Leopold von Ranke's

Sämmtliche Werke.

Zweite Gesammtausgabe.

Zwölfter Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1877.

Französische Geschichte

vornehmlich

im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Von

Leopold von Ranke.

Fünfter Band.

Umgearbeitet und verbessert.

Vierte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1877.

Das Recht der Ueberſetzung wie alle andern Rechte vorbehalten.

Die Verlagshandlung.

HF
R1984fr
687005
31.10.57

Inhalt.

Seite

Analecten der französischen Geschichte vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert 1

Eingang. Ueber Davila's Geschichte der französischen Bürgerkriege 3

Erster Abschnitt. Venetianische Relationen vom Ausgang des fünfzehnten bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts 31

I Frühere unvollständig oder nur im Auszug vorhandene Relationen 32

II. Relationen aus den späteren Jahren Franz I und der Zeit Heinrichs II. 40

III. Relationen aus der Epoche der Bürgerkriege 62

Zweiter Abschnitt. Mittheilungen aus französischen Handschriften und kritische Bemerkungen 93

Dritter Abschnitt. Aus den spätern venetianischen Relationen . . . 273

I. Zeiten Heinrichs IV und Ludwigs XIII. 274

II. Relationen über Ludwig XIV und seine Zeit 290

III. Relationen aus der Zeit Ludwigs XV und XVI . . . 322

Schluß. Ueber die Versammlung der französischen Notabeln im Jahre 1787 338

Analecten

der französischen Geschichte vom sechzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert.

Eingang.

Ueber Davila's Geschichte der französischen Bürgerkriege.

Die allgemein wirksame und allgemein gelesene historische Literatur ist, wie im achtzehnten Jahrhundert von Frankreich, so im sechzehnten und dem größten Theil des siebzehnten hauptsächlich von Italien ausgegangen.

Die italienische Historiographie hatte sich an der Geschichte der italienischen Republiken gebildet und unter dem Einfluß des wiedererweckten Studiums der Classiker in Form und Inhalt zum Wetteifer mit denselben erhoben; sie hatte dann, als die Republiken in die allgemeinen europäischen Angelegenheiten verwickelt wurden, ihren Blick über diese ausgedehnt und sie in ihren Kreis gezogen; als endlich in dem unselbständig gewordenen Italien nichts Bedeutendes mehr vorkam, — so daß man, wie damals gesagt worden ist, mehr Zeit und Ruhe zu schreiben als Stoff dazu hatte —, warf sie sich auf welthistorische Begebenheiten ohne nationalen Bezug; ungefähr wie einst die Griechen selbst, als ihnen ihr Vaterland keinen würdigen Stoff mehr darbot, die allgemeine und vor allen Dingen die römische Geschichte ergriffen.

Tiraboschi ist der Meinung, daß in keinem Lande zu keiner Zeit die Historie in solchem Umfange betrieben worden sei wie in Italien im siebzehnten Jahrhundert. Mit vollkommener Freiheit geschah das allerdings schon nicht mehr: eine ihrer bedeutendsten Productionen, die Geschichte des tridentinischen Conciliums von Paolo Sarpi, konnte nur im Auslande gedruckt werden. Aber auch innerhalb der durch die Kirche gezogenen Grenzen traten noch einige ausgezeichnete Werke hervor; so viel Lebenskraft hatte die Literatur in sich selbst. Selten mögen historische Productionen von so großem

Werth zugleich erschienen sein, wie die Arbeiten Davila's über die französischen, Bentivoglio's und Famian Strada's über die niederländischen Begebenheiten (1630—32), Werke, die, in alle Sprachen übersetzt, noch heute bei jeder neuen Arbeit berücksichtigt oder gar zu Grunde gelegt werden.

Von diesen drei Historikern hat aber Davila, von dem ich hier sprechen will, damals den größten Ruhm davongetragen und die größte Wirkung gehabt.

Henrico Catarino Davila zeigte schon in seinen beiden Vornamen die engste Verbindung mit dem königlichen Hause in Frankreich. Den ersten hat er von Heinrich III, den zweiten von Catharina Medici. Sein Vater Antonio, einst Connetable in Cypern, aber bei der Eroberung der Insel durch die Türken von da vertrieben, fand, indem er Hülfe für sein Vaterland suchte, wenigstens persönlich eine besonders gute Aufnahme am französischen Hofe. Catharina Medici verschaffte seiner ältesten Tochter eine anständige Vermählung und nahm einen seiner Söhne als Pagen in ihre Dienste; denn sie begünstigte und beförderte Italiener und italienisch redende Menschen; auch Henrico Catarino Davila, der, 1576 in Italien geboren, in erster Jugend nach Frankreich gebracht wurde, kam sehr früh an den Hof. Im Jahre 1588 wohnte er der Ständeversammlung von Blois bei, zur Seite des Königs; nach dem Tode Catharina's und Heinrichs III schloß er sich an Heinrich IV an, von dessen Kriegen er als Augenzeuge und Theilnehmer berichtet. Nach dem Frieden kehrte er nach Italien zurück und trat in den Dienst der Republik Venedig. Wie es die gemäßigte, nicht durch und durch hierarchische Partei war, an die er sich in Frankreich anschloß, so widmete er sich dem Kriegsdienste einer Republik, die gegen die Uebergriffe des Papstthums, die Uebermacht der Spanier und des Hauses Oesterreich in offenem Kampf begriffen war. Auf den Inseln und in Dalmatien, auf der Terra firma, in Friaul und an der Grenze gegen den Kirchenstaat hat er ihr gedient. Er war ein militärischer Befehlshaber von mannichfacher Beschäftigung und großer Thätigkeit. Dem damals in der Republik leitenden Staatsmann, Domenico Molino, verdankte er ein paar Jahre Muße, die er zur Ausarbeitung seines großen historischen Werkes verwendet hat.

Das Werk enthält in funfzehn Büchern eine ausführliche Geschichte der religiösen und bürgerlichen Kriege in Frankreich von 1560 — 1597; es zerfällt in zwei von einander verschiedene Theile. Die ersten sechs Bücher umfassen die früheren Irrungen bis zum

Jahre 1578, die letzten neun die Kriege der Ligue seit dem Jahre 1585. Die dazwischen fallenden Jahre sind nur kurz und leicht behandelt. Der zweite Theil, und zwar um so mehr, je weiter er in den Zeiten fortschreitet, hat einen vorzugsweise militärischen, der erste, auf welchen es uns hier ankommt, mehr einen politischen Charakter. Am meisten ausgearbeitet ist dieser erste. Es giebt vielleicht keinen Historiker, der die Gabe einer zusammenhängenden, durch und durch verstandenen und geistreichen Erzählung in höherem Grade besessen hätte, als Davila. Wenn man sich das Material, das ihm vorlag, ansieht, nicht allein bei seinen unmittelbaren Vorgängern in Italien, Campiglia und Tortora, sondern auch bei Thuanus, den er am meisten benutzte und der nur immer die einzelnen Begebenheiten erörtert, ohne den inneren Zusammenhang nachzuweisen, so bewundert man den Scharfsinn, mit dem Davila einzelne Momente daraus hervorhebt und sie glücklich combinirt. Die Schönrednerei der Zeit, die sich im Uebertriebenen und Spielenden gefiel, lag ihm, wie seine Dedication zeigt, nicht ferne; in dem Werke selbst ist sie vermieden. Die Erzählung bewegt sich in einem leichten und angenehmen Flusse, dem man mit Vergnügen folgt. Auch wird man nicht durch parteiische Gehässigkeiten gestört. So wenig der Autor dem Protestantismus Gerechtigkeit widerfahren läßt, so theilt er doch auch den Eifer nicht, der an Druck und Verfolgung Gefallen findet. Man stößt überall auf Bemerkungen eines geistreichen und feinen Mannes, der das Leben und die Menschen kennt. Die Formen der alten Historiographie, wie sie von den Italienern aufgenommen sind, hält Davila fest: sie haben bei ihm nichts Gezwungenes, noch Beschwerliches.

Gerade bei Werken dieser Art aber zeigt sich die unermeßliche Schwierigkeit der Aufgabe des Historikers.

Wenn ein poetisches Werk geistigen Inhalt und reine Form verbindet, so ist Jedermann befriedigt. Wenn eine gelehrte Arbeit ihren Stoff durchdringt und neu erläutert, so verlangt man nichts weiter. Die Aufgabe des Historikers dagegen ist zugleich literarisch und gelehrt; die Historie ist zugleich Kunst und Wissenschaft. Sie hat alle Forderungen der Kritik und Gelehrsamkeit so gut zu erfüllen wie etwa eine philologische Arbeit; aber zugleich soll sie dem gebildeten Geiste denselben Genuß gewähren wie die gelungenste literarische Hervorbringung.

Man könnte sich zu der Annahme neigen, als ob die Schönheit der Form sich nur auf Kosten der Wahrheit erreichen lasse. Wäre

dies der Fall, so würde die Idee der Verbindung von Wissenschaft und Kunst aufgegeben werden müssen und als falsch zu bezeichnen sein. Ich halte mich jedoch von dem Gegentheil überzeugt und denke, daß das auf die Form gerichtete Bestreben sogar den Eifer der Untersuchung befördert. Denn worauf könnte die Darstellung beruhen als auf lebendiger Kenntniß? Diese aber ist nicht zu erreichen, außer durch tiefe und erschöpfende Forschung. Eine freie und große Form kann nur aus dem mit dem Geiste vollkommen Ergriffenen hervorgehen.

Aber freilich ist das ein Ideal, das kaum jemals erreicht worden und unendlich schwer zu erreichen ist. Gelungene poetische Hervorbringungen sind unsterblich; historische Werke von großem Ruf und Verdienst sehen wir dennoch veralten. Besonders bei der neueren Geschichte ist dies der Fall, wo der Natur der Sache nach vieles lange Zeit verborgen bleibt, und der Autor die Unvollkommenheit seiner Kenntniß zu überwinden oder vielleicht zu verdecken kein Mittel als seine Vermuthung zu haben meint und diese als erkannte Wahrheit aufstellt. Später zur Kunde gelangte Thatsachen pflegen die versuchte Combination als unhaltbar auszuweisen. Allein die vornehmste Forderung an ein historisches Werk bleibt doch immer, daß es wahr sei, daß die Dinge sich so begeben haben, wie sie dargestellt werden: das wissenschaftliche Verdienst ist das bei weitem überwiegende. Um einer Arbeit zu Grunde zu liegen, die nicht das Siegel der Vergänglichkeit auf der Stirn tragen soll, muß die Forschung auf eine Stufe gediehen sein, wo sie der Wahrheit im Ganzen und Großen sicher ist.

Kehren wir zu Davila zurück, so gab es schon zu seiner Zeit eine reiche Literatur über den Gegenstand: seitdem aber sind unzählige Actenstücke aus der von ihm behandelten Epoche bekannt geworden; und ehe man von neuem von seinem Werk historischen Gebrauch macht, muß man wohl einmal untersuchen, wie weit es sich der urkundlichen Wahrheit gegenüber behauptet.

Einige durch Anschauung oder Mittheilung ihm persönlich eigene Kunde besaß er ohne Zweifel: sehr umfassend kann sie, wenigstens bei dem ersten Theil, unmöglich gewesen sein, da wir überall sehen, daß Thuanus oder ein anderer gleichzeitiger Autor ihm als Quelle diente.

Auch war nicht Mittheilung von vielleicht unbekannten Nachrichten, sondern durchdachte Darstellung sein Zweck. „Manche ausgezeichnete Geister" — so beginnt er — „haben den Stoff zur all-

gemeinen Kenntniß gebracht und die Sachen deutlich zu machen gesucht. Aber noch ist vieles unerklärt geblieben: von vielem, was geschehen, sieht man die Ursache, von vielem, was beschlossen worden, das Motiv nicht ein: das Privatinteresse hat alles mit mannichfaltigen Vorwänden verdunkelt." Er behauptet, besonders durch Anschauungen der späteren Zeit zu einem Verständniß der früheren gelangt zu sein [1]).

Wollen wir nun die Glaubwürdigkeit von Davila's Erzählung prüfen, so kann es nicht darauf ankommen, ihn mit seinen Vorgängern zu vergleichen, seine Abweichungen von ihnen nachzuweisen: die Absicht muß sich vielmehr dahin richten, seine Auffassung im Allgemeinen zu vergegenwärtigen und zu untersuchen, inwiefern die vornehmsten Punkte derselben mit der anderweit bekannt gewordenen Wahrheit der Thatsachen zusammenstimmen.

Ausgangspunkt.

Davila beginnt damit, die Entstehung der Parteien zu schildern, von deren Kämpfen sein Buch ausführlich handeln soll. Er geht davon aus, daß, nachdem das Haus Bourbon in Folge des Abfalles des Connetable, aus Haß gegen seinen Stamm, niedergehalten worden, die Verwaltung aller großen Dinge an die beiden Häuser Montmorency und Guise gekommen sei; nach einiger Zeit seien aber auch diese bei König Franz I in Ungnade gefallen: man glaube, er habe zwischen den beiden Familien nicht nach freiem Ermessen regieren zu können gemeint; besonders habe ihm an den Guisen der Glanz ihrer Herkunft, die sie von Carl dem Großen herleiteten, ihre Fähigkeit und ihre Macht mißfallen. Trotz der Warnung des Königs Franz habe sie Heinrich II beide in die Geschäfte gezogen; aber allerlei Eifersucht sei zwischen ihnen entstanden: beim Tode Heinrichs II sei die Macht in den Händen der Guisen gewesen: der Connetable Montmorency habe nichts als persönliche Gunst, der übrige Adel keine andere als geringe Würde besessen [2]). Dieses Ver-

1) Con la cognitione perfetta e particulare delle cose sequenti facilmente mi è avvenuto di penetrare fino alla prima radice delle ragioni piu antiche e piu remote.

2) Erano nelle mani dei Signori di Guise le principali dignità et i primi governi del regno, con la sopraintendenza di tutti gli affari politici e civili.

hältniß, das unzählige Mißvergnügte gemacht, habe nun aber, so schließt Davila, den zurückgedrängten Bourbons zum Vortheil gereicht; zwischen ihnen und dem Neffen des Connetable habe sich die engste Freundschaft gebildet.

So ist seine erste Grundlage: aber hier eben fangen auch schon unsere ersten Zweifel an.

Sehr auffallend ist es doch, daß die übrigen Nachrichten weder von der Ungnade der Guisen zur Zeit Franz' I, noch von ihrer ausschließenden Macht unter der Regierung Heinrichs II etwas wissen.

Die Ungnade bei Franz I soll sich daher schreiben, daß Claude von Guise dem Herzog von Lothringen gegen die deutschen Bauern, welche von ihm als Anabaptisten bezeichnet werden, mit französischen Truppen zu Hülfe gekommen sei (1525). Wäre dem wirklich so, so müßte es doch in gänzliche Vergessenheit gerathen sein; im ganzen Lauf der Regierung finden wir den Herzog und seinen Bruder, den älteren Cardinal von Lothringen, in den bedeutendsten Stellungen. Von dem Cardinal sagt der venetianische Botschafter 1535: er kenne alle Geheimnisse des Königs, er vermöge alles[1]). Der Herzog nahm an dem Kriege gegen Carl V den lebendigsten Antheil; ihm schrieb die Stadt Paris 1544 ihre Rettung zu; sein Sohn Aumale wird 1546 als der mit den besten Einkünften versehene unter den französischen Großen genannt, die er doch alle dem Dienst des Königs verdanke. Man hat Briefe von ihm an den König, die eine fast vertrauliche Hingebung athmen: noch im Jahr 1546 machte Franz I dem Herzog Claude einen Besuch auf seinem Schloß Joinville.

Daran also, daß die Guisen in Ungnade gewesen wären, daß sie der König aus Besorgniß vor ihrer Macht hätte niederhalten wollen, ist nicht zu glauben. Eher wäre möglich, was man nach der Hand wirklich gesagt hat, daß Franz I seinen Sohn dennoch vor ihrem emporstrebenden Geiste gewarnt habe: ich will es nicht leugnen, obgleich ich keine unzweifelhaften Nachrichten darüber finde; aber im Leben hat er ihnen keine Ungnade bewiesen.

Ebenso wenig ist es gegründet, daß die Guisen unter Heinrich II zuletzt zu dem ausschließenden Besitz der Gewalt gekommen seien. Wir wollen bei den Nachrichten, welche Davila giebt, nicht stehen bleiben: sie sind voll von Irrthümern. Er behauptet, König Heinrich II habe, um die Bourbons zu unterdrücken, von der Provinz

1) Intende tutti i segreti del re christianissimo, può il tutto.

Guienne, die dem ersten Prinzen von Geblüt gehört habe, die große Provinz Burgund getrennt und sie an Montmorency vergeben. Diese Provinz war aber vorlängst getrennt; Montmorency hatte sie schon 1526 empfangen; bei seiner Ungnade von 1542 war sie einen Augenblick an den damaligen König von Navarra, Heinrich II, übergegangen, von dem an Andere, dann nach dem Tode Franz' I an Montmorency zurückgekommen. Aber überhaupt wissen wir aus besseren Documenten, daß Heinrich II in seinen letzten Jahren seine Gunst und die alte Autorität ungeschmälert dem Connetable zurückgegeben hatte. Die Guisen waren mit dem Dauphin durch Verwandtschaft eng verbündet und bildeten mit demselben eine Gesellschaft, die mit der Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, namentlich in Bezug auf England, unzufrieden war. Der neueste Geschichtschreiber des Hauses Guise, Bouillé, findet, sie seien gegen Ende Heinrichs II in Ungnade gewesen: doch ließ ihnen, sagt er, der Wechsel der Umstände noch einen Rest von schwankendem Credit (I, 505).

In den politischen Schriften der Zeit wird es als eine bekannte Sache bezeichnet, daß der König Heinrich II am Ende seiner Regierung die Guisen habe von sich entfernen wollen [1]).

Versammlung in la Ferté.

Davila bahnt sich seinen Weg weiter, indem er die mancherlei Beleidigungen aufführt, die seit dem Regierungsanfange Franz' II unter dem Einfluß der Guisen den Montmorency's und Bourbonen widerfahren waren.

Gar manches ließe sich da wohl in Bezug auf die Stellung erinnern, welche Davila einzelne Große einnehmen läßt. Wo er der Uebertragung der Picardie, welche ein Bourbon hätte haben sollen, an Cossé, Graien von Brissac, gedenkt, versichert er, daß dieser in allen Dingen von jeher von den Guisen abgehangen habe [2]). Bei dem Venetianer Micheli, der damals an Ort und Stelle war, finden wir jedoch, daß Cossé Brissac als ein Anhänger der Faction des Connetable betrachtet wurde und nur deshalb von demselben abfiel, weil er beim Frieden das Gouvernement Piemont verlor und der

1) De la Place 30. Nul n'ignore que le roi Henry estoit entierement resolu de leur faire rendre compte et les dechasser auprès de soi.

2) Asceso con la medesima fortuna della casa di Lorena.

Connetable ihm kein anderes dafür gab [1]). So sagt Regnier de la Planche, Brissac sei von den Guisen mit der Picardie erkauft worden. Die Wahrheit ist wohl, daß Brissac von den Montmorency's zu den Guisen übergegangen ist. Folgen wir dem Autor aber zu der Hauptsache.

Davila erzählt, um ein Mittel zu finden, den schon erlittenen Schaden zu vergüten und dem weiteren Ruin zuvorzukommen, sei von den Montmorency's und Bourbons eine Zusammenkunft in Vendôme veranstaltet worden, in welcher auch Admiral Coligny und d'Andelot sowie der Vidame de Chartres und ein Secretär des Connetable erschienen seien; hier hätten dann Condé, d'Andelot und der Vidame darauf angetragen, die Waffen sofort gegen die Guisen zu ergreifen und nicht zuzusehen, bis ihre Gewalt sich befestigt habe; den Uebrigen aber sei dies allzu gewaltsam vorgekommen; man habe beschlossen, erst andere Versuche zu machen, namentlich die Königin Catharina zu gewinnen: in dieser Absicht habe sich der König Anton von Navarra an den Hof begeben, aber nicht das Mindeste erreicht. Davila erzählt, daß eben deshalb eine zweite Versammlung der Mißvergnügten in la Ferté bei dem Prinzen von Condé gehalten worden sei. Dem Prinzen selbst legt er eine feurige Rede in den Mund, worin derselbe sich auf eine ganze Reihe alter Rebellionen bezieht und von ihnen ein Beispiel für die seine hernimmt — leider sind sie unglücklich abgelaufen, und er hätte sich dadurch das schlechteste Prognostikon gestellt — genug, er besteht auf einer unmittelbaren Schilderhebung. Auch diesmal findet er Widerspruch, besonders bei dem Admiral Coligny; doch ist dieser nicht etwa der Meinung, daß man ruhig bleiben solle: er räth nur, seine Zuflucht zur List zu nehmen. Er bemerkt, daß das ganze Reich voll von Calvinisten sei, welche die Strafen, die man über sie verhänge, dem Cardinal von Lothringen zuschreiben; bis jetzt seien sie ohnmächtig, weil es ihnen an einem Führer gebreche. Er erklärt für das Rathsamste, diese an sich kampfbereite Menge zu ordnen, zu ermuthigen, vorwärts zu treiben: so könne man die Feinde ohne eigene Gefahr stürzen. Auf diese Weise verschaffe man sich Freunde in England und in Deutschland: die Sache bekomme eine ehrenvolle Außenseite: der Vorwurf des Unternehmens falle auf Andere [2]). Diese Meinung wird

1) Solevano essere della fazione del contestabile il Mr. di S. Andrea et il Marescial di Brissac. Bei Tommaseo I, 434.

2) Addossarsi ad altri l'audacia del tentativo.

gebilligt; der Vidame und Andelot machen sich auf, den Rath auszuführen: in kurzem erfolgt die Unternehmung von Amboise.

Nach dieser Darstellung erscheint die religiöse Bewegung als ein untergeordnetes Moment, wie sie denn überhaupt mit Geringschätzung behandelt wird; alles geht aus den politischen Absichten des Hauses Bourbon und der mit ihm verbündeten Montmorency's und Chatillons hervor. Das Unternehmen hat nicht zufällig stattgefunden, sondern ist in einer zahlreichen Versammlung förmlich debattirt und beschlossen worden.

Wie? so fragt man unwillkürlich, der große Führer der Hugenotten, Admiral Coligny, hätte die Religion blos als ein Mittel angesehen, sich und den Prinzen von Geblüt eine Partei zu machen? Er, der nach der Hand dem König von Frankreich eine Bittschrift der Protestanten überreichte, in welcher das Unternehmen von Amboise verdammt ward, hätte heimtückischerweise selbst den Rath gegeben, sie zu diesen Dingen zu benutzen, damit die großen Herren nicht selbst Hand anzulegen brauchten? In seiner ganzen Erzählung hat Davila sonst keinen Zug, der nicht aus la Place, la Planche oder Thuanus geschöpft wäre, ausgenommen einige Irrthümer, die er einflicht; woher wäre ihm sechzig Jahre später Kunde von diesen Versammlungen und ihren Berathungen zugekommen? In Vendome kam in der That der Prinz von Condé zum König von Navarra; von der Versammlung in la Ferté aber weiß Niemand, als Davila allein. Wie es sich auch mit dieser Angabe verhalte, in dem Umfang, wie Davila erzählt, kann die Zusammenkunft unmöglich stattgefunden haben [1]). Die Partei, deren Mitglieder er dort zusammenkommen läßt, war noch gar nicht formirt. Der König von Navarra war mißvergnügt über den Connetable, weil dieser beim letzten Friedensschluß sein navarresisches Interesse aus den Augen gesetzt hatte: Andelot war entzweit mit la Roche Sur-yon; Condé mußte sie erst versöhnen. Der Cardinal Chatillon und Coligny wurden von der Königin-Mutter dazu gebraucht, um dem Connetable das Aufgeben einer seiner wichtigsten Stellen, des Amtes eines Grandmaitre, das der König ihm nun einmal nicht mehr lassen, sondern an Guise übertragen wollte, annehmlich zu machen. Ohne daß der Admiral darum gewußt hätte, scheint Condé die Picardie für sich gewonnen

1) Davila nennt es luogo del suo patrimonio; aber ich finde z. B. bei Throtmorton, daß es damals dem Vidame de Chartres gehörte, der daselbst gestorben ist.

zu haben, und der Admiral gab diese Provinz auf, ohne Condé's Recht darauf vorzubehalten: ihm selbst wurde eine Pension darauf zu Theil [1]). Noch bewegten sie sich in den verschiedensten Interessen, jeder in seinem eigenen. Wie ließe sich eine so wilde Conspiration zwischen ihnen voraussetzen?

Auch wissen wir aus ächten Quellen, daß die Verbindung zwischen den Protestanten und den Bourbons nicht erst eingeleitet zu werden brauchte. Als Anton auf seinem Wege nach Poitiers (eher als nach Vendome) kam, suchten ihn die protestantischen Prediger von Paris, Orleans, Tours und anderen Hauptstädten auf, um ihm ihre Hoffnung auszusprechen, daß er zu dem Antheil an der Regierung, zu dem er berechtigt sei, gelangen und dann die Protestanten von der Unterdrückung, unter der sie seit vierzig Jahren seufzten, befreien werde. Der König von Navarra versprach ihnen das: „ihn selbst", sagte er, „verlange nicht nach Ehre, er würde mit seinem kleinen Lande zufrieden sein; er begebe sich blos in der Absicht nach Hofe, um den reinen Dienst Gottes herzustellen." Er entschuldigte sich, daß er noch selbst zur Messe gehe; sie erwiderten, wolle er Gott zum Freunde haben, müsse er nicht mit ihm feilschen. Anton von Navarra zeigte sich in diesem Augenblick ganz davon erfüllt, daß er die Bestimmung habe, den Protestantismus in Frankreich zu gründen. Einem englischen Bevollmächtigten, der ihn in Vendome aufsuchte, sagte er, er sei überzeugt, daß Gott ihn sowie die Königin aus so vielen Gefahren, die sie bestanden, errettet habe, um sein Wort auszubreiten, was er zum Heile der Christenheit zu thun gedenke [2]).

Die Lage der Dinge war nicht so beschaffen, daß Reden, wie sie Davila halten läßt, vorkommen konnten. Ich fürchte, wir müssen bis dahin, daß sich bessere Zeugnisse finden, die ganze Zusammenkunft auf sich beruhen lassen.

Berathungen der Guisen.

Den Tendenzen der Bourbonen setzt der Autor die der Guisen entgegen, bei denen er ebenfalls zwei verschiedene Ansichten unter-

1) So entnehmen wir aus dem einfachen und zuverlässigen Bericht von la Place 27.

2) Regnier 213. Throkmorton 202.

scheidet. Der Cardinal, so erzählt er, habe gerathen, die Bewegung gleich in ihrem Entstehen zu zerstreuen: der Herzog von Guise dagegen sei der Meinung gewesen, sie kommen zu lassen, sich anzustellen, als wisse man von nichts (während doch alles verrathen war); dadurch werde man den Verbündeten Muth machen, sich bloßzu geben (palesarsi), um sie dann mit einem Male zu vernichten: die bösen Säfte müsse man nicht zu mildern und ihre Wirkung zu lindern suchen, sondern den Körper mit gewaltigen Heilmitteln von ihnen reinigen; im Moment der Ausführung müsse man die Verschwörung unterdrücken. Dieser Ansicht schließt sich auch die Königin an; nach ihr wird gehandelt und der Versuch auf Amboise glücklich abgeschlagen. Hierauf wird eine neue Berathschlagung gehalten[1]), in der man nach ausführlicher Erwägung der Lage und ihrer Ursachen den doppelten Beschluß faßt, einmal alle die zu züchtigen und zu verderben, welche mit Rath oder That dieses Feuer genährt haben, und sodann die allgemeinen Stände zu berufen: denn man werde gegen die Prinzen vom Hause selbst angehen müssen und bedürfe dazu einen gewaltigen Rückhalt; überdies aber könne man auch nur auf diese Weise die Schuldigen herbeiziehen.

Das Resultat war wirklich, wie Davila meldet; in der That hat der Versuch auf Amboise zu einem großen Rechtsverfahren gegen die vermeinten Schuldigen und zu einer Ständeversammlung, in der diesen die schwerste Strafe drohte, geführt. Aber wir dürfen fragen, ob das von Anfang an so beabsichtigt war

Den Rathschlag, welcher dem Tumult von Amboise vorausgegangen sein soll, muß man, denke ich, unbedingt verwerfen. Aus den täglichen Aufzeichnungen des englischen Residenten, der sich damals in Amboise aufhielt, sieht man, daß die Guisen, wiewohl gewarnt, doch über den Umfang der ihnen drohenden Gefahr unklar und in der ängstlichsten Besorgniß waren. Sie hatten weder Geld, noch so viel Truppen, um, wenn sie auch gewollt hätten, die von allen Seiten sich regende Bewegung zu erdrücken. Und dieselbe an sich kommen zu lassen, waren sie nicht im mindesten gemeint; vielmehr haben sie, um die Gemüther zu beruhigen, die Evangelischgesinnten, die sie gefangen hielten, losgelassen. Ein Edict verkündigte volle Amnestie für alles, was in religiöser Hinsicht gegen die früheren Festsetzungen gefehlt worden sei.

Und auch die Berathung, die nach jenem Tumult stattgefunden

1) Con lungo discurso ponderate le cagioni dei presenti motivi.

haben soll, ist sehr zweifelhaft. Die Berufung der Generalstände war eine Forderung der Feinde der Guisen, und wenn wir lesen, was in der Versammlung der Notablen zu Fontainebleau vorkam, wie da eine solche Berufung von einem Manne der milden Gesinnung vorgeschlagen und nur darum von dem Cardinal von Lothringen angenommen wurde, weil der Vorschlag, mit großer Umsicht und Beredtsamkeit vorgetragen, allgemeinen Beifall gewann und auch auf den jungen König Eindruck machte: so läßt sich damit nicht vereinbaren, daß lange zuvor ein Plan zu derselben gefaßt gewesen sei. Daß nun aber, nachdem die Sache einmal nicht mehr zu ändern war, die Guisen alle Mittel ergriffen, um sie zum Schaden ihrer Feinde zu benutzen, das versteht sich gleichsam von selbst, dazu bedurfte es jener, von fernher angelegten Pläne nicht: es war das Werk des Moments.

Im weiteren Laufe seiner Geschichte (Buch II, S. 57) erzählt Davila nun, wie man diese Pläne auszuführen unternommen habe. Er berichtet von dem Proceß, den man gegen den Prinzen von Condé einleitete, meistens mit den Worten von Thuanus: dem aber fügt er etwas hinzu, was man bei diesem und bei anderen Autoren der Zeit vergeblich suchen würde. Er versichert, die Stände von Orleans seien noch bei Lebzeiten des Königs Franz eröffnet worden: man habe das Glaubensbekenntniß der Sorbonne verlesen und von allen Deputirten beschwören lassen[1]). Auch in anderen Geschichtsbüchern liest man, daß das letztere geschehen sollte: denn man habe geglaubt, daß Männer wie Coligny sich in die Forderung nicht fügen und dann ausgeschlossen werden könnten; aber Niemand weiß, daß es geschehen sei. Wie wäre es auch möglich gewesen? König Franz, von dessen Leben alles abhing, starb am 5. December; die Versammlung ward erst am 13. eröffnet. Ich kann nicht einsehen, wie Davila zu diesem und so manchem anderen Irrthume gekommen ist; vielleicht wird die Quelle sich ein andermal entdecken; daß es Irrthümer sind, liegt am Tage.

Das Triumvirat.

Dergestalt hat Davila die beiden Parteien einander gegenüber aufgestellt. Der Protestantismus der einen ist Vorwand, der Katho-

1) Non erano restati i capi del governo, di dar principio alla celebratione del concilio. — — La professione della fede con solenne giuramento approbata etc.

licismus der anderen ein Mittel; das wahre Object ihrer Bestrebungen ist die Gewalt. Doch hat damit das Gewebe des Autors noch nicht alle seine Fäden. Nun erst, mit Carls XI Thronbesteigung, tritt die Inhaberin der königlichen Macht, Catharina Medici, zwischen den Parteien auf.

Man hat von jeher gesagt, und schon in einem der ersten historischen Bücher über diese Zeiten, bei Regnier de la Planche, findet es sich, daß die Politik der Königin Catharina dahin gegangen sei, zwischen den beiden Parteien vermittelnd ihre Macht zu befestigen [1]: was in den Augen eines Franzosen auch insofern nothwendig für sie schien, als sie eine Fremde und ihr Anspruch keineswegs über allen Zweifel erhaben war. Davila geht um vieles weiter; er nimmt an, daß selbst die Anerkennung des jungen Königs zweifelhaft gewesen sei; er schreibt sie nur der wechselseitigen Eifersucht beider Parteien zu [2]. Aber der Gedanke, dem rechtmäßigen Thronfolger den Gehorsam zu versagen, lag der französischen Nation in dieser Epoche unendlich fern: in Wahrheit handelte es sich nur um die Regentschaft während der Minderjährigkeit, die nach altem Herkommen den Prinzen von Geblüt zukam, und von der es allerdings ungewiß war, welchen Antheil man der Königin-Mutter daran zugestehen werde.

Wie Davila die Sache faßt, so erinnert sie an die alten Bewegungen in italienischen Republiken, wie da ein übrigens unberechtigter Prinz sich zwischen zwei Factionen zu erheben trachtet, die wechselseitig von einander im Zaum gehalten werden.

Das Wesentliche der vorliegenden Fragen und selbst der persönlichen Beziehungen tritt bei ihm zurück. Kein Wort von dem vornehmsten Grunde der Entzweiung Catharinens mit den Guisen, welcher darin lag, daß diese ihre Nichte, die Königin von Schottland, mit dem Thronerben von Spanien, Don Carlos, zu vermählen dachten, während die Königin denselben für ihre jüngste Tochter vorzubehalten wünschte, noch von der vereinsamten Stellung, in der sich nach dem Bericht des Venetianers Micheli die Guisen befanden;

1) Que parmi leurs différends elle auroit les uns et les autres à sa dévotion.

2) Il primo punto dell' ubbidienza resa alla persona del re da ciascun de due partiti, il che si vedeva manifestamente essere stato fatto per gelosia e per escambievole timore che hebbero uno dell' altro.

denn auch ihre Faction war mit nichten so gut befestigt, wie es bei Davila scheint. Man hat oft behauptet, er habe vieles von Catharina Medici selbst erfahren und anderes aus den venetianischen Depeschen entnommen: wenn ja das eine oder das andere stattgefunden hat, so kann es doch nur in sehr beschränktem Maße der Fall gewesen sein. Und noch weniger, als die persönlichen, erkennt Davila die großen allgemeinen Motive an. Die Geschichte der Zeit geht ihm in den Agitationen der Parteien auf. Er hat keine Ahnung von dem Ernst und der Bedeutung der wirklichen Absichten der französischen Stände. Von der Versammlung von Pontoise giebt er an, daß die Idee, Rechenschaft wegen der früheren Administration und Rückgabe der Geschenke Heinrichs II zu fordern, von den Anhängern Coligny's und Condé's den Ständen eingegeben worden sei. Aber dieser Gedanke war schon oft vorgekommen und konnte für Coligny selbst nachtheilig werden, da sein Oheim, der alte Connetable, einer von denen war, welche die meisten Vergabungen genossen hatten. Davila sagt, die Absicht Coligny's und Condé's hiebei sei gewesen, den Connetable durch die Furcht vor der drohenden Untersuchung zu nöthigen, sich ihnen vollkommen anzuschließen, den Beschluß selbst nur gegen die Herzogin von Valentinois, St.-André und die Guisen in Ausführung zu bringen. Doch, fügt er hinzu, allzu kluge Rathschläge seien oft ihren Urhebern verderblich: eben hiedurch sei geschehen, daß Montmorency, durch die Ermahnung der alten Diana bewogen, sich mit den Guisen versöhnt habe: zum äußersten Nachtheil des Admirals. Man muß gestehen, dessen Klugheit wäre sehr wenig scharfsichtig gewesen, wenn er das nicht vorausgesehen hätte. Auch erfährt man nicht, auf welche Weise er hätte bewirken wollen, daß an den Uebrigen die Strafe vollzogen worden, Montmorency aber mit dem Schreck davongekommen wäre. Man kann ihn wohl getrost von dem politischen Fehler, der darin gelegen hätte, freisprechen. Den Ständen von Pontoise war es um eine durchgreifende Reform des Reiches zu thun: sie drangen auf das ernstlichste darauf. Die Vorschläge, die sie dazu machten, waren in den Provinzen berathen und rührten nicht von momentanen Einwirkungen her. Coligny fand sich aus Rücksicht auf die allgemeine Stimmung bewogen, eine Anforderung zu genehmigen, die ihm persönlich eher widerwärtig sein konnte.

Da nun aber in Folge dieser Beschlüsse das sogenannte Triumvirat zu Stande kommt, so sieht sich nach Davila die Königin genöthigt, mehr auf die Seite Condé's und Coligny's zu treten und

sogar die Protestanten (verstellterweise, simulatamente) zu begünstigen, um beide Theile im Gleichgewicht zu halten.

Gleich als wäre sie nicht durch die Guisen in die allerdringendste Gefahr gebracht worden. Aus der Zeit, in der sich Guise sammt dem Triumvirat erhob, um die zu Gunsten der Protestanten ergangenen Edicte rückgängig zu machen, Anfang 1562, haben wir ihre Briefe an Condé übrig, die wie ein Hülferuf in der äußersten Noth lauten. Bei Davila ist davon keine Spur. Er behauptet, daß auch die Protestanten bereit gewesen seien, sich zu empören, was in jenem Augenblick eine Handlung der Raserei gewesen sein würde. Es kam ihnen alles darauf an, daß das ihnen ertheilte günstige Edict zur Ausführung gelangte: die Prediger hatten sich ausdrücklich mit der Hülfe, die der Königin ertheilt wurde, einverstanden erklärt. Aber Davila braucht diese Annahme, um sein System der Parteiung durchzuführen. Die Königin weicht bei ihm nach Fontainebleau, um so wenig von der einen, als von der anderen Partei gedrängt zu werden [1]). Alles ist wie ein Kampfspiel, aber nicht zweier, sondern dreier entgegengesetzter Parteiführer, die aber sämmtlich sehr gute Spieler sind [2]).

Krieg von 1562.

Bei einer Behandlung dieser Art, in der die allgemeine Auffassung nicht aus dem Verlauf der Dinge entspringt, sondern in denselben hineingetragen wird, kann dann auch die Erzählung einzelner Begebenheiten keineswegs allezeit die exacte Wahrheit wiedergeben.

Um bei dem Kriege von 1562 stehen zu bleiben, so schildert Davila, einige Notizen, welche Thuanus darbietet, ausbildend, den Tumult von Vassy, von dem alles ausging, mit lebhaften Farben. Er läßt den Herzog seinem Pferde die Sporen geben, in das Getümmel hineinsprengen und von einem Steinwurf getroffen werden, so daß ihm das Blut aus dem Gesichte strömt und er sich wegbringen lassen muß [3]). Aber wir besitzen einen Brief von Guise selbst, nach

1) Per non esser astretta nè dell' una nè dell' altra fattione.

2) Li capi de due fattioni non erano meno sperimentati artefici di lei.

3) Convenendo per il profluvio di sangue ritirarsi della mischia.

welchem er ohne Zweifel zu Fuß war, denn er kam aus der Kirche, wo er die Messe gehört hatte; der Tumult fand nicht bereits statt, so daß er sich in denselben hätte hineinwerfen können, sondern fing erst an, als er kam: Guise erhielt einige Verletzungen; aber er empfand davon nur eine, die seinen Arm traf [1]). Der Grund des Irrthums liegt hier darin, daß Davila nur die Erzählung von de Thou vor sich nahm und einige Momente daraus hervorhob. Thuanus hatte aber hier selbst eine nicht zuverlässige Relation excerpirt, und eben das Falsche ergriff Davila.

Zuweilen aber werden die Dinge auch, nach dem Bedürfniß des einmal angenommenen Zusammenhanges, umgestellt.

Man weiß, daß der Prinz von Condé am 2. April 1562 sich der Stadt Orleans bemächtigte: so haben es die Geschichtschreiber, so hat es auch das große katholische Journal von Brulart, und es kann darüber kein Zweifel sein. Die Königin, damals in Fontainebleau, war geneigt, sich mit ihm in Verbindung zu setzen; eben dies war ein Grund für die Guisen, die Königin aus Fontainebleau wegzuholen; am 6. April ward sie nach Paris gebracht.

Bei Davila dagegen wird dem Prinzen von Condé schlechtweg die Absicht zugeschrieben, sich des Hofes in Fontainebleau zu bemächtigen. Er nähert sich, hört aber, daß die Königin nach Paris geführt sei; jetzt erst entschließt er sich, Orleans zu besetzen, und nimmt seinen Weg dahin.

Wie tritt da die Streitfrage in ein den Protestanten so ungünstiges Licht! Den Widerruf des Edictes vom Januar für Paris leitet Davila von der gewaltsamen Aufstellung Condé's in Orleans her; aber aus den sichersten Zeugnissen geht hervor, daß diese Zurücknahme der Zweck der ganzen Bewegung der Guisen gewesen ist; schon im März war sie beschlossen. Auch war die Absicht gefaßt, ohne Rücksicht auf jene Beschränkung, sie über alle große Städte auszudehnen. Condé hat nie etwas anderes verlangt, als die Aufrechterhaltung des Edictes vom Januar.

Noch ward zwischen den Parteien über den Frieden unterhandelt: Montluc, der der mittleren zugehörte, hatte den Gedanken, daß die Häupter der beiden anderen das Reich verlassen sollten. Der Prinz von Condé wagte sich einmal zum Schrecken seiner Anhänger

1) Trois coups, qui toutefois n'eurent pas si grande portée; car je ne m'en suis qu'un peu senti dans un bras, qui n'a esté chose d'importance.

in das feindliche Lager: aber die Verhandlungen führten zu keinem Resultat, und als die Chatillons herbeikamen, hatte die Königin nichts gegen die Entfernung Condé's. Welches waren nun aber diese Verhandlungen? Davila erzählt: Condé habe sich wirklich zu dem Versprechen bewegen lassen, aus dem Reiche zu gehen, wenn die Gegner sich vom Hofe entfernen würden; nachdem man diese dazu vermocht habe, sei Condé angehalten worden, seinem Worte nachzukommen, worüber denn große Unruhe im Lager der Hugenotten entstanden sei. Condé habe sein Wort nicht wieder zurücknehmen, noch auch sich von den Bundesgenossen trennen wollen. In dieser Verlegenheit beschließen nach Davila die Hugenotten in aller Form, ihn zur Königin gehen zu lassen, damit er sein Wort erfülle, dann aber sich in Masse einzufinden, um ihn nöthigenfalls mit Gewalt zurückzuholen. Und wie gesagt, so gethan. Zuerst erscheint der Prinz mit wenigen Begleitern in Talsi bei der Königin; aber indem man mit ihm verhandelt und ihn zur Unterschrift eines Vertrages zu überreden sucht, treffen auch die Hugenotten ein, erklären sich für beleidigt, da der Prinz sie verlasse, und zwingen ihn beinahe mit Gewalt, mit ihnen davonzureiten, wie sehr sich auch die Königin dagegen setzt. Dunkle und seltsame, kaum erklärliche Vorgänge. Wir haben aus dieser Zeit die Schreiben des spanischen Botschafters Chantonnay; er spricht ironisch von dem Betragen der Königin, welche den Prinzen habe gehen lassen. So versichert auch der venetianische Gesandte, daß die Königin den Prinzen und die Hugenotten begünstigt habe.

Einige Aufklärung giebt Cardinal Hippolyto d'Este, der darüber auf der Stelle nach Rom berichtete; es ist um so beachtenswerther, da er sich in dem katholischen Lager befand.

Ihm zufolge war die Idee der Hugenotten, sich der Königin zu unterwerfen, aber nicht dem Triumvirat: sie erklärten, alles thun zu wollen, was sie im Namen des Königs gebiete, sobald diese Männer sich aus dem Lager entfernt haben würden; dafür werde sich der Prinz von Condé selbst als Geisel in demselben stellen. Die Guisen, St.-André und der Connetable, werden hiedurch bewogen sich zu entfernen; und wirklich erscheint hierauf der Prinz von Condé, jedoch ziemlich melancholisch in Beaugency; er geht mit dem Lager nach Talsi. Doch ist es Beaugency, wo am anderen Tag eine Zusammenkunft zwischen den Chatillons und der Königin stattfindet. Die Königin verlangt ihre Entwaffnung; sie fordern Freiheit des Gottesdienstes; die Königin verweigert das. In diesem Dilemma

zwischen Gehorsam und Gewissen taucht in ihnen der Gedanke auf, das Reich zu verlassen. Sie wollen dies thun in geschlossener Gesellschaft, jedoch unter der Bedingung, daß der Ertrag ihrer Güter ihnen vorbehalten bleibe, bis zur Volljährigkeit des Königs, der alsdann seinen Willen aussprechen möge; würde auch er die Ausübung ihrer Religion nicht gestatten, so würden sie ihre Güter verkaufen und auswandern. Ein immer höchst bemerkenswürdiger und dem Charakter des zugleich loyalen und doch glaubenseifrigen französischen Adels entsprechender Gedanke, der aber seine Unausführbarkeit an der Stirn trägt. Hippolyto d'Este berichtet, die Königin habe ihnen denselben auszureden gesucht, jedoch endlich nachgegeben, da die Ruhe des Reiches auf diese Weise zunächst hergestellt werden könne: aber alsdann habe sich der König von Navarra dagegengesetzt; denn wie wollte irgend ein Land eine Gesellschaft, wie diese werden würde, bei sich aufnehmen? Den Hugenotten sei es dann nur noch darauf angekommen, Condé mit sich zurückzuführen, der in dem katholischen Lager, da die Guisen zurückkehren würden, mit dem Tode bedroht sei [1]), was ihnen auch nicht habe verweigert werden können.

1) Dispaccio del Card. Hippolyto d'Este (Ms.). Melun 8 Luglio 1562. Alli 29 tornò S. Mà. con il principe a Beaujenci per trovarsi et abboccarsi con i Sgri di Sciattiglion, Rocciafoco ed altri Sgri e cavri dell' ordine, dal detto Orliens per voler fare eseguire quel che s'era concluso e commandar loro di disarmare. Ma havendo coloro cominciato a far nuova instanza a S. Mà. di volergli pur concedere le prediche et amministration di sacramenti al modo loro, dicendo di non poter altrimenti quietare le loro conscienze et essa habendolo negato assolutamente e stando ferma in quello, si voltorno a supplicare S. Mà. di concederli salvo condotto e tutti i mezzi ed ajuto necessarii di potersi ritirare sicuramente fuori del regno, e fra l'altre cose per più sicurezza loro potessero ritirarsi con tutta la compagnia loro unita — — della quale chi se ne volesse tornare, lo potesse fare e a chi non volesse fusse permesso di godere i suoi beni in sin che il re sia in età e che all'hora se piacerà a S. Mà. che vivano in questa religione torneranno in Francia e non piacendo a S. Mà., si contentasse potessero vendere i loro beni ed andare habitare altrove: — — quanto alla persona del detto principe, benchè fosse ostaggio per loro non di meno non volsero lasciarlo tornar con la regina, allegando d'esser avvertiti di buon luogo, che s'era tramato d'ammazarlo la notte seguente overamente di tenerlo prigione. — La regina doppo haverli esortati benignamente tutti ed il Principe specialmente a non dover partire di Francia, nè lasciare le case loro, si contentava di quel partito, parendole che se pure ella non poteva guardare il principe d'andar fuori (sie will ihn also zurückgehen lassen), almeno i tumulti sariano per cessare.

Diese Erzählung macht die Sache allerdings etwas deutlicher: sie stimmt im Allgemeinen mit einer Instruction überein, welche die Königin ihrem Gesandten nach Deutschland, Oysell, ertheilte; doch bleibt noch immer unaufgeklärt, wie die Hugenotten den chevalerésken Gedanken, den sie gefaßt hatten, so plötzlich wieder aufgaben. Auch dies aber wird durch eine Anzeichnung, welche der Bruder Coligny's, Andelot zu dieser Instruction gemacht hat, ganz wohl erklärt. Es beruhte auf dem Widerspruch, den der von den Häuptern der Hugenotten gefaßte Plan bei den Uebrigen fand. Die Menge in dem Lager fürchtete, auf diese Weise der entgegengesetzten Partei preisgegeben, sie forderte, gegen den Feind geführt zu werden. Und nicht so mächtig waren die Chatillons ihres Heeres, daß sie nicht auf dessen Stimmung hätten Rücksicht nehmen müssen. Daher ihr Schwanken und Zurücktreten. In der Ueberzeugung, daß man auf der anderen Seite ebenso wenig Frieden wolle, suchten sie nur Condé wieder mit sich wegzuführen.

Zuletzt sagte der Prinz der Königin ins Ohr, er habe eine große Thorheit begangen, sich in ihre Hände zu wagen. Sie sah um sich und fand, daß sie dasselbe gethan, indem sie von Hugenotten umgeben sei: lachend schieden sie von einander[1]). — Die Darstellung Davila's streift an der Lage der Dinge hin, ohne sie eigentlich zu treffen.

Zur Bartholomäusnacht.

Nicht alles können wir einer Erörterung unterziehen, was zu beiden Seiten des Weges liegt; werfen wir aber einen Blick auf die Momente, durch welche Davila die Katastrophe der Bartholomäusnacht erklärt. Auch er geht von den Beschlüssen von Bayonne aus, welche die Hugenotten zu einer neuen Erhebung und zu den gewaltsamsten, hauptsächlich gegen die Königin gerichteten Forderungen veranlaßt haben sollen. Da sie dafür nicht mit Gewalt gezüchtigt werden können, so sucht man sie durch List zu überwältigen: aus-

1) Nach Hippolyto d'Este erinnert ihn die Königin an das gegebene Wort er zeigt, daß es einen Eindruck auf ihn macht, aber daß er zugleich für sein Leben besorgt ist; — mostrando che da un canto le pungesse il risdetto della promessa fatta, et dall' altro — mutandosi di colore — che temesse della vita, la quale mostrava dover anche tener cara.

drücklich in dieser Absicht wird Friede mit ihnen gemacht und die Vermählung des Prinzen von Navarra mit der Tochter Catharinens beschlossen. Heinrich von Guise muß sich in den Verlust der Prinzessin finden, damit er seinen Vater räche: um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, wird ein Krieg gegen Spanien erklärt. So fallen die Hugenotten in das Netz und gehen sämmtlich unter. — Davila hat die Tradition über diese Sache zwar nicht eigentlich gegründet, doch in allen Theilen ausgebildet und viel dazu beigetragen, daß sie in der Geschichte herrschend geblieben ist.

Treten wir aber den einzelnen Momenten, die er combinirt, näher, so glaube ich nicht, daß sich ein einziges von ihnen halten läßt.

1. Ueber die Zusammenkunft in Bayonne wiederholt Davila nicht alles, was davon gesagt worden war; aber er setzt doch einen Bund der beiden Könige voraus, worin sie beschlossen haben, „sich der widerwärtigen Parteiführer zu entledigen [1])." Aus den Briefen Albas, die vor kurzem bekannt geworden sind, ergiebt sich, daß er Dinge dieser Art in Vorschlag gebracht hat, Catharina Medici aber nicht darauf eingegangen ist; denn sie sah damals ihren Ruhm in der Aufrechthaltung des Friedens und des Gleichgewichtes beider Parteien. Wie oft beklagen die Gesandten noch später, daß zwischen beiden Höfen keinerlei Vertrauen obwalte [2])!

2. Was Davila von dem lange überlegten und endlich ausgesprochenen Rathe des Admirals erzählt, sich der Person des Königs zu bemächtigen, ist, wie von vielen Anderen, so noch von Sismondi ausführlich wiederholt worden. Aber es ist gewiß falsch; wir haben das Zeugniß des zuverlässigen la Noue, der den Berathungen beiwohnte und eben das Gegentheil berichtet, daß nämlich der Admiral durch die allgemeine Stimme des hugenottischen Adels fortgerissen worden sei, weit entfernt, ihn vorwärtszutreiben.

3. Davila behauptet, eine der Forderungen der Hugenotten, wie sie kurz hernach vor Paris erschienen, sei dahin gegangen, daß die Königin-Mutter von allem Antheil an der Regierung ausgeschlossen werden solle [3]). Ihre Forderungen theilt la Popelinière wörtlich mit; sie reichen sehr weit, aber so weit nicht, wie Davila sagt: der Königin-Mutter geschieht darin keine Erwähnung. Davila

1) Di levarsi dinanzi principalmente i capi.

2) Che questi doi re no confidano l'uno dell' altro.

3) Che la regina madre non havesse più parte nel governo.

findet es lächerlich, daß die Hugenotten, indem sie selbst in vollen Waffen vor Paris stehen, den König auffordern, zu entwaffnen und seine Truppen zu entlassen: aber in der That haben sie das nicht verlangt. Ihr Gesuch war allein gegen die fremden außerordentlichen Streitkräfte gerichtet [1]). Der König sollte nur Franzosen in der Nähe seiner Person halten und unter ihnen auch Leute von protestantischem Bekenntniß. Nicht als ob in diesen Forderungen nicht manches vorgekommen wäre, was der königlichen Würde an sich widersprochen hätte; dies ist aber durch eine zweite erläuternde Eingabe vollends gehoben worden. Denn die Hugenotten fürchteten, wenn sie zu weit gingen, sich die Feindschaft der deutschen Fürsten zuzuziehen.

4. Alles Folgende hängt bei Davila von dem Einverständniß des Königs mit Heinrich Guise ab, welcher überredet worden sein soll, seine schon beschlossene Vermählung mit Margarethe von Valois aufzugeben. Er versichert, daß Margarethe verweigert habe, sich dies gefallen zu lassen; sie habe keinen anderen Gemahl haben wollen als Heinrich Guise [2]). Wir haben die Memoiren Margarethens, worin sie auch des Gerüchts einer Verbindung zwischen ihr und Guise Erwähnung thut: sie behauptet aber, es sei ohne Grund gewesen, niemals sei ihr von Guise auch nur eine Eröffnung darüber gemacht worden. Ich halte die Glaubwürdigkeit dieser Memoiren nicht etwa für unantastbar; aber in einem solchen Punkt, welcher der Eitelkeit schmeicheln mußte, da Guise an Schönheit, Kraft und Geist als der beste Ritter von Frankreich angesehen wurde, darf man ihnen Glauben beimessen. Ueberhaupt hat man am Hofe schwerlich jemals ernstlich daran gedacht, eine Prinzessin aus dem regierenden Hause mit einem jungen Mann, der nur Unterthan war, zu vermählen.

5. Nach Davila muß sich Guise mit Coligny versöhnen; als er dann mit seinem Gefolg an den Hof zurückkommt, kann ihm die Commission gegen Coligny aufgetragen werden. Aber auch diese Versicherung läßt sich nicht behaupten. Der König dachte so wenig, sich der Kräfte Guise's zu bedienen, daß er, als derselbe zurückkommen wollte, ihn erinnerte, sich nur mit dem gewöhnlichen Gefolge

1) De ne tenir aucunes forces étrangères et extraordinaires près de sa personne.

2) Secondando il proprio appetito appostatamente ricusava di voler altro marito che il duca di Guise.

einzufinden: ein größeres würde er selbst seinem Bruder nicht gestatten. Guise hatte so wenig den Gedanken, eine Commission gegen Goligny zu erhalten, daß er sich erbot, seine Händel mit demselben durch einen Zweikampf auszumachen. Die urkundlichen Papiere hierüber sind jetzt bei Bouillé gedruckt.

6. Davila wiederholt die damals in Umlauf gesetzte Nachricht von einem dem Cardinal Alessandrino als Unterpfand des guten Willens gegebenen Edelstein. Aber wir lesen jetzt in der gesandtschaftlichen Correspondenz, daß zwar die Rede davon gewesen ist, diesem Cardinal einen kostbaren Edelstein zu verehren, der Cardinal von Ferrara sich aber dagegen erklärt hat und so die Sache unterblieben ist[1]).

7. Davila läßt die Irrungen mit Spanien so weit gehen, daß der spanische Gesandte den französischen Hof verlassen habe. Wir besitzen Depeschen dieses Gesandten vom 22. August. Eben daß Catharina auf die Absichten des Admirals gegen Spanien nicht eingehen wollte, ward der nächste Anlaß zur Katastrophe.

Es ist Schade, daß Davila nicht besser unterrichtet war; die Combination des unzureichend Bekannten, die er versucht, wie geistvoll und geschickt sie auch immer ist, läßt sich nicht behaupten.

Ueber Heinrich III.

Wie man von einem fabelhaften Könige sagt, daß sich ihm alles, was er berührte, in Gold verwandelt habe, so verwandelt sich unserem Autor alles, was er wahrnimmt, auch das Natürlichste, in Strategem und List.

Jedermann hatte bis auf ihn über die Nachlässigkeit, Vergnügungssucht und Schwäche Heinrichs III geklagt und von diesen Fehlern und seiner Abhängigkeit von seinen Günstlingen die Unglücksfälle hergeleitet, die ihn betrafen. Es ist gewiß, daß man darin zu weit gegangen war: denn dieser Fürst war mit nichten so ganz ohne Energie und Geist, wie man ihn darstellt; allein Davila erklärt seine Nachlässigkeit selbst für Verstellung, seinen Unfleiß für Berechnung.

Er geht davon aus, daß die ganze Absicht des Königs, als er im Jahr 1575 in sein Reich zurückkam, dahin gerichtet gewesen

1) Makintosh, History of England III, 348.

sei, die beiden Parteien, die er in demselben mächtig fand, zu zerstören[1]). Da er die Parteien nicht unmittelbar habe angreifen können, so sei es ihm als das beste Mittel zu ihrer Ueberwältigung erschienen, sie unter dem Schein der Sorglosigkeit zu täuschen[2]). Was man bisher für eine Schwäche hielt, Heinrichs Abhängigkeit von seinen Günstlingen, wird nun eine tiefe Berechnung; der König will die Factiosen allmählich ihrer Macht berauben und diese Günstlinge mit derselben bekleiden: bis er stark genug wird, die Gegner durchaus zu vernichten.

Daß sich unter den Günstlingen wirklich nach und nach zwei oder drei erhoben, die den Ansprüchen der anderen Großen entgegentraten, ist eine bekannte Thatsache: aber damit ist nicht bewiesen, daß dies von Anfang an beabsichtigt war und die ganze Schwäche der Verwaltung, die sich damit verknüpft, eben auf Berechnung beruht habe.

Auch geräth Davila mit seinem System sogleich in große Verlegenheit.

Wenn es die Absicht Heinrichs III von Anfang an war, die Macht beider Factionen, also auch und zwar vornehmlich die der Guisen, zu zerstören, wie verträgt sich damit, daß er sich mit einer Dame dieses Hauses vermählte? Davila weiß die Sache nicht anders zu erklären, als durch Zuneigung, die der König zu ihr getragen; der Affect aber überwiege bei Jedermann, am meisten bei den Großen.

Die Welt sah das anders an: Königin Elisabeth beklagte sich sehr ernstlich über die Verbindung des Königs mit einem Hause, welches ihr immer feindselig gewesen sei und seine Vorfahren zum Kriege gegen England angetrieben habe. Die Verbindung trug dazu bei, die Protestanten wieder in die Waffen zu bringen. Im Jahr 1576 brach ein Krieg aus, in welchem der König zu wenig ehrenvollen Bedingungen genöthigt wurde.

Auch dabei hat Heinrich III nach Davila seinen alten Plan festgehalten und schon begonnen, ihn auszuführen[3]). Er zeigt sich ver-

1) Di voler attendere a distruggere e l'uno e l'altro partito.

2) D'ingannare sotto specie d'incuria e di trascuraggine la sagacità dei potenti.

3) Haveva con maniere accorte dato principio agli arteficii che gia s'erano designati.

drossen zu den Geschäften und geneigt zu Einsamkeit und friedlichem Genuß. Aber indeß zieht er alle Geschäfte in sein Cabinet, und macht zwei Verordnungen in sehr monarchischem Sinn, die eine, daß Niemand für einen Andern bitten, die zweite, daß der Schatzmeister mit einfachen Quittungen von seiner Hand aller Nachforschungen der übrigen Vorsteher der Finanzen und der Chambre des Comptes überhoben sein sollte. Der Minister Villeroy hat gleich im Anfange seiner Memoiren dieser beiden Resolutionen gedacht, die er als höchst verderblich schildert. Die eine war allerdings gegen den Einfluß der Großen gerichtet, hatte aber keinen anderen Erfolg, als sie zu entrüsten; die andere, welche die Controle des königlichen Willens durch die höheren Beamten, der sich noch Carl IX unterworfen hatte, aufhob — sie kam nicht eigentlich aus dem Geiste des Königs, sondern war ihm gerathen worden, — brachte die schlechtesten Wirkungen hervor. Denn wie leicht war es, ein königliches Placet auszubringen! Die monströsesten Sachen wurden zuweilen in einem solchen verstattet, da die Secretäre sich nicht darum zu bekümmern hatten, ob sie gesetzlich seien oder nicht [1]). Davila erwähnt das nicht; er legt nur darauf Nachdruck, daß der König das Geld insgeheim zu seinen Zwecken habe anwenden wollen. In der That aber wurde das Geld verschwendet und eine von den guten Einrichtungen, welche die alte Ordnung des Reiches aufrechterhalten hatten, aufgelöst.

Es ist gewiß, daß sich im Jahre 1576 die Guisen und das ganze katholische Frankreich hauptsächlich deshalb regten, weil sie die Zugeständnisse, die in jenem Frieden den Protestanten gemacht waren, nicht dulden wollten. Davila hat aber für die Bedrängnisse, in welche das Königthum durch die Kraft der religiösen Interessen geräth, nun einmal kein Auge. Er behauptet, eben aus der Nachgiebigkeit Heinrichs III habe man geschlossen, daß er tiefe Gedanken in sich verberge: wäre dem nicht so, so würde er jene Zugeständnisse nicht machen [2]); und da die Guisen bemerken, daß sie nicht so viel gelten wie früher, so glauben sie in der Nothwendigkeit zu sein, sich den Plänen des Königs entgegenzusetzen, die offenbar auf ihren

1) La facilité et couverture des dits comptables a engendré tant de sortes de concussions sans larcins immenses et dépenses mal employées que etc.

2) Se egli non ricopresse nell' animo pensieri piu profondi.

Ruin zielen[1]). Eben da er am schwächsten ist, halten sie für nothwendig, aus Besorgniß vor ihm die Ligue zu stiften.

Davila kommt nun auf die Ständeversammlung von 1576. Er behauptet, die Absicht des Königs sei gewesen, eine Pacification zu Stande zu bringen, um in den Zeiten der Ruhe seinen, auf den Ruin der Factionen gerichteten Plan auszuführen, die Absicht der Stände dagegen, ihn zum Kriege zu treiben. Da die Stände sehen, daß er keinen Krieg haben will, so schlagen sie ihm vor, eine Commission niederzusetzen, deren Beschlüsse Gesetzeskraft haben sollen; durch diese wollen sie den Krieg beschließen lassen. Durch mancherlei Winkelzüge entgeht der König diesem indirecten Zwange; unter den Ausflüchten, die er macht, sind auch seine Geldforderungen. Eine Auffassung, die ebenfalls oft wiederholt worden, aber nicht zu behaupten ist. Wir haben über diese Versammlung ein recht genaues Tagebuch des Herzogs von Nevers, der mit dem Hofe in den engsten Beziehungen stand. Daraus sieht man, daß der König vor allen Dingen den Krieg wollte, — denn Niemand waren die Bedingungen des letzten Friedens widerwärtiger als eben ihm, — daß er alle möglichen kleinen Kunstgriffe anwandte, um die Stände zu einer dahinzielenden Aufforderung zu bringen, natürlich im vollen Ernste Geld forderte, hiebei aber Widerstand fand, weil die Abgeordneten von ihren Committenten keinen Auftrag zu einer neuen Bewilligung hatten. Wie die Hauptsachen, so sind auch die Nebenumstände unrichtig. Bei Davila scheint es, als sei Guise den größten Theil der Zeit abwesend gewesen; und jezuweilen hat er sich in der That in seine Provinz begeben, sonst war er aber von Anfang an zugegen und nahm Theil an den Verhandlungen.

Eine wirkliche und lebendige Kenntniß hat Davila weder von den Vorfällen noch von der Verfassung. Manches, das er in dieser Beziehung mittheilt, bleibt ganz unverständlich; erst wenn man Thuanus nachschlägt, bekommt man einen Begriff von den constitutionellen Forderungen, die ihren eigenen Weg gingen und ohne alle List in sich selbst ernstlich gemeint waren.

Schluß.

Doch genug des Tadels, gegen ein Buch ausgesprochen, das

1) D'opponersi ai disegni del re che si vedevano tendere hormai apertamente alla loro ruina.

ich in anderen Beziehungen bewundere. Ich wollte nur zeigen, wie wenig Gewähr für die Behauptung einer Thatsache darin liegt, wenn man sie bei Davila findet.

Vor kurzem stieß ich in den Memoiren des Cardinals Bentivoglio auf seine Kritik der Geschichten Maffei's und Strada's. An dem ersteren lobt er die Harmonie seiner Sprache und die Lebendigkeit seiner Schilderungen; aber seine Reden und Consultationen thun ihm nicht Genüge. Und warum? etwa darum, weil sie nicht vollkommen wahr sein dürften? Im Gegentheil. Die Reden sind ihm nicht feurig, nicht tragisch genug; die Argumente, die man darin braucht, werden nicht mit „der rechten Kraft dahergeschleudert." An Strada tadelt er die Menge seiner Digressionen, die Ausführlichkeit seiner Personalschilderungen, die Kleinlichkeit mancher Notizen, die er einflicht; er erwähnt mit keinem Wort, daß der Autor mannichfaltige neue Kunde beibringt. Denn auf die Kunstform, nach dem Muster der lateinischen Classiker, war die Intention der Italiener gerichtet.

Man wird fragen, wenn nun Davila so vieles falsch erzählt, wie konnte es ihm gelingen, einen großen Eindruck zu machen? Wie kommt es, daß man sein Werk nicht von Anfang an verworfen hat?

Der Grund ist: er hat im Einzelnen eine Unzahl von Irrthümern; im Ganzen ist er mehr einseitig als falsch. Denn die Grundansicht, von der alles ausgeht, daß hier ein Kampf zweier entgegengesetzter Factionen und der Versuch einer schwachen Regierung, beide im Zaum zu halten und über sie Herr zu werden, vorliege, hat ihre Wahrheit. Von diesem Standpunkte aus bemächtigte er sich des vorhandenen Materials, ohne, besonders in den früheren Abschnitten, auf den widersprechenden factischen Verlauf der Sachen die gebührende Rücksicht zu nehmen. Wie er ausdrücklich sagt, er wollte die Dinge weniger darstellen als erklären. Indem er aber nur ein Moment ergriff, welches er mit hartnäckiger Einseitigkeit, aber mit unvergleichlicher Darstellungsgabe durchführte, erweckte er ein Gefühl von Befriedigung, vor dem kein Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit aufkommen konnte.

Versetze ich mich in die Zeiten, in denen er schrieb, so wundere ich mich nicht, daß eben diese Auffassung ihm und seinen Zeitgenossen die richtige schien. Es war die Epoche, in welcher die Rohan und Soubise an der Spitze der Protestanten gegen Ludwig XIII ankämpften, wo es denn unleugbar ist, daß das religiöse Element zurücktrat und das politische überwog; die Protestanten schlossen sich

dem Widerstande an, den die aristokratischen Gewalten dem aufkommenden absoluten Königthume leisteten. Davila wußte nicht oder nahm keine Rücksicht darauf, daß die älteren Protestanten, welche die Bürgerkriege mitgemacht hatten, einer solchen Allianz abgeneigt waren und sich an das Königthum zu halten suchten. Die Ereignisse seiner Zeit, die ihn selbst in seinem Wohnsitz in Brescia, nah an der graubündnerischen Grenze, unmittelbar berührten, bestimmten seine Ansichten über die früheren Begebenheiten: er glaubte sie aus denselben Motiven erklären zu können.

Daher treten bei ihm die religiösen Bestrebungen der alten Protestanten vor den politischen in Schatten. Warum hatten sie ihre Sache nicht durchgesetzt? Das Königreich mit seiner ganzen erneuten katholischen Hierarchie erstand aufs neue; jeder Widerspruch gegen dieselbe erschien als ein Aufruhr. Unmittelbar nachdem die Protestanten alles gethan hatten, um Heinrich IV auf den Thron zu erhebenen, erschienen sie als Faction. Davila benutzt Thuanus allenthalben und copirt ihn zuweilen: allein wie er etwa zwanzig Jahre später schrieb, so befindet er sich auf einem ganz anderen Standpunkt.

Thuanus drang auf die Mäßigung der kirchlichen Gewalt; die Lehre, die er in seiner Vorrede ausführt, daß die Schonung der vermeinten Ketzer ein alter Gebrauch der Kirche und eine unbedingte Nothwendigkeit für Frankreich sei, beherrscht sein ganzes Buch: darin sieht er die Zukunft des Staates, wie ihn Heinrich IV aufgerichtet hatte. Aber Davila entdeckt in dem religiösen nur ein politisches Streben. So weit geht er nicht, auf eine Herstellung der alten dem Königthum ebenfalls unbequemen, ausschließend katholischen und verfolgenden Hierarchie zurückzukommen; er will, daß der Monarch die katholische so gut wie die protestantische Faction beherrsche; das politische Interesse ist das einzige, das er wahrhaft anerkennt.

Ein Buch, wie das seine, ist aus Gedanken entsprungen, wie sie Cardinal Richelieu hegte. Wäre dessen Idee nicht bereits in den Gemüthern gewesen, so würde er sein Unternehmen nicht so leicht durchgesetzt haben.

Daher rührt auch, daß das Buch Davila's, dessen Erscheinen eben in die Epoche der mächtigsten Erhebung von Richelieu fiel, in dem romanischen Europa ein so ungeheures Aufsehen machte: im ersten Jahre sollen 20,000 Exemplare davon verkauft worden sein. Ein Franzose wäre nicht fähig gewesen, das zu erreichen in diesen Zeiten, wo das Reich in wilder, wirrer Aufregung war: ein Aus-

länder mußte es sein, eine Auffassung wie diese aus der Ferne durchzuführen.

Für die historischen Ansichten hat das Buch noch eine andere Wirkung gehabt. Ein Gedanke, der schon auf dem rein politischen Gebiete hervorgehoben worden war, daß der Egoismus die menschlichen Bestrebungen beherrsche, drang nun auch auf das religiöse ein. Eben den Bekennern des Protestantismus, welche am meisten davon frei zu sein meinten, ward es schuld gegeben und scheinbar nachgewiesen. Die Ansicht hat seitdem in der historischen Darstellung und hauptsächlich dem Pragmatismus des achtzehnten Jahrhunderts vorgewaltet, wodurch denn die späteren Auffassungen etwas Trockenes, Materielles bekommen haben, wovon sie sich nur schwer losmachen.

Das Göttliche oder Gottverwandte in der menschlichen Natur war aus der geschichtlichen Darstellung entschwunden: ohne Enthusiasmus und Willkür, forschend und der Wahrheit die Ehre gebend, suchen wir es wieder zu finden.

Erster Abschnitt.

Venetianische Relationen vom Ausgang des fünfzehnten bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

In unsern Tagen haben die historischen Studien überhaupt eine andere Richtung genommen.

Durch genaue Ergründung des Einzelnen suchen wir uns den Weg zum Verständniß des Allgemeinen zu bahnen. Alle Archive werden durchforscht; die meisten Fragen, die dem achtzehnten Jahrhundert erledigt schienen, sind wieder vorgenommen und mit neuen Documenten an der Hand erörtert worden. Unser Ziel ist das oben bezeichnete: Erkenntniß des Besonderen und des Allgemeinen; Darstellung des einen und des anderen in voller Objectivität; Reproduction zugleich und Philosophie des Geschehenen.

Für einen Autor, der auf diesem Wege einhergeht und bei jedem Schritte fühlt, daß er weit davon entfernt bleibt, eine abschließende Arbeit zu vollziehen, ist es nicht allein erlaubt, sondern vielleicht Pflicht, auch der Hülfsmittel, deren er sich bedient hat, zumal insoweit sie noch nicht durch den Druck allgemein zugänglich sind, ausführlich zu gedenken.

Schon sehr früh war ich nun auf den Werth der Relationen venetianischer Gesandten aufmerksam geworden, die seitdem eine allgemeine Anerkennung gefunden haben. Denn wenn andere archivalische Documente, so nützlich sie sein mögen, Irrthümer zu zerstreuen, doch meistens fragmentarisch und einseitig, wenig dazu beitragen, zu einer lebendigen Anschauung der Persönlichkeiten zu gelangen, so waren die Berichte, welche die aus den verschiedenen Ländern heimkehrenden Gesandten ihrem Senat vortrugen, darauf berechnet, eine

solche mitzutheilen. Ihr Werth reicht weit darüber hinaus, als Hülfsmittel einer neuen Arbeit zu dienen: sie haben eine selbständige Bedeutung. Niemand wird ihnen eine unbedingte Glaubwürdigkeit zuschreiben: denn sehr verschieden waren, wie sich versteht, die Talente; auf die günstigere oder ungünstigere Auffassung hat es Einfluß, wie die Politik der Republik sich zu der Politik des fremden Staates verhält; aber immer sind es Mittheilungen aufmerksamer, unterrichteter, den Dingen nahe stehender Zeitgenossen, die des Studiums sehr würdig sind. Venedig ist die Stadt der Kirchen und der Paläste. Neben diesen Denkmalen des Reichthums und der Kunstliebe haben sich diese alten Nobili, ohne viel daran zu denken, noch ein anderes gegründet: in diesen Nachrichten, die sie über die wichtigsten Staaten der Welt in ihrem Archiv hinterlassen haben. Während die Bauwerke, sorgsam vor dem Ruin geschützt, die Bewunderung der Welt bilden, steigen diese bisher kaum bemerkten Denkmale des vergangenen Lebens aus der Vergessenheit empor.

Die venetianischen Relationen erstrecken sich über die gesammte französische Geschichte von dem Ende des funfzehnten bis gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in beinahe ununterbrochener Reihe. Ich will, um der Zeitfolge nicht zu weit vorauszugehen, zunächst bei denen stehen bleiben, welche bis gegen Ende des sechzehnten reichen.

I.

Frühere, unvollständig oder nur im Auszug vorhandene Relationen.

Die älteste ist vom Jahre 1492. Sie stammt von Zaccaria Contarini, einem in der venetianischen Geschichte auch sonst namhaften Mann, der im Jahr 1492 mit Francesco Capello nach Frankreich geschickt wurde, um König Carl VIII zu seiner Vermählung mit Anna von Bretagne zu beglückwünschen. Die Republik übersandte der Königin ein Hochzeitgeschenk, Goldbrokat und Seidenzeuche, welches die Gesandten am 8. Juli 1492 überreichten. Die Königin ließ auf die Anrede derselben durch den Vicekanzler von Bretagne antworten. Contarini bemerkt, man werde ihn entschuldigen, wenn er den Inhalt der Rede nicht mittheile; er wisse nicht einmal, ob derselbe französisch, italienisch oder lateinisch gesprochen habe.

Weder die Königin selbst noch auch der König hatten einen

vortheilhaften Eindruck auf ihn gemacht; von dem König berichtet er jedoch, was bei Anderen übergangen war, daß er ſich zur Selbſtregierung anſchicke.

Per el passado ha lasado el cargo de la deliberation de le cose sue ad alcuni de conseio secreto, che al presente ipsemet vuol essere quello che le habia a deliberar e definir, le qual deliberation i dicono che el le fa cum maniera grandissima.

Ich verſtehe, daß er ſeinen Willen ohne Widerrede haben wollte.

Die Relation iſt nicht allein von den franzöſiſchen, ſondern von allen, die ſich bisher überhaupt gefunden haben, die älteſte. Erſt vor kurzem iſt ſie im Muſeum Correr mit treffendem Blick unterſchieden worden. Leider iſt ſie nicht vollſtändig vorhanden: ſie bricht eben ab, wo Contarini ſich anſchickt, von den Parteien am Hofe zu ſprechen, was wohl intereſſant hätte werden können; doch enthält ſie auch ſo manche werthvolle Mittheilungen. Da ich ſie bei der Abfaſſung meines Buches noch nicht benutzen konnte, ſo will ich zwei Stellen mittheilen, von denen die eine für die inneren, die andere für die äußern Verhältniſſe von Bedeutung iſt.

I. Ueber die Bewilligung und den Anwachs der Taille giebt Contarini folgende Auskunft: li re precedenti a luj (re carlo) se contentavano de la intrada ordinaria del suo regno, set se pur qualche volta el re achadeva mazor spexa de quelo portava la intrada ordinaria i metevano extraordinarie imposition de sal de imbotadure de vini de trate del paixe et qualche volta i metevano etiam de queste talie le qual i no podevano meter senza el total consentimento de li tre stadi zoe de i prelati dei principi et de li zitadini et populi: questo re carlo se conviene li principi et baroni del regno che la mita de le impoxisition de sal vini et trate che per tal modo erano sta continuade che le erano fate angarie ordinarie fosseno de epsi principi et baroni zoe cadauno per la mita de queli del suo stado, et altra mita fosse de la corona de Franza: cum hoc che se li achadera major bixogno de quelo portava queste sue intrade senza el consentimento de li tre stadi el podesse meter talia a le provinzie per quanto era el bixogno suo: et a questo i principi et baroni per la utilita et comodo che i ricevevano consentirono facilmente et maxime perche i judegavano che tal talie non havesseno ad esser molto grande, respeto che fin quel tempo tal talie sono messe cum grandissima honesta et mexura et a gran bixogno; il re alvixe che sucesse da poj le continuo et strenze per tal modo et maxime dapoj la morte del duca carlo de borgogna che tal ano fo chel se parti dal suo reame et andono in ingelterra et altre parte da aneme 10 m. in suxo per non poder portar queste angarie. Dapoj la morte de el re alvixe li tre stadi se oferſono a la corona de Franza darl

per queste talie ordinarie ogni ano 600 m. franchi et de do ani in do ani diti tre stadi redurse insieme et crescer over sminuir dite talie segondo i vedevano esser el bixogno de la corona et per madama de biju soreila del re fo messo pena la vita al chi parlavano de alterar queste modo de talie de quelo era la observantia; in modo che questo re ha via de acreser le intrade sue a ogni bixogno de la sua spexa.

Was ich Bd. I. (Werke VIII. 47) nur mit einiger Zaghaftigkeit bemerkte, findet durch dieſe Worte nähere Beſtätigung. Man erkennt das urſprüngliche Verhältniß des Königs zu den Großen.

II. Verhältniß zu den Nachbarn. Come intende la vostra Signoria questo re ha al prexente tre potentissime inimicitie et, per el iuditio mio de maxima importantia: la prima e la inimicitia che ha cum el re de romani el qual per juditio di ogni un vuol far ultimum de potentia de rehaver la borgogna la picardia et la franca Contea et maxime al prexente che le pazificado et asetado cum el re de ongaria et prout fertur cum el conte paladino et cum tuta la caxa de baviera et a questa le offexe de la fiola lassata et de la moier tolta deve di piu instigar et far avido de la vendeta. La dapoj la diferentia cum el re de Spagna el qual al prexente che la messo a fine la expedition de granata la deliberato al tuto recuperar vel pace vel bello perpignan et el contado de rosilion. Et demum la inimicitia et deferentia del re de ingeltera el qual iuditio omnium tuto el tempo chel vivera le sempre per vexar questo re et non lo lassar maj in pacifico stado ne de normandia ne de la bertagna novamente aquistade; le qual deferentie ne mi ne alcun cum chi ho parlato vedeno modo di asetarle salvo cum grandissimo preiudicio de questo re. Le provixion che fa la sua Maesta a questo oltra el preparamento de le sue zente darme le qual la mandado a tute le parte dove la suspicion de guera non trovo chel sia altro valvo che totis viribus cerchar cum promision dacordo ponere res in dilacionem et far divulgar publice che le diferentie sue ex omni latere parte sono concluxe et asetade et parte sono per concluderse et asetarse cum pocho intervalo de tempo tamen in effeto nichil est.

Für den Augenblick hatten dieſe Abſchlüſſe mehr Wahrheit, als der Geſandte meinte: aber lange hielten ſie allerdings nicht aus, und man erkennt die Gefahr, in welche die italieniſchen Unternehmungen Frankreich verwickeln mußten.

Die nächſtfolgenden Relationen ſind weder im Original, noch in Abſchriften, ſondern nur in den Auszügen vorhanden, welche ſich in dem Diarium von Marin Sanuto finden.

Vorlängſt kannte man den Namen Marin Sanuto's des jüngeren, von dem eine der beſten venetianiſchen Chroniken ſtammt, welche Muratori aufgenommen hat. Leider iſt die Handſchrift derſelben im Druck nur ſehr unvollſtändig wiedergegeben: in den Nachrichten aus

dem funfzehnten Jahrhundert fehlt beinahe die Hälfte des ursprünglichen Textes.

Aber die ausführlichste und bedeutendste Arbeit Sanuto's, auf die man erst in neuerer Zeit aufmerksam geworden ist, bildet eine große Chronik der Ereignisse seiner Zeit, die er in 56 mit fleißiger Hand geschriebenen Bänden von dem Januar 1496 bis zum September 1533 geführt hat. Der erste Band des Originals, das sich in Wien befindet, führt den Titel: Marini Sanuti Leonardi filii de successu rerum Italiae anno domini 1496, ducante Augustino Barbadico, Venetorum principe. Marino hatte bereits den Einfall Carls VIII in Italien und seinen Rückzug beschrieben: ein Werk, das noch nicht wiedergefunden ist, denn, was von Muratori dafür gehalten und so publicirt wurde, rührt auf keinen Fall von M. Sanuto her; da aber der Krieg noch nicht beendigt war, so nahm er sich vor, auch die folgenden Ereignisse zu schreiben. Anfangs suchte er die Form einer historischen Schrift festzuhalten und sich auf Italien zu beschränken; aber schon im zweiten Band stand er davon ab: der neue Titel lautet alsdann: de successu rerum Italiae et totius mundi. Das Werk wird zu einem Register der in Venedig von Tag zu Tag eingegangenen Nachrichten aus allen Ländern. Sanuto nahm 1498 eine kleine Stelle an, um den Eintritt in den Senat, wenngleich ohne Stimme, zu bekommen: wie er sagt, per chiarirme de la verita de le cose che tunc per la Italia e non mancho per il mundo se tractavano: auch später behauptete er sich immer in einer Stellung, die es ihm möglich machte, auch von dem Geheimen Kunde einzuziehen. Er ward aufgemuntert, bei seiner Arbeit zu bleiben, die ihm Ehre und Nachruhm einbringen werde: als er den 35. Band vollendet hatte, hat er eine kleine Pension bekommen. Ein wohlgesinnter Mann, der sich zuweilen an den Geschäften betheiligte, die Hauptaufgabe seines Lebens aber darin sah, die Chronik seiner Zeit zu verzeichnen, wozu ihm die Stellung in seiner Vaterstadt die Mittel darbot, — von Jugend an, bis ihm die zitternde Hand beinahe ihre Dienste versagte[1]).

In diese Sammlung hat er nun auch eine Reihe Finalrelationen, welche in dem Archiv vergeblich gesucht werden, auszugsweise aufgenommen, wie über andere Länder, so über Frankreich.

1) Vgl. Bettio Documenti intorno i diari di Marin Sanuto 1828. Prefatione ai commentari della guerra di Ferrara 1829. (Rawdon Brown) Ragguagli sulla vita e sulle opere di Marin Sanuto 1837.

Im zweiten Bande findet sich die Relation von Hieronymus Zorzi, vom 27. Mai 1499[1]).

Zorzi gehörte zu den Gesandten, welche bei der Thronbesteigung Ludwigs XII nach Frankreich geschickt wurden, um demselben Glück zu wünschen. Ein Bericht über diese Gesandtschaft mußte der Republik um so wichtiger sein, da sie mit dem neuen König sogleich in ein Bündniß gegen Mailand trat. Der Gesandte schildert den König als einen stattlichen, kräftigen Mann, der die Künste des Turniers vortrefflich versteht, an der Jagd Gefallen findet, aber zugleich seine Geschäfte wahrzunehmen weiß: er habe sich von Anfang an vorgenommen, zwei Dinge in Ordnung zu bringen, die Justiz und die Geldverwaltung: mit einigen Mitgliedern des Parlamentes in Paris, die er sogleich vor sich beschieden, habe er neue Einrichtungen hauptsächlich zur Beschleunigung der Processe getroffen; ebenso habe er alle Finanzbeamte vor sich kommen lassen; er habe sie veranlaßt, vereinigt eine Bilanz der Einnahme und Ausgabe aufzustellen, und von den Ausgaben einen guten Theil gestrichen.

Zorzi giebt die regelmäßigen Einkünfte des Königs auf eine Million Scudi an; er bezeichnet nicht genau, wie viel die Taille ertrage; bemerkt aber, daß, wie Klerus und Adel, so auch einige große Städte davon frei seien. Die Auflage diene, um die Gens-d'armes zu bezahlen; man gebe ihre Zahl auf 2600 Lanzen und 300 Edelleute an; in der That seien ihrer aber nur 2200 Lanzen und 200 Edelleute. Der König erspare bedeutend an den Provisionen, die König Carl VIII gezahlt und er gestrichen habe; dagegen habe er in dem Lager der Schweizer, die damals mit Maximilian im Kriege lagen, eine Anzahl Oberhäupter in seinem Sold: sie sollten die Fehde im Gang erhalten, damit er nicht von der deutschen Seite her gestört werde. Der Gesandte betont die Sparsamkeit des Königs: für sich selbst mache er keinen Aufwand, er kaufe z. B. keine Edelsteine; er habe einige Handelsbeschränkungen eintreten lassen, damit man kein Gold aus Frankreich ausführe; die Einfuhr der Spezereien und fremder Manufacturen beschränke er; er sammle Geld, das dann zu Unternehmungen gegen Mailand bestimmt sei. An dem Hofe scheute man sich vor einer Unternehmung auf

1) In dem Supplement des ersten Bandes der venetianischen Abschrift hat sich eine Relation des Secretärs Z. M. Stella vom October 1498 gefunden, die aber nur sehr fragmentarische Notizen enthält und kaum den Namen einer Relation verdient. Vgl. Baschet, Diplomatie Vénitienne 357.

Neapel; die Königin sagte, das sei das Grab der Franzosen. „Wir wollen," so drückte sich Ludwig XII beim Abschied des Gesandten aus, „das Herzogthum Mailand und die Grafschaft Pavia wiedererobern; mehr wollen wir in Italien nicht."

Am 1. October 1502 schildert Domenico Trivixan aufs neue Ludwig XII, den er nach einigen Jahren nicht mehr beliebt fand und als geizig bezeichnet; er giebt die Taille auf 1,170,000 Scudi an, ungefähr dritthalb Millionen Franken — denn der Scudi wird damals zu zwei, später zu $2\frac{1}{2}$ Franken berechnet —, die man jedoch nur mit Mühe eintreibe; die Königin schildert er als freigebig und weise. Er gedenkt auch Ludovico Moro's, der sich in seinem Gefängniß mit Armbrust und Kartenspiel die Zeit vertreibe und beleibter werde, als er je gewesen sei. Leider sind die Angaben sehr fragmentarisch und besonders in den Zahlen wenig zuverlässig; Sanuto scheint seine Notizen bei dem Vorlesen der Relationen niedergeschrieben, die Originale nicht selbst in den Händen gehabt zu haben.

Im Jahre 1516 war ein venetianischer Gesandter Badoer in Mailand, das Franz I soeben wiedererobert hatte. Wie früher die neapolitanischen, so waren jetzt die mailändischen Kriege den Franzosen wegen der großen Verluste an Menschen, die sie verursachten, bereits widerwärtig geworden. Gouverneur von Mailand war damals der Herzog von Bourbon; der Gesandte schildert ihn als munter, kräftig im Waffenspiel, gottesfürchtig, mitleidsvoll, human, überaus freigebig. Von seinen Rechten als Connetable hatten seine Freunde die größte Vorstellung: bei seiner Abreise von Mailand, bei der ihn Badoer begleitete, war es, daß er demselben von seinen eventuellen Anrechten auf den Thron sprach und die Hoffnung ausdrückte, daß ihn Venedig einmal unterstützen werde.

In dem 29. Bande der Chronik findet sich der Auszug einer Relation von Antonio Justinian, die 1520 vorgetragen sein soll, aber eher in das Jahr 1518 gehört.

Der Kaiser, der darin vorkommt, mit welchem Franz I nicht in Freundschaft sei, ist ohne Zweifel noch Maximilian; der katholische König wird von ihm unterschieden.

Den König Franz schildert Justinian als schön und groß, der keine Beschwerde scheue, auch als verständig und klug: in jedem vorkommenden Falle antworte er treffend und richtig. Besonders fällt ihm die Ehrerbietung auf, die er seiner Mutter beweist; von ihm ist das Wort, daß er gleichsam auf den Knieen mit ihr spreche. Wie er sie, so liebe sie auch ihn.

Neben dem Großmeister und dem Großkanzler scheinen ihm besonders Robertet, den er als scharfsinnig und erfahren bezeichnet, und Lautrec bei dem König alles zu gelten: der letztere besonders in militärischen Sachen [1]). Man erwartete ihn damals von Mailand zurück: der Connetable Bourbon und Vendôme gehörten nicht zu dem geheimen Rath.

Die französischen Einkünfte berechnet Justinian auf 3,800,000 Scudi, ungerechnet Mailand. Durch den prächtigen Hofhalt des Königs und seiner Mutter aber und die Erhaltung von 3000 Lanzen werde alles aufgezehrt; der König spreche davon, daß er viele überflüssige Aemter abschaffen und den Aufwand überhaupt vermindern wolle, um dagegen 10,000 Mann zu Fuß zu halten. „Das sind jedoch," fügt er hinzu, „Dinge, die erst kommen sollen." Mit England bestand das beste Verständniß; Heinrich VIII hatte gesagt, wenn er ohne Söhne sterbe, solle England an Frankreich kommen. Ebenso gut stand Franz I mit Venedig; er sagte, wenn er Mailand verliere, so habe er noch andere Staaten; wenn die Republik ihre terra ferma verliere, so bleibe ihr nichts mehr übrig: er müsse deshalb das venetianische Gebiet fast noch mehr als das mailändische schützen. Dagegen war er mit dem Kaiser, dem katholischen König und dem Papst im Mißverständniß; er behauptete, der Friede von Noyon werde ihm nicht gehalten, und verlangte die Herstellung von Navarra. Die Vorschläge, die ihm der Kaiser machte, wies er zurück; von dem Papst sagte er, er habe sich ihm immer nur in guten Worten gefällig gezeigt, niemals in Handlungen. Er dachte daran, noch einmal nach Italien zu kommen, um eine neue Zusammenkunft mit dem Papste zu halten und ihn näher an sich zu knüpfen. Es schien, als fürchte dies der Papst und verzögere es mit Absicht.

Beim Jahre 1533 folgt eine Relation von Juan Antonio Venier, der dem Verzeichniß zufolge zum ordentlichen Gesandten ernannt worden war.

Venier legt besonderen Werth auf die Größe, Fruchtbarkeit, glückliche Lage und den Reichthum von Frankreich: für seine Producte werde ihm von den Nachbarn vieles feine Gold gebracht; 600,000 Scudi nehme es ein für Getreide, $1^1/_2$ Million für Wein, für Leinwand 300,000, ebenso viel für Tuche. Wie bereits Zacc. Contarini, so drückt auch Venier sein Erstaunen über die Volksmenge

1) Dove si parla di cose di militia, lui è il primo appresso il re.

und den Gewerbfleiß von Paris aus. Er zählt 25 Goldarbeiter, von denen ein jeder 25,000 Scudi an verarbeitetem Golde und Silber habe; die Stadt führe jährlich für 800,000 Scudi, also mehr als $1^1/_2$ Million Franken Waaren aus.

Die Einkünfte des Staates, Taille, indirecte Auflagen und Aemterverkauf eingerechnet, schlägt Venier auf 2,650,000 Scudi des Jahres an; die regelmäßige Ausgabe, eingeschlossen die Zahlungen an England und die Schweiz, auf 1,750,000 Scudi, so daß dem König 900,000 des Jahres übrig bleiben. Ueberdies kann der König so viel Geld haben, als er nur will: entweder durch Anleihen, die man immer bezahlt, oder durch Vermehrung der Auflagen, oder vom Klerus, da er durch päpstlichen Indult die Ernennung zu sämmtlichen Stellen hat, dessen absoluter Herr er ist. Der Klerus besitzt ein Einkommen ungefähr von 2 Millionen Scudi; jeder Zehnte beträgt 200,000 Scudi.

Venier gedenkt unter den Räthen des Königs zunächst der Geistlichen; er erwähnt den Großkanzler Duprat, damals Cardinal, der, von geringer Herkunft, nur durch seine Vortrefflichkeit so hoch gestiegen sei und sich dem Dienst des Königs mit vielem Eifer widme [1], den Cardinal von Tournon, den er als angenehm, den Bischof von Paris, den er als einen großen Feind des Papstes schildert. Was er von den Weltlichen sagt, ist noch weniger von Bedeutung; dagegen bringt er einiges über den König vor, worin dessen Art und Weise erscheint. Das Geld, das er von seiner Mutter geerbt, habe er schon wieder ausgegeben; er sei von einem solchen Naturell, daß, wer ihm irgend eine Merkwürdigkeit bringe, nicht unbeschenkt von dannen gehe. Er baue gern und lege Gärten an, er wende viel auf Edelsteine und kostbaren Hausrath. Obwohl er die Pfründen nicht sehr exemplarisch vertheile, so sei er doch sehr katholisch, beichte und communicire des Jahres mehrmal; man glaube an die Heilkraft seiner Berührung: von den Grenzen von Spanien sehe man Leute kommen, um von ihm geheilt zu werden. Er sei gnädig und tapfer und überaus gerecht. Einst sei ihm ein Mensch begegnet, den man zur Hinrichtung geführt, und habe um Gnade gebeten: da er erfahren, daß er ein Falschmünzer sei, habe er ihm die Gnade versagt; denn er wolle keine Ungerechtigkeit ausüben. Der Wunsch und die Neigung dieses Königs sind, so fährt Venier fort, auf Krieg gerichtet; es verlangt ihn nach seinem Staat von Mailand, der seinem

1) Attende molto al ben del re.

Sohne, dem Dauphin gehöre; aber er wird nicht nach Italien kommen, wenn er nicht von irgend einer Macht gerufen wird. Man kann sich dessen vollkommen sicher halten; denn die Mitglieder seines geheimen Rathes, obwohl der Dauphin dafür wäre, wollen nicht, daß er dahin gehe: denn Frankreich habe weder Capitäne, wie früher, noch auch Fußvolk. Der König sagt oft, wenn die Türken in Italien eindringen sollten, so werde er sich aufmachen, um sie zu bekämpfen: „ich werde nicht fehlen, wenn man mich ruft." Dem Kaiser glaubt er keine Unterstützung dazu schuldig zu sein; Frankreich, sagt er ihm, sei seine Goldgrube gewesen; das sei Unterstützung genug. Den Papst sucht er nur abzuhalten nicht ein Anhänger des Kaisers zu werden.

II.

Relationen aus den späteren Jahren Franz' I und der Zeit Heinrichs II.

In der allgemeinen Sammlung venetianischer Relationen, welche zu Florenz, und der besonderen von solchen, die sich auf Frankreich beziehen, welche in Paris erschienen ist[1]), sind dem Publikum nunmehr die Berichte der venetianischen Ambassadoren am französischen Hofe mitgetheilt worden. Ich hatte sie sämmtlich benutzt und sogar noch einige mehr, als gedruckt worden sind. Hier will ich ihre Reihenfolge angeben und die Bemerkungen niederlegen, die sich mir bei der ersten Lectüre aufdrängten, oder die ich bei der Vergleichung meiner in dem venetianischen Archiv genommenen Abschriften mit den gedruckten Texten zu machen finde. Ich komme mir vor wie ein Landmann, der ein weites Ackergefild vor der Ernte in Augenschein nahm und, nachdem sie eingebracht ist, sich anschickt, eine Aehrenlese zu veranstalten.

1.

Relatione di Marino Giustinian 1535.

Die Reihe der vollständig erhaltenen Relationen eröffnet, unmittelbar an Venier anschließend, die Relation von Marin Giustinian vom Jahre 1535. Die große europäische Frage war damals der Kampf zwischen Carl V und dem König, welcher Venedig sehr nahe

1) Relations des ambassadeurs vénitiens par R. Tommaseo. 2 Voll. 4. 1838.

berührte. Darauf und auf die Verhältnisse des Königs zu den Türken und zu England bezieht sich diese Relation. Giustinian behauptet, daß die Verbindung mit den Türken zugleich mit der Unternehmung gegen Würtemberg mit einem päpstlichen Legaten verabredet worden sei. Man hoffte dadurch den Kaiser in die Enge zu treiben, der aber seiner Politik sofort eine andere Wendung gab. Cesare volse l'animo a concordar et confirmar gli animi di tutti i Principi Germani, et allora fece il Matrimonio della figliola del Ser^mo Re de' Romani col primogenito del Duca di Baviera, si concilio il Duca di Sassonia, il Duca di Virtembergh et l'Angravio d'Assia confirmando i suoi Stati, et cosi ritiene tutti in amicitia. Er gedenkt besonders der Marine Franz' I, welche 100 Galeonen und eine Anzahl Galeazzen zählte, und seiner Versuche auf Brasilien sowie der Mittel, mit denen sich der König von Portugal dieser Seefahrt widersetzte.

2.

Relatione di M. Francesco Giustinian 1537.

Der Autor hatte an dem Versuch, den König und den Kaiser zu pacificiren, Theil genommen. Merkwürdig ist, wie die Königin von Navarra, Schwester Franz' I, sich über den Gegensatz der beiden Fürsten ausdrückte: während Franz I sich ungern in ernsten Geschäften bemühe und lieber auf die Jagd gehe, denke der Kaiser an nichts, als die Geschäfte und die Vergrößerung seiner Macht. Der König ist einfach, offen, freigebig und fügt sich leicht dem Gutachten seiner Räthe, der Kaiser sehr zurückhaltend, sparsam und fest in seinen Meinungen, denen er ausschließlich folgt.

Der Erörterung der auswärtigen Verhältnisse fügt er eine Angabe über die französischen Finanzen bei, bei denen das Merkwürdige ist, daß dieselben einen Ueberschuß ergeben. Die Einkünfte werden auf 5,550,000, die Ausgaben auf 5,110,000 Franken angeschlagen; das königliche Haus brauchte anderthalb Million.

3.

Relatione di Mr. Matteo Dandolo K. ritornato Ambasciator di Franza à 20 di Agosto 1542.

Anfangs ist die Sammlung der Relationen in dem venetianischen Archiv sehr unvollständig; den Bericht Matteo Dandolo's, der die

Stadt im November 1540 verließ und im Sommer 1542 zurückkam, fand ich nicht in derselben, sondern in dem Buche da terra Vol. I.

Um seiner Arbeit eine größere Vollständigkeit zu geben, hat Dandolo nicht verschmäht, einige Stellen aus den Ritratti von Macchiavell aufzunehmen; das hat ihn jedoch nicht abgehalten, den Dingen, die er sah, eine selbständige Aufmerksamkeit zu widmen. Es machte einen großen Eindruck auf ihn, wenn er in dem Berichte seines Vaters, der um das Jahr 1503 in Frankreich gewesen war, die Nachricht fand, daß die Taille damals 1,550,000 Franken betragen hatte, wogegen sie jetzt bis auf 5 Millionen gestiegen war. Als Andrea Rosso nach der Rückkehr des Königs aus seiner Gefangenschaft von Frankreich wiedergekommen war, hat er erzählt, neue Auflagen und Anforderungen seien daselbst bewilligt worden mit dem Ausruf: „Gelobt sei Gott; es lebe der König!" Dandolo versichert, davon habe er nichts gehört, vielmehr die bittersten Klagen; von glaubwürdigen Leuten sei ihm versichert worden, daß die Bauern in der Normandie eben um der Auflagen willen das Land verlassen, wie das ja schon Z. Contarini von den Zeiten Ludwigs XI andeutet. Dandolo berechnet das Einkommen auf 5 Millionen Scudi oder 10 Millionen Franken: wäre der König sparsam, so könne er 1 Million des Jahres zurücklegen. Für die Kasse der menus plaisirs, die hauptsächlich zu Geschenken diene, seien 300,000 Scudi bestimmt; doch reiche sie bei weitem nicht aus, und der König werde heftig, wenn man bei ihm Einwendungen gegen diese Ausgaben mache.

Dandolo war schon auf seiner Rückreise begriffen, als der Kanzler Poyet, der eben noch im größten Ansehen gestanden hatte, gestürzt wurde. Der Senat wünschte von ihm einige Auskunft über dieses Ereigniß; Dandolo behauptet, daß besonders die Erhöhung der Auflage auf das Salz dem Kanzler verderblich geworden sei; in Dijon, in Bourgogne sei ihm von den vornehmsten Einwohnern geklagt worden, daß die Provinz ihr Salz früher aus nahen deutschen Salzwerken um einen geringen Preis gezogen habe und es jetzt aus der Bretagne viel theurer beziehen müsse; schon der Transport veranlasse ansehnliche Kosten. Dandolo meint, wahrscheinlich wolle der König sich den guten Willen der Einwohner wiedergewinnen; er habe den Kanzler fallen lassen, um zu verstehen zu geben, daß ihre Bedrängniß nicht ihm selbst, sondern nur diesem zuzuschreiben sei; sonst sei ihm die Erhöhung des Einkommens sehr angenehm gewesen. Auch den Adel des Reiches habe Poyet gegen sich aufgebracht, indem bei dem Ausbruch des Krieges Jeder sich bei ihm habe melden und

dabei zugleich seinem Diener Geschenke machen müssen: von dem Mehrertrag der Auflagen habe er selbst sich einen Theil zugeeignet. Doch ist nicht alles so widerwärtig, was Dandolo von Poyet erzählt. Er hat oft gehört, der Kanzler habe den Muth gehabt, wie einige seiner Vorgänger, Gnadenbriefe, die schon vom König unterzeichnet gewesen, zu zerreißen, wenn sie ihm zur Besiegelung vorgelegt worden seien; er habe das selbst gethan, wenn einer von den Söhnen des Königs eine solche Gnade ausgebracht habe; der König habe ihm darüber mit nichten gezürnt.

Dandolo findet es wahrscheinlich, daß auch der Unmuth der Großen über diese Härte des Kanzlers den Sturz desselben veranlaßt habe. Von einer Verbindung Poyets mit dem Connetable oder einem Parteizusammenhang zwischen ihnen erwähnt er nichts. Der plötzliche Wechsel zwischen Gnade und Ungnade bei den höchsten Würdenträgern ist ihm höchst auffallend. „Als ich am Hofe anlangte, war der Herr Admiral, von harten Anklagen betroffen, in Gefangenschaft; zwei Monate darauf ward er befreit und in weniger als sechs Monaten nicht allein in seine alte Würde, sondern in die größte Autorität, welche er je bei seiner allerchristlichsten Majestät gehabt hatte, wiederhergestellt. Dagegen verlor der Connetable plötzlich das oberste Ansehen, in dem er bisher bei Sr. Majestät gestanden. Bei meinem Abschied vom Hof verließ ich den Kanzler auf dem Gipfel der Macht und enge vereinigt mit dem Admiral. Ich sah sie an einem Morgen in gegenseitigen Ehrenbezeigungen wetteifern; als ich durch Lyon kam, erwartete man dort den Kanzler als Generalcommissär mit oberster Autorität. Bei meiner Ankunft in Turin vernahm ich, daß er in das Gefängniß im Thurme zu Bourges geworfen worden ist.“ — Dandolo vergleicht wenigstens das Conseil étroit in Bezug auf den Gegenstand seiner Beschäftigungen mit dem Rathe der pregadi. Es begleite den König und versammle sich alle Tage in einem Saale, so gut man ihn in der Nähe desselben haben könne. Zu Dandolo's Zeit war es zusammengesetzt aus dem Kanzler, dem Admiral, den Cardinälen von Tournon, Bellay, dessen Bruder Languet, dem Cardinal von Ferrara, dem ersten Italiener seit Trivulzio, der darin Aufnahme gefunden, Annebaut und dem Secretär Bayard. Das Conseil des affaires, von dessen Bezeichnung Dandolo eine Auslegung giebt[1]), welche von den Italienern dann

1) Per dire liberamente all' E. E. V. V. dove tal nome si deriva, è che subito uscito de il letto va a fare li suoi fatti che questi chiamano affari.

oft wiederholt worden ist, bestand aus dem Admiral, Annebaut, dem Cardinal von Lothringen, der Königin von Navarra und dem Dauphin, ohne irgend einen Secretär. Die Königin von Navarra folgte dem Hofe eben deshalb, um hieran Antheil zu nehmen; der Admiral trug daselbst die Beschlüsse des letzten Conseil étroit vor; der König brachte selbst einen seiner Gedanken als Vorschlag zur Erörterung. Hier wurden alle wichtigen Beschlüsse gefaßt; Dandolo ist erstaunt, wie geheim sie gehalten werden, mögen sie große oder kleine Gegenstände betreffen.

Dandolo behauptet, daß Franz I den Krieg, den er eben unternommen, nicht gewünscht habe, denn er liebe sein vergnügliches, genußreiches Leben; er sei gleichsam durch die Drohungen, die er selbst oftmals ausgesprochen hatte, dazu genöthigt worden.

Merkwürdig ist, was man ihm bei seiner Durchreise in Chambery von dem letzten Kriege erzählte. Bei der Aufforderung des Königs habe die Stadt ihren Herrn, den Herzog von Savoyen, gefragt, was sie thun solle: er habe geantwortet, er wolle ihr Verderben nicht: die Bürgerschaft möge sich unterwerfen, aber ihm ihr Herz bewahren. Dies, sagte Dandolo, thun sie auf das standhafteste.

Mit Vergnügen wird man lesen, wie er sich über Catharina Medici, Gemahlin des Dauphin, und die Königin von Navarra ausdrückt.

La Serenissima Delfina si può dir benissimo complessionata, ma ancorchè si possi chiamare de la qualità de il corpo donna da figlioli non solo non ne ha ancora, ma dubito grandemente per quella pratica che io posso avere non sii per averne, se ben non manca di pigliar per bocca quelle medicine di qualunque sorte che gli possono essere insegnate. Dal che certo porta gran pericolo de infermarsi, o peggio. E amata, et accarezzata da Monsr il Delfino suo marito tanto quanto si possi dire di alcuno che possi amare extremamente la mogliere[1]). — L'ama S. X^ma Mà. extremamente et è cosi universalmente amata et da tutta la corte et da tutti i populi che non credo se trovasse persona che non si lasciasse cavare il sangue per fargli aver un figliolo.

Ha la Ser^ma Regina di Navarra sorella di S. X^ma Mà. 50 anni come lei mi ha detto, di complessione delicata che ella non si promette molto longa vita. Pure è molto moderata nel viver suo, et di animo assai composito tale che potrebbe anco vivere 'assai. Questa credo sii la più savia non dico delle donne di Franza, ma forse anco delli homini; che non dubitando l'Exc^e VV, non abbino inteso sempre longamente, non me ne estenderò molto: ma ben gli affermo, che in cose di stato non credo che li si trovi li miglior discorsi: è nella dottrina Cristiana cosi ben intelligente et dotta che io credo pochi ne sappino parlar meglio. Et

1) Der Druck hat S. 47 (ser. I. vol. IV) al maggior segno statt tanto — mogliere.

sopra ogni altra cosa credo poter affirmare esser molto affezionata a questo stato per le molte amplissime offerte che per esso in ogni tempo la me ha fatto, et molto inanti che occoressero i presenti successi.

Da ich in Bezug auf die Finanzen öfter auf nachträgliche Auszüge verwiesen habe, so darf ich nicht versäumen, den Etat der Ausgabe und Einnahme, welchen Dandolo mittheilt, beizufügen, zumal weil sich aus seiner zweiten Relation ergiebt, daß ihm derselbe von Mitgliedern der Chambre des comptes mitgetheilt war. Er nennt besonders Ottaviano Grimaldi als seinen Gewährsmann.

I. Le Spese ordinarie che fa S. Mà. son queste: Elemosine ordinarie franchi 16,000. Poste de Corrieri fr. 45,000. Do milia omeni de arme fr. 900,000. Cresciuti 20 p° ₀ fra le Compe 500 (?) fr. 25,000. Estraordi° di guerra in tempo di pace cioè quello che ordinariam si spende per le cose della guerra benchè sia pace fr. 200,000. Artegliaria ordª che si fa ogni anno et per le cose necessarie a quella fr. 54,000. Artegliaria estraordª carghi salari 19,000. Marina di Marseglia fr. 140,000. Marina de Ponente fr. 14,000. Guarda de diversi soi loghi cioè Palazzi et giardini fr. 20,000. Piatto del Re fr. 85,000. La scuderia cioè stalle de Cavalli maestri di esse servitori et famegli fr. 80,000. Argentarie cioè Drappi, et de oro, et di seta chel dona fr. 50,000. Officiali della persona soa cioè Camerieri, Scalchi, et altri Servri necessari fr. 190,000. Viver della Regª con tutte le soe spese fr. 210,000. sminuiti ora per il 3° monta fr. 140,000. Spese de il Delfino et Delfina che vanno all' incontro dell' entrata della Bertagna fr. 280,000. Offerte di Messe et cose simili in spiritualibus fr. 60,000. Ducento Gentiluomini a 400 fr. l'uno, fr. 80,000. La Guardia di Scocesi fr. 34,000. Tre bande di Arcieri francesi fr. 93,000. La guardia dè Svizzeri fr. 13,000. Prevosto de l'hostel fr. 10,000. La falconeria fr. 60,000. Salario de il Gran Conº che segue S. Mà fr. 17,000. Officiali de il Parlamento di Bertagna fr. 8000. General della Giustitia à Paris fr. 3000. Salonitri per l'ordinario fr. 12,000. Fuor dell' ordº come al presente se ne spende molto più. Fabriche delle Frontiere de Picardia 90,000. Fabriche de il Palazzo di Sciambord costa fin ora fr. 400,000 fr. 30,000. Di Fontanable fr. 50,000. Fabrica delle frontiere di Ciampagna Bress et Nantes fr. 15,000. Al Re in Contanti quanti gli par et piace — Pensioni fr. 500,000. Pensioni a Svizzeri fr. 200,000. Pensione ordª ad Inglesi della quale restano Creditori sei anni fr. 200,000. Salari ordinari fr. 30,000. A Generali tresorieri, et simili Officiali diversi, et Salari de soi Ambri et doni ad Ambri et altri fr. 130,000. Guardie de suoi luoghi fr. 25,000. Doni et presenti fr. 500,000. Guardie de Boschi fr. 10,000. Cose che S. Mà. compra per soa diletatione come gioje et altre cose fr. 100,000. Spese estraordº che non si sa fr. 400,000. Menu Piaceri vien detto scudi 300,000 val. fr. 600,000.

Potrebbe avanzar S. Mà. di questa entrata battuta la spesa un milion di Scudi all' anno sel volesse essere buon menagier.

II. Entrata. Ha questo Re de entrata ord^a come io ho cavato particolar^e, et veridicamente et sarà qui sotto notato 5 milione di scudi et più che il Re Aloyse buona memoria di mio Padre per la prima fiata chel vi fu non ne aveva do miliona. Il Re Aloise delle tagli ne cavava un milion 500, e 50 mila franchi et il presente Re Francisco miliona V franchi. Il cava de Officii che il vende franchi 100,000. Item de il Dominio che si potrebbe chiamar stato patrimoniale cioè di quello ch' era il Dreto de Re di Franza che questi erano cresciuti assai: ma questo Re ne ha donati molti pure ne ha di tal conto all' anno da 500 in 600,000 fr. Di lingua di huy cioè di quel paese che si chiama la Franza milion uno 750,000. Della Normandia milion uno 200,000. Di oltra la sena fr. 900,000. Di Linguadoca fr. 450,000. Di Ghiena fr. 400,000. Di Piccardia fr. 65,000. Di Bertagna fr. 520,000. Di Borgogna fr. 31,000. Di Provenza fr. 10,000. Ma di Provenza et Borgogna ne ha S. Mà. ogni tre anni un donativo di 80,000 fr. che sarebbe all' anno fr. 27,000. De danari casuali che gli pervengono a Caso, et di vendite di offici 200,000 fr. Ogni X^ma del Clero battute le spese fr. 400,000 qual X^ma era antiquamente ordinaria, et cosi si può credere che abbia ad esser fr. 400,000.

Eine allgemeine Bilanz wird nicht gezogen, ſondern nur die Behauptung aufgeſtellt, der König könnte, wenn er wollte, eine Million Scudi, alſo zwei Millionen Franken erübrigen. Beſonders aber in ſeinen perſönlichen Aufwendungen halte er keine Ordnung und werde ungeduldig, wenn man ihn daran erinnere.

Und noch eine Bemerkung, die den Umſchwung des Welthandels betrifft, ſchließe ſich hier an.

Dandolo berichtet 1542, König Franz ſuche den Export der Spezereien aus Portugal zu vermeiden: er laſſe ſie aus Alexandrien kommen und bemühe ſich, ihnen Abſatz zu verſchaffen; mit Venedig wolle er darüber einen Vertrag ſchließen. Aber nur vergebens ſetzte er ſich dem Zuge der Dinge entgegen. Cavalli berichtet 1546, daß man aus Alexandrien nur noch eine geringe Quantität Spezereien und zwar durch Privatleute erhalte: auch aus Antwerpen aber — einer kaiſerlicher Stadt — nehme man ſie nicht, ſondern beziehe ſie unmittelbar aus Portugal.

Von dieſer Relation befindet ſich in der Florentiner Sammlung ein Abdruck; er iſt aber nicht nach dem Original des venetianiſchen Archivs, ſondern nach einer Copie in der Bibliothek gemacht. Da finden ſich nun viele Abweichungen. Zuweilen iſt eben das Charakteriſtiſche weggelaſſen, wie der Urſprung der Bezeichnung Conseil des affaires, unter anderem auch, daß der König ſich erſt nach demſelben ankleidete. In dem Sinne ſtimmen beide Texte ſonſt meiſtens

überein; aber die Ausdrücke sind fast allenthalben modernisirt, wie unter anderem die oben eingeschaltete Stelle über die Dauphine einem Jeden beweisen wird, der sie mit dem Druck (ser. I, vol. IV, pag. 47) vergleicht.

4.

Relatione di Marino Cavalli 1546.

Marino Cavalli (1546), von dem wir noch mehrere vortreffliche Relationen besitzen, zeigt in allen Bildung, Aufmerksamkeit und glückliche Beobachtungsgabe. Er schildert die Persönlichkeiten, den Zustand des Landes, die zuletzt vorgekommenen Ereignisse mit vieler Einsicht. Besonders unterrichtend ist er über die damaligen Verhältnisse Frankreichs zu England. Den Kaiser und den König stellt er ebenfalls in Vergleichung: der König sei stolz, brav, freimüthig und sehr ehrlich, der Kaiser demselben gleich in Bezug auf Tapferkeit und Stolz, sehr unähnlich dagegen in den anderen Eigenschaften: wie die deutschen Reichsstände sich des Königs nur nach ihrer Gelegenheit bedienen wollen, so neigt sich auch der König nur dann zu ihnen, wenn er seine Rechnung dabei findet. Eine eigenthümliche Farbe giebt es seinen Arbeiten, daß er stets auf seine Republik Rücksicht nimmt. Unter anderem räth er ihr, den Vortheil zu benutzen, der ihr dadurch zu Theil werde, daß sie das Silber wohlfeiler beziehe, als der König von Frankreich, daß in ihrem Gebiet Seide erzeugt und gesponnen werde. Persönlich fühlte er sich in seiner diplomatischen Stellung nicht sehr behaglich. Er müsse, sagte er, zugleich Gesandter, Schatzmeister, Kaufmann und Buchführer der Republik sein: viel sei der Mühseligkeit und unerträglich der Aufwand; für seine Vermögensumstände wäre es bei weitem besser, wenn er zu Hause in Venedig ein ruhiges Privatleben führen könnte.

5.

Matteo Dandolo, Relatione di Franza, mit der Unterschrift: Lectum in Senatu sub die XVII. Decembris 1547.

Nach dem Tode Franz' I wurde Matteo Dandolo zum zweiten Mal nach Frankreich geschickt, um dem Nachfolger, Heinrich II, den Glückwunsch der Republik zu bringen. Sein Bericht über diese Sendung ist nicht eine Relation in aller Form, sondern mehr eine Beschreibung der Reise — denn auch der Hof war während seiner Anwesenheit in unaufhörlicher Bewegung —, aber besonders dadurch interessant, daß der Verfasser seine früheren Mittheilungen ergänzt,

oder einiges nachträgt, was er damals für gut hielt zu verschweigen. Denn es gab Verräther auch in dem venetianischen Senat; man hatte sie gestraft und war jetzt seiner Sache sicherer. Dandolo legt wiederholt ans Herz, wie nothwendig es sei, Stillschweigen über seine Mittheilungen zu beobachten.

Dieser Bericht ist in dem vierten Bande der florentinischen Sammlung gedruckt, leider aus einem sehr mangelhaften Exemplar. Die Herausgeber haben nur Eine Lücke angedeutet, die sich aus anderen Abschriften ergänzen lasse. Es finden sich ihrer aber an vielen Stellen, nur daß sie durch eine nachbessernde Hand verdeckt sind. Worauf z. B. der Verfasser vielen Werth legt, der Antheil seines Vaters an dem Vertrage mit König Franz I, durch den dieser vermocht worden sei, über die Alpen zu kommen, das bleibt in dem gedruckten Texte ganz unverständlich. Der Bau der Festungen in Dijon und Chalons, die Art und Weise, wie der Prinz von Melfi Turin bewachen ließ, erscheint in der Handschrift bei weitem deutlicher, als in dem Druck. Manche Momente fehlen ganz, z. B. das frühere Verhältniß Heinrichs II zu seinem Bruder, dem Herzog von Orleans. Es sei erlaubt, diese Stelle aus unserer freilich auch nicht ganz correcten Handschrift hinzuzufügen. Nach den Worten des gedruckten Textes, ser. I, vol. II, pag. 172: un milione al anno, heißt es weiter:

„Questo mo Rè presente può portar questo nome di buon maneggiero, cioè buon massaro, perchè lui si è veduto sempre tale, che non dico già misero, ne avaro, perchè sempre hà tenuto pagate tutte le sue genti si di casa come d'Armi alli suoi tempi debiti, che non anno dovuto mancare (?) d'un sol giorno, ed a suo fratello Monsign di Orliens prestare 12. 15. e 16 mila scudi alla volta, ben dicendoli con dolcezza, che a lui non basterebbe ne la sua entrata, ne quella di suo Padre, ne qualsivoglia grande del Mondo, spendendo così profusamente come faceva, ne aveva un quattrino quel Sigre, che doveva sempre dare un stato, ma voglio ben dir questo Serenismo Principe, e SSri Eccmi a questo luogo, che non sò quanto più forsi debba esser contento il Rè presente di questa felice successione, quanto di non aver à pensare, quanto gli averebbe forsi dato esso se fosse vivuto, perche Lui di Orliens, forsi anco dà questa sua prodigalità aveva un così gran seguito di nobilta in Francia, che forsi al presente sarebbe spaventato. È ben vero, che era molto favorito dal Padre, che imitava più i suoi costumi, e la sua natura, che non faceva questo, che non solo era diverso, ma segli dimostrava contrario, se ben modestamente. Lui seguitava Madama di Tampes, e questo si poco la voleva sentire, che gli levò assai della Conversazione la moglie Serenisma Delphina, dà che il Rè non la voleva poi nella sua picciol banda delle Dame, e segli scemò alquanto dell' amore, che l'amava prima come figlia.

5.

Sommario della relatione del cl. M. Franc. Justinian ritornato Amb.r dal Christianissimo Re di Francia del 1549.

Francesco Justinian war der Nachfolger Cavalli's; Tandolo fand ihn in Frankreich. Die Relation hat nur von Anfang herein das Ansehen eines Auszuges; später ist sie so ausgearbeitet und ausführlich, wie die anderen. Auch Justinian beschäftigte sich viel mit den französischen Finanzen. Er stellt folgende Berechnung darüber auf.

Entrata Ordinaria Fondi stabili fr. 2,000,000. Datio di vino fr. 4,000,000. Datio de seti panni di lana etc. fr. 700,000, Sale 1,200,000. Estraordinaria 4 Decime del clero, già quasi rese ordinarie fr. 1,500,000. Taglia de villani fr. 5,000,000. Officii che si vendono 200,000. Summa fr. 14,200,000.

Er bemerkt, daß der vierte Theil der liegenden Gründe verpfändet sei; die Gabelle habe 12 Jahre früher nur 400,000 Franken getragen; der König habe den Salzpreis erhöht und verschiedene Salinen, die in Hände von Privatpersonen übergegangen, sich angeeignet: allein hierdurch und durch das drückende Verfahren der Beamten sei der letzte Aufstand in Bordeaux veranlaßt worden; der Connetable habe ihn gedämpft, aber unerträgliche Anordnungen getroffen, so daß eine neue Unruhe oder der Ruin des Landes zu erwarten sei. Bei den gezwungenen Anleihen findet er folgenden bemerkenswerthen Unterschied. Der Adel bekümmere sich nicht darum, ob er sein Geld wiederbekomme; den Communen werde ein Stück Landes verpfändet; einzelnen Bürgern, von denen man Geld verlange, werde allezeit baar wiederbezahlt: überdies finde der König immer auf der Messe von Lyon Gelegenheit, ansehnliche Summen, freilich gegen 16 Procent Zinsen, aufzunehmen.

Die bewaffnete Macht giebt Justinian auf 1500 Hommes d'Armes, 5000 Schützen und 20,000 Mann zu Fuß an. Die letzten, großentheils französische Veteranen mit Landsknechten und Italienern vermischt, waren in Piemont und an den Grenzen von Bourgogne und Champagne vertheilt. Der Adel empfand es als eine drückende Belästigung, daß er aus entfernten Provinzen an den Grenzen erscheinen und persönlichen Dienst leisten mußte.

Justinian berichtet, daß die Seemacht nicht vernachlässigt werde.

Auf den Rath des Prior von Capua habe der König 40 neue Galeeren bauen lassen und davon die Hälfte bereits armirt: in Bretagne habe er die Absicht gehabt, 25 Galeeren zu erbauen: doch seien diese Schiffe für jenes Meer nicht geeignet, und man fange an, in Normandie und Bretagne Galeazzen zu bauen: den Franzosen sei der Dienst auf den Galeeren verhaßt, zum großen Schaden der Krone.

Da sich diese Relation in keiner der gedruckten Sammlungen findet, so will ich das Wesentliche derselben vollständig mittheilen.

1. Verhältniß des Königs und des Kaisers.

Hora (l' Impre et il Rè) si trovano come in pace dicendo l'un et l'altro di voler osservare quanto si contien nella capitulatione fatta tra loro Majestadi seguita ultimamte a Crepi nè vi è altra difficultà se non che sono restrette tutte le ation et pretension nella restitutione di Savoglia con il Piemonte, la qual lo Impre dice di mandar con infinite ragioni, et non poter nè voler per honor suo patire che il Duca di Savoglia resti spogliato del suo Stato. Circa ciò il Re responde quanto alla Savoglia et Piemonte che contenterà per star in pace, ma non per obbligo, riputandosi posseder con justo titolo quelli paesi acquistati dal Padre con justa guerra, qual fo mossa dal Duca di Savoglia recusando di pagar certi resti di dote della Madre di esso suo padre. Contentavà il Re di dar la Savoglia al Principe di Savoglia con parte del Piemonte, et riservarsi alcune fortezze, il chè Cesare non ha voluto accettare perchè l'Impre reputa che le importi molto separar il Re di Franza dalla Italia di modo che si può creder che tra loro non vi possi seguir buona parte (pace?). Et il Re ha molto da temere di Cesare, vedendo la quantità de Capitani che esso Cesare ha della qualità che sono, oltra la buona fortuna che è più che mai sia stato, aricchito, et claro per la recente memoria della vittoria della Germania, et conoscendo le sue forze se ben atte a deffender il suo Regno, et a servir ai suoi amici, niente di meno non bastante a metter Cesare in pensiero, ha procurato con molta spesa la Alianza de Svizzeri, con tanta sollecitudine dimandata la unione con V. Sa, tien pratiche in Germania, tenta il Duca di Ferrara, et principalm. tende di accrescer la intelligenza al Sigr. Turco sollecitandolo a imprese di Europa, tien amicitia col Re di Algieri, con Corsari acciò faccino danno alla Spagna, et ha mandato huomini al Seriffo Re di Fez et Marocco in Barbaria.

2. Schilderung Heinrichs II, seiner Gemahlin und der Herzogin von Valentinois.

(Enrico II) principe delle doti dell' animo et del corpo assai ben dotato perchè è humano, affabile, liberale, giusto, et clemente, de

lettere ancor che non ne sia molto instrutto, non di meno ama ileterati, et li favorisce, et premia liberalm^te. Del corpo è di bella presentia et di statura justa, sano, senza macula alcuna, et agile, et disposto della persona quanto altro Cavaliero del suo Regno però sentendosi così gagliardo ama la Caza, et massime la forzata, et li giochi di grande esercitio corporale come della balla al calzo, dalla balla al scagno, et della rachetta; è vero che da poco tempo in quà essendo fatto un poco grasso non si esercita così spesso come facea prima, si diletta di giocar a tutte le sorte d'armi nelle quali così a piedi come a cavallo con la occasione delle giostre et tornei che si son fatti in Paris alla sua intrata, et coronatione della Ser^ma Reina, ha mostrato grandissimo valore, perchè a commesso con tutti li Baroni, et K^ri della sua Corte così italiani come francesi non dico del primo loco il quale si è dato senza contradiz. al Duca di Umala genero dell' Illmo Duca di Ferrara, et si ben del secondo tale che è stato impossibile il giudicare, avenga che si sia tenuto conto particolare delli colpi di cadauno, et in questi tornei si son corse fin 50 et 60 lanze, et un giorno Sua M^a da 50 Lanze che la corse ne rupe 49 per il dritto.

Vive S. M^a sobriamente, et mangia ogni cosa secca per non diventar corpulente, et nelle cose delle donne ancorchè sia cosa palese che S. M^a ami senza misura la Duchessa di Valentinoes non dimeno quel che si ragiona dei loro amori ancorchè tenuto per cosa verissima è piuttosto per coniettura che per saputa di alcuno ancorchè intimo et domestico servitore, tanto passano le cose sue secretamente. Di altre donne non si sa, et è verissimo che Sua M^a ama et stima assai la Ser^ma Regina et volentieri sta con lei, et è ben ragionevole che l'ami, non per la bellezza del volto, ma per quella dell' animo, la quale è tale che di gran lungo avanza quella di ogni altra di quel Regno di humanità, bontà, et cortesia, et quando ella anco mancasse di queste parti, avendoli fatti 4 figlioli in poco tempo, 2 maschi et 2 femine che hanno fin qui assicurata la Corona in casa sua, ella sarebbe ben meritata di tutto quell' amore che li porta Sua Maestà.

Alla Duchessa di Valentinoes (di età di 50 anni) oltra l'amor che li porta S. M^a li ha un grandissimo rispetto come a donna savia, et che in tutte le cose propone sempre l'onor di S. M^a la qual avendo essa havuto come per rac^o dal padre ha tenuto continuamente sollecitata, et svegliata alle virtù, et alle cose laudevoli, in tanto che quel di buono che è in S. M^a X^ma, o la maggior parte, nasce dallo amor et dalla fede, et rispetto che S. M^a ha avuto à questa Donna, onde non è maraviglia alcuna se anco in cose gravi (avenga che lei facci professione, et dica ad ognuno di non ne parlar mai con S. M^a) la ascolti volentieri, et se li ha fatto, et fa tuttavia dei gran doni et presenti quando vien ricercata. A questa donna il Re ha tanta fede che nell' ordinar il suo Consiglio al principio ch' ei vene alla Corona non ascoltò altri che lei, benchè essa nel metterli inanzi le persone che li sono parse, ebbe principalm. rispetto a quelli a chi li parea S. M. era affezionata, et si vede manifestamente che tutti quelli che governano dependono da lei,

come quelli che overo la conoscono per causa della loro grandezza, overo per fondamento della sua conservazione, et chi non è di questo parere, come il Sigr. Contestabile sta in pericolo di cader al basso.

Il Sig. Contestabile tanto si stima che non vole aver obbligo ad alcuno della grandezza sua se ben questa Donna li ha giovato assai per ridurlo alli termini che si attrova.

Nelle cose del governo del Regno, et nelli maneggi di Stato, il Re X^mo^ ancorchè sia di buon ingegno, tamen si governa per il parer dei suoi, et non fa cosa alcuna solo non li avendo permesso il padre mentre ch'ei visse il maneggio delle cose, et poche volte la assistentia dei Consigli conoscendosi S. M^tà^ non aver esperientia più che tanta non ardisse deliberar da se sola.

Der Connetabel und die anderen hohen Beamten der Regierung.

Li Consiglieri di S. M^tà^ nelle cose di Stato sono: il Sig^r^ Contestabile, il Rev^mo^ Card^l^ di Guisa. Monsr il Duca d' Umala suo fratello; li due ultimi sono molto giovani. il Card^l^ non passa XXVI anni, il Duca non passa XXX anni. Il Card^l^ benigno, trattabile, et assente facilm. alla ragione, mostra nelli maneggi di Stato intender più di quello che la età sua comporta, ama le lettere, et ne fa professione peculiare, et si ha deletato più che mediocremente delli studj della eloquenza, et anco delle cose di filosofia. Monsr d'Umala è nella istessa quadratura del fratello, non è in sua Sig^ria^ quella accutezza d'ingegno, et quella accortezza, et pratica delle cose di Stato che è nel Rev^m^ Card. In loco delle lettere S^a^ E^za^ ha fatto la profession delle arme, nelle quali è riuscito senza contrasto il primo cavalier di Franza.

Il Sig Contestabile quasi del tutto contrario alla natura, et procede di questi Signori di età di anni 54 o perchè la natura di S^a^ S^ria^ et quella di S. E. siino così fatte, opure che essi studino di diretto dimostrarsi il riverso di quel che è la Ecc^a^ sua; perchè è di natura aitiero, vitroso, duro, intratabile, et difficilm. assente alla ragione, anzi talvolta con troppa fazza et ardire la repugna. Nel negotiar accorto, intelligente, risoluto dir si possa, avenga che molto lungo a mandar ad effetto ogni sorte di espeditione, ne comporta che alcuno comandi, ne negoti, ne procuri cosa alcuna dal Re per altro che per suo mezzo. Di modo che è odiato da ogni sorta di persone del Regno di Franza. Delle cose che sono deliberate per consiglio, o che il Re X^mo^ li comanda così pubbliche come private spesso ne amete, et spesso fa al contrario di quello che è deliberato et comandato, niente di meno con tuttociò presso il Re X^mo^ ha tale autorità che la opinione, et recordi de lui solo vale appresso di S. M. per altrettanto anzi per più de tutti li altri insieme, et questo aviene perchè li Compagni che ha nelle cose di Stato sono giovani, et per la sua età hanno et poca esperientia delle cose, et poca autorità nelle sue opinioni, et il Re crede esser molto amato da esso Contestabile perchè essendo lui ancora Delfino, et desiderando molto di ottener la Duchexa di Bertagna per aver que

titolo, et quelle entrate di poter spender onorabam. et utilm. come faceva quando era in quel Stato, et avendo tentato per molte vie indarno, il Sr Contestabile li diede la cosa fatta. senza esser richiesto, et ancorchè S. E. facesse questo con arte grandissima vedendo la Mª S. mal disposta, et di mal animo verso di lei, non di meno il Re come bon Principe accettò questo atto in bona parte, che mutò l'odio che li portava in grandissimo amore et benevolentia, onde sempre nelle sue adversità, o quando S. M^a si ritrova in qualche cosa dubbia o pericolosa, sempre chiamava il Compadre (che già li batteggio un figliolo) da che senza dubbio aviene, che quando manca, o ritratta le cose ordinate et deliberate, benchè alle volte il Re se ne sdegni, tamen al fine accetta il tutto per bene.

A questo si aggiunge che del 1537 il Sig^r Contestabile, che allora era solam. gran Maestro di Franza, fece una prova che messe il Re in grandissima reputatione et questa fa che deliberando il Re Francesco di soccorrer et vituagliar il Piemonte et andarsene a tal impresa in persona, S. E. imediate che S. M^a fo ressoluta la fece metter in camino verso i monti, et mentre che lei stette in viaggio che non furono dui mesi compiuti che poi al arivar suo a Susa fa in ordine un' esercito XIII^m Svizzeri, et X^m lanzichenech con una gran banda de huomini d'arme francese, et tante monition, artegliarie, et vitovaglie che savian bastante a far doi volte un simil effetto, con che furono di tanto terrore alli nemici che abbandonarono la impresa di Moncalier et Chiari, et si retirarono.

Nelle pratiche et maneggi di Stato ha più del fino che del savio et prudente, niente di meno parte dei grandi di Franza lo hanno reputato di miglior Cons^r che altro gentiluomo et Barone di quel Regno. et ora li è accresciuta la reputatione avendo persuaso S. M^a X^ma alla guerra contra Inglesi et alla impresa di alcuni forti del Contado di Bologna, contra l'opinione di tutti la cosa è riuscita di più assai di quello che S. Ecc^tia avea promesso.

Partando del resto di SS^ri del Cons^o di S. M^a X^ma sono convenientem. sollecitati alle cose del governo, che invigilano all' utile et profitto del suo Principe, et tengono a mano i suoi danari sparmiandoli quanto più si possa, ma in oro vi sono 3 grandissime oppositioni.

La prima, che nel suo particolare sono avarissimi et troppo avidam. attendono a farsi profittar la grandezza loro, si stanno di continuo a fianchi al Re per cavarli di mano, et denar contanti, et confiscationi, et benefitii, et Dominj, et Entrate, nel qual proposito si può dire una. che questi SS^r et presso a loro li Dui Maresciali di Sedan, et di S. Andrea che se ben non sono di tanta autorità nelle cose di Cons^o sono in tutto il resto egualm. in favor come li altri si partirono tra loro il primo anno di questo Re due Xme del Clero di Franza che importano 800/^m et favoreggiandosi l'un l'altro ottenuero sopra di esse tanto dal Re X^mo che le levarono tutte, et acciochè non mancasse il denaro a S. M^a per li bisogni necessarj: non imposero al Clero quel anno altre doni, le quali al principio il Re avea dato intentione di non voler scu-

oder, ancorchè l'avesse trovata già imposta dal padre. Il Sigr Contestabile veram. ha voluto esser pagato delli de soi salarj come Contestabile et Gran Maestro di Franza, per il tempo che il Re Francesco lo avea tenuto lontano da se con l'azo di 5 p °/₀. Da privati poi accettano senza niun respetto qual si voglia sorta de doni che li siano fatti, onde è impossibile che nelle espeditioni, che le vengono dimandate quale essi fanno molte volte senza lo intervento del Re, come di sopra è dimostrato, procedino sinceramente.

La seconda se ben pare che abbino cura dell' utile, et profitto del suo principe come certamente hanno che insieme con questa cura li resulta beneficio, et aloro, conciosiachè la grandezza sua dependa dalla conservatione del lor principe, non di meno stimano tanto la utilità presente che fanno prender al Re delle importanti resolutioni per il beneficio loro principalm., et questo accade nella passata di S. Mᵗ Xᵐᵃ l'anno passato in Piemonte la qual da poi deliberata et non ancora divulgata sarebbe stata revocata, perchè le pratiche con il Pontefice andavano mancando, per l'ostacolo che si trovano Svizzeri; ma il rispetto di M. Sᵗ D. Umala che desiderava la figliola dell' Illᵐᵒ Sigr Duca di Ferrara et non vedeva modo di ottener l'intento suo se il Re non si abboccava con quel Principe, il che altramente non sapevano di poter fare. se S. Mᵗ medᵐᵃ non se 'li avicinava tanto come fece, fu cagione di quel viaggio. et per questo rispetto forse fu tenuto celato a S. Mᵗ lo annucio di Guascogna, et quel che è peggio senza farli provision alcuna. Il qual annuntio se Inglesi erano arditi et resoluti, come sogliono esser, et che sono stati li Francesi questa fiata contro di loro, potea metter le cose del Re in grande pericolo.

La terza è che questi SSⁿ si amano poco anzi si odiano grandᵗᵉ et si ben si mostrano buon volto, et si fanno dei favori insieme di molta importantia, tanto in occulto macchinano un contra l'altro, et cercano anco talvolta con danno del loro principe in caso che ad alcuno de loro venghi dato qualche importante cargo che li succeda male mancandoli delle cose necessarie, et da questo è avenuto che il Contestabile, qual doveva andar lui solo capo della impresa ora fatta in Picardia, tanto ha operato, che vi è anco andato il Re medᵐᵒ et si è posto in tanto sbaraglio, che ha obbligato il suo Capo, se la impresa non riusciva, perchè quando andò in Guascogna conobbe manifestam. che se non era il rispetto di Monsr d'Umala ch'era in sua compagnia, li sarebbe stato mancato di molte cose, che li erano sta promesse, et già cominciavano a esserli intervenute, et quel che è più fo machinato in muodo contro di lui che Monsr di S. Andrea li scrisse che si espedisse con prestezza, et se ne ritornasse alla Corte perchè altramente le cose sue potevano andar di male, et quelle emulationi quella invidia, che si hanno, et quelle insidie, che si tendono un l'altro questi primarj, quelle istesse tendono a loro inferiori a fini che non si facciano grandi, et se sono principi, et persone di gran casa non spuntino a peno, et sopra di loro, et se sono forestieri a fine che non acquistino riputatione, et non abbino a concorrer con sui dipendenti; et de parte de questi diffetti

ch'o detto massime del Sig^r Contestabile, il Sig^r Pietro Strozzi chè di quella qualità ch' io ho detto di sopra sdegnato che non poteva aver resolutione, nè risposta alcuna dal Sig^r Contestabile circa una somma di denari molto grande presso 70^m in 80^m scudi spesi dal Prior di Capua nel fabbricar le galere che si ha detto di sopra, et tolti a suo interesse per dar l'opera compiuta a tempo, che riuscendo le pratiche del Pont^ce, et de S. M. X^ma come si pensava dovessero riuscire, si potessero adoperare, ne diede un giorno al Re una lunga notitia, perchè andata da S. M^t et pregatala che chiamasse il Sig^r Contestabile, et in presentia di S. E. li fece una lunga espositione de diverse provision deliberate per il Cons^o dove anco esso Sig^r Pietro era intervenuto, et in esecutione di questo comandare da S. M^t X^ma all' Ecc. Sua, et tutte non tanto per assicurar il Regno di Franza se da quelli che li sono naturali inimici, o altri che venissero da novo avesse da esser molestato, quanto anco per render più gagliarde le forze di S. M^t se ella volesse assaltar altri, mostrandoli che erano state tante omesse, e che in molte era anco stato fatto l'opposito di quello che bisognava, oltra di ciò mettendo inanti gli occhi di S. M^t che et esso Sig^r Pietro, et il Sig Prior suo fratello, et delli altri ancora erano stati adoperati in diverse espeditioni, et che il Sig^r Contestabile avea mancato quasi di tutte le cose ch'essi aveano domandato, et che S. M^t avea comandato, et S. E. promesse, concludendo che d^e Sig^r Contestabile attende un solo a far rimaner li servitori di S. M^t X^ma in vergogna, et che esso Sig^r Pietro non sapeva più come servir più la M. S. in alcun carico, et fu per renunciar il grado de General de Italiani con dire che conoscendo egli che non poteva servire S. M^t per il procedere del Contestabile così strano farebbe torto a se stesso, all' onor suo, et sarebbe indegno dell' ordine della Cavalerìa, che S. M^t X^ma li avea donato, se mai più accettare impresa alcuna, ma si ritene così consigliato dal Conte della Mirandola, et disse per debito suo aver voluto far intendere a S. M^t qual Ministro ha appresso di se. A questo il Sig^r Contestabile non rispose mai parola se non da principio circa al difetto delle esecutioni delle provisioni et ordini avuti dal Re, disse ch'avea fatto così perchè era stato d'opinione, che per quel anno l'Imp^r non fusse per far la guerra al Re. Il che il Sig^r Pietro rebate con dir che non si era anco sicuri sin all' ora perchè questa cosa accadete alla fine del mese di Marzo, et che non bisognarebbe ne anco esser restati di proveder quando si fusse stati securi di tre volte tanto di tempo, il Re ne anco lui rispose cosa alcuna, ma lassò partir il Sig^r Pietro senza dir parola, et ancor che il giorno seguente mostrasse da molti segni aver avuto a caro questo Off^o non di meno se ne passa via senza far alcuna dimostratione contra il Sig^r Contestabile, et per il grande amore che li porta, o per trovarsi in pensiero del modo di provedere, et della eletion della persona che abbia a succeder in loco suo quando lo privasse delli maneggi, et veramente questo Off^o porterà forse un giorno qualche danno al Sig^r Pietro, continuando il Contestabile nell' autorità et favor del Re, perchè se in cosa alcuna valeno Francesi, et massime il Sig^r Contestabile valeno nell'

ambitione, et [illegible] persequitar astutam.. et occultam. il suo inimico, et questo tutto si è ditto acciò si possi conoscere in qual grandezza et estimatione sia il Contestabile presso il Re, il che potrebbe esser à S. M di danno non curando di proveder a quelli desordini che li vengono manifestati, chi è mezzo di levar l'occasioni ad ognuno di dirli parola, che possi offender li sui Ministri et Conseglieri.

7.

Relatione di Lorenzo Contarini 1550.

Die Jahrzahl muß verschrieben sein. Denn da Lorenzo Contarini das Alter des Königs Heinrich auf 32 Jahr 9 Monate angiebt, dieser Fürst aber am 31. März 1519 geboren ist, so muß die Relation in den December 1551 oder den Januar 1552 fallen, eine Annahme, mit welcher denn auch der ganze Inhalt übereinstimmt.

Contarini versichert, daß er gleich bei seiner Ankunft auf eine solche Arbeit Bedacht genommen habe. Drei Dinge, sagt er, hielt ich für meine Pflicht, da es Eurer Herrlichkeit gefiel, mich als Ihren Gesandten nach Frankreich zu schicken: erstens, meine Aufträge auszuführen, sodann, Sie von allen Vorfällen unterrichtet zu halten, und endlich, mich fleißig über die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches zu informiren, um bei meiner Rückkunft in diesem Rathe Rechenschaft davon zu geben. Er beginnt seine Berichterstattung mit einer Schilderung des Reiches. Wenn Marino Cavalli bemerkt hatte, daß die Einführung der Seidenfabriken sich von der Regentin Louise von Savoyen herschreibe und zunächst in Tours eine Anzahl fremder und einheimischer Arbeiter beschäftige, so fügt Contarini hinzu, daß man auch in Lyon und Avignon Seide verarbeite, hauptsächlich spanische und venetianische: aber was man mache, sei den italienischen Arbeiten nicht gleich. Er schildert hierauf die verschiedenen Stände von Frankreich: wie die jüngern Söhne der Edelleute, von der Erbfolge ausgeschlossen, sich dem Soldatenstand widmen oder Priester werden; der Adel sei weder reich, noch sehr mächtig, denn er könne nur in erster Instanz richten und keine Auflagen von seinen Unterthanen fordern. Die Priester schildert er als überaus reich: der Cardinal von Lothringen habe 130,000 Franken Einkünfte, Bourbon 80,000, Tournon 70,000, Vendôme ebenso viel, Chatillon 60,000; die reichen Benedictinerabteien vergebe man fast päpstlichen Indults

als Commende. Den hohen Adel findet er gebildet, human und höflich, so auch die übrigen Edelleute, jedoch nicht in demselben Grade; die Noblesse de Robe stolz: Kaufleute und Handwerker aller guten Sitten baar, noch mehr die Bauern: diese seien arm und gedrückt, elende Leute, auf die man nicht zählen dürfe.

Die Franzosen aller Stände, sagt er, haben einen ziemlich hellen Verstand; aber sie dringen nicht tief ein, und zwar, weil sie die Mühe des Denkens scheuen: sie kommen bald zum Schluß. Sie sind ziemlich religiös, lieben alle das Geld: die Fürsten und Edelleute, um es auszugeben, die Männer vom langen Rock und die Kaufleute, um es anzuhäufen, die übrigen aus Noth.

Die einst der Stadt Genf entrissene und nach Lyon verlegte Messe, die alle Jahr einmal gehalten wurde, war durch den großen Wechselverkehr bedeutend. Contarini bemerkt, daß sich alle anderen Städte darin nach Lyon richten; seit einiger Zeit lasse sich der König einen Eingangszoll zahlen: das hindere aber nicht, daß nicht Kaufleute von allen Nationen dahin kommen, Deutsche, Niederländer, Spanier, besonders auch Italiener, Genuesen, Bologneſen, am meisten Florentiner und Lucchesen. Die Florentiner beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Geldgeschäft, die Lucchesen außerdem mit dem Verkauf von Tuchen, vornehmlich leichter Art und geringen Preises. In allen größeren Städten finde man Kaufleute von diesen beiden Landsmannschaften; Contarini bedauert, nirgends, auch nicht in Lyon, einen Venetianer angetroffen zu haben: Venedig habe schon den größten Theil des Spezereihandels verloren und denke nicht daran, sich andere Handelswege zu eröffnen.

Auch der Universität Padua giebt der Verfasser einen Rath, den er vom französischen Muster hernimmt. Man sieht daraus, daß die französischen Professoren weniger Ruf hatten als die italienischen, aber fleißiger unterrichteten. Sie lasen die Aristotelischen Texte in einem zweijährigen Cursus, wozu freilich in Padua keine Zeit war, wo man in dem ganzen Jahr nur 90 Vorlesungen hielt.

Sogliono i gentiluomini et ogni altro del regno, che vuol far imparare ai suoi figlioli o molto o poco, metterli da putti a star nelli collegi, che sono molti, fondati da Re et principi con entrate al viver di alcuni pochi Scolari et pagar maestri che supplischino et che insegnino, cominciando a leggere et di grado in grado, che lo chiamano classe fino alla rettorica. E poi vi sono i Dottori, che leggono le scienze, oltra li Dottori pagati dal Re, che tengono in le scuole, et

parlano nelli Collegi sempre Latino, et questi Dottori francesi sono tenuti manco sufficienti delli nostri. Vero è che tengono un ordine nell' insegnar, che desiderarei, che in parte si osservasse nel studio di Padoa, perchè leggono in due anni de obbligatione la Logica et la filosofia morale, et se bene non possono così sottilmente ponderar ogni passo, non resta però che il scolare non avanzi più dal scorrer in questo modo tutto quello che a scritto Aristotile in queste parti in così poco tempo. E vero che leggono tutto l'anno eccetto le feste; nè io vorrei obbligare a questo i Dottori di Padoa ma alla metà solamente; sicchè i logici in un anno leggessero tutta la logica, et i filosofi estraordinarii la metà della Filosofia per cadanno, et li ordinari ponderassero et trattassero i lochi difficili et le quistioni principali, l'uno sopra quello che legge l'uno delli estraordinarii et l'altro sopra quello dell' altro, et in questo modo ogni anno vi seria nel principio del studio, chi leggesse il principio della Logica, et il principio et mezzo della filosofia con molta comodità de Scolari, che vengono al studio, et fariano honesto progresso che il leggere in tutto un anno 90 letioni solamente come fanno oggi di è pur fuor di modo poco, nè altro si oppone al Studio di Padoa anzi per tutte le altre qualità è molto estimato da ognuno, et sopra tutti gli altri studi.

Contarini wendet sich dann zu einer Schilderung der Kriegsmacht; die schwere Reiterei bestimmt er in Friedenszeiten auf 2,400 Hommes d'armes und 3,600 Schützen, im Kriege auf 3000 Hommes d'armes, 6000 Schützen. Der Homme d'armes hat 400 Franken Gehalt, muß aber dafür zwei Pferde halten, von denen das eine gepanzert sein muß; sie sind alle vortrefflich in Ordnung: bei den Edelleuten, die keinen Sold haben, ist das nicht der Fall, weder in Bezug auf ihre Pferde, noch auf ihre Waffen. Die Legionen bestehen noch; aber man rechnet nicht auf sie.

Die Einnahmen berechnet er wie Justinian, die Ausgaben auf 6,200,000 Franken. Davon würde die regelmäßige Kriegsmacht 3,420,000 erfordern. Nach den Berechnungen sollten $2^1/_2$ Million Franken übrig bleiben: im Jahre 1549 hatte man aber nur wenig über $^1/_2$ Million (557,000 Franken) in den Schatz gebracht. Auch Contarini giebt eine sehr vortheilhafte Schilderung von Catharina Medici und findet nur, daß sie an der Regierung nicht Theil genug habe, was er daher leitet, daß sie doch nicht eigentlich von königlichem Geblüte sei. Aber Jedermann liebe sie, auch der König, „per il suo ingenio e bontà". Der Hof ist noch immer der größte der Christenheit, aber lange nicht mehr das, was er zu Zeiten Franz' I war. Der Gesandte bemerkt manche deutsche Kriegsanführer, die zu dem König übergegangen sind, z. B. den Rheingrafen Rogendorf.

Die Landsknechte waren nach dem Frieden mit England entlassen; aber viele ihrer Hauptleute bekamen Sold. Sehr zahlreich waren die Italiener, unter ihnen viele Ausgewanderte von Neapel, wie der Prinz von Melfi, Prinz von Stigliano, Duca di Somma. Zu den besten Soldaten rechnete man Lodovico Birago und Bernardin Bilmercati aus Mailand; der letzte führte die leichten Pferde. Ebenso befanden sich viele ausgewanderte Florentiner, die sich besonders an Pietro Strozzi hielten, welcher wegen seiner nahen Verwandtschaft mit der Königin und seiner persönlichen Eigenschaften großes Ansehen genoß. Der König hatte bei seiner Thronbesteigung den Ausgewanderten, welche dem Hofe folgten, ihre Jahrgelder verdoppelt, gab ihnen Kirchenpfründen und begünstigte sie sonst: er wollte den Fehler seines Vaters vermeiden, dem man vorwarf, daß er durch die Vernachlässigung italienischer und deutscher Oberhäupter dem Kaiser einen großen Vortheil über sich gegeben habe. Der Connetable Montmorency war nicht für die Italiener; um so dankbarer waren sie dem König, daß er ihnen so viel anvertraue.

Eine Zeit lang schwankte, wie man weiß, Heinrich zwischen einem englischen und einem deutschen Unternehmen. Den Anlaß zu dem ersten Vorhaben, dessen sonst nirgends gedacht wird und das für alle Verhältnisse dieser Zeit von vieler Bedeutung ist, schildert Contarini recht gut:

Subito fatta la pace et consignata Bologna, nacquero le difficultà de confini tra il Bolognese et il Territorio di Cales, et Ghines pretendendo l'uno et l'altro Re che un picciolo villagio fusse della sua giurisdictione; et nel medesimo tempo nacquero differentie sopra li confini con Scozzesi, et sopra i Territorii di due Castelli fabbricati già da Inglesi nel Territorio di Scozia, che aveano acquistato, et rovinati poi da loro in esecution delli Capituli di essa pace. Volevano oltra di questo Scozzesi che fosse proibito ad Inglesi il coltivar un gran pezzo di Territorio che già molti anni per esser il confine fra loro et Inglesi era sta lassato inculto, et che fusse da loro Inglesi rovinato un Castello sopra il fiume Verni che proibiva a Scozzeri la pescaggione, la qual cosa Inglesi non volevano far perchè non eran sta dechiarite nella Capitulatione, et il Re di Franza voleva, che Scozzesi fossero redduti nel esser loro de prima et essendo sta mandato dall' una parte el l'altra commissari per rassetar la differentia prima sopra li confini di Bologna, et loro dopo molto contrasto partitisi senza potersi accordare si cominciò in corte di Franza a parlar da novo di guerra contro Inglesi', et loro a temere, nè il Contestabile per quanto si disse cessava di esortar il Re, mosso overo dall' odio, che portava a Inglesi, o pure che giudicasse quella impresa poter riuscir al Re di Franza, et di grandissima utilità,

et anco non tanto difficile quanto commemente si potrebbe giudicare, avendo S. E. et altri ancora de grandi questa opinione fondata sopra le relationi che fecero delle cose d'Inghilterra Monsr. de Chiatiglion suo Nepote, che vi andò con molti altri per ratificar la pace, li quali portarono in disegno le piante delli lochi principali d'Inghilterra scandagliarono la Tamisa. et se informarono delle cose più importanti a questo effetto, oltre le informazioni, che Scozzesi, et quelle che li dava un Fiorentino chiamato il portinaro, che è stato molti anni in Inghilterra assai ben trattato dal Re Enrico morto, et essendoli poi levato dal consiglio di questo Re certo governo che avea nè ricompensato in altro si sdegnò et presa licentia se ne venne in Franza benissimo instrutto di quelle cose. et si annuncio con sua Maestà christianissima, la quale non si rendeva difficile a lassarsi persuader a questa guerra.

Die Nachgiebigkeit der englischen Regierung und die großen Aussichten, welche die deutschen und italienischen Bewegungen darboten, bewogen jedoch Heinrich II, seine Waffen gegen den Kaiser zu richten. Der Verfasser wußte recht wohl, daß der König bereits mit dem Kurfürsten Moritz, dem Herzog von Würtemberg und den Städten in Verbindung stand.

Ha il Re bona intelligentia per quanto ho inteso da bon loco col duca Mauritio elettor di Sassonia, al qual mandarono prima un Italiano amico mio che si offerse come intrinseco del primo Segretario del Duca di trattar quella pratica, et poi ci mandarono un Francese et parte per la promessa fatali da esso Duca che non so se siano seguiti Capitoli fra loro, parte per la mala satisfatione che anno dell' Imperatore si promettono assai di lui in tempo di bisogno, il simile fanno del Duca di Witimbergh che da gran tempo in quà l'hanno per suo, disegnano sul Marchese Alberto di Brandenburgh, et sopra le terre da Marina, le quali mandarono già al Re per legarsi con S. M., la qual mandò all' incontro a loro il Vigna qual refferi aversi trovati di buon animo, ma senza denari et capi, et per questo la cosa non andò più inanti, ma dopo ha mandato il Re Ringravio a Magdimburgh, et li ha succursi di denari, et esortati a tenersi.

8.

Relatione di Giovanni Capello 1555.

Dürftiger ist Capello (1555), hauptsächlich wohl deshalb, weil während seiner Gesandtschaft der König meistens im Krieg beschäftigt war; doch ist sehr lesenswerth, was er z. B. von der Uebermacht des Kaisers, als er sich zur Wiedereroberung von Metz anschickte, erzählt: er hätte damals sich nicht bei Metz aufhalten, sondern weiter vordringen sollen; er hätte dann Frankreich einen Schlag ver-

setzen können, wie noch nie. Doch ist es ein Irrthum, wenn in der Florentiner Ausgabe die Stärke der kaiserlichen Reiterei auf 22,000 Mann bestimmt wird; sie betrug der Handschrift zufolge nur 12,000 Pferde. Die Schilderung des Königs selbst, seiner Religiosität, Mäßigkeit, seines Fleißes, seiner Lebensweise überhaupt, ist anziehend und unterrichtend. Der Abdruck läßt jedoch auch da manches zu wünschen. Wie Capello sagt, ist der König costumatissimo, affabile, ode ognuno quantunque minimo. egli fa grazia di parlarli: in dem Druck ist ode in onde ad ognuno verwandelt.

9.

Relatione di Giovanni Soranzo 1558.

Sehr reich und ergiebig ist dagegen Giovanni Soranzo (1558). Er schildert Frankreich auf der Höhe der äußeren Macht, die es 1557 erreicht hatte, und die es später nicht behaupten konnte. Er sucht den Charakter der französischen Politik in dem Charakter des Königs nachzuweisen. Besonders merkwürdig ist seine Darstellung des Bruches und Stillstandes von Vaurelles durch Papst Paul IV; der Papst ließ seine Familie deshalb in den Stillstand einschließen, um M. A. Colonna ruhig angreifen zu können. Auch für das Innere ist sein Bericht sehr schätzbar. Soranzo ist der Erste, bei dem ich die Aufstellung einer Handelsbilanz finde. Er berechnet die Ausfuhr von Frankreich auf 3 Millionen Sc., die Einfuhr auf $1\frac{1}{2}$, so daß Frankreich einen Gewinn von $1\frac{1}{2}$ Million des Jahres mache: ein Ueberschuß, den man als das Goldbergwerk des Landes bezeichnete. Der Verfasser berichtet, daß der König bei seinen Anleihen 20 Procent bezahlen müsse, 16 als Zins, 4 zur allmählichen Zurückzahlung des Capitals. Von den 10 Millionen einer damaligen Anleihe gehörten anderthalb deutschen Capitalisten an. Leider ist der Abdruck dieser Relation sehr ungenügend. Zuweilen sind ganze Stellen ausgefallen; z. B. pag. 434 (ser. I, vol. II der Florentiner Sammlung), — wo es von dem Connetable heißt, man wisse noch nicht, wie ihn der König behandeln werde, wenn er aus der Gefangenschaft zurückkomme, — fehlen die Worte: avendo conosciuto S. M^{ta}, che tutti li danni seguiti sono principalmente stati causati dalle poche provisioni e mali ordini dati da S. E. Bei der Erwähnung der Geschäfte der Secretäre fehlt die eigentliche Vertheilung derselben unter sie, aus der man sieht, daß die Sachen von Italien, Corsica und Constantinopel dem ersten, die Sachen von England, Flandern,

Deutschland und der Schweiz und der angrenzenden französischen Gebiete einem zweiten, die Angelegenheiten von Spanien, Portugal und der Gascogne einem dritten übertragen waren, das Uebrige einem vierten; ein jeder wurde in das Conseil berufen, wenn die Geschäfte seines Departements zur Sprache kamen.

Ueberhaupt ist Soranzo durch Schreibfehler so verunstaltet, daß man seinen Sinn manchmal nicht mehr enträthseln kann; das ist aber ein diesen Relationen gemeinsames Mißgeschick. Wie sehr würde man fehlgehen, wenn man dem Verzeichniß, das sich der kurzen Relation Francesco Giustinians von 1537 beigegeben findet, glauben wollte, es habe in Frankreich 25,000 Lanzen gegeben: es waren ihrer nur 2500. Auch ist es nicht richtig, wenn die Bevölkerung von Paris in jener Zeit auf 500,000 Seelen angegeben wird; das Original hat nur 300,000. Erst zehn Jahre später erscheinen 400,000. Es waltet ein eigener Unstern über den Zahlen. Zuweilen finden sich in den Drucken leichte Abweichungen von den Originalen, die doch den Sinn sehr alteriren, wie wenn es in der Relation Marino Cavalli's heißt: der Bund des Königs Franz mit den Türken im Jahre 1544 habe den Haß Carls V erregt. Aber nicht von dem Kaiser, der von jeher mit Franz I im Krieg begriffen war, sprach Cavalli, sondern von dem Reiche, das sich lieber neutral verhalten hätte; und allerdings war das Verhältniß zu den Türken eines der vornehmsten Motive der damaligen allgemeinen Bewegung des deutschen Reiches gegen Frankreich. So antwortete die Schwester Heinrichs II, als von ihrer Vermählung die Rede war, nicht, wie es im Druck der Relation des Capello heißt: sie wünsche einen vernünftigen Mann (ragionevole), sondern einen solchen, der der Krone gute Dienste leisten könne (giovevole et onorevole alla corona), was doch ein charakteristischer Unterschied ist.

III.

Relationen aus der Epoche der Bürgerkriege.

1.

Relatione di Giovanni Micheli 1561.

Der Nachfolger Soranzo's Johann Micheli (1561) befriedigt insofern unsere Erwartung nicht, als er sich nicht über die letzten Jahre Heinrichs II verbreitet: er hielt das nicht für nöthig, weil

seitdem die Krone schon zweimal gewechselt worden war. Aber über Franz II und den Anfang Carls IX ist er so unterrichtend, wie in seiner englischen Relation über Maria und Philipp. Besondere Aufmerksamkeit widmet er den militärischen Dingen. Er bemerkt die Verstärkung, welche Frankreich durch die Befestigung von Metz dem deutschen Reiche gegenüber bekam, die Tapferkeit der französischen Edelleute, die es für einen Schimpf halten, sich nicht den Waffen zu widmen; die Aufnahme deutscher Reiter (Raitri) leitet er daher, daß Frankreich Mangel an Kriegspferden habe. Er findet die Regierung sparsam, aber in der größten Verlegenheit, und denkt, sie werde wohl, um sich zu helfen, zu einem Verkauf der geistlichen Güter schreiten, zumal da die geistliche Bewegung dahin dränge.

Gerade über die religiösen Differenzen ist er sehr ausführlich und unterrichtend. Es ist jedoch nicht nöthig, bei dem Einzelnen stehen zu bleiben, da die Relation in dem achten Bande der Florentiner Sammlung gedruckt ist. Nur finde ich auch da einige Verunstaltungen des ursprünglichen Textes, welche die Auffassung der Sache betreffen. Wenn es z. B. von der dem König durch den Admiral übergebenen Bittschrift heißt, er habe sie con molto ordine überreicht, so hat das keinen Sinn; denn was soll hier die Ordnung? Der ursprüngliche Text heißt: con molto ardire, mit vieler Kühnheit. Bei der Erwähnung des Edictes, nach welchem nur die Prediger eingezogen und alle Uebrigen freigegeben wurden, heißt es in dem Druck, diese seien dann durch das Reich gezogen predicando libramente, was dem Edict geradezu entgegengelaufen wäre; der ächte Text hat pratticando libramente, d. h. sie verkehrten ungehindert im Reiche und sagten einem Jeden, der Proceß in Paris sei für sie entschieden.

2.

Relation von 1562.

In die größte Verlegenheit setzt folgender Fall.

Der zweite Band der Pariser Sammlung fängt mit einer Relation unter folgendem Titel an: „Relazione del regno di Francia dell' ecc. Marc Antonio Barbaro". Daraus ist sie in den zwölften Band (ser. I, vol. IV) der Florentiner Sammlung übergegangen. Unmöglich kann sie von Marc Antonio Barbaro sein, von welchem in dem venetianischen Archiv eine durchaus abweichende Relation

vorliegt vom 27. Juli 1564. Sie kann selbst nicht in das Jahr 1563 fallen; denn sie erwähnt den König von Navarra als einen der vornehmsten Kriegscapitäne von Frankreich: König Anton ist aber schon am 17. November 1562 gestorben. Dennoch ist es ohne allen Zweifel der Schlußbericht eines venetianischen Gesandten, ganz in den gewohnten Formen, deren freie und sichere Handhabung dafür bürgt, daß wir nicht etwa eine Nachahmung vor uns haben. Zuerst wird darin von der Größe und dem Reichthum, der Kriegsmacht des Reiches gehandelt, dann von den Einkünften, den Regierungsbehörden, den Ständen, wo wir wieder einer Erwähnung der drei Stände begegnen, endlich den Verhältnissen zu den auswärtigen Mächten und den Persönlichkeiten des Hofes. Ueber den jungen König und die Erwartung, die er erregte, drückt sich der Verfasser nicht so enthusiastisch aus, wie Micheli, aber noch immer mit vieler Anerkennung; er weiß auch von seinen Sprachstudien. Dies macht den ersten Theil der Relation aus. Der Verfasser sagt, er würde ausführlicher gewesen sein, wenn er nicht für die Darstellung der Religionsunruhen um besondere Aufmerksamkeit zu bitten hätte. Nach einer neuen Anrede an seinen durchlauchtigen Fürsten und die Signorie spricht er dann von dem Ursprung aller Ketzereien und von dem Fortgang der calvinistischen Meinungen in Frankreich; er schildert Beza und den Schutz, den er bei den Großen finde, die Versuche Franz' II, der durch den göttlichen Geist erleuchtet worden sei, sie zu unterdrücken, die Parteiung zwischen Guisen und Bourbonen und ihre Folgen; von Königin Catharina Medici führt er Aeußerungen an, die sich wörtlich so in ihren Briefen finden. Das Verhalten des päpstlichen Nuntius und des spanischen Gesandten Chantonay schildert er ganz nach dem Leben. Er schließt mit der Zusammenkunft der Königin-Mutter und des Prinzen von Condé, welche im Juni 1562 stattfand, von der wir jedoch auch bei ihm nichts erfahren; eben da bricht er ab. Der Aufsatz mag ursprünglich noch ein wenig weiter gegangen sein; aber über den Spätherbst 1562 kann er, wie berührt, nicht hinausgereicht haben. Von Barbaro dagegen finden sich Depeschen vom Jahre 1563. Es fragt sich nun, wer der Gesandte ist, von welchem diese doch immer sehr beachtenswerthe Relation stammt.

Als Micheli abging, war Michel Suriano an dem Hofe bereits angelangt; unter dessen Namen existirt eine andere, ziemlich ausführliche Schrift, die, öfter gedruckt, auch in die Pariser Sammlung aufgenommen worden ist, unter dem Titel: „Commentarii del regno di Francia de ecc. Mich. Suriano. Amb. Venet. del 1561". Man

hat zwar vermuthet, daß diese Schrift ungefähr von 1568 sein werde, weil ein Surian der Nachfolger Barbaro's gewesen sei. Das beruht aber auf einer Verwechselung; der Nachfolger Barbaro's hieß Giacomo Suriano, sein Vorgänger ist Michiele Suriano. Auch die Commentarii können nicht später als vom Jahre 1562 sein, da sie den König von Navarra ebenfalls noch unter den Lebenden erwähnen. Sie sind sogar etwas früher als die Relation. Das Gespräch von Poissy wird darin erwähnt, das Edict vom Januar angedeutet; von den Guisen aber bemerkt der Verfasser, daß sie vom Hofe entfernt seien, so daß die Abfassung des Werkes nicht nach dem März 1562 fallen kann. Diese Commentarien nun haben namentlich in dem ersten Theile die größte Aehnlichkeit mit unserer Relation; nur sind sie viel ausführlicher, besonders in allen militärischen Dingen. Die Relation verhält sich dazu wie ein Auszug, wie denn auch der Verfasser sich über seine Kürze mehr als einmal entschuldigt. Zuweilen stimmen beide fast wörtlich überein, z. B. bei der Erwähnung des Königs Chlodwig (Relatione p. 7, Comment. p. 472), der Aufzählung der Provinzen (Rel. 18, Comment. 474), der Städte (Rel. 9. Comment. 482), der verschiedenen Stände (Rel. 24, Comment. 482).

Rel. 24.	Comment. 482.
L'uno è quel del clero, l'altro dei nobili, il terzo è composto d'uomini di diverse qualità e professioni, e si chiama il terzo stato, che si potrà nominare il stato del populo; intendendo il nobili quelli che son liberi e non pagano sorte alcuna di gravezze e hanno se non obligo di servire a sua maestà in persona nella guerra.	L'uno è quello del clero, e l'altro dei nobili, il terzo non ha nome particolare, ma perchè è composto di diverse qualità e professioni di persone, si può chiamare con un nome generale lo stato del populo . . . . . Li nobili s'intendono quelli che sono liberi, e non pagano al re niuna sorte di gravezze, ma solamente hanno obbligo di servire in persona alla guera.
Ueber die Finanzen Rel. 20.	Comment. 504.
Il tempo di bisogno o di guerra si provede con aumenti di taglie, con moltiplicazion di decime, o con impronti che pagano le terre murate in tal occasione, seben nel resto son libere; finalmente con vie d'interessi, sicome ha fatto poco tempo fa questa corona, che per tal cagione è debita più di quindici millioni d'oro.	Ma nei bisogni extraordinarii d guerra o d'altro, non ha mancato mai il modo di provedere, o con augumento di taglie, o con multiplicazione di decime del clero, o con impronti che pagano le terre murate in tempo di bisogno (che nel resto sono libere), o per vie d'interessi, in tanto che la corona è indebitata da quindici millioni d'oro.

Dasselbe ist bei der Aufzählung der Prinzen von Geblüt (Rel. 40. Comment. 484) zu bemerken; was über den König von Navarra vorkommt, ist beinahe wörtlich dasselbe.

In den Relationen venetianischer Botschafter finden sich auch sonst zusammenstimmende entlehnte Stellen. So viele wie hier habe ich nirgends bemerkt; ich kann nicht anders deuten, als daß der Verfasser der Commentarii, Michiele Suriano, auch der Urheber der vorliegenden Relation ist.

Die Commentarii sind keine Relation und wollen keine sein; sie geben sich als eine Art von Geschichte, nur nicht mit dem Anspruch, der mit diesem Worte verknüpft ist, sondern unter dem einfacheren, weniger verheißenden Titel. Sie richten sich ausdrücklich nicht an eine zuhörende Versammlung, sondern an Leser. Sollte aber Suriano nicht bei seiner Rückkunft auch eine Relation vorgelegt oder wenigstens ausgearbeitet haben? Und sollte es diese sein, die uns vorliegt?

Man könnte einwenden, daß ja eine Relation von Michiele Suriano schon bei Tommaseo gedruckt und aus demselben in der florentinischen Sammlung wiederholt ist; allein dieser Druck begreift eben die Commentarii von Anfang bis zu Ende. Diese müssen aus der Reihe der Relationen ausgeschlossen werden. Die eigentliche Relation Suriano's wird diejenige sein, welche bisher dem Marc Antonio Barbaro zugeschrieben wurde.

3.

Relatione di Marc Antonio Barbaro fatta in senato dopo la legazione di Francia 27 Luglio 1564.

Dies ist die ächte Relation M. A. Barbaro's, eines Mannes, dem wir öfter auf der Rückkehr von seinen Gesandtschaften begegnen und immer vielen Dank schuldig werden. Er ist wie seine Vorgänger durch und durch katholisch und schließt sich im Ganzen ihnen an; aber seine Beobachtungen sind besonders treffend, seine Auffassung, die das ganze Ereigniß zu begreifen sucht, sehr bemerkenswürdig.

Wir brauchen nicht zu wiederholen, so viel Wahres auch daran ist, was er von dem schädlichen Einfluß der Fehler oder vielmehr Sünden der Könige, ihrer ungereimten Freigebigkeit, der Corruption der Diener der Gerechtigkeit und der Religion bemerkt; den Verkauf der Aemter verwirft er von ganzem Herzen, weil er die Gerechtigkeit

feil mache. Auch in dem Bund mit den Türken und der Einführung der fremden protestantischen Soldaten sieht er wirksame Ursachen der eingerissenen Verwirrungen. Ueber diese selbst ist er so unterrichtend, daß wir einige der wichtigsten Stellen wörtlich mittheilen müssen.

I. Die erste betrifft die ursprüngliche Stellung der Parteien, deren er vier unter vier verschiedenen Häuptern annimmt, unter der Königin-Mutter, dem König von Navarra, dem Cardinal von Lothringen und dem Connetable Montmorency, die alle in heftigem Haß gegen einander begriffen waren.

Erano in quel tempo quattro teste in molta stima e consideratione nel governo di quel Regno, delle quali sarà a proposito, che l'intendano dove dependevano i loro umori. Vi era primamente la Regina Madre gelosa e cupida del tutto di governare per la tenera età nella quale il Re si ritrovava. Dopo di lei seguiva la casa di Borbone, e principalmente il Re di Navarra, che aveva da succedere luogotenente del Re generale. Dopo questa segue per la terza la casa di Guisa, la quale per l'autorità presa nel governo del tempo passato, era venuta in grandissima stima. Appresso di queste ne vien la quarta, la qual era la persona del Contestabile che per la dignità e grado suo come capo di tutta la militia veniva stimatissimo in tutto quel Regno, et tenuto in grandissima consideratione per le molte sue ottime qualità, e per una longa esperientia essendo di 70 anni. Queste quattro fationi erano tra di loro tutte nemicissime, or pensi dunque la S. V. come si trovava il povero regno di Francia, avendo tutte quelle conditioni che son atte a travagliare et a metter uno stato in rovina: un re pupillo, e di età puerile, una donna al governo di quel Regno, e tutti i grandi inimici tra loro con una sollevation grandissima di popoli per conto della religione — — —. La Regina temeva la grandezza del Re di Navarra, perchè conosceva che aspirava come più propinquo alla Corona al governo del Regno, e dubitava lei esserne del tutto priva; e già il Re avea cominciato a far tali officii, che a S. Maestà dispiacendo la metteano in gran timore conoscendo lei che questa Casa di Borbone per le cose passate, e per quelle che potean seguire in Orliens non avea esso Re punto di buon animo verso la Corona. Oltra di ciò odiava la Regina grandemente la casa di Guisa et il Contestabile, come quei che nel tempo passato d'Enrico suo marito e Francesco suo figliolo l'aveano malamente trattata, alterandosi l'animo, et usando spesso ciascuna delle parti parole di mala natura, ma sempre l'aveano tenuta piuttosto in basso stato, che in mediocre: però dubitava che quando si fosse congiunta con questi contro il Re di Navarra, essi ancora li sariano stati contrarj, e l'avriano tenuta come privata persona. Tra la casa di Borbone, e quella di Guisa, e del Contestabile vi erano le offese narrate di sopra, tenendo questi di Borbone che la retentione seguita del Principe di Condé, et altre cose che doveano seguire se il Re Francesco vivea tutte fossero state ordinate dal Cardinale di Lorena. Tra

la casa di Guisa, e quella del Contestabile ancora nel tempo de' Re passati vi furono concorrentie et emulationi per escludersi l'un l'altro, desiderando ciascuno di restar solo nel governo di Francia, e per questo tutti si odiavano grandemente.

II. Ueber Catharina Medici, die tüchtige und geiſtvolle Perſönlichkeit, ihre Aehnlichkeit mit ihren beiden Ohmen, die auf dem papſtlichen Stuhl geſeſſen, und die Motive ihrer Politik.

La Maestà della Regina è di statura grande, ben formata di vita, il volto ha più del grave, che del bello, è di color pallido, somigliando molto il suo viso per la grossezza degli occhi, della bocca, e del naso all' effigie di Papa Leon suo zio, ma nelle attioni del suo corpo è aggratiatissima come è anco infinitamente grata nel negotiar, accompagnando con vivacità e prontezza di spirito i suoi concetti, i quali esprime con tanta leggiadria di parole, che satisfà in questa parte mirabilmente ognuno. Ha animo veramente grande e reale, nè si è mai veduta in tanti e così importanti travagli depressione alcuna in lei, ma sempre ardita, e ripiena d'una vivace speranza, adoprandosi continuamente con la propria persona nelle cose della guerra, intervenendo negli eserciti, et in ogni trattatione senza dimostrare timidità alcuna. Ambisce molto il comandare, però o per questa cagion, ovvero perchè come donna fosse maggiormente sottoposta a quella irresolutione propria già di Papa Leone e di Papa Clemente suoi zij, o perchè la qualità de tempi presenti per opinion sua ricercasse questo modo di procedere, si conforma assai nel trattar negotii gravi con i termini di essi Pontefici con andar ponendo tempo et intertenersi con ogni artificio tutte le genti amiche. Or siccome questa Regina per le tante e così segnalate gratie ricevute dal Signor Dio, e per il mezzo de' Pontifici suoi zij dalla Chiesa, dalla quale venne a prender la sua grandezza, doveva con tanto maggior obbligo, essendo fatta regina d'un regno così potente e christianissimo, cercar con ogni poter suo di conservar ed aggrandir sempre essa chiesa e la religione in Francia, così ha dato a molti non poca credenza di se per il modo del suo procedere d'aver favorito quei di questa nuova opinione: con tutto che habbia sempre proceduto in modo, che sia stata questa credenza dubbia negli animi degli uomini, del che restano ancora molto irresoluti, nè san dar giudito per qual fine S. Maestà abbia proceduto a quel modo, adducendo queste due ragioni, o che lei avesse veramente inclinatione a questa religione, o pur ch'essa giudicasse minor male il nutrir queste due fattioni nel regno dimostrandosi lei neutrale per non esser esclusa dal governo sin tanto che il Re suo figliolo fosse pervenuto all'età maggiore e virile, dubitando di non potersi per altra strada sostentare, conoscendo che quando quelle due fattioni si fossero unite insieme, o quando l'una avesse abbattuta l'altra che immediate lei sarebbe stata esclusa dal governo, temendo forse anco della rivolution dello stato, e che la parte abbattuta non si fosse congiunta con le forze de' principi forestieri introducendoli

nel Regno, et a questo travagliarlo tanto maggiormente. Di qui forse nacque che con diverse e varie apparenze cercò di mantener queste disunioni in piedi, e però si vedeva che lei favoriva talora la parte cattolica facendosi tener per tale col viver secondo le institutioni della Romana chiesa, coprendo poi le altre ationi, che davano inditio che fusse dalla parte contraria, con dire che l'occasion de' tempi e la gelosia di conservar il Regno al figliolo la costringevano ad operar in quella maniera, e se da quelle operationi talvolta riuscivano effetti contrarj alla sua intentione con pericolo di maggior danno, n'incolpava la malignità di quel secolo, il quale era molto arduo e difficile ad eleggere il meglio, aggiungendo che tutta la prudentia humana unita insieme non saria stata abile a farvi compitamente provisione.

III. Geldverwaltung, besonders die geistlichen Einkünfte, zu denen der Verkauf geistlicher Güter gerechnet wird.

Ha poi S. Maestà un' altra strada molto ampla da prevalersi di denari col servirsi d'un infinito tesoro ch' hanno le Chiese di Francia, si degli ori e degli argenti, come dell' intrate, e di queste richezze se ne può il Re valere in tre modi oltre la decima ordinaria delle quali ne cava 100 m. scudi l'anno. Il primo modo è con grosse impositioni, come fece l'anno del 60, che aggravò le chiese di 15 milioni di franchi a pagarli in 6 anni, che sono per quel tempo due milioni e mezzo all' anno. Il secondo modo è di vendere una parte dei fondi di esse chiese, dalle vendite de' quali beni ne può cavar infiniti danari, perciocchè avendo esse molti fondi nobili, e dotati di giurisditioni e Signorie, questi tali fondi si vendono a 1 e 2 p. % et all' incontro il Re li può dar tant' altra sorte d'entrata per ricompensa sopra altri fondi che vagliono 8 e 10 p. %, a tal che non diminuendo la quantità, ma la qualità dell' intrata il Re ne cava con tal mezzo tesoro infinito, et anco lo fanno senza darle ricompensa, come fu l'anno passato che il Re ne cavò tre millioni di franchi con far di queste ora più ora meno, et al mio tempo n'ebbe per 200 m. scudi; quali oro et argento si serrano per questa causa, e però non son diminuiti, perchè o le medesime Chiese li comprano, ovvero avendo sino a questo tempo fiorito il culto della religione in que' popoli, da loro erano essi oro et argento rifatti. Non so già da qui inanzi per esse alterationi come passeran le cose e per concludere questo ragionamento de' danari, dico che essendo quel Regno ricchissimo in ogni parte non potranno mai mancare danari al Re di Francia, massime a quei che sapranno ritrovar modi destri da cavarne, perchè veramente i Francesi non intendono questa pratica, la quale passa con grandissima negligenza tra loro, si nel far le provisioni, come ancora nell' amministrazioni di esso danaro, e la farebbono ancora assai peggio se alcuni mercanti Italiani non gli avessero dato qualche lume in tal proposito, i quali Italiani ogni giorno li propongono partiti e nuovi modi per aggrandire l'entrate del Re, come negli ultimi mesi ch'io mi partii le fu dato ricordo da due Italiani, et anco fu accettato

il lor partito, che pur ne scrissi a V. S. che tutti i litiganti pagassero un soldo per franco del Capitale che si litigava, che sarebbe tre marcelli de' nostri per ogni mezzo ducato, ma da ducati 10 in giù non pagassero cosa alcuna come da Ducati 50 in su non pagavano, salvo che per 50 Ducati del qual partito il Re ne cavava 600 m. franchi all' anno, che per tanto l'hanno avuto per convention dal Re quei che l'han proposto con averne la confirmation per 9 anni a questo prezzo: con tutto che molti vogliono che si gli rompi questo accordo, dicendo che di tal partito essi ne sono per cavare troppo gran quantità di guadagno, si che V. Sᵗᵃ intende con quanta gran facilità accresce S. Maestà intrate sue. Molte altre cose simili gli son tuttavia proposte, e stavano per accordarne di quelle, che riuscendo apporteranno utile grandissimo alla Corona, le quali sono in quel Regno assai facile da eseguire per l'infinita sua richezza; e questo mi basti aver detto intorno alla materia del danaro.

IV. Wiedererwerbung von Havre.

Era l'impresa d'Aure di Gratia tenuta a questo tempo difficilissima per esser stato quel luogo ultimamente fortificato dal Re Francesco I con molta diligentia di buone muraglie, ma molto più per il sito naturale dove è posta quella fortezza essendo accanto il mare, e quasi tutta circondata da paludi, e ben munita di artigliarie e munitioni, oltrechè era guardata da buon numero d'Inglesi; ma quel che più importava era l'esser vicina all' Inghilterra, e da 80 vendite di beni, che non valevano più di 6 millioni, sopra il che aggravandosi il Clero, fu accomodato per darle ricompensa che il Clero potesse ricuperar da lui i beni venduti con isborsare alli compratori i suo' denari in termine d'un anno. Il terzo modo di cavar danari da esse Chiese è che avendo quelle un' infinito mezzo di lavori d'oro e d'argento il Re n'addimanda una portione miglia solamente per il che non si vedeva di poter proibire agl' Inglesi per la commodità del mare e del suo porto, che non la soccorressero sempre ad ogni lor beneplacito a tutte l'ore. Ma riscaldandosi la Regina a quest' impresa vole andarvi in persona, e vi condusse anco il Re con tante provisioni, e forze d'artigliarie, et altre inventioni, e con cotanto ardire s'accostarono a batterla, che smarriti gl' Inglesi da queste ardite operationi, e mancando infinitamente del debito loro dettero la vittoria facile a' Francesi, rendendosi con patto di poter tornar salvi in Inghilterra, perdendo vilissimamente quella fortezza atta a potersi difendere molti giorni, nel qual tempo gli sarebbe venuto il soccorso d'Inghilterra, il quale arrivò sopra la bocca del porto di quella fortezza due giorni dopo che si fu resa con 30 navi, le quali erano atte a far disloggiar l'esercito del re, ch'era tra la fortezza et mare ristretto talmente che quando cresceva il flusso delle acque secondo l'uso di quel paese arrivava sin dove era piantata l'artiglieria, e però era sottoposta a ricevere ogni danno dall' armata, e dalla fortezza per fronte, e di dietro. Ma ritornando il soccorso la terra già

resa, et i soldati imbarcati, se ne ritornarono senza alcun frutto in Inghilterra.

A questo proposito; essendomi ritrovato presente a queste imprese dove ho avuta comodità di considerar molte cose, direi volentieri per quale strada si procede ora nelle espugnationi delle Città, il modo dell' accamparsi, e del battere, e qualche altro termine appartenente a questa materia, e delle fortificationi ancora nelle quali spendendo V. Stà continuamente tanto oro forse che non sarà nè ingrato, nè del tutto inutile ragionarne, ma volendo oramai ridurmi al fine di quel che mi resta da dire seguendo la mia prima intentione, lasserò questa parte da canto.

L'acquisto d'Aure di Gratia successo con tanta inaspettata felicità riempì tutto il Regno d'uno estremo contento, et apportò alla Maestà della Regina non solamente riputatione et honor grandissimo, essendo seguita quell' impresa per sola voluntà sua; ma si aggiunse anco la sicurtà di tutto il regno, avendo scacciato gl' Inglesi capitalissimi nemici d'una fortezza atta a danneggiare tutta la Francia con l'arme ad ogni suo piacere, e massime a quel tempo che tutta si trova ripiena di tante seditioni per l'alteratione della Religione assai conforme a quella degl' Inglesi, oltre che quella fortezza è posta sopra la bocca del fiume della Sena, la quale è una delle parti principali, che dà il vivere e il nutrimento a quel Regno et utile grandissimo alla Corona, ma quel che questa vittoria apportò di maggior profitta a quel reame, fu che con tale acquisto s'escludevano gl' Inglesi di non aver più piede in Francia, spogliandoli della ragione che aveano sopra Cales per la capitulation dell' ultima pace fatta del 59 à Cambresy perciocchè essendo stati essi quei, come dicono i Francesi, che sturbarono e ruppero la pace con l'occupare Aure di Gratia pretendono essi Francesi d'esser disobbligati della promessa fatta in detta pace agl' Inglesi ancora che si difendano contradicendo a questo. Basta che i Francesi stimarono grandemente quell' acquisto, come di ragione si conveniva per tutti quei rispetti, che più volte ho scritto.

4.

Relatione di Giovanni Correro 1569.

Hauptsächlich mit den religiösen Unruhen beschäftigt sich Johann Correro, 1569. „Ich fand," sagt er, „das Reich in der größten Confusion: die religiöse Entzweiung hatte gleichsam zwei Parteien und Feindseligkeiten geschaffen, auf welche die verwandtschaftlichen Verbindungen nur wenig Einfluß hatten. Ein Jeder stand mit gespanntem Ohr und horchte, von welcher Seite ein Lärm beginnen könne. Die Hugenotten fürchteten, die Katholiken fürchteten, es fürchtete der Fürst; mehr noch, die Wahrheit zu sagen, waren die Katholiken als die Hugenotten in Besorgniß. Ich kann versichern, daß zehn italienische Städte zusammen nicht so viel Religiosität enthalten, wie

Paris allein. Trotz der Feindseligkeit des größten Theiles der Einwohner versammelten sich aber die Hugenotten in Privathäusern; nicht mit Glocken wurden sie zusammengerufen, sondern mit Flintenschüssen." Correro ist es, bei dem das Wort vorkommt, man handele in Frankreich mit Abteien, wie in Venedig mit Pfeffer. Er spricht unverhohlen aus, das Mittel, die Unruhen beizulegen, bestehe darin, daß man fünf bis sechs Köpfe abschlage, und da er hinzufügt „per commune opinione", so sieht man, daß dies eine sehr verbreitete Meinung war.

5.

Relatione del cl. M. Aluise Contarini K. ritornato Amb. da Franza e letta nell' illustrissimo Senato a 17 Marzo 1572.

Aluise Contarini, der Nachfolger Correro's, war von 1569 bis 1571 am französischen Hofe. Er verspricht, zu erzählen, was er in den 35 Monaten seiner Gesandtschaft mit eigenen Augen wahrgenommen habe, und kündigt nur sichere Mittheilungen an.

Er schildert zuerst das Land: es bestehe aus lauter Hügeln, wie Wogen des Meeres; in dem Grunde zwischen den Hügeln baue man das Getreide; auf den Anhöhen an der Sonnenseite seien die Weingärten, auf der Nordseite die Gehölze. Da seien die Häuser der Edelleute. Die Einkünfte rechnet er auf 15 Millionen Franken oder 6 Millionen Goldes, die Schulden auf 30 Millionen Goldes; doch zahle der König nur von 24 Millionen Interessen. Man habe gedacht, den Zinsfuß von 8⅓ auf 6 Procent herabzusetzen; dies gehe aber nicht an, weil ein ansehnlicher Theil der Schuld in den Händen der großen Herren sei. Er kommt dann auf die Kriegskräfte zu reden. Da jede Provinz, jede Stadt, man möchte sagen, jedes Haus ein Grenzplatz geworden, so seien die Franzosen gute Soldaten. Viele Edelleute dienen in der Infanterie, weil es ihnen zu theuer ist, in die Compagnien der Hommes d'armes einzutreten: hierdurch aber ist das Fußvolk wesentlich verbessert worden. Man hat vielleicht in beiden Heeren 80,000 Hakenschützen gezählt; das französische Volk zeigt sich vortrefflich im Scharmützel und beim Angriff. Feste Schlachtordnung zu bilden, wie die Deutschen und Schweizer, ist es nicht geeignet, zum Theil wegen seiner natürlichen Beweglichkeit, zum Theil auch wegen der kleinen Statur der Menschen. Dagegen ist die schwere Cavallerie wegen Mangels an Pferden

und der Veränderung der Waffen, indem die Reiter sich mit Feuergewehr bewaffnet haben, sehr verschlechtert. Umgekehrt ist es bei den Deutschen gegangen. Die Landsknechte leisten nichts mehr, die Reiter erwerben täglich größeren Ruhm. Die Treue der Reiter erweckte um so größeres Erstaunen, da sie oft gegen ihre Landsleute und Religionsgenossen stritten.

Die Marine betrug 1572 17 Fahrzeuge im Ocean, 18 Galeeren im Mittelmeer; die Niederlage der türkischen Flotte hatte die Franzosen auf ihren Mangel in dieser Hinsicht aufmerksam gemacht, und der Befehl war ergangen, die französische Marine herzustellen. Contarini sieht jedoch nicht recht ein, wie das möglich sein werde.

In dem persönlichen Dienste des Adels war jetzt die Einrichtung getroffen, daß derselbe Vierteljahr für Vierteljahr umwechselte, weil ein Jeder nur drei Monate zu dienen brauchte. Man berechnete damals, daß die Kriege bereits 300,000 Menschen das Leben gekostet hätten. Der König müsse auf die großen Städte Rücksicht nehmen, von denen er das Geld zum Kriege empfange, wie Toulouse und Paris. Von der Reform der Regierung war wenig mehr die Rede, seit diejenigen, die darauf besonders gedrungen, selbst an der Regierung waren.

Die Relation gehört nicht zu den glänzendsten; doch enthält sie auch manches Gute. Ich will noch hinzufügen, was Contarini über den Zustand der Bauern sagt:

Siccome in Francia tutti gli altri han causa di contentarsi, così per il contrario il popolo minuto et massime quel che lavora la terra et vive alla campagna, è incredibilmente afflitto ed oppresso, essendo quello che porta tutto il peso; perchè non solamente paga tutte le gravezze al Re, et a quei che le scuode una gran quantità di denari, ma ancora essendo ognuno di essi soggetti ad altri Signori particolari che anno autorità sopra di loro, non possono aver nè danaro, nè animal, nè altra cosa in casa sua, che piacendo al patron non glie la convenghi dare. Oltra che per la gran licentia della guerra passata anco al presente molti che vanno attorno per il Regno stanno i tre et quattro giorni in casa de questi poveri et dopo aver visuto senza pagar — se nel partir non gli portano via alcuna cosa o non li battono, sono ringratiati. Et perchè questa sorte di gente è in grandissima quantità come è ragionevole in un Regno così grande, et così fertile la quale se si sollevasse porteria gran moto, però il Re, et la nobiltà la tien bassa senza arme, et dir il vero par che siano nasciuti per servire essendo gente vilissima et senza animo. Ma la natura in qualche parte li ajuta, perchè i frutti, che la terra produce, son tanti, che se ben tutti ne vogliono però ne resta anco sempre per loro sicchè non è uomo

nella Franza, che non abbi tutto l'anno almeno del pan, del formento et del vino.

6.

Relatione di Gio. Micheli K. ritornato Ambasciatore di Francia 1572. 11 Nov. letta nel senato. 21 Dec. presentata.

Unter den Relationen aus dem 16. Jahrhundert vielleicht die wichtigste.

Johann Micheli wurde im Jahre 1572 in außerordentlicher Sendung nach Frankreich geschickt. Der Anlaß war die Besorgniß, daß der Krieg in Flandern zwischen Frankreich und Spanien ausbrechen und dadurch die gegen die Türkei geschlossene Ligue aufgelöst werden möchte. Micheli trat seine Mission am 10. Juli an; in Turin, wohin er in viertehalb Tagen gelangte, fand er den Herzog von Savoyen in großer Aufregung, weil auch dieser den Ausbruch des Krieges für unvermeidlich hielt; die Vertrauten desselben erklärten, daß er sich darum von Spanien nicht trennen werde: ohne Zweifel werde ihm Frankreich Savoyen entreißen; er denke sich aber dafür durch die Besitznahme von Saluzzo zu entschädigen.

Auf der Reise durch Frankreich bemerkte Micheli mancherlei Nachwirkungen der Bürgerkriege: viele Kirchen lagen in Ruinen, aber das Land war wieder gut angebaut. In Paris fand er die kriegerische Bewegung, zu deren Beruhigung er gekommen war, schon in der Abnahme begriffen; dagegen bereitete sich alles zu dem gewaltsamen Ereigniß der Bartholomäusnacht vor. Als Micheli den König ersuchte, da ein Krieg mit den Türken geführt werde, doch ja nicht einen andern in der Christenheit zu veranlassen, beklagte sich dieser, daß man glaube, er wolle Krieg mit Spanien: wenn einige seiner Unterthanen nach Flandern gegangen, so sei das gegen seine Befehle geschehen, und er habe sie weder durch Drohungen, noch durch Strafen zurückhalten können. So sagte ihm auch die Königin. Sie fügte hinzu: man werde bald nicht allein aus Worten, sondern aus ihren Handlungen sehen, daß das ihre Absicht sei. Dem Gesandten schien es späterhin, als habe sie damit das folgende Ereigniß im voraus angedeutet.

Micheli schildert nun die Vorfälle von Tag zu Tag, vor allem die prächtige Hochzeit, bei der der König für eine halbe Million Edelsteine auf seinen Kleidern getragen, der Herzog von Anjou 32 damals sehr wohl bekannte Perlen, die für diese Gelegenheit für

23,000 Goldthaler erkauft worden waren, auf seinem Barett. Der Hof war voll von einer glänzenden Jugend, die nach Krieg verlangte und ganz in diesen Vergnügungen lebte und webte, — als plötzlich am Morgen des Freitags der Admiral verwundet wurde. Die Hugenotten ließen sich verlauten, dieser Arm werde 40,000 andere Arme kosten; manche wären am liebsten noch an demselben Tage nach dem Palaste gegangen, um Guise zu tödten. In der Nacht zum Sonntag folgte dann die Massacre. Micheli erzählt, der König habe selbst befohlen, zu morden und zu plündern; Niemand sei geschont worden. Das Wort: „das ist ein Hugenott" habe hingereicht, um einem Menschen das Leben zu nehmen. Vergeblich, auf den Knien um sein Leben zu bitten: die Häupter seien alle getödtet oder gefangen. Der König denke die widerstrebenden Städte zu überwältigen und in Rochelle eine Citadelle zu bauen.

Nachdem nun aber der Gesandte die Dinge, wie sie einem Jeden erschienen, geschildert hat, versucht er, ihre innere Entwickelung nachzuweisen. Er ist davon erfüllt, daß die Königin die Sache seit langem überlegt, beabsichtigt und endlich ausgeführt habe. Bei der Erzählung sowohl des Fallenlassens der flandrischen Unternehmung, als der Katastrophe bringt er die merkwürdigsten Mittheilungen vor. Ich habe diese Stelle bei meiner Erzählung viel benutzt und will sie hier einschalten, obgleich die Relation seitdem anderweit gedruckt worden ist.

Ma perchè, Sereniss. Principe, di questo fatto de' Ugonoti, et della morte dell' Armiraglio, si parla diversamente dubitandosi, se sia stato caso, o pur cosa pensata, non mi par di lasciar di referir a V. Sa quello che sopra di questo ho retratto da persone molto principali, e che penetrano nelle cose nascose et secreti di quel Regno. Saperà adunque V. Sa come tutta questa atione, dal principio al fine, è stata opera della Regina, pensata, tramata, e condotta a fine da lei, con participatione solamente di Monsignor d'Angiù suo figliolo, avendo essa Regina molto tempo fà avuto questo pensiero, siccome lei medesima rammemorandolo al presente a Monsr Salviati suo parente, che si ritrova là Nuncio, gli disse, che si ricordasse, et li facesse fede (come il Nuncio l'afferma) di quello che in secreto mandò a dir per lui al Papa passato, che presto avrebbe veduto le vendette sue, et del re contra questi della Religione et non ad altro fine che per questo, procurò essa Regina con tanto ardor, come fece, il parentado della figliola con Navarra, non curandosi di quello di Portugallo, nè di altri gran partiti che li erano offerti, a fine di ridur a far le nozze in Parisi con l'intervento dell' Armiraglio et delli altri principali di quella banda, siccome lei s'imaginava, che saria successo, et che non vi fosse altra via, nè occasione maggiore per condurveli. Et raccontano che quando si trattavan le nozze, quelli che le praticavano admonivano la Regina, che non si mostrasse tanto bra-

mosa della conclusione, concedendo essa liberamente quanto le era richiesto dalla parte di Navarra; perchè averian ridotto quelli di Navarra a quelle conditioni, che la medesima avesse voluto. Ma la Regina rispondeva, che non si curava di poco più o manco pur che si tenesse fermo il ponto di far le nozze a Parisi, et per assicurarsene fece che la figliola medesima lo dicesse più volte al Re et alli fratelli che non permettessero, poichè volevan disponer di lei in questo parentado, che fusse trattata da manco delle altre sue sorelle et figliole di Re, in far le nozze a Parisi, che se non otteneva questo, non acconsentiva al parentado. Ottenuto adunque questo ponto senza contraditione andò la Regina pensando et ordinando il resto. Et affermano, che dell' archibusata imputata come l'ho detto, che fusse fatta tirar da Monsr de Guisa, egli non abbi mai saputo niente, perchè non sarebbe stato tanto ardito, sulla faccia del Re, di venire ad un tale effetto, perchè la ingiuria sarebbe stata del Re, che se ben per allora l'avesse dissimulata, nondimeno a tempo avvenire averia potuto ricordarsene con gran danno di esso di Guisa et della sua casa, esclusa che fusse dal servitio del Re et dalla gratia sua: dove ora avendo egli trovato chi così largamente ha fatte le sue vendette senza che lui l'abbi pur pensato, va di giorno in giorno guadagnando più di gratia et di favore in Corte essendo amabilissimo et carissimo al Re et ad ognuno, come è, et dando segno per l'ardire et valore mostrato già sulla guerra di non aver a degenerare ponto dal valor del padre. È stata adunque, dicono, concertata l'archibusata da Monsr d'Angiù et dalla Regina, et si dice ma secretamente (et così sarà bene, sia anco quì tenuto sotto credenza) che non si fidando loro di alcun Francese, l'abbiano fatta tirar da un Capitanio Fiorentino, creatura della Regina, favoritissimo di Monsignor, conosciuto da ognuno, che sia stato in Francia, nominato Piero Paolo Tosinghi, persona per altro molto stimata nella profession della guerra. Il qual Tosinghi si sa che alcuni giorni da poi con persona sua confidente se n'è gloriato. Ma si pubblicò, che fusse stato un Francese chiamato Monraval, persona da questo mestieri che similmente con una archibusata, ammazzò un Capitanio famossissimo d'Ugonoti chiamato Muisanfal; però costui non si vide, nè è comparso mai, come averebbe fatto. Tirata l'archibusata il Venere et stringendo il negocio, retiratasi sulla sera [del sabbato] nel gabinetto del Re la Regina, et Monsignor d'Angiù solamente loro tre, palesato il fatto al Re, e dimostrandoli la Regina l'occasione opportunissima, et il modo facile et sicuro, che il Re avea di far le sue vendette contra li suoi ribelli, avendoli tutti ristretti et serrati come dentro d'una gabbia, ch'era drento le mure di Parisi, liberandosi dall' infamia incorsa dell' aver accordato con loro, modo avea fatto per violentia e per paura, onde non era tenuto osservarli alcun patto, et facendoli veder, qual fussero le arti et consigli dell' Armiraglio tutti seditiosi per tirarlo alla guerra, et per farlo precipitar con total rovina del Regno, consumato per tanti anni et destrutto con il grave carico de' debiti, che ha la corona, aggionta la infamia nella quale s'incorreva con tutti gli altri Principi, movendosi una guerra senza alcuna appa-

rentia nè titolo di ragione con un Re congionto seco di tanta parentela, et quello che più importava, ponderandoli il pericolo nel quale si ritrovavano, che non morendo l'Armiraglio si conveniva per necessità tornar alla guerra civile per la vendetta ch'egli et li suoi averian voluto fare in ogni modo, onde era necessario prevenire per non esser prevenuti. Con queste et altre ragioni, et fondamenti saldissimi, fu tanto più facil cosa alla Regina di guadagnare il Re et tirarlo al suo parer, quanto che il giorno medesimo era secretissimamente venuto a loro uno de' loro Ugonoti persona principale chiamato Bochiavanes (ch'è poi stato ricevuto in gratia) a scoprirli l'ordine dato da' Ugonoti che per li 5. del mese del Settembre avessero a ridursi insieme alla terra di Melun dieci leghe da Parisi tutte le forze loro tanto da piedi quanto da cavallo, per voler con l'arme, trovandosi il Re disarmato, farsi far la ragione per l'offesa dell' Armiraglio; però penassero molto bene a casi loro. Et questa è la congiura che'l Re ha poi allegato in Parlamento di aver scoperta contra di lui e della madre et delli fratelli, ma vi ha aggiunto, per far la cosa più disonesta anco il Cognato, il Re di Navarra. Guadagnato il Re dalla Regina et dal fratello fu senza dilatione chiamato il Prevosto de' Mercanti di Parisi nominato Marcello, persona molto esecutiva et confidentissima loro, et domandatoli, se occorresse al Re valersi in un suo bisogno delli uomini di Parisi, di quanto numero d'uomini averebbe potuto servirsi, et respondendo lui secondo il tempo, che si avesse o più lungo o più breve, et essendoli detto fra un mese, disse di cento et più mille persone, et di quanti più avesse voluto il Re; gli fu replicato, et se fra una settimana? rispose a proportione di questa quantità, li fu aggionto, et se fra un dì? disse di 20 m. et meglio. Datoli strettissimo giuramento di silentio et secretezza, li fu comandato a dar ordine con li capi delle contrade, che la istessa notte, sotto l'istesso giuramento, comandassero, uno per casa, a star pronti con l'arme e col lume. Il che fu eseguito con somma diligentia et secretezza in tanto che un vicino non sapeva dell' altro vicino. Nè possendo alcuno venir in cognizione a che fine ciò fosse ordinato, con tanto maggior attentione stava ciascuno del successo. Licentiato Marcello fu chiamato Monsignor di Guisa, et fu dato a lui il carico con suo Zio Monsignor d'Umala et con il Cavre fratello naturale del Re, di andar ad ammazzar l'Armiraglio, Teligni suo genero, et quanti erano de' suoi: al Marescial di Tavanes, et al Duca di Nivers, tenuti confidentissimi et inimicissimi de' Ugonoti, di far il medesimo di Monsignor della Rosfocò (persona per altro carissima el Re) et di altri principali. Racconto questi particolari parendomi che debbano esser intesi con piacere di V. Sa. Pensi Sa V. con qual gusto fusse ricevuta da Monsr di Guisa questa commissione, e con quale ardore eseguita.

Il particolare della morte dell' Armiraglio, come fusse trovato e come dopo ferito credendosi che fusse morto fusse gettato dalle finestre per farlo vedere a Monsr di Guisa et li altri che stavan a basso nel Cortile, rimettendomi alle lettere scritte allora sopra di questo, lascio di riferire. Quel che prima lo ferisse fu un Tedesco, già paggio del Vec-

chio Monsr di Guisa, al quale Armiraglio quando se lo vide accostare disse: Giovane soldato abbi rispetto alla vecchiezza. Lascio parimente di riferire come dopo morto fusse incrudelito dal popolo nel suo cadavere con ogni ignominia et finalmente come dopo levatali la testa, tagliateli le mani, et le parti vergognose, fusse fuor di Parisi attaccato per li piedi al luogo pubblico della giustitia chiamato Monfalcone, essendo tutte cose già scritte e sapute. Tutti questi capi et persone principali, che ho nominati, come quelli che abitavano vicine alla Corte, nel far del giorno furno tutti espediti, senza che'l popolo a gran pena lo sapesse, ma essendo poi avvertito, et comandatoli, per parte del Re, che si facesse il medesimo anche di quanti altri Ugonoti si trovavano a Parisi ammazzandoli et saccheggiandoli, le cose procedevano con la furia, et col modo già raccontato. Ben infiniti nobili et persone di rispetto ch'ebbero modo o di promettere o di pagar danari; et molti anco per favor et per amicitia o parentela, che avessero con delli servitori del Re furno salvati, et occultati nelle case proprie delli fratelli del Re, di consenso loro, et nell' alloggiamenti di Monsr de Guisa medesimo, et cosi della Madre. Ma alle dame nobili ancorchè restassero tutte saccheggiate fu avuto gran rispetto nella vita, che alcuna non perì; anzi la Regina stessa ne retirò parecchie in Corte, madandole a pigliar con li suoi medesimi cocchi. Delli occultati nascosi volse il Re averne nota: comandando sotto gravissime pene che ciascuno li denunciasse. Nè tacerò che avendo il Re inteso, che due suoi Capitanj avean per 20 m. franchi occultato uno nominato Cavagnet (ch' è poi stato appiccato) segretario principale dell' Armiraglio, comandò loro a conducerlo senza dilatione, altrimenti, li disse in presentia di molti, se nol condurrete, risponderete voi per lui con la vostra testa: onde fu subito condotto. Li denunciati, levati delli luoghi occultati, furno posti in diverse prigioni pubbliche come in deposito, contra 'quali ogni giorno si andavano facendo delle esecutioni, ma dandosene di notte, ad annegar nella riviera quando diece quando più, et non solamente questo, ma ad alcuni più conosciuti, che si trovavano fuor alle lor case in paese, erano all' improviso mandati secretamente Capitani et altri dependenti dal Re ad ammazzarli et saccheggiarli, non altramente che nelle proscritioni di Silla. Il qual modo di procedere ha tanto più accresciuto il spavento, quanto che il Re dopo la pubblica occisione de Parisi, andato in Parlamento promesse, et assicurò che non voleva che fusse alterato l'ultimo editto di pacificatione, e che si desisteria dalli spogli occisioni, et che d'allora in poi, servate le constitutioni et ordini del Regno, si procederia contra li colpevoli con la formation di processi et di sententie per la via ordinaria di giustitia et di giudicio; il che non essendo poi stato osservato, nè osservandosi causa, che tutti quelli che hanno il modo di poter ritirarsi et venir fuori di Francia, si retirano per declinar questa furia, et per star a veder dove le cose termineranno. Conciosiachè dispiaccia oltremodo tanto a Cattolici quanto ad Ugonoti, non dicono tanto il fatto, quanto il modo et la maniera del fare; parendo loro di stranio che uno la sera si trovi vivo et la mattina morto, et chiamano

questa via, et modo di procedere una absoluta potestà, senza via di giuditio, via di tirannide, attribuendolo alla Regina, come Italiana, Fiorentina, et di casa de' Medici, di sangue (dicono essi) tiranno; perciò odiatissima siccome per causa sua è in universale tutta la natione Italiana, con pericolo che un giorno non la faccia male, o per qualche cattivo successo, che verrà tutto attributo alli Italiani, o se succedesse (come può avvenire) le morte di essa Regina; perchè se morisse lei, mancando con la morte sua quella suprema autorità, che ella ha appresso il Re, questa venirìa in mano de' Ministri Francesi, dai quali non solo non temeriano, ma liberati dal timore sperariano di tornare ad ogni libertà et licentia.

Ma tornando il ragionamento in proposito dell' Armiraglio, dicono che il Re ha nella morte sua trovato buona somma di denari, ch'erano in Parisi in deposito, appresso alcuni ricevitori et ministri per le collette, che si facevano tra loro della Religione, et è anco venuto in cognitione per cura di scritture trovate, et per relatione de' suoi segretarj di ogni suo maneggio, et particolarmente del modo, et della forma del governo, che teneva non altrimenti come fosse stato il governo di una Repubblica o di un Stato ben ordinato. Et per referirne alla S. V. qualche particolare (che credo non le sarà molesto), raccontano che tutti loro della Religione erano divisi in 24 Chiese, che abbracciavano, et erano partite per tutte le Provincie di Francia; alle quali Chiese si faceva capo, quando occorreva trattare di alcuna cosa pubblica, avendo carico li Ministri di quelle ciascuno di dover intendere dalli sottoposti alla Chiesa sua il parer d'ognuno, et di referirlo a sei altri pur de' lor Ministri, come più principali, eletti di tutto il numero, et questi sei referivano ai due capi principali, ch'erano la Regina di Navarra, quando vivea, et l'Armiraglio; veniva poi eseguito quanto era ordinato et piaceva a questi doi. Da tutte queste Chiese si cavava ogni anno per colletta et impositione ordinaria la somma di 800 m. franchi pagati per la tassa, et portione sua indifferentemente da ciascuno, etiam da populari, e persone mercenarie, come lavoranti, artefici, servitori et simili, tassandosi ognuno voluntariamente per la sua conscientia, di quel più et manco carico, che gli paresse di poter portare, et pagando con tal prontezza et ardore, ch'era cosa maravigliosa. Con questi 800 m. si sostenevano li carichi et le spese ordinarie, che occorrevano, et di questi se ne pagavano alla Regina come capo supremo, la somma di 100 m., all' Armiraglio per il suo piatto, et provisione 40 m., al Sgr. della Rosfocò 10 m., alli Capitani Piles et Brichemor et altri simili gente da guerra, persone veterane, et valorose tre o quattro m. per ciascuno, e di quello che avanzava se ne faceva deposito per li bisogni, che occorressero; ma le impositioni in tempi de' maggior bisogni si duplicavano et triplicavano, et era tanta unione et intelligentia fra di loro, et tale l'obbedientia portata alli loro capi, che dicono non l'abbi tale il Turco, intanto che mi hanno affirmato persone principalissimi et fra li altri il Vice Cancelliere Birago, che l'Armiraglio avrebbe piuttosto in un bisogno messi insieme una somma di 7 in 8 m. cavalli, et 25 et 30 m. uomini da

piedi in quattro settimane, che il Re in quattro mesi. In somma egli dentro del Regno avea, come un Dominio separato, che si poteva dire come suo particolare, et proprio, et non del Re, et come un altro Regno, e consideri V. S. il misero stato del Re, che la cosa era venuta a tale che da poi la pace, se 'l Re faceva un editto, sotto qual si voglia gravi pene o di cosa politica o di altre materie occorressero, pubblicato l'editto, andavano questa delli Religione a domandar all' Armiraglio, se doveano obbedire ed accettarlo. o nò, et narrano in proposito di denari un tratto fatto da lui, che essendosi obbligato il Re nell' ultima pacificatione di far pagar li Reitri Alemanni, che aveano serviti alli Ugonoti, nelli conti dati facesse l'Armiraglio crescer summa del debito a due milioni di franchi più di quello, che veramente importasse per appropriarseli lui, siccome avrebbe fatto. Nelle scritture sue, dicono, essersi trovato un comentario fatto da lui ad imitatione di quel di Cesare, di tutte le cose avvenute, et passate per mano sua, et due scritture bellissime, che contengono l'una un discorso del modo della offesa del Regno, l'altra della difesa, et dicono, che avea 3 o 4 Segretarj principali con molti altri sotto quelli che scriveano del continuo, et avea intelligentia in ogni parte, in Inghilterra, in Germania, in Polonia, in Italia et anco in Constantinopoli, et tale era l'opinione et la stima, ch'era fatta di lui da' suoi et altri, che quel giorno che fu ferito, dicono, che nella istessa ora del fatto uscissero di Parisi più di 60 Messi ad avvisarne per il Regno con somma diligentia le lor Chiese, e per avvertirne li suoi (residendo lui ordinariamente ad una sua terra detta Sciatiglion sulla strada di Lione, lontana da Parisi cerca piccole 20 leghe camino in tempo di estate, di una giornata poco più) per avertir, dico, li suoi della ferita, a causa che quanto prima conducessero. come fecero, fuor del Regno a Genevra doi figlioli che li restano di tre che n'avea, essendoli morto il maggiore di 23 anni quale si era allevato et lo teneva in Germania. Ma resto ancor di lui questa seconda sua Moglie di Savoja detta Madama di Antramon ricca et crede di molti castelli lasciata gravida, et benchè custodita da un Capitanio del Re. però onorata et ben trattata, non avendo quel Capitanio permesso, che di casa li sia levata pur una paglia. Ma la confiscatione di tutti li beni dell' Armiraglio è stata donata dal Re al Duca d'Alanson minor fratello. Si è dubitato se esso Armiraglio fosse restato morto con l'archibusata (come a questo fine gli fu scaricata) se si fussero contentati della morte sua solamente. Ma quelli che sanno et hanno penetrato in questo, dicono per cosa risoluta di nò, perchè sotto color di voler trovar l'autor dell' archibusata, si sarebbono serrate immediate le porte della città, et fatta provisione con grosse guardie, che alcuno non uscisse, et si saria fatta la festa a tutto il resto, o quel giorno istesso, o la notte, che veniva: basta, che si era pensato, et provisto in modo che alcuno non l'averia scapata. Et questo è in somma quello, che intorno a questi gravi successi per le cose che ho vedute, et per l'informatione avute mi son forzato di raccogliere, et di conservare nella memoria, come degne di notitia, da esser referite in questo Eccmo loco.

7.

Relatione di Polonia e Francia del clarissimo Messer Gio. Francesco Morosini letta nell' eccellentissimo Senato l'anno 1573. Bibl. Marciana zu Venedig VII, 636. 20. Bl.

Morosini gehörte zu der Gesandtschaft, die an Heinrich III geschickt wurde, um ihm zur Wahl zur Krone von Polen Glück zu wünschen. Er ging jedoch nicht mit ihm nach Polen. Was er über dies Land erzählt, hat er von den Polen gehört, die am französischen Hofe erschienen. Hauptsächlich spricht er von der Wahl Heinrichs und seiner Persönlichkeit. Er meint, menschliche Klugheit habe an der Wahl keinen Theil: die Königin habe Geld und andere Geschenke nach Polen geschickt, aber weniger in der Hoffnung, die Krone zu erlangen, als aus der Rücksicht, daß sich ihr Sohn nicht einmal beklagen könne, vernachlässigt worden zu sein. Den guten Erfolg leitet er daher, daß von den Eingebornen keiner dem anderen habe weichen wollen; ein Erzherzog von Oesterreich und der Czar seien in Vorschlag gewesen; aber Polen habe die Hausmacht dieser benachbarten Fürsten gefürchtet: ein Bischof habe mit einem leichten Wort die Sache entschieden.

In Frankreich selbst waren die Guisen und das Volk von Paris, das überhaupt für Heinrich III eine große Vorliebe zeigte, dagegen. Dieser war damals mächtiger als der König; man stellte ihm vor, in Frankreich sei er Herr und Gebieter: in Polen werde er sich nach anderen Leuten richten müssen. Aber Königin Catharina entschied die Sache. Auf sie machte es den größten Eindruck, daß Kaiser Maximilian über das Fehlschlagen der Hoffnungen seines Hauses sich mißvergnügt zeigte; die Königin versicherte den polnischen Gesandten, als sie zu zweifeln anfingen, daß ihr Sohn noch vor Winters Anfang in Polen eintreffen werde.

Morosini ist erstaunt über die Liebe zum Putz, die er in dem jungen König bemerkt.

Oltre al vestir superbo che fa, usando bene spesso molti recam d'oro e di gioie con perle di grandissimo valore, usa anco nelle camisicie e nei capelli una esquisita diligenza e spesso porta al collo attraverso il petto una collana a due doppie d'ambracani fioriti d'oro che rendono soavissimo odore. — Non si contenta d'aver un anello con un pendente per orecchio, che ne porte due per una, con perle e gioie bellissimi che pendono.

Daß die Unternehmung gegen Rochelle mißlungen war, erklärt Morosini aus der Verwirrung, welche bei derselben geherrscht habe, da Mehrere befehligen wollten: sie habe ungeheuere Kosten gemacht.

Heinrich III zeigte sich schon damals religiös und fromm, aber zur Ruhe und zum Genuß geneigt, verständig und nicht ohne Würde. Man hatte den Gedanken, ihn mit einer Prinzessin von Sachsen zu vermählen. Auch Carl den IX schildert der Gesandte, sein melancholisches Aussehen, seine Ungeduld in Geschäften, seine übertriebenen körperlichen Anstrengungen. Die Königin Catharina habe trotz der Bartholomäusnacht den größten Credit; sie sei voll Klugheit und Kraft; seit vielen Jahrhunderten habe die Welt ihres Gleichen nicht gesehen. Die Geldwirthschaft war in der größten Verwirrung; die große Schuld von Lyon war damals wieder anerkannt, aber damit der Credit nicht hergestellt. Die Geldbesitzer verlangten Assignationen, ehe sie zahlten.

8.

Relazione del clarissimo M. Sigismondo de Cavalli ritornato Ambasciator da Francia l'anno 1574.

Cavalli, der Nachfolger Contarini's, stand von 1571 bis 1574 als Gesandter am französischen Hofe. Er fühlte sich bei der Abfassung seiner Relation in Verlegenheit; denn Carl IX, den er sehr gut gekannt hatte, war gestorben, und es schien kein Interesse mehr zu haben, von ihm zu reden. Heinrich den III, von dem der Senat etwas zu erfahren wünschte, kannte der Gesandte noch nicht hinreichend. Er beginnt mit einer Schilderung des Landes, in der neben den gewöhnlichen Notizen doch auch manches Eigenthümliche und Neue vorkommt. Unter anderem bemerkt er zwischen Franzosen und Spaniern den Unterschied, daß bei jenen der Adel, bei diesen das gemeine Volk die Waffen in Reputation erhalte: in so vielen Jahren habe man kaum von einem spanischen Herrn gehört, der getödtet oder gefangen worden; Franzosen könne man viele zählen. In Spanien gebe es Manche, die 100—200,000 Scudi Einkünfte haben; in Frankreich gebe es außer dem König von Navarra nicht einen einzigen, der 10,000 habe. Das französische Fußvolk hatte sich in den letzten Unternehmungen wieder wenig bewährt; der König verließ sich hauptsächlich auf die Schweizer. Der Ge-

sandte ist erstaunt, daß die Franzosen die Seemacht so vollkommen vernachlässigen; sie hatten damals nur 12 Galeeren, und diese waren schlecht im Stande.

Einige Sorgfalt wendete man auf die Artillerie; die Geschütze wurden so viel möglich von Einer Größe gegossen, um die Kugeln ohne viel Wahl anwenden und um so geschwinder schießen zu können.

Besonders ausführlich ist Sigismondo de Cavalli über die Finanzen. Bei den Auflagen werde nicht ein festes Maß gehalten wie in Italien, mit Rücksicht auf Güter und Personen, sondern man verändere die Auflage nach der Beschaffenheit der Ernte und nach dem Wechsel des Besitzers Jahr für Jahr; zur bestimmten Zeit erscheinen Beamte im Dorf, welche einem Jeden angeben, was er zu zahlen hat. Die regelmäßigen Einkünfte berechnet er auf 5,200,000 Scudi; er bemerkt aber, daß die Zinsen der Schuld davon so viel aufzehren, daß der Krone nur 1,800,000 Scudi zu allen ihren übrigen Bedürfnissen und Ausgaben übrig bleiben, und immer noch wachse die Schuld an; im Jahr 1571 sei sie um 1 Million Goldes, 1572 um $1^1/_2$, 1573 um 2 Millionen gestiegen, also etwa 5 Millionen Franken, denn der Goldscudi wurde damals zu $2^1/_2$ Franken gerechnet. In diesem Verhältniß sieht Cavalli für den neuen König die größten Schwierigkeiten. Wolle er dem Unglück des Reiches steuern und die Truppen bezahlen, so werde ihm mehr als eine Million Goldes selbst im Frieden fehlen; schon gebe man ihm den Rath, die Zinsen der Staatsschulden auf die Hälfte herabzusetzen, wie das andere Fürsten auch gethan, namentlich König Philipp von Spanien, wie es auch schon in Frankreich geschehen, denn von den Schulden Heinrichs II habe man weder Capital noch Zinsen bezahlt; man sehe recht, wie viel die Klugheit in dem Geldhaushalt zu bedeuten habe. König Franz I habe so viel schwere Kriege geführt, so viel Festungen und Paläste errichtet, mehr verschenkt als irgend ein anderer Fürst, aber durch Freigebigkeit und Glanz des Hofes sich den Namen des Großen verschafft, und dennoch habe er 800,000 Scudi baar im Schatze zurückgelassen. König Heinrich habe dagegen 26 Millionen Goldes Schulden gemacht, und nach dem Zeugniß des Cardinals von Lothringen, der darum wissen müsse, mehr als 100 Millionen aufgewendet. In den 14 Jahren Carls IX seien die Auflagen, z. B. in Languedoc, um mehr als ein Drittheil gestiegen, vieles Geld außerordentlich eingekommen, und dennoch der beschriebene Zustand herbeigeführt worden. Wer gesehen, wie es

herging, müsse Mitleid mit dem König haben; die Geldverwaltung habe nur den gegenwärtigen Augenblick im Auge; es scheine, als sei das Königreich verpachtet, man denke nur daran, Geld zu ziehen, ohne sich darum zu kümmern, ob der Fonds dadurch nicht aufgezehrt werde.

Cavalli schildert alsdann die Persönlichkeiten, den König Carl eingehender als König Heinrich, sehr gut Catharina Medici. Auch er kommt auf die Bartholomäusnacht zu reden und ist darüber um so lesenswürdiger, da er sich eine Zeit lang vorher wie nachher in Frankreich aufhielt und Ursachen und Wirkungen mit einander verstehen konnte. Er beschreibt ausführlich den Ursprung, den Verlauf und den Erfolg des Ereignisses, die mangelhaften Kriegsversuche nach demselben, die starke politische Opposition, die sich jetzt den religiösen Irrungen hinzugesellte, und die Bewegungen Alençons. Er beklagt, daß die Lage der Dinge so schlecht sei, wie er erzähle, auch mit Rücksicht auf seine Republik. Wenn die Sache sich nicht ändere, so sehe er nicht, welcher Hülfe sich die Freunde von Frankreich in Zukunft getrösten sollen. Vernehmen wir seinen Bericht von der Bartholomäusnacht, durch welchen der Bericht Micheli's erläutert und verbessert wird.

Quando io giunsi in corte, trovai, che un anno prima era stata conclusa pace con gli Ugonoti del Regno, li quali per le conditioni avantagiose, che li furono concesse, restarono molto gagliardi con l'Ammiraglio capo d'essi con grandissimo seguito et autorità. Però il principale intento della Regina Madre era mostrar seco vera la total reconciliatione, et il Re X^mo con diversi modi mostrava di stimarli, et li gratificava tutto a fine di guadagnar la Regina di Navarra, et l'Ammiraglio con quella total obbedienza et superiorità che avean fatto gli altri Re passati, poichè si era provato che le vittorie di 4 grandissimi fatti d'arme guadagnati poco avean giovato, et per tirar meglio la cosa a fine, giudicò che fosse mezzo espedientissimo proponere il matrimonio della figliola nel Principe di Navarra. Così lassando la pratica con Portugalo, pose tutto questo negotio in mano dell' Ammiraglio, dandogli ad intendere, che se si concludeva lui avrebbe avanzato tanto, che la maggior parte del governo saria cascato in sue mani. La pratica ebbe delle difficoltà, pur in fine si concluse. L'Ammiraglio, per assicurarsi et per necessitar tanto più il Rè a dipendere dalla sua fatione, col Matrimonio insieme pose innanzi il trattato di sollevar la Fiandra per mezzo del Conte suddetto di Nasau che allora stava nella corte et questo non solamente gli serviva per aver causa di non deponer l'arme, et per interessar il Re X^mo a questa impresa, ma faceva anco mirabilmente per disturbare il Re di Spagna dalla lega et dalle imprese del Levante, parendo che da poi si gran vittoria S. M^a fosse a

camino per acquistare assai più potentia et autorità di quello che aveva, et da persona, che lo sa di scienza, mi è stato detto, che il Re et la Regina Madre diede parola, et mandò a dire al Principe d'Oranges, che comminciasse che non gli mancariano; credo però per dar gelosia maggior fu ordinata l'impresa dell' arme dell' Oceano, la quale appresso a molte altre cose diede tant' ombra al Re di Spagna che per quanto intendo fece soprastar la sua armata in andar a congiungersi con la nostra; benchè l'intentione della Regina fosse più per fare il fatto suo, che per volontà di far guerra in Fiandra; ma il Re X^mo persuaso dall' Ammiraglio che sapeva molto bene dipingere le cose sue v'aderiva con buona voluntà. Ma perchè l'intelligenza et li trattati non riuscirono tali nè cosi grandi, come fu promesso, S. M. X^ma andava trattenuta: ma non si restava di dare alli Ugonoti buone parole. Occorse che la Regina andò ad incontrare la Duchessa di Loreno che veniva per le nozze, onde con detta occasione quella di Navarra, l'Ammiraglio, et Momoransi strinsero la cosa tanto col Re, dipingendogli la facilità che da tale imprese gli dove risultare, che fecero risolvere S. M^a d'abbracciare la guerra; onde immediate si fece nuova espeditione di fanteria et di cavalleria con tanta allegrezza d'ognuno, si Cattolico come Ugonoto, ch' io non vidi mai la maggior allegrezza et contento in tutta la natione. Questa improvisa risolutione diede gran dolore alla Madre si perchè non gli piaceva il fatto, come perchè il Re l'avesse deliberato in sua absentia, et senza la sua volontà; percio imediate ritornò, et con la sua autorità rimosse il X^mo dalla risolutione et imediate si rivocarono gli ordini et espeditioni fatte. Dalla risolutione che il Re fece d'intrar nelle guerra, la Regina cominciò a pensar alla morte dell' Ammiraglio; perchè avendo visto che lui come principale era stato sufficiente d'indurre il Re, che da se non faceva cosa alcuna, ad una tanta risolutione, cominciò ad aver sospetto, et temer dell' autorità, che per giornata si andava acquistando, et vedeva che il Re suo figliolo molto volentieri udiva li discorsi di d^o Ammiraglio; perchè lui gli prometteva sempre grandissime cose; onde S. M^a ben spesso parlava da solo a solo fino alla mezza notte, et sempre che l'Ammiraglio voleva entrar nella sua Camera, era admesso a tutte l'ore et ben veduto. Si tutto ciò fu simular, et fingere per venire a questo fine, che si è poi veduto, per giuditio mio fu gran prudenza, et l'Ammiraglio che era tenuto gran volpone fu gran pecora a lassarsi cogliere in trappola; ma io non so certo, che a lui pareva d'aver cosi ben guadagnato l'animo del Re, che non aveva da temer in cosa alcuna et potè ottener che in competentia delli Ministri di Spagna ottenne che Gianlis battesse tamburo, et radunasse in Franza un' esercito di 5000 fanti et di 700 cavalli per dar soccorso a Mons, et se la cosa gli riusciva, non so quello, che il Re avesse fatto di nuovo; ma essendo lui per poca prudentia stato rotto, et il Prince d'Oranges mostrato poco cuore quando con tanta cavalleria venne sopra Mons et tornò in Alemagna senza operar nulla, fece che il Re mai si risolve e si tenne alla Madre, non restando però mai di comunicar molte cose con l'Ammiraglio, et gli

faceva sempre gran favore, le quali cose sempre più crescevano il sospetto alla Regina, la quale sapendo l'inclinatione che aveva il Re alla guerra et l'accortezza et astuzia dell' Ammiraglio temeva, che un giorno travandosi le cose tutte in moto lui non facesse con qualche strattagema intrare il Re in guerra etiam senza sua risolution et volontà, et in tal modo necessitar S. M. dipendere in tutto da lui et dalla sua fatione. Però essendo già occorsa la morte della Regina di Navarra, la quale con la sua audacia era grand^mo scudo alle cose delli Ugonoti, la Regina Madre risolve di levar ancor di vita l'Ammiraglio; ma prima lassò che le nozze s'effettuassero, et poi imediate gli fece tirar l'archibugiata ad uno a chi poi diede una Abbatia per ricompensa, certo senza participatione del Re X^mo, il quale in quel punto non sapendo più oltra mostrò gran dolore, et si turbò per temer che da quel fatto il Regno non si ponesse die nuovo in maggior rumore, onde per dar satisfatione et contento alli Ugonoti promise fermamente et giurò di farne gran dimostratione, riputando per certo da certi piccioli indizj che s'avevano fosse seguito per la casa di Guisa, nè poteva tollerare alla sua presentia il Duca, nè altri delli suoi. All' incontro queste gagliarde demostrationi del Re, et il dolor grande, che Ugonoti avevano per la ferita del suo Gonfalone, gli davano più ardire d'usar parole insolentissime et di gran consequentia quando imediate non fosse stato incarcerato et punito il d^o Duca di Guisa, et sapendo la Regina, che giustitia non si poteva fare, et senza quello certissimo Ugonoti sariano venuti alla guerra, et già stavano armati, et prosoti per rispetto delle cose di Fiandra, tanto più che la ferita dell' Ammiraglio non era giudicata mortale, risolve per assicurarsi da tanti pericoli di far l'uccisione delli capi principali, che quasi tutti per causa delle nozze erano ridotti in Parigi. Se prima dell' Archibugiata vi fosse stato questo pensiero di distruggerli cosi facilmente, si poteva fare come segui da poi senza poner in dubbio, che per la ferita buona parte se ne andassero, ma non parve alla Regina andar più oltre senza darne parte al Re. Cosi la notte del sabato S. M^a entrò nella Camera del Re solamente con Monsieur et gli fece conoscere il gran pericolo in che stavano, la bella occasione che Dio gli avea fatto di liberarsi da quella peste; che però consigliavano S. M^a ad abbracciar per eletione quello che per necessità bisognava fare, volendosi conservar la vita et la corona insieme. Al Re X^mo pareva dura et pericolosa la proposta, però stette più d'un ora et mezza renitente; finalmente combattuto dalla Madre et dal fratello consenti, et vedendo la Regina, che si la cosa fosse diferita niente, portava pericolo di scoprirsi venne a questo per far risolvere il Re di chiedergli licenza per ritirarsi in qualche parte, et cosi fece Monsr perchè non gli dava l'animo di poter soportar più le ruine et il pericolo delle proprie vite; tanto più quanto che cosi facilmente a tutto si poteva rimediare. Il Re combattuto della Madre et dal frat^o finalm. consentì, et così fu data la commisse del fatto, la quale si eseguì nel far del giorno senza una minima resistenza nè contrasto. Furono morti più di 21 capi principali, et Mongomeri solo si salvò, poi diversi altri

Ugonoti di consideratione, et molta gente bassa, et per ordine del Re si fece anco simil mortalità in diverse altre città, et se con buon ordine si fosse seguito cosi grande et bel principio, senza dubbio alcuno l'umor dell Ugonoteria restava totalamente estinto, ovvero cosi mortificato che non averia avuto più forza di molestare il Regno; perchè questa risolutione spaventò talmente ogni Ugonoto, che più non si sentivano Ministri nè prediche; ma a gara si vedevano abjurar, et andare alla Messa, ad altri non li parve di poter esser sicuri se non con ritirarsi fuori del Regno. Ma in cambio di questo furono fatti tanti errori, et si vide tanta instabilità et deliberatione imediate contrarie l'una all' altra che ben si conobbe, che detta esecutione fosse risoluta all' improviso, et non di lunga mano, come ho sempre creduto, et in loco di far questo s'interpose 5 mesi di tempo senza operar cosa alcuna, in tanto Rocchiellani ebbero comodo di fortificarsi, et di provedersi, et il resto de quelli della Religione pigliando animo cominciarono di nuovo a riordinar le cose loro, in modo che se bene il Re all' aperta uscì in campagna con tre eserciti, non potette eseguire alcun buon effetto, anzi le cose caminavano sempre a più disordine.

9.

Relatione di Giovanni Micheli 1575.

Von Johann Micheli, der fünfmal in Frankreich geweſen iſt, iſt auch noch die Relation von 1575 gedruckt. Sie beſchäftigt ſich hauptſächlich mit der Entſtehung und den Tendenzen der damals gebildeten dritten Partei. So unterrichtend ſie auch iſt, ſo kann man ſie doch nicht mit der vergleichen, welche wir ſchon erwähnten.

10.

Relatione di Giov. Micheli K. ritornato della legatione estraordinaria appresso il Re Christianissimo al mese di Novembre 1578.

Vom Jahre 1578 liegt noch ein Bericht deſſelben Johann Micheli vor, der, nachdem er ſeit einer Reihe von Jahren ordentliche und außerordentliche Geſandtſchaften an den König von Frankreich verwaltet hatte, im Jahr 1577 noch einmal dahin geſchickt wurde, um den abermals drohenden Ausbruch von Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Spanien zu verhindern. Aus der Schilderung des Heeres, das den Herzog von Alençon begleitete, ſieht man, wie ſehr er ſeiner Natur nach zu Handlungen, wie ſie ſpäter in Antwerpen erfolgten, fähig war.

Si è largamente compresa et conosciuta questa inclinatione presso Monsr con questa occasione dello andar suo in Fiandra; perchè prima

che partisse egli fece espeditione (oltra buon numero di Cavalleria) di 15 o 16 Reggimenti, o Colonelli di fanteria delli primi del Regno, di 20 insegne per Reggimento che fecero un numero di 300 et più capitani, senza dar loro altro che un pezzo di carta, ch'era una semplice patente, perchè fossero riconosciuti per suoi, e senza dar loro pur un soldo. Et nondimeno tutti concorrendovi come pazzi, non solo ragunorno, et messero insieme le compagnie; ma le condussero alle frontiere in quelli lochi, dove fu loro ordinato. Il che (per dire il vero) non fu tanto per particolare rispetto et inclinatione, che avessero alla persona di Monsr quanto per il desiderio, et per la voglia che si è vista ardentissima in ognuno della continuazione della guerra: non distinguendo essi, che fosse più esterna che civile, come abituati già così lungo tempo a non saper viver d'altro che di spoglie e di rapine: siccome lo han molto ben dimostrato, con ogni eccesso di rabbia et di crudeltà in tutto quel spatio di tempo, da che si messero insieme, che secondo fu referito a Monsr di Nazareth et a me dal Duca d'Umena, governator di Borgogna, et fu confermato prima et dapoi universalmente da ognuno il danno, che hanno patito le provincie di Borgogna, et di Sciampagna, et di Piccardia, et tutti li altri luoghi del Regno, per dove queste genti son passate, arriva a somma, che par incredibile, ma tutti dicono esser vera, di 6 o 7 milioni di scudi, che fu causa di far finalmente risolvere il Re a comandare alli Governadori delle provincie, et alli nobili di armarsi et mettersi insieme e tagliarli a pezzi, tanta era la ruina et la destrutione che facevano. Se ben da principio, anco dal canto del Re, vi si andasse con gran rispetto per il nome, che spendevano di esser gente di Monsignor, la persona del quale ognuno, etiam delli più grandi, temevano et tuttavia temono di offendere.

11.

Relatione dell' Ambr in Francia. Girolamo Lippomano. 1579.

Die Relation Girolamo Lippomano's ist zunächst ein von dem Secretär des Gesandten aufgesetzter Bericht über dessen Reise, die ihn im Juni 1577 an den französischen Hof nach Poitiers führte; er ging auch nach England; im Januar 1580 kam er nach Venedig zurück. Diesem Berichte, der manche willkommene Notizen enthält, schließt sich ein anderer über Land und Leute, den allgemeinen Zustand und die Persönlichkeiten des Hofes an, in der Form der übrigen Relationen. Neben der Arbeit des Secretärs existirt aber auch die des Gesandten selbst, die von derselben nicht allein abweicht, sondern ihr hier und da sogar widerspricht. Sie findet sich in dem venetianischen Archiv, in der originalen Handschrift Lippomano's. Ich will daraus eine sehr unterrichtende Stelle über die Lage und Stellung Heinrichs III beibringen.

In molte cose si riportava prima al parer della Madre, ma ora vole che ogni cosa quasi dipenda, o almeno che pari dipender da lui, il che però nasce dal Cons° secreto di alcuni pochi, che governano come Sheerni, che ha ora li Sigilli in mano, et Villequier', oltre certi giovani, che veramente possono molto; fra quali sono la Valett, Arches d'O et Saulu chiamati dalla Corte i 4 Evangelisti. Sopra tutte le cose ama la pace, et aborisce mortalmente la guerra massime intestina et civile, avendo nel tempo ch'era Monsr luogotenente del Re Carlo suo fratello, provato forse quanti et quali siano i travagli et pericoli di essa, et quanti danni apporti alla Corona et ai popoli insieme, di che se ne fa chiaro giuditio dalla pace ultima, detta da lui pace del Re perchè la volse dare in ogni modo al Regno. Così ancora comporta ogni indignità et offesa per non venir 'all' armi, permettendo che li Ugonoti li tenghino più di 100 piazze, che per l'ultima pace promisero di restituire. Così dissimula l'affido di Bellaguarda de chi l'ajutò con la guerra, et altre cose ancora et finalmente ha fatto lega con la città di Geneva, pigliandola in protettione con quelle conditioni che già mandai all' EE. VV. per assicurarsene quanto può di lei. Per liberarsi da negotii fastidiosi se retira volentieri fuor di Paris, et massime ad una sa piccola casa d'Olinvilla standovi li 10 et 11 giorni continui per volta dove non ardisce andar alcuno che non sia chiamato, et la si spoglia quanto può d'ogni affare pubb° et della dignità Regale, insieme facendosi chiamar da quei domestici et favoriti che lo seguitano Monsr di Dolinvilla, il che aggiunto all' estraordª et pubbª affetione, che porta a questi giovani di poco merito et di manco sapere, donando ad alcuni di loro i 100 et 200.000 franchi per volta, quello che a proveder infiniti benemeriti servitori della Corona saria di gran lunga bastevole, fa per dire il vero ch'è poco amato et meno obbedito da tutti. Hora conoscendo pure questa mala volontà si de' principi et nobiltà, che si vedono poco favoriti come delli Eccles^ci et delli popoli ancora pur troppo aggravati, et oppressi secondo che di prima ho detto, vorrebbe rimediarlo, ma poi non vi attende della maniera che faria di bisogno, ha levato alcune nove gravezze, et officii, benchè si possa dir per forza a tutte quelle provincie, che l'anno dimandato, ma dall' altra parte ne pone de più grandi. Diede intentione ancora di levar certi contribui estraordre che pagava il clero, ma poi le domando subsidii et donativi di molta maggior somma: rispose alle dimande dei stati generali [1]) dando in apparenza almeno qualche sodisfazion al Regno; ma in tanto che si diedero li capitoli al Parlamento di Paris per confirmarli, dovendosi poi metter alla stampa, la M. S. chi è così benigna, che non sa negar cosa che li sia richiesta contrafece et alterò da novo quelli ordini et belle promesse che facea; così tutto è ritornato in maggior confusione di prima. Pensò per satisfar la nobiltà d'introdur un nuovo ordine de Cavalieri di S. Spirito, e dargli comende di Chiesa; ma

1) Havendo tenuti 5 o 6 mesi alcuni suoi deputati, furono licentiati senza considerare cosa alcuna. (Randglosse der Handschrift.)

s'oppose a questo il Clero: perchè gli levavano molta intrada, onde il Pont^e non volse consentirvi in modo che fin ora li Cavri eletti restano senza entrate, et si può chiamar questo piuttosto un semplice ordine d'onore, come l'altro di S. Michele, che religione, secondo che si pensò prima di fare; ha promesso più volte di dar li Vescovati et altre dignità Eccl^che a persone degne et di bon esempio, et non a soldati, a Dame et altra gente che ne fanno pubbl^a mercantia, ma poi si fa peggio ogni giorno come anco della giustitia, chę per tutto il Regno come dissi è malissimo amministrata.

In somma il Re siccome intende benissimo le cose, così dall' altra parte vorrebbe con poca fatica e pensiero governar quell' imperio, ma non è possibile, et se non si applica vivamente alli affari della Corona assistendo nelli Consigli et travajando del continuo, siccome del continuo sopravengono nuovi et importanti negotii, che alle volte non patiscono dilatione, temo che presto si accorgerà che mal può star insieme dirò così longo sonno e largo Imperio, si come all' incontro volendo attendervi stimo io che sia in sua mano di regular tutte le cose il che volendo fare in conclusion saria bisogno, che eseguisse tutte le cose dette: cioè sollevar i popoli da diverse gravezze e così non agravar tanto li ecclesiastichi, eseguir le deliberation dei stati generali, dar li vescovati a persone degne e di buon esempio e vi continuare, veder che la giustitia fosse retta et amministrata egualmente a tutti.

Die letzten ſechs Zeilen ſind in dem Abdruck, der in den letzten Band der Florentiner Sammlung aufgenommen iſt (Appendice p. 54), weggelaſſen worden. Sie gehören jedoch ſehr zur Sache. Sonſt bemerke ich nur, daß einige Stellen, die in dem Original nur an den Rand geſchrieben waren, in dem Abdruck in den Text aufgenommen worden ſind. So vermiſſe ich ſpäter bei der Erwähnung der beabſichtigten Vermählung mit der ſpaniſchen Prinzeſſin folgende Worte:

La regina madre desidera più che mai di effettuare questo matrimonio e volesse che il figliuolo la pigliasse senza altra dote, ma quando questo non segue, perche si dice haverla Spagna promessa al Principe di Piemonte, vorrebbe, che prendesse la sorella del re di Navarra, e per ultima la figlia del Duca di Cleves.

12.

Relatione di Franza del Cl^mo Sr Lorenzo Priuli fatta nel senato ai 5 di Giugno 1582, presentata ai 22 d'Agosto 1583.

Lorenzo Priuli war lange Zeit Geſandter in Spanien geweſen, hierauf in einheimiſchen Dienſten der Republik auf der terra ferma verwandt, von da nach Frankreich geſchickt worden. Er beklagt ſich

über diese lange, zehnjährige Entfernung von seiner Heimath, die auch seiner Gesundheit nicht zuträglich gewesen sei.

Die französische Legation hatte 33 Monate gedauert; zweierlei, wie er sagt, war ihm dabei besonders aufgefallen, einmal, daß Frankreich, ohne Veränderung der Regierungsform, aus hohem Glück in so tiefen Verfall gerathen sei, und sodann das Entgegengesetzte, daß es sich bei so großer Unordnung doch noch behaupte. Er macht darüber einige Bemerkungen.

Die Unordnungen vergleicht er mit dem Epheu, der eine Mauer durchbreche, aber sie dann auch wieder zusammenhalte. Mannichfaltige Privatinteressen knüpfen sich an die obwaltenden Mißbräuche, z. B. bei den Kirchengütern. Viele werden dadurch bewogen, die katholische Kirche zu vertheidigen. Und auf der andern Seite: die Entzweiung der Protestanten und der Katholiken verhindere eine allgemeine Empörung; auch den Hugenotten würde eine regelrechte Einrichtung des Staates unangenehm sein. Das widerwärtigste Symptom scheint ihm in Frankreich die wachsende Antipathie zwischen Adel und Gemeinen, die er hauptsächlich den Tyranneien des erstern zuschreibt.

Besonders erweckten die damals erneuerten Verhandlungen der Niederländer mit Alençon Priuli's Aufmerksamkeit. Der König, sagt er, sei eher dagegen; die Königin-Mutter aber wolle auch ihren jüngsten Sohn groß sehen und lasse ihn nicht fallen. Er selbst erwartet eigentlich, das Unternehmen werde gelingen; denn die Macht des Prinzen von Oranien sei dem niederländischen Adel unerträglich, weil er die katholische Religion anfechte und ein populares Regiment einzuführen trachte (un governo popolare contrario allo stato et all' autorità della detta nobiltà. Die Verhandlungen über die englische Vermählung Alençons hält er für hoffnungslos, oder vielmehr für erheuchelt.

Ueber die Art und Weise des Königs in seinem Conseil macht er einige zur Sache treffende Bemerkungen; ich theile diese Stelle wohl am besten ohne Abkürzung mit.

(Il Re) ha introdotto di consigliar tutte le materie importanti con la Madre sola et con li Secretarj di Stato. Et sebbene al medesimo tempo si riducano nella medesima camera quelli, che sono del consiglio degli affari, Cardinali, Principi et altri, non si dà però a questi ordinariamente parte de negotii, stando il Re et la Regina Madre retirati in una parte della camera, nè s'avvicina mai alcuno de' Consiglieri degli affari, se non è chiamato, il che succede rare volte. Et non solamente il Re dà mala satisfatione a questi, ma la dà anco alcuna volta alla

Madre, voltando sotto sopra le deliberationi, che sono fatte alla sua presenza senza dargline alcuna parte, il che viene attribuito parte all' umor del Re, ch'è fatto molto ardito nelle risolutioni, e presume grandemente del suo giuditio, parte ancora all' autorità che hanno seco li suoi favoriti con li quali in camera sua privatamente ragiona de tutte le cose sue. Et la Regina, che vede il Re continuar in questo suo umore, poichè se n'ha più volte doluto senza frutto, va ora dissimulando, et procede con il Re con gran rispetto per non darli mala satisfatione.

Meine Absicht war, den Notizen aus den venetianischen Relationen auch einige nachträgliche Auszüge aus römischen Documenten hinzuzufügen.

Noch in einem ganz anderen Sinne, als die venetianischen, sind die römischen Archive von universaler Bedeutung. Denn die Summe aller Geschäfte der katholischen Welt concentrirt sich in Rom. Eine volle freie Eröffnung derselben würde für die Erforschung der neueren Geschichte das wichtigste Ereigniß sein, das sich denken ließe. Bis es eintritt, müssen wir uns mit dem begnügen, was ein günstiger Zufall in die anderweit zugänglichen Sammlungen gebracht hat.

Ich dachte von der ausführlichen Schilderung Frankreichs auszugehen, welche den Namen des Bischofs von Bajusa und die Jahrzahl 1515 trägt; — ganz original ist sie nicht: sie gründet sich meistens auf die Schilderung und die Ansichten von Seyssel — und dann zu den Nuntiaturberichten fortzuschreiten, von Santa-Croce, Ippolyto d'Este, dem Cardinal Alessandrino, Monsignor di Nazaret, Ubaldini, Bighi, Scotti, aus denen sich manches Merkwürdige entnehmen ließe; aber für die allgemeine Geschichte von Frankreich sind sie doch nur in den Punkten, die sie eben betreffen, wichtig; ihre Benutzung für dieselben und die gelegentlichen Citate müssen genügen.

Von den Actenstücken aus Simancas, die ich zu historischer Benutzung excerpirte, mag dasselbe gelten.

Eine andere Bewandtniß dagegen hat es mit den französischen Handschriften, welche noch eine sehr reiche Ernte darbieten. Unter den Actenstücken fand ich einige unmittelbarer Mittheilung würdig; die reichen Sammlungen in den Bibliotheken boten Gelegenheit zu neuer Forschung dar.

Zweiter Abschnitt.

Mittheilungen aus französischen Handschriften und kritische Bemerkungen.

1.

États tenus à Pontoise.

Vor allem bin ich wohl schuldig, von jener Ständeversammlung, die im Sommer 1561 zu Pontoise zusammentrat und für die Verbindung der religiösen und politischen Tendenzen so ausnehmend merkwürdig ist, etwas Urkundliches mitzutheilen. Da man die Hinneigung des Adels zu den protestantischen Ideen bereits kennt, so wähle ich dazu die Erklärung der Städte, von denen man, so viel ich weiß, eine ähnliche Manifestation noch nicht besitzt.

Was für einige ständische Versammlungen geschehen ist, eine neue Sammlung und Herausgabe ihrer Verhandlungen, dessen sind auch die übrigen würdig; von 1560 bis 1593 liegt in ihnen der ganze Wechsel der französischen Geschichte zu Tage.

Cahier géneral du tiers estat du Royaulme de France convoqué et assemblé avecq' les autres estats en treize gouvernements par les lettres patentes et mandement du Roy en la Ville de Pontoise au mois d'aoust 1561 contenant les moyens et couverture pour la subvenance, payement et acquict des debtes du Seigneur et les requestes et remonstrances du tiers estat conclues et arrestées des articles et moyen de chacun cahier particulier par les depputes des gouvernements.

Sire! Les gens du tiers estat de Votre Royaulme declairent qu'ils vous recognoissent leur Roy souverain seigneur et prince naturel, offrant à Votre Maj. toutte fidélité obéissante leurs bien et personnes et vous supplient très humblement de Votre benigne grace et bonté accoustumée prendre en bonne part les présents articles, contenans les moiens de

subvention pour l'acquict de vos debtes et leurs requestes et remonstrances tres humbles.

Vos tres obeissans subiets. bien certains la conservation de toutte republicque et monarchie despendre de la volunté et puissance de Dieu immortel observation de ses saincts commandements loix et coustumes de chacun Royaulme:

Ont estimé et estiment ne pouvoir mieulx faire en cest endroit pour Votre Maj. que de louer et consentir en l'accord passé entre la Royne votre mère et le Roy de Navarre votre oncle avec l'inteligence des aultres princes du sang, suppliant très humblement la dame, de laquelle ils cognoissent les grandes vertus et bonne expérience qu'elle a eue aux affaires de ce Royaulme, de vouloir continuer au gouvernement et administration de vos affaires et entretenir l'union et accord entre elle et le Roy de Navarre, et aultres princes du sang et estats si pareille chose s'offroit.

Que soubs les mesmes loix et anciennes coustumes soit formé et establi ung conseil de bons et louables seigneurs gens doctes et expérients et bien affectionnes a votre couronne et bien publicq', sans que en iceluy soient receus le pere et le fils, deux freres ensemblablement s'ils ne sont princes du sang, ni aulcuns ecclésiastiques en quelque dignité et qualité qu'ils soient constitués d'aultant qu'ils on presté serment et fidélité au pape et que leur profession suivant vos edicts requiert residence personnelle en leurs églises, pareillement ne soient receus en votre conseil ceulx qui ont manié et despencé vos finances jusques a ce qu'ils en ayent compté et payé le relique.

Vous remonstrent semblablement pour l'evident proffict et futilité qui procedde de la paix que durant la administration de votre royaulme aulcune guerre offensive ne doibt estre entreprinse ni pareillement aucun nouveau subside et impost mis sus sans le consentement des estats qu'il vous plaira convoquer et faire tenir de deux ans en deux ans, afin d'ouir les plainctes de vos subiects, y remedier selon les cas occurrens, et que vos subiets puissent entendre et scavoir l'estat et progrès des affaires de votre royaulme, et a ce que telle supplication commence avoir lieu et vigueur vous plaira des a présent les assigner a mesme mois pour a deux ans estre tenus.

Or d'aultant, Sire, que la vraye religion et amour de dieu apporte avecq' soi toute union et concorde, qu'elle conserve en intégrité tous royaulmes et monarchies, est mere nourrice de paix et amitié entre les hommes, sont d'avis qu'il est expédient pour obvier aux divisions qui pullulent et regnent attendant ung sainct concile général ou national faire cesser touttes persequutions contre les prévénus et qui pourront estre accuser du faict de la religion de quelque estat ou qualité qu'il soient, ne permettant qu'ils soient travailles ou molestes en leurs personnes biens et offices, restituant ceux qui en ont esté privés, et remettant usques a luy touttes offences, faultes, ports d'armes et aultres choses faictes pour le respect de la religion, en revoquant à cest égard tous edicts a ce contraires mesme celuy de Juillet dernier, attendu que la

rigueur dont cy devant l'on a usé a de peu servi et que les moiens doulx et benings sont décens et convenables à V. M. et le vray remède pour contenir votre peuple en tranquillité, le divertir et revoquer de touttes seditions et tumultes auxquels plusieurs de vos officiers ne peuvent plus remedier, et que la diversité d'opinions soubstenues par vos subiects ne provient que d'ung grand zelle et affection qu'ils ont au salut de leurs ames n'entendans touttes fois estre pardonné aux séditieux, libertins, anabaptistes et atheistes ennemys de Dieu et du repos publicq'.

Et a ce que bon ordre soit donné au faict de la religion, et que en sa premiere integrité splendeur et pureté elle soit restituée et tous abus y entrés ostés et extirpez et remis au temps de l'ancienne et primitive règle, vous plaira indire et assigner a huy en trois mois ou aultre brief temps ung concile national libre légitime avecq' seur accès et retour, en ottroyant à ces fins sauf conduict a touttes personnes qui y vouldroient assister, comme ja V. M. l'a voulu et permis a vos estats tenus en la ville d'Orléans et par vos lettres sur ce depuis expédiées.

Au concile national vous plaira présider avecq' nos seigneurs les princes du sang gens doctes de bonne vie et mœurs vous assistans, ainssy que sogneusement les empereurs et roys l'on cy devant gardé, ne recevant aucun a donner voix deliberative qui ayt aulcun interests particulier a la reforme, et ferez ung souverain bien en ordonnant ques tous articles pour l'aujourdhuy révoquez en doubte y soient décidés et résolus par la seulle parolle de Dieu.

Supplie aussy le estat V. M. Sire: faire éstroitement garder et entretenir vos edicts, par lesquels il est deffendu de mesdire et meffaire pour le regard de la religion et aux prescheurs de faire invectives contre aulcuns avis se contenir en la pure explication de l'evangile, affin que par tous moyens on essaye de retenir en amitié les ungs avecq' les aultres.

Et pour aultant que les assemblées particulieres et secrettes de ceulx qui en ceste grande diversité d'oppinions disent vouloir avoir leur recours a la seulle parolle de Dieu, telles assemblees ont esté jusques icy et sont encores la matiere de toutte sédition et tant que les ungs ne s'occupent a aultre chose que les espier et susprendre et les ayant surpris les attirer et massacrer les aultres, est a présumer qu'ils cherchent tous moyens de se conserver et maintenir, tellement que finallement cela pourroit engendre une guerre civille, considéré aussy d'aultre part que quelque diligence qu'on y ayt mis jusques icy et rigueur qu'on y ayt tenu, n'a esté possible les empescher, ains se font les assemblées iour et nuict quasi en touttes les villes de ce Royaulme plus que jamais, joint qu'ils disent ne pouvoir en saine conscience communiquer aux cérémonies de l'église Romaine et que de les forces de faire une chose qu'ils pensent en leur cœur estre mauvaise n'y a point de raison, d'aultant que ce qui se faict contre la conscience est péché; A ceste cause et pour éviter a ces inconveniens semble au estat et est d'advis plustost que nourrir telles factions en France qui s'allument tous les jours de plus qu'il vault mieux assigner en chacune ville ung temple ou aultre lieu, que Vous, Sire, leur donnerez, ou feront bastir eulx mesmes s'ils

veulent, auquel ils facent en plain jour et a la veue de tous ceulx qui en vouldront avoir la cognoissance leurs assemblées et la estre instruicts en la parolle de Dieu et faire leurs prieres sans faire plus les assemblées de nuict et en cachettes; Affin que chacun puisse cognoistre et veoir qu'ils font, et pour s'asseurer que la ne soit entrepris contre l'honneur de Dieu et V. M. ni contre le repos publicq', y soient présents et assistent quelquesuns de vos officiers les quels aussy par leur authorité et main forte, si besoing est, empeschent que par eulx ni contre eulx se face aulcun emoy populaire, et moyennant ce leur soit expressément deffendu de briser images, fores, temples, ravir les joyaulx et ornement d'iceuls, oultraiger les ecclésiastiques et religieux ny en leurs personnes ny en leurs biens ou commettre aulcun acte scandaleux, et la ou ils seront trouvés qu'ils soient pures selon vos endicts et ordonnances.

Et pour toller les ténèbres et obscurité d'ignorance et faire que chacun sache et entende son salut et soit illuminé au vray de la pure et parfaicte droite, les instructions des enfans soient amandées, restituées en leur intégrité en langue vulgaire et intelligible de façon qu'ils puissent entendre les articles de notre foy, la loy du decalogue la maniere de prier Dieu rapporter l'oraison dominicale et sçavoir la fin et offices de sainct sacrements.

Que suivant la response par vous faicte sur les articles du cahier présenté en votre ville d'Orléans, contenant que V. M. a eu pour agréable l'election d'ung précepteur en chacune ville par officiers, maires et eschevins, et que au precepteur soit pourveu pour son sallaire d'aultant de revenu, que peult valloir une prébende d'eglise cathédrale ou collegialle que vouliez luy estre assignée par estimation particulière du revenu de la premiere prebende qui vacqueroit faisant cesser touttes résignations et collations auparavant, la provision et assignation vous plaise faire sortir effect votre response, et ordonner d'habondant que ou en aulcunes villes ne se trouveroient églises cathédrales ou collegiales que pour l'accomplissement de ce que dessus, soit prins et levé la somme de deux cens livres chacun an sur le plus prochain bénéfice de valleur et estimation de cinq cens livres Tournois.

Et d'aultant et qu'il n'est bon ny expédient que la justice qui est comme le vray droict de V. M. soit entre aultres mains que les votres et de vos officiers et qu'il y ayt en France aulcune personne qui ne s'asubiectisse a icelle comme toutte loy le veult et commande, D'aultre part que c'est une trop grande charche pour les ecclesiastiques et qu'ils seroient assez empeschés d'anoncer la parolle de Dieu et administrer les saincts sacremens sans s'occuper encores a cela, qui les distraict de leur principal vocation, semble au estat que vous les en devez descharger reduisant leurs iurisdiction et justices a la votre et que par ce moyen touttes personnes de ce Royaulme soint justiciables de vous et de vos officiers.

Consequemment aussy affin que chacun face mieulx la charge en laquelle il sera appellée que vos officiers s'abstiennent de bénéfices et les béneficiers de vos offices et par exprès les gens de vos cours sou-

veraines sur peine de privation de leurs offices bénéfices a faute de ce faire dedans trois mois.

Qu'il plaise à V. M. ordonner les affaires des pauvres et misérables personnes agitées en vos courts souveraines présidiaulx et autres iurisdictions estre deffendues et décidées gratuitement et sans aulcun sallaire par les juges advocats procureurs greffiers, sergents et droict des scaulx des vos chancelleries.

Que suivant les remonstrances faictes à Orleans à V. M. tous adultères de quelque estat, condition et qualité qu'ils soient, soient punis et la cognoissance de ce attribuée à vos officiers.

2.

Bemerkung über Capefigue: histoire de la réforme, de la ligue et de Henri IV. besonders über die Darstellung der Bartholomäusnacht in diesem Buche[1]).

Wenn es ein Glück für einen Autor ist, viel und rasch gelesen zu werden, so sind vor allem französische Autoren glücklich zu preisen. Sie haben ein Publikum, wie es nie ein ähnliches in der Welt gab: — eine höchst empfängliche Hauptstadt, eine große, regsame, zu gleichartigem Bedürfniß ausgebildete Nation, die höheren Classen aller anderen Völker diesseit und jenseit des Oceans, — ein Publikum, das jeden neuen Gedanken, jede eigenthümliche Ausdrucksweise mit Lebhaftigkeit begrüßt, allem zuletzt sein Recht widerfahren läßt, die Antwort niemals schuldig bleibt und den Eindruck, den es empfängt, die Rückwirkung, die es ausübt, in Einem Moment über die Welt verbreitet.

Wie sehr steht dagegen ein Deutscher zurück! Will man sich das Verhältniß einmal vergegenwärtigen, so braucht man nur zu bemerken, wie das oben bezeichnete neue Geschichtsbuch von Capefigue, kaum erschienen, allenthalben in Deutschland gelesen und excerpirt wird, während dieser Schriftsteller selbst, obwohl er sich über die deutsche Reformation ziemlich ausführlich vernehmen läßt, nicht ein einziges deutsch geschriebenes Buch darüber zu Rathe gezogen hat.

Sollten wir nicht am Ende Repressalien ausüben und uns um die Franzosen so wenig bekümmern, wie sie auf uns achten?

Wir würden damit ganz und gar aus der Rolle fallen: wir würden die Universalität der Kenntniß aufgeben, ohne welche die

1) Geschrieben 1835, nach dem Standpunkt der Forschung jener Jahre und mit Bezug auf die damaligen Zustände, und hier wiederholt, wie sie damals in der historisch-politischen Zeitschrift II, 581 abgedruckt worden ist.

Wissenschaft überhaupt nicht denkbar ist. Und — darf ich es aussprechen? — im Grunde kann es uns so viel nicht verschlagen, wenn man unsere Arbeiten in Paris nicht kennt. Genug, daß wir uns die dortige zu Nutze machen. Der Besitzende ist doch allemal der Glückliche.

Vielmehr werden wir nicht unterlassen können, bei jedem neuen Werke von wissenschaftlichem Anspruch die Fragen aufzuwerfen, was wir daran bekommen: was wir Neues daraus lernen; inwiefern wir etwa unsere Ansichten darnach zu modificiren haben.

Es ist wohl nicht nothwendig, diese Fragen in Bezug auf das Werk von Capefigue so recht methodisch zu beantworten. Als eine eigentlich wissenschaftliche Arbeit kann es schwerlich angesehen werden. Dazu hätten bei weitem längere Vorbereitungen, gewissenhaftere gelehrte Anstalten gehört: der gesammte Stoff hätte von neuem durchgearbeitet werden müssen; auch die Deutschen hätten dann nicht so ohne weiteres beseitigt werden dürfen.

Dennoch findet sich hier gar manches Neue. Die handschriftlichen Schätze der Bibliotheken und Archive zu Paris sind noch einmal durchsucht: ein Theil des Archivs von Simancas — er befindet sich in Paris — ist hier zuerst benutzt worden. Zwar ergiebt sich wohl, daß manches als wichtig angesprochen wird, was es keineswegs ist, als unbekannt, was dem einigermaßen Kundigen lange geläufig war[1]); aber es kommen auch nicht wenige wichtige, einige

1) Ich will nur Ein Beispiel anführen. In dem vierten Bande legt der Verfasser den größten Werth auf ein angebliches Memoire von Delezeau. Er sagt S. 38: Ce mémoire est le plus curieux document qui existe encore sur le mouvement municipal de Paris, les assemblées des seize quarteniers, les opinions et le mouvement politique. Le conseiller Delezau professe les opinions des ligueurs, c'est-à-dire de la petite bourgeoisie et du peuple. Ce mémoire est en manuscrit dans la bibliothèque Sainte-Geneviève. Les conservateurs en ignoraient l'existence: je l'ai trouvé dans mes recherches. Il est maintenant coté et porte ce titre: De la Religion catholique en France, par M. Delezeau, conseiller État, infol. Er nennt den Autor un des plus intimes confidents de la ligue. Der Ursprung der Ligue wird darnach erzählt, und man sollte glauben, daß nun die eigentlichen Geheimnisse derselben enthüllt werden würden.

Betrachten wir aber die Sache ein wenig näher, so finden wir nicht allein, daß die Nachrichten, die uns aus jenem Buche mitgetheilt werden, nichts Neues enthalten, sondern die Schrift selbst, obwohl unter anderm Titel, war uns schon vorher bekannt.

In Cayet: Chronologie novenaire, contenant l'histoire de la guerre sous le regne du tres-chrestien roy de France et de Navarre Henry IV (Collection universelle de mémoires Tome LV) findet sich S. 30 die Mit-

entscheidende Nachrichten vor. Es würde zu nichts führen, hierüber in ein ausführliches Detail einzugehen. Wer von uns Deutschen künftig in diesen Zweigen der Geschichte arbeitet, wird ohnehin nicht versäumen, sich der Notizen zu bedienen, die dieses Buch darbietet.

Eine unmittelbare Aufmerksamkeit aber verdient die Grundansicht, welche Capefigue ausspricht, einmal, weil sie sich ihm doch aus ziemlich ausgebreiteten Studien ergeben hat, sodann, weil sie neu und nicht ohne einen gewissen Schein von Wahrheit ist.

Capefigue widersetzt sich der Lehre seiner französischen Vorgänger des achtzehnten Jahrhunderts, welche die ganze Bewegung, die zur

theilung einer Darstellung des Ursprungs der Ligue von einem Ligisten. Man braucht diese allerdings merkwürdige Darstellung nur ein wenig im Sinne zu haben, um sie in dem von Capefigue entdeckten Memoire wiederholt zu finden. Das Memoire, nach dem Citat von Capefigue S. 213, macht zuerst auf die Vorsicht aufmerksam, die man bei der Mittheilung des Projectes beobachtet habe: se donnant bien de garde de s'ouvrir ni communiquer ce dessein avec homme vivant, que premièrement le conseil n'eust examiné la vie, les mœurs et la bonne renommée de celuy à qui l'on avoit à parler, comme n'estant raisonnable de commettre la cognoissance de cette saincte cause qu'entre les mains des gens de bien, sans reproches, fidèles et très-affectionnés. Ganz ebenso hat es schon jene alte gedruckte Schrift: tellement que ces six personnes ne communiquoyent avec homme vivant, que premierement le Conseil n'eust examiné la vie, mœurs et bonne renommée de ceux à qui l'on avoit parlé, comme n'estant raisonnable de commettre la cognoissance de ceste saincte cause qu'entre les mains de gens de bien, sans reproche, fideles et tres-affectionnez. Die Schrift bei Cayet fährt fort: Et combien qu'il y eust quelque peu de grandes et honnestes familles, qui avoient bonne et saincte affection au party, si est-ce qu'ils ne paroissoient et ne vouloient assister aux assemblées ny parler à beaucoup de personnes, de peur d'estre descouverts, mais sous main faisoient ce qu'ils pouvoient, et animoient ces six personnes de vouloir travailler, et conféroient avec eux à couvert, et subvenoient à la cause de leurs conseils et moyens, de sorte que tout se gouvernoit avec grand zèle, grande amitié, grande fidélité et grande prudence. Wörtlich hat dies das Memoire bei Capefigue: Ils attirèrent encore à leur parti quelques personnages de grande famille; mais ceux-ci ne paroissoient et ne vouloient point assister aux assemblées, de peur d'estre descouverts, mais sous main faisoient ce qu'ils pouvoient, et animoient ces entrepreneurs, et conféroient avec eux, et subvenoient à la cause de leurs conseils et de moyens, de sorte que le tout se gouvernoit avec grand zèle, grande amitié, grande consolation, grande fidélité et prudence. Vorausgesetzt, daß die Auszüge von Capefigue wörtlich genau sind, kann jenes Memoire von Delezeau nur für eine excerpirende Umarbeitung der alten ligistischen Mittheilung erklärt werden. Etwas Eigenes enthält es nicht.

Ligue führte, und diese selbst als ein Werk der Intrigue und des persönlichen Ehrgeizes ansahen. Er dagegen findet diese Bewegung in der Natur der Sache, in der Beschaffenheit des Staates jener Zeit begründet. „Die Ligue", sagt er, „war der Ausdruck und die letzte Anstrengung einer Gesellschaft, die ihre Freiheiten und ihren Nationalcharakter mit Energie vertheidigte." — „Die Ligue, das war die katholische Commune, welche ihre Constitution verfocht, der sie ergeben geblieben, während die höheren Classen von derselben abgefallen." Denn vor allem in den Communen glaubt er den Nerv des katholischen Widerstandes zu entdecken. In den municipalen Verbindungen, in den Hallen, wie er sich ausdrückt, in den Brüderschaften sucht er den Ursprung der antiprotestantischen Stürme jener Zeit.

Man sieht leicht, daß es uns hier nicht sowohl darauf ankommen kann, wie der Autor seine Vorgänger bestreitet — bei uns war man längst überzeugt, daß dieselben viel zu weit gegangen — als auf das Positive seiner eignen Ansichten. Zwar können wir nicht den ganzen Lauf der Begebenheiten begleiten, die er vorführt: wo wollten wir anfangen und endigen? aber es ist auch schon hinreichend, bei einem einzelnen Ereigniß stehen zu bleiben, wenn es nur so viel Bedeutung hat, daß sich der Geschichtschreiber dabei vollständiger aussprechen konnte. Ich wähle dazu die St.-Barthelemy, welche ohnehin wie billig den Mittelpunkt der neuen Darstellung bildet. Suchen wir zuerst das Eigenthümliche derselben an dieser Stelle zu fassen.

„Man muß wissen", sagt Capefigue, „die Kraft von Frankreich ruhte in der altkatholischen Gesellschaft, die noch an ihren Erinnerungen, ihrem Ruhm, ihren Gefühlen festhielt [1]). Der Geist dieser Gesellschaft war nicht dergestalt erstickt, daß sich nicht beim Anblicke der Gunst, welche der Hof den Calvinisten zu Theil werden ließ, — er spricht von den Zeiten unmittelbar nach der Pacification von 1570 — eine religiöse Gährung in den Gemüthern geregt hätte. Die Hallen, Zünfte, die Anführer und Mitglieder der Compagnien wollten die Prediger nicht dulden, die sich zur Seite ihrer alten

1) Ich muß mich hier über den Ausdruck beklagen, der sich nur ungefähr verstehen läßt: „La force en France étoit encore dans la vieille société catholique, la quelle se mêlait à ses souvenirs, ses gloires, ses émotions." Wer mischt sich ein? In wessen Erinnerungen? — Rivarol leitete die Universalität der französischen Sprache von ihrer Präcision und Klarheit her. — Es wird jetzt wohl damit nicht sehr streng genommen.

Cathedrale vernehmen ließen. Man versammelte sich in geheimen Vereinigungen unter den heiligen Patronen und der Jungfrau, um die alten Ideen zur Vertheidigung des katholischen Glaubens wieder zu erneuern“ [1]).

„Die Bürger von Paris, so eifrig für Notre Dame, den Heiligen ihrer Fahne, das geweihte Kreuz auf öffentlichem Platze, — die Zünfte, die Hallen hörten keine Predigt, in der nicht von der Insolenz der Ketzer, von den bäuerischen Edelleuten der Provinz, welche ihre Gesetze der Bürgerschaft, der Kirche und der Universität aufdringen wollten, die Rede gewesen wäre“ [2]).

Wie die Hugenotten von Blois kommen, sieht sie die katholische Menge vorüberziehen, „heftet Blicke voll Unruhe, Wuth und Zorn auf sie; von Zeit zu Zeit hört man aus dem Haufen das dumpfe Geschrei: die Hugenotten, da sind die Hugenotten! — Wie sie am Morgen durch die Stadt gehen und vor den Kreuzen, vor denen die geweihten Brüderschaften knieen, den Hut auf dem Kopfe behalten, ruft das Volk: Hugenotten, verdammte Hugenotten, da sind sie, die Gott und die Heiligen leugnen! — Alles macht sie verhaßt, ihre Sprache von Bearn und Gascogne, die man nicht versteht, ihr feudaler Stolz, die Strenge ihrer Sitten: sie sehen aus, als wären sie Sieger, gekommen, um dem Volke ihre Gesetze aufzunöthigen“ [3]).

Wir erfahren freilich nicht, woher alle diese Sachen stammen. Kein Geschichtschreiber meldet sie. Keine Flugschrift, kein Manuscript wird dafür angeführt. Ein einziger Befehl, darauf berechnet, Zänkereien zu verhüten. Und selbst die Grundmeinung, daß die Idee einer durch heilige Gebräuche zusammengehaltenen Municipalität Paris damals beherrscht habe, eine Annahme, welche die Voraussetzung des ganzen Buches ist, wodurch wird sie bewiesen? Die Ideen des vierzehnten Jahrhunderts sind nicht so ohne weiteres am Ende des sechzehnten vorauszusetzen: im Grunde so wenig, als diese wieder am Ende des achtzehnten.

„Der Augenblick näherte sich“, fährt der Verfasser fort, „wo der Zorn des Volkes ausbrechen sollte. Es ist kindisch, anzunehmen,

1) On se réunissait dans des confréries secrètes; on y réchaufloit les anciennes idées de ligues, de confraternités politiques et de croyances pour la défense de la foi. Wie viele Verbindungen in Einem Satze!

2) III, p. 52: qui voulait imposer ses lois à la bonne bourgeoisie, à sa grande église, à sa mellifiante université.

3) III, 100.

daß die Heirath zwischen Heinrich von Bearn und Margreth von Valois in der Absicht beschlossen worden sei, den calvinistischen Adel nach Paris zu locken, um sich desselben dort durch ein großes Blutbad zu entledigen. Vielleicht mochten ein paar Katholiken hieran denken: vielleicht konnten sie die Möglichkeit einer allgemeinen Niedermetzelung der Hugenotten ins Auge fassen, — einen blutigen Staatsstreich, gleichsam unvermeidlich für den Katholicismus, um wieder zur Gewalt zu gelangen. Aber nicht mit so vieler Sorgfalt ist dies Ereigniß vorbereitet und herbeigeführt worden. Es trat ein, wie alle die gewaltigen Executionen des Volkes, durch ein Wort, einen Act, einen Zufall. Wenn die Dinge bis auf einen gewissen Punkt gekommen sind, reicht es hin, ein Zeichen zur Explosion zu geben: noch furchtbarer pflegt diese auszubrechen, als man sie gewünscht hatte. Sich der Hugenotten zu entledigen, war eine der Menge geläufige Idee. Man hatte es mit dem Kriege versucht, mit Edicten, Verfolgungen: man versuchte es jetzt mit dem Mord. Niemand darf deshalb angeklagt werden. Die Bewegung der Parteien, der Fanatismus der Meinung waren die Motive der St.-Barthelemy. Bei den Ereignissen einer Revolution muß man oft die Eigennamen auslöschen, wenn man lobt oder tadelt. Die Massen thun Gutes und Böses."

Und so hätten Catharina Medici und Carl IX an den Unthaten jener Nacht keinen andern Antheil gehabt, als das Zeichen zu geben für etwas, was sich selbst herbeiführte und unvermeidlich war? — Vernehmen wir näher, was der Autor über König und Königin sagt.

„Es ist offenbar, daß der Admiral Coligny bei König Carl viel Einfluß gewonnen hatte. Ich glaube nicht an eine Verstellung von zwei Jahren, an alle diese Beweise von Vertrauen, um nach langer Zeit zuletzt zu einem Staatsstreiche zu gelangen. Vielmehr ward das Conseil durch die Leidenschaften der Partei, zu der es gehörte, fortgerissen. Da es nicht auf die Seite der Calvinisten treten konnte, welche nicht stark genug waren und das Volk gegen sich hatten, so überließ es sich einer Bewegung, durch die es zu den Excessen der Katholiken hingetrieben wurde. Man hat aus Carl IX ein Ungeheuer gemacht, aus Catharina ein blutbeflecktes Weib: der Eine und die Andere kämpften Jahre lang wider die Reaction an, bis sie sich endlich gezwungen sahen, ihr nachzugeben" [1].

Die Hauptsache bleibt immer das Volk. Der Admiral wird

1) III, 125.

verwundet. „Der gute Schuß erregt Enthusiasmus im Volke." Denn man erfährt, daß Guise daran Schuld hatte, „der populärste Mann der Stadt und des Volkes. Das Volk hätte die Entfernung der guten Prinzen, die es schützten, nicht geduldet" [1]).

Endlich wird der Beschluß des Blutbades gefaßt. „Man muß eingestehen, daß die blutigen Tage ohne lange Vorbereitung beschlossen wurden, gleichsam in einer Verzweiflung des Conseils, um einen bürgerlichen Krieg zu vermeiden. Die beiden Parteien konnten nicht mehr neben einander bestehen. Paris und die eifrige Bevölkerung der katholischen Städte wollten sich der Hugenotten und jener Predigten, denen sie schon lange ihre Verwünschungen gewidmet, entledigen. — — Es ist nicht der Ehrgeiz einiger Menschen, was in den Zeiten der Bewegung die Völker forttreibt, sondern das Volk reißt die Menschen und die Entschlüsse, Politiker, Versammlungen und Könige mit sich fort" [2]).

Obwohl diese Darstellung nicht ganz die Präcision hat, die man ihr wünschen sollte, so ist es doch offenbar ihr Sinn, daß die St.-Barthelemy ein Act politischer Nothwendigkeit gewesen sei. Man sieht zwei Parteien einander gegenüber: die eine der Neuerung, des Landadels: die andere der municipalen und altkatholischen Interessen. In Paris stoßen sie aufeinander: mehr durch einen Zufall, durch den Gang der Ereignisse, als in Folge einer Vorbereitung. Ihr Kampf läßt sich nicht vermeiden. Die Regierung, um in dem Zusammenstoß nicht erdrückt zu werden, durch die Noth gezwungen, schlägt sich zur stärkeren und läßt der Mordlust derselben freien Lauf. Die St. Barthelemy ist hienach die fast freiwillige Explosion einer gereizten altgesinnten Mehrheit gegen eine verhaßte neuernde Minderheit.

Es läßt sich leicht erkennen, daß die Zustände, die Ideen des heutigen Tages auf diese Ansicht einen großen Einfluß gehabt haben. Die Regierung Carls IX wird nicht viel anders gedacht als die gegenwärtige, zwischen einander lebhaft entgegengesetzten Parteien: sie läßt es wie diese ihre vornehmste Aufgabe sein, sich in dem Kampfe zu behaupten. Die Valois jener Zeit lehnen sich deshalb nicht viel anders, als heutzutage die jüngeren Bourbonen an, eine entschiedene Majorität, deren Interessen sie zu den ihren machen.

In allen neueren Ereignissen spielt die Idee der Volkssouveränetät

1) III, 146.
2) III, 161. 162.

man weiß welch eine große Rolle. Hier wird ein Versuch gemacht, auch so entfernt liegende Begebenheiten von einer Wirkung dieses Principes, wohlverstanden in dem Sinne, wie man es jetzt nimmt, von einem Uebergewicht der Majorität über die Minorität herzuleiten.

Und sollte dies nicht vielleicht wahr sein können? Sollte die Natur der frühern Volksbewegungen nothwendig eine andere gewesen sein müssen, als die der heutigen?

In der Historie kommt es nicht auf Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten an: es wird aufs neue und zwar wo möglich methodischer, als es der Verfasser gethan hat, zu untersuchen sein, ob diese Dinge sich so verhalten haben, wie er sagt.

Um nicht vom Allgemeinen ins Allgemeine zu reden, sondern es vielleicht zu einem genügenden Resultat zu bringen, will ich mich nicht scheuen, die oft geführte Untersuchung mit Hülfe einiger handschriftlichen und bisher unbekannten Nachrichten noch einmal aufzunehmen.

Nochmalige Erörterung der Motive der Bartholomausnacht.

Es bekommt aber durch die Ansicht von Capefigue die alte Frage, ob die Gräuelthaten der Bluthochzeit von ferner vorbereitet worden seien oder nicht, eine neue Bedeutung. Ohne Zweifel muß man darüber aufs Reine sein, wenn man beurtheilen will, welchen Antheil das Volk daran genommen, ob dieser wirklich so freiwillig gewesen, wie Capefigue sagt.

Wollten wir aber über jene Frage die gleichzeitigen Geschichtschreiber zu Rathe ziehen, so würden wir fast durchaus eine bejahende Antwort empfangen. Katholische und protestantische Autoren stimmen darin überein. Sie nehmen an, daß ein Schlag dieser Art schon seit dem Jahre 1565 beschlossen gewesen, seit dem Jahr 1570 aber, in welchem sich der Hof zur Pacification genöthigt sah, vorbereitet worden sei. Alle die Gunst, welche den vornehmen Hugenotten gewährt worden, selbst die Vermählung zwischen Heinrich und Margreth habe nur dazu dienen sollen, die Häupter und den Adel dieser Partei in die Gewalt des Königs zu bringen. Die Italiener finden, daß dies ein sehr geschicktes Strategem sei, und rühmen es um seines Zweckes willen. Die Protestanten glauben das Entsetzen, das die That erregen muß, noch zu verstärken, wenn sie ihr eine lange Vor-

bereitung zuschreiben. Genug, diese Meinung setzte sich augenblicklich beinahe allgemein fest. Dürfte man annehmen, daß in den Zeitgenossen ein Mitgefühl der Ursachen eines Ereignisses lebe, so würde sie eine Wahrscheinlichkeit mehr für sich haben.

Dessenungeachtet haben sich die neuesten Schriftsteller, und unter ihnen, wie wir sahen, auch Capefigue, nach erneuerter Erwägung der Umstände dawider erklärt.

Und in der That ist unendlich viel dagegen. Die politische Lage der Dinge, die großen Verhältnisse des Staates scheinen diese Meinung durchaus auszuschließen.

Wenn man annimmt, daß sich Carl IX entweder in Uebereinstimmung mit dem Könige von Spanien und dem Papst, oder auch nur mit einem Rückhalt geheimer Absichten zu der Pacification von 1570 entschlossen habe, so läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß dem nicht so ist. Aus ganz anderen Gründen ging er diesen Vertrag ein. Der vornehmste war persönlich. Der König wollte nicht sehen, daß sein Bruder von Anjou, der an der Spitze der heftig katholischen Partei stand, durch die fernere Kriegführung zu einem unabhängigen Ansehen gelangen sollte[1]). Daher kam es, daß er sich zu einer gemäßigten Meinung hinneigte, wie sie damals von Montmorency repräsentirt wurde. Nach dem ausdrücklichen Zeugniß des englischen Gesandten Walsingham, eines ohne Zweifel sehr geschickten Mannes, dessen Depeschen später als ein Muster gesandtschaftlicher Correspondenz herausgegeben worden sind, hat Montmorency zu dem Frieden das Meiste beigetragen. „Täglich", sagt dieser Gesandte, „steigt Montmorency in der Gunst des Königs: er ist jetzt der Allmächtige am Hofe"[2]).

Und hiermit wäre Spanien oder der Papst einverstanden gewesen?

Der Papst ließ sich vielmehr förmlich über den Frieden beschweren. Man gab seinem Nuntius die nicht sehr zarte Antwort: der König sei volljährig und könne thun, was er wolle.

1) Gaspard de Tavannes: Mémoires. Collection universelle T. 27. p. 181. Le comte de Rets favory du roy et de la reyne soufle à Sa Majesté que la réputation de son frère luy doit être suspect, qu'il ne luy devoit permettre d'achever la ruyne des Huguenots et se la réserver.

2) Walsingham au comte de Leicester 29 août 1570, Mémoires de Walsingham p. 5: Montmorency, qui a le plus contribué à faire la paix, s'insinue de plus en plus dans la faveur etc.

Spanien aber gerieth durch das Vorherrschen einer Partei, die religiös gemäßigt, politisch anti-spanisch war, selbst in eine gefährliche Lage. Spanien hatte damals seinen Bund mit dem Papst und den Venetianern wider die Türken geschlossen. In Frankreich und England nahm man die Miene an, als habe diese Ligue auch eine weitere, gegen andere Mächte gerichtete Absicht. Um das Gleichgewicht zu erhalten, ward ein Gegenbund zwischen Franzosen und Engländern entworfen. Ungemeine Schwierigkeiten hatte ein solches Bündniß: schon um des Interesses der Maria Stuart willen, der Wittwe des letzten französischen Königs, die jetzt in englischer Gefangenschaft war. Die Unterhandlungen dauerten lange; aber endlich kam man zum Ziele. Beide Theile entschlossen sich zu Zugeständnissen. Hierauf ward sehr lebhaft über eine Vermählung zwischen der Königin von England und einem französischen Prinzen unterhandelt. Man sollte glauben, daß es Elisabeth wenigstens damals ernstlich gemeint habe; ohne Zweifel aber war es ein dringender Wunsch des französischen Hofes. Mit großer Wärme fordert Catharina Medici den Gesandten auf, zum Abschluß zu kommen: sie gefällt sich in dem Gedanken, einmal in Zukunft nach England zu reisen und dort ihre Enkel zu umarmen. In der That war es überhaupt auf die Vereinigung der gemäßigt katholischen Meinung, die unter diesen Umständen am Hofe herrschte, mit der protestantischen abgesehen. Daher entsprang die Idee jener Vermählung zwischen dem jungen Navarra und der Schwester Carls IX. Dem Papst war sie, wie sich versteht, ein Gräuel, und er schickte seinen Neffen, Cardinal von Alessandria, um sie zu hintertreiben. „So tief aber", sagt dieser in einer seiner Depeschen [1]), „finde ich die Franzosen in die Meinung verstrickt, als hänge von dieser Heirath das Heil des Königreiches ab, daß gar nichts dagegen zu machen ist. — — Ich verlasse Frankreich, ohne von dem, was ich beabsichtigte, das Mindeste ausgerichtet zu haben. Es wäre ebenso gut gewesen, ich wäre gar nicht erschienen" [2]). Und nicht allein auf eine Versöhnung dachte man, sondern zugleich auf eine Unternehmung wider den gemeinschaftlichen Feind. Mit den niederländischen Rebellen stand Frankreich wie Eng-

1) Lettere e negotiati del Sr Cl Alessandrino Legato. (Bibl. Corsini zu Rom nr. 505.) Tanto persuasi e sommersi in questa secondo me falsa opinione che la quiete di questo regno dependa da questo matrimonio. 9 Genn.

2) Me ne parto senza haver potuto far cosa ch'io desiderassi.

land in genauer Verbindung: der französische Hof ließ Wilhelm von Oranien sagen, er möge nur immer seinen Feldzug beginnen, man rüste sich bereits und werde ihn nicht verlassen. Unter diesen Umständen fanden nicht mehr nur die Gemäßigten, sondern die Oberhäupter der Hugenotten Aufnahme und Gunst bei Hofe. Coligny war nicht wie ein Gast in Paris, sondern wie ein erster Minister: er hatte eine Macht, wie der alte Connetable in seinen blühenden Zeiten. Zu einem Kriege wider Spanien rüstete man an allen Grenzen: die Flotte wurde in Stand gesetzt [1]); endlich wurde förmlich beschlossen, den Feldzug zu eröffnen.

Daß nun alles dies auf Verstellung beruht habe, daß es nichts als Heuchelei gewesen sei, ist gewiß ein unzulässiges Vorgeben. Philipp II nahm die Sache sehr ernstlich. Seiner Flotte, welche eben im Begriff stand, in See zu gehen, um den Sieg von Lepanto zu verfolgen, ertheilte er den Befehl, inne zu halten. Die Erwartung der größten Vortheile gab er auf, um gegen einen französischen Angriff gerüstet zu sein [2]).

Und so erhielte doch in der That die Behauptung von Capefigue, daß eine unerwartete und unaufhaltsame Bewegung den Hof in eine entgegengesetzte Richtung fortgetrieben habe, eine gewisse Wahrscheinlichkeit?

So viel liegt wenigstens am Tage, daß der entscheidende Beschluß, zu dem grausamen Attentate zu schreiten, erst in dem letzten Augenblicke gefaßt ward, nachdem noch kurz vorher die protestantischen Intentionen geherrscht hatten. Tavannes, der an den geheimsten Unterredungen Theil nahm, hat uns hierfür in seinen Memoiren ein authentisches Zeugniß hinterlassen. Der Herzog von Anjou selbst, dem eine vorzügliche Schuld beizumessen ist, hat sich darüber ausführlich erklärt [3]). Zwar wissen sie nichts von der Noth-

1) Gio. Michiel: Relatione di Francia 1572. La guerra per quatro o sei di continui fu tenuta per deliberata, e se ne parlava publicamente come di cosa accordata. E già si erano fatte e si facevano a tutte l'ore espeditioni di cavalleria e fanteria, offerendosi volontariamento questo e quell'altro gentiluomo chi a 500 chi a 1000 cavalli etc.

2) Philipp II sagt dem venetianischen Gesandten: A me fa tanto danno la guerra coperta come la discoperta. Con questi termini non è possibile durar sempre. Disp. 24 Luglio.

3) Discours du roy Henry III; Mémoires d'estat, en suite de ceux de M. Villeroy II, 59. [Ich habe schon angedeutet, obgleich wegen einiger mangelnden Papiere noch nicht ausführlich erörtert, daß ich an der Authen-

wendigkeit, sich zu einer stärkeren Partei zu schlagen: sie leiten den Entschluß von jenem Uebergewicht Coligny's am Hofe, vornehmlich von der Eifersucht Catharina's gegen dessen gewaltig emporkommenden Einfluß auf den König her, welcher ihrer eignen Autorität ein Ende zu machen drohte: — dies ist jedoch erst die andere Frage: genug, wenn wir zunächst das Ergebniß festhalten, daß die St.-Barthelemy nicht auf einem lange vorbereiteten Entwurfe, sondern auf den Antrieben des Augenblicks beruhte.

Es scheint dies um so sicherer, da die Umstände sehr gut zusammenhängen und sich durch ihren natürlichen Gang erklären. Die Annahme einer Heuchelei, einer von weitem angesponnenen Verstellung würde alles verdunkeln und verwirren.

Kamen vielleicht jene Geschichtschreiber, welche diese Meinung so einmüthig hegen, bloß deshalb darauf, weil der Eindruck der blutigen That das Gedächtniß an die kurz vorhergegangenen Umstände in ihnen verlöscht hatte?

Ich glaube doch, sie hatten ihre Gründe: es gab deren selbst mehr, als sie anführen: fassen wir jetzt einmal ebenso unparteiisch auch die Wahrscheinlichkeiten einer bewußten Vorbereitung ins Auge.

Da finde ich nun folgende Momente bemerkenswerth.

Vor allen Dingen ist es gewiß, daß gar oft davon die Rede gewesen war, daß sich der König von Frankreich, wenn er anders Herr in seinem Lande sein wolle, die Oberhäupter der Hugenotten auf eine oder die andere Weise vom Halse schaffen müsse.

König Philipp hat oftmals erklärt, daß er dies schon im Jahre 1560 dem französischen Hofe empfohlen habe[1]).

Bei der Zusammenkunft von Bayonne im Jahre 1565 ist es zwar zu keinem Bunde, zu keinerlei Verabredung gekommen: allein nichtsdestominder ist es wahr, daß Alba dort der Königin von Frankreich den Rath gegeben hat, vor allen Dingen die Ueber-

ticität dieses Discurses zweifle. Dennoch habe ich auch an dieser Stelle nichts ändern wollen, um nicht die Zeiten der Hervorbringung zu verwischen. Die Thatsache der plötzlichen Sinnesänderung Carls IX ist ohnehin unzweifelhaft festgestellt.

1) Sig. Cavalli Disp. 1568 7 Maggio. Disse il re al Sr Nunzio, parlando loro delle cose di Francia, che a loro (Francesi) sono occorse queste ruine per non aver voluto creder e far quello che lui più di 8 anni li avvisò e consigliava, e tra le prime cose li diceva che dovessero in ogni modo assicurarsi delli capi sospetti dandoli morte in qualche maniera.

müthigen zu züchtigen. Er konnte damit Niemand meinen, als die Oberhäupter der Hugenotten [1]).

Diesem Rathe gaben aber die Spanier erst dadurch rechten Nachdruck, daß sie selber darnach handelten. Nachdem Horn und Egmont umgekommen, der Prinz von Oranien verjagt war, waren die Niederlande ein paar Jahre ruhig und gehorsam. Alba ist stolz auf diesen Erfolg. Mit prahlerischem Selbstgefühl empfiehlt er sein Verfahren den Franzosen zur Nachahmung.

Schon neigte die allgemeine Meinung dahin. So jugendlich zart und unschuldig die Gemahlin Philipps II, Isabella von Frankreich, auch war, so ist doch ihr letztes Wort bei ihrem Tode gewesen, sie empfehle ihrer Mutter, ihrem Bruder, sich vor allem vor ihren Feinden und Verdächtigen sicherzustellen. Es ist die Relation eines Venetianers über den französischen Hof vom Jahr 1570 vorhanden. Nach der allgemeinen Ueberzeugung, sagt dieser Gesandte, würde es hinreichen, fünf oder sechs Köpfe abzuschlagen. „Wäre man diese los, so würden die Edelleute sich an den König anschließen, und die Uebrigen würde man mit dem Stocke zur Messe treiben."

Sollte nun, frage ich, auf ein Weib, wie Catharina, das hernach zu einer so blutigen That schritt, nicht auch der Rath einen großen Eindruck gemacht haben? Sollte das Beispiel, das ihr Alba gab, der Erfolg, den er hatte, — wodurch die Meinung so vieler Anderen bestimmt wurde — an ihr, deren Sache es galt, ohne Wirkung vorüber gegangen sein? Sollte sie nicht mit Vergnügen gesehen haben, wie die Hugenotten, die sie fürchtete und haßte, aus ihren festen Castellen und uneinnehmbaren Städten hervorkamen und sich nach Paris begaben, wo eine fanatische und blutgierige Bevölkerung sich in jedem Augenblick über sie herstürzen konnte?

Unglaublich, unmöglich ist auch dies.

Nach der That hat Catharina gesagt: sie nehme auf ihren Antheil an der Schuld nur die Ermordung von sechs Menschen [2]). Nicht Brantome allein erzählt dies: es würde dann geringere Zu-

1) Daß nicht mehr vorgefallen, ergiebt sich aus allem, was die Darstellungen der Zeit selbst Glaubwürdiges enthalten, und wird besonders durch die Berichte des St.-Sulpice in F. v. Raumers historischen Briefen I, p. 109 bestätigt.

2) Serranus: status reipublicae etc. lib. X, pag. 29: Reginam quidem certum est dictitare solitam edita strage, se tantum sex hominum interfectorum sanguinem in suam conscientiam recipere.

verlässigkeit haben: wir finden es bei einem der originalsten und glaubwürdigsten Autoren jener Zeit, Serranus, der den meisten anderen zur Quelle gedient hat, einem Protestanten, der eher eine größere als eine geringere Blutschuld auf Catharina zu bringen geneigt ist. Auf das schlagendste aber stimmt dies Wort, das ihr nach der That entfiel, mit den Rathschlägen überein, welche vorher gegeben wurden, und zeigt einen innern Zusammenhang zwischen der einen und den anderen an.

Gehen wir jedoch weiter: untersuchen wir, ob sich ein solcher nicht noch näher nachweisen läßt.

Weshalb war es denn so nöthig, daß die Hochzeit in Paris gefeiert wurde? Die Protestanten hatten anfangs keine Neigung dazu. Catharina war es, die in allen Unterhandlungen darauf drang und dies zur ersten Bedingung machte. Margreth mußte es fordern, gleichsam als einen Ehrenpunkt, weil auch ihre Schwestern in der Hauptstadt vermählt worden seien [1]). Wie hätte man einer jungen Prinzessin eine scheinbar so harmlose Phantasie verweigern sollen? Aber nicht von ihrer Seite ging diese Forderung aus. Die Königin, die sich der Neigungen ihrer Kinder immer zu ihren Zwecken zu bedienen wußte, regte sie an. Der Königin aber konnte an jener vermeinten Ehre wahrhaftig nichts liegen. Die Hugenotten nach Paris zu bekommen, das lag ihr am Herzen.

Ich habe aber noch ein Argument.

In dem Leben Pius' V berichtet Catena, der König habe jenem päpstlichen Legaten bei dem Abschied förmlich gesagt, die Hochzeit solle nur dazu dienen, um ihn an seinen und den Feinden Gottes zu rächen. Er habe dem Legaten einen Ring gleichsam als ein Pfand seiner Absicht einhändigen wollen, den derselbe zwar damals nicht genommen, aber später zugeschickt erhalten habe. Nun ist das wohl nicht sehr glaublich. In einer Zeit, in der Carl IX, wie aus der Erzählung des Herzogs von Anjou deutlich ist, ganz unter dem Einflusse Coligny's stand, kann er unmöglich gesagt haben, wie es

1) Michiel Relatione: La regina rispondea, che non si curava di poco più o manco (in den Bedingungen des Heirathsvertrages) pur che si tenesse fermo il punto di far le nozze a Parisi e per assicurarsene fece che la figliola medesima lo dicesse più volte al re et alli fratelli, che non permettessero che fusse trattata da manco delle altre sue sorelle in far le nozze a Parisi, che se non otteneva questo, non acconsentiva al parentado.

hier heißt: „Ich will diese Verräther züchtigen oder nicht König sein. Ich will den Ermahnungen des Papstes Pius Folge leisten. Allein ich sehe dazu keine Möglichkeit, als wenn ich sie erst sichermache.“ [1]) Diese Erzählung trägt alle Spuren einer späteren Ausschmückung, und in der Gestalt, in welcher sie uns mitgetheilt wird, müssen wir sie verwerfen. Allein ohne allen Grund ist sie doch keineswegs, wie eine Depesche des Legaten beweist, die ich in Rom fand. Schon oben wurde ein Schreiben desselben vom Januar 1572 angeführt, in welchem er das völlige Mißlingen seiner Unterhandlung meldet. Es findet sich noch ein späteres, vom 6. März desselben Jahres, das letzte dieses Briefwechsels, worin wir folgende Worte lesen. „Obwohl ich mit alle meinem Reden und Thun keine dem Wunsche Sr. Heiligkeit entsprechende Entscheidung erlangen konnte, so bringe ich doch einige Besonderheiten mit, die ich unserm Herrn mündlich melden werde, um deren willen ich sagen kann, daß ich nicht ganz ungünstig entlassen worden bin [2]).“ Was können nun diese Besonderheiten enthalten haben? Eine Nachgiebigkeit in einer geringeren Sache? Eine Gunstbezeigung? Er würde eine so unverfängliche Nachricht nicht bis zu seiner Ankunft aufsparen. Zwar schließen seine Worte eine so bestimmte Versicherung, wie sie Catena annimmt, lange nicht ein; aber höchst wahrscheinlich machen sie es immer, daß ihm ein geheimes Vorhaben zu Gunsten der Katholiken, wenn nicht geradezu mitgetheilt, doch angedeutet wurde.

Und selbst eine positivere Ankündigung eines solchen Vorhabens hat Papst Pius bekommen: nicht durch seinen Nepoten, sondern durch den Nuntius Cardinal Salviati, der als ein Florentiner und Verwandter der Medici in dem engsten Vertrauen der Königin war. Die Königin hat später einmal ganz öffentlich den Nuntius gefragt, ob sie nicht durch ihn dem vorigen Papst habe sagen lassen, er solle bald sehen, wie sie sich und ihren Sohn an den Hugenotten räche. Der Nuntius hat bestätigt, das dies geschehen sei [3]).

1) Catena Vita di Pio V, p. 197.

2) Lettere e negotiati del C^{l} Alessandrino: Lettera al C^{l} Rusticucci, Lione 6 Marzo. Sebbene da queste Maestà non ho potuto nel negotio della lega et in quello del matrimonio riportar — — conclusione alcuna conforme al desiderio di S. Beatitudine, — — nondimeno con alcuni particulari che io porto, de' quali ragguaglierò N. S^{re} a bocca, posso dire di non partirmi affatto mal espedito.

3 Michiel Relatione di Francia 1572: Lei medesima (la regina)

Spuren, Andeutungen, Bekenntnisse, welche einen so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit geben, als die Natur des Gegenstandes nur immer zuläßt.

Welch ein außerordentliches Ergebniß aber! Die zwei Seiten der Untersuchung führen zu ganz entgegengesetzten Resultaten. Wir nahmen eine so unzweifelhaft anti-spanische, den Absichten der Hugenotten entsprechende Richtung der französischen Politik wahr — so natürlich entspringend aus dem Gange der Ereignisse, — daß dabei an Heuchelei und Verstellung nimmermehr zu denken sein kann. Jetzt finden wir dagegen eine so große Wahrscheinlichkeit von geheimen Entwürfen zum Verderben eben derselben Hugenotten, daß es Vermessenheit wäre, sie zu leugnen. Die Gegner, die sich bestreiten, haben beide Recht und guten Grund: wir gerathen in den offenbarsten Widerspruch.

Soweit unsere Kenntniß bis jetzt reicht, kommen wir auf rein historischem Wege nicht weiter. Es ist dies ein Fall, wo sich das geschichtliche Problem in ein psychologisches verwandelt.

Denn wie, wenn in der That die widersprechenden Ansichten zugleich richtig wären?

Es kommt uns hier nicht auf Carl IX an, von dem sich keine einigermaßen authentische Meldung findet, daß er von den geheimen Plänen seiner Mutter etwas gewußt habe: von diesem Vorwurf müssen wir ihn frei sprechen: lasten doch andere schon genugsam auf seinem Gedächtniß! Aber auch Catharina war mit großer Lebhaftigkeit und unleugbarem Ernst auf die Pläne gegen Spanien eingegangen: aus allen Kräften beförderte sie die Verbindung mit England: es ist nicht denkbar, daß sie dieselbe so weit hätte kommen lassen, wenn sie sich nicht wirklich dahin geneigt hätte: man braucht nur ihre Gespräche mit Walsingham zu lesen, um sich zu überzeugen, wie sehr sie dafür war: sie hörte auf, an Philipp II zu schreiben, was sie bisher immer gethan. Wie aber? wäre es nicht denkbar, daß sie, indem sie dies that, doch auch das Gegentheil davon im Auge behalten hätte? Ist ein Gemüth möglich, das, während es nach Einer Seite hin nicht allein mit scheinbarem, sondern mit wirk-

rammemorandolo (il suo pensiero) al presente a Monsr. Salviati suo parente, che si ritrova là nuncio, gli disse', che si ricordasse e li facesse fede (come il nuncio l'afferma) di quello [che in secreto mandò a dir per lui al Papa passato, che presto avrebbe veduto le vendette sue e del re contra questi della religione.

lichem Eifer Pläne macht und arbeitet, doch auch nach der anderen zu die entgegengesetzten Absichten hegt und fördert? Es wäre eine Doppelzüngigkeit nicht mehr der Rede, sondern des Verstandes, der Gesinnung, bei der man nicht einmal mehr von Heuchelei sprechen könnte: es wäre eine viel tiefer liegende, wahrhafte Duplicität. So sehr die Entwürfe sich widersprechen, so wären sie doch beide wahr und würden sich nur in dem Grade des Wunsches oder der Leidenschaft unterscheiden, die man ihnen widmet. Ich will dem Urtheil der Einsichtsvolleren nicht vorgreifen: mir sollte es, auch um anderer Fälle willen, doch scheinen, als sei dies denkbar. Wenigstens finde ich keine andere Möglichkeit, unser Problem zu lösen. Vor unseren Augen bewegt sich Catharina Medici in Tendenzen, die zwar nicht in ihr selbst entsprungen sein mögen, die sie jedoch lebhaft ergriffen, sich zu eigen gemacht hat und eifrig verfolgt. Dann und wann aber giebt es sich kund, daß sie in der Tiefe ihrer Seele noch andere Gedanken hegt, Leidenschaften von wahrerem Geheimniß, welche jenen widersprechen, aber einen Impuls in sich schließen, der unaufhörlich nach ihrer Erfüllung treibt. Wohl fördert sie die einen, läßt sie sich entwickeln, und trägt das Ihre dazu bei: aber in und mit ihnen, und zwar eben dadurch um so unbemerkter, gerechtfertigter, bereitet sie auch mit der Sicherheit des Instinctes die Ausführung der anderen vor. Endlich erscheint der Augenblick der Entscheidung. Sie hat die protestantische anti-spanische Politik doch sehr weit gedeihen lassen: schon zeigt sich diese Tendenz gefährlich: gefährlich nicht für das Reich, noch für den katholischen Glauben, welche ihr weniger am Herzen lagen, sondern gefährlich für ihre Macht, ihre persönliche Stellung. Coligny beherrscht den König: er flößt ihm Gesinnungen ein, die der Mutter ungünstig sind. Was kann wichtiger sein, als der Beschluß, einen Krieg zu eröffnen? Diesen Beschluß hat Coligny herbeigeführt, ohne ihren Rath, in ihrer Abwesenheit, wider ihren Wunsch. Eilend kehrt sie an den Hof zurück: weiter will sie es nicht kommen lassen. Jenes ganze Gebäude von auswärtiger Politik, Plänen der Verbindung, der Vergrößerung bricht ohne weiteres zusammen: sie denkt nicht mehr daran: die inneren, geheimen, wahren Gedanken, durch den gefährdeten Ehrgeiz zur Rachsucht entflammt, die treten in ihr hervor. Ueber ihre Kinder hatte diese Frau fortwährend eine unbegreifliche Gewalt; den Sohn überredet sie noch in dem rechten Augenblick und bringt ihn ganz auf ihre Seite: wild und leidenschaftlich, wie er ist, zeigt er

sich fast heftiger, als sie ihn wünscht; schon hat sie ihr Netz ausgeworfen: sie braucht die Schlingen nur zuzuziehen: so hat sie den Feind gefangen und wird ihn los auf ewig.

So versuche ich mir den alten Widerspruch zu erklären; es würde deutlich sein, wie der Beschluß der St.-Barthelemy zugleich längst vorbereitet war und doch aus den Antrieben des Augenblicks hervorging.

Es bleibt dann nur noch die Frage übrig, welchen Antheil wir nun der Bevölkerung von Paris an der Ausführung zuzuschreiben haben.

So viel ist gewiß: Paris war damals gut katholisch; selbst die Italiener, die dahin kommen, sind erstaunt, die Kirchen so voll, das Volk so devot zu finden. Es läßt sich in dieser, wie in mancher anderen Beziehung mit Constantinopel in den ersten Jahrhunderten des griechischen Kaiserthums vergleichen, das, nachdem nur einmal der katholische Lehrbegriff eingeführt worden, daran festhielt und der Staatsgewalt, die denselben vertheidigte, immer einen starken Anhalt gewährte. Bei Paris kommt es nicht sowohl auf jene Hallen und Brüderschaften an, von deren freiwilliger Bewegung Capefigue so viel redet: bei weitem wichtiger ist, daß die Stadt in den Jahren 1562, 64 mit Bewußtsein katholisch militärisch organisirt[1]) worden war. Im Jahre 1562 wurden die Protestanten in Paris sämmtlich entwaffnet: der Prévôt des Marchands und die Eschevins bekamen das Recht, in den Quartieren der Stadt Capitäne aufzustellen, welche wieder Sergeanten, Corporale und andere Unteroffiziere ernennen sollten: die einzige Bedingung, die man ihnen hierbei machte, war die, daß diese alle von katholischer Religion sein müßten. Das Volk jeder Dixaine war gehalten, ihrem Commando zu gehorchen. Als es nun zu dem Beschluß der blutigen Execution gekommen war, ließ die Königin den Prévôt des Marchands kommen und fragte ihn: wenn sich der König des Pariser Volkes bedienen wolle, wie viel Leute er haben könne? Der Prévôt antwortete: „je nachdem die Zeit ist: z. B. binnen eines Monats 100,000." „Und wie viel in einer Woche?" Er entgegnete: 40,000. „Und wie viel heute

1) Félibien, histoire de la ville de Paris T. II, p. 1082.

am Tage?" Er sagte: 20,000. Die Königin gab ihm auf, eben diese Anzahl zur bestimmten Stunde bereit zu halten [1]).

Ist nun dies eine freiwillige, bisher zurückgehaltene, jetzt hervorbrechende Bewegung, wie Capefigue annimmt? — Es ist vielmehr das Gegentheil.

Auch war keine andere politische Nothwendigkeit vorhanden, als die, welche in der persönlichen Stellung der Königin lag. Schon rüstete sich Alles zu dem beschlossenen Kriege, und Paris hätte sich denselben allem Anschein nach recht wohl gefallen lassen.

Es ist gewiß falsch, die Ereignisse jener Zeit allein von Politik und dem Einfluß der Persönlichkeiten herzuleiten: die geistlichen Antriebe hatten noch eine eigenthümliche ihnen inwohnende Kraft. Aber ebenso falsch ist es, diesen eine absolute Herrschaft zuzuschreiben, die Ursachen der Ereignisse allein in der Meinung zu suchen. Der Charakter des Jahrhunderts beruht in der Vermischung politischer und religiöser Interessen. Die großen Actionen gehen hervor aus einer Vereinigung des Ehrgeizes einiger Häupter und des Fanatismus der Menge. Nicht immer ist die Mischung gleich. Bei der St.-Barthelemy war der Antrieb, welchen eine gereizte Persönlichkeit gab, bei weitem das Wichtigste: bei den Barricaden zeigt sich der Fanatismus bereits viel mächtiger, — natürlich: die Population war indeß sechzehn Jahre lang in diesem Sinne bearbeitet worden.

Aber wir sind jetzt geneigter, die Dinge überhaupt von unbewußten Antrieben herzuleiten, als von Absicht und vorbedachter Leitung. Es ist der Tribut, den wir unserem Jahrhundert zahlen, wo die populären Bewegungen so oft die Oberhand behalten haben.

Noch in einer anderen Beziehung ist die Meinung, welche das Buch von Capefigue beherrscht, für den heutigen Tag merkwürdig.

Seine Grundansicht ist, die Reformation als einen Angriff auf die bestehende, wesentlich katholische Gesellschaft zu betrachten. Der Bürger von Paris ist es, der den Katholicismus gerettet hat. Hierauf sind jedoch — seiner Lehre zufolge — aus dem Princip der Reformation immer neue Angriffe hervorgegangen, die das Wesen der Gesellschaft in ihrer Tiefe erschüttert und zuletzt die Revolution

1) Michiel Relatione fügt dieser Erzählung noch hinzu: Tutti questi capi e persone principali come quelli che abitavano vicine alla corte furono tutti espediti senza che il populo a gran pena lo sapesse.

hervorgebracht haben. Jetzt ist man an die äußersten Grenzen gekommen: so daß bereits die Gewalt jeder Regierung überhaupt und die Bedeutung des Eigenthums in Frage gestellt sind. Noch einmal ist der Pariser Bürger in der Vertheidigung begriffen. In der Regierung des Juli, die auf der Nationalgarde beruht, liegt die letzte Schutzwehr gegen die hereinbrechende völlige Vernichtung der alten Gesellschaft.

Seltsam, wie hier das sechzehnte Jahrhundert mit dem neunzehnten vermischt, ja der damalige französische Bürger ganz nach dem Muster des heutigen geschildert wird!

Wir betrachteten oben, wie großartig und rasch die Wirkung eines französischen Autors von einigem Talent ist; hier können wir bemerken, daß diese Stellung doch auch ihre bedenkliche Seite hat. Das große Publikum lebt in den Bestrebungen, Interessen des Augenblicks. Der Beifall eines Schriftstellers ist um so glänzender, je lebendiger er diese berührt. Er selbst ist von ihnen auf eine uns ungewohnte Weise umfaßt. So kommt es, daß sie alle seine Werke, auch von entferntem liegendem Stoff, beherrschen. In der Regel will er eine bestimmte politische Wirkung hervorbringen. Die Schriften französischer Autoren sind im Grunde eben so viele politische Acte: völlig zu verstehen und zu erklären nur durch die Lage des Verfassers in jedem Momente. Aus den Umgebungen, aus der Gegenwart quellen ihnen ihre vornehmsten Lebenskräfte.

Auch unser Buch ist ein Act der im Widerstande begriffenen, zur Restauration hinneigenden, aber mit dem Bürger von Paris enge verbündeten rechten Mitte. Sie glaubt merkwürdiger Weise ein Vorbild ihrer Thätigkeit in dem Widerstande der Katholiken gegen den Protestantismus zu finden. Sie ist weit entfernt, sich als revolutionär zu betrachten. Sie sieht sich im Geiste verbündet mit alle den alten Gewalten, welche sich im Widerstande gegen die Neuerung befunden, als ihre wahre und ächte Nachfolgerin. Es ist dies die Grundidee, aus der unser Werk hervorgegangen. Diese hat die Studien, die dazu gemacht wurden, die Auffassung und selbst die Darstellung bestimmt.

Eine deutsche Arbeit wird dagegen immer das Product einer dem Gegenstande gewidmeten Einsamkeit sein: auch werden wir übereinkommen, daß die Historie sich von den Tendenzen des Augenblicks freizuhalten und den Inhalt ihrer Epoche rücksichtslos und objectiv an das Licht zu bringen hat.

3.

Memoiren des Pater Joseph und der Illuminaten des siebzehnten Jahrhunderts.

In den französischen Bibliotheken findet sich eine ganze Anzahl von Handschriften zur Geschichte Ludwigs XIII, die so lange nicht eigentlich benutzt werden können, als ihr Ursprung und ihre Authentie nicht bekannt ist.

Unter allen kann wohl eine, welche eine Geschichte der Jahre 1634 und 1635 in drei Bänden und in einem vierten Bande eine Fortsetzung dazu von 1636 bis 1638 enthält, schon an sich als die wichtigste gelten, da sie die bedeutenden Ereignisse, namentlich der beiden ersten Jahre, mit vieler Ausführlichkeit und, was mehr ist, mit seltener Kunde der Ereignisse behandelt.

Eine nähere Durchforschung erhob es mir zur Gewißheit, daß in ihnen ein Werk vorliegt, welches im siebzehnten Jahrhundert als Denkwürdigkeiten des P. Joseph bezeichnet wurde.

Dabei ist freilich nicht von persönlichen Denkwürdigkeiten die Rede, selbst nicht von eigenen Aufzeichnungen des Paters — er wird darin zu viel gelobt, als daß man das glauben könnte, — sondern es sind Nachrichten und Actenstücke, welche seine geistliche und weltliche Thätigkeit erläutern, und deren nahe Beziehung zu einem in jener Zeit so wirksamen und einflußreichen Manne ihnen eine besondere Bedeutung giebt.

Es sei mir gestattet, die Untersuchung hierüber, wie ich sie in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften vortrug, wörtlich einzuschalten.

Si l'on annonçait simplement qu'on a trouvé des mémoires et journaux du P. Joseph, on exciterait une curiosité bien vive dans le monde. Le grand public s'attendrait à des détails piquants sur cet homme célèbre et mystérieux, à des révélations peut-être un peu scandaleuses sur la cour de Louis XIII et la vie intime du cardinal de Richelieu. Mais ce n'est pas là le côté remarquable du livre dont je vais vous entretenir, messieurs, quoiqu'il contienne en effet des journaux et mémoires tirés des papiers du P. Joseph. C'est plutôt un ouvrage instructif pour l'historien, qu'intéressant pour des lecteurs oisifs.

A la Bibliothèque nationale on conserve un manuscrit en 4 vol. in- fol., Histoire de Louis XIII, pendant les années 1634,

1635, 1636, indiqué par le P. Lelong (II, 227) comme Histoire de France contenant ce qui s'est passé pendant les années 1634 à 1636. L'ouvrage renfermé dans ces volumes contient plus que cela, il va jusque vers la fin de l'an 1638. Il se divise en deux parties bien distinctes, dont l'une traite des années 1634 et 1635, en 3 volumes; l'autre comprend les trois années suivantes, en un seul volume. L'époque que cet ouvrage embrasse, est l'une des plus remarquables de l'histoire moderne, où la guerre sourde que la France avait faite à l'Espagne se transformait en guerre ouverte et où commença entre ces deux puissances le grand combat qui a changé la face de l'Europe.

Un peu d'étude montre que ce travail s'est fait sur des pièces secrètes et authentiques. On y trouve des éclaircissements précieux, par exemple sur les relations dernières de Wallenstein avec la France et son dessein de se faire roi de Bohème; sur le fameux projet d'ériger les Pays-Bas en république, ou, comme on dit là, „en corps d'État libre", et les négociations qui ont eu lieu à cet effet avec des seigneurs des Pays-Bas; sur les propositions de paix faites à l'Espagne en 1634, très-remarquables, quoique ayant échoué. Le livre communique les articles secrets des traités, les dépêches interceptées, qui souvent étaient d'une influence décisive; les délibérations du conseil d'État y sont rapportées avec une connaissance parfaite; on est introduit dans les dissensions, alors d'une importance européenne, de la famille royale, et on y voit les tentatives fréquentes pour la raccommoder. Les récits que l'auteur en fait ont une grande ressemblance avec ceux qu'on trouve dans les mémoires de Richelieu; mais ils sont plus simples et moins passionnés. On se promène sur tout le continent, avec ce guide fidèle et instruit qui n'oublie pas non plus l'Angleterre. Il indique, par exemple, très-bien l'accroissement de l'influence de la reine après un changement de ministère qui eut lieu en 1635.

Il va sans dire qu'il y a un grand intérêt à connaître la source d'où sont émanées des notices si importantes. C'est la question préliminaire qu'on doit résoudre, avant d'en faire usage.

En étudiant le manuscrit, on se rappelle aisément avoir rencontré auparavant en partie les récits qu'il contient. C'est Vittorio Siri, qui en savait quelque chose. Cet historien a été longtemps dans la confidence de plusieurs ministres français au milieu du 17e siècle. On lui a confié les dépêches des ambassadeurs

français dans les différentes cours de l'Europe. Il donne des extraits de ces dépêches, en les citant avec leurs dates, dans son principal ouvrage historique „Memorie recondite", et d'autres mémoires authentiques. Entre ces mémoires il nomme deux ou trois fois les registres manuscrits du P. Joseph (Registri manoscritti e memorie manoscritte del Padre Joseffo); et le fait est, qu'il tire précisément du livre dont nous recherchons la source des passages qu'il traduit en les abrégeant.

Permettez, messieurs, que je mette sous vos yeux ces passages.

Au commencement de l'an 1634, on lit, après quelques mots d'introduction, dans le manuscrit: „L'absence de Monsieur, frère de S. M., estoit d'une dangereuse conséquence à l'Estat, luy qui en estoit l'héritier présomptif; on la passionnoit autant icy que les ennemis apportoient d'artifices pour l'empescher. Ils scavoient que l'estoit la meilleure pièce de leur sac et dont ils pensoient tirer de grands avantages pour nostre ruine, si elle estoit icy désirée."

Après quelques réflexions peu importantes, l'auteur continue: „le fut pourquoy les deux frères d'Elbeine qui servoient à mesnager ce retour s'entre-donnoient les advis qui estoient nécessaires pour y aider. L'abbé, qui estoit en cour avec l'agrément du roy, comme nous avons dit, reçut le second de janvier un courrier de la part de son frère qui suivoit Monsieur, qui luy fit scavoir que Monsieur et le sieur de Puylaurens estoient disposés d'obéir aux volontés du roy et d'accepter ses ordres, mais qu'ils désiroient une place de sûreté comme Chalons-sur-Saône, et le duché de Bellegarde pour le sieur de Puylaurens; et qu'au reste il y avoit apparence qu'ils consentiroient à la nullité du mariage et viendroient en France."

Lisez maintenant, je vous prie, le passage correspondant de Vittorio Siri. Il dit dans le septième volume, p. 156, des Memorie recondite avec cette indication en marge: Registri M. S. del Padre Joseffo. Pratiche con Monsieur.

„L'assenza del fratello unico del Re, e presuntivo erede della Corona di troppa pericolosa conseguenza per non desiderarsi e procurarsi il suo ritorno nel Regno con altrettanta premura con quanta gli Spagnuoli s'impiegavano per impedirlo, allettati da' segnalati vantaggi che se ne promettevano. I due fratelli del Bene faticavano per rimenarlo in Francia. L'Abbate ch'era in Corte

con approvatione del Re ricevette il giorno de due di Gennaio un corriero da suo fratello ch'era presso il Duca per il quale lo ragguagliava ch' esso Duca e Pilorano si disponevano d'inclinarsi a' voleri del Re, ma desiderassero una Piazza di sicurta come Chalons sopra la Saone, e per Pilorano la Ducea di Bellagarda; e pe 'l rimanente grande fosse l'apparenza che consentissero alla nullità del matrimonio colla Principessa Margherita, e si riconducessero in Francia."

Vous voyez que l'italien n'est qu'une traduction à peu près littérale du français. On ne peut pas douter que Vittorio Siri en écrivant n'eût eu sous ses yeux une copie de notre histoire et que ce ne soit elle qu'il désigne comme le registre du P. Joseph. Cette coincidence n'est pas la seule qu'on trouve. Je vous en communique une autre.

Dans son 8e volume, p. 191, Vittorio Siri dit qu'il commencera son récit sur l'an 1635 par le même sujet dont avait parlé le P. Joseph dans ses Mémoires d'État manuscrits au début de cette année, sous le titre de „Setta degl' Illuminati".

„Da quel medesimo argomento onde il Padre Joseffo diede principio alle sue Memorie di Stato manuscritte dell' anno 1635 esordirà la nostra narrazione del' emergenze di questo stesso tempo nel quale fu repressa la setta degl' illuminati scoperta in Francia l'anno avanti. Fù embrionato questo mostro di novità da alcuni Frati e Suore di un' Ordine altrettanto sguardevole per la pietà che per la sua austerezza; l'horribile sconciatura di copula si sacrilega si generà prima nell' animo di duoi miserabili Frati che lassi dell' osservanza regolare abbandonarono in fine il Convento. Qualche tempo erano vissuti insieme nutrendo le loro prave opinioni; e intrattenendo le loro pratiche vergognose per publicare i loro errori con più franchezza e men sospetto, etc. . . . ."

Or, le troisième volume du manuscrit dont il s'agit s'ouvre par un récit très-détaillé sur la secte des illuminés. Il commence à peu près par les mêmes expressions en français, qu'on trouve chez Vittorio Siri en italien. On y lit: „Il est certain que deux religieux d'un ordre autant considérable par sa piété que par la rigueur de son austérité et quelques religieuses produisirent ce monstre, l'horrible fruit d'un sacrilège accouplement qui avait esté premièrement conceu dans l'esprit de ces deux misérables qui,

lassés des observances régulières, abandonnèrent enfin leur monastère, etc."

Par ces passages, messieurs, je crois irrécusablement établi que le manuscrit mentionné qui nous est parvenu sans titre, parce que, selon toutes les vraisemblances, le commencement n'y est pas, était désigné au milieu du 17e siècle comme les Mémoires d'État du P. Joseph.

Je ne pense pas que ce livre soit écrit par le P. Joseph lui-même; mais je suis persuadé qu'il a été composé, sur les mémoires et papiers qui se trouvaient dans con cabinet, par un de ses amis, qui le connaissait bien. On ne trouve et peut-être on ne trouvera jamais un livre historique où on aurait parlé plus souvent et plus honorablement du P. Joseph que celui-ci. On l'y voit exercer une double action, l'une ecclésiastique, l'autre politique. Il entre dans les querelles entre les évêques et les moines réguliers. On rapporte là-dessus une de ses lettres, pleine de réminiscences de l'Ancien Testament et d'exhortations ecclésiastiques. C'est à l'instance du P. Joseph que le cardinal de Richelieu propose la réforme des bénédictins de Saint-Maur; c'est lui à qui l'on s'adresse dans l'affaire mentionnée des illuminés; car, comme l'auteur dit, „la probité et le zèle de ce religieux étaient fort avérés des gens de bien"; et avec l'aide du cardinal il étouffe cette secte, secte d'ailleurs remarquable par des opinions singulières, venues originairement des écoles mystiques de l'Allemagne et des Pays-Bas.

Dans ce temps-là, les affaires ecclésiastiques étaient intimement liées aux affaires politiques. Le P. Joseph se trouve entre les personnes „sans reproche et savantes" que Gaston d'Orléans avait demandées pour une conférence sur la validité de son mariage. On est informé que Monsieur honorait le Père depuis long-temps de sa bienveillance. En effet, le confident de Gaston, Puylaurens, s'est adressé, dans les affaires de son maître, non moins au P. Joseph qu'au cardinal de Richelieu. La reine mère lui fait dire que, s'il était venu à Compiègne avant qu'elle se retirât en Flandre, elle ne serait point sortie du royaume. Le roi est poussé par le P. Joseph à conclure la paix avec le Maroc, d'où on ramène plus de 300 esclaves français; à entreprendre le premier établissement dans le Canada, pour instruire les sauvages dans la foi chrétienne. L'auteur raconte que le P. Joseph aurait aimé à éviter la guerre d'Espagne. Sa passion principale, dit-il,

était porté à la paix, et il en recherchait tous les moyens possibles par les nonces du pape, à Vienne et à Madrid, et par le cardinal Bichi, nonce en France. Il ajoute avec une certaine suffisance de moine que le cardinal, employé par le P. Joseph, s'y comportait parfaitement bien. Par le P. Joseph et le cardinal Bichi l'ambassadeur d'Espagne, don Christoval Benavente Benavides, est induit à faire une visite au cardinal de Richelieu, qui est disposé par ce même capucin à lui parler. En général le mérite du P. Joseph est regardé comme égal à celui du cardinal de Richelieu, quelquefois même comme supérieur. Le cardinal se reproche quelque part de n'avoir pas suivi les conseils du P. Joseph, qui s'était opposé à l'éloignement des armées françaises des frontières. Rapportons le passage où le P. Joseph ranime le courage du cardinal.

„Ayant recouvré sa santé, le P. Joseph fut à Ruel, y voir le cardinal, qui en fut ravy d'aise, luy themoignant hautement que sans luy il ne pouvait subsister et maintenir les affaires, ny même vivre longtemps sans son assistance; dit qu'il considérait la France dans un misérable état et avec peu de ressource pour empêcher un grand malheur, que l'argent commençait à manquer, etc. Le P. Joseph, dont l'esprit était généreux et qui ne s'estonnait pas aisément, ne manquant jamais de remèdes aux maux, le consola, luy disant qu'il fallait parer cette bourasque et particulièrement contre Galas, etc."

Certes on ne peut pas supposer que le P. Joseph ait écrit de telles choses de lui-même. Mais je ne voudrais pas prétendre qu'elles ne soient écrites sous son inspiration, et certainement elles le sont sous l'impression immédiate de l'action et de l'influence qu'il a exercées sur les affaires, par la main d'un ami personnel.

Ce qui nous intéresse est que le caractère du contenu de nos volumes coincide parfaitement avec le témoignage exprès de Vittorio Siri. Son assertion paraît incontestable, et nous pouvons soutenir que nous possédons encore des ouvrages et mémoires d'État tirés des papiers de François de Tremblay, dit le P Joseph.

Le but de la composition de l'ouvrage était de servir comme supplément à d'autres mémoires devant former une grande histoire du règne de Louis XIII. Souvent on y fait mention d'une histoire des guerres, et on y omet plusieurs événements, comme la fin tragique de Wallenstein, parce qu'on les trouve détaillés dans cette

autre histoire. Les extraits que j'ai donnés, sont pris exclusivement des trois premiers volumes qui ont été apparemment composés du vivant du P. Joseph ou peu après son décès. Le dernier volume, écrit plus tard et bien moins étendu, est tiré de la même source et composé dans le même but.

Si l'on publie jamais cet ouvrage, il faut omettre les traités qui s'y trouvent dans toute leur étendue et les extraits trop amples des livres ecclésiastiques du temps, mais ne retrancher rien du substantiel et de la partie politique. Je crois qu'une publication bien faite enrichirait l'histoire de l'Europe et particulièrement celle de France.

Die Papiere des P. Joseph würden noch manches Merkwürdige und Interessante für unsere Mittheilung darbieten; ich will aber nur noch zwei Stücke hinzufügen, von denen das eine sich auf die Politik jener Zeit bezieht, und zwar auf ihre wichtigste Frage, das Verhältniß zu der spanischen Monarchie, mit der gleich darauf der offene Krieg ausbrach; P. Joseph schreibt sich dabei doch ein sehr selbständiges Verdienst zu. Das andere hat für die innere geistige Bewegung von Frankreich Wichtigkeit; es betrifft eine Secte von Illuminaten, deren Meinungen ausdrücklich an frühere anknüpfen und sich in späterer Zeit in verwandter Gestalt reproducirt haben.

4.

Zu den Verhandlungen mit Spanien vor dem Ausbruch des großen Krieges.

Estat present de la chrestienté.

68. Le Roy, le Cardinal et le conseil souhaittant fort une bonne paix generalle dans la chrestienté, particulierement a cause que les protestans et huguenots profitoient beaucoup de la guerre presente, et encore qu'ils vissent bien que la grandeur et prosperité de la France ne pouvoit subsister que par l'abaissement ou plustost ruine de la maison d'Autriche, dont elle estoit proche, en Allemagne; Neantmoings le desir de jouir de cette paix et d'en faire jouir asseurement les alliés de France, craignant aussy la prosperité des protestans et qu'on fust enfin contraint de venir en guerre contr'eux ou bien il failloit une grande despence et une sujection extreme a les entretenir; on rechercha avec toutte affection et avec tous les artifices possibles d'y porter l'Empereur et l'Espagne. Le Pere Joseph a tousiours eu sa principalle passion portée a cela et a recherché touttes les inventions possibles, par les Nonces du Pape a Vienne et Madrid, employant pour cela le Cardinal Bichi Nonce en France qui s'y comporta parfaictement bien, comme fit aussy le Cardinal Rocci Nonce a Vienne. Mais l'empeschement general de la maison

d'Autriche estoit qu'elle croyoit, que comme sy elle avoit une prosperité pareille a celle de la France, ils la feroient tousiours croistre et ne voudroient point d'union, mais la continuation des troubles pour y profiter. Aussy estimoient ils que le Roy estoit porté à cet esprit d'ambition pour de futures conquestes.

Et pour descouvrir un secret duquel tout le monde parle sans en scavoir la verité, il est certain que le principal empeschement de la paix en cette année du costé de l'Espagne fut le Comte Duc d'Olivares, qui gouvernoit absolument et aveuglement l'Espagne et tout ce qui en deppendoit. C'est un homme qui n'avoit aucune experience des pays et nations, hautain et ambitieux, qui croyoit que tout le monde dust trembler à sa voix: et que les Roys et Princes devoient punctuellement fleschir à ses ordres et suivre ses desseings, qui ne consideroit pas que les Estats de son maistre sont maintenant divisés, les uns d'avec les autres, et ne peuvent envoyer des armées d'un pays a l'autre, comme on faisoit au temps passé, la Flandre ne pouvant presque plus estre secourue des forces estrangeres, que par la mer. Dans l'Allemagne l'Espagne n'y a plus rien, et pour y passer il fault s'exposer a un danger de combattre sy les Francois s'y opposent en la Valteline.

Ce comte voioit que durant son administration il avoit perdu de grands etats a son maistre en Flandres Allemagne et aux Indes. Il ne vouloit point de paix qu'on ne luy en rendist une partie: et au lieu de s'adresser à ceux qui les occuppoient, il attaqua la France laquelle a esté enfin contrainete de faire alliance avec les Protestans pour se garantir de sa propre ruine. Lorsqu'il fit attaquer les estats du Duc de Mantoue en Italie, il commença a troubler la France usurpant Moyenvic et faisant entrer Monsieur frere du Roy dans la France assisté des trouppes Espagnolles et avec promesses de luy en donner davantage, en ayant fait avancer jusques au Comté de Roussillon avec des Magnifiques de beaucoup d'argent, pour faire revolter toutte la France comme estoit le Languedoc ou les Espagnols croyoient desia occuper Narbonne, Carcassone, Leucate, Beziers, Montpellier et autres places qu'on leur avoit promis.

Depuis ils vouloient et le veulent encor que le Roy abandonne ses alliés ou au moings qu'il ne les secoure poinct et ne vouloient promettre de ne les pas attaquer ny faire de paix generalle, pressoient a ce que le Roy rendist Pignerol, que S. M. a acceptée du Duc de Savoye. Ils oppiniastrent encor que le Roy laissast Moyenvic a la disposition de l'Empereur et n'ont pas voulu remedier aux contraventions faictes au traité de Monsson, demandoient, que le Roy rendist absolument la Lorraine etc. L'empereur qui estoit conduit par le prince Ehkemberg (Eggenberg), par l'abbé de Kreminester (Kremsmünster), Evesque de Vienne, et par le pere Lemormant (Lamormain) Jesuitte, ainsy deppend par leur moyen entierement d'Espagne, et y avoit à Vienne les Comtes d'Aguate (Oñate) et de Castagne (Castañeda), Ambassadeurs, avec le pere Kiroga capucin et confesseur de la Royne de Hongrie qui estoit le principal conseiller d'Espagne. Ce qui faict voir encor qu'ils

avoient l'esprit esloigné de la paix et qu'on vouloit rompre avec l'Espagne (la France?), se deffioient de l'entremise du Pape et fomentoient Mons. frere du Roy, la Royne mere et autres de France dans leurs mauvais desseings, donnant jalousie de l'Angleterre et du Duc de Savoye et engageant tousiours de plus en plus le Duc de Lorraine a vouloir tromper le Roy. Apres tout ils demandoient tant de conditions peu raisonnables que le Roy est demeuré obbligé de les laisser et le Cardinal de Richelieu qui n'estoit pas d'humeur a souffrir tant de bravades, engagea enfin S. M. de sorte que la Chrestienté est restée dans le trouble où on la veoit et soubs lequel nous gemissons sans esperance de paix que par miracle, quoy qu'on travaille apres, sy ce n'est quand an des partis sera abatu et que la necessité extreme empeschera de pouvoir fair la guerre et ainsy contraindra de consentir a la paix.

Conference avec l'Espagne pour une paix.

69. Dans cet estat miserable qui commençoit, lors le pere Joseph Capucin au mois de Febvrier de cette année par l'entremise du Cardinal Bichi fit ce qu'il put a porter le Sieur Don Christoval Benanides Benaventes, Ambassadeur d'Espagne, à prendre quelques bonnes voyes pour conduire les deux couronnes à une veritable union, l'induisit a visiter le Cardinal de Richelieu qui estoit disposé par ce mesme pere capucin, a luy parler de cela. Il le visita donc le 5 a Paris et apres plusieurs discours le Cardinal luy fit donner la Coppie de ce projet, esperant qu'il y respondroit dans peu de jours, comme il le faisoit esperer et qu'ainsy apres on osteroit les autres obstacles s'il en restoit. Le voicy tel qu'il fut donné pour la commodité de tous ceux qui y estoient employés.

Project pour la paix entre les deux couronnes.

70. Su'quello, ch'il Sr Ambre di S. Ma. Cat. ha riposto alli punti contenuti nel progetto di tratato datoseli a sua instanza per arrivar alla pace generale della Christianita, S. M. Chra continua di dichiarare ch'ogni pensiero et attione è diretta a questo fine. Et perche da pace non si puo conseguir senz' un libero et ragionevol acommodamento et senza la requisita sodisfatione de principi et delli stati che sono collegati delle due corone inche la buona fede di S. M. Chma l'obliga strettamto per suo risguardo, oltre 'l desiderio chell' ha di riposo generale et della sicurezza de' suoi amici, suppone tutavia quello ch'é stato espresso nel primo scritto; cioè ch'ella vuole che l'accordo per la sua parte con Spagna, et con casa d'Austria comprenda gl'interessi de' suoi collegati protestando non potere ne voler attendervi senza questa conditione.

Havendo il do S. Ambre desiderato che'l re li facesse sapere le sue intentioni su li punti particcolari concernenti le due Corone la da M. Chr. per monstrare l'integrità, sincerità et franchezza sua, gia liberamente ha dichiarato quel ch'à ella pare piu degno di consideratione sopr' i due punti principali concernenti l'uno li Grisoni et l'altro l' Italia.

Quanto al primo, il re Chrmo s'è doluto dell' inesecutione et contraventni, fattesi al trattato di Monsson, intorno a che non pare che la riposta data dal do Sr Ambare di Spagna, sodisface dicendo ch'il Re Cato si conformera all intentne di S. M. Chra per far intieranito eseguire il trattato di Monsson, purch'ella facci accettar da Grisoni il do

trattato in che il Sr Ambre non riguarda alle ragioni per le quali i Grisoni non vogliono et non devono acettar d° trattato; non son assicurati dell' osservatione del primo principale et fondamental articolo di esso, nel quale si dice in termini espressi che le M. M. loro resolvono, capitolano et promettano di rimetter le cose de Grisoni Valtellina et contadi di Bormio et Chiavena nel stato che erano quando tra loro cominciarono le prime turbulenze, il che si presuppone essere stato del 1617, senz alterar o innovar cosa alcuna del stato in che allora stavano, annullando pero ogni trattato fattosi dopo questo l'anno 1617 con li Grisoni.

5.

Mittheilungen über die Secte der Illuminaten.

origine des Illuminés.

Affin que l'esprit du lecteur ait une entiere satisfaction de la cognoissance distinte de cette nouveauté' dangereuse, il est certain que deux religieux d'un ordre autant considerable par sa pieté, que par la rigueur de son austerité et quelques religieuses produisirent ce monstre. — l'horrible fruit d'un sacrilege accouplement qui avoit esté premierement conceu dans l'esprit de ces deux miserables, qui lassés des observances regullieres, abandonnerent enfin leur monastere (ainsy que des meilleures viandes se fait la plus grande corruption, du vin plus delicat le vinaigre plus fort); mais avant que d'en sortir ils y avoient vescu quelque temps ensemble, conservans entreux leurs mauvais sentimens. et leurs mechantes et honteuses pratiques, ayans pris cette espace affin de publier leurs erreurs avec plus de liberté et moings de soupçon, ce qui en effect reussit, dieu le permettant pour des raisons, qui ne nous sont pas connues. On fut tout estonné de voir tant de feux allumés par une estincelle cachée d'un peu de cendre — comme la mer ne peut retenir de pouriture, elle iette tout sur le rivage, — la religion catholique et les ordres reguliers a son exemple ne scauroient souffrir de membre qui soit pourry, comme la nature cesse d'envoier de la nouriture aux membres attaquez de gangrenne et qu'il faut par nécessité couper, aussy les esprits morts a la grace ne recevant plus d'influences sont contraints de sortir, parceque n'aiant plus de liaison a leur chef ils ne scauroient subsister; enfin ces deux religieux apostaterent, ainsy Libres, commencerent a dogmatizer en secret: le sainct esprit asseure. que les Impies fomentent leur malice a la faveur des tenebres et de la nuict: la lumière nuit davantage a leurs mauvais desseings, que la clarté du jour ne faict a la veue des hiboux.

Progrez de la secte des Illuminés.

Outre les conferences privées et generalles esquelles ils enseignoient et persuadoient leurs faussetés, ils les communiquoient encore dans les manuscripts, et non contens de ces Inventions, resolurent de les faire imprimer: et trouverent des imprimeurs, qui s'en chargerent, et les distribuoient entre ceuz de la caballe: avec cet aide chacun rempli de zelle s'efforçoit d'en instruire d'autres et de croitre le nombre des disciples. Ainsi un aveugle en conduisoit un autre, et tomboient ensemble

dans le mesme precipice d'horreur. Et ne se faut estonner sy en peu de temps plusieurs se trouverent envelopés dans ce réseau; car cette doctrine estoit fort specieuse et sublime empruntée des livres plus spirituels et du sentiment des personnes plus estimées, pour la contemplation, de sorte que les ames plus vertueuses charmées de cet éclat aparent se laissoient aisément atirer a ce leure, comme on le recognoitra en suitte.

Elle fut découverte au Pat. Joseph capucin.

Cette caballe demeura quelque temps couverte; mais enfin dieu en acourcit le terme en faveur de ses eleux, permettant, que de divers endroits, le Pere Joseph en eut advis, le zelle, et la probité de ce religieux étoient fort averés des gens de bien, — voila pourquoi on s'adressoit a luy, quand il estoit question de quelque affaire qui concernoit la gloire de dieu, ces avis luy furent confirmés par des religieux de son ordre et fut asseuré qu'à Chartres il y avoit grand nombre d'esprits imbus de la mauvaise doctrine de cette caballe, ce qui causoit du scandalle, les meilleurs catholiques ne pouvoient voir ce mal sans plainte. On fut aussy asseuré qu'ils avoient grand correspondance avec plusieurs ecclesiastiques tant seculliers que reguliers, entre lesquels il y avoit meme des curés, et des religieuses de Picardie, notamment de Roze, Mondidier, Peronne et Amiens, et se visitoient les uns les autres pour se fortifier dans leurs erreurs, quelques religieuses hospitalieres des villes de Picardie servoient d'apotres a ce maudit evangille, allans en plusieurs abayes et monasteres l'enseigner, chacun s'y portoit avec tant d'ardeur, joint que ces opinions qui estoient favorables au sens, etoient receues avec tant d'avidité qu'il y avoit desja plus de soixante mil ames qui en etoient corrumpues.

Les apostats de cette arrestez.

Avec ces avis le Pere Joseph qui scavoit la consequence de cette affaire en resolut la ruyne: il voulut premierement decouvrir sy cette ville étoit exemple de cette zizanie, apres plusieurs soings il sceut que deux apostates de son ordre dogmatizoient, l'un nommé Rudophe, et l'autre de Troyes, homme d'esprit, et qui paroissoit devot, mais en effect ipocrite; qui abusoit tous ceulx a qui il debitoit sa mauvaise marchandise. Ce Pere trouva moien de les faire prendre la nuit, et les faire mettre dans la Bastille de la part de sa Majesté, avec un troisiesme qui estoit de Chartres qui leur servoit de secretaire, pour l'impression de leurs livres, qu'ils communiquoient, que par bonheur on rencontra, et desquels on se saisit, où l'on aprit partie de leurs mauvais desseings, la doctrine perverse, qu'ils enseignoient, et comme ils avoient desja infecté plusieurs quartiers de la France, ou le diable qui consideroit l'heresie de Calvin languissante, vouloit tacher d'en introduire une nouvelle, qui estoit plus plausible.

Les sectaires sont ar taques.

Le Pere Joseph aiant donné avis au cardinal de ce que dessus, lui fit considerer ce malheur combien domageable et desja tout proche. son Eminence en communiqua au Roy qui voulut absolument qu'on cherchat les moyens de couper le chemin a ce mal avant qu'il se provignât davantage. On ne jugea pas a propos d'en ecrire a Rome et d'en atendre les ordres pour y remedier, ce qui eut été trop long, et

le mal pressoit. On ne creut pas non plus y debvoir proceder par des disputes, le peril etoit trop clair pour en douter et pour d'autres raisons importantes; mais il fut resolu de mettre la cognée à la racine — envoiant promptement informer sur les lieux — pour avoir des informations valables sur les depositions des legitimes themoins, afin d'arester et mettre en prison les principaux autheurs et ceux qui alloient de ville en ville semant cette zizanie et enseignant cette mauvaise doctrine. Le iuge de Roze fut emploié a cet effect, homme plein de zelle et fort informé de ces pratiques, parce qu'aussy le plus grand mal estoit a Roze et a Mondidier. On en vouloit avoir des preuves authentiques, pour apres se servir des juges eclesiastiques — desquels plusieurs etoient soupçonnés, ou pour etre de la cabale, ou pour la maintenir: ce fut pourquoy cet ordre susdit fut gardé; qui reussit de sorte qu'on descouvrit, que grande partie des Evéchés — d'Amiens, de Noion et de Beauvais — etoit gatée, les assemblées secrettes sy faisoient communément la où ces nouveautés s'enseignoient, on fit arrester quantité de Personnes, qui furent mises dans les prisons d'Amiens et autres.

Le Roy veut qu'on s'oppose a ce mal.

Le Pere Joseph, auquel, comme j'ay dit, sa Majesté avait donné le soing de cet affaire, se trouva en peyne du moien pour opposer au progres de ce mal: on redoubla d'en poursuivre les faux apostres, le Sieur Desjardins grand vicaire de Tours fut choisi, homme fort zellé, sans crainte de ceux qui le menaçoient, et dont l'esprit n'estoit pas susceptible de ces illusions, et qui sceut penetrer dans les subtilités de quelques eclesiastiques, qui tachoient d'eluder ces poursuittes. Il receut les ordres necessaires aux Evesques et aux juges d'y tenir la main, et travailla avec chaleur si bien qu'il mit l'epouvante dans l'esprit de ceux de cette cabale. Il en amena plusieurs dans les prisons de cette ville et autres lieux; ce qui en effect donna frayeur aux principaux, qui demeurerent cachés: on fit prescher partout contre la fauceté de ces opinions: neantmoings elles estoient desja sy enracinées et sy etendues, et trouverent tant de protection, qu'on ne put aracher tout ce mal iusques a la racine; joint qu'il ariva tant d'affaires pour l'estat, quelles divertirent le Pere Joseph, aincy ce mal demeura un peu couvert.

Tout ce que j'ay dit de cette secte nouvelle, fut a la fin de l'an passé; mais pour ce qu'on recomença les poursuittes au commencement de celuy cy, je n'ay pas voulu diviser ce narré. Les sectaires ne s'assembloient plus qu'en secret et l'eclat avoit cessé, comme nous avons dit, par la crainte du chastiment duquel le susdit commissaire les menaçoit par parolle et par effect en ceux qu'il pouvoit surprendre.

Les Poursuittes renouvelées.

Les affaires expediées qui avoient sursis les poursuittes que faisoit faire le Pere Joseph, elles furent renouvelées par un arrest que Sa Maj. fit donner en son conseil d'estat, portant que la recherche seroit faicte des autheurs de ces nouveautes, pour les troubles qu'elles causoient dans ce roiaume par des assemblées et conventiculles et detournoient le peuple de la croiance sincere de l'eglise. Le sieur

André de la Saussaye, docteur de Sorbonne, prothonotaire apostolique, curé de Sainct Gilles et de St. Leu de cette ville, fort emploié par l'archevesque d'icy dans les affaires eclesiastiques, touchant les proces, fut choisy du conseil pour executer cet arrest. On lui en expedia la commission fort ample et eut des lettres du Roy aux Evesques d'Amiens et de Noion et aux iuges pour l'assister dans le besoing.

Un commissaire à Amiens.

Il alla droit a Amiens, ou l'Evesque du lieu luy permit d'executer sa commission, neantmoings il sentoit que soubs main on y faisoit rencontrer des obstacles. Le grand vicaire en effet ne themoignoit pas d'aprouver ce procedé, soit qu'il le fit de son mouvement ou qu'il y fut induit par quelqu'autre: Tous leurs efforts ne peurent tuttefois empescher qu'on ne publiast des monitoires dans touttes les parroisses de l'evesché afin de descouvrir ceux qui cognoistroient les autheurs et les complices de ces mauvaises opinions. Il fit des informations, entendit plusieurs themoings, meme du dioseze d'Arras, qui luy aprirent beaucoup de maux, outre qu'on luy mit entre mains le proces et informations faictes cy devant, qui luy fit avoir de tres amples connoissances d'estranges miseres. En suitte il arresta prisonniers dans Amiens des prestres, des religieux, des religieuses et autres acusez de ces crimes.

De la il fut a Noion, d'ou l'evesque luy permit aussy de faire sa commission par tout son dioseze: Les villes de Peronne, Roze et Mondidier en estoient comme nous avons dit davantage infectées.

Mon dessein n'est pas de faire une relation entière de ce qui se passa en cette poursuitte, des dilligences qu'on y aporta, de tout ce qu'on y descouvrit. Je n'avance cecy que pour rendre la fidelité, que je doibs a l'histoire pour le general de l'estat et en particulier de ceux qui ont servi utillement soubs l'authorité du Roy. Je renvoie ceux qui en voudront sçavoir davantage a ce qu'en a escrit le Sieur de la Saussaye commissaire, Curé de Sainct Gilles et de St. Leu de cette ville. Je donneray seulement icy un abregé des points de cette pernicieuse doctrine que le dit Sieur curé m'a fourny.

Extrait des informations.

Les Informations qui sont des actes publics furent faites contre frere Anthoine Bucquet religieux de l'ordre de Saint Augustin, Maistre de l'hostel dieu de Mondidier, Maistre Claude Boucquet curé de Saint Pierre de Roze, Maistre Pierre Guerin curé de saint Georges de Roze, Maistre le Valbe surnommé l'hermite d'Arras, le Pere Bouchin prestre de l'oratoire, le Doien de St. Florent de Noyon, Sœur Magdelaine de Flers religieuse de l'hostel dieu de Mondidier, une religieuse ursulline du monastere de la mesme ville et plusieurs filles devottes de cette ville de Mondidier et d'autres personnes des plus considerables, qui touttes avoient esté enseignées par la susdicte sœur Magdelaine, et du sieur Guerin curé de Roze, ce qui fut le sujet pourquoy on apella communement ceux qui suivoient les erreurs de cette doctrine, Guerinettes, qui alloient de ville en ville persuadant leurs erreurs. C'est de ceux cy que le mal s'etendit dans les hostels dieu de la Picardie et lieux voisins, qui sont en ces quartiers soubs la conduitte des religieuses, ils s'adressoient encor aux filles et femmes qui enseignent

les enfans, visitoient la noblesse a la campagne, affin de pouvoir atirer ceux qui avoient la conduitte de leurs enfans pour les disposer peu a peu a faire des impressions dans ces esprits tendres, les eslevant avec leur fauce créance.

A ces Guerinettes se joignirent certains nouveaux spirituels de la mesme province de Picardie, qui s'apeloient les illuminés, qui furent arrestez prisonniers pour ce sujet a Amiens, qui avoient comunication avec beaucoup d'autres de plusieurs provences du Royaume, d'Arthois, Flandres, Brabant, Cambrezis et Haynaut. Ceux cy eurent aussy pour chefs quelques religieux, l'ordre desquels n'est pas exprimé dans mes memoires, sinon par une qualité qui en exprime la regularité.

* * *

Extrait des informations faictes contr'eux, et de leurs missives chiffres et papiers ecrits de leurs mains et par eux recogneues par devant le sieur de Saussy curé de Sainct Leu et St. Gilles, commissaire, deputé en cette partie.

1. Que Dieu a revelé une pratique de foy et de vie suréminente au fit frère Anthoine Bucquet inconnue et inusitée a toute la chrestiente.

2. Qu'après cette methode, on peut en peu de temps parvenir a un pareil ou plus haut degré de suspension et de gloire que les saints et mesme que la bienheureuse vierge. dont la raison a leur dire est, que la sainte vierge n'estoit douée que de vertus communes, mais que par cette pratique on parvient a telle union, que par icelle touttes nos actions sont deifiées.

3. Qu'estans parvenus a cette union, il faut laisser agir dieu seul en nous, sans production d'aucun acte.

4. Que tous les anciens docteurs de l'eglise n'ont jamais sceu ce que c'estoit que la dévotion, que les saints n'ont jamais eu cette sublime connoissance nouvellement découverte, que Sainct Pierre estoit un bon homme. Que Sainct Paul a seulement ouy parler de devotion; en songeant que ce tresor a eté découvert par le maistre de l'Hostel dieu de Sainct Didier.

5. Qu'il ne faut s'arrester ny apuier sur les predicateurs et religieux, parce que ce sont aveugles conduisans autres aveugles.

6. Que les cloistres sont remplis de desastres, pour n'avoir l'esprit de dévotion, qui s'acquiert aisement par cette pratique, et est bon genie particulier.

7. Que toute la chrestienté est couverte d'obscurité et dans l'ignorance de la vraye pratique du credo.

8. Qu'il n'y a aucun predicateur, religieux, docteur, qui ayt l'esprit de la vraie dévotion et religion.

9. Que pour parvenir a cet esprit qui s'acquiert par leur methode, il faut estre trois mois sans penser a rien.

10. Qu'il faut vuider le nostre et se rendre purement passifs, sans aucune cooperation, afin de recevoir le saint Esprit.

11. Qu'il faut vivre en Dieu par la foy nue, — et que quand l'on veut servir dieu, il faut cesser d'operer, et laisser agir Dieu en nous.

12. Que par icelle on est toujours en la presence de Dieu.

13. Que cette presence de Dieu suffit pour se liberer des mauvaises habitudes, sans parler des vertus en gros ni en detail.

14. Que la contrition, l'humilité, les penitences et les vertus ne sont point necessaires.

15. Que Dieu donne ses graces sans cela.

16. Que la crainte de la justice de Dieu et de l'enfer gehennent trop l'esprit et empeschent de parvenir a la perfection où conduit cette pratique.

17. Que craindre l'orgueil, est estre orgueilleux.

18. Qu'il ne faut penser au temps passé, ny a l'avenir, mais seulement au present.

19. Quand nous péchons il ne se faut troubler, mais seulement dire: Voila ce que je puis.

20. Que c'est chose inhutille de regarder le crucifix et les images, mesmes le corps du sauveur lorsque le prestre le montre a l'autel, et que lors de l'elevation il se faut cacher derriere un pilier.

21. Mentir ou dissimuler a son confesseur n'est péché, quand c'est pour un bien.

22. Il faut se servir de duplicité et feindre sa creance et doctrine, quand on parle aux religieux et autres qui ne sont de cet esprit; pour se discerner ils s'appellent entr'eux les inthimes.

23. L'esprit de Dieu ne se comunique pas aûx docteurs.

24. Il ne faut souhaider ny bien ny mal, ny meme la vertu, et faut tenir tout cela indiferent et se contenter de ce qu'il plaist a Dieu de nous doner, que St. Anthoine s'ecartant de cette reigle a eu tort de se plaindre en ses tribulations.

25. Qu'il faut faire tout ce que la concience dicte.

26. Que tout ce qui se pratique en l'amour du monde, se peut pratiquer en l'Amour de Dieu.

27. Que Dieu n'aime rien que soy mesme.

28. Que tous les scholastiques ont erré, divisans l'œuvre d'avec la volonté de Dieu.

29. Pour enseigner ces maximes aux Ignorans il n'est besoing de mission, d'autant qu'il ne faut demander, pour faire les œuvres de misericorde.

30. Il faut que cette doctrine soit receue par tout le monde dans dix ans et que lors on n'aura plus affaire de religieux, prestres, curez etc.

31. L'hostel Dieu de Mondidier est le petit troupeau choisi de Dieu pour sa gloire et pour le salut de plusieurs ames.

32. La façon de parler de cette maison est secrette et semble nouvelle, mais est saincte et divine.

33. L'esprit de cette pratique rend l'homme libre, indifferent a tout, content en tout, et que par cette conduitte on vit en une generalle liberté d'esprit.

34. Il est facile de l'aquerir, pour ce qu'il consiste en un point, Nimirum in annihilatione passiva, qua homo in deum fertur, solo fidei lumine et simplici recordatione. Cet article etoit dans un des ecrits qui fut saisi entre les papiers de frère Anthoine Bucquet, que plusieurs des saints s'oublians d'aller par cette foy nue se sont ecartés du chemin royal.

* * *

Faits communs et particuliers des accusés, desquels ils se trouvent chargés au proces.

1. Ils meprisent extremement tous les religieux, prestres et docteurs, qui ne sont de leurs Inthimes.

2. Ils font bande a part du comun de l'Eglise, et pour etre discernés, ils apellent leurs afidés les spirituels, les illuminés, nos inthimes, ceux de notre suitte et de nostre esprit.

3. Ont telle union qu'il n'y a martire qui les puisse separer.

4. Se lient ensemble par serment, se faisans prometre par ceux qu'ils admettent le secret, et jurer fidelité.

5. S'assemblent sans permission, festes et dimanches en maison particuliere, pour enseigner leur theorie.

6. Authorisent les filles de prescher et enseigner et se servent principalement d'elles pour dilatter leur pratique.

7. Ils les envoient en diverses villes et lieux établir des compagnies de filles devottes, sur lesquelles elles établissent une maistresse qui tient les assemblées, ou elle cathechise, interprette les livres, qui y sont leux, enseigne les principes de cette conduite, s'enquiert de l'interieur des assistans, leur fait dire tout haut leurs imperfections et la source de cette conduite.

8. Ont livres affectés, outre ceux du Pere Benoist, qu'ils indiquent et interpretent et recommandent a leurs afidés, particulierement Rusprochius, Thaulere, St. Catherine de Siennes, Jean de la Croix et autres.

9. Ont un credo de Pratique qu'ils apellent leur soleil qu'ils dechiffrent diversement. Il y a un traité au proces, de la presence de Dieu, faict par le Sieur Guerin, qu'ils expliquent d'une façon qui semble catholique et un autre plus succint, qui a été déclaré autrement par sœur Magdelaine de Flers, consistant en ces cing points, Croire, Occuper, Esperer, Dominer, Obtemperer; mais en autres explications, de quoi il y a themoignage au proces, la premiere lettre signifie cesser d'operer.

10. Le Maistre d'hostel Dieu de Mondidier se sert pour dilater cet esprit des mesmes ruses et caballes, que les errans ont tousjours faict, pour établir leurs sectes et pratiques, dont ils n'ont voulu déclarer une partie qui tient les termes speciaux et les points plus importans de sa caballe, use de chiffres, desquels il écrit ses principaux secrets.

11. Feint de ne rien enseigner de nouveau.

12. Renvoye les Neophites a sœur Magdelaine.

13. Luy prepare les voyes pour la faire ouyr avec plenitude d'authorité.

14. Est alé en certaines religions pour s'y introduire.

15. Se mocque des religieuses qui vivent sans l'institut de leur ordre et reigles d'iceluy et selon les loix de l'eglise, les apelant grossieres qui servent Dieu par compte, vont a la messe au son d'une cloche.

16. Se vante comme s'il avoit par revelation divine conneu cette nouvelle doctrine et dit que par icelle il conduit aisement a perfection.

17. Bucquet son frere curé de Roze le seconde en tout ce que dessus avec une ardeur incroiable, comm' il appert par une infinité de ses missives et papiers, qui sont au proces, a luy exibés et par luy iudiciairement reconneus.

18. Le mesme enseigne qu'a confesse il faut nommer les complices.

19. Faict des demandes horribles et sales en confession a ses penitents.

20. Le sieur Guerin avec luy ont redigé les principes de cette secte par écrit.

21. Il est le patriarche des filles de cet esprit apelées de son nom en toutte la Picardie et Pais bas, les Guerinettes, comme nous avons dit.

22. L'on a imbu par son moien les religieuses de sainte Anne de Bapaume, dequoi la Superieure a esté punie, par l'Evesque d'Arras, et luy fut poursuivy pour être emprisonné, comme autheur de fauce doctrine.

23. Il a soing des missions des filles, qui ont été envoiées a Compiegne et Paris, leur donne par lettres les institutions et adresses.

24. Cette meme societé est etendue a Gournay, et ces filles devottes se sont portées a des actions sales et deshonnestes, sous pretexte de parfaicte spiritualité.

25. Le dit Guerin a faict un traicté, *qu'il a suprimé tenant la même doctrine des illuminés de Chartres.

26. A deterré un corps sur la relation d'une pretendue demoniaque qu'il exorcisoit et le voulut faire passer pour corps sainct, dont il a imposé le chef, comme de reliques sainctes, sur la teste de ladite personne pretendue possedée.

27. S'est vanté dans les religions d'enseigner une methode qui conduit a un sublime degré d'oraison, et a diverty une damoiselle d'entrer en religion par ce moien.

28. Sœur Magdelaine a dogmatizé et publié la pluspart des maximes eronées cy dessus déduittes et est l'oracle de cette secte, en laquelle elle est admirée comme illuminée et toute spirituelle.

Etranges opinions de Sœur Magdelaine.

Outre ces articles et faicts cy dessus, dont elle a esté le principal organe, elle est par le proces chargée en particulier, de demander aux hommes l'estat de leur interieur, d'enquerir les filles de chosses sales et deshonnestes, de se mocquer des penitences et disciplines, qui s'observent en religion, de les empescher d'aller a la messe, et de faict, elle en a diverty une l'espace de six semaines d'entrer dans l'eglise, les enseigne de ne point jeûner — même en quaresme, specialement les filles de Voze. Les disciples ont dit a Madamoiselle de Grais lors leur afidée, que le jeûne afoiblit le corps et rend moins habile a l'oraison mentalle,

dit que l'obéissance, que l'on doit aux superieurs en religion, ne doit etre simple, mais a la discretion de celuy ou celle qui reçoit les commandemens. Que l'on peut mentir aux superieurs pour eviter la peyne. Que les femmes mariées peuvent recevoir le debvoir a leurs maris, quand elles pensent avoir trop d'enfants; dit que les religions sont pleines de desastre pour n'avoir son esprit, qu'elle voudroit porter aux quatre coings du monde. Qu'il y en a peu qui en soient suceptibles, qu'elle ne connoist prestre, religieux, ny docteur, qui ayt le vray esprit de devotion, ny pasteur qui enseigne comme il faut la verité, deprime le franc arbitre, ôte la cooperation d'icceluy, mepriſe Saincte Therese et ses écrits, — comme pour estre trop ravalées, presume d'enseigner les docteurs, dit que tous les docteurs du monde ne la divertiroient pas de sa cognoissance et pratique, en laquelle elle constitue le singulier moien et perfection.

Il y a plusieurs autres faicts resultans du proces qui ne sont icy articulés n'etans que dependans des susdits et d'autres dont on atend esclaircissement, se recognoissans par l'état du procès, qu'il y a plusieurs autres personnes coupables des erreurs, articles et faicts scandalleux cy dessus declarés, contre lesquels il a esté procedé, et se cera cy après plus amplement par les voies de droit et de iustice.

C'est ce que j'ay jugé a propos de donner au public, extrait des memoires du sieur de Saussay commissaire, en ayant obmis beaucoup, principalement de leurs vilenies qu'ils tenoient permises, pourveu que ce fut sans scandalle. Ils en parloient aussy sans honte, enfin ils estoient Anabaptistes en cela, Calvinistes en plusieurs points et conduisoient infailliblement peu a peu l'atheisme, ce qui fait avouer quel grand bien fut d'avoir étoufé cette peste dans son comencement. Je passe aux autres affaires.

6.

Correſpondenz der Königin Maria Medici.

In einer langen Reihe prächtig ausgeſtatteter Bände der großen Bibliothek aufbewahrt: urſprünglich mag ſie ſich nicht ſo gut ausgenommen haben; ich denke, es ſind die Papiere, welche die Königin bei ihrer Flucht von Compiegne zurückließ; hauptſächlich auf ihre letzten Jahre in Frankreich, 1629 und 1630, beziehen ſie ſich.

Hiſtoriſch das Wichtigſte, was man daraus entnehmen kann, möchte ſein, daß die Oppoſition der Königin gegen den Tractat von Regensburg, welche, Schritt für Schritt weiter führend, für ſie ſelbſt verderblich wurde, von der Verbindung herrührte, in der ſie mit dem Hauſe Lothringen ſtand. Aber überdies thut man einen Blick in die perſönlichen Verhältniſſe zu ihren Söhnen und ihren Töchtern und in die Familien, in welche dieſe verheirathet waren; Richelieu und

seine Nebenbuhler nehmen wechselseitig das Wort; private und öffentliche Angelegenheiten wechseln ab; das Ueberwiegende ist eine Verbindung von beiden.

In den beginnenden Differenzen in der Familie erscheint noch einmal der alte Sully mit gutem und vernünftigem Rath.

Aber noch merkwürdiger ist ein Schreiben der Königin Elisabeth von Spanien an ihre Mutter über die Entzweiung zwischen den beiden Reichen, die, durch die Familienverbindung beseitigt, durch die Politik unaufhörlich hervorgerufen wurde.

Nur diese beiden Briefe will ich mittheilen, wiewohl der letztere durch eine überaus mangelhafte Orthographie mancherlei Schwierigkeiten macht.

I. Madame! Aiant apris que Monseigneur fils de V. M. sejournoit proche de ce lieu, jay creu (attendu ce quil est et moy estant son vassal) estre obligé de luy aller rendre mes submissions desquels m'estant aquite il est arivé soit pour luy avoir peut estre parlé avec trop grande retenue et circonspection soit pour n'estre pas en assez grande confidence près de luy soit pour le peu que jay sejourné près de luy qu'encor qu'il m'ait entretenu sur une infinité de particularités des temps et des affaires passées si n'a il usé que de termes fort généraux sur celles qui sont occurrentes et qui le peuvent concerner. Et neantmoins les propos que quelquesuns des siens ont tenus a des gentilhommes que j'avois avec moy et les bruits qui courrent asses publiquement m'ayants faict conjecturer que toutes choses n'estoient pas entre vos Majestés et luy en si parfaicte inteligence que les gens de bien et sages le désirent et que le service du roy de vous et de l'estat et le propre bien de luy mesme le requierent j'ay creu estre obligé en l'honneur et en ma conscience par la mémoire du feu roy mon bon maistre et de ses bénéficences, par le devoir d'un très humble subject et très loial serviteur de vos Majestés et de l'estat, de vous remonstrer que telles affaires qui peuvent attirer après elles plusieurs mauvaises conséquences ont besoing de vostre equitable prudence et sage moderation et de supplier V. M. de considerer que le feu roy vous ayant laissé entre autres ces deux gages tant pretieux de son amour et tant necessaires pour le salut de la France en général et le vostre en particulier touts vos desirs doibvent tendre à leur procurer et surtout au roy a chaqun une aussi belle et florissante reigne que dieu en a donnee au feu roy et a V. M. ensemble et touts vos soings industries, diligences et solicitudes principales a les conserver cherement et a les maintenir en bonne amitié union et concorde l'un avec l'autre les deubes proportions gardées selon leurs divers degrés d'eminence et partant prendrais je la hardiesse de supplier très humblement V. M. de jetter vos ieux d'amour maternelle sur ce prince qui peut avoir encor besoing de conseil de conduicte et d'assistance, avoir soing de sa personne et de sa conservation avec quelque repos d'esprit vous monstrer indulgente

aux erreurs d'une si tendre jeunesse s'il en a eu aucuns qui ayent despleu au roy et a vous, le ramener dans les sentiers de vos communs désirs par douces persuasions et consolation et finalement le mesnager de sorte (comme j'estime cela facile estant manié par des esprits doux sages et bien intentionnés) qu'il vous apporte tout raisonnable contentement et soit rendu instrument utille selon sa naissance au service du roy de vous et du roiaume sur lesquels miens desirs a mon advis justes et acceptables attendant l'honneur de vos commandements je suplieray le createur,
Madame qu'il vous augmente en toutte roialle grandeur félicité et santé. De Sully ce 29 de mars 1629 c'est votre tres humble et tres obeissant et tres fidelle serviteur Sully.

H. Madame! Potou san retournanst en France je ne le pas voulu lesser partir sans escrire a V. M. pour la remercier tres humblement des heures quil luy a pleu manvoyer qui sont les plus belles du monde et ausi me plaindre a elle comme a mere que je croy qui me fait tant honneur de maymer quelle desirera me voir consolee, j'en et bien besoin au cestre occasion des bruis qui courent par isi pour certains disant que le Roy mon frere prans les armes pour fayre la guerre au Roy, et ancore que je veux croyre qui son faus, je ne puis lesser de represanter a V. M. les obligations quil y a pour ne le fayre, la supliant de se souvenir et considerer que le Roy me fait tant l'honneur de m'aymer que pour ceste cause quand les anglois feurent en France il avoit vos etats au service et que c'est la premiere fois que l'on a veu enseigne d'espagne au faveur de France ne l'ayant jamais fait pas un autre Roy et oultre cela desirer tousjours acheminer les afayre a estat d'une estroyte amitié entre ces deus couronnes sans avoir jamais manqué depuis que le Roy est Roy a rien qui ont pu desobliger par dela. a que cela ne soit je confesse a V. M. que je suis fort afligée ne pouvant atribuer cela que a mon malheur que quand je pouvois esperer que lestret parantage auquels nous sommes feroit estroyst ausi l'amitié, je voy que jamais il nia eu tant de rumeurs comme asteure, cela me fait ausi croyre et crandre que c'est faute de bon naturel du Roy mon frère envers moy et resantir que a toutes les trois sœurs il veut faire la guerre je ma'n plains a V. M. comme je desja dis estant ma mère et que je veus croyre qu'elle aura pitié de l'aflision que je resois de cela voyant que mon maisme frère est celuy qui me maist au ce santiment que dotant plus je resois tous les jours du Roy nouveaus tesmoignages d'affection je resens que ce qui me touche de si pres viene contre luy je dis a V. M. tous mes resantimans quil ne luy peuvent sambler injuste, je ne puis fayre davantage que suplier a Dieu de vouloir remedier et confier a V. M. que le ciel prouvera ausi puisque c'est service de dieu et toute la chrestienté qu'il y est paix entre ces deux couronnes. j'anvoye a V. M. un chapelet que le sieur du Farjis devoit porter et loublia de luy donner je seres bien ayse qu'il luy soit agréable vous lanvoyant.

Madame depuis ma lettre escrite je veu le memoyre des partis que l'on a fait a Potou seurs les afayre d'Italie lesquels je na pas voulu

meler de quoy je suis fort estonné me samblant que l'on luy donnoit d'avantage que ce quil demandoit, il donnera conte de tout a V. M. et je la suplie tres humblement vouloir represanter au Roy mon frere que je ne puis lesser d'avoir gran santimant de luy puisqu'il trouve avoir plus d'obligasion a Monsieur de Nevers que a Ma sœur la princesse de Piedmont et a moy puis pour l'amour de luy lon dit qu'il nous veut fayre la guerre et je croy qu'il luy voudra fayre d'autres ofices meilleurs que cela ou autre chose.

Vostre tres humble et tres obéissante fille Elisabeth. De Madrid ce 9 de Fevrier 1629.

7.

Ueber die Memoiren des Cardinals Richelieu[1]).

Wer kennt ihn nicht, den berühmten Cardinal, der die Hugenotten und die mit ihnen verbündete Macht unabhängiger Großen in Frankreich überwunden, die königliche Gewalt auf ihre religiösen und politischen Grundlagen festgestellt, — der die spanische Monarchie zuerst glücklich bekriegt, sie in allen ihren Provinzen erschüttert, durch den Widerstand, den er dem Hause Oesterreich in Deutschland leistete, die spätere Gestalt unseres Vaterlandes vorbereitet hat, — durch den alle inneren und äußeren Verhältnisse von Frankreich dahin gediehen, daß sie Ludwig XIV zu einem entschiedenen Uebergewicht über das gesammte Europa entwickeln konnte? Einer der geistig mächtigsten, einflußreichsten Staatsmänner aller Zeiten.

Von diesem werden uns hier Memoiren angeboten.

Nicht über ein einzelnes Ereigniß, — oder über Privatverhältnisse, — oder über eine minder wichtige Epoche, — auch nicht obenhin und kurz, sondern über seine gesammte Thätigkeit von 1620 bis 1638, in welche Zeit alle jene großen Erfolge fallen, und mit der wünschenswürdigsten Ausführlichkeit, in neun starken Bänden.

„Die Publication der Memoiren des Cardinals Richelieu," — sagt der Herausgeber, — „von ihm oder unter seinen Augen geschrieben, kann als ein großes literarisches Ereigniß betrachtet werden." — „Dies Werk umfaßt alle Bewegungen, welche Europa und Frankreich von 1620 bis 1638 bestanden; alle Unterhandlungen, die ihnen vorangingen oder darauf folgten; alle Details, die man über die Verwaltung des Königreichs wünschen kann; auch die Ver-

1) Von neuem abgedruckt aus der historisch-politischen Zeitschrift, Bd. II, S. 637—664.

suche Derjenigen, die indem sie sich vergeblich bemühten, den Gang der Regierung im Innern oder nach außen hin aufzuhalten, durch ihre unaufhörlichen Niederlagen nichts ausrichteten, als daß sie ihr neue Stärke und Macht verschafften."

Ein Urtheil, dem man, so viel ich weiß, im Allgemeinen beigepflichtet hat. Von allen Seiten schreibt man diesen Memoiren eine hohe Bedeutung zu: sie fangen an, die Geschichtsbücher über die Epoche des dreißigjährigen Krieges zu beherrschen.

Eine rechte Ueberzeugung aber fängt mit dem Zweifel an. Je wichtiger das Werk sein wird, wenn es sich als ächt bewährt, desto nothwendiger ist es, diese Aechtheit zu prüfen. Gleich von vornherein stoßen uns mancherlei Bedenken auf.

Provenienz.

Das Werk, welches Petitot 1823 als Memoiren des Cardinals Richelieu herausgegeben, war ihm aus dem Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Paris mitgetheilt worden. Wie kam es dahin, in welcher Gestalt ward es daselbst gefunden?

Der Herausgeber theilt die Note eines Commis aus diesem Ministerium mit, in der es heißt: „am 2. Mai 1705 seien auf Befehl des Herzogs von Torcy aus dem Nachlasse der zweiten Herzogin von Aiguillon die auf die Verwaltung des Cardinals Richelieu bezüglichen Papiere weggenommen und in das königliche Archiv gebracht worden."

Der Herausgeber setzt voraus, daß unter diesen Papieren auch unsere Memoiren befindlich gewesen: doch kann ich nicht einsehen, was uns bestimmen könnte, ihm hierin beizupflichten. Die Gestalt, in der man sie fand, ist, däucht mich, dagegen.

Das Manuscript besteht aus acht Bänden in Kleinfolio, die ohne inneren Titel nur auf dem Rücken mit der Aufschrift versehen sind: France: Histoire du C^{l} Richelieu. Sie sind mit dem Wappen Colberts bezeichnet.

Petitot nimmt an, der Herzog von Torcy, der ein Verwandter Colberts war, habe das Werk einbinden und mit dem Wappen bezeichnen lassen.

Es liegt am Tage, wie unwahrscheinlich diese Meinung ist. Wie sollte sich Torcy herausgenommen haben, indem er Staatspapiere aus dem Privatbesitz wegführen, sie im Namen des Königs

in ein geheimes Archiv bringen ließ, dieselben Papiere mit dem Wappen seines Hauses bezeichnen zu lassen?

Auf diese trügerischen Conjecturen wird nun aber die Behauptung gegründet, daß dieses Werk, das sich in dem Aiguillon'schen Nachlaß vorgefunden habe, von Richelieu selbst durch unmittelbaren Antheil zu Stande gebracht und seinen Erben hinterlassen worden sei.

Abgesehen von der geringen Haltbarkeit dieser Schlüsse, habe ich dagegen auch noch eine andere Einwendung.

Die erste Herzogin von Aiguillon war für das Andenken desjenigen, dem ihr Haus seine Bedeutung verdankte, und der nach seinem Tode nicht eben von Jedermann gepriesen ward, außerordentlich besorgt. Sie hat Aubéry bei der Sammlung seiner Memoiren, der Abfassung seiner Geschichte nach besten Kräften unterstützt und ihm viele Materialien geliefert. Wir wissen selbst, daß sie um das Jahr 1669 einen Jesuiten, Pater Lemoine, beauftragt hatte, eine ausführliche Geschichte des Cardinals zu verfassen. Ist da die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ein Werk in ihren Händen gewesen sein soll wie das unsere, so rühmlich für Richelieu und für die königliche Gewalt so gar nicht verfänglich? würde sie gezögert haben, es bekannt zu machen? sollte ein Sammler wie Aubéry ihm nicht selbst auf die Spur gekommen sein und davon Meldung gethan haben?

Mit einem Worte, alle diese Behauptungen, daß Memoiren, von Richelieu verfaßt, in den Händen der Herzogin gewesen, daß sie mit anderen Papieren in das Archiv des auswärtigen Ministeriums gekommen seien, schweben in der Luft. Es findet sich keine Wahrscheinlichkeit, geschweige denn ein Beweis dafür.

Mit dieser äußerlichen Kritik wenigstens kommen wir um keinen Schritt weiter, als daß das Werk, das uns dargeboten wird, unter dem Titel einer Geschichte des Cardinals Richelieu in dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten befindlich war. Was es mit demselben aber für eine Bewandtniß hat, kann erst aus einer Betrachtung seines Inhalts hervorgehen.

Gedruckte Materialien.

Es giebt Werke, die das Siegel der Authenticität an der Stirn tragen, von denen es auf den ersten Blick einleuchtet, daß sie von dem Manne, dem sie zugeschrieben werden, und von keinem Anderen, herrühren können. Niemand wird sagen, daß das unsere ein solches sei.

Auch der Herausgeber sucht andere Beweise. Hier und da, meint er, spüre man den Geist Richelieu's, denselben Geist, der in dem politischen Testament wehe, gleich als wäre nicht auch dieses angebliche Werk des Cardinals von den scharfsinnigsten Männern verworfen worden. Ich will hier auf diese Frage nicht eingehen. Aber ein paar Reflexionen, ein paar Phrasen, die an ein anderes Werk eines Autors erinnern, reichen lange nicht hin, eine zweifelhafte Authenticität zu beweisen, so wenig wie ein paar Correcturen, in denen man die Handschrift Richelieu's hat erkennen wollen. Wir wissen, wie leicht hier der Irrthum ist: wie oft haben die Schriftkundigen selbst vor den Gerichten geirrt; — auch die Zeitalter unterscheiden sich durch einen gemeinschaftlichen Ductus, und doppelt leicht ist es, eine Handschrift mit der andern zu verwechseln.

Ebenso wenig kann es uns helfen, daß Richelieu sich mit dem Gedanken, Memoiren zu verfassen, beschäftigt, daß er Sammlungen dazu vorbereitet haben soll. Verhält es sich damit auch wirklich, wie man behauptet, so giebt doch Niemand an, wie weit er mit der Ausführung dieses Gedankens gekommen; und allemal würde sich fragen, ob das Werk, das uns dargeboten wird, wirklich eben das ist, an das er Hand gelegt haben soll.

Darüber kann uns nur dessen innere Beschaffenheit Aufschluß geben.

Verstehen wir nun aber unter Memoiren eigene Wahrnehmungen, — Mittheilungen unbekannter Notizen, so finden wir uns hier sehr getäuscht.

Wir brauchen nicht weit zu lesen, um uns zu erinnern, daß uns dieselben Erzählungen schon früher vorkamen.

Ehe unser Zeitungswesen eingeführt ward, pflegte man Relationen von einzelnen Ereignissen zu publiciren, die um so mehr, da sie in der Regel doch zuverlässiger waren als unsere Zeitungsnachrichten, allmählich in größere Sammlungen aufgenommen worden sind und zuletzt zur Grundlage ausführlicher historischer Werke gedient haben.

Es zeigt sich bald, daß auch unser Werk großentheils aus ähnlichen Materialien zusammengesetzt worden ist.

Gleich in dem ersten Bande der neuen Memoiren, dem 22. der ganzen Sammlung, liegen an vielen Stellen die Nachrichten zu Grunde, die sich im 9. 10. 11. Bande des Mercure françois finden, einer Zeitschrift, die eben aus Relationen der bezeichneten Art zusammengesetzt ist. Die Nachrichten werden hier ohne weiteres excer-

pirt, z. B. über den Seekrieg, welchen Richelieu 1625 mit französischen und holländischen Schiffen gegen Soubise führte, auf folgende Art: Mercure françois XI, 873. L'armée navale du roy composée de trente grands vaisseaux tant François qu'Hollandois s'estant advancée jusques aux costes de Poitou, où elle devoit encore joindre vingt et deux vaisseaux Olonnois, — — sur une réquisition que M. de Soubize envoya faire à l'amiral des Hollandois Haustain ou Haultain, — attendu la conformité de leur religion et estat des affaires qui estoit aux termes d'une paix, de n'entreprendre rien sur lui ni sur les vaisseaux, comme aussi il en feroit de mesme sur les siens, jusqu' à ce que le traité de paix fust entièrement fait ou failly. — Mémoires de Richelieu XXII, p. 443. L'armée du roi composée de trente grands vaisseaux françois et hollandois s'étant avancée jusques aux côtes de Poitou, où vingt-six vaisseaux olonnois la devoient joindre, Soubise envoya prier l'amiral des Hollandois, nommé Haustein, de n'entreprendre point sur lui ni sur ses vaisseaux, jusqu'à ce que le traité de paix fût entièrement fait ou failli, et qu'il ferait le même envers lui. Ein copirendes Excerpt, wobei nur einige wichtige Momente, z. B. die Erwähnung der Unterhandlung, die zum Frieden führen zu müssen schien, weggelassen worden. Der holländische Admiral hieß in der That Haultain, wie wir aus dem Argumentum contractus initi super proposito coeptoque classis sub auspiciis archithalassi Haultainii in Aizema Historia pacis sehen, wie ihn wenigstens eine Lesart des Mercur nennt, nicht Haustein, wie er in den Memoiren genannt wird. Man könnte vielleicht glauben, in dem Folgenden, wo der Mercure françois Actenstücke, Briefschaften und Berichte einschaltet, dürfte der Verfasser diese selbst vor Augen gehabt haben; jedoch die Ordnung, in welcher er sie benutzt, zeigt unwidersprechlich, daß er sie eben nur aus dem Mercur kannte.

Im 23. Bande finden wir Relationen der bezeichneten Art hier und da wörtlich eingeschaltet. Ueber die Maßregeln, welche man in Frankreich 1627 ergriff, um dem unerwarteten Anfall der Engländer zu widerstehen, existirte ein ausdrücklich zum Preise des Cardinals verfaßter Bericht des Großsiegelbewahrers Marillac. Er findet sich in Aubery's Histoire du C^{l} Duc de Richelieu, T. I, p. 104. Obwohl wir nun von einem Memoirenwerk noch ganz andere Aufschlüsse erwarten sollten, als welche eine offizielle Relation mittheilt, so ist doch eben diese in die Memoiren übergegangen, ohne daß etwas davon gesagt würde, daß sie ein fremdes Werk ist;

z. B. Journal du siege de Ré, écrit par Marillac: Le mesme jour à Villeroy sur ce que l'evesque de Nismes et les amis dudit sieur de Toyras demandoient, que le sieur de Beaumont, premier maitre d'hostel du roy e mestre de camp d'un régiment entretenu, grand et singulier amy du sieur de Toyras, fust envoyé pour le secourir, et qu'il fust donné de l'argent à Bigoteau — asseurant que moyennant cela il n'en pouvoit manquer, et que l'on donnast audit sieur de Beaumont un pouvoir d'intendance sur toutes ces costes pour ledit secours; ledit sieur de Beaumont fut depesché à l'instant et ledit pouvoir luy fut envoyé le 5me du mois d'Aoust, pour aller sur les lieux solliciter, presser et accelerer ledit ravitaillement. Il ne partit toutefois que le 31 à cause de ses affaires domestiques. — Mémoires de Richelieu T. XXIII, p. 327. Et sur ce que Saugeon envoyé de Toiras et l'évêque de Nîmes son frère demandoient, que le sieur de Beaumont, premier maître-d'hôtel du roi et mestre de camp d'un régiment entretenu, grand et singulier ami de Toiras, fût envoyé pour le secourir, et qu'il fût donné de l'argent audit Bigoteau pour lui faire passer des vivres, assurant que moyennant cela il n'en pouvoit manquer, et que l'on donnât audit sieur de Beaumont un pouvoir d'intendant sur toutes ces côtes pour ledit secours; ledit sieur de Beaumont fut dépêché à l'instant, et ledit pouvoir lui fut envoyé le 5 d'août, pour aller sur les lieux solliciter, presser et accélérer ledit ravitaillement, et ne partit toutefois que le 31 à cause de ses affaires domestiques.

Im 25. Bande verwandelt sich das Excerpt zuweilen in vollständige Copie. Nachdem in diesem und dem vorhergehenden Bande schon auf das ausführlichste von der Sache von Mantua die Rede gewesen, fängt der Verfasser S. 476 unerwartet an: um die Bosheit des Herzogs von Savoyen und die Gerechtigkeit der Sache des Königs deutlicher zu machen, müsse er sich wiederholen. „Nous redirons ici en bref ce que nous avons déjà dit plus au long de ce qui s'est passé avec lui jusques ici.“ Wie verfährt er aber bei dieser Recapitulation? Wörtlich nimmt er einen längst bekannten und gedruckten Aufsatz auf. In dem Recueil de diverses pièces pour servir à l'histoire von Paul Hay Chastelet, 1635 und 1640, steht ein Werkchen: Relation fidelle de ce qui s'est passé en Italie en l'année 1630, von welchem auch ältere Abdrücke existiren unter dem Titel: Excellent discours sur le juste procedé du roy très chrestien en la deffence du duc de Mantoue. Dies ist der Aufsatz,

den wir nach der Redaction Chastelets, die hier und da von der früheren abweicht, bei Richelieu finden.

Relation fidelle fängt p. 178 an: Par le traité fait à Suze l'an mil six cents vingt-neuf entre le roy et le duc de Savoye, ledit duc est obligé de secourir Cazal de vivres et de munitions de guerre en payant, et de joindre ses armes à celles du roy, lorsque le duc de Mantoue aura besoin de défense pour la conservation de ses estats. Au préjudice de ce traitté, le roy ne fut quasi pas party de Suze que le duc de Savoye ne commençast à faire des trames secrettes pour de nouveau priver le duc de Mantoue du repos qu'il devoit avoir en ses estats. A son instigation, ou au moins selon son desir, peu de temps après, des trouppes Allemandes entrèrent dans les Grisons, prennent et fortifient tous leurs passages, se saisissent de leur ville capitale, passent ensuite en Italie, et attaquent le duc de Mantoue au mesme temps que les Espagnols entrèrent aussi dans le Monferrat. Le roy voyant la nouvelle oppression —

In den Memoiren von Richelieu heißt es nach obigem Jusques ici weiter: Par le traité fait à Suse en 1629 entre le roi et le duc de Savoie ledit duc étoit obligé de secourir Casal de vivres et de munitions de guerre en payant, et de joindre ses armes à celles du roi, lorsque le duc de Mantoue auroit besoin de défense pour la conservation de ses états. Au préjudice de ce traité, le roi ne fut quasi pas parti de Suse que le duc de Savoie ne commençât à faire des trames secrètes pour de nouveau priver le duc de Mantoue du repos qu'il devoit avoir en ses états. A son instigation, ou au moins selon son désir, peu de temps après, des troupes allemandes entrèrent dans les Grisons, prirent et fortifièrent tous leurs passages, se saisirent de leur ville capitale, passèrent ensuite en Italie et attaquèrent le duc de Mantoue au même temps que les Espagnols entrèrent aussi dans le Monferrat. Le roy voyant la nouvelle oppression —

So geht es nun fort bis gegen das Ende des Bandes. Mit einigen Einschaltungen wird die anonyme Relation copirt.

Man sage nicht, daß sie vielleicht von dem Cardinal selbst stamme: auch außerdem finden wir in diesem ganzen Bande Stücke, die uns schon anderweit bekannt waren.

Eine Relation des affaires de Mantoue en années 1628, 1629, 1630, das Werk eines gewissen Guron, der an den italienischen Feldzügen Theil genommen, findet sich zu langen Stellen in diesen

Memoiren wieder; z. B. Rel. p. 45. Il n'y avoit que ce seul expedient pour engager le duc à fournir des vivres dans Cazal: car comme ledit sieur cardinal recognoissoit qu'il ne falloit point rompre avec luy à cause de la necessité de Cazal, le duc sçavoit aussi que cette necessité seule pouvoit arrester le sieur cardinal: et estoit le subject pour lequel il ne vouloit point fournir de vivres pour Cazal. Mais à cette proposition de faire passer l'armée en ayant de quoy la nourrir un mois, il y trouva son compte, parce qu'il esperoit que l'armée estant passée elle dependroit de luy, et que les bleds que l'on esperoit de Nice et de Suze seroient en son pouvoir, dont il empescheroit le transport, sans rompre ouvertement avec Sa Majesté, soit par defaut de vivres et de voictures, ou par le manquement de ceux mesmes qui en entreprendroient la voicture; mesme ledit sieur d'Hemery ayant fait marché avec Jacometys....., habitans de Piedmont pour le transport des bleds de Nice et de Suze, le duc les fit emprisonner et en donna d'autres qui dependoient absolument de luy.

Richelieu Mém. p. 403. Il n'y avoit que ce seul expédient pour engager le duc à fournir des vivres dans Casal: car comme le cardinal connoissoit qu'il ne falloit point rompre avec lui à cause de la nécessité de Casal, le duc savoit aussi que cette nécessité seule pouvoit arrêter ledit cardinal: et c'étoit le sujet pour lequel il ne vouloit point fournir de vivres pour Casal. Mais à cette proposition de faire passer l'armée, ayant de quoi la nourrir un mois, il y trouvoit son compte, parce qu'il espéroit que l'armée étant passée elle dépendroit de lui, et que les blés qu'on espéroit de Nice et de Suse seroient en son pouvoir, dont il empêcheroit le transport, sans rompre ouvertement avec Sa Majesté, soit par défaut de vivres et de voitures, ou par le manquement de ceux mêmes qui en entreprendroient la voiture; même ledit sieur d'Emery ayant fait marché avec Jacometi et....., habitans de Piémont pour le transport des blés de Nice et de Suse, le duc les fit emprisonner et donna d'autres qui dépendoient absolument de lui.

Eine Copie, wie wir ſehen, mit allen Mängeln einer urſprünglich noch unſichern Abfaſſung. Die Einſchaltungen, die ſich in der Relation fidelle finden, ſtammen zum Theil aus dieſer Relation.

Auch manche andere Stücke, die uns in dieſen Memoiren vorgelegt werden, kannten wir längſt. In den Mémoires pour l'histoire du C^{l} de Richelieu par Aubéry finden ſich T. II, p. 775 Considé-

rations pour être vues par le roi, welche, in die Memoiren XXV, p. 329, 336 wörtlich aufgenommen, nur durch ein so viele Seiten lang wiederkehrendes Que fast ungenießbar geworden sind.

So geht es nun weiter. Der 26ste Band fängt gleich mit einigen Stellen an, die aus jener Relation fidelle genommen sind. In dem 28sten liegen bei der Schilderung der Kriegshandlungen, z. B. der Eroberung von Regensburg, der Schlacht bei Nördlingen, dieselben Relationen zu Grunde, die wir im 26sten Bande des Mercure françois finden.

Wie sehr würde man demnach irren, wenn man in den dargebotenen Memoiren lauter originelle Mittheilungen suchen wollte, wie der Name Richelieu's sie erwarten läßt; über den ganzen Umfang der Epoche, welche sie umfassen, liegen ihnen Materialien zu Grunde, wie sie auch jedem andern Autor zu Gebote gestanden hätten. — Es fragt sich nun, wie dieselben bearbeitet wurden: ob sie nicht unter der Hand des Meisters durch Zusammenstellung oder Umbildung einen originellen und historisch bedeutenden Charakter gewonnen haben.

Art der Bearbeitung.

Das zeigt sich zwar auf der Stelle, daß sie nicht ohne Veränderung blieben: bemerken wir aber wenigstens an einigen Beispielen, welcher Art diese ist.

Bd. XXII, p. 110, bei der Erzählung von dem Einzuge des Königs in Pau (1620), liegt den Memoiren ohne alle Frage die Relation des Mercure françois T. VI, P. 2, p. 350 zu Grunde. Der König antwortet in den Memoiren auf die Anfrage der Stadt in denselben Worten wie in dem Mercur — und die eigenen Ausdrücke des Königs werden das nun wohl schwerlich sein; — andere Zeitgenossen, z. B. Dupleix: Histoire de Louis XIII, p. 145, haben etwas verschiedene Redactionen: — ohne Zweifel sind sie aus dem Mercur in die Memoiren gekommen. Hierauf nun fährt der Mercur fort: „On remarqua que Sa Majesté ne fut pas recueillie dans Pau avec l'applaudissement que les subjects sont coustumiers de faire paroître à la vue de leur prince"; und wie so höchst wahrscheinlich ist dies, da sie ja eben besiegt waren! Jedoch die Memoiren versichern: „comme il (le roi) avoit été reçu à Pau avec acclamation de joie, toutes les autres villes envoyè-

rent aussi — pour se réjouir". Ohne Zweifel ist das nun erdichtet, und von den übrigen Städten wird es so wenig wahr sein wie von der ersten. — Manche andere Unrichtigkeiten folgen.

Die hugenottischen Kriege haben zu so furchtbaren Gräueln geführt, wie der dreißigjährige nur immer. Vergleichen wir einmal, wie unsere Urkunden dieselben darstellen; z. B. bei der Eroberung von Negrepelisse: Mercure françois, VIII p. 637: Le régiment des gardes, qui eut la poincte, donna si chaudement l'assault que n'ayant pas trouvé sur la bresche grande résistance il entra le premier dans la ville, et les autres régiments après, où tout ce qui se rencontra d'hommes petits et grands et de femmes et filles, passèrent par le fil de l'espée: bref, il s'y commit plusieurs désordres que malaisément on peut empescher en telles affaires. Les mères tenans leurs enfans s'estans sauvées au travers de la rivière ne peurent obtenir aucune miséricorde du soldat, qui les attendoit à l'autre bord et les tuoit. En demie heure tout fut exterminé dans la ville, et les rues estoient si pleines de morts et de sang qu'on y marchoit avec peine. Ceux qui se sauvèrent dans le chasteau, furent contraints le lendemain de se rendre à discrétion, et furent tous pendus: mais les femmes et enfans n'y receurent aucun mal. — Mémoires T. XXII, p. 213: Le régiment des gardes, qui eut la pointe, alla à l'assaut avec un tel courage que ceux qui étoient sur la brèche ne pouvant résister, la ville fut prise, où tout fut mis à feu et à sang, sans exception de femmes ni d'enfans. Ceux qui se purent sauver dans le château, se rendirent le lendemain à discrétion, et furent presque tous pendus. Man sieht, daß diese Erzählung auch hier wie an so vielen anderen Stellen ein reines Excerpt der Relation ist. Aber die Garden müssen größeren Widerstand finden; die schauderhaften Details ihrer Grausamkeiten werden vermieden. „Alle, welche sich auf Discretion ergaben, wurden aufgehängt": ein armseliges „Beinahe Alle" soll den Eindruck dieser Unthat schwächen.

Auch der Mercur ist im royalistisch-katholischen Sinne geschrieben; aber dieser steigerte sich seitdem von Jahr zu Jahr gewaltig: die Memoiren fallen in eine Zeit, in welcher eine ihm entgegengesetzte Wahrheit gar nicht mehr geduldet ward.

Es kommen dabei aber auch zuweilen die gröbsten Versehen vor. Ich gedachte oben der Relation Marillacs, welche wörtlich in die Memoiren übergegangen. Da heißt es nun unter anderem: Dès l'instant ledit sieur cardinal dépescha au Havre et y envoya

trente mille livres. pource qu'il ne se trouva point alors argent à l'espargne, pour faire armer cinq vaisseaux dits dragons. In den Memoiren heißt es T. 23. p. 326: Il envoya au Havre 30000 livres de son argent, pource que celui du roi n'eût pas été touché assez vite et que lors il ne se trouva point à l'espargne, pour faire armer cinq cents dragons. — — Man traut seinen Augen kaum, daß hier aus fünf Schiffen, genannt Drachen, 500 Dragoner werden. Wahrscheinlich steht in der ursprünglichen Relation cinq dragons; und dem Ausarbeiter mochte es doch für so viel Geld eine zu geringe Anzahl Reiter scheinen.

Aber gewiß, unser Werk gewinnt durch Bemerkungen dieser Art nicht in unserer Meinung. Es leuchtet ein, daß es nicht allein aus ziemlich geläufigen Materialien zusammengesetzt ist, sondern daß auch diese ohne viel Sorgfalt und Wahrheitsliebe benutzt worden sind. Wäre es durchaus auf diese Weise abgefaßt, so würde es gar nicht genannt zu werden verdienen.

Doch nein! der Stoff, welcher der Compilation zu Grunde lag, wird fast allenthalben durch Einschaltungen ganz anderer Art ergänzt, die eine wahrhafte Wichtigkeit haben.

Handschriftliche Materialien.

Verhältniß zu Siri.

Eine Note, die sich in einem Bande des Manuscriptes fand, läßt uns einen Blick auf die handschriftlichen Materialien werfen, welche bei der Abfassung dieses Buches gebraucht wurden. Es werden da die Quellen genannt, aus denen der Verfasser für 1635 schöpfen sollte: ein allgemeines Journal, — ein Journal der italienischen und der niederländischen Geschäfte, — Journale über Kriegsunternehmungen, wie von Lavalette, Laforce, dem König selbst, — ein Journal des Klerus, u. s. w. Zwar finde ich nicht, daß alle diese Journale bei jenem Jahre auch wirklich benutzt worden; aber mit einem Theil derselben, z. B. dem Journal von Lavalette und dem König, von deren Bewegungen ausführliche und, wenn ich mich nicht täusche, authentische Berichte vorkommen, ist das allerdings der Fall. So ist es nun an den meisten Stellen dieses Buches. Besonders standen dem Verfasser reiche Schätze aus dem gesandtschaftlichen Ver-

lehr, Instructionen, Depeschen, Relationen über zu Ende geführte Unterhandlungen zu Gebote, deren Benutzung und Mittheilung seiner Arbeit eine eigenthümliche Bedeutung giebt. Zu den bekannt gewordenen Thatsachen kommt eine große Anzahl neuer, bisher unbekannt gebliebener hinzu. Die Herausgabe dieser Bände, sollten sie sich auch nicht als Memoiren von Richelieu ausweisen, bleibt immer ein wahrer Gewinn für die historische Kenntniß.

Suchen wir aber ihren Werth etwas näher zu bestimmen.

Denn daran fehlt freilich viel, daß nun auch alles, was aus handschriftlichen Materialien aufgenommen worden, wirklich neu wäre. Schon das siebzehnte Jahrhundert hat ein Werk hervorgebracht, welches aus ähnlichem Stoffe entstanden und zur Kritik des unsern sehr gut geeignet ist: die Memorie recondite von Vittorio Siri, erschienen 1677—1679. „Memorie", wie der Autor sagt (I, 32), „che con copioso sudore si sono scorporate da noi negli archivj e segreterie de' re e d'altri principi e delle quali con fede e candore facciamo copie a'lettori." Sehen wir diese mit so vieler Mühwaltung gemachten Auszüge näher an, so stammen sie hauptsächlich aus den französischen Archiven: es liegen ihnen, eben wie unsern Memoiren, gesandtschaftliche Correspondenzen, Journale und Denkschriften zu Grunde; auch sind sie eben wie diese zu einer Geschichte der Zeit vom französischen Standpunkte aus verarbeitet.

Da findet sich nun auch sehr bald, daß in beiden oft dieselben Documente gebraucht worden sind; die wichtigste Frage wird sein, wie sich die beiderlei Excerpte gegen einander verhalten. Aus einigen Beispielen wird sich eine Ansicht davon bilden lassen.

1. Ueber die Unternehmung des Marquis von Coeuvres gegen Valtellin findet sich bei Siri V, 704 ein sehr guter Bericht, der dort als aus einer von dem Marquis selbst stammenden Denkschrift gezogen bezeichnet wird. Memorie inviate al re dal marchese di Couvre. Demselben begegnen wir in unsern Memoiren XXII, p. 410, wie das eine kurze Vergleichung lehrt. Prese poi il camino delle Agnedine, perchè col marchiare di quella sorte nel mezzo del paese teneva in iscacco alla stessa hora tutte le piazze esposte a suoi assalti, cioè Chiavenna, Tirano, Bormio et il forte di Valmonastero. E di questo consiglio ne raccolse il frutto: imperochè il forte di Monastero, fabricato in una valle che serviva di linea di communicatione tral Tirole e la Valtellina, al romore di quella marchia fu subito abandonato. — Mémoires p. 411: Il prit le chemin des Engadines, pource que marchant en cette sorte dans le

milieu du pays c'étoit tenir en jalousie en même temps toutes les places qu'il eut pu ou voulu attaquer, à savoir Chiavenne, Tirano, Bormio et le val Monastère. La garnison de cette dernière, cidevant bâtie par l'archiduc en une vallée servant de communication à ses états du Tyrol en la Valteline, sur l'avis de la démarche du dit s^r marquis, abandonna et brûla la place, ayant auparavant renvoyé leur artillerie et munitions de guerre. Es ist, wie wir sehen, dieselbe Relation: mehr oder minder sind die beiden Auszüge allenthalben gleichartig: das französische Werk nimmt hier auf den Mercure françois, den es sonst so fleißig benutzt, in dessen zehntem Bande sich auch über diese Expedition ein bemerkenswerther, aus mancherlei Briefschaften zusammengesetzter Bericht findet, keine Rücksicht. Aber ohne Unrichtigkeiten geht es bei der Benutzung der Handschrift so wenig ab wie bei den gedruckten Materialien. Die Eroberung von Chiavenna wird p. 413 noch in das Jahr 1624 gesetzt, da sie doch erst am 9. März 1625 erfolgte.

2. In Kurzem stoßen wir aber auch bei offenbar identischen Grundlagen auf bedeutende Abweichungen. Durch jene Unternehmung auf Valtellin ward der allgemeine Friede gefährdet; um ihn noch zu erhalten, schickte Papst Urban seinen Neffen Franz Barberini als Legaten nach Frankreich. In Siri's Memorie finden wir (V, p. 852) eine ausführliche und sehr ins Einzelne gehende Erzählung über die Unterhandlungen desselben mit Richelieu, die besonders aus den Berichten genommen ist, welche an den französischen Gesandten in Rom, der natürlich unterrichtet bleiben mußte, erstattet wurden. Die Conferenzen der Minister mit dem Legaten werden Tag für Tag aufgeführt. Es zeigt sich nun, daß die Memoiren, welche XXII, 474 auf diese Unterhandlungen kommen, mit Siri oftmals Wort für Wort übereinstimmen; z. B. Memorie V, p. 858: Propose il legato come prima la sospensione d'armi, e di darsi sodisfatione al papa su l'intrapresa de' forti della Valtellina fatta da Couvre, e che si rimettessero com'erano avanti. Richelieu disse che a due riprese s'era dichiarato il re contra la detta sospensione, e si diffuse in addurre argomenti dimonstranti che non potesse nè dovesse farla, per non dar tempo al nemico di afforzarsi e di stipare la sua possa contra i Francesi e contra i confederati; che la pace potevasi fare così tosto che la guerra, e ch'era necessario di rimanere d'accordo delle conditioni dell'aggiustamento avanti di determinarsi alla sospensione, le cui conditioni non cadessero di men difficile discussione di quelle della pace, di

brieve terminatione su'l modello del trattato di Madrid con aggiungervi quanto si stimasse conveniente per la sicurtà della religione ortodossa. Quanto alla sodisfatione del papa, si ricordasse il legato che dal re non si fosse mai consentito al deposito della Valtellina nelle mani del papa se non a conditione di tempo limitato nel quale si eseguisse il trattato di Madrid; che le negotiationi di poi etc.

Mémoires XXII, p. 471: La première proposition dudit légat fut une suspension d'armes. Sa Majesté ne la put ni ne la dut recevoir et accepter, parce que cette surséance ne pouvoit produire aucun effet que de donner loisir aux adversaires d'assembler leurs forces et de se fortifier contre celles de Sa Majesté et de ses alliés; joint qu'il étoit nécessaire d'avoir convenu des articles de la paix auparavant que traiter une trève, suivant l'ordre et l'usage accoutumé, et qu'il étoit évident que les conditions n'en seroient pas moins difficiles à établir que celles du principal différend, qui pouvoit être terminé en peu de temps sur le fondement du traité de Madrid, y ajoutant ce qui seroit jugé convenable pour la religion catholique. La seconde proposition fut sur le sujet de la satisfaction du pape pour ce qui s'étoit passé en la Valteline. On lui dit que le roi n'avoit jamais consenti le dépôt des forts qu'à condition d'un temps limité dans lequel Sa Sainteté devoit faire exécuter le traité de Madrid; que les longues négociations etc.

Unfehlbar liegt der einen und der anderen Erzählung der nämliche, ohne Zweifel officielle Bericht zu Grunde. Das Franzöſiſche hat jedoch mancherlei Abweichungen, und es iſt bemerkenswerth, welcher Art dieſe ſind. Nach Siri wurde der Legat erſt in der Mitte der Verhandlungen, bei den Punkten, wo es darauf ankam, gefragt, ob er bevollmächtigt ſei, im Namen des Königs von Spanien zu unterhandeln: fino all' hora non era stato domandato al legato se tenesse facoltà di trattare, perchè — — non abbisognava. Bei Richelieu wird verſichert: „Incontinent après l'arrivée du légat, avant que d'entrer en négociations avec lui, il fut demandé de la part du roi s'il avoit pouvoir valable du roi d'Espagne.“ Ich trage kein Bedenken, Siri, der hier nicht allein um vieles genauer und ausführlicher iſt, ſondern auch überdies die Natur der Sache für ſich hat, da ja der Legat hauptſächlich im Namen des Papſtes handelte und die Zuſtimmung von Spanien nicht allenthalben nothwendig war, Glauben beizumeſſen. Wäre das aber nur

die einzige Abweichung! Die Verhandlungen, deren Inhalt hier mitgetheilt ist, waren im Mai und Juni gepflogen worden: es folgten andere, bei denen die Schwierigkeiten noch weiter heraustraten: sie dauerten bis in den November. Es scheint, als sei das dem Compilator zu viel geworden. Er springt ohne weiteres zu dem September über, — und bereits p. 474 finden wir bei ihm, was sich bei Siri VI, p. 12 findet: wörtlich wieder dasselbe, nur außer dem Zusammenhange und beinahe unverständlich. Eine Conferenz fand den 19. September statt; — in die Memoiren wird der Bericht darüber wörtlich herübergenommen; dann heißt es: Le cardinal l'y voyant toujours arrêté (den Legaten bei den oben angeführten, damals ausgesprochenen Meinungen), il écrivit de Limones au roy le 3 septembre. Ein Schreiben vom 3. September wird als die Folge einer Unterhandlung dargestellt, die am 19. stattfand. Auf diese Weise wird alles Unordnung, Verwirrung; es ist nicht auf Gründen beruhende Absicht, sondern in der That nur Flüchtigkeit und Ennui, wenn von der ganzen Negociation die ersten Unterredungen ausführlich und die letzten kurzweg mitgetheilt, — alle in die Mitte fallenden Vorschläge und Erörterungen aber, die doch auch ihre Bedeutung haben, geradezu übersprungen werden.

3. So geht es nun aber auch an vielen anderen Stellen. Gleich die Unterhandlungen über den Frieden von Monzon sind in den Memoiren (XXII, p. 488) wörtlich dieselben wie bei Siri Mem. VI, p. 92. Man wird mir das Ausschreiben der Citate erlassen. Aber nicht minder folgen willkürliche Veränderungen. Die Einwendungen, die nach Siri gegen den zweiten definitiven Entwurf des Friedens gemacht wurden (VI, 109), lassen die Memoiren schon gegen den ersten erheben (XXIII, 5); es wird alles verändert und umgestellt. Man bekommt schlechterdings keinen zuverlässigen Begriff. Rücksichten der Redaction und eines kleinlichen Ehrgeizes tragen zur Verunstaltung der Wahrheit bei. Eine Instruction z. B., welche sich bei Siri VI, 516 findet, ganz in der gewohnten Art und Weise datirt vom 27. November 1628, wird auch in die Memoiren wörtlich aufgenommen (T. XXIV, p. 209,, jedoch mit dem Zusatz: der König habe das alles dem Gesandten Bautru mündlich gesagt: „il lui dit encore de vive voix." Wozu kann in aller Welt eine so kleinliche Unwahrhaftigkeit dienen?

4. Bei der fragmentarischen Beschaffenheit sowohl dieser Werke als ihres Stoffes läßt es sich ohnehin nicht anders denken, als daß sich in dem einen oft Nachrichten finden, welche in dem anderen

fehlen. Zuweilen trifft es sich dann wohl, daß sich diese Nachrichten wechselseitig ergänzen; z. B. hat Siri VII. 161 über die Unterhandlungen Charnacés mit Dänemark und Schweden im Jahre 1630 recht merkwürdige Briefschaften, vornehmlich vom Hofe an den Gesandten, die zwar in Unordnung sind, aber, wenn man sie näher betrachtet, viel Licht geben und sich brauchbar erweisen. Leider hat auch Siri nicht mit der nöthigen Sorgfalt gearbeitet; er macht auch seinerseits Kritik und stete Aufmerksamkeit unentbehrlich. Glücklicherweise finden wir, wo seine Nachrichten abbrechen oder unvollständig werden, einige Aushülfe in den Memoiren von Richelieu. Sehr merkwürdig ist aber das Verhältniß, welches sich zwischen den Actenstücken dieser beiden Werke findet. Man sollte glauben, dem Fremdlinge werde höchstens das Officielle zur Kunde gekommen sein; in den Memoiren des ersten Ministers werde sich dann das Geheimere zeigen. Gerade das Gegentheil bemerken wir. In den Memoiren von Richelieu finden sich die officiellen Anweisungen, welche Charnacé den 22. Januar 1630 zu Helsingör empfangen hat. Er soll dem König von Schweden 600,000 Livres Subsidien anbieten, jedoch unter der Bedingung, daß kein katholischer Fürst in seinem Besitz gestört und die katholische Religion nicht allein nirgend abgestellt werden dürfe, wo sie eingeführt sei, sondern sogar auch da zugelassen werden solle, wo sie noch nicht erlaubt worden. „Que S. Maj. l'y assisteroit de 600,000 livres durant que le traité dureroit. — — mais que ce seroit à condition que les princes, communautés et peuples qui étoient compris dans une ligue offensive, — — ne seroient inquiétés, et que dans les lieux qui seroient rendus ou pris par force l'on ne changeroit point l'état de la religion, mais l'exercice de la religion catholique apostolique et romaine seroit permis en celles mêmes où il n'étoit pas auparavant. Sa Majesté commanda à Charnacé d'insister fortement et jusqu'à la fin à toutes ces conditions." Dies waren jedoch nicht die einzigen Instructionen, welche Charnacé an jenem Tage erhielt. Siri erzählt uns, daß er am 23. Januar (es wird unfehlbar entweder in den Memoiren der 23. oder bei Siri der 22. zu lesen sein) Depeschen vom Pater Joseph empfing, der damals einen so großen Antheil an der französischen Regierung hatte. Der erste Blick ergiebt, daß Pater Joseph sich die Freiheit nimmt, jene Instructionen näher zu bestimmen. Einmal soll Charnacé im Nothfalle noch mehr versprechen dürfen als die 600,000 Livres. „Li diedero facoltà di promettere al nome del re al Sueco oltre alle 600^{m} lire 150^{m} di più, se non

voleva contentarsi de' primi, come haveva procurarsi per ogni via, ma non già fino a disgustarlo col rifiuto." Hauptsächlich aber in Bezug auf die Katholischen. Pater Joseph macht sich keinen Scrupel daraus, wenn jene Religionsfreiheit auch nur zum Schein versprochen werde: „a Cattolici concedere la libertà, perchè se bene non era forse per havere luogo, importava tuttavia il publicarlo." Wie weit weicht das von dem Ernst jener ersten Instruction ab! Ohne Zweifel war es auch dem König von Schweden sehr bald klar, daß er nur zum Schein versprechen sollte. — Jedoch das sind Dinge, auf die wir hier nicht tiefer einzugehen haben. Hier kommt es uns nur darauf an, daß wir in den Memoiren die ostensiblen Instructionen finden, was schon recht dankenswerth ist, bei Siri dagegen die geheimeren, deren Kenntniß erst volles Licht giebt. Auch in andern Fällen wiederholt sich dies Verhältniß. Noch öfter ergänzen sich die Documente beider Autoren auf eine recht merkwürdige Weise. Bei Siri lesen wir zuweilen den Anlaß einer Sendung, in den Memoiren die Instruction des Gesandten; bei jenem die Eröffnung der Unterhandlung, die ersten Forderungen, bei diesem die Antwort. Aber auch das wiederholt sich, z. B. bei dem Kurfürstentag von Regensburg im Jahr 1630, daß die Memoiren nur die officiellen Anweisungen mittheilen, Siri dagegen auch die geheimeren Instructionen kannte.

Fassen wir nun dies zusammen, so ergiebt sich, daß unser Werk außer den bekannten, durch den Druck verbreiteten Materialien auch viele andere benutzte, die ihrer Natur nach nur Wenigen zugänglich sind. Man kann nicht annehmen, daß eine so große Menge von Papieren in dem Besitz der Herzogin von Aiguillon geblieben sei; es gehörte ohne Zweifel höhere Autorisation dazu, um sie herbeizuschaffen. Unglücklicherweise ward jedoch auch dieser Theil nicht mit der gehörigen Sorgfalt und dem rechten Fleiße bearbeitet. Fast nirgend erhebt sich der Verfasser zu einer freien und vollständigen Auffassung der Dinge; ein paar Reflexionen, die oft nur an den Aeußerlichkeiten haften, sind nicht im Stande, das Gefühl der Befriedigung hervorzubringen, welches in der Lectüre eines wahrhaft originalen Werkes erquickt und auferbaut. Ueber das Gefühl, daß man ein Excerpt liest, kommt man nicht hinweg, ein Excerpt, das überdies nur flüchtig und nachlässig redigirt ward.

Bemerken wir nun überdies, daß die Memoiren sich oftmals begnügen, das Officielle mitzutheilen, während sie das Wichtigere und Geheimere gar nicht zu kennen scheinen, so gehört in der That

mehr Muth dazu als ich besitze, um anzunehmen, daß Richelieu selbst einen wesentlichen Antheil an ihrer Abfassung gehabt haben könne.

Berühren wir aber auch noch eine andere Seite.

Wer erinnert sich nicht, mit welch einem lebhaften Widerstand der inneren Parteien Richelieu sein Leben lang zu kämpfen hatte: hier war er am meisten persönlich in Anspruch genommen. Es ist wohl der Mühe werth, daß wir die Darstellung auch dieser Verhältnisse wenigstens an einem Beispiele prüfen.

Persönliche Angelegenheiten Richelieu's.

Entscheidend für die Parteiungen am Hofe waren die ersten Monate des Jahres 1631, in welchen Gaston von Orleans den Hof verließ und Maria Medici eine Zeit lang zu Compiègne festgehalten ward, bis sie sich nach Flandern begab und gewissermaßen in offenen Kampf mit ihrem Sohne trat.

Diese Bewegungen sind nicht so durchaus im Klaren, wie man wohl glaubt; — in den Depeschen des Nuntius Bichi finden sich gar manche Momente, die sonst nicht berührt werden: über die Verbindungen der Königin-Mutter mit Feria, ihre Sendungen nach Deutschland, den Briefwechsel zwischen Orleans und Toiras, in welchem man Andeutungen sogar eines Anschlages auf das Leben des Königs finden wollte. —

In einem Werke, das sich als Memoiren der wichtigsten unter den handelnden Personen ankündigt, sollte man billig eine Erörterung dieser Momente erwarten. Jedoch vergebens: — altum silentium! Es wird alles, wie es in französischen Memoiren so gewöhnlich ist, von den Intriguen untergeordneter Personen hergeleitet, ohne daß man über die eigentlichen Motive der Handelnden etwas erführe. Das ist aber noch lange nicht alles. Wie sehr erstaunen wir, wenn wir bemerken, daß auch alle diese Nachrichten, wie sie uns hier mitgetheilt werden, vorlängst bekannt waren, daß sie sich wörtlich ebenso bei Siri vorfinden; z. B. Mémoires XXVI. p. 434: Ces trois princesses assiégeoient continuellement l'esprit de la reine-mère; et à l'imitation des sieurs de Luynes, qui ne laissoient jamais le roi à aucune heure du jour que l'un des trois frères ne fût auprès de lui, elles ne perdoient jamais la reine de vue, et toujours quelqu'une d'entre elles la gardoit: et d'autant plus qu'elles craignoient que si la reine venoit à être désabusée de leurs trom-

peries et se remettoit bien avec le cardinal, elle diroit au roi et à lui toutes les ruses et artifices dont elles s'étoient servies contre lui au mépris et au préjudice du bien de l'état, d'autant plus s'efforçoient-elles d'entretenir la reine en sa mauvaise volonté: et il n'y avoit raison imaginaire et prétexte, pour faux qu'il fût, qu'elles n'employassent à ce sujet. — Siri VII, p. 296: Quelle tre principesse, che a imitatione et esempio de' tre fratelli Luines, i quali non lasciavano mai scorrere alcuna hora del giorno che l'uno de' tre non assediasse e non vegliasse a conto del re, a quanti se gli accostavano, e non ne appostassero i suoi andamenti, non perdevano mai di vista Maria; e quanto più temevano non si accomodasse ella in fine con Richelieu e non rivelasse a lui et al re tutte le macchinationi, astutie e frodi delle quali si servivano a pregiudicio della sua grandezza e dello stato, tanto più si sforzavano di alimentare et intrattenere la mala volontà della medesima contro di lui, nè vi haveva argomento o pretesto del quale non si servissero a tale intento.

Auf dieſe Weiſe iſt die Darſtellung, welche Siri giebt, durch die ganzen folgenden Bogen hindurch mit wenigen Einſchaltungen und Veränderungen auch in die Memoiren aufgenommen. Man könnte vielleicht gar glauben, daß der Italiener unter den mancherlei Papieren, die ihm vorgelegt wurden, auch unſere Memoiren gefunden und benutzt habe; das läßt ſich jedoch ſo wenig hier annehmen wie an anderen Stellen, wo er um vieles ausführlicher und authentiſcher iſt. Auch hier trägt die Darſtellung von Siri das Gepräge der Authentie. Es iſt ſo natürlich, wenn es bei ihm heißt, die Prinzeſſinnen hätten viele Anhänger gehabt, die einen aus Liebe, die anderen aus Haß gegen die Perſon und Gewalt des Miniſters, noch andere, um an ſeine Stelle zu treten, oder weil ſie der damaligen Lage der Dinge müde waren (molti grandi e molti damarini adherivano loro, alcuni per amore, altri per odio contra la privanza e contra la persona del ministro, e la maggior parte per la speranza di profitare della ruina delle fortune et accoglierne nel loro seno una parte dell' autorità, e molti in fine per leggierezza e satietà, come è in usanza de' corteggiani sempre stucchi delle cose presenti). In die Memoiren werden die anderen Motive treulich herübergenommen; jedoch zuzugeben, daß Jemand perſönlichen Haß gegen den Cardinal gehabt, trägt der Verfaſſer ſeltſamer Weiſe Bedenken. Ces trois princesses tiroient après elles plusieurs grands et galants de la cour, les uns par amour, les autres par une prétention imaginaire qu'ils

profiteroient des débris de la fortune du cardinal et en recueilleroient une partie de l'autorité, les autres par la légèreté ordinaire des courtisans, qui leur fait désirer le changement à cause de l'ennui qu'ils ont des choses présentes.

Es ist offenbar, daß die ursprüngliche Denkschrift bei Siri reiner erhalten ist als in den Memoiren, wo man die Stelle über den Haß eben auszustreichen für gut fand. Welch eine beklagenswürdige Kleinlichkeit! —

Wir bemerken diese Art von Identität der zu Grunde liegenden Urkunden auch später, z. B. bei der Relation Montmorency's im Juli 1632. Man vergl. Siri VI. 531; die Memoiren XXVII. 167. Die Fehler, welche Montmorency begangen haben soll, — daß er nämlich so viel Baarschaft in Paris ließ, daß er einen Freund nicht geradezu festnahm, daß er sich das Geld nicht zueignete, welches auf der Messe von Beaucaire beisammen war, — eine Auffassung, die doch sehr eigenthümlich ist, — werden ihm überall mit denselben Worten zum Vorwurfe gemacht.

Um so sonderbarer und auffallender ist aber diese Abhängigkeit Richelieu'scher Memoiren von einer fremden Darstellung, da es ja namentlich über die Ereignisse von 1631 eigene und authentische Aufzeichnungen des Cardinals gab.

Bekannt genug und seit 1649 öfter gedruckt ist das Journal de Monsieur le Cl de Richelieu qu'il a fait durant le grand orage de la cour. Nicht eigentlich ein Tagebuch; eine Aufzeichnung alles dessen, was man dem Cardinal über die Aeußerungen und Bewegungen seiner Feinde nach und nach hinterbrachte und was er selbst beobachtete, unter verschiedenen Rubriken, leichthin, zur Erinnerung aufs Papier geworfen. Von alle dem aber, was da bemerkt worden ist, findet sich in den angeblichen Memoiren eine einzige Stelle, die auch bei Siri vorkommt: über die Zusammenkunft Gastons mit Richelieu; weiter nichts. Der Compilator macht gar nicht einmal einen Versuch, die unzweifelhaften Bemerkungen eines Mannes, dessen Geschichte er schreibt, sich anzueignen, sie zu bearbeiten, was freilich mehr als Abschreiben gefordert hätte; er begnügt sich, die Darstellung eines Dritten herüberzunehmen. Daraus folgt natürlich auch, daß wir sehr kümmerlich unterrichtet werden und über die wichtigsten Punkte im Dunkel verbleiben.

Erinnerung an die Histoire de la mère et du fils.

Meine Absicht ist nur, zur Kritik der im Jahre 1823 neu erschienenen Memoiren einen Anfang zu machen: allein selbst hiezu ist es unerläßlich, einen Blick auf ein anderes früher erschienenes Werk zu werfen, das mit demselben sehr genau zusammenhängt.

Dasselbe Manuscript, das Petitot herausgegeben, begreift unter dem nämlichen Titel die Schrift, die schon seit geraumer Zeit als Geschichte der Mutter und des Sohnes, Maria Medici's und Ludwigs XIII, bekannt war und nunmehr als der erste Theil der Memoiren Richelieu's angesehen wird.

Gleich der erste Blick zeigt, daß sie aus denselben Materialien zusammengesetzt ist, wie die späteren Partien, die wir schon betrachtet haben.

Ich will nur beim Anfang des Jahres 1616 bei den Unterhandlungen über den Frieden von Loudun stehen bleiben.

Es findet sich sogleich, daß den angeblichen Memoiren wieder eben eine Relation zu Grunde liegt, wie sie Siri hatte.

Mémoires I, p. 405: Les ducs de Sully, de Rohan et de Vendôme et tout le parti huguenot ne vouloient ouïr parler de paix en aucune façon, si ce n'étoit avec des conditions si indignes que nul de ceux du conseil n'eût osé proposer à Sa Majesté de les accepter. Il n'y eut artifice dont ils ne se servissent, ni raison qu'ils ne représentassent à M. le prince pour le tirer à leur avis. Ils lui représentoient qu'il partageoit avec le roi l'autorité en ce royaume tandis qu'il avoit les armes à la main, et qu'il pouvoit facilement conserver la puissance demeurant dans son gouvernement, où il étoit environné de tout le corps des huguenots. Ils n'oublièrent pas de lui faire connoître qu'il n'y avoit pas beaucoup de sûreté pour lui à retourner dans la cour; qu'à un homme comme lui il ne falloit ou jamais prendre les armes ou jamais les poser contre son maître: et qu'après les avoir deux fois prises, il n'y avoit pas d'assuré fondement sur quelques promesses que lui pussent faire leurs Majestés. — Siri Memorie T. III, 447: Li Duchi Vandomo, Sully e Roano uniti a gli Ugonotti abborrivano la concordia, e perciò sfoderavano conditioni inaccordabili: onde procuravano di distorre Condè dalla compositione, mettendoli davanti la robustezza del partito di cui egli era il capo; e quanto fosse agevole ove si mantenesse nel governo della Guienna di conservarsi l'autorità e possa che stavano all' hora in sua mano; e

per converso dissipandosi il partito con la pace, la corte fallirebbe alle promesse, massimamente se stantiasse in essa; che difficile cadeva di ritrovarvi alcuna sicurtà dopo havere a due riprese impugnata la spada.

Ebenso wenig aber hier wie oben dürfte man glauben, daß Siri etwa aus den Handschriften der Memoiren geschöpft haben könne: gehen wir einen Schritt weiter, so zeigt sich sogleich, daß die letzten die Compilation sind. Es folgen in ihnen Nachrichten, von denen im Siri keine Spur ist; diese sind aufs neue aus dem Mercure françois entnommen.

Das Tagebuch, das sich in dem Mercur findet, wird in den Memoiren ohne viel Nachdenken excerpirt, z. B. p. 408 der Einsturz einer Brücke in Paris, der nun gar nicht dahin gehört, aus dem Mercur IV. 1616. p. 26. Zuweilen kommen wörtlich die Ausdrücke wieder, z. B. p. 412: Le 4 de mai S. M. fit publier des ordonnances, l'une pour la retraite des gens de guerre qui avoient suivi Mr le prince, l'autre pour la pacification des troubles présens. — Merc. fr. IV. p. 80: Le 4 mai on fit publier à Blois deux ordonnances du roy, l'une pour la pacification des troubles, l'autre sur la retraite des gens de guerre, tant françois qu'estrangers, qui avoient suivi Mr le Prince, was nun in dem Mercur, wo die Edicte in aller Länge folgen, recht gut stehen kann, in den Memoiren aber nicht an seiner Stelle ist. Warum wird tant françois qu'estrangers weggelassen? Gerade für diese inneren Unruhen ist es bezeichnend. So geht das weiter; dann und wann folgen wieder Stücke aus den Relationen bei Siri, die damit innerlich nicht eben harmoniren. Alles ist „rudis indigestaque moles".

8.

Ergänzung der Memoiren Richelieu's.

(Vorgetragen in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris.)

Je porterais, comme on dit, des hibous à Athènes, si, dans cette enceinte, je voulais m'étendre sur l'importance du grand ouvrage historique qui, composé dans le dix-septième siècle, a été publié dans le dix-neuvième sous le titre de: Mémoires du cardinal de Richelieu. Il y a de graves questions, très-difficiles à résoudre, qui s'y rattachent, concernant la part que le cardinal lui-même a pu prendre à cette composition, la diversité et la différente valeur des matériaux qui ont servi à la rédaction, enfin l'usage qu'un

historien consciencieux peut en faire, en n'admettant que les parties authentiques. Je ne traiterai aucune de ces questions; je ne toucherai qu'un seul point littéraire, pour me frayer le chemin à la communication que j'aurai l'honneur de vous faire.

Dans l'ouvrage imprimé sous le titre de: Mémoires du cardinal de Richelieu, et tiré d'un manuscrit conservé au dépôt des affaires étrangères, on remarque une lacune au commencement de l'an 1624. Cette lacune est très-regrettable, parce que l'auteur y devait parler des révolutions de la cour qui ont précédé immédiatement et amené l'élévation du cardinal de Richelieu.

On n'aurait pu concevoir l'espérance de remplir cette lacune, si le manuscrit ci-dessus indiqué eût été unique, comme on le supposait; mais il n'en est pas ainsi.

Dans le 16e et le 17e siècle, il y eut une littérature manuscrite, destinée aux hommes d'État dans lesquels se trouvait souvent réunie une grande puissance politique avec un savoir étendu. Les débris de ces collections ont rempli les bibliothèques modernes. Or, l'ouvrage du cardinal, quoique inaccessible au public, est entré dans ces collections, au moins en parties détachées. Quelques-unes de celles-ci se retrouvent à la Bibliothèque nationale.

Parmi les manuscrits de Saint-Germain provenant de la collection de Harlay, on conserve une histoire de Louis XIII de 1631 à 1638, en trois grands volumes in-folio, qui d'un bout à l'autre ne sont qu'une copie des mémoires de Richelieu de la même date.

Au catalogue d'un autre fond provenant de Dupuy, je remarquai une indication qui excita toute ma curiosité: „Extraits fort amples tirés de l'histoire du règne de Louis XIII, composés sur les mémoires et par le commandement du cardinal Richelieu.“ Or, qu'y trouve-t-on? C'est l'extrait du même livre des mêmes années. Ces extraits sont souvent une espèce de copie, mais copie curieuse. L'auteur, qui a été à peu près contemporain, car le manuscrit porte la date de 1652, ajoute quelquefois son jugement sur les conseils et les discours du cardinal. Il les blâme comme très-artificieux, faits pour augmenter la jalousie entre le roi et les membres de sa famille, comme pleins de desseins vastes, mais dépourvus de fondement. Nous sommes loin d'adopter son avis; mais son travail démontre que ce livre n'était pas inaccessible dans ce temps-là, même à des personnes qui n'aimaient pas le cardinal. Dans la publication moderne on a préféré le titre de: Mémoires. L'ancien titre était: Histoire, titre qui, en effet, au moins pour le temps du

ministère de Richelieu lui convient beaucoup mieux. Je crois connaître un ouvrage historique, autrefois très-répandu, pour lequel l'auteur a fait usage de la plus grande partie de ce livre qui doit lui avoir été communiqué. Peut-être que de cette façon la première partie s'est glissée entre les papiers de Mézerin, d'où elle a été tirée après le décès de cet historien et publiée faussement sous son propre nom.

Maintenant je vois mon chemin libre. Une fois reconnu que des copies du grand ouvrage dont il s'agit étaient répandues sous d'autres titres, on pouvait espérer de retrouver dans l'une d'elles la partie qui manque dans l'imprimé. Cette supposition s'est heureusement trouvée vraie. Dans le fond Saint-Germain de la Bibliothèque nationale, n° 1553, on conserve un manuscrit sous le titre de: Histoire de France de 1622 jusqu'à 1628. Le premier coup d'œil montre que c'est aussi une copie des mémoires de Richelieu dans ces années. En feuilletant un peu je trouvai la partie manquante à sa place et la lacune remplie. C'est le morceau que j'ambitionne l'honneur de vous communiquer. Il n'est pas sans un grand intérêt. On y lit un exposé detaillé de la chute du chancelier de Sillery et de son fils Puisieux, et de la mésintelligence entre Vieuxville et la reine-mère, de laquelle l'élévation de Richelieu a pris naissance. Il contient, de plus, un détail très-curieux sur la première proposition faite par un moine exilé, sans aucune commission, du mariage de Charles Ier avec une fille de France, si fatal à l'Angleterre. Le récit a souvent la force et la grandeur qui n'appartiennent qu'à Richelieu; mais la forme est un peu négligée; elle sent, si j'ose le dire, plutôt la dictée rapide que la composition soignée d'un écrivain; mais cela jette, comme il me semble, un nouveau jour sur le mode de la rédaction.

Vous me demanderez sans doute, messieurs, comment il s'est fait que ce morceau intéressant manque dans la partie officielle et d'ailleurs complète de l'ouvrage. Pour vous dire toute ma pensée, je ne crois pas l'omission tout à fait fortuite. Dans la partie omise on remarque des expressions sur les différends de Sillery avec la reine qui pouvaient s'appliquer au cardinal même. Il y est dit par exemple: „Par une extrême ingratitude Sillery tend le pied pour faire tomber celle qui lui avait tendu la main.“ N'était-ce pas là précisément la conduite dont on accusait le cardinal après les scènes de Compiègne? A la dernière rédaction qui devait être mise sous les yeux du cardinal, on craignit apparemment de

reproduire ce passage. Cela n'empêche pas qu'il aurait pu avoir été composé par lui-même auparavant. Il faudrait seulement supposer qu'il l'aurait dicté dans le temps où il se trouvait dans la faveur de la reine, c'est-à-dire avant 1630.

Mais je m'arrête. J'abandonne la solution de ces diverses questions à votre jugement éclairé et sûr, heureux si vous agréez la communication de la pièce même.

„1624. — Cette année commença par la cheute du Chancelier, grand collosse de faveur, qui s'estoit maintenu dix-neuf ans durant sous le regne de deux Roys, sans recevoir aucune atteinte, qu'une seule fois, en un orage si grand, qu'aucun des ministres ne se put garantir du naufrage. Encore se releva-t-il au bout d'un an, et non-seulement se maintint, mais augmenta tousjours en authorité, iusques à maintenant, que voulant seul tout faire en un age descrepit, et sous un Prince jeune, il succomba sous le faix, et attira son fils avec luy dans sa ruine.

„Ils estoient tous deux venus dez la fin de l'année dernière en une si grande querelle avec la Vieville, qu'ils disoient tout publiquement qu'il falloit qu'ils jouassent au boute hors et qu'ils ne pouvoient plus se souffrir.

„La Vieville en parla à la Reyne, dans cette liberté voulant l'embarquer avec luy pour chasser les autres, lesquels il disoit sçavoir par beaucoup de moyens estre ses ennemis.

„Elle n'avoit eu que trop de preuves de leur mauvaise affection de la bouche du Roy, et de celle des plus grands de la Cour.

„Cent fois le Roy lui avoit dit, que Puisieux ne l'aymoit point. Le Chancelier disoit ouvertement qu'il n'aprehendoit rien tant que son aucthorité.

„Le colonnel[1]) luy avoit dit, que pour empescher que le Roy n'eust confiance en elle, Puisieux avoit asseuré Sa Majesté qu'elle descouvroit tous les secrets du gouvernement à la Comtesse de Soissons.

„M. le Prince dit à M. de Bellegarde, que le père et le fils l'avoient solicité instamment de revenir, de crainte qu'elle ne prist pied dans les affaires.

„Quoy que la Reyne eût ces justes raisons de travailler à son eloignement, elle dit à la Vieville qu'elle demeurerait sur la défensive, luy conseilla d'en faire autant, et qu'elle ne pouvoit approuver le dessein qu'il prenoit d'attaquer.

„Deux ou trois jours se passèrent, durant lesquels il fit ses efforts de les faire chasser, et faire un Garde des sceaux à sa devotion; mais comme il vit ne pouvoir faire tomber cette charge en mains qui luy fussent asseurées, et qu'il aprit que les autres le chargeoient auprès de Sa Majesté, il changea de batterie, alla trouver le Chancelier, et se reconcilia fort bassement avec luy.

„Après il vint trouver la Reyne, et luy dit ingénument, qu'il avoit aperceu que pendant cette division, on luy donnoit à dos auprès du

1) Ornano.

Roy, et qu'il avoit iugé meilleur de s'accommoder. Joint que le vray moyen de ruiner une personne estoit de cacher au Roy qu'il en estoit son ennemy, mais qu'il falloit suposer une fausse amitié, afin que les mauvais offices fussent de plus grand poids.

„Que pour ces deux considérations il s'estoit remis avec eux en apparence, mais qu'en effet il falloit qu'elle se ioignist avec luy pour les ruiner comme ennemys de l'Estat et de sa personne.

„La Reyne persista tousjours dans sa première response qu'elle estoit à la Cour sans dessein de faire mal à personne, mais bien d'assister un chacun. Que ces Messieurs luy voulant mal, comme elle avoit apris du Roy et de luy, elle estoit bien aise de justifier en leurs personnes qu'elle n'en vouloit point à ses ennemis, que Dieu s'estoit reservé la vengeance et elle le pardon.

„Cette apparente soumission de la Vieville donne au Chancelier et à son fils une nouvelle et veritable audace.

„Ils se flattent qu'il n'y a plus rien à craindre pour eux, qu'il ne les a recherchez que pour avoir trouvé l'esprit du Roy dans une disposition de les defendre, dans une entière satisfaction de leurs services.

„Ceux qui avoient invoqué la Reyne durant la tempeste s'en moquent incontinent qu'ils la croyent passée.

„Au lieu de se jetter entre ses bras, comme ils avoient promis, ils recherchent du Torax d'amitié, se veulent lier avec luy par un mariage.

„Puisieux pensant l'avoir gagné, le prie de faire connoistre au Roy que sans luy tout seroit perdu, qu'il est homme sans interests. Que tout le monde luy veut mal parce qu'il resiste à plusieurs desseins que chacun a contre le bien de son service, qu'il a esté nourry toute sa vie avec M. le Chancelier et M. de Villeroy, et qu'il a la capacité de tous deux, qu'il seroit plus aise chez luy à mener une vie tranquille, mais que l'amour qu'il porte au Roy l'arreste dans la Cour contre son inclination; l'autre luy ayant reliqué qu'on se plaignoit que luy et son père vouloient tout faire, qu'ils n'emploioient personne que leurs parens et alliez, il ne put nier que ce ne fust leur dessein, mais qu'ils y estoient conviés par la nécessité des affaires; que s'ils s'estoient deschargés sur d'autres de ce soin, l'Estat seroit en peril.

„Non-seulement il ne se souvient plus qu'il estoit ruiné si la Reyne eust voulu contribuer a sa cheute, mais par une extrême ingratitude, il tend le pied pour faire tomber celle qui luy avoit tendu la main.

„Un Recolet anglois vint voir disner la Reyne au retour du Prince de Gales du voyage d'Espagne, lui fit des recommendations du duc de Boukinghan, luy dit qu'il avoit le cœur françois, qu'il estoit fort offensé des Espagnols, et qu'il entendroit volontiers à cette alliance.

„Sa Majesté repondit qu'elle remercioit Boukinghan de son souvenir, et du désir qu'il avoit de voir ces deux couronnes unies: que pour elle, elle avoit tousjours affectionné l'Angleterre, ayant reconnu durant qu'elle avoit esté au gouvernement de cet Estat, que le Roy de a Grande-Bretagne en avoit desiré le repos. Qu'autrefois comme elle avoit eu le

maniment des affaires, le Roy d'Angleterre luy avoit fait proposer ce mariage, dont elle luy avoit obligation, mais que maintenant les choses estoient en d'autres termes.

„Cette homme n'aiant ny lettres, ny marque de croyance, ne fut pas si tost arrivé à Londres, qu'il veoit Boukinghan de la part de la Reyne, l'asseurant qu'il avoit trouvé Sa Majesté très-disposée à ce mariage.

„Le Comte de Tillières ambassadeur, sans prendre garde qu'il estoit du nombre de ces prophetes, qui alloient sans estre envoyés, se plaint de ce qu'on traite de cette affaire sans luy; qu'il y va du service du Roy et de l'honneur de sa charge.

„Puisieux en informe le Roy, lui dit, prevoiant bien que c'estoit une imposture, que la Reyne le nieroit, mais qu'il estoit très-important pour son service d'en voir le fond. Il pensoit, aiant l'ambassadeur à sa dévotion, pouvoir donner à cette affaire le jour qu'il estimeroit le plus avantageux aux siennes (affaires).

„Le Roy en parle à la Reyne. Elle le prie de trouver bon qu'elle envoye justifier cette calomnie en presence de son ambassadeur. On le propose à Puisieux, qui improuve cet expedient, disant qu'il avoit assez de moyens de l'esclaircir luy seul.

„Leurs Majestez le font neantmoins secrètement. Le Roy en escrit de sa main à Bonevaux, qui estoit lors en Angleterre, non par forme de doute, mais pour donner ce contentement à sa mère.

„Il se trouva que c'estoit un fripon, qui avoit esté banny de l'Angleterre à la prière de Gondomar, pour divers scandales qu'il y avoit commis, deux fois prisonnier en Italie par l'ordre de l'inquisiteur, et qui avoit parlé à la Reyne sans adveu.

„Puisieux, qui ne sçavoit pas l'instruction que le Roy en avoit tirée, luy dit qu'en cela elle estoit coupable d'un crime, qu'on ne pouvoit plus traiter avec elle en seureté et qu'à l'advenir elle ne devoit avoir aucune communication des secrets de l'Estat.

„La Reyne aiant apris ce damnable artifice de la bouche du Roy, le pria instamment de pardonner à celuy qui en estoit autheur, mais d'avoir l'œil ouvert à ce qu'au reste de ses affaires il n'usast de si détestables artifices.

„Durant que ces Messieurs cherchaient à faire mal à une princesse qui ne leur en vouloit point, la Vieville travailloit à leur faire recevoir celuy qu'ils avoient mérité.

„Il avoit toutes les petites gens du cabinet à sa dévotion; il s'en servoit comme le singe de la patte du levrier pour les brusler, leurs témoignages estoient d'autant plus recevables, qu'ils sembloient avoir moins d'interest au changement.

„Se voyant assez fort pour leur oster les sceaux, mais non pas pour les faire tomber où il eust voulu, il alla voir tous ceux qui y pouvoient espérer avec apparence, afin que celuy que le Roy y nommeroit, creut en avoir obligation à ses bons offices.

„Il promet au Président Le Jay et à M. d'Aligre de les eslever à

cette charge s'ils se vouloient lier avec luy envers et contre tous. si dans le conseil, ils se vouloient absolument conformer à ses avis.

„Aligre luy dit, qu'il seroit contre le Chancelier en toute occasion pour luy. qu'au reste il suivroit sa conscience. Les sceaux lui furent donnez au grand regret du Chancelier, qui ne les pouvant plus garder avoit désir de les vendre.

„La haine qu'on avoit contre son predecesseur en fit approuver le choix; mais la foiblesse avec laquelle il les exerça, fit bientost connoistre que les personnes de basse naissance ne sont pas propres aux éminentes charges.

„Après les avoir si puissamment offensés, la Vieville qui ne pouvoit plus douter de leurs bonnes volontés, creut qu'il ne devoit pas les laisser en lieu de luy pouvoir nuire. Il est de la Cour comme de la guerre, on ne doit pas faire les choses à demy, parce que les fautes y sont mortelles.

„Il trouva grande facilité à l'exécution de son dessein, l'humeur du Roy estant telle, qu'il faut estre dans sa haine ou dans sa confiance, qu'on ne tombe pas de ses bonnes graces par degrez, mais par précipices.

„Tronçon envoyé pour licentier le Chancelier, luy dit de la part du Roy, qu'il y avoit longtemps que Sa Majesté en luy-mesme combattoit contre plusieurs mémoires qu'on luy donnoit contre luy et contre son fils, des malversations qu'ils avoient commises dans leurs charges, tant au dedans qu'au dehors du royaume; que depuis peu il en avoit veu de si clairs, qu'il pensoit en user fort doucement en leur commandant de se retirer, avec permission d'entreprendre leur justification au parlement, s'ils la jugeoient possible.

„Le Chancelier répondit, qu'il sçavoit ce que c'estoit que de servir des Roys, qu'il avoit toujours esté fidelle serviteur de Sa Majesté, qu'il le seroit obéissant et se retireroit.

„Tronçon luy répresenta pour la deuxième fois, que le Roy luy permettoit de se justifier, mais comme il luy estoit malaisé, il fit mine de ne l'entendre pas, aimant mieux se sauver avec honte dans la solitude, que se deffendre publiquement avec péril.

„Jamais on n'a vu ministre se trouver bien de ne chercher aucun appuy dans les actions publiques et avantageuses aux états où ils servent. Celuy qui n'oublie rien de ce qu'il peut pour bien dignement servir son maistre, n'a pas peu à craindre si les evénements ne sont conformes à ses désirs: à plus forte raison celuy qui néglige les intérests publiques pour penser aux siens.

„Une fois Henry IV gourmanda extraordinairement le-dit Chancelier: le P. Coeffeteau estoit présent. Il le tenoit pour homme qui prenoit des deniers de toutes parties, et l'avoit en si mauvaise opinion qu'il le vouloit esloigner des affaires.

„Le Chancelier le voyant en colère luy dit, qu'il estoit bien affligé que ses ennemis l'avoient mis en si mauvaise conception en son

esprit. Le Roy luy répondit plusieurs fois, dites vos actions et vous direz vray.

„M. de Sully me dit à Saint-Germain, qu'il ne l'avoit jamais veu opiner dans les conseils qu'avec foiblesse, qu'il ne s'estudioit qu'à gagner temps et replastrer les affaires, au lieu de les assurer avec dignité.

„L'ambassadeur de Venise, que ses gestes respondaient plus à sa langue que à son cœur, et qu'il eust esté meilleur commédien que ministre.

„On ne l'a jamais veu conclure que dans ses intérests; mais là il parloit avec franchise et les poursuivoit avec courage.

„Il n'avoit que mil livres de rente de naissance, et de sa femme il avoit eu 25,000 escus en mariage. Il est sorty de la Cour avec 60,000 escus de rente, quantité de pierreries et 200,000 livres, qui courent à l'intérest à l'Espagne.

„Des sa jeunesse, il s'estoit tellement accoustumé à prendre qu'au temps où ayant le quoy vivre avec abondance il debvoit chercher à mourir avec honneur, il ne peut mesme en perdre l'habitude.

„Six mois avant son esloignement, il prit de la Reyne régnante 9000 escus pour l'expédition des lettres du don que le Roy luy avoit fait de la survivance des secretaires.

„Luy et la Vieville gagnoient 200,000 livres sur les 1,300,000 qui avoient esté accordées à M. de Nemours, tant pour les debtes par luy prétendues, que pour le rachapt des domaines de Chartres, Pont et Nogen.

„Le Roy en ayant eu advis, ne voulut pas passer l'affaire qu'elle n'eust esté soigneusement reveue.

„Celle des 20,000 escus que Puisieux avoit pris sur les deniers de Holande, fut clairement justifiée.

„Douchan a veu une lettre que Puisieux escrivoit à Maurier, par laquelle il le prioit de n'en faire pas davantage de bruit et que s'il se rencontroit une pareille affaire, on luy en donneroit la conduite.

„On donna plusieurs mémoires contre eux, par lesquels il paraissoit manifestement, qu'on ne faisoit nulles affaires de finance au conseil, esquelles ils n'eussent part, jusques à favoriser mesmes les rabais et des domagemens injustes, faire donner les fermes à moindre prix qu'elles ne valloient, destourner les enchères, maintenir les anciens fermiers pour les pensions qu'ils luy donnoient et semblables voleries trop accoutumées au conseil depuis quelque temps, et qu'il y laissa le premier prendre cours avec une license trop effrénée.

„Et non-seulement employoient-ils ces moiens infames pour avancer leurs affaires, auxquelles ils donnent toutes leurs pensées; mais ils desrobent mesme au Roy la connoissance des siennes.

„Sa Majesté s'estant enquise de Puisieux la veille de son congé, d'une ligue de Bavière qu'il avoit traitée à son desceu avec un capucin nommé Valeriano, l'espace de quatre mois, il luy dit qu'il n'estoit pas encore temps d'en parler.

„Au commencement du pontificat de Gregoire XV, on fit offre de marier le neveu de Sa Sainteté avec une Françoise au choix de Sa Majesté. La chose n'estoit pas à négliger, pour le poids que donne Rome aux affaires publiques; le Roy n'en eut aucune nouvelle.

„Le Nonce aiant escrit au Roy sur les mouvemens des Huguenots, qu'il le prioit de ne suivre pas les exemples de Catherine de Medicis, qui souvent leur avoit donné la paix au préjudice des avantages qu'elle en pouvoit tirer, Puisieux envoya sa lettre à la grande duchesse, niepce de la dite Cathérine, pour lui faire mal de ce qu'il avoit escrit pour le bien de l'Estat.

„Le mesme me dit, qu'il avoit decouvert par une lettre escrite d'Espagne à l'ambassadeur, qu'il avoit ordre de ne se fier en France qu'au Chancelier et à son fils, et de suivre entièrement leurs conseils.

„Ces Messieurs aiant esté chassés pour ces justes raisons, la Reyne neantmoins ne put se resjouir de ce changement, parce que bien qu'elle y perde deux ennemis, l'Estat n'y gagnoit pas beaucoup.

„Elle voioit que ce n'estoient pas leurs crimes, qui les avoient chassez, ny le désir de faire mieux, mais l'ambition que la Vieville avoit de n'avoir ny maistre ni compagnon dans l'administration des affaires.

„Elle sçavoit qu'il n'estoit pas moins attentif à ses intérests que les autres, beaucoup moins capables de penser aux publicqs.

„Elle luy avoit tousjours veu le nom du Roy en bouche, mais son particulier etablissement au cœur.

„Comme on proposa l'esloignement de Mme Chevreuse et de la du Vernet, elle avoit veu que sous prétexte de l'honneur du Roy, mais en effet parce qu'elle estoit amie de Mme Puisieux, il avoit fait donner congé à la première et avoit maintenu la dernière, qui avoit accoustumé de se faire voir autant dans les lieux infames que dans les Cours, parce qu'elle n'estoit pas son ennemie.

„Elle se souvenoit qu'il avoit fait une fois, par Mme la Comtesse, ouverture de la chasser, si elle vouloit demander sa charge en faveur de la niepce de Joyeuse, ce que n'ayant peu obtenir, pour ce qu'elle ne s'en pouvoit honorablement mesler, il aima mieux la laisser avec honte, que l'esloigner sans profit . . .“

9.

Zur Kritik der Memoiren Richelieu's.

(Vorgetragen in der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin.)

Anders konnte es gar nicht ſein: die Macht, welche Cardinal Richelieu ſich verſchaffte und ausübte, mußte unermeßlichen Widerſtand gegen ihn erwecken. Er hat zwei ariſtokratiſche Parteien niedergeworfen, erſt die proteſtantiſche, dann die katholiſche: Gedanken,

wie sie Davila in den früheren Regierungen voraussetzt, hat Richelieu wirklich gehegt und mit gewaltsamer Energie durchgeführt; über den zersprengten Gegensätzen hat er die unnahbare Autorität gegründet und der Politik einer absoluten Regierung Raum gemacht. Weder Religion noch Geburt, weder hoher Rang noch vornehme Stellung, konnte seinem Gebot entziehen oder vor seiner Rache schützen. Es ist wahr, er verfocht die allgemeine Sache; aber alles was er that, trug zugleich die Farbe persönlicher Unversöhnlichkeit und einseitiger Gewalt.

Wie sollten die niedergedrückten Elemente, die von ihm beleidigten Persönlichkeiten nicht ihren Stachel gegen ihn kehren?

Mit einer täglich wiederkehrenden Opposition, wie sie die journalistische Presse möglich macht, hatten die Regierungen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts nicht zu kämpfen: aber sie wurden dagegen in Flugschriften, die aus den Nachbarländern eindrangen und dann im eignen Lande nicht zu unterdrücken waren, zuweilen auch in diesem entsprangen, nicht minder heftig angegriffen. Der Mann, der die literarische Fehde gegen den Cardinal und zwar vom katholischen Standpunkt aus eröffnete, ist allem Anschein nach ein deutscher Jesuit gewesen; dann folgten die Anhänger der Königin und Gastons, die Anhänger der spanischen Politik, die Freunde der Großen. Richelieu war weit entfernt, diese Angriffe zu verachten. Um die Stimmung für sich zu gewinnen, hat er die ersten Versuche einer periodischen Presse hervorgerufen und gefördert: den Pamphlets, Invectiven, Satiren ließ er durch ähnliche antworten. Die zu seinen Gunsten verfaßten Streitschriften wurden im Jahr 1635 in einem großen Folioband zusammengedruckt.

Wie nun aber die Gegensätze der Ideen, Sympathien und Antipathien von Generation zu Generation sich forterben, so hat sich auch der Widerspruch der Ansichten über Cardinal Richelieu fortgesponnen; nur versetzte er sich aus den Flugschriften in voluminöse historische Werke.

Scipio Dupleix, damals ein Mann von beinahe siebzig Jahren, wagte es, der allgemeinen Geschichte von Frankreich, die er bis auf Heinrich III geführt hatte, im Jahre 1635 die Geschichte seiner eigenen Zeit hinzuzufügen, nicht allein die Regierung Heinrichs IV. sondern auch die Ludwigs XIII bis zum Jahre 1634. Er preist gleich in der Vorrede die heroischen Handlungen Richelieu's, die er als Wunderthaten betrachtet, und schilt auf seine Gegner. Zunächst erregte er mit seinem Werke einen gewaltigen Sturm. Von den

Bemerkungen, die der Marschall Bassompierre gegen ihn verfaßte, will ich nicht sagen, daß sie nicht manches Gute enthielten; aber sie sind in einem Tone geschrieben, in welchem sich das Bewußtsein, einiges verbessern zu können, mit dem edelmännischen Hochmuth jener Zeit durchdrungen hat, und welcher der Literatur nicht ansteht. Dupleix, dessen Buch der Cardinal in den Correcturbogen durchgesehen haben soll, ist offenbar parteiisch für ihn; doch ist er darum nicht ganz zu verwerfen: seine Zusammenstellung ist doch die erste, die sich über den Zeitungston erhebt, und enthält merkwürdige Angaben, die man nicht vernachlässigen sollte. Schon Bayle hat sich zu seinen Gunsten ausgesprochen. Man hat wohl behauptet, Dupleix habe in dem zweiten Theil, der nach dem Tode des Cardinals erschienen, ihn nicht mehr so gut behandelt: aber da findet sich doch eine Stelle, in der Richelieu bezeichnet wird „als erhaben in seinen Entwürfen, vorsichtig in seinen Unternehmungen, klug in ihrer Leitung, kühn in ihrer Durchführung, geregelt in seinen Befehlen, die sowohl den Mitteln entsprachen, wie die Mittel dem Zweck, so daß ein guter Ausgang nicht fehlen konnte" (II. 397). Ein Capitel wird ausdrücklich der Widerlegung aller von Anderen gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen gewidmet: er erscheint „als der von Gott zur Wiedererhebung der Monarchie bestimmte große Mann."

Zu derselben Zeit ward bereits ein ähnliches, sogar noch entschiedener zur Verherrlichung des Cardinals bestimmtes Werk von Charles Vialart vorbereitet. Vialart starb als Bischof von Avranches, 1644; er hat sich durch eine Arbeit über kirchliche Geographie, die noch immer geschätzt ist, ein gelehrtes Verdienst erworben; sein Werk über den Cardinal: „histoire du ministère du Cardinal Mr. le Duc Richelieu" ist 1649 und 1650 verschiedene Mal gedruckt worden: es umfaßt zehn Jahre der Verwaltung des Cardinals, (1624 bis 1634). Hier und da knüpft es an Dupleix an, z. B. I, 458 bei der Erzählung der Belagerung von Rochelle, wo die Beispiele und Angaben identisch sind; aber meistens ist Vialart der besser Unterrichtete; seine Nachrichten sind gewählter, seine Einsicht ist tiefer und umfassender. Das Buch Vialarts hat die eigenthümliche Einrichtung, daß jeder Abschnitt oder Paragraph über eine Staatshandlung von einem andern, — überschrieben: „Réflexion politique" —, begleitet ist, welcher das Ereigniß in das Gebiet der allgemeinen Politik erhebt. Ich glaube, daß der Verfasser nicht so ganz würde vernachlässigt worden sein, hätte er seiner Erzählung nicht diese schwerfällige doctrinäre Beigabe hinzugefügt, und wäre

diese nicht der Ausdruck der absolutistischen Theorien gewesen. Vialart sagt: Gott hätte die Staaten mit seiner Hand regieren können; aber er habe die Souveräne zu Theilnehmern seiner Gewalt erheben wollen; er habe die Könige mit einer absoluten Gewalt bekleidet. Der König aber müsse fähige Minister haben, fährt er mit einer Erinnerung aus dem höchsten Alterthum fort, weil es dreierlei Geister gebe: solche, die sich ganz durch ihr eigenes Talent bewegen und Rathschläge geben, ohne sie von Anderen zu entlehnen, solche, die fremden Rathschlägen folgen, und solche, die weder von sich selbst Rath zu nehmen, noch auch Anderen zu folgen verstehen: der König müsse darnach trachten, einen Minister der ersten Art in seinem Conseil zu haben; denn wer das Entfernteste erkennen solle, der müsse das schärfste Auge besitzen. Wie Gott der erste Beweger der Natur, so müsse, wer ihm in der Regierung der Staaten secundiren solle, gleichsam die intelligente Seele der bürgerlichen Gesellschaft sein und alle ihre Bewegungen hervorbringen. Indem Vialart den König zum Theilnehmer der göttlichen Autorität erhebt, sieht er in dem Minister den Abglanz der göttlichen Intelligenz. Daraus folgt nun, daß er jeden Widerstand, der demselben geleistet wird, als einen Ausfluß der Bosheit oder des Mangels an Einsicht betrachtet. Bei ihm hat Richelieu in allem, was er unternimmt, vollkommen Recht; alle seine Gegner werden verdammt, schon die Königin-Mutter, wie viel mehr Puylaurens und Coigneux, die Rathgeber Gastons, — Marillac und Montmorency! Die Arbeit Vialarts ist nicht ohne historischen Werth; der Verfasser kannte die Geschäfte sehr wohl und zeigt Spuren der besten Information; er hat ohne Zweifel ächte Acten und die Papiere der Staatsverwaltung in den Händen gehabt. Als aber das Buch erschien, fand das Belehrende der Mittheilungen, die darin enthalten sind, schon keine Rücksicht mehr. Es war eben in den Zeiten der Fronde, als die heftigste Opposition gegen die Verwaltung Richelieu's an der Tagesordnung war. Die Nichte Richelieu's, Herzogin von Aiguillon, deren in dem Buche selbst mit Anerkennung und Lob gedacht wird, kam in den Fall, erklären zu müssen, daß es nicht von ihrem Oheim stamme. Von dem Parlament, welches damals an der Spitze einer anti-ministeriellen Bewegung stand, ward es hierauf in aller Form verdammt, weil es Discurse und Erzählungen enthalte, welche falsch, verleumderisch, den Gesetzen des Königreichs entgegen und dem Staate gefährlich seien (11. Juni 1650); es ist auf öffentlichen Befehl verbrannt worden. Man hat gesagt, dazu sei es weder gut noch

schlecht genug: das mag wohl sein; die Verdammung desselben bildet nur eben einen Theil der Verfolgung, die damals über die Richtung und Partei erging, zu deren Gunsten es geschrieben worden war.

In dem fortgesetzten Kampfe der politischen Tendenzen aber behielt nach einiger Zeit doch die Monarchie in dem Sinne Richelieu's das Uebergewicht. Zehn Jahre später konnte ein Werk, das in Anerkennung und Bewunderung des Cardinals geschrieben war, ohne Gefahr erscheinen. Antoine Aubéry brachte, soviel man weiß, mit Hülfe der Herzogin von Aiguillon eine Sammlung der merkwürdigsten Actenstücke über die Geschichte des Cardinals Richelieu zusammen, welche für die Regierung Ludwigs XIII noch immer die Grundlage aller Studien bilden; er fügte eine Geschichte Richelieu's hinzu, die er dem Nachfolger und Fortsetzer desselben, dem Cardinal Mazarin, gewidmet hat. Die Geschichte Aubéry's ist in Bezug auf Gründlichkeit der Kenntnisse und Tiefe der Gedanken mit dem Werke Vialarts nicht zu vergleichen; aber sie trägt nicht einen so ausgesprochenen politisch-doctrinären Charakter und entspricht besser den Bedürfnissen des großen Publikums; in der Literatur hat sie sich bei weitem mehr Geltung und Ansehen verschafft. In Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten schloß sich Aubéry an die Ideen an, die in der ersten Epoche Ludwigs XIV emporkamen; er ging in der Vertheidigung der Ansprüche Frankreichs so weit, daß er, um die beleidigten deutschen Fürsten zufriedenzustellen, einmal in die Bastille geschickt worden ist.

An eine objective und unparteiische Auffassung ist bei diesen Historikern nicht zu denken; aber sie theilten doch die mannichfaltigste Kunde mit, die dann durch die Erscheinung des politischen Testamentes, 1688, in einem ähnlichen Sinne noch verstärkt wurde.

Wohl hat man von Anfang an in Frankreich selbst daran gedacht, einer entgegengesetzten Auffassung auch durch historische Werke Bahn zu machen. In den Handschriftensammlungen der Bibliotheken stößt man auf Anfänge oder Fragmente von Geschichten, die einen ganz anderen Sinn athmen; aber sie konnten nicht mehr zur Publication, nicht einmal zur Vollendung gelangen. Im Zeitalter Ludwigs XIV schloß sich Alles der Idee an, welche Richelieu ins Leben geführt hatte. Da konnte nichts, was derselben entgegenlief, erwartet werden.

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts aber, hauptsächlich auch in Folge der Verjagung der Hugenotten, fand die französische Literatur noch eine andere Heimath: in Holland bildete sich eine

Literatur der Opposition aus, die zwar weder in Form und Ausdruck, noch selbst in wissenschaftlichem Inhalt dem gleichstand, was in Paris zu Tage kam, die aber eine politische Tendenz entwickelte, welche nach und nach Anhänger ohne Zahl und einen unberechenbaren Einfluß gewann. Was die Hugenotten in Frankreich selbst durch Waffen und Krieg oder durch schriftstellerische Arbeiten nicht hatten erreichen können, das gelang ihnen, als sie verbannt waren. Sie erschütterten die Idee des Staates und der Kirche, die Ansichten und Meinungen, welche dem französischen Königthum entsprachen, in ihrem Fundamente. Historisch-politische Schriften waren eine noch wirksamere Waffe, als die religiösen Controversen.

Der erste, der auf dieser Seite das Wort über den Cardinal nahm, war der bekannte Latitudinarier Jean Le Clerc von Genf; er setzte aus wenigen Büchern eine Geschichte des Cardinals zusammen, welche verständig angelegt und nicht geradezu parteiisch, jedoch in einem der Verwaltung desselben entgegengesetzten Sinne abgefaßt ist. Aber er war nur der Vorläufer für einen noch viel heftigeren Gegner. Michel Levassor hatte, als er noch der Congregation des Oratoriums angehörte, mehrere gut katholische Bücher geschrieben, jedoch nicht ohne sich durch einige besondere Meinungen, die er äußerte, Ungelegenheiten zuzuziehen; durch diese ließ er sich bestimmen, das Land zu verlassen, die Religion zu verändern. Er hielt sich dann in Holland und England auf, und hier hat er eine ausführliche Geschichte Ludwigs XIII zu Stande gebracht in zehn Theilen, von denen mehrere zwei Bände haben. Den fünften Band, in welchem er die Verwaltung Richelieu's zu behandeln anfing, hat er mit einer Dedication an denselben Lord Wharton eingeleitet, welcher die Einladung an Wilhelm III, nach England zu kommen, entworfen und später den Beschluß, Ludwig dem XIV wegen der spanischen Succession den Krieg zu erklären, im Parlament hauptsächlich entschieden hat. Er preist ihn, weil er dazu beigetragen habe, daß es in England nicht dahin komme, wohin es in Frankreich gekommen sei, zur Unterdrückung der letzten Ueberreste der Freiheit und zur schimpflichen Sklaverei der großen Herren. „Der vornehmste Zweck meines Buches," sagt er einmal, „geht dahin, die Aufrichtung der Tyrannei zu bekämpfen." In diesem Sinne hat er die Geschichte Richelieu's geschrieben. Wie der Cardinal bei Vialart und Aubery immer Recht behält, so hat er bei Levassor immer Unrecht. Dieser Autor hat hier und da ächte und sonst unbekannte Materialien benutzt; noch öfter ist er an apokryphe gerathen. Er wendet wenig

Kritik an; überdies aber bemerken wir bei ihm schon das Wehen einer anderen Luft in der Literatur. Die große Veränderung der öffentlichen Verhältnisse, welche durch die Revolution von England eintrat, beherrschte die Geister, so daß sie das, was ihnen in der Gegenwart widerstrebte, auch in der Vergangenheit zu bekämpfen nicht ermüdeten. Ein politisch-religiöser Flüchtling, wie Levassor, hatte in den Ungerechtigkeiten, deren Opfer er geworden, dazu noch einen persönlichen Antrieb. Für sich selbst erreichte er damit nichts; sein Buch brachte ihn vielmehr selbst bei seinen Gönnern, denen er zu weit ging, in Mißcredit; aber es machte sich Bahn in der Welt. Daß darin der große König, dem damals noch Alles schmeichelte, Ludwig XIV, heftig angegriffen wurde, in seinen persönlichen Eigenschaften sowie wegen seiner Staatsverwaltung, vermehrte das Aufsehen, das es erregte, die Beistimmung, die es fand. Levassor gehört zu den Männern, die hauptsächlich dazu beigetragen haben, das Ansehen der absoluten Monarchie zu untergraben.

Die Jesuiten von Trevoux haben sein Andenken den Verwünschungen des menschlichen Geschlechts überliefert. Auch war es ein Jesuit, Pater Griffet, der es unternahm, die Arbeit Levassors durch eine bessere unschädlich zu machen.

Nicht eine eigentliche Widerlegung wollte Pater Griffet schreiben: auf die geistlichen Angelegenheiten, die bei Levassor eine so große Rolle spielen, ging er absichtlich nicht ein; er würde damit bei seinem Publikum nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nicht Theilnahme genug gefunden haben; ohnehin hatte sein Geist diese Richtung nicht. Er suchte den Vorgänger durch historisch-kritische Arbeit, für welche ihm ein angebornes Talent innewohnte, zu übertreffen und hat ihn ohne Zweifel übertroffen. Er vermied das Unächte und gab sich viel Mühe, auch aus noch nicht publicirten Documenten eine umfassende und gründliche Kunde zu gewinnen. Unaufhörlich beschäftigt er sich damit, die Abweichungen der Denkwürdigkeiten, die ihm vorliegen, auszugleichen, und man wird allenthalben mit Nutzen auf ihn zurückgehen: allein für die eigentlichen Streitfragen des siebzehnten Jahrhunderts fehlt es ihm an Sinn. Unter allen den Zurechtlegungen einzelner Thatsachen bemerkt er das große Ereigniß nicht, das sich in denselben vollzieht. Er ist kein Panegyrist Richelieu's: er wägt Lob und Tadel weislich ab; aber den Kern der Persönlichkeit, die er schildern will, faßt er nicht auf: er fühlt kaum das Bedürfniß dazu.

Und das ist im Grunde auch der Standpunkt, den A. Jay

sechzig Jahre später festhält; dessen Werk ist ohne Zweifel besser geschrieben, leichter, faßlicher, und keineswegs ohne Studium, aber doch für die Erkenntniß des Gegenstandes selbst ohne Bedeutung.

So ist es dem Andenken Richelieu's in der literarischen Welt ergangen. Im Gegensatz gegen gehässige Angriffe haben zuerst Lobredner und Apologeten ihn zu rechtfertigen, seine Thätigkeit in das Gebiet der allgemeinen Ideen zu erheben gesucht; man muß ihnen zugestehen, daß sie wohl unterrichtet waren und die Sache sehr ernstlich angriffen; doch behaupteten sie sich nur dadurch, daß das System, welches ihr Held verfochten, auch wieder im Staate zur Geltung kam. Kaum aber war es so weit, so trat eine entgegengesetzte Wendung der weltbeherrschenden Verhältnisse ein, in deren Folge die schon zurückgewiesenen feindseligen Ansichten wieder hervordrangen. Die einen und die anderen haben ihre Berechtigung, aber beide sind einseitig. Tadel und Verwerfung gewinnen kräftige Organe und scheinen fast die Oberhand zu behaupten; aber auch sie finden ihre Widerlegung. Indeß ist der Gegenstand durch mannichfaltige Zwischenfragen verdunkelt; zu einer reinen vollen Anschauung der Persönlichkeiten oder auch der Begebenheiten kann es nicht kommen; überdies hat sich das Interesse der Welt verändert. Durch Rede und Gegenrede wird man in das allgemeine, farblose Urtheil getrieben: die großen welthistorischen Persönlichkeiten erscheinen als gigantische Schatten, ohne Blut noch Physiognomie.

So weit war es gekommen, als eine Publication erschien, durch welche diese Studien eine neue lebendige Anregung empfingen. Ein in den geheimen Archiven von Frankreich seit anderthalb Jahrhunderten aufbewahrtes und mit einer gewissen Aengstlichkeit verborgen gehaltenes Geschichtswerk über den Cardinal, von dem dann und wann eine halb mysteriöse Erwähnung geschehen war, das aber Niemand sich rühmen konnte gelesen zu haben, ward im Jahre 1823 unter dem Titel: „Memoiren des Cardinals Richelieu", bekannt gemacht. Man glaubte in der archivalischen Copie sogar die Schriftzüge des Cardinals in den Correcturen zu erkennen und betrachtete es als sein eigenes Werk. Wohl zeigte sich auf den ersten Blick, daß es nicht durchaus unbekannt war. Den ersten Theil bildete die schon früher unter dem Titel: „Memoiren der Mutter und des

Sohnes", bekannt gewordene Schrift, die man schon seit geraumer Zeit dem Cardinal zuschrieb. Der Zweifel, ob sie demselben angehöre, schien nun auf immer gehoben zu sein. Die größere Aufmerksamkeit aber richtete sich nothwendig auf die noch unbekannten Bestandtheile des Werkes, welche vom höchsten Werthe zu sein schienen. Die Meisten zweifelten nicht, den eigenen Bericht desjenigen Mannes, der an den Geschäften den größten Antheil hatte, vor sich zu haben. In Frankreich gründete Bazin eine ausführliche Geschichte Ludwigs XIII vornehmlich auf diese Publication. In Deutschland glaubte man sich durch dieselbe zu neuen Darstellungen des dreißigjährigen Krieges berechtigt.

Indessen auch Zweifel an der Authenticität derselben wurden laut; sie sind namentlich in Frankreich mit vieler Zuversicht vorgetragen worden. In der That läßt sich gar manche Einwendung machen. Ich will mit Aufzählung dessen beginnen, was mir auf meinem Weg aufgestoßen ist.

Einwürfe gegen die Authenticität der Memoiren.

Zuerst fällt eine außerordentliche Sorglosigkeit der Redaction in die Augen.

Dann und wann ist der Zusammenhang der Rede durch fremdartige Einschaltungen unterbrochen, wie denn einmal (Pet. III, 357) die Erzählung über eine Insolenz des Herzogs von Lothringen mitten im Satze abbricht. Zuweilen bemerkt man Lücken, wie II, 334, wo eine Nachricht ausgefallen sein muß, durch welche das Folgende erst verständlich würde. Dagegen finden sich auch seitenlange Wiederholungen, z. B. III, 49 und 75, IV. 426 und V, 115 über eine Abkunft mit Baiern; X, 144 und 533 über die Art, durch welche das Reich unter die Protection der Jungfrau Maria gestellt ward; — wenigstens bieten die Stellen nur solche Abweichungen dar, die nichts als eine leichte Ueberarbeitung verrathen.

Die Anordnung der Materialien ist oft wunderlich, um nicht zu sagen verworren. Beim Jahre 1629 läßt der Verfasser den Herzog von Rohan beinahe geschlagen sein: dann erst erzählt er, was denselben zu seinem Kriegsunternehmen bewogen habe. Beim Jahre 1631 sieht es aus, als wäre die Besetzung von Pinerolo eine Folge des Tractates von Chierasco; doch war der letzte später,

als die Uebereinkunft über die erste. Der erste Herausgeber hat sich wirklich durch die Ungenauigkeit der Zusammenstellung verführen lassen, den Krieg von 1636 als eine Folge der Kaiserwahl Ferdinands zu bezeichnen, welche der König von Frankreich nicht habe anerkennen wollen, und doch ist Ferdinand III erst im December 1636 gewählt worden.

So viel erkennt man wohl, daß hier keine Arbeit eines sorgfältigen Autors, kein Werk aus Einem Gusse vorliegt, daß nicht einmal ein wachsames Auge die Zusammenstellung der Materialien beaufsichtigt hat.

Noch größer aber wird das Erstaunen, wenn man dem Ursprung dieser Materialien selbst weiter nachforscht.

Wenn man mit den Relationen über einzelne Ereignisse, wie sie damals zu erscheinen pflegten, einige Bekanntschaft gemacht hat, so kann man nicht weit lesen, ohne sie in den Memoiren wiederzuerkennen.

Im dritten und vierten Bande war von der mantuanischen Irrung schon ausführlich die Rede gewesen. Gegen Ende des letzteren bemerkt der Verfasser, um die Gerechtigkeit der Sache des Königs deutlicher zu machen, müsse er das schon Gesagte wiederholen. Nicht aber eine Recapitulation ist es, was wir nun zu lesen bekommen, sondern eine wörtliche Copie einer Flugschrift der Zeit, „Excellent discours sur le juste procédé du roi," welche Chastelet bereits unter etwas abweichendem Titel in die erwähnte Sammlung (Recueil de diverses pièces) aufgenommen hatte. Nach der Redaction Chastelets reproduciren nun die Memoiren diesen Aufsatz wieder; es ist nichts als eine Copie mit einigen Einschaltungen. Aber auch diese Einschaltungen sind nicht einmal original; zum Theil stammen sie aus einer Relation des affaires de Mantoue 1628—1630, dem Werke eines gewissen Guron, der an den italienischen Feldzügen Theil genommen hatte. Außerdem finden sich aber noch andere lange Stellen aus dieser Relation in den Memoiren. Das Journal du siège de Ré, écrit par Marillac, das Aubéry in seine Geschichte aufgenommen hat, ist größtentheils in unser Werk übergegangen, ohne daß seines Ursprungs gedacht wäre. Hauptsächlich aber ist das große Sammelwerk dieser Zeit, der Mercure français, in Anspruch genommen worden. Nicht allein die Actenstücke und Briefe, sondern auch die Berichte und zwar in derselben Ordnung, wie sie zufällig in dem Mercur stehen, erscheinen in den Memoiren; zuweilen

ist das copirende Excerpt durch einige grobe Mißverständnisse verunstaltet [1]).

Insofern erscheinen die Memoiren nicht als das Werk eines Mannes von so großen Gaben auch für die Literatur, wie sie Richelieu besaß, sondern als eine ziemlich unförmliche Compilation.

Sehr sonderbar ist das Verhältniß, in welchem sie zu Siri's Memorie recondite stehen.

Die Erzählungen von den Zerwürfnissen zwischen König und Königin und den Scenen in Compiegne, 1631, von den Unterhandlungen mit dem Herzog von Orleans, seiner ersten Entfernung und seiner Versöhnung mit dem König 1632, von seiner zweiten Entfernung aus dem Reich, sowie von den dann im Jahr 1633 mit der Königin-Mutter in den Niederlanden gepflogenen Unterhandlungen, sind oft fast wörtlich identisch. Die Herausgeber haben sich gewundert, daß der Cardinal in seinen Memoiren von den Vertrauten der Königin-Mutter das Wort Schurke gebraucht. Es heißt VII. 458, dem Cardinal seien Schriften von der eigenen Hand Chanteloube's in die Hände gefallen, worin dieser Schurke gemeldet, un paquet écrit de la propre main de Chanteloube par lequel ce coquin écrivoit. Das findet sich Wort für Wort auch bei Siri, nur daß das Paquet als eine Depesche bezeichnet wird: un dispaccio, tutto scritto di proprio pugno di Chanteloube per il quale questo guidone etc. (Mem. rec. di Siri VII, 701.) Zuweilen hat Siri einige sehr gute Abweichungen, das Italienische ist treffender als das Französische, und man geräth auf die Vermuthung, den beiden Schriften habe eine primitive zu Grunde gelegen, aus der beide hervorgegangen. Ueberaus auffallend ist Folgendes. In den Memoiren Pet. VII, 201 (Michaud 2 ser. VIII, 414) sagt Bullion dem Herzog von Orleans: que c'étoit à lui à choisir ou de s'attacher aux intérêts dudit Sieur de Montmorency ou de déplaire au roi, et perdre ses bonnes grâces: Worte, die keinen Sinn haben, denn eben dadurch, daß Gaston mit Montmorency in Verbindung stand, verlor er ja die Gnade seines Bruders; Siri hat dagegen: che a lui stesse l'optione o d'attaccarsi a gl' interessi di Memoranzi e cosi dispiacere al re — o di non ingerirsene e vivere beato. Und das war ohne Zweifel der Sinn der ächten Worte. Hatte nun

1) Weitere Bemerkungen hierüber habe ich in dem oben unter Nr. 7 aus der historisch-politischen Zeitschrift wieder abgedruckten Aufsatze gemacht.

Siri einen besseren Text vor sich, oder las er nur mit mehr Verstand und verbesserte den Fehler, den er bemerkte?

Auch Siri ist nicht eben der zuverlässigste Autor: mit der Fahrlässigkeit der Compilation verglichen aber erscheint seine Arbeit vortrefflich.

Und zuweilen hatte er auch bessere Materialien. Ich bemerkte schon anderweit, daß in den Memoiren über die Unterhandlungen Frankreichs mit Gustav Adolf die ostensiblen Instructionen, bei Siri aber die geheimeren mitgetheilt werden, die von den ersten wieder abweichen.

Stammen die Memoiren wirklich von Richelieu, — wie sonderbar, daß ein fremder Gelehrter uns besser unterrichtet als der erste Minister!

Gehen wir aber noch einen Schritt weiter, so ist zu beklagen, daß die Erwartungen und Wünsche unserer Wißbegier gar oft getäuscht werden. Weitschweifige Erzählungen bekannter Dinge erfüllen das Buch; aber gerade das persönlich Denkwürdige vermißt man oft. Im Jahr 1622 z. B. wird Richelieu von der Königin an den König geschickt, und man erwartet nun einen Bericht, wie er den Hof desselben getroffen habe. Wir erfahren nichts weiter, als daß der König die Complimente der Königin mit heiterer Miene entgegennahm und diese dann darüber sehr erfreut war. Ueber die persönlichen Mißverständnisse zwischen Richelieu und der Königin-Mutter findet man nichts, was man nicht schon gewußt hätte: die journée des dupes wird kurz abgefertigt. Bei den Ereignissen von Compiègne sollte man auch über die übrigens unschuldige Neigung Ludwigs XIII zu Madame de Hautefort einige Nachrichten erwarten; es wird gar nicht erwähnt, daß er sie mit sich nahm. Man vermißt dann und wann die wichtigsten Documente, z. B. beim Jahre 1626 einen überaus merkwürdigen Brief Ludwigs XIII, der für Richelieu sehr ruhmvoll lautete, und aus welchem ihr ganzes Verhältniß erhellt. Bei dem Frühjahr 1633, werden die Verhandlungen mit dem Parlament ebenso erzählt, wie es die bekannten Actenstücke an die Hand geben. In den Memoiren sollte man auch etwas darüber erwarten, was Omer Talon berichtet, daß der König mit dem Cardinal zu Rathe gegangen sei, ob er über die Rede, die er hatte hören müssen, und worin man andeutete, er wolle die Gesetze verändern, nicht sofort sein Mißfallen ausdrücken sollte; Omer Talon ist sehr zuverlässig; sie enthalten aber nichts davon.

Wie ist diese Schweigsamkeit über die eigenen Verhältnisse, die

sonst doch Jeder, der einmal schreibt, sich und der Nachwelt deutlich zu machen wünscht, zu erklären?

Dazu kommt endlich, daß wir die Memoiren mit anderen unzweifelhaften Aeußerungen Richelieu's, z. B. in seinen Briefen, nicht selten im Widerspruch finden.

Den Memoiren zufolge sah Condé den König im Februar 1629 zu Bray und empfing die Erlaubniß, nach Paris zu gehen. Die Briefe enthalten, daß die Zusammenkunft zu Nogent stattfand und jene Erlaubniß dem Prinzen nicht gegeben ward. So lautet die Botschaft, welche Ludwig XIII nach der Eroberung von Susa an den Herzog von Savoyen ergehen ließ, anders in den Briefen, anders in den Memoiren.

Und hauptsächlich, wie vieles vermißt man in den Memoiren, was die Briefe enthalten!

Genug: die Beschaffenheit dieses Werkes, das sich hiernach als eine unförmliche, wenig sorgfältige und wenig ergiebige Compilation erweisen würde, scheint Die zu rechtfertigen, welche sich sträuben, es dem Cardinal Richelieu zuzuschreiben.

Aber die Sache hat auch noch eine andere Seite. Nach mancherlei Bedenken und fortgesetzten Erwägungen halte ich für unzweifelhaft, daß der Cardinal an der Abfassung des Werkes Antheil genommen und als der vornehmste Urheber desselben anzusehen ist.

Bestätigung der Authenticität.

Vor allem muß man den Gedanken fallen lassen, als hätte man hier, was man Memoiren nennt, vor sich; das Original des Werkes führt den Titel: France, histoire du Cardinal Richelieu.

Man wußte schon, daß sich Richelieu lange Jahre hindurch mit einem solchen Werk beschäftigt hat. Er hat sich Materialien dazu von Estrées ausgebeten, und man darf die vorliegende Fassung nur mit den später gedruckten Denkwürdigkeiten von Estrées vergleichen, um zu erkennen, daß sie in vielen Stellen wörtlich zusammentreffen. Unter den Papieren Richelieu's hat man einzelne Hefte und Schriftstücke mit der Bezeichnung: pour l'histoire gefunden. In einem Handschriftenband der Bibliothek, der, einer darin bezeichneten Nachricht zufolge, von Cardinal Richelieu herrührt, stieß ich auf ein Blatt mit dem ursprünglichen Entwurfe zu einem solchen Geschichtswerk, das in fünf Büchern von der Vermählung des Königs Heinrich bis

zum Eintritt Richelieu's in die Geschäfte gehen und in einem sechsten die Zeit seiner Verwaltung umfassen sollte. Am ausführlichsten dachte er in dem letzten Buche zu werden, „da die Stellung," so heißt es dort, „die ich alsdann in der Führung des Staates eingenommen habe, und das vollkommene Vertrauen, mit welchem mich zu ehren dem König gefallen hat, seitdem er mir Eintritt in sein Conseil gewährte, mich in die Lage bringen, ohne Eitelkeit sagen zu können, daß ich an allem, was geschehen ist, dem Beschluß und der Ausführung, großen Antheil genommen habe."

Dieser Entwurf mag in die früheften Zeiten des Ministeriums fallen, von dessen Fortgang und Entwickelung Niemand, Richelieu selbst nicht, eine Ahnung haben konnte: man wird nicht darauf bestehen, daß er wörtlich ausgeführt worden sei; man wird jedoch auch dann noch fragen, ob es nicht ein äußeres Zeugniß giebt, daß unter der Leitung des Cardinals, wenn nicht ein Memoirenwerk, aber doch eine Geschichte seiner Zeit wirklich verfaßt worden sei.

Es giebt ein solches Zeugniß, das für uns um so wichtiger ist, da es sich zugleich auf das politische Testament erstreckt.

In dem britischen Museum Nr. 1515 findet sich eine handschriftliche Leichenrede — oraison funèbre du Cardinal de Richelieu, — 80 Blatt umfassend. Sie ist dort anonym; leicht könnte sie von Germain Habert stammen, Abbé de Cerisy, von dem man weiß, daß er in der neu gegründeten Akademie eine solche Rede gehalten hat. Denn akademisch-theologisch ist die Auffassung; die Rede richtet sich eben an die Mitglieder der Akademie[1]). Der Redner feiert den Cardinal als einen siegreichen Kämpfer gegen Unwissenheit, Ketzerei, Entzweiung: er rühmt seine Sprachenkenntniß, sein Feuer im literarischen Gefecht, seine Beredtsamkeit, den harmonischen Ton seiner Stimme und seine Schriften; nicht allein aber seine Predigten und theologischen Werke, sondern seine Geschichte und das politische Testament, — wie seine Worte heißen: „cette incomparable histoire, dont il est auteur à toutes façons, ce testament politique qu'il a dressé pour le service de son prince, le plus noble de tous les riches présents qu'il a faits. Bientôt ces chefs d'œuvre exposés au jour feront l'admiration de tous les peuples, si les advis importans et rares dont ils sont remplis n'obligent à les réserver pour les délices du roi." Aus diesen Worten entnimmt man, daß bei dem Tode Richelieu's die beiden Werke, Geschichte und politisches Testa-

1) C'est vous qu'il a choisis pour former cette illustre académie.

ment, sich vorfanden, als seine eigenen Arbeiten betrachtet wurden und die größte Vorstellung von der Wichtigkeit ihres Inhalts erregten. Man zweifelte, ob sie publicirt, oder nicht vielmehr für die Unterweisung künftiger Könige zurückgehalten werden sollten. Daß nun die Urschrift der Memoiren, die sich in dem Archiv der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris findet, die von dem Lobredner Richelieu's erwähnte Geschichte ist, läßt sich nicht bezweifeln: nicht allein, weil sie aus seinem Nachlaß stammt, aus dem sie erst später in das Archiv übergegangen ist, sondern es wird auch allen jenen Ausstellungen zum Trotz durch ihre innere Beschaffenheit bewiesen.

In der Mitte der nicht originalen, verunstalteten und ohne Geschick zusammengeschweißten Actenstücke stößt man auf andere, welche die Hand des Meisters verrathen. Da finden sich jene Gutachten von unschätzbarem Werth, welche die Motive der gefaßten Beschlüsse enthalten, — zwar auf eine sehr scholastische Weise, namentlich durch jenes „daß", welches seit den byzantinischen Zeiten nicht so mißbraucht worden ist, aus der directen Rede in indirecte umgesetzt, aber übrigens ächt, mit den in den Archiven aufbewahrten Handschriften zusammenstimmend, ausgenommen, daß hier und da eine Lücke verdeckt oder eine andere Phrase gewählt wird. Wenn die Erzählung, wo sie aus fremden Quellen genommen ist, mit den Briefen des Cardinals nicht immer übereinstimmt, so finden sich auch Berichte, die eben aus den Briefen des Cardinals hervorgegangen sind und seinen Geist athmen. Und wiewohl man viele Aufklärungen, namentlich über die persönlichen Verhältnisse am Hofe, vermißt, so findet man doch wieder solche, welche alles hinter sich lassen, was dem Publikum jemals über die Verhältnisse eines leitenden Ministers zu seinem König mitgetheilt worden ist. Der Fürst, von dem alle Autorität stammt, wird von dem Minister nicht selten wider seinen Willen fortgerissen. Auch über das Verhältniß der Königin hat das Werk Mittheilungen, z. B. über die gegen sie im Jahre 1637 verhängte Untersuchung, vor denen das verschwindet, was die sonst wohlunterrichtete Madame de Motteville und Montglat darüber erzählen. Griffet, der den eigenhändigen Aufsatz des Cardinals benutzte, wagte doch nicht, alles zu sagen, was darin vorkommt, und was in die Memoiren übergegangen ist. Es scheint, als hätte Griffet die Denkwürdigkeiten la Porte's, die sich darüber verbreiten, nicht in Händen gehabt; sie sind erst 1755 in Holland erschienen; er hält sich in Bezug auf la Porte an Madame de Motteville: aber auch diese Aufzeichnungen, in denen La Porte seine Haltung besser darzustellen

sucht, als sie wirklich war, können sich der Geschichte Richelieu's gegenüber nicht behaupten. Dann folgen Stellen von einer Energie des Tadels und der Verwerfung, deren nur Richelieu fähig war. Mit der zu Grunde richtenden Heftigkeit, welche ihn im Leben charakterisirte, verfolgt er seine Gegner auch in dem Buche; nachdem sie niedergeworfen sind, müssen sie auch in der Meinung vernichtet werden. Ich denke, wir haben in diesen Stellen nicht sowohl Aufzeichnungen als Dictate des Cardinals vor uns. Namentlich macht der oben mitgetheilte Abschnitt, den ich selbst das Glück hatte aufzufinden, über den Eintritt Richelieu's in das Conseil, in seinem frischen originalen Wurf einen lebendigen Eindruck. Ueberhaupt haben aber die Stücke, welche dem Cardinal selbst zugeschrieben werden dürfen, auch in der Form etwas, was sie auszeichnet: Anschaulichkeit, Entschiedenheit der Fassung, zuweilen fast zu starke Anhäufung der Beweise. Denn nicht um des Erzählens willen erzählt er: die Einzelheiten fasst er nur auf, um seine Auffassung zu erhärten; alles ist Nerv, männlicher Gedanke, durchdringender Verstand.

Doch sind das eben nur einzelne Ausführungen: man darf hier kein zusammenhängendes, in Einem Sinne ausgearbeitetes Werk erwarten; bis zu einer letzten Redaction ist es nicht gekommen.

Zusammensetzung.

Die meiste Sorgfalt ist auf den ersten Theil verwendet, den man als die Geschichte der Mutter und des Sohnes bezeichnet und zuerst aus den Papieren Mézeray's herausgegeben hat. Die Meinung, die auch nach der Bekanntmachung der Memoiren wieder aufgetaucht ist, als möchte doch Mézeray der Verfasser desselben sein, kann ich nicht theilen. Die Art und Weise der Arbeit ist die nämliche, welche in den folgenden Abtheilungen der Memoiren herrscht: diese bilden eine offenbare Fortsetzung derselben. Auch hier werden viele fremde Materialien verwandt, zuweilen nicht ohne willkürliche Veränderung; einmal erscheint als Erzählung [1]), was ursprünglich ein Manifest des Königs war. Eben hier finden sich die Stücke aus den Memoiren von Estrées, die sich Richelieu geben ließ, nur daß sie nicht geradezu wörtlich, sondern auszugsweise umgeschrieben und aufgenommen sind [2]).

1) Vgl. Mém. IV, 26, 80. Merc. X, 408, 412.

2) Vgl. Estrées 299 mit Richelieu I, 283.

Eine große Lücke, welche die Geschichte der Mutter und des Sohnes verunstaltete, hat aus der Handschrift des gesammten Werkes ausgefüllt werden können.

Dieser Theil also ist nun ziemlich in Zusammenhang gebracht und durchgearbeitet; denn gerade auf die Geschichte der Königin-Mutter war nach jener Andeutung die erste Absicht des Autors gerichtet. Bei weitem weniger Sorgfalt ist den spätern Partien zugewendet worden.

Um die Art und Weise der Abfassung zu würdigen, ist es wohl der Mühe werth, daß wir das eine oder das andere Jahr analysiren.

Im Jahre 1624 ist die Zusammensetzung folgende. Zuerst werden die Erklärungen Richelieu's bei seinem Eintritt ins Conseil mitgetheilt, zwei ablehnende und eine dritte, durch welche er annimmt; dann folgen Actenstücke über die Vermählung der französischen Prinzessin mit dem Prinzen von Wales; ein Gutachten Richelieu's; Unterhandlungen mit dem englischen Gesandten und darauf bezügliche Instruction für die Unterhandlung mit dem päpstlichen Hofe. Daran knüpft sich die Erneuerung der Verbindung mit den Holländern und ein ausführliches Gutachten des Cardinals.

Noch ausführlicher werden dann die auf den Fall Vieuville's bezüglichen Verhandlungen vorgelegt — eine Diatribe gegen Vieuville, ganz im Sinne des Cardinals; damit hangen Berathungen über einige innere Angelegenheiten zusammen, über die Befreiung des von Vieuville festgenommenen Ornano und die Errichtung einer Justizkammer, die hauptsächlich gegen ihn und seine Freunde gerichtet war.

Endlich findet man ein Heft über die Sache von Valtellin: eine historische Deduction, wie deren damals so viele vorgekommen, in der Hauptsache ebenso wie eine von diesen; eine Widerlegung der von den Spaniern für ihr Verhalten in dieser Sache angeführten Gründe, die ein officielles Ansehen hat; Gutachten und Instruction des Cardinals gegen den Frieden und eine kurze Notiz über die Einnahme von Graubünden.

Bei weitem das Meiste sind abgeschriebene Actenstücke, mit einigen in jenen Augenblicken vom Cardinal auf das Papier geworfenen Bemerkungen, wie eben über Vieuville, die ebenfalls gleichsam Actenstücke sind, da sie wahrscheinlich damals gebraucht wurden, und einigen historischen Zusätzen des Redacteurs, die wenig bedeuten.

Im Jahre 1625 sind die historischen Zusätze, da ein neuer Hugenottenkrieg zu erzählen war, bei weitem stärker; sie durchziehen

allenthalben die mitgetheilten Actenstücke, um sie zu erklären und zu verbinden. Hier und da erscheinen eigene Bemerkungen; im Ganzen aber kommt ihnen ein sehr geringer Werth zu. Die Hugenotten werden darin mit möglichster Wegwerfung behandelt. Bei der entscheidenden Schlacht werden die Erzählungen des Mercure français über die Feigheit von Soubise wörtlich wiederholt; mit einigen Pferden habe er sich immer hinter seinem Bataillon gehalten, um zu sehen, wie die Sache sich neige, und dann zu entfliehen. Man weiß, daß sich das nicht so verhält. Dupleix, der sonst ein so entschiedener Anhänger Richelieu's und eher alles Andere als ein Freund der Hugenotten ist, hat sie vorlängst widerlegt und aus dem Munde der Augenzeugen nachgewiesen, daß Soubise allerdings an der Spitze seiner Reiterei im Treffen erschienen ist. Ihrer Unwahrheit zum Trotz wird die Geschichte in den Memoiren wieder vorgebracht; denn die Absicht derselben ist, die Hugenotten auch in der Meinung zu vernichten. Gleich von vornherein finden wir in den Memoiren hyperbolische Ausdrücke wieder, die wir schon im Mercure français gelesen hatten. Wenn Soubise im Mercure unter andern mit Herostratus verglichen wird, der den Tempel der Diana in Ephesus eben damals angezündet habe, als diese Göttin beschäftigt gewesen sei, die Geburt des Alexander zu erleichtern, so wird dieses Gleichniß trotz des heidnischen Anflugs, den es hat, und mit der Anwendung der Beschäftigung der Göttin in den Memoiren wiederholt [1]). So wird die Flucht der Hugenotten unter Soubise mit dem Flug verscheuchter Vögel, wenn der Adler über sie kommt, verglichen: ebenso wohl in den Memoiren, wie in dem Mercure. Man dürfte daran erinnern, daß Richelieu seine Aufsätze zuweilen in den Mercure français sandte, so daß dieser Aufsatz möglicherweise von ihm selbst herrühren könnte. So wahr das sonst sein mag, so können wir doch mit Bestimmtheit sagen, daß es diesmal nicht der Fall war. Der ursprüngliche Aufsatz in dem Mercure, verfaßt im übertriebensten Stile der Zeit, stammt von einem Advocaten, des Namens d'Olive, der eine königliche Declaration mit diesem Discours begleitet hat.

So ist es mit den Erzählungen in diesem Jahr bestellt: sie sind mehr fremdes Gut als eigenes; außerdem finden sich Monat für Monat die einschlagenden Actenstücke: über die englische Heirath eine

1) Vgl. Mercure français X, 215 mit den Memoiren XXII, 214: tandis qu'elle étoit attentive à promouvoir la naissance d'Alexandre.

Instruction von Bethune, mit einer kleinen Vorrede und einem kleinen Nachwort, und Excerpte über die Unterhandlungen mit Buckingham, ohne Zweifel ächt; über die hugenottischen Angelegenheiten mehrere Denkschriften an den König, die eine sehr ausführlich, von der sich in den Papieren Richelieu's das Original gefunden hat, entweder von der Hand des Cardinals oder doch eines seiner vertrautesten Secretäre; Instructionen und Excerpte von Unterhandlungen mit einem päpstlichen Legaten; ein Brief erscheint, der sich ebenfalls in den Handschriften des Cardinals findet; endlich ein Bericht über die Versammlung der Notablen, der zu seiner Zeit als fliegendes Blatt in Form eines Briefes in den Mercure aufgenommen worden war, und von dem sich das Original in den Papieren des Cardinals gefunden hat. Die Actenstücke sind sehr gut; die Arbeit, die zu ihrer Erläuterung verwendet wird, kann nur schwach genannt werden.

In jenem Memoire an den König war eine Lücke: ein Ort hatte genannt werden sollen, durch welchen Mansfeld nach Oberdeutschland eindringen sollte, um sich mit Würtemberg zu vereinigen; diese Lücke ist verwischt, aber so, daß nun bloß noch eine niederdeutsche Bewegung Mansfelds übrig bleibt: du côté de . . . . ist verwandelt in de ce côté, was den Sinn verunstaltet.

Die Conferenz mit dem Legaten, welche den 19. September stattfand, wird als der Anlaß eines Briefes angegeben, welcher am 3. September geschrieben worden ist. In der Urschrift: Sommaire de la dernière négociation, die hier zu Grunde liegt, findet sich in der noch vorhandenen handschriftlichen Copie ein späteres ohne Zweifel richtiges Datum. Der Redacteur brachte aus bloßer Flüchtigkeit alles in Verwirrung.

Bei der englischen Verhandlung wird einer Instruction erwähnt, die der Königin mitgegeben worden sei. Es ist kein Zweifel, daß sie den Cardinal Bérulle zum Verfasser hatte. In diesen Memoiren wird sie dennoch dem Cardinal Richelieu selbst zugeschrieben, mit der Bemerkung, es wäre ewig Schade, wenn man sie nicht beifügte.

Will man sich in der That überreden, daß Richelieu die Memoiren in diesem Theil auch nur einer ernstlichen Durchsicht unterworfen habe? Er soll sich selbst eine Instruction zuschreiben, die, wie er sich erinnern mußte, einem Anderen angehört: er sollte aus einer alten Flugschrift einige Federn ausrupfen, die nicht einmal schön sind, und sich selbst damit putzen? Er sollte längst widerlegte Nachrichten vorbringen und Daten und Zeiten verwechseln?

Es gehört eine kritische, die ganze Epoche umfassende Arbeit

dazu, um in diesem Werke das Aechte und das Unächte zu sondern: wer aufs Gerathewohl hineingreift und, was ihm vorkommt, schlechtweg benutzt, begiebt sich muthwillig in die Gefahr, in grobe Irrthümer zu verfallen.

Auch wenn man aber die ächten Mittheilungen ausscheidet, so wird man doch an die objective Wahrheit des darin Vorgetragenen noch nicht sofort glauben dürfen. Zwischen dem ersten und dem zweiten Theil findet sich nicht allein eine große Differenz der allgemeinen Ansichten: hier und da bemerkt man schneidende Widersprüche. Wie ganz anders erscheint z. B. in einem Gutachten Richelieu's vom Jahre 1633, das sich im siebenten Bande der Petitot'schen Ausgabe befindet, die Flucht der Königin von Blois, als sie in der früheren ausführlichen Darstellung berichtet worden war. In dieser war alles, was zu Gunsten der Königin gesagt werden konnte, vorgebracht; denn noch stand Richelieu gut mit ihr. Das Gutachten dagegen ist zur Zeit der heftigsten Entzweiung mit ihr erstattet und trägt die Spuren davon. Da heißt es, man dürfe nie ein Wort von dem glauben, was die Königin sage; einst in Blois habe sie auf die Evangelien geschworen, daß sie nicht an ihre Evasion denke, in demselben Augenblick habe sie dieselbe vorbereitet; so habe sie es ihr ganzes Leben hindurch gemacht. Der Cardinal lebt in momentanen Aufwallungen; er sagt nur immer das, was zu seiner Rechtfertigung dient und seinen Feinden zum Schimpfe gereicht.

Wir bemerkten, daß man die Relation Marillacs über die Vertheidigung von Ré in dem Buche Richelieu's wiederfindet. Wie sonderbar, daß dieselbe Relation etwas später beim Jahre 1632 getadelt und verworfen wird: denn der Großsiegelbewahrer Marillac habe sie zu Gunsten seines Bruders verfaßt (pour lui donner toute la gloire)!

Beim Jahre 1627 wird die Ursache der Entzweiung mit England in den Engländern selbst gesucht; das hatte man aus den vorliegenden Papieren excerpirt. Beim Jahre 1629, wo die Verhältnisse zwischen Richelieu und Bérulle in den Vordergrund treten, wird die Schuld Bérulle zugeschrieben. Und auch das möchte noch nicht die Meinung Richelieu's ausdrücken. Ursprünglich maß er die größte Schuld dem Eigensinn der jungen Königin und der Rücksichtslosigkeit ihrer Umgebung bei. (Vergl. Vie de Bérulle I. 387.)

Wie sollten auch Incongruenzen dieser Art sich haben vermeiden lassen, da die einzelnen Abschnitte, jeder für sich besonders, aus den eben vorliegenden Materialien gearbeitet wurden, die Redaction zwar

immer auf Rechtfertigung und Hervorheben des Glänzenden berechnet war, aber doch hastig und stückweise vor sich ging?

Ohne Zweifel hat Richelieu selbst das Werk zur Bekanntmachung bestimmt; doch war es von der Gestalt, in der eine solche für ihn ausführbar gewesen wäre, noch weit entfernt, als er starb.

Wie es vorliegt, besteht es aus Materialien von verschiedenstem Werth.

Die Kritik ist wie die Wurfel auf der Tenne, welche den Weizen von der Spreu scheidet. Manchmal findet sich nichts als Spreu auf dem Boden: hier ist viel Spreu, aber zugleich viel Weizen.

Bereits im Jahr 1850 habe ich die vorliegende Abhandlung geschrieben und einen Theil davon in der K. Akademie zu Berlin gelesen. Erst jetzt, im Jahr 1859, ist ein Bericht über den Zustand der Originalmanuscripte des Werkes im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten erschienen, welcher auf die Zusammensetzung desselben von diplomatischer Seite her Licht wirft. Er stammt von dem verdienten Herausgeber der Briefe Richelieu's, dessen Sammlungen mir schon bei der Abfassung der Geschichte zu statten kamen, Mr. Avenel; sein Aufsatz Des Mémoires manuscrits de Richelieu ist in vier verschiedenen Artikeln des Journal des Savants 1858 — 1859 enthalten. Avenel führt uns von der Handschrift, aus der die beiden Drucke in den Sammlungen von Petitot und Michaud geflossen sind, und die doch keine sicheren Spuren der Handschrift Richelieu's enthält, zunächst auf eine andere zurück, von welcher jene nichts als eine Copie ist, bei der man sich einige Veränderungen erlaubt hat. Die ältere Handschrift, die nur von 1624 bis 1630 reicht, enthält die Actenstücke in bei weitem größerer Ausdehnung; sie sind später weggelassen worden, um sie am Ende beizufügen, was aber dann doch nicht geschah. Viele Fehler, die in den Druck übergegangen sind, findet man in der älteren Handschrift vermieden, obwohl auch sie nichts weniger als fehlerfrei ist. Von der ursprünglichen Zusammenstellung, die sie enthält, wird man aber ferner auf die Materialien zurückgeführt, welche bei der Arbeit zu Grunde lagen. In den aus Richelieu's Nachlaß herrührenden Papieren findet sich eine große Anzahl Actenstücke oder Aufzeichnungen, welche mit Worten bezeichnet sind, die ihre Bestimmung zu der Aufnahme in das Werk, oder

den schon für diesen Zweck davon gemachten Gebrauch anzeigen. Jeder Zweifel über den Ursprung der Geschichte der Mutter und des Sohnes wird vollends dadurch gehoben, daß die verwandten Materialien auf dieselbe Weise bezeichnet werden, wie die zu den späteren Theilen gehörigen. Die ganze Arbeit tritt ebenso vor die Augen, wie man sie sich nach ihrer inneren Beschaffenheit denken konnte. Bei Richelieu's Tode scheint sie nur in einzelnen Heften vorhanden gewesen zu sein; doch ist kein Zweifel, daß er eine allgemeine Geschichte, nicht persönliche Memoiren zu Stande zu bringen dachte. Für den historischen Gebrauch wäre nun nichts wünschenswürdiger, als eine neue vollständige Ausgabe, in welcher die verschiedenen Bestandtheile von einander gesondert und ihr Ursprung nachgewiesen würde. Dann erst könnte man sich derselben mit Sicherheit bedienen.

10.

Das politische Testament Richelieu's.

Gleich bei seinem ersten Erscheinen fand das politische Testament lebhafte Anfechtung. Aubéry, der die Geschichte Richelieu's studirt und die Documente derselben gesammelt hatte, leugnete seine Aechtheit, und aus den Memoiren des jüngeren Brienne sieht man, wie verbreitet dieser Zweifel war. Später trat Voltaire, der die Einwendungen Aubéry's zu den seinen machte, mit einem systematischen Angriff auf.

Foncemagne hat diesen Angriff ohne Zweifel siegreich zurückgeschlagen. Aber bleibt es nicht dennoch wahr, daß der Inhalt des politischen Testaments die Erwartung, welche dieser Titel erweckt, keineswegs erfüllt? Man sollte vertrauliche, geheime, die großen europäischen Geschäfte betreffende Rathschläge erwarten, in einem Stil, der einer Anweisung, die von jenseit des Grabes kommt, entspräche. Dagegen findet man Abhandlungen über Gegenstände der inneren Verwaltung, welche mehr einem Rechtsgelehrten oder Staatsbeamten, als einem ersten Minister anzugehören scheinen. Schon Foncemagne vermuthet, daß das Capitel über die geistlichen Ansprüche und Gerechtsame, sowie das Detail, das über Finanzen und Marine beigebracht wird, aus Denkschriften herrühren dürfte, die der Cardinal von Hülfsarbeitern habe verfassen lassen. Diese Artikel sind keineswegs ohne Werth; aber von dem Cardinal sind sie nicht geschrieben.

Und wie viel Gemeinsätze bekommt man zu lesen, wie viel Uebertriebenes oder Falsches! Darauf kommt nicht so viel an, daß einmal ein Papst mit dem anderen verwechselt wird; aber konnte z. B. ein erster Minister von Frankreich seinem König in der That sagen, wie es hier heißt, die Provence habe so viel gute Häfen wie Italien und Spanien zusammengenommen? Der Stil des Buches mag einige Aehnlichkeit mit früheren Productionen Richelieu's haben: von der Energie und Raschheit des Gedankenganges aber, durch die sich die Gutachten auszeichnen, findet sich nur in der historischen Einleitung eine Spur.

Wie bei den Memoiren, so stellen sich auch bei dem Testament mannichfaltige Gründe dar, um an seiner Aechtheit zu zweifeln: geht man aber tiefer ein, so stößt man doch wieder auf andere, welche sie im Ganzen anzunehmen nöthigen.

Die persönliche Ansprache an Ludwig XIII (I. c. 6), welche alles berührt, was man an dem König tadeln konnte, stammt ohne Zweifel von dem Cardinal: oder wer außer ihm hätte es wagen können, Dinge dieser Art vom König zu schreiben? Wer hätte eine so genaue Kenntniß dieser höchst eigenthümlichen Persönlichkeit gehabt? So tragen die acht ersten Capitel des zweiten Theils den Stempel seines Geistes. Wenn man nur die Ueberschriften liest, in denen gesagt wird, daß der König das Reich Gottes fördern, der Vernunft folgen, wachsam sein, keiner Schmeichelei Gehör geben solle, so glaubt man, lauter Gemeinplätze vor sich zu haben, wie sie in so vielen anderen Anweisungen zu einer guten Regierung vorkommen. Aber was heißt es hier: das Reich Gottes fördern? Der Autor des Testaments ist entfernt davon, die streng katholischen Principien zur eigentlichen Norm der Regierung zu machen. Er empfiehlt, auf die Bekehrung der Protestanten zu denken; aber er fügt hinzu, der Fürst habe genug gethan, wenn er alle wohlerwogenen Mittel gebraucht habe, welches nur die friedlichen und freundlichen seien (la voie de la douceur): die Klugheit erlaube ihm nicht, solche anzuwenden, durch welche sein Staat gefährdet oder in Unruhe gesetzt werden könne. Was bedeutet ferner die Regel der Vernunft im Staat, von der hier die Rede ist? „Der Fürst muß einen starken Willen haben: die Unterthanen gehorchen allezeit, wenn der Fürst nachdrücklich bei dem beharrt, was er ohne Leidenschaft beschlossen: die Schuld an dem Untergang des Staates ist seine Schwäche." Wir begegnen der dem Cardinal eigenthümlichen Bemerkung über den Unterschied der spanischen von der französischen Staatsverwaltung:

der spanische Staatsrath habe seit einem Jahrhundert allezeit die allgemeinen Interessen der Monarchie vor Augen gehabt; Frankreich sei dadurch in Unglück gerathen, daß bei vielen Ministern immer ihr besonderer Vortheil dem allgemeinen vorangegangen sei. Auch hier setzt er Belohnung der Strafe nach und erklärt sich in seiner Weise gegen Nachsicht und Begnadigung: Cardinal Zapata habe mit Recht gesagt, das Unglück Montmorency's sei der Gewohnheit französischer Könige, in ähnlichen Fällen zu begnadigen, zuzuschreiben. Ueberall treten die eigensten Gesichtspunkte der erbarmungslosen Justiz hervor, welche Richelieu ausübte; unregelmäßige Gnade erklärte er für verbrecherisch; die Bestrafung der Verschwörungen macht er von dem Scharfsinn eines überlegenen Geistes abhängig. Wenn er Schmeichelei und Aterrede bekämpft, so wendet er sich vornehmlich gegen seine Widersacher in der nächsten Umgebung des Königs, als Leute, die alles tadeln, was sie nicht selbst thun: selbst ihr Kopfschütteln, meint er, könne gefährlich werden. Die meisten Lehren, die das Testament giebt, enthalten eine Rechtfertigung der Staatsverwaltung des Cardinals, Feindseligkeiten zugleich und Vertheidigung gegen die Widersacher. Die Anknüpfung derselben an Gemeinsätze dient dazu, ihnen Eingang zu verschaffen.

Eine verwandte Richtung haben die vier Capitel des ersten Theiles über die Reform der verschiedenen Stände.

Indem Richelieu von dem besseren Zustand der Geistlichkeit redet, der unter Ludwig XIII eingeführt worden sei, bemerkt er, daß ihre Wirksamkeit durch nichts mehr gehindert werde, als durch die Eingriffe der Parlamente in ihre Jurisdiction (S. 109). Wo er von dem Adel zu sprechen anfängt, beklagt er vor allem, daß derselbe durch die Beamten zurückgedrängt und unterdrückt werde (S. 184). In dem Capitel vom dritten Stand handelt er fast ausschließend von den Beamten der Justiz und der Finanzen, ihren Unordnungen und den Uebergriffen der ersten in das Gebiet der königlichen Gewalt. Er ist der Meinung, daß die großen Corporationen auf das beschränkt werden sollten, wozu sie gestiftet seien, nämlich auf die Rechtsverwaltung (S. 210). — Eben das aber war die Tendenz seiner Administration überhaupt. Das politische Testament ist dadurch merkwürdig, daß es systematisch den Kampf mit den Parlamenten eröffnet, der die alte Monarchie bis zu ihrem Untergang erschüttert hat.

Auch in den Capiteln, die nicht geradezu von Anderen verfaßt sind, findet sich manches ursprünglich fremde Gut. Sehr auffallend und für die Geschichte der Fortpflanzung der Ideen bedeutend ist,

daß wir oft an Sully erinnert werden, — nicht allein, wenn von Finanzen und Handel die Rede ist, sondern auch, wo die Gebrechen, an denen der Adel leidet, z. B. die Nachtheile des Duells besprochen werden. Die Économies royales sind ungefähr in derselben Zeit gedruckt worden, in welcher auch das politische Testament entstand. Zuweilen bezieht sich Richelieu auf das, was ihm Sully gesagt habe.

Das Capitel über die Regale, welches besonders gegen die Parlamente gerichtet ist, stimmt mit Marca (de concordia sacerdotii et imperii II, 372) genau überein; man findet dieselben Stellen z. B. aus den Recherches von Pasquier angeführt. Das Capitel über den geheimen Rath des Fürsten trifft mit verwandten Stellen bei Vialart zuweilen fast wörtlich zusammen.

Ist es aber hienach unleugbar, daß auch in dem Testament fremde Materialien zu Grunde liegen, so finden sich doch Paragraphen, welche die Hand des Meisters verrathen. In der Mitte der einseitigen juridischen Diatriben stößt man auf eine sehr bemerkenswerthe Ausführung über den Unterricht, das Verhältniß der Universitäten und der jesuitischen Corporation; bei dem Capitel über die Eigenschaften geheimer Räthe, das sonst nicht hoch anzuschlagen ist, obwohl es einige persönliche Beziehungen darbietet, findet sich eine Anmahnung an den König über die Behandlung derselben, die ganz zum Ziele trifft. Ueberall erscheint der Geist voll Stolz und Application, in seiner exclusiven, absoluten und praktischen, mit dem Großen zugleich das Kleine umfassenden Gewalt, der dem Cardinal Richelieu eigen ist. Und wenn wir aus Erwägungen der inneren Kritik dem politischen Testament einen ähnlichen Charakter und Ursprung zuschreiben müssen, wie dem Geschichtswerk, so tritt ein bestimmtes Zeugniß hinzu. Daß sich in dem Nachlaß Richelieu's neben dem großen Geschichtswerk auch das politische Testament befand, ergiebt sich aus der oben angeführten Stelle der Leichenrede unwidersprechlich. In der Vorrede des Testaments werden die beiden Arbeiten mit einander in Verbindung gebracht: das Testament erscheint darin als eine Ergänzung der nicht ganz vollendeten Historie.

Aus dem Entwurf zu einer Vorrede oder vielmehr Dedication, welche in monumentalem Latein abgefaßt und bei Dupleix, S. 362, — wiewohl nicht in ganz correctem Drucke — vorliegt, entnehmen wir, daß die ursprüngliche Absicht um vieles weiter ging. Der Gedanke war, dem König ein Werk zu hinterlassen, in welchem er über die wichtigsten Dinge ausführliche Auskunft finden sollte: über die Kriegskunst, über die Verwaltung des Reiches — denn so ist wohl

die Kunst des Friedens zu verstehen; — endlich über das Geschäft eines Königs, die Kunst zu regieren im Allgemeinen. Aus diesen drei Theilen sollte es bestehen. Man erkennt, wie weit die Ausführung hinter diesem Plane zurückblieb. Aber überdies: Durcharbeitung, Einheit und letzte Hand, fehlen in dem Testament nicht weniger als in der Geschichte. Es sind mehr angelegte als fertig gemachte Bücher.

Ich halte für rathsam und im Interesse der Sache, diesen ersten Entwurf nach seinem Wortlaut hinzuzufügen.

11.

Text des ursprünglichen Testamentum politicum.

Abiturus e vita, loquor vera eo momento, quo nemo mentitur.

Audi, posteritas, verba extra vitam prolata et viva: lege Testamentum ultra tempus scriptum, ne fallat: intra aeternitatem, ne pereat.

Electus in primarium Regis mei Ministrum, id primum intendi, ut Regem meum facerem Regum primum: volui Christianissimum esse et potentissimum: volui primogenitum esse Ecclesiae et Europae: volui esse Justum, ut sua Orbi restitueret et Orbem sibi.

Haec prima mea cogitatio, Maiestas Regis, altera magnitudo Regni: inveni Galliam minorem se ipsa: decreverant omnia praeter linguam: haec excedebat Galliam et erat Gallica: populi olim subditi negabant se esse nostros lingua nostra: Galli erant et hostes Gallorum: armabatur Gallia in se ipsam: utebatur hostis nobis in nos ipsos, et victor et victus Gallus erat: idem fortis in alienam gloriam et perniciem suam.

Hic igitur Ministerii mei scopus: restituere Galliae limites quos natura praefixit; reddere Gallis regem Gallum; confundere Galliam cum Francia et ubicumque fuit antiqua Gallia, ibi restaurare novam.

Tria opponebant se votis meis: obsistebat Gallia ipsa sibi hostis sui; obstabat Hispania, quae ex orbe facere unam Domum cogitabat, si Galliam efficere posset partem Domus: obstabant finitimi populi, idcirco amici Hispaniae, quia hostes esse non poterant.

Ut perrumperem hos obices, conciliavi Galliam sibi, ut extra se hostis esset: occupavi Hispaniam domi, ne esset negotiosa foris: ostendi sociis libertatem et coëgi aliquos etiam invitos liberos esse.

Duo mala habebant Galliam, haeresis et libertas: emendavit utrumque Ludovicus armis suis et consiliis meis.

Primum malum adeo excreverat, ut intra unum Regnum plura Regna censerentur: tolerata a Regibus Religio legitimum Regem vix tolerabat: ex ducentis arcibus securitatis totidem effecerat propugnacula ebellionis: intra centum urbes conflarat centum Respublicas: intra Rupellam incluserat rebellionem et se ipsam, inde imperabat mari: nectebat foedera cum hostibus Galliae: partiebatur auctoritatem Regiam: et ne uni Regi serviret, pluribus Regulis serviebat.

Aggressus sum hoc Monstrum, quod alii ante me Ministri irritare metuebant: expugnavit Rupellam Ludovicus: et intra unam urbem omnia elementa vicit: recepit trecentas arces anno uno et singulis fere diebus triumphavit: intra Galliam superavit alterum Regnum et bis Regem se fecit: et ne quis de pietate causae dubitaret, pugnavit armis Ludovicus et Deus miraculis.

Alterum Galliae malum erat libertas: amabatur Regia dignitas, non potestas: timebantur subditi et peccabant, ut timeri possent: emebantur obsequia, quae gratis debebantur: redimebantur auro offensiones supplicüs dignae: attribuebantur pensiones, ne quis rebellis esset: libertas erat conscientiarum et necessitas criminum: leniebatur malum muneribus et crescebat lenitate.

Ut mederer huic malo, volui amari Ludovicum et timeri Justum: volui Imperium esse penes unum et penes omnes obsequium: volui deberi amorem Regi, non emi: volui aurum praemium virtutis esse, non sceleris: volui fidelitatem necessariam esse, non liberam: docui obedientiam caecam, atque in hac parte pene religiosos volui esse Francos.

Post erectam Galliam Hispania deprimenda erat, quae tot annis Galliam oppresserat. Duae res fundabant Hispaniae maiestatem, consilii gravitas et Regni potestas.

Adeo sanctum erat Madritense consilium, ut componere illud omnes virtutes crederentur: praesidebat Religio, ut pietatem rebus praetenderet, aut colorem: assistebat Sapientia, ut res futuras exhiberet, antequam essent; comitabatur fidelitas, quae tunc tantum revelabat facienda, quum essent facta.

Perturbavi Madritensem Sapientiam, dum arcana detexi: occultavi res futuras, ne videret; praeoccupavi agenda, ne inciperet; obieci res factas, ne faciendas decerneret; supplantavi consilia, dum materiam subtraxi: impedivi agenda, dum prior egi: decoloravi Madritensem Sapientiam, dum fucum detersi; mirata est Hispania revelari arcana, quae nondum texerat: evulgari consilia, quae nondum ceperat: et fieri ab aliis quae meditabatur facienda: tum primum doceri coepit artem sapiendi, quam ante docuerat: tum imitari coacta est, quod invenerat; tum mirata est Madritum esse Parisiis, nec Parisios Madriti.

Alterum Hispanicae fortunae fundamentum erat Potentia: una Domus erat et multiplex: eadem et diversa: particula Mundi: et Mundus minor erat hac parte sua: haec intra se videbat oriri Solem et occidere: haec eos mundos invenerat, quos Alexander cogitabat: haec tribus Orbis partibus quartam adiecerat: haec cùm implere patriam non posset, occupare Europam ambiebat.

Id ut perficeret, exhauriebat novum Orbem, ut antiquum ditaret; et iam tantum metallorum profuderat, ut rarius aurum esset ubi nascitur, quam ubi venditur: eo auro emerat Europam fere totam, aut corruperat; amabant populi hoc metallum, vel timebant; eo primum amicos, dein socios, postremo servos mercabatur: nulla ferme urbs erat, cui Hispania non commodaret, quod deinde repeteret.

Nullibi tamen studiosius miscebat hoc venenum, quam intra Galliam; quia emptam putabat Europam, si emere posset Galliam: eo auro

corrumpebatur fides subditorum: tentabatur favor nobilium, sollicitabatur amicitia haereticorum: et quorum displicebat fides, eorum emebatur fidelitas.

Ut mederer huic malo, divisi unam domum, ne maior esset: interrupi commercia, ne Orbem emeret: ingressus sum domum ipsam et inveni vacuam, dum hospes occupat alienam: centum Urbes, septem Provinciae: aucta tertia sui parte Gallia: imminuta meliori sua parte Hispania, docet quantum acquisierit Gallia et quantum amiserit Hispania: utraque tamen recepit antiquos terminos, sed altera amisit novos.

Nec tantum restitui Galliae fines suos, sed affines (id quod erat tertium malum). Deserebant Galliam socii, quia eos Gallia deserebat: fiebant amici Hispaniae, ne servi essent: emebantur promissis: onerabantur titulis: et omnis haec amicitia honesta servitus erat.

Ostendi Europae libertatem, dum ostendi Regem, ostendi Ludovicum Fortem, ut alios defenderet: Justum, ne alia detineret: amicum, ut gratis beneficus esse vellet: ostendi Romae asylum intra Galliam, quod debuit esse Orbi intra Romam: ostendi Italiae Galliam tueri velle, quod dedit, non repetere: ostendi Germaniae liberam esse posse, si neutra esse vellet: ostendi Electoribus, quis eligi posset et quis eligi nollet; ostendi Protestantibus, placere eorum libertatem, non fidem: ostendi Catalanis, quid sperare possent subditi, si tantum impetrarunt amici: ostendi Lusitaniae portum intra Galliam et Galliae portum intra Lusitaniam.

Sic correxi timorem Orbis, dum ostendi, quid timeret: sic docui superari posse, quod victum est: sic ostendi Orbi praeterire aetatem Hispaniae et redire saeculum Galliae.

Perge, Ludovice, ut coepisti: absolve victorias, quas inchoasti: ostendi, quo progredi possis et ubi desinere: ostendi aliena nunc Regna et quondam tua: ostendi, quid debeas Orbi et quid tibi [1]).

Accipe librum, quem tu ipse dictasti: habes in prima parte artem belli, quam ex te Heroë desumpsi: habes in altera parte artem pacis, quam ex te pacifico didici: habes in tertia parte artem Regis, quam ex te Rege descripsi: habes ubique artem Ministri, Politici, quem tu ipse formasti.

12.

Ueber die Correspondenz des Cardinals Mazarin.

Aus dem französischen Briefwechsel Mazarins, nicht allein dem geschäftlichen, sondern auch dem vertraulichen, ist schon manches bekannt geworden. Um der Persönlichkeit dieses Italieners, der Frankreich trotz allen Widerstrebens immer zu beherrschen wußte, näher zu kommen, richtete ich mein Augenmerk vor allem auf seine italienische Correspondenz.

1) Die beiden letzten Absätze sind bei Foncemagne (Lettre sur le test. pol. du Card. de Rich.) nur sehr lückenhaft mitgetheilt: auch sonst ist dessen Text nicht ohne Fehler.

Das Früheste, was ich davon fand, war ein Volumen Lettere Originali del Card. Mazarini in der Bibliothek der Bourgogne zu Brüssel (Nr. 14,541). Sie reichen vom März 1635 bis Ende Februar 1636: — eben ein Jahrgang zusammengelegter Briefschaften — wirklich das Original der Concepte. Sie stammen aus der Epoche der Nuntiatur Mazarins in Frankreich und sind meistens an den Cardinal Antonio Barberini gerichtet.

Mazarin war damals mit den schwierigsten Geschäften beauftragt: er sollte die Wiederherstellung des Herzogs von Lothringen bewerkstelligen und den Frieden mit Spanien vermitteln. Anfangs hatte man in Frankreich Bedenken, ihn als Nuntius aufzunehmen [1]); aber in Kurzem ward in Rom gefunden, daß er dem französischen Hofe zu ergeben sei. Doch hatte auch dies einen Anlaß in den Verhältnissen von Rom. Wenn Cardinal Franz Barberini sich auf die spanische Seite neigte, so war Antonio Barberini französisch gesinnt. An diesen, dem er seine Beförderung verdankte, schloß sich Mazarin: er bezeichnet ihn als seinen großen Patron.

Mazarin wäre wohl geneigt gewesen, an dem allgemeinen Frieden zu arbeiten; aber die Spanier wollten von seiner Theilnahme nichts hören. Und in der That ergiebt sich, daß er französische Anträge aggressiver Natur, welche weit entfernt waren, den Frieden zu vermitteln, in Rom einbrachte. In Rom beklagte man sich damals nicht sowohl über Mazarins Geschäftsführung, als über seinen großen Aufwand, sein nicht ganz kirchliches Verhalten. In unserem Briefwechsel findet sich eine sehr charakteristische Aeußerung über diese Vorwürfe. „Ich muß mich darüber erklären", sagt Mazarin einmal. „Ich bin arm, aber ich kann mich darum nicht wegwerfen: meine Armuth macht mich ökonomisch, aber ich darf es nicht merken lassen. Ich gebe wenig aus, aber bei Gelegenheit halte ich auch für gut, 10 Scudi zu verschwenden, und zwar in einer Art und Weise, als wäre ich das gewohnt; man muß zuweilen ein prächtiges Mittagsmahl geben, wenn man auch zu Hause Zwiebeln ißt." Man warf ihm vor, daß er französische Frauen küsse; er sagt, das sei ihm einmal mit der Nichte des Cardinal, Richelieu begegnet, bei Gelegenheit einer Comödie, wo er dieselbe zum ersten Male sah: „mi la fece salutare conforme al costume"; er sei ein Mensch, der viele Fehler

1) P. Joseph: on l'y avoit reçu pour plaire à S. S., passant par dessus plusieurs difficultés à cette considération.

und Unvollkommenheiten habe; aber er suche sie dergestalt zu bergen, daß Niemand an seinem Wandel etwas auszusetzen finde.

Aus diesen Worten selbst leuchtet hervor, wie sehr sich Mazarin in französischer Weise an den Cardinal Richelieu anschloß. Er rühmt sich dessen, weil er dadurch in den Stand gesetzt werde, bessere Nachrichten zu geben, als sein College Bolognetti; er liebt, davon zu sprechen, daß er mit dem Cardinal Richelieu in seinem Garten spazieren gehe: ..essendo a passeggiare col Sign. Card. Richelieu nel suo giardino insieme col Sr. di Servien" etc.

Ohne Zweifel werden sich von diesem Briefwechsel noch andere mir unbekannt gebliebene Fortsetzungen finden. Die erste, die mir auf meinem Wege begegnete, war die Sammlung von Lettres italiennes Mazarins in der Bibliothek Mazarini zu Paris 1642—1645. Am reichsten ist sie über das Jahr 1642; für die Auffassung der letzten Zeiten Richelieu's und des Eintritts Mazarins in das Ministerium war sie mir unschätzbar.

An innerem Gehalt aber wird sie doch von einer dritten Sammlung übertroffen, die mir aus der großherzoglichen Bibliothek zu Carlsruhe mitgetheilt wurde: Lettere del em^mo e rev^mo Card. Mazarini, 5 Bände in klein Folio. Es sind Copien, die sich einst ein Markgraf von Baden hat machen lassen, in den Schriftzügen des siebzehnten Jahrhunderts, nicht gerade sehr sorgfältig, noch auf gutem Papier, selbst ohne Angabe über die Originale und ohne andere äußere Beweise der Authentie, allein durch ihren Inhalt über jeden Zweifel daran erhaben. In der Kanzlei des Cardinals hatte man ein Copialbuch angelegt, das nicht sehr geheim gehalten wurde, wie damals zu geschehen pflegte: die Abschrift eines solchen liegt hier vor. Für den Druck müßte man den Originalen nachforschen oder andere Copien vergleichen, deren sich, wenn die Titel in den Katalogen nicht täuschen, auch in anderen Bibliotheken finden; für den historischen Gebrauch reichten die vorliegenden aus.

Vom Jahre 1647 enthält die Carlsruher Handschrift nur die erste Hälfte der Briefe; die Jahrgänge 1648, 49, 50 dagegen sind vollständig. Die vornehmsten Correspondenten Mazarins sind sein Bruder, den er zum Cardinal befördert hatte, der aber nicht allezeit in seinem Sinne handelte, sein Vater, Signor Pietro, der keineswegs ganz ohne politische Bedeutung war, Cardinal Grimaldi, eigentlich der Führer der französischen Partei in Italien, Prinz Thomas von Savoyen, der eben damals das Commando der französischen Flotte übernahm, der Herzog von Modena, der den Krieg

zu Lande führte, und einige andere Freunde und Anhänger, P. Maccarani, Giannettino Giustiniani, Marchese Galcagnini. Für die inneren französischen Angelegenheiten sind die Circularbriefe eines Secretärs des Cardinals, Ondedei, die den Italienern so viel davon sagen, als sie wissen mußten, merkwürdig: noch mehr erfährt man aus der Correspondenz zwischen Mazarin und Ondedei selbst, die besonders gegen Ende der Sammlung, in den letzten Monaten des Jahres 1650, den Augenblicken, die zu einer Katastrophe drängten, bedeutend wird.

Und wo diese Sammlung abbricht, da tritt eine Pariser Handschrift zur Ergänzung ein.

Sie enthält ein Registro di lettere di S. Em^a scritte a diversi nella sua ritirata della corte l'anno 1651. Die Briefe sind an die alten Correspondenten gerichtet und hauptsächlich auch deshalb merkwürdig, weil sie inmitten der Unfälle eine unbedingte Zuversicht auf die Rückkehr des Glücks athmen. Ondedei war in Paris geblieben, und fast die unterrichtendsten Briefe der Sammlung sind die, welche er an den Cardinal schrieb. Die Ereignisse von Paris erscheinen darin von einem anderen Gesichtspunkt aus, als in den französischen Memoiren. Diese halten den Kampf gegen den Minister fest: hier tritt der Gesichtspunkt des Ministers gegen die Führer der Feindseligkeiten, denen er für einen Augenblick gewichen ist, hervor.

In den Pariser Handschriften findet sich noch eine Sammlung von Briefen Mazarins nach seiner Rückkehr nach Paris: sie boten mir wenig Bedeutendes dar. Unterrichtender erschienen einige von den französischen Briefen, die sie ebenfalls enthält, gesondert nach den verschiedenen Persönlichkeiten, an die sie gerichtet sind.

Bei weitem das Wichtigste blieb mir doch die Carlsruher Sammlung. Für die Mittheilung derselben nach Berlin bin ich dem Großherzog Friedrich von Baden, der sie noch als Prinzregent verfügte — es war, wie ich höre, eine seiner ersten Regierungshandlungen — zu tiefem Danke verpflichtet.

Auf diese Documente gestützt, konnte ich es wagen, eine selbständige Ansicht über das Ereigniß der Fronde aufzustellen, ein Ereigniß, das in der französischen Geschichte immer Epoche macht: es ist die Opposition der aristokratischen und parlamentarischen Gewalten gegen das autokratische Königthum, welche später, nachdem der mächtige König, den Mazarin zurückführte, seine Laufbahn geendet hat, wieder mit aller Kraft wiewohl in veränderter Gestalt emporgetaucht ist.

Gar manches könnte ich hierfür mittheilen: da aber eine um-

fassende Sammlung der Briefe Mazarins im Werk ist, die dann die italienischen nicht minder als die französischen begreifen wird, so enthalte ich mich dessen und ziehe es vor, einen Gegenstand zur Sprache zu bringen, der von jeher die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt hat und aus unseren Briefen, wenn ich nicht irre, neue Aufklärung gewinnt.

13.

Ueber den Antheil Mazarins an dem Aufruhr von Neapel im Jahre 1647.

Es ist wahr, daß der Aufruhr Masaniello's seinen Grund in alten inneren Gebrechen der spanisch-neapolitanischen Landesverwaltung hatte; aber nicht allein einen zufälligen und gelegentlichen, sondern einen sehr ausgedehnten und systematischen Antheil hat Frankreich daran gewonnen.

Als der offene Krieg gegen Spanien im Jahre 1635 ausgebrochen war, faßten die Franzosen eine Umgestaltung der italienischen Verhältnisse überhaupt ins Auge. Die Pläne sind denen sehr ähnlich, welche Wallenstein in dem Augenblick gehegt haben soll, als er sich den Spaniern entgegenzusetzen und Italien von ihnen loszureißen beabsichtigte. Wie damals Wallenstein, so wollte jetzt Frankreich die Spanier aus Mailand und Neapel verjagen, und zwar mit Hülfe der italienischen Fürsten selbst. Der Herzog von Modena sollte Mailand bekommen: zur Unternehmung gegen Neapel hoffte man sich der Hülfe des Papstes zu bedienen. Diese Unternehmung ist es, zu welcher Pater Joseph durch Mazarini Papst Urban den VIII aufforderte; er versprach ihm Unterstützung durch Geld und Volk und einen namhaften Anführer[1]).

Im Jahr 1636 war der Plan entworfen, daß der Herzog von Savoyen zum König von Neapel erhoben und dessen Länder dagegen zwischen seinem Bruder, dem Cardinal von Savoyen, und Frankreich getheilt werden sollten: jener sollte Piemont, dieses Savoyen, Nizza und Villafranca erhalten. Im Neapolitanischen sollte für Antonio Barberini ein unabhängiger Staat gebildet werden. Die Absicht

1) Il patre Giuseppe, schreibt er vom 11. März 1636, mi ha detto più d'una volta, che risolvendosi il Papa ad intrapendere qualche cosa nel regno di Napoli, non solo darali S. M. Toiras, ma gente et ogni servitio per l'impresa.

ging dahin, daß Toiras ungehindert von dem Papst, welcher vielmehr ruhig zusehen würde, durch den Kirchenstaat ziehen und sich hier mit den von Cardinal Antonio gesammelten Scharen vereinigen sollte: auch das Haus Colonna würde Truppen bereit halten: man rechnete mit Bestimmtheit auf den Beistand eines Theiles der Bevölkerung: ein Banditenhaupt, Mancino, sollte in den Abruzzen aufstehen. Erst vor wenig Jahren ist dieser Plan aus den toscanischen Papieren an den Tag gebracht worden. (Archivio storico italiano IX. 318.) Er erscheint mir als eine nähere Ausbildung des vom Pater Joseph ausgegangenen Antrages; doch waren die Umstände damals nicht dazu angethan, an seine Durchführung zu denken. Ein paar Jahre hörte man nichts weiter davon.

Im Jahre 1642 erst ward er wiederaufgenommen. Kaum war Mazarin, der in den für ihn vaterländischen italienischen Verbindungen lebte und webte, zu einem Antheil an den Geschäften in Frankreich gelangt, so brachte er, im Januar 1642, die Unternehmung aufs neue in Vorschlag. — Er bat den Cardinal Barberini, von seinen Versuchen auf Castro abzustehen, sich mit dem Hause Farnese zu versöhnen und alle seine Kräfte nach Neapel zu wenden. Würde man sich in Rom entschließen, eine Million Goldes anzuwenden, so sei der König von Frankreich (noch Ludwig XIII) bereit, im Frühjahr eine Flotte von 50 Kriegsschiffen und 25 Galeeren nach dem Mittelmeere zu schicken: wenn Neapel von einer solchen Flotte und zugleich von einem Heere auf dem festen Lande angegriffen werde, so könne es nicht widerstehen bei seiner Schwäche und seinem Verfalle, zumal da das Glück den Franzosen einmal günstig sei. „Ich, der ich ein Feind von allen Chimären und von allem bin, was nur den mindesten Anstrich davon hat, erkenne doch, daß, wenn der Papst sich zu der Unternehmung entschließt, kein Zufall einen glücklichen Ausgang verhindern könnte: S. Heiligkeit würde ein ansehnliches Besitzthum des heiligen Peter erobern, das ihm ungerechter Weise von den Spaniern vorenthalten wird."

So weit, um den römischen Stuhl zu einer so außerordentlichen Handlung fortzureißen, reichte indeß der Einfluß von Frankreich und der in Rom gebildeten französischen Faction auch damals nicht. Es ist immer dann die Rede davon gewesen, wenn etwa der römische Hof mit Spanien besonders schlecht stand. Manchmal haben römische Agenten damit gedroht, aber der spanische Vicekönig lachte darüber, weil er nicht daran glaubte.

Vollends unmöglich ward diese Combination, als einer der

Gegner Frankreichs und Mazarins, Cardinal Pamfili, Innocenz X, den römischen Stuhl bestieg. Mazarin hatte einen anderen Candidaten vorgeschlagen und unterstützt: von Innocenz, der als Prälat und Cardinal Parteilichkeit für Spanien gezeigt hatte, und dessen Diener sich sogar hiermit brüsteten, erwartete er nichts Gutes für Frankreich. Die Unternehmungen der Franzosen auf Orbitello, Piombino, Portolongone im Jahr 1646, von welchen die beiden letzteren gelangen, waren zugleich darauf berechnet, dem Papst Innocenz, mit dem es fast zu offener Feindschaft gekommen war, mehr Rücksicht auf Frankreich einzuflößen.

Erst hierauf, als man von Innocenz nichts mehr fürchtete und der Ehrgeiz der Franzosen überhaupt die weiteren Ziele ins Auge faßte, trat eine Unternehmung auf Neapel wieder in den Gesichtskreis. Besonders Cardinal Grimaldi, der alles französische Interesse verfocht, brachte die Sache in Anregung; wenn Mazarin nicht sofort darauf einging, so geschah es nur, weil die französische Regierung im Augenblick nicht stark genug zur See war; doch gab er der Flotte, die an der catalonischen Küste kreuzte, Befehl, sich der neapolitanischen zu nähern [1]).

Die Absicht war jetzt, im Namen von Frankreich selbst etwas zu unternehmen, wozu das im Lande gährende Mißvergnügen noch besonders einlud. In den neapolitanischen Tagebüchern vom Jahr 1647 lesen wir, daß man einst in ein paar neugebildeten Compagnien Franzosen fand, die auf das Wohl ihres Königs tranken; die spanische Regierung hielt für rathsam, sie ins Gefängniß zu werfen. „Ew. Eminenz", schreibt Mazarin an Cardinal Grimaldi, „wolle nicht unterlassen, ihre Einverständnisse im Königreich Neapel zu erhalten; es wäre sehr gut, wenn man außer dem Plan von Gaeta auch noch die Pläne der anderen Plätze erlangen könnte. Eine große Sache wäre es nicht, eine Million Scudi anzuwenden, um die Banditen in den Abruzzen aufrechtzuhalten, doch müßte es Früchte bringen." Und ein andermal: „Ich entnehme aus Ihrem Brief mit Vergnügen, daß sowohl das gemeine Volk als ein großer Theil des Adels in der Neigung beharrt, sich von der spanischen Herrschaft loszureißen" [2]). Mazarin meint, daß die französische Flotte

1) Per tentare almeno gli animi di quei popoli, quando non vi sia fundamento per intraprendere cose maggiori.

2) Che tanto la plebe quanto la maggiore parte di quella nobiltà continuino nella dispositione di liberarsi della dominatione Spaniola.

in Kurzem im Stande sein werde, diese Bewegungen zu unterstützen. Schon war er geneigt, zugleich einen Versuch auf Sicilien zu machen.

So stand es: der alte Plan, einen Angriff auf die Herrschaft der Spanier in Neapel zu unternehmen, war zum drittenmal aufgenommen und manches Verständniß dazu in dem Königreich angeknüpft, als der Aufruhr in der Hauptstadt ausbrach (7. Juli 1647). Der erste Anführer des Volks war ein Bandit (Ausgewanderter) Perrone, von schlechtem Ruf, wie wir bei Capece Latro sehen; erst als dieser sich nicht populär genug zeigte, ward Masaniello an die Spitze gestellt.

Daß die Franzosen an dem Ausbruch selbst unmittelbaren Antheil gehabt hätten, erhellt hier so wenig, wie bei den portugiesischen und den catalonischen Unruhen; aber sie hatten alles gethan, sie vorzubereiten. Aus den Briefen des französischen Gesandten Fontenay Mareuil in Rom ergiebt sich, mit welcher Freude er selbst und alle seine Freunde die Bewegung begrüßten: sie drangen auf eine unmittelbare Unterstützung derselben. Aber Mazarin war ebenso vorsichtig als unternehmend; er hielt für nothwendig, offene Theilnahme sorgfältig zu vermeiden: denn eine solche würde dem Vicekönig von Neapel ein Mittel werden, sich mit den Unterthanen zu versöhnen, um dann um so stärkeren Widerstand zu leisten [1]).

Zum vollen Abfall Neapels kam es erst dann, als die Spanier von den Castellen her die Straßen und Häuser beschossen. Dann ließ die Stadt, die sich bisher noch immer als die allergetreueste bezeichnet hatte, ein Lebehoch für den König von Frankreich erschallen. Die Führer stellten dem Volke vor, wenn es sich nicht geradezu unterwerfen wolle, so habe es nur einen von folgenden drei Wegen: entweder den Papst zu Rom oder den König von Frankreich zum Herrn des Reiches auszurufen, oder sich zur Republik zu erklären.

Das erste würde dem Cardinal Mazarin früher, das zweite damals das Liebste gewesen sein; die Neapolitaner vermieden jedoch beides; sie überredeten sich, ebenso gut ihre Freiheit behaupten zu können, wie einst die Holländer, zumal wenn ihnen französische Hülfe zur Seite stehe.

1) An Prinz Thomas 26. Juli: il timore delle nostre armi può fare l'unione e concordia fra quei sudditi ed il vicerè, il quale poi haverebbe questo vantaggio di servirsene contro di noi dell' istesso popolo gia unito ed armato.

Und da stellte sich ihnen nun ein französischer Großer dar, der sie dieser Hülfe versichern zu müssen schien.

Es war Herzog Heinrich II von Guise, derselbe, der vor wenigen Jahren in die Verschwörung von Soissons und Bouillon verwickelt gewesen war: damals hielt er sich, um seine Ehescheidung auszuwirken, in Rom auf. Er war erfüllt von dem alten Ehrgeiz seines Hauses, welches ein Erbrecht auf Neapel wie auf die Provence zu haben behauptete; eine Deputation des neapolitanischen Volkes, die, an den französischen Gesandten abgeordnet, zufällig Guise's Bekanntschaft machte, faßte Zutrauen zu ihm: er ward, als er in Neapel erschien, mit Freuden empfangen und zum Oberhaupt der Republik erklärt.

Die Repräsentanten der französischen Politik in Italien hießen dies Unternehmen ohne Bedenken gut.

Der Gesandte hat Guise ein Schreiben mitgegeben, worin er sagt, der König von Frankreich schicke denselben, und die Stadt alle mögliche Unterstützung hoffen läßt. Auch der Bruder des leitenden Ministers, Michele Mazarini, um welchen Guise Verdienste zu haben behauptet, war einverstanden.

Aus dem Briefwechsel aber ergiebt sich, daß der Cardinal-Minister diese Meinung nicht theilte. Ein Schreiben liegt vor, worin Mazarin Guise auf die Gefahr aufmerksam macht, in die er sich stürze, und auf die Unannehmlichkeiten, in die er den König verwickeln könne. Denn wer werde glauben, daß ein Großer des Reiches ohne den Willen des Königs ein Unternehmen dieser Art wage; und wie dann, wenn ihn ein Unfall treffen sollte? Der Tadel werde auf den König zurückfallen. In anderen Schreiben sagt Mazarin ausdrücklich, daß die Sache gegen die Meinung der Regierung unternommen worden sei [1]). Dieser Guise, ehrgeizig, verwegen und keineswegs im Vertrauen der Regierung, konnte, wenn es ihm mit seinem Vorhaben gelang, einmal unbequem werden.

1) 31. Januar 1648. Ciascheduno condanna la resolutione che fu presa a Roma contra i sentimenti che s'avevano qui, di inviar Mr. di Guisa. — An Giustiniani, Mai 1648. V. Sria sappi, che il viaggio del sudetto duca a Napoli non è stato ni per ordine del re, ni per mio consiglio, anzi io scrissi a Fontenay per impedirlo. — Zwar wird in den Memoiren Guise's behauptet, daß er von Mazarin selbst zu dieser Unternehmung ermuthigt und der Hülfe des Königs versichert worden sei. Aber diese Memoiren sind voll von Falschheiten und werden durch die vorliegenden Documente in diesem wie in anderen Punkten widerlegt.

Mazarin zweifelte nicht, daß er nach der Krone von Neapel trachte: er schmeichle dem Volk mit der Idee einer Republik; aber er wünsche, zum König ausgerufen zu werden, wie denn in der That einmal ein solcher Ruf erschollen ist; er habe Ludwig XIV nie um gute Soldaten gebeten, sondern nur immer um Geld, um die Krone zu kaufen[1]).

Es ist ein Charakterzug Mazarins, daß er diesen Bedenklichkeiten zum Trotz dem Herzoge doch nicht entgegentrat; er begnügte sich damit, ihn nur nicht zu unterstützen.

Im December 1647 erschien eine französische Flotte im Golf von Neapel, wo eine spanische vor Anker lag; zu einem ernstlichen Angriff aber, wozu sie doch herbeigekommen zu sein schien, schritt sie nicht. Guise war in heftiger Aufwallung: denn man habe ihm nur seine Lebensmittel verzehrt und ihn überhaupt in eine schlechtere Lage gebracht. Der Befehlshaber der Flotte, Herzog von Richelieu, antwortete: er hätte bei seiner Ankunft eine entschiedene Unternehmung des neapolitanischen Volkes erwartet, er würde dieselbe dann unterstützt haben[2]); aber alles werde durch die Entzweiung Guise's mit dem eigentlichen Volksführer, Gennaro Annese, gelähmt; man habe seine Flotte nicht einmal mit Trinkwasser versehen.

In den Memoiren Guise's hat man beweisen wollen, daß er nur immer für Frankreich, nicht für sich selbst gearbeitet habe. Aber schon Modene, sein Gefährte und Vertrauter, bestätigt diese Behauptung mit nichten; Mazarin versichert, Guise arbeite vielmehr dahin, den französischen Namen in Neapel verhaßt und lächerlich zu machen: er habe gesagt, mit dieser Nation könne Niemand Gemeinschaft halten, sie erlaube sich alles; er seines Orts gehöre nicht zu ihr, er sei von Geburt ein Lothringer und jetzt ein Italiener; er höre auf, französisch zu schreiben; selbst seinen Freunden in Frankreich schreibe er nur italienisch[3]).

1) An Giustiniani: Per la gelosia che haveva che non gli fusse rubbato il regno, non ha fatto mai instanza di havere soccorso di gente e di buoni soldati.

2) Mazarin an seinen Bruder. 24. Jan. 1648. Dopo haver tanto desiderato la nostra armata, il popolo non si è prevaluto in cosa alcuna della diversione che ha fatta.

3) Non camina a nostro interesse ma co' suoi proprii fini e pensieri, che sono fondati nella confusione e nel disordine. — Lo spirito del duca è leggiero, inconstante e da romanzi, ha pero vivezza d'ingegno, è bel dicitore.

Abgesehen von den Zufälligkeiten persönlicher Führung und einzelner Vorfälle, lag aber auch noch ein tieferer Grund politischen Mißverständnisses vor. Vornehmlich aus dem Gegensatz zwischen Adel und Volk war der Aufruhr in Neapel entsprungen. Der Streit hängt mit einer allgemeineren Bewegung der von dem Druck der Auflagen betroffenen Classen gegen die, welche davon Vortheil zu ziehen schienen, Adel und Finanzbeamte, zusammen, die wir in Frankreich von Zeit zu Zeit zwischen 1630—1640 aufflackern sehen. In Neapel war sie ganz eigentlich gegen den Adel gerichtet. Guise nun stellte sich wie ein Götz von Berlichingen, Florian Geier und mancher andere Edelmann an die Spitze der empörten Bürgerschaft. Der Adel sammelte sich in Aversa; eben dahin hatte Guise seine Streitkräfte geführt, als die französische Flotte anlangte. Es mag sein, daß er auch die Edelleute zu gewinnen suchte; allein diese erklärten ihm, sie würden sich nie der Canaille unterwerfen, die immer unter ihren Füßen gelegen habe: noch rauche die Hand des gemeinen Volkes von dem Blute ihrer Verwandten.

Mazarin hatte längst auch mit dem Adel angeknüpft: sein Sinn war, die beiden Parteien für Frankreich zu gewinnen und sie zum Abfall von Spanien zu vermögen.

Wenn er Guise nicht fallen ließ, wie er ihm denn eine Empfehlung an den Eletto del Popolo geschrieben hat, in welcher er seine Eigenschaften, von denen er so klein dachte, höchlich rühmt: so lag ihm nur daran, den Einfluß, den er auf das Volk hatte, sich nicht geradezu zu entfremden; aber dabei suchte er doch auch eine Verbindung mit Gennaro Anneſe zu pflegen. Er beauftragt einmal einen seiner Emissäre, demselben die Geneigtheit der Königin Anna und des Königs kundzuthun, — wohl verstanden: wenn es geschehen könnte, ohne sich mit Guise zu verfeinden.

Indem er dergestalt das Volk festzuhalten suchte, lag ihm noch mehr daran, den Adel zu gewinnen. Im März 1648 spricht er in einer seiner Instructionen aus, daß nichts nothwendiger sei, als Adel und Volk zu versöhnen, wenn man das Land den Spaniern entreißen wolle; er schickt Cardinal Grimaldi und Du Plessis-Besançon nach Neapel mit dem Auftrag, eine solche Vereinigung zu versuchen, mit den Häuptern des Adels, allen zusammen oder den einzelnen, Verträge abzuschließen. Namentlich ließ er dem Adel versprechen, daß das Volk von Neapel nicht zur Eroberung der Castelle unterstützt werden solle, damit es nicht noch ungestümer und trotziger

werde [1]; man soll vielmehr dem Adel allen möglichen Schutz zusagen, und zwar in der Form, in der er dies wünsche [2]: die Regierungsform, der Fürst selbst sei gleichgültig, alles liege an der Entfernung der Spanier. Er unterstützt Guise; denn dieser hat den Pöbel für sich, und das ist doch immer eine mächtige Partei: würde aber der Adel das Volk wieder unterwerfen und Guise entfernt werden, so hätten die Franzosen nichts dagegen, wofern dabei nur die Spanier aus Neapel verjagt würden.

Sehr merkwürdig ist das Verhältniß Mazarins zu den italienischen Verwickelungen und Parteien, wie es in den Briefen vorliegt. Unter den italienischen Großen nahm er eine ähnliche Stellung ein, wie sie sich einst Richelieu unter den französischen verschafft hatte. Wenn Mazarin eine seiner Nichten mit dem Präfecten von Rom versprach, so behauptet er, dabei nicht auf sein Interesse noch das seines Hauses gesehen zu haben, sondern bloß darauf, diese Familie auf immer an Frankreich zu knüpfen. In Neapel hoffte er den Connetable, den Marchese del Vasto, dessen Neffen, den Prinzen Montesarchio, den Grafen Conversano zu gewinnen. Er sendete einen seiner Verwandten nach Neapel, der als Italiener Einfluß daselbst haben werde: auch auf seinen Vater, Signor Pietro, der Verbindungen in den Abruzzen habe, rechnete er. Indem er das Volk festzuhalten, den Adel herüberzuziehen gedachte, kam er auf den Plan zurück, die Banditen zu gewinnen und sie unter französischen oder italienischen Führern zu disciplíniren [3]. Den Cardinal Grimaldi beauftragt er, die Verhältnisse mit den Abruzzen zu erhalten; von Calabrien ist er versichert, daß man daselbst die Franzosen freudig empfangen werde [4]. Er nennt einen Führer des Volkes und einen Führer des Adels, mit denen man in Verbindung stehen müsse: beide Theile sollten überzeugt werden, daß sie von

1) Per non renderlo più orgoglioso e più potente et in consequenza più difficile.

2) Promettendo alla nobiltà aggiustamento delle cose loro e protettione nella forma come vorranno.

3) Ritirare i banditi dai rubbamenti o ridurli sotto uno o più capitani francesi e italiani, e sel potesse far dipendere dalla corona di Francia, porterebbe gran credito al nostro partito.

4) „Io so bene che in Calabria sono dispostissimi a ricevere le nostre armi.“

Spanien nichts als Verderben, ihr Heil ausschließend von Frankreich zu erwarten haben.

Und wohin ging nun mit alledem sein Absehen? Er wollte keine Republik, er wollte auch Guise's Herrschaft nicht; sein Sinn war, die Krone von dem König von Spanien auf seinen Zögling, Ludwig XIV, der dazu vielfältiges Recht habe, zu übertragen.

Im Frühjahr 1648 standen die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs noch überaus glücklich und glänzend. Ueberall hatte es noch das Uebergewicht der Waffen über die Spanier. Portugal war durch fortgehenden Kampf um seine Existenz an die Franzosen gefesselt; diese erfochten immer größere Vortheile in den Niederlanden; England, durch innern Krieg vollauf beschäftigt, mußte dies nicht allein geschehen lassen, sondern aus einem Theile dieses Reiches selbst, aus Irland, kamen Anträge an Mazarin, daß er sich der Krone und des Katholicismus gegen das Parlament annehmen möge. Deutschland war durch die Ereignisse des dreißigjährigen Krieges zerrüttet und in einen nicht wieder gutzumachenden Nachtheil gegen Frankreich gerathen; Schweden mit aller seiner Streitkraft ein Satellit der französischen Politik; Polen soeben und zwar durch Mazarin an dieselbe geknüpft. In Italien wurde das Mailändische mit vielem Glück angegriffen; von einer einheimischen Partei in Genua wurde den Franzosen der Vorschlag gemacht, sich Genua's zu bemächtigen.

Unter diesen Umständen wäre es von weltumfassender Bedeutung gewesen, wenn nun auch Neapel und Sicilien an die Franzosen gekommen wären.

Um die Gelegenheit, welche einzig glücklich schien, nicht zu versäumen, brachte Mazarin das zur völligen Instandsetzung der Flotte erforderliche Geld aus eigenen Mitteln auf. Es fehlte noch an 100,000 Scudi, und die Finanzbeamten[1]) zögerten, sie herbeizuschaffen. „Ich schwöre Ew. Eminenz", schreibt er an den Cardinal Grimaldi, „ich habe meinen ganzen Credit angewandt, um den Kauf von Waffen, Munition und Getreide zu bewirken."

Die Flotte sollte in zwei verschiedenen Zügen anlangen. Die Kriegsschiffe sollte zuerst du Plessis-Besançon hinüberführen, dann sollten zehn Galeeren mit einer zur Landung bestimmten Mannschaft folgen; besonders auf diese zählte Mazarin: denn es gebe keinen Mann, der fähiger sei, ein kühnes Unternehmen durchzuführen,

1) Che non hanno cognitioni bastanti di questi affari.

als den Führer, den er ihr gegeben habe. Man wollte einen Handstreich auf Gaeta versuchen, oder wenigstens Bajä nehmen, um es zum Waffenplatz zu machen.

Mazarin beklagt sich wiederholt über zwei Dinge, den Freiheitsschwindel (frenesia di libertà) in dem Volke von Neapel, dem man nicht geradezu entgegentreten, ihm zum Trotz aber doch Grundlagen einer festen Herrschaft legen könne[1]), wenn sich Frankreich nur den Besitz der festen Plätze, die Führung der Waffen verschaffe, — und zweitens die Unfähigkeit Guise's und seiner Rathgeber, Monti und des Capitäns der Garde. Hätte man einen Mann von Kopf und Erfahrung, so würde die Sache anders gehen. Daß sich Guise mit Gennaro Annese nicht verstehen konnte, obwohl dieser französisch gesinnt war, legt Modene dem ersten zur Last. Es würde, meint dieser, so schwer nicht gewesen sein, Gennaro zu gewinnen, wenn ihn Guise mit der Zuvorkommenheit und Güte hätte behandeln wollen, die er gegen Andere zeigte. Doch lag die Schuld auch an der französischen Politik selbst. Gennaro verband sich mit Guise vorzüglich deshalb nicht mit Entschiedenheit, weil er sah, daß derselbe keinen festen Rückhalt an Frankreich hatte. Dann traten persönliche Zerwürfnisse ein. Gennaro glaubte, der Herzog wolle ihn seines Lebens und seiner Freiheit berauben, und überdies er war beleidigt: Guise wollte ihm auch nicht den mindesten Antheil an der Macht, die er einst selber besessen hatte, zugestehen. Außerdem gab es in Neapel eine große Anzahl von Bürgern, welchen die fortdauernden Unruhen schon an sich zuwider waren und die Macht der Lazzaroni unaufhörlich Besorgniß erregte: denn nur durch vollste Unterwerfung unter jeden Befehl der Volksführer schützten sie sich vor Gewaltthat und Plünderung. Dieser Stimmung wußte sich der neu eintretende spanische Vicekönig Oñate, derselbe, der den Unternehmungen Wallensteins ein Ziel gesetzt hatte, auf das geschickteste zu bedienen. Sowohl die Bürger als Gennaro Annese selbst wurden von ihm wieder gewonnen, und zwar gerade in dem Momente, als man sich endlich in Frankreich anschickte, etwas Ernstliches zu thun. Guise, den Mazarin vergebens vor der Hinterlist der Spanier gewarnt hat, ließ sich thörichter Weise überreden, einen Versuch auf Nisida zu machen. Aber die Feinde erwarteten eben nur seine Abwesenheit, um im Einver-

1) 5. April 1648. Si è sempre creduto che convenisse applaudire alla libertà, ma nello stesso tempo far conoscere al popolo l'impossibiltà di mantenerla.

ständniß mit Gennaro Annese zu einem Anfall auf die Stadt zu schreiten, die dann sofort in ihre Hände fiel. Die Lazzaroni, welche allen Spaniern noch soeben mit Tod und Verderben gedroht hatten, hörte man hierauf dem König von Spanien ein Lebehoch ausrufen. Guise dachte sich nach den Abruzzen zu retten: aber schon auf dem Wege nach Capua ward die kleine Schar, die ihn umgab, von einer bei weitem zahlreicheren Truppe angegriffen; Guise ward als Gefangener nach Capua gebracht (6. April 1648).

Die Nachricht von diesem schlechten Ausgang nahm Mazarin ohne Verwunderung auf. Etwas Anderes habe sich nicht erwarten lassen, da Gennaro Annese, auf mancherlei Art von dem Herzog verfolgt, sich zu rächen nothwendig habe suchen müssen[1]). Seine vornehmste Sorge war dann, daß dem Gefangenen nicht etwa von den Spaniern ein Leid zugefügt werde. Aus diesem Grunde ließ er bekannt machen, daß Guise in Diensten des Königs von Frankreich gewesen sei. Wahr ist das nicht eigentlich, obwohl auch nicht ganz falsch: die Erklärung ward deshalb gegeben, um ihn vor einem schimpflichen Tode sicherzustellen. Im Jahr 1652 ward seine Freiheit dem Prinzen von Condé gewährt, der damals mit dem Hofe nicht gut stand.

Zunächst war es Mazarin sogar lieber, daß Guise nicht mehr in Neapel war, mit dem man bei seiner chimärischen Sinnesweise doch nichts würde haben ausrichten können; seine Absicht gab er keineswegs auf.

Er fuhr fort, auf den neapolitanischen Adel zu zählen, der sich früher tausendmal an den König von Frankreich gewendet habe und nur durch die Furcht vor dem Uebergewicht des Volkes auf die spanische Seite zurückgetrieben worden sei. Dem Prinzen Thomaso ward die Führung einer neuen Unternehmung übertragen, auch deshalb, weil er eigene Verständnisse im Lande habe.

Die Gewaltsamkeit, mit welcher die spanische Regierung die ihr bewiesene Treulosigkeit strafte, machte ihm Hoffnung, daß das Volk sich aufs neue erheben werde.

Im Juni 1648 hatte Mazarin noch einmal ganz ernstlich den Gedanken, daß Ludwig XIV zum König von Neapel ausgerufen

1) An Giustiniani. Bench' egli fosse partiale di Francia, non si doveva rivocare in dubbio che perseguitatato in diversi modi dal sudetto duca, non doveva cercare tutte le strade di vendicarsi di lui, anche col mezzo di Spagnoli.

werden könnte. „Seine Majestät," sagt er, „hat es nie den Neapolitanern abgeschlagen und würde es jetzt noch nicht abschlagen, ihr König zu werden; wenn sie einen anderen französischen oder italienischen Fürsten vorziehen, so müssen sie auch den von Sr. Maj. empfangen; hier aber billigt man und hält es für das Sicherste und Beste, daß sie rasch und ohne Verzug den König von Frankreich ausrufen [1])."

Allein er scheint sich doch über die Natur der dortigen Bewegung getäuscht zu haben. Der Adel mit der höheren Mittelclasse fühlte sich jetzt der spanischen Regierung wieder verpflichtet. Gennaro Annese, der sich allerdings wieder den Franzosen näherte, kam um. Prinz Thomaso richtete nichts aus.

Mazarin mißt ihm keine andere Schuld bei, als daß er nun einmal kein Glück habe; aber er bleibt dabei, ein abermaliger Versuch sei nothwendig gewesen, und giebt die Hoffnung nicht auf, daß ein andermal die Zeit kommen werde, wo man sich der Neapolitaner auf ihre Weise bedienen könne. Die Verständnisse müsse man immer erhalten, schon darum, weil die Eifersucht Spaniens dadurch rege bleibe [2]).

Die Summe des Ereignisses, wie es in den Briefen erscheint, liegt in dem Zusammentreffen zwei verschiedenartiger Bewegungen. Mazarins Sinn war, Neapel durch einen allgemeinen Abfall des Landes von Spanien an Frankreich zu bringen. Die Empörung in der Hauptstadt mochte ihm an sich nicht unlieb sein; aber sie mißfiel ihm, insofern sie eine Entzweiung zwischen Adel und Bürgern veranlaßte, die er beide zu gewinnen wünschte. Er wollte sie nicht unterdrücken lassen, sie aber ebenso wenig ernstlich in Schutz nehmen, um nicht den Adel auf die Seite der Spanier zu treiben. Guise warf sich mit unbedachtem Ehrgeiz in die Unternehmung: er machte die Sache des Volkes zu der seinen; aber eben deshalb von Mazarin nicht unterstützt, konnte er doch nicht festen Fuß fassen: es begegnete ihm, daß er selbst in Widerstreit mit dem eingebornen Volksführer

1) 26. Juni an Card. Orsini: qui si approva sempre per migliore e più accertata la risolutione di acclamar speditamente e senza dilatione alcuna il re di Francia.

2) A. Grimaldi sagt 1648: non bisogna lasciare di mantenere le intelligenze nel regno, perchè potrebbero forse venire congiunture di valersene nel senso loro.

gerieth. In diesem Zwiespalt schloß sich der letztere der alten spanischen Autorität wieder an; Guise selbst gerieth in ihre Hände. Nach allem, was vorgegangen war, konnte auch der Adel keine Sympathien für Frankreich empfinden.

Ein neuer Anfall, welchen die Franzosen im Jahr 1653 machten, scheiterte an dem Widerstand des Adels. Diese Gegensätze wirkten in der späteren Geschichte fort. Nachdem Neapel an Philipp V übergegangen war, hat der Adel 1703 einen Versuch gemacht, es an das Haus Oesterreich zurückzubringen; dieser aber mißlang durch den Widerstand des Volks, welches für den bourbonischen König war.

14.

Zur Kritik der Memoiren des jüngeren Brienne.

Manches sonst geläufige Citat dürfte ein aufmerksamer Leser in meinem Buche vermißt haben; der Grund ist, daß sich gar manches Memoirenwerk höchst unzuverlässig erwies.

Wie hätte ich auf die Memoiren von Guise bauen können, nachdem sich aus dem Briefwechsel Mazarins ergeben hatte, daß er von seinem Verhältniß entweder selbst keinen deutlichen Begriff hatte, oder es doch anders darstellte, vielleicht darstellen ließ, als es in Wahrheit war?

Eine große Erwartung erregen die Memoiren von Louis Henri de Lomenie, Grafen von Brienne, welche erst 1828 gedruckt worden sind. Die Denkwürdigkeiten des Vaters, Heinrich August Grafen von Brienne, der als Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten lange Jahre an der Regierung thätigen Antheil genommen hat, gehören zwar keineswegs zu den interessantesten, aber zu den unterrichtendsten und glaubwürdigsten, die wir überhaupt besitzen. Sollten nicht die des Sohnes denen des Vaters ähnlich sein?

Der jüngere Brienne der früh Anwartschaft auf das Amt seines Vaters erhielt, und dasselbe wirklich besessen hat, konnte sich jedoch nur eine kurze Zeit darin behaupten. Er trat dann in die Congregation des Oratoriums, wo er das Leben der Heiligen schrieb und Tauler ins Französische übersetzte; allein der Orden stieß ihn wegen schlechter Aufführung aus. Gleich darauf finden wir ihn an einem deutschen Hofe, wo er in ein Verhältniß zu einer Fürstin kommt, das dem Fürsten anstößig wird; er muß nach Frankreich

zurückkehren: in den religiösen Conventen, an die er verwiesen wird, hat er seine Memoiren verfaßt. Von der Last seiner Leiden erdrückt, sagt er, wolle er das Bild seiner Jugend zeichnen. Da das politische Testament von Louvois darin erwähnt wird, welches 1695 erschien, so wird die Redaction an das Ende seines Lebens fallen: er starb 1698. Die Denkwürdigkeiten erstrecken sich von den Zeiten Richelieu's bis in die Zeiten Ludwigs XIV. Sie sind voll von Anekdoten, zuweilen harmloser, zuweilen aber auch von sehr anstößiger Art, die vielen Eingang gefunden haben. Die Frage entsteht, was von denselben zu halten ist. Wollte man den Erzählungen in persönlichen Denkwürdigkeiten nur solche Zweifel entgegensetzen, welche auf Wahrscheinlichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten beruhen, so würde man sich in einen Wirrwarr von Möglichkeiten stürzen, aus dem keine Ueberzeugung hervorgehen könnte. Zu einer Prüfung bestimmter Versicherungen giebt es nur einen Weg: man muß sie mit dem zusammenhalten, was ohne Zweifel authentisch ist.

Im sechsten Capitel erörtert Brienne ausführlich den Antheil, den sein Vater, den er dabei redend einführt, an der Erhebung des Cardinals Mazarin gehabt habe. Die Königin habe ihn selbst — so läßt er den Vater erzählen — und den Präsidenten Bailleul aufgefordert, ihre Meinung unumwunden zu sagen: Bailleul habe sich wider Mazarin erklärt, Brienne dagegen bemerkt, daß Mazarin unter den obwaltenden Umständen der Beste sein dürfte, den sie wählen könne, nicht um ihn zu behalten, sondern nur erst, um zu sehen, ob er ihr convenire oder nicht; wohl habe er auch an Chateauneuf erinnert; auf die Entgegnung der Königin aber, daß es ihr aus mancherlei Gründen unmöglich sei, diesen Mann zu wählen, sei er auf seine Meinung zurückgekommen, „qui était de se servir de M. le cardinal Mazarini, de le continuer dans l'emploi, en cas qu'elle s'en trouvât bien." (T. II p. 302). Hierauf sei die Unterhandlung durch den ersten Kammerdiener der Königin eingeleitet worden; der Cardinal habe die schriftliche Versicherung ausgestellt, daß er auf alle ihm früher durch die königliche Declaration zugestandenen Vortheile Verzicht leiste. Als seinen Beweggrund läßt der Sohn den Vater nichts Anderes angeben, als daß er die geheime Hinneigung der Königin zu dem Cardinal bereits gekannt habe.

Nun berühren aber auch die Memoiren des Vaters selbst diese Ereignisse. Da finden wir vor allem nichts von einer formellen Consultation. August de Brienne erzählt, daß die Königin durch die Erklärung des Cardinals, sich nach Italien begeben zu wollen,

in Verlegenheit gesetzt worden sei, da sie wohl gewußt habe, wie nützlich ihr Mazarin werden könne; diese Verlegenheit habe sie ihm, Brienne, zu erkennen gegeben, und er habe ihr gesagt, wenn sie Mazarin anbiete, was er jetzt zu verlieren fürchte, so werde er damit zufrieden sein; er werde ihr Anerbieten sogar mit Dank annehmen. Kein Wort von jener Unterhandlung des Kammerdieners und der geschriebenen Versicherung. Nach dem älteren Brienne bittet der Cardinal bei seiner Audienz wirklich um die Erlaubniß, sich zu entfernen; die Königin macht ihm die von Brienne angerathene Eröffnung, und er zögert nicht, sie anzunehmen. Und sollte nun wirklich der Vorschlag geäußert worden sein, mit Mazarin eine Probe zu machen und ihn zu entlassen, wenn er sich nicht brauchbar erweise? Die Frage war vielmehr, ob Mazarin das geschehene Anerbieten überhaupt annehmen, ob er es nicht aus persönlichen Rücksichten zurückweisen würde. „S'il vous refuse, c'est une marque qu'il ne veut point vous avoir d'obligation. En ce cas là, vous ne perdrez rien quand il se retirera." (Petitot, Mém. sur l'hist. de France, II. Série, Tome 36, p. 85.) Ganz auf dieselbe Weise erzählt er die Sache auch in einer Flugschrift (Réponse faite aux Mém. de M. le C. de la Châtre; imprimé à Cologne en 1664). Er giebt da noch deutlicher zu erkennen, daß er die Wahl Mazarins höchlich gebilligt habe: „L'événement a justifié que la Reine ne pouvait confier son secret à une personne qui en fût plus digne que Son Eminence." Alles im Widerspruch mit der Versicherung des Sohnes, die wir oben berührten.

Ich denke wohl, wenn man die Erzählung dessen, der eine Sache ausführte, vor sich hat, und die Erzählung eines Dritten, der davon gehört zu haben behauptet, so kann man nicht zweifeln, welche von beiden vorzuziehen sei. Dem Sohne war nur eine confuse Vorstellung im Kopf geblieben, die er mit Anekdoten würzte.

Mit besonderer Ausführlichkeit behandelt der jüngere Brienne den Sturz und die Arrestation des Generalintendanten der Finanzen Fouquet, am 5. Sept. 1661: „dont je suis très bien instruit, et dont je vais rendre un compte très exact à mes lecteurs" (S. 272). Er will wissen, daß Fouquet schon bei jenem Fest in Vaux habe in Haft genommen werden sollen; die Königin-Mutter habe es allein verhindert, weil es dem König schlechten Ruf machen würde; man habe Fouquet dadurch vermocht, auf seine Stelle als Generalprocurator Verzicht zu leisten, daß man ihm erklärt habe, kein Parlamentsglied könne Ritter des königlichen Ordens werden, der eben ergänzt

werden sollte; nur sein Vater, Letellier und die Königin-Mutter haben von dem Beschluß, ihn gefangen zu nehmen, Kunde gehabt; schon habe sich Fouquet selbst für verloren gehalten; es sei ihm verdächtig gewesen, daß der König eben nach Bretagne ging; er habe gefürchtet, das geschehe nur, um Belleisle besetzen zu können, er habe oft ausgerufen: Nantes! Belleisle! — er selbst habe aus der Redeweise des Königs abgenommen, daß Fouquet Gefangenschaft zu erwarten habe; der habe ihm aber nicht geglaubt.

Wir besitzen zwei authentische Darstellungen dieses Ereignisses: die erste über die Motive desselben von Colbert, die zweite über die Ausführung in einem Briefe des Königs selbst an seine Mutter. Nach der ersten war der Beschluß, sich Fouquets zu entledigen, schon im Mai mit Bestimmtheit gefaßt; von Intriguen der Herzogin von Chevreuse war dabei keine Rede. Bei der Verzichtleistung auf die Generalprocuratorstelle lag die chimärische Idee einer Ordenspromotion fern; dagegen hatte Fouquet den Gedanken, durch die Herbeischaffung der großen Summe Geldes, die dafür bezahlt wurde, die besondere Gnade des Königs zu erwerben und sich den Weg zur Würde eines Kanzlers zu bahnen. Unmöglich konnte Fouquet ferner über die Reise des Königs nach Bretagne Besorgnisse hegen, da er sie selber vorgeschlagen hatte. Man sieht, mit der authentischen Nachricht zusammengehalten, fallen die Erzählungen Brienne's in Nichts zusammen. Niemand könnte geradezu behaupten, daß nun auch alles Andere falsch sei, was Brienne von Fouquet meldet; aber sehr verdächtig ist es doch: auch mit Gourville stimmt es nicht zusammen. Und wie sollte der verschwiegene König, einem geschwätzigen Manne wie Brienne gegenüber, sich auch nur die entfernteste Andeutung seines Vorhabens haben entschlüpfen lassen? — Auch was Brienne sonst von dem Vorfall selbst erzählt, unter anderem die Zeitbestimmung, erweist sich, verglichen mit dem Briefe des Königs, unrichtig.

Nicht viel besser als mit Brienne verhält es sich mit Choisy.

Was dieser von der Gefangensetzung Fouquets vorbringt, wird ebenfalls durch das Schreiben des Königs widerlegt. Ueber die beabsichtigte Vermählung des Königs mit Maria Mancini, über welche wir durch einen gedruckten Briefwechsel unterrichtet werden, haben sie beide die falschesten Angaben.

In diesen leichten Darstellungen mag sich auch manches Wahre finden: wer will es aber mit Sicherheit unterscheiden?

15.

Ueber einige Momente der Geschichte der Fronde und die Memoiren des Cardinals Retz.

Wer es nicht selbst versucht hat, kann sich kaum einen Begriff davon machen, auf welche Schwierigkeiten man stößt, wenn man dunkle und zweifelhafte historische Thatsachen erforschen will. Wie oft wird die Geschichte von Solchen geschrieben, die sie nicht wissen; die großen Gegensätze, welche die Welt spalten, die Leidenschaften des Augenblicks mischen sich in die Darstellung ein; nach dem politischen und religiösen Standpunkt wird Lob und Tadel vertheilt; oder man zieht das Hohe und Große geflissentlich in den Staub. Mancher meint ein Tacitus zu sein, der nur ein historischer Thersites ist; aber auch Deren giebt es, namentlich unter den Biographen, die alles vertheidigen und beschönigen.

In dieser Verlegenheit greift man mit Begierde nach den persönlichen Denkwürdigkeiten von Männern, die an den Ereignissen Theil nahmen, mit um so größerer, je höher sie standen, und je mehr sie eingriffen. Wie aber, wenn auch diese dem, was man authentisch weiß, gegenüber sich unzuverlässig erweisen?

Ein überaus seltener Fall ist, daß Denkwürdigkeiten mit der ernstlichen Absicht, die Wahrheit zu fördern, geschrieben werden: die meisten Autoren suchen Böses von Anderen zu sagen, um sich selbst zu rechtfertigen. Unbedingtes Vertrauen scheinen aber diejenigen zu verdienen, die ihre eigenen Fehler ohne Rückhalt eingestehen.

Einer von diesen ist Cardinal Retz, dessen Memoiren ein hohes, in einem oder dem andern Bezug unvergleichliches literarisches Verdienst haben. In der Literatur giebt es kein Werk, welches die kleinen Motive der Menschen und ihrer Gegenwirkung gegeneinander, den Wechsel der Stimmungen und die Gründe desselben so lebendig und treffend vergegenwärtigt, wie diese Denkwürdigkeiten. Im Alterthum hat man an etwas Aehnliches nicht gedacht; die neuere Zeit hatte es öfter versucht, aber noch nicht erreicht. Nur ein Mann, der sein Leben in der Benutzung der kleinen Motive zugebracht hatte, war zu einer solchen Hervorbringung fähig. Retz setzte sich über die Rücksicht auf guten Ruf hinweg und hat doch nicht eigentlich die Bosheit, Andere absichtlich herabzuwürdigen. Wie könnte er sonst der große Portraitmaler sein, der er ist? Seine Bildnisse haben

eine Feinheit des Pinsels und Sicherheit der Contouren, welche man nur bei den großen Meistern findet. Geschmeichelt sind sie keineswegs: aber man könnte auch nicht sagen, daß sie carikirt seien; damit ist jedoch noch nicht ausgesprochen, daß sie als getroffen und ihren Originalen entsprechend gelten können.

Noch größere Bedenklichkeiten erheben sich bei den Erzählungen des Autors, welche häufig von anderen Berichten abweichen. Manchem wird es vermessen erscheinen, die Wahrhaftigkeit eines Mannes, der seine eigene Thätigkeit schildert, in Zweifel ziehen zu wollen, nach dem Ablauf von Jahrhunderten; aber gerade die Virtuosität der Darstellung, welche die späteren Historiker beherrschte, macht dies Eine zur Pflicht für Die, die nun einmal an Untersuchung gewöhnt sind und mit eigenen Augen sehen wollen.

Wir erörtern dabei zugleich einige Momente der Geschichte der Fronde, von denen die Auffassung des ganzen Ereignisses abhängt.

I. Erster Tag der Barrikaden.

Bei la Rochefoucauld, dessen Erzählung die erste war, welche über diese Ereignisse nicht allein geschrieben, sondern auch gelesen wurde, wird des Coadjutors von Paris im Allgemeinen gedacht. Bis dahin, heißt es dort, mehr in die Verwaltung seines Amtes zurückgezogen, sei Retz bei dem Ausbruch des Aufruhrs hervorgetreten; nachdem er einen Versuch gemacht, denselben beizulegen, sei er im Palais Royal erschienen, um seine weiteren Dienste anzubieten: aber die geringe Aufmerksamkeit, die man ihm geschenkt, das Mißvergnügen über den Cardinal, das er dabei gefaßt habe, sei zum Anlaß oder doch zum Vorwand geworden, daß er sich so tief mit der entgegengesetzten Partei eingelassen.

Viel ausführlicher läßt sich nun der Coadjutor selbst vernehmen. Er geht davon aus, daß die Regierung ihm im voraus zu verstehen gegeben habe, sie werde nur gemäßigte Entschlüsse fassen. Davon, daß er sofort einen Versuch, den Aufruhr zu stillen, gemacht habe, sagt er nichts; wir begegnen ihm sogleich bei der Königin, wo nach langem Hin- und Wiederschwanken die Berichte des Lieutenant civil und des Prévôt von Paris einen Begriff von der Gefahr des Aufruhrs hervorbringen. Mazarin giebt nach, daß dem Volke die Rückgabe Broussels versprochen werden möge, vorausgesetzt, daß es auseinandergehe (faire connaître au peuple que la Reine lui

accordoit la liberté de Broussel, pourvû qu'il se séparast): der Coadjutor wird mit dem Marschall von Meilleraye beauftragt, dieses dem Volk zu verkündigen. Sein Gefährte wird sehr schlecht aufgenommen; auch er selbst geräth einen Augenblick in Gefahr, weil man ihn nicht erkennt; sobald er erkannt wird, rufen ihm die Leute ein Lebehoch und zeigen die größte Empfänglichkeit für sein Zureden. „Ich schmeichelte ihnen, liebkoste, überredete sie." Sie legen die Waffen nieder: sonst würde Paris unfehlbar geplündert worden sein: Meilleraye verdankt ihm seine Rettung und erkennt es an; in ungeheuren Scharen ohne Waffen begleiten ihn die Einwohner erst nach dem Palais Royal, andere erwarten ihn bei seiner eigenen Behausung.

Die Summe ist: er ist Meister des Volkes und rettet durch seine Wirkung an diesem Tage die Stadt und selbst die bewaffnete Macht.

Da ist nur auffallend, daß kein anderer Bericht dieser entscheidenden Einwirkung des Coadjutors und Meilleraye's Erwähnung thut.

Als die vornehmste Quelle für die Geschichte dieser Ereignisse muß man das „nouveau journal contenant tout ce qui s'est fait et passé aux assemblées des compagnies souveraines du parlement de Paris les années 1648 et 1649 jusqu'à présent, à Paris", ansehen, in dem sich eine ausführliche, in dem Sinne der Opposition abgefaßte Nachricht über den Tag der Barricaden findet. Darin ist der Coadjutor keineswegs vergessen: doch ist nur von einem Versuch, den er noch vor seiner Anwesenheit im Palais Royal gemacht habe, das Volk zu beruhigen, die Rede, nicht von einem späteren. Er sei in seinem Ornat (bonnet et cremail) in der Gegend, wo anfangs der meiste Lärm war, an dem Pontneuf, erschienen und habe die Menge aufgefordert, zu Ruhe und Ordnung zurückzukehren; man habe ihm geantwortet: nur dann, wenn Broussel und die anderen Gefangenen herausgegeben würden; er habe es übernommen, der Königin davon Meldung zu machen, und sich zu diesem Zweck nach dem Palais Royal verfügt (warum sollte er auch sonst in seinem Ornat dahin gegangen sein); aber er habe bei ihr nichts auszurichten vermocht; da er dem Volke keine Antwort, wie es erwartet, zurückbringen können, habe er sich auf einem andern Wege nach seiner Behausung begeben. Vor uns liegt noch ein anderer populärer Bericht eines royalistisch Gesinnten: Barricades de Paris et folies parisiennes; darin wird gleich von Anfang des Tumults der Coadjutor

erwähnt: wie er in seinem geistlichen Ornat das Volk haranguirt, um es zu vermögen, die geschlossenen Läden zu öffnen, aber nichts ausrichtet. Ebenso erzählt der Vertraute des Coadjutors, Guy Joly: Retz sei gleich im Anfang aus dem erzbischöflichen Palast unter das tumultuirende Volk gegangen, aber ohne etwas auszurichten, weder bei dem Volke noch hierauf bei der Königin. Madame von Motteville läßt ihn zu verschiedenen Malen nach dem Palast kommen und wieder gehen, nicht ohne vieles Ungemach zu erfahren: zuletzt habe er im Auftrag des Volkes den Gefangenen zurückgefordert: sonst werde ihn dasselbe mit Gewalt wieder holen; die muthvolle Königin habe jedoch über diese Zumuthung gespottet und den Coadjutor ohne Antwort entlassen; man meine im Palais Royal, während er selber die Menge zum Frieden ermahnt habe, sei sie von seinem Gefolge zur Fortsetzung des Tumults ermuntert worden.

Wie sonderbar: was Jedermann von ihm erzählt, das kommt bei ihm nicht vor; was er selbst berichtet, davon weiß Niemand außer ihm. Kann man es Dem verargen, der an seiner Wahrhaftigkeit oder an der Treue seines Gedächtnisses zweifelt?

Und Einen Punkt wird man unbedingt in Abrede stellen müssen: daß die Königin oder Mazarin an jenem Tage die Befreiung Broussels zugesagt habe. Wir haben den authentischen Bericht des Parlamentspräsidenten Matthieu Molé, der zweimal, gleich im Anfang des Tumultes und später am Abend, bei der Königin war und ihr die Nothwendigkeit vorstellte, dem weiteren Anwachsen des Tumultes, dessen Ende und Folgen Niemand absehen könne, durch die Befreiung des Gefangenen zuvorzukommen. „Aber es war," so sagt er, „nicht möglich, die entgegengesetzte Meinung der Königin zu überwinden." Die Aufmerksamkeit war schon mehr auf das Parlament, als auf den Tumult selbst gerichtet.

Die sonderbare Scene also, von der Retz erzählt, wie la Meilleraye mit gezogenem Degen und dem Ruf: „Freiheit für Broussel" unter das Volk reitet, dies jedoch mehr durch seinen Degen aufregt, als durch seinen Ruf beruhigt, kann gar nicht stattgefunden haben.

Auch ward die Ruhe nicht hergestellt. Die Ketten, mit denen man die Straßen sperrte, blieben aufgezogen.

II. Erneuerung der Unruhen am zweiten Tage.

Wenn sich Retz rühmt, den Tumult am ersten Tage gestillt zu haben, so will er auch der Urheber der Erneuerung desselben am anderen Morgen gewesen sein. Denn am Abend habe er gehört, daß man am Hofe seiner spotte, er habe sich überlegt, daß er das Zutrauen des Volkes verlieren werde, weil er die Befreiung Broussels habe hoffen lassen, die nun nicht stattfinden sollte: sein für seine geistliche Stellung wenig regelmäßiges Leben habe ihm zum Motiv gedient, als Parteihaupt aufzutreten: denn was einem Erzbischofe nicht gezieme, lasse sich an einem solchen entschuldigen; plötzlich entschlossen, Partei gegen den Hof zu ergreifen, habe er sich mit einem Obersten der Bürger, Miron, in Verbindung gesetzt, und auf dessen Anordnung sei es geschehen, daß Argenteuil am Morgen der Compagnie Schweizer, welche den Kanzler auf seinem Wege nach dem Parlament begleitete, in die Flanke fiel, so daß er sich nach dem Palais d'O, damals Palais Luynes, habe flüchten müssen, worauf sich der Tumult wie ein Feuer vom Pontneuf über die ganze Stadt verbreitet habe [1]).

Beginnen wir die Prüfung dieser Erzählung mit den letzten Momenten.

Der vertraute Guy Joly erzählt, der Kanzler habe auf dem anderen Wege, den er einschlagen wollte, die Ketten vorgezogen gefunden; auf dem Wege über den Quai des Augustins sei er auf eine andere gestoßen und, indem er ausgestiegen, erkannt, insultirt worden und in ein benachbartes Hotel geflohen. Noch ausführlicher ist der populäre Bericht hierüber. Der Kanzler war so wenig von Schweizern escortirt, daß sogar die beiden Schützen des Prévôst, die ihn wie immer begleiteten, diesmal Waffenrock und Hellebarde zu Hause gelassen hatten, um kein Aufsehen zu erregen. Truppen erschienen erst, um den Kanzler zu befreien. Wenn es mit jenem von Argenteuil auf die Schweizer gemachten Angriff seine Richtigkeit hat, so hat derselbe doch mit der Flucht des Kanzlers nichts zu schaffen.

1) Miron fit prendre les armes. Argenteuil — — chargea les Suisses en flanc, en tua 20 ou 30, — le chancelier poussé de tous côtés se sauva à toute peine à l'hôtel d'O — le peuple rompit les portes. (Petitot, 2. sér. XLIV, 230.)

Wahr mag es sein, daß Retz und seine Gehülfen an der Umstimmung der Bürger Antheil hatten. Denn das Ereigniß ist eigentlich dies, daß der Tumult des vorigen Tages von dem Pöbel ausgegangen war; die besseren Bürger hatten sogar der Königin Zusicherungen gegeben; sie hatte darauf durch den Prevost des marchands die Obersten und Capitäne der Bürgermiliz auffordern lassen, sich bewaffnet zu halten. Während der Nacht aber übten nicht allein die Freunde Broussels, sondern die Gegner Mazarins und der Regierung überhaupt, von der man glaubte, sie wolle sich des Tumults bedienen, um sich der Stadt zu versichern, einen entgegengesetzten Einfluß aus. Die Bürgercompagnien selbst waren es, die sich am anderen Morgen empörten. Kein Zweifel, daß der Coadjutor mit diesen in enger Verbindung stand. Es waren zum Theil dieselben, die in der Sache der Importants eine gewisse Rolle gespielt hatten. Hätte der Hof die Dienste des Coadjutors anerkannt, seine Unterhandlung über das Gouvernement von Paris begünstigt, so würde er an demselben festgehalten haben: da das nicht geschah, so warf er sich entschieden auf die andere Seite. Seinen Antheil an der Bewegung des zweiten Tages könnte man nicht leugnen; nur daß sie von ihm ausgegangen sei, ist eine Chimäre. Er will alles gemacht haben; auch das Zufällige soll nicht ohne sein Zuthun geschehen sein.

III. Conferenzen zwischen der Königin und dem Parlament.

Der Sinn der Regierung war gewesen, durch den Kanzler, wenn nicht die Sitzungen des Parlaments suspendiren, aber doch jeden außerordentlichen Beschluß verhindern zu lassen. Aus dem Journal entnehmen wir, daß in der That ein Vorschlag gemacht wurde, der fast als eine Nachahmung englischer Vorgänge aussieht, diejenigen in Anspruch zu nehmen, die an dem gewaltsamen Verfahren gegen Broussel Theil gehabt hatten. Retz drückt den Vorschlag noch stärker aus, als er gemeint war, und läßt ihn zum Beschluß erheben. In der That aber verschob man es bis Nachmittag, darüber zu debattiren: man wollte erst versuchen, durch Intercession des Parlamentes die Befreiung des Gefangenen auszuwirken.

Das Parlament begiebt sich nun nach dem Palais Royal, und dort hielt der erste Präsident, Molé, den Retz als ein Muster von

Muth bezeichnet, eine Anrede an die Königin. Nach Retz soll er ihr die schimpflichen und kindischen Täuschungen, durch welche der Hof tausendmal die nützlichsten und nothwendigsten Beschlüsse eludirt habe, vorgehalten haben: aber dürfte man wirklich glauben, daß sich Molé so beleidigender Worte bediente? In seinen Memoiren findet sich die Rede, die er hielt; ihr Sinn ist, daß die Königin dem Parlament bisher Zufriedenheit und Gnade bewiesen, die sich jetzt in Ungnade verwandelt habe, ohne daß das Parlament wisse, was dazu Anlaß gebe: die Gefangensetzung einiger Mitglieder, deren Verbrechen darin bestehe, daß sie ihre Meinung ausgesprochen, beraube das Parlament einer Freiheit, ohne die es nicht sein könne. Die Königin, die das Parlament selbst als Veranlassung der Unruhen betrachtet, antwortet gereizt und zornig; Molé wiederholt seine Bitte mehr als einmal, immer vergeblich; schon hat sich die Königin entfernt und sie sind entlassen, als Molé die Gesellschaft auffordert, ihre Bitte nochmals zu erneuern, was dann in den flehentlichsten Ausdrücken geschieht. Da die Königin durch den Beschluß des Conseils vom vorigen Abend gebunden ist, so stellt ihr Molé vor, daß die Lage der Dinge seitdem verändert sei; er benutzt seine Bekanntschaft mit einem und dem anderen der Mitglieder desselben, um die dringende Nothwendigkeit eines veränderten Verfahrens darzustellen; endlich geht man darauf ein. Das Conseil tritt sofort zusammen und gelangt zu dem Beschluß, die Festgenommenen herauszugeben, aber unter einer Bedingung, welche seinen alten Absichten gemäß war, daß nämlich dagegen das Parlament die Fortsetzung seiner Berathungen über die Propositionen, durch welche die Nation in Unruhe gesetzt werde, einstellen solle. Da zur Annahme dieses Vorschlags eine Deliberation des Parlaments nothwendig wird, ein Versuch aber, behufs derselben nach dem Justizpalast zurückzugehen, an dem Widerstand des Volkes scheitert, so findet diese Deliberation in dem Palais Royal selbst statt. Das Parlament nimmt die ihm gestellte Bedingung im Ganzen an, und hierauf werden die Gefangenen herausgegeben.

Wie ganz anders erscheint das alles bei Retz!

Wir wollen nicht viel Werth darauf legen, daß er die zornigen Worte der Königin noch übertreibt; — von größerem Gewicht ist, daß er den Gedanken, sie noch einmal anzugehen, als eine Feigheit bezeichnet, die er dem furchtsamen de Mesme zuschreibt, während sie doch von Molé, jenem Ideal eines muthvollen Mannes, selbst ausging; — was soll man aber dazu sagen, daß er die Königin auch

dann alles, was sie hört, verwerfen läßt, da sie doch die Vorschläge, die ihr geschahen, annahm[1])?

Von einer abermaligen Berathung des Conseils, von den Bedingungen, die gemacht wurden, von ihrer Annahme hat Retz keine Kunde oder thut ihrer doch nicht Erwähnung. Man sieht bei ihm nicht, wozu eine Deliberation überhaupt nöthig ist. Vier bis fünf Prinzessinnen werfen sich der Königin zu Füßen, bis sie endlich in ziemlich undeutlichen Worten die Gewährung der Freilassung ausspricht.

Die Schilderung der Memoiren ist sehr dramatisch; es geht eben alles wie auf der Bühne vor: aber der historische Kern des Ereignisses verschwindet. Man sieht weder, daß die bessere Bürgerschaft Antheil nahm, noch den constitutionellen Grund der Forderung des Parlaments, noch die jenseit des Tumultes liegende Absicht der Regierung, welche sie durch die Bedingung, die sie setzt, auch jetzt noch zu erreichen meint.

Den Beschluß des Parlaments theilt das Journal noch genauer mit, als er bei Molé steht.

Auch Madame de Motteville hat von dem Ereigniß keine deutliche Vorstellung. Den Vorschlag des Kanzlers stellt sie eigentlich als dessen persönlichen Einfall dar, und in der Annahme desselben durch das Parlament sieht sie die Absicht, mit dem Anfang der nächsten Sitzungen auch die alten Streitigkeiten wieder aufzunehmen. Dagegen zeigt sich Mazarin in seinen Briefen an den Herzog von Modena sehr zufrieden mit dem Ausgang: denn das Parlament sehe nun selbst, in welche Unannehmlichkeit und Gefahr es durch den unbedachten Eifer seiner jüngeren Mitglieder gebracht werden könne. Mit dem Eifer der besseren Bürgerschaft, sich gegen das gemeine Volk zu vertheidigen, ist Mazarin sehr zufrieden: er lobt selbst ihren Gehorsam gegen die Königin, der jedoch in der That nicht über alle Zweifel erhaben war. „Il parlamento stesso ha riconosciuto li inconvenienti che possono nascere ogni giorno dall' inopportuno zelo de' piu giovani consiglieri con pericolo non minore de' loro medesimi che degli altri piu richi e piu principali cittadini, li quali si sono mostrato constantissimi nell' obbedienza del re e prontissimi a defendere se stessi e la città dell' insulte della piu vile e bassa plebe; continua nondimeno la mancanza del danaro" (15. Sept. 1648).

1) Elle ne voulait rien écouter; elle se jetait de colère dans la petite galerie.

IV. Der Anfang der Feindseligkeiten gegen Mazarin.

Bei Aubéry findet sich die ziemlich zaghaft ausgesprochene Andeutung, daß Mazarin mit der Maßregel, die man gegen Broussel und Blancmesnil ergriff, nicht einverstanden gewesen sei; er schließt damit, diese Ansicht doch wieder zu verwerfen (I, 488. Aber sie ist vollkommen wahr. Mazarin hat es gleich damals dem Herzog von Modena gesagt — non fu il mio parer di usar di questo remedio.

Wenn aber Aubéry behauptet, daß Mazarin überhaupt gewaltsame Mittel dieser Art gemieden habe, so kann man ihm nicht beistimmen: jene beiden Räthe schienen ihm der Mühe und des Aufsehens nur nicht werth zu sein. Dagegen verbarg er sich keinen Augenblick die Wichtigkeit der Bewegung des Parlaments überhaupt; er sah darin eine Fortsetzung der Unruhen der Importants, eigentlich das Werk von Beaufort und Chateauneuf und ihren Freunden. Chateauneuf ward noch immer als der Mann genannt, der eigentlich an der Spitze der Geschäfte stehen sollte; Chavigny war um so widerwärtiger, da er Einfluß bei der Königin hatte. Mazarin beschloß kurz und gut, sich dieser Männer, die ihm gefährlich waren, zu entledigen: der erste ward exilirt, der andere gefangengesetzt, wie Richelieu etwas Aehnliches so oft gethan hatte.

Nothwendig mußte sich aber darüber die Bewegung verdoppeln. Es scheint, als habe die Besorgniß davor den Cardinal veranlaßt, den König und die Königin nach Ruel zu führen. Aber das trug dann das Meiste dazu bei, einen Sturm hervorzurufen, der sich gegen ihn selber richtete.

So natürlich dies ist, so macht doch Retz den Anspruch, durch seine geheimen Einwirkungen die Angriffe auf Mazarin in Gang gesetzt zu haben. Er habe einem der vornehmsten Oppositionsmänner, Viole, vorgestellt, daß Chavigny nur deshalb entfernt worden sei, weil man glaube, derselbe habe auf ihn Einfluß; offenbar habe Viole selbst nichts Besseres zu erwarten, wenn man Mazarin gewähren lasse. Retz macht sich über den Mann lustig, der durch die Furcht unternehmend geworden sei und nun den Antrag gemacht habe, den Beschluß, der 1617 beim Fall von Ancre gefaßt worden war, daß niemals wieder ein Fremder an der Verwaltung des Reiches Theil haben sollte, gegen Mazarin in Anwendung zu bringen.

Wie auffallend, daß dem Journal des Parlaments zufolge Viole diesen Antrag gar nicht gemacht hat, sondern Blancmesnil!

Viole brachte nur die Gefahr zur Sprache, die darin liege, daß der König, der sich nicht einmal Zeit genommen habe, die Messe zu hören, aus Paris weggeführt worden sei, daß sich ein Heer in der Nähe der Stadt sammle, und daß man zugleich gegen alle gegebenen Zusagen einige ausgezeichnete Leute aus der Stadt entferne. Hierauf nahm Blancmesnil das Wort: man müsse, sagt er, wie damals so oft in England gesagt worden ist, dem Uebel an die Wurzel gehen, das in der schlechten Administration des Cardinals Mazarin liege; als ein Fremder kümmere er sich nicht darum, ob er das Reich zu Grunde richte; er, Blancmesnil, sei durch sein Gewissen gedrungen, darauf anzutragen, daß man den Beschluß von 1617, welcher die Fremden vom Ministerium ausschließe, auf ihn anwenden müsse [1]). Für Blancmesnil bedurfte es aber der Anregungen von Retz auf keine Weise. Er war der Neffe jenes Bischofs von Beauvais, der einst die große Rolle zu spielen und das System Richelieu's umzustürzen gemeint hatte, aber von Mazarin verdrängt worden war. Er war der Gefährte Broussels in der letzten Gefangenschaft gewesen und theilte mit demselben das Ansehen, das ungerecht Verfolgten nach der Hand immer zu Theil wird.

Hierauf folgt nun im Parlament der Beschluß, 22. Sept. 1648, — bei Retz erscheint er ebenfalls sehr ungenügend — den anderen Tag über die Vorschläge zu berathen, welche zur Sicherstellung der Stadt und der Personen in Bezug auf die vor Kurzem verfügten Edicte und Gefangensetzungen gemacht worden seien, und hierzu den Herzog von Orleans, die Prinzen von Condé und Conti einzuladen. Am Hofe bemerkte man, daß Deliberationen des Parlaments über andere Dinge, als den Tarif und die Renten, mit den am 27. August gegebenen Versprechen in Widerspruch seien. Die Prinzen weigerten sich nicht allein, daran Theil zu nehmen: das Conseil cassirte den Beschluß des Parlaments. Aber dieses bestand

1) Die Worte des Journals sind: Sur quoi Mr. le Président Blancmesnil ayant pris la parole a dit qu'il falloit aller jusques à la source du mal pour le guérir; que tous les malheurs venoient de la mauvaise administration du Card. Mazarin, qui étant étranger ne se souciait pas de tout perdre; que pour lui il croyoit en sa conscience qu'il y falloit donner remède et pour cet effect renouveller l'arrest de 1617 qui interdit le ministère aux étrangers. Bei Retz spielt Blancmesnil eine secundäre Rolle; Viole macht den Antrag, Blancmesnil nennt nur den Namen.

auf seinem Willen: sein Beschluß war (23. Sept.), in neuer Remonstranz die Absichten, die es hege, zu rechtfertigen und indessen die Deliberation über die Unordnungen im Staate fortzusetzen.

Ein Schritt der Widersetzlichkeit von großer Bedeutung. Bei Retz findet sich jedoch noch ein Zusatz von größter Tragweite. Er läßt in formeller Fassung beschließen, daß den anderen Tag über das Arrest von 1617 deliberirt werden solle. Hat es aber in der That damit seine Richtigkeit? Ich halte dafür, daß der Zusatz unächt ist, obwohl ihn auch St.-Aulaire I, 185 wiederholt. Der Beschluß lautet im Journal: (de faire) très humbles remonstrances pour justifier les intentions de la compagnie, et que cependant on continueroit ladite délibération sur les désordres de l'état. Was wir bei Molé lesen (III, 281), stimmt damit wörtlich überein. St.-Aulaire hat hier wie sonst zu viel von den Erzählungen bei Retz aufgenommen. Besonnener ist Bazin, Histoire de France sous le Card. de Mazarin I, 348, der überhaupt zuerst Zweifel über die Glaubwürdigkeit von Retz erhoben hat. Die Absicht der einen und der anderen Fassung mag nicht weit auseinanderliegen; aber es ist doch ein großer Unterschied, eine Feindseligkeit geradezu auszusprechen oder sie nur als möglich erscheinen zu lassen.

Auf ähnliche Weise geht das Buch fort; aber schon das Vorgetragene wird zu dem Beweise genügen, daß man bei einer erneuerten Darstellung der Fronde am besten thun wird, die Erzählungen des Cardinals Retz fürs erste auf sich beruhen zu lassen und sich nur an die zuverlässigen, wiewohl minder drastischen Nachrichten zu halten, die wir anderweit finden.

Eine andere Arbeit wäre, die Zusammensetzung des Werkes in seinen Bestandtheilen zu erforschen. Zuweilen scheint der Autor sich an das Journal des Parlaments zu halten — ich finde eine Menge excerptartige und einige wörtliche Uebereinstimmungen, z. B. beim Februar 1651 — zuweilen sieht es aus, als habe la Rochefoucauld oder auch Frau von Motteville's Erzählung vorgelegen. Die Portraitirungen erscheinen als eine besonders verfaßte, später eingelegte Arbeit, an Stellen, wo sie nicht vollkommen passen; Beaufort wird geschildert, ehe er noch eigentlich auftritt. Eine genaue Erörterung würde der Scherz wohl nicht vertragen, den der Cardinal über seine Werkzeuge, z. B. den Bonhomme Broussel, ausgießt: es sind Scenen

der Comödie, die sich in den Denkwürdigkeiten reproduciren. Ueberall aber bleibt der Verfasser sich gleich. Er spottet über alles, aber er macht alles; er ist der Held dieses Epos der Intrigue.

Doch würde man ihm Unrecht thun, wenn man nun nichts weiter bei ihm suchen wollte.

Retz hat das Meiste dazu beigetragen, die Fronde als ein Gewebe von Intriguen erscheinen zu lassen. Aber der große Gegensatz, der dem Ereigniß seinen Charakter giebt, zwischen der den unbedingten Gehorsam in Anspruch nehmenden Autorität und der widerstrebenden Selbständigkeit der unteren Gewalten, tritt doch auch bei ihm sehr lebendig hervor. Man kennt die Construction der französischen Geschichte, die er von diesem Standpunkt aus entworfen hat: die Einwendungen, die er gegen den Minister macht, der sich über die Gesetze erhoben, und besonders gegen Richelieu, haben ihre Wahrheit und selbst eine gewisse Tiefe.

Es fehlt ihm nicht an Sinn für eine ministerielle Stellung. Er erörtert die Schwierigkeit, in der sich ein leitender Minister befindet, wenn er nicht zugleich Günstling ist [1]). Denn auch die kleinen Anlegenheiten müsse er seiner Reputation wegen leiten. Er sei zuweilen genöthigt, dem Fürsten, selbst wenn er ihm den besten Rath gebe, den wahren Grund desselben zu verhehlen. Ueber diese Verbindung persönlichen und auf dem Amte beruhenden Einflusses hat er manches Treffende; durch seine Bemerkungen, die unmittelbar aus dem Leben der höheren Kreise stammen, übertrifft eben sein Werk, wenn ich nicht irre, die meisten Denkwürdigkeiten, die wir in irgend einer Sprache besitzen.

Hauptsächlich jedoch bewegt sich Retz in der Opposition. Er findet, daß es zur Mode gehören könne, in Ungnade zu sein: nur dafür müsse ein Jeder sorgen, daß er durch den politischen Körper, dem er angehört, gedeckt werde.

1) Les Ministres, qui sont toujours assez aveuglés par leur fortune pour ne se pas contenter de ce que les ordonnances permettent, ne s'appliquent qu'à les renverser, et le Card. de Richelieu plus qu'aucun autre y a travaillé avec autant d'imprudence que d'application. Il n'y a que Dieu qui puisse subsister par lui seul; les Monarchies les mieux establies et les Monarques les plus autorisés ne se soutiennent que par l'assemblage des armes et des lois et cet assemblage est si nécessaire, que les unes ne se peuvent maintenir sans les autres. Les lois désarmées tombent dans le mépris. Les armes qui ne sont point modérées par les lois tombent bientôt dans l'anarchie.

Wie wahr ist es, wenn er bemerkt, daß schon eine Gefahr darin liege, wenn es zwischen dem Fürsten und dem Volk zu einer Discussion über die gegenseitigen Rechte komme[1])!

Die Lage, in der sich ein populäres Parteihaupt befindet, schildert er sehr anschaulich. „Das Volk, dessen ihr euch bedient habt, um die bisherigen Autoritäten niederzuwerfen, wird auch die euere nicht anerkennen, sobald ihr dasselbe von ihm verlangt, was jene forderten." Dem Führer selbst fällt die Verantwortlichkeit für alles das zu, was die Menge gegen seinen Willen thut. Seine Interessen werden immer durch andere subalterne, oft von imaginärer Art, beeinträchtigt. Die Unterabtheilungen der Parteien, gebildet durch wenig umsichtige Berechnung, muß er berücksichtigen; von diesen wird er oft gedrängt, zum Angriff zu schreiten, wenn es genug wäre, sich zu vertheidigen. In den Darstellungen des Cardinals Retz lernt man die Verlegenheiten, welche aus einer politischen Bewegung, die auf dem Beifall der Corporationen oder der Menge beruht, für die Führer entstehen, mitempfinden, so ferne man sich auch sonst von ihm wissen mag. Sie ergänzen die Kenntniß des Lebens, die man aus Büchern schöpft.

Seine Methode ist, zu imponiren, die Imagination zu beschäftigen, durch persönliche Haltung oder auch durch allerlei in die Augen fallende Scenen, oder durch Schrecken, der aus eben dem entspringen muß, was die Partei selbst veranlaßt hat[2]). Mannich-

1) Le Peuple entra dans le sanctuaire, il leva le voile, qui doit toujours couvrir tout ce que l'on peut dire, tout ce que l'on peut croire du droit des peuples et de celui des Rois, qui ne s'accordent jamais si bien ensemble que dans le silence. La mode, qui a du pouvoir en toutes choses, ne l'a si sensible en aucunes, que d'être bien ou mal à la cour. Il y a des tems, où la disgrace est une manière de feu qui purifie toutes les mauvaises qualités et qui illumine toutes les bonnes. Il y a des tems où il ne sied pas bien à un honnête homme d'être disgracié.

2) Nous avions concerté de ne faire paroitre ces personnages sur le théâtre que l'un après l'autre, parce que nous avions considéré que rien ne touche et n'émeut tant les peuples et même les Compagnies qui tiennent beaucoup du peuple, que la variété des spectacles. Le secret dans les grands inconvéniens est d'y retenir les gens dans l'obéissance par des frayeurs, qui ne leur soient causées que par les choses dont ils ayent été eux-mêmes les instruments. Ces peurs sont pour l'ordinaire les plus efficaces et toujours les moins odieuses.

faltige Künste revolutionärer Parteihäupter legt er ohne alle Rücksicht an den Tag.

Noch Eine Seite, die sonst so leicht nicht wieder hervortritt, erscheint bei Retz: seine Stellung als Würdenträger der Kirche; einmal, wie er der Pflicht, die sie ihm auflegt, ein gutes Beispiel zu geben, in dem Tumult stürmischer Bewegungen zu entgehen sucht, dann auch welchen Eindruck es auf ihn macht, als er Cardinal wird; er fühlt sich durch den hohen Rang dieser Würde gleichsam selbst geblendet. Vortrefflich schildert er im Gegensatz mit den gewöhnlichen Berichten die Ruhe und Leidenschaftslosigkeit, die in den Conclaven herrscht [1]).

Man könnte versucht sein, die Maximen Richelieu's, wie sie in dem politischen Testament und den ächten Bestandtheilen der Historie vorliegen, und die Ansichten des Cardinal Retz nebeneinander zu stellen. Die entgegengesetzten Richtungen der beiden Kirchenfürsten, denn von dem Widerspruch gegen Richelieu ist Retz in seiner Jugend ausgegangen, spiegeln die Gegensätze ab, welche das französische Volk damals bewegten und später aufs neue bewegt haben.

In Retz tritt die Feinheit der Bildung und Ungebundenheit der Sitten, eine geniale Energie auf, welche den französischen Adel der Zeit charakterisirt.

16.

Barricades de Paris et folies parisiennes.

Von dem Glanz und der Absichtlichkeit solcher Darstellungen, in denen das literarische Verdienst das größte ist, wendet man sich

1) Je puis dire avec vérité que je n'ai jamais vu dans aucuns des Conclaves auxquels j'ai assisté, ni un seul Cardinal, ni un seul Conclaviste s'emporter; j'en ai vu même fort peu qui s'y soient échauffés. Il est rare d'y entendre une voix élevée ou d'y remarquer un visage changé. J'ai souvent essayé d'y trouver de la différence dans l'air de ceux qui venoient d'être exclus, et je puis dire avec vérité qu'à la réserve d'une seule fois, je n'y en ai jamais trouvé. L'on y est si éloigné même du soupçon de ces vengeances, dont l'erreur commune charge l'Italie, qu'il est même assez ordinaire que l'excluant y boive à son diner du vin que l'exclus du matin lui vient d'envoyer. Enfin j'ose dire, qu'il n'y a rien de plus sage, ni de plus grand que l'extérieur ordinaire d'un Conclave. Je sais bien que la forme qui s'y pratique depuis la Bulle de Grégoire. contribue beaucoup à le régler; mais il faut avouer qu'il n'y a que les Italiens au monde capables d'observer cette règle avec autant de bienséance qu'il le faut.

doch nicht ungern zu den einfachsten historischen Aufzeichnungen, die nur das wiedergeben, was die Verfasser sahen und erlebten. Eine solche ist die Schilderung der Barricadentage von einem einfachen Pariser Bürger, der in der Rue du Montmartre wohnte, die Unruhen in andern Quartieren von Anfang an mißbilligte und später von ihren nachtheiligen Einwirkungen auf das Privatleben selbst erreicht wurde. Aus einer Handschrift der kaiserlichen Bibliothek zu Wien theile ich sie, soviel möglich in der ursprünglichen Schreibweise, in der sie vorliegt, mit. Sie enthält einiges Unrichtige, falsch Aufgefaßte, aber auch manches Thatsächliche, das, so viel ich weiß, sonst nicht zum Vorschein gekommen ist.

Le Mercredy 26 Aoust 1648 incontinant apres la sortie du tedeum qui fut chanté à Nostre Dame pour une signalée victoire obtenue en Flandres aupres de Lens par Monseigneur le Prince de Condé, la Reyne fit prendre prisonniers le President de Blancmesnil et le Sr. de Broux-elles conseiller au Parlement, deux des principaux autheurs de la faction qui s'estoit souslevée depuis quelque temps contre l'authorité de leurs Majestés; qui sous pretexte de vouloir soulager le peuple en reduisant les droits du Roy l'ont plongé en des miseres plus grandes, Ce peuple badaud ne se souvenant plus des maux qu'avoient causés à leurs Peres et a eux mesmes les Barricades de 1588 se barricaderent de nouveau a la sollicitation des factieux et meschans François, pour obliger comme ils firent leurs Majestés à deslivrer leurs tribuns. A cet effet ils susciterent une troupe de mariniers qui poursuivirent avec telle ardeur le carosse dans lequel on conduisoit le Sr de Brouxelles que de vistesse la fleche du carosse ce rompit. Ce que voyans les gardes qui conduisoient le etc. de Br. ils le jetterent adroitement dans un autre carosse, qui les mena jusques au Palais cardinal où estoient logées leurs Majestés, a la porte duquel il y avoit un carrosse a six chevaux qui l'attendoit qui le conduisit à St. Germain en laie. Cependant par l'artifice des factieux voila toute la ville alarmée principallement l'isle du Palais, où les gardes qui avoient haié le Roy allant et revenant de Nostre Dame avoient accouru en haste pour faire retirer les mutins souslevés. Mais ils n'en sceurent venir a bout: non plus que le grand Maitre de l'artillerie ny le coadjuteur de Paris avec son bonnet carré en teste et rochet qui les harrangua pour leur faire rouvrir leurs bouticques; mais il ne sceut rien obtenir: non plus que les capitaines des gardes et autres grands officiers de sorte que par l'artiffice des factieux le trouble devinst extremement grand non seulement au quartier du Palais mais aussi en celuy du palais cardinal; la rue St. Honoré estoit en un extreme desordre par l'artiffice d'un sedicieux apoticaire capitaine de son quartier, qui estoit si insolent que luy mesme alloit poser les sentinelles proche celles du Roy; le menu peuple gaigné par les factieux criant aux armes et rompant les vitres et fenestres des gros bourgeois et marchans pour les forcer à sortir et ce joindre a eux: ce qu'ils

n'osoient encore faire sans avoir ordre de la ville, s'estans contentés de fermer leurs bouticques tellement qu'a deux heures de relevée du dit jour 26 Aoust il sembloit qu'il fut feste tout estant fermé. Ny aiant pas jusques aux artizans les plus petits qui n'eussent quité leurs ouvrages excepté en la rue du Montmartre où je demeure, qui respectoient encore l'authorité royale. Pendant ce temps la quelques compagnies des gardes marchoient par les rues qui estoient en armes avec la mesche alumée et balle en bouche pour tascher a faire retirer les mutins. Mais ils estoient si insolens qu'ils ce mocquoient d'eux et de leur marche et ainsy qu'ils continuoient a ruer leurs pierres. Dans la rue St. Honnoré passa le Sr. grand maistre lequel quoy que mieux accompagné que la premiere fois receut neantmoins deux coups de pierre avant que de s'eschapper de ces coquins. Ainsy continua le tumulte jusques à la nuict, qui luy fit prendre fin. Elle se passa dans le calme; encore que les chesnes demeurassent tendues en plusieurs rues.

Le lendemain vingt sept les mutins recommenceans leur chanson: „Nous voulons Mr. de Brouxelles" rencontrerent environ les huict heures du matin Mr. le Chancelier passant sur le pont neuf pour aller en visite accompagné de l'evesque de Meaux son frere et de la duchesse de Suilly sa fille, dans le carosse de laquelle tout fermé il avoit esté jusques au bout du pont, qui est aupres des grands Augustins. Scachant que les factieux luy en vouloient mesmes que les deux archers du grand prevost qui l'accompagnent tousjours n'avoient pas mis leurs hoguetons ni porté leurs hallebardes comme ils font tousjours et le carosse du Sr. Chancelier ne pouvant passer a cause d'une chesne qui estoit tendue, ses laquais voulurent faire baisser la chesne, ce qu'un factieux de bourgeois ne voulant pas, l'exempt du grand prevost nommé Picot qui estoit tousjours avec le d. seigneur chancelier descendit de carosse et dit a ce mutin de bourgeois a baisser cette chaisne: „c'est Monsieur le Chancelier." A ce mot ce sedicieux, qui ne portoit aucun honneur ny respect au premier magistrat de la justice, repartit en colere et avec mespris: „Ah c'est le Chancelier." De quoy le dit Picot exempt indigné de ce qu'un coquin parlast ainsy d'un Seigneur son maistre voulut tirer son pistolet, lequel mancquant, un meschant luy en porta un dans la teste, qui le renversa a terre roide mort. Cependant le d. Seigneur Chancelier tout effraié à ce sujet suivy d'un grand flux de coquins et de sedicieux, descendit aussi de carrosse et commanda a un de ses laçquais de courir devant et faire ouvrir la porte de l'hostel de Luynes ancienne maison de Seguiers, qui est sur le quai proche du pont St. Michel; ce qui fut fait. Mais des qu'il fut entré ces sedicieux rompirent la porte, que l'on avoit refermée apres que le d. Seigneur Chancelier fut entré. Et apres avoir entré dedans et ne pouvans trouver le d. Sr. Chancelier pour ce qu'il estoit enfermé dans une armoire ils s'arresterent; sur cela le d. Sr. grand maistre avec de la cavallerie et quelques compagnies des gardes arriverent, qui firent escarter tous ces coquins et enleverent le d. Sr. Chancelier: ce qui leur fut facille, par ce qu'au d. jour 27 du grand matin les sedicieux n'estoient par encore bien armés.

Et voians que le d. Sr. Chancelier leur estoit eschapé, qui s'estoit retiré au Palais cardinal, logement de leurs majestés, alors ils perdisrent l'envie de le massacrer comme ils avoient fait son exempt et se contenterent de piller le d. hostel de Luynes ou ils ne laisserent que les gros meubles. Et dela vouloient aller à celuy du d. Sr. Chancelier pour en faire autant; mais ils n'executerent pas leur dessein pour ce qu'on y avoit mis des gardes, de sorte qu'ils s'en allerent joindre d'autres sedicieux, qui empeschoient qu'une compagnie de Suisses ne se rendissent maistres du pont neuf, comme ils avoient envie de faire aians gaigné la porte de Nesle et l'hostel de Nevers d'où ils tiroient continuellement sur les mutins et sedicieux a l'imitation de quelques autres compagnies qui estoient dela la riviere, de sorte qu'il y eust beaucoup de coups donnés, et quelques uns des sedicieux qui furent tués: dont le nombre accroissant Dieu permit, qu'ils demeurerent les maistres et qu'ils fisrent retirer les troupes du Roy jusques sur le pont de Barbier appellé des tuilleries et jusques au palais cardinal. Les regimens des gardes françoises et Suisses estoient rangées en haie sous les armes sans tirer sur les sedicieux. Cependant la ville, qui suivoit le mouvement des factieux ordonna aux collonels, d'assembler non seulement les compagnies des capitaines, qui sont sous la charge de chacun d'iceluy, mais, chose horrible, au lieu que ce devoit estre pour faire retirer les sedicieux et rendre respect a leurs majestés, c'estoit pour se revolter de leur obeissance, leur faire la loi et se barricader: en quoy ils n'eurent pas peine de se faire obeir: tant il est vray, que le monde est ingenieux a sa ruine. Car il n'y avoit presque point de rues où il n'y eut des barricades, excepté en celle du Montmartre et en quelques autres, où ils se contenterent de fermer leurs maisons, et tenir leurs armes prestes, estant enjoinct a un chacun de garder son quartier. Durant ce temps la le Parlement au lieu de suivre l'exemple de leurs peres, qui donnerent arrest au grand Henry IV, en faveur de la justice contre les Espagnols qui vouloient detrosner ce Roy legitime, estant emportés par les brigues de factieux oserent bien de souffrir ceste insolence, ne donnant point d'arrest que chacun eust à se retirer des barricades comme le devoir de leur charges les obligeoit et à faire informer contre les sedicieux, qui avoient fait insulte au premier magistrat de la justice, mais fusrent tous en corps à pied deux a deux au palais cardinal, pour demander les prisonniers à la Reyne environ l'heure de 10 a 11 heures aians devant eux des gens si insolens, qui marchoient devant eux qui paroissoient clercs des factieux de ceste compagnie, que je vis passer à la d. heure, qui disoient aux bourgeois qui n'estoient pas armés: „Prenez les armes“, crians avec le peuple, Vive le Roy et le Parlement, jusques la que j'entendis Mr. le premier President Mollé, qui disoit ne faut pas dire cela en levant les mains et les abaissant. Mais ses confreres qui avoient fomenté et esté cause du trouble n'en faisoient pas autant, ce qui faisoit que ce peuple badaud avoit perdu tout respect et disoit „Amenez nous Mr. de Brouxelles“. Ainsy les d. Seigs. du Parlement passerent entre deux haies de bourgeois armez depuis le palais

jusques au palais cardinal et aborderent la Reyne Regente, qui ne leur voulut rien accorder, ny mesmes aux princes et grands seigneurs, qui joignoient leurs prieres pour la delivrance des prisonniers. Ces Messieurs voians cela resortirent de la chambre pour entrer dans un autre, où Mr. le Cardinal estoit, qui leur donna esperance de les avoir: et la dessus sortit de la d. chambre pour entrer dans celle de la Reyne pour la faire condescendre; ce quelle fit apres ses remonstrances et promit la delivrance des prissoniers pour le lendemain au matin et pour cet effet elle envoia dez l'heure son carrosse pour aller querir le d. Sr. de Brouxelles sur le chemin de Bretagne et commanda semblablement d'aller querir le d. Sr. de Blancmesnil au Bois de Vincennes. Alors ces MM. du Parlement se voians a bout de ce qu'ils avoient obtenu à main armée par le moien des barricades qu'ils avoient fomentées, prirent congé et resortirent du palais cardinal et pensans s'en retourner au palais au mesme ordre qu'ils estoient venus comme les factieux d'entre eux avoient porté le peuple a s'armer contre leur souverain; n'aians point donné d'arrest pour reprimer une telle insolence aussi les sedicieux aians perdu le respect qu'ils devoient au Roy il n'est pas merveille, s'ils ne le gardoient pas envers leur magistrats, MM. du Parlement. Car au premier corps de garde ou barricades de sedicieux de bourgeois qui estoit prez de St. Germain de l'Auxerrois, ils fusrent si insolens que d'arrester les d. seigneurs et de leur dire des injures, jusques la qu'un de la troupe prit la barbe de Mr. le premier President Mollé et luy tenant le pistolet sous la gorge luy disoit, que puisque la mauvaise intelligence qui estoit entre eux estoit cause de la prise de ses deux MM., s'ils n'estoient rendus ils les scauroient bien atraper, et qu'ils ne passeroient point qu'ils ne les ramenassent avec eux. Et quoy que les ds. seigneurs du Parlement les assurassent de la parole qui leur avoit esté donnée que l'on estoit allé querir le d. Sr. de Brouxelles, les mutins les fisrent retourner avec mespris au palais cardinal où ceste pieuse princesse praticquant le precepte de l'Esvangille: Faites du bien à ceux qui vous persecutent, fit donner du pain et du vin a tous ses messieurs pour leur disner, estant environ une heure apres midy. Et apres y avoir demeuré jusques à six heures du soir, ils prisrent resolution de sortir un à un; ce qu'ils fisrent passans la pluspart par la porte de derriere du d. palais cardinal l'un par une rue l'autre par l'autre. Et encore que dez le soir l'on fit annoncer ceste promesse aux factieux que le lendemain ils reverroient leur patriarche le Sr. de Brouxelles, neantmoins les sedicieux ne laisserent pas de faire encore ceste nuict la grosse garde craignans à ce qu'ils disoient qu'on ne leur jouast quelque piece avec quelques 1000 chevaux qui estoient dans le Bois de Boulongue, que les habitans de St. Cloud et des autres lieux circonvoisins ne voulusrent loger, aians sceu le tumulte de Paris et fermerent les portes sur eux, quoy que la pluspart de ses cavalliers fussent a leurs Majestez et qu'ils avoient accoustumé de loger. La nuict du 27. au 28. s'estant passée aussy paisiblement que celle du 26 ny aiant eu qu'un courier de Mr. le cardinal, qui vouloit sortir, qui fut arresté au corps

de garde de la croix du tiroir, a qui les sedicieux osterent ses pacquets et le renvoierent avec menaces.

Le lendemain, vingt huict, les corps de garde etoient tousjours en tres bon estat et si bien barricadez et establis qu'il sembloit qu'il y eüst dix ans qu'ils fussent establis, quoy que ce ne fut que de la veille, que l'ordonnance en fut faite par la ville. Les bouticques estoient fermées, les chaisnes tendues, il ne passoit ny carrosses, ny chevaux, jusques la que le carrosse de la Reyne où estoit le comte d'Orval son premier escuier ne pouvant passer dans la rue St. Honnoré il descendit et le carrosse retourna par le pont rouge. Et les gens de pied avoient peine à passer. Et en cet estat les sentinelles des sedicieux estoient a vingt pas de celles du Roy: chose monstrueuse a voir comme je les ay veue. Les factieux attendaient d'heure en heure leur patriarche et estoient enragés jusques a ce point qu'ils (disoient) que s'il ne leur estoit rendu ils alloient mettre au feu et au pillage les palais du cardinal, du chancelier et autres. Mais comme ils estoient en ceste pensée ils aprisrent sur les onze heures les nouvelles de l'arrivée du dit Sr. de Brouxelles dans Paris et comme s'il leur eust causé tous les biens du monde et qu'il eust esté roy, les badauds de bourgeois armez ce misrent en haie: honneur qui n'apartient qu'a un souverain monarque, non plus que de tirer leurs mousquets, ce qu'ils fisrent avec une telle confusion, que peu s'en fallut qu'ils ne misrent le feu au carrosse, qui estoit celuy de la Reyne et où estoit le d. Sr. de Brouxelles. Et par ce que la flatterie nous plaist ce bon homme pleuroit de joie, tendoit les bras aux factieux et les animoit en disant „Courage Enfans," quand les mutins crioient „Vive le Roy et Mr. de Brouxelles," joignant a cela un incroiable battement de mains, ainsy que s'il leur eust causé des biens au lieu des maux qu'ils ont souffert à son occasion. Mais c'est l'esprit du populace de ne scavoir ce qu'il luy faut, lequel aiant mis à bas les barricades pour faire passage au d. de Brouxelles les restablit aussy tost qu'il fut passé, tant il est ingenieux a ce procurer de la peine. Mais celles n'y demeurerent pas longtemps. Les factieux du Parlement, qui faisoient les roytelets donnerent arrest que chacun eut a mettre les armes bas et a ce desbaricader. Ce qui fut executé incontinant; ainsy il se voyt que Mrs. du Parlement aians leurs confreres Mrs. de Broussel et de Blancmesnil „les barricades de Paris n'estoient faites qu'a leur sujet et en faveur du Parlement et des autres cours souveraines pour les garantir des quatre années de leurs gaiges, que le Roy vouloit prendre au lieu du prest, qui a de coustume d'estre paié pour avoir la jouissance de leurs offices et estre receus a paier l'annuel pendant neuf années dont la premiere a commencé au premier Janvier de la d. année 1648. Mais s'ils ont obligé sa Majesté à leur continuer à paier leurs d. gaiges et qu'ils l'aient contrainct à faire la declaration d'Octobre de la d. année 1648, qui restablit non seulement leurs d. gaiges mais encore ceux des autres officiers, a qui on les avoit otez, ils n'en ont pas jouy long temps, non plus que des rentes sur la ville, dont ils devoient par la d. declaration recevoir les arreraiges par

prefferance à la partie de l'Espagne de deux quartiers et demy des rentes du sel et clergé de France et de demie année de celles sur les tailles. Car incontinant apres ces barricades leurs Majestez aians esté offensez d'une telle insolence ce retirerent a Ruel, et apres que Mr. le duc d'Anjou eust esté gueri de la petite verolle qu'il avoit, le fisrent enlever secretement du palais cardinal où il estoit demeuré, ce que voians les Parisiens et que tous les grands faisoient transporter tous leurs meubles hors de Paris, que les desputez du Parlement avoient esté esconduits de la priere qu'ils avoient faite a la Reyne de faire revenir le Roy a Paris et qu'ils aprirent qu'il estoit sorty de Ruel et estoit allé à St. Germain en Laie — ce fut alors que la plus grande partie des habitans de la d. ville voians la folie que les sedicieux avoient faite de faire des barricades et de violenter leurs Majestez à faire la d. declaration d'Octobre 1648, ne songerent plus à recevoir leurs rentes, mais seulement à avoir du bled, en telle sorte que d'un marché à l'autre le pain encherissoit. Un jour entre autres que tout estoit alarmé à Paris il arriva qu'à deux heures apres midy il n'y avoit plus de pain, tout fut enlevé. Et l'on dit que les jesuistes aians achepté le matin quatre septiers de bled, comme ils l'enlevoient de la greve il leur fut vollé par les meusniers mesmes, qui le portoient, qui poursuivirent les d. peres jesuistes jusques dans St. Jean en greve. Ce qu'aiant esté secu de leurs Majestez ils donnerent un arrest, par le quel ils exposoient, que de mauvais esprits faisoient semer le bruict, qu'ils avoient dessein d'affamer Paris, ce que n'estant point ils enjoignirent à tous les habitans des villes circonvoisines dy amener des grains. Ce qui rassura les Parisiens, qui avoient eu peur des bruits que l'on semoit par tout que leurs Majestez iroient à Tours ou à Lyon et le corps de ville aiant supplié leurs Majestez de revenir a Paris, elle (la reyne) y condescendit à la tres humble priere, que luy en fit Mr. le cardinal Mazarini. Et ils sont revenus en leur ville de Paris la veille de la feste de tous les Saints. Mais ils n'y demeurerent pas longtemps, car les factieux, qui avoient causé les barricades cy dessus les d. jours 26, 27 et 28 Aoust 1648 ne ce voians point chastiez ny mesmes esloignez de la d. ville continuerent leurs caballes contre le service de leurs Majestez, au lieu que l'honneur, qu'ils avoient de les posseder en leur ville apres tant d'injures receues, les devoit inviter a se contenir dans leur devoir. Si bien que leurs Majestez n'aians pas eu le pouvoir alors de faire sortir de la d. ville les factieux, ils fusrent necessitez, ne se voyans pas en seureté en la d. ville d'en sortir le jour des Roys de grand matin de l'année suivante 1649 avec Msrs. le duc d'Orleans, prince de Condé, de Conty, et duc de Longueville, qui ne s'estoient point destachez alors du service de leurs Majestez et ce retirerent à St. Germain en Laie, d'où ils escrivisrent a Mrs. le prevost des marchans et eschevins le sujet de leur sortie et ordonnerent au Parlem. de ce retirer à Montargis. Mais encore que Mr. le premier President Mollé et quelques autres gens de bien de ce corps fussent d'advis d'obeir à leurs Majestez, neantmoins celuy des rebelles et desobeissans se

trouvant plus grand en la d. compagnie fisrent si bien par leurs caballes qu'ils joignirent a leur faction la ville, qui fit prendre les armes aux bourgeois sous pretexte que c'estoit Mr. le cardinal Mazarini qui avoit fait sortir leurs Majestez de Paris et qu'il ne les falloit point poser qu'il ne fut esloigné de la cour, comme s'il y avoit des raisons pour lesquelles des sujets pussent se revolter contre leur souverain. Aussi cet emportement des Parisiens ne leur a causé qu'ennuy et desplaisir au lieu de la joie, qu'ils eussent receue s'ils n'eussent point pris d'autre party que celuy de leur souverain, par ce que leurs Majestez fussent revenues en leur ville, si le Parlement eust obei ou au moins que les factieux de la d. compagnie se fussent retirez de Paris. Ils eussent establi leur commerce, jouy de leurs rentes et revenus, de leurs maisons, des champs et de la ville, au lieu qu'ils ne receurent rien de tout cela, et les factieux, qui avoiènt promis aux badauds, qui les croioient, un siecle d'or et qu'ils seroient paiez de quatre quartiers de leurs rentes de la ville, selon que le portoit la d. declaration d'Octobre 1648, qui estoit l'ouvrage des factieux, n'en receurent qu'un ceste année la, et les suivants deux et demy au plus. Et fusrent cause ces mauvais esprits, que tant de pauvres gens ont pery de necessité par la cherté du bled, et que beaucoup d'innocens patisrent de leur revolte, ny aiant eu que les colporteurs, qui aient gaigné de l'argent ceste année la par une multitude incroiable de satires, que les factieux faisoient debiter parmi la populace, qui souffroit la faim de necessité sans murmures. Et a present que le Roy veut establir ceste année 1655 que j'escris cecy un droit sur le papier et parchemin des notaires et praticiens, chacun en murmure et on ne se plaignoit pas en ceste malheureuse année 1649: encore que les factieux fissent des taxes rigoureuses sur les maisons et bien que l'on ne recevoit rien de ses revenus comme on fait à present, on n'en disoit mot. Ceux qui estoient riches cachoient leur or et argent, les uns dans les caves, les autres aux greniers et autres lieux qu'ils pouvoient pour n'estre point desrobé. Mais les factieux qui avoient des advis de tout cela passoient les nuits dans les maisons à aller dans les caves comme ils fisrent au mois de Fevrier de la d. année 1649 et deux d'entre eux, le President, Charton et le Sr. Ferrand conseiller au Parlement (qui fut massacré par ceux de son parti la journée du 4 Juillet 1652), vinsrent en la rue du Montmartre, se saisirent de la premiere porte, qui me fut ouverte par un de leurs lacquais et estant entré en la cuisine avec Mr. mon frere aisné d'avecs le quel j'estois revenu des capucins où nous estions allez de compagnie, le d. Sr. Ferrand, que je ne saluay pas, tant il avoit mauvaise mine, ne le prenant pas pour un conseiller et luy parlant le chapeau à la teste, quand il me demanda si j'avois de l'argent caché à la cave, je luy respondis, que Non et que je n'en avois que dans un cabinet au troisiesme estage que j'occupois, de quoy je rendois graces a dieu pour ce qu'en ce malheureux temps d'alors on n'en recevoit point. Mais comme je sceus que le d. President et conseiller estoient descendus a la cave et qu'apres avoir bien cherché ils deterrerent le coffre de Mr. mon frere

aisné, craignant qu'ils ne vinssent prendre le mien, je le mis dans mes poches et mon or dedans ma calote. Cependant estans montez en une petite chambre pour dresser leur proces verbal des especes, qui estoient en ce coffre, où il y avoit bien 16000 Livres dedans et qu'il ny avoit point de fagots en la maison pour les chauffer, je leur en fis donner non pas par affection, que je leur portasse, mais par ce qu'il faisoit froid et qu'ils demeurerent en la d. chambre à verbalizer jusques à minuict. Et s'en allerent apres avoir saisy le d. argent, qu'ils baillerent en garde à Mr. nostre frere le secretaire, jusques à ce que les factieux, qu'ils apeloient le Parlement, en eut ordonné. Mais dieu nous donnant la paix quelque temps apres, ce fut la cause qu'ils ne l'emporterent pas, non plus que celuy du maistre de la pompe, qu'ils avoient aussy saisy, quoy qu'il apartint à la veufve et à l'orphelin avec beaucoup d'autres. Quoy que l'on ne receut rien de ses revenus ceste malheureuse ville aiant esté blocquée depuis le d. jour des Rois de l'année 1649 jusques au mois de Mars par leurs Majestez pour reduire les factieux à la raison, qui fusrent contraincts de recevoir la loy de leur souverain, auquel ils la vouloient donner en esloignant Monseigneur le cardinal Mazarini. Mais pendant cela beaucoup d'innocens ont pati tant pour la cherté des denrées que pour les meschancetez des factieux, qui avoient fait venir les Espagnols à leur secours, jusques à donner seance au Parlement à dom Gabriel de Tolede Espagnol envoié par l'archiduc. Mais nonobstant tous leurs artiffices dieu a permis, que nostre souverain monarque aie gaigné tous les passages que possedoient les rebelles autour de ceste grande ville, que nous aions eu la paix au mois de Mars de la d. année 1649 et que leurs Majestez soient revenues en leur ville de Paris au mois de Juin de la d. année. Mais pour ce que par la d. paix les factieux n'avoient point esté chassez de la d. ville, dela est venu que l'on n'a veu que troubles suscitez par eux, qui ont tousjours duré jusques au 21 Octobre 1652, jusques à un tel excez, que leurs Majestez estans allez en Guienne pour reduire Bordeaux à son obeissance; à son retour le duc d'Orleans oncle de sa Majesté luy en fut reffuser l'entrée et à tout son conseil, et mesmes en ceste ville de Paris où le d. Seigneur le prince de Condé, le duc de Beaufort et autres chefs des factieux fusrent longtemps a luy en disputer l'entrée. Mais la deffaite de leur armée par la royale le 2 Juillet 1652, au fauxbourg St. Anthoine, les massacres qu'ils fisrent le 4 Juillet et les feux, qu'ils misrent a l'hostel de ville la d. journée ont esté cause, que leurs Majestez y sont revenues le 21 Octobre 1652, où les factieux pretendoient encore ce jour la les empescher d'entrer, jusques la que le Seigneurs duc d'Orleans fut la matinée du d. jour avec le duc de Beaufort au Parlement pour essaier de l'empescher d'obeir au commandement du Roy, qui estoit de se rendre en son chasteau du Louvre le lendemain 22. Mais il n'en fut pas creu par les seigneurs du Parl., dont la pluspart reconnoissoient, mais trop tard les maux où les factieux de leur compagnie avoient reduict ceste grande ville et le reste de la France, si bien qu'ils fusrent contraints

de les abandonner, et le Seigneur duc d'Orleans fut contrainct de sortir de ceste ville le d. jour 22 Octobre 1652 avec les factieux exceptez de l'amnistie. Il n'y eut que le card. de Retz, qui continuant ses caballes et brigues fut arresté au Louvre au mois de Dec. ensuivant, et depuis le d. jour 21 Octobre 1652 on a tousjours jouy du calme au grand desplaisir des rebelles, qui se sont veus bannis de la d. ville, et bien que despuis ce temps la ils n'aient point fait paroistre leur mauvaise volonté contre l'estat, ils n'ont pas laissé d'avoir dessein de le troubler. A cet effet ils susciterent aucuns des officiers de finances de decerner l'ordonnance qui donnoit atteinte à l'authorité royale.

17.

Schreiben der Minister über die Fronde.

Noch eine andere Quelle für die nähere Kunde der französischen Geschichte des siebzehnten Jahrhunderts giebt es, auf welche ich die Forscher für künftige Zeiten aufmerksam zu machen wünsche: ich meine die Correspondenz der Minister mit den Gesandten an fremden Höfen, welche damals bereits in weitester Ausdehnung gepflogen wurde. Eine wohlgeordnete Regierung wird allemal darauf denken, ihre auswärts beglaubigten Diplomaten in Kenntniß dessen zu halten, was in dem eigenen Lande vorgeht. Man wird nicht voraussetzen dürfen, auf diesem Wege zur Kunde der vollen Wahrheit zu gelangen: aber es ist immer von Werth, die Ansichten der leitenden Minister über die vorliegenden Geschäfte entweder in officieller, oder, was noch wichtiger ist, in vertraulicher Mittheilung kennen zu lernen: namentlich in Zeiten innerer Conflicte und Parteiungen.

So drückt der folgende Brief Mazarins an den französischen Gesandten in London (September 1648) (Bibl. imp. Harlai) sehr lebendig die Stimmung aus, welche die Opposition des Parlaments, namentlich in Bezug auf die Entfernung der Vornehmsten unter seinen Gegnern, in ihm erweckte.

Ces Messieurs se sont emportés jusques au point qu'il faudra les chastier, ou que la Monarchie perisse, s'ils ne se prevalent de la disposition dans laquelle on est d'oublier le passé, pourveu qu'ils se conduisent mieux à l'avenir, et qu'ils aydent à soustenir les affaires du Roy, l'absence duquel hors de Paris les choque en un point qu'ils font bien cognoistre qu'ils apprehendent qu'on songe à tirer raison de ce qu'ils ont osé; mais Sa Majesté qui n'est pas resolue d'y retourner selon leur desir qui pourroit bien passer pour un ordre, est pourtant très disposée à consentir à tout ce que raisonnablement ils pourront

demander. Mais s'ils persistoient à vouloir que Monsieur de Chavigny fust mis en liberté et qu'on rappelast Monsieur de Chasteauneuf, ils pourroient bien embarquer les affaires au delà de ce qu'il conviendroit pour le bien commun, et il m'a semblé, selon ce qu'il m'a esté rapporté, qu'ils se sont contenté d'en faire la demande sans y insister fortement. Et sans que le Président Viole professe amitié particulière avec le dit de Chavigny qui estoit l'un des Deputés, peut-estre qu'il n'en eust point esté parlé ou si legèrement qu'il eust esté aisé de remarquer que l'instance que quelqu'un de ses amis avoit faite, avoit donné subiet d'y penser, mais non aucune autre considération.

Den engen Zuſammenhang der Verlegenheiten, in welche die Regierung durch die Unruhen von Paris gerieth, mit den Unterhandlungen mit Spanien erkennt man aus dem Schreiben des Staatsſecretärs Brienne vom October 1648.

Depuis peu nous avons eu parmi nous le secrétaire Gallaretta; mais il est demeuré si serré que l'on n'a rien peu tirer de luy, qui se plaint aussy de son costé, que Mr le Cardinal ne s'est en rien ouvert, et leur conference qui a esté de plusieurs heures a esté employée par l'un à justifier que nous devions rendre les Estats du Duc Charles, et par l'autre les raisons que nous avions de les restenir, et que le Roy d'Espagne n'en pouvoit avoir d'insister pour ce prince; il y a bien de l'apparence que les Espagnols veulent voir ce qui se passera pendant l'hiver.

Ueber die Streitigkeiten zwiſchen dem Cardinal und dem Herzog von Orleans und ihre Beziehung zu den allgemeinen Geſchäften ſpricht ſich der Graf von Brienne im November aus:

6 Novembre. Outre que ie suis persuadé que Mr le Cardinal conservera l'ascendant qu'il a tousjours eu sur l'esprit de Mr le Duc d'Orleans, il me semble desjà de voir quelques lueurs qui augurent le lever du soleil et s'y donne plus de creance ayant cognoissance que nous avons le droit et la raison de nostre costé ayant touiours dit à Mr l'Abbé de la Rivière que si Mr le Prince de Conty songeoit au Cardinalat que le sien seroit reculé qu'on ne laisse de poursuivre et qu'on espere luy faire avoir par une voye ordinaire, l'autre estant promeu par une voye extraordinaire. Et en tout cas quand le Pape ne se disposerait pas a faire deux subiets, qui est ce qu'il peut craindre? il reste en petto pour la première occasion; et il luy emporte tant d'empescher que Mr le Duc d'Orleans ne prenne creance a plusieurs grands qui l'approchent qu'il seroit despourveu de sens s'il ne s'employoit a faire revenir Mr le Duc d'Orleans du mescontentement qu'il tesmoigne, qui n'a de racine que pour souffrir avec peine que le dit Abbé ne soit aussytost Cardinal qu'il avoit esperé. —

13 Novembre. Il m'a esté mandé que Calandrini avoit fait la banqueroutte, ce qui ruinera un bien honneste homme qui est Contarin, et

je crains mesme que nous serons obligés de payer la partie du subside de Suede qu'il devoit remettre à Hambourg; mais nonobstant ce malheur et bien des choses qui ont ruiné nostre credit j'espère que nous aurons de l'argent pour faire des levées en Allemagne, sans lesquelles il nous serait mal aisé de nous deffendre des Espagnols qu'on cognoist si irrités des choses qui leur sont avenues qu'ils ne nourrissent point d'autres pensées que celles de la guerre, et sans doute ce qu'ils auront appris avoir esclaté en nostre Cour les y confirmera; mais graces a Dieu le mal est sur son declin, puisque Monsieur se laisse entendre estre en disposition de faire excuse de son emportement et que l'Abbé de la Rivière a bien recogneu qu'il estoit en estat de perdre la Confiance qu'il luy a tousjours eu, s'il ne le portoit a ce que l'on peut desirer. C'est pntmt la grande affaire de la Cour, qui espere nonobstant divers bruits qu'on sème que le Parlement ne songera plus aux affaires d'Estat dont la cognoissance leur est interditte par les ordonnances et qu'ils s'attacheront à rendre la Justice aux subiets qui est la première et principale fonction de leurs charges.

Am 10. December 1648 bemerkte er die Besorgnisse, welche aus der Analogie der englischen Unruhen erwuchsen.

Deplorant la misere d'autruy, Je suis touché de diverses craintes qu'il ne se renouvelle en cette ville quelque chose de semblable à ce qui a esté veu, jusques a present on peut dire qu'on craint sans sujet: mais il est si facile d'allumer le feu, et les choses y sont en sorte disposées qu'on peut sans estre blasmé de trop de timidité avoir de l'apprehension; ce qui se mande de Londres esleve le courage des presomptieux et ne fait pas sur leurs esprits l'impression qu'il seroit à desirer, que ce n'est plus le Parlement, mais une troupe des soldats qui donne la loy et qui dispose de l'Estat.

Das mag wohl dazu beigetragen haben, daß der Entschluß des Hofes, Paris zu verlassen, gefaßt wurde.

Man wird gern die Auskunft lesen, die der Cardinal Mazarin dem Gesandten in England über die Ereignisse giebt, die dann eintraten.

Lettre de Mr le Cardinal de St Germain en Laye le XXIII. Janvier 1649.

M. Vous aures desjà sceu par les lettres de Mr Cte de Brienne la resolution que la Reine a esté forcée de prendre de sortir de Paris pour mettre en seureté la personne du Roy dont quelques factieux du Parlement avoient dessein de s'assurer par le moyen des intelligences qu'on a descouvertes qu'ils entretenoient avec les ennemis d'Estat, et des choses secrettes qu'ils faisoient en mesme temps parmy le peuple, ce qui a esté bien confirmé depuis par l'evènement lorsques les par-

ties qui se tramoient ont esclatté. Vous scaurés maintenant que Sa Majesté ayant jugé a propos de transferer ailleurs le Parlement et cependant l'interdire, pour oster tout moyen de nuire a quelques seditieux de la Compagnie, qui ont engagé dans leur party la jeunesse laquelle prevaut en nombre, et qui a toujours entraisné les sages en des avis qu'ils detestent, non seulement le Parlement n'a pas deferé à l'interdiction, mais s'est porté a une rebellion si declarée qu'il a ordonné les levées des gens de guerre dans Paris, et donné des arrests pour faire souslever les peuples contre le Roy, reduisant par ce moyen Sa Majesté à la dure necessité malgré elle à la force, pour faire rentrer les habitans de Paris dans l'obeissance qu'ils luy doivent. Il n'y a point de bon François a qui le cœur ne saigne de voir un si grand attentat sur l'autorité Royale, et que quatre ou cinq factieux pour leurs interests particuliers ayent peu au milieu des prosperités de cet Estat le porter sur le penchant de sa ruine, si Dieu, qui en a toujours pris une protection visible, et qui aura soin de l'innocence du Roy, ne destournoit un si grand malheur. C'est ce que l'on a tout sujet, d'esperer et de sa bonté et des forces que Sa Majesté a en main, pour venir a bout des rebelles, et de l'union des principales testes de la Maison Royale, S. A. R. et Monsieur le Prince, qui pour l'amour et l'interest qu'ils ont au bien de l'Estat, au soustien de la Royauté qu'on veut ébranler, conspirent, a l'envy de tout leur pouvoir, de leur credit, de leurs amis, et de leurs personnes, pour appuyer une cause qui n'est pas moins la leur propre que celle du Roy. Ainsy il n'est pas, Dieu mercy, à craindre que leurs Majestés n'ayent certainement et bientost une heureuse issue de tous ces embarras, bien que quelques Princes et autres ayant pris part dans la rebellion du Parlement pour des mescontentemens qu'ils pretendent avoir en leur particulier, Mr de Longueville pour n'avoir pas eu le Havre, Mr d'Elbeuf pour n'avoir pas eu Montreuil, Mr de Bouillon pour rentrer dans Sedan, Mr le Coadiuteur pour le refus qui lui a esté fait d'agreer qu'il traittast avec Mr de Montbason du gouvernement de Paris. Le pretexte que les mecontents et les factieux du Parlement prennent est le mesme qu'on a pris dans toutes les revoltes qui est d'attaquer le Ministere; mais il me semble sans presomption que tous les bons François connoistront que la persecution est fort injuste. Les services que j'ay rendus sont asses considérables et asses recens pour n'estre pas desavouez par mes ennemis mesmes, et que ce n'ait esté avec un tel desinterressement que depuis six ans que j'occupe le poste de Premier Ministre, il ne se trouvera pas que j'ay rien pour moy ny pour mes parens, quelque bonté que la Reyne ait eue pour me presser de recevoir des marques esclatantes de sa generosité, et quelque honneur que m'ait fait souvent toute la Maison Royale de me persuader que je ne devois pas les refuser. Avec tout cela pleust à Dieu que ma perte peust tant soit peu contribuer au service du Roy et au bien et repos de l'Estat; car en ce cas je me la procurerais moy-mesme avec plaisir, et croirois me relever beaucoup par ma chute, n'ayant agy jusques icy que pour acquerir un peu de reputation en bien servant, que j'estimeroit

bien mieux trouver par cette voye que par tout autre avantage. Cependant ce qui perce le Cœur a leurs Majestés est de voir leurs armes employées contre des François mesme, et la consideration du proffit que les ennemis pourront tirer de nos desordres qui peuvent en fin, s'ils estoient de durée, mettre en compromis tant d'avantages notables que nous avons remporté sur eux dans le cours d'une longue guerre, et rendre inutiles les travaux de tant de braves gens, l'effusion de tant de sang françois, et la consommation de tant d'argent lorsque nous estions a la veille de conclure la paix de l'Espagne aussy avantageusement, que l'on venoit d'achever le traitté de l'Empire, qui redonne a cette couronne ses anciennes bornes sur le Rhin et des provinces entières avec des places considerables. — — — — —

Aus den Briefen Brienne's erhellt, daß die Regierung sogar eine Verbindung zwischen den großen Frondeurs und den englischen Revolutionären fürchtete. Aber immer war es doch das Verhältniß zwischen den Frondeurs und den Spaniern, was die Aufmerksamkeit am meisten beschäftigte, wie man aus den folgenden Auszügen sieht.

20 Février. Mr de Longueville oubliant que la gloire de sa Maison est provenue d'avoir chassé les Anglais de la France, il pourroit bien les convier d'y entrer. Il sera aussy de vostre soin de pénétrer si on ne projette point quelque liaison de nos rebelles a eux, et devant que de repasser la mer vous assurer de quelqu'un qui puisse nous mander des nouvelles. La meilleure dont je pourrois vous faire part, seroit l'accomodement de Paris. Il semble que les matieres se cuisent, mais elles ne sont pas encore a leur point de perfection qui assure la guérison, pourtant leurs souffrances et la sagesse de plusieurs eschauffent les esprits de prendre une bonne resolution, et si nous venons à bout de disposer Penneranda de venir en France, le Duc Charles de s'avancer contre eux, sans doutte les diverses craintes aideront aux gens de bien à se rendre les maistres des factieux. — — — — —.

25 Février. Les Sages commencent de faire craindre aux plus emportés la suitte des actions qu'ils ont entreprises et la crainte agissant sur eux, il y a lieu de croire qu'ils consentiront a authoriser les Deputés pour traitter et negotier l'accommodement et d'autant plus qu'ils ont veu l'Archiduc se mocquer d'eux, quand il leur fait offre de se sousmettre a leur jugement sur les conditions de la paix entre la France et Espagne, et quand il publie de ne la vouloir pas accepter quoyque très avantageuse de la main d'un Ministre Estranger et declaré perturbateur du repos public, leur ayant fait voir les lettres de Penneranda, avec la participation duquel il a escrit, qui tesmoignent le desir de sortir d'affaires en se prevalant des desordres de Paris, et, en tirant les divers avantages auxquels on pourroit estre forcé d'entendre si les choses allaient avant; mais l'accommodement fait avec eux il ne seroit pas honneste ny raisonnable de sacrifier toutes choses a la volonté des autres, bien de vouloir la paix soubs des conditions justes et honnestes.

Lettre de Mr le Cardinal de St Germain en Laye le XIII Mars 1649.

Enfin malgré les lettres et les oppositions des Espagnols et des malintentionnés du dedans, l'accommodement vient d'estre heureusement terminé, le Parlement s'estant porté a rendre au Roy l'obeissance qu'il Luy doit en la manière que Sa Majesté a desiré; il se rendra un de ces jours en corps au lieu de Saint Germain ou le Roy veut tenir son lict de justice, et ne pourra apres cela s'assembler de l'année sous quelque pretexte ou occasion que ce soit, que pour les affaires particulières du Parlement. Le Roy renforcera son armée de toutes les troupes que la ville de Paris avoit levées, et les compagnies souveraines authoriseront par les suffrages le moyen d'avoir un secours d'argent jusqu'a quinze millions; mais ce qui est encore plus à estimer dans l'accommodement que toute autre condition, c'est qu'il se fait de part et d'autre une sincere réunion de cœurs, qui faisant à l'avenir conspirer chascun à un mesme but, forcera bientost infailliblement les ennemis a donner la main à la paix. Ils avoient conceu tant d'orgueil, s'estoient rendus si intraittables depuis nos derniers desordres, qu'ils n'avoient pas honte de declarer que ce seroit quitter la France a trop bon marché, de ne pretendre d'elle que la restitution de toutes les conquestes, et que l'occasion estoit venue de la mettre si bas en fomentant ses divisions, qu'elle ne peut jamais estre en estat de leur faire aucun mal, ny mesme de leur en laisser la crainte. Ils est sans doute qu'ils changeront aujourd'huy de sentiments et de langage, quand ils verront que tout l'orage qui s'est formé de deça et qui nous menaçoit est prest a crever sur leurs testes. — — — — — —

18.

Spanheim, Mémoire sur les conjonctures de 1688.

(Aus dem Berliner Archiv.)

Lange Jahre hatte der große Kurfürſt von Brandenburg einen Reſidenten des Namens Johann Beck in Paris.

Vom Jahre 1661 an ſind die Nachrichten, die er gab, fragmentariſch vorhanden. Sie haben etwas Zeitungsartiges; beſonders mit den Reiſen der königlichen Perſonen oder der Miniſter, den Feſtlichkeiten bei Hofe beſchäftigen ſie ſich; auch der Vorgänge in der Stadt, in der Akademie, der Armee gedenkt der Reſident; von der Politik kennt er nichts als Gerüchte. Einen gewiſſen Werth haben ſeine Mittheilungen über die Reformirten und die Verfolgungen, die

sie aushalten mußten. Im April 1671 führt er aus, daß, „seit der König diejenigen entfernt, so unter den Compagnien seiner Leibgarde, Gensd'armes, Chevauxlegers und Mousquetaires sich von der reformirten Religion befunden, die Papistische gestrenge Herrn alle Religionsverwandten ein jeder aus seiner Herrschaft verjagen", wofern sie nicht in die Messe gehen. Er nennt die Herzogin von Aiguillon als die, welche das Beispiel gegeben habe. Von dem Verhalten der Protestanten theilt er einige bedeutende Züge mit, z. B. unter dem 11. April 1681.

Die Religionsverwandten zu St. Hippolite en Cevennes haben auf Kgl. befehl ihren Tempel selbst demoliren müßen, und weil sie keinen orth mehr hatten sich zu versamblen, resolvirten sie alle, auf eine bestimmte zeit einen Fast-, Buß- und Bettag im Gebirg Cevennes zu halten, wie sie auch gethan, und nachdem sie gehöret, daß zu Montpellier auch ein Fast- und Bettag solte celebriret werden, gingen ihrer zwischen 5 und 6000 zugleich dorthin, ungeachtet selbiger orth starcke meilen wegs von ihnen abgelegen, umb ihr gebeth zu der gemeinden ihrer Brüder gebeth daselbst zu fügen, und Gott umb gnade und abwendung mehrer strafe zu bitten und anzuruffen. Wie aber der Intendant von Languedoc, Mr. Agnesseau, vernommen, daß eine so große menge volcks nach Montpellier gezogen, ist er dadurch sehr alarmiret worden, und hat dem gubernatorn daselbst durch einen expressen nachricht davon geben und sagen laßen, die waffen zu ergreiffen, sich gegen das volck in postur zu stellen und ihnen die spitze zu bieten. Der gubernator verwunderte sich nicht wenig über diese ordre, gieng in alle der statt häußer und wirths-häußer, fragte die neuangelangte leuthe, warumb sie so häufig dahin kommen, was ihre intention wäre? und wie er gesehen, daß es alles nur arme und schlechte leuthe, die weder wehr noch waffen hatten, und allein kommen wären mit ihren brüdern Gott anzuruffen, und ihren Gottesdienst zu verrichten, hat er sie nicht davon abhalten wollen, sondern es gern geschehen laßen, und obgen. Intendant zur antwort gegeben, er habe sich keiner gefahr noch ungelegenheit zu befürchten, sondern könte ruhiges gemüths verbleiben. Der Prediger Bourdieu und seine Collegen nahmen von diesen leuthen anlaß und thäten selbigen Bettag so schöne predigten und vermahnungen, daß jedermann es dergestalt zu hertzen genommen und dadurch so erbauet worden, daß sie allen überfluß in schmuck, kleidern und speisen abgeschaffet, ihren stand geschmälert und sich resolviret haben, hinfüro schlecht, recht und modest zu leben; auch haben sich über die 70 familien, so in streit und zank waren, wieder mit einander versühnet und verglichen, dergestalt daß alle benachbarte örter durch dieße buß und bekehrung sehr erbauet worden, und die Papisten sich nicht genugsamb darüber verwundern können.

Gerade um diese Zeit aber gewannen die Verhältnisse zwischen Brandenburg und Frankreich eine so hohe politische Bedeutung, daß der große Kurfürst die Geschäfte nicht mehr in den Händen eines untergeordneten Agenten lassen konnte. Er zog dann Czechiel Span-

heim in seine Dienste, einen gelehrten Staatsmann, wie deren im siebzehnten Jahrhundert mehrere erscheinen, der mit tiefen Studien des Alterthums die lebendigste thätige Theilnahme an den Angelegenheiten des Staates und der Kirche vereinigte. Er hatte einst der gelehrten Gesellschaft angehört, welche die Königin Christine in Rom um sich versammelte; auf den Antrieb dieser Fürstin, in der Mitte ihrer Sammlungen, unternahm er sein Werk über die alten Münzen, das ihm einen unsterblichen Namen gemacht hat. Als Abgeordneter des Kurfürsten von der Pfalz, mit dessen Hause er wie sein Vater und sein Bruder in der engsten Verbindung stand, hatte er erst an einigen deutschen Höfen, dann in Lothringen, in Holland, in Frankreich, endlich in England die mannichfaltigsten Missionen verwaltet. In England nahm er eine Zeit lang mit den pfälzischen zugleich die brandenburgischen Geschäfte wahr; im Jahr 1680 trat er ganz in den Dienst des großen Kurfürsten, der ihm dann die Gesandtschaft in Paris anvertraute. In London ließ Spanheim einen vertrauten Agenten zurück, dessen Correspondenz er der seinen beifügte. Er hatte seine Antrittsaudienz am 5. Mai 1680: seine Schreiben reichen bis in den Mai 1688. Sie verbreiten sich über alle Fragen der damaligen Politik, namentlich inwiefern sie den Norden und die Angelegenheiten des deutschen Reiches betreffen, und führen die Interessen jener Zeit auf das lebendigste vor.

Man begleitet die Wendung der brandenburgischen Politik von allzu enger Annäherung bis zu entschiedener Feindseligkeit.

In dem Augenblicke, daß der Krieg ausgebrochen war, 1. December 1688, hat Spanheim seinen gewöhnlichen Berichten eine Denkschrift über die Ursachen und den Gang desselben hinzugefügt, die treffende Anschauungen enthält und auf den letzten Seiten ein lebendiges Mitgefühl jenes für die englischen und für die französischen Geschicke gleich entscheidenden Augenblickes erweckt.

Mémoire ou réflexions sur les conjonctures présentes.

Quant à ce qui peut regarder l'estat présent des affaires par deça, et les autres dispositions generales, on les a pu et peut assez recueillir tant de ce qui en est connu en public et de ce que j'en ay marqué de fois à autre, dans mes relations précédentes, avec tous les soins et l'application requise, afin qu'on en fust duement éclairci, et qu'on y pust prendre d'autant mieux ses mesures. On peut les considérer en tant qu'elles regardent ou les intentions et les veues qu'on y apporte, ou les moyens et les forces qu'on prétend d'y employer.

Quant aux intentions et aux veues, il est constant, qu'elles ont esté devant quelque temps assez éloignées d'en venir à la reprise des armes et la rupture des traités publics; que plusieurs concouroient au contraire à en détourner la pensée: la gloire et le succès des dernières guerres, qu'on ne croyoit pas devoir hasarder de nouveau, ni sans une nécessité pressante; le penchant du roi à la devotion, aux bastiments et à d'autres inclinations, qui tenoient plus de la paix que de la guerre; ses veues pour l'extirpation de la religion reformée dans le royaume, qui ne vouloient pas en même temps des troubles et des guerres au dehors. Ajoutez son indisposition suivie, qui a duré quelque temps et dont on pouvoit craindre les recheutes; la considération des embarras et des suites que la continuation de la guerre de l'Empereur avec le Turc donnoit d'ailleurs à la Cour de Vienne, pour ne la croire pas en estat d'en devoir craindre si tost quelque attaque ou quelque rupture; les liaisons en tout cas avec feu S. A. E. de glorieuse memoire, pour le maintien de la trève, celles qu'on menageoit et avoit entamées avec S. A. le Duc de Hannover, et qu'on esperoit aussi avec la Cour de Bavière; et ce qu'on se promettoit et tenoit comme infaillible de l'électeur de Cologne et de Liège, en faveur de la France, pour en appuyer au besoin les intérests, affoiblir les ligues ou les mesures, qui pourroient luy estre contraires, et l'assurer enfin de ce costé-là.

A quoy se joignit l'application du principal Ministre, attaché à divertir et occupper S. M. par les bastimens de Versailles et autres au voisinage, dont il avoit la direction; ses soins et ses veues à entreprendre et faire achever les fortifications de forts, entreprises dans les pays réunis, et au delà, sur le Rhin, la Saar et la Moselle, pour tenir par là l'Empire en bride; son indisposition suivie, et qui a eu diverses reprises; d'ailleurs, son intérest différent depuis la mort de feu Mr. Colbert, qu'il ne voyoit plus de Ministre avec qui il eut à disputer du crédit et de la confiance dans l'esprit du roi, ni l'occasion par là de le porter à la guerre, pour y prendre durant ce temps-là le dessus, et embarrasser le dit Ministre Colbert sur le fait des finances, dont il estoit chargé; au contraire, ce qui resultoit de la disposition opposée à cet égard du présent Ministère, que la direction des finances, depuis la mort du dit Colbert, se trouvoit entre les mains d'une des créatures du Mq. de Louvois, laquelle d'ailleurs par plus de probité et de retenue, ou moins de lumière et d'expérience, n'y paroissoit aussi habile, que son Prédécesseur, et ainsi qu'il pouvoit s'y trouver embarrassé et y perdre son crédit, dans l'entreprise et le cours d'une grande guerre; surtout dans la diminution notable des finances et du commerce du royaume.

Et quant au troisième Ministre d'Estat, et le second en rang, chargé d'ailleurs de la direction des affaires étrangères, savoir le Mq. de Croissy, on le pouvoit croire assez éloigné de porter le royaume à la guerre et à la rupture des traités publics, tant par la considération des intérests mêmes de la France, et des obligations à n'y donner pas lieu, que par son intérest propre, à non pas redoubler par là le credit et la considération du Mq. de Louvois, avec lequel il estoit mal d'ailleurs

et qui ne pouvoit que devenir encore plus l'arbitre et le maistre des affaires, dès qu'elles vont à la guerre: outre les infirmités assez ordinaires du Mq. de Croissy par les attaques fréquentes de goutte, qui vealent plutost le repos que l'action et le mouvement.

Ce qui a duré dans cette disposition d'esprits et situation d'affaires de ce costé-cy jusqu'à ce qu'on a veu, et au préjudice de tout le plan qu'on en avoit fait, manquer l'affaire de l'élection de Cologne pour le Cardinal de Fürstenberg (au moins n'avoir pas reussi comme on l'attendoit), et bientost après celle de Liège, malgré toutes les brigues et menaces même de la France, envers ce dernier chapitre.

A quoy se joignoient les aigreurs où on estoit déjà de ce costé-cy avec le Pape; le parti qu'il prit, et dont il ne voulut pas démordre, de s'y opposer au Cardinal, sur les remonstrances de la Cour de Vienne et en sa faveur; les advis continuels qui leur venoient icy de Rome, de Ratisbonne, de Vienne et d'ailleurs, du prétendu décri où y estoit et la santé du roi, et les forces de la France et l'impuissance à oser rien entreprendre par voye de fait, ni soutenir au besoin le Cardinal contre le Prince de Bavière ou la maison d'Autriche, et d'ailleurs les prétendues menaces de la part de celle-cy, qu'on faisoit valoir icy à dessein, d'attaquer la France dès la paix faite, qui ne devoit pas tarder à se faire, avec le Turc. Ce qui furent autant de motifs ou de prétextes, par où le Mq. de Louvois combattit dans l'esprit de S. M., la repugnance qu'Elle avoit à en venir à la reprise des armes: luy en fit valoir sous main d'un costé la prétendue nécessité, pour relever et soutenir la gloire du roi, et la reputation de la France; prévenir les desseins et les facilités, qu'on auroit autrement à l'attaquer; d'ailleurs, pour intimider le Pape, en renverser les projets, et le rendre plus traitable, par la veue ou appréhension des dangers et des malheurs d'une grande guerre, et dont il seroit la cause, sur le fait de l'élection du Cardinal de Fürstenberg: et d'autre part on fist comprendre au roi par même moyen les facilités, qu'il y trouveroit, et la gloire de donner encore une fois la loy à ses ennemis, de profitter de la conjoncture à forcer la conversion de la trève en paix, avec la guerre du Turc finie, et en arrachant même la forteresse de Philipsbourg par l'offre de l'échange et démolition reciproque avec Fribourg. Et à quoy on se détermina d'autant plus viste, sans plus balancer par deça, dès qu'on sceut la prise de Belgrade, et qu'on jugea par là l'affaire d'Hongrie comme finie, et l'Empereur en estat de donner la loy au Turc, pour ensuite la venir donner (comme on disoit) à la France, et en prendre sujet ou prétexte, de toutes les prétendues contraventions faites à la trève. On s'y confirma encore d'ailleurs, au moins prit-on aussi prétexte de le faire valoir à S. M., pour les prétendues ligues ou entreveues particulières de quelques Princes protestants de l'Empire avec le Prince d'Orange, et l'octroy ou envoi de troupes de leur part, en faveur de ses desseins, et des Hollandais. Il s'y joignit en dernier lieu la considération, et dont on entend seulement parler depuis l'estat présent des affaires d'Angleterre, savoir que le roi d'Angleterre n'ait pas

approuvé, par les conseils du C. de Sunderland, que le R. T. C. vint à attaquer Mastricht, pour divertir le dessein de l'expédition du Prince d'Orange et de ses veues. On crut qu'il falloit au moins porter les armes du costé du haut Rhin et de Philipsbourg, pour prévenir ou détourner les suites des ligues entre l'Empire et ce Prince, se venger ou se précautionner de ce costé-là contre les Princes qu'on jugeoit mal intentionnés envers la France et en avoir déjà donné des marques; enfin y donner assez d'occupation à l'Empereur et à l'Empire, pour n'en joindre pas leurs forces ou leurs intérests avec la Hollande.

Ce sont ces veues ou motifs, qui l'ont aussi emporté, comme il n'a que trop paru et paroist tous les jours davantage, sur toutes les autres considérations fortes, justes et palpables, qui auroient pu et du d'ailleurs en détourner: tant par ce qui en resultoit de l'infraction manifeste des traités publics, et des longues et fâcheuses suites qui ne pourroient qu'en arriver, que d'ailleurs des effects qu'on en pouvoit prévoir et attendre, tout contraires aux intentions et aux veues susd., qu'on y avoit de ce costé-cy: que c'estoit aussi le vray moyen d'obliger l'Empereur à conclure d'autant plutost la paix avec le Turc, à unir tout l'Empire avec le chef contre une telle invasion; à leur faire mieux comprendre et ressentir vivement les suites, les dangers et les inconvéniens de cette situation, où la trève et ses suites laissoient la France dans l'Empire; à exposer par là aux risques d'une longue et sanglante guerre, la gloire de ce Regne, la seureté de ses frontières, la conqueste de ses places et la possession, où Elle estoit, des pays réunis; d'ailleurs faciliter, comme il est arrivé, le passage du Prince d'Orange en Angleterre avec une partie des forces de la Hollande, et par là les suites heureuses de cette expédition; joindre ensemble dans un même intérest, et contre un commun ennemi, dont on estoit également menacé et attaqué, les forces de l'Empereur, de l'Empire et de la Hollande; enfin mettre dans un même intérest les Puissanses Catholiques et Protestantes, au lieu de songer à les diviser. Surtout, en quoy on devoit de ce costé aller d'autant plus bride en main, veu d'ailleurs la situation où on se trouvoit par deça assez différente des guerres passées, je veux dire, sans amis et sans alliés, soit au dedans, soit au dehors de l'Empire, que peut estre d'un costé le seul roi d'Angleterre, du quel on ne pouvoit rien attendre, ni même en oser faire montre, de peur de le perdre; et de l'autre de roi de Danemark, qui ne paroissoit pas en estat, ni en dessein, le rien entreprendre en faveur de la France, et avoit plutost besoin d'en attendre des secours et des assistances.

Ces dernières reflexions n'ont pu que se redoubler par deça, au moins de trouver des gens qui s'en rendent peu à peu susceptibles, mais un peu tard, et après que le dé en est jetté, comme on dit, à mesure surtout du succès et de l'estat présent des affaires d'Angleterre. Surquoy aussi il y en a qui prétendent qu'on est pres à se repentir d'avoir attaqué l'Empereur et entrepris le siège de Phil., au lieu de celuy de Mastricht, quand cette place estoit moins pourveue, et d'avoir tourné ses forces au voisinage de la Hollande, pour l'intimider, et em-

pêcher par là le départ du Prince d'Orange, et ainsi la perte du roi d'Angleterre. Ce qui fait aussi juger à d'autres, qu'on prendra encore ce parti de ce costé-cy, au moins qu'on le doit prendre, de s'accommoder à quelque prix que ce soit, avec l'Empereur et les Puissances Catholiques de l'Empire, pour tourner tous ces efforts contre la Hollande et l'Angleterre, et se voir plus en estat d'y redresser les affaires du roi.

Cependant il semble que jusques icy ce raisonnement des spéculatifs trouve plus de plausibilité que d'apparence de le voir prattiquer et d'y reussir: que les choses sont déjà trop aigries et portées trop loin de ce costé-cy contre l'Empereur et l'Empire, et les mesures prises de ce costé-là pour s'en ressentir et pour les redresser, pour s'attendre à ce change subit de scène et d'acteurs, ni pour croire même qu'on eut assez de modération par deça, pour en rendre le parti fort plausible à l'Empereur et à l'Empire.

En sorte qu'on considère qu'il n'y a qu'à en venir de ce costé-cy aux forces et aux moyens de soutenir tous ces grands et fâcheux engagemens, où on est entré un peu plus à la hâte, sur les motifs ou principes susmentionnés, et qui vont plus loin qu'on ne s'estoit attendu. Qu'on avoue là-dessus à ce que me disoit avant hier le même courtisan, dont j'ay parlé cy-dessus, que la situation présente est fâcheuse pour la France, où on prevoit tous les ennemis qu'elle aura sur les bras, l'Empereur, l'Empire, la Hollande et l'Angleterre; mais qu'apres tout les forces sont grandes de ce costé-cy, non seulement pour y resister, mais pour espérer même de le faire avec succès. Qu'on se fonde là-dessus: 1° sur l'unité des forces et des conseils de la France, qui ne dépendent que d'une teste, et sous elle d'un Ministre, qui en a toute la direction; 2° sur l'attachement accoutumé des peuples, à tout sacrifier, pour la gloire et l'intérest de leur roi, et dont on tire de nouvelles preuves, de concours extraordinaire de gens de toutes qualités, à prendre employ dans la présente guerre; 3° sur les fonds d'argent, qui à leur dire ne manqueront pas, et dont on auroit des sources et des ressorts extraordinaires, qui ne se trouvent pas ailleurs; 4° sur les provisions, les magasins et autres mesures, qu'on a coutume et ne manque pas de prendre et d'avoir de ce costé-cy, en cas de guerre, et plus aisément, promptement ou securement qu'ailleurs; 5° sur les facilités même qu'on y trouve par deça par la situation, des places fortes qu'on a partout, sur les frontières, et même à présent dans les pays ennemis; 6° sur les avances considérables qu'on trouve aussi par là, en cas d'action contre l'Empire, et que la dernière campagne de Mgr le Daufin vient de donner, et les facilités qui en resultent pour la France à s'y maintenir, à repousser les atteintes ou projets des ennemis, et à leur oster les moyens de rien entreprendre avec suite et avec succès; 7° que tous ces mêmes avantages ne se trouvent pas du costé de l'Empereur et de l'Empire, savoir ceux de l'union, de la dépendance, de l'argent, des magazins et d'une situation aussi avantageuse et favorable à soutenir cette guerre contre la France; 8° qu'enfin les forces de la France pour cette armée et ses efforts seront grands et terribles; qu'elle aura

300,000 h. de terre sur pied à garder ses places et partagés en trois armées; que l'une sera commandée par Mgr le Daufin, qui agira en personne vers le haut Rhin, s'y rendra de fort bonne heure, et avec des forces suffisantes, pour y tenir teste aux ennemies et les repousser[1]). Mais comme on s'y peut assez attendre du costé de l'Empereur et de l'Empire et ainsi de la part des puissances qui doivent agir de ce costé-là, on saura aussi y prendre les mesures requises, se prévaloir des postes et des avantages que la bonne cause et la juste defense contre des atteintes et des violences des forces étrangères, doivent donner, de l'extrémité même et du désespoir où les traittements des armées de la France ont jetté et jettent les peuples. Je laisse à part les diversions ou les attaques, surtout si l'on y prend de bonne heure des mesures bien justes, et sur des fonds bien concertés entre les Princes alliés.

A l'égard des provinces Unies, on parle toujours, et il ne faut que s'attendre à tout le pis qu'on leur pourra faire. Ce que j'ay déjà pris la liberté de mander plus d'une fois, et à mesure de ce que j'en pouvois apprendre. Au quel cas on parle encore et du siège de Mastricht, dès que la saison permette de l'entreprendre, et des chemins qu'on pourra se frayer à vive force, dans le dedans des Provinces Unies, pour y mettre tout à feu et à sang; et même au quel sujet on parle d'employer les deux autres armées, et dont l'une, à ce qu'on prétend, sera commandée par S. M. même, et qui aura Monsieur avec luy, et l'autre par des Généraux.

Sur quoy cependant on peut espérer avec l'aide de Dieu que la situation avantageuse de ces mêmes provinces, celles de leurs places fortes, le bon éstat où elles se trouvent, les forces considérables par mer et par terre qu'elles ont sur pied, les dispositions et les mesures qu'elles y peuvent encore prendre, leur union présente au dedans et constitution assez différente de l'Estat, du temps de la guerre de l'an 1672; d'ailleurs les heureux et surprenans succès des affaires d'Angleterre. l'appui et la diversion que l'Estat en doit d'autant plus attendre, puisque c'est le sujet ou le prétexte de tout le mal qu'on leur veut faire; que tout cela, joint aux assistances des Princes intéressés dans la conservation des Provinces Unies, et la considération de tous les ennemis que la France aura en même temps sur les bras, que tout cela, dis-je, pourra encore, avec l'assistance divine, arrêter ou suspendre l'effet des menaces et des desseins susmentionnés contre les dites Provinces, quelque grands et terribles qu'en soient les projets ou les appareils.

Après tout, on peut assez reconnoistre, et les gens sensés n'en tombent pas moins d'accord par deça, que par le génie et la conduite du Ministre, les choses ont esté portées de ce costé-cy plus loin, qu'il ne convient aux véritables intérests de la France; qu'on n'y a gardé aucuns des ménagements, qu'on pouvoit en tout cas y apporter; que l'on se règle plus par deça par des veues présentes hautaines, pleines

1) On raisonne jusques icy par deça comme si l'expédition de Mgr. le Daufin vers le haut Rhin, dans l'année prochaine devra aller à s'y tenir plutost sur la defensive qu'autrement. Mais il y aura encore lieu peutestre de s'en mieux éclaircir.

de trop de confiance sur ses forces et sur la foiblesse de ceux avec qui on a à faire, enfin sur des préjugés faits à sa mode, que non pas sur des desseins de plus longue veue, sur des maximes solides et sur des concerts bien dirigés: qu'aussi pour soutenir les engagements où on est entré, sans en bien considérer toutes les suites, on est en éstat et en dessein de faire l'année prochaine des efforts tout extraordinaires, et au delà même, pour ainsi dire, de la portée de la France; qu'on prétend par là de pousser les choses si loin dans la dite année où on va entrer, et par les avances qu'on en a déjà faites, soutenir le tout d'une manière, qui étourdira et déconcertera toutes les mesures du parti contraire, et le reduira à ployer: qu'aussi au cas que cela n'arrive pas, et qu'on y rencontre plus de résistance qu'on ne s'attend, et que la guerre doive durer, on s'y trouvera de ce costé-cy embarrassé dans la suite, et hors d'estat de soutenir les affaires sur le même pied: surtout, dès le moindre malheur qui pourroit leur arriver, et qui en diminueroit bientost la confiance et le crédit, particulièrement celuy du Ministre, qui y a le plus de part jusques icy.

C'est à quoy donnent lieu particulièrement les reflexions sur les affaires présentes d'Angleterre, et sur leurs suites: comme la retraite et arrivée en France de la Reine et du Prince de Gales fait aisément croire que le roi n'en ait pu venir à cette résolution, sans avoir pris celle de rompre toute espérance d'accommodement, et de sortir luy-même de l'Angleterre. On sçeut aussi dès hier matin a Versailles, par un officier de vaisseau venu d'Angleterre, que le lendemain du départ de la Reine avec le Prince de Gales, Lundy 20 d. c., le roi estoit monté à cheval pour sortir en même temps, comme on ne doutoit pas, du royaume, et que comme on n'en avoit point eu de nouvelles depuis ce temps là, on en estoit fort en peine. A quoy on ajoutoit qu'il y auroit eu quelque désordre et soulèvement à Londres, le lendemain du départ de la Reine, et sur-tout dès qu'on sçeut que le Prince de Gales estoit avec Elle; que d'ailleurs le Prince d'Orange s'estoit avancé vers la dite ville, le maire luy avoit envoyé au devant, pour l'assurer qu'il y seroit le bien venu, et qu'on luy avoit preparé un hostel. Surquoy le dit Prince, après y avoir envoyé ses troupes avant luy, seroit entré dans la d. ville de Londres. On ajoutoit hier au soir icy à Paris chez Monsieur, au Palais Royal, que le Nonce et les Envoyés de Savoye et de Modène, passant par Canterbury, y auroient esté arrestés, et mis en des cachots: que d'ailleurs on auroit déjà formé à Londres des chefs d'accusation contre le comte de Salisbury pour s'estre fait Catholique depuis deux ans. Voilà pour ce qui regarde les nouvelles d'Angleterre, qu'on sait ou débite depuis hier, et depuis celle de l'arrivée à Calais de la Reine et de l'Enfant. On raisonne seulement différemment, et sans en rien savoir jusques icy, sur le parti que le roi d'Angleterre aura pris de se retirer, s'il peut, ou en Ecosse, en Irlande, ou en France.

A l'égard des reflexions, qu'on y fait à présent par deça, elles en vont là jusques icy de la part de cette Cour et de la plupart des Catholiques zélés, que le dit roi n'avoit plus d'autre parti à prendre, que

de se sauver hors du royaume, et en faire sortir de même, comme il est arrivé, la Reine et le Prince de Gales: que dans le soulèvement contre luy de toute la nation, et la convocation d'un prochain Parlement, à quoy il avoit esté reduit, il ne pouvoit éviter, à leur dire, sa condamnation, sous prétexte de toutes les atteintes données aux Loys du royaume; que d'ailleurs le parti contraire ne pouvoit y trouver autrement sa seureté: que la prétendue supposition du Prince de Gales auroit attiré le même malheur sur la Reine et sur l'Enfant: que le Prince d'Orange, en laissant agir le Parlement, n'en seroit pas moins allé à son but, pour devenir le roi et le maître: que la retraite du roi, si elle a pu avoir lieu après celle de la Reine et surtout du Prince de Gales, qui se trouvent en toute seureté en France, joints à des partis qui pourront encore se trouver ou former parmi la nation Angloise, et que la jalousie même, ou le procédé du Pr. d'Orange pourra, à leur dire, augmenter, — que tout cela, outre les partis du roi en Ecosse et Irlande, qui est entre les mains des Catholiques, que tout cela, dis-je, joint à l'assistance de la France, pourra encore changer les affaires, et avec le temps remettre celles du roi, qui autrement auroient esté perdues sans ressource, et avec la perte même certaine, par la voye d'un Parlement.

Ce sont des raisonnements, qui trouvent d'autant plus lieu par deça, qu'on ne peut pas douter que ce n'estoit par les conseils de la France que le roi a pris ces derniers partis, et mis les choses par là hors de tout estat d'accommodement entre luy et la nation: que d'ailleurs on est bien aise d'y rendre odieux autant qu'on peut, et les desseins du Prince d'Orange, et le procédé de la nation. Cependant, on n'en peut et doit pas moins recueillir, comme de plus avisés, mais en fort petit nombre, n'en peuvent disconvenir, que c'est un méchant parti, et le dernier à prendre pour un roi, que de quitter ainsi la partie, abandonner son royaume, en faire sortir le prétendu héritier, et le faire passer chez un roi voisin et aussi suspect à la nation, et par là donner le comble aux griefs et aux ressentimens de la même nation: d'autant plus, que le roi ayt deux gendres en teste, et deux Filles d'une vertu et d'un merite distingué, il avoit d'autant moins lieu d'en craindre les dernières extrémités, ou qu'on y eust donné lieu dans un bon Parlement, au cas surtout, qu'il y eust voulu agir de bonne foy, donner les seuretés requises pour l'avenir, et concourir aux intérests de la nation: que la France, quel que puissante qu'elle soit, a présentement trop d'ennemis sur les bras, et qu'elle s'est attirés elle même de gayeté de cœur, pour pouvoir employer de grandes forces pour le rétablissement du roi dans son premier estat, et ainsi pour subjuguer premièrement ce royaume et cette nation, dans l'estat surtout et la posture où elle se trouve: qu'au contraire, la France s'attire volontairement de grosses affaires sur les bras, que la protection du dit roi, de la Reine et du prétendu Héritier de la Couronne: que posé que le Prince d'Orange eust les desseins qu'on luy attribue icy, quoy qu'il eust protesté de contraire, d'en vouloir au Trone, on a pris la peine de luy en frayer

le chemin de ce costé-cy, sans qu'il y eust part (comme on avoit déjà fait, ainsi qu'il est touché cy-dessus, pour luy donner lieu de passer en Angleterre avec des forces de la Hollande) savoir en portant le roi à prendre ces partis désespérés, de rompre toute voye d'accommodement, sortir du royaume, et faire passer la Reine et le dit prétendu Héritier chez un roi Catholique, suspect comme j'ay dit à la nation, et à qui même elle avoit dessein d'ailleurs de faire la guerre Enfin que voila par cette conduite, et un exemple qu'on peut dire sans exemple, le Prince d'Orange dans Londres, et le roi, Reine et Prince de Gales hors du royaume, sans la moindre effusion de sang, sans coup férir, et ce qui est plus suprenant, par les conseils et la conduite même, comme je viens de dire, des plus grands ennemis de ce Prince, et qui y avoient d'ailleurs un intérest et un but les plus opposés.

A quoy je puis ajouter pour conclusion, ce que je viens d'apprendre en ce moment de personnes qui reviennent de Versailles, et qui en peuvent estre bien informées: qu'on n'y a encore aucune nouvelle du roi d'Angleterre, et où il peut s'estre retiré: qu'on sait seulement par un officier qui est venu de Londres, que le dit roi estoit parti, accompagné d'un seul homme ou officier, en qui le roi se fioit: qu'on croit qu'il aura pris le parti de passer en Irlande, quoy qu'il y eust quelque bruit comme s'il estoit arrivé à Boulogne: qu'on attribuoit à Versailles à la seule conduite du Mar. de Schomberg, de ce qu'après le débarquement en Angleterre, on n'estoit pas allé combattre l'armée du roi, et de ce qu'il auroit conseillé au Prince d'Orange, qu'on prit poste auparavant, et attendit que la nation, qui l'avoit appellé, se remuast, et dont on ne sait pas aussi beaucoup de gré au dit maréchal, pour l'heureux succès que ce conseil a eu; qu'on reconnoist d'ailleurs que le tout a esté bien conduit de ce costé-là; que le Prince susdit est venu à bout de ses desseins, et se voit dans Londres, sans coup férir; mais qu'aussi on espère à Versailles, suivant qu'un grand Ministre le disoit hier, que la conduite de ce prince donnera bientost lieu à la nation de s'en repentir, et à souhaitter leur roy: qu'on ajoute à cela, que dès son arrivée à Londres il auroit déjà demandé la teste de quatre personnes. Ce qui apparemment mérite de confirmation d'ailleurs; de même qu'il y a assez lieu de croire, que la conduite de ce Prince ne gastera rien à ses affaires, ni à celles du bien de la nation, comme on le souhaitteroit au roy.

Au reste, on continue d'autant plus de témoigner par deça, au point où les affaires se trouvent présentement en Angleterre, qu'on s'attend à une guerre prochaine et infaillible avec la nation Anglaise, et ainsi au dessein d'une descente en France, en exécution du projet qui en auroit esté fait en Hollande: que c'est à cette fin qu'on fait déjà travailler sur toutes les costes de la Normandie, à y faire des digues, élever des chemins, ruiner des places et des ports, qu'on ne croit pas en état de résistance, comme entre autres ceux de Dieppe et de Cherbourg en basse Normandie: qu'on assemble et exerce la milice sur les dites costes, et surtout les gens qui doivent estre levés par

clocher (suivant l'Imprimé, que j'en envoyai dernièrement) et qu'on y a envoyé depuis peu, partie de la maison du roy. Cependant il paroist assez difficile de garder des costes d'une si grande étendue, et de s'y précautionner suffisamment contre de pareilles descentes.

19.

Ueber die Memoiren des Duc von Saint-Simon.

Ich wüßte keinen Autor, der ein langes Leben so ausschließend der Abfassung persönlicher Denkwürdigkeiten gewidmet hätte, wie St.-Simon [1]). Im Jahr 1694, im Lager zu Gau-Böckelheim (Kreis Alzey), wo ihm die Memoiren Bassompierre's in die Hände fielen, beschloß er, gleich diesem, aufzuzeichnen, was er erleben würde; im Juli 1694 fing er an zu schreiben. Er fuhr damit über funfzig Jahre lang fort. Im 3. Bande der Memoiren findet sich eine Stelle, in der er des Todes Friedrich Wilhelms I und der Thronbesteigung Friedrichs II gedenkt. Im 6. Bande erwähnt er die Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth, November 1741, im 12. Bande den Tod des Cardinals Fleury, Januar 1743 [2]). Eben in diese Zeiten dürfte man also die definitive Redaction dieses Werkes zu setzen haben. Der Verfasser hatte sich eine große Sammlung von Materialien und Vorarbeiten angelegt, die bei hundert Bände Folio ausmachen; auch die letzte Redaction fiel sehr voluminös aus; sie füllt zwanzig eng gedruckte Bände an. Ein unerschöpfliches Magazin für die Epoche, die es umfaßt, 1692 — 1742, also für die späteren Jahre Ludwigs XIV, in denen das vornehmste Interesse des Werkes liegt, und für die Regentschaft, von literarhistorischer Bedeutung auch deshalb, weil es so viel und stark benutzt worden ist, vorlängst von denen, welche es noch ungedruckt zu lesen bekamen, wetteifernd bei allen Nationen, seitdem es erst theilweise, endlich vollständig bekannt wurde.

Die Franzosen schlagen diese Memoiren unendlich hoch an: einige ihrer ersten Literarhistoriker, Villemain selbst, besonders Nisard, vergleichen sie alles Ernstes mit Tacitus. Schon sehr ähnlich, sagen sie,

1) Mémoires complets et authentiques du duc de Saint-Simon 1829, I, 225.

2) S. 72, qui a rendu à Dieu depuis plus de deux ans le compte de sa longue vie. Dies führt auf das Jahr 1745. Die Stelle XII, 284 zeigt, wie eifrig er im September 1745 an der Arbeit war; er zweifelt, ob er seine Memoiren werde vollenden können.

sei der Gegenstand, eine Epoche absoluter Regierung, in welcher alles Dasein der Menschen von der Gnade oder Ungnade der Fürsten abhänge, und des Verfalles: St.-Simon habe nicht die beredte Kürze, die Tiefe der Maximen des Tacitus; aber auch er wisse dann und wann mit Einem Worte zu malen, und nichts sei willkommener als seine Ausführlichkeit; er habe sich eine Sprache geschaffen, welche, incorrect und ordnungslos, alles ausdrücke; er wisse zugleich die äußere Erscheinung und das innere Leben von Personen vor die Augen zu bringen: alle verschiedenen und oft einander widersprechenden Eigenschaften lasse er nach einander auf der Leinwand erscheinen, so daß sich das Bild berichtige und ergänze.

Bei der großen Zahl von Persönlichkeiten, welche St.-Simon angreift, und der nachwirkenden Bedeutung einzelner hat es nicht an Gegnern fehlen können. Man hat gesagt, diese Memoiren seien das Denkmal eines betrogenen Ehrgeizes; sie seien weniger Geschichte als ein Libell, das nur darum Succeß habe, weil es, indem es ein großes Zeitalter sehr im Einzelnen verdächtige, der Eitelkeit der heutigen Generation schmeichle. So drückt sich unter anderen der Duc von Noailles aus, der Madame de Maintenon gegen St.-Simon in Schutz nimmt. Aber auch er bewundert doch das originelle Colorit seines Stiles, das Leben seiner kleinen Dramen, in denen die Menschen ihre Eitelkeit, ihren Neid, ihre Habsucht an den Tag legen, ohne es zu merken; er erkennt ihm den Rang eines großen Schriftstellers zu.

Schon der Gegensatz der Ansichten, noch mehr aber das Gewicht des Gegenstandes selbst macht es für den Forscher zur Pflicht, sich ein eigenes Urtheil zu bilden. Ueber die Regierung Ludwigs XIV, namentlich ihre letzte Hälfte, ist es unmöglich eine haltbare Meinung zu haben, wenn man nicht über den Werth des Schriftstellers, der die Ansichten beherrscht, vor allen Dingen ins Klare zu kommen sucht. Damit ist aber noch wenig gewonnen, wenn man ihm gekränkte Eitelkeit oder hocharistokratische Ansichten nachweist; denn kaum jemals sind gleichzeitige Schriftsteller von Einseitigkeiten dieser Art frei, und wer bliebe unberührt von Kränkungen? Die Frage ist, inwiefern die persönliche Stellung und Eigenthümlichkeit St.-Simons auf seine Auffassung eingewirkt, sie mehr oder minder glaubwürdig gemacht hat; um sich hierüber einen Begriff zu bilden, ja selbst um zu einer Vorstellung von der Natur des Autors zu gelangen, muß man sich zu einer Prüfung im Einzelnen entschließen. Soviel ich weiß, ist dies bisher noch nicht geschehen; ich will es

versuchen, nicht etwa Schritt für Schritt, was bei der Natur der hierbei anwendbaren Materialien unthunlich wäre, sondern eben wo diese es möglich machen.

I. St.-Simon, mit sich selbst verglichen.

Ein Mittel der Prüfung bietet die neueste Publication des Journals von Dangeau (1854) dar.

Nicht als ob das Tagebuch der Hofereignisse, das der Marquis von Dangeau aufzeichnete, viel zur Berichtigung St.-Simons beitragen könnte; die beiden Männer und ihre Arbeiten sind ihrer Natur nach allzu verschieden von einander, der eine nur auf das Tag für Tag Vorkommende, der andere auf die Motive der Handlungen aufmerksam. Aber St.-Simon besaß ein vollständiges Exemplar des Tagebuches, und hat demselben Bemerkungen beigefügt, die in die neue Ausgabe aufgenommen worden sind. Diese Aufzeichnungen betreffen Ereignisse und Persönlichkeiten, deren auch in den Memoiren gedacht wird, und es ist der Mühe werth, zu untersuchen, wie sie sich zu diesen verhalten.

Beim October 1685 gedenkt Dangeau der Männer, die zu der vacanten Stelle eines Großsiegelbewahrers in Vorschlag kamen, namentlich Boucherat's und Harlay's: St.-Simon nimmt davon Gelegenheit, sie zu charakterisiren. Später hat er das auch in den Memoiren gethan, und man mag wohl diese Schilderungen zusammenstellen.

Von Boucherat heißt es in den Noten: „hätte man einen Kanzler expreß malen wollen, so wäre seine Figur dazu die passendste gewesen: es hat ihn gefördert, daß er im Dienst von Turenne war; er war langweilig und von wenig Geist; er war nie Minister." In den Memoiren II, 328: „Wer die Wachsfigur eines Kanzlers hätte machen wollen, hätte Boucherat zum Modell nehmen müssen; mehr aber als das Aeußere durfte man bei ihm nicht suchen; man kann nicht begreifen, was Turenne an ihm gefunden hat, und wie er seine Aemter zu versehen vermochte, obgleich sie sehr mittelmäßig waren. Boucherat war nicht Minister."

Ich glaube kaum, daß St.-Simon bei der zweiten Schilderung die erste vor Augen hatte; er wiederholt nur seinen allgemeinen Eindruck. Doch würde ich den ersten Entwurf, welcher feiner ist, vorziehen. Da folgen nach den oben angegebenen noch die bezeichnenden

Worte: „wenn er ja Talente hatte, so wurden sie in den Falten seiner Robe als Kanzler erstickt."

Den ersten Präsidenten, Harlay, hat er noch zweimal geschildert, beidemal in demselben Sinne wie in den Noten; denn er haßte ihn als einen Gegner der Prärogative der Ducs; was er in den Noten in wenigen starken Zügen hinwarf, arbeitet er das zweitemal nur weiter aus; an der dritten Stelle wird er erst ausführlich, ganz in demselben Sinne, aber er bringt eine Menge einzelner Züge bei, welche ein Original von Gelehrsamkeit, Cynismus, Selbstgefühl und Grobheit erkennen lassen, bei dem man die Gehässigkeit der ersten Auffassung vergißt.

Ist nun hier die Darstellung in den Memoiren nur eine weitere Ausarbeitung dessen, was in den Noten vorkam, so verhält es sich doch keineswegs immer so: in der Regel erscheint vielmehr die Sache in jenen in ungünstigerem Lichte, als in diesen. Z. B. in den Noten hat St.-Simon erzählt, daß durch den Vorgang seines Bruders Rancé Cl. le Camus bewogen worden sei, sich zu bekehren; in den Memoiren leitet er die Bekehrung aus der Furcht vor dem Hofe her. In den Noten erzählt er, von Desmarets Feinden werde behauptet, Colbert habe ihn als unzuverlässig bezeichnet, und zwar dem König selbst. Was in den Noten als Behauptung der Feinde erscheint (ses ennemis prétendirent), erscheint in den Memoiren als ausgemachte Sache (ce qui est vrai). Genauere Erkundigungen waren wohl nicht vorhergegangen: es war nur der Zug der Feder, welche jetzt weiter führte.

In den Noten II. 354 erzählt er von Sourdis, Gouverneur von Guienne: Il s'y comporta si mal qu'à la fin il ne pût être soutenu: in den Memoiren III. 289: Il s'y conduisit avec tant de crapule et si misérablement d'ailleurs, qu'il ne pût être soutenu davantage. Nach den Noten überredete man ihn, seine Stelle zu verlassen; nach den Memoiren nahm man ihm seine Stelle und schickte ihm einen Nachfolger.

Nach der Note II. 30 war Guillerague, Gesandter in Constantinopel, einer von den liebenswürdigen, leichten, angenehmen Geistern, die für die große Welt geboren sind, und die durch das Anmuthende ihres Wesens wie mit Gewalt, trotz aller Hindernisse emporkommen. Nach den Memoiren (I. 393) war Guillerague nichts als ein Gascogner, der es sich wohl schmecken ließ, von vielem Geist, ein trefflicher Gesellschafter, der viele Freunde besaß und auf deren Kosten lebte.

Auch manches kleine Ereigniß hat St.-Simon an den Rand von Dangeau verzeichnet, welches in den Memoiren wiederkehrt: z. B. die wunderliche und fast unglaubliche Erzählung, der zufolge die Königin von Dänemark bei Tafel hört, daß die Gräfin von Roye und ihre Tochter, französische Flüchtlinge, denen sie Aufnahme gewährt hat, sie mit einer Madame Panache vergleichen, und sich erkundigen läßt, wer diese sei, worauf sie vernimmt, welch eine sonderbare Figur das ist, der sie nach den Memoiren sogar gleich sein soll, wie ein Tropfen dem andern; — das Wort wird dann zu einer empfindlichen Beleidigung.

Im Ganzen ist es dasselbe; nur die kleinen Züge werden willkürlich umgestaltet und ein wenig in der Farbe aufgehöht.

So die kleine nette Erzählung von dem Prinzen von Condé, der dem Cabinetssecretär Rose, welcher ihm einen Garten, den er zu haben wünschte, nicht verkaufte, ein paar Dutzend Füchse hineinwirft. In den Noten sind es trois ou quatre douzaines (I, 52), in den Memoiren (III, 66) sind es trois ou quatre cents renards ou renardeaux. Nach den Noten geht der Beleidigte zu Ludwig XIV und fragt ihn sofort, ob ein Anderer in Frankreich König sei als er; der König erfährt darauf die Sache und weist den Prinzen zurecht. In den Memoiren bittet Rose erst den König um Erlaubniß für eine etwas anstößige Frage; der König giebt sie ihm; Rose mit erhitztem Gesicht bittet ihn, zu sagen, ob es zwei Könige in Frankreich gebe. Der König erstaunt, erröthet und fragt ihn, wo hinaus er mit seiner Frage wolle. Rose erwidert: „Was ich will? Es ist das: wenn der Prinz ebenso gut König ist, wie Sie, so muß man den Kopf unter seine Tyrannei beugen; wenn aber nicht, so fordere ich Gerechtigkeit gegen ihn.“ Man sieht, wie das ausgeschmückt ist.

Wir wollen dem Autor daraus kein Verbrechen machen — auf ein paar kleine Umstände kommt es einem Anekdotenerzähler, wie er ist, nicht an — wie er bei seinen Charakterschilderungen die Nuancen variirt, ohne daß er um strenge Wahrhaftigkeit besorgt wäre. Man muß ihm nur nicht jedes Wort glauben.

II. St.-Simon und Elisabeth Charlotte von Orleans.

Geräth nun aber St.-Simon durch die Ader seines Erzählungstalentes mit sich selbst in Widerspruch — denn wir wollen keineswegs sagen, daß die erste Version immer die Wahrheit enthalte — wie verhält er sich zu dem wirklichen Bestand der Dinge?

Ich komme später auf eigentlich historische Begebenheiten; zunächst will ich einen Moment hervorheben, wo wir glücklicherweise einmal — denn wie selten ist dies! — durch eine authentische Erzählung des Vorfalls in den Stand gesetzt werden, die Memoiren zu prüfen.

Bei St.-Simon findet sich ein ausführlicher Bericht über eine Zusammenkunft der Madame de Maintenon mit der Herzogin von Orleans, die nach dem Tode ihres Gemahls, 11. Juni 1701, stattfand: sehr dramatisch und interessant; — ich war begierig, was sich in den Briefen der Herzogin selbst darüber finden würde.

Elisabeth Charlotte hat nicht verfehlt, von dem Vorfall, der für sie unendlich wichtig war, da sie in Frau von Maintenon ihre größte Gegnerin sah, auf der Stelle der Kurfürstin Sophie von Hannover Bericht zu erstatten; wir werden den Brief vom 12. Juni im nächsten Bande mittheilen. Obwohl St.-Simon behauptet, seine Nachrichten aus der besten Quelle zu haben, so waltet doch zwischen diesen und dem, was die Fürstin selber erzählt, eine durchgreifende Verschiedenheit ob.

Gleich bei der Einleitung. Nach St.-Simon erfuhr die Herzogin, daß der König sie besuchen wollte, und um bei dieser Gelegenheit keinen Fehler zu begehen, wandte sie sich an Madame de Maintenon. Es fällt auf, daß die stolze und hartnäckige deutsche Fürstin den ersten Schritt bei ihrer Gegnerin gethan haben soll. Aus ihrem eignen Briefe ersehen wir, daß dem nicht so war. Der König hatte sie bereits besucht, obwohl er mit ihr schlecht stand, und sich dabei sehr gerührt über den Todesfall ausgesprochen; Madame de Maintenon ließ hierauf der Herzogin sagen, jetzt würde es für sie Zeit sein, sich mit dem Könige auszusöhnen. Hierauf erst ließ sie Madame de Maintenon ersuchen, zu ihr zu kommen: der erste Schritt der Annäherung war von dem König ausgegangen.

Nun aber die Zusammenkunft selbst. Nach St.-Simon bietet Madame de Maintenon im Namen des Königs Vergessenheit für alles Vergangene an, wenn er nur künftig zufrieden mit ihr sein könne; auf die Frage, worüber er denn unzufrieden sei, zieht sie einen Brief hervor, den die Herzogin nach Hannover geschrieben hat, und worin sehr anzügliche Aeußerungen über den König und Maintenon selbst vorkommen. Elisabeth Charlotte geräth darüber in Verlegenheit, weiß nicht zu antworten, weint und bittet um Verzeihung. Doch ist dies nur die erste ihrer Demüthigungen. Nach St.-Simon klagt Madame de Maintenon, daß sie auch selbst von der Herzogin schlecht behandelt worden sei, und da diese sich dessen nicht erinnern

will, führt sie beleidigende Aeußerungen derselben an, die ihr von der verstorbenen Dauphine hinterbracht worden seien. Die Herzogin ist wie vom Donner gerührt; sie weint wie das erstemal und bittet abermals um Verzeihung. Madame de Maintenon triumphirt über die stolze deutsche Fürstin. Die Zusammenkunft endigt mit einer Umarmung und der Zusage gegenseitiger Freundschaft.

So St.-Simon; was in Bezug auf das nach ihm dabei beabsichtigte Zwiegespräch mit dem Könige vorgekommen sei, läßt er unerwähnt.

Von allen diesen Dingen findet sich aber in der Erzählung der Herzogin selbst keine Spur. Wie sie war, wie wir sie kennen, hätte sie nicht durch diese kränkenden Erörterungen einer Frau, die sie tief unter sich sah, in Feuer und Flammen gesetzt werden müssen? Auf jeden Fall hätte sie, denn in ihr ist kein Falsch, ihrer einzigen Freundin auf Erden, selbst auf die Gefahr hin, daß ihre Briefe geöffnet würden, wie sie das oftmals thut, ihr Herz ausgeschüttet.

Ganz anders in der That war die Zusammenkunft verlaufen. Elisabeth Charlotte hat nicht gewartet, bis ihr Madame de Maintenon Vorwürfe machte, sondern ihr von freien Stücken gesagt, sie, die Herzogin, sei bisher ihre Feindin gewesen, und zwar, weil sie geglaubt habe, sie erweise ihr schlechte Dienste bei dem Könige, bitte sie aber jetzt um ihre Freundschaft. Hierauf sagte ihr, wie sie erzählt, Madame de Maintenon mancherlei Dinge mit vieler Eloquenz und gab ihr auf die Frage, wie sie bei dem König wieder in Gnade kommen könne, den Rath, sich gegen denselben ganz offen auszusprechen.

Alles das ist so einfach und so natürlich und dabei so treuherzig erzählt, daß man nicht daran zweifeln kann und nur die Frage entsteht, wie jene theatralische Scene sich im Gerücht daran knüpfen konnte. Sollte der Dauphine, der Briefe gar keine Erwähnung geschehen sein?

Der verstorbenen Dauphine ist allerdings gedacht worden; aber nicht Frau von Maintenon, sondern die Herzogin hat sich auf sie bezogen, um ihren bisherigen Widerwillen gegen Madame de Maintenon, den sie nicht ableugnete, zu erklären. Mit dem Briefe verhält es sich folgendergestalt.

Elisabeth Charlotte hegte immer die Besorgniß, daß man ihre Briefe auf der Post aufmache und von dem Inhalt dem Könige einen für sie nachtheiligen Bericht erstatte; sie hielt für gut, diese Sache, denn zu Offenheit war sie angewiesen, selbst zur Sprache zu bringen. Der König antwortete ihr: von ihren Briefen wisse er

nichts. Wenn nach St.-Simon Frau von Maintenon die bisherige Kälte des Königs durch einen aus der Tasche gezogenen Brief der Herzogin motivirt haben soll, — ein rohes Verfahren, das an sich kaum glaublich wäre — so ist vielmehr die Wahrheit, daß der König jede Kenntniß dieser Privatmittheilungen von sich ablehnte. Die Herzogin versichert den König ihrer vollsten Hingebung; hätte sie ihn nicht so lieb, so würde sie Frau von Maintenon nicht so sehr hassen; sie führt ihr Mißverständniß auf eine Art gesellschaftlicher Eifersucht zurück. Der König kommt darüber in gute Laune, und eine förmliche Versöhnung erfolgt.

Ich denke wohl, über die größere Wahrhaftigkeit dieser Erzählungen kann kein Zweifel sein.

Das Sonderbare ist, daß die Motive, die bei St.-Simon vorkommen, nicht geradezu erfunden sind; der Wiederschein der Wahrheit ist da, aber die Hauptsache ist falsch.

Auch anderweit finden sich mancherlei Abweichungen: z. B. bei der Erzählung von dem Aufenthalt von Portland in Paris; aus den eigenen Schreiben Portlands sieht man, daß es ursprünglich gar nicht zum guten Ton gehörte, denselben zu sehen. Von den ersten Unterhandlungen Portlands hat St.-Simon keinen Begriff; er weiß nicht, daß Ludwig XIV sehr ernstlich damit beschäftigt war und das entscheidende Wort immer selbst sprach; Torcy hatte damit nur wenig zu thun. Von Madame d'Orleans sieht man, daß sie ihrem Gemahl Unrecht that, wenn sie meinte, bloß aus Eifersucht gegen sie wolle er Portland nicht bei sich sehen. — Zu den vornehmsten Prachtstücken bei St.-Simon gehören die Erzählungen von dem Todesfall der beiden Dauphins; mit dem, was Elisabeth Charlotte davon sagt, lassen sie sich nicht vereinigen. Bei ihm sieht es aus, als ob die Herzogin bei dem Tode des ersten Dauphin gar nicht in Meudon gewesen wäre; sie war aber verschiedene Male daselbst und erzählt, was ihr der König gesagt habe. Bei St.-Simon scheint es ferner, als habe der König gar kein Gefühl gehabt; ganz anders die Herzogin, die ihn den Tag darauf sah; er erstickte seinen Schmerz und war unendlich sanft. Man sieht hier, wie oben, daß St.-Simon über die höchsten Personen nicht recht unterrichtet ist.

So bei dem Tode des Herzogs von Berry. St.-Simons Erzählung läßt wenig Zweifel übrig, daß der Prinz vergiftet worden sei; aber aus den Nachrichten, die Elisabeth Charlotte giebt, erhellt, daß dessen Unfall auf der Jagd, deren St.-Simon nur sehr

beiläufig erwähnt, die eigentliche Ursache seines Todes gewesen ist. St.-Simon liebt es, alles in das Tragische und Dunkle zu zeichnen. —

Gehen wir aber zu den mehr in das Gebiet der allgemeinen Historie gehörigen Ereignissen über.

III. Historische Momente. Villars.

Vor allen Fürsten rühmt St.-Simon Ludwig XIII, welcher seinen Vater einer hohen persönlichen Gunst gewürdigt und ihn zur Würde eines Duc und Pair, auf welche der Sohn einen unermeßlichen Werth legte, erhoben hatte; er hat eine Schrift ausgearbeitet, in welcher er Ludwig XIII den Vorzug vor seinem Vater Heinrich IV und seinem Sohne Ludwig XIV giebt. Auch hat er von seinem Vater einiges über die Ereignisse jener Zeit vernommen, z. B. über jenen Tag der Gefahr Richelieu's (journée des dupes). und man hat seine mündlichen Erzählungen darüber zusammengestellt. Ich weiß nicht, ob ich richtig vermuthe, daß, wo er in den Memoiren dieser Sache gedenkt, an einer Stelle, welche in der authentischen Ausgabe eine Lücke hat (I, 60) — je l'ai trouvée dans . . . toute telle que mon père me l'a racontée, der Name Siri ausgefallen ist, welcher sich von dem Vater St.-Simons über die Begebenheit hatte unterrichten lassen; wenigstens war dies die richtigste Version, welche früher überhaupt vorgekommen ist. Dadurch würde freilich alles, was in der eignen Erzählung St.-Simons davon Abweichendes vorkommt, die Gewähr verlieren.

Aber auch übrigens würde man sehr irre gehen, wenn man ihm in der Geschichte jener früheren Zeiten trauen wollte. Er stellt z. B. die Theilnahme Ludwigs XIII an dem Morde Ancre's, die doch ganz unleugbar ist, in Abrede; denn er will keine Schuld an ihm haften lassen.

Kommen wir aber auf die Darstellung der späteren Zeiten, die St.-Simon erlebte. Da ist es nun besonders auffallend, daß er einige Namen, an die sich die Fortsetzung des alten Ruhmes der französischen Waffen im 17. Jahrhundert knüpfte, wie Marschall Villars und Vendôme, mit Tadel überhäuft und dagegen den Herzog von Orleans, der keinen außerordentlichen Ruf im Felde erwarb und als ein vollkommen verdorbener Mensch angesehen wurde, mit Eifer in Schutz nimmt.

Dem Marschall Villars legt er die Unternehmung des Kurfürsten von Baiern nach Tyrol, welche einen den Erwartungen so wenig entsprechenden Ausgang nahm, zur Last. Wenn er nicht in Abrede stellen kann, daß derselbe im Jahr 1705 in seiner Stellung an der Mosel zur Vertheidigung von Frankreich das Meiste beitrug, so findet er es doch unbegreiflich, daß sich der König mit seinen Fanfaronnaden darüber begnügt habe. Aber er leugnet, daß ihm die Pacification der Hugenotten von Languedoc 1704, oder die Vertheidigung der Dauphiné zuzuschreiben sei; in seinen Kriegsthaten, z. B. der Einnahme der Linien von Stollhofen und Bühl, die den Deutschen so theuer zu stehen kam, sieht er das Spiel des Zufalls; in der Schlacht bei Malplaquet habe Villars nichts als Fehler begangen; die Schlacht von Denain, welche ganz Frankreich für ihn enthusiasmirte, sei gar nicht von ihm gewonnen worden; er sei erst angelangt, nachdem alles vorbei war. Er betrachtet ihn als ein Glückskind, ohne alles Verdienst, weder militärisches noch vollends diplomatisches.

Wenn man nun aber diese Behauptungen prüft und ein wenig ins Einzelne geht, so weist sich das Meiste als übertrieben oder unrichtig aus. Bleiben wir nur bei dem stehen, was uns Deutsche besonders angeht.

St.-Simon hält das Project auf Tyrol für vollkommen unsinnig und verderblich, und dennoch habe es Villars bewundert, gefördert, vielleicht hervorgerufen (il admira et confirma ce projet, qu'il avait peut-être fait naître). Dagegen aber streitet die bestimmte Behauptung von Villars in einem Brief an den König, in welchem er jeden Antheil an der Beschlußnahme von sich ablehnt. „Pour le Tyrole je n'y ai aucune part." Mém. mil. I, 681. Den König aber, der auch von anderen Seiten her informirt sein mußte, konnte er unmöglich täuschen wollen. Villars Entwürfe waren ganz andere: er hätte für rathsam gehalten — denn als Gesandter in Wien habe er sich von der Möglichkeit der Sache überzeugt — einen Anlauf gegen diese Hauptstadt selbst zu unternehmen. Dem gefaßten Beschlusse hat sich Villars nur eben nicht widersetzt.

Nach St.-Simon klagte der Kurfürst, er werde von Villars in seinen sichersten Unternehmungen gehindert; aus den Briefen von Villars dagegen ergiebt sich, daß er Unternehmungen zugab, z. B. den Angriff auf Augsburg, die er für sehr unsicher hielt, wie sie denn auch wirklich scheiterten.

Dem Franzosen begegnet es hier, aus Haß gegen seinen Landsmann Partei für die Deutschen zu nehmen; wir wollen nicht unserer-

seits in den entgegengesetzten Fehler fallen: wenn zwei Feldherren über ihre militärische Führung streiten, wer will da zwischen ihnen Richter sein? Zwischen Villars und dem Kurfürsten waren so starke Differenzen im Gange, daß König Ludwig für rathsam hielt, seinen Marschall zurückkommen zu lassen; aber daß dessen Anwesenheit auch ihr Gutes hatte, zeigte der für Frankreich und Baiern verderbliche Feldzug von 1704, den er wenigstens anders angegriffen hätte.

Villars führte die Friedensunterhandlungen von Baden, die den Frieden von Utrecht vervollständigten; er kam dazu mit seinem Gegner im Felde, dem Prinzen Eugen, in Rastadt und dann in Baden zusammen. Ein Mißverständniß nun, das hierbei eine Unterbrechung der Verhandlungen veranlaßte, schreibt St.-Simon einzig und allein auf Rechnung von Villars, welcher hier seine völlige Unfähigkeit an den Tag gelegt habe: er wisse von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Torcy, daß Villars eine Sottise begangen und habe genöthigt werden müssen, sie wieder gutzumachen, gleich als wäre die Unterhandlung durch einseitige Forderungen von Villars Seiten gestört worden. Die Wahrheit ist: die Entwürfe der Generale kamen von den beiden Höfen so vollkommen verändert zurück, daß eine Fortsetzung der Unterhandlungen ohne neue Instructionen unmöglich wurde.

Von Villars giebt es Memoiren, die jedoch nur zum Theil von ihm selbst niedergeschrieben sind; den eigentlichen Werth geben ihnen die Briefe des Marschalls.

Sonderbar, welche Widersprüche da in kleinen Dingen vorkommen, die damals als sehr große galten. St.-Simon versichert, bei einer Anwesenheit am Hofe habe Villars keine Wohnung in Marly bekommen; es scheint ihm schon viel, daß ihm der König darüber eine Entschuldigung gemacht habe, weil gerade keine Wohnung frei gewesen sei. In den Memoiren von Villars wird dagegen erzählt, Villars habe allerdings eine Wohnung in Marly bekommen, obgleich für ihn keine bestimmt gewesen sei: der König selbst habe ihm eine solche anweisen lassen und ihn dann in Marly herumgeführt. Denn zu den Maximen Ludwigs XIV gehörte es, seine Zurückgezogenheit selbst zu einem Mittel der Politik zu machen; in dieselbe aufgenommen zu werden, galt als eine hohe Gunst und als vollwichtige Belohnung für bedeutendes Verdienst.

Eben das aber erregt die Galle St.-Simons. Villars, dessen Vater er wahrscheinlich nicht mit Unrecht eine niedrige Herkunft zuschreibt, hatte den Ehrgeiz, so viel zu sein wie jeder Andere. Er

wußte durchzusetzen, daß er Marschall und Duc wurde. Er wurde reich, keineswegs immer durch die besten Mittel, namentlich durch die Contributionen, die er aus deutschen Landschaften zusammentrieb, und dabei wußte er sich in der Gunst des Fürsten und der Nation zu behaupten. In den Zeiten der Regentschaft hielt er sich dann an den alten Hof; er war ein Opponent des Herzogs von Orleans.

Alles unverzeihliche Sünden in den Augen St.-Simons: er hat ihm in den Memoiren seinen Ruf nach Kräften geschmälert. Bei weitem mehr sein Mann ist Boufflers, der sich an den zweiten Dauphin hält, welcher die Tugend besser zu würdigen weiß, als sein Großvater. In dem schönen Verhältniß, das zwischen Villars und Boufflers sich bildete, als dieser sich entschloß, unter dem ersten zu dienen, und jener seine Genossenschaft annahm, giebt er das ganze Lob dem zweiten; von Villars ist es ihm zweifelhaft, ob er sich gezwungen gefühlt, oder ob es ihm nicht in der schwierigen Lage, in der er war, lieb gewesen sei, noch einen zweiten General neben sich zu sehen.

IV. St.-Simon und Vendôme.

Auch Vendôme ist dem Duc von St.-Simon verhaßt, weil er, einem Bastardgeschlecht angehörig, an den Vorrechten der natürlichen Söhne aus dem königlichen Hause vor den Ducs und Pairs Theil nimmt und sogar den ersten Anlaß gegeben hat, um sie in Geltung zu bringen. St.-Simon behauptet, dies Verhältniß habe ihn zum General befördert. Er nimmt gleichsam eine Intrigue zwischen Noailles, der in Ungnade gefallen zu sein glaubte, und dem Könige selbst an: jener muß sich krank anstellen, damit die Heerführung an Vendôme übertragen werden kann.

Dem militärischen Talent Vendôme's läßt St.-Simon mehr Gerechtigkeit widerfahren, als dem von Villars; aber dafür ist er um so voller von der Abscheulichkeit seines Privatlebens und von der fortgesponnenen Intrigue, die selbst auf seine Heerführung Einfluß gehabt habe. Wir haben kein Mittel, um seine Erzählung über das erstere zu prüfen; viel Wahres scheint daran zu sein, wenngleich St.-Simon auf seine Weise übertrieben haben wird; über die Handlungen im Felde aber besitzen wir authentische Mittheilungen, welche uns ein eigenes Urtheil möglich machen.

Im Jahre 1708 wurde der präsumtive Thronfolger, Herzog von Bourgogne, Sohn des Dauphin, dem Herzog von Vendôme zur

Seite gegeben. St.-Simons Eindruck war von Anfang an, daß dies nur geschehe, um den Credit des Herzogs von Bourgogne zu vernichten; und wie das nun in der That der Erfolg gewesen ist, so sieht er alle Ereignisse des Feldzugs aus diesem Gesichtspunkte an.

Bei der Schlacht von Oudenarde, in welche die Franzosen, ohne es recht zu wollen, verwickelt wurden, mißt er alle Schuld der Langsamkeit und Sorglosigkeit Vendôme's bei, der endlich, als die Feinde sich unerwartet ihm gegenüber zeigten, in einer Mischung von Mißvergnügen und Ungeduld den Befehl gegeben habe, sie anzugreifen. Aber ein Schreiben des Herzogs von Bourgogne liegt vor, worin er bekennt, den Befehl zum Angriff, ohne alle Rücksprache darüber mit Vendôme, eigenmächtig gegeben zu haben. Ich kann nicht darüber urtheilen, ob sich das Gefecht vermeiden ließ; aber daß Vendôme es nicht war, der es eröffnete, das ist gewiß.

St.-Simons Behauptung geht nun vorzüglich dahin, daß Vendôme z. B. zum Entsatz von Lille absichtlich nichts gethan habe, um den Prinzen mit dem Tadel einer vergeblichen Unternehmung zu beladen; er habe Verzug auf Verzug gehäuft und sich erst dann etwas zu unternehmen bereit gezeigt, wenn es nicht mehr habe geschehen können. So habe er, als man in die Nähe der Festung gekommen, bei dem Kriegsrath einen Angriff vorgeschlagen, weil er unmöglich gewesen sei; der Herzog von Bourgogne habe sich dieser Meinung aus Besorgniß vor einer heftigen Aufwallung [1]), wie er früher eine zu Oudenarde erfahren hatte, angeschlossen; doch habe man noch einmal bei dem Könige angefragt.

Warum aber hätte man das gethan, wenn die beiden Führer einmüthig gewesen wären? Wir erfahren aus einem Schreiben des Herzogs an Fenelon, daß er, der Herzog [2]), in der That nicht für den Angriff war. „Weil ich sah," sagt er, „daß Alle, oder doch die Meisten, gegen einen Angriff waren, die Soldaten nur geringes Vertrauen zu dem Unternehmen zeigten, und in Betracht der schrecklichen Folgen des Verlustes einer Schlacht, der beinahe unvermeidlich war, glaubte ich, in meinem Gewissen verpflichtet zu sein, nicht weiter vorzuschreiten, ohne einen neuen Befehl des Königs."

1) Ce prince qui n'avait pas oublié le propos d'Oudenarde, tint aussi pour attaquer les ennemis. VI, 339.

2) VI, 252. Avec dépit il renvoya l'aide de camp, dire à Biron qu'il chargeasse les ennemis. — Le Duc de Bourgogne à Fénélon, 3 oct. 1708. Corresp. de Fénélon, I, 251: Il est vrai que j'ordonnai à deux brigades d'infanterie de charger trois bataillons des ennemis.

Ueberhaupt hat St.-Simon keine deutliche Vorstellung von dem Verhältniß des Prinzen und des Generals in diesem Feldzuge. Er läßt diesen nach der Schlacht mit Heftigkeit in die Worte ausbrechen, der Herzog von Bourgogne sei nur unter der Bedingung im Felde, daß er gehorche. Die Heftigkeit würde er mit Recht tadeln; aber die Sache war damals noch richtig. Der Herzog von Bourgogne hatte in der That die Weisung vom König, wenn im Kriegsrath eine Verschiedenheit der Meinung obwalte, sich an Vendôme anzuschließen, sobald dieser es verlange. Erst nach der Schlacht von Oudenarde erhielt der Prinz von dem Könige das Recht, eine entscheidende Meinung auszusprechen. So berichtet er selbst an Fenelon (Sept. 1708. Corr. I, 234). Etwas dem Aehnliches also, was bei Oudenarde vorgefallen; wenn es sich damit wirklich verhielt, wie St.-Simon erzählt, brauchte der Herzog von Bourgogne nichts zu fürchten; er nahm jetzt eine wesentlich selbständigere Stellung ein. Auch bediente er sich seines Rechtes wenigstens so weit, daß er sich jetzt nicht auf Vendôme's Seite schlug.

Da St.-Simon das Verhältniß zwischen Vendôme und dem Herzog nicht kennt, wie könnte sein Urtheil über ihr gegenseitiges Verfahren richtig sein?

Auch andere Beziehungen mißversteht er: von dem späteren Verlauf des Feldzuges hat er überhaupt nur eine confuse Vorstellung, wie man aus den Memoiren von Berwick sieht — nicht den unächten, welche zuerst erschienen, sondern den später publicirten, welche von Montesquieu mitgetheilt worden sind. Auch Berwick, der eben die Gegenpartei im Lager bildet und den Herzog von Bourgogne für sich gewann, ist gegen Vendôme, aber man nimmt doch auch dessen Gründe wahr und lernt die Sache ziemlich kennen; bei St.-Simon ist alles Mißverständniß und böser Wille.

Unter anderem stellt er es als eine zwischen dem Minister Chamillard, der mehr als einmal in dem Lager erschien, und Vendôme abgekartete Sache vor, daß Berwick nach dem Rhein zurückzugehen den Befehl bekam; Berwick habe dies sehr tief empfunden. (Il sentait tout le coup que Vendôme lui faisait porter et l'inutilité de ce voyage.) Dagegen sieht man aus den Memoiren von Berwick, daß er sich in der Genossenschaft Vendôme's unglücklich fühlte: er hatte selbst seine Entfernung an den Rhein bei Chamillard eifrig nachgesucht. Je l'en avais, sagt er, fortement sollicité).

V. St.-Simon und der Herzog von Orleans.

Wenden wir uns von denen, welche St.-Simon mit seinem Tadel verfolgt, zu denen, die er rühmt, so nimmt er, wie berührt, vor allem den Herzog von Orleans in Schutz, sowohl bei seinen Feldzügen in Italien, wo er gegen Vendôme vertheidigt wird, als in seinen Verhältnissen in Spanien.

Die Frage ist vornehmlich, wie es kam, daß der Herzog nach zwei im Ganzen sehr glücklichen Feldzügen (1707 und 1708) doch in dem folgenden Jahre, zu welchem schon alle Vorbereitungen getroffen waren, nicht dahin zurückgeschickt wurde.

St.-Simon leitet alles von den Intriguen der Madame des Ursins und der Madame de Maintenon her, welche beide mächtige Frauen er sich durch eine sehr indecente Aeußerung, die ihm einst bei einem Diner entschlüpft sei, auf ewig entfremdet habe.

Der vertraute Briefwechsel zwischen Madame des Ursins und Madame de Maintenon ist vollständig gedruckt worden. Von einer Intrigue zum Nachtheil des Herzogs enthält er keine Spur, eher das Gegentheil.

Am 19. Nov. 1708 giebt Madame des Ursins ihrer Freundin Nachricht von dem Abschied des Herzogs von Orleans aus Madrid. Sie widerlegt ein Gerücht, das damals umlief, als habe der Herzog sich beikommen lassen, als Liebhaber der Königin von Spanien aufzutreten: nichts sei falscher; er habe diese Fürstin nur in Gegenwart des Königs gesehen und niemals anders mit ihr gesprochen, als höflich und zurückhaltend. Von sich selbst sagt sie, daß der Herzog sie mit seiner Freundschaft beehre; wenigstens habe er ihr dies versichert: sie hofft alles Gute für Spanien von seinem Einfluß auf den König Ludwig. Am 17. December erwähnt sie des Dienstes, den der Herzog diesem Lande durch die Eroberung von Tortosa geleistet, mit dankbarem Gefühl. Am 21. spricht sie ihre Genugthuung darüber aus, daß der Herzog sich zufrieden mit ihr zeige. Im Januar 1709 verwendet sie sich bei Madame de Maintenon für eine ganz besondere Gunst, die er wünsche: man möge Mademoiselle de Sery, von der er einen Sohn hatte, den er anerkannte, einen Titel geben: er habe das um Spanien verdient, durch seinen Muth, seine Vorsicht und Wachsamkeit; man wünsche ihn für den nächsten Feldzug mit neuem Eifer zu erfüllen. Madame de Maintenon antwortet, 27. Januar, sie könne die thörichte Leidenschaft dieses Prinzen nicht billigen; aber da er nichts beabsichtige, als jener Dame eine Besitzung zu geben, damit

sie sich Madame nenne, so habe der König nichts dawider; übrigens spreche der Herzog mit Hochachtung von Madame des Ursins und sei voll Feuer für die Fortsetzung des spanischen Krieges. Am 15. Februar erklärt sich Madame des Ursins damit befriedigt, zumal da sie ihm durch ihre Sollicitation den besten Beweis von ihrer Ergebenheit gegeben habe. Bald darauf hatte in der holländischen Zeitung gestanden, sie sei mit dem Herzog von Orleans entzweit; sie bemerkt, daß sich dies durch einen Brief widerlege, den ihr derselbe von Madrid geschrieben habe, und versichert aufs neue, etwa Anfang März, ihr attachement respectueux et sincère gegen ihn, das er gewiß selbst nicht mißkenne. Von schlechten Diensten, die sie dem Herzog geleistet hätte, von einer Intrigue zwischen ihr und der Maintenon ist hier nicht allein nicht die Rede, sondern es bleibt auch kein Raum dazu.

In diesem Augenblicke aber brach allerdings ein Mißverständniß zwischen der spanischen Regierung und dem Herzog von Orleans aus, jedoch aus ganz anderen Ursachen als aus weiblicher Gereiztheit. Einige Granden, unzufrieden mit der damaligen Regierung, an welcher der französische Gesandte großen Antheil nahm, traten als offene Opponenten auf und behaupteten dabei, im Einverständniß mit dem Herzog von Orleans zu sein. Madame des Ursins erwähnt dies einmal flüchtig; sie vermeidet, in ihren Briefen an Frau von Maintenon darauf einzugehen. König Philipp V aber brachte die Sache in einem Schreiben an seinen Großvater zur Sprache; er beklagte sich besonders über einen von dem Herzog in Spanien zurückgelassenen Agenten des Namens Regnault, der die mißvergnügten Granden sehe und ihnen Briefe des Herzogs von Orleans mittheile[1]). Ludwig XIV säumte nicht, seinen Neffen über diese Angelegenheit zu befragen; dieser leugnete jeden Antheil an den Verbindungen seines Agenten ab und erklärte sich bereit, ihn zurückzurufen. Aber indessen that man in Spanien einen weiteren Schritt; man verhaftete Regnault sowie einen so eben in Spanien angelangten Diener des Herzogs und bemächtigte sich ihrer Papiere. Die Spanier behaupteten, in denselben Beweise einer Verbindung nicht allein mit den inneren, sondern auch mit den auswärtigen Feinden gefunden zu haben; die Meinung bildete sich aus, der Herzog habe bei dem schlechten Zustand von Spanien die Absicht gefaßt, durch irgend eine rasche Combination sich selbst in Besitz des spanischen Thrones zu setzen. Der

1) Auszug in den Memoiren von Noailles.

Herzog gab alles dem Leichtsinn jener Menschen Schuld; er ließ dem König von Spanien volle Freiheit, mit ihnen zu verfahren, wie ihm gut scheine. Ludwigs XIV Rath war, die Sache zu unterdrücken. Aber gleich beim Ausbruch derselben hatte er doch für rathsam gehalten, unter anderem Vorwand, wie er selbst erzählt, den Herzog von Orleans für den nächsten Feldzug nicht nach Spanien zu schicken.

Daher also kam es, ohne allen Antheil einer imaginären Entzweiung mit Madame des Ursins, oder Intriguen derselben mit Madame de Maintenon, daß der Herzog von Orleans im Jahr 1709 nicht nach Spanien zurückging.

Da in den damaligen Friedensunterhandlungen davon die Rede war, daß der König Philipp V auf den Thron von Spanien Verzicht leisten sollte, so hat sich sogar die Meinung erhalten, Ludwig XIV selbst sei nicht ohne Mitwissenschaft jener Plane des Herzogs auf den spanischen Thron gewesen; er würde, wenn der Enkel Spanien verlöre, den Neffen daselbst gern gesehen haben. Und etwas Aehnliches hat der Herzog selbst St.-Simon zu verstehen gegeben. Ich denke doch nicht, daß man dies annehmen darf. Die Friedensunterhandlungen gediehen nie so weit, um eine ernstliche Gefahr für Philipp V herbeizuführen. Und wie wäre von Ludwig XIV zu erwarten gewesen, daß er seinen Neffen, mit dem er keinerlei Sympathie hatte, zu irgend einer Unterhandlung ermächtigt hätte, welche dem vielgeliebten Enkel nachtheilig werden konnte? Indem er diesem mittheilt, daß der Herzog von Orleans alles ableugne, führt er als dessen Argument an, er würde sich ja doch keine Hoffnung machen dürfen, daß der König, wenn er die Ansprüche seines Enkels nicht aufrecht erhalten könne, die seinen, die erst nachher kämen, in Schutz nehmen würde. Ich finde dies Argument schlagend. Wäre vollends Orleans durch eine Mitwirkung von Fremden König von Spanien geworden, so würde er als Gegner Ludwigs XIV aufgetreten sein. Dieser Fürst würde überdies die Rechte seiner Gemahlin, auf welche er trotz aller Verzichtleistungen bestand, dabei aufgegeben haben. Ehe für eine solche Absicht nicht wirkliche Beweise statt vager Vermuthungen aufgebracht werden, darf man sie nicht annehmen.

Auch ist die Grundansicht St.-Simons, daß alle jene Gerüchte und Anklagen eben erst eine Frucht der zwischen dem Herzog und den beiden Damen eingetretenen Mißverständnisse gewesen seien.

Daß aber der Herzog, indem er die Sache Philipps V öffentlich und zwar zur Genugthuung der Spanier führte, im Geheimen doch

auch mit den Verbündeten in Unterhandlungen trat, ist nur zu gewiß. Sowohl Coxe als Lord Mahon gedenken der Sache aus authentischen englischen Papieren. Um sich dieses im Felde doch sehr gefährlichen Gegners zu entledigen und dem Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen, formirten die Engländer den Plan, den Herzog von Orleans zum König von Navarra zu erheben, seine Macht aber zugleich über das ganze südliche Frankreich auszudehnen. Wäre es ihnen gelungen, gleichsam einen zweiten König in Frankreich aufzustellen, so wäre jedem Einfluß Ludwigs XIV auf Spanien allerdings gründlich ein Ende gemacht gewesen. Wie weit der Herzog auf diesen Gedanken einging, ob er sich nicht mit der Hoffnung schmeichelte, sowohl seinen Vetter Philipp als den österreichischen König Carl aus dem Sattel zu heben, um sich selbst zum König von Spanien zu machen, kann man nicht sehen. Auch kommt es darauf nicht an. Es ist schon genug, daß er mit den Engländern unterhandelte, die ihrerseits Carl III, der in Barcelona Hof hielt, dafür zu gewinnen suchten und unter einander viel darüber correspondirten: nach dem englischen Bericht bediente er sich dabei eben jener Menschen, die man in Spanien festnahm. Wenn man ihm Schuld gegeben hat, er habe in Verbindung mit den auswärtigen Feinden gestanden, was ist wahrscheinlicher, als daß man Beweise hiervon in den weggenommenen Papieren gefunden, da er ja jene Verbindungen wirklich unterhielt? St.-Simon weiß von Verhandlungen zwischen Orleans und dem englischen Führer Stanhope; aber er ist überzeugt, daß diese sich nur auf Ranzionirungen und andere Kriegsgeschäfte bezogen haben. Die Sache verhielt sich ganz anders. Gegen seine Freunde wendet er den forschenden Scharfsinn nicht an, den er gegen seine Feinde fast zu weit treibt.

Ueberhaupt will er nicht Wort haben, daß der Herzog von Orleans Absichten auf den spanischen Thron gehegt habe.

Ich will nicht darauf bestehen, was mit vieler Wahrscheinlichkeit erzählt wird, gleich bei dem Tode Carls II habe er sich insgeheim nach Spanien aufzumachen gedacht, um sein Glück daselbst zu versuchen; von späteren Zeiten aber ist es unleugbar. Aus dem Berichte des französischen Gesandten St.-Aignan geht hervor, daß er den Auftrag hatte, eine Bewegung unter den Großen zu Gunsten des Herzogs zu veranlassen, und in diesem Sinne arbeitete. Bei St.-Simon erfährt man nur so viel, als der Herzog ihm zu sagen für gut fand; die wirklichen Absichten und Verhältnisse lernt man bei ihm nicht kennen.

VI. Charakter der Memoiren.

Wie den Herzog von Orleans mit großem Unrecht, so nimmt St.-Simon, aber mit dem besten Recht, auch Catinat in Schutz. Nur muß er für dessen minder glücklichen Feldzug Jemand anderes haben, auf den er alle Schuld wirft. Im Jahr 1701 ist es Vaudemont, Gouverneur von Mailand, der sich zwar an Frankreich angeschlossen, aber bei der Kriegführung dem Feinde die Pläne des Catinat verrathen habe, so daß dieser nothwendig in Nachtheil gerathen sei: die Kaiserlichen hätten dadurch Zeit bekommen, sich zu verstärken, alle Flüsse zu überschreiten und am 9. Juli einen Angriff auf Carpi zu machen. Eine ungenügendere Auffassung jenes großen Feldzuges kann es kaum geben. Eine der größten militärischen Handlungen ist der damalige Uebergang des Prinzen Eugen über die Veronesischen und Trientinischen Alpen — man hat ihn damals mit dem Zuge Hannibals verglichen; er geschah in der That nicht ohne große Schwierigkeiten des Terrains, gleich anfangs mit der ganzen Macht. Dann gab es zwischen Eugen und Catinat keinen Fluß weiter als die Etsch; es gehörte die ganze Kriegsgewandtheit Eugens dazu, um ihn zu überschreiten; St.-Simon scheint keinen Begriff von der Lage der Sache zu haben. Er will nur Catinat rechtfertigen und Vaudemont angreifen, den er, wiewohl mit zweifelhafter Berechtigung, — denn sein Vater und seine Mutter waren sogar auf Grund des Gutachtens eines Jesuiten miteinander verheirathet, — unter die Bastarde setzt, die ihm principiell verhaßt sind.

So aber ist es fast immer. Persönliche Sympathie und Antipathie beherrschen meistens seine Urtheile und seine ganze Anschauung.

Jene Tendenz der Uebertreibung und steigernden Medisance, das um die nackte Wahrheit wenig bekümmerte Talent der Erzählung, verbunden mit persönlicher Abneigung oder Vorliebe, die aus der Parteistellung entspringen, und falsche Information über das Factische bringen bei ihm große Verunstaltungen der Historie hervor. Als eine Quelle reiner historischer Belehrung kann dies Buch, trotz des blendenden Talentes, mit dem es geschrieben ist, auf keine Weise angesehen werden.

Soll man es darum ganz aus der Hand legen?

Ich will nicht den Gemeinplatz wiederholen, daß doch auch vieles Gute und Richtige darin enthalten sei, eine Menge von

Schilderungen, welche die Gewähr der Wahrheit in sich tragen; daß es nur eben die Aufgabe sein würde, dies von der Uebertreibung zu scheiden: dem Urtheil des Historikers mag es überlassen bleiben, wie weit er ihm in jedem Falle folgen will. Betrachten wir aber dieses Memoirenwerk an sich, als selbst ein Product jener Zeit, dann ist es in seiner Art einzig.

Wenn man in den Briefen und Memoiren von Villars sich anmerkt, worüber er klagt, daß man es an dem Hofe von ihm sage, so findet sich das alles bei St. Simon wieder. Der Autor erdichtete nicht; er schrieb nur auf, was man ihm sagte. In seiner Kritik der Feldzüge finden wir die Bemerkungen wieder, die man in jedem Moment über die Generale und ihre Handlungen machte. Jeder hatte seine Freunde und Feinde am Hofe zu Versailles; die Einen tadelten, die Anderen entschuldigten, Dritte lobten ihn. Was sonst flüchtig von Mund zu Mund geht und wieder vergessen wird, zeichnet St.-Simon auf: nicht etwa unparteiisch, Lob und Tadel, sondern als ein volles und ächtes Mitglied dieser Gesellschaft, bald als eifriger Anhänger, bald als heftiger Feind. Wenn die Medisance vorherrscht, so ist es nicht sowohl seine Schuld, als der Charakter der Gesellschaft.

Man muß aber Hof und Hof unterscheiden.

Wenn man sagt: der Hof habe etwas angeordnet, verboten, befohlen, so wird damit der König selbst gemeint. Nur auf ihn bezieht es sich, wenn man sagt, vom Hofe aus sei der Krieg geleitet worden; kein anderer Mensch hatte davon genaue Kunde, als der König selbst und sein jedesmaliger Minister.

Ganz etwas Anderes ist der nur theilnehmende, den Dingen zuschauende, darüber urtheilende Hof, wie er sich etwa bei Monsieur le Grand am Abend zu Spiel oder Gelag versammelte. Er war mit nichten ganz von dem Könige abhängig. Denn viele Mitglieder hatten durch ihre Herkunft das Recht, demselben anzugehören: Andere hatten ihre Stellen erkauft. Alle sahen die Sache des Staates als ihre eigene an: Ton und Nothwendigkeit war, die öffentlichen Dinge zu besprechen. Für diese Gesellschaft war der König, der sich zurückgezogen hielt und mit seiner nächsten Umgebung wieder eine besondere Camarilla bildete, selbst ein Gegenstand der Kritik. Der zweite Hof war eine Art von Publikum, das aber die Sache am besten zu verstehen meinte; es war nicht ohne Kenntniß, aber im Moment doch nicht gehörig unterrichtet; es legte sich die Dinge auf

seine eigne Weise, in mancherlei Modificationen zurecht, es zog alles vor sein Forum.

Die Meinungen dieses Hofes nun, seine Urtheile und Ansichten, haben wir hier in einer der merkwürdigsten Productionen, die aus ähnlichem Kreise jemals hervorgegangen sind, vor uns. In der Mitte desselben hat St.-Simon auch noch seine eigenthümliche Stellung. Während Viele sich der herrschenden Autorität, als deren Ausdruck Madame de Maintenon betrachtet wurde — obwohl sich erst fragt, bis zu welchem Grade sie es war, denn das Innerste der Gemächer erreichen diese Mittheilungen nur selten — anschließen, nimmt er eine entgegengesetzte Haltung. Er gehört der Partei des Herzogs von Bourgogne an: mit dessen Vertrauten Beauvilliers und Chevreuse, denen sich Fenelon anschloß, hält er zusammen. Aus ihrem Munde hat er viele seiner Nachrichten; aber von ihnen unabhängig macht er die Sache des Thronfolgers, über sie grübelnd, ganz zu seiner eigenen. Er glaubt mehr Gegner des Fürsten, als dieser selbst, wahrzunehmen und verfolgt sie alle mit seinem Hasse. Jedes Ereigniß sieht er unter diesem Gesichtspunkte an: die kriegerischen unter der Beziehung, die sie auf den Hof haben können, in dessen Abwandlungen immer eine Weltbegebenheit erblickt wird. Nach dem Tode des Dauphin identificirt sich St.-Simon mit den Interessen des ersten Prinzen von Geblüt, des Regenten, und verwirft, verfolgt in seinem Buche — denn übrigens war er friedlich und wenig schädlich — alle Gegner desselben.

Als eine Hervorbringung dieser Gesellschaft am Hofe, und zwar in der angegebenen Richtung, ist das Werk von St.-Simon von großem Interesse. Man wird sich die Urtheile, die darin vorkommen, nicht schlechthin aneignen dürfen. Historisch ist vielleicht das Wichtigste dabei, daß sie sich in der unmittelbarsten Nähe der handelnden Personen bilden konnten. Sie entsprangen aus dem Gegensatz der Mehrzahl der Mitglieder des Hofes von Versailles gegen die Camarilla, der die Leitung der Geschäfte zugeschrieben wird. In vielen Fällen sind sie gewiß sehr begründet; aber überall tragen sie das Gepräge von Einseitigkeit und persönlichem Haß. — Man sieht schon hieraus, wie nach dem Tode Ludwigs XIV alles so rasch umschlagen konnte.

Die den Memoiren zu Grunde liegenden Notizen sind ohne Zweifel meistentheils sogleich aufgezeichnet worden. Die Abfassung fällt in etwas spätere Zeiten, als unter Fleury die Partei, welche wir als die des alten Hofes bezeichnen können, nach kurzer Unter-

brechung wieder zur Herrschaft gekommen war. Es versteht sich, daß dieser Zustand die Antipathien St.-Simons schärft.

Nicht als unbefangene Anschauung können wir also die Urtheile St.-Simons ansehen: sie sind in den Ansichten des Hofes und der Parteistellung begründet. Aber das große Talent des Schriftstellers giebt ihnen doch einen hohen Werth. In seiner Gesinnung ist bei aller Parteibeschränktheit etwas Aechtes, was über dieselbe erhebt. Er redet den Bewegungen der menschlichen Seele, welche sie adeln, das Wort: Entfernung von gemeinem Interesse, Unabhängigkeit der Gesinnungen und Bravheit. Alles entgegengesetzte Bestreben verdammt er und verfolgt es mit unbarmherzigem Scharfsinn bis in seine geheimsten Schlupfwinkel. Dieser scharfen und strengen Moral verdankt er jene Vergleichung mit Tacitus hauptsächlich, und es ist etwas werth, daß er sie in einer verfallenden Zeit behauptete: aber in allen anderen Eigenschaften, die den Historiker ausmachen, steht er tief unter ihm.

Dritter Abschnitt.

Aus den späteren venetianischen Relationen.

Im siebzehnten Jahrhundert haben auch andere Regierungen, so gut wie die Signoria von Venedig, das Bedürfniß gefühlt, durch ihre Gesandten nicht allein über die laufenden Angelegenheiten, sondern, wenn sie zurückkamen, über den allgemeinen Zustand von Frankreich unterrichtet zu werden.

So verfaßte Georg Carew für Jacob I im Jahre 1609 eine Relation über Frankreich (a relation of the state of France with the characters of Henry IV and the principal persons of that court: abgedruckt in Birch negotiations, 1592—1647. p. 413), in welcher ungefähr dieselben Capitel abgehandelt werden, welche in den venetianischen vorkommen. Man sieht, daß die Sache in England neu war. Carew hält an dem eigenthümlich englischen und protestantischen Gesichtspunkt fest und läßt selbst Anspruch auf Gelehrsamkeit durchblicken: den unmittelbaren Eindruck, welchen Personen und Dinge auf ihn machten, giebt er doch sehr gut wieder: über die Manufacturen in der Zeit Heinrichs IV und die Wirkung des finanziellen Systems überhaupt ist er besonders unterrichtend. — Von hohem Werth ist der Bericht, den seiner Zeit Spanheim bei seiner Rückkehr aus Frankreich an Kurfürst Friedrich III von Brandenburg erstattete. Er ist von dem oben mitgetheilten Memoire sehr verschieden und schon längst bekannt. Auch von einem österreichischen Diplomaten, Graf Sinzendorf, ist etwas später, im Anfang des achtzehnten Jhrhunderts, eine Relation über den Hof und Staat Ludwigs XIV abgefaßt worden, die zur allgemeinen Kunde gekommen ist und sehr schätzbare Notizen enthält. Ihrerseits ließ sich auch die französische Regierung ähnliche Berichte erstatten, z. B. 1666 von Comminges über England.

Jedoch nirgends hat man die Sache so systematisch ergriffen wie in Venedig, wo die Abfassung von Relationen zu den republikanischen Gewohnheiten gehörte. Aus dem siebzehnten Jahrhundert liegt uns eine lange Reihe derselben vor, und ich würde sehr ausführlich werden müssen, wenn man nicht in Venedig selbst bereits Hand angelegt hätte, sie herauszugeben. Die von Niccolo Barozzi unternommene Sammlung der Relationen venetianischer Gesandten über Frankreich im siebzehnten Jahrhundert erhält dadurch noch einen besonderen Werth, daß ihr die Instructionen derselben und Auszüge aus ihren Dispacci beigegeben worden.

Ich kann mich auf Bemerkung dessen beschränken, was zu näherer Begründung, hier und da auch zur Ergänzung meiner Darstellung unentbehrlich scheint, und dann noch einen weiteren Schritt in die folgende Zeit thun, um die ganze Reihe der Relationen, welche drei Jahrhunderte erfüllt, zu umfassen.

I.

Zeiten Heinrichs IV und Ludwigs XIII.

1.

Pietro Duodo 1598.

Die große politische Handlung der Republik Venedig in der Krisis, welche den Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts bezeichnet, war es, daß sie, in der Mitte der streng rechtgläubigen Welt es wagte, unmittelbar nach der Ermordung Heinrichs III den ersten Bourbon Heinrich IV, obgleich er noch nicht zum Katholicismus übergegangen war, als König von Frankreich anzuerkennen. Der päpstliche Nuntius fand mit seinen Einwendungen kein Gehör. Die Republik blieb dabei, daß sie sich um die kirchliche Frage nicht zu kümmern habe und nur eben die Legitimität anerkenne. Der Gesandte, den sie bei Heinrich III beglaubigt hatte, Johann Mocenigo, blieb auch bei Heinrich IV. Er hat dieses Amt sieben Jahr lang bekleidet.

Nachdem nun der große Kampf so weit durchgefochten war, daß Heinrich IV seinen Einzug in Paris hatte halten können, beschloß die Republik, ihn durch eine außerordentliche Gesandtschaft zu beglückwünschen und Mocenigo in gewohnter Weise durch einen Nachfolger zu ersetzen.

Dazu wurde Pietro Duodo erwählt, der im Januar 1595 bei Heinrich IV eintraf, und drei Jahre später, im Januar 1598, über seine alsdann vollendete Mission in dem Senate ausführlich Vortrag hielt.

Die Relation hat sich unerwartet in dem Turiner Archiv gefunden und ist in dem Appendix der florentinischen Sammlung 1863 mitgetheilt worden: ihr Inhalt entspricht der Bedeutung der Sendung und der Stellung der Republik.

Duodo ist sehr ausführlich über den Zustand der Erschöpfung und der allgemeinen Verwirrung, die während der Bürgerkriege eingetreten waren. Auffallend ist, wie sehr er Partei für den französischen Adel nimmt, dem er die glücklichen Erfolge des Königs hauptsächlich zuschreibt. Zu dem dritten Stande rechnet er die Bauern so gut, wie die Mitglieder des Parlaments und der Administration. Die ersten sind in dem Kriege, an welchem sie, wie auch die Städte im Gegensatz gegen den Adel, Theil genommen haben, auf das tiefste heruntergekommen; es sollte eine Million an der Bevölkerung fehlen: „es giebt nicht mehr Menschen genug, um das Land zu bauen." Aller Reichthum, alle Autorität dagegen concentrirt sich in den Händen des zweiten; Duodo ist sein großer Gegner.

Vornehmlich verbreitet er sich in seinem Rapport, denn fast mehr ein solcher ist sein kleines Werk als eine Relation, über die geistlichen Verhältnisse. Er schildert das Extrem, bis zu welchem der Klerus in den Zeiten der Ligue fortgeschritten war. Seine ganze Sympathie widmet er der entgegengesetzten Tendenz, welche sich in den gallicanischen Freiheiten ausspricht. Diese geht nur eben auf eine Beschränkung des Uebermaßes der päpstlichen Gewalt, worin Protestanten und Katholiken übereinstimmen. Die beiden Hauptaxiome sind: daß man dem Papst in weltlichen Dingen keinen Gehorsam schuldig und daß auch die geistliche Autorität desselben durch die Concilien eingeschränkt sei. Aus dem einen wie dem anderen leitet er die Regeln ab, welche man in Frankreich befolge. Er will nicht Wort haben, daß der Titel des allerchristlichsten Königs auf einem besonderen Privilegium beruhe, und besteht auf dem Recht der französischen Könige, nicht excommunicirt werden zu können.

Als die beiden Hauptereignisse, die während seines Aufenthaltes in Frankreich vorgekommen seien, bezeichnet er die Kriegserklärung Heinrichs IV gegen Spanien und den Stillstand mit Savoyen, und versäumt nicht, sie eingehend zu erörtern. Bei dem ersten stimmt er mit Davila überein, ohne jedoch den Geschichtschreiber, dessen Begründung dieses Actes zu den besten Stellen seines Werkes gehört, in

umfassender Darlegung der Motive zu erreichen. Doch bringt er mancherlei, was bei diesem fehlt.

Für die schwierige Lage König Heinrichs zwischen inneren und äußeren Feinden und seine Politik legt er die lebendigste Theilnahme an den Tag; die Relation ist ein sehr guter Beitrag zu der Geschichte der ersten Regierungsjahre Heinrichs IV.

Es ist der Mühe werth, diese Persönlichkeit sich noch einmal nach der hier vorliegenden Schilderung zu vergegenwärtigen.

Seine rauhe Erziehung in den Bergen findet Duodo beinahe providentiell; denn daher kommt es, daß es Niemand giebt, der mehr aushalten kann, ohne es zu empfinden.

Er schläft nur, wenn ihm seine Beschäftigungen Zeit dazu lassen, und zwar zu jeder Stunde; auch auf Stroh und bloßer Erde, entkleidet, oder selbst in den Waffen. Er ist nicht gerade klein, aber auch nicht groß, und sehr mager, was dazu beiträgt, daß er jede Unbequemlichkeit ertragen kann. Seine großen, leuchtenden, scharfen Augen zeugen von der Lebhaftigkeit des Geistes, die ihn beseelt. Man muß kurz und frei mit ihm sprechen; lange Reden machen ihn ungeduldig. Ungern hört er Klagen und Beschwerden; wenn er aber, um diesen zu entgehen, Jagd und Landleben vorzieht, so erreicht er damit seinen Zweck noch nicht: denn die Franzosen sind es gewohnt, ihren Fürsten auch in der tiefsten Zurückgezogenheit aufzusuchen. Er wird als der Mann in Frankreich betrachtet, der den meisten Mutterwitz habe; betrügen läßt er sich nicht. Von Großen der einen und der anderen Partei umgeben, von denen jeder seine besonderen Absichten verfolgt, sucht er doch mit allen sich gut zu stellen und sie zu gewinnen; aber seiner sicher ist keiner von allen; was sie einen Tag erlangt zu haben meinen, das wird ihnen den anderen zweifelhafter als je. Die Uebelstände in seinem Staate kennt er besser als irgend einer seiner Minister und wüßte wohl die Mittel dagegen; er wendet sie aber nicht an, entweder weil er zu ungeduldig dazu ist, oder wie ein Arzt, der den Kranken seiner Schwäche wegen schont. Die Staatsgeschäfte liebt er in demselben Maße weniger, als er den Krieg liebt; seine Minister sind sehr mächtig, wiewohl er sie zuweilen selbst mit Bitterkeit zurechtweist, auf alles, was die Ruhe seines Reiches stören könnte, ist er eifrig aufmerksam; jeder Verbindung gegen ihn sucht er mit tausend Strategemen entgegenzuwirken. Er hat das in den Kriegszeiten gelernt; und Gott hat ihn dabei begünstigt. Aber noch immer dauert die Bewegung fort; noch immer ist sie gefährlich. Bemerkenswerth ist,

wie Duodo das Verhältniß des Königs mit Gabriele mit diesem Zustand in Verbindung bringt. Auf allen Seiten von interessirten und leidenschaftlichen Menschen umgeben, gereiche es ihm zur großen Erleichterung, der Herzogin von Beaufort seine geheimsten und innersten Gedanken mittheilen zu können; und wie diese unvergleichlich schön ist, so ist sie auch klug und discret; sie hat keine Zunge, um Jemand wiederzusagen, was ihr der König anvertraut hat. In Staatsgeschäfte mischt sie sich nicht, es wäre denn, der König zöge sie gleichsam mit Gewalt dazu herbei. Manche halten dies für eine Beschränktheit; der König sagt: so wolle er sie; er habe sie zu seiner Maitresse sich gewählt, nicht zu seiner Rathgeberin. Sie verläßt ihn nie; denn sie weiß, daß er leicht die vergißt, die nicht um ihn sind. Sie liebt es, der Mond dieser Sonne zu sein.

Heinrich IV sagte wohl, in seinem Leben habe er dreierlei Genüsse: den Krieg, die Jagd und die Liebe, — die beiden letzten denke er nie zu missen, des ersten sei er müde.

Er ist entsetzlich, sagt Duodo, dem Feinde gegenüber, das bloße Schwert in der Hand. Auf den Bügeln stehend, halb außer dem Sattel, mit dem Kopf über dem des Pferdes, mit schäumendem Mund, die Augen blutroth; er ist niemals aus einer Schlacht gekommen, ohne mit Feindesblut bedeckt zu sein. — Ein Italiener hat gesagt: er sei ein Gott, wenn er verzeihe, aber ein Teufel in der Schlacht. Er weiß wohl, daß dies sein Verhalten einem großen Capitän nicht geziemt; aber er sagt, nur dadurch genüge er seinen Soldaten und halte sie fest; kein Edelmann würde den Harnisch anschnallen, wenn er nicht den König dasselbe thun sehe. Bei alledem aber fand man doch, es gebe keinen Capitän, der sein Schlachtfeld besser zu wählen und im Feuer der Schlacht besser zu erkennen wüßte, welche Bewegung den Sieg entscheiden könne.

Er liebt keine Delicatessen; er nimmt sein Mahl zu Pferde, wenn er zur Jagd reitet; man sagt ihm oft, er möge sich besser kleiden; er ist dazu zu ungeduldig. Um ihren Vortrag zu halten, müssen seine Minister sehen, daß sie ihn noch in seinem Bett finden. Wäre er nicht so unruhig, so würde er der beste König sein, den Frankreich jemals gehabt hat; denn sonst hat er alle Eigenschaften, die dazu gehören.

Er liebt Musik und hat Geschmack für die Baukunst. Da gereicht es ihm zu besonderem Lobe, daß er die Bauten seiner Vorfahren, wie die des großen Königs Franz zu Fontainebleau und St.-Germain, zu vollenden trachtet. Er hat die Absicht, das Louvre mit den Tuilerien durch eine große Gallerie zu verbinden.

Mit Vergnügen gebe ich diese Schilderung wieder, welche die meine ergänzt. Es ist immer der Mühe werth, Fremde, die weder durch Wohlthaten gefesselt, noch durch innere Parteiung verblendet sind, und den großen Persönlichkeiten näher standen, über sie zu vernehmen.

2.

Relazione del Regno di Francia, sine die et nomine.

Die Relation trägt keinen Namen; aber es ist kein Zweifel darüber, von wem sie stammt, noch zu welcher Zeit sie verfaßt ist. Die Monate September und December des Jahres 1605 werden ausdrücklich erwähnt. In dieser Zeit aber war Angelo Badoero venetianischer Gesandter in Frankreich. Seine Depeschen reichen von 1603 bis 1605. Er hat eine unglückliche Berühmtheit in der venetianischen Geschichte. Er ist darüber bestraft worden, weil er dem päpstlichen Nuntius seine Geheimnisse mitgetheilt hatte: aus diesem Verhältniß erklärt es sich, daß die politisch-religiösen Tendenzen Venedigs gegen das Papstthum bei ihm weniger hervortreten. Die Relation ist so ausführlich, daß der Verfasser sie nicht vollständig vortragen konnte, sondern sie verlesen ließ. (Sie ist mit Namen und Jahrzahl gedruckt bei Barozzi I, 69.) Er beginnt mit einer Art von Landesbeschreibung; die Zahl der Einwohner von Frankreich schlägt er auf 15 Millionen an: in Paris allein auf 400,000; er beklagt, daß die große Menge von Leuten und die Lebensweise, bei der man sich nicht beschränkt, alles sehr theuer mache: die Handwerker seien sechsmal so theuer, als in Venedig. Den Charakter der Franzosen schildert er als höchst gewaltthätig: alle Tage sehe man Leute mit tausend Qualen hinrichten; unaufhörlich erfolge neuer Raub und Mord; ihr Interesse gehe ihnen vor Leben und Ehre. Gräßlich sei ihre Wuth, sich zu duelliren: con sfidarsi a combatter l'uno contro l'altro per minima occasione, il che non fanno già come alcune volte in Italia a primo e secondo sangue e con padrini che li partano quando è tempo, ma a guerra finita e quando vi sono padrini combattono anch' essi uno contro l'altro, se ben fra loro non vi sia niuna causa di disgusto e non v'essendo chi li parta restano bene spesso tutti morti nel campo. Den Nerv der französischen Macht findet auch Badoero in dem Adel: er kämpfe mit Wetteifer um den Ruhm. Ausführlich schildert er die vorwaltenden Persönlichkeiten und die großen mit einander rivalisirenden Häuser. Zugleich vergißt er nicht, wie man mächtige Männer im Zaum hält, z. B.

Epernon, welchem der König, da er ihm das Generalat der Infanterie nicht entziehen könne, Offiziere zur Seite gesetzt habe, die ihm widerstreben und seine Autorität beschränken. Er erwähnt, daß Heinrich IV einmal daran gedacht habe, sich zum römischen König wählen zu lassen; doch habe er es aufgegeben. (Scoprendo di aver debole fondamento.) Der Hof war sehr kriegerisch; besonders bewundert man daselbst einige Compagnien, die aus alten Capitänen und Veteranen bestanden, die im Kriege gute Dienste geleistet hatten. Sie dienten mit vollem Kriegsgebrauch, gleich als ob sie vor dem Feinde stünden.

3.

Relazione dell' Illmo Sig^r Pietro Priuli Cav^r ritornato dall' Ambasceria di Francia.

Von Pietro Priuli liegen drei verschiedene Hefte vor: das eine, eine Relation in gewöhnlicher Form, vom 4. September 1608; — das andere, Zusätze, die sich hauptsächlich auf die geistlichen Angelegenheiten beziehen, die damals in den Zeiten Paolo Sarpi's das größte Interesse in Venedig erweckten, von demselben Datum; — das dritte, auf die Unterhandlung einer Allianz mit Frankreich, die damals in Gang gesetzt worden war, bezüglich. Diese Relation ward zuerst und zwar am 10. Juli 1608 eingereicht, mit dem Zusatz: nel secreto. Bleiben wir bei dieser stehen; sie wirft einiges Licht auf die Beziehungen Heinrichs IV zu Italien.

Mitten in den Irrungen der Venetianer mit dem Papste hatte der französische Gesandte in Venedig eine Allianz zwischen Frankreich und der Republik in Vorschlag gebracht. Der König, der von den eben obschwebenden Verhandlungen über den Frieden zwischen Rom und Venedig ausgeschlossen zu werden befürchtete, wollte damals nicht Wort haben, daß der Antrag mit seinem Vorwissen geschehen sei. Nach dem Abschluß dieses Friedens ließ er jedoch vernehmen, die Zeit sei gekommen, um einen solchen Bund zu Stande zu bringen, der aber zugleich ganz Italien umfassen könne; der Papst und die übrigen italienischen Fürsten könnten darin eingeschlossen werden. Er wollte sich im Gegensatz zu Spanien-Oesterreich an die Spitze der italienischen Staaten stellen. Die Antworten der Venetianer waren jedoch nicht so entschieden, wie man erwartete. Sie ließen erkennen, daß sie die besonderen Verständnisse Frankreichs mit dem Papste fürchteten. Papst Paul V aber zeigt sich ebenfalls nicht sehr eifrig für die Sache. Er war mit der Rolle, die Cardinal Joyeuse bei der Friedensvermit-

telung gespielt hatte, nicht ganz zufrieden; er hatte größere Vortheile von derselben erwartet. Wenn nun eine Anregung zu dem Bunde von Savoyen ausging, die dem venetianischen Gesandten, als er durch Turin kam, mitgetheilt worden war, so gab Heinrich IV seinerseits nicht viel darauf, weil der Herzog nur wünsche, es zu einem Bruch zwischen Spanien und Frankreich zu bringen, um denselben zu seinem Vortheil zu benutzen. Er ließ die Venetianer auffordern, auf Anregung von Savoyen es zur Bedingung zu machen, daß der König von Frankreich in den italienischen Bund aufgenommen werde, und zwar als dessen Oberhaupt. Sollten die Venetianer hierbei Bedenken tragen, so werde er immer bereit sein, sich mit ihnen allein zu verbinden. Sully sagte, der König werde der Republik so viel Leute stellen, als sie begehre; sie dagegen müsse den König mit Geld unterstützen. Der Gesandte meint, der Grund dieses Antrages sei vor allem der, daß der König seine Nachkommenschaft durch die Verbindung mit einem Staate von gleichen Interessen zu sichern suche; denn er wisse, von den Großen des Reiches werde nur sein Tod erwartet, um neue Unruhen zu beginnen. Er fürchte die Hugenotten, welche so wichtige Plätze innehatten, und den König von England, dessen Freundschaft er nie mit Eifer gesucht habe. Dazu kam nun aber die Betrachtung, daß der Friede zwischen Spanien und den Niederlanden nicht mehr verhindert werden könne. Er glaubte, Spanien werde dann Holland zu gewinnen wissen und aufs neue der ganzen Welt furchtbar werden. Seine eigene Succession würde dann zweifelhaft geworden sein. Priuli bemerkt, die Republik werde in neuen Streitigkeiten mit dem Papste sich keinerlei Assistenz von Frankreich versprechen können, wenn sie sich mit dieser Macht nicht durch förmliches Bündniß vereinigt habe. Ausbruch eines Krieges dürfe man deshalb nicht befürchten, und der König besorge Nachtheil für sich und seinen Sohn bei jeder neuen Waffenerhebung. Seine Meinung würde aber sein, einen solchen Bund nur mit dem König allein zu schließen, ohne sich für die Zeiten seines Nachfolgers zu verpflichten: quando le EE. VV. potessero stabilir una lega con la persona semplicemente del Re cristianissimo, senza obligarsi che in essa vi fusse inchiuso il Ser^mo Delfino, stimarei esser questa la più profitevole et utile risolutione, che elle potessero fare per sicurtà delle cose sue. Es leuchtet ein, daß alsdann kein eigentliches Verständniß zu erwarten war.

In den beiden anderen Theilen seines Schlußberichtes erläutert und ergänzt Priuli die Mittheilungen seines Vorgängers. Er bemerkt, unter Heinrich III habe man $3^1/_2$ Millionen Familien in

Frankreich verzeichnet, doch sei ihre Zahl seitdem ohne Zweifel gewachsen; der König Heinrich IV behaupte, er würde 300,000 Mann ins Feld stellen können, und zwar alles Veteranen, die für ihn oder wider ihn gestritten haben. Dem Bericht über die Duelle, den sein Vorgänger gegeben, fügt er hinzu, daß in den wenigen letzten Friedensjahren achttausend Edelleute durch Duelle umgekommen seien: la maggior fede tra loro è quella del duello; nel quale non commetterebbero nè tradimento, nè alcuna viltà per quanto hanno caro l'onore.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Auseinandersetzung der geistlichen Angelegenheiten, wobei Priuli noch weiter geht als Duodo. Er leitet die Reichthümer der Bischöfe daher, daß sie das für sich behalten, was den Armen gehört.

4.

Relatione del N. H. Andrea Gussoni, ritornato Amb^r di Francia 1611.

Unter den Relationen von einer außerordentlichen Gesandtschaft vielleicht die beste.

Denn nur eine solche war es, welche Andrea Gussoni verwaltete; nur eine kurze Zeit hielt er sich in Frankreich auf.

Aber das geschah in einer großen Krisis der allgemeinen Angelegenheiten nach der Ermordung Heinrichs IV, in dem Augenblick, als die Regentschaft der verwittweten Königin Maria Medici eingerichtet worden war. Gussoni, schon ein bejahrter Mann, der sich auch in der Literatur hervorgethan hat, faßte die ganze Bedeutung dieses Wechsels und eilte, seiner Regierung davon Bericht zu erstatten, — „essendo le cose di questo regno non solamente fatto diverse ma contraditorie". Er hatte einen Collegen; doch rührt die Relation nur von ihm her. Er erstattet darin über die letzten Pläne Heinrichs IV einen der besten Berichte, welche existiren, und theilt über die veränderten Zustände viele originale Wahrnehmungen mit. Wir sind seinem Andenken dankbar dafür, daß er seinen Bericht nicht bloß mündlich erstattete, wie er anfangs vorhatte, sondern, weil er bei seinen Jahren sich nicht auf sein Gedächtniß verlassen wollte, schriftlich niederlegte und hinterließ. Er ist mir sehr zu statten gekommen; ich habe seinen Inhalt, wie er verdiente, ziemlich ausführlich mitgetheilt.

5.

Relazione di Pietro Contarini Cav^r ritornato Amb^r di Francia, 20 Decbre. 1616.

Contarini will die Größe des Reiches und die Ursache der letzten Unruhen erklären. Eine der vornehmsten lag nach ihm in der Menge von beschäftigungslosen Menschen, welche, nachdem sie einmal die Waffen getragen, keine Lust hatten, sie niederzulegen. Alles bot ihm seine Dienste an. Er war nicht sehr dafür, sie anzunehmen. Auf die äußeren Angelegenheiten übergehend, gedenkt Contarini auch der Sache der deutschen Union: La lega di Enrico IV con Inglesi, Olandesi ed i principi di Alemagna fece, che gli Spagnuoli rispettavano tutti, ma morto il Re principiarono le trattazioni d'Alemagna e diedero sospetti a tutti, particolarmente agli Olandesi et agli Ugonotti. Il re d'Inghilterra pensava di farsi capo, ma per haver grandemente profuso, non ha danaro, et haver con tanta freddezza portati gli interessi di Brandeburg per le cose di Cleves, fa conoscere non poter quella union promettersi molto di tal capo.

Contarini wurde zwar versichert, daß Frankreich die alten Allianzen niemals verlassen werde; er behauptet zu wissen, daß es Pensionen in Holland austheile und unter anderen Olden Barneveldt eine solche bekomme; aber offenbar hatte sich doch die höchste Gewalt mit dem katholischen Gedanken vereinigt. La regina, sagt er, si serve ben spesso dell' assoluta autorità del Re, nel compiacer il Pontefice, sospendendo diversi decreti fatti del Parlamento non admettendo l'articolo del terzo stato etc. etc.

6.

Scrittura dell' Illmo Sig^re Ottaviano Bon. 1618 (della pace d'Italia conclusa in Parigi).

Noch herrschten diese entgegengesetzten Richtungen in Frankreich vor, als die beiden vorwaltenden Staaten in Oberitalien, Savoyen und Venedig, in sehr ernstliche Irrungen mit dem Hause Oesterreich-Spanien geriethen, jenes in Montferrat, dieses durch den Schutz, den die Uscochen bei dem Erzherzog Ferdinand fanden, in Friaul und

auf dem adriatischen Meer. Frankreich übernahm die Vermittelungen dieser Entzweiungen, welche weitaussehend zu werden drohten; von Venedig wurden Ottaviano Bon und Vincenzo Gussoni beauftragt, dieser als ordentlicher, jener als außerordentlicher Gesandter, an den Unterhandlungen in Frankreich Theil zu nehmen; sie ließen sich am Ende bewegen, den von Frankreich gemachten Vorschlägen beizutreten: damit aber erwarben sie mit nichten den Beifall der Republik. Gussoni mußte die Gesandtschaft in Frankreich aufgeben; beide waren veranlaßt, sich in ausführlichen Schriften zu rechtfertigen. Ottaviano Bon geht in der seinen davon aus, den Ursprung der Irrungen in Montferrat sowie mit dem Erzherzog Ferdinand zu schildern: er erörtert, daß der Krieg von beiden Linien des Hauses Oesterreich gegen Venedig geführt und seine Vaterstadt auch wegen der heimischen Zustände in große Gefahr hätte gerathen können. In Frankreich waltete damals der Marschall Ancre vor; aber alles war in Gährung und Unsicherheit, so daß die Spanier sich ziemlich hart eigten. Lerma machte Schwierigkeiten wegen der Ausführung der in Wien mit Oesterreich vereinbarten Abkunft. Die Königin von Frankreich gab dem spanischen Gesandten Monteleone Gehör. Nach dem Falle des Marschalls stellten die Gesandten dem König vor, daß, wenn Savoyen und Venedig unterdrückt sein würden, alsdann auch Frankreich sich der spanischen Hinterlist schwerlich erwehren würde, und wirklich wurde eine Verstärkung zu dem Heere von Lesdiguières geschickt. Aber auch das neue Ministerium wollte keinen Krieg mit Spanien und verzögerte die Hülfe, so daß Vercelli damals in spanische Hände gerieth. Der innere Zwiespalt dauerte nun immer fort: welcher Gesinnung auch an sich die Minister waren, so wollten sie doch nicht etwa den Venetianern Frieden verschaffen, um selbst mit Spanien in Krieg zu gerathen. Die Gesandten schlossen sich aus Furcht vor größerem Uebel der Auskunft an, welche man in Frankreich für ausführbar hielt. — Es kann uns nicht kümmern, ob Ottaviano Bon vollkommen berechtigt war, seine Vollmachten zu überschreiten; die Lage der Republik schien ihm gefährdet; unter allen Umständen wollte er ihr den Frieden verschaffen; aber indem er dies ausführt, zeigt er eine umfassende Kunde der Verhältnisse der Zeit; über die innere Lage von Frankreich bringt er einige sehr willkommene Erläuterungen bei.

7.

Relation del N. H. S. Vincenzo Gussoni Cav. ritornato di Ambasceria in Francia letta 21 Febr. 1617 (1618) nel Ecc^mo Senato.

Gussoni empfand es auf das tiefste, daß er seine Gesandtschaft verloren hatte; er schiebt den Ausgang der Verhandlung auf die Nothwendigkeit, mit seinem Collegen Bon sich nicht offen zu entzweien. Die Schwierigkeit lag darin, daß die Venetianer die anderweit vereinbarten Bedingungen nicht unterschreiben wollten, wenn nicht zugleich auch die Rückgabe einiger von den Spaniern ihnen genommenen Galeeren ins Klare gebracht sei. Die Franzosen erwiderten, das sei eine Sache für sich, und brachten in Erinnerung, daß Venedig zu einem Kriege nicht wohl gerüstet sei. Hiervon zeigte sich Bon durchdrungen. Er sagte, er wisse, daß er die ihm gegebenen Instructionen überschreite; aber Gott inspirire ihn, nachzugeben, weil es das Beste der Republik fordere. Vincenzo Gussoni hielt dafür, daß er sich von einem Senator von so hohem Alter und großem Rufe nicht absondern dürfe. Später kam ein Unwohlsein hinzu, durch das sein College vollends freie Hand bekam. Die Hauptstelle ist folgende: Der Kanzler von Frankreich stellt vor, che non avevano gente, non huomini di comando, non ubbidienza militare e finalmente anche qualche dissensione fra nobili, e che 6 mesi di guerra importava molti più che tutto il valsente delle galere. Allora l'eccell^mo Bon, improvisamente, senza aver detto parola al compagno suo, cridò con voce strepitosa e stravagante, dicendo: son convinto son convinto, ciedo, e per la parte mia sottoscriverò ogni cosa.

8.

Relazione di Francia ed Olanda 1629.

Ich weiß nicht, ob die nächstfolgenden Ambassadoren keine Relationen einlieferten oder ob sie abhanden gekommen sind. Wir sind auf ihre Dispacci angewiesen, die gerade in dieser Epoche, in der die Venetianer noch in die allgemeine Politik eingriffen, vieles Gute enthalten. Die nächste eigentliche Relation fand ich in der Bibliothek des bischöflichen Seminars zu Padua. Sie ist mit dem Jahre 1626 bezeichnet, ohne Zweifel aber erst Ende 1629 oder An-

fang 1630 erstattet. Sie stammt von Zorzo Zorzi, der zuerst in Holland und dann von 1626 bis 1629 in Frankreich Gesandter gewesen war. Er giebt eine kurze Schilderung des geographischen und ökonomischen Zustandes von Holland, eine Schilderung des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, die wir hier übergehen. Dann kommt er auf Frankreich. Er bewundert die Reichthümer: ein mittelmäßiges Vermögen sei in Frankreich bedeutender als in Venedig ein großes. Die Einwohnerzahl von Paris würde nach ihm 800,000 betragen. Er zählt daselbst 12,000 Karossen, 100,000 Pferde, 36,000 Lakaien und findet das Leben ganz in seinem Geschmack und ohne allen Zwang: godono e lasciano godere. la licenza è quanto ognuno vuole, ed ogni volere è concesso. Der Gesandte trug viel bei, die Abkunft zwischen Frankreich und England einzuleiten, und rühmt sich, zum Vertrage mit den Hugenotten wesentlich beigetragen zu haben. Er schildert die Epoche, in welcher Cardinal Richelieu emporkam, aber auch die Königin-Mutter noch eine überwiegende Macht besaß: seine Bemerkungen zeugen von Einsicht und Geist; einige stimmen mit dem politischen Testament fast wörtlich überein.

I Spagnoli mentre pensano di acciecare la Francia coll' arte e di debilitarla coll' oro, ingannati dai proprj inganni, con quella la fanno aveduta et con questo la rendono forte.

La furia, la spada et il cavallo dominano la nobiltà francese: abborrisce le scienze e trattenendosi colle sue giurisdizioni. si avvezza a attioni improprie della nascita.

I Governi delle provincie e città si danno continuati anco nelle famiglie e sangui istessi. I popoli ubbidiscono piutosto alla presenza o voce di governatori, che commandano a loro, che del Re, che commanda ai governatori. Se si tratta di rimoverli, spesse volte regunandole militie del suo governo, con le forze del Re, tentano di sforzare l'istesso Re.

Il ripiego di Henrico IV (dei locotenenti), i disordini seguiti dopo hanno chiaramente mostrato ciò aver non corretto, ma solamente mitigato l'acerbità di cotanto male.

La vigilanza del Cardinale sollicita e preme pur la mutation de' governi, e non manca di continuar nella pratica e di resistere agli oppositori, li quali per la conditione sono grandi.

L'acquisto di Roccella, ultimato sugli occhi dell'armata Inglese, che professava di scioglierne l'assedio e d'introdurvi il soccorso, l'impresa contro Roano, capo et animo di questa fattione, i progressi contro gli Ugonotti nella Lingnadocca, colla ricuperazione di ben 50 piazze hanno sgomentati i cuori e spezzata la forza di quel partito, che perdute le forze interne e mancategli le intelligenze straniere, si è intieramente rimesso alla volontà e clemenza del Re: il qual ha donato accordo a Roano, ha ricuperato in gratia il Duca di Tremoglia etc.

Gli Stati delle provincie sono le ragunanze dei ministri, degli ufficiali e simili, che ne' luoghi e tempi, che nominano, propongono ciò che a lor piace nel reggimento delle provincie, e spesso con diversioni dell' ubbidienza. Le smoderatezze, le contradittioni e le insolenze usate da loro nelle congregationi e decreti hanno finalmente aperto l'intendimento a conoscere più che mai, che tanti sono i commandi nel regno, quanti sono gli Stati nelle provincie. Quindi il Cardinale alla mossa predetta contro i governi ha aggionto non solo la diminuzione, ma la totale abolitione degli Stati, quali si trovano già destrutti et estinti in ogni provincia, eccettata la sola Bretagna.

Cagione della politica ingiuriosa ad altri era un fundamento supposto infallibile che andando insieme d'accordo la Spagna e la Francia bastino queste a arrestare ed a muovere tutte le altre potenze del mondo. Si aggiungeva che le due corone tenevano insieme macchinationi e trattati di assalir con pari forze e dispositioni l'Isola d'Inghilterra, nel qual importantissima pratica, siccome la Francia diceva per fare e faceva conforme ai detti, così l'altra (la Sp.) non tardò molto a scuoprire la sua incorrigibile adulterina doppiezza.

Luigi XIII, siccome per natural impedimento ha poca attitudine ai discorsi, così per natura e molto raccolto in se stesso il genio della caccia commanda a lui come egli alla Francia. È molto geloso di quella autorità, che non vuol pari, ascolta volontieri chi gli ne parla et aderisce pienamente a chi la promove. Per propension naturale non si può dire ch' è buono, religioso e clemente — fà del male volontieri e più ne farebbe, se non fosse distornato da altri. — In tutte le cose et attioni, alle quali s'è applicato con lo insegnamento altrui, penetra con acutissimo intendimento, ma nel rimanente o non sa, o non vuol sapere, che vi sia altro di apprehendere per se stesso, forza quelle che gli vien mostrato, et è a guisa di chi caminando nell' acque fino che discerna il fondo tira avanti, smarrito questo o si arresta o si ritira. — Conosce che per ogni ragione umana e celeste è nato per far bilancio à Spagnoli ed ad Austriaci, ma ad ogni minima rimostranza che gli venga fatta o dall' autorità della madre, o dal genio de' ministri, resta in un tratto mortificato e senza calori.

La Regina dopo i successi del Marescial d'Ancre non ha mai potuto racquistare la benevolenza dei popoli. Nel resto è la stessa, anzi maggiore che mai. L'autorità del Card^le^ l'ha portata a dominare il governo. Se il Card^le^ istesso, che pur è stato il fabro di tanta mole, volesse abbassarla, non lo potrebbe al sicuro. Si crede che la Regina sminuirebbe la soverchia autorità, se non vedesse il pericolo di scoprirsi con danno. — La Regina Madre non per lunghezza di tempo, nè per successione di cose, non depone mai la memoria delle ingiurie che le vengono fatte. Ha voluto veder ruinati, come è seguito, quanti ebbero parte alla conspiratione nella ruina del suo Marisciallo. Andando lei più che ogni altro dietro agli umori et alle passioni, hor porta alcuno dall' imo all sommo, hor trabocca altri dal sommo all' imo, e sempre col solo soggetto di sodisfare a se sola; non cura punto, anzi neglige il bene-

ficio comune. Per altro è generosa, splendida e leberale in estremo. Ama le lettere et i letterati e si compiace assaissimo del suono delle proprie lodi. La pace con gli Spagnoli ambita e fomentata da lei per suoi fini non partorisce che il danno della corona. Per lasciare memoria fabrica un palazzo a Parigi che per ogni capo sia degna fattura della prima donna del mondo.

Tra gl' affetti corrotti e tra i diffetti dannevoli de' ministri solo il Card^le dimostra vivo e severissimo zelo del pubblico bene accompagnato da una retta e constante intentione di fine. L'oro della sua purissima fede non riceve che marca francese. — Fa ogni cosa per restituir tutti i Francesi alla Francia e tutta la Francia al Re. — Egli è spiritoso, eloquente e valoroso al possibile (benchè cagionevole nella persona) infatigabile nelle assidue occorrenze del regno: a lui tutti gli emergenti, come a rifugio, tutte le proposte, come al arbitro, tutte le difficoltà, fanno ricorso. Parla, scrive e risponde tutto ad un tratto e con la medesima celerità mostra ad apprendere e risolver. Non facendo il necessario riflesso, gli effetti riescono acerbi, non sono proportionati alla piaga. Talora s'inaspriscono piutosto che risanano l'angoscia del mondo. — Ha giurato come un altro Annibale, sopra l'altare del pubblico commodo, di esser sempre nemico degli Ugonotti.

9.

Relatione di Aloise Contarini Cav^re dell' Ambasciata sua in Francia, 17 Febbr. 1637 (1638).

Aloise Contarini war zuerſt Geſandter in Holland geweſen: in Frankreich ſtand er in den Jahren 1634 bis 1638. Er kehrte auch alsdann noch nicht nach Venedig zurück, ſondern ging als Geſandter nach Spanien. Vorher aber ſchickte er die vorliegende Relation ein, in der er vor allem ſeine Bewunderung der Erfolge Ludwigs XIII und ſeines erſten Miniſters, durch welche das ganze Reich ihrem Willen unterworfen worden, ausdrückt. Eben darum aber, weil dieſe Regierungsweiſe in Frankreich ſo ganz ungewöhnlich war, wollte ſie ihm nicht haltbar ſcheinen. Sehr belehrend iſt ſein Bericht über das Verhältniß des Pater Joſeph und über die von Lavalette beabſichtigte Unternehmung, den ich hier mittheile.

Non sarà fuori del caso, che io racconti a V. S. le macchinationi e disegni perniciosi che furono tramati l'anno 1636 secondo della mia Ambasciaria nella Provincia di Picardia, quando Spagnoli entrarono con tanto spavento nel Regno, dalle quali vederà come il Sig. Dio l'ha miracolosamente preservato da una grande rovina, che manifestamente veniva a cadere sopra di lui. Fù dato allora il comando d'un potentissimo esercito, come bene si ricorderanno l'Ecc. VV., al Sig. Duca d'Orliens, restando suo Luocotenente il Conte di Soissons. Ad essi furon

aggionti altri capi per consiglio et ajuto, fra quali erano il Marescial di Sciattilion e Duca della Valetta. Questo ritrovandosi un giorno con li detti Principi, se bene è parente stretto del Sig. Cardinale avendo una sua nepote per moglie, loro disse, che vedevano, come Sua Eminenza mal trattava li Grandi del Regno, et in fine se non prendevano buona guarda a se medesimi, caderebbono nell' insidie. Consultorono quello si dovesse fare, e restò che l'istesso Duca della Valetta andasse nella Guiena, dove prometteva che suo Padre il Duca di Espernon si sollevarebbe con molto seguito e nobiltà, che Mons. dovesse condursi a Blois, et ivi attender le nove del medesimo Duca per portarsi anco lui in Guiena, et in tanto fosse espedito Gentiluomo in Spagna pregando il Re Cattolico a somministrarli tutti li ajuti possibili: che il Conte di Soissons andasse a Sedan per aspettar i soccorsi del Cardinal Infante et di Germania, essendo a questo effetto stato espedito altro gentiluomo al Duca Carlo di Lorena, che doveva poi passare a Guiena; terminorono in fine che si facessero due eserciti, uno dalla banda di Guiena, e l'altro dalla parte di Ciampagna, di accostarsi con tutti due alla Città di Parigi dimandando al Re, che dasse la pace ai suoi sudditi, e scacciasse da se il Cardinale come promotore de' tutti i mali. Facilissimo poteva reuscire il disegno, se queste due armate si fossero unite insieme, perchè avendo S. M. la guerra esterna, et essendo attacata la Francia potentemente non senza gran pericolo dalla parte di Picardia, et da quella di Borgogna coll' esercito di Galasso, non aveva forze bastevoli per resistere, massime, che li popoli al dolce nome della quiete si avrebbero lasciati trasportar alle tumultuazioni, principalmente con il fomento di due principi così desiderabili, ma volse la buona fortuna, che il Duca della Valetta non ritrovò quella dispositione nel Padre, che supponeva, anzi egli recusò affatto di entrar in queste brighe; onde il Duca d'Orliens fermatosi a Blois non sapendo come reggersi et essendo pressato dal Re che si avvicinava, si accomodò nella maniera ben nota a VV. EE. con pochissima sua riputatione e per dir meglio con derisione di tutti, avendo abbandonato il Conte di Soissons et molti altri che lo seguitavano. A tali duri incontri con grandezza di animo ha mostrato resistenza et riparo il S. Cardinale prevedendo con la celerità, et con servirsi delli mezzi proprj per ben guidare il spirito di Monsignore, a togliere quelli mali che con il tempo si potevano render incurabili. Questo gran ministro tiene in se vivissimi spiriti, et un' acutezza d'ingegno meravigliosa, non parlandosegli di alcuna cosa, che alle prime voci non capisca, e prevedi ciò che se li vuol dire, accompagnata da una generosità di animo singolare: ha nel trattare quando vuole termini umanissimi et affabilissimi. Nè certamente sotto la sua condotta accaderebbero molti sinistri accidenti se avesse presso di se persone di prudenza et attitudine, che lo seguitassero; ma vaglia dire vero, nè il Capuccino, nè alcun altro sanno molto. Et è cosa rimarcabile, che siccome S. E. porta il Re a tutte le deliberationi, così il Padre Giuseppe molte volte persuade ciò che vuole al Cardinale, onde senza dubbio è il più potente appresso di lui. Per tale rispetto io ho

creduto esser conveniente al servitio dell' EE. VV., benchè spesso con improprj concetti mi abbia provocato, di non passare a doglianze con il S. Cardinale contro di lui, perchè niente averebbero giovato, ma bensi saputesi a tempo proprio averebbero potuto nuocere alla S. V., sapendo egli molto bene vendicarsi di quelli che lo offendono e che sono stati poco suoi amici: di che esempio ne sia il S. Duca di Roano. Non è però che S. E. lo conosci per quel grand' uomo, avendo più volte regettate le sue opinioni, ma volentieri se ne serve, perchè ha tutto il secreto nelle mani, e perchè ancora è stimato soggetto, che nelli negotii sia fecondo et abundante de partiti, ma nel scegliere li migliori non ha quella prudenza, ed è molto lungo in tutte le sue operationi. Vanno alcuni non senza ragione speculando che non vogli S. E. tener persone appresso di se di gran talento, perchè conosciute da S. M. per tali non li venisse in mente di servirsi di loro, let non di se stesso. Non mediocre è la gelosia che ha ben spesso il S. Cardinale degli andamenti del Re, conoscendolo coperto e simulato, sospettoso e geloso della sua autorità; onde talvolta si sono vedute delle fredezze verso di lui, principalmente per le mali impressioni, che faceva quella Damigella della Regina andata Religiosa, essendo stato a mio tempo S. M. un mese et più senza veder S. E., cosa che diede molto a discorrere. Simili pensieri et agitationi d'animo, che in fine sono le prime et principali, hanno nociuto et nuociono al ben pubblico et a quello del Regno, tralasciandosi ogni altra cosa, per attendere a medicar (pratticar?) li mezzi per conservarsi nel favore.

10.

Relatione di Francia di Angelo Correro Cav^r^ 19 Novembre 1641.

Angelo Correr, früher Gesandter in England, stand von 1638 bis 1641 in Frankreich. In seiner Relation über dies Reich legt er besonderen Werth auf die Seemacht, die damals in dem Mittelmeer aus 18 Galeeren und 30 anderen Fahrzeugen, im Ocean aus 50 Kriegsfahrzeugen bestand. Er bemerkt die Brander als nachahmungswerth: piccole barche, piene di fuoco d'artificio, le quali da due soli huomini guidate attaccano alle navi et l'ardono, d'altra più picciola barca servendosi per fuggire. Auffallend ist ihm die Maxime des Seerechtes, welche die Franzosen aufgestellt haben: Avevano stabilita la legge, che sopra una nave trovandosi alcuna benchè leggier portione d'effetti di ragione degli inimici con essi quelli degli amici, la nave medesima confiscata rimanga; onde Bordeos per poche centinaja di scudi di robbe pretese aspettanti

a Spagnoli habbi fatto represaglie di vascelli Inglesi e Hamburghesi carichi di mercantie per millioni d'oro di valsente. In dem Druck bei Barozzi (II, 349) findet sich die Stelle mit einigen moralisirenden Zusätzen: wie denn überhaupt dieser aus einer Privatsammlung gezogene Abdruck von dem in dem Archiv niedergelegten Text bedeutend abweicht. In diesem ist weniger vom Frieden und mehr von Eroberungsabsichten Richelieu's die Rede: man sehe, daß er besonders seine Verwandten und seine Schätze in Flandern anwende; nach den Niederlanden gehe seine vornehmste Richtung, eine andere nach Deutschland, wo der Tod des Herzogs Bernhard von Weimar nicht mißfallen habe, eine dritte gegen die spanische Grenze; in Italien thue er nur eben, wozu Frankreich durch Ehre und Gewissen gegen den Herzog von Savoyen verpflichtet sei: er wolle Casale und Pinerolo behaupten und die Usurpationen der Spanier zurücktreiben, aber nichts weiter. Bemerkenswerth ist noch, was Correro über den Plan Richelieu's, sich eine selbständige Stellung zu gründen, andeutet: da findet sich eben die unangenehmste Abweichung.

Im Original heißt es: a altre volte tentato di comperare Sedano dal Duca di Buglione, col quale chi si pretigge questo riguardo, non troverà strano se abbi portato il Re negli ultimi torbidi passati ad una disavvantaggiosa compositione, più facile per mille vie al Cardinale riuscir potendo d'estorquer quella piazza dalle mani del Duca di Buglione, che non gli sarebbe potuto riuscire d'impadronirsene, quando la forza dell' armi l'avesse fatta cadere in quella della Mª S. et incorporare alla Corona. Man verliert ganz den Zusammenhang des Gedankens, wenn man im Druck statt der gesperrten Worte liest: nè parera strano, se questo riguardo habbia portato il re, gleich als habe es der König selbst beabsichtigt.

II.

Relationen über Ludwig XIV. und seine Zeit.

Die Relationen bilden keine Geschichte; sie schildern die Zustände, die, immer wechselnd und immer mit anderen Augen gesehen, in ihrer Aufeinanderfolge doch eine Reihe von Entwickelungen darstellen, die zusammengefaßt ein historisches Ganze ausmachen.

Ueber die Geschichte Ludwigs XIV. liegen sechzehn Relationen vor, welche die mancherlei Phasen, in denen diese Regierung erschien, vom ersten Anfang bis gegen das Ende vorführen.

1.

Angelo Contarini e Giovanni Grimani 1643.

Im Mai 1643 war Ludwig XIII gestorben: am 24. October hielten die beiden Botschafter, die dazu bestimmt waren, seinem Nachfolger die Glückwünsche der Republik zu überbringen, einen überaus prächtigen Einzug in Paris. Sie wissen nicht genug zu rühmen, wie gut sie empfangen worden seien, wie viel Gnade und Theilnahme ihnen auch die Königin bewiesen habe.

Trotz ihres kurzen Aufenthaltes am Hofe fanden sie doch Stoff genug, um ihrem Senat förmlichen Bericht darüber zu erstatten.

Darin rühmen sie zuerst die Regierung Ludwigs XIII, der sich zum friedlichen Beherrscher seines Reiches und zum Schiedsrichter von Europa erhoben habe, und schildern dann den Zustand des neuen Hofes, namentlich das Aufsteigen und den plötzlichen Fall des Bischofs von Beauvais. Den Grund des letzteren sehen sie in einigen unbesonnenen Worten des Bischofs, der es nicht habe dulden können, daß Mazarini in Gnaden bei der Königin gewesen sei. Der Wechsel wurde auch für Italien durch die Händel der Barberini von Wichtigkeit. Beauvais und mit ihm der Prinz von Condé waren für die Barberini, Mazarin war gegen sie, und diesem schloß sich, nachdem er zur Autorität gekommen war, auch der Prinz von Condé an.

Nach dem Urtheil der Gesandten hatte die Königin keinen anderen Zweck im Auge, als ihre Regentschaft mit Erfolg zu führen und ihren Sohn gut zu erziehen. Von diesem, dessen Geburt wundergleich gewesen sei, erwarten sie, daß ihn Gott zum Heil der Menschheit segnen werde. Nicht ohne Bedeutung ist, was sie von dem damals fünfjährigen Knaben Ludwig XIV berichten. Er zeigte lebhaften Geist und vortreffliche Gaben. Sein Spiel ist, sagen sie, bleierne Soldaten in Ordnung zu stellen und sie Festungen erobern zu lassen; er läßt sich nicht darin stören, gleichviel wer auch zugegen sei. Selten lacht er; er weiß, daß er König ist. Wenn ihn die Königin tadelt, sagt er wohl, er werde noch einmal Herr seiner Herrin sein: von seinem dreijährigen Bruder verlangt er blinden Gehorsam und Respect. Unarten gewöhnt man ihm damit ab, daß man ihm sagt, so etwas begehe e n König nicht. Wenn die Gesandten mit seiner Mutter sprechen, hört er nicht zu; wenn sie aber ihre Rede an ihn wenden, ist er sehr aufmerksam und läßt sich später jedes Wort wiederholen.

2.

Relatione di Battista Nani Cav^re ritornato dall' Ambasceria Ordinaria di Francia, 4 Novbre. 1648.

Battista Nani ist derselbe, der sich als Historiograph der Republik einen unvergänglichen Namen gemacht hat. Mit der Geschichte seines Vaterlandes verknüpft er die allgemeine Geschichte der Zeit. Da er, viel beschäftigt in den inneren und äußeren Angelegenheiten der Republik, überdies auch Zugang zu den eingehenden beglaubigten Nachrichten hatte, denn er war zugleich Archivar, so übertrifft er die meisten Historiker des siebzehnten Jahrhunderts durch die Zuverlässigkeit seiner Mittheilungen. Besonders über die Ereignisse des südlichen Europa consultirt man ihn immer mit Nutzen. Aber auch neben dem Geschichtswerk bleiben die Relationen, die er von seinen Gesandtschaften abgefaßt hat, da sie den Eindruck des Augenblickes wiedergeben, von großem Werth für die Epoche, in die sie treffen.

In den Jahren 1644 bis 1645 stand Nani als Botschafter in Frankreich; seine Relation, von der er bemerkt, daß sie die erste unter der neuen Regierung sei, schildert vor allem die Machtentwickelung des Reiches, wie sie vor dem Ausbruche der Fronde war, dann die Kriegskräfte zu Land und zu See — von ihm ist die Bemerkung, daß die maritime Macht von Frankreich hauptsächlich durch die Malteser-Ritter gefördert werde, Malta sei ein Seminar für sie — dann die Auflagen, die ihm jedoch für einen wohlgeordneten Staat bei weitem zu drückend erscheinen: che alcun stato ben regolato non savrebbe nè sopportarlo nè imitarlo; hierauf die vorwaltenden Persönlichkeiten. Man kann das alles in der Sammlung Barozzi's lesen, so daß nicht nöthig ist, es hier zu wiederholen. Nur sei mir eine Anmerkung über die Schilderung des jungen Königs, der nunmehr zehn Jahre zählte, gestattet, da sich dabei in den gedruckten Text, ich weiß nicht durch welchen Zufall, mancherlei Fehler eingeschlichen haben. Wenn nämlich der Druck S. 430 die Worte hat: L'aspetto non ha tutte le perfezioni di bellezza, ma bensì di venerazione e di gravità, was doch nur einen gezwungenen und schiefen Sinn gäbe, so hat das Original verständlicher und besser: l'aspetto ha tutte le perfezioni di bellezza non solo, ma di venerazione e gravità. wie denn die Schönheit des Kindes vor allen anderen gerühmt wird, sowie die Mischung derselben mit einer jugend-

lichen Würde. Das ist dann weiter durch die Worte erklärt: il serio et il maestoso gli comparisce nel volto. Wenn der Druck dagegen mesto hat, so birgt das ohne Zweifel einen Fehler der Lesung. Einen melancholischen Zug fand aber auch Nani in dem Antlitz, und man fürchte das in dem Knaben: leicht würde sich bei ihm mit tiefen Gedanken Zurückgezogenheit und selbst Grausamkeit verbinden. Leider, sagt er, kümmere sich die Mutter — was man früher nicht erwartet hatte — mehr um die Behauptung ihrer eigenen Stellung, als um die Erziehung des Prinzen, von dem doch das Heil des Jahrhunderts abhänge. Er habe nur noch vier Jahre bis zu seiner Volljährigkeit, das werde dann das Jahr der Entscheidung für die Monarchie werden.

Davon hatte sein Nachfolger zu erzählen.

3.

Relatione de Sier Michiel Morosini Cav^re ritornato dall' Ambasciaria di Francia nell' anno 1653.

Michiel Morosini war von 1648 bis 1652 in Frankreich. In der Relation, von der es in einer der Abschriften heißt, er habe sie bei seiner Ankunft aus Frankreich in dem Collegium dem Dogen selbst in die Hände gegeben, beginnt er mit einer Schilderung des Königreiches. In Berechnung der Einwohnerzahl weicht er von seinen Vorgängern weit ab, da er wenigstens 20 Millionen annimmt: die meisten Franzosen gaben 24 Millionen an; Morosini sagt, er folge denen, die mit größerem Fleiße darüber nachgeforscht: di chi s'è preso gusto di far in ciò qualche diligenza più che ordinaria. Von Paris versichert er, daß es, die Vorstädte eingerechnet, nicht viel weniger als eine Million Einwohner zähle. So viel darf man wohl annehmen, daß in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Bevölkerung des Landes sowie der Hauptstadt in einer stark aufsteigenden Bewegung begriffen war, während in der zweiten das Gegentheil stattfand. Morosini ist erfüllt davon, daß Paris eine der reichsten Städte der Welt sei: der größte Theil des Goldes, das seit langer Zeit aus Indien nach Europa gekommen, sei da zu finden: die Reihe der geöffneten Läden der Kaufleute und Handwerker stelle eine fortwährende Messe dar. Eigentliche Cultur will Morosini nur den vornehmeren Familien zugestehen. Seine Relation über die Ereignisse der Fronde ist recht merkwürdig; jedoch könnte

ihr Verdienſt nur bei einer ſehr ausführlichen Mittheilung hervortreten. Ich halte für genug, daß wir den Eindruck wahrnehmen, den Ludwig XIV in ſeiner Jugend auf ihn machte.

E per uerità un angelo di bellezza, bianco di carnagione, gratioso negli occhi, d'ottimo garbo nel moto della persona, agile della uita et di statura per l'età che la mostra di riuscire proportionato; la Regina ha procurato, che uenghi ben instrutto nella pietà, mostra perciò gran propensione al bene della Religione, et ascolta uolentieri che gli ne raccommanda la protectione. Nè leggeri sono l'inditii che spuntano dalla sua capacità circa le materie di stato. Si osserua in esso un attentione grande quando nel consiglio si uentillano materie graui, et tal uolta motiua sopra qualche punto, o per restare meglio informato, o per far sentire il suo parere, ma senza impuntare nell' opinione, si rimette al senso di chi più sa. Spira sodezza in ogni attione, et i giuochi e trastulli della sua pueritia non si sono estesi in altro, che in formar castelli, in darui assalti, et tatuolta nel maneggiar armi da fuoco in che pare che prenda gran diletto. E amato teneramente da ogni uno, e fra le cause che hanno fatto odioso il cardinal Mazzarino alla Citta di Parigi si può contare forse per la prima l'essersi havuto opinione ch' egli cercasse occasione di tirar la Corte fuori di Parigi, e quando si sentirono quelle stranaganze di far le guardie alle porte della Città e di tumultuare, per dubbio che nascosamente se ne fosse andato, e quando dopo l'absenza di qualche tempo ha fatto ritorno si è ueduta una tal impatienza nel populo di Parigi in aspettare il suo arriuo, che a Centinaja di migliaja sono andati ad incontrarlo qualche miglio lontano; e ciò meritamente perchè oltre che è naturale di Francesi l'idolatrare i loro Re, quell' aspetto maestoso, e quella benignità con la quale corrisponde a quanti lo riueriscono per le strade con leuarsi il Capello, e con altri segni d'aggradimento all' acclamationi, che le uengono fatte, rapiscono gli animi de Popoli, che si sono promessi una piena felicità sotto il suo gouerno. Jo ho complito alcune uolte con la maestà sua et ho anco in discorso representata qualche occorenza publica più per far saggio della idoneità sua al negotio, che per inoltrarmi in esso, e per quel che si può conietturare d'un Principe che sta per così dire nel nouiciato degli affari grandi, non ho havuto se non grandemente da lodarmene, perchè si conosce che nel suo spirito germogliano fiori tali, che possano a suo tempo far sperare frutti salutari per bene del suo Regno, e di tutta la Christianità.

So lautet wörtlich der Artikel in der erſten Ausgabe dieſes Buches. Nicht gering war mein Erſtaunen, als ich bei Durchſicht der erſt ſpäter erſchienenen Sammlung Barozzi's inne wurde, daß hier eine andere Relation Moroſini's von 1653 mitgetheilt wird, als die von mir benutzte. Schon die ganze Anlage iſt verſchieden. In der, welche mir vorlag, handelt Moroſini zuerſt von der Größe und Be-

deutung (stimabilità) der Monarchie, dann von den hervorragenden Persönlichkeiten, endlich von den politischen Verhältnissen; in der jetzt gedruckten zuerst von dem Verlauf des letzten Bürgerkrieges, dann von der Aussicht auf den Frieden, dann von dem Zustand und der Macht des Reiches, von den Neigungen der Minister. Einiges scheint zusammenzufallen, z. B. der erste Theil der ersten und der dritte der zweiten Relation; sie sind aber vollkommen verschieden. In der zweiten findet man eine Ausführung über die Stände, die Bischöfe, die Parlamente und ihre verschiedenen Kammern, die Provinzialregierung und Verwaltung der Finanzen; von der Armee und der Marine, der Zusammensetzung des Hofes; alles Gegenstände, wovon in der früheren Relation nicht die Rede ist. In dem Artikel über den Hof spricht Morosini auch über König und Königin sowie über die Minister, aber in sehr abweichender Weise; die oben mitgetheilte Stelle über Ludwig XIV fand ich nicht wieder, sondern eine weit schwächere von anderer Fassung. Ueber die Unruhen der Fronde, über welche die zweite einen besonderen Abschnitt hat, ist auch in der ersten mit ziemlicher Ausführlichkeit die Rede, aber bei weitem nicht so methodisch: es ist da in die Charakteristik Mazarins eingeschaltet.

Kein Zweifel, daß dies zwei ganz verschiedene Arbeiten sind, von demselben Autor, aber von abweichendem Charakter und Inhalt. Beide finden sich im venetianischen Archiv. Bei der neuen Ausgabe wurde die zweite Redaction vorgezogen, weil sie mit dem officiellen Merkzeichen, L. R. Lecta rogatis, versehen ist.

Aber auch die erste hat ihre Beglaubigung. In der Abschrift, die ich vor vielen Jahren in der casa Doltin einsah, findet sich die oben angedeutete Zusatzbemerkung: fatta dall' E. Sr Cav. M. Morosini nella sua partenza della corte di Francia et al suo ritorno presentata nell' Ecc^{mo} colleggio nelle mani di Sua Sta.

Die Sache verhielt sich, wenn ich nicht irre, so.

Morosini kam von Frankreich nicht unmittelbar nach Venedig zurück; er wurde erst auf Anlaß des französischen Ministeriums nach Lübeck zu einem Congreß geschickt, auf welchem die Streitigkeiten zwischen Polen und Schweden beigelegt werden sollten. Morosini hatte dabei einen unangenehmen Zwist mit dem brandenburgischen Bevollmächtigten, dessen auch Pufendorf gedenkt: in der Sache selbst wurde nichts ausgerichtet. (Januar 1653.) Erst hierauf kam er nach Venedig zurück; er trug seine Relation am 3. August in den Pregadi vor.

Aber schon bei seiner Abreise aus Frankreich im Sommer 1652

hatte er eine Relation in aller Form verfaßt. Sie mochte ihm zum allgemeinen Vortrag nicht mehr paſſend erſcheinen, nachdem die Umſtände ſich doch wieder ſehr verändert hatten. Dieſe frühere Relation übergab er dem Dogen. Und dieſe nun iſt es, welche ich früher für die einzige hielt, und die ich auch in der Erzählung benutzte.

Ich halte ſie noch heute für die beſſere, unterrichtendere; ſie hat mehr die Friſche des unmittelbaren Eindrucks.

Zuweilen enthält die zweite das Gegentheil der erſten. Wenn es z. B. in der aus dieſer mitgetheilten Stelle vom jungen Ludwig XIV heißt, er überlaſſe, ſelbſt wenn er anderer Meinung ſei, die Entſcheidung der Mehrheit des Conſeils, ſo lieſt man in der zweiten: quando le resoluzioni non sono da lui credute da suo vero servitio. tutto che vengano stimate dagli altri le distrugge col risolutamente disapprobarle. Dahin mag ſich ſein Selbſtbewußtſein in der Zwiſchenzeit entwickelt haben.

So erſcheint Condé in der erſten Relation als ein Verbündeter der Spanier, in der zweiten als ſpaniſcher General.

Die Charakteriſtik Condé's iſt, wie die des Königs, in der erſten viel eingehender als in der zweiten, und nicht unwichtig für die Sache. Sie lautet dort:

Quando se gli è offerto il tempo di goderne (della gloria acquistata) il frutto, abusandone l'opportunità s'invaghi d'esorbitanti pretenzioni e senza dar gusto alla corte facendosi parziale hor d'uno hor d'altro, incorse nel odio di tutti. Facendosi ogni cosa lecita non contento dell' espulsione di Mazarino nè della remozione d'altri ministri, fomentando il parlamento e facendosi hor un inimico ed un hora un altro, ne segui che soggettatosi le provincie contumaci al obedienza del re ed egli abandonato degli amici de' parenti e sin del proprio fratello, convenne prender il partito di mutarsi scopertamente in braccio di Spagnoli.

Ebenſo verhält es ſich mit der Charakteriſtik Mazarins, indem in der erſten Relation bei weitem beſſer ausgeführt wird, wie ſo es kam, daß er im Anfang zu allgemeiner Zufriedenheit regierte; der Autor ſagt: er habe die guten Eigenſchaften Richelieu's entwickelt ohne die ſchlechten. Jene ſind Scharfſicht, um die möglichen Nachtheile vorauszuſehen, und Geſchicklichkeit ſie zu vermeiden, Feinheit der Beobachtung, Verſtellung, Gewandtheit, zuvorzukommen; dieſe dagegen Argwohn, Unverſöhnlichkeit u. ſ. w. Mazarin ſei überzeugt, je mehr er das Reich erweitere, deſto feſter werde er zu ſeiner eigenen Größe den Grund legen: er ſei die Seele des Conſeils; aber er ſuche ſeinen Einfluß zu verheimlichen. Destramente sutterfugendo l'osten-

tatione di potere, usa questa arte che imbevendo prima a parte de' suoi sentimenti le Maestà loro, le riduce a segno di approvarli per li migliori che per servitio del regno si possino intraprendere. ed approvati che siano ne pone poi nel consiglio qualche altro sul tavoliere non in tutto consimile, accio in fine i consiglieri infilzino in quel che è nato della sua resoluzione.

So giebt er auch der Königin einige lebendigere Züge; sie habe in der Mitte von inneren und äußeren Feinden zwischen Gut und Böse zu temporisiren gewußt; durch Dissimulation habe sie die Pläne der Feinde gebrochen; in früherer Zeit habe sie die Mißhelligkeiten, die zwischen Spanien und Frankreich hervortraten, beigelegt, später von Männern umgeben, welche zu schlimmer Deutung geneigt waren, nicht die mindeste Hinneigung zu Spanien blicken lassen; denn das würde den Prinzen von Geblüt, die sich von der Regierung sehr ungern ausgeschlossen sahen, die erwünschte Gelegenheit gegeben haben, ihre Verwaltung anzuklagen. Morosini bemerkt, daß sie einen unglaublichen Einfluß auf die Widersetzlichen ausübe. Manche, die voll von üblem Willen vor ihr erschienen, gingen beruhigt und gewonnen von dannen. Wenn namentlich der Herzog von Orleans eine Sache schon auf seine Weise angegriffen habe, so habe die Königin nicht so bald ihn zu dem Gegentheil zu überreden gesucht, als er, gleichsam von ihr bezaubert (come affascinato della dolcezza del suo parlare), zu ihr übergegangen sei. Sie drücke sich vielleicht nicht so gut und beredt aus, wie man erwarte; aber ihre Meinung wisse sie immer vortrefflich darzulegen. Was man gegen ihre Sitten sage, glauben selbst die Feinde nicht. In der zweiten Relation wird dies nicht mit so großer Bestimmtheit gesagt: in beiden wird ihre Religiosität gerühmt.

Was man in der zweiten Relation vermißt, die Erwähnung der Damen, die eine so große Rolle in der Fronde spielten, das findet sich in der ersten. Von Mademoiselle de Montpensier heißt es da, sie habe einen männlichen Muth, den Wunsch, über alles unterrichtet zu sein, Raschheit und Gewandtheit des Ausdrucks, zugleich Anmuth der Formen und einen einer Dame von ihrem Rang angemessenen Anstand: wahrscheinlich habe sie geglaubt, sich mit dem König vermählen zu können; sie sei Mazarin gram geworden, weil er dem entgegentrat. Der Gesandte glaubt bemerkt zu haben, daß sie, sowie ihr Vater, den Cardinal, seitdem diese Hoffnung geschwunden, niemals mehr freundlich behandelt habe. Die Spanier, meint er, hätten besser gethan, sich ihrer Vermählung mit

dem Kaiser nicht zu widersetzen; denn das würde dem Frieden förderlich gewesen sein.

Auch Madame de Chevreuse kommt in der ersten Relation vor: sie sei voll von Capricen; die Kunst der Kabale habe sie in ihrem Streit mit Richelieu doch von ihm gelernt. Es wird bestätigt, daß sie sich von Condé deswegen entfernte, weil er die Vermählung ihrer Tochter mit seinem Bruder verhinderte.

Und wie man schon nach diesen wenigen Umrissen vermuthen kann, alles, was in der ersten Relation über die Bewegung der Fronde vorkommt, ist bei weitem lebendiger, als was die zweite mittheilt. In der ersten Relation finde ich nicht so viel Haschen nach Bildern und unpassenden Gleichnissen, wie in der zweiten. Ich denke, daß sie in einem Supplement der Sammlung gedruckt zu werden verdiente.

4.

Relatione di Gio. Sagredo Cav^r Amb^r Veneto ordinario in Parigi. 1656.

Giovanni Sagredo, Mitglied des Rathes der Pregadi, der die Gesandtschaft von 1652 bis 1655 verwaltete, war Augenzeuge der Herstellung der königlichen Gewalt; über die Veränderung, die er vorgehen sah, drückt er Erstaunen aus. Seine Aufmerksamkeit ist hauptsächlich auf den zwischen den beiden Kronen ausgebrochenen Krieg gerichtet; im Zusammenhang damit schildert er die Schwierigkeiten der Finanzverwaltung und den Zustand der Armeen. In beiderlei Hinsicht ist Paris von der größten Wichtigkeit: — Dalla sola città di Parigi spreme il re quanti Tesori accumula il Re Cattolico nelle Indie. — — Parigi è una miniera feconda de Soldati nelle più pressanti urgenze della Corona — aber dieses starke Schlachtpferd ist schwer zu bändigen. Von ihm stammt die Nachricht, daß der Herzog Bernhard von Weimar, darüber, was er von Paris denke, befragt, König Ludwig dem XIII geantwortet habe, wenn die Stadt sein wäre, so würde er die Hälfte davon abbrennen lassen, „perchè ella è più potente di Vostra Maestà". Als Motiv für die Fortdauer des Krieges bezeichnet Sagredo die Politik Mazarins, der dadurch unentbehrlich werde, aber auch die zahlreiche Armee, gebildet

aus jungen Leuten und Abenteurern, die einmal leicht das Feuer im eigenen Hause anzünden könnten.

5.

Relatione dell' Ambasciaria estraordinaria di Francia di Battista Nani Caval^re 1660.

Ein neues Interesse des Verhältnisses zu Frankreich bietet der Krieg von Candia. In den Bedrängnissen desselben suchten die Venetianer, nachdem der pyrenäische Friede abgeschlossen war, bei den mächtigsten Fürsten von Europa um Unterstützung nach. Zu diesem Zweck begab sich Battista Nani, derselbe, dessen Relation von seiner ordentlichen Gesandtschaft wir kennen, und der indeß eine gleiche in Wien verwaltet hatte, in außerordentlicher Mission aufs neue an den französischen Hof. In seiner Geschichte erzählt er, wie gut er dort aufgenommen worden, und wie leicht Ludwig XIV, der sich der Truppen, die unter Condé gedient hatten, zu entledigen wünschte, auf seinen Antrag einging. Seinem Senat legte Nani bei seiner Rückkehr abermals eine Relation vor, die nicht die Frische und das Leben der ersten hat, aber die veränderten Umstände eingehend und mit vieler Sachkunde schildert. Ueber den pyrenäischen Frieden, dessen Ursachen und Bestimmungen bringt er einige gute Bemerkungen bei. Er bestätigt, daß Mazarin seine Absicht zunächst auf eine Abstellung der inneren Mißbräuche gerichtet hatte: denn er wolle nicht, daß der Friedensschluß sein letztes Lob sei.

Dagegen gab der König zu erkennen, wenn er erst Nachkommenschaft habe, und dann wieder ein Krieg ausbreche, so wolle er selbst zu Felde gehen. Er war jetzt 23 Jahre geworden: Nani zeigt für ihn die größte Bewunderung; er sei zu einem großen König geboren.

Nani hat aufs neue Frankreich durchreist und giebt von der Macht der Monarchie, besonders aber von ihren politischen Verhältnissen des Augenblicks ausführlichen Bericht.

In der an sich merkwürdigen Sammlung: Lettere memorabili, istoriche, politiche ed erudite, scritte e raccolte da Antonio Bulifon. Puzzoli 1696, vol. 1. p. 277, ist diese Relation gedruckt, aber freilich nicht ohne starke Verstümmelungen. Alles, was die Schwäche von Spanien, seine bisherigen Verluste und die überwiegende Macht

von Frankreich beweiſen würde, iſt darin weggelaſſen. Denn Neapel wurde damals noch von Spanien beherrſcht. Man wollte ſich die eigene Schwäche und die Stärke des Gegners nicht eingeſtehen.

Einſchaltung.

Relatione et osservazioni del regno di Francia del eminentissimo Cardinal Chigi legato.

Noch vor den Irrungen zwiſchen Ludwig XIV und Alexander VII wurde der Nepote dieſes Papſtes, Cardinal Flavio Chigi, nach Frankreich geſendet, um dem König zur Geburt ſeines Sohnes Glück zu wünſchen. Auf dieſe Miſſion bezieht ſich unſere Relation; doch iſt ſie nicht von dem Nuntius ſelbſt verfaßt — denn von dem iſt immer in der dritten Perſon die Rede — ſondern von ſeinem Secretär, wenn ich nicht irre, Roberto de' Vittorj. Allerdings mögen die Beobachtungen größtentheils dem Cardinal angehören, da ſie ſich auf die höchſten Geſellſchaftskreiſe beziehen. Denn nicht die Geſchäfte der Nuntiatur behandelt ſie, ſondern den Hof und deſſen Zuſammenſetzung. Es ſei mir erlaubt, in die Bemerkungen über die venetianiſchen Relationen einige Stellen aus dieſer römiſchen einzuſchalten: ſie betreffen die höchſten Perſönlichkeiten, auch die der Damen, und bezeichnen die Stimmung, welche die eben vorgekommenen Reformen hervorbrachten.

Luigi XIV.

È ella (S. M.) di statura più tosto alta, che mediocre, e si la bellezza consiste principalmente nella proporzione delle parti, volentieri m'induco chiamarlo bello, per esser molto ben formato di membra; pregiudica, ma leggiermente, all' accennata venusta, la mancanza ch' è nel volto d'un colore delicato partecipando più tosto del nero, che del bianco, ond' io lo chiamerei bronzino come anco vi pregiudica un poco l'esser offeso dalle varole. Il suo aspetto e sguardo ch' ha assai del maestoso lo rende al quanto severo, e a prima vista pare che spaventi; onde si conosce nella serietà di quello una profondità di vasti pensieri sempre più intenta a raccogliere gravi massime di Stato; resta però ciaschedune disingannato di cio che gli vien persuaso dall' esterna apparenza del trattar dolcissimo di lui, venendo, ben spesso accompagnato da un grazioso riso, che rapisce i cuori. È al presente tutto intento ad accumular ricchezze, come apparisce da tante imposizioni, quali si fanno da suoi ministri, e ciò dicono i Francesi per riempire l'erario fatto vuoto dalla rapacità d'un Italiano; e per esser pronto all' urgenze che potessero nascer particolarmente nelle presenti circostanze della già quasi

cadente Corona di Spagna, al che pare che visino tutte le sue private intenzioni all' augumentar denari; non toglie però la suddetta avidità il decoro alle sue funzioni, nelle quali sempre apparisce splendidamente magnifico.

La Valiere.

Appena ha compiti i venti anni, è di statura piuttosto alta, che mediocre, di vita agevolissima, di volto profilato, di capello biondo, alla bianchezza delle guancie si aggiunge non sò che di purpureo, e con tanta proporzione, che si può credere non esser opera dell' arte, ma bensì della natura. In somma avanza di gran lunga in bellezza la Regina Regnante; onde per ischerzo si diceva da alcuni Francesi haver Sua Maestà un ottimo gusto in una si degna elezione. È per altro modesta, e dal favore del Rè, che ogni giorno infallibilmente la visita, non viene punto resa superba. Ama assai la Poesia Francese, come anche gl'eruditi in essa, per i quali però e per altro chesii non vuol mai impegnarsi in passare officio alcuno appresso Sua Maestà Christianissima, a cui piace molto questa finezza della Valier, nè manca di ricompensare una tal modestia nel dimandar le grazie, con altrettanta abbondanza nel farle benchè non richieste, come si è visto nella Carica di Cornetta della guardia del Delfino, di cui è stato provisto il Marchese suo Fratello, prima semplice Moschettiere di Sua Maestà, quale carica equivale a quella di Capitano, non essendo in detta Compagnia dopo l'accennata di Cornetta altra superiore.

La Regina Madre.

È questa di mediocre statura, di capello tracanuto, di volto maestoso, piena di vita, e quantunque carica d'anni, mostra ancora esser giovine di forze, non meno per il suo colore delle carni, che per esser priva di quei difetti, che di ordinario porta seco un età già matura. Il Rè suo Figlio la stima molto, non meno per il riguardo di esser Madre, che per quello di esser Signora di grandissima prudenza, che però si vale nell' occorrenze dei Consigli di lei, e ben spesso gli conferisce i negozij di Stato, quantunque riserva a se stesso il pieno arbitrio nel disporre de' Sudditi.

La Regina giovine.

È questa di piccola statura, di capello negro, di volto parimente piccolo e delicato e candidiss., al candore di cui si aggiunge nelle guancie un certo rosso mendicato dall' arte; ha qualche improporzione nella lunghezza del naso, l'affetto del Rè verso di lei nel principio del Matrimonio fù grande; ora si è alquanto diminuito per la divisione fatta da esso con la sopraccennata Valiere.

Ella non s'impaccia punto negli affari di Stato, e di questi non sa cosa alcuna, se non per qualche leggiera comunicazione, che ne potesse avere dalla Regina Madre.

Colbert.

La sua attività ed il modo che tiene nella Condotta de' Negozij ha non sò che fuori dell' ordinario. Egli sconvolge tutto lo Stato, e se i suoi disegni averanno effetto, lo rinnoverà tutto con un cambiamento altro tanto vantaggioso per il Rè, quanto che dannoso per li sudditi. Onde la sua pulitica si rende molto odiosa al presente. Lo stato era minacciato da una rivoluzione, se non fosse stato prontamente rimediato, ma non è tolto ancora in tutto il pericolo, e non che il timore di un Rè così Potente grandemente tiene in freno i Popoli per altro mal contenti, che però ciascuno mormora contro il suddetto Monsiè Colberti, e contro un altro nominato Monsiè Tellier, per le continue novità che da questi Ministri s'introducano nel Regno, ora per la suppressione degl'offici, ora per il diritto Annuale, che si chiama la palletta, ora per le tasse proporzionate alle richezze d'ognuno, ora per la ricerca de' titoli della Nobiltà quantunque posseduti per lo spacio di cent' anni, ora per far ritornar al pristino Stato il Dominio del Rè impegnato da tutte le parti, con togliere a particolari Signori i propri Castelli sotto varii pretesti, ora finalmente per la soppressione delle rendite dell' Hotel di Villa, che arrivano a venticinque Miglioni di lire l'anno. Alcuni però, non so se mossi dalla verità, oppure dalla passione di qualche privato affetto, scusano, anzi lodano il Colberti, ed il Tellier, dicendo che i suddetti disegni quantunque poco favorevoli a privati, sono nulla di meno indrizzati al bene comune, volendo con una tal soppressione di rendite diminuir le taglie quali arrivano a cinquanta Millioni di lire.

6.

Relatione di Aloise Grimani Cav^re^ ritornato dall' Ambasciata Ordinaria di Francia 1664. 11 Marzo.

Aloiſe Grimani fühlte ſich zu einer ausführlichen Relation beſonders dadurch veranlaßt, daß er der letzte venetianiſche Geſandte in der Zeit Mazarins, der erſte aus der Epoche der neuen Regierung geweſen war; denn die Regierung des Königs begann an dem Tage, an welchem der Cardinal ſtarb. Der Wiederholung werth iſt Grimani's Bemerkung, daß die franzöſiſche Kriegsmacht einen ganz nationalen Charakter angenommen habe: le armate regie sono state composte, fuor di qualche poco numero di stranieri, da soli nationali. Ferner rühmt er die Energie, mit welcher der Unordnung der Finanzen abgeholfen worden ſei. Vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient ſein Bericht über die Politik, von der er ſchon behauptet,

daß die gesammte Direction auf den Tod Philipps IV von Spanien hinziele. Ihm zufolge waren die Franzosen von Anfang an entschlossen, die Verzichtleistung der Königin mit den Waffen zu vernichten. Doch glaubt er nicht, daß der damalige Türkenkrieg, wie viele meinten, dem Kaiser durch die Franzosen erweckt worden sei: er leitet ihn eher von Portugal und dem Einfluß des englischen Gesandten her. Er gesteht aber zu, daß man die Beleidigungen französischer Gesandten durch die Pforte dissimulire, statt sie zu rächen. Der Gesandte gedenkt des Abbate Siri, dem wir so manche wichtige Nachricht über dies Jahrhundert verdanken, und seines Aufenthalts in Venedig: dort als Mönch in S.-Giorgio habe er Padre Venturini geheißen; jetzt sei er der Agent des Herzogs von Parma in Paris und stehe im Vertrauen des Herrn von Lyonne. Dem Verhältniß zu Lyonne werden wir einen großen Theil der Mittheilungen Siri's in den Memorie recondite zu danken haben.

7.

Relatione de Sier Marc' Antonio Giustiniani Cav^re^ ritornato dall' Ambasciaria di Francia nell' anno 1668.

Die Depeschen Marc' Antonio Giustiniani's reichen von 1665 bis 1668; auf diese Jahre bezieht sich auch seine Relation. Sie beginnt mit einem Lobspruch auf Frankreich, „wo die Wissenschaften ihren Sitz aufgeschlagen haben, die Kriegskunst ausschließlich gelernt werden könne, die Religion hohe Verehrung genieße"; wie das Land, so hat auch der König seine volle Bewunderung.

Unter den Ministern, die er nach dem Könige schildert, treten besonders le Tellier und Colbert hervor. Der letztere führt ihn auf eine recht merkwürdige Darstellung der Industrie und des Handels. Barozzi III, 183.

Von den Bemerkungen, die er über die auswärtigen Angelegenheiten macht, bezieht sich die wichtigste auf den Antheil, welchen drei Minister, le Tellier, Colbert und Lyonne, an dem Frieden von Aachen hatten.

La buona intelligenza, che passa fra loro, promette continuatione di ogni uno di essi nel Ministero, ma per il legame del loro interesse formano una Triade perfetta di tre personaggi separati, che si uniscono indivisibilmente nel servitio del Re, ritratto terreno di celeste mistero.

La guerra passata diede la prova della loro prudenza e potere, che hanno nel governo. Al loro particolare interesse si attribuisce la pace, poichè seppero persuadere ad abbracciarla ad un Re giovine impegnato nelle pubbliche ragioni, trionfante non di cittadi ma di provincie, che teneva 120 mille combattenti in campagna senza nemico alla fronte, e che attaccandolo, come era in procinto, haverebbe per lo meno fatto acquisto di molte città con poco travaglio; previddero la propria caduta, nè vollero più perder tempo. Il Sr. Vanbeuninghen, mentre esaltava il merito di S. Ecc. confidentemente mi soggiunse: la gloria devesi alli Ministri del Re, poichè havevano alla M. S. fatte trovar buone le mie ragioni, e forse a mio nome ne avarranno rappresentate d'assai migliori. Il Sr. di Liona il primo anno si ritirò dall' Armata, fingendo indispositione, e considerando forsi necessario di trattare con Ministri de Principi, che erano in quella Città; non si sà, che per tutto quel tempo il Re ricercasse di lui. Colbert, che era al campo, punto veniva ben spesso dal Marescial di Turenna, e mal veduto dalle militie. Tellier esperto nella persona del figlio, rude et aspro per maneggiare la volontà dei soldati, cominciarono tutti tre di concerto con speciose ragioni ad indurre il Re a sollevare al Generalato il Principe di Condè per far contrapunto a Turrena. Rimostrarono, che il Re poteva fare una campagna, ma che si impegnava in molte altre; che le leghe sono deboli nel principio, ma di durata; che non poteva la M. S. vedendosi a fronte l'Vrangel, che doveva esser Generale di quella, ritirarsi, che azzardandosi come haveva fatto correva rischio di lasciare il Regno in una minorità con una guerra di trè gran potenze e colli Spagnoli unite e tutto il Mondo sù le traccia: che le guerre lunghe ricercavano molto denaro, a che l'Erario non haverebbe supplito, e difficile ricavarne da' sudditi per le indolenze de parteggiani puniti. Il Portogallo in pace; i Spagnoli con grossi eserciti in Catalogna; l'armata navale d'Inghilterra nella riviera di Bordeos, quella d'Olanda alla Roccella con sbarchi; gl'Ugonotti in arme; tutto il Regno in rivolta. Piegò il Re a questi tocchi, che niente haverebbero valso, se con l'armi in mano havesse proseguito la guerra, tutti li suoi nemici vivendo in timore e spavento. Il colpo fù il più bello, che potessero fare i ministri a loro vantaggio. Li Grandi lo condannarono et il Re dopo se n'è avveduto, non sò se pentito, poichè per la Francia la congiontura non poteva esser migliore.

8.

Relatione della Corte di Francia dall' Ecc^mo Sgr. Gio. Morosini Cav^r 1671.

Johann Moroſini, früher Rettore in Chiozza, dann Geſandter in Savoyen, verwaltete die Botſchaft in Frankreich von 1668 bis 1671. Er legt Werth darauf, daß er ſich immer wohl unterrichtet

erhalten habe: con il mezzi che prevalgono in Francia mi sono sempre aperto l'adito alle notitie più custodite et alle confidenze. Man weiß, welch zahlreiche und bedeutende Unterstützung der König von Frankreich damals zum Kriege von Candia bewilligte. Morosini ist sehr glücklich, daß trotz der Abneigung der Minister seinen Vorstellungen gelungen sei, so viel zu erreichen: feci passare a quel regno in Levante soccorsi poderosi, la più fiorita nobiltà, gran numero di legni d'ogni specie, provisioni, danari, viveri, le guardie predilette et fidelissime del re con gran numero de capi et ufficiali per la nascita o per il valor loro illustri. — Passai le notti senza riposo, li giorni in agitatione continuata et inquietudini, ne mi restava che il bramare esito più fortunato alle mie poche diligenze. — Seine Relation bewegt sich in den gewöhnlichen Rubriken; auch er gedenkt der Zahl der Bevölkerung, die er auf 16 Millionen Seelen zurückführt: so viel Soldaten wie Männer. Das Bemerkenswertheste dürfte die Darstellung der Hebung der Marine sein.

Scordata si può dire ne' tempi passati dal Re di Francia l'opportunità del sito di quel regno, bagnato da due mari, irrigato da tanti fiumi, e posto tanto favorevolmente per il commercio, havevano rivolte tutte le applicationi loro all' armi della terra, e negletta intieramente ogni attentione delle cose maritime; scarsissimo perciò era il numero di vascelli di quella Corona, et l'intraprese per dilatare il traffico così irresoluto e mediocre, che non portavano allo stato profitti di rilevanza. Giunto il Sigr Colbert all'apice presente del favore e della confidenza col Re, ha così saputo ben imprimere la necessità, che tiene un regno così stimabile di legni poderosi, di forze maritime et applicationi al negotio, che vinse la naturale avversione della Maestà Sua alle profusioni lontane; et ha potuto con celerità mirabile stabilire un numero di ottanta grossi vascelli proveduti d'ogni apprestamento et habili alla navigazione et al commercio. Porta il minor di loro 40 pezzi di Cannone di bronzo, et il maggiore potrà reggerne sino a cento. La suntuosità del lavoro, intagli, dorature et abbellimenti, da quali restano anche con accedente attentione adornati, è superiore a tutto ciò che possi rappresentarsi, e se la quantità de' buoni marinari e Capitani fosse corrispondente alla pompa et agli abbellimenti, potrebbe riputarsi quella flotta tra le più forti e poderose dell' Universo. Il vero stato suo presente può chiamarsi d'infantia, mentre che negletta come ho humilmente rappresentato negli anni addietro l'applicatione al mare, e con subita risolutione in quest'ultimi tempi rimessa; non può una potenza tutto che vastissima riportare in un punto i vantaggi, che non vengono concessi che dall' esperienza e dal tempo. È nulla di meno il primiero fine di Colbert d'ampliare con questo numero di legni nell' una e nell' altra India il Commercio, d'opporsi incessantemente e sturbare li viaggi delle

squadre Olandesi di là della Linea, di portarne le merci et il nome francese nelle parti più remote et incognite del mondo, e di stabilir sempre più fermamente profitti alla natione in ogni parte. Ha egli perciò erette Compagnie di negotio ad imitatione di quelle d'Olanda; vi è il Re Protettore et interessato con somme rilevanti, li principali del Regno sono pure concorsi con i loro haveri ad impinguarle, alcuni col solo oggetto del profitto presente, e più certi di piacere al Sovrano loro e di meritare il suo gradimento.

9.

Relatione di Francesco Michiel Cavalier ritornato Amb^r di Francia. — 3 Ottobre 1674.

Franz Michiel befand ſich in Frankreich, als Ludwig XIV ſeinen Angriff auf Holland unternahm, und liefert eine ſehr anziehende Beſchreibung dieſes Zuges. Merkwürdig iſt gleich von vornherein die Schilderung der allgemeinen Beſorgniß, welche die Rüſtungen veranlaßten. In Deutſchland fürchtete man, die Kurfürſten ſollten gezwungen werden, einen franzöſiſchen Prinzen zum römiſchen König zu wählen.

Eine Relation iſt dieſer Aufſatz nicht, ſondern ein Bericht über den Feldzug. Auffallend war es mir, daß derſelbe bei der Erzählung des Rhein-Ueberganges faſt wörtlich mit einem Briefe Ludwigs XIV übereinſtimmt. Michiel ſagt: Il principe di Condé varcò con sollecitudine in un battelo le acque, e non potè obbedire l'ordine Regio di non nostarsi; perchè era preceduta, al giungere del comando, la di lui partenza. Ganz ſo heißt es in dem Briefe des Königs: M. le Prince, à qui j'avais mandé de ne pas passer le Rhin, étoit parti dans un petit bâteau avant l'arrivée de mon ordre. (Mémoires III, 197.)

10.

Relatione del Nob. U. q. Ascanio Giustiniani II Ca^re ritornato d'Ambasciador dalla Corte Christianissima li 27 Gennaro 1676 (1677).

Aſcanio Giuſtiniani, deſſen Depeſchen vom Jahre 1674 bis 1676 reichen, begleitet ſeine Relation mit der Bemerkung, daß ſie die Notizen enthalte, die er in dem langen Lauf von 40 Monaten geſammelt habe. Er beginnt mit einer Schilderung des Königs und

des Hofes. Auf das dringendste war in seiner Zeit Ludwig XIV eingeladen worden, seinen Aufenthalt in Paris zu nehmen, wofür ihm in Bezug auf die königliche Wohnung große Anerbietungen gemacht wurden. Er lehnte es ab, wie man glaubte, per tener mortificato il di lui (del popolo) noto ardire nelle cose passate. Uebrigens bemerkt der Gesandte, wie sehr der König für den Vortheil der Stadt sorgte, wozu denn besonders die Aufnahme der Industrie beitrug.

Nel vantaggio della Città studia il Re, et ha ottenuto con il mezzo di Colbert, che ogni cosa peculiare d'ogni altra parte del mondo ivi perfettamente si faccia, facilitata questa intentione da quella gente, che se non è abbondante nell' inventare, è miracolosa nel perfettionare l'inventione degli altri. E senza addurre gli esempj di Spagna, Olanda et altre più lontane parti, basti il dire, che ne' lavori di seda e lana hanno superata l'Inghilterra, nel punto d'aria vi è miglior travaglio et abbondanza che in queste parti; et i specchj et i cristalli con danno notabile di questa Dominante ivi perfettamente si fabbricano, minorandosi la spesa nella legna col trasportare, le fornaci nè boschi, ore soccorsi dalla natura hanno ritrovato terra e materia sufficiente per quel lavoro. S'applica con fare attentione alla coltura delle scienze, et unione de' grandi ingegni, per conseguire il fine di rendere quel Regno non solo la raccolta di tutte le Mechaniche, ma l'Accademia di tutto il mondo.

Giustinian hat wieder eine andere Ziffer für die Einwohnerzahl: er giebt 18 Millionen an.

11.

Relatione de Sier Domenico Contarini ritornato dall' Ambasciaria di Francia nel 1680.

Der Gesandte, Sohn des Dogen gleichen Namens, stand 1676 bis 1679 in Frankreich zur Zeit des Nimweger Friedens und der größten Machtfülle Ludwigs XIV. Diese Macht leitet er auch daher, weil weder England, noch Spanien, noch die deutsche Linie des Hauses Oesterreich, wegen innerer Zerrüttung oder äußerer Feindseligkeiten ihr das Gleichgewicht halten könne. Den Frieden von Nimwegen schreibt er vornehmlich der Eifersucht der Generalstaaten gegen den Prinzen von Oranien zu, welche Frankreich genährt habe. Auch in der Kriegführung erscheint Ludwig glorreich, indem er der harten Jahreszeit zum Trotz die Vergnügungen des Hofes und des Carnevals verläßt und sich an die Spitze des Heeres stellt, während die Feinde in ihren Quartieren zerstreut sind, Plätze erobert, die

früher den kräftigsten Armeen widerstanden und alles, was er zu so ungewohnter Zeit bedarf, aus seinen Magazinen herbeischafft, die in bewunderungswürdiger Ordnung „regola e misura maravigliosa" gehalten werden.

An dem Könige bewundert der Gesandte besonders die Festigkeit, durch welche er das natürlich flüchtige Wesen der Nation beherrsche; jedem Vergehen ließ er die Strafe ohne Gnade nachfolgen. Welch eine traurige Figur machte Condé in seinem Alter: Fatto vecchio podagroso non vive che di latte, il Re lo neglige, e benchè in apparenza dimostri di accarezzarlo memore delle cose passate, lo lascia infruttuoso assieme col figlio. Ausführlich ist Contarini über die Unterwürfigkeit der Geistlichkeit und des Parlamentes.

L'ordine ecclesiastico sollevato alle dignità della Chiesa dalla regia nominatione de numerosi beneficij del regno dall', interesse proprio e dalla Regia munificenza allettato, concorre coll' ossequio e con li tributi più pieni dell' obbedienza. Resta hora a considerarsi l'autorità del parlamento. Dopo le ultime guerre e risolutioni machinate da quello di Parigi, che è il principale con sprezzo della sovrana potenza, ha perduto ogni ombra d'autorità, che si era in onta del Governo arrogata; costretti privarsi delle cariche i sospetti, i più potenti esiliati, si ritrova al presente nella maggior depressione. Altre volte compariva il Re in persona per far verificare editti, e per altri affari ne' quali si ricercava il concorso e l'approvatione del parlamento: al presente manda il Cancelliere, o altra persona in suo nome; anzi dovendo allontanarsi la M. S. per il commando delle armate, o per lunghi viaggi, gli intima il comparire avanti a se per impartirgli gl' ordini e commissioni da eseguire in sua absenza.

In Paris rechnet er 600,000 und im ganzen Reiche 16 Millionen Einwohner, numero che tutta l'Italia per la metà non sa uguagliarlo. Wir haben es freilich nur mit sehr ungefähren Schätzungen zu thun; doch tritt gegen früher schon eine bemerkenswerthe Abnahme hervor, die in einiger Zeit noch stärker werden sollte. Erst im achtzehnten Jahrhundert ist die Bevölkerung in Frankreich, sowie in anderen romanischen Ländern, erheblich gestiegen.

Der Gesandte beklagt den großen Verlust seiner Republik durch die französischen Manufacturen, die sich nach aller Welt verbreiteten und schon durch den Ausgangszoll dem König eine große Summe einbrachten. Als die Engländer im letzten Kriege sich zu Holland neigten, schritten sie zu einem Handelsverbot, um den Franzosen Eintrag zu thun; der Gesandte behauptet, daß Frankreich acht Millionen Livres des Jahres hierdurch verloren habe.

Sehr bedeutend tritt Colbert auch in Bezug auf die Seemacht. den Hafen- und Canalbau hervor.

Disegnava aprire Colbert altri porti a commodo ricetto de legni su le coste del regno, ed in particolare uno in faccia dell' Inghilterra, dove la natura disponendo in tortuoso giro il terreno addita facilità al perfettionarlo; altro pure in Linguadocca al Capo di Cette, incontrato habilissimo ingegniere che esibiva profondarlo con machina da lui inventata di poco dispendio e di grande lavoro. Divisavasi accrescere le fabbriche degl' Arsenali di Tolone e Marsiglia, a tutto applicandosi per stabilire sempre più l'arte marinaresca nel Regno. Appresso di ciò non devesi tralasciare d'aggiongere l'immensa fattura intrapresa della congiuntione di due Mari. Instancabile l'applicatione del Re e de' Ministri nel indurla a perfettione, haveva potuto vedere reso navigabile il Canale sino a Castel Nodari, e Carcassona con stupore del mondo di vedere progredire un opera, che haverebbe sbigottito ne' secoli passati i primi conquistatori.

Bekommt man dadurch einen Begriff von der großartigen Thätigkeit des Innern, ſo fehlt es auch nicht an unterrichtenden Mittheilungen über die auswärtigen Angelegenheiten. Beſonders möchte Erwähnung verdienen, was Contarini über die fortdauernde Abſicht, die Erwerbung der Kaiſerkrone vorzubereiten, und das Verhältniß zu England meldet.

Merita non minore riflesso la mira tenuta dalla Francia di tirare la Corona de Romani in fronte del Delfino; il matrimonio suddetto di Baviera l'addita, i maneggi continuati con gli elettori come le prattiche di Furstenbergh, horamai la Corte di Francia divenuta Alemana, Palatina del Reno la cognata, Bavarese la nuora, facilmente può ricavarsi l'intentione di guadagnarsi l'affetto di quei Prencipi, acquistarsi adherenze. La tenerezza degl' anni dell' Arciduca, per la quale resta la di lui incoronatione di lunga mano distante dall' effetto, fomenta le speranze de Francesi, nè sarà tralasciato alcun modo per ottenerne l'intento, quando dall' avvedutezza de Prencipi d'Imperio non resti sventato il colpo, et anteposto il godere i proprij stati con quella libertà e dominio che le viene permesso, più tosto che sottomettersi a vassalli sotto la dominatione Francese.

12.

Relatione presentata dall' Eccell^mo Sier Sebastian Foscarini Cav^re et Amb^r nel ritorno dalla sua Ambasciata di Francia nell' anno 1684 di XXII Marzo.

Neben der Relation von 1572 wohl die beſte von den venetianiſchen Relationen über Frankreich. Sebaſtiano Foscarini verwal-

tete die Geſandtſchaft in Frankreich von 1679 bis 1683 und begab ſich dann nach Spanien. Er hat die Relation nicht ſelbſt vorgetragen, ſondern ſie unterm 22. März 1684 von Madrid aus eingeſchickt. Die Ausführlichkeit ſeiner Arbeit entſchuldigt er mit dem Umfang und der Bedeutung ſeines Gegenſtandes: viele Particularitäten jedoch laſſe er weg, die ſonſt wohl die Aufmerkſamkeit hätten reizen können.

Beſonders hebt Foscarini in der allgemeinen Darſtellung die Autorität Ludwigs XIV in Europa und in Frankreich hervor; aber er bemerkt, man wiſſe noch nicht, ob das lange, ununterbrochene Glück von ſeinen eigenen Vorzügen herzuleiten ſei: denn ehe ein Unfall eintrete, könne man eigentlich über das Maß der Talente und die moraliſchen Eigenſchaften des Königs nicht urtheilen.

Der Geſandte hofft, daß das freundliche Verhältniß, welches er mit den auswärtigen Miniſtern gepflogen, das Vertrauen einiger Perſonen aus der nächſten Umgebung des Fürſten, das er genoſſen, ſein Umgang mit denen, welche an den Geſchäften Antheil nahmen, endlich die Informationen, die er auf mannichfaltigen Reiſen in dem Lande eingezogen habe, ihn unterſtützen werden, ein dem Original nicht unähnliches Bild aufzuſtellen. Die ausführliche Schilderung der Perſönlichkeit des Königs, die er dann mittheilt, iſt ebenſo eigenthümlich gedacht wie wohlgeſchrieben.

Regge dopo il corso di quarantuno anni la corona di Francia Lodovico decimoquarto, Prencipe che per gl' eccellenti peculiari vantaggi della persona, e per le vaste sempre crescenti attinenze della grandezza, può dirsi in questo secolo il favorito della natura e della fortuna. Un misto delle consequenze illustri della loro partialità sarà tutto quello si anderà in questa relatione dicendo, donde apparirà, che entrate a gara a renderlo felice, se una l'impartì le qualità del corpo o dell' animo necessarie e proportionate per moderar lungamente e tranquillamente la natione che li è soggetta, l'altra per superare un si pieno concorso, rinunciato quasi per lui alla propria natural inconstanza, tende solo a far servire le vertigini degl' altri prencipi alla di lui elevatione. In età di quaranta sei anni la complessione robusta, che gode, conserva ma con maggior maestà quella gratiosa avvenenza e quel nobile portamento, che direbbesi l'habbino constituito Re per merito d'innate prerogative. Di un aria rigida et severa sa tuttavia la Maestà Sua intorbidare la fronte, e sovente la affetta secondo le cagioni et i meriti. Coltiva con l'esercitio il privileggio della salute, che è il si et il no di tutti li beni della vita. Il passeggio è quasi giornaliero la caccia frequente, il poco gusto vero, che la M. S. vi prende, di rado seguitandola, e sovente lasciandola imperfetta quando arriva l'hora ad altra occupatione destinata, mostra chiaramente che la pratica non già

per impulso di inclinatione, ma per svagare lo spirito et tener in vigore et al possibile leggiero il corpo propenso ad ingrossare. Il tratto è grave, manieroso, obligante: accorda con tal finezza le gratie, che moltiplica il loro valore. Il suono gratissimo della voce accresce pregio alla maniera esquisita dell' esplicarsi. Comprensione pronta, giudicio maturo lo proportionano ad ogni grande negotio; una moderata uguaglianza spicca in tutte le attioni. La collera giamai lo scompose, nè fu causa d'aggravio ad alcuno; la dissimulatione et il segreto contegno, importanti virtù di un Regnante, le possiede in grado si eminente, che corrono rischio di avvicinarsi troppo all' altro estremo della doppierza e dell' inganno. Se il suo esempio alcuna volta autorizza compatibile la fragilità, le sue diligenze impediscono che nella Corte il vitio e la licenza sfacciatamente non regnino. Costante nell' affetto e nell' avversione, indulgente a rimettere gl' errori leggieri, irreconciliabile con li gran crimi. Il duello, che corre sotto questa rubrica, li rapti, la falsa moneta, non trovarono giamai intercessione assai possente per fuggire la mannaia, o per finire l'esilio. Instancabile delle lodi proprie, senza limite nell' ambitione, liberale per interesse, profuso nel fasto, avaro per genio, curioso per sospitione, e soppettoso per curiosità, geloso dell' applauso di superiorità, non solo nelle doti del cuore e dell' ingegno, nelle quali consiste realmente il fiore della vera signoria, ma ancora nelle cose da poco e superficiali. Efficace raccommandatione è appresso di lui l'habitudine, amatore della giustitia, fuori del rispetto della ragione di Stato, è partigiano della ragione, quando l'industria malitiosa de' Ministri o de familiari non la trasformano con antecipate impressioni. Dell' intrepidezza et imperturbabilità, attributi speciali di quel maschio valore che solleva tanto gli Eroi sopra gl' altri huomini, rendendoli eguali ad ogni occasione, superiori al successo e padroni della fortuna, non sò se debba dire che goda il Re, o affetti di goderne il privileggio; non incontratosi mai nell' attenzione de cimenti campali, dove è impossibile che il capo, in cui principalmente si convertono gl' occhj di tutti, possa occultare li movimenti del cuore, e trovatosi presente solo agl' assedj, dove il discendere sovente alla trinciera, sarebbe stato un azzardo per lui ignobile, potè de lontano esser spettatore degl' assalti, e trionfar senza pericolo, gli è mancata sin' hora l'occasione di procurarsi et agl' altri di renderle giustitia. Conciliando però il smisurato concetto de' lontani, con il forse troppo scarso de' più vicini si potrebbe dire, che di due sorti di coraggio, l'uno tutto brillante et immancabile, che tiene le radici nel fondo della natura, l'altra più ritenuto, ma non meno nobile, prodotto dalla ragione dell' honore, trovarebbe il Re sempre in se stesso quello di maggior merito, che è dono della riflessione, non abito dell' impulso. Titolo di durezza originata da un estremo amor proprio danno li cortigiani al studio di essere o apparire impassionabile. Vidde disperata la convalescenza del Delfino, e per occultare l'inquietudine di un evento capace di sovvertire la sua quiete e la sua fortuna, fece risuonar espressamente l'istessa sera la sala della tavola con musicali stromenti: dato un breve tributo de' sospiri alla perdita

della moglie rasserenò in momenti l'aspetto. Nella morte della favorita, de' figli naturali, de ministri, non ha lasciato scorgere, che uscisse dalla magnanima professata indifferenza. Nella prosperità la vanta pur ugualmente. Se in caso di qualche riverscio che sconvogliesse la sua felicità e la sua gloria fosse per conservar questa calma tranquilla, è una prova riservata all' avvenire, e piaccia a Dio Sign. di tenerla lontana da un prencipe cosi benemerito del mondo christiano, e di cotesta Sma Patria principalmente. Quelli, che suppongono d'haverlo bene esaminato e compreso, temono, che assuefatto ad haver il destino d'accordo con le sue brame a vagheggiare la sua riputatione nel colmo il suo poter rispettato et adorata la sua autorità, se mai venissero a declinare, intolerante di diminutione, non passasse per sostenerle dalla severità ad esser crudele. La religiosa pietà, di che è dotata la M. S., e le considerationi nel suo spirito molto efficaci della vita futura, contradicono però un supposto molto raffinato e politico. A questo passo bisognerebbe haver consultato il confessore per parlare dell' accordo meravigliosa di una divotione, la quale è per crescer sempre più con l'avanzamento degli anni, con il scrupuloso puntiglio della ragione di stato; è perciò punto da lasciare intentato. Con grave affabilità si produce la M. S. nell' hore del vestire, della tavola del passeggio, del gioco; per affetto particolare e sostenuto, tiene nel maggior culto l'ossequio, senza azzardare, che la famigliarità punto si intiepidisca, e (i suoi favoriti) sono distinti per continuatione di gratie e per distintione d'amorevolezza più che per confidenza come il Duca di Rocciafocò etc. et il Duca di Fogliada; l'ultimo di pronto sagacissimo spirito, ma che per la sua stravaganza allontana ogni gelosia periculosa di parangone, tutto abbraccia, tutto rifferisce, e di tutto si serve per tenersi aperte l'orecchie del padrone, facendosi un merito di raccogliere da cortigiani e da forastieri ciò che può influire nelle cose grandi così bene che nelle minute agli intenti o al piacere della M. Sua. La soverchia penetratione per altro è una esclusione certa della reale confidenza, non vuole intorno di sè chi le scandagli il fondo o misuri il suo capitale. Con questi doti e con queste arti governa la Monarchia Francese il Re presente.

Nach der verſtorbenen Königin gedenkt Foscarini der Frau von Maintenon, die damals einen guten Einfluß auszuüben ſchien: invalsa opinione, che trasfondi nella Maestà Sua l'affabilità e la dolcezza del proprio suo genio, ispirandole consigli adattati per conciliarsi l'amore de' cortigiani dopo haver così bene stabilita la veneratione e radicato il timore. Man meinte damals, ſie helfe ihm die Denkwürdigkeiten ſeines Lebens aufzeichnen.

Unter den Perſönlichkeiten des königlichen Hauſes erwähnt Foscarini auch die Herzogin von Orleans, Eliſabeth Charlotte: povera principessa, tutta di cuore Allemanno, sincera, ma violenta per natura nelle sue passioni, tenace nell' affetto e nell' odio, attor-

nata da soggetti che le dispiacciono, privata di quelle dame confidenti che più le aggradivano, e tanto più infelice quando tra quotidiane ragioni di disgusto è costretta a dissimularne il tormento. Eine doch ſehr treffende Charakteriſtik. Foſcarini glaubte ſchon damals vorauszuſehen, daß nach dem Tode des Königs mancherlei Factionen entſtehen würden: partialisati li figli naturali di S. Mà.

Auf die Schilderung des Hofes folgt eine nicht minder merkwürdige des Miniſteriums, wie es nach dem Tode Colberts ſich geſtaltete. Doch iſt das Wichtigſte das, was über dieſen ſelbſt und ſein unglückſeliges Ende beigebracht wird.

Basterà solo accennare per compendio del suo raro talento e del suo merito verso il Re, che ha accresciuto oltre 50 millioni di annua solida e purgata rendita l'erario, e che virtualmente egli è stato l'autore e l'instromento della fortuna e della gloria di Ludovico XIV, fornendoli i mezzi essentiali per pervenire a tanta grandezza. Con tutto questo per giusto giudico del Sr. Iddio, dopo esser stato sordo all' esclamazioni de' popoli oppressi, insensibile alle miserie degl' impoveriti, inesorabile alle grida universali per far un grato sagrificio alle occorrenze et alle superfluità del Sovrano, deluso finalmente nell' oggetto primario delle sue fatiche, si vidde vacillante nella gratia del Re, quando la credeva incapace di scosse per haverla stabilita sopra la base funesta delle calamità pubbliche del regno: onde esacerbato di animo, e forse agitato da un tardo rimordimento, caduto infermo, terminò per precipitio occulto di male con disperatione constante i suoi giorni. Da pochi fu risaputa la causa vera della sua morte, et a pochissimi li rimproveri individuali del Re, che lo acconciarono. Per la minacciata ruina di alcune fabriche in Versaglia, si dolse S. M. della disattentione et incapacità del di lui figliulo Sign. d'Ormoy, sopraintendente di esse, lasciandosi detto come fosse cosa strana, che profondendo con tanta generosità, venisse peggio d'ogni altro servito, e pochi di appresso interponendo Colbert delle difficultà per certa provisione estraordinaria di denaro, bruscamente li replicò la Mà S., che con Luvoy non haveva, se non d'accennare le cose per scorgerle immediatamente eseguite, quando con esso lui vi era sempre bisogno de' stimoli e quasi delle preghiere. Dissimulò, tutto che pieno di passione e di dispetto, efficacemente l'inquietudine, ma operando con maggior forza nel melanconico biliosissimo temperamento il fuoco represso lo trasse finalmente con dolori vivissimi nel letto. Alla forza de' rimedij e lenitivi resistendo la causa interna inestinguibile del morbo, sopragiunta la febre, per mortale ben presto fu dichiarita da medici, quando non si calmasse il travaglio. Ma questi havendo la sede o ricevendo almeno il fomento dallo spirito, dal quale era impossibile che svanisse l'imagine del dubioso favore, continuando incessante lo condusse agl' estremi. Conscio in se medesimo, che il male fosse irremediabile, negandosi al cibo, pregava gli assistenti lo lasciassero morire in riposo, come se ne fusse

stato suscettibile: verificò il suo disperato disdegno la pertinacia, con la quale resistè alle insinuationi degli amici et a scongiuri de parenti, che lo stimolavano a scrivere in quegl' ultimi anfratti al Re per far valere a pro della famiglia il merito de' suoi lunghi importanti servitij, volgendosi taciturno da un altro lato sempre che li promovevano un tal proposto. Così esteriormente imperturbato, et internamente compunto morì, o volle quasi lasciarsi morire, Colbert, benefattore inimitabile della Regia opulenza, fabricatore di una immensa fortuna alla sua casa, odiato da' popoli che esterminò, inviso a Grandi a quali riusci infletto, armando l'autorità del re, poco grato agl' esteri de' quali insidiò o distrusse il commercio, e divenuto pesante al Re medesimo, per il di cui servicio haveva ciecamente sprezzati li rimproveri degl' huomini e negletti i riguardi del Cielo.

Es folgt eine Schilderung des Klerus, der Parlamente, des Adels, beſonders des Kriegsweſens, welches unter Louvois noch einen wahrhaft militäriſchen Geiſt athmete. Für die Auffaſſung des geſammten Zuſtandes bedeutend ſind die Bemerkungen Foscarini's über das finanzielle Syſtem und ſeine verderblichen Wirkungen. Sie werfen Licht auf die national-ökonomiſchen Anſichten der Zeit.

Quanto sicure et indivertibili devono tuttavia riputarsi le regie entrate, altretanto poi malagevole deve supporsi l'accumulamento de' Tesori, perchè quando pure la legge della sicurtà e predominio, la compiacenza della vanità e del fasto acconsentissero alla moderatione del dispendio, non sarebbe pratticabile il civanzo otioso de Millioni. Tolta di mezzo una quantità considerabile di denaro, che per tanti meati ridona questo insatiabile Oceano, certo di vederselo restituito con nuovi tributi, ne seguirebbe che destituto di naturale alimento il commercio con la penuria della moneta rincararebbe il prezzo dell' oro, e sentirebbe il Regno di Francia quei medesimi funesti sconcerti, de' quali per errore d'altra natura tanto patisce la Spagna. Di questo continuato necessario giro ben si conosce il profitto e l'importanza nelle provincie più vicine alla sede delle corte, apparendo in esse men urgente il bisogno, e meno lacera la povertà. Un modo facile et esento da questa gravissima oppositione, tengono non ostante li re di Francia per hipotecare grossissime somme alle contingenze dell' avvenire, cambiando utilmente il deposito dell' avaritia in un fondo immaginario riservato nell' ambitione de suoi vassalli. Non ha la Maestà S. che a supprimere una parte delle cariche et ufficij de Parlamenti, Luogotenenti nelle provincie, et altri simili costosi posti moltiplicati di tempo in tempo, e facendo cosi rientrare il soldo nel commercio senza pregiudicare la necessaria circolatione, nell' occorrenze del bisogno sarà sempre pronto il contante, mentre l'avidità inestinguibile della natione di operare e di avvanzarsi, risponderebbe in nuova alienatione di questo honorifico fondo di affollare le offerte di pretendenti. Da si ricco concorso di mezzi proviene il poderoso rilievo delle forze mantenute senza interruttione

dalla corona et il patrocinio di queste medesime forze favorisce la continuatione non interrotta de' mezzi stessi. Così le finanze et le armate vicendevolmente contribuendo alla reciproca loro fermata, sostentano poi concordi la machina grandiosa dell' inalzamento e dei trionfi del Re presente.

Zuletzt gedenkt der Gesandte der auswärtigen Angelegenheiten, namentlich der Verflechtung der italienischen mit den deutschen und den allgemeinen. Die Schilderung der Macht ist mit einer Ahnung der bevorstehenden Gefahr durchzogen. Ich will nur das hervorheben, was er über die Veränderung in dem Verhältnisse zu Deutschland anmerkt.

Corre adesso una differenza essentiale tra il titolo di protettore, con il quale miravono gl' Alemanni altrevolte la Francia, da quelli di conquistatore et usurpatore, che hora gli attribuiscono et appendono. Non può altrimenti il Re Christmo superare le valide oppositioni del Corpo Germanico, geloso di cadere sotto un Capo, che l'opprima in luogo d'assisterli, che tenendosi pronto per mostrarsi coraggiosamente alla fortuna, quando insorgessero le opportunità o con simulati artificij procurando scaltramente di farlo nascere. Ma smembrata dalla Monarchia Spagnola la Fiandra, che può giustamente nominarsi la Cittadella d'Europa, essendo quella la porta de' soccorsi dell' Inghilterra, l'argine degl' Olandesi e del Nord, la chiave di communicatione con l'Imperio, et il punto dove si uniscono le assistenze reciproche delle linee Austriache, chi può dubitare che troncato il gruppo, il quale annoda all' interesse della Corona cattolica e muove a di lei favore tante potenze, le altre conquiste sopra quella Monarchia constituita in somma languidezza non fossero per ritrovare pochissima o niuna resistenza, e che imprigionati rimanendo cinque Elettori, la Corona de' Romani non passasse per libera elettione de' suffragij o per sforzosa prepotenza nella Casa di Borbone. Invaghito e tissato il Re Christianmo in così belli oggetti non meno', che in quello di barricarsi fortemente verso l'Alemagna con ingiurioso e non più udito stratagemma, e periculosissimo esempio, nominati proprij suoi sudditi et erettili con proprio decreto nelle Camere di Metz et di Brisach per giudici dell' Imperio e della Spagna, per interpreti della pace di Westphalia e di Nimega, con le proteste, e tal hora con l'esecutione della forza accompagnando gl' atti di questa partial tribunale di giustitia, riunita tutta l'Alsatia, si mise in possesso delle dipendenze asserte dei trè Vescovati, del Ducato Bipontino, e di altre Contee e terre Imperiali di somma sua convenienza, entrò in Verdun et Arlon nella contea di Chimei, et delusa con la dolosa negotiatione di Francfort la colera nascente dell' Impero, prese finalmente Strasburgo: senza parlare di Casale, per altra ragione nel medesimo tempo occupato, nè del blocco di Lucemburgo intentato per perfettionare il soprascritto disegno, acquistando, nel profondo della pace e senza alcun alleato, quasi più che non haveva fatto nella guerra;

come se le altre nationi d'Europa non havessero potuto più riunirsi per lo stesso oggetto di fermare il torrente, e separate fossero rimaste un cadavere senza fiele, senza cuore, senza forza. Credè il Ministero di Francia di potere in tempo di pace (se meritava nome di pace una sorda guerra peggiore della dichiarita) risparmiare le somme considerabili, con le quali soleva comprare l'amicitia e la neutralità de' Prencipi, impegnandole maggior profitto a fortificare le sue piazze, con altiero supposto, che la paura del suo risentimento farrebbe oramai lo stesso ufficio, che l'avaritia del suo denaro.

13.

Relatione di Francia del Sign. Girolamo Venier Amb^re Veneto l'anno 1689.

Girolamo Venier, der Nachfolger Foscarini's, langte in dem Augenblick an, als die Nachricht von der Befreiung Wiens von den Türken eintraf, welche in Frankreich nicht gerade große Freude erweckte, und blieb daſelbſt bis zum Ausbruch des Krieges von 1688. Die Relation iſt den 4. Juli 1689 von Wien eingeſchickt. Venier ſchildert den König, den Hof, die Miniſter; beſonders merkwürdig iſt, was er über die Verhältniſſe zu Rom und zu den Reformirten beibringt.

Ich hebe die Schilderung einiger beſonders einwirkender Perſönlichkeiten heraus.

Padre della Chaise della Compagnia di Giesù Confessore del Re è ardito et audace, di sentimenti accommodati alla politica egualmente che alla religione. Sodisfà con certa apparente osservanza il pio genio del Re, si rilascia, dove l'interesse di stato, o l'inclinazione de' Ministri, co' quali sta unito, ricerca facilità.

Il Cardinale d'Etré grand' architetto di machinate novità, avido di gloria, ambizioso di trovarci il moderatore nella Corte di Roma, vi ha molto contribuito. L'arcivescovo di Parigi avendo rinonciato il capello per non poterne avere giamai il consenso del Pontefice, cercò degl' animosi consigli la vendetta, e fu incolpato dalla fama di tentare con una separazione farsi capo della Chiesa Gallicana. Il Vescovo di Boves di gran capacità, e raggiro passionato per il capello, avendo circonvenuto con arti e con fautori il Re, ha creduto nel torbido potere cercare li suoi profitti e la porpora: onde l'ha fomentato e promosso. Il Cardinale di Fyrstembergh pure coll' ambizione dell' Elettorato e con le sue mal condotte diligenze confusa la nomina di Colonia, fece urtare in un nuovo scoglio, nel quale poi con gl' affari di Roma naufragorono tutti quelli di Christianità, e si sconvolse intieramente la quiete d'Europa.

Die Zahl der Einwohner berechnet der Verfasser auf 15 Millionen. Wenn er annimmt, daß sie früher 25 Millionen betragen habe, was sehr übertrieben ist, so kann man aus dem aufgestellten Zahlenverhältniß nur so viel schließen, daß die Verminderung der Volkszahl sehr stark empfunden wurde. Venier leitet sie zunächst von der Verfolgung der Reformirten her.

Il non poter sperar essi fortuna alla Corte o alla guerra, l'essere dispersi nelle provincie più adattate al traffico, faceva che tutti i Protestanti vi contribuissero o col lavoro, o colli cambij, o colla navigazione. Si tiene che li due terzi del negozio fossero nelle loro mani. La fuga de' più mendici ha tolto grannumero d'operarij e de marinari, quella de' più opulenti gran summe d'oro in contanti furtivamente trasportate o sepolte. Il poco riflesso a questi danari, il gran zelo del Re, il numero sempre crescente de' Protestanti, la facilità ritrovata nelle prime esecuzioni, impegnò l'ardire del Ministero et il genio religioso del Monarca alla grand' opera. Doleva l'ozio in tempo, che tanti Prencipi erano in azione per la Christianità, e che la Francia era in acri dispute colla corte di Roma: onde irritata l'ambizione, e svegliato un emolo desiderio di fare qualche cosa di grande per la Religione, s'impegnò la Corte alla totale destruzione degl' Ugonotti. L'interesse di stato v'era congiunto, perchè maritandosi tutti, era propagata e crescente a tal segno quella malnata gente, che temevasi fosse per fare il maggior partito del Regno. La piaga però, benchè per tutto dilatata, e sparsa nelle parti principali di questo gran corpo, pareva che dovesse esser curata con lenitivi per non irritarla; me sarebbe uscito dal proprio temperamento il ministero, et in oltre la felicità de' primieri impegnò sempre in maggiori violenze. Rimasta con i mal convertiti la radice del male, et inasprita, si può temere, o che ripulluli, o che rimanga per tenere in continua apprensione ne rilevanti sconcerti. Il Re per voler fare de' buoni Cattolici, fece pericolosissimi sudditi, e se bene il zelo s'è unito con la politica per atterrare la falsa credenza nel Regno, ad ogni modo dovesi credere ch' il primo sia entieramente gradito da Dio, ma non già che l'altro provi per ora in profitti.

14.

Relatione di Francia dell' Eccel^{mo} Sig^{r} Piero Venier, 23 Marzo 1696.

Wie angedeutet, begleitet man in den Relationen den Wechsel der Schicksale der Monarchie. Piero Venier, Nachfolger Girolamo's, hatte sechs Jahre lang, von 1688 bis 1694, in Frankreich zugebracht: seine Relation ist datirt vom 16. November 1695, wurde den 23. März 1696 dem Secretär Bianchi eingehändigt und am

17. Mai 1696 im Rath der Pregadi vorgeleſen. Er verſpricht, ſo kurz wie möglich die Urſachen nachzuweiſen, durch welche die Monarchie in die damaligen Verwickelungen gerathen ſei. Ich fand, ſagte er, Frankreich auf dem Gipfel ſeines Glückes, ſeine Grenzen erweitert, die Hugenotten unterdrückt, den Handel blühend, die Armeen mächtig, den Adel abhängig. Der König trat heiter in den Krieg ein, ſetzte ihn jedoch mit Reue fort.

Venier beſchreibt ausführlich, wie ſich eine europäiſche Macht nach der andern von der Verbindung mit Frankreich trennt; ſeine Schilderung der inneren Zuſtände iſt beſonders leſenswürdig. Ueber den Verfall und das Mißvergnügen des Adels findet man ſonſt nirgends ähnliche Auskunft.

Li Governatori di Provincie non sono che di nome, fuori che alcuni, per redutione delle cinque che si chiaman (di) stati, Provenza, Linguadocca, Borgogna, Bretagna et Fiandra, o per commando d'armate. Non s'ingeriscono in cosa alcuna, privi di tutta autorità, tirano grossi salarj, et li possedono più per ricompensa de' servitii prestati o per gratia, che per esercitio. — Anco il Clero è bassato delli suoi antichi dritti, la vendita di molte cariche in questa guerra per decreto ch' erano distribuite dagli Ecclesiastici, la revisione de' Boschi, per quali sono stati aggravati d'intorno 5 millioni, ne rendono scontenti alcuni. Il sussidio che da più d'altrettanti, oltre due e mezzo che pagano sul piede della tassa fatta già 100 anni assegnati a privati per essersi venduto il fondo, sono gli aggravj ordinarj, inferiori però a misura delle loro grande ricchezze, volendosi che un terzo di tutte le rendite del regno appartenghino agli Ecclesiastici. — Alcuni de' Duchi parvero disgustati per la preminenza data ne' Parlamenti a quello d'Umene, et al Conte di Tolosa, quali si scoprono a di loro distintione quando il primo Presidente li dimanda il parere, et più d'uno mi disse sperare che ciò non avrebbe durata che in vita di questo Re. — In generale molta della Nobiltà è amareggiata, quando furono instituite le cariche di meri (maires du roy) et ordinatione la vendita nelle terre anco signoriali con la superiorità a Consoli, ch' erano posti da Signori de' luoghi, hanno essi dovuto comprar quello era suo, et li impotenti se li hanno lasciato eleggere da' compratori con disgusto infinito per le persone, che non erano di loro soddisfatione. Alcuni godeano per tolleranza o per stima le loro terre sollevate dagli alloggi de' soldati, ora niuno. Li aggravj eccedenti, che pagano sopra di esse li villici con inganno apparente, che siano esenti, li tolgono la maggior parte de' frutti: prima il Re, poi il Padrone è pagato. La necessità del servire opprime la Nobiltà. Alcuni senza fondi vanno alla guerra per sostenersi. Quelli che hanno, per le deboli paghe lo consumano nel sostener li reggimenti et cariche. La nobiltà dell' arierebau, levata per la guardia delle frontiere et coste del regno per grande necessità, altre volte ogni solo 40 anni levata: ora alcuno d'essa appena in stato d'aver da comprar un cavallo, il

Balliagio per chi serve fornisce il denaro. Era più numerosa perchè più ricca, e perchè non così potenti gli eserciti. Si mantiene cinque mesi in servitio, serve col suo, e senza stipendio, ma con le tappe conforme la gensd'armeria et cavalli leggeri più lucrosa che alle truppe ordinarie et con li utensili nelle case de' paesani che abusa molto latamente con strepito de' sudditi. Il numero della nobiltà nel regno sempre lo stesso, benchè dal ferro et dalla guerra diminuito, perche per mezzo di cariche se ne crea, che se di tempo in altro non sopravenisse, come non si può abbassare a mestieri mechanici, sarebbe un animale, che vomitarebbe contro lo Stato. — Li abitanti villici sono ridotti ad una eccessiva povertà, le taglie grossissime, li quartieri d'inverno con gli utensili, la frequente leva loro, le militie che pagano alcune provincie, in generale li grossi aggravj han rovinato il regno, diminuito dopo la presente guerra di più di due millioni d'anime, a che la carestia passata non ha poco contribuito, onde moltissime terre incolte, et il raccolto da più anni scarso.

Sopra tutto ha contribuito a tanto pregiuditio la espulsione de Ugonotti, impresa gloriosa et grande perchè seguita senza rumori et commotioni, per l'effetto di forza superiore et pronta, et con differenza di quello fece Filippo II, che non potè assopire li primi semi delle discordie ne' Paesi bassi, perchè li decreti dell' Inquisitione non erano appoggiati da truppe bastanti.

15.

Niccolò Erizzo, Relazione di Francia 1699.

Unter den Dispacci Erizzo's finden ſich einige ſehr intereſſante über die Gefahren, in welche der Krieg das Reich und den König geſtürzt hatte. In der Relation, die nach dem Frieden von Ryswyk erſtattet worden iſt, erſcheint der König in dem Glanze, mit welchem er alsdann bis zum Ausbruch der Irrungen über die ſpaniſche Erbfolge umgeben war. Erizzo iſt voll von Bewunderung für Ludwig XIV.

Il rè sempre eguale in ogni accidente, giusto, provido e costante, s'è conciliato appresso tutti il nome et il concetto di Grande. Se gli anni suoi furono un corso di guerre, e di vittorie, la fortuna adattò mirabilmente all' umor del Padrone, il talento de' Ministri et il valor de' celebri Capitani, poichè gli uni con somma accordezza provedendo i mezzi necessarj, e gli altri con estremo valore prevalendosene, successero in varj tempi fatti egregj e stupendi. Il maggior di tutti senza dubbio deve riputarsi quello di aver sostenuto per il corso di nove anni la guerra contro tante e si stimabili potenze, d'aver nel corso di essa, in Germania, in Fiandra, in Catalogna et in Italia, nel Mediterraneo, e nell' Oceano, sempre combattuto e vinto. Quattrocento mille uomini

trattarono l'armi sotto le sue insegne, per mantenimento de' quali, oltre le rendite ordinarie della Corona, occorsero ottocento millioni di Franchi: somma di donaro, e numero di gente incredibile per certo a chiunque con l'occhio proprio non l'habbia veduto.

Die Relation, die letzte in der Sammlung Barozzi's, iſt nicht gerade von großer Bedeutung. Das Bemerkenswertheſte dürfte die Schilderung der Enkel Ludwigs XIV ſein, namentlich des Herzogs von Bourgogne.

Prencipe studioso et avido d'instruirsi di ogni cosa. Conoscitor del suo grado presente, e di quello, che un giorno dove sostenere, mira i Fratelli e tutti gli altri con occhio di gran superiorità come Soggetti. Talvolta trasportato da giovanil vivezza tentò di emanciparsi dalla Cura de' suoi Governatori e dagli ordini stessi del Re, ma ben presto con molta severità fu ridotto al dovere.

16.

Lorenzo Tiepolo, Relazione di Francia 1708.

Bei Lorenzo Tiepolo, der von 1703 bis 1708 in Frankreich verweilte, erſcheint der Rückſchlag, welcher den König betraf, in ſeiner vollen Stärke. Er erzählt, daß die Franzoſen erwarteten, mit dem König von Spanien verbündet in Liſſabon, und mit baieriſcher Hülfe in Wien einzurücken: als ein Unglück nach dem anderen über ſie hereinbrach. Man begegnet in ſeiner Darſtellung überall wieder dem Vortheil der Gegner, z. B. auch bei der Unternehmung gegen Toulon, obwohl ſie nicht glücklich war.

(Nel tentativo di Tolone) era l'oggetto degl' Anglolandi, d'interamente esterminare quelle poche forze che sole vi restano per contrastarli il libero dominio del Mediterraneo e l'intiero commercio di Levante. — La corte ordinò il trasporto dentro terra di tutte ciò che potè esser levato, operazioni che mai seguono senza danno. Da più come nel tempo dell' assedio fu temuto un bombardemente et un incendio delle navi ch' erano in porto; furono queste per esimerle da tal pericolo espressamente calate a fondo: ma nel progresso si scoperse che se tale ripiego difese li bastimenti dal fuoco, li stessi restarono sommamente danneggiati dall' acque. Così gli Anglolandi senza riportare la vittoria hanno in gran parte ottenuto il loro intento.

Tiepolo behauptet, die Einkünfte ſeien in Folge der Unterbrechung des Verkehrs um 24 Millionen gefallen. Das Geldbedürfniß hatte dann die unglücklichſte Rückwirkung auf die Armee, da man die Offizierſtellen verkaufte und die braven Männer in den unteren

Graden sich die Unterordnung unter jüngere, unerfahrene Leute, die nur den Vorzug des Reichthums hatten, nicht gefallen lassen wollten.

La necessità di supplire a tali dispendii a prodotto l'invenzione di rendere venali le cariche non le civili perchè fu indrodotto sotto i regni passati, ma le militari. — Molti offiziali d'esperienza non avendo altre fortune che quelle del proprio merito, disperarono di potersi avanzare, anzi vedendosi alla testa dei loro reggimenti giovani pervenutivi col solo mezzo del soldo, hanno abbandonato il servizio.

Er geht weiter auf die Verhältnisse des Geldmarktes, der hauptsächlich dadurch litt, daß man die Eingriffe der Regierung fürchtete.

Vien computato che le summe entrate dall' Indie siano di molto superiori a quelle sortite fuore del paese per il mantenimento delle armate: ben è vero che non potendo esser maggiore la diffidenza dei particolari verso il Governo, questi antepongono la sicurezza del soldo con tenerlo rinchiuso al profitto che ne ricaverebbero se lo ponessero nel commercio. Per tal causa si trova scarso il contante.

Die beiden verbündeten Kurfürsten von Baiern und von Cöln fielen bereits zur Last, da man ihnen ansehnliche Subsidien zahlen mußte; an dem Hofe selbst herrschte ein tiefer Mißmuth. Tiepolo bestätigt, daß man die ungünstigen Nachrichten, welche einliefen, dem König nur sehr abgeschwächt mittheilte, nach Anweisung der Frau von Maintenon, welche besorgte, die volle Wahrheit möchte seiner Gesundheit schaden. Mit dem spanischen Hofe bestand fortwährend ein gutes Vernehmen, nicht aber zwischen den Nationen. Die Spanier waren ungeduldig über den Einfluß der Madame des Ursins und eifersüchtig, daß der Vortheil des Verkehrs mit ihren amerikanischen Colonien vorzugsweise den Franzosen zu statten kam.

Affatto unite sono le due corti, dipendendo quella di Madrid assiduamente da quella di Versailles. Non si sa poi, se vi sia la medesima unione fra le due nazioni. Convien confessare che la Spagnuola a avuto nel progresso di questa guerra più motivi di scontento e per vedersi regolata da un ministero francese e si può dir dipendente della volontà d'una dama della stessa nazione, che in più incontri s'ha servita della regia autorità per soddisfare come alcuni dicono solamente la propria passione. A ciò vi si aggiunge il pregiudizio del commercio che la nazione risente in questa guerra. Veramente la Francia non contrasta alla Spagna il possesso dell' Indie, ma se ne appropia il vantaggio, perchè spedendo continuamente bastimenti carichi di tutte quelle mercanzie che sono necessarie all' America, hanno così abbondantemente proveduti quei paesi che le gallioni di Spagna non hanno mai potuto esitare quello che portavano; onde quelle prodigiose richezze che tutta l'Europa tirava di Spagna, soggiacendo alla leggiera recognizione che dovevano al regio tesoro, sono passate senz'alcun aggravio in Francia.

III.

Relationen aus der Zeit Ludwigs XV und XVI.

Seit dem siebzehnten Jahrhundert haben die Relationen nicht mehr den früheren Werth. Der Senat bedurfte ihrer weniger: denn das politische Interesse, das die Republik verfolgen oder einflößen konnte, wurde in dem Gegensatz der großen Potenzen in Venedig schwächer; der Gebrauch selbst fing an, in Abnahme zu gerathen.

Im Jahre 1722 wurde jedoch der Beschluß gefaßt, das nicht geschehen zu lassen, und zwar, soviel man erfahren, hauptsächlich, weil es zur Instruction der jungen Nobili dienen werde, die Relationen der Gesandten im Zusammenhang nach einander studiren zu können.

Diesem Beschluß verdanken wir eine Reihe von Berichten auch über Frankreich, die noch weniger bekannt geworden sind als die früheren, aber vieles Wissenswerthe enthalten. Dem Genius des Jahrhunderts gemäß richten sie sich besonders auf Finanzen und Handel.

1.

Bericht der außerordentlichen Gesandten Lor. Tiepolo und Nicol. Foscarini über Law und sein System. 1723.

Lorenzo Tiepolo und Nicolo Foscarini, die im Jahre 1723 aus Frankreich von einer außerordentlichen Gesandtschaft zurückkehrten, haben einen sehr lesenswürdigen Bericht über die Zeiten der Regentschaft erstattet, in welchem sie sich über innere und äußere Politik der Epoche verbreiten; ich hebe den Abschnitt heraus, in welchem sie die Motive des Law'schen Systems und seinen Umsturz vom Standpunkte der Unbetheiligten mit trefflicher Kunde auseinandersetzen.

Dopo la morte di Lodovico XIV comparvero gli affari delle finanze in una positura quasi rovinosa e cadente. Tanti erano li debiti publici, così di frequente s'eran fatte de' medesimi le diminuzioni, e li biglietti, che per avanti in vece di moneta reale soleansi in quel Regno usar, erano cotanto universalmente abberriti, che la fede Reale se ne giaceva meschinamente senza credito, nè v'era modo di ritrovarsi chi si fidasse di fare imprestiti al Re negli urgentissimi suoi bisogni. Giunto Filippo d'Orleans alla Regenza, uno de' suoi primi pensieri fu di ri-

mettere in credito la fede publica al qual fine niun mezzo riputò più potente, che quello di restituire l'uso de' biglietti in quel tempo miseramente decaduti. Per l'esecuzione d'un tal consiglio, a cui però non hanno mancate sinistre interpretazioni di fini et oggetti particolari, cioè d'acquistar per se ricchezze e premunirsi, per poter accogliere ogni invito della fortuna, fu prescielto in ministro quello stesso, che n'era stato l'autore. Fu questo il Law di nazione Inglese, che appunto per giungere al fine di rimettere il corso de' biglietti, ha instituito la banca, e poi la compagnia, la quale d'Occidente e del Missipi fu nominata, cotanto celebre e strepitosa in tutta l'Europa. Di tutte due noi parleremo con brevità, e con chiarezza al possibile per renderne una giusta idea, e per iscoprire nelle medesime l'unico e principalissimo scopo, a cui furono ordinate. E principalmente, si come non v'era modo di soddisfare in contanti, essendo esausto il Publico Erario, li debiti di stato di somma importante et in grandissimo numero, così era necessario far valere la Moneta di carta, cioè i Biglietti, de' quali in ogni tempo se n'era fatto uso utilissimo in quel Regno, ma si come dopo la morte di Lodovico XIV erano in sommo discredito quelli, che sin' all' ora s'erano praticati, così Law riputò necessario di proporre un nuovo sistema d'altri nell' erezione d'una gran banca. A questa non volle egli con grande sagacità dare ne' di lei principj per fondamento la fede publica o regale per li molti debiti discreditata, ma la divulgò appoggiata ad una Compagnia potente detta Missipi, che haverebbe reso un fondo bastevole, per corrispondere ai particolari le summe che vi havessero depositate. Furono le apparenze così luminose, e ogni cosa fu creduta così ben stabilita, che a poco a poco vinta la diffidenza di molti, fu tratta la credulità universale di tutti. Per istabilire dunque la banca furono in primo luogo scielte alcune persone, le quali con le loro facoltà ne facessero un fondo di sei Millioni di franchi, e colle prerogative del loro merito accreditassero tutto ciò che s'operava; indi s'ordinò che i biglietti fossero pagati in contanti, senza portare interesse di sorte, a quelli però solamente, che havevano titolo dal giorno, in cui la nuova banca fu stabilita. Emanarono in apresso alcuni editti del Re, in vigore de' quali si permetteva alle provincie di poter soddisfare per mezzo di questa carta alle loro Imposizioni, conferendola nel regio erario in luogo di vivo denaro, si come anco il Re pagava in tal modo i suoi creditori. S'osservò finalmente puntualità nella banca, la quale per un anno intiero non haveva mai mancato, nè traboccato un solo momento, soddisfacendo ancor a quelli, che dei biglietti ricevuti da publici cassieri, per motivo di poca fede, se n'erano privati. Tutte queste provisioni, alle quali corrispondevano vantaggi manifesti, accrebbero di tal maniera il credito della banca, che principiarono a persuadersi li più increduli: la onde ogni qual volta correva voce di ridurre le monete, ch' erano ascese molto più del dovere, era stupore il vedere la gran folla di gente, che portava alla banca il proprio argento, ricevendo a proporzione altrettanti biglietti, per evitare il danno della diminuzione delle Monete. Ma il numero de' biglietti s'era a dismisura moltiplicato, essendo ormai

l'unico mezzo, con cui da' Privati si facevano li pagamenti alla Corona, e da questa similmente veniva loro corrisposto. Quindi si vidde il Law naturalmente condotto al primo fine, ch' ebbe sin dall' instituzione del progetto, di far dichiarire la banca regale, e sotto la protezione del Re. Così fu fatto con publico decreto, e in circostanze tali che tutti lo desideravano e lo esigevano, riflettendo, che supposto il cumulo quasi immenso de' Biglietti sino all' ora per il Regno dispersi, v'era precisa la necessità, che non havesse mano in questo grande affare solamente un uomo privato, qual era il Law, ma che il re medesimo se ne facesse garante; in conformità di che emanarono ben presto molti e vari editti, per i quali si prohibiva l'uso dell' oro, e solo in pezze di vinti soldi, et in altre più minute si permetteva quello d'argento. Si comandava a questa sorte di pagamento il vantaggio di Cinque, poi di Dieci, e per fine di Venti per Cento, et erano obbligati li publici notari di riceverli per se ancora in stipendio degli atti, che notavano. Ma ad estendere il commercio di questa Carta valse l'obbligazione ingionta a Creditori privati di doverla accettare a proprio risarcimento, la qual permissione fu avvedutamente ricevuta, e posta in uso da tutti quelli, ch' erano aggravati di debiti, preferendo di buon grado (de bon gré) l'esborso di biglietti a quello di soldo reale, le cui specie in quei tempi erano artificiosamente tenute in un continuo moto d'alterazione e d'accrescimento. Anzi vi fu un tempo, nel quale molti, che di tutto ciò erano diffidenti furono costretti di perdere Cinque per cento, comprando biglietti alla banca per soddisfare a' creditori, ch' esigevano il suo, e solo in biglietti lo volevano soddisfatto. Le quali cose ben comprese, resta dimostrare con quali artifizij, con quali lusinghe, e con quanta forza fossero rimesso in fiore per mezzo della nuova banca di stato, che in principio della Regenza erano da tutti universalmente negletti et aborriti. Ora passeremo alla descrizione della Compagnia dell' Occidente, o sia del Missipi, che anco metterà in giorno più chiaro l'affare della banca, a cui la compagnia fu sempre unita, e farà intieramente scoprire la vastità del ministero. Appena hebbe Law stabilita la sua banca che formò la Compagnia sudetta la quale a condizione d'alcuni privilegi, che il Re le accordasse, l'obbligava di sodisfare a pieno un Centinajo di Millioni di biglietti di stato, che all' ora rendevano 60 per C^to^, et erano quelli fatti sotto Lodovico XIV. Perciò eseguire formò egli 200 Mill. Azioni che davano dritto di partecipare dell' utile di detta Compagnia ciascuna di 500 franchi da pagarsi in biglietti di stato le quali ben presto furono comprate principalmente da Principi e Signori privati a' quali Law volle fare distinzione e piacere. Giacque sopito l'affare di questa Compagnia molti Mesi, così volendo l'istesso Law, sino che havendo egli assicurato lo stabilimento della sua banca, e per essa ritrovandosi patrone di tanta summa d'oro dello stato, incominciò a promovere con calore il suo Missipi, con far ricomprare sotto mano l'azioni, che di gia haveva vendute dalla Compagnia. Poco vi volle, ch' esse montassero a 900 per 100. Osservato dunque un incaminamento cosi favorevole delle prime azioni, ottenne sotto pretesto di voler unire

questa nuova compagnia a quella dell' Indie di moltiplicarne altre 50 Mill. che ordinò fossero vendute 550 franchi l'una a differenza delle prime, che non costavano che 500 e questi in Biglietti di Stato. Tra pochi giorni a cagione del prodigioso concorso de' sottoscrittori fu bisogno di formarne altre 50 Mill. con nuovo prescritto, che niuno sarebbe ammesso a ricever le nuove azioni se non presentasse in altrettante vecchie azioni la quarta parte del fondo, che volesse impiegare nell' acquisto delle nuove. Noi qui considereremo non senza meraviglia com' essendo sin' ora state formate in tre volte 300 Mill. Azioni, adesso a 900 per 100, montando alla Summa di 1550 Millioni, a niuno sia caduto in pensiero per motivo di buona prudenza, e di giusta cautela cercare donde il Law havesse tanto fondo per sostenere in un piede si alto le sue azioni. Anzi divulgatasi la fama per tutto il Regno delle fortune grandi fatte dagli Azionari, fu di nuovo assediato da un numero infinito di persone d'ogni sorte e condizione che ad ogni costo volevano delle azioni: alle quali, dopo haverle trattenute or con lusinghe et ora con rifiute, mostrò finalmente di condescendere quasi per forza, per farne grazia; per lo che havendo di nuovo ottenuto dal Re, che per anni 60 la Compagnia dell' Indie restasse unita alla sua dell' Occidente o Missipi, creò 100 Mill. azioni sul piede di 5000 Franchi per ciascheduna, che dovevano pagarsi in dieci mesi a ragione di 500 per mese. Nè qui si diede fine al moltiplico d'azioni, che tra poco se ne formarono due altre creazioni, l'una e l'altra di 100 Mill., in tanta riputazione erano esse pervenute, et in tanto numero erano cresciuti li sottoscrittori. Ora è facile di comprendere la summa immensa di denaro, che si trasse nella vendita d'un numero così grande d'azioni, dalle quali mentre facevano sin più di 100 per 100, sbrigossi con precipizio, e poi senza dilazione di tempo le fece abbattere di 400 et anco di 500 per 100, dal qual improviso operare ne trasse due effetti, a quali unicamente haveva aspirato: l'uno di obligare li azionari di tenere le sue azioni per non venderle in tempo di tale diminuzione, l'altro di levare sollecitamente dalla banca tutto l'oro e l'argento, che negli ultimi mesi fu portato in gran quantità rimettendo tanti biglietti in sua vece. Con tutto che ormai trapelasse qualche barlume del gravissimo inganno, che sin' all' ora haveva tenuto in abbaglio le menti di quasi un mondo intiero, nulladimeno si continuò adoperare con mezzo degli editti, per condurre i Francesi a fare tutto il commercio in carta. Molte perciò furono in tale occasione le ordinazioni del Re, per le quali si prescrivea, che in avvenire la sola compagnia dell' Indie facesse il commercio delle azioni; che fosse sbandito l'oro e l'argento da ogni sorte di traffico, che niun pagamento eccedente la picciola summa di 20 franchi si facesse che in moneta di carta, che non si tenesse in casa più di 500 franchi di moneta, soggettando tutti alle visite, et alle confiscazioni, se fossero trovati disobbedienti, e v'aggionse finalmente un altro editto, per cui furono alzate le monete correnti ad un terzo di più del suo vero valore, per necessitare tanto gli huomini maggiormente a conservare li biglietti, e valersi de' medesimi nel commune commercio. Ecco dunque ogn' uno

privo dell' oro et argento, perchè portato alla banca, e ripieno in concambio di biglietti li quali poi per dar all' esterminio sino a questo punto condotto (non trovandosi altro mezzo) furono con l'uso di violenti arbitri, e di mendicati pretesti ridotti al poco, e' per fine al niente. Perciò eseguire si venne al ripiego delle liquidazioni, nelle quali s'annientarono tutti quei biglietti, che senza danno reale e senza vendita di fondo sì trovarono acquistati, e quelli stessi che si provavano di tale natura, furono diminuiti pur essi, e ridotti a poco secondo molti altri esami che si facevano della quantità e della qualità de' fondi, e de guadagni sin' all' ora fatti, o d'altre circostanze meditate per ridurre a poca quantità il numero prodigioso de' biglietti rilasciati di modo che al nostro partire erano in un totale discredito anco li liquidati, mentre tutti gli altri si consideravano come perduti. Di tutto ciò facevasi poco conto dalla corte, che rifletteva rispetto alla corona essere riuscita l'esecuzione del progetto di massima utilità, e che quello che s'era a molti levato, negli altri essendosi trasferito sussisteva nel complesso del Regno l'istesso vigore di prima. In fatti si sono col mezzo dell' arbitrarie liquidazioni e detrazioni, diminuiti a millioni li debiti della corona in biglietti di stato nel regno antecedentemente contratti, e calcolavasi entrati nel Regio Erario l'Anno 1721 Cento Ottanta cinque millioni di rendite. Esposta in tal modo la serie di si grave Materia aggiongeremo solo cosa di necessaria considerazione che toccò soffrire al Parlamento con preteso pregiudizio de' suoi diritti, e con disprezzo del suo credito in relazione della banca e compagnia sudetta. Diremo in primo luogo, che svelato in parte l'inganno, fu costretto il Law di far dispensare alla banca alcune monete per acquetare al possibile i strepiti della gente, che sempre si facevano maggiori, e tanto fu il concorso e la calca del popolo desideroso di godere del beneficio delle Monete, che si dispensavano, che cinque o sei Persone restarono estinte; all' ora fu che inorto precipitoso tumulto, furono portati i cadaveri alla corte del Louvre, et inseguito il Law, che trattosi dal periglio fu obbligato fuggire da Parigi per salvarsi. Ma v'era argomento di temere cose maggiori, se vi fosse stato alcuno prencipe del sangue d'animo di tentarle; perlochè dubitando il Reggente che il parlamento, il quale già apertamente reclamava contro le direzioni sudette, potesse in tal caso dichiarare il Re fuori di minorità lo confinò, se ben sotto colore d'altri motivi a Pontoise, ove per qualche tempo fu trattenuto. Vennero in altre con sensibile disprezzo rigettate alcune rimostranze, che in occasione di due Regj editti furono dal Parlamento istesso al Re presentate, secondo l'antico costume, che professava da quella Monarchia sempre mai osservato. Alli 17 d'Aprile 1720, e 27 Giugno dell' istesso anno, rimostrò esso con differenti Scritture gli inconvenienti gravissimi, che sarebbero insorti dall' esecuzione degli editti, che ordinavano la conversione di tutte le fortune de' privati in carta, e la refusione generale delle monete con inalterabile accrescimento delle medesime. Con tutte che vi fossero ben esposti gli imminenti mali, che certamente sarebbero cagionati da Editti di tale natura, cioè l'impoverimento de' sudditi, la deso-

lazione delle città, l'impossibilità delle colonie, il crollo del commercio, la distruzion delle manifatture, e d'ogn' arte anche ingenua e liberale, et in fine per quanto appartiene all' augumento delle monete, quantunque si mettessero sotto gli occhi i funesti eventi che si videro l'anno 1298 sotto Filippo il Bello, l'anno 1356 sotto Carlo V, e l'Anno 1420 sotto Carlo VI, niun riflesso si fece di tali rimostranze, anzi fu significata a nome del Re la poca seddisfazione che haveva di simile condotta, che arrogavasi il Parlamento; per lo che fu questo obbligato di far vedere il diritto, di cui godeva di fare le sue rimostranze ogni qual volta ritrovasse nell' esame degli editti qualche cosa di pernicioso agli interessi del Regno e dello stato, richiamando li esempi illustri di Lodovico il Giusto di Carlo il Savio, di Lodovico XI, di Francesco I, d'Enrico IV che havevano rivocati o modificati gli Editti loro, e recentemente del medesimo Duca Reggente, il quale più di tutti persuaso delle ragioni del Parlamento, erasi espresso più volte in favore del medesimo, all' ora quando per lui solo fu dichiarato il diritto della Reggenza contro la disposizione di Lodovico XIV, ma tutta via niente valse a trattenere il corso alle cose intraprese, che furono continuate sino al compimento de concepiti disegni.

2.

Aluise Mocenigo, Relatione di Francia 1734.

Aluiſe Mocenigo, der im Jahre 1734 von einer ordentlichen Geſandtſchaft zurückkam, bemerkt die guten Wirkungen des Friedens, der ſeit zwanzig Jahren anhalte, was noch nie vorgekommen ſei. Er findet Frankreich „abondatissimo di commercio industriosissimo". Es macht Eindruck auf ihn, daß die Marine wieder dreißig gute Kriegsſchiffe zählt; den Einrichtungen des Seeweſens, durch welche Kauffahrt und Kriegsbewaffnung zuſammengreifen, widmet er ſeine beſondere Aufmerkſamkeit.

Tanto ne' porti del Mediterraneo che dell' Oceano è osservata religiosamente la legge di tenere il Registro di tutti li Marinari del Regno, e di tenerli tutti all' obedienza del Re per tutto il corso della loro vita, sia in guerra, sia in pace. In tempo di pace servono sulle navi mercantili, perchè in quel regno ogni mercante che voglia formare l'Equipaggio della sua nave è obbligato non solo di prendere tutta l'Officialità della nave della sua nazione, ma prendere almeno due terzi di marinari Francesi, ed un terzo al più de Forestieri. In tempo di guerra servono sulle flotte, di cui è grande ammiraglio il Conte di Tolosa figliolo legittimato del Re Lodovico XIV, ed allora sono pagati dalla cassa regia, come appresso gli altri potentati. A questo fine ricorre il mercante all' Officio della Marina, da cui gli vengono assignati li marinari ed officiali, che vengono pagati dal Capitano e Mercante per tutto il

tempo che servono sopra il suo bastimento. Ma in qualunque disgrazia, che potesse accadere a marinari per naufragio o per schiavitù, gli ordini sono dati a tutti li Consoli per raccoglierli, e riscattarli, provederli, e somministrar loro danari e mezzi per ripatriare a spese del Re. In oltre godono i marinari Francesi altri considerabili vantaggi, come l'avanzamento, o sia esenzione di grado in grado, tanto quando servono sulle navi del Re, quanto allorchè servono sulle mercantili, e ciò perchè su l'uno e sull' altre vi sono collocati dalla mano dell' Officio stesso di Marina: ogni uno di loro, che sfortunamente per ferita, o per infermità, o per etade ancora rimanga inabile al servizio, gode per il rimanente de' giorni suoi la mezza paga, e perseverando nell' infermità viene raccolto nell' Ospedal Regio, e tutto ciò egualmente servendo o nella mercatura, o nella guerra. Ecco onde si produce quella grande affluenza di Marinari all' Armo delle flotte Francesi, nelle quali si preferisce di gran lunga il numero di essi a quello de' Soldati addottrinato nella propria esperienza, ed a quello di tutte le altre Potenze marittime. Nè creda la S. V. che con tale mettodo anche in tempo di pace resti mai gran numero di Marinari inoperosi nelli porti della Francia, imperochè oltre le navi del Re, che si tengono armati anche in tempo di pace, ora più, ora meno, ed oltre le numerose navi che commerciano al servigio della Compagnia dell' Indie, tanti sono i bastimenti mercantili, che piuttosto occorre sempre a' mercanti condurne de' Forestieri, che per lo più vengono anche naturalizzati nel paese, per godere dei vantaggi della Marineresca Francese, et in tal maniera, che senza considerabile aggravio del Re, egli ha sempre provedute di esperti marinari le sue flotte in tempo di guerra, risparmiando con questa lodevole instituzione tutte quelle rilevantissime summe che molte altre Potenze sono costrette a profondere nelle urgenti necessità di armare, senza potersi promettere di conseguire l'ultimo servizio da gente tutta nuova e collettizia. È anche osservabile, che questi Marinari essendo quasi tutti della nazione, o naturalizzati almeno, sono anche impegnati con più fedeltà combattendo e servendo per la patria, per li beni, e per le proprie loro famiglie.

3.

Relatione di Francia del Cav. Zen 1737.

Mocenigo's Nachfolger, Alessandro Zen, trug seine Relation am 5. September 1737 vor. Es war nun doch ein Krieg ausgebrochen, über dessen Motive und Wirkungen er einige Bemerkungen mittheilt, die sich hauptsächlich auf Italien beziehen. Savoyen, das in wenig Zeit seine Staaten verdoppelt und den königlichen Titel erworben habe, erscheint ihm in einem natürlichen Gegensatz gegen die Bourbonen, die jetzt drei Monarchien besitzen

Am bemerkenswerthesten scheint mir jedoch auch bei ihm, was er über das Emporkommen des französischen Handels und die Erfolge des Mercantilsystems beibringt.

La Francia che conosce la forza del Commercio, dal qual dipende la floridezza de' Principati, ha sempre cercato tutti i mezzi li più validi, onde combatterne que' pregiudizj che insensibilmente conducono a rovina i Stati, anche li più floridi. Infatti vi è ella mirabilmente riuscita, e tuttochè confinati all' Olanda siino i proprj stati, nè la separi che non largo tratto dell' Oceano dall' Inghilterra, lo stato della Francia ben lungi dal soffrire Commercio passivo con queste due nazioni tanto vigili et attente al negozio, che secondo la supputazione de' stessi Inglesi ne trae anzi un considerabilissimo avvantaggio, molto maggiore essendo il valore de' prodotti, che smaltisse, che quelli riceve. Con due mezzi la Francia ha potuto aumentare il suo Commercio, proibendo in primo luogo l'ingresso a quel genere di Mercanzie, che ha ne' proprj dominj, o dal prodotto delle sue terre, o dalle manifatture che sono copiosissime e d'ogni sorte nel Regno, e col caricare d'imposizioni gravissime le merci straniere de' quali abbisogna. Non dirò de' Panni soli d'Inghilterra proibiti per tutta la Francia, onde smaltir i proprii, benchè molto inferiori, ma avanzerò a dir forse cosa strana a VV. EE essersi in Francia per sino vietati i Zuccari forastieri, et il Caffè per dar consumo a que' che si fanno nelle sue Colonie dell' Isole d'America. L'osservanza degli editti Regj in un Stato monarchico, et ove sovente contro i delinquenti summaria et inappellabile piomba la sentenza, et il castigo fa raccogliere il frutto delle regolazioni con vero profitto della nazione e del regno. Solo que' prodotti che servono alle manifatture vengono caricati d'assai discrete imposte; onde facilitarne i lavori. La perfezione e la fedeltà nelle Fabbriche sarà certamente il mezzo più sicuro a render florido ogni commercio, et in questa parte oculatissimo è il Governo, onde non succedano fraudi in pregiudizio de' Compratori e del buon nome delle Manifatture. Insensibili li Dazj di sortita, altrettanto intollerabili e gravi quelle d'entrata, riesce mirabilmente la Francia nell' intenzione sua di allettare gli Esteri, a levare dal Regno quantità di prodotti, e disanimare li sudditi a trarne da paesi forastieri. Non può negarsi che a rendere fruttuose tali massime fondamentali ad ogni Commercio molto influisce il genio della nazione che sprezza tutto ciò è straniero, a contrario delle altre, e massime degl' Italiani, che donano preggio a tutto ciò ha la marca di forastiero. Non è però che tale inclinazione sia sempre stata naturale ai Francesi. L'hanno acquistata a poco a poco invaghendosi delle loro manifatture dalle ricerche che gli vengono fatte. A dir vero non conta la Francia da epoche rimote la floridezza del suo commercio, ella è di freschissima data, e solo da tempi di Luigi il Grande sotto il Ministero del riputatissimo e celebre Colbert. Un tal esempio deve animar le speranze, e la saviezza d'ogni Governo a seguirne le traccie.

4.

Relatione di Francia di Francesco Venier 1740.

Francesco Venier, der am 2. März 1740 im Senat referirte, hält ſich mehr auf dem Standpunkt der allgemeinen politiſchen Verhältniſſe. Er bewundert den Cardinal Fleury, der, nachdem er Frankreich wiederhergeſtellt, einen glücklichen Krieg geführt; er folge noch den Maximen Ludwigs XIV, der hier als Lodovico il grande erſcheint, nur mit guter Manier und mit friedlichem Genius. Großen Werth legt er auf ſeinen Widerwillen gegen Rußland, gegen das er den Norden aufgeregt habe, als es den türkiſchen Krieg begann: da ihm Rußland in Dänemark zuvorgekommen, habe er geeilt, den Frieden von Belgrad zu Stande zu bringen. Er meint, Oeſterreich habe auf Veranlaſſung Fleury's den Frieden ſo eilfertig geſchloſſen; um das zu verhehlen, habe Reipperg gefangengeſetzt werden müſſen.

Qui cade in acconcio di parlare delle gelosie della Francia contro della Moscovia, e dell' indifferenza di questa verso del Christianissimo. È noto quali siano state le vicende della guerra, che si trattò da' Francesi in Polonia a favore di Stanislao. Quantunque siasi terminata per opera della Francia, nondimeno rimasero altamente impresse nell' animo de' Ministri Francesi le sue vicende, in modo che da quel tempo in poi non si potè veder di buon occhio quella Potenza che fu la principal fautrice del partito del Re Augusto. Parve alla Francia, che dagli sfortunati avvenimenti successi in Polonia si fosse denigrata la sua gloria, e la sua potenza; ma come non potevasi farne conoscere il risentimento contro la Russia per esser questa non solo potentissima, ma eziandio troppo lontana, si fomentò nell' animo il dispiacere, e si meditarano industriosi e secreti risentimenti. La Corte di Svezia, e per l'antica amicizia con quella di Francia, e per l'innata avversione dei Svezesi contro della Moscovia si credette un valevole mezzo per macchinare qualche disegno. Questo anche restò eseguito con un Trattato, che si chiamò de' sussidj, che la Francia dovea pagare alla Svezia per certo numero di truppe da mantenersi da questa, pronte ad ogni esigenza e richiesta di quella. Si colori un tal Trattato con il pretesto che non fosse che una rinnovazione dell' ultimo, che era già spirato, e se ne pubblicarono anche gli articoli. In fatti non potevano questi recar ombra veruna; ma la secretezza di qualche articolo, che non si seppe, e che fu certamente accordato, diede motivo di sospettare ciò che in fatti si fece. Il Sigr Cardinale con le solite sue maniere dolci, ma accorte, ne parlava come di cosa assai indifferente; ma tutte le mire tendevano a muover le Svezesi contro la Russia, nel tempo che agitavasi la guerra de' Turchi. Si voleva compagna la Danimarca, et anche con questa si propose un Trattato poco dissimile da quello, ch'erasi con la Svezia accordato, e

a tal oggetto si mandò a Copenaghen il Sig^r di Savigni, Ministro, per li passati suoi impieghi espertissimo. Quantunque la principal direzione si portava contro la Russia, nondimeno gli effetti potevano esser fatali anche all' abbondante e ricco commercio, che gl' Inglesi fanno nei mari del Nort. Erasi così ben condotta la machina, che la Svezia, pronta già a muoversi contro la Russia, non aspettava che il momento d'aver seco congiunto anche la Danimarca. Ma tutto abortì per gli industriosi rigiri del Ministero Inglese, che bene intendevasi con la Corte di Russia. Prevenne questo la Danimarca, e con condizioni a questa più vantaggiose accordò un Trattato, che pur fu detto de' Sussidj, e che ruppe affatto ogni maneggio della Francia. Sconcertato dunque il disegno ch'erasi macchinato, si rivolse il Sig^r Cardinale al ripiego di procurare quanto per lui si poteva la pace coi Turchi. Restavano nondimeno secrete amarezze, e fortissime negli animi della Czarina e dell' Imperatore, allorchè si penetrarono tutti li maneggi fatti dalla Francia colle Potenze del Nort. Li Turchi non volevano scostarsi dalla mediazione del Christ^mo, e l'Imperatore, che non poteva ritirare un passo ch'era già fatto, condiscese, che l'Ambasciatore Villanova fosse al Campo del primo Visir per trattare la pace. Può anche sembrare, che questo Ministro l'abbia conchiusa, ma le direzioni del Generale Neupergh, e quelle dell' Emissario Cagnoni mandati ambidue, il primo dall' Imperatore, e l'altro dalla Czarina al Campo del primo Visir, fan conoscere le diffidenze, che si erano concepite della mediazione della Francia. La pace dunque coi Turchi fu conchiusa nel modo e con le condizioni a V. Sg^a già note, e senza che la Czarina attribuisse colpa veruna al suo Emissario fu disapprovata poi la condotta del General Neupergh dall' Imperatore, imputandolo d'aver sorpassato le commissioni e di aver a modo suo conchiusa la pace. La Czarina non fece alcuna lamentazione, e con il silenzio dimostrò la sua indifferenza. Nei miei divoti dispaggi ho già distesamente scritto a VV. EE. il misterioso procedere della Corte di Vienna, accadendo il più delle volte, che compariscono il Ministri colpevoli, allorchè si vuol salvare qualche oggetto di maggior importanza. Segnati adunque gli Articoli Preliminari da que' Ministri, si lasciò, che la Francia facesse il resto. Questi furono li maneggi corsi in una Pace, che tanto sorprese l'Europa, e dalle cose sopra discorse agevolmente si può dedurre, quali siano le massime e il carattere del Ministero di Francia. Le idee di arbitrio e di autorità si riconoscono niente dissimili da quelle, che stavan nel cuore dei Ministri del Re defonto, et al presente non se ne coloriscono che li modi.

5.

Andrea da Lezze, Relazione di Francia 1743.

Andrea da Lezze, dessen Relation vom 31. August 1743 datirt ist, beschäftigt sich, hieran anknüpfend, ausschließlich mit dem

Antheil Fleury's an dem öſterreichiſchen Erbfolgekriege. Dieſe vier Relationen, von Mocenigo, Zen, Venier und da Lezze, dürften bei einer Würdigung der Staatsverwaltung des Cardinals Fleury nicht überſehen werden. Bemerkenswerth iſt, wie ſich da Lezze, über die finanziellen Rückwirkungen des unternommenen Krieges ausſpricht.

La guerra (del 1741) fu intrapresa senza un deliberato Consiglio, senza precedenti disposizioni e senza denari. Per questo fu d'uopo di ricorrere a tutti gli espedienti, e di dar mano a quei provedimenti, che in altri tempi erano riservati negli estremi casi, come fu l'instituzione del Decimo; che non prima apparvero disposizioni militari, che fu pubblicato nel mese di Agosto 1741, perchè dovesse aver principio al primo d'Ottobre; e terminare allorquando Sua Maestà deposte avesse l'armi. Un tale provedimento sullo spazio di un' anno portò nel Tesoro Reale la summa di 39 millioni 190 mille 448 lire di Francia. Fu in oltre instituito un deposito Vitalizio per il Capitale di 12 millioni, et si prese ad imprestito dal Corpo de' Fermieri Generali la summa di 25 millioni con il gravosissimo Censo di 10 e mezzo per cento. Fu pure ricercato un dono gratuito estraordinario di 10 millioni dal Clero di Francia, che fu anche prontamente accordato: provedimenti tutti fatti per li bisogni dell' anno 1742 giusto il piano presentato dal Ministro delle Finanze et approvato dal Re.

Le spese poi, che nel breve spazio di tempo delle prime disposizioni di guerra del 1741 fino all' ultimo Decembre dell' anno stesso ammontarono a 43 millioni oltre le ordinarie Rendite del Regno. È vero, che in questi vi sono compresi 10 millioni al Re di Svezia per sussidij accordati, e 200 mille dispensati alli Ministri Svezesi per li noti movimenti contro la Moscovia, oltre 12 millioni all' Elettor di Baviera.

Furono poi molto maggiori le spese per il secondo anno, poichè ebbe necessità la Corte di provedere a due Armate fuori del Regno con incredibile spesa. A quella di Baviera furono assegnati 19 millioni, e 700 mille Franchi, non comprese le razioni del pane e della carne, essendo queste in partite separate. Per l'altra armata del Regno furono assegnati 21 millioni, e 600 mille lire, non compreso come sopra il pane e la carne; 19 millioni furono destinati per le spese estraordinarie della guerra per le truppe, che restavano nel Regno, e 12 millioni per le spese pur estraordinarie, ma non previste della stessa guerra, 24 millioni furono assegnati alla Marina, e 4 millioni per l'artiglieria. Succedono poi le solite pensioni alle Corti forestieri, cioè 10 millioni al Re di Svezia, 6 all' Infante D. Filippo, 12 millioni all' Elettor di Baviera, 5 millioni, e 10 mille lire disposte nella Germania, compresavi l'Ambasciata del Sgr. Maresciallo di Bellisle. Tutte queste eccedenti disposizioni eran fatte oltre l'ordinarie spese, che porta quel vastissimo Regno, così che in tempo di pace, come era l'anno 1740, le dette spese ordinarie amontarono a 195 millioni 675 mille 538 lire di quella moneta, e le spese dell' anno 1742 poco mancò, che non giungessere a 300 millioni.

6.

Francesco Morosini, Relazione di Francia 1752.

Ueber die Zeiten der Selbſtregierung Ludwigs XV liegt eine Relation von Francesco Moroſini aus dem Jahre 1752 vor. Moroſini hat ſich große Mühe gegeben, über die Finanzen und die Streitkräfte zu Land und See präciſe Notizen zu ſammeln. Er nimmt zwei vorwaltende Maximen an der damaligen Regierung wahr, die eine, auf Abſtellung der inneren Uebelſtände zu denken, Handel und Marine emporzubringen, worauf man allen möglichen Eifer wendet; die andere, das unbedingte Uebergewicht in Europa auszuüben (de' conseguire assoluto il predominio negli affari de' principi). — Dieſe Dinge waren nun aber einmal unvereinbar: die Cabinetsregierung Ludwigs XV erweckte eine allgemeine Unzufriedenheit der Nation. Ich will die Stelle aufnehmen, in welcher Francesco Moroſini die Beſorgniß ausſpricht, daß es ſo auf die Länge nicht gehen werde und eine revolutionäre Bewegung eintreten könne, welche ſehr ernſte Folgen haben dürfte.

Oltre alle occupationi del Sovrano ne' suindicati consigli (di Stato, di Azienda e del Dispaccio) che non gli tolgono però tempo non più a lungo giammai raccolte, che per lo spatio di un' ora, accudisce pure a varie categorie d'affari, che sono a lui solo esposte da quelle persone che ne hanno particolare ingerenza: agitate alcune materie alla presenza de' Ministri, cioè a dire quelle, ch'esigono minor custodia, e che si riguardano non importanti, sono poi riservate le altre a sola communicazione del Monarca, e ciò ad arbitrio di que' soggetti, che hanno il Carico di un qualche Ufficio, e che vogliono divenire a quelle risoluzioni che siano degli altri ignorate. Quindi disposti dal Segrio di Stato alcuni negotii per presentarli al Consiglio, altri ne ritiene per esporli al Re, col quale abboccandosi da solo a solo riceve le intentioni della Maestà Sua, et a norma delle medesime quasi sempre conformi a quelle del Ministro regola e decide a piacer suo ciò che al di lui Ministerio concerne, con tal metodo principalmente dirigendosi le straniere negotiazioni, et i trattati che fra la Francia e l'altre Corti si maneggiano. In modo non dissimile agiscono il Sigr d'Argenson Ministro della Guerra, il Sigr Rouillet Ministro della Marina et il Sigr S. Florentin Ministro delle cose Ecclesiastiche, tutti separatamente risolvendo dopo aver ottenuto il Regio consenso a seconda del piacer loro nelle materie, che appartengono al proprio Carico. Estremamente perciò ristretto il numero di quelli che sono a parte del secreto, nè la vivacità della natione permettendo dell' altro canto il dovuto silentio, aviene che quanto più copiose sono quelle notitie, che colà si spargono, tanto meno ritrovansi

appoggiate a solidi principj, il che abbastanza dimostra rendersi duplicatamente malagevoli le vere penetrationi per giungere alle quali fia di mestieri porre in uso estraordinarj et assai difficili mezzi. Non sono però le cose politiche nè quelle di Stato le sole che si agitano in simil modo: condotta egual tiene quel Sovrano in quelle riguardanti gl'interni e domestici di lui affari, trattando egli da solo a solo con il suo Maggiordomo e Cavallerizzo, e con quelli, che sostengono i primarj e principali Impieghi della Corte, i quali offrendo le spese concernenti alle inspetioni loro, ottengono la Regia segnatura necessaria alla riscossione del danaro. Sopra tali punti occupa quel Sovrano le ore che destina ai negotii, ai quali tuttavolta non concedendo il convenevole tempo per ben esaminarli e conoscerli, sostituisce più volentieri i piaceri della caccia, del gioco e delle partite di campagna, ne' quali apparisce il genio suo assai inclinato, che alle serie facende, soggiacendo meno perciò a quella direzione, che dalla volontà e dall' arbitrio altrui viene loro data. Nulla celar dovendo all Eccmo Sen. esporrò altresì, che nemico quel Prencipe d'ogni fasto e di tutto ciò la sostituisce in Regia Rappresentanza, scieglie piuttosto vita del tutto privata, e particolare trattenendosi ben spesso fra pochi in assai amichevole e familiare modo. Se metodo simigliante toglie a lui quanto di aspro può esservi nella Maestà di Sovrano, egli dà anzi quell' aria affabile, atta a conciliarsi universale amore, per il che porta il sopranome di ben Amato; somministra però dall' altro canto motiva a quelle gelosie, le quali producendo moltiplici inconvenienti, pongono in continuate dissensioni tutto l'interno di quella Corte. Nobili e rette a ciò scuoprons le qualità e doti dell' animo di quel Monarca, portato al bene con rigorosa osservanza di sua parola, e con fermezza di risolutione, si a prò di chi degno si rende del di lui favore, sì contro a qualunque, che meriti la disgratia sua, non facile alla condanna; ma più difficile ancora al perdono. Da questo primo articolo passando al secondo riguardante il modo di pensare de' Ministri Francesi, non mi estenderò nel descriverne la materia in particolare; giacchè soggiacendo la mente umana a quella varietà, che osservasi nell' estrinseca costruzione dell' uomo, di mestieri farebbesi moltiplicare i ritratti a norma del numero delle persone, sopra le quali si è proposto versare. Quindi esponendo lo spirito del Ministero, cioè a dire quanto rilevasi derivare da un corpo, che dirigendo gl'interessi di una grande Monarchia, può inspirare verso il nome suo que' sentimenti non del tutto addattati al giudizio di quelli, che a portata s'attrovano di più d'appresso conoscerlo e esaminarlo. Unito fra se ciascuno d'essi per dovere del proprio uffizio, e per l'indispensabile rapporto delle inspezioni loro, assai malagevole poi diviene di spiegarsi a qual grado sussista l'alienazione degli animi, mentre se per comune destino osservasi regnare nelle Corti, et in qualunque altra forma di governo reciproche gelosie, e private passioni, tutto ciò non e poi comparabile alle continuate trame che a vicenda si ordiscono dal Ministero Francese. Tutto applicato egli dunque a tal genere d'applicazioni, manca a lui tempo e il modo di altrove impiegarsi, e di

accudire agl' interessi di Stato, rivogliendosi soltanto a ciò' che idoneo ritrovasi al conseguimento delle particolari vedute, tendenti alla maggior estesa di potere, affine di farne uso non solo a proprio avanzamento, ma bensì ancora a danno altrui. Quali siano perciò i secreti maneggi, e gl'indiretti tentativi posti a campo, è inutile rappresentare, dir soltanto potendosi, che generando tal disunione, moltiplicità di partiti, pongono eglino quella Corte in occulto, ma torbido movimento, dal quale deriva la copia di que' scritti, che contro la forma del governo si spargono giornalmente con forti et avanzate espressioni, malgrado le praticate diligenze, per iscoprirne gli autori, et il severo castigo, che a medesimi viene inferito. Se da tale principio tragga l'origine sua l'universale scontentezza di quella nazione, oppure se derivi essa' da una certa combinazione di destino, io non mi farò a deciderlo, contentandomi sottanto di asserire, e ciò non a giudizio mio, ma secondo il parere di quelli, che meglio istrutti si trovano, esser ella giunta a grado che non dovrebbe sembrar strano, qualor si scorgesse insorger colà una qualche rivoluzione, atta a produrre assai serie conseguenze.

7.

Daniel Dolfin 1786.

Was der venetianischen Diplomatie in früheren Zeiten ihren vornehmsten Impuls gab, war der Gegensatz zwischen Frankreich und der Casa d'Austria: da konnte die Republik auch selbst ein gewisses Gewicht in die Wagschale werfen. Darin brachte nun, wie schon angedeutet, das Resultat des spanischen Erbfolgekrieges eine große Veränderung hervor. Wie hätten sich die politischen Reibungen der folgenden Jahrzehnte mit früheren Ereignissen der vorangegangenen Epoche verstehen lassen? Wenn die Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich immer eine gewisse Spannung erhielten, so fand auch dies Interesse seit der Allianz zwischen Oesterreich und den bourbonischen Dynastien ein Ende.

Es waren nur noch sehr kleinliche Angelegenheiten, welche in den achtziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts zwischen dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem venetianischen Ambassadeur verhandelt wurden. Eine der vornehmsten betraf die Ansprüche, welche ein Amsterdamer Handelshaus wegen einer Betrügerei erhob, bei der die Empfehlung eines venetianischen Residenten in Neapel eine Rolle spielte. Gehören aber nicht auch in der diplomatischen Welt starke und bedeutende Beziehungen dazu, um Talent der Beobachtung zu erwecken und Informationen, welche über das gewöhnliche Maß hinausgehen, hervorzurufen?

Daniel Dolfin beschäftigt sich in seiner Relation (sie ist in der ungewohnten Form von Dispacci abgefaßt, welche von Paris nach Venedig gesendet wurden, während er sich selbst auf seinen neuen Posten nach Wien begab) vornehmlich mit den allgemeinen Angelegenheiten von Europa, namentlich der Allianz zwischen Oesterreich und Rußland, welche damals die Politik überhaupt beherrschte. Bei dem, was er über die inneren Angelegenheiten von Frankreich sagt, vermißt man eine eingehende Schilderung der Persönlichkeiten. Doch hat sich Dolfin viel Mühe gegeben, um sich über die Finanzlage eine hinreichende Auskunft zu verschaffen. Sehr bedeutend tritt dabei Paris in den Vordergrund, welches mit seinen 700,000 Einwohnern mehr zu bedeuten habe als manche Provinz; — zu dem Einkommen des Landes trage die Hauptstadt den achten oder selbst den siebenten Theil bei. Das Deficit schlägt er auf 10—12 Millionen an: doch seien die Hülfsquellen so groß, daß man das nicht zu fürchten brauche. „Spanien hat ausgedehntere Besitzungen, England einen blühenden Handel, Preußen und der Kaiser haben Armeen von besserer Disciplin; wenn man aber alles erwägt, was die Stärke eines Reiches bedingt, kann sich doch keine dieser Mächte mit Frankreich messen."

8.

Antonio Capello 1790.

Von Grund aus wurden doch alle Verhältnisse der Welt erst durch die Revolution verändert. Aus der Mitte der Bewegungen zurückkehrend, erstattete Capello am 2. December 1790 Bericht darüber. Die alten Formen der Relation waren bereits nicht mehr anwendbar. Es war nicht mehr nöthig, von dem König oder den Ministern zu reden: die letzteren bezeichnet Capello als Menschen von Nullität, die nur an ihren Gehältern hangen. Es kommt nur noch auf die allgemeine Bewegung an. Capello spricht sich als entschiedener Gegner derselben aus und verwirft die Constitution, soweit sie damals festgesetzt war. „Sie sei nicht monarchisch, denn dem Monarchen werde dadurch alles genommen; nicht demokratisch, denn das Volk sei nicht der Gesetzgeber; noch weniger aristokratisch, denn der Name Aristokrat sei ein Verbrechen; es sei ein Monstrum, in welchem man alle Gewalt vermische und zwei einander entgegengesetzte Fehler verbinde, Despotismus und Anarchie." So bezeichnet er die Constitution, welche als die Mutter aller anderen Constitutionen

angesehen werden kann. Die Republik erscheint im vollen Gegensatz mit der Lage der Dinge, welche die Oberhand in Europa gewann. Romanin hat die Relation vollständig in seine Geschichte aufgenommen. Ich vermisse nur wenige Worte, in denen die damaligen Bewegungen von Bern von französischem Einfluß hergeleitet werden. Bald sollte die Republik das selber erfahren.

9.

Almoro Pisani 1795.

Auf der einen Seite suchte nun die Republik diese Einwirkungen zu verhüten; dahin richtete die Staatsinquisition ihre volle Aufmerksamkeit; man hat selbst einmal einen französischen Bevollmächtigten, weil er verdächtig war, nicht angenommen. Auf der anderen ward der venetianische Gesandte in Paris von den dortigen Unruhen selbst erreicht: am 10. August hat ein Volkshaufe den König in seinem Palast gesucht. Von diesem Gesandten ist noch eine Relation vorhanden, die letzte von allen, die ebenfalls von aller alten Form abstrahirt, — eben auch nur eine historisch-politische Aufzählung der Ereignisse vom antirevolutionären Standpunkt enthaltend. Welch ein Unterschied der Zeiten gegen jene erste vom Jahre 1492, als Zaccaria Contarini mit Goldbrokat und Seidenzeug nach Frankreich geschickt wurde, um Carl VIII bei seiner Vermählung zu begrüßen! Wie hat sich die Welt in diesen drei Jahrhunderten, Frankreich namentlich in diesem Augenblick, umgestaltet! „Es giebt kein Parlament mehr, keinen Adel, keine Finanzen; dann ist die gräßliche (ferale) Katastrophe des Königs: — Almoro Pisani selbst mußte abberufen werden, weil seine Stellung unhaltbar geworden war. Er bemerkt die Gefahr, die von zwei Seiten drohe: den Principien einer maßlosen Einheit in den Völkern und der Tendenz der Gewaltsamkeit, die im Schooß einiger Cabinette, statt sich zu mildern, nur schärfer werde. Beiden zusammen ist die Republik Venedig bald darauf erlegen. In der neuen Ordnung der Dinge und ihren Gegensätzen gab es keinen Raum mehr für eine friedliche Existenz wie diese.

Schluß.

Ueber die Versammlung der französischen Notablen im Jahre 1787[1]).

(Vornehmlich aus noch unbenutzten Documenten der Pariser Archive.)

Nach dem amerikanischen Kriege befanden sich die drei Mächte, die ihn hauptsächlich geführt hatten, England, Frankreich und Nordamerika, beinahe in gleicher finanzieller Verlegenheit.

In England war, wenn nicht geradezu die öffentliche Schuld, doch die Summe der Zinsen, die dadurch erforderlich wurde, um das Doppelte angewachsen: sie überstieg den ganzen Betrag der bleibenden Auflagen, so daß man sich für die regelmäßigen Kosten der Regierung auf außerordentliche Einkünfte angewiesen sah, die aber lange nicht zureichten: im Jahre 1784 fielen die consolidirten Stocks auf 55 Procent.

Noch bei weitem schlechter standen die amerikanischen Geldangelegenheiten. Der Congreß, der ansehnliche Schulden aufgenommen, hatte kein Mittel in Händen, um ihre Verzinsung zu bewirken: alle seine Vorschläge hierzu scheiterten an den wider einander laufenden Interessen der einzelnen Staaten. Daraus erfolgte aber, daß das Papiergeld, das diese selber erschufen, im ersten Augenblick entwerthet ward; Gold und Silber verschwanden; der Handel hatte seine alten Wege verloren und konnte noch keine neuen finden; Congreß, Staaten und Privatleute sahen sich alle in der nämlichen pecuniären Hülflosigkeit.

In Frankreich war das alte Mißverhältniß zwischen Ausgabe und Einnahme, das sich aus den früheren Kriegen herschrieb, durch

1) Ich wiederhole diese Abhandlung, die zuerst 1846 in Schmidts historischer Zeitschrift Bande V erschien, im gegenwärtigen Band der Werke, der sonst nur der alten Monarchie gewidmet ist, weil sie ein Ereigniß betrifft, das derselben noch angehört, aber durch die Lage, die es enthüllt, historisch ihren Untergang ankündigt.

den letzten ungemein vergrößert worden. Eine geschickte Verwaltung der Finanzen hatte dem Ausbruch so schreiender Uebelstände, wie in den beiden anderen Ländern, glücklich vorgebeugt; aber das konnte auch die geschickteste nicht verhindern, daß nicht die Kosten der laufenden Jahre den folgenden aufgebürdet worden wären; es war vielmehr das nothwendige Resultat der Operationen Neckers; als der Friede zu Stande kam, fand sich das Einkommen der nächsten Jahre schon im voraus aufgezehrt, und eine unermeßliche schwebende Schuld war zu tilgen.

Es ist nicht allein charakteristisch für die drei Länder, wie man sich in einem jeden aus dieser schwierigen Lage hervorzuarbeiten suchte, sondern da die wichtigsten Verhältnisse der inneren Politik damit zusammenhingen, so ist es für ihre spätere Entwickelung entscheidend geworden.

In dem Innern von England war ein Gegensatz der gefährlichsten Art ausgebrochen, zwischen dem König aus dem Hause Hannover und derjenigen Partei, welche dieses Haus hauptsächlich zum Throne befördert hatte, den Whigs und den Presbyterianern: noch einmal machten die alten Whigs einen Versuch, durch die Vereinigung der ministeriellen Macht und des Einflusses auf Ostindien die Gewalt in ihrer Hand zu befestigen; allein ihr Vorhaben ward von dem Könige durchschaut und von der Nation verworfen; in dem jungen Pitt, der sich auf immer von ihnen losriß, stand ihnen ein Gegner auf, von dem ich nicht weiß, ob er sie an ursprünglichem Talent übertraf, der sich aber zu einem Standpunkt erhob, auf dem er ihnen überlegen wurde. Sein vornehmstes Augenmerk richtete dieser Staatsmann auf die Herstellung eines Gleichgewichts in den Finanzen. Er wagte mit kühner, aber treffender Berechnung, die Zölle herabzusetzen, um ein größeres Einkommen davon zu ziehen; es gelang ihm, den Schleichhandel zu erdrücken, der bisher einen so beträchtlichen Theil desselben verschlungen hatte; das Geschrei der durch einzelne neue Auflagen, die er anordnete, verletzten particularen Interessen ließ er sich nicht irren, wenn nur der Hauptgesichtspunkt gewahrt blieb, vorzugsweise die Wohlhabenden damit zu erreichen; nachdem er durch die Arbeit einiger Jahre die Einnahme sogar ein wenig über die Ausgabe gebracht, schritt er zu der großen Maßregel, die dem Credit auf immer eine feste Grundlage geben sollte und in der That gegeben hat, der Festsetzung des Tilgungsfonds. Den Tag, an welchem er damit durchdrang, bezeichnet er mit Recht als den, „wo alles Zagen aufhöre und sich die Aussicht mit Hoffnung

und Freude erfülle." Es war zugleich der Tag, der das neue System der Regierung befestigte, als dessen Urheber Pitt betrachtet werden muß, ein System, das in den schwersten Stürmen ausgehalten hat, die je ein Jahrhundert erschüttert haben.

Indessen erhob sich in den vereinigten Staaten aus der allgemeinen, zugleich beschämenden und gefährlichen Verwirrung, worin man sich sah, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, eine Unionsregierung von einiger Kraft zu errichten. Die einzelnen Legislaturen entschlossen sich endlich, ihr Recht, die Einfuhr der fremden Waaren zu besteuern, dem Congresse aller Staaten abzutreten. Dieses finanzielle Moment, das dem dringendsten Bedürfniß entsprach, wurde die Grundlage der Staatsgewalt und Verfassung, die nun dort in weiterer Bildung emporkamen.

Diesseit und jenseit des Weltmeers rief die Befugniß vor Zerrüttung und Verfall die staatbildenden Kräfte auf und führte zur Begründung von Einheit und Recht: Männer von Genius und großem Sinne nahmen sich der allgemeinen Dinge an.

Nach großen Kriegen wird sich immer, und zwar fast in demselben Maße, als die dadurch verursachte Erschütterung mächtig und durchgreifend gewesen ist, die Thätigkeit auf die inneren Verhältnisse wenden; sie fordert eine nicht geringere geistige Kraft und vielleicht eine noch anhaltendere Anstrengung als der Krieg selbst.

Richten wir den Blick nach Frankreich, so nahm dort die Bewegung der Geister die Aufmerksamkeit beinahe noch mehr in Anspruch als die finanzielle Schwierigkeit. In dem einst so gehorsamen Königreiche hatte sich eine Opposition der öffentlichen Meinung erhoben, welche Religion, politisches und sociales Leben, innere und äußere Staatsverwaltung zugleich umfaßte, der bestehenden Ordnung der Dinge gerade ihr Gegentheil als ein zu erreichendes Ideal vorhielt und durch den Krieg, der aus einer ihr verwandten Sinnesweise entsprungen war, Bestätigung und Ansehen gewann. Noch war sie nicht in einer durch die Gesetze anerkannten Berührung mit der Verwaltung und den Angelegenheiten des Staates: aber von Jahr zu Jahr gewaltiger anbrausend, strebte sie darnach auf.

Man hätte glauben sollen, die Regierung von Frankreich, welcher die Gefahr, die darin für sie lag, nicht verborgen sein konnte, werde den Frieden benutzen, um die unleugbaren Uebelstände zu beseitigen, die dieser Gesinnung ihre Nahrung gaben; — eben wenn sie Hand anlegte, ihre Finanzen in Ordnung zu bringen, so bot sich ihr Gelegenheit genug dar, die wirklich gegründeten Beschwerden abzustellen

und die Veränderungen vorzunehmen, die man mit Recht forderte, ihr ganzes System vielleicht zu modificiren, aber zu befestigen. Es ließ sich erwarten, sie werde dies um so eher durchführen, da sie noch nicht mit populären Stürmen zu kämpfen hatte, sondern eine Gewalt zu besitzen schien, wo ihr Wort und Wille entscheiden konnte.

Allein einmal müssen wir bemerken, daß die alte französische Regierung doch so vollkommen unumschränkt nicht war, wie sie erschien.

Zuvörderst setzte sich ihr in einigen der wichtigsten Provinzen eine in dem Sinne der alten Zeiten ganz gut organisirte ständische Verfassung entgegen, die hier und da sogar eine sehr schroffe Außenseite hatte; z. B. in der Bretagne, wo man einen förmlichen Contract mit den Commissaren der Regierung zu schließen pflegte, untersuchte man bei der nächsten Zusammenkunft allemal zuerst, ob denselben auch nicht entgegengehandelt worden sei.

Ferner hielt der Klerus von Frankreich den Grundsatz aufrecht, daß die geistlichen Güter ein ausschließendes Besitzthum der allgemeinen Kirche seien, an die dem Staat kein anderes Recht zustehe, als das, was ihm von den kirchlichen Gewalten selbst eingeräumt werde; die Versammlungen der französischen Geistlichkeit, sowohl die provinziellen als die allgemeinen, wurden in den bestimmten Zwischenräumen regelmäßig gehalten; noch hatten sie von ihren althergebrachten Gerechtsamen keines aufgegeben; daß sie ihren Beitrag zu den Staatslasten von Zeit zu Zeit unter dem Titel eines Don gratuit zu bewilligen hatten, verschaffte ihnen dem Staate gegenüber, der denselben weder entbehren konnte noch verzögern lassen mochte, einen nicht geringen Grad von Selbständigkeit.

Endlich die Parlamente, wie von jeher so noch immer hauptsächlich Gerichtshöfe, aber von Anfang an, zunächst zum Behuf eines gesetzlichen Widerstandes gegen die Uebergriffe von Rom, mit politischen Befugnissen bekleidet, waren, von alten Ständeversammlungen und einigen milden Königen begünstigt, im Laufe der Zeit zum Rechte einer Revision königlicher Edicte, unter dem Titel der Registrirung, aufgestiegen. Die Grenzen ihrer Gewalt mochten streitig sein: diese selbst hatte sich durch große Thatsachen festgesetzt. Verdankte doch das Haus Bourbon dem Ausspruch der Parlamente über die angefochtene Erbfolge seine Thronbesteigung. Nach dem Tode des mächtigsten Bourbons, der je regiert, Ludwigs XIV, cassirten sie dessen Testament und ernannten den Regenten. Ihnen hauptsächlich war es zuzuschreiben, daß die Bulle Unigenitus in Frankreich nicht zu dem Ansehen gelangte, das ihr zugedacht war; sie haben das

Meiste zum Sturze der Jesuiten beigetragen. In diesen geistlichen Streitigkeiten geschah es, daß die verschiedenen Höfe sich zu einer großen Genossenschaft vereinigten. Nachdem Ludwig XV in seinen letzten Jahren den Versuch gemacht, ihre Verfassung zu sprengen, begann Ludwig XVI seine Regierung mit einer Wiederherstellung derselben: was ihnen ein erhöhtes Bewußtsein ihrer Unentbehrlichkeit gab, so daß sie jeder Beschränkung spotteten, die man ihnen darnach auflegen wollte.

Darin lag in der That der Fehler der alten Regierung nicht, daß sie, den geltenden Formen nach, zu unumschränkt gewesen wäre: bei jedem außergewöhnlichen Schritte, den sie wagt, finden wir sie im Kampfe mit den mächtigen sie umgebenden Körperschaften: sie weiß denselben häufig nur durch Gewaltsamkeit zu entscheiden.

Dazu kam nun aber, daß sie in sich selbst nicht die Stetigkeit und Energie entwickelte, welche die Regierung eines großen Landes haben muß. Die Mißbräuche in den unteren Kreisen der Verwaltung waren ohne Zahl, und Jedermann kannte sie. In den oberen Regionen fehlte es nicht allein an leitendem Geist und Festigkeit der Gesichtspunkte, sondern es machte sich auch ein Einfluß geltend, der nur auf persönlichen Interessen beruhte; der Hof, welcher die Königin umgab, der sich lange Zeit nur mit Vergnügungen beschäftigt und mit dem Antheil an der Gnade, welche ihm der erste Minister Maurepas zufließen ließ, begnügt hatte, fühlte nach dessen Tode, was er auch in wichtigeren Dingen erreichen konnte; dagegen regte sich sofort eine der Königin feindselige Partei; entgegengesetzte Kabalen brachten alles in ein unaufhörliches Hinundwiederschwanken.

Wie es dann herging, auch ohne daß man mit den großen Corporationen in Streit geraihen wäre, — davon giebt der damalige Augenblick eine Probe.

Man verbarg sich nicht, daß in dem verworrenen Zustande der Finanzen eine ernstliche Gefahr liege, und daß zur Herstellung des Gleichgewichts in denselben etwas Durchgreifendes geschehen müsse.

Im Frühjahr 1783 ward eine Finanzcommission eingerichtet, bestehend aus dem Generalcontroleur, dem Großsiegelbewahrer und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen Vergennes, welcher nach Maurepas' Tode das Vertrauen des Publikums und des Königs noch am meisten besaß. Von dieser Commission sollten alle Ausgaben der verschiedenen Ministerien untersucht und geprüft werden: Graf Vergennes ward mit dem Vorsitz darin betraut. Seine Freunde warnten ihn, sich damit zu befassen; aber das

Uebergewicht, das er auf diese Weise in der ganzen Staatsverwaltung erhielt, vielleicht auch andere Gründe, zu denen man sich noch weniger bekennen mag, bewogen, ihn die Sache zu unternehmen.

Vergennes, dem in seinem Leben vieles geglückt war, z. B. die Durchführung der schwedischen Revolution im Jahre 1772, die man wenigstens in Frankreich ihm zuschrieb, obwohl Gustav III es nicht Wort haben will, hielt sich für stark und einflußreich genug, um auch in dem Innern von Frankreich eine der Monarchie vortheilhafte Reform hervorzubringen. Im Herbst 1783 erließ er ein Edict, durch welches die Generalpacht aufgehoben und dafür eine Regie unter königlicher Administration eingeführt werden sollte.

Die Generalpacht umfaßte damals das Monopol mit Salz und Tabak, inneren und äußeren Zoll und die Eingangssteuer von Paris, die zugleich Zoll und Accise war. Indem Vergennes sie abstellte, wollte er sich vor allem freie Bahn für die weiteren Veränderungen machen, die er besonders in Hinsicht des Zolles beabsichtigte: zugleich aber hoffte er auch, den königlichen Kassen einen unmittelbaren Vortheil zu verschaffen. Man hat denselben auf 60 Millionen angeschlagen, und zwar haben dies Leute gethan, die kein persönliches Verhältniß zu Vergennes hatten; noch höher berechneten sie die Erleichterung, die dem Volke durch diese Maßregel zu Theil werden dürfte.

Allein Vergennes hatte seine Kräfte bei weitem überschätzt. Sein ganzes System brachte ihm nur Widerwillen und Haß ein. Die von jener Commission ausgeschlossenen Minister beschwerten sich, daß ein ihnen Gleichstehender eine Art von Vormundschaft über sie ausüben wolle; sie sahen darin eine Belästigung und einen Schimpf. Der innere Hof war ohnehin über die Zurückhaltung und Ungefälligkeit des damaligen Controleurs, Ormesson, mißvergnügt. Die Generalpächter, denen ihre Reichthümer und die darauf gegründeten Familienverbindungen alle Thüren eröffneten, fanden mit ihren Klagen Gehör und Wiederhall. Das Unglück wollte, daß die Discontocasse, sei es nun, weil sie nicht gehörig beaufsichtigt war, oder weil sich böser Wille einmischte, als ein plötzlich erregter Schrecken ihr eine unerwartete Anzahl von Papieren, die sie ausgegeben, zurückführte, diese nicht realisiren konnte. Die ganze Finanzverwaltung gerieth in Mißcredit: und nach vierzehn Tagen sah sich Vergennes genöthigt, die Generalpacht zu erneuern [1]). Wollte er seine Stelle

1) Diese Dinge verdienten eine viel genauere Erörterung, als ihnen zu Theil geworden. Auch bei Joseph Droz dürfte man sie nicht suchen. So

behaupten, so mußte er sich die Entfernung des Generalcontroleurs gefallen lassen, der bisher mit ihm gearbeitet, und einen neuen annehmen, den die allgemeine Stimme des Hofes bezeichnete.

Dies war Herr von Calonne, damals Intendant von Lille. Er hatte in dem Processe gegen la Chalotais — einem seiner Zeit in aller Welt besprochenen Rechtshandel — eine sehr zweideutige Rolle gespielt, die man noch nicht vergessen, auch sein eigenes Vermögen nicht eben sorgfältig verwaltet; aber darüber sah man hinweg; seitdem hatte er sich in der Administration in den Ruf von Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit gesetzt: der letzteren rühmt er sich selbst mit vielem Nachdruck, und die erste wird ihm Niemand absprechen, der seine Schriften liest. Sie zeigen eine merkwürdige Gewandtheit und Dreistigkeit des Geistes; eine auch unter Franzosen ungewöhnlich leichte Auffassung und flüssige Darstellung; freilich ohne alle Tiefe und ohne den Ernst, welcher es sich angelegen sein läßt, entgegenstehende Schwierigkeiten gründlich zu heben. Von den gedruckten sind die, welche sich auf seine Verwaltung beziehen, nicht ohne literarisches Verdienst. So wußte er sich auch im Umgang und persönlichen Verkehr geltend zu machen. Er trug gern gute Grundsätze, oder die glänzenden allgemeinen halbwahren Ideen vor, die nach der höheren Gesellschaft emportauchten; mit der äußeren Glätte eines Hofmanns verband er einen gewissen Scharfsinn in dem Ergreifen des Unterscheidenden und der kleinen Beziehungen, Lebhaftigkeit und Anmuth des Ausdrucks. Wer es leicht mit den Dingen nahm, ward bald überredet, daß Niemand sie besser verstehe als Calonne; unterrichtete Männer hielten ihn jedoch von seinem ersten Auftreten an für einen Empiriker und Charlatan.

Indem Washington und Pitt alle Kräfte des ernsten, seines Gegenstandes mächtigen Geistes und alle Energie eines ehrenhaften und unerschütterlichen Charakters entwickelten, um jeder an seiner Stelle, der eine in Amerika, der andere in England, eine feste, politisch und finanziell haltbare Ordnung der Dinge zu gründen, vertraute man die Geschicke von Frankreich einem Manne wie diesem an, ohne sittliche Haltung, dessen vornehmstes Verdienst in einer gewandten Gefügigkeit bestand.

Mit Recht würden die verlacht werden, die noch heute von

wohlgemeint und durchgearbeitet dessen Buch auch ist, so beruht es doch nicht auf Nachforschungen, wie sie für Angelegenheiten dieser Art erforderlich wären.

Verbrechen Ludwigs XVI reden wollten: moralisch ist das Andenken, das er hinterlassen hat, fleckenlos. Sollte man aber den Fehler bezeichnen, der ihm am verderblichsten geworden ist, so liegt derselbe hier zu Tage. Eine der wichtigsten, freilich auch schwersten Obliegenheiten eines Fürsten, seine Gewalt zuverlässigen und fähigen Männern anzuvertrauen, wußte Ludwig XVI, im Gedränge der Intrigue um ihn her, nicht zu verwalten.

Als Calonne seinen Eid leistete, was noch mit einer gewissen Ceremonie vor der Cour des aides geschah, bezeichnete er das Vorhaben, das so eben im Gange gewesen, die Generalpacht abzuschaffen, als das Werk einer strafbaren Unwissenheit. Er seinerseits war entschlossen, sich an die großen Geldbesitzer anzuschließen, mit deren Hülfe er alle Schwierigkeiten zu beseitigen gedachte.

Eine kurz vorher versuchte Anleihe war nicht zu Stande gekommen. Calonne machte so vortheilhafte Bedingungen und wurde so gut unterstützt, daß er ohne Verzug 100 Millionen zusammenbrachte, die zur Tilgung der Schulden der Marine bestimmt waren.

Hierauf schien ihm nichts unmöglich: er verwarf ausdrücklich die mürrische Zurückhaltung seiner Vorgänger; er trug kein Bedenken, den Wünschen der hochgestelltesten Personen, namentlich der Königin und der Prinzen, mit freigebiger Hand entgegenzukommen.

Wohl wahr, daß man dies sehr übertrieben hat: von den geheimen Ausgaben, die in dem rothen Buch erscheinen, läßt sich der Ruin der französischen Finanzen nicht herleiten; aber unleugbar ist es auch, daß bei der mißlichen Lage derselben, welche Ersparnisse erheischte, Vergeudungen jeder Art sehr zur Unzeit geschahen und nur beitrugen, die aufgeregte öffentliche Meinung vollends zu erbittern.

Jener Ankauf von St.-Cloud, — hinter dem Rücken des Königs begonnen, von diesem ungern gutgeheißen, bei dem Parlamente nur mit Mühe durchgesetzt, so daß Calonne selbst seine Theilnahme daran zu verbergen suchte, — kam der Königin, in der der Wunsch, es zu besitzen, wahrscheinlich erst von Anderen erregt worden, theuer zu stehen. Dinge solcher Art und der vorausgesetzte österreichische Einfluß in den äußeren Angelegenheiten entfremdeten ihr zuerst die Gemüther. Sie hatte keine Ahnung davon. Von einem Einzug in Paris, wobei sie zum ersten Mal die Ehren einer gekrönten Königin genoß, hatte sie sich Vergnügen und Genugthuung versprochen: sie sah sich aber schmerzlich getäuscht: die unzählbare Menge empfing sie

schweigend; an den öffentlichen Orten sprach man nicht, wie sich geziemt, von ihr.

Calonne blieb aber nicht bei Begünstigungen des Hofes stehen: wir finden einen Bureauchef angegeben, dessen Bureaukosten er aus Gunst um mehr als das Zehnfache vergrößert haben sollte.

In der Verschwendung sah Calonne ein Mittel, den Credit zu behaupten, worauf ihm alles ankam. Er rühmt sich selbst, trotzdem daß der Credit der ihm gesetzmäßig zugestandenen Anleihen sich nur auf 300 Millionen belaufen, es dennoch damit möglich gemacht zu haben, mehr als eine Milliarde außerordentlicher Ausgaben zu bestreiten[1]). Unter anderem verschmähte er nicht, die Geldkräfte des Staates mit einem verderblichen Actienschwindel in Berührung zu bringen. Bald sah er sich in der Lage, in welcher sich der Vorsteher eines Handelshauses befindet, der den herannahenden Bankerutt noch durch gewagte Combinationen zu verzögern sucht, obgleich er überzeugt ist, daß dieser bei der nächsten Gelegenheit nur um so verderblicher ausbrechen wird.

Was in Calonne das Bewußtsein hervorbrachte, daß es so nicht weiter gehen könne, war zunächst ein persönliches Mißverhältniß.

Bei überhandnehmender Centralisation, wo dann die verschiedenen Zweige der Gewalt in ihren Vorstehern repräsentirt sind, kann es nicht anders sein, als daß die wichtigsten Angelegenheiten zuweilen beinahe wie persönliche behandelt werden.

Schon immer hatte es in Frankreich als eine Maxime gegolten, darauf zu sehen, daß zwischen dem jedesmaligen Generalcontroleur und dem ersten Präsidenten des Parlaments ein gutes Verhältniß bestehe. Es lag am Tage, daß der erste nicht einen Schritt thun konnte ohne den letzteren. Zwischen Calonne nun und dem damaligen ersten Präsidenten, d'Aligre, hatte eine Zeitlang ziemlich gutes Vernehmen obgewaltet; schon im December 1785 aber, bei einer neuen Anleihe Calonne's, zeigte sich der Präsident unbequem; im Jahre 1786 brach offene Feindschaft zwischen ihnen aus. Calonne ließ den Präsidenten an eine Forderung von 50,000 Franken er-

1) Memoire für die Königin. Je tonnerai, mais je ne dirai que ce qui est prouvé par les états remis au roi, en disant que dans l'espace de trois années j'ai trouvé moyen de solder plus d'un milliard de dettes et de dépenses extraordinaires. Il est évident que je n'ai pu y parvenir que par les ressources du crédit; celles qui ont été ostensibles, c'est à dire les emprunts publics, n'ont produit que 300 millions: les autres ont été beaucoup plus considérables.

innern, welche der königliche Schatz an ihn habe: er bemerkte, daß von einer lebenslänglichen Rente, die derselbe genoß, das Kapital niemals gezahlt worden sei. d'Aligre leitete diese Erinnerung nicht etwa von amtlicher Gewissenhaftigkeit her: er erblickte darin nur die Absicht, ihn zu beleidigen. Er war sehr jung zu dieser Stelle gekommen, hatte schon manchen Generalcontroleur abtreten sehen und meinte auch Calonne noch zu überdauern. Die Feinde eines Jeden sammelten sich um den Anderen: und um so offener loderte der Haß zu beiden Seiten auf. Der Siegelbewahrer und Kanzler, Miromesnil, ein guter alter Mann, suchte die Sache beizulegen und wandte sich an den Präsidenten mit der Ermahnung, nicht dem Dienste des Königs zu schaden, indem er einen Minister des Königs bekämpfe [1]); allein er richtete damit nur wenig aus. Von dem Widerwillen des Präsidenten ergriffen, wollte das Parlament nicht so lange warten, bis etwa Calonne Anträge mache, die man dann verwerfen könne, sondern vielmehr einen Angriff gegen ihn richten. Der Gedanke war, sich die Rentencontracte vorlegen zu lassen, welche auf den Grund der letzten Anleihen seit Necker abgeschlossen worden waren, und diejenigen, welche den Belauf derselben übersteigen würden, für null und nichtig zu erklären; auch in dem Ministerium hatte Calonne Feinde, welche dies Vorhaben insgeheim unterstützten; es bereitete sich ein Sturm gegen ihn vor, dem er hätte unterliegen müssen.

Unter diesen Umständen durfte Calonne nicht hoffen, daß man ihm eine neue Anleihe gewähren würde, zumal da er jetzt nicht mehr sagen konnte, daß er alte Kriegsschulden damit decken wolle: hätte er es in Antrag gebracht, so hätte er damit selber das Zeichen zum Angriff gegen sich gegeben.

Aber dahin war es nun gekommen, daß er ohne eine solche Aushülfe die Finanzen nicht weiter verwalten konnte. Er sah sich am Ende: alle seine Mittel waren erschöpft.

Es war nicht freier Wille, vorbereiteter Plan, sondern die bittere Nothwendigkeit und Bedrängniß des Augenblicks, was Calonne nöthigte, auf eine andere Auskunft zu denken.

1) Schreiben von Miromesnil an Louis XVI, 5. Aug. Il ne faut pas se dissimuler qu'il y a entre Mr. le premier président et Mr. le contrôleur général une division qu'il n'est guères possible de se flatter de faire cesser. Cela seroit moins difficile du côté de Mr. le contrôleur général, outre que je le crois d'un caractère assez facile, quoique tout vif, s'il croyoit que celui-ci serviroit son ministère. Von Aligre wurden 200,000 Livres gefordert. Er sagte, er habe geglaubt, sie seien längst bezahlt.

Und da faßte er nun den Gedanken, sich den Ideen der Opposition anzunähern und mit ihnen im Bunde eine durchgreifende Reform des Finanzwesens vorzunehmen.

Von allen Ideen aber, die in den letzten Jahren in Umlauf gekommen, hatte ihm auf seinem Standpunkt keine mehr eingeleuchtet, als die, daß der Fehler der Verfassung von Frankreich in dem Mangel an Zusammenhang zwischen den verschiedenen Theilen desselben liege, in den Ueberbleibseln der Selbständigkeit der Provinzen, so daß man der Monarchie noch allzu sehr ansehe, wie sie sich allmählich aus denselben zusammengesetzt habe[1]); er stimmte denen bei, die in einer allgemeinen Uniformität das Heilmittel aller Uebelstände sahen, an denen man leide. Dies große Princip, meinte er, müsse man auf alle Zweige anwenden, und es werde überall einen rettenden Einfluß ausüben. Bei der Vertheilung der öffentlichen Lasten müsse man die bisherige Ungleichheit verbannen: den Ackerbau, den Handel und das Gewerbe von den Fesseln losmachen, die noch drückender seien als alle Abgaben; auch die königlichen Domänen müsse man demselben unterwerfen, wenn man Vortheil von ihnen haben wolle. Es liegt am Tage, daß die finanzielle Reform, so gefaßt, eine Reform des ganzen Staates in sich schloß; aber Calonne erschrak nicht davor; er meinte, die bemerkenswertheste Epoche der Monarchie werde damit anbrechen[2]).

Da erhob sich nur die vorläufige Frage, wie ein Mann, der keine Anleihe mehr durchzubringen vermochte, sich zutrauen konnte, eine so universale Umwandlung ins Werk zu richten. So stand es nicht, daß es dabei nur auf eine Reihe von Edicten angekommen wäre: die Parlamente, von denen sie registrirt werden mußten, wenn sie gesetzliche Kraft haben sollten, hätten sich dazu unter keiner Bedingung der Welt verstanden.

Calonne fühlte, daß er eines großen Beistandes und einer solennen Form, in der ihm ein solcher geleistet würde, bedurfte, um den Parlamenten Rücksicht einzuflößen, von ihnen unabhängig zu werden und den Widerstand zu brechen, der sich von anderen Seiten gegen ihn erheben mußte.

1) Memoire für die Königin. La bigarrure, l'incohérence et le défaut d'ensemble de toutes les parties est un vice radical de la constitution. — Le principe d'uniformité peut seul écarter toutes les difficultés de détail et revivifier le corps entier de la monarchie.

2) Cette grande opération va faire l'époque la plus mémorable de la monarchie. (ibid.)

Dazu jedoch, auf die Berufung allgemeiner Reichsstände anzutragen, was am nächsten zu liegen schien, konnte er sich nicht entschließen, einmal weil diese eine Autorität in Anspruch nahmen, welche der königlichen nachtheilig werden mußte, sodann weil bei ihrer Zusammensetzung im alten Styl sich für Reformentwürfe, wie er sie hegte, wahrhaftig keine Gunst erwarten ließ.

Nun aber hatte man in den letzten Zeiten der Valois und den ersten der Bourbons zuweilen noch andere Versammlungen berufen, die so große Ansprüche nicht gemacht und der Regierung damals gute Dienste geleistet hatten. Als ihr Erfinder ist wohl Heinrich II anzusehen, der im Jahre 1558 statt der drei Stände nur einige Mitglieder aus ihnen, die er selber ernannte, berief und diesen königliche Räthe hinzufügte. Man nannte sie die Notablen. Zuweilen, wie unter Heinrich IV, hatten sie neue Auflagen gebilligt, wenngleich damals nicht gerade im Sinne Sully's, zuweilen, z. B. im Jahre 1617, sich mit großer Entschiedenheit gegen die obwaltenden Mißbräuche erklärt, als gegen den Verkauf der Aemter, die Exemtionen von der Taille, und Mittel aufgefunden, um dem unmittelbaren Bedürfniß abzuhelfen.

Mirabeau versichert, er sei es gewesen, der die Aufmerksamkeit Calonne's zuerst auf eine Versammlung dieser Art gerichtet habe. Er stand damals mit dem Generalcontroleur in einem Verhältniß, das ihm selbst von seinen Freunden oft zum Vorwurf gemacht worden ist. Mirabeau behauptet mit großer Bestimmtheit, von ihm stamme die Idee, die Notablen zu berufen; er habe den ganzen Plan angegeben [1]).

Sei dem, wie ihm wolle, genug, Calonne ergriff diesen Gedanken und bildete ihn weiter aus.

Er hat ein Memoire verfaßt, worin er den Unterschied zwischen allgemeinen Reichsständen und den Notablen erörtert.

Die Reichsstände, heißt es darin, werden gewählt und sind Repräsentanten der Nation: sie deliberiren über alles, was ihnen beliebt; sie fordern, remonstriren und bewilligen; nur selten jedoch sind sie nützlich gewesen; öfters haben sie Vorschläge gemacht, die

1) Mirabeau gedenkt in dem ersten Brief der Histoire secrète de la Cour de Berlin 1789 vom 5. Juli 1786, der an Calonne gerichtet ist, der Motive, „qui décident le Roi sous l'inspiration de la nécessité, à laisser faire des opérations décisives, qui donnent à la France un crédit national et par conséquent une constitution" — Worte, welche die Tragweite der ergriffenen Auskunft sehr bestimmt andeuten.

man hat zurückweisen müssen, oder die Forderungen der Regierung sind an ihrem Widerstande gescheitert. — Die Notablen dagegen, fährt er fort, werden ernannt; die Gegenstände der Berathung werden ihnen vorgelegt; sie sind die erleuchtetsten Männer des Reiches, denen der König seine Absichten mittheilt, um ihre Bemerkungen darüber zu vernehmen, ihren Rath, ehe er als Gesetzgeber auftritt [1]).

Man nimmt hier die Gründe wahr, aus denen er sich für die Notabeln entschied. Die ganze Fülle der legislativen Gewalt war er entschlossen in den Händen der Krone zu behaupten; er wollte nur das Gleichgewicht ihrer Beschlüsse durch die Beistimmung der namhaftesten Männer des Reiches verstärken und zweifelte nicht, daß es ihm damit gelingen werde. Er spricht die Ueberzeugung aus, die Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit der Absichten, die er hege, die Verehrung für den König, ihr eigenes Interesse selbst, nicht umsonst berufen zu sein, werde die Notablen zur Beistimmung vermögen. Da werde kein Parlament sagen können, der König sei durch Ueberraschung zu den Befehlen gebracht, die er erlasse.

Eine Schwierigkeit lag darin, daß die Parlamente in einer Versammlung dieser Art auch selbst und zwar ziemlich stark repräsentirt sein mußten. Calonne berechnete, wie sie zusammenzusetzen sei, um dennoch sowohl die Parlamente als die mit ihnen verbündete Geistlichkeit in die Minderheit zu bringen. Das war der Grund, weshalb er sie zahlreicher haben wollte, als sie jemals bisher gewesen war. Er rechnete auf die Unterstützung nicht allein des dritten Standes, sondern auch des Adels [2]).

Diesen Plan legte nun Calonne im August 1786 König Ludwig XVI vor.

Der König hörte denselben an, ohne ihn zu verwerfen, aber auch ohne ihn anzunehmen. Er erklärte, die Vorschläge seien so umfassend und wichtig, daß er Zeit brauche, um sie selber zu überlegen; er müsse sie auch Männern mittheilen, denen er sein Vertrauen schenke, und sogar die öffentliche Meinung über einige der wichtigsten Punkte erforschen. Er begriff vollkommen die Wichtigkeit des Schrittes, den er thun sollte.

Aber Calonne, der die Bedrängniß voraussah, in welcher er sich zu Ende des Jahres befinden würde, und die Unmöglichkeit,

1) Observations sur la différence entre les assemblées des états généraux et les assemblées des notables du royaume.

2) Idées soumises à la décision du roi sur la nécessité, l'époque, la composition et la forme de l'assemblée des notables.

noch ein Jahr länger auf dem gewohnten Wege fortzugehen, ward von Tage zu Tage dringender. Er führte aus, daß man eine so beträchtliche Anleihe, wie man brauche, gar nicht in Vorschlag bringen könne: man würde, um sie zu motiviren, endlich den wahren Grund der Verlegenheit gestehen müssen, der in dem Mißverhältniß zwischen Ausgabe und Einnahme liege, in dem Deficit der Einnahme, und dies reiche hin, allen Credit zu vernichten. Da sein Plan auf Naturalleistungen und zwar schon bei der nächsten Ernte ging, so gab er mit ängstlicher Berechnung an, in welchem Monat, wo möglich noch im November 1786, die Notablen zusammenkommen könnten, wie viel Wochen sie brauchen würden, um die verschiedenen Serien seiner Entwürfe zu berathen, wie früh im künftigen Jahre sich dann die Vorbereitung der neuen Finanzunternehmungen beginnen lasse. Gewiß sei deren eine kleine Anzahl, die in dieser Sache um Rath gefragt zu werden verdienten und denen zugleich das Geheimniß anvertraut werden könne; denn daran liege unendlich viel, daß das Vorhaben bis auf den letzten Augenblick geheim bleibe. Er dürfe ohne Schmeichelei sagen, der König habe in diesen Dingen mehr Tact als irgend ein anderer Mensch. Stimme der König nur erst im Allgemeinen bei, so könne der Entwurf besser ausgearbeitet und in allen seinen Theilen vervollkommnet werden. Er sei gern bereit, ihn den anderen Ministern, besonders Vergennes, dem er ohnehin schon davon Kenntniß gegeben, und Miromesnil, mitzutheilen [1]).

Calonne versäumte nicht, auch der Königin in einem Memoire, das besonders leicht und lichtvoll ausgefallen ist, die dringende Nothwendigkeit seiner Auskunft und die Erwartung, die sich daran knüpfe, auseinanderzusetzen [2]).

Es dauerte jedoch bis gegen Ende des Jahres, ehe die Sache in ernstliche Berathung gezogen ward. Einige Ministerialconferenzen wurden darüber gehalten; doch finde ich die Klage, daß man da nicht besonders tief eingegangen sei; am 27. December war ein

1) Observations sur l'époque à fixer pour l'exécution du projet présenté au roi. — Si je dois être responsable de l'événement — j'aimerois mieux avoir à garantir les risques d'une prompte exécution que ceux du retardement.

2) Motifs qui nécessitent l'exécution du plan adopté par le roi. Dennoch führt der oben genannte Autor die Verheimlichung des Planes als einen Grund an, weshalb die Königin gegen Calonne gezürnt habe. In der französischen Geschichte liebt man aus Persönlichkeiten herzuleiten: wie oft ohne alle Bewährung!

Comité in Gegenwart des Königs deshalb beisammen. Der König erschrak, als unter den Vorschlägen Calonne's von einer Maßregel die Rede war, die das Eigenthum der geistlichen Güter in Frage stellte: er sagte, er denke nicht ein System anzunehmen, das eine andere wiewohl achtungswerthe Macht — ohne Zweifel Oesterreich, wo Joseph damals im vollen Zuge seiner kirchlichen Neuerungen begriffen war — befolge. Miromesnil brachte seine Einwendungen Tags darauf in einem Briefe nach: er erinnerte an die Schwierigkeiten, auf die man mit einer Veränderung der Grundsteuer in den verschiedenen Provinzen, mit denen besondere Abkommen geschlossen seien, stoßen werde: an die Nothwendigkeit, über einen oder den anderen Punkt die Meinung der Rechtsgelehrten zu vernehmen, und was dem mehr ist; doch erhob er keinen ernstlichen Widerspruch: er bittet am Schluß seines Schreibens schon im voraus um die Hülfsarbeiter, deren er, der Großsiegelbewahrer, bei der Abfassung dieser Gesetze bedürfen werde [1]). Am 29. December erklärte sich der König in dem vereinigten Conseil der Depeschen und der Finanzen dafür: und auf der Stelle ergingen die Berufungen an die schon im voraus ausersehenen Notablen des Königreiches.

So drang Calonne mit seinem Entwurfe durch. Die Verlegenheiten, in die er geführt, bahnten seinem Plane den Weg. Der König ergriff ihn, wie ihn der Minister ergriffen, nicht nach reiflicher Ueberlegung, nicht nachdem er sich auch nur überzeugt hatte, daß die Sache recht ausführbar sei, obwohl die mancherlei wohlthätigen Absichten, die dabei vorkamen, seinen Beifall erwarben, sondern weil man mit dem bisherigen Verfahren nun einmal am Ende war, ein neues versucht werden mußte und Niemand etwas Anderes und Besseres vorschlug.

Noch im Januar 1787 trafen die Berufenen ein: an Zahl hundertvierundvierzig. Es waren die Prinzen von Geblüt, die glänzendsten Namen aus den Reihen des Adels; die Präsidenten und angesehensten Räthe der Parlamente; Bischöfe, jedoch nicht sehr zahlreich; die Maires der vornehmsten Städte. — Die Regierung hatte Sorge getragen, Niemand einzuladen, der ihr als feindselig bekannt war; aber man dürfte ihre Wahl darum nicht schlecht nennen. Wir haben darüber das unverdächtigste Zeugniß, das es geben kann. Lafayette sagt in einem seiner Briefe nach Amerika, die Auswahl habe wirklich die durch Moralität, Talent und persönliches Ansehen geeignetsten Männer getroffen.

1) Lettre au roi, 28 déc.

Der Tod des Grafen von Vergennes, der am 9. Februar eintrat, verzögerte den Anfang der Verhandlungen um einige Wochen. Man empfand diesen Verlust, da Vergennes noch immer unter den damaligen Ministern den begründetsten Credit genossen hatte. Auch sonst waren die Auspicien nicht sehr erfreulich. Einige Bankerutte brachen aus, eben von hochgestellten und bei der Verwaltung betheiligten Männern.

Am 22. Februar 1787 ward die Versammlung eröffnet: zu Versailles, in dem Hôtel des menus plaisirs, das hierzu zuerst in Stand gesetzt worden, sowie die Straße, die dahin führte, — gleich als müsse alles neu sein in dieser Sache [1]).

In seiner Thronrede kündigte der König an, er werde der Versammlung eine Reihe von Entwürfen mittheilen lassen, die er zu Verbesserung des Einkommens, gleichmäßigerer Vertheilung der Abgaben, Hebung des Handels, Erleichterung seiner Unterthanen gefaßt habe: nach reifer Ueberlegung habe er sich für dieselben entschieden: aber über ihre Ausführung wolle er erst den Rath der namhaftesten Männer seines Reiches aus den verschiedenen Ständen hören und dann die Bemerkungen prüfen, die sie machen würden. Er sei überzeugt, keiner von ihnen werde sein besonderes Interesse dem allgemeinen Besten vorziehen.

Man sieht, sehr sorgfältig sucht er die Befugniß der Versammlung auf die Berathung allein und zwar nicht einmal über die Entwürfe selbst, sondern nur über ihre Ausführung zu beschränken. Denselben Standpunkt hielt auch der Siegelbewahrer fest. Dann erhob sich Calonne, den Zusammenhang der königlichen Entwürfe etwas näher zu erläutern.

Die Rede ist unzähligemal ausgezogen. Ihre Summe ist, daß

1) In der Introduction de l'ancien moniteur findet sich ein „Extrait du procès verbal de l'assemblée des notables", der mit dem Original des Verbalprocesses der allgemeinen Versammlungen, welches in den Archives du royaume, von den beiden Secretären Hennin und Dupont unterzeichnet, aufbewahrt wird, meistens übereinstimmt: nur daß man, weil es eben ein Auszug sein sollte, manches weggelassen hat, was sehr wesentlich ist. Zu eigentlichen Berathungen kam es aber in den allgemeinen Versammlungen überhaupt nicht, sondern erst in den Bureaux, die darüber ihre besonderen Protocolle hielten. Auch diese finden sich noch handschriftlich vor: das erste unter dem Titel: Procès verbal du bureau présidé par Monsieur, contenant les observations qui y ont été faites sur les différens mémoires communiqués aux notables par ordre du roi; ähnlich die übrigen: sie sind hier unsere vornehmste Quelle.

Calonne erklärt, ein Deficit sei vorhanden und zwar ein sehr beträchtliches; das einzige Mittel, dasselbe zu decken, liege in der Abstellung der Mißbräuche und der Durchführung des Principes der Uniformität, welches dem Reiche ein neues Leben geben werde.

Er ließ den Abgrund erblicken, an den man in der bisherigen Verwaltung gerathen war, und eröffnete dann in den Veränderungen, die er vorschlug, die größten und glänzendsten Aussichten.

Den folgenden Tag, in einer ferneren allgemeinen Versammlung, die jedoch ohne den Apparat gehalten ward, welchen die königliche Gegenwart erforderte, legte Calonne die erste Reihe der angekündigten Entwürfe vor — es waren ihrer sechs, sämmtlich auf die Agriculturverhältnisse bezüglich: und er verfehlte nicht, das geschriebene Wort durch mündliche Erläuterungen zu verdeutlichen. Hierauf trat die Versammlung in ihre Abtheilungen auseinander. Man hatte sie in sieben Bureaux vertheilt, deren jedes von einem Prinzen präsidirt wurde, die beiden ersten von den beiden Brüdern des Königs — Monsieur und Graf Artois, — die fünf übrigen von dem Herzog von Orleans, dem Prinzen von Condé, dem Herzog von Bourbon, dem Prinzen von Conti, dem Herzog von Penthièvre. In jedem saßen Mitglieder der verschiedenen Stände: ihre Berathungen waren unabhängig von einander. Die Prinzen bezeichneten Zeit und Ort, wo sich ihre Bureaux bei einem Jeden vereinigen sollten.

Vergegenwärtigen wir uns nun zunächst die Entwürfe Calonne's, mit deren Berathung sich die Debatte eröffnete, die seitdem dort über ein halbes Jahrhundert die Geister beschäftigt hat: sie waren von dem umfassendsten Inhalt.

Der erste betraf die Einrichtung von Provinzialversammlungen.

Um der Willkür der Intendanten ein Ziel zu setzen und den Interessen der Provinzen eine gewisse Repräsentation zu geben, hatte man schon lange darauf gedacht und war auch hier und da, namentlich in Berry und Oberguienne, dazu geschritten. Die Regierung hatte jedesmal die vornehmsten Mitglieder ernannt, die dann durch Cooptation ihren Kreis erweiterten; sie schienen Vertrauen zu gewinnen und Wurzel zu schlagen.

Calonne wollte nun überall Provinzialversammlungen einführen, wo es keine alten Stände mehr gebe.

Er schien nicht allein vollkommen zu billigen, daß der Staatsgewalt in den Provinzen ein wirksames Gegengewicht gegeben werde, sondern sogar einen großen Schritt weiter thun zu wollen, als seine

Vorgänger. Er verzichtete auf die erste Ernennung, auf die er doch als Minister den größten Einfluß ausgeübt haben würde: er bewilligte, daß die Provinzialversammlungen durch Wahl zu Stande gebracht werden sollten.

Sein Vorschlag ging dahin, die Pfarren und Gemeinden zur Grundlage zu machen: aus ihren Deputirten sollte sich die Districtversammlung zusammensetzen, welche wie jene einige eigenthümliche kleine Gerechtsame auszuüben, hauptsächlich aber wieder jede einen Deputirten zu wählen hätte, die dann die Provinzialversammlung ausmachen würden [1]).

Indessen war seine Meinung nicht, allen und jeden Eigenthümern Theilnahme daran zu verleihen: vielmehr nur solche sollten Sitz und Stimme haben, welche wenigstens 600 Livres Einkünfte hätten; nur solche aber sollten zur Provinzialassemblée gewählt werden können, welche 1000 Livres Revenuen von liegenden Gründen besäßen.

Calonne ging sehr systematisch zu Werke. Es schien ihm hauptsächlich auf eine Repräsentation des Eigenthums anzukommen, wenn er festsetzte, es könne wohl ein größerer Eigenthümer zwei Drittel der Stimmen in einer Pfarre in sich vereinigen: in den Provinzialversammlungen sollte der Rang der Districte nach der Summe der von ihnen bezahlten Contribution bestimmt werden.

Und diese Provinzialversammlungen sollten nun die Umlegung der vom König festgesetzten Abgaben, die hierzu nöthige Classification des Landes, die Leitung der öffentlichen Bauten, der Wege und Canäle, der Anstalten der Wohlthätigkeit zu berathen haben. Sie sollen alle Jahre einmal berufen, in der Zwischenzeit aber durch einen Ausschuß

1) Les assemblées paroissiales s'occuperont des charges locales, des travaux publics qui peuvent être utiles à la paroisse, et des moyens de soulager les pauvres de la communauté.

Les assemblées des villes seront composées des officiers municipaux et notables convoqués suivant les formes qui y sont usitées; elles enverront, ainsi que les assemblées paroissiales, chacune un député chargé de leurs instructions à l'assemblée du district dont elles feront partie, sauf que les villes ayant plus de 12 m. habitans pourront en envoyer deux.

Les districts comprendront au moins 25 et au plus 30 paroisses de campagne, outre les villes qui se trouveront dans le même arrondissement. L'ordre des séances dans les assemblées du district se réglera en raison de la force contributive de chaque communauté que les députés représenteront.

von sechs Mitgliedern vertreten werden. Beiden sollte das Recht zustehen, dem König Vorschläge zu machen. Nur würde der Präsident der Versammlung nicht etwa auch der des Ausschusses sein, keiner von beiden länger als drei Jahre fungiren dürfen. Keine Ausgabe sollte gemacht werden, ohne Beistimmung der königlichen Intendanten.

Ich weiß nicht, ob es Eifersucht der revolutionären Censur oder was sonst es war, weshalb man in dem gedruckten Memoire die wichtigsten Stellen, welche erst den Gedanken Calonne's enthalten, weggelassen und eine ganz fragmentarische Mittheilung davon gegeben hat, aus der Niemand seinen Sinn entnehmen könnte.

So sehr aber auch der Plan in seiner Form an Ideen der Revolution erinnert, so ist er doch von der letzten Tendenz derselben noch weit entfernt. Calonne dachte nicht an eine Repräsentation der Kopfzahl, sondern nur an eine Repräsentation der Quoten des Eigenthums. Hauptsächlich aber wollte er nun nicht etwa Abgeordneten der Provinzialversammlungen Einfluß auf die Regierung gestatten, vielmehr der königlichen Macht die alte Unabhängigkeit vorbehalten. Nur die Provinzialinteressen selbst würden von den Provinzialversammlungen erwogen worden sein.

Das nächste und größte von allen wäre die neue Anordnung und Vertheilung der Grundsteuer gewesen, die Calonne in seinem zweiten Memoire in Vorschlag brachte.

Er beklagte darin, daß die Grundsteuer in den verschiedenen Provinzen überaus ungleich sei, wie man denn niemals habe zu dem Kataster gelangen können; daß ganze Klassen, auf alte Privilegien oder neue Abonnements fußend, sich mehr oder minder eximiren; daß die Art der Erhebung den Ertrag aufzehre. Wenn nun an sich nothwendig sein würde, hierin eine durchgreifende Aenderung vorzunehmen, wie viel mehr sei das der Fall, da darin zugleich die letzte Hülfsquelle in großer finanzieller Bedrängniß liege! Der vornehmste Gedanke Calonne's war nun die Erhebung der Grundsteuer in Natur. Eine solche, sagte er, sei für den Producenten die leichteste: weil sie im Augenblick der Ernte gefordert werde und im Ganzen nicht mehr als einen halben Zehnten betragen dürfe; sie sei aber auch für den Staat die vortheilhafteste, wie man in Corsika und einigen provençalischen Communen, die sie in Ausübung gebracht haben, bemerke. Um aber etwas zu nützen, müsse sie allgemein sein, das eximirte Land, vor allem auch die geistlichen Güter umfassen. Man könne den gesammten Grund und Boden in vier Klassen eintheilen,

von dem besten etwa den zwanzigsten, von dem schlechtesten den vierzigsten Theil des Ertrages erheben, worüber die Provinzialstände zu entscheiden haben würden; so werde man von selbst zu einem guten Kataster gelangen und die Kräfte des Reiches erst kennen lernen. Alle Jahre im Mai müsse das Product in den gewöhnlichen Formen, nicht ohne Caution, an den Meistbietenden verkauft und dieser dann in den bestimmten Terminen zur Zahlung angehalten werden.

Auch hier ist das Original um vieles ausführlicher, als was die Einleitung zum Moniteur und andere Sammlungen mitgetheilt haben. Die Ueberzeugung von der Untrüglichkeit der physiokratischen Doctrin, die diese Entwürfe beherrscht, „weil darin Vernunft, Gerechtigkeit und das nationale Interesse sich begegnen", und von den unermeßlichen Vortheilen, die sich weiter daran knüpfen würden, tritt in dem ersten wo möglich noch stärker hervor [1]).

Von den folgenden Entwürfen, wiewohl sie alle sehr wichtige Gegenstände betreffen, — die Aufhebung der Taille und der Wegefrohnde, den freien Getreidehandel, — ist doch der dritte der merkwürdigste, welcher die Angelegenheiten der Geistlichkeit berührt.

Calonne wiederholt darin seine Forderung, daß die Geistlichkeit der neuen Grundsteuer ebenfalls unterworfen sein solle: in der Gleichförmigkeit liege die Garantie der Gerechtigkeit; allein die Geistlichkeit habe bisher, zum Behuf ihrer Dons gratuits, Schulden gemacht: um sie davon zu befreien, willige der König ein, daß sie ihre Rechte und Renten zum Theil veräußere. Die mit Grundrenten für den Klerus Behafteten sollten dieselben für einen sofort zu bestimmenden Preis ablösen können [2]).

1) Z. B. la subvention en nature, douce, facile, exempte de tout abus pour le propriétaire, est par cela même plus avantageuse au souverain. Und dann weiter über einige damit zu verbindende Einrichtungen. La réduction d'un dixième de la taille, un vingtième affecté sur ce même impôt au soulagement des pauvres, la suppression absolue de la taille d'industrie, la suppression de la capitation en faveur du clergé, de la noblesse et des cours souveraines du royaume, plusieurs sacrifices qui affranchiront le commerce et la circulation des gênes onéreuses et nuisibles à ses progrès, voilà les fruits d'un régime nouveau que S. M veut établir dans ses provinces.

2) Toutes rentes foncières, soit en argent soit en grains, ou autres denrées dues aux églises, chapitres, aumôneries etc. pourront être rachetées par les débiteurs, à l'exception des cens, rentes seigneuriales et autres redevances féodales servantes à désigner la seigneurie directe.

Es bedarf keines großen Scharfsinnes, um wahrzunehmen, daß dies einen Hauptpunkt seines ganzen Planes bildet.

Ich will nicht etwa leugnen, daß ihm auch an der Erleichterung des Volkes und an der Durchführung der Reformpläne, von denen er so ganz erfüllt zu sein schien, gelegen war: aber diese Dinge verschafften ihm nicht das Geld, das er brauchte. Um dies zu erlangen, bedurfte er neuer Hülfsquellen: die wichtigste von allen war die Herbeiziehung des Klerus zu den allgemeinen Lasten ohne irgend eine fernere Exemtion.

Ohnehin stand seinem Princip der Uniformität, auf das er ein neues Frankreich zu gründen gedachte, nichts so schroff entgegen, als der Klerus in seiner corporativen Haltung, mit seinem unermeßlichen Landbesitz und dessen abgesonderter Verwaltung, mit dem Recht einer freien Bewilligung seines Beitrages zu den Staatslasten.

Wenn Calonne, wie wir sahen, die kaum eingerichtete Verfassung der Provinzialversammlungen wieder verändern wollte, so lag der Grund davon darin, daß, wo sie zu Stande gekommen waren, die Geistlichen in denselben einen überwiegenden Einfluß erlangt hatten [1]).

Sehr mit Absicht hatte er dem Klerus in der Versammlung der Notablen eine verhältnißmäßig nur geringe Repräsentation gegeben.

Die nächste Einwendung gegen sein Vorhaben, die geistlichen Güter allen anderen gleichzumachen, entsprang ihm aber aus der Schuldenlast, welche die Geistlichkeit nach und nach zum Behuf jener ihrer Bewilligungen aufgehäuft, und für die ihre Güter in ihrem von der Exemtion bedingten Werth zur Hypothek dienten. Es war nicht anders: in seinen Schulden sah der Klerus eine Gewähr seines Bestehens. Der Vorschlag Calonne's zielte dahin, ihm fürs erste diesen Rückhalt zu entreißen.

Er rechnete auf die öffentliche Stimmung, die königliche Autorität und die Ueberlegenheit seines Geistes.

Sein Unternehmen gehört insofern zu den Reactionen gegen das frühere Uebergewicht der geistlichen Elemente, welche das achtzehnte Jahrhundert erfüllten und ihm seinen Charakter gaben. Keine

1) In einer seiner Eingaben über die schon eingerichteten Provinzialadministrationen heißt es: On a donné trop de permanence aux membres de l'assemblée; on leur a laissé trop de prétexte pour s'arroger une autorité exécutrice; on a surtout attribué une trop grande influence au clergé sur toutes les opérations de ces assemblées.

theoretische Umhüllung konnte die Tendenz seiner Entwürfe verbergen.

Wenn wir recht unterrichtet sind, hätte der Klerus lieber gesehen und eher geduldet, daß z. B. Klostergüter, so viel man wollte, eingezogen worden wären: das hätte seiner politischen Stellung nichts geschadet. Calonne aber griff seine Selbständigkeit als Staatskörper an: das war ihm unerträglich.

Es versteht sich, daß der Klerus alle seine Kräfte dagegen anstrengte. Die Parlamente hatte er ohnehin auf seiner Seite, und wenn wirklich der Adel jemals für Calonne gewesen ist, wie dieser sich schmeichelte, so fragte sich sehr, ob er es nun, nachdem dessen Entwürfe erschienen waren, noch bleiben würde.

Denn auch an und für sich gaben diese Raum genug zu gegründeten Ausstellungen.

Was vor allem die Provinzialversammlungen betrifft, über die zuerst berathen wurde, so kam der Minister zwar mit der allgemeinen Einführung derselben einem unleugbaren Bedürfniß und oft ausgesprochenen Wunsche entgegen. Das erste Bureau erklärte, es könne dem König nicht genug danken, daß er auf diese Weise die Steuerpflichtigen zum Antheil an einer Administration berufen wolle, die für sie so wichtig sei: es wünschte nur, diesen Antheil noch bestimmter festgesetzt zu sehen, als es in dem Entwurfe geschehen war. Wenn man nun aber weiter auf die näheren Bestimmungen einging, unter denen Calonne die Wahlen vollzogen wissen wollte, so erhob sich der lebhafteste Widerspruch. Daß in den Versammlungen der Gemeinden der älteste Eigenthümer, wie Calonne vorgeschlagen, dem Edelmann oder dem Geistlichen vorangehen, oder daß in den Districtsversammlungen die reichere Commune den Vortritt haben sollte, wollte Niemand billigen: nicht allein dem Adel und dem Klerus, sondern auch der angesehenern Klasse des dritten Standes werde es widerwärtig sein. Calonne hatte den Grundgedanken seiner Vorschläge von Turgot entnommen: niemals aber war dieser so weit gegangen. Turgot wollte nur die Trennung der verschiedenen Stände in den Versammlungen vermeiden, ihre Gegensätze daraus verbannen: sie sollten da sämmtlich als Eigenthümer erscheinen. Allein er sah voraus, daß der vornehmste Einfluß doch den höheren Ständen zufallen müsse, eben weil diese die meisten Güter hatten; und er, selber ein alter Edelmann, hatte nichts dawider: in seinem Project ist von einer Erhaltung der Ehrenvorrechte des Adels ausdrücklich die Rede. Ich finde sogar, daß Calonne in den ersten Aufzeichnungen seiner

Entwürfe denselben Ideen gefolgt war. Er hatte da Vorkehrungen getroffen, damit der dritte Stand, zu dem er auch die Städte herbeizog, nicht etwa Adel und Geistlichkeit unterdrücke. Aber bei der schließlichen Bearbeitung war dies weggefallen [1]). Das mußte dann zur Folge haben, daß die ganze Antipathie, auch des Adels, gegen Calonne erweckt wurde: er machte gemeinschaftliche Sache mit dem Klerus, gegen den er hatte dienen sollen. Was man auch über die Nothwendigkeit einer Reform und den Werth der vorgeschlagenen Maßregeln an sich urtheilen mag, so war das nicht der Weg, damit durchzudringen. Sich in finanzielle Verlegenheiten stürzen, die Reform im Augenblicke der Noth ergreifen, da man sie allein nicht durchzuführen vermag, eine Versammlung berufen, auf deren Beistimmung alles ankäme, und dann die Vorschläge so einrichten, daß sie zugleich das Interesse verletzen und die Eigenliebe beleidigen: wer hat auf diese Weise jemals etwas erreicht! Bei der Berathung über den zweiten Entwurf brach die volle Opposition hervor.

Jene Perception in Natur hielt man allgemein für unausführbar an sich und gefährlich auch in administrativer Hinsicht: womit nichts weiter beabsichtigt werde, als dem Finanzminister sobald als möglich eine große Hypothek zu verschaffen, um neue Anleihen darauf zu gründen, möge dann ferner daraus folgen, was auch wolle. Die Stimmung war dafür so ungünstig, daß Calonne bereits im Februar mit der nachträglichen Erklärung erschien, es liege dem König nichts daran, ob man diese Form annehme oder ihm eine bessere angeben wolle: nur daran halte der König fest, daß die Grundsteuer allgemein sei und sich in ihrem Belaufe nach dem Maße der jedesmaligen Production richte; nicht über den Grundsatz, sondern nur über die

1) Bemerkungen im ersten Bureau: On a jugé qu'il étoit plus convenable que les deux premiers ordres de l'état conservassent leur rang dans toutes les assemblées, — que c'étoit plutôt la nature de l'intérêt que sa quotité, qui devroit régler le nombre des suffrages: — il a été observé qu'il étoit indispensable qu'il y eût toujours au moins un tiers de la noblesse et d'ecclésiastiques dans les assemblées provinciales du district et du bureau; que toute autre forme seroit contraire aux principes d'une monarchie dans laquelle les états ne doivent jamais être confondus. Noch entschiedener das zweite: On considère la nation comme composée seulement de deux ordres, dont le premier est la noblesse, qui comprend le clergé, et le second est le peuple, et l'on demande que la présidence soit exclusivement réservée à l'ordre supérieur et indistinctement applicable à l'un et à l'autre.

Art und Weise, ihn durchzuführen, begehre er den Rath der Notablen [1]). Die Versammlung fühlte sich durch diese Beschränkung in ihrer Würde gekränkt, und der älteste Bruder des Königs begab sich zu diesem, um ihm Vorstellungen deshalb zu machen; Ludwig XVI gab nach, daß man nicht allein über die Form, sondern auch über den Grund der Sache debattire. Da hatte sich nun aber weiter die Meinung gebildet, daß es gegen alle Principien laufe, eine Auflage einzurichten, deren Ertrag man so wenig übersehen könne: man müsse erst überhaupt wissen, was denn wirklich gebraucht werde, wie hoch das Deficit sei, das man decken solle, und wie es sich gebildet habe. Am 2. März ward eine allgemeine Sitzung bei Monsieur gehalten, an welcher die Prinzen und von jedem Bureau fünf Mitglieder Antheil nahmen, bei der auch Calonne zugegen war. Es war für diesen schon von schlechter Vorbedeutung, daß sie mit jener Erklärung des Königs eröffnet wurde, die einen großen Rückschritt gegen die früher ausgesprochenen Ansichten enthielt. Als man dann daranging, den Entwurf über die Territorialabgabe nochmals zu lesen, erhoben sich Unterbrechungen, Anfragen, Einwendungen in Menge: über die Unausführbarkeit einer Perception in Natur; über die Gründe, welche die Regierung haben könne, Auflagen unbestimmten Ertrages einzuführen; die Schwierigkeiten einer Classification des Bodens und die Erfordernisse eines Katasters; die Entstehung und den Betrag des Deficits. Es war eine sehr stürmische Sitzung von fünftehalb Stunden, welche eigentlich über Calonne entschieden hat.

Die verschiedenen Bureaux gaben in den nächsten Tagen ihre Meinung einstimmig dahin ab, daß die Territorialauflage auf die vorgeschlagene Weise, möge man sie in Natur oder in Geld einziehen wollen, nicht stattfinden könne: es lasse sich sogar über eine solche nicht weiter deliberiren, wofern nicht zuvor die geforderten Erläuterungen mitgetheilt würden. Die Entwürfe über Taille und Frohnde nahmen sie an; doch sollte die nähere Bestimmung den Provinzialassembléen, die auf eine andere als die Weise Calonne's einzurichten seien, anheimgestellt werden. Den Anordnungen derselben sollten auch die geistlichen Güter unterworfen sein; aber die Versammlungen des Klerus und dessen Reclamationen zu Gunsten seiner bisherigen

1) Er fügt hinzu: qu'elle doit être réelle, non abonnée, pour qu'elle puisse servir de catastre naturel. Ce n'est pas sur ces bases, c'est sur les moyens d'y satisfaire que S. M. consulte les notables du royaume.

Formen und gegen die Verletzung seines Eigenthums wurden ausdrücklich vorbehalten [1]).

Man sieht: einzelnen Annäherungen zum Trotz war ihr Sinn im Ganzen dem des Ministers geradezu entgegengesetzt. Da aber ihre Worte doch nicht offenbar feindselig lauteten, so hielt sich auch Calonne noch nicht für geschlagen.

Am 12. März trug er eine zweite Serie seiner Entwürfe vor, ebenfalls von dem bedeutendsten Inhalt, — wie denn gleich das erste Memoire die Verlegung aller Zölle an die Grenzen des Reiches und einen gleichförmigen Tarif in Vorschlag brachte, ein anderes die Umgestaltung der bisherigen so überaus beschwerlichen Salzsteuer; — in der Rede, mit der er sie einleitete, drückte er sich so aus, als seien die bisherigen Einwendungen der Notablen mehr auf die Form als auf das Wesen der ihnen gemachten Propositionen gegangen. Wahrscheinlich sagte er das in versöhnender Absicht: er wünschte fürs erste, den offenen Hader zu vermeiden.

Allein die Notablen waren trotziger und auch wahrhafter als der Minister: schon fühlten sie ihr Uebergewicht; die Bureaux erklärten, eines nach dem anderen, daß ihr Widerspruch dem Wesentlichen seiner Vorschläge gelte, und bewirkten, daß die Reclamationen dem Protocoll der allgemeinen Sitzungen hinzugefügt werden mußten.

1) Résumé de ce qui s'est passé le vendredi 9 mars dans les différents bureaux:

1° Assemblées provinciales: bonnes en elles-mêmes, mais inadmissibles dans la forme proposée.

2° Imposition territoriale: inexécutable par une perception en nature et argent: ne peut y être délibéré qu'après la remise de toutes les communications demandées.

3° Dettes du clergé. Les biens du clergé soumis à une opération des assemblées provinciales, ainsi que les biens de tous les citoyens. Liberté lors de la prochaine assemblée du clergé de réclamer pour la conservation de ses formes et contre la violation de la propriété qu'entraîneroit une vente forcée de ses biens.

4° Commerce des grains. Le mémoire fourni à l'assemblée a été accueilli dans toute son étendue.

5° La taille. Supplier le roi de donner une loi qui garantira ses peuples de l'injustice et de l'arbitraire d'après les observations qui seront faites dans les assemblées provincielles.

6° La corvée. Le principe de la supposition et la conversion en argent adopté, mais les détails vus jusqu'à present estimés incomplets.

Hierauf war nun an kein weiteres Verständniß zwischen Calonne und der Versammlung zu denken.

Calonne stand in diesem Augenblick, seitdem er anerkannte Mißbräuche ernstlich bekämpfen zu wollen schien, ziemlich hoch in der Meinung des Königs: er beschloß aber, noch eine andere Macht für sich aufzurufen. In einer Broschüre, die man ihm selbst oder doch seinem Einfluß zuschrieb, ward die Geistlichkeit als eine Schmarotzerpflanze geschildert, welche die guten Gewächse verdränge und nur im allgemeinen Unglück gedeihe. Die Notablen hatten einander das Wort gegeben, ihre Berathungen geheimzuhalten, um nicht etwa, sagen sie, Einwirkungen des doch nicht hinreichend unterrichteten Publikums stattzugeben. Recht im Gegensatz hiermit machte der Minister nicht allein die beiden ersten Serien seiner Entwürfe durch den Druck bekannt, sondern in dem Vorwort dazu gab er zu verstehen, er seinerseits beabsichtige damit nichts, als die Erleichterung des Volkes; aber eben dies sei der Grund, daß er bei den privilegirten Ständen damit nicht durchdringe. Ludwig XVI, dem es an aller Voraussicht fehlte, hatte diese Bemerkung gelesen und in den klüglich gewählten Worten nichts Anstößiges und Verletzendes gefunden. Um so heftiger war der Sturm, der in der Versammlung darüber ausbrach. Man fand es ungeziemend, daß der Minister Entwürfe bekannt mache, über die noch nicht entschieden sei; jene seine Andeutung aber sei ganz verwerflich; sie laufe der Wahrheit entgegen, störe die Eintracht zwischen den verschiedenen Klassen und enthalte eine Berufung an das Volk, welche die gefährlichsten Folgen haben könne [1]). Man gab ihm Schuld, er gefährde die Verfassung und das Königthum.

Ein Zwiespalt, mit dem der Staat nicht länger verwaltet werden konnte. Der König mußte entweder Calonne entlassen oder die Versammlung auflösen. Einen Augenblick soll er doch darüber geschwankt haben. Calonne forderte wenigstens eine Anzahl Lettres

1) Beschluß des zweiten Bureaus: Le bureau considérant que sans s'arrêter aux inductions qu'on pourroit tirer de cet avertissement contre les notables, auxquelles ils se sentent trop supérieurs pour s'en plaindre, ledit avertissement est une sorte d'appel au peuple capable d'induire ce peuple en erreur, contraire aux saines maximes du gouvernement, à l'ordre et à l'union qu'on doit chercher à faire régner entre toutes les classes de la société, enfin aux intérêts du roi même et au succès de ses bienfaisantes intentions, et que la manière dont ledit avertissement a été publié et répandu, est également insolite et dangereuse, a supplié etc.

de cachet, um sich der vornehmsten Gegner, von denen er auch einige unter seinen ministeriellen Collegen sah, zu entledigen. Schon hielt der alte Miromesnil für seine Pflicht, den König vor einem Manne zu warnen, der ihn gegen Geistlichkeit und Adel, Magistrate und Minister einzunehmen suche[1]. Indeß waren Partei und Intrigue im Schloß erwacht; die Freunde derer, die zur Leitung der Finanzen emporstrebten, obgleich unter einander nichts weniger als einig, arbeiteten fürs erste alle zusammen gegen Calonne; auch seine persönliche Integrität ward jetzt in Zweifel gezogen; die Königin, die als seine Beschützerin gegolten, wollte doch den Haß nicht theilen, den er auf sich lud, und ließ ihn fallen; man behauptet, nachdem Ludwig XVI den Minister noch des Tages zuvor seines Schutzes versichert, habe sie denselben aus Besorgniß vor allgemeinem Ungehorsam umgestimmt: am 9. April erhielt Calonne seine Entlassung.

Der erste Mann, der es wagte, nach so langer Zeit eine berathende Versammlung in Frankreich zu berufen: freilich ohne recht zu wissen, was er that, durch das Bedürfniß gedrängt, ohne von der nöthigen Vorbereitung in Bezug auf die Sachen und vornehmlich die Personen einen Begriff zu haben; in blindem Selbstvertrauen. Er unterlag gleich in der ersten Debatte: nach ein paar Wochen sprach man nicht mehr von ihm; allein so wenig er auch in sich selbst wiegen mochte, so war doch die Entwickelung der Dinge, die er hervorgerufen, von der größten Bedeutung.

Das ganze Verhältniß der Regierung hatte sich wie mit Einem Schlage zu ihrem Nachtheile geändert.

Die Bureaux fuhren fort, die ihnen vorgelegten Entwürfe in Berathung zu ziehen. Ueber die Aufhebung der Salzsteuer und die Mittel, den Ausfall zu decken, der dadurch entstehen werde, gab Monsieur, später Ludwig XVIII, selbst einen Vorschlag ein, der dem ministeriellen vorgezogen wurde; viel und lange beschäftigten sie sich mit dem Plane, die Domänen zu veräußern; — ganz Europa hatte seine Augen auch hierbei auf sie gerichtet; in den Staatsanzeigen von Schlözer sind einige ihrer Festsetzungen mit dem größten Beifall begrüßt worden; — auf diese Dinge kam es aber jetzt schon so sehr nicht mehr an. Aus den Debatten waren bereits andere Fragen emporgestiegen, welche die Constitution der höchsten Gewalt im Reiche berührten.

1) 4. April: Hélas, Sire, ce seroit une véritable douleur que l'on verseroit dans votre âme, si l'on parvenoit à vous indisposer contre aucun des ordres de votre royaume!

Die Notabeln hatten den Anspruch erhoben, von dem Zustande der Finanzen Kenntniß zu nehmen, um zu sehen, was sich zur Herstellung des gestörten Gleichgewichts thun lasse; der König willigte für diesmal ein und ließ ihnen die Etats der letzten Jahre vorlegen.

Die Etats waren jedoch ungenügend; als man nach der Generalcontrole schickte, fand sich Niemand, der die erforderlichen Erläuterungen hätte geben können; nur so viel sah man, daß alle Hülfsquellen erschöpft und ein großes Deficit vorhanden war. Einige berechneten es auf 84, Andere aber sogar auf 140 Millionen. Im Angesicht dieser Verwirrung und aufgefordert, einem auf jeden Fall sehr starken Bedürfniß abzuhelfen, nahmen nun die Notablen eine überaus stolze Haltung an. Sie waren nicht zufrieden, als der König eine Ersparniß von 15 Millionen anbot. Auf den Grund der älteren Etats, welche sie hervorzogen, erklärten sie eine Ersparniß von 45 Millionen für möglich. Ihre Gedanken und Absichten aber gingen noch viel weiter.

Sie sprachen ihre Mißbilligung über die ganze Art und Weise, die Finanzen zu verwalten aus: wo alles in Dunkel gehüllt sei, ein einziger Mann über die Wohlfahrt von vielen Millionen Menschen entscheide und ein unzusammenhängendes convulsivisches Wesen herrsche [1]). Dem zu begegnen, gebe es kein anderes Mittel, als den Ständen oder wenigstens Mitgliedern der Stände — denn nur vorsichtig drückten sie sich aus — eine Mitaufsicht über die Verwaltung anzuvertrauen. Sie schlugen die Errichtung einer Commission vor, zu der außer dem Finanzminister und dem Generalcontroleur auch noch fünf unabhängige Mitglieder von den verschiedenen Ständen herbeizuziehen seien. Ohne deren schriftliche Beistimmung solle keine Geldoperation vorgenommen werden; alle sechs Monate sollen sie den Zustand der Finanzen untersuchen, alle Jahre dem König eine Generalberechnung darüber vorlegen; und diese sogleich durch den Druck zu Jedermanns Kenntniß bringen lassen. Selbst jede Gnadenbezeigung müsse in Zukunft unter öffentlicher Gewähr geschehen. Eine Anleihe dürfe man nicht mehr machen, ohne Versicherung für die Zinsen, ohne Bezeichnung des Fonds zur Wiederbezahlung und ohne

1) Protocoll des ersten Bureaus am 4. Mai: Un voile perfide a enveloppé depuis long-temps toutes les opérations des finances; un système incohérent et convulsif est venu de lui-même démentir tout ce qui avoit été annoncé, et avertir le roi et la nation du danger de faire dépendre le sort de 24 millions de citoyens zélés et fidèles d'un seul homme.

Registrirung der Parlamente. Diese Commission sollte nun aber nur für das erste Mal von dem König ernannt werden, alsdann auf immer bestehen und bei vorkommenden Vacanzen das Recht haben, die Candidaten zu präsentiren. Genug, sie forderten die Aufsicht einer soviel wie möglich unabhängigen Behörde und die fortlaufende Controle, die in der Publicität liegt [1]). Es war ein offenbarer Angriff auf die bisherige administrative Unumschränktheit der Regierung.

Und wurde dann ernstlich daran gedacht, wie das nunmehr an den Tag gekommene Bedürfniß zu decken sei, so trat noch eine andere große Frage hervor.

Der König hatte, wie immer, sich zuletzt entschlossen, das zu thun, was er anfangs nicht wollte, und den neuen Finanzminister aus den Mitgliedern der Notablenversammlung erwählt, einen Geistlichen, der aber die neuernden Tendenzen des Jahrhunderts vollkommen theilte, besonders mit d'Alembert befreundet war, Lomenie de Brienne, Erzbischof von Toulouse. Er hatte, in dem zweiten Bureau, eben an der Spitze einer Commission gestanden, welche die Ersparnisse angeben sollte, die im königlichen Dienst gemacht werden könnten.

Fast nach constitutionellem Gebrauch stieg der neue Minister aus der Opposition auf.

Am 9. Mai erschien er als Repräsentant der Staatsgewalt in einem Ausschuß aller Bureaux, welcher über die Finanzangelegenheiten berathen sollte.

Man sagt ihm nach, und fast hat es den Anschein, daß er, nachdem er es alle seinen Ehrgeiz sein lassen, Calonne zu stürzen, dennoch nichts anderes vorzubringen gewußt habe als eben dieser.

Aber er war nun Minister geworden, Vorsteher der Finanzverwaltung, und es war eine Lebensbedingung für ihn, Geld herbeizuschaffen. An so weite Combinationen, wie sein Vorgänger angegeben, dachte er wohl nie im Ernste: er blieb bei dem stehen, was ihm unbedingt nothwendig schien und was die Notablen doch nicht geradezu verworfen hatten.

1) La plus importante disposition de toutes, la plus féconde en effets heureux, c'est la publication par voye d'impression du compte général, certifié par ce comité, des recettes et des dépenses de l'état. Elle est seule le frein le plus puissant contre toute déprédation, la sauvegarde de la fidélité aux engagemens.

Brienne stellte vor, daß sich das Deficit auf 140 Millionen jährlich belaufe, und daß es nicht anders gedeckt werden könne als durch die Verbindung von drei Mitteln, Ersparniß, Anleihe und Auflagen.

Er gab an, die Ersparniß könne vielleicht auf 40 Millionen gebracht werden: er würde mehr sagen, wenn er nicht fürchtete, die Nation damit zu täuschen.

Was die Anleihe anbetrifft, so sprach er die Hoffnung aus, sie auf 50 Millionen zu bringen, da die Theilnahme der Notablen und der Ernst, den man zeigte, den Credit nicht ganz sinken ließ.

Augenscheinlich aber, fuhr er fort, bedürfe der König auch einer Vermehrung seiner Einkünfte. Allen Einwendungen seiner alten Freunde zum Trotz blieb er dabei, man könne einer Erhöhung der Auflagen um 50 Millionen nicht entbehren, es bedürfe selbst noch vieler Arbeit und Sorge, um mit einer solchen auszukommen; sollten ja die Einkünfte jemals das Bedürfniß übersteigen, so werde man in den lästigsten eine Erleichterung eintreten lassen.

Diese Summe wollte er nun allerdings großentheils durch Grundsteuer gedeckt wissen, die jetzt auch die Bevorrechteten treffen sollte. Doch war nicht mehr von dem unbestimmten Ertrag einer Naturalleistung die Rede, sondern nur von einer sehr wohl zu übersehenden Erweiterung einer schon bestehenden Auflage. Die Vingtièmes, welche längst auf Grundstücken und Häusern lasteten und 55 Millionen eintrugen, sollten auf 80 erhöht werden. Diese 80 Millionen sollten nach dem bisherigen Fuß auf die Provinzen vertheilt, innerhalb derselben aber von den Provinzialversammlungen, die man nach den Vorschlägen der Notabeln einzurichten versprach, auf eine gleichmäßigere Art, als es bisher geschehen, umgelegt werden.

Da nun aber nach dieser Berechnung die Grundsteuer auch nicht hinreichte, um das ganze Bedürfniß zu decken, so schlug Brienne noch einige andere Auflagen, eine Kopfsteuer und hauptsächlich eine Stempelabgabe vor. Es bezeichnet den Geist der Epoche, daß er meint, man werde sich diese in Frankreich wohl um so eher gefallen lassen, da sie auch in England bestehe [1]).

1) Sitzung des ersten Bureaus vom 18. Mai: Le plus grand nombre des voix a regardé l'impôt du timbre comme un des moins onéreux, puisqu'il ne tomberoit pas sur la classe la plus pauvre du peuple et que sa perception est la moins chère. Die Grundsteuer soll höchstens zu 25 Millionen bewilligt werden, „en faisant payer les deux vingtièmes au clergé et aux privilégiés et en supprimant les abonnemens.“

Die Bureaux wußten nichts Besseres anzurathen: allein eben hier trat nun die neue Schwierigkeit ein, die wir angedeutet.

Die Versammlung hatte sich eine Ansicht über die Finanzen verschafft: sie erkannte die Nothwendigkeit einer Abhülfe, sogar neuer Auflagen an: hatte sie aber auch das Recht, dieselben zu bewilligen? Sie hatte es nicht und maßte es sich auch nicht an.

Das war der größte Uebelstand dieser Notablen. Sie waren mächtig genug, Opposition zu machen; aber sie hatten die rechtliche Befugniß nicht, zu Bewilligungen zu schreiten: dazu erschien vielmehr noch eine ganz andere Versammlung nothwendig. Es ist merkwürdig, wie die verschiedenen Bureaux sich in dieser Hinsicht vernehmen lassen.

Das erste, des ältesten Bruders des Königs, berührte die constitutionelle Frage nicht eigentlich: es wiederholte nur aufs dringendste und im Gegensatz gegen einen indeß eingelaufenen Bescheid, der ihm nicht genügend schien, die Forderung, daß ein Finanzrath nach den früheren Vorschlägen errichtet werden sollte.

Das zweite machte zur Bedingung, daß die Regierung sich verpflichten müsse, alle Jahre den Etat der Ausgabe und Einnahme bekannt zu machen, und daß sie die Reform der Mißbräuche, die Reduction der Ausgaben vorlege, ehe sie sich mit den Auflage-Edicten an die Parlamentshöfe wende. Auf Beschlußnahme derselben ward demnach alles verschoben. Man rühmte hier die Geneigtheit des Klerus, sich den allgemeinen Lasten zu unterwerfen, forderte aber die Erhaltung seiner verfassungsmäßigen Rechte.

Das dritte, das unter dem Herzog von Orleans gesessen, wiederholt ausführlich, wie wenig werth die Vorschläge seien, die man eingebracht habe: Provinzialversammlungen ohne Macht; eine neue Auflage, für alle Klassen gleich drückend; eine Ermäßigung der Taille, wobei aber alle Willkürlichkeiten bestehen blieben u. s. w., und wie sie dies zu verbessern gesucht. Was die Auflagen anbetrifft, so sagt dies Bureau nicht geradezu, nur die allgemeinen Stände könnten dieselben bewilligen; aber es giebt das sehr deutlich zu erkennen. „Wir sind der Meinung," beginnt das Gutachten, „daß eine Versammlung der Notablen, ohne Vollmacht und Auftrag, die nicht von den Provinzen deputirt ist und nichts gemein hat mit allgemeinen Ständen, keine Auflage bewilligen dürfe" [1]).

1) Nous n'avons pensé qu'une assemblée des notables, qui n'a rien de commun avec les états généraux, peut voter un impôt.

Es ist für die Folge nicht ohne Bedeutung, wenn das vierte Bureau, von Condé präsidirt, darauf zurückkommt, daß das Deficit ungenügend ermittelt sei: da man das Bedürfniß nicht kenne, nach welchem doch allein sich das Maß der Auflagen bestimme, so könne man auch über die Ausdehnung und Dauer derselben sich nicht aussprechen.

Das fünfte, das des Prinzen von Bourbon, weist jede Theilnahme an der Festsetzung einer neuen Auflage von sich und fordert den König in Worten, die mehr als Eine Deutung zulassen, auf, durch legale und anerkannte Formen die Rechtmäßigkeit der Hülfe, die er unglücklicherweise fordern müsse, zu sanctioniren [1]).

Das sechste und siebente Bureau, die unter Conti und Penthièvre deliberirt hatten, kommen auf den Mangel an hinreichendem Nachweis zur Berechnung des Deficits zurück und fordern vor allem, daß dies genau bekannt gemacht werde, um alsdann die Mittel zu untersuchen, es zu heben [2]).

So wenig ist es wahr, was man gewöhnlich liest, daß die Notablen die neuen Auflagen gebilligt oder die Sache dem Ermessen des Königs überlassen hätten.

Dahin hatte es die Regierung keineswegs gebracht.

Die Regierung hatte gemeint, sich durch die Beistimmung der Notablen zu verstärken und damit den Widerstand zu vernichten, den sie bei ihren finanziellen Projecten von den Parlamenten schon erfuhr und weiter zu erwarten hatte; statt dessen sah sie sich damit an eben diese Gerichtshöfe verwiesen.

Calonne hatte sich eingebildet, die Selbständigkeit und Macht des Klerus brechen, dessen Güter der allgemeinen Administration

1) N'étant revêtu d'aucun pouvoir pour délibérer sur l'établissement de l'impôt, la nation ne lui (à l'assemblée des notables) ayant donné aucune autorisation pour consentir à des levées de deniers, les différents membres qui la composent n'ayant été appelés que par le choix du souverain, c'est au souverain de consacrer par des formes légales et reconnues la legitimité du secours qu'il se voit dans la triste nécessité de demander à ses peuples.

2) Das Bureau Conti's drückt sich jedoch ebenfalls sehr lebhaft aus: L'assemblée n'ayant aucun caractère pour voter des impôts ni même pour donner une sorte d'acquiescement à des lois qui, selon la constitution de la monarchie, ne peuvent recevoir leur sanction que par la vérification des tribunaux délibérans, doit se renfermer dans les bornes de sa mission et présenter simplement à S. M. des observations.

unterwerfen zu können: seine darauf hinzielenden Projecte waren aber von fern erkannt und wesentlich beseitigt worden. Zu dieser ungeheueren Operation, welche den Eintritt einer neuen Aera in Frankreich bezeichnen mußte, gehörten ganz andere Kräfte, als welche er einzusetzen hatte.

Seine Verbesserungspläne waren keineswegs alle verworfen worden: man hatte ihnen aber, so zu sagen, die demokratische Spitze abgebrochen. Provinzialversammlungen, wie er sie vorgeschlagen, waren eher das Gegentheil von denen, welche nun zu Stande kommen sollten: in diesen war das Uebergewicht des Adels und der Geistlichkeit aufs neue festgesetzt, und das hatte um so mehr zu bedeuten, da die meisten anderen Verbesserungsvorschläge an sie verwiesen wurden.

Ueberhaupt aber stieg in den ständischen Corporationen der Anspruch auf, Einfluß auf die Regierung zu gewinnen.

Er zeigte sich in jenem Entwurf finanzieller Aufsicht, auf welche sie unaufhörlich drangen, und dann in dem weitaussehenden Gedanken, den sie, wenn sie ihn nicht wörtlich aussprachen, doch unverkennbar hervortreten ließen, daß eine Bewilligung, wie die geforderte, nur von allgemeinen Ständen ausgehen könne.

So wunderbar und neu ist es wahrhaftig nicht, wenn dann später das Parlament, nachdem die entscheidenden Edicte ihm vorgelegt worden, sie zurückweist, weil das Deficit, auf das man sich dabei bezog, noch nicht gehörig ermittelt sei, und endlich zur Genehmigung neuer Auflagen die Berufung von Generalständen fordert. Es liegt darin nur eine Entwickelung dessen, was die Bureaux gesagt oder beabsichtigt hatten.

Niemand wird glauben, ihr Sinn sei auf eine National-Assemblée gegangen, wie sie später zu Stande gekommen ist. Was sie verlangten, waren die alten Generalstände des Reiches, wie sie in früheren Jahrhunderten zusammengetreten, deren Berechtigungen um so größer erschienen, da sie niemals genau bestimmt worden. Man rief das Beispiel von England an, aber keineswegs in populärem Sinne. Man kannte das aristokratische Element der englischen Verfassung sehr wohl, das so stark ist, daß das heutige junge England behauptet hat, sie sei eine Nachahmung der venetianischen: man wollte die Regierung beschränken, wie sie dort beschränkt ist.

Die Gründung einer ächten Monarchie, welche die allgemeinen Interessen umfaßt, fördert, beschützt, ist ein Werk, das nur die mächtigsten Geister vollbringen; aber auch die Erhaltung und Fortbildung

derselben erfordert geistige Ueberlegenheit und moralische Kraft. Hier, wo das Verderben schon lange begonnen, war es durch die Vergeudungen und Gedankenlosigkeiten der letzten Jahre so weit gekommen, daß eine Fortsetzung der Monarchie auf dem gewohnten Wege fast nicht mehr möglich erschien.

Auch das aber war noch eine große Frage, ob die Versammlung der Generalstände, in den Formen, wie sie vor Jahrhunderten üblich gewesen, bei denen sie jedoch immer etwas Tumultuarisches behalten hatte, nach so langer Zeit wieder genügen werde.

Wir wollen hier nicht den Gegensatz der Gesinnung erörtern, die das Jahrhundert beherrschte, von der ja Edelleute und Geistliche — in ihrem Herzen — großentheils selbst ergriffen waren: es sei genug, wenn wir, an unserem Standpunkt festhaltend, eine Schwierigkeit bezeichnen, auf welche durchgreifende Maßregeln auch von Generalständen nothwendig stoßen mußten.

Es gab einige Provinzen, die den Entschluß kundgaben, von ihren wohlerworbenen Rechten unter keiner Bedingung abzulassen. Merkwürdig, daß es hauptsächlich die waren, welche einst von Deutschland abgerissen worden. Die Entwürfe, welche bei den Notablen vorgekommen, setzten sie in allgemeine Aufregung.

Im Elsaß reclamirte man gegen den Plan, eine Stempelauflage einzuziehen: nachdem sich die Provinz einst von derselben ausdrücklich losgekauft habe. Selbst durch die Rückgabe der damals gezahlten Summe könne die Sache nicht ins Gleiche gebracht werden, da ihr z. B. die Instandhaltung der Ufer des Rheins und als einem Grenzlande, das zum Kriege eingerichtet sei, gar manche andere besondere Last obliege: sie würde ganz unverhältnißmäßig besteuert sein.

Lothringen gerieth über die Absicht, eine Aenderung mit den Domänen zu treffen, in Bewegung. Die altherzoglichen Domänen waren dort nach verwüstenden Kriegen an Colonisten ausgetheilt worden, die nur einen geringen Zins zahlten und sich sonst als Eigenthümer betrachteten. Man brachte in Erinnerung, daß nur unter Anerkennung dieser Verhältnisse das Land einst an Stanislaus abgetreten worden sei, von dem es dann an Frankreich übergegangen. Man wollte hier nicht warten, bis man verletzt werde, sondern verlangte sofort eine feierliche Sicherstellung der Besitzer von Domänen und Domanialrechten, unter welchem Titel sie dieselben auch erworben haben mochten.

Am meisten aber wurden alle diese früherhin deutschen Provinzen von dem Entwurfe betroffen, die Zölle an die Grenzen des

Reiches zu verlegen. Noch waren sie einem sehr mäßigen Zolle unterworfen, wie sie denn ausdrücklich als Provinzen gleich dem wirklichen Auslande bezeichnet wurden. Noch bestanden auch die alten Handelszüge, aus Italien und der Schweiz durch den Elsaß nach den Frankfurter Messen; Lothringen und die Bisthümer bezogen die Stoffe zu ihren Manufacturen aus den Niederlanden: eine vollkommene commercielle Vereinigung mit Frankreich hielten sie für das schwerste Unglück, das sie betreffen könne [1]).

Sie riefen die Besitznahmepatente Ludwigs XIV und die Reichsfriedensschlüsse an, nach welchen die Krone nur an die Stelle der Erzherzöge von Oesterreich getreten, aber Städten und Corporationen, den fremden sowie den einheimischen Fürsten und Herren ihr altes Verhältniß und Recht gewährleistet worden sei [2]).

So hatten auch die zu den Notablen zugezogenen Bretagner erklärt, daß nur den Ständen und Parlamenten der Provinz das Recht zukomme, über eine Abänderung des Systems der Auflagen zu beschließen [3]).

Es ließ sich nicht denken, daß eine Versammlung der allgemeinen Stände stark genug sein werde, diesen Widerstand zu brechen. Ebenso wenig aber ließ sich auch erwarten, daß die Regierung sich den Demüthigungen aussetzen, den Beschränkungen unterwerfen werde, die ihr von einer solchen Versammlung ohne Zweifel bevorstanden.

Und wie dann, wenn sie nochmals auf den Weg Calonne's zurückkam, sich an die Ideen des Jahrhunderts zu wenden und auf die Interessen der Mehrzahl zu stützen, und wenn sie diesen alsdann einen größeren Einfluß zu verschaffen selber für gerathen hielt?

Dann mußten die größten Conflicte entstehen: die durch die

1) Observations pour la province d'Alsace: — Sous tous les rapports, constitution, commerce, localité, on ne peut regarder le reculement des barrières que comme le malheur le plus irréparable.

2) Le roi jouit de tous les droits qui compétoient aux archiducs d'Autriche dans leur domaine d'Alsace et sur la préfecture; les corps, les villes, les princes, les seigneurs, soit étrangers soit domiciliés en Alsace, qui relevèrent immédiatement de l'empire, ont été maintenus par les traités de paix et les lettres patentes de S. M. dans leur constitution particulière, même pour l'exercice de la religion.

3) que c'est aux états seuls de la province assemblée et aux cours souveraines qui y sont établies de délibérer sur l'adoption ou le refus de toute innovation dans le système des impositions.

eingeführte Ordnung der Dinge gebannten Kräfte mußten ſich entbinden, wie ein Kampf der Naturgewalten zwiſchen ihnen ausbrechen: dem Stärkſten war der Sieg beſchieden, und neue Geſchicke ſtanden der Welt bevor.

Die Verſammlung der Notablen iſt nicht deshalb merkwürdig, daß ſie etwas Bleibendes geſtiftet oder veranlaßt hätte, ſondern deshalb, weil ſie die ganze Schwierigkeit und Bedeutung der Lage an den Tag brachte, in der ſich Frankreich befand.

Beilage.

Das Verhältniß der Notablen zu den Vorſchlägen Calonne's ergiebt ſich aus folgendem Actenſtück beſonders deutlich.

On doit distinguer dans les mémoires remis aux notables les vues générales et les moyens de les remplir.

Les vues générales sont:

la tenue des assemblées provinciales,
une imposition territoriale mieux répartie que les vingtièmes,
la libération des dettes du clergé,
quelques soulagemens sur la taille,
la liberté du commerce des grains,
l'abolition de la corvée,
le reculement des traits à l'extrême frontière,
l'adoucissement de la gabelle etc.

On doit applaudir à la sagesse du roi qui lui a fait adopter ces vues, qui bien remplies pourroient procurer au royaume des biens infinis.

Mais pour les proposer au roi, le ministre n'a eu besoin que de recueillir quelques résultats d'ouvrages connus et de presque toutes les conversations; ces vues ne sont pas à lui; elles sont les titres de chapitres excellens; et en les prenant dans cette généralité, il n'en est aucune qui n'ait été adoptée.

Ce qui est propre au ministre et qui lui appartient, c'est la manière de remplir ces vues, et c'est cette manière qu'il a été question d'examiner.

1° La forme des assemblées provinciales dans les mémoires a été trouvée contraire à la constitution de la monarchie et même à l'intérêt du roi comme à celui de ses sujets.

2° L'impôt territorial auquel les mémoires donnent la préférence, n'a ni l'égalité ni la proportion désirée et est sujet à mille inconvéniens.

3° Le moyen proposé de libérer les dettes du clergé porte évidemment atteinte à la propriété.

4° Les soulagemens annoncés sur la taille retombent sur les propriétaires et pourroient leur devenir très-onéreux.

5° Le tarif des traits à besoin de réformation; il favorise la nouvelle compagnie des Indes, occasionne des agiotages; et on ne peut concilier avec la culture du tabac au moins en Alsace les précautions qu'il exige.

6° Enfin la réforme de la gabelle telle qu'elle est dans les mémoires, offre tant de contradictions qu'il est impossible de l'admettre malgré la rigueur du régime actuel, qui ne peut cesser que par sa destruction totale.

Ainsi, à l'exception de la liberté du commerce des grains et l'abolition de la corvée, aucun des moyens proposés ne peut et ne doit être admis, et encore faut-il remarquer que les mémoires sur ces deux objets ne présentent presque que le titre, et qu'on ne peut juger des détails dans lesquels ils n'entrent pas.

On prévoit déjà qu'on en dira autant des mémoires sur les domaines et sur les forêts; il paroit qu'il n'en restera que la nécessité d'améliorer d'administration sans que les moyens soient approuvés.

On doit aussi ajouter que tous ces moyens ne sont pas même exposés dans les mémoires d'une manière réfléchie et combinée. Ce ne sont que des aperçus auxquels on a fait des changemens successifs et qui ne montrent aucune suite.

On voit par-là qu'on ne peut confondre les vues des mémoires avec les moyens qu'ils proposent. Les premières sont au roi et à tous les gens sensés qui les ont conçues, et les notables y ont applaudi; les moyens sont au ministre, et tous ont été rejetés, et presque par l'unanimité des suffrages: ce qui seroit donc à désirer, c'est de remplir les mêmes vues, mais avec d'autres moyens.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Leopold von Ranke's

Sämmtliche Werke.

Zweite Gesammtausgabe.

Dreizehnter Band.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1877.

Französische Geschichte

vornehmlich

im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Von

Leopold von Ranke.

Sechster Band.

Briefe der Herzogin von Orleans.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Verlag von Duncker und Humblot.
1877.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Aus den Briefen

der Herzogin von Orleans, Elisabeth Charlotte,
an die Kurfürstin Sophie von Hannover.

Vorwort zur ersten Ausgabe 1861.

Vorlängst ist die Herzogin Elisabeth Charlotte als eine sehr fruchtbare, freimüthige, unterrichtende Correspondentin bekannt. Sie gehörte dem durch geistreiche Frauen ausgezeichneten Geschlechte an, das aus der Ehe Friedrichs V von der Pfalz und der Prinzessin Elisabeth aus dem Hause Stuart von England entsprungen ist; sie war die Tochter des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz. Mit dem Bruder Ludwigs XIV, Herzog Philipp von Orleans, vermählt, fühlte sie sich an dem französischen Hofe doch niemals eigentlich zu Hause: auch den fremden Gesandten, wie wir bei Foscarini sahen, fiel ihre einsame und exceptionelle Stellung an demselben auf. Um so lebendiger war die Theilnahme und Zuneigung, die sie ihren deutschen Freunden und Verwandten bewahrte; in unzähligen Mittheilungen erhielt sie sich mit denselben in vertraulichem Verkehr. Darin besteht der Charakter und für uns Deutsche der Reiz ihres Briefwechsels, daß sie in sich selbst vollkommen mit denen lebt, an die sie schreibt, während ihr die Elemente, in deren Mitte sie sich wirklich bewegt, allezeit fremd und selbst widerwärtig bleiben. Sie ist nicht ohne alles Verständniß für das, was sie umgiebt; aber die Unvereinbarkeit des deutschen und französischen Wesens in dieser Epoche hat sich nirgends so prägnant ausgedrückt, wie in ihren

Briefen. Noch im vorigen Jahrhundert sind Auszüge aus denen bekannt geworden, die sie an die Prinzessin von Wales, Wilhelmine Caroline, so wie an ihre Hofmeisterin Frau von Harling gerichtet hat. Aus dem Degenfeld'schen Familienarchiv hat vor nicht langer Zeit Wolfgang Menzel die Briefe der Herzogin an ihre Halbschwester Louise an das Licht gezogen.[1]) Aber bei weitem die vornehmste Correspondentin der Herzogin war die Kurfürstin Sophie von Hannover; ihre Briefe an dieselbe sind in dem Hannover'schen Archiv in 22 Convoluten, von denen manches tausend Blätter zählt, aufbehalten [2]).

Es leuchtet ein, daß es unmöglich wäre, diese ganze Sammlung, die überdies selbst da noch lückenhaft ist, mitzutheilen: auch ist es in vollem Umfange nicht erforderlich. Man kennt die Art und Weise der Herzogin, ihre Schilderung der bedeutendsten Persönlichkeiten, ihre Herzensergießungen über sich und andere. Das wiederholt sich auch in ihren Briefen an die Kurfürstin Sophie; aber aus diesen lernt man besser, als es bis jetzt möglich war, ihre persönliche Lage namentlich in den früheren Zeiten kennen; den Wechsel der Gunst und Ungunst, von dem sie betroffen ward; die Persönlichkeiten nicht allein, sondern auch die Ereignisse einer großen Epoche, welche sie sehr nahe berühren. Der Briefwechsel gewinnt hie und da eine wahrhaft historische Bedeutung: wie mir denn das Studium desselben für die Anschauung der zweiten Hälfte der Regierung Ludwigs XIV wesentliche Dienste geleistet hat.

Hier bringe ich nun den Theil der Briefe, der mir der Mittheilung am würdigsten schien, in buchstäblich genauem Abdruck der Originale dem Publicum dar. Es sind Belege der Erzählung, aber zugleich haben sie einen hohen selbständigen Werth. Ich zweifle nicht, daß man sie mit Vergnügen lesen wird.

[1]) Seitdem großentheils in genauerem Abdruck reproducirt und vermehrt von Professor Holland, Stuttgart 1867.

[2]) In dem Berliner Archiv findet sich ein Foliobaud: „Recueil de lettres de Madame d'Orleans," Abschriften, welche Kurfürstin Sophie schon im Jahr 1707 machen ließ. Sie sind deshalb von Werth, weil einige Stellen in den Originalen in der langen Zeit unleserlich geworden sind.

Der Dank dafür gebührt Sr. Majestät König Georg V von Hannover, welcher mir ohne Anstand die Benutzung dieser Sammlung verstattete, und den Beamten des Archivs; wie ich denn bei diesen Arbeiten überhaupt die zuvorkommende Gunst hoher Häupter und die Hülfe befreundeter Gelehrten mannichfaltig erfahren habe.

Ich besorge, daß man manches, was ich nicht mittheile, vermissen, vielleicht auch einiges von dem, was ich gebe, für überflüssig erklären wird. Hier hat nun aber einmal persönliches Fürguthalten sein Recht. Die Sammlung, die ich in eine Garbe binde, schließt eine reiche Aehrenlese nicht aus.

Zur neuen Ausgabe.

Ansicht der Lebensstellung Elisabeth Charlottens.

Ob ich Recht daran thue, wenn ich nun doch die Sammlung ansehnlich vermehre und sie unter die Documente der französischen Geschichte aufnehme?

In Frankreich werden es Manche verneinen. Denn Elisabeth Charlotte, welche sich dem französischen Thun und Treiben zu ihrer Zeit so abgeneigt erwies, hat dafür auch in Frankreich niemals Sympathien erwecken können: man findet dort ihre Aufzeichnungen einseitig, ungerecht, voll von Mißverständniß; ihre Art und Weise sich auszudrücken in Widerspruch mit dem Tone der guten Gesellschaft, viel zu natürlich heraus und schmähsüchtig; man sträubt sich die Kunde, die sie mittheilt, anzunehmen. Welch ein Abstand gegen die Urbanität, Feinheit und vornehme Leichtigkeit in dem epistolaren Styl französischer Damen derselben Epoche, wo man natürliche Leben-

digkeit und warme Herzensergießung nicht vermißt, dabei aber die beachtenswürdigsten Notizen über das Leben am Hofe und in der Hauptstadt antrifft!

Und in den Memoiren St. Simons besitzen die Franzosen bereits eine Darstellung der damaligen Zustände in dem Sinne, der in den Briefen der Herzogin herrscht. Dieselbe Abneigung gegen den Hof Ludwigs XIV, wie er sich in der zweiten Hälfte seiner Regierung gestaltete, namentlich gegen alles, was mit der Bevorzugung der natürlichen Kinder des Königs zusammenhängt; die gleiche Vorliebe für den Regenten, sein Interesse und seine Thätigkeit. Nur ist da alles durchgearbeitet: und zwar mit einem in seiner Art unübertrefflichen schriftstellerischen Talent; Verworfenheit und Verächtlichkeit erscheinen in einer seltenen Tiefe der Auffassung; man dürfte diese Memoiren mit Recht den größten historischen Productionen aller Zeiten zur Seite stellen, würde nicht der Verfasser durch Haß und Imagination über die Wahrheit der Thatsachen hinaus fortgerissen. Da können ihm die Aufzeichnungen der Herzogin von Orleans, wie wir bereits an einem Beispiel sahen, zum Correctiv dienen. In der Form bilden sie recht einen Gegensatz zu den glänzenden, stylistisch durchgearbeiteten Schilderungen St. Simons. Alles kommt darin zum Vorschein, wie es momentane Wahrnehmung, Aufwallung, Stimmung hervorrief: unvermittelt und nach persönlichem Eindruck. Die Briefe sind zuweilen, namentlich wo sie Antworten enthalten, flüchtig hingeworfen; die Menge der Gegenstände, die sie obenhin berühren, wirkt belästigend. Unter ihnen aber giebt es auch viele, die durch den Gegenstand geadelt, innerlich zusammenhängend, drastisch und treffend, auch in dem Ausdruck zu den besten gehören, die in der deutschen Sprache geschrieben worden sind. Sie sind voll von Inhalt, der nur oft eines erläuternden Commentars bedürftig wäre. Ueberdies aber: die Herzogin stand den leitenden Persönlichkeiten, selbst wenn sie mit ihnen zerfallen war, noch um einen Schritt näher, als St. Simon; aus ihren glaubwürdigen Mittheilungen lernen wir vieles, was wir sonst nicht erfahren würden. Subjectiv ist sie immer wahrhaft, denn in ihr ist kein Falsch. Aber freilich muß man unterscheiden, was sie

wissen konnte, und was nur aus unbewährten Zuträgereien herrührt, die sie annahm, weil sie ihren Vorurtheilen entsprachen.

Ich habe bei meinen Auszügen das Charakteristische, selbst wenn es anstößig lauten sollte, und das historisch Bemerkenswerthe, glücklicherweise eben das, was sie wissen konnte und wußte, hervorzuheben gesucht.

Außer alledem aber giebt es noch Einen Moment, welcher noch einer größeren Aufmerksamkeit würdig ist, als ihm (in dem Werke selbst) im Laufe der Erzählung gewidmet werden konnte; es ist der persönliche Lebensgang Elisabeth Charlottens.

Von einer eigentlichen Biographie könnte bei einer Dame nicht die Rede sein, welche an den öffentlichen Angelegenheiten keinen Antheil nahm, und sich aus Wahl oder Zwang zurückgezogen hielt. Das Leben in der Zurückgezogenheit kann eine gewisse Beachtung verdienen, in wie fern es von den großen Strömungen der Ereignisse berührt wird und ein eigenthümliches Verhältniß zu denselben darstellt.

Aus diesem Gesichtspunkte will ich einen Blick auf ihr Leben werfen.

Sie war ein pfälzisches Naturkind, Tochter des Kurfürsten; aber wie es die Sitte der Zeit noch erlaubte, in einer gewissen Vertraulichkeit mit Bürgern und Bauern, die den Unterschied des Ranges nicht aufhebt, und nicht einmal von ihm gestört wird, aufgewachsen: ohne die Aufsicht und Pflege der Mutter, die sich von dem Vater scheiden ließ. Sie gedenkt derselben immer mit Ehrerbietung; aber mit allen ihren kindlichen Gefühlen schloß sie sich an die Schwester ihres Vaters, Sophie, an, der sie nach Hannover folgte, als dieselbe dem präsumtiven Erben dieses Landes, Ernst August, die Hand gab. Nachdem dies Paar 1662 zum Besitz von Osnabrück gelangt war, theilte sie meist den Aufenthalt in Iburg, wo die neue Hofhaltung eingerichtet wurde. Ihr Briefwechsel bietet ein einziges Beispiel von unverbrüchlicher Hingebung dar, die mit steter Anerkennung geistiger Superiorität bei sonst sehr unabhängigen Gefühlen ein ganzes langes Leben hindurch verbunden ist.

In dem Umgang mit ihrer Tante und ihrem Oheim erwarb sie ihre Bildung und entwickelte sie ihre Sinnesweise. Selbst ihre Vermählung nach Frankreich hängt damit zusammen. Sie beruht auf dem damaligen Verhältniß der deutschen Fürsten zu dem französischen Hofe überhaupt.

Es waren die Zeiten, in denen das Bewußtsein der deutschen Reichseinheit, und selbst die Macht des Hauses Oesterreich vor dem Einfluß von Frankreich, der damals friedlicher Natur war und auf der Allianz mit beiden religiösen Parteien beruhte, zurücktrat. Man erlebte, daß eine Acht des Kaisers, der dieser selbst keine Folge gab, durch französische Truppen, die ohne Widerspruch bis in die Mitte von Deutschland vorrückten, vollstreckt wurde. In einem Streit zwischen Mainz und Pfalz, das Wildfangsrecht betreffend, wurde durch einen schiedsrichterlichen Spruch, zu dem sich Frankreich und Schweden im Jahre 1668 zu Heilbronn vereinigten, Entscheidung gegeben. Als Ludwig XIV in den Jahren 1670 und 71 mit dem Plane umging, die Republik Holland wegen des Antheils, den sie an dem Abschluß der Tripleallianz genommen, mit Krieg zu überziehen, schlossen sich ihm die meisten deutschen Fürsten ohne Bedenken an. Selbst der Kaiser ging darauf ein, der damalige vorwaltende Minister Lobkowitz war eifrig dafür. Auch der Herzog-Bischof von Osnabrück schloß einen Neutralitätsvertrag, der wie die meisten anderen Verträge eine Cooperationsverpflichtung in sich enthielt. So konnte es auch nicht als ein Abfall von Kaiser und Reich erscheinen, wenn auch Karl Ludwig von der Pfalz eine gleiche Verpflichtung übernahm. Die Nähe von Frankreich und die Einwirkung, welche Ludwig XIV auf seine eigensten Angelegenheiten ausübte, wie denn der Spruch von Heilbronn nach beiden Seiten hin zur Geltung zu bringen war, nöthigte ihn zu besonderer Rücksicht. Auch sein Verhältniß zu Lothringen, gegen dessen Ansprüche er von französischer Seite in Schutz genommen wurde, wirkte dazu mit. Er bewilligte nicht nur die Vermählung seiner Tochter mit dem Herzog von Orleans, als der französische Hof sie wünschte, sondern unterstützte es auch, daß diese katholisch wurde: — nicht das erste Beispiel des Religionswechsels in dem pfälzischen Hause, wie denn nicht allein eine der Schwestern, Louise Hollandine, die dann Aebtissin von

Maubuisson wurde, sondern auch einer der Brüder, Eduard, zur katholischen Kirche übergetreten war. Dessen damals bereits verwittwete Gemahlin, Anna Gonzaga, wohl bekannt als Princesse Palatine, scheint nicht wenig Antheil an dieser Verheirathung gehabt zu haben; wenigstens legte es ihr Elisabeth Charlotte zur Last, daß ihr Ehevertrag auf eine ihr nachtheilige Weise abgefaßt wurde: schlechter, sagte sie, als er für eine gewöhnliche Bürgersfrau gemacht worden sein würde; ihr Vater habe es nicht verstanden. Im Anfang des Jahres 1672 nun finden wir Elisabeth Charlotte in Frankreich; auf dem ganzen Wege von Straßburg nach Chalons hat sie bitterlich geweint.

Noch ein anderes Verhältniß tritt in jenen Jahren maßgebend hervor: es war die Toleranz des reformirten Bekenntnisses in Frankreich, unter deren Schutz die alten Hugenotten Reichthum, Ansehn und Einfluß erwarben. Den protestantischen Fürsten in Deutschland war die Fortdauer derselben zuweilen recht eigentlich zugesichert worden. Nicht zu dem verfolgenden, sondern zu dem gemäßigten und toleranten, einer Reunion mit den Protestanten, von der in diesen Jahren auch in Frankreich viel die Rede war, nicht abgeneigten Katholicismus meinte Elisabeth Charlotte überzutreten, als sie sich zu demselben bekannte. Dogmatisch ging ihre Bekehrung nicht sehr tief. Man schickte ihr einen und den anderen gelehrten Bischof zu, um sie gründlicher zu belehren. Diese aber thaten ihr nicht Genüge. Elisabeth Charlotte bemerkte, daß sie, in ihren Grundbehauptungen zwar conform, doch in der Beweisführung gar sehr von einander abwichen. Sie gehörte einer Gesinnung an, wie sie sich damals an dem kleinen Hofe zu Iburg ausgebildet hatte. In der unmittelbaren Berührung der Bekenntnisse mit einander — wie denn Sophie reformirt, ihr Gemahl lutherisch war, der noch lebende Herzog von Hannover katholisch — hatte man sich dort gewöhnt, ihren Unterschied nicht so hoch anzuschlagen, wie anderwärts. Man meinte wohl, Doctor Luther hätte besser gethan, wenn er nur die Mißbräuche und Irrthümer bekämpft und nicht eine neue Kirchengemeinschaft gegründet hätte. Man beschied sich dort, daß man über die Abendmahlslehre nimmermehr zu einem Verständniß gelangen könne: wie das auch nicht

nöthig sei. Denn wenn eine bestimmte Anschauung die alleinherrschende sein sollte, so würde sie deutlich offenbart worden sein. Aber indem man von diesen Differenzen abstrahirte, hielt man an dem Buch der Bücher, das die Offenbarung mittheilt, fest. Elisabeth Charlotte erwähnt wohl, wie eifrig sie die Bibel studirt; manchen Tag las sie 12 Capitel nach einander aus dem alten und dem neuen Testamente und immer in der lutherischen Uebersetzung, an die sie sich in ihren Kinderjahren gewöhnt hatte. Zugleich bekennt sie, daß ihr doch die lutherischen Lieder noch tiefer im Gedächtniß seien als die Psalmen selbst. Sie wiederholt sie zuweilen und freut sich der alten Melodien. Der katholische Gottesdienst dagegen, obwohl sie ihm regelmäßig beiwohnte, wollte ihr nicht gefallen. Sie beschwert sich über die langen Litaneien: nicht selten ist sie bei dem ora pro nobis aus der Kirche gegangen. Sie meint eigentlich, die christliche Religion sollte man als eine einzige ansehen und nichts daraus machen, zu welcher besonderen Genossenschaft sich Jemand halte: die Fürsten sollten die gegenseitigen Schmähungen strenge verbieten. Das vornehmste Uebel in der Welt schien ihr die Verbindung des Ehrgeizes, der Habsucht und anderer böser Neigungen mit der Religion. Unaufhörlich schilt sie auf das Gezänk und die Herrschsucht der Devoten. Den Inhalt der Schrift sieht sie in dem Gebot, den Nächsten zu lieben und Niemand Unrecht zu thun. Den Gottesbegriff des Christenthums läßt sie sich nicht rauben, wie sie denn gegen die cabbalistisch-materialistischen Doctrinen Helmonts, der einst bei ihrem Vater Aufnahme gefunden, nicht ohne Grund bemerkt, was er Gott nenne, das habe man sonst immer Natur genannt: die christliche Religion unterscheide das. Dagegen hatten die Ansichten von Leibnitz, die auch gesellschaftlich auf dem Boden erwuchsen, der dort in den Kreisen von Hannover gelegt worden, ihren vollen Beifall. Eine Vereinigung der Religionen, wie sie unter der Theilnahme dieses Philosophen angestrebt wurde, wäre ihr eben recht gewesen. Nur durfte Leibnitz in seiner Billigung katholischer Doctrinen nicht zu weit gehen, wie es zuweilen den Anschein hatte. Für sich selbst beschied sie sich, in das Geheimniß nicht einzudringen. Sie bewundert Gott, ohne ihn zu verstehen. Dem Menschen und seinem Willen schreibt sie wenig Einfluß

zu: — recht gut, weil man sich sonst über seine eigenen Entschlüsse grämen müßte. Sie betet früh und Abends und ergiebt sich in das göttliche Verhängniß.

In diesen nicht confessionellen, jedoch spiritualistischen Ansichten, die sie gegen Niemand verhehlte, ward sie an dem französischen Hofe lange Zeit nicht gestört. Ihre ersten Beichtväter, Jordan und St. Pierre, ließen sie gewähren; sie enthielten sich der Vertheidigung der Mißbräuche innerhalb des Katholicismus, welche sie verwarf. Ueberhaupt vergingen die ersten Jahre ziemlich angenehm. Sie stand mit ihrem Gemahl, den sie als wohlgesinnt und gut bezeichnet, wenn er nur keinem fremden Einfluß Gehör gebe, in gutem Verhältniß. Sie genas dreier Kinder, von denen zwei, ein Sohn und eine Tochter, lebenskräftig aufwuchsen. Ludwig XIV war ihr gewogen. Zu seiner Seite nahm sie an den Jagden Theil; zu Pferd zeigte sie eine entschlossene Gewandtheit, die ihr einen gewissen Ruf unter den Hofleuten machte. Bei einem Unfall, der sie dabei einmal traf, bezeigte ihr Niemand so große Theilnahme, als der König selbst. Ludwig XIV theilte selbst ihre Vorliebe für ihre Tante Sophie, die er kennen gelernt hatte. In Bezug auf sie sagte er einmal: er liebe Personen von Geist. Er kam selbst darüber hinweg, daß Ernst August und der Herzog von Celle nach einiger Zeit gegen Frankreich im Felde erschienen. Den Herzogen war jener Sieg, den die deutschen Waffen an der Conzer Brücke über die Franzosen erfochten, vornehmlich zu danken. Die Art und Weise aber, wie sie sich des Sieges bedienten, die großmüthige Behandlung, die sie den Gefangenen zu Theil werden ließen, bewirkte, daß der Eindruck am französischen Hofe selbst ein für sie günstiger wurde. Der König sprach sich öffentlich mit vielem Lobe über sie aus. Die Correspondenz, welche Elisabeth Charlotte mit der Herzogin Sophie pflegte, von der man wußte, daß der König sie hochschätze, kam ihr sogar zu Statten. Es machte einen guten Eindruck, wenn sie lange Briefe von derselben erhielt.

Ganz eine andere Wendung nahmen dagegen die Verhältnisse Frankreichs zu der Pfalz. Kurfürst Karl Ludwig wurde gedrängt, in ein Subsidienverhältniß mit Frankreich einzutreten, und da er sich dazu nicht entschließen konnte, erfuhr er Gewaltsam-

keiten. Nicht allein mußte er sich militärische Durchzüge gefallen lassen: der französische Commandant in Philippsburg erließ Befehle an pfälzische Unterthanen, denen der Kurfürst seinerseits zu gehorchen verbot. Als er in den Verdacht kam, sich an den Kaiser anschließen zu wollen, wurde er mit offenen Feindseligkeiten überzogen und sein Land der Verwüstung preisgegeben. Und fast noch widerwärtiger ward ihm der Friede als der Krieg. Die Reunionskammern von Metz und von Breisach machten Ansprüche auf pfälzische Gebiete. Der Kurfürst fürchtete, dabei nicht länger als unabhängiger Fürst bestehen zu können. Als er nun im J. 1680 mit Tode abging — unerwartet früh, denn er schien auf ein langes Leben rechnen zu können, — hatte Elisabeth Charlotte keinen Zweifel, daß die Beunruhigungen und Gewaltsamkeiten der Franzosen und der Kummer, den er darüber empfunden, seinen Tod veranlaßt habe. Sie faßte einen tiefen Widerwillen gegen die Politik, die nun in Frankreich an die Tagesordnung kam.

Es war ihr vorbehalten, diesen Kelch von Grund aus zu leeren.

Noch dem Tode ihres Bruders, dem Abgang ihres Stammes, hielt es Ludwig XIV seiner Stellung, die er gegen Deutschland einnahm — er wollte das Reich zur Verwandelung des 20jährigen Stillstandes in einen definitiven Frieden nöthigen — für angemessen, sich ihrer eigenen Ansprüche auf die pfälzische Erbschaft zu bedienen. Sie war über die angebliche Verfechtung ihrer Rechte mit den Mitteln der Gewalt in ihrer Seele, die voll von Liebe zu ihrer Heimath war, tief empört: denn zum Vortheil ihres Landes, nicht zu dessen Verderben sei sie nach Frankreich gekommen. Aber noch Schlimmeres sollte folgen. Der Politik, die nur das Interesse von Frankreich kannte, trat die unerbittliche Kriegsraison zur Seite. Um der größeren der eingenommenen Plätze sicher zu bleiben, legte man Hand an, die kleineren zu zerstören. Vergebens bat sie für Heidelberg, wo sie jede Kirche, jedes Haus kannte, und für Mannheim, die Schöpfung ihres Vaters, um Schonung: sie wurden so gut, wie die anderen Ortschaften, so viel möglich wüste gelegt. Wir wissen — ihre Briefe geben Zeugniß davon — wie unendlich schwer sie davon betroffen wurde: bei Tage weinte sie; in den Nächten meinte sie die rau-

chenden Trümmer vor sich zu sehen; sie glaubte zum Verderben ihres Landes geboren zu sein.

Und indessen war auch ihre Stellung am Hofe von Grund aus verändert. Ein wichtiges Ereigniß für sie war der frühe Tod der Königin, geborenen Infantin von Spanien, Marie Therese, im J. 1683; nicht als ob diese Fürstin in besonders innigen Beziehungen zu ihr gestanden hätte. Das Bedeutende daran war, daß eine Dame vornehmster Herkunft und höchsten Ranges, die durch ihr bloßes Dasein dem König persönliche Rücksichten aufnöthigte, aus dem Kreise, in welchem er lebte, verschwand. Elisabeth Charlotte hatte einen Augenblick den Gedanken, daß ihr Pathchen, wie sie sich ausdrückt, die Tochter Sophiens, Sophie Charlotte, Königin von Frankreich werden könne. Mit solchen Vermählungsgedanken trug sie sich nach Frauenart überhaupt gern. Aber der König bildete sich ein ganz anderes häusliches Verhältniß. Man weiß, wie Frau von Maintenon, ohne auf den höchsten Rang Anspruch zu machen, sich doch in den Besitz eines unbedingten Einflusses über den König setzte, der sie zur Theilnehmerin der höchsten Gewalt erhob. Sie war die Erzieherin seiner natürlichen Kinder, denen der Vater die größte Zuneigung widmete, und eine wahre Mutter für sie. Geistvoll und weiblich klug wußte sie den König vollkommen einzunehmen. Diese Dame aber war nun den streng katholischen Ideen mit Eifer zugethan: sie sah ihren Beruf darin, sie bei dem König zu fördern. Elisabeth Charlotte beklagt den König, daß er in der Religion so schlecht unterrichtet sei, die Bibel niemals gelesen habe und alles glaube, was ihm von Seite der Devoten, an deren Spitze Frau von Maintenon stand, vorgeredet werde. Von der diesen Ideen für das damalige Frankreich innewohnenden Kraft und dem Zusammenhang der geistlichen Politik mit der weltlichen hatte sie keine Vorstellung. Sie sah alles persönlich an. Elisabeth Charlotte ist überzeugt, daß Frau von Maintenon die vornehmste Urheberin der Verfolgung der Reformirten, die nunmehr eintrat, gewesen sei. Und wahr mag es sein, daß Frau von Maintenon die Stimmung erhielt, die bei dem König dazu gehörte, um die anderen Motive, die dazu zusammenwirkten, zur Geltung kommen zu lassen. Wenn nun überhaupt der Hof das Gepräge exclusiver Devotion und

strenger Sitte bekam, so wurde Elisabeth Charlotte davon auch persönlich berührt. Sie mußte erleben, daß einige Aeußerungen, die sie in ihrer unbekümmerten natürlichen Ausdrucksweise, die der König wenigstens für den Kreis der Familie früher selbst gebilligt hatte, that, ihr Vorwürfe und Zurechtweisungen zuzogen. Aehnlich ging es auch der Gemahlin des Dauphin, einer bairischen Prinzessin, besonders in Bezug auf die Erziehung ihrer Kinder. Die beiden deutschen Damen fühlten sich darüber in ihrem angeborenen Stolze gekränkt: denn man behandele sie wie Kammerfrauen, ohne die Rücksicht, die ihrer Herkunft und ihrem Range gebühre. In Elisabeth Charlotte wallte ihr altfürstliches Geblüt gegen jede Unterordnung auf. Denn wohl wußte man, daß der Name des Königs doch nur die Antriebe und Wünsche der allmächtigen Favorite autorisirte. Wer aber sei diese? Sie sei zur Kammerfrau geboren. Und diese solle geborenen Fürstinnen Maß und Regel geben? Elisabeth Charlotte wurde durch die Behandlung, die sie erfuhr, zu einem Unwillen entzündet, der allen ihren Briefen ihr Colorit giebt und ihren freien Blick ohne Zweifel trübte. In Frau von Maintenon sah sie ihre vornehmste Feindin auf Erden. Sie sagt einmal, sie stelle sich lustig an und nehme auf ihre Gesundheit Bedacht: warum aber? sie sei noch jünger als die Maintenon; sie hoffe sie bersten zu sehen und zu überleben.

Mit besonderem Unmuth erfüllte sie, daß auch ihr Gemahl sich der herrschenden Dame unterwarf, wogegen diese nicht allein ihm selbst ihren Schutz gewährte, sondern auch der Gesellschaft, die um ihn war, und von der Elisabeth Charlotte nur Gehässigkeiten erfuhr. Treffend sagt sie, sie müsse in der Defensive leben. So viel gelang ihr noch durch ein entschlossenes und unnachgiebiges Verhalten, daß sie die Ernennung des ihr verhaßtesten Mannes aus der Umgebung ihres Gemahls zum Gouverneur ihres Sohnes verhinderte. Aber dessen selbst blieb sie doch nicht mächtig: er liebte es, eben das zu thun, wovor sie ihn warnte. Der Vater und der Sohn gingen auf den Vorschlag ein, der ihnen vom Hofe aus gemacht wurde, daß zwischen dem jungen Herzog von Orleans und einer der natürlichen Töchter des Königs von Frau von Montespan, Mdlle. de Blois, eine Heirath verabredet wurde. Nur dadurch meinte

der junge Mann, namentlich in pecuniärer Hinsicht, zu einer erträglich unabhängigen Position zu kommen, die ihm sonst versagt geblieben wäre. Aber man kann denken, wie die Mutter das aufnahm. Nichts war ihr widerwärtiger, als das Eindringen Unebenbürtiger und Unächter in die altfürstlichen Geschlechter. Sie hat für diese die wegwerfendsten und anzüglichsten Ausdrücke, während sie ihre raugräflichen Halbgeschwister mit herzlicher Gutmüthigkeit behandelt, weil sie sich keinen höheren Rang anmaßen. Leicht nimmt sie in dieser Beziehung auch nach anderen Seiten hin Anstoß. Es verdrießt sie, wenn ein Fürst sich einen Akt ungewohnter Unterordnung selbst gegen den Kaiser gefallen läßt. Von dem Range der deutschen Fürsten hat sie überhaupt den höchsten Begriff: viel vornehmer seien sie als die französischen Prinzen von Geblüt. Denn diese seien Unterthanen, jene nicht. Wenn sie nun von dem gewohnten Verkehr mit dem König ausgeschlossen wurde oder Jemand anderes den Vorzug bekam, so hielt sie das zugleich für eine Beschimpfung ihrer fürstlichen Ehre. Ihre Freundin Sophie von Hannover hatte ihr oft gerathen, sich mit Frau von Maintenon zu versöhnen: sie konnte sich nicht so weit überwinden. Einst schrieb ihr Sophie, ein fröhliches Herz könne doch Niemand genommen werden. Ja wohl, antwortet Elisabeth Charlotte, so lange man sich über die Unannehmlichkeiten, die man erfährt, hinwegsetzen kann; nicht aber, wenn man von denen abhängt, welche uns übel wollen, wenn man keinen Schritt ohne sie thun kann.

Auch an dieser Stelle können wir die Umwandlung, die in den späteren Jahren Ludwigs XIV, verglichen mit den früheren, eintrat, nicht nochmals erwägen. An die Stelle eines die fremden Rechte achtenden Bundesverhältnisses tritt der entschiedene Wille, die Grenzen zu erweitern, namentlich dem deutschen Reiche gegenüber, und einen in dem Momente schwerer Bedrängniß erlangten zeitweiligen Vertrag zur festen Grundlage der allgemeinen Verhältnisse zu machen. Früher bei allem Uebergewicht des Katholicismus doch Toleranz der Reformirten, die das Reich mit industrieller Bewegung und geistiger Anregung erfüllten; jetzt ihre gewaltsame früheren Zusagen widersprechende Verfolgung; so nun auch früher ein Hof,

welcher anderen Höfen entsprach, und in dem das Recht der Geburt zur Geltung kam: jetzt zwar noch immer ein Hof, aber ein solcher in welchem die Gesinnung einer devoten Favorite den Ton angab, und in dem es das vornehmste Bestreben wurde, den natürlichen Kindern des Königs den Rang königlicher Prinzen zu verschaffen. Der Briefwechsel zeigt, wie Elisabeth Charlotte, die das alles persönlich empfand, dagegen fruchtlos ankämpfte und sich, die Schwägerin des Königs, wie eine Unterdrückte und Gefangene fühlte. Um so mehr sah sie sich mit allen ihren sympathischen Gefühlen auf ihre Verwandten in Deutschland, auf ihre Tante in Hannover angewiesen. Sie ist glücklich, wenn sie einmal eine sichere Gelegenheit findet, ihr ihr Herz auszuschütten. Das bildet jedoch nicht den ausschließenden Inhalt ihrer Briefe. Gemäß der hohen Position, die sie doch einnahm, richtet sie den Blick und ihre Theilnahme nach allen Seiten hin.

In ihren Briefen beschäftigt sie sich nun unter anderem viel mit der Anwesenheit König Jacobs II in Frankreich nach seiner Flucht aus England: mit ihm selbst, seiner Gemahlin und seinen Kindern. Elisabeth Charlotte hat keinen Zweifel an seinem Recht. Seinen Mangel an Talenten stellt sie jedoch fast noch größer vor, als er war. Für den jungen Prinzen von Wales, der sich früh entwickelte und ihre ganze Gunst genoß, nimmt sie mit Eifer Partei; denn an seiner Aechtheit könne nicht der mindeste Zweifel sein. Würden ihn die Engländer kennen, so würden sie ihn zu ihrem König machen. König Wilhelm, der die Bewunderung der Franzosen, so widerwärtig denen auch seine Bestrebungen sein mochten, dennoch erwarb, steht bei ihr in dem größten Ansehen. Es war einmal davon die Rede, daß ihre Tochter mit ihm vermählt werden solle. Sie ergriff diesen Gedanken mit dem Eifer, der ihr in diesen Dingen eigen ist, und machte sich nach dem Kloster Maubuisson auf, wo ihre andere ältere Tante Louise Hollandine als Aebtissin lebte. Die Nonnen meinten, sie komme, um Gott zu bitten, daß er ihre Tochter vor der Verbindung mit einem ketzerischen König bewahren möge; indessen vertieften sich die Tante und die Nichte in die Möglichkeit, dieselbe zu Stande zu bringen, und schwelgten gleichsam in den Entwürfen, die sie daran knüpften.

In der Frage über die spanische Erbfolge hat sie für Philipp V Partei genommen. Sie denkt sich wohl, durch wen Europa eingerichtet werden müsse, um die großen Interessen auszugleichen und den allgemeinen Frieden herzustellen. Sie macht sich Pläne dafür auf ihre eigene Hand.

Unaufhörlich ist die Aufmerksamkeit Elisabeth Charlottens den hannoverschen Verhältnissen zugewendet, von denen ich jedoch bemerke, daß nicht alles, was sie darüber geschrieben hat, mir zugänglich gewesen ist. Die vornehmsten Handlungen Ernst Augusts billigte sie eigentlich nicht, weder die Einführung der Primogenitur, die nur Irrungen in das Haus bringen könne, noch auch die Erwerbung der Kurwürde. Denn der Herzog sei ja ohnedies großer Herr genug. Wäre sie an seiner Stelle, so würde sie das viele Geld nicht nach Wien getragen, sondern sich dafür erlustigt haben. Mit den hannoverschen verbinden sich nun die brandenburgischen Interessen. Der Kurfürstin Sophie Charlotte gedenkt Elisabeth Charlotte immer mit Zärtlichkeit und mit einer Art von Bewunderung für ihren Geist und ihre Haltung. Vollkommen einverstanden ist sie mit dem Verfahren des Hofes gegen Danckelmann. Sie wundert sich nur, daß man seinen Veruntreuungen, an denen sie keinen Zweifel hegt, so lange nachgesehen habe. Sie billigt sehr, daß der Kurfürst Friedrich die Einmischung des Königs von England zurückgewiesen habe. Dagegen hat die Erwerbung der preußischen Krone ihren Beifall mit nichten, hauptsächlich fürchtet sie, daß das Ceremoniell der neuen Königin sehr beschwerlich fallen werde. Noch viel weniger billigt sie die Annahme der polnischen Krone durch den Kurfürsten von Sachsen. Sie spricht darüber lebhaften Tadel aus. Denn welchen Mühseligkeiten gehe der Fürst in der Mitte einer Nation entgegen, welche alle ihre Könige hasse, während er in seinem Sachsen glücklich leben könne. Das alte Deutschland, wie sie es in ihrer Jugend gekannt, das war ihr recht. Sie freut sich alle des Alten, wo es noch besteht, und verwirft jede Neuerung. Ihre Briefe sind der Ausdruck der dynastischen Gefühle und Anschauungen, welche um das J. 1670 in Deutschland geherrscht hatten. Sie hat dieselben unverletzt conservirt, wie sie auch die Sprache redet, wie sie damals gesprochen wurde, frei von den nicht eben sehr glücklichen Abwandlungen, die

darnach eintraten. Mit Vergnügen vernimmt sie, daß man ihr Deutsch in Hannover lobt, daß es auch Leibniz lobt. Am unterrichtendsten ist sie, wie sich versteht, über die französischen Ereignisse, selbst über den Wechsel in den Befehlshaberstellen in der Armee. Nicht übel charakterisirt sie die verschiedenen Generale. Alles gewinnt ein verdoppeltes Interesse, sobald ihr Sohn und dessen Heerführung berührt wird. Im Laufe der Jahre treten nun auch die Rückwirkungen der eingeschlagenen Politik zu Tage. In den Briefen nimmt man den Wechsel der Geschicke, den Uebergang von Glück und Größe zu Unglück und Verfall in seinen Grundzügen wahr. Wir kommen hier darauf nicht zurück und bleiben nur bei dem Gange ihres eigenen Lebens stehen.

Bei dem Tode ihres Gemahls im J. 1701, der sie trotz allem, was vorgefallen war, doch in die tiefste Bekümmerniß stürzte, fand eine Verständigung zwischen Elisabeth Charlotte und Frau von Maintenon statt. Der König, mit dem sie gerade nicht gut stand, und Frau von Maintenon zeigten ihr die größte Theilnahme. Sie bat darauf Frau von Maintenon um ihre Freundschaft. Dem König sagte sie: sie habe Frau von Maintenon gehaßt, in der Meinung, daß diese ihr seine Gnade entziehe: er könne daraus sehen, wie sehr sie ihn liebe; der König lächelte und alles nahm eine freundlichere Gestalt an. Durch die Ergebenheit und die Geschicklichkeit einiger französischen Rechtsgelehrten wurden ihre pecuniären Verhältnisse so eingerichtet, daß sie die Gnade des Königs zwar brauchte, aber doch nicht ganz von ihr abhing. Große Genugthuung gewährte es ihr, daß ihre Tochter mit einem Fürsten alten Geblütes, dem Herzog von Lothringen, verheirathet worden war. Sie empfing zuweilen deren Besuch und den ihrer Enkel.

Ein dauerndes gutes Einverständniß kam aber am Hof doch nicht zu Stande. Elisabeth Charlotte erlangte doch keinen freien Zutritt zu dem Könige, und zwar, weil man — so meint sie — besorge, durch ihre natürliche Art sich auszudrücken würde der König manches erfahren, wovon man wünsche, daß es ihm verborgen bleibe. Zwischenträgereien weckten die alten Mißhelligkeiten auf. In einer Schilderung des Hofes im J. 1709, wo sie von alle den ineinander laufenden Intriguen berichtet, bemerkt sie: am meisten liebe sie der

König: wer sie am meisten hasse, das sei Frau von Maintenon. Sie empfand es immer, daß sie in das Allerheiligste nicht zugelassen werde, aber sie wurde beruhigt, wenn ihr der König doch wieder Mittheilungen machte. Sie wünschte jetzt der Frau von Maintenon langes Leben, weil der König sie so sehr liebe, daß ihr Tod den seinen nach sich ziehen werde.

So weit ungefähr reichen ihre Mittheilungen an Kurfürstin Sophie, die in dem Momente starb, als ihr der englische Thron zufallen zu müssen schien. Das Vertrauen der Herzogin wandte sich dann an die Raugräfin Louise: aus ihren Briefen an dieselbe entnehmen wir einige Momente für ihre letzten Lebensjahre.

Besonders merkwürdig werden sie bei dem Tode Ludwigs XIV. Elisabeth Charlotte begleitete die letzten Lebenstage des Königs mit innigem Antheil und seinen Tod mit herzlicher Wehklage. Aber gleich darauf erlebt sie das Vergnügen, daß trotz der im Sinne der bisherigen Regierung getroffenen testamentarischen Anordnungen ihr Sohn Philipp zum Regenten erklärt wird, kraft des Rechtes der Geburt, wie sie sich ausdrückt, aber zugleich mit Beistimmung der Truppen und der Stadt, hauptsächlich durch das Parlament. Ihr Sohn erleichtert ihr ihren Zustand. Sie kann für sich selbst wieder athmen. Aber die Kräfte, die nicht mehr regieren, sind nun stark in der Opposition: bei jedem seiner Schritte findet der Regent Widerstand: kaum darf er den Hugenotten eine geringe Erleichterung gewähren; weiter zu gehen würde ihm selbst verderblich sein. Damit greifen dann die auswärtigen Angelegenheiten zusammen. Elisabeth Charlotte empfindet es unangenehm, daß sie sich zwischen dem neuen König von England und dem Prätendenten, beides ihre nahen Verwandten, entscheiden soll. Wie aber der Sohn, so nimmt auch die Mutter für den neuen Zustand der Dinge in England Partei. Es freut sie, versichern zu können, daß der Prätendent von Spanien und von dem Papste Geld erhalte, nicht von ihrem Sohne. Aber der alte Hof war aus religiöser und politischer Sympathie für den Prätendenten. In allem, was die Gegner vornehmen, sieht sie eine Verkettung und einen Plan, dessen Ursprung in dem Interesse des verhaßten Bastarden des Duc de Maine zu suchen sei: dem aber biete Alberoni von Spanien her

die Hand. Methodisch werde versucht, das Volk durch eigene Emissare gegen ihren Sohn aufzureizen, für dessen Leben sie jeden Augenblick zittere. Selbst seine Gemahlin sei gegen ihn. Was aber solle dann folgen, was solle aus ihnen allen werden? Sie zweifelt nicht an dem Ernst der Conspiration von Cellamare, die dahin ziele, den Duc de Maine zum Regenten zu machen, und hält für gewiß, daß ihre alte damals nach St. Cyr zurückgezogene Feindin, Frau von Maintenon, alle Fäden in ihrer Hand halte, in Verbindung mit Mde. des Ursins, welche ihren Sohn aus einem sehr persönlichen Grunde von ganzem Herzen hasse. Da war es denn das größte Ereigniß, daß alles entdeckt, Cellamare entfernt, und der Duc de Maine selbst verhaftet wurde. Elisabeth Charlotte behauptet, Frau von Maintenon sei aus Verdruß über die Verhaftung Maine's, ihres Schützlings, gestorben. St. Simon bemerkt etwas glimpflicher, die Hoffnung auf die zukünftige Macht Maine's habe die alte Dame am Leben erhalten: die Katastrophe sei ihr Tod gewesen.

Auch damit aber waren nicht alle Besorgnisse zerstreut, noch die Gefahren gehoben. Wie ließ sich in den Zeiten des Law'schen Systems alles wieder so bedenklich an. Wiewohl die Herzogin persönlich für den Mann eingenommen war, so behauptet sie doch, ihren Sohn vor seinen Projecten gewarnt zu haben. In dem Umsturz, der dann erfolgte, erblickte sie gleichwohl die Hand der Feinde, namentlich der Parlamente. Ruhig und glücklich fühlte sie sich keinen Augenblick. Im Jahre 1721 bekennt sie sogar, unter der Regierung des Königs sei sie glücklicher gewesen als seitdem. Denn da habe es doch noch einen Hof gegeben, und an einen solchen sei sie einmal gewöhnt. Da habe sie ihren Sohn ganze Tage gehabt, jetzt sehe sie ihn in einem Monat kaum eine Stunde. Und die Hauptsache: sie habe Jahr und Tag in steter Angst leben müssen, daß ihr Sohn gewaltsam umkommen würde. Seitdem dies nicht mehr zu fürchten sei, lasse er sich gehen und stürze sich in ein ausschweifendes Leben, das seine Gesundheit gefährde.

Zu persönlichem Glück kommt es einmal im Leben nur selten. Ein großer Unterschied gegen früher war denn doch eingetreten. Die Regierung ihres Sohnes, dessen Sinnesweise in der Hauptsache mit der ihren übereinstimmte, bahnte einer neuen Aera den Weg.

Eine bedeutende Erscheinung in dem Widerstreit der Jahrhunderte ist diese Frau, die einer großen religiös-reactionären Strömung gegenüber ihren entgegengesetzten Begriff aufrecht erhält, bis eine demselben günstigere Epoche eintritt. Dazu gehörte ihr hoher Rang am Hofe, ihre fürstliche Herkunft, ihre exclusive Deutschheit: ihr ganzes Wesen war dazu angelegt.

Zur genealogischen Orientirung.

1. Frankreich.

Söhne von Ludwig XIII und Anne d'Autriche waren Ludwig XIV geb. 5. Sept. 1638, und Philipp Herzog von Orleans geb. 21. Sept. 1640.

Ludwig XIV hatte aus seiner Ehe mit Marie Therese von Oesterreich, Infantin von Spanien, einen einzigen Sohn, den Dauphin Louis, Monseigneur, geb. 1661, der sich 1680 mit der bairischen Prinzessin Marie Anne Christine Victorie vermählte. Ihre Kinder waren: Louis, Herzog von Bourgogne, geb. 1682, gest. 1712; Philipp, Herzog von Anjou, geb. 19. Dec. 1683, zum König von Spanien erklärt 16. Nov. 1700, und Karl, Herzog von Berry, geb. 31. August 1686, gest. 1714. Der Herzog von Bourgogne vermählte sich mit Marie Adelaide von Savoyen; das 3. Kind aus dieser Ehe — denn die anderen starben sehr früh — war Ludwig XV, geb. 15. Febr. 1710.

Philipp von Orleans war zuerst vermählt mit Henriette Anne von England; aus dieser Ehe entsprossen zwei Töchter: Marie Louise, Mademoiselle d'Orleans, die als Königin von Spanien starb, und Anne Marie, Mademoiselle de Valois, die sich mit dem Herzog Victor Amadeus von Savoyen vermählte, eine Ehe, welcher die Herzogin von Bourgogne entsprossen war. — Seine zweite Gemahlin war Elisabeth Charlotte von der Pfalz, die den Titel Madame führte. Ihre Kinder waren Philipp II von Or-

leans, der Regent, und Elisabeth Charlotte, Mademoiselle de Chartres, die 1698 mit dem Herzog Leopold Karl von Lothringen vermählt wurde.

Eine große Rolle spielten nun die natürlichen Kinder Ludwigs XIV. Von Mad. La Valliere hatte er eine Tochter, Anne Marie, später vermählt mit dem Prinzen von Conti; von Mad. de Montespan 2 Söhne: Louis August, Duc de Maine, geb. 1670, und Louis Alexandre, Graf von Toulouse, geb. 1678, und 2 Töchter: Louise Françoise, die sich mit dem Herzog Louis III von Bourbon vermählte, geb. 1673, und Françoise Marie, Mademoiselle de Blois, geb. 1677, die i. J. 1692 mit Philipp II von Orleans, dem Regenten, verheirathet wurde. Aus der Ehe des Herzogs von Maine mit der Tochter des Prinzen von Condé Anne Louise Benedicte stammten 4 Söhne und 3 Töchter.

Früheren Generationen des Hauses Bourbon gehörten an: 1) La Grande Mademoiselle, Mademoiselle de Monpensier, Tochter Gastons, des Bruders von Ludwig XIII. 2) Der große Condé, Monsieur le Prince, der von dem Vatersbruder Heinrichs IV herstammte. Er starb 1. April 1709. Aus seiner Ehe mit der Tochter des Pfalzgrafen Eduard und der Princesse Palatine Anne von Gonzaga stammt außer anderen Kindern der Duc de Bourbon Louis III, der sich mit Louise Françoise Mademoiselle de Nantes verheirathete. Ihr Sohn war Louis Henri de Bourbon, Monsieur Le Duc.

Die Linie Conti repräsentirten Ludwig Armand, Sohn Armands und der Nichte Mazarins Anne Marie Martinozzi — er vermählte sich 1680 mit der Tochter Ludwigs XIV von Mad. La Vallière — gestorben 1685, und dessen Bruder Franz Ludwig, der 1709 starb.

Aus dem Hause Angoulême lebte noch in hohem Alter Françoise de Nargonne, welche 1713 92 Jahre alt starb.

Aus dem Hause Vendôme, welches von Heinrich IV und Gabriele d'Estrées herstammte, lebte Louis Joseph, der große General; seine Mutter war eine Mancini. Er war mit einer Dame aus dem Hause Condé verheirathet.

2. Pfälzisch-Hannoversche Familie.

Friedrich V und Elisabeth hinterließen 5 Söhne: Kurfürst Karl Ludwig, Prinz Ruprecht, Moritz, Eduard, Philipp, und 4 Töchter: die Aebtissin von Herford, Elisabeth; die Aebtissin von Maubuisson, Louise Hollandine; die Gemahlin des Fürsten Ragoczy von Siebenbürgen, Henriette Marie, und Sophie, an welche nach dem Tode der übrigen das Erbrecht auf Großbritannien gelangte. Karl Ludwig hatte aus seiner ebenbürtigen Ehe einen Sohn, seinen Nachfolger Karl, und eine Tochter Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans; aus der raugräflichen 6 Söhne — der älteste, Karl Ludwig, erscheint bei Elisabeth Charlotte unter dem Namen Karlutz — und 4 Töchter, von denen sich die älteste mit Meinhard von Schomberg vermählte; die zweite, Louise, die sich viel in England aufhielt, ist die Correspondentin Elisabeth Charlottens. In dem jüngeren Hause Lüneburg blühten die Söhne Georgs von Calenberg, der 1659 starb: Georg Wilhelm zu Celle, vermählt mit Eleonore d'Olbreuse (ihre Tochter ist die Prinzessin von Ahlden); Johann Friedrich von Hannover, welcher 1679 ohne männliche Nachkommen starb, und Ernst August, geb. 1629, Bischof von Osnabrück 1662, Nachfolger Johann Friedrichs in Hannover 1679, Kurfürst 1692. Er ist es, der sich mit Sophie von der Pfalz vermählte. Ihr Sohn ist der erste König von Großbritannien aus dem Hause Hannover, George Ludwig; ihre Tochter Sophie Charlotte, geb. 1668, Kurprinzessin von Brandenburg 1684, Königin von Preußen 1701, starb 1. Febr. 1705. Von den übrigen Brüdern standen 4 in kaiserlichen Diensten: Friedrich August, Maximilian Wilhelm, Karl Philipp, Christian. Der sechste wurde im December 1715 Bischof von Osnabrück.

Bemerken wir zum Schluß die hohe genealogische Bedeutung der beiden Correspondentinnen: Sophie ist die Stammmutter der Könige von England aus dem Hause Hannover; von Elisabeth Charlotte stammen die Herzoge von Orleans, von denen einer König von Frankreich gewesen ist.

Briefe.

Aus den Briefen der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans an die Churfürstin Sophie von Hannover.

St. Germain, den 5. Febru. 1672.

Mein hertzliebste matante wirdt durch Madame de Warttenberg noch kein contrefait bekommen, dan das vor papa nicht Einmahl trucken war vmb mitt zu schicken, also hoffe ich wan ich papa seins schicke, das ich die vor EL. auch werdt mitt schicken können, . . . Es were mir aber woll taußendtmahl lieber wan ichs selber bringen könte oder EL. vndt oncle Es hir abhollen müsten, fürchte aber das keines geschehen wirdt, den ich mir Schwerlich Einbilden kan, das EL. vndt oncle werden herkommen, vndt das ich mit den König marschiren soll, wirdt Eben so wenig geschen, weill die Königin hoch Schwanger, vndt in der Zeitt ins Kintbett kommen wirdt. Es ist nicht das ich hir mehr spatzire oder stercker alß ich bey uns pflegte, aber die leutte hir sein so lam wie die gänße vndt ohne dem König Madam de chevreuse vndt ich, ist kein seel so 20 schriett thun kan, ohne Schwitzen vndt Schnauffen, ich wolte das ich vergangen nach dem nacht-Essen was calopirt hette, so wer ich nicht krancf worden wie EL. auß fraw von harling Brieff sehen werden, den Duc mazarin sehe ich schir Niemahl vndt habe noch Niemahl nicht mitt ihm gerett, aber so bald ich mitt ihm zu redt komme, will ich cantenac Entschuldigung verrichten. Was madam de Warttenberg ahn Dondorff gesagt, wegen das ich so geschreitt das mein seitt dick war, ist war, den ich von Strasburg biß challon nichts gethan die gantze nacht als schreyen, den ichs nicht verschmertzen kont den abschid so ich da genohmen, ich hab mich zu straßburg härter gestelt als mirs vmbs hertz war, ich wolte EL. gern lenger mit schreiben auffwarten weill ich aber gleich zu der Königin gehen muß, kan ich nichts mehr sagen als . . .

St. Germain, den 3. Decembr. 1672.

— — sage Nur dißes das Monsieur der beste mensch von der welt ist, wir vertragen vnß auch gar woll, Er gleicht an keins von seinen Contrefaict.

St. Clou, den 5. augusti 1673.

— waß aber Meinen Kleinen ahnbelangt, so ist Er schrecklich so groß vndt starck daß hey met verloff Eher Einen teütschen vndt westfällinger gleich sicht alß Einen frantzossen wie EL. auß seinem contrefait Ersehn werden, . . .

alle leütte hir sagen daß Er mir gleicht, alſo können Ex. woll dencken, das Es Eben nicht ſo Ein gar ſchön bürſchen iſt, jedoch wen Er Nur mein patgen Ex. princes gefählt, den iſt alles gutt, weill ſie doch wie Ex. mir ſchreiben, mitt der Zeit Ein par geben ſollen. — —

St. Clou, den 10. Octobre 1673.

Zu künftige woche hoffe ich mitt dem König auff die jagt zu reitten, den Er mir durch Monsieur hat Schreiben laßen, daß Er pretendire daß ich zweymahls in der wochen mitt ihm auff die jagt reitten ſolle, diſſes wirdt recht auff mein Schmack ſein, wie gibson alß pflegte zu ſagen, den matante weiß woll daß ihre Liſelotte allzeit Ein ruſchenplatten Knechtgen iſt, . . . doch iſt daß reitten zu Euer ſach gutt ſo mir Ex. offt ahnbefohlen, nehmlich zum geratt halten, den zu pferde muß man ſich woll geratt halten vmb feſte zu ſitzen, . . . jedoch hatt mir mon maistre ſchon daß zeügnus geben, daß ich mich . . . nicht mehr ſo viel büdete alß ich pflegte, aber Im arbeitten gebt Es noch allemahl nicht ſo genaue her, diſſes beichte vndt betene ich Ex. wie ahn pere Jordan mein Sünde, vndt noch Schr Ein wenig offenhertziger, ich glaube daß die vrſach iſt, daß ich mehr gewont bin Ex. zu beichten, alß ihm, aber jedoch kommen wir gar woll mitt Ein ander zurechte, den Er iſt gar Ein Ehrlicher Man, . . . aber mein brieff wirdt woll zu lange, . . . ich bitte Ex. zu glauben daß ich bin und . . . . .

St. Clou den 23. Augusti 1674.

Wan meine Wünſche wahr könten werden ſo möchte ich Ex. Princesgen mein Patgen lieber Monsieur le Dauphin alß meinen ſohn wünſchen, den daß iſt Ein beßer bißen vndt wer Es Eben recht im alter vndt Ex. müſten jetzunder noch Eine dochter bekommen, vndt die dan ahn meinen Elſten ſohn geben, Weillen ich aber glaube daß gegen die zeit daß Ex. dießen brieff Entpfangen werden Es woll ahn dem ſein wirdt daß Ex. Einen ſohn oder Dochter haben vndt ins Kintbett ſein werden, ſo will ich Ex. vor diſſmahl nichts mehr ſagen alß daß ich von Hertzen wünſche daß Ex. glücklich niderkommen mögen. Gott gebe daß unßer Princes zu Heydelberg auch Einmahl ahnfangen möge unſerm gutten exempel zu folgen, zu forderſt aber iſt ihnen zu wünſchen, daß uns Gott den gutten Frieden wider verleven wolle, den ſonſten würde der pap in der gutten pfaltz gar theuer werden, wan Monsieur de Turene noch mehr Kühe wegnehmen ſolte, welches aber wie ich verhoffe pate nun woll wehren wirdt. — —

St. Germain den 16. November 1674.

Ich mus Ex. ſagen, wie daß Ein Droscop ſo man von meinem jüngſten ſohn gemacht hatt, ſagt daß Er papſt werden ſolle, ich fürchte ſehr daß dießer Kleine der antichriſt iſt, wie die Herren pfarer die offenbarung Johannis außlegen, wan dem aber ſo were, ſo glaubte ich ſchir, daß Ex. Klein Printzgen ſo jetzt geboren der Gog ſein wirdt, weillen der antichriſt vndt obgemelter gleiches alter vndt Vettern ſein ſollen, dem ſey nun wie ihm wolle, ſo werden ſie doch auff dieße weiſe große Herren ſein vndt ihren Eltern Brüdern nichts nachgeben, aber genung hiervon den Chevreau wirdt Ex. alles ausführlicher berichten, Es iſt ſo Ein abſcheulich geraß hir in dießer Kammer daß ich nicht

weiß waß ich schreib, den Monsieur sitzt dar vndt spilt à la bassette mitt 10 oder 12 Personen, alſo daß ich ahn statt waß ich ſonſt schreiben will, schir nichts anders setzen kan als, albiu, va vndt la face, den ſonſt höre ich nichts, hergegen aber dieße 3 wortter ruffen gott lob 10 Personen all auff Einmahl mitt solcher stärcke daß Es nicht weniger geraß macht alß (ohne vergleichung) alle die par force hunde womitt ich heütte mitt dem König den haßen forcirt habe — —

Paris den 22. Majus 1675.

Gott sey Lob vndt Danck, nicht ſo sehr daß Er mich wider vom todt Erlößet, ſondern daß Er mir heutte Einmahl Ein tag beſcheret, worinnen Ich Ex. meine gantz demütigſte danckſagung vortragen kan vor dero gnädiges brieffgen worinnen mir Ex. mitt ſo gar großer güttigkeitt dero Affection bezeugen vndt die traurigkeit ſo Ex. vndt Oncle wegen meiner großen Kranckheitt gehabt. Ich glaube auch veſtiglich daß Monsieur papa Ex. vndt Oncle mich Eher vom fieber geholffen vndt wieder zu meiner vollkommenen geſundheitt gebracht haben alß Mrs. Braye baylay Lisot vndt esprit. vndt glaube daß die freude mich von obgemelten betauert zu ſehn, mehr meine miltz purgirt hatt alß die 72 Clistier die mir letztere haben geben laßen, die unerhörte mengte menſchen ſo taglich zu mir kommen ſein, welche ich nicht hab quittiren dörffen, weillen ſie mir alle ſo viel freündſchafft Jn meiner Kranckheit Erwießen, haben mich verhindert biß auff heütte zu antworten, hernach bin ich nach Hoff, da ſeindt alle abſchidt 8 gantzer tag nach Einander kommen, welche alle nach der Armée gangen, dabey ſtehet man hier Erſtlich vmb halb 11 auf gegen 12 geht man in die Meß nach der Meß ſchwetzt man mitt denen ſo ſich bey der Meß infunden, gegen 2 geht man zur taffel, nach der taffel kommen Damens dießes wehret biß umb halb 6 hernach kommen alle Maußleütte von Quallitet ſo hir ſein, den ſpilet Monsieur à la Bassette vndt ich muß ahn Einer andern taffel auch ſpillen, damitt alle die da ſein hin vndt her gehn können, oder ich muß die vberichen in die Opera führen, welche biß 9 wehrt, wan ich von der Opera komme den muß ich wider ſpillen biß umb 10 oder halb 11 den zu bett, da kennen Ex. dencken wie viel Zeitt mir vberig bleiben, hinfüro aber werde ich fleißiger ſein, den zukünfftigen ſambstag gehn wir nach St. Clou, alwo ich nicht ſo viel geſelſchafft haben werde, ſo mich ahn ſchreiben verhindern wirdt.

St. Clou, den 14. September 1675.

Jch bezeuge Ex. meine freüde daß Gott der allmächtige oncle pate vndt mußern printzen, ſo gnädiglich vor trier vor vnfall behüttet hatt, alß ich dieße Zeittung Erfuhre, dörffte ich nicht ſo ſpringen wie ich bey der gewonnenen ſchlacht gethan hatte, weillen ich die Einnemung von trier vom König ſelber Erfahren, welcher oncle vndt pate vnerhört lobte, vndt ſagte auch daß die gefangene nicht genung rühmen könten, Jn waß genereuſse vndt auch zu gleich tapffere beide ſie gefangen weren, hernach auch hab ich Jhnen verzehlt wie genereus mußer printz Jn der ſchlagt ſich verhalten, daß Er nicht allein gegen den feindt gangen ſey ſondern daß Er auch ſo vielle daß leben Errettet hatt, worüber ſich der König vndt Monsieur alß ich Jhnen geſagt daß Er kaum daß 15 Jahr Erreicht hatt, vber die maßen verwundert, . . . ich weiß

daß Es EL. auch nicht würde vbel gefallen haben, wan sie hetten hören können, wie Er von männiglich ist admirirt worden, ja man hatt 3 tag lang von nichts anders gesprochen. — —

— ich Muß bekennen daß ich mich zu fontainnebleau überaus woll Divertirt, allein Es ist mir dieße freilde vnerhört Sauer eingetrendt worden, den wie ich hir her bin kommen, hab ich mein Elftes Kint schir auffm todt gefunden, . . . ich habe zu Monsieur gesagt wan ich meister were so wolte ich meine Kinder In pantion nach osnabruck zu der fraw von harling schicken, den alsden würde ich versichert sein daß sie nicht sterben würden noch gar zu Delicat würden erzogen werden wie man hir Im lande thut, wo mit sie mich auß der haut fahren machen.

Paris, den 2. octobre 1675.

EL. sehr wehrtes schreiben so ich gestern Entpfangen hat mich woll von hertzen Erfreuete weill ich darauß erstlich Ersehen daß EL. mitt oncle, princens vndt patte Gott sey danck wider glückliche Ahnkunfft seindt Erfreuet worden vndt zum andern daß EL. allerseits so gnädig mitt mir zufrieden sein, . . . ich habe vorgestern Eine rechte lust gehabt, M. de la trousse zu zu hören, in waß admiration Er von dießen 3 herren ist, und alles waß Er von ihnen rümbt, nicht allein ahn mich, . . . sondern ahn alle menschen, alle hoff-leutte führen mir von Ein tag zum andern von vnßerm hertzogen gefangenen her, vmb wie sie sagen Leur Cour bey mir zu machen, den sie wißen jetzt alle mitt waß vor lust ich von ihnen verzehlen höre; andere verzehlen mir waß die gefangene gesagt haben, gestern hatt man mir Mr. Le chevallier de sourdis vndt Rochebrune hergeführt aber weillen ich Eben In die Statt fuhr hatte ich nicht die zeitt mitt Ihnen zu reden, vndt hab sie wider ahn Einen andern tag beschenden, alle augenblick kömbt man In meine Camer sagen madame voila encore des Louanges de Messieurs vos oncles et Monsieurs votre Cousin, daß wert den gantzen tag durch, Ja Monsieur selber führt mir sie her, weillen Er weiß daß ich lust drin Nehme ja man meint daß ich jetzt waß gar besonders sein muß, weillen ich 5 Jahr bei EL. geweßen worauff ich vmb EL. keine schande ahnzuthun, antworte daß ich nicht zweiffele daß wan ich lenger dort geblieben were, daß ich woll beßer were Erzogen worden alß bey Jungffer Kolbin, allein daß ich leider gar zu jung weg were kommen, ja der gantze hoff sicht mich drüber ahn vndt ich höre Im vorbey gehn daß man sagt ses princes qu'on Loue tant, la, sont oncles et cousin germain de madame, bin auch selber gantz hoffertig wan ich Ein brieff von EL. bekomme, leße ihn 3 oder 4 mahl vndt Insonderheit wo ich die meiste leütte beysamen sehe, den ordinari fragt mich Einß von wem der brieff komme, den sage ich vber die axel, de ma tante madame La Duchesse D'osnabruck, den sicht mich alle menschen ahn wie Eine Kuh Ein Neu thor, vndt EL. können nicht glauben waß Ehre mir dero letztes ahngenehmes brieffgen gethan, weillen Es Ein wenig lang war, den ich habe meine leütte gehört so hinter mir sagten ahn leutte so mitt mir reden wolten, ne parlés pas encore a madame Elle lit vne grande Lettre de madame sa tante D'osnabruck, daß inprimirt gleich noch Einmahl so viel respect. . . . ich habe ahn Monsieur gestern gesagt alß er nach versaille ginge daß der alte hertzog von Lottringen vndt seine leütte, die Leütte vor trier außgezogen hetten, vndt daß oncle vndt patte sehr

böß drüber geweſt weren, Er hatt mir verſprochen daß Er Es dem König ſagen will, morgen gehe ich auch hin, . . . aber nicht dort zu Schlaffen wegen meines Elſten Kints welches noch nicht ganz geſund iſt . . . .

St. Clou, den 30. augusti 1676.

Die vrſachen ſo mich ahn ſchreiben verhindert ſeint, daß weillen ich meinen 8ten monat zu Versaillen volzogen vndt jetzt da ich in meinem 9ten bin vor drithalb monat hir hocken muß, ſo hab ich nicht anders thun können, als Einwenig fleißiger alß ordinari bey J. M. dem König vndt der Königin zu bleiben, vndt ihnen in den promenaden vndt Commedien zu folgen auch gantzen nachmittags droben bey ihrem ſpiel zu bleiben, weillen ſie ſagen, daß man ich mitt meinen Leütten auch dorten bin daß Es mehr air de Cour hatt, auß welcher vrſachen dieß ſpiel nachmittags meiſtentheils iſt ahngeſtelt worden, mein Kleiner de Chartre hatt mir große ängſten Eingejagt, den weillen ich ſo ünglücklich geweſen vndt den Elſten verlohren, iſt mir gleich angſt, Monsieur hat ſeitterdem Er wider auß der Armée kommen zwey oder drey attoquen von Einer unerhorten migraine ſambt Einen ſtarcken huſten gehabt, welchen ich in der zeitt nicht woll habe quittiren mögen, auß dießem allem werden EL. Erſehen daß keine faulheit ahn meinem langen verſchieben vrſach iſt, EL. ſage ich gantz gehorſamſten danck vor den part ſo EL. genohmen in der freüde ſo ich gehabt habe vber Monsieur glücklichen ahnkunfft auß der Armée, wünſche hergegen von grund meiner ſeellen, daß ich EL. baldt Eben ſelbiges Compliment vber Oncle vndt unßern Elſten Princen ahnkunfft bey EL. machen möge, vndt daß JL. beyderſeits mit Eben ſo viel Lurbeeren gekrönet nach hauß kommen mögen, alß Monsieur, ich bin ſehr EL. meinung, daß die Lorber-Cron beßer ſtehet, alß diejenige womitt die meiſten weiber hir im landt ihre männer crönen, allein die mitt dem ſtalknecht thut ihrem man kein leidt, den ſie iſt Eine witwe ſeitter 5 Jahren her, ſeitter dießer traurigen avanture iſt ihre gottesfurcht dermaßen zugenohmen daß ſie jetzt anders nichts thut alß Communiciren, aber die mediſſanten ſagen, ſie thue Es nur umb ſich bey der Königin in faveur zu halten, wiewoll ſie von Einen ſtandt iſt ſo meines Erachtens der faveur wenig von Nöhten hatt, jedoch ſo hatt ſie ſo viel mitt ihrer devotion gewohnen, daß die Königin vor ſie gegen ihre zwey ſchweſtern iſt, allein dießes ſchadet doch den andern gar nichts, den der König tracktirt die großhertzogin von Toscane ſehr woll, hatt ſie ſeitter Er widerkommen all 3 oder 4 mahl nach Verſaillen kommen laßen, die ander nehmblich die große Mademoiselle aber hatt ſich mitt ihren beyden Schweſtern wider verglichen, allein die Großhertzogin, vndt Md de Guisse ſtehen noch ſehr übel mit Einander, den Made de Guisse pretendiret daß die Großhertzogin ihr die hiſtori vom ſtalknecht vußgebreit hatt, jene aber leügnet Es ſehr hoch vndt ſagt daß Es Eine Junffer nahmens La Force ſo Madame de guisse bey ſich hatt vndt ihre favoriten iſt nicht allein ahn ihr ſondern ahn die gantze Welt verzelt hatt, ich habe dem König noch nie geſagt waß EL. mir vor JM. ſchreiben wegen daß oncle auff der andren parthey iſt, den Es hatt ſich noch keine gelegenheitt dazu zu getragen, . . . jedoch Erſter tagen wan Es apropo kompt muß ichs dem König auch Einmahl ſagen ob Er ſichs zwar nichts mercken leſt, ſo glaube ich doch daß Er ſich Ein wenig jetzt In die finger beiſt, daß Er des dicken flegels ratt gefolgt vndt die herren nicht beßer mena-

girt hatt, aber ich hoffe daß wan ihm die augen Einmahl recht auffgehen werden, so wirdt Er Es dießen apostel auch nicht gutt heißen, ich möchte wünschen daß dießer dicke wanst vmb Es wider gutt zu machen, den heürait machen müste mitt mein patgen vndt Mr. Le Dauphin, . . . ich habe Monsieur gesagt daß EL. den Dauphin mehr vor außere madmoissell alß vor der bayerischen Churprintzes wünschen, dießes hat ihm vber die maßen woll gefahlen, den daß ist der gröste gefallen so man ihm erweißen kan, wan man ihm daß sagt, auch seitterdem sicht Eher mich Niemahls ahn EL. schreiben ohne mir hundert Complimenten vor EL. ahnzubefehlen. — —

St. Germain, den 14. December 1676.

EL. bitte ich demütigst vmb verzeyung daß ich Jn so langer ewiger Zeit meine Schuldigkeit mitt schreiben nicht abgelecht habe, . . . Erstlich zu versaille alwo wir den gantzen tag zu thun hatten, den morgents biß umb 3 nachmittags waren wir auff der jagt, darnach wan wir von der jagt kammen so kleite man sich anders ahn, vndt gingen Nauff zum spiel, dorten blieb man biß umb 7 abendts, von dar ging man Jn die Commedie, welche umb halb 11 auß war, alß dan ginge Man zum nachtEssen vom nachtEssen zum bal, welcher biß 3 ohr morgendts werte vndt dan zu bett, drumb laß ich EL. selbsten gedencken ob ich dorten Zeitt zu schreiben gehabt habe, nach dem ich aber hieher bin kommen hab ich alle tage antworten wollen, aber allemahl ist waß dazwischen kommen, . . . insonderheit verdrießliche vissiten, die mich mein fall so ich vom pferde gethan auff den halß gezogen, welche Histori ich EL. doch verzehlen Muß, wir hatten schon einen haßen gefangen, vndt Eine Elster geflogen, derowegen ritten wir allgemach schritt vor schritt mich deüchte daß mein rock nicht recht vnter mir war, drumb hilte ich stille vndt büdte mich vmb mich zu recht zu setzen, vndt Jn dem augenblick, daß ich Jn der Postur bin, steht Ein haaß auf, welchen alle nach jagen, vndt mein pferdt welches die andern jagen sicht will auch hernach, vndt springt auff ein seit, also daß ich die schon halb auß dem sattel war, fundt mich durch dießen sprung gantz auf Ein seitt, Ergrieffe Jn aller Eyll den sattelknopf vndt behilte den fuß Jm steigbügel Jn hoffnung mich wider Jn den sattel zu heben, aber Jn dem ich den sattelknopf Ergreiffe Entfelt mir der Zügel, ich rieff Einen der vor mir war daß er mein pferdt auffhalten solte, dießer aber kam mitt Einer alzugroßen furie auff mich loß vndt machte also meinem pferdt bange welches aber nicht faull war, sondern sich gar bald auff Eine andere seitte wentte vndt durch ginge ich aber hilte mich feste so lang ich merckte vndt sahe daß die andern pferde nah bey mir waren, so balt ich mich aber alleine sahe, ließ ich mich algemach loß vndt auff die grüne blousse fallen, vndt dießes so glücklich abgangen daß ich mich Gott sey danck nicht das geringste wehe gethan habe. EL. die vußern König so sehr admiriren, daß Er mir so woll Jn meinen Kints Nöhten beygestanden, werden ihn dan noch auch woll lieb haben Jn dießer rencontre, den Er war selber der Erste bey mir so bleich wie der todt, vndt ob ich ihm schon versicherte, daß ich mir gar kein wehe gethan, vndt nicht auff den Kopff gefallen were, so hat Er doch keine ruhe gehabt, biß Er mir selber den Kopff auff alle seitten vissitirt, vndt endtlich funden daß ich ihm war gesagt hatte, hatt mich selber hir Jn mein Cammer geführt, vndt noch Etlich Zeitt bey mir blieben vmb zu sehen, ob ich auffs wenigst nicht

taumblich were, ist auch nicht Ins alte Schloß, biß daß ich ihm nochmahls versichert, daß ich In geringsten nichts Entpfinde, . . . ich Muß sagen daß der König mich noch täglich mehr gnade erweist, den er spricht mir überall zu wo Er mich ahntrifft, vndt lest mich jetzt alle sambstag holen vmb medianosche mitt ihm bey mad. de montespan zu halten, dießes macht auch daß ich jetzt sehr a la mode bin, den alles waß ich sage vndt thue Es sey gutt oder vberzwerck daß admiriren die Hoffleute auch dermaßen, daß wie ich mich jetzt bey dießer Kälte bedacht, meinen alten Zobel ahnzuthun vmb wärmer auff dem halß zu haben, so lest jetzt jederman auch Einen auff dieß patron machen, vndt Es ist jetzt die gröste mode, welches mich woll lachen macht den Eben dießelben so jetzt dieße mode admiriren vndt selber tragen, haben mich vor 5 Jahren dermaßen außgelacht, vndt so sehr mit meinem Zobel beschrieen daß ich ihn seiderdem nicht mehr hab ahnthun dörffen, so gehts hir bey dießem hoffe zu, wen die Courtissans sich Einbilden daß Einer In faveur ist, so mag Einer auch thun waß man will, so kan man doch versichert sein daß man apropirt werden wirdt, hergegen aber wan sie sich daß contrari Einbilden, so werden sie Einen vor ridicule halten wen Er gleich von himmel kämme, wolte gott daß Es sich schicken tönte, daß Ew. Ein Monat Etliche hir sein, vndt dießes leben sehen könten, ich weiß gewiß Ew. würden offt von herzen lachen, wir würden aber noch von beserm hertzen lachen vndt lustig sein wan Es auff die manir geschehen könte wie ich schon so offt gewünschet, vndt welches nicht schlim vor mein patzen sein solte, aber apropo von dießer sachen wir seindt jetzt hir In sorgen wegen Eines envoyé von bayern, den wir (nehmblich Insonderheit Monsieur) fürchtet daß Es Ein böß zeichen vor unßere Madmoiselle sey, . . . ich wolte lieber daß wir unßer Madmoiselle hir behielten, den außerdem daß Es Monsieur dochter ist, vndt ich ihr daher alles guts wünsche, sondern auch weillen wir jetzt mitt Einander gewohnt sein, vndt wan die Churprintzes von bayern Madame la Dauphine werden solte den Müste ich gantz Neüe Kuntschafft machen, . . . der König hat seine histori in miniatur mahlen laßen, aber man batt sie nicht in Kupffer gestochen, . . . Im vberigen so ist mir gar nicht bang darvor daß man mich hir in ridiculle tournirt, den wie ich Ew. schon gesagt habe, ich bin jetzt gar zu sehr à la mode, aber dem sey Nu wie Im wolle, so kan Niemandes so bon sens hatt, waß zu sagen finden wan ich so viel mir möglich ist, were, daß Leutte so mir so Nahe verwandt sein wie die P. von tarante ist, ridiculle bassesen thun, . . . aber ich dencke daß Es auch woll Einmahl Zeitt ist daß ich dießen brieff schließe den Er lang genung ist.

St. Clou den 19. augusti 1678.

pp. Eine wunderliche begebenheit hir zugetragen, welche man woll Eine tragedie nehnen kan, In dem der Md. La Duchesse de Richelieu Eintziger sohn so man marquis Dalbret hießen Elendig vmbs leben kommen, alß Er nach Einem rendevous ginge, so ihm Eine schöne Dame von qualitet Nahmens Lamet geben, man weiß noch nicht ob Es ungefehr geschehen, oder ob die Dame Es befohlen, waß aber glauben macht, daß sie an dießem todt schuldig, ist daß sie sich Erst neulich wider mitt ihrem man racomodirt hatt mitt welchem sie gar übel stunde, weillen sie Ihm Ein töchtergen daher gesetzt nachdem Er Jahr

vndt tag außgeweßen, vndt m Dalbret meinte, daß Er der Vatter von dem Kinde war, damahls wolte sie, daß Er sich mitt ihrem man schlagen solte, oder daß Er ihn solte assassiniren laßen, darauff aber hatt ihr Dalbret geantwortet, daß Er nicht capable seye, Eine böße action zu thun, vndt Endtlich jetzt da Er auff ihren rendevous kompt weillen sie ihren man außgeschickt hatte wegen Eines processes wie sie sagten, vndt er von Einer ihren leutten Erschoßen wirdt, leßt sie den todten Cörper vor sich bringen, nackendt außziehen, vnd die wunde zu sehen vndt auch vmb ihm Ein armbandt abzubinden so Er ahm arm trug worinen ihr Contrefait war, hatt ihm auch die säcke vissitirt vmb ihre brieffe wider zu nehmen die sie ihm geschrieben hatt. Mad. de Richelieu hatt hingeschickt vmb sich Eigendtlich zu informiren wie alles hergangen, damitt man der Md. Lamett ihren proces machen möge, alßo werden mit Erstem alles außführlicher wißen. Dießer Dalbret ist der Erste geweßen so die Lopes verführt vndt ihr die galanterie in Kopff gehengt hatt, ist aber jetzt übel von seinen galanterien bezahlt worden, Daß ist daß aller Neueste so ich Ew. von hir berichten kan.

Paris, den 14. November 1678.

. . . . ꝛc. waß aber ahnbelangt, daß E. L. wünschen, daß der teuffel die von der Caballe vollendts hollen möge, so weiß ich zwar nicht, waß drauß werden wirdt, aber daß sie jetzt gantz außgelaßen sein, daß weiß ich woll, drumb glaube ich, daß ahn statt, daß Er sie zu sich zu Niembt In die hölle, macht Er seine wohnung auß ihnen, vndt daß sie alle beßeßen sein, mehr darff ich hirauff nicht sagen ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich bin gantz stoltz, daß E. L. mich hübscher finden alß mein Contrefait daß ich ahn fraw von harling geschickt habe, allein es ist jetzt 7 Jahr, daß E. L. mich nicht gesehen haben, vndt wen mich E. L. jetzt sehen solten, würden sie vielleicht gantz contrari judiciren, die jagten aber machen mich nicht so alt vndt heßlich, alß die Caballe, welche mir seyder die 7 Jahre her so viel runtzellen hatten ziehen machen, daß ich daß gesicht gantz voll davon habe.

. . . . ꝛc. In dießem augenblick kombt monsieur von versaille vndt bringt zur Neuen Zeittung mitt, daß wir zu künfftigen aprill in Flandern reißen werden, von dar In Lottringen vndt von Lottringen Ins Elsaß. Ich hoffe, daß ich alßdan nach strassburg werde gehen Z. G. den Churfürsten mein bruder vndt seine gemahlin zu sehen. E. L. solten billig auch ein reißgen hin thun, vndt daß wer Ein artlicher rendevous. ich glaube wen dießes geschehe, daß ich vor freüden sterben würde, aber waß mir woll hieran gefelt ist, daß Es kein schloß In der Lufft ist, sondern nach alle aparentz geschehen wirdt vmb gottes willen. E. L. kommen doch den auch nach strassburg vmb meine freüde vollkommen zu machen, alßdan werden E. L. auch sehen, daß wir alle Eben so coiffirt sein, alß wie mlle. de valence vndt montargis. den Niemandes in gantz frankreich außer diejenigen, so Immer lappen tragen, ist anderst coiffirt. wie würden E. L. den lachen, wen sie mich mitt dem Dinde touffetten sehen solten.

Paris, den 3. Februari 1679.

Erstlich so werden wir den 15. aprill von St. Germain auffbrechen vndt In Flandern reißen, von dar werden wir in Lottringuen, vndt von dar Ins Elsaß. wen Es aber E. L. zu weit were Ins Elsaß vndt nach strasburg zu kommen, so könten mir E. L. doch Einen rendevous In Flandern geben, In welcher statt es E. L. am gemäglichsten were, ich weiß aber nicht, worumb oncle will, daß E. L. auff Ein solche reiß so groß Vnkosten ahnwenden sollen, sintemahlen Es E. L. ja viel bequemer sein würde, inconito zu reißen, vndt damitt würden E. L. allem gepräng loß sein, welches ich woll von Hertzen verfluchen würde, wen Es mich des glücks beraubt E. L. auffzuwarten, den mich delicht, wen ich E. L. vndt oncle Nur Einßmahl wieder sehen könte, so wolte ich hernach gerne sterben (jedoch nicht ohne, daß ich meine reiße auch zu Strasburg vollendet vndt papa, bruder vndt schwester gesehen) damitt ich aber wider auff meinen text komme, so will ich E. L. teütsch herauß bekennen, das man hir gantz stinckhoffärtig ist, vndt so hoch hinauß vndt nirgendts ahn will, daß Es nicht zu Erdenken, noch zu sagen ist, derowegen sehe ich woll, das es unmöglich ist, E. L. In Ihrem rechten standt zu sehen, den mein Herr bildt sich Ein, daß kein vergleichen mitt ihm vndt Einigem Churfürsten zu machen seye, ich habe auch vnter derhandt außgeforscht, ob man E. L. keinen fauteuil geben würde, wen ich sie sehen solte, aber davon will man gar nichts hören, drumb will ich E. L. sagen was meine meinung ist, vndt was mittel ich gefunden, E. L. zu sehen. E. L. müsten Incognito In Eine statt von Flandern kommen, vndt mir Entbietten, In welch hauß E. L. logiren, (den Ehe wir von hir gehen, will ich mich informiren, was vor Einen weg wir halten werden, vndt In welche stätte wir ahm lengsten bleiben werden vndt solches E. L. alßdan gleich schreiben) wen den E. L. auch ahn Einem ort sein werden, will ich thun alß wen ich Nur das hauß besehen ginge, wo E. L. sein werden, will mich alßdan mit E. L. vndt oncle In Eine Cammer Einsperren, alwo ich nichts anderß alß die alte Liselotte begehre zu sein, womitt E. L. alles machen können, was E. L. beliebt, den ich bin vndt werde, bis In todt E. L. leibeygen verbleiben, vndt damitt werden wir alles des verdrießlichen geprengs quit sein, mitt meinen leütten bin ich nicht In sorgen, den indem ich monsieur das secret vertrawen werde, kan ich meine leütte hinschicken, wo Es mir gefellt, welche mich alßdan wen E. L. meiner Müde sein werden, mich wider abholen werden, vndt dießes leben kan ich alßo alle tag führen, so lang wir ahn einem ort still liegen werden. Ich bitte E. L. sie berichten mir doch auffs allerbaldeste, ob E. L. dießer ahnschlag gefelt, vndt E. L. sein nur nicht meinetwegen In sorgen, den ich versichere E. L. daß ichs gar woll so machen will, das Ich einen gantzen tag bey E. L. alleine In Ihrem hauße verbleiben werde, ohne das Ein Eintziges mensch von meinen leütten dabey sein möge vmb Gottes willen E. L. vergünne mir doch dieße so vnaussprechliche freüde, ja ich glaube, das ich vor freüden werde ohnmechtig werden, wen dieses ahngeht vndt ich E. L. vndt oncle werde ahnsichtig werden, ich hoffe, daß ich zu Straßburg Es auch so werde machen, vmb J. G. den Churfürsten mein bruder vndt seine gemahlin zu sehen.

St. Germain, den 25. mertz 1679.

ꝛc. Wie ich E. L. Brieff hab ahngefangen zu leßen ist mir gantz bang bey der sachen geworden, den alß ich die lange consultation drinnen gefunden, hab ich geförcht, daß in der nachfolg E. L. mir sagen würden, daß es unmöglich seye, E. L. ahn einigem ort zu sehen, aber der allmächtige segne E. L. über die invention so E. L. vom Closter zu Strasburg Eingefahlen, den das ist woll recht gutt, vndt da werden unß ja die abgeschmackten ceremonien nicht troubliren, was mich aber nun verdrißt ist das vnßere Reiße zurückgestelt ist vndt wir werden Erst im ahnfang des mayes von hir auffbrechen, so baldt wir aber Einmahl werden auffgebrochen seyn vndt den Elsas nahen, so werde ichs E. L. gleich berichten, vndt viel Eher zu frühe alß zu spätt, Gott gebe nur, das unß das auffschieben kein unglück bringe vndt die reiße gar zu rück gehe. Drumb wolte ich, das wir schon ahn dem tag weren, so wir von St. Germain weg führen, vndt mich deücht, das ich der Zeit vor ungedultt nicht mehr Erwahrten kan, vndt geht mir wie papa alß pflegt zu sagen, je prend patiance en enragent, wen aber Einßmahls dieße glückseelige Zeit wirdt herbey gekommen sein, mein Gott wie froh werde ich den sein, ja wen man vor freüden sterben könte, so glaube ich, das mein begräbnüß nirgendts anderst alß In der Zeit zu Strasburg sein wirdt ꝛc.

. . . ꝛc. unßer madmoiselle ihr sort ist noch nicht desidirt, aber ich glaube das wen ich E. L. sehen werde, werde ich E L. gewiße nachricht hievon Ertheilen können, wenn mein patgen Ein par Jahr nur älter were, alß sie ist, würde ich In dießer Hoffnung die E. L. wißen nicht verzweiffelen In fall madlle In Spanien ginge, man sagt hir, das die bayerisch Churprintzes abscheülig heßlich ist, vndt auch gar krenklich, aber von dießen sachen ist beßer zu reden alß zu schreiben, drumb will ichs sparen bis ich E. L. auffwarten werde, vndt unterdeßen von was anderst reden, ich habe der Hertzogin von Mecklenburg vor drei Wochen Einen großen brieff geschrieben worinen E. L. beynahe Ersehen werden, wie unser carnaval hir abgeloffen, vndt zu Endt hab ich ihr meine meinung frey herauß gesagt über den desein so sie hatt, oncle vndt pate zu vergleichen, durch Eine so abgeschmackte alliance wie E. L. sehen werden, wen sie ihr den brieff abfordern wollen, ich wolte noch woll gerne noch viel sagen aber da kompt monsieur daher vndt will In meiner Cammer mitt md. la comtesse vndt md. de la vieville Lombre spillen, drumb muß ich schließen ꝛc.

Paris den 5. Julli 1679.

. . . Im vbrigen so seindt wir hir seyder 6 tagen accablirt von menschen den gantz Franckreich macht unß complimenten wegen Madmoissel Heüraht mitt dem König von Spanien, den unßer König hatt vergangenen sontag dießen Heüraht declorirt, vndt den ambassadeur, mll Eingewilliget, Es ist mir leydt das wir madmoissel hir verliehren, vndt wen sie nicht Eben so Eine gar große Königin were, so wolte ich sagen, sie dawert mich, in so gar Ein frembt landt zu reißen, was sie aber noch mehr trösten solte, ist zu sehen, wie indifferent Mr le Dauphin dieße sache auffnimbt, Es muttert sich abscheülich bey ihm, Er mag aber auch sein wie Er will, so wolte

ich doch, das, weill man (wie man sagt) Ihn noch nicht so baldt verheürahten will, das Er Eine gemahlin bekommen möge, so ich ihm von gruudt meiner seellen wünschte vndt womitt E. L. auch woll zufrieden sein würden. Ich halte E. L. verstehen mich woll ohne das ich mich weitters explicire, aber wer weiß, wen Gott lieb hatt, den man sagt, daß die Bayerische princes so abscheülich heßlich ist, das man nicht glauben kan das man sie haben will.

St. Germain, den 28. October 1679.

. . . . ꝛc. Der König hatt heute den gantzen tag In der Calesch (den ich bin mitt ihm spatziren geritten) von E. L. gesprochen, Er findt Einen greülichen unterschiedt zwischen E. L. vndt die hertzogin von Hannover, welche Er heütte gesehen. Die arme hertzogin war so ambarassirt das sie mich recht jammerte, sie wuste nicht was sie sagte, vndt hieß den König immer monsieur der König sah mich ahn vndt lachte, vndt wie wir nauß fuhren, sagte Er zu mir il s'en faut bien que vostre coussine ait de l'esprit comme vostre tante. il y a plaisir à entretenir cella la. mais pour celle cy j'ay dit à mon frere allons nous en mon frere, j'advoue que j'aime les gens d'esprit, vndt darauf hatt Er sich noch mehr auff E. L. louange gesetzt, ich wolte, das E. L. hetten hören können, was Er sagte, ich hab ihm da widerholt, wie content E. L. von ihm seyen, welches Er gerne ahngehört, Ich glaube das die hertzogin von hanover nicht so content von ihm ist, den Er hatt wenig mitt ihr gesprochen. E. L. haben geprophezeyt dieße wirdt vor die princen du sang bleiben, vndt E. L. vor das Königliche hauß, biß mittwog werden die Diamanten Knöpff von hir auffbrechen, ich habe sie E. L. nicht Eher schicken wollen, biß das ich Eine gewiße gelegenheit hette, der boncoeur aber versichert mich nun, daß dieße gar sicher ist vndt das Er da vor antwortet, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich will E. L. nun Ein hauffen Neües von hir verzehlen, Die duchesse de viller ist wittwe, ist ein groß glück den Ihr man war Ein heßlicher schatz hinten vndt forne pucklicht, md. de vantadour wer woll Eben so Ein glück zu wünschen, den ihr munster hat den Deüffel mitt ihr ahngefangen, auch so das sie sich mitt ihm hatt scheyden müßen, sie geht In Ein Closter alwo sie nicht ohne ihre Mutter vndt schwester herauß darff, vndt man wirdt ihr jährlich 12 daußendt franken zum unterhalt verschaffen vndt nach seines oncles todt 16 tauseudt, ihre dochter wirdt bey ihrer großmutter der alten Duchesse de vantadour erzogen werden, md. de fiene die meinte, daß sie hundert Jahr leben würde ist vor drei wochen in acht tag Zeit ahn Einem dreitägigem Fieber gestorben vndt vom gantzen Hoff sehr wenig regrettirt worden. Vor 6 tagen hatt mr. le grand vndt der Duc de gramont Händel bekommen, letzter hatt dem Ersten die Faust unters gesicht gehalten, vndt mr. le grand hat ihm Eine Dachtel geben, das ihm die perucke vom Kopff gefahren ist, zu allem Glück hatte keiner kein degen ahn, den man hatte zu pferdt Eine Course gehalten vndt vmb ihre pferde zu folgen hatten sie die degen abgelecht, ihre freünde haben sich dazwischen gelegt vndt abgewehrt, das nichts weitter dranß Entstanden, weillen mr. le Dauphin aber Im selben felt war, wo dießes vorgangen hatt sie der König

In die pastille geschickt, alwo sie nur 24 stundt In geblieben sein, chevallier de Loraine wer schir übel ahnkommen, den In wehrenden streit alß Er herzukommen vmb sich zwischen seinem bruder vndt den Duc de gramont zu legen vndt ihnen abzuwehren ist deß Duc de gramond sein escuyer kommen vndt hatt den chevallier von hinten vor mr le Grand genohmen vndt hatt Ihn Erstechen wollen, alß aber Im herumb trehen Er gewar war das Es der ritter war ist Er durchgangen, der chevallier hatt ihm nachgejagt vndt Eine balauffel Ins gesicht gehauen, das ist das Einzige blut, so bey dießer schlacht ist vergoßen worden, Die kleine nouvellen hab ich alß wie die Edelleütte vorahn geschickt Nun kommen die großen hernach, man sagt, das der raht den König sehr getrieben mr le Dauphin bald zu heurahten, darauff hatt der König den mr Colbert so ambassadeur zu Nimwegen geweßen, gleich nach Bayern abgefertigt vmb den heüraht mitt der Churprintzes vndt mr le Dauphin, vndt dem jungen Churprintzen vndt die jetzige unßere madll vorzuschlagen vndt man sagt dazu, das wen der Churfürst Mll. abschlegt, so soll der mr Colbert nicht mehr von der Churprintzes heüraht mitt mr le Dauphin sprechen, sondern gleich ahm Keyßerlichen hoff ziehen vndt vmb die Keyserliche princes ahnhalten, ob dießes letzte In der that so ist, kan ich nicht recht sagen, aber das Erste ist gewiß, vndt Niemandeß zweyffelt, das wir nicht die princes In Bayern dießen frühling hir haben werden, den der König spricht offt davon, vndt sagte noch neülich, wenn sie verstandt hatt, so wolle Er sie baldt über ihre l'aideur vexiren, vndt weill Er da nichts mehr nach fragt, so helt man den heüraht vor gewiß, Er hatt mr le Dauphin gefragt ob Er sich resolviren könne Eine heßliche fraw zu nehmen, darauff batt ihm dießer geantwortet, das er Ihm geringsten nichts darnach frage, vndt das, wen sein Fraw nur Verstandt hette vndt tugendtsam were, so würde Er schon zu frieden mit ihr sein, sie möge auch so heßlich sein alß sie wolle, dießes hat den König vor Bayern determinirt.

St. Germain, den 1. November 1679.

. . . . ꝛc. mit dießer gutten gelegenheit schicke ich auch die Diamanten Knöpff vom König monsieur ists gar leydt, das Er E. L. nicht selber weißen kan, wie man Es auffs Kleydt, oder die Ermel nehmen muß, vndt Er hatt schon mitt md de Mecklenbourg gerahtschlagt, die soll E. L. Einen papiren muster davon schicken, den wirdt oncle (wie ich hoffe) wider fragen, was E. L. mitt dem Dreck machen wollen. wen ich dörffte, wolte ich das auch woll offt ahn monsieur sagen. S. L. haben auch groß regret noch, das Er E. L. schüne attachen nicht gesehen hatt vndt ob ich ihm schon, wie E. L. woll wißen das patron abgerißen gewißen vndt alle meine eloquentz hervorgesucht vmb sie zu beschreiben so ist monsieur doch noch nicht damitt zufrieden geweßen, sondern hatt linx selber drumb examinirt vndt alß selbiger ihm versichert, das ich In meiner relation exact gewesen, da hatt monsieur noch mehr regret gehabt, sie nicht zu sehen ꝛc.

St. Germain, den 15. December 1679.

. . . . ꝛc. so haben wir auch vergangene woche Eine reiße nach Paris gethan, alwo wir alle tage mitt visitten thun, zu gebracht, vorgenen Do-

nerstag 8 tag kam ich abendts spätt hin, den ich hatte vorher mitt unßerm König gejagt, heütte 8 tag fuhren wir nach montmartre zur großhertzogin, vndt von dar zu P. Palatine samstags hab ich alle neüe weiber besucht, alß die Pr. de guimenée vndt die Duchesse de la Rocheguyon; welche mr de Louvois seine Dochter ist, vndt von dar bin ich zu md de vantadour, welche jetzt in Einem Closter stickt vndt darff nicht nach hoff kommen, weder zur Königin, noch zu mir, sontags hab ich zu P. Palatine gemüst, den ich hab was mitt ihr zu reden gehabt, den unter unß gerett, Es hatt abermahl wider Ein wenig hir gehabert, vndt die Caballe hatt wider Ein stück an mir geübt. Montags hatt mir der König befohlen, vndt rendevous geben vmb nach versaille zu ihm zu kommen vmb zu jagen, welches ich gethan, aber Es ist beßer, daß ich E. L. auff das Nöthigste antworte, alß daß ich verzehle waß ich alß abgefangen vmb mich zu Entschuldigen, das ich In so langer Zeit meine schuldigkeit mitt schreiben nicht bey E. L. abgelegt, vmb E. L. aber zu Erweißen, das ob ich schon nicht schreibe, das ich doch nichts desto weniger ahn E. L. gedenke vndt mittel suche, E. L. zu dienen, so muß ich E. L. verzehlen, was ich seyderdem wie woll leider ohne frucht, gethan. Erstlich so hab ich mich auff die intention wider mitt mr de Louvois geraccomodirt, vndt zum andern wie ich gesehen, das schatz (wie E. L alß sagen) mittel gesucht vmb mich zu radouciren, hab ich ihm zu verstehen geben, das den grösten gefahlen den Er mir thun könte, vndt welches mich alles würde vergeßen machen, were, wen Er sich bemühte, vmb mittel zu suchen Ins werck zu stellen was E. L. vndt ich so sehr wünschen, hab ihnen darneben gesagt, das ich solches desto mehr wünschte, weillen ich vest glaubte, das Es so woll gutt vor hir were alß vor unß, sintemahlen das haus gar groß vndt mächtig In teutschlandt seye, welche vielleicht mehr Dienst thun könte alß die andern, In dem Es näher seye, das man auch nicht In sorgen sein dörffte, vor die vielle schwäger, sintemahlen man nie von denen würde beschwehret sein vndt das sie alle große herren genung sein werden, vmb nicht hierher zu kommen ihr brott zu suchen, die P. Palatine hatt sich hirin zu mir geschlagen vndt wir hattens Endlich so weitt gebracht, das Er resolvirt war, vndt mir sagte, das wen die Erste sach mitt bayern so übel stünde wie man sagt, so wolte Er dem König davon sprechen, Erlaube mir auch davon zu reden, so baldt ich die gelegenheit fünde, alßo hab ich gemeint, das ich die sach gar schön ahngefangen hette, wie ich mich bey dem König In die Calesch funde, bracht ich ihn allgemach auff seines sohns heüraht, da sagte Er mir, das Es gar hartt In bayern hilte vndt das hertzog max unßer großmaulgen gar nicht wolle, darauff antworttete ich, ich weiß Es woll vndt man hatt mir Es schon auß teutschland geschrieben, da fragte Er wer, ich sagte ma tante von osnabruck, ich, vmb ferner in die materi zu kommen, sagte, man macht etlichmahl vorschläg die nicht ahngehen in heürahten alß wie der von bayern, da antwortet der König gar geschwinde, ob dießer heüraht schon noch nicht gemacht schevndt so halt ich ihn doch nicht vor gebrochen, vndt mein sohn hatt jetzt so Eine große lust vmb sich zu heürahten, das er nicht lenger wartten will, wen ich Etlich sachen werde nachlaßen, so bin ich versichert, das sie mir die princes werden am Kopff werffen, darauff antworttete ich, das wirdt Eine große Ehr vor den bayerischen sein, das sie J. M. werden

waß nachlaßen machen Ich habe gehofft, das ihn das pickiren solte, aber Er hatt mir geantwort, das Es Eine geschehene sache seye, vndt das Er seinen sohn woll Erfreuen würde, den solcher seye In inquietude das sein heürath nicht fort gehe, vndt Er woll ihm sagen, das Er ahn die princes schreiben solle, wie ich das gesehen hab ich still geschwigen vndt nichts von der andern sach gesagt, gestern ist dieser briefF ahn obgemelte Bayerische princes geschrieben worden, wen des Königs sohn das weiber nehmen nicht so unerhört In Kopff kommen were, so hette ich all gutte hoffnung gehabt, vndt dießes allein hatt unß alles verderbt, vndt wie E. L. sehen, so ist die Bayerische sach schon so weitt kommen, das woll nichts selbig heüraht brechen wirdt, man macht auch noch hoffnung vor unßer groß maultier, den der junge Churfürst hatt unßern König versichern laßen, das Er sich nicht wider seinen willen verheürahten will, Ich kan nicht Erdenken, wer des Königs sohn die abscheuliche Eyll geheüraht zu werden In Kopf gebracht hat, den vor drei monden, wen man ihm von heürahten sprach, so wurde Er so trawerig, das mans ihm geradt ansahe, vndt nun zehlt er alle augenblick biß das die princes kompt, vndt man kan ihm keinen größeren gefahlen thun alß wen man ihm sagt, das Er auff allerbäldste wirdt verheüraht werden, der König ist selber verwundert über dießer Verenderung vndt sagt, daß Er dießen heüraht so sehr Eylle, weillen Er seines sohnes ungedult sehe, vndt was alle menschen noch mehr wunder nimbt, ist, das ob man ihm (nehmblich des Königs sohn) schon plat herauß sagt, das seine braut heßlich ist, so fragt Er doch nichts darnach, sondern antwort, daß sie verstandt hette, vndt were tugendtsam vndt mehr begehre Er nicht ahn Einer frawen, ich gesches dieses alles verdrieft mich recht, aber E. L. sehen doch woll das es meine schuldt nicht ist, ich würde mich auch woll vor unglücklich schätzen, wenn E. L. vndt oncle glaubten, das ich hirin durch Einige négligence gefählt, vor E. L. ist mir hirin nicht so angst alß wie vor oncle. den E. L. haben selber gesehen wie Es hir ist, on n'y conte pas sens son hoste, vndt deren wirtt der hoste gibt es gar vielle, aber oncle der solches nicht weiß, mögte woll meinen, das Es meine schuldt allein ist, drumb bitte ich E. L. S. L. solches doch recht außzulegen, den wenn es möglich geweßen were das solches hette geschen können, würde ich ja durch alle raisons von der welt solches nicht vnterlaßen haben, vndt wen ich Es ja nicht durch reconnaissance vor alles so ich E. L. schuldig bin, hette thun wollen, so hette mich doch mein Eygen interesse dazu getrieben, den was hette mir beßers geschehen können, alß Eine md la Dauphine hir zu haben, welche mir so nahe verandt were, vndt auch von meiner handt kämme, drumb sehen E. L. woll, das Es Ein recht unglück ist, das ich nicht Eher alß nun hab reden können, noch dörffen, vndt woll Eine recht katalitet den der König der sich sonst gar nicht hindtlen left, vndt gar übel auffnimbt, wen man mit ihm parlemantiren will, kan sich nicht über die Bayerischen Erzürnen vndt will lieber selber nachlaßen, was Er begehrt hatt, Ich weiß nicht ob md de mecklenbourg ahn jemandes von dießer sachen gesprochen, mir hatt sie gar nichts davon gesagt, daher judiciire ich, das Es ihr gegangen ist wie mir, Nehmblich das sie gantz still von der sach geschwigen, wie sie gesehen das die ander so weitt gekommen ist, aber hiemitt Einmahl genung von dießer trawerigen sachen gesprochen,

will nun von was anderst reden so nicht viel lustiger ist vndt auch verdrieß-lich genung Nehmblich von J. G. dem Churfürsten vndt die Churfürstin, ich hab ahn mons. explicirt, wie Es zugangen, das der Churfürst jetzt mein heürahtsgutt schicken will, Er hatt drüber gelacht vndt gesagt, Er hette zwar nicht dran gedacht, das Es gemahlen kommen würde, jedoch weillen der Churfürst jetzt In humor seye solches zu schicken, so solle ich ihn machen laßen, Im übrigen so hab ich mitt Carlutz meine rechte meinung geschrieben, zwar mitt allem respect, den ich papa schuldig bin aber doch teütsch herauß vndt hiemitt werden E. L. dießer facheussen negotiation quidt sein, nun ich Eben im train bin lautter langweillige vndt onlustige sachen zu tractiren, so muß ich E. L. sagen, das mons. der Marschalckin die bey vnßern Kindern gewesen ihren abschidt geben, vndt effiats fraw ahn ihren platz gesetzt, aber a propo von monsieur Kinder, Ich hette schir vergeßen von der Königin von spanien zu reden ich habe noch heutte brieffe von sie bekommen, so viel ich aber darauß so woll alß auß allen recitten so ihre leutte so wider zurück kommen mir gethan vernehmen kan, so ist Spanien das abscheülichste Landt, vndt die maniren die abgeschmacksten vndt langweiligsten, so man Erdenken mag, das arme Kint dauert mich recht, das sie ihr leben da zubringen muß, all ihr trost seindt ihre bündtger die sie mittgenohmen hatt, man helt sie schon so gravittetisch, das man ihr nicht Erlaubt hat, mit ihrem gewesen escuyer zu reden, sondern sie hatt ihm nur Zeichen mitt der Handt vndt Kopff geben, vndt dießes Im vorbey gehen, die französische Kammermägte haben sich im ahnfang nicht gewehnen können, Eingespert zu sein, haben alle wider In Frankreich gewollt, ꝛc.

Fontainebleau, den 19. may 1680.

Der Ahnfang dießes Briefes wirdt E. L. ohne Zweiffel wunder Nehmen, den ich schreibe ihn auß befehl deß Königs — welcher heutte morgen alß Er In der Königin Kammer kommen zu mir getretten vndt dieße worte gesagt (Madame j'ay donne ordre a d'arcy d'aller trouver de ma part vostre oncle monsieur d'osnabruck, vous me feres plaisir d'escrire a vostre tante, et de la prier de Luy estre favorable dans les affaire qu'il proposera, de ma part, et quand vous ores escrit envoyes vostre lettre a colbert du croisy) daß seindt des Königs Eygene wörtter, von wort zu wort, darauff hab ich geantwortet, das ich J. M. Befehl gleich nach dem Eßen nachkommen werde, vndt das ich nicht zweiffelte, das wen Es möglich sein kan das E. L. fro würden sein die gelegenheit zu finden J. M. zu dienen vndt das ich E. L. in der Dispossition gesehen hette, alß sie von hir weg sein, was aber die sach ist, weiß ich nicht, der König hatt mir Es nicht gesagt, Gott gebe, das Es etwas guts sein möge, m. d'arcy ist sonsten Ein gar ehrlicher man, hoff also, das E. L. woll zu recht mitt ihm kommen werden, Weillen der König will, daß ich dießen brieff ahn Mr. du Croisy schicken soll, so ihn ohne Zweifel ahn obgemelten d'arcy schicken wirdt, so glaube ich, das E. L. alßdan woll so viel zu thun werden haben, das sie keine langen brieff werden leßen können, drumb spare ich, waß ich sonsten vor possen zu sagen hette biß auff die ordinari post vndt schließe diesen

Eben so Ernstlich alß ich ihn ahngefangen, bitte E. L. demütigst zu glauben das ich von hertzen bin vndt bis In todt verbleibe E. L. demütige gehorsame vndt gantz Ergebene baß vndt Dinnerin

Elisabeth Charlotte.

St. Clou, den 24. september 1680.

Ob meine Augen mir zwar vom viellen weinen so wehe thun, das ich kaum recht drauß sehen kann, vndt also große Mühe zu schreiben habe, so habe ich doch unßern printzen nicht weg können laßen, ohne ihm Ein schreiben ahn E. L. mitt zu geben, vndt ob zwar meine trauerigkeit vndt schmertzen über den abscheülichen verlust so wir gethan, über die maßen ist, so deücht mir doch, das sich mein Hertz Ein wenig Erleichtert ahn jemandes zu schreiben, so Eben so betrübt ist, alß ich bin, vndt dieses große unglück mitt mir theilt, E. L. aber zu sagen was ich Entpfinde vndt wie mir tag vndt nacht zu muhte ist, were Es woll schwerlich zu beschreiben, aber E. L. können solches leyder woll bey sich selbsten abmeßen, Nun ich sichere gelegenheit habe, kan ich auch frey herauß reden, Muß derowegen sagen, das E. L. noch glücklicher seyn alß ich, den ob sie schon Eben so viel verlieren so seindt sie doch nicht obligirt bey denjenigen zu leben, welche ohne Zweyffel ahn J. G. des Churfürstens Seeliger todt vrsach sein durch den chagrin so sie ihm gegeben vndt dießes ist mir hartt zu verdauen, E. L. sagen mir In dero letzten gnädiges schreiben, das sie sich mitt mir Erfreuen, das ich bey dem König bin, bey welchem ich so gerne bin, ja Ehe Er papa so verfolgt hatte gestehe ich, daß ich Ihn sehr lieb hatte vndt gerne bey ihm war, feitterdem kan ich E. L. woll versichern, das Es mir Sauer genung ahnkommen ist, vndt hinfüro mein lebenlang ahnkommen wirdt, ja ich hette mich auch nicht dazu resoliviren können, wen Er mir nicht selbst zu Fontainebleau versprochen, das Er Es beßer machen vndt Endern wolle, Im fall ich nur woll mitt ihm lebte, vndt auß dießer vrsachen hab ich In werender reiße mein bestes gethan, welches mir aber leyder nicht gelungen ist, wie E. L. sehen, wen mich Gott der allmächtige so glückseelig machte, vndt zu papa zöche, tönt mir woll nicht beßer geschehen, den mein gantzes leben kan hinfüro nicht anderß alß Elendt sein, wie E. L. woll selber sehen, wolte Gott auch das ich mitt dem printzen zu E. L. dörffte, den ich wolte lieber mitt E. L. weinen, alß hir bey allen den lachenden gesichter zu sein, welche mir den wo Es möglich were meine trauerigkeit noch überheüffen, ich glaube auch, das J. L. der printz kein regret hatt, dieß landt zu quittiren, vndt daran haben S. L. woll groß recht, ob ich zwar regret habe seiner persohn beraubt zu werden, so ist mir doch sein depart nicht leydt, weillen ich nicht glücklich genung geweßen bin, J. L. nach meinem wunsch zu dinnen, hoffe aber doch, das J. L. so gutt werden sein, meinen gutten willen ahnzunehmen, habe auch mons. Reck, welchen ich sehr raisonable finde gebetten, E. L. dießes noch von meinetwegen zu versichern vndt wie, das ich sowoll In unglück vndt betrübnuß alß zu vorn In lust stehts bin vndt biß in todt verbleibe E. L. demütige gehorsame vndt gantz Ergebene baß vndt Dinnerin

Elisabeth Charlotte.

St. Germain, den 11. December 1680.

ꝛc . . Ich Muß E. L. aber auch gestehen, das sie woll recht Errahten haben, wen sie sagen, das was mich noch so sehr schmertz ist, das ich förchte, das papa auß Kummer vndt hertzenleydt gestorben ist, vndt das wen der große man vndt seine ministers Ihn nicht chagrinirt hetten, hetten wir In lenger auff dießer welt gehabt vndt ich hette ihn vielleicht auch wider Einmahl zu sehen bekommen, ja wen ich daran gedenke, so bin ich gantz melancolisch, den obschon die pfaltzgraffen nicht lange leben, so war doch J. G. der Churfürst Seeliger von Einer solchen guten vndt gesunden Constitution, das man woll hette hoffen können, daß J. G. Es woll auffs wenigst so weit bringen würden, alß E. L. vndt J. G. fraw Mutter Seelig, die Königin In Böhmen, wen man J. G. Nicht geehagrinirt hette, Es ist mir doch auch noch Ein trost, das E. L. mir versichern, das J. G. der Churfürst nicht vor seinem Endt ungnädig auff mich geweßen ist, mich wundert aber, das Er E. L. das Dialogue nicht geschickt hatt, so ich mit dem großen Man gehabt, den Ich weiß gewiß, das Er solches woll 14 tag vor seiner Krankheit Entpfangen hatt, vndt weillen Er mir nicht drauff geantworttet, vndt Nur ahn Eck schreiben laßen, das Er solches Empfangen, habe ich geförcht, das Er nicht content von mir seye, aber weillen Er E. L. nicht damahls geschrieben, so hoffe ich, das ich mich In meiner forcht betrogen. Es scheinet woll auß der manir wie man meinen Bruder Nun tractiret, das man nicht willens war, was beßres außzurichten, ꝛc. . . Monsieur proposirte ahn die Königin, sie sollte Ein voeux ahn St. ovide vor ihres sohns gesundtheit thun, ich aber sage zu J. L. das Er viel Eher dem König rahten solte ein voeux zu thun hinfüro gerechtigkeit zu üben vndt Einem jetwedem das seinige wider zu geben, vndt mitt Einem wort kein unrecht gut ahn sich zu ziehen, so würde sich sein sohn viel beßer befinden ꝛc. . . . Das E. L. Elster printz In Engelandt geht, weiß man hir, auch sagen alle, das Es seye umb die princes von Jorck zu heürathen, weillen E. L. mir aber versichern, das Es nicht war ist, will ich Es nicht glauben, Zukünfftige woche werde Ich J. L. unßerm printzen selber glück zu seiner reiße wünschen, ꝛc. . . . Was graff Carl von schomberg ahnbelangt, so wirdt Er woll Caroline nicht Nehmen, man bezahle ihm dan die schuldt gantz welche gar hoch leüfft vndt meinem bruder woll schwer wirdt fallen zu bezahlen, In Einer Zeit wie Nun, da Ihm der König so viel ämpter Einhelt, vndt Er auch jetzt seiner fraw Mutter gelt geben Muß, welche wie E. L. woll wißen, jetzt weder heller noch pfennig hatt. Wen E. L. mir nicht versicherten, das mein bruder den Kindern nicht halten will, was Er ihnen verschrieben, so könte ichs unmöglich glauben, den mein bruder ist devot vndt das Nur gar zu viel vor Einen weltlichen Churfürsten, zudem so hatt Er auch jeder Zeit gar gutte Sentimenten gehabt, die böße leütte vndt fuesschwentzer müßen ihn den greülich observiren vndt ahn sich halten, ich hoffe aber das, waß E. L. ihm durch herr Ferdinand Entbiehten vndt was ich ihm schreibe, wird ihm die Augen öffenen, den E. L. wißen woll, das Carlgen alß vor dießem gerne thete was E. L. vndt ich Ihm riehten vndt sagten, im überigen, wen ich schon wollte, so könte ich doch Niemandes zu heydelberg finden, so sich der Kinder sach In meinem Nahmen ahnnehmen könte, allein ahn meinen bruder selber will ich allemahl schreiben vndt so lang

biß Er den Kindern hilfft, Wen er den ihnen Einmahl geben wirdt, was ihnen gehört, so hoffe ich, da die 3 medger doch woll mener finden werden, hir aber nicht, den man denckt hir ahn nichts alß viell bar gelt, welches die arme Kinder nicht haben, Das ist alles waß ich E. L. vor dießmahl auff dießen text sagen kann, mich Wundert, das die arme Colbin oder Mad. de Wartten-berg so Säuisch hauß helt, den wie sie bey mir war, war sie all Sauber, vndt filtzte sehr wen jemandes schmutzig war, allein ich glaube, da die Noht vndt die armuth sie dazu gezwungen so kärchlich zu leben oder vielleicht ist sie auch kindisch geworden ꝛc.

St. Clou den 13. aprill 1681.

. . . . ꝛc. ich weiß gar schöne historien davon Muß ich E. L. Eine verzehlen, so man mir vor 3 oder 4 tagen gesagt hatt, vndt welche vor 3 wochen geschen ist, Im jesuwitter Colegie, der Chev. de Lorene sagt, das Er glaube das Es sein sohn ist, der solche histori gethan vndt das Er täglich dergleichen thue, wie E. L. hören werden, Es ist Ein escollier der war gar Muthwillig auff allerhandt manir, vndt die gantze nacht lieff Er herumb vndt schlieff nicht in seiner Cammer, da treüeten Ihn die Herren paters das wen Er nicht nachts in seiner Cammer bliebe, wollten sie ihn unerhört streichen, der bub geht zu Einem mahler vndt bitt ihn Er solle ihm doch zwey heyllige auff die zwey hinterbacken mahlen, auff die rechte Sanct ingnace de Loyala vndt auff den linken hinterbacken Sanct francois de xaviere, welches der mahler thut, damitt zieht Er sein hübsch die hoßen wider ahn vndt geht wider Ins Colegium, vndt fengt hundert hendel ahn, da grichen ihn die paters vndt sagen pour cette fois cy vous ores le fouet, da fengt der Jung ahn sich zu wehren vndt zu bitten, aber sie sagen, Es helff kein bitten, da wirfft sich der schüller auff die Knie, vndt sagt o saint ingnace, o saint xaviere ayes pitie de moy et faitte quelque miracle en ma faveur pour monstrer mon inocensse damitt ziehen ihn die paters die hoßen ab vndt wie sie ihm das hembt auffheben umb ihn zu streichen, sagt der bub je prie avec tant de verfeur que je suis sure que mon invocation ora effect, wie die paters die zwey gemahlte heyligen zu sehen bekommen ruffen sie miracle seluy que nous croyons vn fripon est vn saint damitt fahlen sie auff die Knie vndt küssen den hindern, ruffen alle schüller zusammen vndt laßen sie In ceremonie kommen umb den heyligen hindern zu küssen, welches sie alle gethan, Ich habe In meinem Sin gedacht, das Es woll andere auch ohne miracle geküst hetten, Insonderheit wen sie den hindern die blonde tours, die mouchen vndt das rott ahn thun, vndt die cornetten umb Es wie Ein gesicht zu machen ꝛc.

Paris, den 23. Janr. 1682.

ꝛc. E. L. haben groß recht zu glauben, daß Es mir ahn gutten willen nicht Ermangelt E. L. befehl außzurichten vndt dem Cantenac zu helffen, allein wie E. L. auch mitt Einem sagen, der große man thut nicht alles worumb ich ihn bitte, vndt Insonderheit In benefice zu geben, den da feindt ihrer soviel die darnach schnapen, mitt dem bischoff von Strasburg aber will ich Es versuchen vndt Ihm Cantenacs wegen schreiben, ob Er vielleicht

Ihm zu was mehrers gebrauchen möge, als pay pai vndt mai mai zu singen wie E. L. sagen vndt worüber ich woll von gantzen hertzen gelacht habe ꝛc.

St. Germain, den 19. Februari 1682.

. . . . ꝛc. Ich weiß woll, das man sich Nur schaden mitt traurigsein thut, vndt seinen feinden Einen großen gefahlen, allein Es sein doch Eetlich occassionen, wo man ohnmöglich laßen kan, sich Etwas zu hertzen zu ziehen, vndt so sehr ich mich auch suche, durch raison dagegen zu armiren, so befindt ich mich doch gar offt attrapirt, den ich habe nicht so viel verstandt noch vivacitet alß E. L., um gleich mein parthey zu nehmen, vndt mich nach der welt zu accommodiren, Ich gehe meinen geraden weg In Gottes Nahmen fort, vndt meine, wen ich Niemandes Nichts suche zu leydt zu thun, so soll man mich auch mitt frieden laßen, vndt wen ich den sehe, daß ich auff allen seiten ahngefochten werde, den verdrieſt Es mich vndt wie ich den schon ohne das wenig gedult habe, so verliere ich dan mitt dießen hudelleyen, noch die wenig gedult so mir übrig bleibt, vndt wie ich den alles In meinem Eygenen Kopff hervor süchen muß, umb mich auß dem Labirint zu reißen, vndt gar nirgendts weder raht noch hülff habe (In dem alles so interessirt vndt falsch hir ist, das man sich auff Niemandes recht vertrawen kan), das macht mich den rev. . . . . vndt grittlich, vndt wen ich grittlich bin geschwillt mein miltze vndt wen es den geschwollen ist, schickt Es mir Dämpff In Kopff, so mich trawerig machen vndt wen ich trawerig bin werde ich krank, das seindt Etlich ursachen von meiner gehabten Kranckheyt, allein den ursprung davon zu sagen vndt was mich chagrinirt hatt, das ist feder der nicht zu trawen, den ich weiß gar gewiß, das man die brieffe list und auffmacht, mir thun sie auff der post die Ehr so woll alß ahn E. L. die Brieffe gar soubtil wieder zuzumachen, aber der gutten md la Dauphine schickt man sie offt In Einem wunderlichen standt, vndt oben zerrißen, vndt weill ich das sehe, dencke ich alß wie in der heyligen schrifft steht, geschicht das ahm grünen holtz, was wirdt ahm dürren werden, Ich versichere E. L. das ich mich gar nicht zu hannouer ennuiren solte, wenn ich so glücklich sein könte, dortten bey E. L. vndt oncle zu sein, vndt so sehr ich auch die Clöster haße, so wißen doch E. L. woll, das ich mich nicht zu maubisson enuirte, so lang alß E. L. da wahren und daher selbsten können E. L. woll dencken, das ich mich nicht zu hannover enuiren würde, auch will ichs E. L. woll recht gestehen, alles ist nicht golt waß glentzt vndt waß man auch von der frantzösschen Libertet prallen mag, so seindt alle divertissementen so gezwungen, vndt voller contrainte, das Es nicht außzusprechen ist, vndt über daß so bin ich seyder ich hir Im Lande bin, so viel schlimmen sachen gewont, das wan ich Einsmal wider ahn Einen ort sein könte, wo die falschheit nicht so sehr regieret, vndt die lügen nicht In schweng sein vndt apropiret werden, so würde ich glauben, Ein paradeiss gefunden zu haben, daher laße ich E. L. selber gedenken ob ich mich, (wens möglich sein könte, die Wahl zu haben) beßer hir oder zu Hannover befinden würde, ich habe auch schon von anderen gehöret das E. L. das schloß gantz verEndern laßen, ist mir Nur leydt, das meine Cammer vndt apartement verEndert ist, den ich flatirte mich, daß diß, wen Es so wie vor dießem, vndt zu meiner Zeit geblieben were, E. L. alß würde

ahn dero Lisselotten Erinert haben, vndt das E. L. nicht durch meine Kammer würden gangen sein, ohne ahn mich zu gedenken; J. G. die Churfürstin schreibt mir noch täglich vndt bezeuget rechte tendresse vor die Raugräffliche Kinder, das man aber Carllutz nichts schickt, da kann sie nicht vor, den sie hatt auch große Mühe, Ihre eygene sachen In richtigkeit zu bringen. Ich weiß nicht woran mein Bruder denckt, den Graffen von Castel so gewehren zu laßen, ist woll Ein groß Zeichen, daß seine miltzkrankheit stärker als die meine sein Muß, den mich beücht, wen ich Churfürst were, wolte ich mehr herr vndt meister sein, Es scheindt woll, das mein credit schlegt bey meinem Bruder jetzt ist, weillen er Carllutz das seinige nicht giebt, worumb ich Ihn doch so hoch gebetten, daß Er aber böß auff mich ist, das ich catholisch worden, deßwegen bin ich nicht In sorgen, den Ich bin versichert, daß wen ich Ihn Nur Einmal wider sehen solte, würden wir doch gutte freünde sein, den ich bin persuadirt, das Er mich doch wider seinen willen lieb hatt.

Versaille den 10. Julli 1682.

. . . . . ꝛc. was Caroline ahnbelangt, so glaube ich, das ihr heüraht Eben so sicher noch nicht ist, soviel ich ich auffs wenigst von dem alten herren von Chomberg hab vernehmen können, ich bin persuadirt, daß alle heüraht In dem himmel geschloßen sein, also wen Es geschehen soll, so wirdt Es geschehen, unßer princes ist Nun wider außem badt vndt zu heydelberg, Der König sagte mir letzmahl, das Er jetzt gar content von meinem bruder seye, Gott gebe, das solches ihm Nutzen möge, den solte der Krieg wider In sein landt kommen alß wie vor Etlichen Jahren, so würde Es noch viel schlimmer werden, vndt alles was der graff Castel profitirt, woll meinem bruder wenig helffen, ich zweiffele nicht, alß das E. L. Nunmehr all die schöne historien werden vernehmen haben, wovon die marquisse de foy spricht, den der esclat ist groß genung darum geweßen, aber mir gebühret nicht davon zu reden, vndt dießes aus großen ursachen, man würde mir Es sein leben nicht verzeyen wens heraus kommen könte, das ich E. L. hirvon gesprochen, Nur daß sagen, das Es hir woll Ehrvergeßene leütte gibt, ꝛc.

Versaille, den 12. September 1682.

. . . . . ꝛc. Damitt ich Nun aber ordentlich antworte, so muß ich E. L. sagen, das leider die ritterische schar ihre böße ahnschläge gar nicht fehlen, sondern alles waß sie Nur vor teuffelische ahnschläge haben, die gehn ihnen von statten, wie E. L. woll sehen, wolte taußendtmahl lieber ihn Einem ort wohnen, wo böße geister vndt gespenster regiretten, den denen ließ unser Herr Gott keine macht über mir, dieße verfluchte ritters geister aber, so Nur gar zu viel fleisch vndt bein haben) dennen leſt der König vndt monsieur alle boßheit zu, so Nur zu Erdenken sein, welches ich täglich Nur gar zu gewahr werde, vndt ob schon der ritter dem großen Man seinen sohn debauchirt abscheülich von seiner tochter gesprochen, vndt mich täglich verfolgt, so geschicht ihm doch über dieß alles nichts, vndt ist schir beßer drau alß andere so Nur Ihren weg fort gehen, ach wolte Gott, das E. L. wunsch war würde vndt das ihn lucifer baldt In sein reich Nehmen mögte, aber weillen

er sich alleine förchten mögte, so wünsch ich ihm zu dießer reiße noch Einen gesellen Nehmlich den marquis d'effiat, welcher woll den weg wißen kan, den auß seinen Erschrecklichen laster vndt sonsten noch boßheit kan ich nichts anderß urtheillen, alß das Er schon deß lucifers unterthan Muß gewesen sein, auch Ehe Er menschliche gestalt ahn sich genohmen hatt, vndt sich hie her begeben, umb mich hir auß der haut zu fahren machen, ꝛc.

. . . . ꝛc. In dießer letzte sache ist Es mir gar zu Nahe gangen, daß man mir ahn meine Ehr vndt reputation gegriffen, ich habe madll de theobon sehr lieb vndt hette mich woll hertzlich geschmertzet, das man sie von mir thut, In dem ich sie sehr trew vor mich befunden, vndt stehts gar Ein groß attache vor mich gehabt hatt, welches ich ihr mein leben danck wißen werde, allein so hette ich mich doch Eben so Erschrecklich nicht betrübet, sondern die sach Eben auffgenohmen, als wie man mir die Marescholle de clerembeau vndt beauvais weg gethan hatt, welche auch In der that kein ander crime hatten, alß daß sie mir trew waren, vndt gerne bey mir, Eben wie theobon, damitt aber dieß letzt stückel so meine feinde mir ahngethan, desto mehr Kraft hette, so haben sie es mitt nachfolgenden umbständen bestickt, Nehmblich sie haben 3 monat vorher daß geschrey außgebreitet, daß ich Eine galanterie hette vndt daß theobon meine briefte trüge vndt hernach machen sie, daß sie monsieur wegjagt auff Einen stutz mitt befehl, daß sie ihr leben kein Comers mehr mitt mir haben solle, vndt der chevallier de beuveron wirdt nur weg gejagt, auß forcht, daß ich ihn sprechen mögte, umb Commissionen ahn theobon zu geben, ich laße E. L. jetzt gedenken, waß alle welt davon judiciren kan vndt ob Es mir nicht schmertzlich ist, mich gantz unschuldig zu wissen vndt doch Eine solche schande zu Erleben, ohne daß man mich Einmahl ahnhört, ob ich mich rechtfertdigen kan oder nicht, wie sehr ich auch darumb mitt threnen gebetten, Es ist noch gar viel hirvon zu verzehlen, welches ich der post nicht vertrawen darff, allein durch wendt, welchen ich Erster tagen weg schicken werde will ich E. L. alles gantz außführlich verzehlen, vndt bin gewiß, daß E. L. mich beklagen werden, den ich bin gar unglücklich vndt daß desto mehr, daß Es gantz ohne remedie ist, vndt wirdt nicht Ehe Enden, biß daß Gott mir daß leben Nimbt, oder den zweyen Kerls, welche ich E. L. Im ahnfang dießes brieffs genent, Nehmblich der ritter vndt marquis, aber Ehe E. L. meinen brieff durch wendt Entpfangen werden, wirdt E. L. dießes gantz unglaublich vorkommen, In selbigem schreiben aber werde ich E. L. alles so klar Erweißen, daß sie woll nicht mehr dran zweiffellen werden, vndt daß ist alles waß ich E. L. vor dißmahl auff dießen text sagen werde, Waß md la Dauphine ahnbelangt, so bin Ich über die Maßen content von J. L. den sie ist recht gutt vndt Erweist mir alle freündtschafft, wo Es ihr Nur immer möglich ist, die gutte princes hatt so treühertzig mitt mir geweinet, daß ich sie auch darumb gantz lieb habe, ich Erstick schir den ich kan mitt Niemandes recht offenhertzig reden vndt jetzunder Muß ich mich auch noch Einhalten, den ich darff der post nicht alles vertrawen, was ich E. L. zu sagen habe, aber mit meinem trewen wendt werde ich kein blat vors maul Nehmen, vndt weillen ich Ihn die 6 Jahr, so er bey mir ist, dermaßen befunden, daß ich ihm dießen tittel Woll mitt recht geben kan, so hab ich ihm auch befohlen, E. L. alles zu sagen, waß er hir gehört vndt

gesehen hatt, dan wen ich Ihm Es nicht anbefohlen hette, würde Er sich Er das leben Nehmen laßen, den Er ist gar verschwigen vndt discret, drumb heist man ihn auch wend le sage, bin versichert, daß wen Er Einsmahl so glücklich wirdt sein, von oncle vndt E. L. bekandt zu sein, so werden E. L. mir Nie vorwerffen, daß ich ihnen dar Ein schlim pressent gegeben, ja wen alle diejenigen, so sich ahn mich attachiren nicht so von meinen feinden continuirlich verfolget würden, würde ich meinen möglichsten fleiß ahngewendet haben, dießen Menschen zu behalten, allein umb ihn auß dießem unglücklichen ort herauß zu reißen, so schicke ich Ihn ahn dem hin, alwo ich die beste Zeit meines lebens zugebracht habe, vndt wo noch recht vndt gerechtigkeit ist, also daß wen man sein bestes vndt schuldigkeit thut, nichts zu beförchten hatt, vndt das ist auch die recompens so ich ihm gebe, welche ich vor gar groß achte, wolte Gott Es were mir Erlaubet, alles zu quittiren, vndt daß ich E. L. mein leben auffwarten müste, allezeit würde Niemandes assiduer sein alß ich vndt davor gern alle hießige grandeurs quittiren, sie kommen Einem gar zu tewer ahn, E. L. dencken, wie ich Muß verEndert sein vndt wie sehr mir alle die schimpff Müßen zu hertzen gehen, ich bin resolvirt geweßen, mein leben zu maubisson zu schließen vndt hab den König 3 tag continuirlich drumb geplagt, auch so, daß Er mir Endtlich gesagt hatt, daß er sich absolutte dagegen opposiren würde vndt daß ich mir solches auß dem Kopff schlagen solle, den Er die Tag seines lebens nicht drein consentiren würde, Es möge mir auch begegnen waß da wolle, vergangene besuchte ich ma tante Louisse vndt kunte mich nicht wider von maubisson weg reißen, J. L. sagten, sie wolten solches E. L. schreiben, aber jeme lest mir sagen, daß die post weg wirdt, Muß also wider meinen willen schließen, bitte E. L. zu glauben, daß ich In glück, unglück, leben vndt todt, wo ich auch sein mag, jeder Zeit verbleiben werde, E. L. ꝛc.

Elisabeth Charlotte.

Mit E. L. ErlaubNuß, so recommandire ich mich dinstlich ahn oncle vndt bitte E. L. mich auff meiner feinde boßheit nicht zu condamniren, biß J. L. meine rechtfertigung vernohmen, den sie breyten erschredlich geschrey von mir auß, allein mein trost ist, daß ich von E. L. beyderseits bekandt bin.

St. Clou, den 19. September 1682.

. . . ꝛc. E. L. werden sich noch woll zu Erinnern wißen, was vor wunderliche händel ich E. L. verzehlt, alß sie hir wahren, so ich schon mitt dem ritter von Lotteringen vndt marquis d'effiat vndt ihrer gantzen Caballe gehabt hatte, auch so, daß wir alle In zimblicher froideur, doch noch mitt honnesteté mitt Einander lebten, (damitt aber E. L. noch desto beßer dieße historie verstehen mögen) so muß ich E. L. sagen, daß wen ich mitt dem König auff die jagt reitte, so reitte ich geratt hinter dem Capitaine von der guarde also, daß ich von alle officiren stehts umbringt bin, welche mir den alle Dienst thun wo sie können, vndt daß ist alle Kunschafft so ich mitt ihnen habe, allein E. L. wißen woll wie ich bin, wen ich Einmal jemandes kene so rede ich frey mitt ihnen, wie ich den all mein leben gethan habe, Nun wollte daß unglück,

daß ahn Einem faßelabent, da alle menschen in masquen wahren außer ich, so nicht dabey sein könte, noch wolte sein, weillen ich noch In der trawer war von J. G. dem Churfürsten Seeliger, andern abends aber bey der Königin Ihrem spiel saß, ich wie ordinarie vndt umb den Tisch stunden alle hoffleütte wie alle abendt, da wurde Ein streitt Im spiel, gratt hinter mir stundt Ein officier von der Leibguarde, so man den ritter von simsen Nent, ich trehte mich herumb, wie Er Nun Ein großer spieller ist, vndt fragte Ihn, waß Er von der sach judicirt hette, In dem augenblick kompt md de grancay zu mir vndt fragt mich ob ich den menschen kene mitt welchem ich spreche, ich antwortete, wie ist Es möglich, daß ich ihn nicht kennen solle, ich sehe ihn alle tag auff der jagt Neben mir reitten, wie alle seine Cammerrahten, vndt ist Eben so höfflich wie die andern, umb mir meine pferde zu hollen, sie sagte, so ist Er den von Ewren freünden, ich sagte worumb fragt ihr mir daß, sie sagte ich frag Es weillen ich gerne Eine sache wißen mögte, ich sagte, welche, sie antwortete, warumb Er mir gestern Ein affront gethan hatt, beim bal vndt mich so vor alt ahngesehen, daß Er mitt aller gewalt gewolt hatt, daß ich nicht mehr tantzen solle, das muß Er jemandes zu gefahlen gethan haben, ich sagte, wie ich nicht beym bal war kan ich nicht wißen, waß dar vorgangen ist, allein wen ihr wolt, so will ichs ihm fragen, sie sagte Es were nicht von Nöhten, weitter dachte ich ahn dießen handel nicht, den ich meinte, daß es der Mühe nicht wehrt were, Ein par Monat hernach sagt man mir, ob ich woll wüste, waß vor ein geschrey zu paris ginge, ich sagte, Nein, man antwortet mir, md: Grancay beklagte sich, das ich ihr durch den chev. de sinsanct habe Einen affront thun laßen, vndt daß selbiger chevallier Es gethan, weill Er gar großen willen hette, mir zu gefahlen ich lachte hirüber vndt sagte, Es weren sotissen, worauff ich nicht antwortten wolte, noch Ein par mont hernach sagt man mir, daß man noch alß von dießem Kerl vndt mir spreche, ich dachte, daß Es Narretheyen weren, wie vom Ertzbischoff vndt das ich nur meines wegs fortzugehen hette, wie ordinarie hörte auch weitter nichts hievon, alß wie wir vergangen Jahr wider auß teütschland kommen, da sagte mir der König, daß Er gewiß wüste, daß meine feinde Einen bößen complot gegen mich gemacht hette, vndt daß sie monsieur wolten glauben machen, daß ich Eine galanterie hette, ich antwortete J. M. wißen woll, daß Es nicht war ist, also wen sie Nur die gütte vor mir haben wollen, diejenige vor sich kommen zu laßen, so sie wißen, so mir dießes auffbinden wollen, vndt ihnen Ernstlich zu sagen, daß J. M. Es gar übel Nehmen, das man so auff mich liegt, vndt daß, wenn sie so keck würden sein, zu unterfangen mich mitt monsieur zu bruilliren, so wolten E. M. sich meiner ahnnehmen, darauff sagte der König, wen ich dießes thue wie ihr sagt, so kan ich Euch Nie bey meinem bruder binnen, den sie haben resolvirt morgen oder übermorgen zu meinem bruder zu schicken, vndt die gourdon soll daß wort führen, vndt sie haben sie deßwegen schon gantz ahn sich gewohnen, also wen ich sie hollen ließe, wie ihr sagt, würden sie nicht manquiren, Es ahn meinen bruder zu sagen, vndt nicht desto weniger die lüge nicht verschweygen, drumb würde mein bruder mir hernach vorwerffen, das ich mich mitt Euch gegen ihn berathschlaget habe, ich sagte, wen die Sach war were, daß ich In der That Eine galanterie hette, den könte monsieur sich über E. M. beschwehren wie sie sagen, Nun aber die

sach Erlogen vndt inventiret ist, thun E. M. monsieur nur selber Dinst ihn auß dießen ambaras zu helffen, der König sagte, je mehr ich die sach nachdenke, je weniger sehe ich, daß Es von Nöhten ist, das ich davon spreche, den mein bruder kent Eüch woll vndt seyder 10 Jahr' her sicht ja alle Menschen woll, daß Niemandes weniger coquet ist, alß ihr, derowegen so mögen auch Ewere leinde sagen waß sie wollen, Es kan keinen großen effect thun, damitt schwig der König still, dießes aber lag mir sehr ahn, den ich weiß leyder Nur gar zu woll, waß macht meine leinde über monsieur esprit haben, ich War 3 oder 4 Tag sehr melancolisch, vndt wuste nicht, wie ich die sach recht anfangen solte, dachte aber in meinem Sin, daß beste seye, meines wegs hinzugehen vndt gar nicht mehr mitt dießem menschen zu reden vndt wofern mich monsieur ferner plagte, umb zu wißen, warumb ich so trawerig seye, ihme die sache teütsch herauß zu sagen, außer, das, ich solches vom König wüste, den der König hatte mir absolute befohlen, ihn nicht zu Nennen, Etliche tag hernach fragte mich monsieur wider, warumb ich so melancolisch were, Entlich sagte ich ihm alles,' Nehmblich, daß man mich gewahrnt hette, daß meine leinde so bey ihm wehren die gourdon zu ihm schicken wolten, ihm alles zu sagen, (wie ich E. L. schon gesagt, daß ich Es vom König vernohmen) monsieur stehlte sich gar frembt von der sach vndt sagte, daß Es unmöglich were, das jemandes das Vorhaben hette, vndt daß man mir Nur den advis geben hette, umb seinen freünden böß officien bey mir zu leysten, daß wen ich Nur daß hette so mich quelete, so tönte ich woll ohne sorgen sein, den Er glaube nicht, daß ich jemahlen coquet sein tönte, also solte ich Nur In ruhen sein, den, wen schon jemandes so impudent sein tönte, Es sey gourdon oder wer Es wolle, ihm dergleichen avissen zu geben, so wisse Er gar woll, waß darauff zu antworttten sey, deßwegen solle ich Nur in keinen sorgen sein, ich meinte, daß waß Er mir sagte von hertzen ginge, gab mich also gantz wider zur ruhe vndt verzehlte alles dem König mitt freüden, welcher mir sagte, daß Er glaube, daß meine leinde ihm solches Nur hetten zu wißen thun laßen, umb Ein esclat zu machen, vndt daß Er sichs gar bon gré wiße mir davon gesprochen zu haben, damitt alles zu Einem gutten Endt außschlagen möge, Ein monat nach dießem handel sagt mir jemandes von meinen freünden, daß meine leinde toll vndt rasendt weren, daß ihr ahnschlag nicht ahngangen were, hetten derowegen Einen raht gehalten, worin mr d'effiat geschloßen, daß weillen ich gar nicht mehr mitt dem chev. de sinsanct spreche, so Müste man jetzt das geschrey außgehen machen, als wen ich Ein heimblich commers mitt ihm hette, vndt daß theobon außere briefe trüge, den auch theobon mich gegen sie auffreitzte, (den sie wusten nicht, das der König mich gewarnt hatte, sondern meinte, Es were theobon,) aber sagten sie damitt, daß das Stück desto beßer ahngehen mag so Muß weder chev. de loraine noch d'effiat, noch md. de grancé Nichts von madame ahn monsieur sagen, sondern solches alß Zeittungen, von paris durch die 3. vndt 4. handt sagen laßen, ich war sehr ambarassirt, alß ich dießes hörte, den ich dachte, sag ich diß ahn monsieur vndt daß sie Es den gleich wider gewahr werden, den monsieur kan nicht Schweigen, so werden sie daß vornehmen laßen' vndt sagen, daß ich auß boßheit vndt haß ihnen dießes auffbunden vndt weillen monsieur mir so hoch versprochen, daß Er keinen glauben zustellen wolle, In alles, waß man ihm auff

dießen text von mir sagen könte, indem Er gantz von mir versichert seye, also habe ich zu meinem unglück still davon geschwigen, also sein noch ein par monat verflossen monsieur sagte mir nichts vndt ließ sich nichts mercken, biß daß der König her nach St. Clou tamme, da stelte Er sich gar froid ich meinte Eine Zeit lang daß Es were, weill er mit den frembten Im hauß occupirt were, Entlich aber sagt mir wider jemandes, daß meine feinde solche schandliche sachen von mir außbreitten, daß Es nicht zu sagen were, vndt daß sie sich nicht vergnügten von der alten sache zu reden, sondern daß sie auch sagten, das ich dem admiral nachlieffe, ich sagte solches dem König, der König lachte Nur darüber, ich sagte, ja aber vielleicht macht daß mons. froideur, damahls sagte mir der König nichts, Etliche tag hernach aber auf der jagt, sagte Er mir, daß ich groß recht hette in sorgen zu sein, den monsieur were sehr iritirt auff mich vndt theobon vndt daß mons. ihn gebetten hette, mir Einen effront auff der jagt zu thun, welches Er ihm aber rundt abgeschlagen hette, vndt dabey gesagt, daß Er tort hette, indem Er selber seine handt woll Ins fewer vor mich legen wolte, daß ich nichts gethan so mons. mißfahlen könte, wie mich dießes zu hertzen ginge, laß ich E. L. selbsten gedenken, ich war so böß, daß ich selber förchte, mich zu emportiren, wen ich mitt ihm sprach, ließ derowegen bois franc hollen, vndt sagte ihm, daß monsieur so In froideur gegen mir were, daß ich gantz deßwegen In sorgen stünde vndt dießes desto mehr, weillen ich woll wüßte, waß vor geschrey man von mir außgehen machte, daß man (wie Es den auch In der That war war) überall sagte, daß er theobon wolte weg jagen, weillen wir beyde ein böß commers hetten vndt daß ich Ihn bätte zu betrachten, daß dieser esclat ihm sowoll alß mir schimpfflich sein würde, daß wen Er ja esclat haben wolte, so bätte ich ihn mich mitt meinen ahnklägern zu confrontiren, das wen sie mich überschuldigten, waß sie mich ahnklagten, so seye Es keine straffe genung, theobon weg zu thun, sondern man müste mich auch cassiren vndt In Ein Closter werffen, wofern aber meine feinde mir nichts überweißen könten, ich aber ihnen bewehßen, daß waß sie mir thun In ihrem raht beschloßen war vor 4 Mont schon, vndt umb zu Erweißen, daß ich Es wüste vndt nicht davon hette reden wollen, so seye ich versichert, daß der ritter von Lotteringen, noch effiat noch md: de grancay nicht von mir gesprochen hetten, biß monsieur ihnen Erst davon gesprochen vndt daß andere ihm solches alß Zeittungen vorgetragen hetten, also könte monsieur woll sehen, daß Er solches nicht von ungefehr Erfahren, aber weillen Er vielleicht noch In zweyffel stunde, würde ich keine ruhe haben, confrontirt zu sein, doch mitt beding, daß wan ich mich rechtfertige, man meinen ahnkleger ihren verdinten lohn gebe, hierauff hatt mir monsieur antwortten laßen, Er wüßte nicht warumb man daß geschrey außbreitte, daß Er theobon wolle weg jagen, Er dechte nicht dran vndt wüste nicht, waß ich sagen wole, vndt Er begehre kein esclaircissement, dießes verzehlte ich dem König wider vndt bat ihn mir zu rahten waß ferner zu thun seye, oder auffs wenigst mir zu Erlauben, ahn monsieur zu sagen, daß waß Er mir von dem affront gesagt, damitt Er sich deß eclaircissements nicht mehr Erwehren könte, der König sagte, Er bätte mich sehr nichts von ihm zu sagen, In dem Er monf. sehr versprochen hette, mir solches nicht zu sagen, aber wen ich seinen raht folgen wolte, so solte ich mich Nur zufrieden geben,

Meine feinde vndt alß ihr geschwätz sehr meprissiren, welches ich, wie er sagte, desto beßer thun könte, indem Er vndt alle Ehrliche leutte In Franckreich sehr von meiner vertu versichert weren, vndt dießen Narretheyen keinen glauben zustellten sondern Nur drumb lachten, vndt daß monſ. Es Im grundt auch woll nicht glaubte, allein daß ich woll wüste, wie Er were, wen ihn dieße Leütte, so meine feinde seindt, obsedirten, vndt daß ich Nur geduldt haben Müste, alß ich dießen discurs hörte, dachte ich woll, daß ich Nirgends wenig hülff zu hoffen hette, wurde derowegen so melancolisch, daß ich mich resolvirte, mein leben bey ma tante zu maubisson zu schließen, vndt wie ich zu ihr kam, sprach ich ihr davon, allein damahl konte ich J. L. nicht persuadiren, daß Es mein rechter Ernst were, sondern sie meinte, ich vexirte, also ist noch Etlich Zeit hingeflossen, vndt unterdeßen ist mr de verneuill gestorben, vndt der König hatt daß gouvernement seinem Bastart, dem Duc du maine geben, gleich drauff kam das eselat von der historie von mr de vermandois, damahlen sagte ich zu theobon, waß gilts, ihr vndt ich werden die Bezahlung vor daß gouvernement sein, vndt alles waß man den Leutten thun wirdt, wo von der König Nun Malcontent ist, ich habe leyder Nur gar zu woll geprophezeidt, den wie der König nicht wollte, daß der ritter mitt ihm auff die jagt solte, wohin Er Nur kommen war, umb mich zu braviren, da ging mons. zu md de maintenon vndt lamantirte, der König hette weder amitié noch consideration vor ihm, In dem Er die Leütte übel tractirte die Er lieb hette, vndt waß dergleichen Lamantationen mehr sein, welche hernach auch durch den Louvois widerholet wurden bey dem König, den Er ist mein feind vndt des ritters freündt, kurtz hernach fundt ich den König ganz verendert, wen ich ihm von meinen sachen rettete, gab er mir kurtze beschendt vndt sprach gleich von waß anders, In der Zeit kammen die hendel mitt dem princen von Conti vndt chevallier de Loraine, wovon E. L. ohne Zweiffel werden gehört haben, da gingen meine feinde hin vndt sagten zu monsieur, theobon vndt ich hetten den princen gegen den ritter auffgereitzt, da ich doch mitt Gott vndt dem princen selber, bezeügen kan, daß mir solches mein leben nicht In sin kommen ist noch theobon auch nicht, allein monsieur hatt Es doch auch so glauben wollen, Etliche tag hernach hatt man daß geschrey gehen machen, daß ich mein Contrefait mit fünffhundert pistollen hette ahn dem ritter von Sinsen geschickt In theobon brieff, E. L. können woll gedenken, daß dießes Eben so war, wie der rest ist, allein ich kan doch nicht Erdenken, wie man solches glauben kan, da ich doch Nie so viel gelt In meinem Vermögen habe, außer dem Ersten tag im jahr, allein weill solches mich verunehren kan, Muß man thun alß wen man Es glaubt, vndt auff diß schon geschrey jagt man beuveron vndt theobon auff Einen stutz weg, mitt befehl daß sie ihr Leben kein commers mitt mir haben sollen, vndt mitt verbott ahn alle meine Domestiquen keine von meinen brieffen ahn ihnen zu bringen, Nun laß ich E. L. gedenken, ob ich ursach genung habe, mich hierüber zu bekümmern, ich batte den König, mir zu Erlauben zu maubisson mein leven zu Enden, den weillen ich Nirgends keine hülff gegen der betrengung meiner feinde fünde vndt mons. so facille were sich zu bereden laßen mir Einen affront zu thun, so ihn selber mitt beschimpffte, so könte ich mich hinfüro nichts als alles unglücks Erwartten vndt aller schande vndt unehre, derowegen vndt auch umb

E. M. Eine importune creatur vom halß zu bringen, umb monsieur haß zu dempffen, aller welt Ein trawerig objet zu benehmen, vndt mir selber ruhe zu schaffen, seye nichts beßeres alß waß ich J. M. von maubisson proponirte vndt damitt der König nicht meinen mögte, daß Es eine boutade seye, so mir von meinem itzigen chagrin komme, so sollten J. M. wißen, daß es schon 4 monat ist, daß ich dazu resolvirt bin, vndt wen J. M. mir nicht glaubten, so könten sie Nur gleich nach maubisson schicken vndt ma tante dorten fragen laßen, ob ich nicht mitt ihr davon gesprochen, batte J. M. derowegen unterthänigst, mir solches zu Erlauben vndt auch gutt zu finden, daß ich solches monsieur gleich vortragen möge, der König sagte, mon frere est dans des sentimens bien different, il m'a escrite une lettre par ou il me prie de vous parler et pour vous porter a vous raccommoder avec luy, et je vous advoue que je le souhaitterois de tout mon coeur, par l'amitié que j'ay pour vous tout deux, et je vous assure, que je desirerois fort de pouvoir contribuer a vous donner du respos, Car je suis faché de vous voir si affligé et j'y prend part, ich sagte, L'accommodement que M. demande me surprend auttand que sa colere, et je meritte presentement aussi peu ceste marque d'amitié que j'ay merité sa haine auparavant, Car je fait asteur aussi peu pour le radoucir que j'ay fait pour le mettre en colere, mais pour vous monsieur, si V. M. a encore quelque peu de bonté pour moy, et que vous souhaities mon respos il ne tiend qu'a vous de me le donner, laisses moy donc aller a maubisson, der König antwortet mais madame songes vous bien ce que c'est pour vous que ceste vie la, que vous estes jeune encore que vous pouves avoir bien des années à vivre, et ce parti est bien violent, ich sachte auttrefois je vous L'advoue, je ne comprenois pas, qu'on pust vivre dans vn couvend mais pressentement que je vois qu'il ne sert de rien de vivre inoçament et de son mieux que Les mechant n'ont qu'a inventer pour estre cru, quoy qu'on connoisse et leur noirceur et leur mauvaise vie, que malgré tout cela mon honneur n'est pas a couvert, que le promesse ne servent de rien Car monsieur m'avoit promis bien fortement qu'il n'adjoutterois point foy a mes enemis, et il avoit pour fondement 10 années que j'ay vecu sans reproche aucune de plus monsieur puis que je me vois sans secour sans mesme qu'il me soit permis de me justifier, il est a ce qu'il me semble de ma prudence de prendre vn parti de mon bon gré qu'vn jour on me fera prendre de force car je voy que mes ennemis n'ossant me faire Le mesme tour qu'a celle qui fust devant parceque j'en ay malheureussement trop dit que j'en savois Les circonstance, il faut qu'il fassent Leur possible pour me perdre dans L'esprit de monsieur et dans le vostre ils sont deja venu a bout de l'un et que say-je si bien tost il ne vous persuaderont pas aussi der König interompirte mich vndt sagte, non non madame je suis tres persuadé de vostre vertu, et je vous conois sur ce chapittre personne ne vous poura nuire, soyes en repos de ce coste la, et vous voyes bien que mon frere ne les croit pas tant aussi Car il veust se raccommoder avec vous, ich sagte, ce monsieur qu'il croit par la contenter le public, mais l'esclat est fait, et moy qui sait ce que ces sorte de choses font dans les pais estranger, je sait ce que j'ay a

craindre et si on peust persuader a monsieur que cela ne luy fait pas tort a sa gloire et a la miene je ne taste (sic) point de cela, et vous advou que j'ay de la peine a me remontrer au monde ce pourquoy au nom de Dieu permette moy que je m'en aille ou je vous ay ditte Car aussi bien ne puis je plus vivre entourée de mes plus cruels enemis et les voir triompher avec tant de joye de mes doulleurs et des peines qu'il me caussent: non ne craignes pas, que je quitte le monde avec regret. j'ay regret de n'avoir plus l'honneur de vous suivre mais hors cela je ne regrette rien en toutte la france, et au moins quand je seres la, monsieur vera que je ne le quitte pas, pour me divertir aillieur; ce qui luy doit encore bien persuader mon inocence, ce pourquoy encore vn coup je vous demande pour dernier grace de me laisser aller, et de trouver bon que j'en aille parler de ce pas a monsieur, et si v. m. me veust fair quelque grace de plus, je vous suplie n'abandonnes pas la peauvre theobon qui est inocente aussi bien que moy et qui est malheureusse pour l'amour de moy darauff ſagte der König, tout ce que je pouray faire sans facher mon frere pour soulager vostre Doulleur je le feray ainsi je vous promets d'avoir soin de theobon, mais pour ce qui est de vostre resolution, je n'y puis consentir et vous deffend d'en parler a mon frere et si cette pensée ne vous passe nous en reparlerons vn auttres fois damitt ſchickte mich der König wider fort, wie ich ihn aber wider ſahe Zu ſein Calesch ſagte Er, he bien madame dans quel sentiment este vous pressentement, mon frere m'a parles tout aujourduy et je le vois tousjours souhaittant extremement de ce raccomoder avec vous et de faire d'orenavant ce qui vous poura plaire, et pour moy je vous advoue que je serois ravis de faire vn bon et veritable accommodement entre vous deux, ich Sagte, monsieur vous aves trop de bonté, mais à quoy sont bon tout ces façon de monsr il ne m'aime pas, il ne m'a jamais seu aimer, quand j'avois meme la plus forte attache pour luy comment m'aimeroit il pressentement que je sait que ces sentiment sont bien contraire a L'amitie et qu'il me le vient de montrer par vn si rude tesmoignage ainsi au nom de Dieu monsieur permettes moy de m'en aller da ſagte der König he bien madame puis que je vois que c'est veritablement vostre intention d'aller a maubisson je veux vous parler franchement, ostes cela de vostre teste, Car tant que je viveres je n'y consentires point et m'y oposseres hauttement et de force, vous estes madame et obliges de tenir ce poste vous este ma belle soeur et l'amitié que j'ay pour vous ne me permet pas de vous laisser aller me quitter pour jamais, vous estes la femme de mon frere ainsi je ne souffriray pas que vous luy fassies vn tel esclat qui tourneroit fort mal pour luy dans le monde, ne songes pas non plus a combattre ces raisons icy, Car en vn mot comme en mille arrive ce qui poura mais je ne vous laisseres point aller en vn couvend, ich ſagte, vous estes mon roy et par consequence mon maistre je ne puis n'y n'osse rien faire que ce a quoy consentes, je ne replique donc point vous voules que je sois malheureusse toute ma vie et que je souffre c'est à moy a m'y resoudre et a vous obeir, Er ſagte, je ne veux pas que vous soyes malheureusse, ich ſagte,

he le moyen que je ne la sois pas tant que ces gens mes ennemis seront avec luy, der König ſagte, mais madame mon frere s'accommodera avec vous et vous promettera qu'il ne vous feront plus rien, ich ſagte appres ce qui me vient d'ariver puis je me fier vn seul moment a la parolle de monsieur et qui me garantira de tout ce qui me peust encore ariver; ce sera moy ſagte der König, ich antwortete Le garand est bon pour veu qu'il s'en mesle de bonne foy, der König ſagte je ne veuz point vous tromper madame en tout le desmeles que vous poures avoir avec mon frere, si c'est de luy a vous je seres pour luy, mais aussi si c'est des auttres gens a vous je seres pour vous, et si vous me voulles croire je vous donneres advis comme vn homme qui vous aime, ich Sagte monsieur quand vous parles ce sont des ordres et je feray et dois faire, tout ce que vous me commandere ainsi vous n'aves qu'a parler, der König ſagte, puis donc que je vous vois en train de mescoutter et de voulloir suivre mes advis je vous diray premierement que vous n'aves qu'a me dire les gens qui vous deplaissent dans votre maison et je feray en sorte que mon frere vous les ostera, et je donneres le double de pension a theobon qu'elle n'a pressentement, je croi meme faire en sorte que vous la poures revoir dans quelque mois d'icy, je me feray garand comme je vous ay deja dit tout vos desmeles et je vous racommoderes vous me feres vos plaintes afin d'empecher l'aigreur, et si vous me voulles croire nous acheverons c'est accommodement a ce soir mesme Car mon frere en meurt d'envie, ich ſagte, commandes tout comme il vous plaira puisque je n'ose chercher vn respos sur, je me remets de tout a. V. M. ſelbigen abendts führte der König monsieur in mein Cammer vndt Sagte madame je vous ay deja tantost dit les sentiment de mon frere et comme il avoit envie de se raccommoder avec vous et tacher d'orenavant de bien vivre, je luy ay dit aussi comme je ne vous trouvois auttre desein contraire a cela que celuy d'aller a maubisson a quoy n'y luy n'y moy consentirons jamais et que vous voulles bien asteur vous ambrasser devant moy et me faire garand des querelles a venir, ou je vous promets que j'agiray de meilleur foy que je n'ay fait entre feu madame et mon frere mais j'avois mes raisons allors, ce n'est pas de mesme pressentement sur tout ce que je vous recommande c'est de ne faire guere d'eclaircissement Car cela ne sert que d'aigrir les esprit, pour ce qui est des sotisse qu'on a ditte tenes mon frere je suis asses mal pensant, mais j'ay veu cela de pres je metteres tout pressentement ma main au feu que madame en est tout a fait nette et inocente, monsieur ſagte je le croy bien aussi, der König ſagte ambrassons nous donc tous trois, welches wir thaten, vndt ſo wurde diß accommodement gemacht, andern tags ſchickte chevallier de Loraine deffiat vndt Mad. de grancay zu mir vndt ließen mir ſagen, daß ſie au desespoir wehren Jn meinen ungnaden zu ſein vndt betten mich vntherthänig ihre soumissionen ahnzunehmen, vndt daß ſie mir verſprechen wolten, hinfüro ſo woll zu leben vndt nach meinem gefahlen, daß ich mich nicht gereüen würde ihnen verziehen zu haben, ich antwortete, daß ſie vier monat woll betten leben können, da ich mich doch täglich übertautt über ſie beſchwehret hette, das jetzt ich auch wieder Ein wenig Zeitt haben müſte

mich zu Erhollen vndt ahten zu schöpffen vndt daß ich ihnen mitt Ehestem meine antwort würde zu wißen thun laßen, ging darauff zu Md. de Maintenon vndt sagte ich hätte sie, sie solle doch J. M. den König von meinetwegen sagen, daß meine feinde mir dieße proposition hetten thun laßen, daß monsieur mir kein wort von ihnen gesprochen hette, vndt weillen J. M. garand von alles wehren, deüchte mir, daß ich ohne seinen raht, vndt ordre nichts thun könte, daß sehr zu beförchten were, daß man mich wider betriegen woll wie vor 4 Jahren vndt zu dem, daß ich auch In mir selbst fünde, daß ich mich mitt gar großer Mühe würde mit leutten accomodiren können, so meine Ehre attaquiret haben vndt daß alles was ich vor den respect thun könne, so ich monsieur schuldig bin, wer mich zu Enthalten, Eine offendtliche satisfaction vndt rache zu fordern, drumb bette ich E. M. mir zu sagen, waß ich ihnen antworttten solle, abends rieff der König monsieur vndt mich vndt befahl mir mitt den worttten, Erstlich sagte er mon frere pour vous montrer que j'agiray sincerement je veux donner la responce a mad. devant vous de ce qu'elle m'a fait demander sur ce que ces messieur la recherchent le chev. et marquis deffiat et mad grancay je ne juge point a propo qu'elle entre en aucun esclaircissement ny accommodement avec eux qu'elle vive a St. Clou honnestement pour L'amour de vous et si avec le temps ils font bien ce sera auttre chose on vera mais pour le pressent ne vous raccommodes pas madame: ich sagte vous seres obei en cela et auttre chose que vous me commenderes, andern tags sagte mir der König je vous ay dit de vivre honnestement avec vos ennemis, et vous le pouves car la derniere chose qu'ils vienent de faire contre vous leur fait tant de tort dans le monde et les decris si oriblement que vous ne pouries rien aprandre de nouveau au monde en vous plaignant d'eux ainsi mesprisses le et prenes pour vostre consolation que tout le monde aussi bien que moy vous rend justice, dießes ist alles waß ich mich von dießer sach Erinnern kan, laß E. L. also selber judiciren, ob ich recht oder unrecht habe, vndt rede also weitter nichts hirvon, Nur daß noch sagen, umb dießen brieff oder vielmehr diß buch zu Enden, den man kan Es nicht mehr Ein Brieff nehnen, habe aber E. L. alles so außführlich verzehlen wollen, weillen ich Einsmahls Eine rechte sichere gelegenheit habe, Im übrigen wie meine feinde sonsten meine Domestiquen bestechen vndt sonsten vor rencke vndt pratiquen haben mir zu schaden, wirdt Wendt E. L. verzehlen können, wen sie ihn die guad thun werden ahnzuhören, worauß E. L. je mehr vndt mehr mein glück Ersehen werden ꝛc.

Paris, den 24. Novbr. 1682.

. . . . ꝛc. ich kan E. L. mitt gott, dem gantzen hoff vndt allen meinen leütten bezeügen, daß ich monsieur In aller meiner betrübnuß nicht Ein Eintzig böß wort geben, noch daß geringste vorgeworffen habe, noch hinterwertz von ihm gesprochen, contrarie, ich habe mir Eine Eigene estude gemacht, mich vorzusehen umb ihm nichts zu sagen, so ihm Mißfahlen könte, vndt wen Er auff mich stichelt schweig ich Mauß still, zu dem wie kan ich ihm seiner gemahlin todt vorgeworffen haben, da ich doch mehr alß jemandes in der welt

persuadirt bin, daß dieße that ohne sein wißen geschehen ist, das gestehe ich woll, das ich Einmahl gesagt, (alß Er mir vorwurff, das mein chagrin mich würde umbs leben bringen, vndt das ich mich durch meine Eygene viollence tödten würde) ahn meinem todt were kein großer schadt vndt ich achte das leben nicht genung, umb den todt zu förchten, daß ist alles waß ich auff dießen text ahn monsieur gesagt habe, bitte E. L. derowegen demütigst keine so böße opinion von mir zu schöpffen zu glauben, daß ich mich durch Caprice vndt bößen humor solte unglücklich machen, den wen ich glauben solte, daß E. L. vndt oncle In der that Ein solches von mir meinten, würde mich dießes melancolischer machen alß all mein unglück vndt verdruß so ich bißher außgestanden, Ich weiß nicht worumb die leütte sagen wollen, daß mons. vndt ich wie hundt vndt katzen leben, Indem wir doch alle dehors über die Maßen observiret haben, auch In der that nicht gezangt, den alles waß vorgangen, da war der König derzwischen vndt hatt Einen vndt andern zugesprochen, wir aber, Nehmblich monsieur vndt ich, haben von allen indifferenten sachen gesprochen alß wen nichts vorginge, aber wie ich schon gesagt, wen man nicht vorgebe, daß Es meine schuldt ist, das man übel mitt mir lebt, so würde man sonsten nichts zu sagen haben, vndt gestehen müßen daß mir unrecht geschehe vndt daß man mir gewalt ahnstatt recht gibt, aber dießes alles wirdt Carllutz E. L. mündtlich außlegen können, ꝛc.

ꝛc. auch wirdt Carllutz E. L. sagen können mitt waß freüden ich geleßen, daß oncle jetzt mein papa sein will, Ich habe E. L. beyderseits ja stehts vor Vatter vndt Mutter gehalten vndt keinen unterschiedt schir In meinem hertzen Entpfunden von denen so mir von natur so verwandt sein vndt wahren, auch kan ich E. L. versichern, daß sie keines von Dero Kindern haben, so E. L. beyderseits mehr Ehret respectiret vndt von gantzem hertzen liebet alß ich thue vndt biß ahn mein letztes Endt thun werde, ja auch so williger ist E. L. zu gehorsammen, derowegen können wir E. L. Nur kecklich befehlen, aber Waß mich schir verdriest, ist das ich dieß sentiment nicht alleine habe, sondern alle die die gnade haben, Eine zeit lang bey E. L. zu sein, seint alle so, den Carllutz ist schir Eben so touchirt von den gnaden, so E. L. Ihm beyderseits Erweißen, alß ich vndt hatt gantzen abenden mitt mir zugebracht, mitt rühmen, waß gnade ihm widerfehret, das E. L. auch Ein wenig bontes vor den gutten Wendt wollen haben, davor sage ich E. L. auch gehorsambsten Danck vndt hoffe, daß Er durch seine trewe Dinsten seine reconnoissance ahn tag geben wirdt, mitt der zeit, wie auch Carllutz, Ich halte sie In dießem stück woll vor glückselig vndt wolte von grundt meiner seelen gern von stundt mitt ihnen tauschen, den ich halte vor viel glückseeliger Einem herren zu dinnen, den man estimirt vndt admirirt, ja auch recht lieb hatt, alß daß man Nur den schein von Einer grandeur hatt, vndt doch gar nichts vermag, den das ist mehr eine Sclaverey alß freyheit, ꝛc.

Chaalon den 15. Julli 1683.

. . . . ꝛc. mons^r de mortangis noch die würste so Er mir mittgebracht hab ich noch nicht zu sehen bekommen, sage E. L. doch gantz demütigsten Danck davor, werden mir gar woll zu paß kommen, umb zu frühstücken,

wen wir Nun baldt wider jagen werden, nachdem wir wider zu Versaillen ahngelangt werden sein, unterdeßen hören wir hir Ein hauffen wunderliche Zeittungen, den man sagt, daß Mons de monemuth wider den König In Engelandt seinen herren Vatter conspirirt hatt, vndt Ihn wollen assassiniren laßen, vndt daß der turck schon so Nahe bey Wien seye, daß der Kaiser auß seiner Cammer hatt Dörffer von den tartaren hatt verbrennen sehen, daß macht mich hoffen, daß alle christliche Könige Fürsten vndt herren alle unter Einander werden frieden machen umb den türcken zu steuren vndt zu wehren, daß also kein anderer Krieg kommen solle, ꝛc.

St. Clou den 1. augusti 1683.

Ich bin versichert, das E. L. verwundert werden sein, die abscheülige Zeittung zu vernehmen von J. M. unßer Königin so schleunigen vndt geschwinden todt, ich gestehe, das mir dießes recht zu hertzen gangen, den die gutte Königin hatt mir In allen mein chagrin die gröste freundtschafft von der welt Erwießen, drumb können E. L. woll leicht Erachten, wie schmertzlich Es mir Muß geweßen sein, sie In vier tagen Zeit das sie kranck geweßen, vor Meinen augen so zu sehen den geist auffgeben, Montags nachts bekam sie das fieber vndt vergangenen freitag umb 3 uhr nachmittags ist sie verschieden vndt daß durch ingnorentz der Doctoren, welche sie umbs leben gebracht, alß wen sie ihr Einen Degen Ins hertz gestoßen hetten, sie hatte Ein geschwer unter dem linden arm, welches sie ihr durch viellen aderlassen wider Ins leib getrieben haben, vndt zuletzt haben sie ihr vergangenen freitag esmetique geben, welches daß geschwer hat Innerlich auffbersten machen, ist also gar geschwindt vndt sanfft gestorben, ich bin so touchirt von dießem spectacle, daß ich mich nicht davon Erhollen kan, der König ist Erschrecklich betrübet, kan nicht hir dauern, wirdt also morgen nach Fontainebleau vndt wir andern auch, so lang Ich aber, ich mag auch sein, wo ich wolle, nicht In den standt sein werde, wo unßere gutte Königin Nun ist, so werde jederzeit verbleiben E. L. demütige, gehorsame vndt gantz Ergebene daß vndt Dinnerinn

Elisabeth Charlotte.

Fontainebleau, den 19. Aug. 1683.

. . . ꝛc. J. G. die Churfürstin mein fraw Mutter sagte mir selber auch zu thumfäßel, daß sie mein herren geEndert funde, jedoch hatt Er Es auffs best gemacht, allein Es war ihm alß bang die Churfürstin mögte von geschehenen sachen reden, vndt darumb war Er so ambarassirt, vndt zu meinem glück vndt auch umb die wahrheit zu sagen, auff meine bitt, hat sie ihm von nichts gesprochen, den ich kene den handel woll, hette man Ein wort gesagt, so were Es über mich außgangen, vndt hette Er sich wider gegen den König beklagt, daß ich seine freünde beschreve vndt also nicht woll mitt ihnen leben will, welches In der that die gröste Klagt ist, so man gegen mir hatt, vndt warumb Er sich In den letzten händelen von mir hatt schenden wollen, drumb glaube ich, daß E. L. nicht desaproviren werden, daß ich

die Churfürstin gebetten habe, sich nichts mercken zu laßen, den Nun alles zimlich still glaube ich, qu'il ne faut pas reveiller le chat qui dort, wie man alß hir Im sprichwort sagt, Mir ist es auch woll von grundt meiner seelen leydt geweßen, die gnade nicht zu haben, E. L. In Teütschlandt auffzuwartten, allein ich habe E. L. die proposition von Einem rendevous nicht thun dörffen, weillen Man hir alle tag sagte, daß onele den Krieg gegen den König hir wolle, undt deßwegen troupen auffm fuß hette, dachte also, daß In den Zeitten Ein rendevous gar mal a propo käme, ich will doch noch nicht ahn der hoffnung verzweiffelen, E. L. noch Einmahl vor meinem Endt zu sehen, den wen ich mir daß In Kopff brächte, würde ich weder ruhig leben noch sterben können, Man sagt hir, daß der graff von Starenberg sich braff In Wien wert, selbiger wirdt mehr gloire undt Ehr von dießem Krieg bekommen, alß der gutte Keißer, so so Erbarmlich geflehet hatt, Es jamert mich doch seiner, herr hanibal ist In Candien schon gewont wie man mitt den türcken umbgehen Muß, Er hatt mir vor dießem viel von den türckischen Kriegen verzehlt, ich habe max sein bruder bey der Churfürstin gesehen, welcher mir gesagt, daß hanibal Catholisch worden, seyder Er In Bayerischen dinsten ist, E. L. haben acht, daß printz gustien so großen lust hatt In ungarn zu ziehen, Es nicht mache wie der printz de Conti, welcher durchgangen Ehe man Es sich versehen hatt, undt Man hat ihn Erst zu frankfort wider Ertapt, ꝛc

Fontainebleau, den 29. augusti 1683.

. . . ꝛc. waß E. L. aber sagen, daß sie verhoffen, daß mein esprit au desus de cela seye, undt das man seinen feinden ahm meisten verdruß ahnthut wen man sie veracht, so were dieße lection woll leicht zu folgen, wen der verdruß von Leütten herkämme, so weit Entlegen weren, weillen Es aber mehr von monsieur, alß von jemandes anderst herkompt, undt ihn seine freünde (welche just meine feinde alle sein) ihn dermaßen Eingenohmen, daß Er mehr haß vor mich hatt, alß die andern alle, alß ist Es unmöglich, daß ich nicht bißweillen chagrin sein Muß, wen andere feinde Einen haßen undt leydes thun, hatt man den trost, daß man Es ihnen heütte oder morgen wider vergelten kan, gegen dießen aber darff man sich nicht rechenen, undt wen mans schon könte undt dörffte, wolte ich doch solches nicht, Indem ihm, Nehmblich meinem Herren, nichts so verdrießlichs widerfahren kan, worinen ich nicht auch mit part Nehmen Muß, den ist Er chagrin, Muß ich allen seinen bößen humor essuyren, ist Er sonst unglücklich kan ihm nichts begegenen, welches mich nicht auch mit trifft, alles waß ihm übels begegenet, Muß ich partagiren, waß ihm aber guts widerfähret hiran hab ich keinen part, den bekompt Er gelt, so ist Es vor seine freünde, (meine feinde) ist Er in faveur. so employrt Er Es Nur umb mich zu quellen, undt sie zu gefahlen, wie ich deßen tägliche experientz habe, also so sehr alß ich mir auch selbes zusprechen mag undt mittel suche mir meinen unlust auß dem Kopff zu bringen. so habe ich doch große Mühe dieses Ins werk zu setzen, den wen ich Einige occupation hette, so würde mich solches von meiner unlust distrairen, allein meine feinde haben hirin dermaßen vorgebaut, daß ich nichts In der welt sagen darff, undt wen ich Nur ahn meine Leütte, vor meinem herren

frage, wie viel uhr Es ist, so fürcht Er Es seye Ein ordre undt will wißen waß Es ist, waß das mir vor Ein respect unter den domestiquen gibt, laß ich E. L. gedenken, wen ich zwey wort mit meinen Kindern spreche, examinirt man sie Eine halbe stunde, waß ich ihnen gesagt, undt dergleichen schöne sachen gibt Es hundert des tags, welche alle fatiguant auff die lenge sein, hette ich Ein seelen mensch noch bei mir welchem ich mein hertz Eröffenen könte, undt wo mit ich über dieße sachen weinen oder lachen könte, würde ich mich noch patientiren, allein darumb hatt man mir die gutte schwartze Jungfer fort geschickt, E. L. würde ich nicht mitt dießem langen detaill enuirt haben, (den E. L. wißen ja woll, daß klagen gar nicht mein still ist) wen ich nicht gefürchtet, daß E. L. meinen mögen daß, das ich durch caprice trauerig bin, undt deßen Jn der thät keine ursach habe.

. . . 2c. Waß außern König sonsten ahnbelanget, so weiß ich zwar nicht gewiß, ob Er sich wider verheürahten wirdt, glaube Es doch umb die warheit zu sagen, Ich bin leyder Nicht Jn so großer faveur alß man E. L. geschrieben hatt, wen ich solches were würde ich mein patgen baldt auffs saltzfaß setzen, undt sie predestinniren ihren gehabten gou zu folgen, den E. L. können woll gedencken, daß ich ihr solches beßer als jemandes Jn der welt gönne, der platz ist von großen rang undt esclat, aber unter unß gerett, ich weiß nicht, ob man ahm glücklichsten darinen lebet, undt wen ich E. L. meine gedancken darüber Eröffenen solte, Müste ich Einen gar zu langen detaill machen welcher der post Eben nicht zu vertrawen ist, komme derwegen wider zu meinen vorigen text, ich bin nicht vain noch glorieux, gestehe derohalben teütsch herauß, daß mein herr mehr Jn faveur ist, alß ich, welches woll Erscheynet auß allen gutten tractementen so der König dem ritter von lotteringen täglich ahnthut, wozu, (wie ich E. L. schon gesagt) mein herr alle seine faveur ahnwendt 2c.

Fontainebleau, den 29. September 1683.

. . . 2c. Seyder 14 Tage her hab ich nichts gehört, alß dictons so man auff monsieur Colbert thot gemacht hatt, will E. L. dieße verzehlen, so ich mich Erinern kan, ich glaube daß E. L. woll Ein buch werden gesehen haben, so diß Jahr ist gedruckt worden, welches Le dialogue des morts heist, worinen man allerhandt Todten mitt Einander discouriren macht, sowoll antiquen als modernen, darauff hatt man inventirt, daß der teuffel die Königin Jn ihrem weg hette auffhalten laßen, umb Zeittung auß Frankreich zu hören, undt daß die Königin geantworttet hette, helas je ne say point des nouvelles de l'estat, et je n'en ay jamais sceu, darauff were Ein ander teüffel gelossen kommen, gantz außem attem, der hette geruffen man solte die Königin gehen laßen, den Er brechte wer von alles rechenschafft geben könte, undt hette damitt mons. Colbert in die helle gelieffert, ich habe wißen wollen, waß man mons. Colbert vor schöne nouvellen sagen macht aber niemandes hatt mir Es sagen können, alles pöpelvolck ist dermaßen deschainirt geweßen, daß sie den armen todten Cörper haben zereißen wollen, undt man hatt von Königs guarden zu fuß den weg beseßen Müßen, von mons. Colberts hauß ahn biß in die Kirch, wo man ihn begraben undt jedoch hatt man nicht wehren können, daß sie nicht hundert pasquillen so

woll in vers alß in prosen ahn der Capellen ahngeschlagen haben, wo sein Cörper ist beygesetzt worden ꝛc.

. . . . ꝛc. Ein porteur d'eau zu paris kam ahn Einen brunnen undt hatte Einen langen schwartzen Flor ahn seinem hutt, seine Cameratten fragten ihn de qui porte tu ce grand deuille, helas antwortete Er vous le devries touts porteur aussi bien que moy. Car mons. Colbert est mort, he bien sagten die andern, pourquoy et ce que nous porterions le deuill pour luy. parceque (antwortete Er) nous luy devons touts de la reconnaissance de n'avoir point mis des impos sur l'eau que nous portons, andere haben durch viguren undt rebus gesprochen, Ich glaube daß E. L. woll wißen, daß deß Verstorbenen sein wappen Eine Blindtschleiche ist, undt deß Cantzellers seine 3 Eydexen, wie auch, daß der man so ahn colberts platz ist, pelletier heyst, so sagt man, Le Lezard a avalés la coulleuvre et a envoyé sa peau a refaire au peletier, ꝛc.

. . . . ꝛc. In der letzten jagt so wir zu Fontainebleau gethan, were mir beynahe Ein groß unglück widerfahren wen ich mich nicht geschwindt meiner alten sprünge Erinert undt vom pferde gesprungen were, Eine hirschkuhe, welche von der jagt verscheügt war, undt welcher noch Einen andern schrecken überhalen hatte, weillen sie Einen zu pferde begegnet, so vor mich herrennte, trehte mitt solcher uhngestumme geratt auff mich loß, daß, ob ich schon mein pferdt mitt aller macht auffgehalten, hab ich doch nicht so kurtz Einhalten können, daß die hirschkuhe nicht Im sprung dermaßen gegen meines pferdts maull geschossen, das sie ihm die stangen, das gebiß undt den Zügel Entstücken gerent, mein pferdt war dermaßen Erschrocken, daß Es nicht mehr wuste was Es thate, schnauffte alß Ein Beer undt sprung auff Ein seit, alß ich aber sahe, daß mein pferdt kein gebiß mehr Im Maul hatte, trehte ich ihm den Zügel Ins Maull sprung herunter und hilte Es so fest biß meine Leütte mich Erentet, hette ich solches nicht Eyllendts gethan, hette mir mein pferdt unfehlbarlich den Halß zerbrochen, versichere E. L. daß sie ahn mir Eine trewe Dinnerin verlohren hetten, Dieße avanture hatt Ein solch geraß bey Hoff gemacht, daß man 2 tag von nichts anders gesprochen, von wenig sachen macht man groß werck hir, ich hette E. L. auch nicht die Mühe geben Eine solches zu lesen, wen ich nicht gefürcht, daß man E. L. die sach vielleicht gefährlicher mögte vorbringen, alß sie sich In der that verhelt, undt E. L. die mir so gar gnädig sein, deßwegen vielleicht in inquietuden sahlen mögten, der König hatt lang nicht glauben wollen, daß ich nicht gefahlen seye, allein ich habe solches mitt 6 Zeügen überweißen können, welche die avanture undt meinen sprung gesehen, ꝛc.

Versaille den 6. Julli 1684.

. . . . ꝛc. ich heütte morgen Eine Zeittung von paris bekommen, so Mich recht von hertzen betrübt, Nehmblich der gutten princes palatine todt, so heütte morgen umb 4 gestorben, seyder 3 monat her hatt sie weder ihre töchter noch monsieur noch mich sehen wollen, sagte alß, daß wen sie verspüren würde, daß die remedien so man ihr geben, effect thun solten, undt sie hoffnung zur genesung haben könte wolte sie unß alle wider sehen, wo nicht, so wolle sie Nur ahn gott undt ihr Endt gedencken und sich dazu prepariren,

welches sie auch gethan, hatt biß auff gestern abendts Ihren vollkommenen Verstandt behalten, ohnerhörte schmertzen außgestanden, solche aber mitt großer gedult gelitten, undt ist sehr christlich gestorben, war leider Eine Zeit her In Einer solcher devotion, daß sie alles verkaufft waß sie hatte, umb ihre schulden zu bezahlen, undt daß überige den armen zu geben ꝛc.

Versaille, den 3. september 1684.

. . . . ꝛc. Wir haben Eine große feste zu marly haben sollen, In welcher der König ahn alle Damens hat pressenten geben wollen, solches aber ist zu baldt ruchbar worden, undt alle Damens von qualitet haben darbey sein wollen, deßwegen ist gegen der Zeit, daß wir nach Marly gefolt, Eine solche Erschreckliche menge undt foulle von Damens herkommen, daß man sich nicht hatt wenden noch trehen können, undt viel seindt zu den Kauffleutten, wo man die stoffen genohmen umb zu Erfahren, wie viel man deren genohmen, undt wie thewer sie sein, alß der König solches Erfahren, hatt Es ihm verdroßen, undt hatt gesagt, daß Man sich Einbilden würde, daß sein pressent von solcher magnificense wehre, daß Es nicht zu beschreiben, undt daß alles, was Er geben würde, nichts dabey scheinen würde, also die Parthey gebrochen worden, undt waß von Edelgesteinen war, hatt der König zu sich genohmen, die brocards aber undt Bandt, wie auch esvantaills hatt Er uns spillen machen, ꝛc.

Versaille den 11. May .1685.

. . . . ꝛc. Ich habe den obermarschalck von Stein Callenfels sehr examinirt, wo doch der haß hertommen Muß, so mein Bruder vor seine gemahlin undt fraw Mutter Eine Zeit lang her Erwießen, hab aber nichts anderst von ihm bringen können, alß daß Ein Doctor Ihm (Nehmblich meinem bruder) weiß gemacht hatt, daß Er sterben würde, wen Er bey seiner gemahlin lege, und daß man Ihm solches unmöglich wider hette auß dem Kopff bringen können, ob Er zwar selbsten den Doctor alß Einen schelmen undt nichtswürdigen menschen weggejagt hette, waß aber die Churfürstin unßer fraw Mutter betreffe, davon wuste Er gar nichts, mein bruder leügenet gar sehr, daß Er willens geweßen seye, Eine andere gemahlin zu Nehmen, aber mein fraw Mutter glaubt doch, daß Etwas dran geweßen, undt so viel ich mercken kan hatt sie waß hart dagegen wie billig gesprochen, undt deßwegen glaube ich, daß sie mitt meinem bruder ist brouillirt geweßen, waß unßere princen de Conti ahnbelangt, so weiß man noch nicht, ob sie nicht In dalmatien werden, Es ist mir leydt, daß sie nicht ahn E. L. hoff geweßen sein, damitt sie doch sehen mögen, daß unßere teutsche fürsten undt regirende hertzogen sich nicht lumpen laßen undt daß sie Eben daß gröste recht nicht haben, wen sie sich beßer dünckeu alß sie, Es ist mir von grundt meiner seelen leydt, daß Ich E. L. nicht alles sagen kann, waß ich gerne wolte, den ich bin versichert, daß wen ich E. L. alles verzehlen solte, waß ich hirauff weiß, E. L. würden sich Ein augenblick divertiren, allein ich darff Es der feder nicht vertrawen Insonderheitt In dießen Zeitten da man so überauß scrupuleus wirdt, auch so, daß der König seinen beichtsvatter zu den meinen geschickt hatt und mir heütte morgen hat Einen Erschrecklichen filtz geben laßen über

3 punckten, der 1. ist, daß ich zu frey Im reden were, undt mons. le dauphin gesagt hette, daß wen ich ihn Nacket von den fussollen biß auff den scheytel sehen solte, daß weder Er noch Niemandes mich tentiren könte, zum andern, daß ich zugebe, daß meine Jungferen galands hetten, zum 3ten, daß ich mitt der princes de Conti wegen ihre galands gelacht hette, welche 3 stück dem König so Mißfiehlen, daß wen Er nicht betracht, daß ich seine geschwey were, hette Er mich von hoff congediert, worauff ich geantworttet, daß was m^r le dauphin ahnbelangt, so gestehe ich daß ich solches zu ihm gesagt hette, Indem ich Nie gedacht, daß Es Eine schande seye keine tentation zu haben, hette auch Nie gehört, daß es zu der modestie nöthig seye; waß ich sonsten von Nacken undt pißen frey zu ihm gesprochen, dießes seye mehr deß Königs schuldt, alß die meine, Indem ich Ihm hette hundert mahl sagen hören, daß man In der famillie von alles reden könte, undt daß Er mich hette sollen warnen lassen, wen Er Es nicht mehr gutt befunde, Indem Es die leichste sach von der welt zu corigiren seye, waß den zweyten punckten ahnbelangt, undt daß meine Jungfern galands hetten, so mischte ich mich In nichts von meinem hauße, würde also nicht bey dem ahnfangen so ahm schwehrsten In ordre zu bringen seye, aber daß doch solches nicht ohne exempel seye, undt daß jederzeit solches ahn hoffen braüchlich geweßen, undt daß also, wen sie Nur nichts thäten, waß gegen ihre Ehr, Ich nicht glauben könte, daß solches weder Ihnen noch mir tort thun könte, waß den 3ten punckten undt seine Dochter ahnbelangt, so were ich ihre hoffmeisterin nicht, ihr zu weren, wen sie galands haben wolte, könte auch nicht drüber weinen, wen sie mir ihre avanture verzehlte, undt weillen ich den König selber davon mitt ihr sprechen hören, undt mitt ihr lachen sehen, hette ich gemeint, daß Es mir auch erlaubt were, aber md. la duchesse könte mein Zeüge sein, daß ich mich Nie in nichts gemischt hette, were mir also gar schmertzlich mich uhnschuldiger weiß so übel vom König tractiret zu sehen, undt alß wen ich Etwaß Erschrecklichs verbrochen hette, undt solche wörtter zu hören, welche mir gar nicht zukämmen und welche ich nicht Erzogen werde worden, solche zu hören, Ich habe mons. kein wort von dießer histori gesagt, den ich weiß wie J. L. sein, sie würden alles ärger machen, aber ich Muß gestehen, daß ich woll von hertzen böß über den König bin, mich wie Eine Cammerfraw zu tractiren, welches seiner maintenon beßer zukomme, alß mir, den sie ist dazu geboren, aber ich nicht, Ich weiß nicht, ob Es den König gerewet, mir die harangue gemacht zu haben, allein heütte morgen, alß Er In die Meß gangen, hatt Er mir freündtlich zugelacht, mir aber wars gar nicht lächerlich, hab derowegen woll wider wie ordinarie Eine tieffe reverentz gemacht, aber bitter sawer drein gesehen, waß weitter hierauß werden wirdt, werde ich E. L. berichten, wen ich es wißen werde, hette man mich so unschuldiger weiß exillirt glaube ich, daß ich durchgangen were undt zu E. L. kommen.

St. Clou, den 1. Juni 1685.

so voller schmertzen undt betrübtnuß ich auch jetzt bin, über den todt meines armen bruder seeligen, so will ich doch nicht lenger verschieben, E. L. solches Erschreckliche unglück zu berichten, den ich weiß, wie gnädig E. L. uns beyden jederzeit geweßen, undt wie sehr E. L. dero hauß lieben, zweiffele

alſo woll gar nicht, daß E. L. rechtmäßigen part Nehmen werden, In dießen abſcheülichen todesfall, ꝛc.

. . . . ꝛc. Der Kopff thut mir ſo Erſchrecklich wehe, von viellem ſchreyen undt wachen, daß ich unmöglich lenger ſchreiben kan, ꝛc.

Fontainebleau, den 1. november 1685.

. . . ꝛc. Sage E. L. auch ganz demüthigſten Dank vor dero gnädige Vorſorg, wegen dero undt oncles meinung über meines brudern testament unter unß gerett, ſo Erfahre ich hir wenig, waß man In der ſachen macht, durch den Breton aber hab ich vernohmen, daß abé de morel gantz geſinnet iſt, meines brudern testament umbzuſtoßen, undt ſich auff J. G. des Churfürſten meines Herr Vatter fehligens testament zu beruffen, die Copie ſo mir Carllutz geſchickt hatt man auff franzöſiſch geſetzt undt ſie obgedachtem abé geſchickt, ſelbiger fordert und ſucht, die originals wie mir der Breton ſchreibt, ſo viel ich aber In allem von dießer ſachen begreiffen kan, ſo wirdt Eß dermaßen auff die lange nauß kommen, daß ich glaube, daß ich lang werde verfault ſein, Ehe die ſache wirdt außgemacht werden, Ich glaube der König hir helt mich noch vor huguenot, den Er hat mir kein wort davon geſprochen, daß Er meine interesse Ins papſt hände gibt, undt hette mirs monſieur nicht ohngefehr verzehlt alß die ſach ſchon geſchen war, wüſte ich noch nichts davon, jedoch muß man dazu ſchweygen, damitt Es nicht noch ärger wirdt, der König Endert In allem ſo Erſchrecklich daß ich Ihn nicht mehr kene, ich ſehe aber woll wo alles her kompt, allein Es iſt kein mittel davor, muß alſo nur gedult haben undt damitt die ſo mir übel wollen nicht zu fro ſein mögen, wen ſie mich trawerig ſehen ſolten, ſo laß ich mich nichts mercken, undt ſtelle mich gar luſtig ahn, Im grundt aber ſchmertz mich doch, daß man mich ſo tractirt, dießes aber alles was ich hir ſage, iſt nur vor E. L. oder auffs meiſte vor oncle undt ſonſten vor Niemandes, ſolte man aber auff der poſt ſo curieux ſein, dießen brieff zu öffnen undt zu leſen, ſo werden ſie meine meinung ſehen undt ich alſo der mühe Enthoben ſein, ihnen ſelbige mitt der Zeitt zu ſagen, ſchreibe Es dero wegen teütſch undt ohnverblümbt herauß, ꝛc.

Paris, den 26. Januari 1686.

ꝛc. Waß aber ahnbelangt, waß E. L. mir wegen unßerer brieffe berichten, ſo noch zu Heydelberg ſein, ſo habe ich hierauff nichts andtwortten dörffen, ohne monsieur Ein par wort davon zu ſprechen, den ſolte ich Ein Eintziges wort geſchrieben haben, hierauff, ſo In execution würde gebracht worden ſein, undt man hernach hir Erfahren, daß ſolches von mir kämme, würde ich bitter übel ahnkommen, habe derowegen monsieur davon geſprochen, welcher mir geantwortet, daß wen In dem gewölb nichts anderß alß unßere brieffe wehren, würde Er mir ohne dificulteten Erlauben, ahn E. L. zu ſchreiben, umb ſolche zu ſich zu ziehen, weilen Ihm aber abé de morel geſagt, daß ſonſten noch viel ſachen In dem gewölb wehren, alß wolle Er vorher die ſach consultiren, Ehe Er darauff desidiren könte, undt ſolte ich E. L. dießes von ſeinetwegen nebſt viellen Complimenten berichten, waß

aber die pretentionen ahnbelangt, so E. L. auff die alodial-gütter haben mögen, mögte ich von Hertzen wünschen, daß Es Etwaß sein könte, so der Mühe wehrt were, den ich es E. L. von grundt der sehlen gönnen mögte, wir haben hir nun den Churprintzen von Saxen, welcher Ein artlicher herr ist, schickt sich all woll hir, ꝛc.

Versaille den 28. aprill 1686.

. . . ꝛc. Ich gestehe E. L. offenhertzig herauß, daß ich In meinem leben gar zu wenig hoffnung zu waß guttes undt gar zu lange weill ordinarie habe, umb mitt so großer gedult alß Es billig sein solte, alle ungerechtigkeitten undt Zwang außzustehen, deren man Nur gar zu viell hir hatt, den wen man Etweder Einige hoffnung zu waß beßeres oder sonst Etwaß taglich hatt, so occupiren oder Divertiren kan, o alßdan kan man leicht alles übels, so Einem begegnet in den windt schlagen, Indem daß Erste In alles tröstet, daß ander aber ahn sein unglück verhindert zu gedenken, wen man aber keines von beyden haben kan, kompt Einem der chagrin bitter hart ahn, und die geringste trawerigkeit, so dan noch dazu schlegt accablirt gantz undt gar, undt so ist Es mir auch Ergangen, auff alles waß mir E. L. sagen, daß man trost schöpfen kan, vor die seinige zu betten wen sie todt sein, hirauff wolt ich E. L. woll andtworten, wen ich Es personlich thun könte, schrieffttlich lest Es sich aber gar nicht thun, ꝛc.

St. Clou, den 5. may 1686.

. . . . ꝛc. Die raugräffliche Kinder dawern mich von hertzen undt mögte Ihnen von grundt meiner seelen gerne helffen, weiß aber nicht, wie ich Es ahnfangen soll, den ich verstehe die affairen gantz undt gar nicht, stünde In waß die Erbschafft ahnbelangt alles bey mir allein, o so wolte ich woll raht noch finden, aber man sagt mir, daß ich schir nichts drin vermag undt daß monsieur alß maitre de la Communauté allein herr undt meister ist, damitt zu thun, waß J. L. beliebt, welches nach meinem Sin Ein abgeschmackte sach vor mich ist, weillen die raugräffliche Kinder ja so viel exemple vor sich haben, wegen der tittel, können sie ja Nur solches dem jetzigen Churfürst vortragen laßen, welches J. L. den vielleicht radoviciren wirdt, auffs wenigst wünsche ich es von hertzen, den ich den gutten Kindern alles guttes wünsche, ist mir Nur leit, daß ich die mittel nicht habe Ihnen meine affection zu bezeügen, der wille aber ist gar gutt allein von guttem willen wirdt man nicht satt, ꝛc.

St. Clou den 12. May 1686.

. . . ꝛc. E. L. sagen, daß die gutte Churfürstin seeliger Nie In dießem leben zufrieden geweßen, Nun aber In voller ruhe undt glückseeligkeit ist, daß macht mich ahn unßere Königin sehliger gedencken, den mad. de vissé so ihre favoritten war, hatt mir seyder ihrem todt verzehlt, daß sie die Königin ihr leben Nie content gesehen, alß 7 tag vor ihrem todt, da sagte sie zu ihr Im vertrawen, daß sie sich Ihr leben nicht In den standt gefunden, alß Eben damahlen, den sie Nun perfect content were, undt nichts mehr In der welt

wünschte, mad. de vissée, welche dießen discours gar nicht gewont war, Erschrack Erstlich undt meinte, die Königin hette Ein Mißtrawen auff sie gefaßt undt wolte mitt ihr dissimuliren, undt wie diß weib gutten verstandt hatt undt die Königin von Kint auff gekandt hatte, threhete sie sie auff allerhandt weiß, umb zu sehen, waß derhinder stäcke, funde aber, daß die Königin Es gesagt, wie sie es dachte undt In Einem perfectem glück lebte, daß hatt aber Nur 4 tag gewehrt, den hernach wurde sie kranck undt starb den 7 tag, diß ist Ein ungesunder text vor die Mitzsüchtigen, den daß macht Einem trawerige reflectionen machen, jedoch so Muß die hoffnung welche (wie E. L. sagen, wir alle glauben wollen undt sollen) Nehmblich daß Ein beßer Leben in jenner welt ist, unß von diß alles trösten, ꝛc.

St. Clou, den 18. May 1686.

ꝛc. ich weiß nicht, wo brusseau Muß auffgefischt haben, daß so magnifique meublen zu Heydelberg sein sollen, außer die tapetten von julius cesar undt die von der feste de Bachus, ist daß überige woll recht mitt Lumpen gefürdert; wie E. L. sagen, ja alß ich Letztmahl die gnade hatte J. G. mein fraw Mutter S. zu sehen, sagten mir J. G. daß Es Ein schande were, zu sehen, wie mein bruder meublirt were, daß schir kein bett noch stuhl mehr Im hauß were, da laße ich E. L. gedencken, ob waß überig auff Ein million kommen kan, printz Carl thut mir noch alß die Eher gar offt hieher zu kommen, monsieur hatt J. L. Ein logement hir Im hauß offrirt, allein J. L. mögen lieber auff undt abrutschen, alß hir zu bleiben, glaube auch, umb die warheit zu bekennen, daß solches divertissanter vor J. L. ist, den der printz ist kein großer spieler nicht, undt Cartten spiellen ist waß man ahm meisten hir Im hauße thut, außer Ich die auch nicht spielle, ich bin In mein Cabinet, alwo ich gar In ruhen bin, biß man spatziren geht oder fähret, leße oder schreibe ich, oder sehe Küpfferstück Etlich mahl auch so setz ich meine schränck In ordre, undt ob ich schon den gantzen tag alleine bin, wirdt mir die Zeitt doch nicht zu lange, undt habe doch den trost, daß wen ich nicht In gesellschaft bin, so kan ich doch versichert sein, daß man mir meine wörter nicht übel außlegt, undt keine spionen sehe, so Einem unter die Naße tucken umbzu Crahten, waß Einer gedenckt, wie Es jetzt die mode ist, ꝛc.

Versaille den 4. Juni 1686.

ꝛc. Der herr ferdinandt von Degenfelt hatt mir selber auch Einen großen brieff geschrieben undt alldaßelbe bericht, waß Er ahn E. L. geschrieben habe aber noch der Zeit nicht finden können ihm wider zu antwortten, allein Er muß sich gedulden, biß mons. de moras alles wirdt In rigtigkeit gebracht haben, den selbiger ja nichts wirdt außgeben können, Er habe den zuvor Eingenohmen undt hernach die schulden examinirt, den umb die rechte warheit unter unß herauß zu sagen, so sehe ich monsieur gar In keinem humor von seinem gelt herauß zu geben, umb die sach zu presipittiren, den so sehr alß man hir auch von grandeur prallen mag, so seindt sie doch so karg In waß bar gelt ahngeht, alß ahn keinem ort In der welt, undt offt dermaßen, daß Es

Eine schande ist, Es wundert mich gar nicht, daß Es allen teütschen frembt vorkompt zu sehen, daß monsieur sich allein In die Erbschafftsache mischt, den sie wißen die frantzösche Ehepacten nicht, welche aber dermaßen beschaffen sein, daß alles waß dem weib In wehrenden leben Ihres Mans zukompt In gemein Mitt dem Man zugehört, undt der Man alß maistre de la communauté wie sie Es heyßen ist herr undt meister über alles, kan damitt thun undt handthiren wie Er Es gutt findt, ohne daß Es daß weib übel Nehmen darff, stirbt aber der man, so kan daß weib daß ihrige so der Man verthan wider von deß mans gut Nehmen, aber so lange sie beyde leben ist der Man herr über alles undt daß ist offt die ursach, daß zu paris so viell Ehescheydungen gibt, aber jetzt In dießer Erbschafft auch die ursach, daß ich gar nichts ohne monsieur desidiren kan, ob zwar solches In meinem Nahmen Muß außgeführet werden, den wen dem nicht so were, können E. L. woll gedencken, daß ich nicht so kindisch würde geweßen sein, mich nicht umb daß meine zu bekümmern undt monsieur darinen allein walten zu laßen, Man hatt mir die sach auch gar expresse Müßen weißen undt außlegen, den ich Mühe gehabt habe mich hirin zu schicken, undt diß alles ist nicht ohne chagrin hergangen, den ich leyder woll sehe wo alles daß meinige hingehen wirdt, aber wo kein mittel ist, Muß man woll schweygen, ꝛc.

Versaille den 11. Juni 1686.

. . . . ꝛc. Doch kan ich woll sagen, daß die princes de conti gar nichts mitt dem Neüen Closter zu St. sire zu thun hatt, der König undt mad. de maintenon ordeniren Es allein, undt hab ich dem König selber sagen hören, daß die Jungfern so woll darinen sollen Erzogen werden, daß Er wünschen mögte, daß seine döchter so woll Erzogen weren, daß Closter so man ihnen gebauet hatt, ist gar groß undt schön, mehr darff ich auff dießen text nicht sagen, ꝛc.

St. Clou, den 26. Juni 1686.

. . . . ꝛc. Im übrigen so mögte Ich woll von grundt meiner seellen wünschen, daß alle itzige devotten (ich hette schir gesagt bigotten) E. L. predig mögten folgen undt alles suchen, so Einigkeit undt ruhe bringen mögte, allein bißher seyndt daß Ihre maximen gar nicht, sondern man sucht Nur alles gegen Einander zu hetzen Man gegen Weib, Vatter gegen sohn, domestiquen gegen dero herren, undt waß dergleichen mehr sein mag, so auch In der that alles unlustig undt unglücklich macht, undt mögt man woll In dießen stück sagen, wie der alte rabenhaupt, bon jour monser sie haußen wie der teüffel, auch ist Ein ander alt teütsch sprichwort, welches Ich jetzt woll verspüre, welches sagt, wo der teüffel nicht hinkommen kan, da schickt Er Ein alt weib hin, welches wir alle so In der Königliche famillie sein woll Erfahren, aber genung hirvon Ein mehrers wer nicht rahtsam, waß ich auß E. L. predig trostliches vernehme ist, daß Ich mehr religion habe alß alle große devotten, den Ich lebe so woll Ich kan undt thue Niemandes nichts zu leydt, undt wen ich nicht Eher In dem mercure galland komme, buß daß Ich meinen Nebenchristen undt negsten plage, werden E. L. mich noch lang nicht

darinen leßen, wie der arioste 2 rollandt beschrieben den Einen furieux undt den andern amoureux, so solte der mercure galland billig jetzt des printz philipe amours mitt mad. de portsmuth beschreiben, nachdem Er Ihm allein die turquen In morée schlagen macht, undt solche heroischen thaten zueignet, obgemelte Dame ist auff der post auß Bretanien wider hieher kommen vor Etlichen tagen, vor dießem renten die Cavaliers die post umb die Damens zu sehen, Nun renen die Damens die post vor die Cavalier, daß wirdt doch schön, Im mercure galland lautten, J. G. mein fraw Mutter S. hatt mir alß ich J. G. In teütschlandt auffgewart, schon oncle ruperts sohn sehr gelobt, sagt, daß Er lebhafft sey esprit und hertz hette, were aber Ein wenig estourdie undt querellisch, diß ist aber ohne Zweiffel Nur vn feu de jeunesse, so sich mitt der Zeitt undt Im ungerischen Krig moderiren wirdt, ꝛc.

St. Clou den 4. Julli 1686.

. . . . ꝛc. gourville bin Ich Sehr obligirt, daß Er meine Kinder sowoll bey E. L. recommandirt, mein dochter ist heßlich von gesicht, aber all possirlich von humor undt bin persuadirt, daß wen sie die Ehre haben könte, E. L. auffzuwartten, würde sie durch Ihre Einfäll E. L. Ein wenig divertiren, mein sohn ist waß beßer gestalt, alß sein Schwestergen, felt Eben nicht von verstandt, allein Er ist nicht so vif, alß mein tochter, aber viel raisonabler, undt thutt gerne wie die großen Leütte, also ist Ihm die ceremoni vom ordre gar woll zu paß kommen, bildte sich woll damahl Ein, kein Saw zu sein, mit seinen reverentzen, welche gar gravitetisch abgingen, In ceremonien gleicht Er mir woll gar nicht, jedoch so versichert Er auch, daß Er sie nicht so sehr liebt, alß monsieur, den alß man Ihn Neülich fragte, ob Er die ceremonien liebte undt die parure, antwortete Er, je ne le hait pas tant que madame, mais aussi je ne les aime pas tout a fait tant que monsieur, wer das herchen machen ließe, würde Er von alles decidiren, aber Etlich mahl setze Ich den hola drin.

Versaille den 2. Augusti 1686.

. . . . ꝛc. E. L. haben woll groß recht zu sagen, daß der große man nicht sagt, wie gibson, den Es ist gewiß, daß er gar keine raillerie mehr eyden mag undt ist so Ernstlich geworden, daß Einem gantz angst dabey ist, auff die person worauff E. L. daß sprichwort sagen, daß der Schnee so baldt auff Ein Kühfladen felt alß auff ein roßenblatt, hatt man seyder kürtzer Zeitt devissen gemacht, aber sie lautten woll nicht so, sondern wen man sie glauben solte, ist sie alles wehrt, man sagt, daß der sie gemacht hatt, solle Eine pension davor bekommen haben, aber genung hiroon, ich mag Es Schr wie die Jungfer Colbin mir alß pflegt zu verzehlen von Einem pfarher, so hr. birman ließe, welcher alß pflegte zu sagen, genung undt übergenung von dießem allem wen Er 3 stunde lange gepredigt hatte, ꝛc.

Versaille, den 11. augusti 1686.

J. L. printz Carl haben mir gestern abendts adieu gesagt undt Ich muß gestehen, daß ich den gutten printzen nicht ohne threnen habe weggehen sehen können, den ich habe ihn von Hertzen lieb, undt flatire mich, daß J. L. mich auch nicht haßen, Er wirdt E. L. Ein hauffen von hier verzehlen, ich habe Ihn expresse von viellen sachen informirt, umb E. L. solches zu berichten, damitt aber E. L. nicht gar zu milde mögte werden, alzeit langweilige sachen abzuhören, so hab ich dem printzen auch hundert badinerien undt sotissen gesagt, so hir vorgehen, welche ich, wie ich hoffe E. L. Ein wenig Divertiren werden, Ich schicke E. L. auch durch dieße geiegenheit Ein wenig Kupfferstück umb zu blettern, printz Carl hatt selbige bezahlen wollen, aber ich hoffe E. L. werden mir woll Erlauben, daß ich E. L. daß pressent thue, welches, ohne mich zu ruiniren geschehen kan, undt nicht In die communauté wirdt gerechnet werden, wie alles so mein Erbschafft ahnbelangt, kan solches schicken ohne die procuration von monsieur von Nöthen zu haben, ob Er zwar le maitre de la communauté ist, ich glaube ich werde baldt von nichts anderst reden können, den seyder Eine Zeit her blautert man mir den Kopff so toll davon, daß ich nichts anderst schir mehr weiß, alß maitre de la communauté, allodiaux, procuration signature undt waß dergleichen mehr sein mag, damitt ich aber wider auff die Kupfferstück komme so flatire ich mich, daß wen ich sie E. L. schicke, so werden sie meine hertzliebe matante allemahl ahn mich gedenken machen wan sie darinnen blettern, unßer König ist nun waß kranck, undt man sagt, Es mögte woll ein 4 tägig fieber drauß werden, wen dem also ist, so bewahr uns Gott, den er wirdt woll noch hundert mahl gritlicher werden, alß Er schon ist, ja wer nichts mitt dießem hoff hir zu thun hette, der müste sich halb kranck lachen zu sehen wie alles hergeht, der König bildt sich Ein, Er seye devot, weill Er bey kein jung weibsmensch mehr schläfft, undt alle seine Gottesforcht besteht In gritlich sein, überall spionen zu haben, so alle menschen falsch abtragen, seines Brudern favoritten zu flattiren undt In general alle Menschen zu plagen, daß alte weib die maintenon hatt Ihren spaß, alles waß vom Königlichen hauß ist, dem König gehaßt zu machen, undt darüber zu regiren, außer monsieur, den flattirt sie, bey dem König, undt macht, daß Er woll mit Ihm lebt undt alles thut, waß Er von Ihm begehrt, welches leicht zu accordiren ist, wie E. L. ferner hören werden, hinterwerts aber ist dießem altem weib bange daß man meinen mag, daß sie monsieur estimire, deroweqen, so baldt alß jemandes von hoff mit ihr spricht, sagt sie den teüffel von ihm, daß Er zu nichts nutz seye, der debauchirste mensch von der Welt, ohne secret, falsch undt untrew, die Dauphine ist ohnglücklich undt ob sie schon ihr bestes thut, dem König zu gefahlen, wirdt sie doch auß abnstifftung des weibes täglich sehr übel tractirt undt muß Ihr leben mitt langer weill undt Schwangersein zubringen, Ihr Herr monsieur le Dauphin frägt nach nichts in der welt, sucht sein divertissement undt plaisir wo Er kan, undt wirdt Erschrecklich debauchirt, monsieur ist Es nicht weniger undt seine Einzige aplication ist, mir böße officien bey dem König zu leisten, undt mich überal zu verachten, seine favoritten zu recommandiren, undt selbige bon traittement vom König mitt sonsten gnaden zu wegen zu bringen, seine Kinder aber zu befördern,

da denckt Er nicht ahn, Ich vor mein theil muß alß auff die defensive leben, den alle tage macht man mir neüe händel, welche ich doch durch meine conduitte suche zu meyden so viel mir nur möglich seyn kan, printz Carl hatt mich In allen stunden gesehen, der kan E. L. sagen, wie ich meine Zeit zubringe, undt ob waß ahn meiner Conduitte zu datlen ist, jedoch hab ich täglich waß Neües, das alte weib hatt schon mehr alß 10 mahl mad. la Dauphine wollen gegen mich auffrupffen, und gesagt, daß sie absolute mitt mir freündtschafft brechen müßte, wen sie wolte, daß sie sie woll bey dem König setzen solte, alß aber md. la Dauphine hatt wißen wollen, waß sie gegen mich zu sagen finde, hatt sie ihr nichts andtworten können, unterdeßen aber Muß ich so woll durch deß Weibs ohnverdinten haß, bey dem König, alß auch meiner alten feinde haß bey monsieur leyden undt daß ist mein Zustandt, welchen, wen ich die Zeit hette E. L. mitt Einem großern detail zu verzehlen, bin ich versichert, daß E. L. solches Schir vor unglaublich halten würden, aber In waß ich E. L. hir sage, sehen sie Schir en general dem plan vom hoffe wie Er jetzunder ist, madll. die grand Duchesse undt mad. de guisse dennen sagt man weder guts noch böß, undt helt sie vor nichts welches ihr vor Ein glück schetze, wolte In dem fall gerne mit ihnen tauschen, mr. le duc ist ventre a terre vor alleß waß man faveur heist, worüber sie ihn noch darzu außlachen, mitt der printzes de Conti undt md. de bourbon da spilt sich md. de maintenon mitt, alß wen sie sie In einer wage hilte, baldt Erhebt sie dieße undt stößt jene zu boden, baldt bringt sie jene In gnaden undt verstößt dieße, Eben jetzt ist die md. de bourbon In gnaden undt die pr. de Conti In ungnaden, aber Es wirdt woll nicht lang werden, so werden wir Eine verenderung sehen, weswegen die pr. de Conti jetzt In ungnaden ist daß die spionen dem König gesagt, daß sie mitt Ihrer baß die Duchesse de choisseuill über die maintenon gelacht hatt, md. la Duchesse der geht Es auch nicht beßer alß unß andern, den Ihr Man der lebt gar tiranisch mitt sie, Ich Schreibe ahn die fraw von Harling Es ist nicht alles golt waß glänzt, allein E. L. sehen durch diese beschreibung, daß ich Nur gar zu groß recht habe solches zu sagen, durch die post hette ich E. L. dießes alles woll gar nicht schreiben dörffen, wie sie woll gedencken können, allein durch dieße sichere gelegenheit habe ich Es nicht laßen können, wen E. L. noch wißen wollen, wie ferner der hoff beschaffen ist, so Muß ich sagen, daß alle minister daß weib flatiren undt suchen durch hundert bassessen woll bey ihr zu sein, alle ander Leütte, so In ein raisonable alter sein undt Ehrliche männer seindt trawerig, sie haben kein gelt, sie förchten sich alle vor die spionen welche ohnzehlbar sein, sein malcontent undt können sich doch nicht helfen, alle junge Leütte In general seindt Erschrecklich debauchirt undt alle laster Ergeben, liegen undt betriegen fehlt Ihnen nicht undt meinen Es were Ihnen Eine schande, wen sie sich piquiren solten Ehrliche Leütte zu sein, waß sie aber thun ist Sauffen, debauchiren undt wüstereyen sagen undt wer ahm ungeschicktsten unter Ihnen ist, davon halten sie ahm meisten undt der ist ahm besten estimirt durch diß alles können E. L. leicht urtheyllen wie große lust Es hir ahm Hoff vor Ehrliche Leütte geben muß, ich forchte aber, daß wen ich meinen recit vom Hoff noch lenger fortführen solte, würde ich E. L. Eben Eine solche lange weill geben, alß ich gar offt Entpfinde undt dießes Endtlich eine ahnsteckende Krankheit werden, Muß derowegen davon auffhören

zu reden auch werden E. L. ohne Zweiffel lieber printz Carl entreteniren wollen, Ich bin versichert, daß E. L. printz Carls taille viel schöner werden finden alß J. L. sie gehabt, alß sie herkammen, undt Ihn auch werden gewachsen finden, J. L. haben hir sehr woll reussirt undt viel sein verwundert, daß Er so verständig In so Einer großen Jugendt sein kan, undt sich so woll In alles schicken, Es ist gewiß, daß der printz den jungen Leütten hir woll gar nicht gleich ist, hatt mehr verstandt im kleinen finger, alß ein Dutzend hir In Leib undt sehl, made la Dauphine ist Es von hertzen leydt, daß sie von dem printzen nicht hatt können abschidt nehmen.

St. Clou den 7. September 1686.

. . . . ꝛc. daß oncle sindt, daß der Churfürst zu Pfaltz undt die Churfürstin so gutt seindt, davon bin ich auch gantz persuadirt, den sie mir Eben auch so geschienen, wie ich sie vor langen Jahren zu heydelberg gesehen, allein mich deücht, der Churfürst hatt incomparablement mehr verstandt alß die Churfürstin, wie ich sie Sahe, da war sie schir so dick alß lang, hatte fuchs rotte härger welche, ob sie sie zwar Erschrecklich puderte, konte sie doch die rötte nicht verbergen, sie war auch sonsten gar wie Ein Kindtgen, den mitt Einem kleinen saden, womitt Ich Ihr so kleine Künste lernte, umb Es über die handt auff undt ab zu trehen amussirte ich sie 2 tage lang, welches spiel mir dazumahl mehr zu meinem alter gehörte alß zu dem ihrigen, den ich war Nur 13 Jahr alt, wie sie nach Heydelberg kam undt sie hatte schon Ein hauffen printzen undt princessinen gehabt, kan auch woll also jetzunder nicht gar jung mehr sein, undt nach meinem Sin solte sie woll daß singen In balletten Ihren princessen überlaßen, weillen sie Es ja doch beßer machen alß sie, Ich habe von Leütten gehöret so den Hoff woll kennen, daß die Ertzhertzogin deß Churprintzen gemahlin Erschrecklich hoffertig sein solle, die hatt die mode ahn dem hoff gebracht, daß daß frawzimmer auffwart, mons. de moras hatt schon hergeschrieben undt gelobt, wie viel gnaden Er von oncle Entpfangen, ich vor mein theil bin so sehr von oncles gnaden persuadirt, daß wen schon mr. de moras mich deßen nicht wider auffs Neue versichert, hette ich doch woll nicht daran gezweiffelt, daß E. L. meinen, daß sie waß von daß Kewßerliche gelt Entpfangen werden, ist mir sehr lieb zu vernehmen, den also ist mein gutter will, doch nicht so gar umb sonst, allein ich pretendire gar nicht, daß E. L. mir deßwegen obligirt sein sollen, sondern Nur daß mein Hertzlieb matante persuadirt sein mögen, daß ich Eine Ewige Erkendtnuß undt recommoissance habe von aller gnaden, so ich von E. L. undt oncle Zeit meines Lebens genoßen ꝛc.

. . . . ꝛc. Von alles waß mons. moras macht undt alles gelt so Er herschickt, da werde ich woll kein heller von zu sehen bekommen, den wie ich E. L. schon offt geschrieben, le maistre de la communauté macht damitt waß Er will, undt Eben derjenige, so maistre de la communauté ist, hatt daß gelt sehr lieb undt gar viell Leütte, so ihm noch lieber sein, umb sich, so ihn drumb plagen also werde ich daß agrement haben, daß ich alle meine Lieben undt hohen verwanten Nur werde verlohren haben, umb diejenige zu be-

reichen, so mir alles übels ahngethan undt meine ärgste feindt seindt, aber waß will man dazu thun, wer die macht hatt, führt die braut heim ꝛc.

. . . . ꝛc. Von deß Königs In denemarekt Krieg rett man viel hir, md. de durasfort ist In sorgen vor ihren Schwager, dem Conte de Roye, deßen dochter so Man madll de roucy heist, hatt Eine wunderliche beschreibung hergeschickt vom dänischen hoff, unter andern viel gar wunderlichen sachen beschreibt sie Eine fürstin, Nent aber ihren Nahmen nicht, kan also nicht wißen, wer Es sein Muß, sie sagt, sie were bey die 60 alt, Erschrecklich dick undt fett, hette Ein KinderMützgen auff mitt viel grünen bändern, über daß lange Cornetten, 2 lange weiße budlen oder locken so biß ahn ihre huffte gingen, perlen undt über die perlen am halß Ein incarnat bandt, fornen gebunden undt auff den halß Ein gehl taffet Schnupptuch, wie Ein sackschnupptuch geknüpfft undt daß über das alles der teüffel nicht heßlicher seye, die Eintzigen perosnnen so nicht ridiculle weren, undt woll gekleit, seye meines bruders gemahlin undt die Churfürstin von Saxen, hette man aber nicht baldt die Zeittung von hamburgischen Krieg Entpfangen, hette man den dänischen hoff hir lang timpanisirt, auff madll de roucy ihre beschreibung ꝛc.

. . . . ꝛc. mons. Lesvesque du mans ist nicht exelirt, hatt auch gar kein different mitt dem pere de la chaise gehabt, ich glaube auch nicht, daß der Ertzbischoff von Reims exillirt seye, Es ist woll war, daß Er schon lang In sein diocesse ist, allein Es ist Ihm sonst waß widerliches begegnet mitt seiner niepce so Er bey sich Im hauß hatte, die marquisse de crequi, daß hatt so Ein großen Lerm gemacht, daß Er drüber weg ist.

St. Clou den 10. October 1686.

. . . ꝛc. Daß der Comte de Roye die dauische Dinste quittirt habe ich just andern tags Erfahren, alß Ich E. L. geschrieben hatte, wie mich aber deücht, so murmelt man hir, alß wen sie die sach woll wider zu recht bringen mögte, Ich bilde mir Ein, daß die holsteinische fürstin die sein Muß, welche wir zu Zelle gesehen bey der jetzigen Churfürstin von brandenburg, wie E. L. dort wahren, unterdeßen daß oncle seinen Einzug in osnabruck that, Ich Erinere mich, daß dazumahl Ein graff oder baron reiß dort war, so dießer printzes fleißig undt mitt großer assiduitet auffwartet, Er hatte Einen arem In Einer Schwartzen scharpe verbunden, daß ist mir Immer Im Kopff blieben, den wie ich noch klein war, hütteten sie sich nicht vor mir, undt Ich lauserte offt zu, wen sie mitt Einander discourirten, welches den gar galant herginge undt mich braff divertirte, undt woll Eben so sehr alß jetzt madll de roucy, mich wundert, daß die contesse de roye frembt Nimbt, daß Ein Königs Bastert fraw Einen großen rang pretentirt, den hir seindt sie noch ahn waß mehreres gewont, Indem sie hir ja den rang von prince du sang haben, aber der frantzossen humor ist so, wen sie auß Ihrem landt sein, meinen sie alle sie seyen König undt Königinen, undt nichts köne sich Ihnen vergleichen, daß der arme printz von holstein, so hir unter deß Königs mousquetaire war, auch todt ist, jammert mich, den Ich kene ihn sehr, war alle tag bey mir, E. L. compliment ahn mad. la dauphine habe ich abgelegt, J. L. haben mir wider gar viel vor E. L. ahnbefohlen, vndt so viel,

den sie kan braff complimenten machen) daß wen ichs E. L. all schreiben solte, müste ich woll 2 bogen dran wenden, sie sagt auch, Es seye ihr noch sehr leydt, daß sie kein abschidt hette von printz Carl genohmen, wünschte auch Ihn wider Einmahl zu sehen, Es ist mir recht lieb zu vernehmen, daß Es kein gefahr mehr vor hamburg ist, den Es war mir angst vor printz Carl, den weillen Er noch nicht In krieg geweßen, würden J. L. sich ohne Zweiffel sehr dort gewagt haben, vndt wen Ihm Ein unglück widerfahren were, würde ich recht betrübt sein, den ich hab ihn von hertzen lieb, alß wen Er mein leiblicher herr bruder were, vndt wird Ihm woll sein Leben nichts widerfahren können, worinen Ich nicht part Nehme, waß den König von Teuemarck ahnbelangt, deucht mir, daß Er wenig Ehre hatt von der esquipée so Er vor hamburg gethan, ich bin aber fro, daß Es geichen, weillen Es gantz zu oncles gloire ist außgeschlagen,

. . . ꝛc. Die ohring, davon printz Carl E. L. gesprochen, kan Ich E. L. nicht recht beschreiben, schicke derowegen hirbey Ein klein patron davon, Ich weiß woll, daß sie zu schlegt sein, vmb daß E. L. sie tragen mögen, vndt können E. L. sich woll hübschere machen laßen vndt Eine von Ihren Jungfern mitt dieße Erfreuen, Schicke sie E. L. Nur zum patron, den sonsten were Es woll Ein gering pressent, aber so ist die form Eben vndt nur der vnterschiedt daß die so schönner sein, Ein klein wenig größer vndt von Diamant brillant sein, alsso werden E. L. jetzt J. L. mein patgen, dieße mode recht Schicken können, man tregt keine pendanten In dieße ohrring sondern, wen man große pendanten ahnthum will, ist die große boucle auff Ein Eyßen trat fest, wie fraw von harling sie vor dießem pflegte zu recht zu machen, vndt tragen sie solche so hoch, daß sie schir ahn die Schläffe gehen vndt kan man daß kleine ohringgen darunter ahm ohr sehen, Ich beklage mein patgen woll von hertzen, sich ahn Einem hoff zu finden, wo man wider seinen willen vndt danck küssen Muß, vndt daß noch insonderheit vor die Leütte, daß ist ja nicht modest vndt solt man J. L. danck wißen, Eine solche heßliche mode abzuschaffen, vndt weillen Man ja In alles so a la mode sein will, solten sie doch ahm brandenburgischen hoff bedenken, daß man In franckreich gar nicht offendtlich küst, aber weitter rahte Ich doch Ihnen nicht, die rechte hießge mode im Eheſtandt zu folgen, den sonsten Müßen sie Einander Innerlich haßen wie den teüffel vndt alles leydes ahnthun, waß sie Nur Erdenken könen, vndt wen man ja Einen extremitet wehlen solte, glaube ich, daß doch die von Churfürsten von brandenburg noch ahm besten ist, den auffs wenigst seindt sie doch vergnügt, ob sie zwar die spectateurs schockiren, mitt ihrem küssen vndt handtrucken, aber ich bin persuadirt, daß Man woll ohne dieße laperey jemandes recht lieb haben könte, Die Königin In Spanien ist gar sehr von ihrem König geliebet vnd würde woll nicht unglücklich leben, wen der keißerliche abgesandte der graff von mansfelt nicht so Einen Erschrecklichen haß gegen sie hette, vndt Ihr suchte alles unglück ahnzustifften, derowegen ist sie woll recht zu beklagen, waß die inclination ahnbelangt, so sie hir haben solle, kan sie woll nicht gefehrlich sein, Indem 300 meil sie von Einander scheit, ꝛc.

Fontainebleau den 24. october 1686.

. . . . ꝛc. Der arme Junge graff Königsmarck, so dortten gestorben, jammert mich von hertzen, wen Er hir war, kam Er alle morgen zu mir, Es ist schadt, daß Er todt ist, den Er hatte hertz, undt war all artlich, hette woll mein Leben nicht gedacht, daß Er Jn Einem bett sterben solte, den Jhm unzehlbarlich viel avanture begegnet sein, Jn seinem Leben, alßo alß gedachte daß Er durch Ein accident umbkommen würde, sein Leben war Ein außführlicher roman ꝛc.

Versaille den 21. Decbr. 1686.

. . . . ꝛc. E. L. haben woll recht zu sagen, daß es die französische mode nicht ist, daß man den Weibern gelt zu disponiren gibt, den deßen bekomme ich wenig zu sehen, aber wen man mich nur sonst in ruhen lest, getröste ich mich deßen gar leicht, daß wir hir schon des Kurprintzens von Brandenburgs Krankheit erfahren, werden E. L. auß meinem letzten schreiben ersehen haben, man sagt aber nun, daß J. L. viel beßer sein, deßen ich mich wegen meines patchens halben sehr erfreue, wen meine Kinder nicht eher hart werden erzogen werden, biß man mich Herr über sie lest sein, werden sie woll all ihr Leben zart bleiben, waß mich aber ahn meines sohns delicattesse tröst ist daß Md. de Lislebonne mir versichert, daß ihr sohn der printz de commesi eben so geweßen sey, undt auch gar hart erzogen worden, jetzt aber ist er einer von den groten undt stärksten menschen, so man in der welt sehen mag ꝛc.

Versaille, den 31. Decbr. 1686.

. . . . ꝛc. waß ich trawerig gehörett, ist ein brieff so monsieur le prince gestern morgen vor seinem todt (den er ist gestern abendts umb 7 verschieden,) ahn den König geschrieben, der arme printz ist so tapffer gestorben alß Er gelebt, hatt gesprochen biß ahn sein letztes Endt undt ist mit solcher fermeté verschieden, daß Es nicht außzusprechen ist, hatt von allen den seinigen abschidt genohmen, ohne Eine threne zu vergießen, undt alß Er ihre Erschreckliche betrübnuß gesehen, hatt Er zu ihnen gesagt, en voila asses pour la derniere fois, laisses moy songer à l'auttre monde, hatt darauff mitt seinem beichtsvatter gesprochen, alß ihn aber die schmerzen hefftig gedrungen, hatt er seinen Doctor ruffen laßen undt Jhn gefragt, ob solches noch lang weren würde, der Doctor hatt Jhm geantwortet, daß Er nicht weitter alß biß 10 abendts leben könte, worauff mr le prince resolut geantwort, bon voila qui est bien, j'en seres au moins, bien tost quitte undt ist mitt solcher vesten resolution verschieden, die arme mad. la Duchesse thut Eine schreckliche Verlust an dießem herren, den Er war all ihr trost sie jammert mich woll von Hertzen, alle menschen hir seindt sehr consternirt über dießen todt, Es Muß Eine schreckliche fatalitet zu fontainebleau über die prince du sang sein, vorm Jahr trichte die princes de Conti die blattern undt daß hatt Jhrem herren daß leben gekostet, dießes Jahr bekombt md. de bourbon dieße Krankheit, welche monsieur le prince seinen todt verursachet, den wen Er nicht so viel bey seines Enckels gemahlin gewachet hette undt so

viel fatiguen außgestanden, in der mattigkeit undt Schwagheit worinen Er sich schon befunde, were Er vielleicht noch beym Leben ꝛc.

Versaille den 15. mertz 1687.

. . . . 4 monat lang hatt mich monsieur undt seine räbte von Einer post zur andern auffgeschoben, undt alß gesagt daß ich nicht ahn E. L. schreiben solte, biß sie mir antwort geben könten, auff die propossition, so E. L. ahn monsieur gethan, wegen die keißerliche schuldt, nachdem aber die weißen herren räthe Ihren raht so offt gehalten, alß Es vielleicht woll ohnnöthig war, hab ich keine andere antwort bekommen alß que monsieur estoit bien obligé a made la Duchesse mais qu'il ne pouvoit accepter cette propossittion, et qu'elle ne luy Convenoit pas, ich wurde gantz ungedultig undt sagte, he mess. si vous n'avies que cela a me dire pourquoy m'empecher des temps infinis d'escrire a matante, undt Es ist gewiß, daß wen man Einmahl auß dem schreiben kompt, kan man schir nicht wider drin kommen undt hatt man so viel zu sagen, daß man schir nicht weiß, wobey man ahnfangen solle . . . ꝛc.

. . . . . ꝛc. printz maxmillian mögte ich auch gar gerne sehen, undt wie E. L. mir ihn beschreiben bilde ich mir Ein, daß Es Ein art sein Muß, alß wie der verstorbene printz de Conti, den selbiger hatte auch Ein hübsch gesicht, undt wen Er sich wie Ein anderer mensch hette halten können, wer Er recht schön geweßen, allein Er hatte so wunderliche grimassen undt minen ahn sich, daß Es alles verderbte, Meine schuldt war Es nicht, den ich habe ihn woll hundert undt hundert mahl mitt geplagt, Es jammerte mich Ihn so zu sehen, den Er hatte sonsten noch gutte qualitetten ahn sich, aber wen ich ihm Eine schlime gewohnheit abgewent hatte, Nahm Er andern tags wider Eine andere, ob zwar der Konig selbsten ihn Eben so sehr alß ich geplagt, daß hatt mich corigirt die Junge leütte ihre naturliche minen abzugewehnen, drumb kan printz max Nur kommen, Er wirdt Jn ruhen gelaßen werden ꝛc.

St. Clou den 13. may 1687.

. . . . ꝛc. betrigen sich E. L. woll sehr, wen sie meinen, daß meine sorgen undt mühe, so ich Jn monsieur wehrende Krankheit genohmen J. L. mögten attandrirt haben, durchauß nicht, den Er ist nicht sobaldt wider gesundt worden, so hab ich deßen haß woll gewahr worden, die histori were waß lang völlig zu verzehlen allein ich will sie so viel abregiren alß mir möglich ist, E. L. werden ohne Zweiffel woll gehöret haben, daß die Loube, so meine Jungfer war, None geworden ist, die grancay ist zu ihrem beichtsvatter gangen undt hatt dem gesagt, daß Er der None befehlen solte, zu sagen, daß sie vor Etlich jahren auff sie gelogen hette, undt daß sie nichts auff Jhr zu sagen wüste, der beichtsvatter antwortete, daß Er Loube woll befehlen könte zu sagen, daß sie nichts gegen mad. de grancay zu sagen hette, allein den Ersten punckten könte Er ihr nicht zumuhten, weillen sie ihm solches allezeit vor war gesagt hatte, darauff sagte die grancay, daß sie den Nur hätte, daß Loube ahn den König durch die princes d'harcourt mögte sagen laßen, daß sie nichts gegen

sie sonsten zu sagen wüste (alle dieße Dialogue habe ich Erst lang hernach Erfahren) unterdeßen aber so geht die sach fort, der beichtsvatter spricht mitt Loube Loube giebt die commission ahn die princes d'harcourt, die princes d'arcourt durch ihren vettern den ritter von Loraine instruirt, geht zum König undt sagt, daß Loube ihr ahnbefohlen hette zu sagen, daß weillen sie Nun In Einem standt seye, ihre seeligkeit zu suchen, müße sie gestehen, daß sie bey J. M. der mad. de grancay großen tort gethan hette, Indem sie alles auff ihr gelogen, waß sie zu fontainebleau ahn dem König gesagt hette, der König, so baldt die princes d'harcourt Ihm solches sagt, sagt Es ahn monsieur, monsieur undt glauben zu machen, daß ich die sach gegen mad. de grancay inventirt, setzt dazu daß jemandes Loube obligirt hatt, dießes von mad. de grancay zu sagen allein daß ihr beichtsvatter Ihr verbotten, zu sagen wer Es seye, undt unter der handt bringt man auß, daß Ich Es bin, von dießem allen wuste ich nichts, biß Endtlich monsieur mir selber verzehlt, wie daß es Loube gerewet hette, mad. de grancay accussirt zu haben, durch ander leütte auffblaßen undt sagte mir mitt Einer manir (welche mir nur gar zu bekandt ist,) daß man nicht wißen könte, wer Es were, Indem der beichtsvatter Es verbotten zu sagen (doch mitt stichelwortten, alß wen Er mich In Verdacht hette, worauff ich mitt dießen wortten antwortete, monsieur si la devotion de Loube est si grande que de vouloir excusser mad. de grancay sur la pretendue menterie, qu'elle a fait sur son chapittre, je trouve que c'est mal prendre la chose, que de la justifier aupres du roy, qui n'a jamais (et que trop peu) marques se soucier de cette affaire, mais si vne veritable devotion la touche c'est a moy qu'elle doit justifier mad. de grancay car j'ay esté la seulle offencé dans ces supossition mais Elle n'avoit guarde de m'en faire parler, Car comme Loube sait tres bien, qu'il n'a tenu qu'a moy de retirer la lettre qu'elle avoit escritte, Elle ne peust plus me nier la chose, et tant que je n'entendres pas de la bouche de Loube mesme qui luy a donnes cette invention de se chainer contre mad. de grancay je ne suis pas obliger de croire, ce que la princesse d'harcourt dira au roy, qui peust avoir ces raisons de parler comme on veust, monsieur antwortet he bien vous pouves alles voir Loube et vous esclaircir avec Elle mais ce que je vous recommande c'est de ne pas faire de bruit de cecy, je n'en veux point et vous vous en repentiries, worauff ich antwortete monsieur pour aller ches Loube je n'ires qu'avec le pere de la chaisse, et vostre confesseur, et devant eux j'examineres l'afaire, mais je ne veres jamais Loube seulle mais avec ces deux tesmoin le roy et vous ne pouves pas croire que c'est que je dires soit supposes monsieur sagte Erschrocken, ah nom de Dieu madame ne faite pas c'est esclat, worauff ich antwortete, monsieur vous pouves vous mesme empecher c'est esclat, faittes qu'on ne m'accusse de rien et je me taires mais comme dans la premiere affaire, si vous alles vous mesme m'accusser de supossition comme vous fittes en parlant a la princesse de tarente (qui me l'escrivit sur le champs) je vous proteste, que je ne le souffrires pas et que je pousseres l'affaire a bout. et vous veres sur qui cela tombera mesme dais demain j'en parleres au roy, wie ich auch thate, den gleich andern tags alß ich mitt dem König In der Calesch war sagte ich monsieur j'apris hier par monsieur que la princesse d'harcourt vous a fait vne comission de la parte de Loube je vous demande en

grace d'envoyer vostre confesseur a Loubé pour en savoir la verité, cela ne fera pas ce bruit que monsieur craint tant et au moins poures vous savoir par la, si c'est moy qui ay pousses loube a vous faire vne menterie, hirauff machte mir der König Ein groß compliment undt sagte, daß solches nicht nöthig were undt daß Ihre M. gar leicht glaubten, daß ich incapable were, solches zu thun abendts Ehe Ich ahn den König sprach Erfuhr ich die gantze historie durch Eine von meinen Jungfern ahn welche Loube so ihre Cammerattin geweßen, alles verzehlt hatte, undt derowegen triebe ich so sehr, daß monsieur undt der König zu ihr ihre beichtsvätter schicken mögten, den ohne Zweiffel würde sie die warheit gesagt haben, alß aber monsieur undt alle die lotteringische Caballe gesehen, daß die sache übel außschlagen könte, haben sie alles estouffirt, drumb hab ich auch still geschwiegen, auß dießem eschantillon können E. L. Ersehen, wie man mir meine Mühe die ich genohmen, Danck weiß, nichts desto weniger werde ich alle Zeit mein schuldigkeit folgen, undt Eben thun, alß wen ich ihn von hertzen lieb hette, damitt E. L. undt oncle, welche Nun die Eintzige In der welt seindt, so sich vor mir interessiren können, sich doch nicht gereuen mögen, mich ein wenig lieb zu haben, undt ich dero beharlichen gnaden desto beüchtiger machen möge, E. L. hette ich dieße lange histori nicht geschrieben, wen ich nicht Eine so sichere gelegenheit gehabt hette, bitte außer ahn oncle sich deßen ahn Niemandes In der welt merckeu zu laßen, den solche historien deugen zu nichts, Ich komme Nun wider auff E. L. werdes schreiben, E. L. haben woll groß recht zu sagen, daß Es mir nicht Mißfahlen würde, wen ich hören könte, waß E. L. zu mein advantage sagen, den woll nichts In der weldt mich mehr erfreuen kan, alß E. L. nicht uhnahngenehm zu sein, daß E. L. zu wißen begehren ob Es war ist, das der König mitt mad. de maintenon geheürathet ist, so kan ich E. L. dießes warlich nicht sagen, wenig Leütte zweifflen dran, allein so lang solches nicht declarirt wirdt, habe ich Mühe solches zu glauben undt wie ich sehe, daß die heüraht hir Im lande beschaffen sein, glaube ich, daß wen sie geheürahtet weren, würde die liebe nicht so starck sein, alß sie Nun ist, jedoch so gibt vielleicht daß secret, Ein ragoust so andere leütte nicht haben In den öffendtlichen Ehestandt ꝛc.

Versaille den 20. Juni 1687.

. . . . ꝛc. beßer daß wir Nun von den moden sprechen, wen E. L. schon fontange trügen, were Es woll gar kein wunder, den alle welt trägt deren jetzt von 7 Jahren biß Ins 80, undt Nur das unterschiedt, daß die Jungen Leütte sie von allerhandt farben tragen, die bey Jahren aber Nur von Schwartz oder sonstiger dunckele farben, daß ich aber keine trage ist die ursach, daß ich deß tags nichts auff dem Kopff vertragen kan, undt deß nachts finde ich, daß daß bandt auff dem Kopff gar zu sehr rauscht, könte damitt durchauß nicht Schlaffen, derowegen habe ich Es dabey gelaßen, die mode gar keine haar auff dem gesicht zu haben, und die ohren zu weißen, habe ich auch nicht ahngenohmen, den ich kan nicht daweren, wen ich die ohren nicht bedeckt habe, 2 tag vorher Ehe ich E. L. wehrtes Schreiben Entfangen, habe ich just die jetzige coiffuren mitt alten conterfaicten confrontirt undt war der unterschiedt gar gering, dem Churprintzen zu Pfaltz weiß ichs rechten Danck, daß Er seinen hoff auff

gutt teütsch helt, Ich kenne J. L. undt ist woll gewiß, daß Es gar Ein gutter herr ist, ich bin J. L. noch alß so verobligirt daß sie mich bir so beweinten, wie ich vor 12 Jahren auff den todt ahn Einer Coliq lag, wen ich mich ahn Einem ort befinden solte, wo man so viel ceremonien machen solte, wie E. L. mitt deß Churprintzens L. gemahlin gemacht, würde ich mich greülich ambarassirt befinden undt könte ich Es woll nicht so schön machen wie E. L., Das frantzöische sprichwort ist woll wahr ahn dieser fürstin (delicat et blonde) den man sagt, daß sie nicht Ein Einig Kint zurecht bringen kan, vorm Jahr sagte man, der printz Carl von Neubourg würde die infantin von portugal heürahten, Nun aber höre Ich nichts mehr davon, vielleicht weillen Er sicht, daß sein herr bruder der Churprintz keine Erben bekompt, kan Er sich nicht resolviren, die Liebe pfaltz so zu quittiren, wie ich sehe, so ist man noch sehr superstitieux In teütschland mitt seegen sprechen, undt walfahrten, bir wirdt man viel raisonabler. den der König hatt den pater daviano nicht sehen wollen, undt man hört auch nicht viel mehr von wallfahrten, Ich hoffe, daß man alle die Lappereyen mitt der Zeit nach Einander abschaffen wirdt, alßdan wirdt man die Leütte ohne Dragoner bekehren können, aber diß ist auch Ein delicater text, derowegen von waß anderst reden ꝛc.

Versaille den 27. Juni 1687.

. . . . ꝛc. Daß E. L. sagen, daß sie sich verwundern, daß mad. de veaudemont so Einen tollen bruder hatt, da sie doch so raisonnabel ist, so deücht mir, daß solches gar gemein Im hauß Lothringen ist, daß die princessinen raisonabel seindt, die printzen aber den teüffel nicht deüchen, den mad. de Lisle bonne undt Ihre döchter seindt rechte Ehrliche auffrigtige Leütte, aber alle die fürsten, so ich von dem hauß bir kenne, seindt, die Ehrvergeßenste Leütte, so man In der welt finden mag, so werder nach gott noch nach der welt fragen undt außer vn vil interest haben sie nichts vor augen, undt weillen man ihnen bir alle ihre boßheit vor gutt heist, meinen sie, daß sie impunement alles thun dörffen, waß ihnen im Kopff kompt.

St. Clou den 11. Julli 1687.

. . . . ꝛc. Der gutte herr max solte sich woll nicht so sehr frewen, Kinder zu bekommen, den wen deren viell solte werden, würde Es Schmahle bißger geben, daß Coppestein wider verheürahet ist hab ich nicht gewust, Er hatt wie ich sehe, die hiesige maxime gefolgt, da man sagt, bien de l'argent cachent des villain traits de vissage, undt auch daß teütsche sprichwort, (gelt wie Lieb hab ich dich) daß wirdt Ein Schöne tendresse sein, wen Er Es zu seiner Schwangern frawen sagt, In diesem augenblick befilt mir monsieur E. L. viel complimenten von seinetwegen zu machen, undt dabey zu sagen, daß Es ihm gar Leydt ist, daß die Churprintzes blessirt seye, weillen der tochter so J. L. der Churfürst von Brandenbourg Nun haben so geschickt soll sein, so hoffe ich, daß Er der Churprintzes auch helffen wirdt, nicht mehr In dergleichen accedent zu fallen ꝛc.

Versaille den 19. Julli 1687.

. . . . ꝛc. Es ist auch woll Ein groß glück, daß J. L. der Churprintz so glücklich von dem poudre de succession eschapirt sein, undt kann man hirauff woll daß frantz. sprichwort sagen, jeunesse revient de loin, den wenig exempel sein, daß man den gifft so glücklich Entrunen ist, undt wen E. L. nicht meinen mögten, daß mein miltz mich reden macht, so hette ich hirzu gesetzt, daß Es offtmahls beßer ist, durch gifft zu Enden, alß Immer bey Leütten zu leben, so böß undt falsch genung sein, solches Einzugeben, den wen Ihnen der sin nicht Einkompt, die Leütte so sie haßen auß dem weg zu raumen, so Erdencken sie doch solche tücke die Seelen zu plagen, daß Es Einem wie schon gesagt, vielleicht beßer were, gar davon zu sein, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich hoffe, daß monsieur Alebensleben E. L. auch wirdt berichtet haben, wie daß Ich Neülich noch den oberhoffmeister bey unßere printzen agirt, Indem umb alle ambaras mit allen den frantzösischen fürsten zu esvittiren hab ich sie mitt Mad. de vantadon undt meinen Damens Eßen machen zu St. Clou bey der kleinen feste undt nicht bey dem chev. de Loraine, wo die große foulle war, den mitt Damens Eßen ist hir gantz ohne Consequence, den printzen von Saxen hab ich auch hingeschickt, Ich kan noch nichts recht von selbigen printzen sagen, Er ist nicht hübsch von gesicht, aber doch woll geschaffen undt hatt all gutte minen, scheindt auch, daß Er mehr vivacitet hatt, alß sein herr bruder, undt ist nicht so melancolisch, allein Er spricht noch gar wenig, kan also noch nicht wißen, waß dahinder stedt, aber so viel ich Nun judiciren kan, so hatt Er nicht so viel verstandt, wie unßer printz Carl, printz Ernst august gewont gantz hir, macht sich hir sehr beliebt undt wirdt gar artlich, printz cristian aber ist noch sehr distrait, undt sein unglück ist, daß sein brudergen so viel vivacitet hatt, den wen J. L. waß sagen wollen undt auff waß gedencken, hatt Es printz Ernst augustien schon Ertapt undt herauß gesagt, daß macht den den Elsten verhont, jedoch so encouragire ich E. L. so viel mir möglich ist, sage ihm daß Er solches nicht achten solle, sondern sich gewohnen geschwindt zu reden, damitt sein brudergen Ihn nicht Erevllen möge, ꝛc.

Versaille den 4 Septber 1687.

. . . . ꝛc. Ehe ich aber E. L. wehrte Schreiben beantworte, so Muß ich mich Erst mitt E. L. Erfrewen über die große gloire so J. L. printz maximillian In ittallien Erworben, undt welches mir der venetianische abgesante außführlich bericht, die armen turquen werden überall greülich gebutzt, den der Churfürst von bayern hatt sie ja auch braff geschlagen, worüber mad. la Dauphine In großen freüden ist, ich habe nicht Erfahren können, ob unßere 3 printzen bey dießer bataille geweßen sein, mr. de Commercy were schir zu viel dabey geweßen, den Er ist hart von Einer lantzen verwundt worden, hatt doch ahn sein fraw Mutter selber geschriben, daß Er hoffnung habe, In Einem mont courirt zu sein, alle menschen machen hir mad. la Dauphine Ein Compliment undt alle frembden kommen deßwegen her, ich habe alß gemeint mr albensleben würde unßere 2 kleine printzen auch her führen

weillen Er aber noch nicht kommen ist, will ich heütte zu ihm schicken undt Ihm dießen advis geben, den weillen ich oberhoffmeister bin, will ich nicht nicht scheüen den hoffmeister zu rahten, ꝛc.

St. Clou den 27. September 1687.

. . . ꝛc. Ich sehe auch mit freüden, daß unßere printzen Zufrieden mitt mir sein, printz cristian muntert sich Nun gantz auff, undt fengt ahn zu sprechen, ich habe J. L. versprochen, Ihm daß gutte Zeugnuß bey E. L. zu geben, bin versichert, daß E. L. Ihn zu sein advantage werden verendert finden, wen sie ihn wider sehen werden, printz Ernst august macht sich sehr beliebt bey jederman undt man findt Ihn über die maßen artlich hir, hatt alle Leütte schon von sein verstandt persuadirt, undt die tistinction so man gleich ahnfangs zwischen seinem hr. bruder undt Ihm gemacht, glaube ich hatt zu sporen gedint printz cristian zu Ermuntern, Es kompt mir gantz wunderlich vor zu gedencken, daß E. L. printz undt unßer raugraff In griechen landt sein, wovon man In allen comedien undt romans gehört hatt, ich weiß nicht, ob unßern Leütten jetzt Ein poetischer geist reqiren wirdt, Nun sie dem parnasse undt helicon so Nahe kommen, dießes mögte woll Eher geschehen, alß daß sie sanct paullus gottesforcht undt Cyffer überfahlen möge, (daß sie alles waß In dießer welt ist, vor Dreck achten mögen) wie dießer apostel geschriben, waß mir aber ahn allen merveillen so unßere Leütte außrichten, ahm besten noch gefelt, ist daß sie alle die Ehre undt gloire Erwerben, undt doch mitt dem Leben undt gesundtheit davon kommen, undt sagen E. L. woll recht, daß man dorten der gefahr deß lebens Eher Entrint, alß hir der Doctoren bänden, In meinem Sin gehen sie wunderlich mitt den Krancken umb, J. M. der Konig hatt 4 acces vom fieber gehatt, daß quinquina hatt J. M. aber gantz curirt, mad. la Dauphine ihre zwey Elste printzen, alß Nehmblich der Duc de bourgogne undt Duc danjou seindt Nun alle beyde fest dran, man hatt die arme Kinder heütte morgen alle beyde zur ader gelaßen, ich glaube nicht, daß die aderläße vor so gar kleinen Kindern gutt seye, der Elste ist ja Nur 3 Jahr alt undt Erschrecklich mager undt Ellendt geworden, sender seiner Krankheit, Ich habe ihn gestern besucht, der Kleine hatte daß fieber viel stärker alß der Elste, ist aber nicht so mager, Ich bin versichert, daß wen die gutte fraw von harling dieße beyde printzen unter henden hette, würde sie sie beßer couriren alß alle die Doctoren hir, Die arme princes hanriette hatt auch durch der Doctoren händen umbkommen müßen, wie E. L. woll wißen, ich bin gar nicht von der meinung, daß sie mehr verstandt gehabt hatt, alß ihre Jungfer Schwester, noch ärtlicher geweßen seye, sie hatte zwar vivacitet, aber die vivacitet war schir zu starck, die Jüngste aber hatt mehr jugement undt antwort gar artlich undt mitt verstandt, wen man mitt ihr rett, die Elste aber, wen ich Es sagen darff scheindt Ein thum thirgen zu sein, ist Immer wie Ein höltzgen, daß weder hören noch sehen kan, aber wie schon gesagt ich glaube, daß die Jüngste Eine artige printzes werden wirdt, sie verstehet sehr woll raillerie, undt kann auch woll railliren, Ich habe die hertzogin zu anniere besucht, umb Ihr daß leydt zu klagen, die gutte fürstin ist so Erschrecklich verendert, auß betrübnuß, daß sie schir nicht kenbar ist, undt schreit noch

wie den Ersten tag, sie hatt mich von hertzen gejammert, aber ich bin nicht lang bey ihr geblieben; Daß oncle Carllutz so sehr estimirt undt Ihn bey sich behalten wollen, ist mir von hertzen lieb zu vernehmen, Es ist woll genereux ahn E. L. undt oncle, daß sie sich seiner so gnädig ahnnehmen, den sunsten hett Er wenig hulff In dießer welt, ich treibe so viel ich kan hier bey terast, daß man Etwas zu heydelberg vor die arme Kinder thun mag undt man gibt mir Immer gutte hoffnung, waß drauff Erfolgen wirdt, wirdt die Zeit lehren, Ich glaube nicht, daß Es Carllutz avantage sein tönte Eine reiche frantzöse witwe zu heürahten, undt von religion zu Endern, den man frägt hir gar nichts darnach daß ausländer catolisch werden, wen Nur des Konigs unterthanen umbfadlen, undt derowegen wirdt man lieber deß beauregards Schwigermutter die gütter laßen, alß ahn Carllutz, Er würde also Nur Ein weib ohne gelt haben, welches ihm gar nicht vortelhafft sein kan undt waß den dinst hir ahnbelangt, so hatt der König sich so declarirt, daß Er keine fremde mehr advanciren noch beforderen wolle, daß ich nicht glauben kan, daß Carllutz sich hir würde fortbringen können, Es ist mir lieb, daß seine Schwester Carolline Nun auch zu berlin ist, apropo von berlin, die gutte mad la marechalle de chomberg hatt mich so sehr gebetten, sie doch bey E. L. zu recommandiren damitt E. L. sie doch bey J. L. der Churprintzes auch recomandiren mögen, Es ist gewiß, daß sie gar Eine Ehrliche raisonable Dame ist, so verstandt hatt, undt gar Ein gutt gemüht, ich bitte E. L. daß wen sie doch ahn J. L. die Churprintzes schreibe Ihr doch zu sagen daß ich J. L. demütig bitte, doch Ein wenig bonté vor die marechalle zu haben, undt Ihr zu sagen, wen sie sie sehen wirdt, daß ich sie gelobet undt In Ihrer faveur ahn E. L. geschrieben habe, die gutte fraw hatt mir mitt großen empressement hir über geschrieben ꝛc.

St. Clou den 1. Octobre 1687.

. . . . ꝛc. kan E. L. doch dießes nicht verschweygen, daß der hoff jetzt so langweillig wirdt, daß man schir nicht mehr dabey dawern kan, den der König bildt sich Ein Er seye gottsfürchtig, wen er macht daß man Nur braff langeweille hatt undt gequälert ist, seines sohns gemahlin macht Er durch die alte weiber, so alß umb sie sein so quelern, daß Es unaußsprechlich ist, alß zum exempel ihre Kinder seindt krancf, derowegen were die gutte fürstin gerne noch Etlich tag lenger hir geblieben, umb bey ihnen zu sein, hirüber fitz man sie auß, undt sagt sie wolle hir bleiben, umb nicht bey dem König zu sein, sagt sie den daß sie mitt will, so machen die weiber daß geschrey gehen, sie frage nichts nach ihre Kinder, undt hette sie nicht lieb, suma sumarum alles waß man Nun thut, ist unrecht, ich vor mein theil kan nicht glauben, daß unserm herr gott mitt alter weiber lieb und gritlich sein kan gedinnet sein, undt wen daß der weg zum himmel ist, werde ich Mühe finden, hinein zu kommen, Es ist Eine Ellende sach wen man sein Eygene raison nicht folgen undt sich auff alles Nur nach interessirte pfaffen undt alte courtissanen richten will, daß macht den Ehrlichen undt auffrigtigen Leütten daß leben bitter Sawer, aber waß hilffts, hiezu ist kein raht, ja wen E. L. sehen solten, wie alles Nun zugeht, würden sie von hertzen drüber lachen, die aber In dießer tiranie stecken, wie die arme Dauphine undt ich, denen kompt Eben die sach

woll ridiculle, aber doch woll nicht so gar lächerlich vor. Jn dießem augenblick rufft man mir, den viel leütte drüben sein so mich sehen wollen, muß derowegen wider meinen willen schließen, ꝛc.

Fontainebleau den 28. Octobre 1687.

. . ꝛc. Dießen abendt werden wir itallienſche commedie haben, Ich weiß nicht, ob mad. la Dauphine Jhre Jungfern sehr Jm humor sein, braff drin zu lachen, den Jhnen seyder Ein par tagen Eine avanture begegnet ist, welche gar nicht lächerlich vor ihnen ist, ihre hoffmeisterin hatt Ein buch bey ihnen gefunden, so gantz voller Erschrecklichen wusterey en ist, undt dermaßen, daß kein Einzig Capitel ist, so nicht von allen den ärgsten posturen spricht, so man Erdencken mag, die hoffmeisterin ist gleich zu mad. de maintenon wo der König war undt hatt dem König daß buch gegeben, mitt bitt J. M. mögten ihr Erlauben, sich zu retiriren, den Es ihr ohnmöglich seye, die medger Jm Zaum zu halten, der König ist hirüber Erschrecklich böß geworden über die Jungfern, ist gleich zu mad. la Dauphine kommen, hatt ihr daß buch gewießen, undt dabey gesagt, daß mad. la Dauphine hinfüro mitt den Jungfern machen könte, waß sie wolte, daß Er sich gar nicht mehr ihrer ahnnehmen wolle, daß wen sie sie alle wegjagen wolte stunde Es bey ihr, wie auch welche sie behalten wolte, oder andere Nehmen undt daß Er alles gutt finden würde, waß mad. la Dauphine hirin thun würde, daß welche nach ihrem gefallen leben würde, die wolle Er hinfüro suchen zu protegiren, undt sie woll zu verheürahten, die andern aber solten nichts pretendiren, mad. la Dauphine hatt hirauff geantwortet, daß sie nichts resolviren könte, biß sie mitt mons. le Dauphin von der sachen gesprochen hette, daß sie woll wüste, daß Eine von ihren Jungfern mr le Dauphins mestres sein wolte die andere die confidentin, die 3te resolvirt hette, ihre spionin zu sein, undt die 3 andern gar impertinente discoursen von ihr fürten, welches ihr all woll bewust were sie also gar keine ursach hette, von keiner Einzigen zufrieden zu sein, daß sie aber zu dießem allem allezeit stillgeschwigen hette, weillen sie gesehen, daß der König undt mr le Dauphin die Jungfern protegirten, daß sie solches mitt verachtung undt mespris abgesehen, mitt der gewißen versicherung, daß die sach auff die lenge gar kein gutt thun würde, undt sie alle ahnlauffen würden, durch Ihr wunderlichs leben undt thuns, wie den Eben geschehen, daß sie deren, so mons. le Dauphins metres sein wolle nicht mehr übels gönne alß den andern, Jndem solches doch Nie verhindert hette, daß mons. le Dauphin sehr woll mitt sie lebte, undt consideration vor sie hette, daß sie derowegen auch die soumission vor mons. le dauphin haben wolte, Jn dießer sachen nichts zu thun, alß waß sie mitt ihm überschlagen hette, daß sie ihm ihre meinung vortragen wolle, welche seye, den Jungfern alle dißmahl zu verzeyen, damitt ihre verwanten nicht mögten beschimpfft werden, ihnen doch zu wißen zu thun, sich baldt umb männer vor ihre döchter umbzusehen, undt wen sie werden verheüraht sein, wirdt mad. la Dauphine keine andere Jungfern wider ahnnehmen, Mons. le Dauphin hatt dießen vorschlag sehr gutt gefunden, undt dabey ist Es geblieben, doch mitt dem beding, daß die Jungfern beßer leben sollen, alß sie bißher gethan haben, der gantze hoff hatt mad. la Dauphine clemence undt generosität sehr gelobt, hergegen aber wie ich höre, so seindt der Jungfern verwanten sehr übel mitt der hoffmeisterin zufrieden, weillen sie aber Eine von der mad. de main-

tenon favorritten ist, darffs sichs Niemandes mercken laßen, daß ist, waß ich E. L. am Neusten vom hoff berichten kan, ich bin versichert, daß die holländische gazetten sich sehr mitt dießer historie divertiren werden, undt schöne sachen davon verzehlen, die hoffmeisterin so mad. de monchevreuille heist wirdt hinfüro Ein pension vom König haben undt bey hoff bleiben, ob sie zwar nicht mehr hoffmeisterin von den Jungfern ist, mr le Duc hatte den Jungfern daß schöne buch gegeben, so so Ein groß lermen gemacht hatt, Ich habe E. L. dieße historie geschrieben, weillen ich hoffe, daß selbige E. L. Ein wenig divertiren wirdt, die 6 Jungfern heißen La force, biron (gramond Semeac), (dieße seindt 2 schwestern deß Conte de gramont seine Döchter) belle fond et momorancy, alle von gutten häußern, wie E. L. sehen, allein ihr Leben undt wandel stimbt gar nicht mitt ihrem adel überein, auch wen mad. la dauphine nicht die clemence gehabt hette, Ihnen zu verzeyen, weren sie alle auff Einen tag weggejagt worden, ꝛc.

Fontainebleau den 3. november 1687.

. . . . ꝛc. Daß J. L. der Churprintz undt die Churprintzessin von brandenburg wider nach berlin werden, der Churprintz Erweist hirin Eben so Ein groß hertz alß wen Er In ungarn gegen die turquen ginge, den die gefahr des lebens schir noch größer ist, jedoch so hoffe ich, daß ob gott will diejenigen so den marckgraffen sollen vergeben haben, (Im fall Es die hertzogin von holstein, so man weggeschickt hatt, nicht seye,) daß, sage ich, dießelbige wer Es auch sein mag, doch itzunder nichts mehrs werden unterfangen dörffen, damitt der argwohn auff der hertzogin von holstein allein bleiben möge, undt sie disculptirt bleiben, allein mich deucht, daß der Churprintz In seinen accort hette setzen sollen, daß man J. L. seiner gemahlin Erlauben solte, wen sie Schwanger würde sein, Ihr Kintbett zu hannover zu halten, undt wo fern Es Ein printz seye selbigen dort Erzieben zu laßen bey E. L. undt Ehe nicht wider nach berlin zu geben, biß dießer accort geschehen, wen ich In J. L. raht geweßen were, hette ich gewiß fest auff dießen puncten gedrungen, Ich glaube, daß Es E. L. Eine große freüde sein wirdt, dero fraw dochter, wie auch Ihren herren zu hannover zu haben, bitte E. L. demütigst mich doch auffs best bey mein patgen zu recommandiren, wen J. L. alles daß Vergnügen haben werden, so Ich J. L. wünsche, werden sie Eine von den glückseeligsten printzessin von der welt sein, E. L. sagen doch dießes J. L. von meinetwegen, Ich zweiffele nicht daß die gutte fraw von harling auch Eine große freüde wirdt haben J. L. die Churprintzessin zu seben, Ich Erinnere mich gar woll, daß ich Ein freüllen von holstein zu Zelle bey der damahligen hertzogin gesehen, aber so viel ich mich davon besinnen kan, so war sie kein Kint nicht, den ich war schon 10 Jahr alt undt sie deüchte sich zu groß mitt mir zu spiellen, hatte auch schon brüste, undt blauderte lieber mit Cavalirs alß mitt mir, undt Ich war lieber droben In der Küchen, alß bey ihnen allen, mitt der hoffmeisterin Ihrer Dochter, deren Nahmen Ich vergeßen alwo wir butter stießen undt mitt Deecken Vögel bräeten undt allerhandt saussen machten, so wir hernach aßen, undt Deecken schoß unß die Vögel, hertzog jeorg

wilhelm hatte E. L. Decken gelaßen, umb E. L. vor pagen auffzuwartten, weillen alle E. L. pagen bey oncle wegen deß Einbugs zu osnabruck waren, hirdurch sehen E. L. ja woll daß ich mich der Zellische reiße noch sehr woll Erinnere, weillen E. L. Eben spatziren haben gehen wollen, alß sie den brieff ahn mir geendiget, so sehe ich, daß sie zu hannover Eben so schon wetter gehabt haben, alß wir hir, Nun ist Es aber vorbey undt so feücht, daß alle menschen den schnupen bekommen, ich bin auch zimblich starck dran fest, hoffe aber, daß mich die morgende jagt couriren wird, ꝛc.

Versaille den 6. december 1687.

. . . . ꝛc. E. L. printzen werden mir auch Zeügnuß geben können, wie ohnmöglich ich zu merly, (wo wir 6 tage geweßen) hette Schreiben können, dortten hatt man kein apartement alß Nur umb zu schlaffen undt sich ahnzukleyden, sobaldt man aber ahngethan ist, ist alles vor den publicq Jn des Königs apartement ist die musiq Jn mr le dauphin seines da speist man, abendts undt Mittags, wie auch die billiart taffel ist drinen, welche Nie lehr, Jn monsieur apartement ist die blanque, undt alle taffellen von triqtraq undt Carttenspiel, undt Jn meinen Cammern wahren die Cränmer undt la foire. Jm Salon war daß theatre wo man die comedie spilt, also alles occupirt wie E. L. sehen, undt so voller Leütte, daß man sich weder threhen noch wenden konnte, unßere printzen seindt Eben so unglücklich geweßen alß ich, undt haben nichts Jn der blanque gewinnen können, noch Jm würfflen, waß ich dabey gewunen habe, ist daß mir der Kopff noch gantz baumblich von dem geraß ist, so wir die 6 tage dort gehabt haben, den wir seindt Erst gestern abendts wider herkommen, vor 2 tagen habe ich noch Ein wehrtes Schreiben dortten von E. L. Entpfangen vom 10/20 9ber, will bey dießes letzte ahnfangen auff E. L. wehrte Schreiben zu antworttten, habe ich hernach noch ferner Zeit, werde ich die andere zwey auch durchfahren, vor welche ich noch nicht meine Schuldigste Dancksagung bey E. L. habe ablegen können, Es ist mir sehr lieb, daß unßere printzen so woll mitt mir zufrieden sein, undt mir daß Zeügnuß bey E. L. geben, daß ich meines hoffmeisters ampt woll nachkomme undt vor sie sorge wen sie bey hoff sein, mögte wünschen, daß ich ihnen zu Etwaß beßers Nutz sein könte, ob mein sohn zwar Etwaß nach seiner Krankheit gewarsen ist, so hatt Er doch printz ernst august noch nicht Erreicht, will geschweygen dan, daß Er ihm über dem Kopff solte gewarsen sein, ob printz ernst august zwar nicht so starck werst alß sein herr bruder printz cristian, so bleibt Er doch nicht stecken, sondern wirdt auch größer. aber printz cristian wärst, daß Es zu verwundern ist, printz ernst august wirdt seiner fraw schwester der Churprintzes täglich gleicher undt wirdt viel hübscher alß Er war wie J. L. Erst herkammen, Daß J. L. die Churprintzes sampt Dero herren so woll zu berlin seindt Entpfangen worden, ist mir sehr lieb zu vernehmen, undt wünsche von hertzen, daß die manir von deß margraffen todt so woll möge vergeßen werden, daß man sich deßen Nie keine ursach finden möge, wider zu Einnern.

Versaille den 13. december 1687.

. . . . ꝛc. Ich bilde mir Ein, daß wen oncle seine troupen wieder nach hauß kommen werden, so werden sie sich In griechenlandt gantz gepolirt haben, undt von lautter gelehrten sachen undt antiquitetten sprechen, Die völcker aber, so Nun daß griechenlandt besitzen, Müßen woll nicht so tapffer sein, alß sie vor dießem wahren, weillen Eine Eintzige bombe so In minerve tempel gefahlen, sie so Erschreckt, daß sie die berümbte statt athene gleich übergeben haben, so große Ehr alß oncle seine troupen auch In der moreé mögen bekommen haben, so glaube ich doch, daß Es Ihnen nicht leydt sein wirdt daß vatterlandt wider zu sehen, undt daß sie ihren breühan undt pumpernickel mitt gröser lust schmäcken werden, alß die grichisch wein, so so renomirt sein, dem gutten general major ohr wünsche ich Ein vollkommen vergnügen In der venetianer Dinsten, den Er ist auch noch von meinen alten gutten freünden, waß Er vor mir zu Clopenburg gethan, davor bin ich ihm noch sehr obligirt, allein waß Er da salvirt, meritirt woll nicht, daß man Es unter seinen großen thaten rechnet, den Es war woll nicht der Mühe werdt, undt weiß ich nicht, ob mir schir nicht beßer geschehen were, wen Er mich damahls hette verbrennen laßen, alß Mein leben In Ewigen Zwang zuzubringen, solte ich dießen discours fortführen, würden E. L. ohne Zweiffel glauben undt gedencken, daß mir das miltz waß raßt, will derowegen von was anderst reden, Daß zu berlin Nun alles vergeßen ist, vernehme ich mitt großen freüden, gott gebe daß Es so mag vergeßen bleiben, daß man sich deßen Nimmermehr möge Erinern können, Die Margräffin Muß In Ihrem witwenstandt schon gantz getröst sein, weillen sie zu gast geht undt tantzt umb die taffel, sehe also daß die Jungen witwen In teutschlandt die sachen Eben so lang zu hertzen Nehmen wie hir zu lande, den ich kene Eine, welche ob sie zwar In Ihrem Ersten Jahr nicht getantzt hatt sie doch braff zu pferdt auff die Jagt gerent, undt sich alle tag lustig gemacht, Etliche Erlaubt man hir alles, andern aber, wen sie Nur den fuß herumb threhen, macht man Ein crime darauß, Daß die Churfürstin von Bayern Schwanger soll sein, da weiß man hir noch gar nichts von, undt wie man sagt, daß sie solle geschaffen sein, ist Es Schwer zu glauben, daß sie Kinder solle bekommen können, Die Königin in Spanien ist gantz contrarie. den ahn ihr ligt Es nicht, sondern ahn ihrem König, wie balati E. L. wirdt sagen können, ob zwar die gutte Königin nicht sehr glücklich ist, so ist sie Es doch ohne vergleichen mehr alß ihre fraw Schwester die hertzogin von Savoyen. deren herr so Erschrecklich wunderlich ist, daß ich beförchte, daß Er Endtlich gar zu Einem Narren werden wirdt, Er stelt historien ahn, so nicht zu beschreiben seien, Muß extravagant sein, die arme bentzin, so meine alte gutte freündin ist, jammert mich, daß sie ihren Man den großfogt hamerstein verlohren hatt, den ich sorge, daß ihre stiefföhn nicht woll mitt ihr leben werden, E. L. haben woll groß recht zu sagen, daß ich lust habe dieselbe zu obligiren undt wolte ich solches vor Ein groß glück halten, wen ich die gelegenheit dazu finden könte, allein daß ich unßern printzen hir Ein wenig ahn der handt gehe undt selbige auß der preß Erette, daß dörffen mir E. L. gar kein danck wißen, den hirin thue ich Nur mein schuldigkeit, mögte wünschen, ihnen In waß nohtwendigers zu dinnen, die grandeurs undt ceremonien seindt mir, wie E. L. woll wißen,

all mein leben zuwider geweßen, allein ich werde sie jetzt noch mehr verfluchen, weillen Es verhindert, daß wir unßern lieben printz Carl nicht hir sehen werden, ꝛc.

Versaille den 20. Decbr. 1687.

. . . ꝛc. Deß La citardie sein Brieff fündt ich gar artlich, wen unßer keusch ohren dergleichen sachen nicht vertragen könten, müste man Franckreich reumen, den alle tage hört man genung davon sprechen undt hette La citardie eben so woll sagen können, daß der Kunstabeller so so wunderlich getroffen, ein frantzos alß ein italiener seye, den hir zilt man eben so sehr nach solchem but alß in itallien immer, undt ich glaube, daß wen unßer printz Carl von dem humor geweßen were, alß er hir war hette er seine 2 princessinnen wie La citardie es nent pratique genung gefunden, hirzu solte ich auch woll met verloff met verloff setzen, es ist aber gewiß, daß alle junge Leutte undt auch viell alten hir dermaßen von dießem laster behafft, daß man von nichts anderst mehr hört, alles was sonst gallanterie ist, trebt man gantz in ridiculle undt die gemeine Leutte seindt nur in weiber verliebt, ꝛc.

Paris den 29. December 1687.

. . . . ꝛc. Ich bin versichert, daß Balati E. L. wirdt lachen machen In der beschreibung von dem König in Spanien. es Muß doch Ein gutter herr sein, daß Er unßere Königin so herr undt meister sein leßt, nach meinem sin finde ich dießes ahngenehmer auff die lenge, alß Ein schon angesicht, undt glaube ich, daß ich lieber bey Einem menschen leben wolte, so Eben so heßlich were wie der arme König ist, wen Er mich herr undt meister sein ließe, alß bey Einem schönen, so mich nicht lieb hette undt mich In alles zwünge, den mir kompt nichts schönners In der welt vor, alß herr zu sein undt in voller freyheit zu leben, ꝛc.

Versaille den 26. Januari 1688.

. . . . ꝛc. Die die hießige devotion beschreiben exageriren, den ob man schon demanten creützer trägt, geschicht solches doch nicht auß devotion, sondern viel mehr umb sich zu pariren. den die diamanten creütz seindt ordinari von brilliants, undt gar artlich, wie auch le coulant. so von selbiger art demanten, also daß viel mehr zu glauben ist, daß Es Eine parure alß devotion ist, bei hoff tregt Niemandts keine fichus. aber die coeiffüren werden täglich höher, Der König hatt heütte abn tassel verzehlt, daß Ein Kerl so ordinari die Leütte coeffirt undt allart heist, In Engellandt die damens so hoch auffgesetzt hatt, daß sie nicht mehr In Ihrer Chaisse a porteur haben sitzen können undt alle Damens dort, umb die frantzösche mode zu folgen, haben ihre chaissen höher machen laßen, ꝛc.

. . . . ꝛc. Vor 2 tagen habe ich Einen brieff von mad. de chomberg gesehen, die gutte marechalle rümbt über die Maßen sehr, wie viel gnade sie täglich von J. L. der Churprintzeßin Entfängt, Ich bitte E. L. demütigst sie wolle J. L. mein patgen deßwegen von meinetwegen demütigst dancken, ꝛc.

St. Clou, den 14. aprill 1688.

Die gutte fraw von Harling undt ihr Mann haben begehrt, daß ich ihnen ihren nepheu schicken möge, umb mitt seinen brüdern zu theillen, weillen ihr Vatter vergangen Jahr gestorben ist, dieße gutte undt sichere gelegenheit habe ich nicht versäumen wollen E. L. gantz mein Hertz zu Entdecken, undt alles zu sagen waß mich plaget, so ich der ordinari post nicht vertrawen darff, Muß mein Hertz lieb ma tante also bekennen, daß ich Eine Zeit hero gar unlustig bin, ob ich mich deßen zwar so wenig mercken laße, alß Es mir immer möglich ist, man hatt mir vertrauet, die rechte ursachen, weßwegen der König den ritter von Lotteringen undt den marquis deffiat so woll tractirt nehmblich weillen sie ihm versprochen haben, daß sie monsieur persuadiren wollen, daß Er den König gantz unterthänig bitten solle, der montespan ihre Kinder mitt den meinen zu verheürahten, alß Nehmblich meine Dochter ahn den hinckenden Duc du maine undt meinen sohn mitt madll de blois, Die maintenon ist In dießem fall gantz vor die montespan, weillen sie dieße Bastart erzogen undt den hinckenden buben so lieb hatt, alß ihr Eygen Kint, den sie hatt mir brieffe von ihm gewießen, so Er ihr von Einer Cammer In die andere geschrieben, worinnen Er sie versichert, daß Er sie viel lieber habe undt mehr respectire alß mad. de montespan weillen sie ihn allezeit mitt ursach ausfitze, jene aber nur durch Caprice, daß Er also ihr mehr Ergeben seye, alß made de montespan alßo ist dieße hirin gantz vor den heürath, ich habe Es durch weiber Erfahren, die die montespan undt die maintenon selber davon haben reden hören, Nun dencken E. L. wie mir dabey zu Mubte muß sein, daß ich meine Dochter allein solte so gar übel versorgt sehen, da doch ihre Schwestern so woll verheüraht sein, solte doch der Duc du main, kein Kint von doppelten Ehebruch sein, undt Ein rechtmäßiger printz, so mögt ich ihn doch nicht zum schwigersohn noch seiner Schwester zur Schwigertochter haben, den er ist abscheülich beßlig undt lahm undt hatt sonsten schlimme qualiteten ahn sich, karch wie der teüssel undt gar kein gutt gemüht, seine Schwester hatt woll Ein gutt gemüht, ist aber so Erschrecklich krenclich undt hatt stehts so blöde Augen, daß ich glaube, daß sie Endtlich blindt wirdt werden, undt über diß alles feindt sie bastart von doppelten Ehebruch wie schon gesagt undt Kinder von dem böseßten undt verzweiffelsten weib, so die erde tragen mag, Nun laß ich E. L. gedencken, wie sehr ich dießes wünschen kan, waß daß ärgste ist, ich darff monsieur von der sachen nicht recht herauß sprechen, den Er hatt die schöne gewohnheit ahn sich, daß wen ich ihm Ein wort sage, solches gleich dem König ahnzutragen, viel dazu zu setzen undt mir bey dem König hundert händel abzumachen, bin also In großen Nöhten undt weiß nicht, wie ich Es ahnfangen soll, dießes Unglück zu Entgehen, unterdeßen kan ich nicht laßen, mich Innerlich zu quellen undt allemahl wen ich dieße bastart seye, geht mir das blndt

über, auch laß ich mein herzlieb matante gedencken, wie Es mich schmertzen muß, meinen Eintzigen sohn undt meine Eintzige Dochter, die victime von meinen ärgsten feinden zu sehen, (welche mir täglich alles übel ahnthun undt gethan haben, ja gar die Ehre durch ihre falschen discursen haben abschneyden wollen,) den man sagt, daß der deffiat versprechung habe Duc zu werden undt der ritter Eine gar große Sum gelts bekommen solle undt unterdeßen Erhebt man sie In den himmel durch hundert gutten tractementen. mich aber tractirt man gar schlegt, undt scheindt Es, daß man mir schir gnade thut, daß man mich so hin leben leßt, dieße chagrins, wovon ich E. L. hier part gebe, kommen nicht von humoren noch vom miltz, sondern seindt gar essentiels, wie E. L. woll sehen, den nun ich leyder alle die meinigen verlohren, waß kan mich In dießer welt mehr touchiren, alß E. L. undt meine arme Kinder, sie den, Nehmblich dieße arme Kinder, so zum opffer vor meine feinde grandeur auffzugeben sehen, ist ja das schmertzligste Ding, so man sein leben Entpfinden könte, ja ich selber werde vielleicht über dießer sachen exillirt werden, den spricht mir monsieur Ernstlich davon, so werde ich nicht unterlaßen ihm meine Meinung zu sagen, welche Er dan dem König auff seine ordinari Manir vorbringen wirdt, solches auch seinen favoritten nicht verhehlen, welche Es den bey dem König (welchem sie Nun stättig ahn den ohren liegen) woll vor mich herumb trehen werden, wie Es leicht zu rahten ist, ja solte der König selber mich zu estoniren mir von der sachen reden, so werde ich Ihm selber teütsch herauß bekennen, daß mir die sach gar nicht ahnsteht, welches ihn dan ohne Zweiffel sehr verdrießen wirdt, mitt welchen respect ich auch dießen abschlag trehen mag, also mag ich mich nur gefaß halten, daß mir hinfüro allerhandt widerwerdiges zufallen wirdt, welches dan gar keine ahngenehme situation ist, Ich bitte E. L. taußendtmal umb Vergebung, daß ich E. L. mitt solchen langweiligen undt widerlichen discoursen entretenire allein mein hertzlieb matante, weillen E. L. mir so gar gnädig sein undt kein mensch hir ist, dem ich genung vertrawen darff, umb mein hertzenleydt zu klagen, so habe ich gedacht, daß E. L. Es nicht In ungnaden auffnehmen würden, daß ich durch dieße so gar sichere gelegenheit mein hertz Erleichtere, den Harling ist mir gar getrew, wirdt gewiß dießen Brieff in keine andere Hände alß E. L. ihre überandtwortten, ich bitte E. L. sagen doch ahn Niemandes nichts hirvon, alß ahn oncle undt die gutte fraw von harling undt andtworttten mir auch nichts hirauff durch die post sondern Nur durch mein harling, wen Er wider zurückkomt, waß soll ich E. L. Nun noch weitters sagen, nichts guts weiß ich, den der hoff wirdt jetzt durch die continuirlichen heüchelеyen so langweilig, daß man schir nicht mehr dauren kan undt unterdeßen, daß man alle menschen marck undt bein außmergelt umb sie (wie man sagt) zur tugendt undt gottsfurcht zu bringen, wehlt der König die lasterhafftesten leütte von der welt, umb stehts damitt umbzugehen, alß Nehmblich die lottringer undt den effiat. Ich hab nicht Erfahren können, ob der König die maintenon geheüraht hatt oder nicht, viel sagen, daß sie seine fraw seye, undt daß der Erzbischoff von paris sie zusammen geben habe, In beysein des Königs Beychtsvatter undt der maintenon Bruder, andere aber sagen Es sey nicht war, undt man kan ohnmöglich Erfahren, waß dran ist, waß aber gar gewiß ist, ist, daß der König Nie vor keiner maistres die passion gehabt hatt, so Er vor dießer hatt, undt Es ist Etwaß wunderliches

zu sehen wen sie beysammen sein, wenn sie ahn Einem ort ist, kan Er keine viertelstund daweren, ohne sie ins ohr zu sprechen undt heimblich mit ihr zu reden, ob Er zwar den gantzen tag bey ihr geweßen ist, sie ist Ein böser teüffel, so von Jederman sehr gesucht undt gefördt wirdt, aber wenig beliebt ist, der gutten Mad. la Dauphine, welche woll die beste princes von der welt ist, undt Ein gutt auffrigtig gemübt hatt, deren macht sie offt hundert händel ahn, ob selbige zwar ihren besten fleiß thut, sie zu gewinen, hergegen aber hatt daß weib den Dauphin gantz ahn sich getzogen, umb sich noch desto mehr von aller welt undt insonderheit von der Dauphine zu fürchten machen, daß ist der standt In welchem der jetzige Hoff Nun ist, noch einß hab ich vergeßen zu sagen, damitt Es nicht scheindt, daß die Lotteringer sich in die sache von meiner Kinder heüraht mischen, so hatt die maintenon undt die montespan der großen madll. In den Kopff gesteckt, daß weillen mons. du maine Ihr Erb seye, so müste sie ihm noch all Ihr übrig gutt geben, auff den beding, daß Er mein dochter heürahten solle, undt daß also Ihr gutt wider In Ihr eygen hauß so zu sagen, kommen würde, durch monsieur seine Kinder undt das thun sie, umb sich madll. Ihre gütter alle zu versichern, welche (Gott verzey mirs wie Eine andere Närin) In dießen paneau fehlt, undt weillen sie die sottisse gethan, Ihr gutt dem bastart zu geben, umb die crotte ihren kleinen lausun auß dem gefängnuß zu Eretten, so wolte sie, daß wir jetzt auch so narisch weren alß sie, sie leßt diß geschrey überal außgehen, umb zu sehen wie man Es auffnehmen mag, oder vielmehr die andern all, machen sie wie schon gesagt agiren damitt Es nicht scheinen mag daß sie drin gemischt zu sein, aber ich habe doch alles Erfahren, mir darff madll. nichts davon sagen, den sie weiß woll, daß ich sie brafft bescheyden würde, waß weiter von dießem allem werden wirdt, wirdt die Zeit lernen, alle weill rufft man mir zur taffel, nach der taffel werde ich dießen brieff außschreiben, mons. hatt mir auch gesagt, daß Er ahn E. L. schreiben wolle, jetzt komme ich Eben von taffel monsieur hatt mir seinen brieff nicht geben, glaube also nicht, daß J. L. schreiben werden, ob er mir Es zwar gesagt hatt, werde derowegen meinen brieff Endigen, den In Einer viertelstunde Muß ich In die Kirche tenebre zu hören, welches woll das langweilligste undt abgeschmackteste gesänck von der welt ist, Muß derowegen schließen undt vor dißmahl nichts mehr sagen alß in welchem standt ich mich auch finden möge, Es sei in glück oder unglück, leben undt todt, so werde ich doch biß ahn dießes letzte verbleiben E. L. ꝛc.

Elisabeth Charlotte.

St. Clou den 2. augusti 1688.

. . . . ꝛc. wen ich E. L. bitten darff, so wolte ich gern meine Danckßagung bey J. L. der Churfürstin ablegen vor J. L. abundencken welches mich recht Erfreüet hatt, den ich wünsche mein lieb patgen Ein vollkommen vergnügen, hoffe daß wir Nun auch baldt Erfahren mögen, daß J. L. Eines schönnen printzen glücklich geneßen sein, ahn welchen sie viel trost Erleben mögen, undt E. L. auch, daß J. L. der Churfürst sich woll befindt, Eygener herr zu sein begreiffe ich gar leicht, undt komrt mir daß Ewige gehorsamen

Nur gar zu hart ahn, umb solches nicht zu begreiffen, dem König undt monsieur gehorsam zu sein käme mir Endtlich noch woll leicht vor, allein von allen alten weibern, so jetzt regiren zu dependiren, undt deren leben man Nur zu woll kent, daß kompt mir sehr Schwer vor, ich Muß gestehen, undt kan mich nicht dran gewonen daß macht mir greüliche Dünste Ins miltz, a propo von Miltz wir haben gestern Einen Man verlohren welcher offt Ein gutt remede davor war, Nehmblich den armen harlequin. Ich glaube nicht, daß man seines gleichen so baldt wirdt widerfinden können, Er war Nur 45 oder 46 Jahr alt, undt der alte scaramutza so 88 Jahr alt ist, hatt sich Erst vor 2 mont wider verheüraht, undt sein weib ist Schwanger, die hertzogin von hannover tractirt heütte alle unßere teütsche printzen zu anniere. ich kan nicht begreiffen, wie sie so lust zu dem hinckenden buben haben mag, ich fürchte aber Es wirdt nichts drauß werden, Ich weiß woll, daß man Ihm von lostel de Conde auch schon Eine abngebotten hatt, wen ich noch mitt dem König were, wie vor dießem undt das Er mich mitt sich auff die jagt führte, tönte ichs woll zu pas bringen, von der sachen zu reden, allein der König (auß befehl deß alten weibs) darff mich nirgends mehr hinführen, undt wen ich Ihm waß zu sagen hette, müste ich ordentlich audientz fordern, welches dan all verdrießlich genung ist, also sehen E. L. woll, daß ich von nichts nicht reden kan, undt monsieur auch die comission zu geben, fürchte ich Eben, waß E. L. schon Errahten haben, undt mir Ihr Dero gnädiges brieffgen vom 9/19 Julli geschrieben, sehe also, daß nichts hirin zu thun ist, alß sich der Zeitt mitt gedult zu Erwartten, waß auß dießem allem werden wirdt, weder ahn mons. noch mich hatt man noch von nichts gesprochen, gott gebe, daß man Endern möge undt waß anderst Ihr Kopff griegen alß meine Kinder, die große madlle ist nach eux. wo sie 2 mont lang bleiben will, ich weiß nicht, waß ihr der König gethan hatt. allein sie scheindt sehr übel zufrieden zu sein, vergangenen freitag alß ich von ihr abschidt Nahm, wolte sie mir waß davon sagen, allein Ich thate alß wen ichs auß stupititet nicht verstünde, den der gutten madlle ist nicht Ein haar zu trawen, heütte ist sie Einem freündt morgen feindt, sagt dan alles wider, undt setzt ordinari noch waß dazu, drumb hab ich gedacht, daß daß Schweigen am ratsambsten seye, Innerlich aber hatt Es mich gefrewet, daß sie übel zufrieden ist, undt daß Es ihr gerewet, dießen hinckenden buben zum Erben genohmen zu haben, dachte ahn daß frantzösch sprichwort qui fait la sottisse la boit, ꝛc.

St. Clou, den 26. September 1688.

. . . . ꝛc. E. L. sagen mir nicht, wie der Churprintz heist, undt welchen Nahmen man ihm gegeben hatt, ich wolte daß J. L. der Churfürst seine gevattern, alß Nehmblich unßern König undt den Keißer vergleichen mögte, daß würde mir beßer gefallen, alß alle seine schöne demanten, undt daß solte Eine ceremonie sein, so mir sehr woll gefahlen solte, unterdeßen ist unßer dauphin nun Ein Kriegsman worden, undt wie schon gesagt, gestern nach der armeé vereist, Philipsburg zu belagern undt Einzunehmen, Er sagte zu mir nach philipsbourg wolle Er manhiem undt franckenthal Ein Nehmen undt vor mein interesse den Krig führen, ich antworttete aber, si vous en prenes mon advis vous n'ires pas, car je vous advoue que je ne puis avoir que

de la doulleur, et nulle joye de voir, qu'on ce serve de mon nom pour ruiner ma pauvre patrie, undt so haben wir Einander adieu gesagt, ꝛc.

. . . . ꝛc. waß die romanesque histori von der Marckgräffin ahnbelangt, so finde ich, daß der gutte printz Carl von Neüburg greülich hazardirt hatt, sich mitt Einer so leichten wahr zu beladen, In amadis habe ich woll solche historien geleßen aber In unßern tagen, dachte ich nicht daß Es so practicirt würde, J. L. die Churfürstin haben woll großer recht E. L. Dero Churprintzen nach hanover In der gutten fraw von harling hände zu geben, ahn keinem ort kan Er Ertzogen werden, wo Er gesunder undt stärker könte werden, alß dar, undt wir alle so der fraw von harling zucht sein, seindt deßen Ein gutt exempel, ꝛc.

Fontainebleau, den 10. november 1688.

. . . . ꝛc. hab also mein schreiben noch auffgeschoben, biß ich E. L. werten brieff vom 18/28. 8tbre bekommen undt darauß Ersehen daß unßer verlust E. L. Nur gar zu woll bewust ware, ob ich zwar jetzt nicht mehr so continuirlich weine, wie die Erste tagen, so fühle ich doch Eine Innerliche melancholie undt betrübtnuß, daß ich woll spüre, daß ich den gutten Carlutz noch nicht sobaldt verschmertzen werde, undt waß noch meine unlust vermehrt, ist daß ich alle tag hören Muß, wie man sich preparirt, das gutte manheim zu brenen undt bombartiren, welches der Churfürst mein herr Vatter S. mitt solchem fleiß hatt bawen laßen, daß macht mir daß hertz blutten undt man Nimbt mir es noch hoch vor übel, daß ich trawerig trüber bin, wen E. L. ahn monsieur wegen der übrige armen raugräfflichen Kinder schreiben wollen, können sie Es woll thun, monsieur wirdt Es nicht übel nehmen, allein daß wirdt zu nichts Nutzen, den monsieur wirdt Es nicht auß seinem Eygenen beüttel Nehmen undt ihnen schicken undt von der pfalz Entpfangen J. L. keinen heller, undt ob Er zwar den König gebetten, daß man In seinem Nahmen huldigen möge, hatt der König doch solches nicht gewolt, ist auch nicht geschehen, also bißher ist Niemandes herr von der pfalz als der König, zweiffle aber sehr daß J. M. den raugräfflichen Kindern waß geben wollen, den Barmhertzigkeit ist nicht, waß hir am meisten regiert, die 10 Tage wie ich zu paris krank war, hatt der König nicht nach mir fragen laßen, Ich hab ihm geschriben hatt mir aber nicht geantwortet, wie ich wieder herkommen, war ich curieux umb zu wißen, waß daß bedeutt, ließ derowegen unter der handt nachforschen, undt Erfuhre, daß der König böß über mich seye, wegen Eines discours, so ich mitt mons. le duc de montaussier gehalten, den will ich E. L. verzehlen, mons. de montaussier kam zu mir in Mad. la Dauphine Kammer undt sagte, mad. mr le Dauphin est vostre chevallier il va vous conquerir vostre bien et vos terres, Erstlich antwortete ich nichts hierauff, hernach sagte Er, il me semble mad. que vous receves bien froidement ce que je vous dis, ich antwortete, mons. il est vray que je recois froidement ce que vous me dittes, parceque vous me parles de la chose du monde de quoy jaime le moins a entendre parler, car je ne voy pas qu'il me reviene grand profit, que mon nom serve pour la perte de ma patrie et bien loin d'en ressentir

de la joye j'en suis très fachée, je n'ay pas l'art de dissimuller, mais je sais me taire, ainsi si on ne veust pas que je disse ce que je pense. il ne faut pas me faire parler, dießes wie man mir sagt, hatt der alte gar übel gefunden, vndt Es ahn andere verzehlt, die Es dem König gesagt, welcher Es Endtlich auch gar Jn vngnaden auffgenohmen, aber Ich kan nichts davor, warumb geht man auch so wunderlich mitt mir umb, will sein herr bruder die augen nicht auffthun umb zu sehen, wie man unß daß unßerige Nimbt, kan ich doch die meinige nicht wehren, die warheit zu sehen vndt sich nichts weiß machen zu laßen, ꝛc.

Versaille, den 20. mertz 1689.

. . . . ꝛc. solte man mir aber daß leben darüber Nehmen wollen, so kan ich doch nicht laßen zu bedauern, vndt zu beweinen, daß ich so zu sagen meines Vatterlandts untergang bin, vndt über daß alle deß Churfürstens meines herr Vatter Seeligen sorge vndt Mühe auff Einmahl so über Einen Hauffen geworffen zu sehen, ahn dem armen manheim, ja Ich habe Einen solchen abscheu vor alles so man abgesprengt hatt, daß alle nacht, so baldt ich Ein wenig Einschlaffen, deucht mir Ich sey zu heydelberg oder zu manheim vndt sehe alle die verwüstung, vndt den fahr ich Jm Schlaff auff vndt kan Jn 2 gantzer stunden nicht wider Einschlaffen, den kompt mir Jn Sin, wie alles zu meiner Zeit war, Jn welchem standt Es Nun ist, ja Jn welchem standt ich selber bin, vndt den kan ich mich deß flenens nicht Enthalten, waß mich noch schmertzlich ist, ist daß der König just gewahrt hatt umb alles Jns letzte Ellendt zu bringen, biß ich vor heydelberg vndt manheim gebetten, vndt noch dazu nimbt man übel, daß ich betrübt drüber bin, aber ich kans warlich nicht laßen, vndt Es ist mir unmöglich, daß ich mich diß alles Erzellen kan, ich habe auch woll gedacht, daß unßerer gutten Königin Jn Spanien todt E. L. zu hertzen gehen würde, ich kan Es auch noch nicht verdauen, vndt ob ich zwar nach dem exempel aller J. M. Nahen vndt hohen Verwantten jetzt wider bey allen divertissementen bin, so komme ich doch Eben so trawerig wider davon, als ich dazu gangen bin, vndt nichts kan mich divertiren von meiner unlust, ich höre vndt sehe auch alle tag so viel sachen, daß Es mich deß lebens gantz satt macht vndt haben E. L. woll recht zu sagen, daß die gutte Königin jetzt glückseeliger ist alß wir, wen jemandes hir mir den Dinst thun wolte, den man dießer Königin vndt ihrer fraw Mutter geleist, sie so Jn 24 stunden Jn die andere welt zu Schicken, würde ich Es ihnen ja gar keinen undanck wißen, ꝛc.

Versaille, den 14. aprill 1689.

. . . . ꝛc. ob ich schon dem Churfürsten zu pfalz nichts übels gönne, so ist doch nicht was mich schmertzt, daß man die arme pfaltz so übel zugericht hatt, sevder dem sie Jn seinen Händen ist, sondern waß mich darin grollet ist, daß man die arme pfältzer Jn meinem Nahmen betrogen, daß die arme unschuldige Leütte auß affection vor dem Churfürst unßer herr Vatter seeligen, gemeint, sie könten nicht beßer thun, alß sich willig Ergeben, vndt daß sie

mein sein würden vndt glücklicher leben alß unter dem jetzigen Churfürsten, weill ich noch von ihrer rechten herren geblüdt bin, vndt daß sie sich nicht allein In dießer Ihrer hoffnung betrogen finden, vndt ihre affection sehr übel recompensirt sehen, sondern auch daß sie In Ein Ewiges Ellendt vndt missere dadurch gerahten seindt, daß schmertz mich daß ich Es nicht verdawen kan, hette ich hir Etwas so mich sonsten Erfreüen könte, so würde vielleicht unahngesehen alles Ellendes so man Erlebt, doch noch woll Etlichmal lustig sein können, aber Eben dieselbigen Leütte, so ahn meines armen Vatterlandes unglück schuldig sein, verfolgen mich persönlich hir auch vndt kein tag vergeht, daß man nicht waß Neues verdrießliches hatt, vndt mitt dießen Leütten alle Muß man sein leben biß ahns Endt zubringen, vndt wen sie Einem Nur sagen wollten, waß sie wollen, könte man sich darnach richten, aber man sagt Einem nichts, vndt alleß waß man sagt vndt thut, findt man übel, ich wolte lieber, daß man mich heimblich schlüg vndt daß ich darnach quit davon were, alß daß man mich so zergt wie man thut, den daß quelt Einem daß marck auß den beinen vndt macht Einem das leben gantz verdrießlich, Ich habe noch waß anderß gemerckt, nehmblich daß wen der König förcht, daß monsieur könte böß über ihn werden, alß zum exempel wen Er seinen pastard große gouvernementen gibt, vndt Ihme nichts, wen Er willens ist, eine Bitte abzuschlagen so monsieur dem König gethan, oder wie jetzt, wen Er ihn hir sitzen leßt, ohne Ihm Eine Eintzige armee ahnzuvertrawen, vndt kein comando gibt vndt waß dergleichen mehr sein mag, den flattirt der König die Lottringer, vndt alle meines herrn favoriten, mich aber tractirt Er sehr übel vndt mitt mespris, vndt weillen monsieur dieße lieb hatt vndt mich haßt, bezahlt man ihn auff dieße weiße.

Versaille den 24. aprill 1689.

. . . . ꝛc. die princes de Conti hatt Eine von ihren Jungfern so von guttem hauß ist, undt Madlle de haute fort heißt, mons. le Comte de brionne mons. le grand Elster sohn ist seyder Jahren verliebt von sie geweßen, sie hatt Einen bruder so exempt In deß Königs Leibguarde ist, undt welcher wie man sagt, gar Ein Ehrlicher Junger mensch ist, dießer alß Er jetzt kürtzlich vernohmen, daß monsieur de brionne sich heürahten würde, undt man ihm gesagt, daß selbiger Etlich discoursen von seiner Schwester gehalten, kam gestern zu mons. de brionne In mons. le dauphin Cammer, undt batte Ihn, Er mögte doch In dem Monschein mitt ihm spatziren gehen, Er wolte ihm gern Etwaß sagen, mons. de brione ging mitt ihm biß Im hoff und sagte, waß Er ihm sagen wolte, haute fort sagte laß unß weiter gehen, hie kan ichs nicht sagen, führte ihn hinter den negsten weyer so hir bey versaille ist, wie sie da wahren, sagte er zu ihm, ich höre daß ihr Euch heürahtet, undt nembt Ein andere alß meine Schwester, sie ist von gar zu guttem hauß, umb Ewere maistresse zu sein, Ihr rett übel von ihr, drumb will ich satisfaction von Euch haben undt will mich mitt Euch schlagen, mons. de brione antwortete, Ich habe nie nichts übels von Ewer Schwester gerett, ich bin verliebt von ihr geweßt, daß ist wahr, aber sie ist gar Eine Ehrliche Jungfer undt meine liebe kan ihr nichts geschadt haben, ich bin Nie willens geweßen sie zu heürahten undt habe Es ihr nicht versprochen, umb Euch aber zu weißen,

daß ich dießes sage weillen Es die warheit, undt nicht, umb mich nicht mitt Süch zu schlagen, so will ich Es gleich hir thun, hirauff haben sie beyde von leder gezogen, undt haben sich braff geschlagen, haute fort hatt Eine wunde Im Knie, mons. de brionne aber beyde Schenckel durch und durch gestochen, der König leßt informiren ob Es Ein rechter duel, oder rencontre ist, also weiß man noch nicht, wie die sach ablauffen wirdt, mons. le dauphin hatt 6 acces vom 3 tägigen fieber gehabt, befindt sich Nun viel beßer, ꝛc.

Versaille den 30. aprill 1689.

. . . . ꝛc. unßere gutte mad. la dauphine wirdt je lenger je trencklicher ist kaum 2 tage ohne bettlägerig zu sein, Es fengt mir ahn bang bey der sach zu werden, undt förchte, daß wir sie nicht lang behalten werden, welches mir den woll von grundt der seelen leydt sein solte, den ich habe sie recht lieb, undt sie ist recht gutt, würde also Ein großer verlust vor mir sein, waß mich so bang macht ist daß ich sehe, daß die Docktoren nicht wißen woran sie sein, den alles waß man ihr gibt hilfft nichts, wen ich jemandes sehe so Jung undt so delicat undt ungesundt ist, dencke ich alß were Es bey der fraw von barling Erzogen worden, so würde Es Eben so Eine gutte gesundtheit haben alß all E. L. Kinder undt ich, ich zweiffle also gar nicht, daß sie auß dem Churprintzen von Brandenbourg auch Einen gesunden menschen machen wirdt, ꝛc.

St. Clou den 20. may 1689.

. . . . ꝛc. Es würde mir nicht wohl ahnstehen E. L. nicht beyzufallen, daß monsieur der beste herr von der welt ist, allein so werden E. L. mir doch woll Erlauben Nur zu sagen, daß E. L. Jhn zu wenig gesehen haben, umb perfect davon zu judiciren, undt daß ich woll waß mehreres davon weiß, Indem ich, wie daß teütsche sprichwort sagt, schir schon zwey Küchenbuben, oder Simmern saltz mitt ihm gefreßen, ihn auch dermaßen examinirt, daß ich ihn jetzt warhafftig perfect kene, undt also vielleicht Nur gar zu woll weiß, waß ich zu Erwartten habe, aber dießes seindt gar zu langweillige historien, will derowegen Nur davon stillschweygen undt von waß anderst reden, wer sich tröstten könte, nicht allein unglücklich zu sein, würde großen trost hir finden, der Junge printz von birckenfelt pfaltzgraffs Christians sohn, so vorgestern her kam mich zu besuchen, sagt, daß man seinem herrn Vattern 2 Schlößer abgebrent hatt undt Einen gantzen walt abgehauen, daß man nichts mehr thut alß sengen undt brenen, der Cardinal, welchen man auch sein hauß verbrent, wie E. L. schreiben, leßt sichs nicht viel ahngelegen sein, man sagt, Er macht sich gar lustig zu metz, helt offt bal, seine niepce ist heütte von paris auffgebrochen, umb Jhm Eine vissitte zu geben, will aber nicht lange bey ihm bleiben, wie sie mir gesagt, E. L. sagen, daß man Einem alles Nehmen kan, außgenohmen Ein frölligs hertz, wie ich noch Jn teütschlandt war, hette ich Es auch woll so gemeint, seitter ich aber Jn franckreich bin, hab ich leyder Nur zu sehr Erfahren, daß man Einem dießes auch Nehmen kan, wen die so Einem chagriniren wollen, unter Einem seindt undt man nicht davon zu dependiren hatt, kan man sich woll salviren mitt verachtung

wen sie aber über Einem herr undt Meister seindt, und man keinen schritt Im seinem Leben thun kan, ohne von ihnen zu dependiren, ist die sach woll nicht so leicht alß man Es sich Einbilden könte, wen meine Kinder Im meiner macht stünden, würden sie mir große freüde verursachen, aber wen ich dencke, daß meine dochter schon mitt solchen Leütten umbringet ist, daß ich kein wort vor ihr sagen darff, auß forcht daß man mir händel machen mögte, undt ich sehe, daß monsieur fest Im Sin hatt, den marquis deffiat meinem sohn vor hoffmeister zu geben, welcher mein ärgster feindt ist, undt mir meinen sohn so sehr auffreitzen wirdt, alß Er bißher schon monsieur gethan. Muß ich gestehen, daß die Kinder mir mehr chagrin alß freüden geben, Der König hatt bethune nicht Erlauben wollen pollen zu quittiren undt meines sohns hoffmeister zu werden, forchte also gar sehr, daß Er obgedachter marquis werden wirdt, welcher der desbauchirschste Kerl von der welt ist, undt In sonderheit auff die Schlimbste art, wirdt Er meines sohns hoffmeister, mag ich nur versichert sein, daß Er ihm alles lehren wirdt, so ahm ärgsten In der welt ist, welches mich den wenig Erfrewen wirdt, wie E. L. leicht gedencken können, waß mein Dochter ahnbelangt, so fürchte ich sowoll alß E. L. daß der ledige Krieg woll verhindern wirdt, daß sie den Churprintzen zu pfaltz nicht bekommen mag, jedoch so kan ich nicht unterlaßen solches zu wünschen, den Es mir Ein rechter trost sein würde, zu gedencken, daß J. G. deß Churfürstens meines herren Vattern Seeligen Enckel wider In der pfaltz regiren würden, undt mein Dochter keinen hinckenden pastart zum Man haben, unßere raugräffliche Kinder seindt woll unglücklich, alles daß ihrige so zu verliehren, hette ich gelt wolte ich ihnen von grundt meiner sehlen gerne waß Schicken, aber E. L. können sich nicht Einbilden, In welchem Ellenden standt Ich selber bin, Ich hab Nur hundert pistollen monts, ich kan Nie weniger alß Eine pistollen geben, In 8 tagen geht mein gelt In obststrieffe von der post, undt blumen drauff wen mir der König waß gibt Muß ich die alten schulden bezahlen, undt Er gibt mir nichts alß zum Neus-Jahr, undt monsieur Nie keinen Eintzigen heller, will ich die geringste bagatelle kauffen, muß ichs Entlehnen, also ist Es mir gar ohnmöglich pressenten zu geben, solte ich zwar Carl moritz herkommen laßen undt Ein abt auß ihm machen, wirdt Er doch keine benefice bekommen, welche jetzt gar rahr werden, den noch gar kürtzlich hatt der printz de talmont der printzes de tarante Ihr sohn den Degen Nehmen Müßen, undt die Kirch quittiren, weillen man ihn In dießen standt hungers sterben ließe, undt nichts giebt, mad. de maintenon wirdt woll Niemandes protegiren so mir zugehört, darauff ist nichts zu hoffen, ihr haß (welchen ich doch Nie verdint) ist gar zu groß gegen mir, seyderdem sie so In gnaden, hatt ja der König mir rundt abgeschlagen, den raugraff Carllutz In Dinsten zu Nehmen, wirdt woll seinen gebrüder nicht genädiger sein, hette ich den armen Kindern dinnen können, würde ich mich woll nicht versümbt haben, aber hir kan man nichts wenigers thun alß waß man wünscht, undt umb alles recht herauß zu bekennen, so ist mein credit hir sehr schlegt, jedoch so werde ich nicht unterlaßen, auff E. L. befehl vor die 2 holdern zu sprechen, fürchte aber, daß Es wenig helffen wirdt, ꝛc.

St. Clou den 5. Juni 1689.

. . . . ꝛc. Ich habe mitt ihm wegen der gutten seeligen Königin In Spanien todt gesprochen, Es ist Nur gar zu war, daß sie ist In roben austern vergifft worden, unßere made la dauphine ist woll nicht vergifft, aber sie wirdt je lenger je baufalliger undt Es ist mir todt bang, daß Es nicht lang weren wirdt, Im ahnfang sagten die doctoren umb ihren Cour zu machen, ahn Etliche alte weiber, so ich nicht Nehnen mag, E. L. aber woll rahten können, daß mad. la dauphine hipocondre seye, undt sich Nur Einbildt, daß sie kranck were, damitt haben sie daß übel so Einfreßen laßen, daß ich förchte, daß Nun Schwehrlich raht wirdt zu finden sein, Nun sie aber gantz bettlägerich ist, Müßen die doctoren woll gestehen, daß Es Eine rechte Kranckheit ist, aber sie feindt gar ignorant und wißen nichts alß bourgiren, aderlaßen undt clistiren, undt damitt ist mad. la dauphine nicht geholffen, wen unß gott nicht sonderlich hilfft, förchte ich, daß wir Erster tagen Etwaß abscheüliches noch hiran Erleben werden, Es grauft mir dran zu gedencken, den ich habe die gutte madame la dauphine von hertzen lieb, ꝛc.

Versaille den 30. Juni 1689.

. . . . ꝛc. mons. de rebenac hatt kein unrecht, zu glauben, daß die gutte Königin In Spanien ist vergifft worden, Man hatt Es woll gesehen, wie Man sie geöffnet, undt gleich nach Ihrem todt ist sie gantz violet geworden, welches wie man sagt, noch Ein groß Zeichen von gifft ist, undt waß noch glauben macht, daß sie In den austern ist vergeben worden, ist, daß Eine von der Königin Jungfern auch davon Eßen wolte, aber Ein grand despagne lieff hinzu und riß ihr die auster auß der handt undt sagte, sie würde kranck werden, wen sie davon Eßen solte, ich habe vernohmen, daß Eine von den pfältzischen princessinen Königin In spanien werden wirdt, man macht hir Eine große historie von J. L. Man sagt, daß sie den printz Louis von baden lieb hette, undt Derowegen gar ungern Königin wirdt, soll sie aber, wie E. L. sagen, dem König In spanien gleichen, wirdt woll printz Louis nicht gar verliebt von sie sein, waß ihre fraw Schweſter die Königin In Portugall ahnbelangt, so ist ihr ambition übel belohnt worden, den mons. de moras hatt mir verzehlt, daß wen man ihr von dem König In portugal gesprochen, undt sie beklagt, daß sie unglüdlich sein würde, hette sie geantwortet, daß alles gutt seye, wen man Nur Königin wirdt, jedoch so hatt mir der printz von Saxen verzehlt, daß sie gar gern Churprintzeßin geweßen were, undt seinen herrn brudern den Churprintzen gar woll hette leyden mögen, welcher gar verliebt von sie war, undt sie hette ihm zum abschidt gesagt, E. L. Erinern sich, daß ich noch zu grigen bin, welches discours mich woll von hertzen hatt lachen machen ꝛc.

Versaille, den 24. Julli 1689.

. . . ꝛc. vorm Jahr riff mich mad. la Dauphine In Ihr Cabinet undt sagte mir mitt den threnen In den augen, daß sie vernohmen, daß bey hoff Ein groß geschrey ging, daß mein vetter de la trimouille verliebt von sie seye, undt daß man übel davon spreche, daß sie solches litte, sie bätte mich

derowegen, ich solte meinem vettern sagen, nicht mehr so offt In Ihre Cammer zu kommen vndt keine maniren mehr vor sie zu haben, ich antwortte, daß ich Es, weillen Es ihr beliebt woll ahn meinen vettern sagen wollte, allein daß mich deuchte, daß sie beßer thete, wen man ihr solche advissen gebe, Es übel auffzunehmen, daß man Ernstlich von so Einer sache reden wolte, vndt Nur über die sach zu lachen, den damitt, Im fall mein vetter Närisch genung seye, den verliebten zu agiren, sich Nur ein ridicul zu trehen, Mad. la Dauphine würde solches gar nicht schaden können, sie sagte man hette ihr so Ernstlich davon gesprochen, daß sie Einmahls willens gewesen were ihm ganz zu verbietten, vor sie zu kommen ich sagte, daß sie gar woll thete, solches desein nicht zu folgen, daß man überall den esclat hütten Müste, so ahm Meisten tort thete, vndt weillen man ja schon 2 Jahr gesagt, daß dießer mensch verliebt von sie seye, sie auch sich über nichts zu beschweren hette, alß daß Er sie zu offt ahnsehe, deucht mir, daß Es ahm besten seye, nichts Neües ahnzufangen, Nur über die sach zu lachen, damitt würde Es schon sich von selbst Endigen, den nichts mehrers die Leütte corigirt, als wen sie sehen, daß sie ridiculle werden, sie aber bätte mich, ich solte doch nicht unterlaßen meinem Vetter zu sagen, waß sie mich gebetten, welches ich auch thate vndt filtze Ihn noch praff dazu von meinetwegen auß, daß Er sich Eine solche sach vndt commission auff den halß geladen hette, mein Vetter antworte mir daß Er unglücklich aber nicht coupabel seye, daß Er mad. la dauphine Nie vom respect gemanquirt hette, weder mitt wortten, noch mitt werckeu, daß seine feinde ihm Müsten böße officien geleist haben, aber umb seinen respect noch mehr zu Erweißen, so wolle Er, sobaldt sein Diust beim König auß seye, urlaub bitten, In teütschlandt zu ziehen zu seiner frau Mutter, welches Ein pretext seye, so kein esclat geben könte, vndt wolte seine reiße jahr vndt tag außstrecken, daß also Zeit genung sein würde, alles geschrey so Er unwißendt verursachet zu Endigen, vndt daß Er Mad. la Dauphine bitte, Nur die Zeit über gedult zu haben, dieße antwort habe ich Mad. la Dauphine wieder zurückbracht, hab noch vergeßen, daß Er dazu gesetzt, daß wen sie Meine daß Es nöthig sey, daß Er gar nicht mehr erscheyne, wolle Er seine charge verkauffen, vndt sich auff seine gütter retiriren, dießes hab ich alles wider gesagt, worauff mad. la dauphine mir geantwort, daß sie nichts anderst begehre, alß daß Er Nie In Ihre Cammer kommen solle, alß mitt dem König vndt daß Er sich gantz anderst stellen solte, alß Er bißher gethan, vndt seine reguards In acht Nehmen solte, mitt Einem wort, daß Er gantz indifferent mitt Ihr leben solte, dießes hab ich ihm wider gesagt, vndt Ihn dabei praff gepredigt, seyderdem hab ich nichts mehr von dießer sach gehört, als vor 14 tagen da tam Er herein vndt sagte mir mad. la duchesse d'arpajou dame d'honneur von mad. la dauphine hette ihn Bollen laßen vndt von mad. la dauphine wegen befohlen sich Nimmermehr zu finden wo sie sein werde, dießes hatt Ein lermen bey Hoffe verursachet, wie E. L. leicht gedencken können, mad. la Dauphine sagte mir selben abendts daß sie glaube, daß Es mich verdrießen thete, was sie ahn meinen Vetter entbotten, ich antworttete, Es verdrist mich nicht umb seinetwegen, aber Es ist mir leydt umb E. L. wegen, daß sie meinen trewen raht nicht gefolgt haben, den dießer esclat wirdt nicht reussiren vndt hirin sagte ich noch warhrer alß ich meinte, den Es ist nicht zu beschreiben, wie alle Leütte die arme mad. la

dauphine condamnirt haben, sie jammert mich recht von hertzen drüber, den man hatt ihr weiß gemacht, daß Es Eben waß gar schönes seye, dißen esclat zu machen, vndt hatt hirinen mehr andern alß sich selbsten geglaubt, die dame d'honneur umb die sach zu raccomodiren muscht mich drinen vndt sagt wie ich Ihn zum 1. mahl gewahrnt habe, drumb Muß ich ja woll Nun die rechte warheit sagen, wie sich alles helt, sonsten hette ich mein leben nicht davon gesprochen, auff dießem allen wer woll viel noch zu sagen, so sich aber der feder nicht vertrawen leßt, derowegen von waß anderß, ꝛc.

Versaille den 31. Jully 1689.

. . . . ꝛc. Hir habe ich viel hören sprechen von, daß der Churfürst von brandenbourg nicht ohne seine gemahlin In den Krieg gewolt hatt, wen I. L. die Churfürstin so glück bringt bey alle belagerungen, so glaube ich, daß der hertzog von Lotheringen I. L. baldt bitten wirdt, vor maintz zu kommen, mad. la Dauphine ist noch alß In demselben standt, alß ich E. L. vor 5 tagen bericht, derowegen kan ich E. L. weitter nichts davon sagen, die histori, so E. L. mir von den kleinen König In ungarn schreiben, findt ich gar artlich, Er Muß verstandt haben, aber Er mögte auch sein wie Er wolte, so wolte ich doch daß ihn mein Dochter haben könte, undt Ein gutter frieden dadurch kommen, ꝛc.

. . . . ꝛc. E. L. haben woll recht zu sagen, daß ich mich nicht schicke, wo man stolz sein Muß, Ich habe hir nicht gehört, daß der König In portugal so heßlich sein solle, sondern Nur, daß Er gantz met verloff von den frantzoßen verfault seye, haxsthaussen ist gantz partial vor den hoff, alles hatt ihm dort woll gefahlen, ꝛc.

Versaille, den 26. Augusti 1689.

. . . . ꝛc. Damit Ich aber Einmahl auff den text komme, so Müßen E. L. wißen, daß meine widerwertige parthey monsieur in dem Kopff gebracht hatt, seinen oberstallmeister zu meines sohnes hoffmeister zu machen, weillen mir aber mit gantz Frankreich bewust ist, daß dießer mensch Einer von den Ehrvergeßensten vndt debauchirsten Kerln von der welt ist, hab ich monsieur gebetten, Ihm Nehmblich meinen sohn einen andern hoffmeister zu geben, vndt meine ursachen seindt dieße, daß Es mir beücht, daß es meinem sohn keine Ehre sein könte, daß man Meinen solte, daß Er deß desfiats mestres seye, den Es ist gewiß, daß kein größer sodomit In Franckreich ist, alß dießer, vndt daß Es Ein schlechter ahnfang vor Einen jungen printzen (wie mein sohn ist) seye, mitt den ärgsten debauchen von der welt sein leben ahnzufangen, auff dießen punckten hatt monsieur geantwortet, Er Müste zwar gestehen, daß desfiat debauchirt geweßen were, vndt die Jungen lieb gehabt hette, allein daß Es schon viele Jahre were daß Er sich von dießem laster corigirt hette, ich sagte, daß noch gar wenig Jahren were, daß Ein hübscher junger teütscher so hir were, mir Entschuldigung gemacht, daß Er nicht so offt zu mir kämme, alß Er Es wünschte, daß desfiat Ihn zu sehr plagte, wenn Er Ins palais Royal

kämme, alſo were Er nicht ſo lang Jahre corigirt, alß ſeine freünde ſagten, aber geſetzt, daß Er Etlich Jahr geweßen were, ohne dieß laſter zu vollziehen vndt zu treiben, weillen Es doch ſein inclination were, wie man geſtünde, glaubte ich nicht, daß man meinen Einigen Sohn Müſte zur prob geben, umb zu ſehen, ob der herr oberſtallmeiſter ſeinen pagen abgeſagt hette oder nicht, vndt derowegen von denen, ſo deß desfiats conversion nicht wüſten, vor Einen verdorbenen vndt verlorenen menſchen Müſte abgeſehen ſein, welches ihm Eine ſchlegte reputation geben würde, daß Es mir frembt vorkomme, daß ein Kerl ſo faſt vor zwey Jahren noch ohne Einigen respect noch vor monsieur noch vor mich, Einen von meinen Jungfern Ein Kint abgeſtellt vndt ſie Ins hauß hir Ins Kintbett laßen kommen, auch noch ſein Cammer Im palais royal voller huren, vndt buben hette, meines ſohns hoffmeiſter ſein ſolte, welches meinem ſohn Ein ſchlecht exempel geben könte, daß ich aber noch mehr urſachen hette, monsieur zu bitten, dießen Menſchen Meinen ſohn nicht ahnzuvertrawen, daß er mein ärgſter feindt ſeye, ſo ich in Franckreich hette, daß monsieur ſich noch woll Erinern könte, wie ich Ihm vor ſeinen augen überwießen alles waß Er auff mich gelogen hette, daß Er mich ja auff den knien vor monsieur ſelber hette deßwegen umb Verzeihung gebetten, daß alſo mir nichts In der Welt ſchmertzlicher ſein könte, alß meinen Einigen ſohn, die recompens zu ſehen, von alles übels ſo dießer gottloß Menſch mir zu wegen gebracht, vndt mich umb die Ehre durch ſeine lügen bringen wollen, vndt monsieur Ebigen haß auff mich ziehen, daß ich alſo nichts alß haß auch von meinem ſohn Müſte gewertig ſein, wen Er Einen ſolchen Hoffmeiſter haben würde, daß monsieur herr vndt meiſter ſeye, vndt meinen ſohn In welche hände Er wolte, geben könte, allein daß desfiat ſein leben weder meine aprobation noch consentement haben würde, vndt wen mein unglück wolte, daß man meinen ſohn dießen Hoffmeiſter gebe, ſo Müſte Man nicht vor übel Nehmen, daß ich mich bey der gantzen welt Entſchuldigte vndt zu Erkennen gebe, daß Es ohne meinen willen geſchehen, ahnfangs ſagte monsieur, mad. de maintenon hette die ſach ſehr aprobirt vndt hette dem König drin consentiren machen, ich antwortete, daß were Ein ſchlim Zeichen vor monsieur vndt meinen ſohn, den weillen J. M. zugeben, daß Er In dieße hände ſtellen, were es ein Zeichen, daß Er nichts mehr nach meinem ſohn fragte, den dem König alle deß desfiats Laſter ſo woll bekandt wehren, daß Er mir ſelber offt davon geſprochen hette, wie Es auch in der that war iſt, daß was mad. de maintenon approbation ahnginge, ſolte monsieur ſelbige In dießem Stück vor suspect halten, In dem die Liebe ſo ſie vor mons. du maine hatt, welchen ſie Erzogen vndt wie ihr Eygen Kint liebt, groß genung ſeye, umb zu wünſchen, daß Er meinem ſohn ahn tugenden übertreffen würde, derowegen gar gern consentiren, daß desfiat Meines ſohns hoffmeiſter ſeye, aber daß dießes monsieur eben die augen öffnen ſolte, vndt weißen, wie wenig dießer hoffmeiſter tüchtig vor ſeinen ſohn ſeye, ahnfangs, als desfiat ſahe, daß ich mich ſo ſehr oponirte, ſagte Er Er wolte Es nicht ſeyn, hernach aber gereüte Es ihm, vndt Er ſuchte die ſach mehr alß Nie, monsieur hatte mir ſchon ſagen laßen, doch mit Etwaß verdruß, daß desfiat nicht Hoffmeiſter ſein wolte, vndt nicht ſeyn würde, weillen Er Es nicht wolte, aber die ſach were gar nicht meinetwegen zurückgangen, ich antwortete In lachen, daß monsieur mir die Mühe durch diß compliment ſparte Ihm zu dancken, daß ich aber Eine ſolche

freüde hette, daß mein sohn nicht In Eines so unehrlichens mans hände gerahten, daß ich glaubte, ich würde nicht laßen können, nicht allein monsieur sondern auch desfiat selber davor zu danken, ich war selbigen abendts wider guttes Muhts vndt Meinte Es were alles gutt, hernach aber schickte man mir monsieur seinen Beichtvatter vndt alß ich nach Paris ginge, sagte mir die contesse de beuveron, daß monsieur ihr auch seinen Cantzler geschickt, umb mir Eine propositionen vorzutragen weillen aber leyder all Eins seindt, so will ich sie E. L. hir sagen, vndt auch meine andtwort, doch der unterschiedt von beyden war, daß deß Beichtsvatters comission nicht so Erschrecklich hart were, alß die von der contesse de beuveron. ob der gutte jesuwitt mir die sach adoucirt nach seinem belieben, weiß ich nicht, waß mich aber glauben macht, daß Er Es adoucirt ist, daß Es Eben denselben grundt hatt, alß das zweite, welches den war, daß monsieur mir sagen ließe, daß Er gantz resolvirt hette, den desfiat zum hoffmeister zu machen, ich Möchte Mein Consens drin geben oder nicht, derowegen würde ich woll thun mich In der sach zu Ergeben, daß wofern ich die sach mitt agrement thete, wolte Er mir Eine Carte blanche geben, umb drauff zu schreiben waß ich Nur begehrte, Er wolle auch die contesse de beuveron wider sehen, sie woll tractiren vndt alles suchen waß Er thun könte mir zu gefahlen, wofern ich mich aber opiniatriren würde vndt sagen, daß die sach wider meinen willen geschähe, so würde Es nicht deßto weniger geschehen, aber der unterschiedt würde sein, daß Er mich Mein Lebeñ unglücklich machen wolte, der Contesse de beuveron verbitten mich Nie zu sehen, Mir alles abschlagen waß ich von ihm begehren möchte, mir allen desgoust geben, so Immer möglich sein kan, allen esclat machen so mir zuwider sein könte, vndt dadurch woll Erweißen, daß Er Herr In seinem hauß seye, hirauff habe ich geantwort, daß ich nicht wüste worumb monsieur sich offre vndt menagen gebrauchen wolte, aber ich wils E. L. lieber auff frantzosch sagen, so werde ichs geschwinder schreiben können als wen ichs verteütsche, j'ay donc répondu que je ne s'avois pas pourquoy monsieur vouloit ce servir d'offre et de menace, qu'il savoit bien que quand il sagissoit de quelque chose qui pouvoit luy plaire j'allois au devant de tout sans attandre ny demander aucune recompence, qu'il devoit savoir de longue main que je n'etois n'y interessée n'y timide que quand je savois que quelque chose pouvoit luy plaire que je m'y soumettois quoyque ce ne fust pas de mon goust, que dans l'affaire pressante, et dont il est question, si je n'avois qu'a reguarder les justes sujet de plaintes que j'ay contre mons. desfiat, je sacrifierois de bon coeur tout mon ressentiement a monsieur, si desfiat avoit d'ailleurs des qualités propres pour estre avec mon fils pour luy marquer a quel point je luy suis soumisse, mais comme les raison que j'avois (outtre mon ressentiement) estoits fondées sur ma consience et sur la gloire de mon fils, je ne pouvois sacrifier n'y l'un n'y l'auttre, ainsi il falloit que monsieur trouva bon que je ne donne jamais mon consentement a vne chose que je voyois estre la perte entiere de mon fils, et que je ne voullois pas que mon fils me pust vn jour reprocher que j'eusse sacrifier son bien pour des interest, et voila ce que j'avois a respondre a l'esgard des belles promesse qu'on me fessoit, et auqu'elles je puis avoir d'auttant moins de regret, qu'on ma souvent en me recomodant avec mes ennemis promis des merveilles et jamais rien tenus,

pour ce qui reguardoit touttes les teribles menaces que monsieur me faissoit faire que depuis 18 année, il m'avoit tant accoustumée a souffrir sans l'avoir meritée, et avoir des desgoust de toutte manieres et des esclats de toutte sortes, qu'il y avoit long temps que j'avois prepares mon esprit à cela, et que rien sur cela ne pouvoit me surprendre, mais qu'au millieu de mes peines je trouvois vne très grand consolation, et qui estoit que comme toutte la terre veroit bien que mes maux et malheurs ne vienent que de mons. desfiat et ces amis cela me serviroit de justification pous le passes le pressent et l'advenir, que tout les honnestes gens seroit pour moy et plainderois mon sort, qu'on ne m'a que trop apris a suporter les malheurs, mais qu'on ne m'aprendra jamais a estre lache et sacrifier mon fils, pour mes plaisir; que si comme on me le mande on empeche encore mad. de beuveron a me voir, que cela marquera a tout le monde que le Caprice seul et la mechancette de desfiat l'avoit chasses la premiere fois comme celle cy, et ainsi il montreront eux mesme que tout les supossition qu'ils avoit fait en ce temps la contre moy et Elle estoit fausses, et ainsi au lieu d'un mal on me fera vn bien, pour ce qui est que monsieur fait sonner si haut qu'il veust estre le maistre ches luy; il peust se souvenir que ce n'est pas moy, qui l'en empeche et cela est si veritable qu'on sait bien qu'il fait passer touttes les graces de sa maison par les mains de Mr le chev. de loraine, mad. de grancay et mons. desfiat, qu'ils sont plus craint et plus honnores et plus respectes que moy que tout les domestiques qui entourent monsieur sont leur creature, que leur tiranie va jusques a mes domestiques qu'on n'en fait pas entrer un seul ches moy sans qu'il soit obiges de donner de 2 et 3 milles pistolles e ces messieurs la; qu'ainsi on voyoit bien que je n'avois n'y credit n'y autorité, par consequent fort Eloignée d'estre maistresse, et que je ne croirois jamais que c'estoit faire la maittresse, que de remontrer a monsieur avec le respect que je luy dois; les veritables interest de mon fils, et tacher d'empecher qu'il ne deviene malhonnest homme mais qu'il paroissoit bien plus que ceux que j'avois nomes estoit ces maitres en ce qu'il font que monsieur promette de vivre bien ou mal avec sa famme selon qu'il leur plait, et leur est uttille, qu'il veullent le rendre maistres encore de l'esprit de son fils, par qu'elle voye que ce peust estre, et qu'ainsi c'est d'eux, quil devoit ce guarder et non pas de moy, qui en tout ay tousjours eüe vne complaissance aveugle pour monsieur, et que je le marquois bien en ne m'estant pas encore plainte de ce qu'il preferoit l'interest d'un de ces domestique tres malhonnest homme, a mon respos et a mon contentement que je supliois monsieur de s'espargner la peine de me faire faire tant de message puisque je ne pouvois que repetter ce que j'avois deja dit, anbern tags ſchickte Er mir den Cantzler auch doch nicht von ſeinetwegen ſondern Nur umb zu ſehen ob man mich persuadiren könte, herr Cantzler terast kam daher mitt ſeiner douceur naturelle vndt ſagte, madame permettes vous qu'on vous parle d'une chose qui fait grand bruit, et comme on ne peust estre vostre veritable servitteur et ne pas souhaitter vostre respos trouveries vous bon qu'on vous parla, ich ſagte tant qu'il vous plaira, mais si vous ne me donnes des meilleures raisons que ceux qu'on ma donnes j'ores de quoy vous res-

pondre Er machte mir noch Ein lang preambulle daher Endtlich kam Es heraus ich solte doch consentiren, daß desfiat hoffmeister würde parceque monsieur l'a fort en teste, ich antwortet en verité mons. terast apres les protestation que vous venes de me faire, je ne comprend pas que vous voullies me conseiller de mettre mon fils dans les mains du plus vicieux de tout les homme, voulles vous le rendre liberal en donnant pour gouverneur les plus avaricieux et interesses de tout les hommes, a ce que monsieur m'a dit auttre fois luy mesme, et qu'il ne sauroit me nier, voulles vous que mon fils soit attaches a ces devoir, en ayant par deffiat l'exempel ches luy, du plus debauches de tout les humains voulles vous le rendre veritable en luy donnant vn menteur et vn menteur mechant qui par ces supossition, m'a voulu prendre moy mesme, et voulles vous que pour recompence de tout les maux que j'en souffre, mon fils en soit la victime cela n'est point juste, Er sagte, ah madame quand vous parleres ainsi on ne sait que respondre mais je vous prie de considerer que quoy qu'on n'ait pas touttes les vertus, quand on a de l'esprit comme mons. deffiat en a, on la peust enseigner a vn jeune prince et ne voyes vous pas souvent les mere les plus debauchées, Ellever a merveille leur filles ils savent mieux esvitter le mal l'ayant pratiqué, Ich andtwortete voila vn exemple que vous me donnes la qui est aisses a confondre vne vielle mere desbauchée qui veust ensuitte faire la prude ne sauroit rien faire de la fille mais vn mechant et desbauches gouverneur saura tousjours faire quelque chose de son pupil et je ne desire pas que mon fils mette la vertu si vantée, de mons. desfiat a l'espreuve et si monsieur m'en voulloit croire il laisseroit ce soins a d'auttres, damitt fertigte ich dießen auch ab, seiderdem hatt der König Einen hoffmeister von mons. le duc de bourgogne gewehlt, welches woll Einer von den tugendthafftesten Menschen von der welt ist, derowegen hab ich ahn J. M. geschrieben vndt gebetten, sie mögten doch auch Eine wahl vor meinen sohn thun, hatt mir aber weder mitt wortten noch schreiben geandtwortet, waß auß dießem allem noch wehren wirdt, wirdt die Zeit lehrnen, monsieur protz Ein wenig aber ich thue ganz wie ordinarie vndt alß wan nichts vorgangen were vndt bin so höfflich alß mir Immer möglich ist, alle tag schickt man mir noch leütte umb mich zu persuadiren, Es wundert mich, daß monsieur nicht ahn E. L. geschrieben, umb dero hülff auch zu Ersuchen, aber ich glaube Er darff Es nicht thun, vndt daß E. L. vielleicht werden gehört haben, daß Man dießen desfiat auch beschuldigt seu madame daß gifft zu geben haben, so der chev. de lauraine von rom durch morel geschickt hatte, wie man sagt, welche accussation, sie seye falsch oder war, doch noch Ein schöner Ehrentitel ist, umb ihm meinen sohn zu vertrawen, aber ich habe E. L. so viel von dießer sachen gesprochen, daß ich glaube, daß sie Es gantz Müde sein werden, Ich bins auch woll greulich Müde, auff Einandermahl werde ich auff E. L. werthe schreiben antworten, Nun aber Nur dieße lange epistel Enden mitt versicherung, daß so unglücklich mich meine feinde nach Ihrem versprechen auch machen werden, werde ich doch biß In todt E. L. demütige, gehorsame vndt gantz ergebene Baß vndt diennerin verbleiben, Einß Muß ich doch noch sagen, vndt welches woll wunderlich ist, Nehmblich daß sie alle gestehen, daß

dießer mensch so lasterhafft ist, vndt Ihm jedoch meinen sohn vertrawen wollen, ich hoffe, daß E. L. Ein wenig mitleid mit mir haben werden, ꝛc.

St. Clou, den 21. September 1689.

. . . . ꝛc. Damitt E. L. aber die Suitte von dießer historie wißen mögen, so habe ich mitt dem König gesprochen, J. M. sagen, daß Es lautter lügen wehren, daß man sagte, daß Er desfiat zu seines nepheus hoffmeister haben wolte, contrari Er hette monsieur Ein gantz Jahr lang schon davon abgehalten, worauff ich geantwort daß ich J. M. unterthänig bette, dieße gütte noch vor mein sohn zu haben, vndt Ihm Einen ehrlichen Man außzusuchen vndt selbigen monsieur propossiren, welches mir der König versprochen, seyderdem hatt man mir wider auffs Neue dreühen wollen, Ich habe aber gesagt, daß ich mich nicht förchte, hätte schir daß sprichwort allegirt „wer von dreühen stirbt, Muß man met verloff met verloff mitt fürtzen begraben", aber ich habe ihnen zu verstehen geben, daß ich woll wüste, daß sie gelogen hetten, seyderdem ist alles still, vndt unter der Handt hab ich Erfahren, daß der König mir sein Versprechen helt, vndt daß zu hoffen ist, daß mein sohn Einen andern hoffmeister bekommen wirdt, Gott gebe, daß man unß Einen Ehrlichen Man geben mag bethune hatt der König von Nöthen vndt der kan Es nicht sein, welches mir sehr leitt ist, den ich bin persuadirt, daß wen Er Es gewesen were, hette ich nicht zu förchten gehabt, daß Er mir meinen sohn gegen mir würde gehäßig machen, wie Es woll zu befürchten were, wen desfiat sein hoffmeister sein solte, ꝛc.

St. Clou, den 30. October 1689.

. . . . ꝛc. gestern hatt man mir waß verzehlt, so mich recht attendrirt hatt, vndt habe Es nicht ohne threnen ahnhören könen, Nehmblich daß die arme Leutte zu Manheim, sich alle wider In Ihre Keller reterirt haben, vndt darinnen wohnen alß wie In heüßern, ja alle tag Mardt halten, alß wen die statt noch In vorigen standt were vndt wen Ein Frantzos in heydelberg kompt gehen die arme Leütte hauffen weiß zu Ihnen, vndt fragen nach mir, fangen hernach ahn von J. G. dem Churfürsten mein herr Vatter zu reden vndt von meinem bruder seeligen vndt weinen die bittere threnen, den jetzigen Churfürsten aber haben sie nicht lieb, der armen Königin In Spanien ist Es woll zu gönnen, daß sie noch den Drost hatt, bey den Ihrigen Eine Zeit lang zu bleiben, den daß ist woll die beste Zeit, so sie ihr leben genießen wirdt, E. L. bedrüben mich recht, mir so wenig hoffnung vor den frieden zu geben, wer weiß vielleicht wirdt man auch des Kriegs Müht werden, ꝛc.

Versaille, den 19. December 1689.

. . . . ꝛc. was ich E. L. Nur von meinem standt sagen kan, ists daß deffiat seine gewohnliche Bößheit ahn mir verübt vndt mir allen tort sucht ahnzuthun, so Nur Immer möglich ist, ꝛc.

Versaille den 8. februari 1690.

. . . . ꝛc. Die arme made la dauphine ist wider gar übel, undt jetzt, In Eines putziners hände so Man frere ange heist, so hertzog max undt seine gemahlin In bayern von gar gefahrliche Kranckheitten solle geholffen haben, gott gebe, daß Es hir auch woll ablauffen möge, allein Es ist leyder noch wenig aparentz dazu, undt Ich fürchte sehr, daß wir sie nicht lange behalten werden, welches mich woll In der seelen Schmertzen solte, den ich habe sie von hertzen lieb, undt die gutte mad. la dauphine merittirt woll Einen glücklichern standt zu haben, alß sie hatt, Man bringt sie auß trawerigkeit umbs leben, Man thut alles waß man kan umb mich auch In selbigen stand zu bringen, allein Ich bin Eine härtere Nuß, alß die mad. la Dauphine undt Ehe mich die alte weiber werden auffgefreßen haben, mögen sie woll Etliche Zähne verliehren, den ob Man mich zwar In alles sucht zu chagrinniren undt sehr übel vom König durch alten hexen boßheit undt böße officien tractiret werde, so Nehme ich doch baldt mein parthey undt gehe meines wegs fort undt habe große sorge for meine gesundtheit, umb sie toll zu machen, daß alte weib ist auffs wenigst Ein Jahrender 15 wo nicht 20 älter alß ich, drumb dencke ich, daß wen ich gedult habe undt Nur vor meine gesundheit sorge, werde ich daß vergnügen haben, sie vor mich In die andere welt zu ziehen sehen, vndt so suche ich trost wo ich kan. ꝛc. . . . .

Versaille den 12. mertz 1690.

. . . . ꝛc. Daß exempel von den armen margraffen von Durlach jammert Einem woll von hertzen, undt waß mich noch mehr dran jammert, ist daß der arme herr wie mons. le Dauphin vor philipsbourg war, all sein bestes gethan, umb mr. le Dauphin zu gefahlen, hatt ihn besucht undt presenten gebracht, auch so daß mons. le Dauphin Es her geschrieben undt sehr ahn den König gelobt, daß andere Jahr hernach danckt man ihn wie E. L. sehen. Ich ken den armen margraffen sehr, hab ihn offt zu Heydelberg gesehen, der bischoff von Strasbourg nicht der itzige, sondern sein herr bruder, undt der margraff ferdinant von baden hetten gerne gesehen, das ich Ihn bekommen hette, undt Eine Zeit lang waren J. G. der Churfürst S: Eben nicht sehr dagegen, den die raugräffin hette Es auch gern gesehen, zu der Zeit kam Er all zimlich offt nach heydelberg, hernach durch Eine wunderliche avanture so seinem herr vatter widerfuhr, undt so zu lang zu Erzehlen ist, wurde nichts auß der sach, seine gemahlin kene ich nicht undt habe sie Nie gesehen, Er der marckgraff aber hatt mir viel von Ihr gesprochen, vor 7 Jahren wie ich zu Strasbourg war, den Er war den gantzen tag bey J. G. der Churfürstin mein fraw Mutter S: oder bey mir, undt Er hatt mir sie sehr gerühmt, die Eintzige klage so Er über sie hatte, war daß sie zu jalous war, die gutte margräffin wirdt Es Nun woll noch mehr wehrden Nun sie so von den Kinderblattern verdorben ist, sie jammern mich woll von hertzen, undt mögte ihnen Ein beßer glück wünschen, den der gutte marckgraff ist mein gutter freündt, wir hatten zu Strasbourg unßere alte Kuntschafft gantz wider verneüert, Ich weiß nicht, warumb man Einem mitt ander leütt unglück tröstен will, contrari mich deücht,

daß macht Einem noch ängster, zu sehen, daß noch mehr unglück noch In der welt sein, so Einem auch begegnen können undt daß, wen daß unglück Einmahl ahnfängt, so zieht Es hundert nach sich, undt ist ohne Endt wie man an dießem armen fürsten siehtt, ꝛc.

Versaille, den 12. Juni 1690.

. . . . ꝛc. auff das zweite Schreiben aber hab ich ohnmöglich zu St. Clou antworrten können, weillen ich bey der begrebnuß von der armen mad. la Dauphin so Erschrecklich 6 gantzer stunden geweinet hatte, daß ich 2 tag hernach nicht hab können auß den augen sehen, den ich war schon von hertzen über mad. la Dauphin verlust betrübt, den ich habe J. L. recht lieb gehabt, aber über daß noch, alß ich unßere wappen überall auff dem sarck undt auff dem schwarzen tuch In der Kirch gesehen, hatt Es mich noch J. G. deß Churfürsten meines Herren Vattern, Meiner fraw Mutter, meines Brudern S. todt dermaßen Erneüert, daß ich dachte ich Müste bärsten vor weinen, ja alles waß ich verlohren, undt mir lieb war, ist mir dabey Eingefahlen, den gutten Printz Carl seeliger ach Gott welcher so offt mit mad. la Dauphine undt mich gelacht hat, hab ich woll auch nicht vergeßen, dazu hat der Bischoff, so die leicht predig gethan auch die arme Königin in Spanien citirt. welches mir den dießen verlust auch wider Erneüert, ja ich glaube, daß wen dießes spectacle noch lenger gewehret hette, ich Es nicht außstehen können, ich habe Es noch nicht verdawet undt daß hertz ist mir noch gantz schwer davon, Mitwog nach dießer abscheülichen ceremonie seindt wir nach marly alwo wir biß samßtag geblieben, dortten hette mir zwar woll die betrübniß vergehen sollen, den Es gar daß ordinari Leben war, alle Kammeren voll Spieller, nachmittags die jagt, abendts die Muśiq, allein wen ich ja die warheit bekennen soll, so hatt mich dießes viel traweriger gemacht, den wie ich Niemandes dortten gefunden, so nach mir fragt, undt ich gesehen, wie baldt man hir die todten vergist, hatt mich die arme mad. la Dauphine wieder auffs Neüe gejammert undt habe sie von hertzen regrettirt, ꝛc.

St. Clou den 9. Julli 1690.

. . . ꝛc. Der Königin in portugal Muß Es doch gar leidt geweßen sein Ihren herren bruder so nahe bey sich zu wißen undt Ihn nicht zu sehen zu bekommen, die großen heürathen weren woll gar schön, wen daß leben dabey auch so ahngenehm were, alß der esclat groß ist, allein ordinari macht der esclat daß vergnügen nicht, undt unterdeßen muß man all sein leben leyden, ob die Königin In Spanien zwar daß vergnügen gehabt hatt den teütschen Meister zu sehen, so bin ich doch versichert, daß sie sonsten taußendt chagrin hatt, den Ich weiß jetzt perfect wie Es In Spanien zugeht, so woll durch unßerer lieben Königin S: Ihre brieffe, alß auch durch alle die domestiquen so sie bey sich gehabt hatt, durch deren recit aber undt wie sie unß den König In Spanien beschrieben haben kan ich Schwerlich glauben, daß seine itzige gemahlin schwanger sein kan, Er Muß den seyder unserer Königin, seiner verstorbenen gemahlin todt.

viel stärcker geworden sein, alß er war, den umb zu sagen wie die hinderson, so ging Es met verlöff met verlöff alß gar schlagges her, aber mehr darff ich nicht sagen, den seyder dem man hir auß gottesforcht den commedianten, so woll frantzoßen alß italienern, hatt verbietten laßen, kein wort en double entend zu sagen, wo sie nicht gleich weg gejagt wolten werden, so fürchte ich, daß Nun da ich sogar nicht en faveur bin, wen man meine briefje auff der post leßen würde, undt sehen, daß ich so von naturlichen sachen rede, mögte man mich vielleicht in die bastille schicken, welches Ein giste ist, so mir gar nicht gefallen könte. ꝛc.

. . . . ꝛc. wie Es Mitt dem armen Duc de Savoye noch gehen wirdt, wirdt die Zeit lehren, alle frantzosen so dießen herren gesehen haben, haben ihn gar nicht gelobt, sondern so viel alß auch dortten gewesen, sagen alle, daß Er sehr karch undt voller quinten seye, undt alle welt hast, welches doch keine schöne qualitetten wehren wen Er so were, mons. hatt gestern Ein groß paquet von dießem hertzog bekommen worinnen seine justification stehen solle, Man sagt, daß Er Nun gar kranck ist seine gemahlin, so 5 monat schwanger war hatt sich blessirt, undt zu allem glück war Es nur Eine printzes, daß hertzenleydt so sie hatt, hatt sie umb daß Kindt gebracht, sie jammert mich von hertzen, ist gar Ein gutte printzes, Ich glaube nicht, daß die historie war ist, so Man von der cravatte, so sie soll zurecht gemacht haben, verzehlt, den sie ist ja so Eingezogen gehalten, daß sie kaum Einen menschen siht. ꝛc.

Versaille den 30 Julli 1690.

. . . . ꝛc. hette ich E. L. selbigen tag Schreiben können, hetten sie mir woll wider antwortten können, alß wie Jn dero wehrtes schreiben stehet, Les gens que vous tues ce portent asses bien, dan alß der König Jn Engelland wider Jn seiner Kutsche war undt nach St. Germain fahren wolte sundt Er Einen von seinen Cammerdinern 100 schrit vom schloßthor, der brachte ihm die Zeitung, daß man Jn gantz irlandt vor gewiß sagte, daß der marschalck de chomberg Jn der schlagt geblieben, und der printz von oranien ahn seinen wunden gestorben seye, seyder dem aber hatt man Erfahren, daß alles war ist, waß man von dem armen marschalck de chomberg gesagt, daß aber der printz nur gar wenig verwundt seye, waß aber dieße Zeittung von seinem todt vor Eine freümde unter dem peupel-volk verursachet, ist ohnmöglich zu beschreiben, undt ob man schon comissaire du quartier geschickt hatt, umb ihre rasserey abzuwehren, ist Es doch unmöglich gewesen, sie haben 2 mahl 24 stunde gerast, nichts gethan alß freßen undt sauffen, undt alle Leütte so vorbey gingen haben sie gezwungen zu drincken, sie haben freüden feüer gemacht undt geschoßen racketten außgeworffen, undt masqueraden gemacht, Etliche haben Eine begräbnuß zu gericht undt alle vorbeygehenten zu des printzen von oranien begräbnuß geladen, andere haben Eine figur von stro undt wacks gemacht, so sie den printzen von oranien geheyßen, undt haben die gantze nacht darnach geschoßen, die cordellier haben auch Ein groß fewer vor ihr closter gemacht undt seindt herauß gangen, haben Einen Kreiß gemacht undt umb ihr fewer gesprungen, undt gesungen undt getantzt, ja wen ich E. L. alle Naredeyen verzehlen solte so man zu Paris gethan, müste ich ein groß Buch schreiben, aber was wun-

derlich ist, ist daß unßers Königs autoritet so absolute alß sie auch ist, doch dießes nicht hatt verwehren können, den sobaldt jemandes sagen wolte, daß dießes Eine nareden seye, ist man seines lebens nicht sicher gewest, Einer von meinen Leütten, so Nur hatt sagen wollen, daß Es ungewiß seye, daß der printz von oranien todt, were schir vom peupel zerißen worden, hatt sich saisiren Müßen, undt noch viel viel ander mehr ist Es auch so gangen, Etlich seindt greülich gerewgelt worden, andere haben sie In gefanckniß geführt, Suma Es war Eine rechte rasserey, welche Nun Ein Endt hatt, damitt ich aber wider auff unßern armen König komme, so hatt Er mich gefragt, ob ich lang kein schreiben von E. L. Entpfangen hette, undt wie e. L. sich befünden, worauff ich geantwort, daß Ich Eben schreiben von E. L. Entpfangen hette, alß ich wider von St. Germain kommen were, und daß E. L. mir geschrieben hetten, daß sie Einen brieff von seiner fraw tochter die princessin von oranien Entpfangen hette, welche sehr lamantirt, ihren herren gegen ihren herren vatter zu wißen, der König sagte, mitt worte scheindt Es woll daß sie mich lieb hatt, aber die werde weißen Es anderst auß, ich Nahme ihre partiey, weillen ich sehe, daß sie E. L. undt mein patgen lieb hatt, undt sagte, daß sie ja woll thun Müßte, waß ihr herr haben wolte, allein daß sie nichts deßo weniger Ein gutt gemüht haben könte, undt Ihres herrn vattern unglück mitt schmertzen ahnsehen, daß ich sie sehr hette loben hören, alß Eine tugendthaffte fürstin, undt derowegen nicht zweiffelte, daß Es sie sehr leydt thun würde, ihren herren vatter gegen ihren herren zu sehen, wie der König mich so reden hörte, schwig Er still, den der gutte herr ist ja nicht gar vitf en replique, Er thut auch woll Etlich mahl woll zu schwetzen, jedoch muß ich E. L. verzehlen, waß vor Ein dialogue Er mitt meinem chevallier d'honneur gehabt hatt, den ich J. M. geschickt hatte umb compliment zu machen, Mr de la rougere (den so heißt mein chev. d'honneur) sachte zu ihm, Sire que sont devenus les françois qui estoit avec V. M.. Der König antwortete je n'en say rien, comment sagte la rougere V. M. n'en sait rien etce qu'ils n'estois pas avec vous, vous me pardonneres sagte der König, mais je m'en vais vous dire le prince d'orange est arives avec 40 mille hommes, je n'en avois que la motié tant, il avoit 40 Canon je n'en avois que 16, j'ay veu qu'il tiroit son aisle droitte du costé de Dublin, et qu'il m'alloit couper le chemin, et je n'orois pas pust revenir, sur cela je suis partis et suis venus icy, mais, sagte la rougere on parle de quelque ponts que V. M, n'a pas guardes, aparament, vous n'en avies pas besoin, o pour les pont sagte der König je les avois fort bien fait guarder, mais, on y a menes du monde et du Canon et ce Canon a fait retirer les troupes que j'y avois mis, et le prince d'orange les a passes, durch dießen discours sehen E. L. daß Man unß den König nicht In Irlandt verwechselt hatt, und daß Er Eben derselbe ist, so Er Immer geweßen, Er jammert mich undt ich kan doch mein lachen nicht halten, wen ich Ihn so gar alber sehe, Er ist sehr fro hir zu sein, undt lacht Immer ꝛc.

Versaille den 1. augusti 1690.

. . . ꝛc. Ich bin von grundt meiner seehlen fro, zu vernehmen, daß E. L. den trost jetzt haben, J. L. die Churfürstin von Brandenbourg bey sich zu haben, hoffe undt wünsche von grundt meiner sehlen, daß dießes E. L.

melancolie Ein wenig vertreiben Mögen, undt solte J. L. die Churfürstin gegenwart dießes desto billiger thun, alß ich von alle welt höre, daß J. L. die Churfürstin nicht allein Eine von den parfaitten fürstinen von der welt, sondern auch von den perfectsten menschen von der welt sein sollen, woran E. L. doch Einen großen trost undt vergnügen haben Müßen ꝛc.

St. Clou den 20. augusti 1690.

ꝛc. weillen ich sehe, daß die hießige Naredeyen E. L. Ein wenig divertiren, so schicke ich E. L. hirbey alle Lieder, so jetzt gesungen werden, welches Eben keine Ehrengedichte vor unßerm armen König Jn Engelandt sein, undt E. L. werden dadurch sehen, daß ob sie schon hir Jm Landt den König lieb haben, undt den printzen von oranien haßen, so estimiren sie doch dießen letzten viel mehr alß den Ersten, wie Es die Lieder außweißen, vergangen Donnerstag haben wir den armen König undt die Königin hir gehabt, die Königin war gar serieux der König aber gar lustig, Er hatt mir wider nach E. L. gefragt, ich weiß nicht, wer die flatteurs Müßen geweßen sein, so dießes Königs verstandt so sehr vor dießem Müßen gelobet haben, den so viel ich davon judiciren kan, so ist wenig darhinder, die Königin aber hatt verstandt undt ihre conversation ist ahngenehm, Etlichmahl Entfehrt ihr Etwaß so sie denckt, den Es schmertz sie Jnnerlich zu sehen wie alles geht, ich hörte Jn der calesch Ein dialogue, welcher mich divertirte, mons. nach seiner gewohnheit sprach von seinen juwellen undt meublen, sagte Endtlich zum König et V. M. qui avoit tant dargent, n'aves vous pas fait faire et accomoder quelque belle maison. de l'argent sagte die Königin, il n'en avoit point je ne luy ay jamais veu un sous, der König sagte j'en avois, mais je n'ay point achettes des piereries n'y meubles, n'y n'ay point fait accomoder des maison, je l'ay tout employes, a faire bastir de beaux Vaisseaux, fondre du Canon et faire des monsquet, ouy sagte die Königin, cela vous a servis de beaucoup et cela a tout estes contre vous, damitt Endigte die Conversation, wen Es nach des letztverstorbenen Königs Jn Engelandts prophezeyung gehen solte, so würde der gutte Roy jacque nicht Einmahl zum heyligen werden können, den mad. de porstmuth so wir vor Etlichen tagen hir hatten, hatt mir verzehlt, daß der verstorbene König alß sagte, vous voyes bien mon frere. quand il sera roy, il perdra son Royaume par Zelle pour sa religion, et son ame pour des villaine genipes Car il n'a pas le goust asses bon pour en aimer de belles, undt Es geht schon nach dießer prophezeyung, den die Königreiche feindt fort, undt man sagt Er hette zu Dublin zwey heßliche schätzer gehabt, wo Er alß bey geweßen were, glaube nicht, daß Er dortten wie françois de Borgia auff der Erden gelegen seye, wen sein retraitte nach rom unß Einen gutten frieden verschaffen könte, wolte ich, daß Er baldt seine reiße hin nehmen mögte, den ich bin deß Kriegs sehr Müde, je mehr man dießen König sieht undt von den printzen von Oranien reden höret, je mehr excussirt man ihn den printzen undt sieht Man, daß Er estimable ist, E. L. werden vielleicht denden, daß alte lieb nicht rost, aber Es ist gewiß daß Ein verstandt wie der seine ist, Mir beßer gefelt, alß Ein schön gesicht ꝛc.

St. Clou den 23. augusti 1690.

. . . . ꝛc. hir hatt man Nun wegen der trawer gar keine divertissementen, alß die promenade welche ich zu fuß undt zu pferde gebrauche, so viel ich kan, umb die continuirliche lange weill zu vertreiben, den ob der große Man schon viel Schlagten gewinnet, so ist er doch nicht weniger gritlich, die alte weiber machen Ihm bang vor den teüffel, damitt daß sie ihn allein behalten mögen, undt Er nach keine Jüngere sehen mag, alß sie sein, undt die gezwungene gottsforcht ist ja sogar gegen seine natur. daß macht ihn dan gritlich, undt die jenigen Müßens Entgelten, die nichts davor können, diß aber ist Nur unter unß gerett.

Versaille den 6. September 1690.

. . . . ꝛc. ich habe mitt J. M. zu marly den hirsch gejagt, wobey sich J. M. sehr woll divertiret haben, ich rente mitt dießem gutten König zu pferdt undt unßer König rente mitt der Königin In Engelandt In Caleschen den hirsch, ich glaube, daß dieße Königin woll wünschen mögte, daß ihr herr Nie keine schönere Damens alß ich bin sehen mögte, so würde ihr gemühte woll ohne jalousie undt In ruhen sein können, undt le bon Roy jaque ohne maulschellen bleiben, selbiges Königs Cammerdinner versichern, daß J. M. zu dublin 2 maistressen gehabt haben, hir aber helt Er sich gar Erbarlich, ich weiß nicht ob Es auß forcht für seine gemahlin ist, oder umb sich nach hießiger moden zu regliren undt durchauß den devotten zu agiren, den Er geht fleißig In die Saluts undt predig ꝛc.

Versaille den 10. September 1690.

. . . . ꝛc. Ich bitte E. L. thun mir doch die gnade undt schicken mir Ein buch von dem teütschen opera so sie gesehen haben, den Nun das heßliche wetter herbey kompt, undt man gar keine divertissementen wegen der trawer hatt, mögte ich auffs wenigst gerne leßen, waß man anderwerts spilt, den die tage werden mir sehr lange, den ich habe kein gelt, kan also nicht spiellen, derowegen finde ich offt lange stunden, hir In dem lande scheint alles ohne ceremonie undt gar frey zu sein, aber In der that findt sich mehr contrainte undt Zwang, alß bey den großen ceremonien In teütschlandt, ich finde, daß man doch woll gethan hatt, die alten teütschen ceremonien abzuschaffen undt die redouten auffzubringen, welches viel gemächliger sein Muß undt auch divertissanter ꝛc.

. . . . ꝛc. ich will E. L. nach dero befehl recht herauß sagen, waß ich von obgedachter mad. la Comtesse de Soisson Meine, so viel ich sie kene, so glaube ich, daß sie gantz unschuldig ahn ihres herrn todt ist, und ihn nicht vergeben hatt, ich glaube auch nicht, daß man Es hir glaubt, allein man hatt gethan, alß wen mans glaubete, damitt man ihr bang vor die gefängnuß machte undt sie die parthey nehmen mogte, so sie In der that genohmen hatt, Nehmblich weg zu gehen, den Man förcht sie hir weillen sie viel verstandt hatt, undt Man sie vor gar intriguand helt, auch alß gar viel leütte ahn sich zoche, dadurch hatt sie sich bey alles waß ahm högsten hir ist,

sehr verhast gemacht, auch so, daß alß sie mir vergangenen Jahr nach J. M. unßer lieben undt gutten Königin in Spanien S: todt Schriebe, ließ mir der König durch mons. verbietten, ihr zu antworttten, ich glaube, daß sie E. L. nicht übel gefahlen wirdt, den sie hatt verstandt undt weiß woll zu leben, glaube nicht, daß sie Es In Spanien verlernt hatt, die warheit zu bekennen, so jammert sie mich, den sie ist sehr unglücklich, undt gewiß unschuldig an ihres mans todt, undt viel andere seindt hir, so nicht weniger intriguand sein alß sie, welche Man doch nicht exillirt, ihre Schwester mad. de bouillion ist wider In gnaden undt hatt Erlaubnuß wiederzukommen Die 4 Schwestern haben woll Ihr Leben wunderlich zugebracht, kein roman kan Es wunderlicher beschreiben ꝛc.

St. Clou den 13. September 1690.

. . . . ꝛc. so ist Es gewiß, daß Man die religion undt gottes'urcht jetzt hir Im lande auff Eine wunderliche manir threhet, mir steht Es gar nicht ahn, undt werde Es schir baldt machen alß wie Ein Engeländer, so Man fildin heist, den fragte wendt zu fontainebleau vor Etlich Jahren estes vous huguenot mons.. non sagte Er, vous estes donc catholique sagte wendt, encore moins antwortete der Engelender, ah sagte wend c'est que vous estes Lutherien, point du tout sagte fildin, et qu'estes vous donc sagte wendt. je m'en vay vous le dire sagte der Engeländer, j'ay vn petit Religion apart moy. also glaube ich daß ich auch baldt vn petit Religion apart moy haben werde, der gutte König jaque würde beser gethan haben, Es auch also zu machen, alß durch bigotterie 3 Königreiche zu verliehren ꝛc.

St. Clou den 27. September 1690.

. . . . ꝛc. ich glaube woll, daß printz max keinen italienschen humor hatt, den daß ist doch ja ordinari der gutten Ehrlichen teütschen laster nicht, aber hir ahm hoff glaube ich nicht, daß man Ein halb dutzendt finden kan, so nicht damitt behafft sein, wen also mr de turaine wider hir wirdt sein, so wirdt Er Eben so woll viel freünde finden ꝛc.

Fontainebleau den 20. October 1690.

. . . . ꝛc. Nun ich den gutten König jacob beser hab kenen lernen, hab ich ihn recht lieb, Es ist der beste herr von der welt, Er jammert mich von grundt meiner sehlen, den Er seufftzt Etlichmahl so Erbarmlich, Er hatt mich auff Ein seit gezogen, undt sehr examinirt, ob Es doch war seye, daß seine fraw dochter die princes von oranien über sein unglück so betrübt gewesen seye, daß sie nicht hette dantzen wollen, wie J. L. die Churfürstin von Brandenbourg Im haag gewesen were, wie auch, ob Es war, daß sie E. L. geschrieben, daß Es ihr lieb were, daß Er nicht In Irlandt umbkommen seye, Ich habe sehr versichert, daß Es gar war were undt Es hatt mich gedeücht, daß diese versicherung den armen unglücklichen König Ein wenig trost gab, Er hatt mir auch gesagt, daß Er E. L. sehr lieb hette, aber daß E. L. Ihm In gar langer Zeit nicht geschrieben hetten, undt Er sagte Es mir alß

wens ihm levdt thete, den Er sagte auch, Er wüste nicht, worumb E. L. weder Ihm noch seiner gemahlin kein part von unßers lieben printzs Carls S: todt geben, und daß E. L. ja wenig verwantten hetten, so E. L. Naher wehren alß Er, ich habe nicht gewust, waß ich hirauff antworten solte, habe gesagt, daß ich glaubte, daß der schmertzen so E. L. vndt oncle über dießen verlust gehabt, so groß geweßen were, daß sie alles drüber vergeßen hetten, wie mich die Königin hir besuchte, so sprach sie mir auch noch hirvon. I. M. seindt beyde sehr content von der reception so sie hir Entpfangen haben, wie mich deücht, so haben sie sich all wohl hir divertirt, daß ist auch alles waß ich E. L. von den Englischen hoff sagen werde ꝛc.

Versaille den 5. December 1690.

. . . . ꝛc. so bin ich diß Jahr Ein wenig beßer In gnaden, alß ich vergangen Jahr war, wo mir daß glück herkompt, weiß ich nicht, den ich thue nichts mehr Noch minder undt gehe alß meinen geraden weg fort, E. L. operaen werden Nun woll gar schön werden, da E. L. so schöne Neüe stimmen dazu haben, wen Es war ist, daß der Cardinal azolin die Königin christine vergeben hatt, merittirt Er woll seinen misserablen todt, aber die Cammerfraw Mag Es woll wißen, den sie ohne Zweiffel solches gesehen hatt, die mode mitt dem vergifften wirdt gar zu gemein, den Man sagt, daß die arme infante von portugal auch so den rest bekommen hatt, Man versehlt auch viel crüaütetten so mons. de Cadaval soll ahn dieße arme princes verübt haben, so Einem graußen, wen Man Es hört, ꝛc.

Versaille, den 7. Januari 1691.

. . . . ꝛc. nach der vesper hatt mir der König die gnade gethan 2000 pistollen zu schicken, ob Es zwar schon vorgegeßen brodt war, undt ich nicht davon profittiren können, Indem Ich Es Nur gebraucht Ein theill von meinen schulden zu zahlen, so hatt Es mich doch sehr gefreüet, Erstlich dadurch zu sehen, daß ich nicht so In ungnaden diß Jahr bin, wie vorgangen Jahr, undt darnach auch so Erhelt daß mein credit bey dennen so mir gelt lehnen wen sie sehen, daß ich Meine schulden zahle, habe also gleich funfzehnhundert pistollen a part gezehlt undt gleich bezahlt, E. L. gedencken vielleicht Lisselotte ist abgeschmackt daß sie so langweillige sachen von ihren schulden hervorbringt, undt hirin haben E. L. recht, allein Mein hertzlieb ma tante E. L. wißen woll daß ich E. L. allezeit alles sage waß mir Im Kopff kompt, habe derowegen dießes auch sagen Müßen, ꝛc.

. . . . ꝛc. mons. de turaine hatt nicht von Nöhten In faveur zu sein noch sein oncle der Cardinal umb die itallienische mode triomphiren zu machen, den ohne daß, ist die gantz frantzosche jugent schon von dießem laster Eingenohmen undt haltens vor gar keine schandt mehr, ich glaube, daß wen die printzes von toscane sich nicht heüraht biß mons. le dauphin verheüraht wirdt sein, mögte sie woll Eine alte Jungfer werden, den ich glaube nicht, daß sich mons. le dauphin wider verheürahten wirdt, der witwer standt gefelt ihm gar zu woll, Meine dochter hatt auffs wenigst den vortheil,

daß sie noch Jung genung ist umb zu wartten und ohne zu fürchten, daß man sie Eine alte Jungfer schelten möge, mons. le dauphins seine gröste passion Nun, ist landsknecht spillen, waß dießes succediren wirdt, wirdt die Zeit lehren, ich glaube aber daß Es Er auff Ein hey, alß Sey. abgehen wirdt, den alle seine beste freünde, womitt Er ahm meisten umbgeht seindt alle von dem humor, ꝛc.

Paris, den 29. mertz 1691.

. . . . ꝛc. ich weiß Nur gar zu woll, waß Es ist, In Einem bett zu liegen undt vor trawerigkeit nicht schlaffen können, undt waß noch ahm ärgsten ist, ist daß wen man Ein wenig Einschlummert undt darnach In dem schlaff auffährt vndt sein unglück Einem dan vor augen kompt, daß ist Etwaß abscheüliches, aber ich fürchte, daß wen ich lenger hirvon reden solte, würde solches E. L. dero schmertzen widerumb verneüern, derowegen von waß anderst sprechen, ja ich bin woll ganz von E. L. meinung (hette schir gesagt, von E. L. religion) daß Es unchristlich ist, seinen negsten zu plagen, aber al Eben woll, so fangt man alle gottesforcht hir In lande hirmitt ahn, und ich habe große Mühe, mich hiran zu gewehnen, der witman ist Ein original undt Ich glaube nicht, daß seines gleichen von unendtpfindlichkeit jemahlen sey gesehen worden, wen man Es nicht mitt seinen augen sehe, könte man Es ohnmöglich glauben, wen mein tochter noch wirdt zum theil werden, mag der liebe gott wißen, allein mich deücht, daß man gar kein sin hatt den witwer wider zu Einer gemahlin zu helffen, ist mir derowegen leydt, daß der Römische König seine tante heürahten wirdt, doch wolte ich lieber, daß mein tochter all Ihr leben mademoisselle verbleiben mögte alß daß man ihr Einen überzwergen heüraht zu wegen brachte, sie wechst Erschrecklich, ist schir gröser als ich, ihre taille wirdt nicht uneben, sie tantzt und hatt Eben dieselbe Minen wie die gutte Königin In spanien seeliger, wen E. L. sich ihrer noch Erinnern, aber von gesicht gleich sie ihr gar nicht, sie hatt Eine hübsche hautt aber alle traits seindt heßlich Eine heßliche Naß Ein groß maul, die augen gezogen undt Ein plat gesicht, wie E. L. auß ihrer schilderey undt contrefait sehen. . . . .

St. Clou den 13. may 1691.

. . . . ꝛc. Es ist mir leidt, daß unßere Churfürsten die sotisse gethan haben, undt pate auch, auff Ein chaisse a dos bey dem printz von oranien zu Eßen, den sie solten lieber gar nicht dort geßen haben, alß auf die manir.

St. Clou den 24. may 1691.

. . . . ꝛc. waß mons. de madallian ahnbelangt, so kene ich seine person ganz undt gar nicht, undt hab ihn mein leben nicht gesehen, aber viel von ihm gehört, Er ist gar Ein gutter freünd von der marquisse de foire, welche mir sehr viel von ihm gesprochen, undt Ich gestehe, daß, wie sie mir verzehlt, daß Er wegen seiner religion Eine pension vom König außgeschlagen, undt allezeit den printz von oranien sehr lobe, die regierung hir aber blamire, so habe

ich zu der marquisse de foire gesagt, sie solte ihrem freündt rahten, Entweder zu schweygen, oder wo Er nicht Schweygen tönte, lieber zu den printzen von oranien zu gehen, den sein gespräch hir auff die lenge ihm kein gutt thun würdt, noch der marquisse so Es zuhört auch nicht, undt wie ich sehe so hatt Er meinen raht gefolgt, den ich ihm geben, aber viel mehr vor die marquisse de foire alß vor ihm, den ich ten Jhn durchauß nicht, die marquisse hatt mir viel portraits en vers von ihm bracht so Er auff unß alle so hir sein gemacht hatt, ich habe ahn andere Leütte gefragt, waß Es vor Ein Man seye, undt Man hatt mir gesagt, Er seye von qualitet, hette aber Ein schuß, daß ist alles was ich von ihm weiß, In hollandt hatt man groß unrecht Jhn vor Ein Spion zu halten, den Es ist gewiß, daß Niemandts mehr Zelle hatt, vor den printz von oranien alß Er, ꝛc.

Versaille, den 22. Julli 1691.

. . . . ꝛc. Monsieur de Louvoy ist sein waßer trincken übel gelungen, wie E. L. Nun mehr woll wißen werden, man weiß aber nicht ob Es daß Sawer oder Süß waßer ist, so ihm geschadt, alle Doctoren undt balbirer, so ihn geöffnet haben, sagen und haben unterschrieben, daß Er von Einem Erschrecklichen gifft gestorben ist, In Einer kleinen viertelstundt war er gesundt und todt, ich hatte ihn Eben Eine halbe stunde vor seinem todt begegenet undt gesprochen sahe woll auß und hatte so gutte farbe, daß ich zu ihm sagte, Es schiene, daß daß waßer von sorge Jhm gar woll bekommen seye, Er wolte mich auß civilitet In mein Cammer beleitten, allein ich sagte, daß der König seiner warte, wolte Es also nicht zugeben, hette ich ihn gehen laßen, were Er mir In meiner Cammer gestorben, welches Ein abscheülich spectacle geweßen were, man hatt schon Einen von seinen leütten in arest genohmen, den man subconirt, daß Er solle Ein silberne Krug vergifft haben, worauß mons. de Louvoy nachmittags gedrunden hatt, man wirdt baldt Erfahren, ob Es war ist, oder nicht, weill Er ja zu sterben hatt, hette ich wünschen mögen, daß Es vor 3 Jahren hette geschehen können, welches der armen pfalz woll bekommen were ꝛc.

St. Clou den 10. augusti 1691.

. . . Es ist war, daß ich mons. balati gebetten, ahn oncle mein compliment zu machen, undt zu sagen, daß ich glaube, daß ichs J. L. zu dancken hette, daß man mich beßer tractirt, den balati hatt mir gesagt, daß Er den ministren gesagt hette, daß E. L. beyderseits mich lieb hetten, gleich auff dieses sehe ich, daß man mich beßer tractirt, daß man mir Ein pressent giebt, undt nicht mehr mitt mir protzt, also glaube ich, daß man mich beßer tractirt, oncle zu gefahlen, den daß feindt die maniren von hießigen hoff, also habe ich auch nicht unterlaßen wollen, oncle deßwegen demütigst zu dancken, a la mode bin ich nicht, noch In großer faveur, aber Man tractirt mich nicht mehr so übel wie man thate und daß ist all viel, ꝛc.

. . . . mons. de louvoy todt habe ich E. L. schon geschrieben undt meine Meinung drüber, drumb sage ich weitter nichts hirvon, ich vor mein theil wolte lieber, daß Eine alte Zot vereckt were alß Er, den Nun wirdt sie

mächtiger sein als Nie, undt Ihre boßheit je mehr undt mehr ahn tag gehen können, undt weill sie mich Erschrecklich hast, wirdt Es so woll über mich alß über andere außgehen, jedoch so faße ich so gutten Muht, alß ich kan, ꝛc.

St. Clou den 23. augusti 1691.

. . . . solte Es war sein, daß mons. de louvoy sol vergifft worden sein, so glaube ich nicht, daß Es seiner söhne arbeit ist, so boßhafft alß sie auch sein mögen, glaube vielmehr daß Ein Doctor daß stück gethan, Einem alten weib zu gefahlen, dem mons. de louvoy großen verdruß ahngethan undt von welcher Er gar frey gerett hatt, wie man sagt, alß Er J. M. nach mons geführt hatt, Es schiene nicht, daß sich der König sehr incommodirt befunden, nach m. de louvoy todt, den ich habe Ihn In langer Zeit nicht lustiger gesehen, alß Er war Etliche tage nach dießes Mans todt.

St. Clou den 7. September 1691.

. . . . ꝛc. Die Engelländer haben woll groß recht, daß sie die besten chargen bey ihrem itzigen König pretendiren. den ich glaube sie haben ihn Nur deßwegen Erwehlt, Ich bin E. L. sehr obligirt, daß Es Ihnen so lewdt ist, daß der gräffin von fürstenberg Zeitung nicht war ist, Es ist lender weniger als Nie aparentz dazu undt der galant fürcht deß großen Mans alte Zot so Erschrecklich, daß wen Er schon gerne heirahten wolte, wirdt Er Es sich doch deßen Nicht merden laßen, so lang Er sehen wirdt, daß Es dieser Damen nicht ahngenehm ist, Es Entbricht Im woll nichts, so den Ehestandt zuwider were, wie daß holländische Liedt sagt, aber die forcht, so Er vor dem alten weib hatt, ist Etwaß Erschreckliches In seinem alter, den Er ist Eben wie Ein Kindt vor sie, daß seine hoffmeisterin förcht, ob mons. de turaine zwar nicht so gutt vor dem gestüdt ist, wie dießer von dem wir sprechen, so hatt Er doch dießes seine verlaßene metres getröst, so gutt Er geköndt hatt, aber Nun thut selbige doch Ihren besten fleiß, umb den Ersten wider zu bekommen, wie man sagt, daß printz maximillian verliebt von die verwitibte fürstin von anspach ist, Nimbt mich nicht wunder, den wie ich höre, so solle sie gar artig undt schön sein, viel andere fürsten seindt schon auch verliebt in J. L. geweßen, unter andern der Churfürst von Bayern, wie E. L. sehen, so seindt die galopins hir sehr woll instruirt, undt wißen woll waß vorgeht, ich glaube, daß meine gnade nicht lange wehren wirdt, den die alte Zot sicht nicht gerne, daß ich woll dran bin, sie hatt woll keine jalousie, daß ich beßer bey dem König dran sein möge, alß sie, da ist sie woll sicher vor, aber sie forcht, daß der hoff sich ahn mich attachiren mögte, wen ich woll beym König were, undt alle gnaden nicht durch ihren Canal gehen mögten, undt davon ist sie jalous. sie hatt mir Eine vissitte zu marly geben, daß hatt sie woll In 3 Jahren nicht gethan, bin also bißher sehr In gnaden, forcht aber, daß man den Zaun umb den gartten grüst wie daß sprichwort sagt, undt daß Es Endtlich meine arme Kinder gelten wirdt, ꝛc.

Fontainebleau, den 18. September 1691.

. . . . ꝛc. mons. de Louvoy ist Nun so vergeßen hir, daß man nicht mehr daran denckt, ob Er ist vergeben worden oder nicht, ich glaube sein sohn mons. de barbesieu wirdt sich nun baldt heürahten undt Eine dame Nehmen, so sein Elster bruder hatt haben sollen, mons. de Courtenveau, die dame aber so madle d'hussay ist hat lieber den Jungsten gewolt, undt hiran hatt sie groß recht, der Elste ist sot undt sehr heßlich undt barbessieux ist all artlich undt hatt verstandt undt Einer ist so reich alß der ander, ob der Elste zwar Ernstlich gar verliebt Schiene, so hatt Er sich doch gleich Jn seines brudern willen Ergeben, ich glaube aber, nachdem Er seinen hoffmeister zu rom vergifft, wirdt sein bruder woll thun nicht viel mitt ihm zu Essen, unßer großer Man hir ist incapab. Ein solches vorzunehmen, Ich weiß undt kene Leütte, so Jhm offrirt haben, den printzen von oranien zu assassiniren, Er hatt Es aber Nie zu geben wollen, ich glaube aber gar woll, daß sich noch viel finden, so dießen indiscretten Zelle haben, der printz von oranien Muß doch Eine rechte grandeur d'ame haben, sich so wenig vor dem todt zu scheüen, daß Er meritten hatt, tan man ihm gewiß nicht benehmen, Mein sohn Schämbt sich, daß man solche sottissen Jn der armee gethan, wo Er ist ꝛc. unßer gutter König Jn Engellandt ist gewiß woll zu beklagen, Nun hatt Er auch den armen duc de tirconel verlohren, welcher solle vergiefftet worden sein Jn Jrlandt, Er mögte woll daß wehrgehenck tragen mitt dem ahlen, wie Ein bouffon vom Louis 13, undt wen Es Jhm übel ginge trehte Er sein wehrgehenck undt wen Man ihm fragte que fait tu la, so sagte Er, je vay de pié en pié also deücht mir geht Es dem gutten König Jn Engellandt auch, de pis en pis. Die Königin undt Er wollen hir keine Comedien nicht sehen, noch musiq hören, daß wirdt Jhnen doch weder helffen noch schaden, Ich glaube, daß wen sie unßern lieben hergott hetten vor seine Ehr sorgen laßen, Jn hübsch Jn ruhen nach Jhres hertzens wunsch gebett undt ahngeruffen, undt Jm übrigen, Eher die Comedie ahngehort, alß der pfaffen discours undt controverse, weren sie jetzt ruhig Jn Jhrem Königreich, Es ist doch Eine possirliche sache, daß E. L. so viel catolische machen können, wen die hertzogin von Zelle Es ganz sein wirdt, werden E. L. Jhr Ein schon buch weißen können, so mir vor Etlichen tagen ist zu händen kommen, undt Jm fall E. L. kleine Enckel märcher von Nöhten haben umb Einzuschlaffen, wirdt Man hie dieselbe Erzehlen können, mir gibt Es Ein schlechte idée von den heyligen, ich habe mir alß Eingebildt, daß wir unßers herr gotts marionetten sein, den man macht muß gehen hier undt daher allerhandt personage spiellen undt darnach fallen wir auff Einmahl, undt daß spiel ist auß, der todt ist polischinelle der Ein jeder seinen stoß giebt undt vom theatre weg stöst, Ich glaube nicht, daß man Einen architecte Einen pas versagen würde, so Nur kommen könte umb St. Clou undt den garten zu versaillen zu sehen, undt glaube ich nicht, daß man Jhn fragen solte, von welcher relion Er ist, ꝛc.

Fontainebleau, den 14. October 1691.

. . . . ich bin auch fro, daß E. L. meine meinung bevfahlen, daß wir unßers Hergotts marionetten sein, Gott lieben von gantzen hertzen ohne

ihn zu sehen, den nechsten lieben, so uns viel übels ahnthun, seindt 2 puncten so nicht gar leicht sein, gott admiriren undt fürchten were leichter, undt lieben wer uns guts thut, so were die sach beßer, aber so lang man hir In der Welt ist, Muß man Es wie ich glaube, so gutt machen alß man kan, undt daß übrige der barmhertzigkeit gottes heimstellen ꝛc.

Versaille den 24. November 1691.

. . . . ꝛc. hette woll von Nehten, Eine so gutte undt starcke Einbildung zu haben, wie die jungfer Rosemunde von aschenburg mitt unßerrn herrn Christus zu sprechen, die histori so E. L. mir von dießer Jungfer verzehlen ist gar artig undt hatt mich recht divertirt. Es ist doch wunderlich, daß sie auff die zupitschirte Englische briefe hatt antworten können, Es seye den, daß Es leütte sein, so sie helffen fourbiren. vor Etlichen Jahren war hir In Einer statt, (Ich habe den Nahmen von der statt vergeßen,) auch so Ein miracle von Einem weibsbilt, so unßern herrn Christus sahe undt von nichts alß von der communion lebte, daß hatt lenger alß 10 oder 12 Jahr gewehrt, Entlich hatt man die fourberi Entdeckt undt gefunden, daß Eine von ihren Schwestern undt Ein curé dieß alles ahngestelt undt ihr nachts braff zu Eßen geben, ich bin versichert, daß dieße Jungfer sich nicht lange wirdt vor E. L. verbergen können, undt daß Dero penetration baldt finden wirdt, waß dahinden steckt, so man Nun noch nicht weiß, waß daß beste dran ist, ist daß ihre devotion Niemandts verdampt undt ganz lustig ist, wolte gott unßere hiesige devotten, mögten daß von ihr lernen, daß were vor uns allen hir Ein groß glück, ich habe dießen Morgen Coulange gesehen, von welchen E. L. woll werden gehört haben, Er hatt mir viel poßirliche sachen von Rom verzehlt, ꝛc. damitt ich aber wider auff unßern König In Engellandt komme, so deücht mich, daß die arme Königin die sach mehr zu hertzen zigt, alß der König, sie ist schir Immer krank, vorgestern hatt man sie noch zur ader gelaßen, solte sie die predestination so vest glauben, wie der printz von oranien, würde sie sich Eher In Ihr unglück schicken können, alle die obgemelten printzen kennen, gestehen, daß Er viel meritten undt verstandt hatt, Carl august todt ist auch woll Eine rechte brobe von der pretestination, daß Er Eben hatt bleiben Müßen, wo Er gar nichts zu thun hatte, ob ich ihn zwar Nie gesehen, hatt Er mich doch sehr gejammert, ꝛc.

Paris den 27. December 1691.

. . . . Ich weiß nicht, wer J. L. dem Churfürsten von Brandenbourg Muß weiß gemacht, daß man aigretten mitt demanten hir auffm hutt tregt, den weder alt noch jung tregt aigretten Ich habe auch ahn Niemandes gesehen, alß Ein tänzer vom opera, sonsten kan ich E. L. versichern, daß kein seelen Mensch aigretten auff dem hutt hatt, kan also ohnmoglich Einen Abriß davon schicken, wen aber J. L. der Churfürst wollen demanden auff den hutt tragen, daß tregt man sehr, Nehmblich Eine boucle von diamant brillant so vorn die feder knüpfft, undt ahm auffslag vom hutt, tregt man große diamanten. so wie eine agraffe machen umb den auffslag fest zu halten, hirin aber ist keine sondere Mode, sondern Ein jeder machts wie Er will, jedoch so

will ich E. L. durch die Erste post Ein abriß schicken, wie Es der König, mons. le dauphin undt monsieur tragen, Man tragt nicht allein demanten, sondern allerhandt Edelgestein, perlen, rubinen undt waß man will oder hatt, auß dießem bericht sehen E. L., daß ich dero befehl exact folge undt nicht vergeße auff dießen article zu antwortten Ich habe alleweil hingeschickt undt laß Einen mahlen, so mons. sein valet de guarderobe ist, den will ich dießen abriß machen laßen . . . . ꝛc.

. . . . ꝛc. ich glaube, daß E. L. schon werden vernohmen haben, waß Schöne historien mr de mauray so superieur des pere de la mission des invalides war, ahngestelt hatt, drumb schreibe ich sie E. L. nicht, allein Es ist Eine wunderliche sache, daß so viel weiber von qualitet In dießer historie gemischt sein, den Es seindt ihrer bey Einem Dutzendt, Einer gab er pention die andere Ein pressent von 20 taußendt thaller, Ein andere ließ Er Eine schöne Kutzsch machen, Eine ander unterhilt Er In Kleyder, andere in bijoux in suma Er war sehr liberal undt mons. de Louvoy Meinte Es were Ein heyliger, gab ihm alle Jahr 10 taußendt thaller umb Es unter die armen zu theillen, daß hatt Er ahngewendet wie E. L. sehen undt hatt noch überdiß 60 taußendt thaller schulden gemacht, Eine von seinen historien, die Mir ahn possirlichsten vorkompt ist die, wie Ein Lohnkutzscher Meinte Er hette den teüffel geführt, mons. de mauray trug falsche bärt, sie waren aber so künstlich gemacht, daß man Es unmoglich merken konte, Einsmahl so heuerte Er Eine Kutsche undt sagte zum Kutscher Er solte ahn Einer Kirchen still halten, der Kutscher that waß ihm befohlen wardt, sahe aber ahnstatt Eines pere de la mission Einen abt außsteigen, daß wunderte ihn sehr, dachte doch In sich selbst Er hette sich vielleicht betrogen, wenig Zeit hernach kompt der abt wider undt setzt sich In die Kutzsch undt sagt zum Kutzscher, Er solte ihn zu Einem hauß führen, welches Er ihm Nente, wie Er ahns hauß kompt und still helt, sicht Er Einen officiren mitt Eine escharpe großer peruque undt Degen außstengen, da wurde der Kutzscher noch mehr verwundert, Ein par stundt hernach setzt sich dießer vermeinte officirer wider In die Kutzsch undt leßt sich In Eine andere Kirch führen, wie der Kutzscher da still heit, sicht Er seinen Ersten missionaire mitt seiner Calotten undt kleinen bärtgen wider herauß steigen, da meinte der Kutzscher gantz Er hette den teüffel geführt, fuhr geschwindt davon undt rieff ahn alles waß ihm begegnet ah j'ay menes le diable tout aujourduy, ꝛc.

. . . . ꝛc. Coulange habe ich lange nicht gesehen, aber vorgestern kam mr daubaraide zu mir, so Ein ander wunderlicher heyliger ist, undt sagte, made qu'a made de vantadour d'estre si encapuchoneé avec des coeffe ich sagte et ne voyes vous pas qu'elle est en devotion et vous madame, sagte er zu mir, et moy sagte ich dieu ne ma pas encore fait cette grace, tant mieux, sagte Er, comment tant mieux andtwortete ich ouy sagte Er tant mieux car cest marque que votre esprit n'est point affoiblie, et croyes moy ceux que vous voyes ce jetter ainsi en devotion c'est que l'esprit va mal, dießes dorffte man dem großen man nicht sagen, aber Coulanges liebt darff man woll singen, den nach dem papst fragt Er nicht viel, die warheit zu bekennen . . . . ꝛc.

. . . . Ich habe mons. gesagt, daß E. L. curieux sein, ob Er auch

devot ist, da hatt Er von hertzen über gelacht, undt sagte, dittes a vostre tante que je conte plus que jamais mes diamants et que je ne suis pas plus devot que j'estois quand j'ay eu l'honneur de la voir, faittes luy aussi bien des compliment de ma part, aber unter uns gerett, so ist monsieur doch auch devot, den daß divertirt ihn recht, undt weill Er die ceremonien lieb hatt, so divertirt Ihn alles, waß devotion ist, ꝛc

Versaille den 21. februari 1692.

. . . . ꝛc. man hatt E. L. übel bericht, daß ich mich wegen der hochzeit solle kindisch gestelt haben, ich bin leyder Ja keinem alter mehr, kindisch zu sein, waß ich mich Nun kindisch stellen solte, Müste pure thorheit sein, daß ich mich zu pirmond übel gestelt, alß man mir die gutte fraw von harling abnahme undt mad. terlon gab, kan mich nicht sonderlich gereiten, weillen Es von Einem gutten gemühte undt naturel herührte, den jetziger Zeit sicht man so viel falsche undt böße gemühter hir, daß waß Nur Ein gutt gemüht bezeügen kann, so heßlich man sich auch dabey stellen mag, kompt mir jetzt pour la rareté du fait gar schön vor, waß mein Schwiegertochter ahnbelangt, so werde ich keine Mühe haben, mich ahn sie zu gewehnen, den wir werden nicht so offt bey Einander sein, daß wir Einander verdrießlich fallen mögten, ordinari ist sie des particullier du roy, welches Ein santum sanctorum ist, wo sterbliche menschen wie ich bin nicht hinkommen, ihre Jahre undt die Meine seindt gar unterschiedtlich, also werde ich meiner tochter die sorge laßen, J. L. zu divertiren, morgendts undt abendts bon jour undt bon soir zu sagen ist baldt gethan, waß mein sohns advantage ahnbelangt, so wünsche ich, daß Es so köstlich sein möge, alß man Es E. L. gesagt hatt, allein, weillen alles schir auff versprechen, undt hoffnung ist, bin ich noch nicht Ja dießer sachen sehr verblendt worden, undt Muß ich gestehen, daß ich Nie habe begreiffen können wie, daß mons. sein sohn, mons. sage ich, der so perfect woll, undt Ja aller soumission undt gehorsam mitt dem König lebt, nicht hoffen tönte, das der König, seinem Einzigen sohn genung geben solte umb nach seinen standt zu leben, ohne ihn zu zwingen Einen gar ungleichen heüraht zu thun, dieße ursachen haben mich dermaßen betrogen, daß ich die armut meines sohns nie habe begreiffen noch fürchten können, also auch die freude nicht genießen kan, ihn auß dem Ellendt zu wißen ꝛc.

. . . . ꝛc. so wißen E. L. ja woll, daß schon zu ovidius Zeitten die themis oder justice diße welt verlaßen undt sich Ja den himmel retirirt hatt, also woll hir nicht zu finden wirdt sein, ich weiß nicht, wo sie ist, den seyder 20 Jahr daß ich Ja franckreich bin hab ich sie Nie zu sehen bekommen, waß ich aber taglich gesehen habe undt noch sehe, daß ist die abscheüliche partialitet undt blinde complaissance so man vor alle die hatt, so die Jungen lieb haben, undt die sich hir vor heylige außgibt ist die so sie alle Erhelt, undt alle Ehrliche leütte durch dieße Caballe unterdrucken leßt, ich habe von hertzen lachen Müßen über daß, waß E. L. mir hirauß sachen, undt wo man E. L. nicht accussiren kann, daß sie Ein blatt vor den Mundt genohmen, undt nicht gutt teütsch gesprochen ꝛc.

Paris, den 5. Merz 1692.

. . . . ꝛc. Gott sey Dank mons. du maine heürath ist geschloßen, also dießer Stein mir Einmahl vom hertzen, ich glaube, daß man deß Königs alte Zot Muß gesagt haben, waß daß pöpel Volk zu paris sagte, undt daß ihr dießes wirdt bang gemacht haben, sie sagten überlautt, daß Es eine Schande were daß der König sein bastart dochter ahn Einen rechten printzen vom hauße gebe, jedoch weillen Mein sohn den rang ahn seine gemahlin gebe, so wolten sie Es geschehen laßen, doch mitt Leydt, solte aber daß alte weib sich unterstehen, meine tochter ahn mons. du maine zu geben, so wolten sie ihn Ersticken Eher der heüraht volbracht würde sein, undt daß alte weib, so sie noch seine hoffmeisterin hießen, würde nicht sicher sein, sobaldt alß diß geschrey Erschollen, hatt man den andern heüraht Erfahren mitt mons. le prince Dochter, welches In paris Eine große freüde verursachet, ich habe die gutte pariser recht lieb drumb, daß sie sich so vor mich interessirt haben ꝛc.

. . . . ꝛc. will derowegen E. L. verzehlen waß ich Neües von made de corneul ihren dictons vernohmen, Ich weiß nicht, ob E. L. von dießer damen werden gehört haben, sie ist über 80 Jahr alt, aber noch so vif alß wen sie Nur 25 alt were, Es ist Eben dieselbe so von unßerm König In Engellandt sagte, nachdem sie J. M. gesehen, nostre roy a beau faire et bien traitter le roy d'engleterre il n'en fera jamais que la sauce au peauvre homme alß sie kürzlich nach hoff kam undt made de maintenon undt mons. de barbessieux sahe, sagte sie, j'ay veue la plus estonnante chose du monde a la cour l'amour pres du tombeau, et le ministere dans le berceau, daß hatt man hir zu paris sehr admirirt. ich laße E. L. davon judiciren, ꝛc.

Versaille den 12. aprill 1692.

. . . . ꝛc. ob Es mir zwar sehr leydt ist, daß der Römische König seine tante bekompt, so habe ich doch von hertzen lachen Müssen, daß E. L. daß sprichwort de la necessité necessitante, so apropo citiren, weillen die Churfürstin von Bayern Schwanger ist, so wirdt der Churfürst von Cöln seinen geistlichen standt woll nicht quittiren, Man Muß hoffen, daß durch langes wartten wir Endtlich den duc de bourgogne Ertappen werden, welcher auch kein böser bissen were, E. L. sein meiner tochter zu gnädig ihr leren Katzen affengesicht zu betrachten, ihre taille wirdt nicht uneben, gantz wie die von unßerer gutten Königin In Spanien S: von hinden solte man meinen sie seye Es, tantzt auch gantz so, aber daß gesicht ist nicht hübsch, doch waß beßer alß Es war, E. L. haben woll recht zu lachen, daß man so geradt weiß, wan die Churfürstin von Bayern Schwanger geworden, 10 tag ist Eine wunderliche (undt nach meinem sin) unsichere rechnung, ꝛc.

St. Clou den 24. aprill 1692.

. . . . ꝛc. Ich kan nicht begreiffen, wie der verstorbene Churfürst von Brandenbourg nicht gesehen, daß bride-mouche Ein bouffon undt kein cipion ist,

Er ist lange der marquisse de foire ihr domestique gewesen, die hatt ihn bey valliac gesehen, wie dieser verliebt von ihr war, war bride-mouche sein laquay. ich wolte, daß Er E. L. dieße amoureusse historie verzehlt hette, ich bin versichert, daß E. L. von hertzen drüber würden gelacht haben, Er ist all sein leben gelb undt Mager gewesen, wirdt also woll nicht viel verendert sein, die marquisse de bethune würde E. L. beßer nachricht von hießigen hoff geben haben, den sie hatt verstandt undt kent alles woll hir, man hatt hir gesagt, daß bride mouche were gefangen worden, weillen Er Einen gottskasten In Einer Kirch bestollen hette, welches woll sein mag, den Man hatt ihn accussirt daß seine inclinationen Ein wenig patibulaire sein ꝛc.

St. Clou den 1. may 1692.

. . . . ꝛc. waß auß dieser desente In Engellandt werden wirdt, wirdt die Zeit lehren, aber ich kan nicht glauben, daß der printz von oranien sich die 3 Königreiche so leicht wirdt auß den händen reißen laßen, alß Er sie von seinem Schwieger herr vatter bekommen, glaube also daß In wenig Tagen die Zeittungen sehr curieux sein werden, E. L. haben groß recht zu glauben, daß ich mich nicht zu todt grämen werde, nicht mitt der heyligen gesellschafft zu gehen, undt alleine hir zu bleiben, ich Muß mich greülich verschrieben haben, wofern ich E. L. gesagt, daß monsieur nicht mittgehe, den J. L. gehen mitt dem König, mad. de bethune passirt nicht hir Im lande vor Eine gutte fraw, allein ich habe nie ahn sie gespürt, daß sie böße seye ꝛc.

Paris den 15. may 1692.

. . . ꝛc. mons. le prince so Nun sehr In gnaden ist, wirdt Nun hoffärtiger alß Nie werden, welches mir leydt vor unßere gutte verwittibte herzogin von hannover ist, den ich fürchte, daß Es übel mitt ihrem proces gehen wirdt, Der König hatt vor 2 tagen monsieur le prince deß chev. de Longuevilles confiscation verehrt, welche In siebenmahl hundert tauzendt franquen bestehen sollen, mitt dem beding, daß Er dem printz de conti 50 tauzendt reichstaller davon geben solle, ist hir die faveur greülich gefährlich vor die processen ꝛc.

. . . . ꝛc. wie Man mir gestern gesagt, so solle unßer König In Engelandt sich Erst vergangen Sontag embarquiret haben, tourville hatt ordre mitt deß Königs Eigener handt geschrieben, den feindt zu attaquiren wo Er ihn auch finden möge, also wirdt man baldt die Zeittung von Einer seeh Schlagt bekommen, umb zu versuchen, ob ich so glücklich sein mögte, E. L. Ein wenig lachen zu machen, so Schicke ich E. L. hirbey Ein gar abndechtiges gebett buch, so Ein capuciner inventirt, welches mir gar possirlich vorkompt, Die Churfürstin von Saxsen Erfährt daß sprichwort so sagt, la fortune suit les temeraire, den Es kam mir sehr gewagt vor daß sie den Churfürsten hatt nehmen wollen mitt der großen passion, so Er vor daß freüllen Reitlicht hatte, ich sehe aber Nun woll, daß Es geglückt hatt, Ich glaube woll, daß der Churfürst von Saxsen sein geworden ist, den Er schiene hir verstandt zu haben, sprach zwar wenig aber apropo undt remarquirte alles, ich glaube

daß meines brudern gemahlin Eben kein groß empressement hatt, dieße Neüe Churfürstin zu sehen, den weillen mein armer bruder S: vor dießem verliebt In sie geweßen, glaube ich nicht, daß unßere princess große inclination vor sie behalten undt Nun sie sie ihn ihrer leiblichen niepce von Denemarcks platz sicht, wirdt dießes sie nicht ahngenehmer machen bey sie, daß Man bey Neben seyt geht, were Endtlich noch woll Erträglich, wen die fürsten Nur sonst woll undt mitt consideration mitt ihren gemahlinen leben wolten, aber daß man sich veracht sicht von leütten so nichts teügen undt denen die Herrn alles gutt heißen, daß ist verdrießlich, ich bilde mir Ein, daß unßer Elster printz sich Ein wenig bey der heyligen Jungfer In unßers herrn Christus platz gestelt undt ihr ihre ahndacht vertrieben, mein sohn hatt auch Etlich promenade nocturne gethan, so Er gar geheim meinte, die sache ist aber herauß kommen, seine gemahlin fragt gar nichts darnach, Ich glaube Es seye, weill sie sonst faveur genung hatt, und Ihres Mans consideration nicht von Nöhten, . . . ꝛc.

St. Clou den 22. may 1692.

. . . . ꝛc. In dießer Zeitt glaube ich, daß man wenig weiß, waß heylig ist, oder nicht, die halt ich vor die heyligsten, so ihren negsten ahm wenigsten leydt thun undt gerecht sein In Ihrem wandel, aber daß finde ich bey den devotten gar nicht, contrairi niemandes hatt Einen verbitterden haß In der welt undt were Es woll nicht Schlimer In der turquen händen zu fallen, alß In dießer unbarmhertzigen Leütten, ich weiß waß Es kost undt habe die probe davon, ich Muß E. L. gestehen, daß, ob solche devotten zwar auch meine negsten sein, kan ich sie doch nicht lieben, alß mich selbst, undt wen ich mich examinire finde ich Nur, daß ich die lieb habe, so mich lieb haben, oder auffs wenigst mich nicht haßen, halte Es also vor Eine Schwere sach, die H. Schriefft hirin zu folgen, wen printz christian L. widerfehrt, waß ich deroselben wünschen, werden E. L. J. L. mitt gloire undt vollem contentement wider sehen, auch In perfecter gesundtheit, Ich weiß nicht In welchem standt der hertzogin von hanover affairen von der Erbschafft mitt mons. le prince stehen ꝛc.

St. Clou den 31. may 1692.

. . . . Es fengt mir schir angst vor meinem buben zu werden, den wie Man sagt, so marchirt der König wilhelm undt will namur zu hülff kommen, undt Mein sohn ist In mons. de Luxembourg armeé welche Es weren solle, ich hoffe doch, daß die belagerung nicht lang weren solle, den der schreden ist Schon groß In der stadt, über die 50 Damens von qualitet. seindt zu fuß mitt ihren Kindern undt mägten Ins Königs läger geloffen, Man hatt sie prisonieres de guerre genohmen undt In Ein Closter gesteckt, mich deücht, dieße damens Müßen Entweder Eine große opinion von der franzosschen soldaten discression haben, oder Mehr vor ihr leben fürchten, alß vor ihre Ehere, undt juwellen, den die arme damens haben alle ihre demanten mitgebracht, sie seindt von soltaten gefangen worden, so auff die beütte aufgangen, sie haben aber Einen jeden Einen thaller versprochen, da haben sie sie mitt sack undt pack Ins Königs läger geführt, ohne ihnen Einen heller zu

nehmen, haben alßo ihre hübsche brocards undt demanten behalten. ich hoffe, daß Eher der Elste printz wirdt Zu flandern gehen, wirdt die Campagne sehr advancirt sein, ꝛc.

Paris, den 8. Juny 1692.

. . . . ꝛc. Es ist schon lang, daß die alte rompompel die abscheüliche macht hatt, sie ist nicht so närisch, daß sie sich solte Königin Erklären, sie kent ihres mans humor zu woll, solte sie solches thun, würde sie baldt Zu ungnaden undt verloren sein, wolte Gott sie were schon vor 5 oder 6 Jahren Erklärett worden, ich würde nicht in dem Elenden standt sein, worinnen ich lebe, will aber lieber von waß anderß reden, der ambassadeur von venedig hatt Ins Königs armee gesagt, daß oncle Ein million ahm Keißer geben hette, umb Churfürst zu werden, mich deücht daß oncle Es hette sollen wolfeiller haben, oder umb die rechte warheit zu bekennen ich habe Es gar nicht geglaubt. ich habe gestern die verwittibte hertzogin von hannover gesehen, sie ist von aniere herkommen, umb mich zu besuchen, J. L. haben mich versichert, daß sie Imme Sin seindt, nach hannover zu gehen, undt gar nicht geendert haben, ich habe den princessinnen mein compliment darüber gemacht, den ich finde, daß Es meritirt undt würde ich mich woll glücklich schätzen, wen ich daß glück haben könte, so sie haben werden, Nehmblich E. L. auffzuwartten, undt auß dießem landt zu gehen undt nicht mehr von denen zu dependiren die drinen regiren, daß sie aber noch Im stande sein, Männer zu bekommen, daß mißgöne ich ihnen gar nicht, den ich glaube, daß der beste heüraht den teüffel nicht daücht, der König Wilhelm undt unßere Leütte seindt Nun gar nahe, gott gebe, daß Es ohne bataille abgehen möge, der große Man ligt zu bett ahm bodagra, ich glaube, daß die seeschlacht Ein böß plaster vor seine Schmertzen sein wirdt, Mir ist Es leydt vor den armen Ehrlichen Man, so printz Carl S. undt mich so offt hatt lachen machen, Er hatt den grausambsten todt außgestanden, so man haben kan, bekam drey stück schüß inß Knie, undt schenkel, In dem selben augenblick alß der Viceadmiral tourville auß dem schiff herauß ginge, man sahe den armen menschen Ins seewaßer undt blutt schwimmen, alß Eben daß Schiff ahnfing zu brenen, ist alßo von wunden zerschmettert, doch nicht daran gestorben sondern Ersoffen undt Endlich verbrent, daß ist Etwaß abscheuliches, man hatt nicht wie vor dießem alle post Cardons auß hollandt, aber Etlichmahl bekompt man Etliche unter der handt, daß von deß Königs Degen habe ich nicht zu sehen bekommen, Gott behütte unß, daß die schlagt zu landt so übel ablauffen möge, alß die zu waßer, mein sohn würde nicht gesundt nach hauß kommen können, man sagt, daß unßer armer König in Engellandt heüte oder morgen wider zu St. Germain sein wirdt, er jammert mich von hertzen ꝛc.

St. Clou den 12. Juni 1692.

. . . . ꝛc. Zu beförchten ist, daß man Erstens erfahren wird, daß Eine abscheüliche Schlagt vorgangen, daß hertz klopfft mir recht, wen ich Nur dran gedencke, Es ist zwar Ein ruisseau zwischen dem feindt undt unßern

leütten, man sagt aber der printz von oranien leſt brücken machen, alſo iſt Es mir recht bang vor meinen buben, undt werde nicht In ruhen ſein können, biß daß die 2 armeén wider Ein wenig weitter von Einander ſein werden, unterdeßen aber will ich doch thun waß mir möglich, auff E. L. gnädiges Schreiben zu antwortten, ich bin mein hertzlieb ma tante woll ſehr verobligirt, daß ſie mir ſo fleißig Schreiben, den daß iſt mein Einziger troſt, E. L. beharlichen gnaden verſichert zu werden, undt ſonſten habe ich keine verenderung noch freüde In der welt alß E. L. gnädige brieffe zu leßen, wen printz max recht verliebt were, würde Er woll mittel finden, die Churfürſtin von Saxen zu ſehen, aber ich glaube, daß ſein lieb all vorbey, undt Nun waß ſchlappies iſt, wie die hinderſon alß pflegt zu ſagen, der verſtorbene Churfürſt von Saxen hatt woll ohne Zweyffel ſeiner metres zu gefahlen, den graff Sintzendorff zum geheimen raht gemacht, den ſonſten deücht mich, daß Er gar zu Jung dazu, iſt aber doch Ein gar feiner Menſch, ꝛc.

. . . . ꝛc. vor pfaffen und weiber kann ich nicht gutt ſprechen, aber ich will woll mein Kopff zu pfandt ſetzen, daß unßer König nichts von dem assassinat desein weiß, ſo man gegen den printzen von oranien gehabt hatt, undt ſie zu . . . . Erklerett, den ich habe J. M. alß mitt großen abſcheüen von dergleichen actionen reden hören, umb ſelbige zu aprobiren, bin alſo woll verſichert, daß wen ſchon der pere de la chaisse Eine ſolche ſache Im Kopff hette, würde Er doch Nie dem König davon reden dürffen, Mein beichtsvatter iſt Ein Ehrlicher man, wirdt alſo Nie keine böße taht gutt heißen, daß bin ich woll verſichert, aber über deß negſten Schwachheitten Ein wenig zu lachen, daß wirdt öffter materi von unßerer beicht ſein, hette ich die Lacheté haben können, undt vor der alten Zot Ihre Cammer auffzuwartten, ſo würde ſie mich nicht ſo abſcheülich haßen alß ſie thut, ꝛc.

St. Clou den 19. Juni 1692.

. . . . ich habe nicht vanitet genung zu glauben, daß ich gar viel wehrt ſeye, allein die verachtung ſo der König vor mich hatt, iſt ſo Erſchrecklich, daß ich ohne Einige vanitet woll glauben kan, daß ich ſolche nicht meritire, Inſonderheit Indem Er mich braviren leſt von Einem alten weib, ſo all Ihr leben ohne Einigen ruhm zu melden, Ein ärgerlicher Leben geführt hatt alß ich, aber Mein parthy iſt gefaſt, ich will hinfüro, wo mirs möglich iſt die Zeit Nehmen wie ſie kompt, undt Nur vor meine geſundtheit ſorgen, ſo viel mir möglich iſt, den ob ich ſchon nicht Jung mehr bin, ſo iſt doch die alte Zott älter alß ich, hoffe alſo, daß ich noch vor meinem Endt den ſpaß haben werde, den alten teüffel bürſten zu ſehen, Man Muß die rechte warheit bekennen unßer gutter König jacop iſt Ein gutter Ehrlicher Menſch, aber der Einfeltigſte den ich Mein leben geſehen, den Ein Kint von 7 Jahren würde keine ſo grobe fautten begehen alß Er, die gottesforcht Macht ihn nicht raßendt wie Sanct paullus, aber ſie macht ihn Erſchrecklich thumm, Es iſt doch zu beklagen daß Er ſo viel Leütte durch ſeine unvorſichtigkeit Inß unglück geſtürtzt hatt, ſo ihm treülich dinten, Ich bin woll E. L. Meinung, daß die den galgen woll recht merittiren, ſo offtermahlen umbgeſattelt haben, undt beyden Königen geſchworen, daß aber leütte ſein, ſo König wilm lieber haben undt mehr

estimiren, alß den König jacop, daß kan ich ihnen ja nicht verdencken, ich habe E. L. schon letztmahl gesagt, daß ich woll mein Kopff zu pfandt setzen wolte, daß mißer König den assassinat weder befohlen noch consentiret hatt, da ist Er incapable zu, Waß mich aber glauben macht, daß daß alte weib Es ohne sein wißen In seinem Nahm befohlen, ist, daß man mir gesagt, sie hette dem König Entbotten, sie wüste gewiß, daß der printz von oranien Einen Man nach philipe ville geschickt hette, die brunnen zu vergifften, deßwegen hatt man die Damen nach disnant geführt, da sehen E. L. woll, waß daß weib capabel ist, den ich bin versichert, daß obgemelter printz ahn die brunnen zu vergifften gedacht hatt, wie ich jetzt mich zu hencken, aber daß geschrey bringt sie auß damitt man sagen könte, daß Es Eine lüge seye, daß man König wilhelm hatt assassiniren wollen, daß Er außbreit umb seinen gifft zu verschönen drumb sage ich noch Einmahl Ich glaube festiglich, daß diß böße thier, diß stück gesponnen hatt, ich wolte, daß sie der König wilhelm zu dinant auffischen könte undt ihr ihren verdinten lohn geben, so were Er undt ich gerochen, Der König wilhelm Muß woll tapffer sein, dieße sachen zu mesprissiren undt sich nicht zu fürchten, daß ist recht Königlich undt Es ist gewiß, der herr hatt große meritten, daß kan man Ihm nicht benehmen ꝛc.

Paris, den 28. Juni 1692.

. . . . ꝛc. so lang der König Wilhelm jenseit der sambre bleibt werde ich gar In ruhen sein, ich zweiffle nicht, daß dießer König undt der Churfürst von bayern, sich gern mitt mons. de Luxembourg schlügen, allein der Erste könte doch Nun woll In ruhen sein, den durch den verlust von der Seeschlacht, feindt seine Königreiche woll befestigt, daß unsern großen Man Etwas gar übels begegnen solte, wünsche ich nicht, den ich würde selber dadurch leyden Müßen, allein daß Er Ein wenig bang mögte werden undt alßdan Einen gutten frieden machen, das wünschte ich woll, ich Muß Es gestehen, den ob sich zwar weder die arme pfaltz noch Schloß Heydelberg sich wider Erhollen werden, so werden sie doch Immer Ellender sein, so lange der Krieg werden wirdt, Man sagt hir, die alte rompompel seye greülich grittlich In der stadt wo ihr herzallerliebster sie gelaßen, daß macht mich hoffen, Es soll ihr ahn ihrer gesundtheit schaden, Es ist Eine trawerige sache vor sie, daß sie ihn seyder Einem monat nicht gesehen hatt, undt glaube, daß die freüde auff beyden seitten groß wirdt sein, wen daß Schloß von Namur übergehen wirdt, undt sie Einander wider sehen werden, der große Man logirt woll auff den reißen In Einem hauß mitt der Zot, aber sie schlaffen nicht In Einer Cammer nachts, undt geht alles mitt groß mistere zu, dadurch sehen E. L., daß Er sie noch nicht vor sein fraw Erklärt hatt, aber daß verhindert nicht, daß Er sich alle tag mitt ihr Einsperrt, wen sie beisammen sein, undt gantzer Hoff sowoll weibs alß Mauß personen vor der thür wartten Müßen, weillen hertzog rudolf august ja so Einen wunderlichen heüraht hatt thun wollen, worumb macht Er Es nicht wie der verstorbene Margraff von Baden-Dourlach, der hatte auch einen solchen heüraht gethan, man bekam sie aber nie nicht zu sehen, Er hatte sie in Einem Schloß auff dem Landt, da ging Er offt hin jagen, aber nach hoff noch nach Dourlach kam sie Nie undt daß

war ja viel raisonabler, alß wie unßer großer Man undt hertzog roudolf august Es machen, Es ist woll wahr, daß der König Jacobus Mündtlich durch milord melford ahn unßerm König Entbotten, den Inhalt deß brieff so Man unter seinen Nahmen außgehen macht, aber den ganzen brieff hat Er nicht geschriben.

St. Clou den 7. augusti 1692.

Eher ich auff E. L. gnädiges Schreiben von Linsbourg vom 17 27 Julli ahnfange zu antworten, Muß ich E. L. doch verzehlen, waß Ein großen Schrecken ich vergangenen Montag abendts außgestanden, welcher sich doch gott sey danck Entlich In freüden verwandelt hatt, Ich war schon außgezogen undt wolte mich Eben zu bette legen umb 12, da hörte ich auff Einmahl monsieur In Meiner vorkammer sprechen, undt weillen ich woll wuste, daß Er schon In seiner Cammer zu bette gelegen war, merckte ich gleich, daß waß vorgangen müste sein, sprung derowegen Eyllendts auff und lieff monsieur Entgegen, umb zu sehen waß Es were, Er hilt Einen offnen brieff In der handt, undt sagte, ne vous effrayes pas vostre fils est blesses, mais ce n'est que legerement il y a eue vn furieux combat en flandre et L'infanterie du roy a deffaitte celle du prince d'orange, on ne sait que cela en gros a ceque le roy me mande et il n'y a aucun detaill, ich laße E. L. gedencken In waß ängsten mich dieße Zeittung setzte, ich bliebe auff mein balcon undt wartete biß Schir umb 3 morgendts ob kein courier von meinen sohn kommen mögte, alle halbe stunde kammen courier ahn, Einer brachte den todt vom marquis de belle fond Ein anderer daß mons. de turaine auff dem todt verwundt were, den seine Mutter war hir sie undt seine Schwiegermutter Madame de Vantadour die ihn so lieb hatte, alß wen Er ihr leiblich Kindt were, fingen ahn zu Schreyen, undt wie sie just unter meiner Kammer logiren, konte ich Ihr geschrey hören, außer daß sie mich von hertzen jammerten, so dachte ich alß daß ich vielleicht baldt Eben so viel von meinem sohn Erfahren würde, habe also In dießen sorgen dießelbe gantze nacht zugebracht undt nichts rechts von meinem sohn Erfahren können, alß den andern tags nach dem Eßen, da Ein Edelman ahnkommen so sein unterhoffmeister geweßen undt labertiere heist, der sagte unß daß Mein sohn 2 schuß bekommen, Einer so Ihm die Casaque über die schultern gantz zerhackt Ihm aber nicht gerührt, gott sey danck, der zweyte schuß ist Im linden arm, Er hatt selber die Kugel heraußgezogen, man hatt ihm den arm gantz auffgeschnitten undt verbunden hernach ist Er wider In den ort wo die meslee war, undt nicht weg gangen biß alles auß war, Erstlich haben unßere leütte ployirt, undt die Engellander undt hollander feindt über hecken undt graben herüber kommen, undt hatten schon 3 stück weg, da kam mons. de Luxembourg mitt dem regiment de guarde printz de Conti m^r le duc undt mein sohn, die jagten die huzars wider zu sammen sprachen ihnen zu und führten sie selber gegen dem feindt welches den soldatten Ein solch hertz geben, daß sie alles durchgedrungen haben, undt den feindt so weit zuruck ins flach felt gejagt, daß die unßerigen nicht allein ihre stück wider bekommen, sondern auch 7 vom feindt, aber Es feindt auff beyden seyten Erschrecklich viel leütte

geblieben, undt viel von qualitet, Es hatt gewehret von 9 morgendts biß 8 abendts undt ist Einer von den Erschrecklichsten Combats so man jemahlen gesehen, ꝛc.

. . . . ꝛc. ich habe ihr (der rumpompel) mitt so vieller civilitet zugesprochen, alß sie zu mir kam, alß Es mir möglich war, undt allemahl wen ich sie sehe, werde ich hofflich mitt ihr leben, aber weitter kan ich nichts thun, undt In ihrer antichambre auffzuwartten wie die andern hir thun, hirzu kan ich mich nicht resolviren undt werde Es Nie thun, der König oder monsieur befehlen mir Es den expresse, waß meines sohns gemahlin ahnbelangt, so kan sie sich nicht über mich beklagen, den ich leb woll undt hofflich mitt ihr, lieb aber kan ich sie mein leben nicht haben, den Es ist daß unahngenehmste mensch von der welt, gantz scheff von taille heßlich von gesicht undt unahngenehm In allen Ihrem thun, undt alebenwoll bildt sie sich Ein, sie seye schön, butzt sich allezeit undt ist voller Muschen, undt wen Man den daß alles sicht undt denckt, daß Es Nur Ein Mauß Dreck ist, Muß ich gestehen, daß Es Ein wenig zu hertzen geht undt daß man nicht ohne effect undt Mühe sein bestes thut, E. L. Ihre ist Nur halb so schlim alß die unßere undt über daß noch ahngenehm undt gutt von person, welches die unßere durchauß nicht ist, also woll kein wunder, daß ich mehr Mühe habe mich vor die unßerige zu zwingen, alß E. L. vor die ihrige, ꝛc.

St. Clou den 14. augusti 1692.

. . . . ꝛc. J. L. den Churfürsten von Brandenbourg hab ich recht lieb, daß Er so complaissant vor seine gemahlin ist, undt J. L. nichts abschlegt, sie thut woll, sich braff zu divertiren, die unruhigen tagen kommen Nur gar zu baldt, ich Mögte wünschen, daß sie baldt bey E. L. sein Mögte, umb E. L. die tragedien auß dem Kopff zu bringen, undt zu vergeßen machen, E. L. seindt Meinen sohn zu gnädig, Zeittung von ihm zu verlangen, ich hoffe daß E. L. nicht übel zufrieden mitt ihm sein werden, über waß sie Nuhn von ihm hören werden, den Er hatt gott lob seine schuldigkeit woll gethan undt gewießen, daß Er sich nicht vor daß fewer schewt, ꝛc.

St. Clou den 4. September 1692.

. . . . ꝛc. Es ist war daß E. L. Seignelay vor Louvoy letztmahl geschrieben, weillen ich aber den proces geleßen hatte, sahe ich woll, waß E. L. sagen wolten, vor alle so Er genant will ich woll vor Niemandes gutt sein, alß vor unßerm König, undt ich wolte woll mein Kopff verwetten, daß man die sache gethan, ohne J. M. kein wort davon zu sagen, den hette Er Es gewust, würde Er nicht drin gewilligt haben, Ich habe die alte Zot zu marly gesehen, sie ist gantz nicht decontenancirt, wer so gewohnt ist, boßhafft zu sein, schämbt sich vor nichts, ich glaube daß Es all lang Jahren sein, daß dieße keine Scham mehr hatt, den Erzbischoff von Reims sehe ich selten, undt reden wenig mitt Einander seyder Etlichen Jahren, werde also E. L. nicht sagen können, waß Er hirauff sagt, E. L. sehen, daß ich kein unrecht habe, wen ich glaube, daß itzige devotionen Nur politiq undt heüchelleyen sein,

daß König wilhelm weder verätterisch noch cruel ist, sicht man auß allen seinen actionen woll, undt ist woll sehr darin zu estimiren, daß Er unßern König hatt wahrnen laßen, da hatt man hir nie nichts von gesprochen, Contrari man macht hir daß geschrey gehen, daß der Keyßer die sach abgeschlagen, undt J. M. gewahrnt hette, der König wilhelm aber nicht, ich habe dießes aber nie geglaubt, daß Er sein Schwiger herr vatter salvirt sambt seine gemahlin und Kint ist gar zu augenscheinlich, umb daß man dran zweyfflen könte, undt deßwegen woll lobenswehrt, Ich muß gestehen, daß ich J. M. gütte nicht haben würde, undt wen man leütte umbs leben brächte, weillen sie mir den halß haben brechen wollen, ließ ich Es In gottes Nahmen geschehen, undt bekümerte mich gar nicht drumb, ich sehe woll, daß deß Keyßers sentiment mehr tugendthafftter ist, daß meine aber natürlicher undt ich kan nicht anderst alß natürlich sein, ich habe lieb wer mich lieb hatt, undt haße wer mich hast, ꝛc.

St. Clou den 18. 7bre 1692.

. . . . ꝛc. Ich Muß apropo von brieff auffmachen E. L. doch Eine alte histori verzehlen, so vor Etlichen Jahren geschehen, die große madmoisselle bekamme brieffe von ihren gens d'affaire, welche sie woll sahe, daß man sie auffgemacht hette, madmoisselle antwort auff alles, setzt Entlich hinzu Comme monsieur de Louvois a vn tres bon esprit, et qu'il vera cette lettre avant vous auttres, je le prie en ouvrant mon paquet d'y mettre vn mot de conseil pour mes affaires ils n'en iront que mieux, seyderdem hatt man ihr keine brieffe mehr auffgemacht, ꝛc.

St. Clou den 23. 7ber 1692.

. . . . ꝛc. wen mad. Brinon sehen solte wie ihre hertzliebe maintenon hir mitt unß allen umbgeht, würde sie woll sehen, daß die devotion bey ihr mehr Eine heüchellen alß gottesforcht ist, ma tante von maubisson habe ich dieße schone gottesforcht explicirt undt gesagt, sie solte mad. brinon fragen, ob daß der weg zum himmel seye, ich will woll mein Kopff verwetten daß, waß grandval von dießem alten weib gesagt, war ist, Es wundert mich, daß die böße leütte, so den König wilhelm auff Neüe haben Ermorden wollen, kein exempel ahn grandvals suplice genohmen haben, Dießer König Muß mehr hertz alß Ein ander mensch haben, daß ihm vor allen den conspirationen nicht bang wirdt, ist woll genereux In allem undt derowegen estimable ich will hoffen, daß auch böße leütte die conspiration In König jacobs nahmen gethan haben, den Er scheint ja gar Ein gutter frommer herr zu sein, ꝛc.

Fontainebleau den 1. october 1692.

. . . ꝛc. unter unß gerett ich Muß gestehen, daß mir recht bang ist, daß König wilhelm Endtlich Ein unglück geschicht, undt ob ich zwar den frieden wünsche undt aparentz ist, daß Er durch Ein solch unglück werden könte, so

Muß ich doch gestehen, daß ich Eine solche estime vor diesem König habe, daß ich Ihm alles guts undt nichts böses wünsche, Ich hoffe, daß J. L. die Churfürstin wirdt Nun baldt bey E. L. sein, weill sie die permission hatt, den ich will nicht so boße opinion von mein patgen haben, zu glauben, daß sie Ein opera deren gnaden preferiren wirdt, E. L. undt oncle außzuwartten, den daß opera findt man alß wider undt noch über daß, so kan ja der spaß, Ein opera zu sehen, nicht dem vergnügen verglichen werden, sein herr vatter undt fraw Mutter zu sehen, Insonderheit solche wie E. L. undt oncle sein, durch daß exempel so ich hir gesehen, wie baron auß der troupe gangen, kan ich mir leicht den desordre Einbilden, so passerat zu hannover verursachet, Er hatt vergangen freitag hir gespilt, war pirus In andromache, allein man findt sein spiel Ein wenig froid. undt baron ist woll Ein ander commediant worden, seyder 13 Jahren, daß E. L. ihn gesehen hatten, da kompt zu unßerm unglück Nun woll keiner bey, Nun Er waß fetter geworden war, schiene er nicht älter auff dem theatre alß passerat hatt aber die Mienen nobler passerat geht wie Ein alt mängen, die Knie ganz nahe bey sammen, aber In den armen hatt Er bonne grace, aber baron hatt beydes, ꝛc.

Fontainebleau den 11. october 1692.

. . . . ꝛc. Der noble venetien so lang zu hannover geweßen, hatt mir gestern gestanden, daß Er ganz verwundert ist, den hoff zu sehen wie Er Nun ist, Er hatt sich ganz waß anderst davon Eingebilt, ꝛc.

. . . . ꝛc. wie man hir im landt gegen die reformirten undt Lutherischen ist, ist nicht zu begreiffen, Eben alß wen sie keine Christen weren, zu henry 4 Zeitten war Es kein wunder, daß man nicht so verbicht auff die religion war, undt woll reformirte ahn Dero princessin gabe, den Er war Es ja geweßen, Ich würde mir auch gar kein Scrupul drüber machen, ich glaube auch, daß die Königin In denemarck scrupulleusser ist alß ich, alßo weder hir noch dort wirdt man ahn dießen printzen nicht gedenken, Ich wolte, daß mein dochter den Duc de bourgogne bekommen könte, lieber alß mons. le dauphin, die verstorbene Landgräffin die mein oncle heürahtet, war ja 8 jahr älter alß mein oncle der landtgraff, mein dochter ist Nur 6 Jahr älter alß mons. le Duc de bourgogne. vor dem ich auch wenig heürahten Sonst Sehe, ich weiß nicht wer daß geschreye zu paris außgebreit hatt, daß mons. le dauphin mein dochter heürahtt, den Es ist leyder nicht war, Es seindt boßhafftige leütte die solches außgebreit haben, umb den König daß contrarie zu sagen machen, undt daß mag noch auch woll von der alten Zot kommen, die nichts mehr Scheüt alß dießen heütaht undt alles darwider thut so In ihren vermögen stehet, weillen oncle so sehr wünscht Churfürst zu sein, Erfreue ich mich, daß J. L. so gutte hoffnung dazu haben, ꝛc.

Fontainebleau den 15. october 1692.

. . . . ꝛc. Die gutte hertzogin von hannover die fraw witib mitt ihren princessinen seindt woll zu beklagen, ich wolte, daß Es bey mir stünde ihnen beßern trost zu geben, alß ich Leyder bißher habe thun können, hetten

J. L. meinen raht gefolgt, wer Es nicht so kurtz hergangen, aber die gutte hertzogin vertrawte Ein wenig zu viel auff ihre Kräfften, undt meinte daß wen sie Einmahl mitt unßerm König reden könte, würde sie sagen waß sie wolte, ich wüste aber woll, daß sie gleich würde so bang werden, daß sie umb die sach zu Enden, gleich zu alles ja sagen würde, wie sie auch gethan hatt, ich bin woll E. L. meinung, daß unsere negsten zu trösten, ein angenemers werck bey unßerm herr gott ist, alß viel Meßen undt Salut zu hören, auch werde ich mich mehr Eines alß deß andern befleißen, Ich kan nicht Leügnen, daß die großhertzogin (undt daß auß ihrer selbst Eygenen bekandtnuß) nicht groß unrecht habe Eine so wunderliche conduitte geführt zu haben, wie sie zu Florentz war, allein sie jammert mich doch jetzt, den vor allen andern Leütten außer ihrem herren, ist sie doch Eine rechte gutte fraw undt sehr unglucklich Nun, auß die Contrefaitten so mir unßere arme mad. la dauphine S. von dero fraw Schwester gewießen, sicht man woll, daß J. L. nicht heßlich sein, sie mag leicht hübscher sein, alß die gutte mad. la dauphine war, aber kein beßer gemüht kan sie gewiß nicht haben, alß jene gehabt hatt, In fremden ortten führt man alle hießige moden a lenes, die Man Nun hatt seindt gutt vor die so nicht viel hahre haben, ich glaube ich werde auch baldt kahl werden, den meine hahre fallen mir alle auß, ich habe lachen Müßen über die hollendische art von reden von gott segen muß, Es sey dan, daß E. L. später zu bette gehen, alß zu meiner Zeit, sonsten haben sie Zeit genung wie ich sehe sich Zu Dero bett außzuruhen, weillen sie Erst aufstehen wen man zur taffel bläst, daß man nicht darnach sicht, wie man gekleit ist, begreiff ich beßer alß Niemandes, den ich weiß selten, welch Kleydt ich ahnhabe, wen ich Es mitt verlöff mitt verlöff sagen darff, so bilde ich mir E. L. fraw Schwigertochter Ein wenig coquet Ein, den man hatt nicht so viel sorg vor sich selber, wenn man nicht andern sowoll alß sich selbsten gefahlen will, sehe aber woll, auß waß E. L. mir von mein patgen sagen, daß J. L. Es gar nicht sein, ꝛc.

Paris den 30 october 1692.

. . . . ꝛc. mad. du maine hatt Nun ihren herren wider bey sich, welches sie von ihren rottlen trösten wirdt, den sie haben Einander gar lieb, ich glaube so woll alß E. L., daß wen Es bey mad. la princesse stünde, würde woll gutt vor Dero fraw Schwester sein, aber sie fürcht ihr affengesicht so Erschrecklich, daß sie aveuglement alles thut, was Er will, gestern habe unßere verwitibte Hertzogin besucht, wie ich von ihr vernohmen, so wirdt sich alles wider Schlichten, undt die Schwestern Einander baldt wider sehen können, sie hatt mir gestern explicirt wie Es mitt der Confiscation ist, sie sagte ihr H. Schwager hette ihr Nur proponirt, ihre Confiscation auszufordern, umbs ihr wider zu geben, undt ihre reiße nach hannover zu facilitiren, aber ich weiß nicht, ob der sachen recht zu trawen gewesen were, daß die teütschen jetzt ja so daß Hertz verliehren, da sich man auch noch woll waß ich Schon zuvor gesagt, daß alles destin ist, den wen unßers Königs geburt nicht brächte, daß Er überwinden solte, könte Es nicht möglich sein, daß so Eine brave nation alß unßere teütschen jederzeit geweßen, so daß hertz alle verliehren solten, undt fliehen, daß macht auch daß die generals sich nicht mitt Ein-

ander verstehen können, den unßers Königs glücklicher stern macht alles zu J. M. besten außlauffen, ꝛc.

Paris den 6. november 1692.

. . . ꝛc. wen E. L. sehen solten wie alles hir ist, würden sie sich nicht verwundern, über waß Er (mons. de balati) E. L. vom Ertzbischoff verzehlt hatt, den waß respect heist, ist hir nur Jn worrten, aber Jn der that findt man Es nicht, ich tan nicht glauben, daß Er Jn der that sich Eingebildt hatt, daß Er mir gefahlen könte, oder daß ich Jhm gefahlen hette, allein ich habe nicht vertragen können, daß Er sich ahnstelte alß wen Er von andern Leütten Eyfersüchtig were, da doch keine jalousie auff keine weiß da Erträglich were, weillen Erstlich Er sich nichts umb mich solte zu bekümmern haben, undt zum andern, weillen ich ja nicht mitt den andern leütten dermaßen gelebt, daß man waß dagegen zu sagen finden könte, also hatt mich diß verdroßen, undt habe also all gemach mich zurückgezogen, undt nicht mehr mitt dießem Ertzbischoff habe umbgehen wollen, auch nicht weitter examinirt auß welchen motif Er so sehr auff den andern menschen Erbost ware, undt gedacht, umb Ein ridicule zu esvittiren were Es beßer, daß ich nicht vielmehr mitt ihm umbginge, undt hoffe, daß E. L. meine conduite hirinen nicht desaprobiren werden, E. L. hatten geschrieben, daß umb grandval zu persuadiren König wilhelm zu assassiniren, hette monsr de barbessieux zu ihm gesagt, König wilhelm hette seinen vatter vergifften laßen, darauß hatte ich begriffen, daß Es grandvals vatter ahnginge undt nicht monsr de louvoit, also meine thunmigkeit schuldt, daß ich Es so übel außgelegt, ich fürcht Es seye Ein Zeichen, daß ich ahnfange Ein wenig mein teütsch zu vergeßen, Es were woll kein wunder den ich rede Es gar selten, damitt ich aber wider auff mein Mißverstandt komme, so bin ich woll persuadirt, daß König wilhelm Eben so unschuldig ahn louvois todt ist, alß ich, solte Es aber war sein, daß Er ist vergeben worden, so ist Er Es gewiß von jemandes hir geworden, undt gar nicht von jemandes auß frembten Ländern, König wilhelm aber ist zu estimable Ein solch stück zu begehen, undt Niemandt glaubt Es, mitt König jacop habe ich vergangen dinstag den hirsch gejagt undt J. M. E. L. Compliment gemacht, wie sie mir befohlen haben, Er hatt mir geantwort madame la duchesse de hannover a tousjours eue lamitié pour moy, et me la tesmoignes, et je vous prie de lassurer que personne ne l'estime plus parfaittement n'y a aussi plus damitié pour elle que j'en ay, die threnen kammen ihm drüber Jn den augen, daß jammerte mich von hertzen, vergangenen sontag ist J. M. Eine betrübtnuß zugestoßen, sein beichtsvatter ist auff Einen stutz ahm Schlag gestorben, Es ist gewiß daß dießer gutter König contenter ist, alß man glauben könte, daß Er Jn seinem standt billig sein könte, J. G. deß Churfürsten S. exil war Ein andere sache, J. G. war Jung, alles gefiel J. G. undt Er gefiel ahn alles, zu dem so gabe dieße Jugendt noch viel hoffnung zu Einer glücklichen verenderung undt daß Erhelt, aber der gutte König jacop, der Nun über die 60 ist, hatt nicht lang mehr zu wartten, umb glückliche verenderungen zu sehen, undt ist mehr auch Jn dem alter da Er sich recht lustig machen könte, Muß also woll Eine rechte gabe gottes sein, wen Er sich Jn seinem standt kan vergnüget finden, ꝛc.

Versaille den 20. 9br 1692.

. . . . ꝛc. Es ist mir leydt, daß passerat seinen abschidt gefordert hatt, allein Es ist doch seine Schuldt nicht, den wie ich E. L. schon geschrieben, Er war arestirt hir undt man findt ihn nicht Schlim hir undt waß uns nicht ahn ihm gefelt, hette Er leicht corigiren können, allein weillen ich dachte, daß E. L. undt oncle leydt thun undt verdrießen könte, dero besten Commedianten zu verliehren ließ ich mons. le dauphin keine ruhe, biß man ihn wider zurückschickte, undt ich flatirte mich, daß ich E. L. beyderseits Einen gefallen hirin Erweißen würde, mitt Einem wordt, waß ich gethan war gutt gemeint, passerat scheindt Ein feiner Kerl zu sein, die so hir mitt ihm gesprochen sagen, daß Er verstandt hatt, ich bin den tragedien noch nicht Müde, undt weillen man ja die beaux sentiements nirgendts mehr alß auff dem theater sicht, gehe ich gerne hin, dieße raritet zu sehen, Die Comedien sehe ich auch gern, aber das opera bin ich Müde, Ich weiß nicht, ob oncle passera auff meine bitt wider ahnnehmen wirdt, allein weillen ich gemeint, woll zu thun, bin ich ahn passera unglück nicht Schuldig, ꝛc.

. . . ꝛc. Den hertzog von wirttenberg sehe ich alle tag, ich thue mein bestes L. L. zu entreteniren allein die conversation kan ohnmöglich lang dauern, den Entweder antwort Er Nur par mot et silabe oder gar nicht, ich weiß nicht, ob Es auß politique ist, oder ob Er nicht anderst spricht, alle böße tractementen so man Ihm ahnfang getreüet haben, haben sich sehr verendert, den Nun thut man ihm mehr honnestetés ahn, alß ahn andere fürsten, ja Man sagt hir, daß Er In seinem landt sehr verhast seye, hette die unterthanen sehr gepreßt undt viel millionen gezogen, die Er alle beyseyt gesetzt hette, undt also sein händtgen hübsch gemacht hette, man sagt auch sein nepheus hette ihn gar nicht lieb undt begehrte Einen andern administrater, alle die L. L. den Churfürsten von bayern kenen, haben mir ihn sehr gelobt, ich bin aber verwundert zu vernehmen, daß unßer Elster printz freündtschafft mitt L. L. dem Churfürsten gemacht hatt, den mich deücht, der printz ist so particuller, undt rett nicht gerne, welches kein thuns ist, umb große freündtschafft zu machen, weillen der Junge Churprintz von bayern Nun Einmahl zu rechter Zeit gebohren worden, hoffe ich, daß Er leben wirdt, wegen unßer gutten mad. la dauphine S. kan ich nicht laßen, mich vor dießen Churfürsten zu interessiren, den sie hatte ihn so hertzlich lieb, die Churfürstinen, wie ich auß der Cannonen histori sehe, sein alle sehr sujet insolente rivallen zu haben, so sie außlachen, deß Churfürsten von bayern amour war doch nicht imprudent, daß Er sich von seiner metres absentirt damitt die Churfürstin seine gemahlin glücklich genießen möge, die Churfürstin kan noch hoffen, daß wen sie Schwanger wirdt werden, daß die metres alßdan wider wirdt abtretten müßen, ꝛc.

Versaille den 22. 9ber 1692.

. . . . ꝛc. Ich Muß gestehen, daß Es mir Eine rechte freude wirdt sein, wen ich vernehmen werde, daß die investiture vom Churfürstenthum geschehen wirdt sein, den Es hatt mich recht verdrossen, In der heütige frantzösche gazette zu sehen, daß man hir dran zweyffelt undt wan Es geschehen wirdt

sein, will ichs Etlichen braff unter die Naßen reiben, ich jage fleißig, sonst würde mich die lange weill krank machen, vorgestern habe ich den hirsch undt heütte den wolff gejagt, daß gutte wetter continuirt noch, Es ist woll Ein wunderliches Jahr, auff allerhandt maniren, E. L. soulagiren mich recht, zu sagen, daß montegu nicht bleiben wirdt, auff dieße weiße glaube ich, daß mein brieff, so ich E. L. durch passera Schicke, Einen gutten credit finden wirdt, undt oncle mir meine bitte gewehren, passerat hatt man hir nicht außgelacht, contrari man hatt ihn woll behalten wollen, wen ichs nicht gehindert hette', Man findt Nur, daß Er nicht so woll spilt, alß baron, Ein wenig froid seye undt nicht woll geht, da kan Er sich aber leicht corigiren von, undt feindt keine Capital fehler nicht, Es wundert mich, daß der König Jn Denemarck commedianten haben will, und nichts nach der commedie fragt, auch die arme leütte so übel bezahlt, undt so hunger sterben leßt, daß ist doch nicht Königlich, Horidors tochter ist von gutter art undt solle billig woll spillen, den man hatt mir von ihrem vatter gesprochen, alß den besten Commedianten von der welt, Ich bin E. L. Meinung, daß Man bergan nicht hir würde außgelacht haben, wen Er selber über sein Courage gelacht hette, den Ehe die von der armeé wider kammen, hatt man Jhn nicht außgelacht, den Conte Bernardo habe ich Nie gesehen, wo mir recht ist, Es Muß woll Eine poßirliche sache sein, Einen obersten zu verzehlen hören, daß ihm bang gewesen undt vor den feindt gezittert hette, ich vor mein theil die nicht Jn Krieg gehe und nicht viel darnach frag, ob man sich braff Schlagen kan oder nicht, habe bergani nicht außgelacht, den die affection, so Er mir vor E. L. undt oncle undt alles waß E. L. ahngeht bezeügt, hatt mich sehr vor ihn prevenirt, undt werde ich mein leben Niemandes plagen, in welchem ich solche sentiementen finden werde, die so mitt den Meinen übereinstimmen, Er deücht mir Ein gutter mensch zu sein, Er ist sehr resolvirt weggezogen, E. L. alles zu verzehlen waß er weiß, hoffe also daß Er E. L. baldt divertiren wirdt, den Er solle Nur 6 wochen Jn Engellandt bleiben, Es wundert mir nicht, daß E. L. ungedultig über deß abts litaneyen geworden sein, ich kan sie auch nicht außstehen wen ich sie zu St. Clou höre gehe ich auß der Kirch, den daß Ewige ora pro nobis kan ich unmöglich vertragen, die andtwort von Leibnitz finde ich sehr artig, wen die devotten hir ohne interesse wehren, charitable gegen ihre nechsteni, undt nicht ambitieus glaubte ich, daß ihre lange gebetter von gott dem allmächtigen mögten Erhöret werden, so lange ich sie aber auff dießen Schlag sehen werde, Nehmblich colere, ambitieux undt interessirt, werde ich sie vor lautter heüchler undt hipocritten halten, undt kan nicht glauben, daß sie gott ahngenehmer sein mögen alß ich die nicht so viel bette, aber meinem Negsten kein unrecht thue, der beichtsvatter vom König Jn Engellandt der Neülich so plötzlich zu St. Germain gestorben ist nicht der so J. M. Jn Engellandt gehabt haben, undt pater piter hieße, dießer war Ein gutter Man schiene gegen der jessuwitten naturel nicht Schlau zu sein, ꝛc.

Versaille, den 7. December 1692.

. . . . ꝛc. Es ist gewiß, daß monsieur seine Neüe apartement gar schön ist, Jn dem lezten Cabinet hatt monsieur 3 gemählß gesetzt, so E. L. nicht

unbekandt sein seindt, sie seindt alle 3 auß der gallerie zu heydelberg, Nehmblich wie die H. Jungfer marie stirbt, undt alle apostellen umb sich hatt, daß von simson, wie Er die philister Erschlegt undt daß von Promethée so der vautour die leber frist, die borduren seindt vergüldt, undt überall umb die schildereyen herumb, ist alles von spiegelglaß, zwischen die fenster auch also alle die spiegel mitt dem golt undt die gemählß, daß steht gar artlich beysammen, Es seindt 5 große cristallene leüchter die henden In dießem Cabinet, welches abendts, wen man die lichter ahnzündt, gar schön undt alles gar hell macht, In dießem Cabinet spilt Mons. abendts, wolte Gott E. L. töntens sehen, so würde ich gewiß nicht so große Cyll haben wider In mein Cabinett zu gehen, sondern woll von grundt meiner sehlen gerne Im cabinet verbleiben, C. A. Haxsthaussen hat woll gethan sich nicht zu heürahten, In alceste stehet voulles vous aimer sans cesse, amants n'espousses jamais, l'himen destruit la tendresse ji rend l'amour sans attraits voulles vous aimer sans cesse, amants n'espousses jamais, E. L. haben woll recht zu sagen, daß C. A. ein recht gutter mensch Er hatt Ein solch auffrichtig gemüht alß man In der welt haben kan, ich habe ihn so lieb alß wen Er Einer von den rangraffen wer, ich weiß nicht, waß ihm auff der reiße Muß ahngekommen sein, daß Er E. L. affectirt geschienen, wie Er vor 5 oder 6 Jahren auß frankreich kam, allein hir war Er Es gar nicht, undt bin ich recht verwundert worden, wie E. L. mir Es geschrieben haben, C. A. haxsthaussen wirdt ohne Zweyffel zu seines printzens beylager nach saxen gehen, wenn dießer heüraht nicht glücklicher ist, alß seines herren brudern, deß Churfürsten seiner so solte man billig nicht so viel preparationen dazu machen, die gute verwitibte hertzogin von hannover ist woll die beste fürstin von der welt, den geringsten gefahlen so Man ihr thut davon ist sie Einem verobligirt, alß wen man Etwaß rechtschaffnes vor sie thete, mad. la princesse ist auch gar gutt, aber gantz Eine andere art, E. L. haben woll recht zu glauben, daß daß affengesicht interessirt ist, Er ist Es mehr alß man sichs Einbilden kan, were ich wie die hertzogin von hannover wolte ich lieber all mein gutt in frankreich verkauffen undt Etwas drauff verliehren, undt mitt dem baren gelt nach teütschlandt ziehen, alß bey Einem solchen Schwager zu bleiben, ꝛc.

Versaille den 17. Decbr. 1692.

. . . . ꝛc. glaube ich, daß ohne oncle zu blasmiren, ich doch meine Meinung E. L. sagen kan, Muß derowegen gestehen, daß wen ich ahn oncle platz geweßen were, hette ich mich nicht zum Churfürsten gemacht, den J. L. wahren Jahr Ein großer herr genung umb mitt dero standt zufrieden zu sein, den solches Erhebt ja nicht so sehr, zu dem so hette ich lieber mein gelt behalten undt mich lustig mitt gemacht, alß solches viellen plackscheyßer met verlöff met verloff zugeben, so J. L. languissiren machen, zum 3ten so glaube ich, daß Es J. L. Enckel mehr vortheil geweßen were, daß gantz hauß In Einigkeit zu behalten, alß Einen solchen verdruß ahn den Jüngsten printzen alß printz max zu thun ihm Eine souverainetet abzuglauben, aber ich habe vielleicht kein verstandt genung die sache recht zu verstehen, will derowegen davon Schweygen 5 wochen In Einem ofen zu blaßen umb Nur Einen ducatten

ahn golt zu machen, ist der Mühe nicht wehrt undt glaube nicht, daß jeme Ein großen gewin davon haben wird, ꝛc.

. . . . ꝛc. seyder ich gedrawet, daß ich alles sagen wolte waß ich wüste, macht man mir keine brieffe mehr auff, ꝛc.

Versaille den 18. Januari 1693.

. . . . ꝛc. E. L. signature ist schön, daß sprichwort habe ich Nie gehört, hatt, wie man hir sagt vor mich la grace de la nouveauté, wie kompts aber, daß E. L. Churfürstin unterschreiben, Mein fraw Mutter Schriebe Nur ihren Nahmen, ich habe kein urlaub gefordert, umb Churfürstin auff meinen brieff zu setzen, sondern Es gleich dahin gesetzt undt Nur gesagt, meine überschriefften weren keine rechte überschriefften, sondern Nur adressen, also hatt man sich weitter nicht drüber informirt, ꝛc.

ꝛc. Ich bin woll E. L. Meinung, daß keine gröste freude In der welt ist, alß seine freunde zu dinnen, undt daß das mehr vergnügen gibt, alß alle große tittel von der welt, Ich bin nicht so ignorent, daß ich nicht wißen solte, welch Ein unterschiedt von macht undt reichthum ist zwischen Einem Churfürsten von Brandenbourg undt monsieur hir, aber umb monsieur nicht zu gedencken machen, daß Er (so zu sagen) seines brudern Esclafe ist, bildt man Ihm grandeurs Ein, wobey nichts solle zu vergleichen sein, welche doch ohne Einigen grundt ist, daß macht mich offt lachen, aber wie molliere sagt (j'en ris autant que je puis) den ich befinde mich nicht beßer dabey undt meine Kinder noch weniger, aber weillen davon zu reden zu nichts nicht dint, will ich lieber von anderß sprechen, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich bin recht fro, daß die gutte fraw von harling dem todt wider Entwischt ist, der kleine Churprintz von Brandenburg Muß ein gutt naturel haben, wider mitt der frau hoffmeisterin nach hanover gewünscht zu haben, wen man Einmahl zu hannover Erzogen ist worden, wünscht man sich alß wieder hin, Ich glaube nicht, daß die frantze manir Kinder zu Erziehen, so woll in teütschlandt reussiren kan, alß die fraw von harling ihre manir, der mad. de monbail sohn kene ich nicht, ich will mad. de guisse dießen abendt fragen, wo sie ihn Erziehen leßt, ꝛc.

Paris den 22 Januari 1693.

. . . . ꝛc. Der printz (von denemarck) ist nicht schön, gar bleich undt mager, aber sehr polie undt rett all artlich, undt ist nicht blöde, ꝛc.

. . . . ꝛc. mich wundert, daß J. L. der Churfürst von Saxsen so debauchiren kan, den wie Er hir war kam Er mir gar delicat vor undt über das haben J. L. noch den abscheülichen fall vor 6 monat gethan, wozu daß starcke trincken auch gar nichts beücht, aber vielleicht hatt Er nicht viel gedruncken, undt sein marschalck Nur daß beste dabey gethan, ꝛc.

Paris den 25. Januari 1693.

. . . . Ich finde die Leütte von virginie nicht unglücklich In Ihrer Einfalt, so hin zu leben, daß sie unßern herr gott den Küntzler heyßen, ist artig Erdacht, den Es ist gewiß, daß alles waß Er gemacht hatt, waß Künstliches ist, Insonderheit die unterschiedtlichen art leütte undt länder, sollte herr Carft herkommen, würde Er just daß contrarie von dem virginischen leben finden undt sich woll gar nicht Einbilden können, daß Er In Ein paradis kämme, Insonderheit waß die unschuldt undt auffrigtigkeit betrieffst, Ich weiß nicht, ob die Erbsünde von adam auff die indianer kommen, allein weillen die weiber ohne Schmertzen gebehren, ist Es gar gewiß, daß Eva fluch nicht auff Ihnen ist. ꝛc.

Versaille den 1. februari 1693.

. . . . ꝛc. Zu paris stilt Man Nun mehr alß Nie undt haben allerhandt maniren dazu, sie fahen Eine Kutsche worinen 2 damen saßen, so poinçon von demanten In der commode hatten, da rieffen sie mesdames arestes, arestes, la fleche de votre carosse est rompüe vous alles verser, der Kutscher hilt still, undt wolte darnach sehen, die damens auch undt kuckten auß dem Schlag, da kammen die filous undt rießen ihnen die comode mitt den demanten vom Kopff undt lieffen damitt davon, die gutte verwitibte hertzogin von hannover hatt Einen schonen poincon vorgestern verlohren, ich förchte sie wirdt Es sobaldt nicht wider finden, biß samßtag wirdt Man hir bey hoff die trawer vor die Churfürstin von Bayern Nehmen, den der Churfürst hatt part davon geben, die große Mode itzunder In paris ist daß alle Damens sich voll undt doll sauffen, wie Mansleütte, undt allerhandt wüstereyen undt desordre ahnstellen, Es seindt deren Ein halb Dutzendt auff wenigst die Ein solch leben führen, daß Es Eine schandt ist, undt seindt von der gröstenn qualitet, wie Man mad. de cornuel daß dolle leben des dames du fauxbourg verzehlte, (den heist man sie so, weillen sie alle au fauxbourg St. germain logiren) sagte sie mons, dieu ne les blasmes pas vous veres que c'est vne mission qu'on ora envoyeé la, pour ramener les jeunes hommes du vice a la mode, dieße dame ist Nun 87 Jahr alt, ꝛc.

Marly, den 9. aprill 1693.

. . . . ꝛc. unßere gutte große Madmoiselle hatt Endtlich ihre qual vergangenen sontag umb 6 abendts geendet, undt vergangen Montag hatt der Erste president ihr testament geöffnet, monsieur ist legataire vniversel, undt mons. le Dauphin gibt sie ihr schön hauß choisi, viel spital stiefft sie undt recompensirt alle ihre domestiquen, daß ist der gantze Inhalt vom testament, gestern haben wir J. L. die letzte Ceremonie geben, so unß gehört, Nehmblich In langen Mantellen undt mante, daß weywaßer zu sprützen, Ich habe Mein weinen nicht halten können, wie ich dieße gutte princes In der todten baar gesehen, welche mir vor 8 tagen noch so viel amitiés undt confience Erwießen, sie ist von anderst nichts gestorben, als der doctoren

ignorentz den sie haben ihr Krankheit nicht gekent undt sie so mitt dem Esmetique Erhitzt daß die inflamation In den darmen kommen undt sie so arg gerafft hatt, aber ich dende, daß wen Einmal die Stunde kommen daß man sterben soll, so verblendt sich alles, umb Einen dahin zu führen. Eine possirliche sache, so ich E. L. doch verzehlen Muß so sich In dießer trawerigen begebenniß hatt zugetragen ist, waß Lauzun gethan, umb zu glauben machen, daß Er mitt madmoisselle geheürath were geweßen, hatt Er gleich nach ihrem todt Eine dame fordern laßen, welche doch mitt seinem wißen schon Einem andern verlobt war, undt deßen heüraht Contract der König selber unterschrieben hatte, andern tags alß Madmoisselle testament geöffnet wurde, alß Nehmblich vergangenen Dinstag ging Lauzun zum König undt zu der gantzen famille royalle In Einem langen Mantel, wie Er bey monsieur 3 viertel stunde geweßen were, gung Er auß der kammer, Ein augenblick hernach kompt Er wider herein, undt bringt Ein groß paquet worauff 6 sigel von Madmoisselle waren undt sagte zu Monsieur apropo j'ay oublies de vous mettre ce papier entre les main que Madmoisselle a donne il y a 6 an a guarder a Made. de Nogent (welche Lauzuns schweßter ist) Monsieur sagte, Er könte daß paquet nicht auffmachen, Man Müße Es den Ersten praesidenten schicken, diß paquet hatt mons. le dauphin undt Monsieur sehr inquietirt. den wen Es Ein ander testament geweßen were, so seyder 6 Jahren gemacht hetten sie nichts betommen von der Erbschafft, den Es ist schon 8 Jahr daß daß so man gleich nach J. L. todt geöffnet hatte gemacht ist undt anno 1685 umb 12 nachts aber bekame Monsieur die Zeitung, daß daß testament geöffnet seye, aber Erst anno 1670 gemacht geweßen, undt Lauzun der daß ohne Zweiffel woll wuste, hat sich Ein wenig damitt divertirt, ist also Ein boßhafft undt undanckbar thier, daß ist alles waß ich E. L. von Madmoisselle sagen werde, ꝛc.

Versaille den 28 Juni 1693.

. . . . ꝛc. waß den König In flandern geführet, weiß ich nicht, waß ihn hergeführt noch weniger, daß Er aber wider hir ist, daß weiß ich gar gewiß, Er ist viel freündtlicher, alß Er vor seiner abreiß war, undt rett jetzt offt mitt mir, wo mir aber dieße gnade herkompt, ist mir auch gantz unbewust, undt kan ich sagen wie sanct paullus ich weiß Es nicht, gott weiß Es, ich glaube Man hatt E. L. übel informirt, alß man gesagt, daß die damens schir weren enlevirt worden von Königs wilhelms guarde den sie feindt Entweder bey unßerm König geweßen, oder zu namur, haben also dieße gefahr gar nicht außgestanden, wen sie aber hetten können Ertapt werden, hette ich von hertzen drüber gelacht, ob zwar Meines sohns gemahlin dabey, sie hetten viel Kälber mitt den Küen bekommen, den mad. Chartre mad. la Duchesse undt deß printzen de Conti gemahlin feindt alle Schwanger von der reiße wider kommen, Der König kan also nicht sagen daß Es Eine unfruchtbare reiße geweßen seye, von den Maueßellen so gefangen sein sollen ahnstatt der damens habe ich auch nichts gehört, die so sie aber bekommen, hetten sagen können, alß wie mons. de monbasson, so seinen vatter auß Einem waßer fischen wolte, worinen Er mitt Einem maulEßel gefahlen war, undt den

Maulesel Erst beym Maul Ergieff undt rieff je le tients. wie Er aber daß gebiß sahe, sagte Er Non ce n'est pas mon pere, cela a des bossettes. so konten die guarden auch sagen, non ce ne sont pas les dames cela a des bossettes. monsieur felt die Zeit bludts lang zu vitre, wie monsieur In seiner jugendt geweßen, so seindt J. L. noch undt dießen winter hatt Er noch vor 2 mahl hundert taußendt gulden chargen gekaufft au regiement des guardes, umb junge bürscher zu recompensiren, so ihn nicht In allen Ehren (wie herr Johanes sagt, divertirt haben, undt hirauff wirdt nichts gespart, welches daß verdrießlichste ist, den sonsten fragte ich woll gantz undt gar nichts darnach, undt von hertzen zu denen bürschen sagen, friß du die Erbsen, ich mag sie nicht, ꝛc.

Colombe den 23 augusti 1693.

. . . . ꝛc. Die arme Duchesse de portsmuth hatt die Kindtsblattern auch seyder vorgestern, Es ist woll schadt vor ihre haut, den man keine schönere noch weißere sehen kont; ich förchte auch daß sie gar mitt dem leben Einbüßen wirdt, den die Doctoren haben sie schon seyder die 3 tagen 3 mahl zur aderr gelaßen, haben mad. nesle schon so umbs Leben bracht, die dießer Duchesse gar gutte freündin war, ꝛc.

. . . ꝛc. Ich bitte E. L. sie wollen doch so gnädig sein undt machen, daß J. L. der Churfürst von bayern Erfahren mag, daß Mein sohn sich so sehr von seiner civilitet rühmbt, den Es ist gewiß, daß man nicht höfflicher sein kan alß Er gegen mein sohn undt waß ihm ahngehen mag ist. Von deß dues de barwicks action spricht man hir gar nicht, mir kompts gantz abscheulich vor, daß man 12 hundert gebliebene menschen vor nichts undt Einen kleinen verlust helt, Ein jedes von dießen hatt doch Entweder vatter, Mutter, bruder, weib oder freünde so Es von hertzen beweinen, alle die die Ihrigen verliehren jammern mich, wer Es auch sein mag, der Krieg ist Ein heßlich Ding, den alle die so man heütte lobt, nimbt Eine stückkugel morgen weg, undt seindt nichts mehr, Es ist mir wider gantz angst bey der sach, weillen die zwey armeén so Nahe beysamen seyn, förchte sehr Es wirdt bald wider ahn Ein treffen gehen, E. L. haben woll recht zu sagen, daß wen gott bewahren will daß dem nichts geschehen kan, aber unßer herr gott hatt mir kein Zettel noch brieff 'geben, daß Er meinen sohn undt die mir lieb sein bewahren will, alßo kan ich daß bang sein nicht laßen, ich sage E. L. demütigsten danck daß sie sich so gnädig vor meinen sohn interessiren Er hatt die Cavallerie, da Er general von ist, 5 mahl ahngeführt undt 2 stundt all daß fewer von den stücken außgestanden, hernach ist Er In daß treffen Erst gekommen, woll Ein groß wunder, daß Er nicht geblieben ist, wen mein sohn nicht alle Jahr In Krieg ginge In seinem alter würde Er sich hir Eine greüliche Verachtung auff den hals laden undt nicht mehr ahngesehen werden, unter unß gerett außer den König ist hir nichts, alles waß fürsten hir sein, die sein wie particullier, so Nahe sie dem König auch sein mögen, undt man mag viel oder wenig söhn haben, alles waß In den Krieg kan, Muß hin, ꝛc.

. . . ꝛc. so glücklich unßer König auch In alles sein mag, kan ich ihn doch

nicht glücklich schätzen, der frieden sey dan wider, verzen mirs gott, aber wen durch Ein schlag der frieden werden könte, wolte ich, daß man ihn baldt bekäme Es Müste aber In italiien oder teütschlandt sein, den In flandern gefiele Es mir gar nicht, aber In teütschlandt wirdt woll nichts werden, printz Louis ist zu woll verschantzt, vor schrecken sterben hatt gar zu Ein heßlich geleütt, drumb thut man woll Es nicht zu thun, ich mögte wünschen, daß E. L. In oncles abweßenheit Nur die Einsamkeit so sehr alß ich lieben mögten, damit ihnen die Zeit zu herrenhaußen nicht lang fallen möge, ich glaube, daß Nun baldt herraußkommen wirdt waß der König In Denemarck ahnfangen will, ich wünsche daß waß Es auch sein mag E. L. undt oncle Nie kein beschwernuß geben mag, ꝛc.

Fontainebleau, den 10. octobre 1693.

Weillen die Hertzogin von hannover Liebten begehrt, daß ich ihr Ein schreiben ahn E. L. mittgeben solle, undt J. L. übermorgen Dero reiße ahntretten werden, Muß ich jetzt meine schuldigkeit mitt schreiben bey E. L. ablegen, Mein Gott mein hertzlieb ma tante wie hertzlich gerne wolte ich mitt dießer hertzogin zu E. L. und solte ich Nur wie babet mitt dem Cammer-Kätzgen gehen mein Gott wie viel würde ich E. L. zu verzehlen haben so sich ohnmöglich schreiben leſt, Die hertzogin wirdt E. L. sagen können, welch Ein böser undt falscher teüffel die alte Zot ist, undt wie Es meine schuld nicht ist, daß sie mich so Erschrecklich hast, Indem ich allen möglichsten fleiß ahngewendt, wohl bey ihr dran zu sein, sie macht den König cruel, ob J. M. Es schon von sich selber nicht sein, undt der König der vor diesem gantz trawerig schiene, wen seine trupen desordre thaten gesteht Nun offendtlich daß Er daß sengen undt brenen selber befiehlt, undt sie macht ihn hart undt tiranisch, daß Er vor nichts mehr mittleyden hatt, E. L. können nicht glauben, noch Ersinen, wie boßhafft diß alte weib ist undt daß alles unter dem schein der Gottesfurcht undt demuth, daß ist waß den König ahnlangt, der mich zwar von sich selber nicht hast, aber sobaldt die quinten Nur seinem alten weib ahnkommen, mir allerhandt böße tractamenten undt harte reden leſt widerfahren, waß Monsieur ahnbelangt, so mag ich auch mein bestes thun, ihn zu persuadiren, daß ich Ihn nicht In seinen divertissement undt Männerlieb troubliren will, Er glaubt Immer ich wolle wehren, daß Er all sein gutt nicht ahn seine galans gibt, undt wen Er In willens ist Ein groß pressent von hunderttaußendt francken oder 20 taußendt thaler zu thun, macht Er mir selber hundert händel bey dem König ahn undt Erweist mir großen haß, mich veracht zu machen undt dadurch die Mittel zu benehmen, Ihm zu wehren, hatt Er aber so nichts Im Kopff geht Es all ruhig her, aber dieße occasion kommen deß Jahrs mehr alß drey oder 4 mahl herahn, meines sohnes gemahlin ist Ein unahngenehm undt boßhafftig Ding fragt gar nichts nach meinem sohn undt veracht Monsieur alß wen sie waß rechts were, mir thut sie nichts, allein sie lebt mitt Einer greülichen indifferentz Ihr leben will sie nicht vor mir reden, ist offt 14 tag ohne zu mir zu kommen, Ich laße sie auch gehen, undt thue nicht alß wen ich Es merck, aber ihr Hoffahrt undt böser humor ist unleydtlich undt ihr figur perfect unahngenehm, sie gleicht met verlöff met verlöff Einem

ärschen wie 2 tropffen waßer undt ist gantz schäff Eine abscheüliche außsprache, aß wen sie Immer daß maul voll brey hette, undt der Kopff zittert ihr allzeit, daß ist daß schöne pressent, daß unß die alte Zott geben hatt, womitt, wie E. L. woll dencken können, Ein ahngenehm leben zu führen ist, aber die geburt Ersetzt alles, waß sonst ahn qualitetten Ermangelt, sie plagt ihren Man braff undt Es gerewet den armen buben greülich die naredey gethan zu haben, undt daß Er mich nicht geglaubt hatt, mitt meiner tochter will sie Es auch de hauteur ahnfangen, undt hette gerne, daß sie sie auffwartete, alß wie Eine domestique, aber meine tochter leßt ihr nichts drein gehen undt lacht sie Nur auß, welches offt protzereyen gibt, daß ist alles waß ich E. L. ahn particullirsten von hier sagen kan.

Paris den 1. november 1693.

. . . ꝛc. mich verlangt sehr zu vernehmen, wie die intrevene mitt dem Churfürsten von bayern undt unßern princessinen von hannover abgeloffen ist, Ich förchte Er wirdt die ideé von seiner gemahlin verlohren haben undt Nur die von seinen metressen behalten, welches nicht gar favorabel sein wirdt, aber weillen mir unßere arme undt gutte mad. la Dauphine S. ihren herren bruder alß Ein wenig Leger beschrieben alß hoffe, daß Etwaß Neües undt a la mode gebutzt, ihm mag In die augen gestochen haben, Es wundert mich gar nicht (zu sehen, wie Es hir ist) daß feu mons. le prince nur Ein Eintzig soupé ahn die hertzogin von hannover geben, man hatt hir viel prallens von grandeur, sie verstehen aber nicht recht, undt wißen nicht, worinen Es bestehet undt unßeren teütschen kompt Es natürlicher ahn, den sie haben keine bürger zu verwanten, undt dinnen nicht, seindt auch keine sujetten also kein wunder, daß die grandeur mehr In teütschlandt ist, undt bey E. L. alß hir bey den printzen du sang, so stoltz dieße auch sein mögen, ꝛc.

Versaille den 26. 9ber 1693.

. . . . ꝛc. Die blattern haben mich sehr marquirt, aber doch Im geringsten nicht geendert, welches jederman wunder Nimbt, je älter ich werde, je heßlicher Muß ich woll werden aber mein humor undt gemühte konnen nicht mehr ändern, ꝛc.

. . . . ꝛc. Die brieffe so ich schreibe seindt nicht schuldt daß man mich haßt, den Ehe ich mein leben von jemandes gesprochen, hatt man mich gehaßt, man haßt mich weillen man meint, daß ich nicht apropire, daß man den großen man so regirt, undt daß man sich Einbildt, daß weillen ich sincere bin, ich allein capabel seye dem großen man Einsmahl die augen zu öffnen undt zu sehen die tort so Er sich durch die zu starke liebe ahnthut, drumb Muß man mich von dem großen man abhalten, ꝛc.

Paris den 9. may 1694.

. . . . ꝛc. Der frieden ist auß manchen ursachen mehr alß jemahlen zu wünschen, den die missere steckt jederman ahn wie Eine Kranckheit ich kan E. L. nicht beschreiben wie Ellendt alles Nun ist, mich hatt wunder genohmen wie ich gehört daß der hertzogin Leütte hergeschrieben, daß Es so thewer zu

hannover seye, den zu meiner Zeit deücht mir war Es nicht so, mad. de chartre ist In perfecter gesundtheit Nun, Ihr döchtergen wird Ein wenig artiger alß Es war, ꝛc.

Versaille den 6. Juni 1694.

. . . . ꝛc. seyder kurtzer Zeit habe ich Erfahren, daß mein leibkutzscher mich bey mons de la renie ahngeklagt hatt, daß Ich den staadt verachte, alles In teütschlandt schreibe undt selber baldt durchgehen werde, Ich habe Ihn durch wendt zur redt setzen laßen, warumb Er dießes gethan, Er hat geantwortet, sein beichtsvatter hette Es ihm befohlen, weillen Man verspürt, daß ich noch huguenot were, gleich darnach ist der Kerl weggeloffen, Ich glaube, daß Etwaß anders dahinder stedt, welches von devotten herkommen Muß, welche mich genung haßen, wie E. L. woll wißen, Ich will aber schon hinter der sach kommen, undt wen ich Es recht weiß, Nur über dieße Sotise lachen, undt durch Eine rechtmäßige verachtung ihnen Erweißen, wie wenig Ich nach ihrer boßheit undt lügen frage, Ich kan nicht begreiffen, da man mir Ja durch meine geringe bedinten hatt schaden wollen, warumb man mich nicht Eher hatt vergifften laßen, Ich glaube aber, daß weillen sie wißen, daß ich nicht viel nach dem leben frage, haben sie Es mir durch Eine gefencknuß vielleicht wollen daß leben schwerer machen, undt gemeint, daß wen mich meine Eygene bedinten ahnklagen würden, daß Es gleich übel mitt mir ablauffen würde, waß woll klärlich weist, daß mein Kutzscher die sach nicht auß seinem finger gezogen, ist, daß Er sehr interessirt ist, von sich selber keine mittel hatt, undt seine charge abandonirt, also Müßen Ihn woll In dießer teweren Zeit reichere alß Er ist, unterhalten, undt recompensiren, den ich habe ihn durch wendt sagen laßen, daß wen Er mir alles gestehen wolle, so wolle ich Ihm verzeyen undt In meinem Dinst behalten, welches ich gerne gethan hette, den Es ist der beste Kutzscher so In der welt zu finden ist, dießes ungeacht geht Er durch undt quittirt alles, also Muß woll waß sonders hir under stecken, ꝛc.

Versaille den 21. 9br 1694.

. . . ꝛc. Ich bin sehr verwundert, daß der grand duc von florentz, König wilhelm vor König Erkent, den weyllen Er so Erschrecklich devot soll sein, also woll Königs wilhelm partie nicht nehmen, so lang selbiger Krieg mitt zweyen so devotten undt catholischen Konigen In feindtschafft ist, alß wie unßer König undt König jacob, man sagt die refugirten hetten Erschrecklich viel millionen auß franckreich Entführt, also ist vielleicht der hertzogin von zelle ihre baß reicher alß man meint, ꝛc.

Versaille den 28. nouember 1694.

. . . . ꝛc. Seyderdem der König devot ist, haben ihn die so sein gewißen undt gemühte gouveniren Ein solchen abscheü vor alle andere religionen gegeben, daß Er sie alle verdampt meint, ꝛc.

Versaille den 5 Xber 1694.

. . . . ꝛc. Ich glaube daß diejenige, so den halß nicht auff der jagt brechen, gar alt werden, monsieur le dauphin hatt Ein piqueur so La violette heißt, so Nahe bey 80 Jahren ist, wen man ihn von hinden sicht solt man meinen, Es seye Ein Kerl von 18 Jahren, so strack helt Er sich, Er springt noch alle graben zu pferdt sie mogen auch so breit sein alß sie wollen, Er drinckt allezeit pure wein undt Nie kein waßer, will keine suppe Eßen weill waßer drin ist, Er geht noch alle morgen Ins holtz undt jagt 10 stunde ohne Müdt werden, der were noch deüchtig von patte gesehen zu werden.

. . . . ꝛc. Ich bin fro daß E. L. L'anneé climaterique vorbey haben, der arme marechal de belle fond so Es jetzt hatt undt 63 alt ist, ligt gantz auff den todt, wo Er jetzt nicht gar todt ist, den gestern abendts kente Er schon nicht mehr, Es ist schadt Es war Ein wackerer Man hatte verstandt undt alle seine unglück mitt großer standthafftigkeit überstanden, wolte gott E. L. leben undt vergnügen könte sich nach meine wünsche Erstrecken, so würden E. L. gewiß nichts mehr zu begehren haben, sondern alles lange Jahre nach dero volkommenen vergnügen gehen undt nach dero Eygen hertzenswunsch könte meine schreiben undt versicherungen meines respects vor mein hertzlieb ma tante dazu helffen, glaube ich, daß ich Ehe deßen zu manquiren meine 100 pistölger des monts dran legen würde, Neüe courir zu stifften, so öfter gehen mögten, Ich bin fro daß die satire E. L. divertirt hatt, Es Müßen sich Etliche gar zu woll gemahlt drin gefunden haben und drüber geklagt haben, den Es ist Nun verbotten worden, despreau seine satire war Nur von Statleütten dieße von renard aber trifft die hoffleütte, ꝛc.

Versaille den 9. Xber 1694.

. . . . ꝛc. weillen cachetten undt agathen bey den reliquien seindt, so oncle ahn den abt molanus geben, so mögten vielleicht auch woll Etliche drunter sein, wie Eine reliquie so Ein König Jn franckreich ahn die sainte chapelle geben, undt mitt vier goltenen Evangelisten auff den 4 Ecken Eingefast ist, Es ist gar Ein groß stück von Einem orientalischen agat Jn relief gearbeit, Man hatt Es vor die historie von Einem heylligen gehalten undt wurde jederzeit alß Eine relique verehrt, vor wenig jahren aber ging Ein gelehrter undt welcher sich woll auff antiquen versteht, Jn die sainte chapelle auß curiositet zu sehen, waß darinen ist, wie Er dieße relique bey dem licht besahe, fandt Er, daß Es augustus ganze famille ist die gesichter gar perfect, gleich wie sie Jn den medaillen seindt, welcher Germanius Jn den himmel Entfängt man sagt Es seye daß schönste stück, so man sehen kan wen ich zu paris sein werde, will ich Einmahl hin umb Es zu sehen, ꝛc.

Paris, den 23. Xbr 1694.

. . . . ꝛc. wir hetten schir keine Commedien mehr gehabt, die sorbonne umb den König zu gefahlen, hatt sie wollen verbietten laßen, der Ertzbischoff

von Paris aber undt pere de la chaisse sollen zu dem König gesagt haben, daß Es zu gefährlich were (de banir les divertissements honneste) weillen Es die Jugendt zu mehren abscheülichen lastern treiben würde, also ist die Comedie Gott lob geblieben, welches wie man versichert deß großen Mans alte Hutzel greülich verdrießen solle, weillen die abschaffung von der Commedie von ihrem ahnstalt ware, sie solle auch hirauff dem Ertzbischoff von Paris undt Beichtsvatter sehr gedrewet haben, so lang man die Comedien nicht gantz abschafft, werde ich Immer Nein gehen, man mag auch die pfaffen In den Cantzlen so viel dagegen bleren machen alß man will, wie man vor 14 tagen gegen die Comedie predigte, undt sagte, daß Es die passionen animirte threte der König sich zu mir undt sagte il ne preche pas contre moy, qui ne va plus a la commedie, mais contre vous auttres qui l'aimes et y alles Ich sagte quoy que j'aime la Comedie et que j'y aille, mons. dagien ne preche pas contre moy, Car il ne parle que contre ceux qui ce laissent exitter des passions aux comedies et ce n'est pas moy, Elle ne me fait auttre effect, que de me divertir et a cela il n'y a nul mal, der König schwieg Mauß still. ꝛc.

Versaille, den 16. Januari 1695.

. . . . ꝛc. so baldt ich Nur 2 stundt In paris bin habe ich Kopfwehe undt fält mir Etwaß scharpffes In den Halß so mich Immer husten macht, Ich kan auch dort gar wenig schaffen den die Küchen seindt unter meiner Kammer undt zum beschluß, so kan ich dort nicht jagen noch die comedien mitt lust sehen, den Erstlich umb In die comedie zu gehen, so Muß man außfahren undt wen man drin ist, kan mans nicht mitt lust sehen, wie hir, den das theater ist Immer so voller zuseher, daß sie pesle-mesle mitt den comedianten stehen welches gar unahngenehm ist, hernach auch so ist nichts langweilligeres als die abendten zu paris, monsieur spielt ahn Einer großen taffel Landsknecht, mir ists nicht Erlaubt herbey zu nahen, noch nich bey dem spiel sehen zu laßen, den monsieur hatt den aberglauben, daß ich ihm unglück bringe, wen Er mich sicht, jedoch so will Er haben, daß ich In derselben Kammer sein Muß, alle die alten weiber so nicht spiellen fallen mir über den Halß die Muß ich entreteniren, daß wehrt von 7 bis 10 undt macht greülich gehnen, nachmittags alle 2 tag Einen Muß ich Ins Port Royal umb nichts zu Endern, wie ich vor dießem gethan, aber ich habe dieselbe Lust nicht mehr dorthin zu gehen wie vor dießem, undt ist mir Ein Zwang worden, auß dießem allen sehen E. L. woll, daß ich ohnmöglich mitt lust zu Paris sein kan, hir hergegen bin ich hübsch In ruhen, Erlaubt Es das wetter so gehe ich auff die jagt, ist commedie hir so gehe ich Nur Eine stege herunder so bin ich Im sahl, Niemandes ist auff dem theatre also die commedie dans son lustre undt kost mir nichts, ist apartement so höre ich die musiq undt nach der Mußiq bin ich nicht obligirt alte weiber zu entreteniren wie zu paris, alse daß habe ich weniger zur lange weill, Les jours de rien bin ich In ruhen allein In mein Cabinet, alwo mir die Zeit Nie lang felt, zu paris gibt Es Immer contretemps Man kan Nie dort thun waß man will, den die stunden

seindt nicht reglirt, wie hir, Summa Es ist nichts dorten, so mir nicht widerlich ist. . . .

Versaille den 3. Februari 1695.

. . . . ꝛc. Es ist hir jetzt gar nichts Neües aber Eine solche unaußsprechliche Kälte daß Man sich nicht zu behelffen weiß, gestern In der großen Meß meinte ich die füße würden mir abfriren, den bey dem König darff man auß respect keinen beerensack ahnthun, Ich hatte Ein possirlich dialogue mitt unßern König, Er sitze mich daß ich Eine Escharpe ahn hatte undt sagte, on n'a jamais estés a la procession en escharpe. Ich sagte cela ce peust mais jl n'a jamais fait aussi froid qu'il fait der König sagte, auttrefois vous n'en metties pas. Ich antwortete, auttrefois j'estois plus jeune et ne sentois pas tant le froid, der König sagte, jl y en avoit de plus vielle que vous qui ne mestois pas d'escharpe, Ich antwortete ce que ces vielle la aimoit mieux ce geller que de mettre quelque chose qui ne leur sioit pas bien, et moy j'aime mieux estre mal misse et ne me pas morfondre la poictrine Car je ne me pique pas de gentillesse, darauff schwieg Er still, Es hatt mir gar übel bekommen, so greülig kalt ahn den füßen gehabt zu haben, den daß macht mich wider aüffs Neüe husten, undt habe die gantze nacht gehust, ꝛc.

Versaille den 6. Februari 1695.

. . . . ꝛc. Vor zwey tagen habe ich noch Eine greüliche boßheit von der alten erfahren, vor zwey Jahren war mons. le dauphin willens mein dochter zu heürahten, und hatt Es der alten Kunckunckel gesagt, dieße widersprach Ihm nicht, den sie fürchte, Er würde desto Eher dem König davon sprechen, wie Er Es willens war, derowegen ließ sie die princes de conti hollen undt Ihre confidentin die madll choin undt befahl ihnen, mons. le dauphin keine ruhe zu laßen, biß Er ihnen beyden versprochen nicht mehr ahn dießen heuraht zu gedencken, dieße haben den gutten dauphin 2 monat nacht undt tag keine ruhe gelaßen, biß Er Es ihnen versprochen, undt auch gehalten, da sehen E. L. waß obligation ich dießer alten habe, daß sie nicht allein meinen sohn corompirt Einen schlimmen heüraht zu thun, sondern auch meiner Dochter glück verwehrt, habe also wenig menagement vor sie zu haben, undt macht sie dießen brieff auff, wirdt sie Nur ihre warheitten drinen finden, frag also gar nichts darnach, den sie kan mir nichts mehr übellers thun, alß sie mir schon gethan hatt, undt hoffe, daß sie dafor In die helle wirdt fahren, ou la conduisse le pere le fils et le St. esprit, so Endigte ein kleiner Capuciner hir seine predigt Immer (vous ires en enfer ou vous conduisse etce.) Drumb habe ich meinen text auch damitt geendiget, vor die alte Zott, ꝛc.

Versaille den 10. Februari 1695.

. . . . . ꝛc. Ich weiß woll, daß mein sohn nicht perfect sein kan, aber ohne gantz perfect zu sein könte Er sich apliquiren In serieusseren

sachen, da Er gott lob capable zu ist, undt nicht tag undt nacht sich ahn lapereyen henken, welches ihn die verachtung vom hoff auff sich zieht undt macht, daß man Ihn incapabel helt, waß rechts außzurichten, sein standt ist: Etwaß Neues In franckreich undt wen Er nicht acht hatt, sich drinen zu manteniren, wirdt Er nur gar zu baldt den printzen du sang gleich werden, undt nicht mehr alß sie considerirt sein, undt wen Einmahl Ein sach hir In brauch ist, kan mans mitt großer Mühe Endern, Ich Mißgönne Ihm seine lust nicht, Junge Kerls wie Er ist, können auch nicht wie Jungfern leben, allein Ich hette gern daß Er Es mitt manieren machte undt nicht seine Einige occupation von der desbauche, welches ihn allein kan veracht machen, also sehen E. L. woll daß ich nicht zu severe bin, sondern Nur von ihm will waß raisonabel ist ꝛc.

Versaille den 24. Febr. 1695.

. . . . ꝛc. wen man nicht gesundt ist, oder unlust undt chagrin hatt, ältert man gar geschwindt, E. L. seindt noch In keinem alter, daß ihnen daß gesicht undt gehör vergehen solte, daß sie aber die Zähne behalten, ist Etwaß rares, ma tante von Maubisson hatt auch noch alle ihre Zähne, seindt aber sehr verschließen, sie geht aber auch noch beßer, alß ich Nun, seyder Ich In franckreich bin, Esse ich nicht den dritten theil mehr, wie ich vor dießem thate, ich glaube, daß die Erschreckliche betrübtnuß so ich hatt E. L. papa undt mein bruder S. zu strasburg zu quittiren schuldig dran ist, den ich war 8 gantzer tag undt mehr, daß ich weder Eßen noch drinken konte alß mitt gewalt, daß glaube ich hatt mir den magen Eingezogen, den wie E. L. wißen, so ware ich gewont Erschrecklich zu freßen undt seyderdem habe ich nicht mehr gesßen, wie vorher, zu dem so habe ich mich Nie ahn die frantzöische Eßen gewehnen können, weillen ich kein bouillon leyden kan, undt alles macht man hir mitt bouillon, Ich habe jetzt Einen teütschen Koch, der richt mir auff recht gutt teütsch zu, daß macht mich Ein wenig mehr Eßen, ich glaube aber, daß dießes auch schuldt ist, daß ich diß Jahr so dick undt fett geworden bin, ꝛc.

. . . . ꝛc. König jacob sagt, daß König wilhelm vor diesem seine gemahlin gar nicht geliebt hette, undt gar übel mitt ihr gelebt, könne also nicht glauben, daß Er geendert hätte, ꝛc.

Versaille, den 3. mertz 1695.

. . . . ꝛc. Ich kann woll nicht klagen wie E. L. daß mein sohn Ein Caton ist, undt zu serieux vor sein alter, wie woll sein humor In der that serieux solte sein undt Er gar keine grace Im raßen hatt, thut Es auch Nur umb andere nachzuaffen, undt daß verdriest mich Nur, den wer Es sein naturel hette ich nicht die helfte so viel dagegen zu sagen, daß Er sich aber mitt gewalt zum bößen und lapereyen zwingen will undt mitt fleiß alles verhehlen waß Er gutt ahn sich hatt, daß habe ich Mühe außzusteben, wie ich sehe so machen Es die jungen leütte bey E. L. wie hir, da Niemandes mehr tantzen will, hingegen lehrnen sie alle die Musia, daß ist jetzt die große Mode hir

undt alle junge leütte von qualitet, so woll mäner alß weiber, wen Monsieur sein gelt Nur verspilte würde Es noch woll hingehen, daß Er aber mitt Etlichmahl hunderttaußendt franken daß seine weg gibt undt man alles wider ahn seine Kinder undt mir Ersparen will, daß ist nicht gar ahngenehm, den daß setzt uns In Einen standt daß da Gott vor sey, wen monsieur solte zu sterben kommen, wir bloß von des Künigs gnaden leben Müsten, welches Eine gar Ellende sach ist, zu dem so macht Es auch, daß wir Nie kein Heller haben, undt offt daß Nöthige manquiren, welches nicht ahngenehm ist, jedoch so laße ich ihn gewehren undt sage ihm Nie nichts hirauff so, In mißfahlen könte, E. L. aber sage ichs, weillen ich E. L. allezeit alles vertrawe waß mich ahngeht, durch Eines meiner schreiben werden E. L. Ersehen, warumb die historie von dem gespenst von Mad. de blain ist inventirt worden, Es ist leyder Nur zu wahr, daß die todten nicht wieder kommen, der printz de Conti hatte mir fest versprochen, drey wochen vor seinem todt, daß wen Es möglich sein könte, wolte Er widerkommen undt mir Zeittung von jener welt sagen, Er ist aber nicht wiederkommen, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich komme jetzt Eben von der taffel wo wir viel damens en vissite gehabt haben undt unter andern die Gräffin von fürstenberg, welche mir Eine schöne historie verzehlt so ich E. L. sagen Muß, Ehe ich auff dero gnädiges schreiben antworte, wir sprachen von allein sein, die gräffin sagte sie könte nicht allein sein, ich fragte warumb, sie sagte sie förchte sich vor die gespenster, ich lachte drüber, sie sagte, sie würde Es auch vor Eine thorheit halten, wen sie nicht selber waß gesehen hette, ich batte sie zu sagen, waß sie gesehen hette, darauff verzehlte sie mir, daß vor dießem ein graff von ruberta were verliebt von sie geweßen undt man hette ihm mit gewalt Ein freüllen von fürstenberg geben wollen, umb dieße nicht zu heürahten hette Er sich resolvirt In den Krieg zu gehen, hette sich aber vorher sein oroscop stellen laßen, worinen man ihm gesagt, daß wen Er In Krieg würde, solte der Erste schuß so Im felt geschoßen solte werden Ihm gelten undt ihn umbs leben bringen, darauff geht Er zur gräffin von fürstenberg undt verzehlt ihr die sach, undt sagt, daß Er wenn Er würde todt geschoßen werden, wider kommen wolle umb abschidt von ihr zu nehmen, fragte sie auch ob sie sich fürchten würde, sie sagte, sie möchte ihn lieber lebendig alß Ein geist sehen, Er sagte gebt mir die handt Nur drauff, daß Euch nicht bang wirdt sein, sie gabe Ihm die handt, meint Es seye Nur vexiren, Er geht drauff zu felt Etlich Zeitt hernach, Es war Im Sommer alß die gräffin nicht recht schlaffen konte, sitzt sie auff, vors fewer den Es war schon tag undt hatte den Kopff In der Handt undt revirte, Indem hört sie In Einem gang mitt stifflen undt sporen gehen, undt dachte In Ihrem Sin wer kan doch so früh kommen, threhet den Kopff herumb undt sieht Eine figur braun gekleit, so vor sie verschwindt, daß gesicht konte sie nicht recht sehen, aber die figur war von dem ruberta, da fing sie ahn laut zu ruffen, Ihm ruffen aber bekompt sie Eine brave Maulschel, Eine art von Hoffmeisterin so in ihrer Cammer schlieff rieff J. G. seyen nicht bang Es ist Nur Ein geist, derselbe geist hatte dieße frau Im traum beym fuß gezogen, dieße historie finde ich so schön daß ich nicht habe unterlaßen können, E. L. selbige zu berichten, Ich habe vergeßen zu sagen, daß die Erste Zeitung, so die gräffin Erfuhr, war des graffen von ruberta todt undt alß sie sich informirte, welch Kleydt Er damahlen ahngehabt,

sagte man ihr braun, Eben wie sie Es gesehen hatte, undt der schuß war In derselben stundt geschehen, wie sie den geist gesehen hatte, ꝛc.

marly den 16. mertz 1695
umb 6 abends.

. . . . ꝛc. König jacob hatt mir verzehlt, daß der peüpel In Engellandt sehr Murt, weillen man soldaten mitt gewahlt gemacht hatt, daß darauff König wilhelm die Englische regiementer nach Catallonien schickt, undt zwey regiementer zu pferde von hollendern, alß sein Eygenes undt daß von Obdam, In Engellandt kommen leßt, umb den peüpel In gehorsam zu halten, undt daß jetzige parlement, so seine creaturen sein, zu bestädigen, daß König wilhelm gesundt ist, ist daß vornehmbste, den die betrübtnuß wirdt schon mitt der Zeit vergehen, jetzt leßt mich der König wider In der predig schlaffen, papa S. hatte alß possirlich Einfall wen J. G. lustig wahren, Es ist mir leydt, daß oncle so wehe ahn Einem aug hatt, Ich mögte wißen, In welcher historie oncle Nun ist, ꝛc.

choisi den 7 aprill 1695.

. . . . ꝛc. amadis hatt mich sehr divertirt, drumb hab ich Ihn woll behalten, aber die gedult habe ich nicht gehabt wie oncle alle 24 bücher davon durch zu leßen, der abt von Lockum machts mitt seiner devotion gewiß, wie In der H. schrifft stehet, (den reinen ist alles rein,) hatt also woll die amadis zwey mahl überleßen können, Ich bin woll E. L. Meinung, daß wer sich mitt reliquien amussiren kan, sein spielzeüg drauß macht, Ich glaube nicht, daß dießer gutte abt seine Arbeit sobaldt wirdt zum Endt bringen die religionen zu vereynigen, den wo interesse sich findt, gibt man selten nach, Ich glaube nicht, daß mons. de maux Es selber wünscht, weren alle menschen von Einer religion hetten die bischöff undt pfaffen nichts mehr zu sagen, ꝛc.

Paris den 1. may 1695.

. . . . ꝛc. Ich glaube weillen Man Nun hir so gar devot bey hoff ist, so haben die autheurs gemeint Man würde die commedien beßer leyden, wen Ein wenig gottesfurcht mitt drunter gemischt were, Es hatt aber Nur Im ahnfangs reussirt, Nun kan man dieße commedie nicht mehr leyden, wie sie die comedianten Letztmahl ahnkündigten, antwortete le partere sie wolten sie nicht mehr sehen, die comedianten fragten warumb, den sie hette ja so Eine große apropation gehabt, le parterre antwortete cette Comedie n'a pas esté siffleé parceque c'estoit en Caresme, et que tout les siffleur estoit occupes a versaille a siffler les sermon de l'abé boileau, daß war Eine schönne antwort, ꝛc.

St. Clou den 3. Julli 1695.

. . . . ꝛc. wen man die pfaffen machen leſt, wollen ſie allezeit regiren wo ſie auch ſein mögen, daß kan mich In allen religionen verdrießen, mich deücht, waß ſie zu berlin gethan, iſt Ein manque de respect vorm Churfürſten, undt die Churfürſtin, Man ſolte ſie beßer leben lernen, alß ſo, Mein patgen hatt doch woll gethan die ſach zu verachten, undt Nur drüber zu lachen undt ſich ſonſt luſtig zu machen, mich deücht, daß daß den Jungen leütten keine gutte impression geben kan, daß man ſolch werckß umb Eine bagatelle macht, alß wie Ein opera iſt, da ja nichts In iſt, ſo gott oder die welt ſchockiren kan, damitt werden die herren predicanten mehr catholiſchen machen, alß der König mitt ſeine dragoner, der Churprintz Muß possirlich ſein, ſeine harangue vor Eine predig gehalten zu haben, Ich glaube die herren prediger tonten woll zuvor glauben, daß ihre harangue bey Einem Kint von 6 Jahren, keinen ander effect thun würde, alß vor Eine predig gehalten zu werden, Ich bin fro, daß madame Klenck woll mitt mir zufrieden iſt, Ihre dochter ſahe ich geſtern, ihre Lubettien habe ich aber noch nicht geſehen, Ich glaube oncle ſingt Nur daß Liedt vom hartz, weillen E. L. ſelber über die winde lachen, den wegen alter kan er E. L. nichts vorwerffen, Indem J. L. nicht Jünger ſein, die alte rompompel welche ſich noch putzt, bildt ſich noch waß ſunders Ein, Ich finde ſie aber nicht ſchön, Ich bin fro daß E. L. gerne lang leben wollen, den daß macht mich hoffen, daß E. L. fleißig vor Dero geſundtheit ſorgen werden, Ich finde daß, wen Es gleich nicht wahr ſein ſolte, daß Ein ander leben ſeye nach dießem, ſo were Es doch woll gethan, ſich ſolches Einzubilden, umb ſich zu tröſten, den nichts anderſt zu ſein, alß der würmer ſpeiß, iſt gar Etwas zu abſcheülich, umb die warheit zu bekennen, ſo bin ich gantz E. L. meinung undt kan keinen freyen willen glauben, den mich deücht, daß nichts klarer undt handtgreiflicher undt augenſcheinlicher iſt, alß daß alles durch enchainement regirt wirdt, undt wir gar keinen freyen willen haben, dieße opinion kan In unfall tröſten, undt wen Etwaß freüdiges genieſt Mans nicht deſto weniger E. L. zu Ehren zu lieben iſt In meinem sort undt fühle gar wohl, daß Ich Nie dran manquiren werde, Ich weiß leyder wohl, daß mitt mad. de Klenck zu E. L. nach hannover zu gehen, Nur Ein bloß ſchloß In der lufft gebawet iſt, aber waß woll Einmahl geſchehen könte, wen Es frieden were iſt, daß wen der König Eine reiße in flandern thäte undt E. L. Eine In der Zeit Eine In hollandt, daß man ahn Einem ort zu Einander kommen könte, alß wie ich mein frau Mutter S. In teütſchland undt zu bockenheim geſehen habe, auffs wenigſt will Ich mich flattiren, daß Es geſchehen könte umb Eine hoffnung In dießer welt zu behalten, den außer dieße habe ich gar keine, Ich kan mir unmöglich Einbilden, daß wens möglich ſein könte, daß Ich wider bey E. L. zu hannover were, daß ich ſolches Müde könte werden, den mich deücht, man iſt Immer wohl, wen man bey leütten iſt, ſo Man persuadirt ſo Einem gern ſehen undt nicht haßen, In ſonderheit wen Man lange Jahren gelebt hatt, bey denen ſo Einem haßen, In der großen welt leke ich gar Einſam, gehe mitt wenig Leütten umb, undt bin ordinari im ſommer 5 ſtundt, undt Im winter 7 ſtunden gantz allein, da ſehen E. L. daß Ich die geſelſchafften du grand monde gar nicht ſuche, E. L. haben zwar recht zu ſagen, daß Man In den

Kinderjahren alles ahngenehmer findt alß wen Man ahnfangt alt zu werden, allein waß doch allezeit gutt ist, ist bey leütten zu sein so Man ahm liebsten hatt, ich kan nicht begreiffen wie unßere gutte hertzogin sich über die gesellschafft beklagt, daß sie deren nicht genung hatt, den außer die duchesse de villar hatt sie keine gesellschafft hir In franckreich von leütte von qualitet, daß überig so sie besucht seindt Nur stattleütte undt gens de robe. so nicht mitt fürstlichen personen zu leben wißen, undt solten ihr auch hundert beysammen sein undt reden wollen, schreyen sie alle zusammen, daß man sie 3 Kammern weit hören kan, da glaube ich hatt auch unßere gutte hertzogin daß lautte reden gelernt, bey hoff ist gar keine conversation mehr, Man spilt Immer, undt redt Man In Einer wochen Einmahl ist Es ordinari umb trascasserien undt händel, daß hatt mir die gesellschafften gantz verleidt, bin derowegen lieber allein, wo ich mir die Zeit gar nicht lang laß werden, den Entweder Ich Leß oder schreibe, oder gehe mitt meinen pitschirger umb, oder Ich spiele auff meiner quithare, Summa die Zeit wirdt mir Nie alleine lang, aber offt wen ich In gesellschafft sein Muß, die ceremonien seindt nicht verdrießlich, wen sie Nur machen, daß man wohl bedint wirdt, unßere hertzogin Entschuldig sich sehr, daß sie nicht schuldig ist, daß man den catholischen zu Berlin Ihre Kirch verbetten, Indem der Churfürst von brandenburg Ihr selber gerahten In die Kirch zu gehen, ꝛc.

St. Clou, den 7. Julli 1695.

. . . ꝛc. Ich glaube daß monsieur devot ist undt henri 3 In allem zu gleichen, wen diß deß himmelsweg ist, komme ich gewiß nicht hinein, wenn ich keine grand Meß hören Muß, bin ich baldt mitt unßer andacht fertig, den ich habe Ein chapelain so In Einer viertel stundt die Meß expedirt, daß ist meine rechte sach, E. L. sagen nicht waß man den jessuwitter beschuldigt, den man von Zeit weggejagt hatt, wie übereilt man sich aber so sehr ahn dem hoff, daß man Erst, nachdem die leütte weggejagt sein examinirt ob sie Es verdint haben, oder nicht, In devotion sehe ich hir folgt jedes seinem humor, die gerne klaudern, wollen viel betten, die liberal sein wollen Immer almosen geben, die leicht böß undt colere sein, Eyffern Immer, undt wollen alles tödten, die hergegen lustig sein, meinen sie thun Gott Einen dinst dran, sich über alles zu Erfreuen, undt sich über nichts zu Erzürnen, Suma wer sich In die devotion begiebt, setzt sich auff den probir stein, seinen humor recht zu weißen, die ich die schlimbsten von allen findt, findt die so die ambition Im Kopff haben, undt alles durch den schein der devotion regiren wollen, undt vorgeben sie thun Gott einen großen dinst, alles unter ihrer gewalt zu bringen, die ahm aller Erträglichsten sein, In meinem sin, seindt die, so sehr verliebt geweßen sein, den die, wen sie Einmahl Gott vor objet Nehmen, denden sie ahn nichts andern, alß ahn unßern herr Gott tendrement zu reden undt laßen alle andern menschen In ruhen, ꝛc.

St. Clou, den 17. Julli 1695.

. . . . ꝛc. Es ist gewiß, daß die gärtten schön hir sein, mad. de bouillon aber meint, daß die ittallienische gartten, dießen noch vorzuziehen sein,

sollen mehr mitt schönnen antiquen statuen geornirt sein, ob meudom zwar schön ist, so Muß ich doch gestehen, daß mir choisie viel beßer gefelt, Es ist nicht so alla grande wie meudom, aber viel lustiger Jn meinem sin, die Seine slist wie ein Canal nur 10 schritt vom hauß, daß kompt mir gar lustig vor, zudem so ist alles gantz Eben undt nichts viel zu steyg wie zu meudom undt daß gefelt mir beßer, ich war wie Cliton Jm menteur dem hertzog von Simmern, de son cœur l'unique secretaire et de tout ces secrets le grand dépositaire) der gutte hertzog meinte Er wüste allein die inclination so seine gemahlin vor mons. Colb hette und meinte sie mit douceur zu gewinen, zu dem so hatte Er Colb auch selber gar lieb undt konte seiner nicht Mißen, Er meinte auch Colb were seiner gemahlin cruel, Er hatte Es seinem herrn ganz weiß gemacht, und wie ich daß sahe, möchte ich Jhn nicht desabussiren. . . .

. . . . ꝛc. Ein schön Hündtchen kan woll ein amussement aber Nie kein Trost sein, die Bollonaische Hündtger lieb ich gar nicht, ich finde sie zu delicat, habe die französche espangnölger viel lieber ich habe deren 4 so allezeit bey mir sein, undt nachts bey mir schlaffen, ich glaube, daß Es Ein recht Vorsehen von Gott dem allmächtigen ist, daß so vielleriey inclinationen sein, wen alle welt Nur Eine hette, würde Ein unendtlicher Zwevtracht Jn der welt sein, daß der Churfürst von Sachsen dem Römischen König die serviet geben ist Eine frantzösche manir, den Monsieur giebt sie ahn Mons. le Dauphin, hette Mons. le Dauphin Ein herr bruder gebe der sie ahn Jhm, den bey dem verstorbenen due dangac hatt der König Es ahnfangen laßen, also Monsieur nichts dagegen sagen können, Jch bin E. L. Meinung undt glaube nicht, daß papa S. dem römischen König die serviet würde geben haben. . . . .

Versaille, den 21. augusti 1695.

. . . . ꝛc. von grandeur hilt ich woll viel wen man alles dabey hette, waß dazu gehört, alß Nehmblich golt die mänge, magnifiq zu sein, guts thun können undt abstraffen, aber Nur den Nahmen von der grandeur zu haben, ohne gelt, daß Nöhtigste Mangel zu haben, undt Nur gezwungen sein, undt keine societet haben zu können, daß kompt mir bluedts abgeschmackt vor, wen ich die warheit bekenen solle, undt halte gar nichts davon undt estimire mehr Einen standt, worinnen Man sich mitt gutten freünden kan lustig machen ohne ambaras de grandeur und mitt dem seinigen thun waß man will, were ich bey E. L. würde unßere hertzogin vor mir nicht von ihrer fraw schwester glück grollen dürffen, den ich würde sie leicht confondiren können, E. L. haben groß recht zu glauben, daß Man den marechall de villeroy unrecht thut, sich gegen ihm zu deschainiren, aber Man thuts dem hinckenden zu gefahlen, Es solle Ein schrecklich Volck vor namur geblieben sein, Ein gutter frieden were vor jeder seydt woll zu wünschen, ich fürchte sehr wir werden baldt von Einer schlagt hören, wornach ich gar nichts fragen solte, wen Nur mein sohn auff dießer seydt undt hertzog christian auff der andern seytte nicht dabey were, ꝛc.

Port Royal den Mitwog 21. 7br.

. . . . ꝛc. solte deß Königs sohn Einmahl König werden, würde sein escuyer du mont viel zu sagen haben undt auch der confident ste more, daß werde Ich woll nicht zu sehen bekommen, bekümmere mich also wenig, wie Es alßdan hergehen wirdt, Es ist gar gewiß, daß wen die 30 escadrons nicht durchgangen weren, würden außere printzen greüliche gefahr außgestanden haben, hette Es Nur den lahmen getroffen, were der schaden nicht groß geweßen, Es weren noch böße menschen genung In der welt geblieben, Ein gutter frieden were woll zu wünschen, und je Eher je beßer, mich deücht man thete beßer, hir Strasburg undt Luxembourg zu cediren, alß zu Erwartten, daß man Es vor der Naßen wegnimbt, den seyder Ich gesehen, daß man namur weg hatt, glaube Ich, daß man alles Nehmen kan, den Ich hatte gehört, daß Es inprenable war, jedoch so hatt Einer von meinen bekanten hir mir Immer gesagt, daß namur würde Eingenohmen werden, wo man nicht gleich zu hülffe kämme, König wilhelm hatt sich Eine große gloire dadurch Erworben, hir Im landt selber wirdt Er schrecklich gelobt, ꝛc.

fontaine bleau, den 27. 7br 1695.

. . . . ꝛc. Es ist war, daß Man den armen Duc de villeroy unrecht thut, Mein sohn hatt mirs auch gesagt, aber wen sich die frantzossen Einmahl Ein haß gegen jemandes In Kopff stecken, gilt weder rime noch raison bey ihnen, alles Muß gesungen sein waß ihnen Im Kopff kompt, Man pretendirt, daß alle die so In namur geweßen, sich gar woll sollen gehalten haben, darumb gibt Man ihnen recompens, hetten sie zu Eßen gehabt, würden sie den ort lenger gehalten haben, Mein sohn hatt Endtlich Gott lob sein fieber quittirt, ohne nichts In der welt zu brauchen, thut morgendts undt abendts nichts alß Im Mail spillen, Ich sage E. L. demütigsten dank, daß sie sich so gnädigst vor meinen sohn interessiren, Er ist woll E. L. trewer Dinner, sonsten würden Er undt ich nicht gutt freündt mitt Einander sein, Es were woll zu wünschen, daß Es Einmahl auff Ein parley kommen mögte, der Krieg schadt viel undt der frieden were Eine Erwünschte sach, ... ꝛc. die vergleichung so E. L. mitt dem duc d'albe undt mons. de Louvoy machen ist gar just, Ich habe Immer woll gesagt undt gedacht, daß dergleichen graußamkeitten nicht woll außschlagen würden, aber so lang Man noch von Louvois creaturen wirdt Im raht haben, werden dergleichen sachen vorgehen, Ich habe Nie geglaubt, daß der König ahn die monarchie vniverselle gedacht hatt, Ich war nicht bey hoff wie die Zeittung von deß marechals de boufflers arest ahnkamme, allein die sich dort funden haben mir verzehlt, daß gleich Im ahnfang wurde der König so böß, daß Er drüber bleich wurde undt zitterte, hernach aber undt andern tags sole Er gesagt haben, (der printz von oranien hatt recht, hette man Meinen befehl exactement gefolgt, wer diß nicht geschehen undt die völcker von dixmude wehren gleich überliessert worden,) bouffler ist Nun wider hir, kam vorgestern zu mir, Er ist gantz trawerig undt kan sich nicht trösten, gezwungen worden zu sein, Namur zu übergeben, ꝛc.

. . . . ꝛc. Es ist gewiß, daß Es keine leichte sach ist general hir zu sein, undt cittiren E. L. teüerborns historie woll just hirauff, mein sohn hatt mir verzehlt, wie Es mitt mons. de Veaudemont sach abgangen, sein hinterder schwager hatt alles verseümbt, Es sengt aber ahn undt wirdt spät, doch will Ich noch diß sagen, daß mons. de bouffler nicht mehr geschondt wirdt, alß der marechal de villeroy, wie E. L. auß den hir beyliegenden lieder sehen werden, Es wundert mich, daß bouffler Es so haut et bas geantwort hatt, den Er ist sonst gar Ein Ehrlicher Man undt der gutt courage hatt, ꝛc.

Fontainebleau, den 12. october
umb 3 Virtel auff 3. 1695.

. . . . ꝛc. Es ist gewiß, daß nichts Eher krank macht, alß trawerigkeit, Ich wünsche daß der Churfürst von Brandenburg lange zu Lau bey König wilhelm bleiben mag, damitt E. L. desto lenger J. L. seine gemahlin bei sich behalten mögen, oder daß die schönen sachen zu amsterdam Ihm lange auffhalten mögen, man sagt hir Er wolle seine Churprintzes König wilhelm zur gemahlin geben, Ich bitte E. L. thun mir die gnade undt recommandiren mich doch bey mein patgen, damitt J. L. meiner nicht vergeßen mögen, Ich Ehre undt liebe J. L. von hertzen, man spricht jetzt gantz auff Einen andern thon von König wilhelm, alß vor dießem, Man hört überall (c'est vn maistre homme, c'est vn grand Roy et digne de l'estre) undt dergleichen, E. L. haben woll recht zu sagen, daß die gelobt werden, so glücklich sein, Ich die gantz nicht ambitieux bin kan nicht begreiffen, wie man Etwaß wünschen, undt begehren kan, so so schrecklich viel Mühe kost, den Ich bin versichert, daß König wilhelm bey der belagerung von namur weder tag noch nacht ruhe gehabt hatt, E. L. Müßen sich nicht verwundern, daß Man König wilhelm hir sehr lobt, alles ist mode hir, und seyder Ein Jahr spricht man Nur gar zu frey, von alle leütte insonderheit vom freündt undt feindt die cronen weren solches nicht, von den gekrönten häuptern spricht undt singt man ahm meisten, ich habe von hertzen gelacht über waß E. L. vom hinder Castel sagen, Es ist war, daß König wilhelm hir davor gehalten wirdt, daß Er auch von dießer confrairie ist, Man sagt aber Nun daß Er Es so stark nicht mehr seye, alß Er Es vor dießem geweßen ꝛc.

Paris den 30. Oct. 1695.

. . . ꝛc. Ich bin noch auff die hannoverische manir undt gar nicht devot, Ich glaube, daß Es Ein groß glück ist, wen man Es In der that sein kan, wie ich glaube, daß unßere hertzogin ist, undt alles, waß unmöglich scheinet glauben kan, alß wen Man Es sehen thete, auch sich mitt dem vergnügen undt stehts zu reden, mitt waß man Nie sicht, undt welches unß Nie kein antwort gibt, allein Ich glaube auch, daß Es Eine gar Elendt sache ist, sich ahnzustellen als wen man devot were, undt daß man Es nicht ist, den sich Jahr undt tag zu langweillige sachen zu zwingen ohne persuadirt sein, damitt bringt man sein leben liederlich zu, Ich bin nicht glücklich genung Einen so starcken glauben zu haben, umb berge zu versetzen, undt bin zu auffrichtig

umb mich ahnzustellen, alß wen ich devot were ohne Es zu sein, derowegen, contentire Ich mich Nur mich nicht gröblich gegen die gebotte zu versündigen undt meinem negsten nichts leydt zu thun gott den allmächtigen den admrire Ich, ohne Ihn zu begreiffen, Ich lobe undt preiße ihn morgendts undt abendts undt laß ihn ferners walten undt Ergebe mich In seinen willen, den ohne daß weiß Ich woll, daß nichts geschehen kan, da wißen E. L. Nun alle meine devotion, ꝛc.

Versaille den 24. 9br 1695.

. . . . . ꝛc. wer mich Nur Einmahl gesehen hatt kan gar woll persuadirt sein, daß ich mitt meinem gesicht undt taille Nie keine jalousie geben kan, mitt den Maniren ist auch nichts zu beförchten, den ich kan nicht genung flattiren, umb mich zu insinuiren, undt hir helt man Erschrecklich viel vom flattiren, Ich kan nicht sagen, waß ich nicht denck, werde also Nie große fortune bey dießem hoff machen, Ich bin Nun gott sey Danck wider auß dem widerlichen paris habe aber Einen husten mittgebracht, welchen Ich nach Meinem alten brauch woll lange schleppen werde, undt verhindert mich doch nicht braff zu jagen undt In die Commedie hir zu gehen, ob daß geschrey zwar starck geht, daß Man Es wie herzog Rudolf august machen wirdt, so kan ichs doch nicht glauben, Ich sehe Es dan, der große man ist zu hoffärtig dazu, aber solte Er dieße Naredey begehen, versichere Ich E. L. daß ich mir gar keine Handel hirüber machen werde, den Ich werde froh sein, daß man gutwillig noch Eine ärgere sotisse thut, alß die so man meinem sohn mitt gewalt hatt thun machen, undt daß wirdt mein trost In dießer sachen sein, ꝛc.

Versaille, den 27. 9br 1695.

. . . . ꝛc. Ich weiß nicht waß den teütschen so woll ahn Paris gefelt, den Ich sehe wenig ahnkommen, welche nicht Eine abscheüliche Krankheit dort außstehen, allein vielleicht, wen mirs Erlaubt were undt sich thun ließe, überall herumb zu lauffen, undt alles zu thun, waß mir Nur Im Kopff kompt, auch Nur die leütte zu sehen, so mir gefahlen mögen, würde ich Paris vielleicht auch hübsch undt lustig finden, allein In Einem städtigen Zwang zu leben, undt sich dabey nicht woll befinden, macht keine lust zu Einem ort, hir bin Ich hundertmahl mehr In ruhen, die jagt continuire Ich starck hir, seyder 9 tagen daß wir hir sein, habe schon 4 mahl gejagt 2 den hirsch undt 2 wolffe, Ich glaube daß wer Es thun kan daß daß exercitzium zu fuß woll so gesundt ist alß daß reitten, allein Ich bin zu schwer geworden, kan derowegen nicht woll mehr gehen, werde mich (also lang Ichs werde thun können) bey dem reitten halten, Ich befinde mich ohne vergleichen beßer, seyder Ich hir bin, alß zu Paris, E. L. haben woll groß recht zu sagen, daß Es leichter ist, woll zu reden alß woll zu thun, Seneque hatt vielleicht die Christen gesprochen undt also ihre Moralle gelernt ꝛc.

Port Royal, den 18. xbr 1695.

. . . . ꝛc. Mein trost war doch gestern, Ein gnädig schreiben von E. L. zu bekommen, welches mich allezeit von hertzen Erfrewet, sage auch demütigsten danck vor den getrückten brieff von H. leibenitz welchen ich sehr woll geschrieben finde undt kan nicht begreiffen, wie Er Eine so embrouillirte sach so woll hatt außlegen können, Ich zweiffele nicht, daß Ich der Königin von Engellandt Einen großen gefahlen thun werde, Ihr solches zu weißen, so baldt Ich J. M. sehen werde, will ich Ihr dießen getruckten brieff zu leßen geben, ꝛc.

. . . . ꝛc. Die ursach worumb princes amelie nicht mitt ihrer fraw Mutter geht kan Ich mir leicht Einbilden, aber nicht, worumb Man mad. de Mouy nicht mitt ihr leſt ziehen, den princes amelie hette leicht Eine Jungfer zu hannover bekommen können, Ich bin J. L. meinung undt glaube daß princes amelie sich schon tröſten wirdt, wen J. L. die Churfürstin von Brandenburg werden wider kommen sein, undt die divertissements wider zu hannover ahngehen werden, ꝛc.

Versaille, den 5. Januari 1696.

. . . . ꝛc. In den zwey letzten tagen, wie Ich zu Paris war, kammen zwey personnen undt fragten mich jedes a part, ob ich woll wüſte, waß vor Ein geschrey von mir ginge undt daß der chev. de bouillon In der commedie undt opera offendtlich gesagt hette, daß ich gar verliebt von ihm were, undt daß mitt gar insolenten wörtern, die man mir nicht leicht sagen dörffte, Ich andtwortete, daß waß chev. de bouillon sagte, Niemandes tort thun könnte, daß Er so verſoffen und verlogen were, daß Ihm Niemandes glauben würde, undt daß wen Er mitt dießer gentillesse fortfahren solte, könte Ich Ihm Ein solch ridiculle geben, daß Er sein leben dran haben würde, seyderdem hab ich ihn den chev. de bouillon nicht gesehen, auch nicht mehr ahn ihn gedacht, vergangenen Montag aber wie Ich hir In die comedie kam, sehe ich, daß Etliche junge leütte mich ahnsahen undt In höniſchen lachlen den chev. de bouillon wuncken, daß machte mir den Kopf warm, man sprach Eben von apostrophiren, ich sagte überlautt vor mons. le dauphin, voila vn homme la haut que j'apostropheres tantost (et qui) sagte mons. le dauphin, ich antwortete, le chev. de bouillon il me revient de tout costé qu'il ce vante que j'ay vne si grande passion pour luy, comme je ne m'en suis point aperceüée, je veux luy demander au moins qu'elles sont les grandes et belles qualités qui m'ont tant charmées et si par ces discours il continue a estre si aimable, il me forcera de prier le roy de m'esloigner ce flambeau qui reduit mon cœur si fort en cendre sagte Ich In lachen, monsieur le dauphin befahle gleich mein sohn, den chev. de bouillon wahrnen zu laßen, sich nicht finden zu laßen, wo ich sein möge, gleich abendts kame sein Vatter, mons. de bouillon zu mir undt machte mir Ein groß compliment über die betrübnuß so Er hette zu hören, daß man seinen sohn so fälschlich bey mir ahngeklagt hette, Ich solte die leütte Nehmen so mir Es gesagt, wans männer wehren, wolle sich sein sohn mitt

ihnen schlagen, weren Eß weiber, wolte Er ihnen die Naß abschneiden, Ich lachte undt sagte, der König hatt alle schlegerey verbotten, allein Ewer sohn würde viel zu thun haben, sich gegen alle die zu schlagen, so seine impertinentien Im opern undt comedie gehört haben, mais, sagte mons. de bouillon, qu'est ce qui peust vous avoir fait croire que mon fils ayt peu faire vne telle impertinance, ich andtwortete deux raison la premiere est l'insolence dont il en a usses avec ma cousine la Duchesse de Hannover, ah madame sagte Er, la difference est bien grande, Ich sagte Elle n'est pas si grande que vous penses, et si vous l'avies coriges allors, cecy ne luy seroit pas arives, la seconde raison qui m'a fait croire ce qu'on a dit de vostre fils, est, que c'est vn ivrogne que j'ay veüe si ivre a fontainebleau qu'il vous a devant moy a la chasse apelles vieux fol, et qui est capable de ces deux folie peust estre capable de tout, ah si je l'avois entendu sagte mons. de bouillon je luy orois passes mon espée au traver du corp, ich sagte, Il ne tenoit qu'a vous, car vous esties encore plus pres de luy que moy qui l'ay ouy, eh bien sagt mons. de bouillon, madame puis que vous estes convaincue du tort de mon fils, que voulles vous que j'en fasse l'envairay-je a la Bastille le metterois-je dans vn cu de basse fosse voulles vous que je lassome de coup, Ich sagte, c'est a vous a voir comme vous poures coriger vostre fils, ce n'est pas mon affaire tout ce qu'il a dit de moy est au desous de moy, mais pour arester ces insolences, j'ay voulu le traitter selon ces meritte, et le tourner publiquement en ridiculle afin de desaccoustumer les ivrogne a parler de moy dans leur vin cepandant je vous suis obliges d'avoir pris cette affaire avec tant de chaleur, er sagte je prieres le roy de vous faire dire qui vous l'a dit, ich sagte le roy a trop de bonté pour moy pour me faire dire ce que je ne veux pas et d'aillieur je ne vous conseille pas d'en parler au roy qui peust aissement aprofondir l'affaire et la trouvant orage puniroit plus severement vostre fils que vous mesme, crojes moy coriges le vous mesme et qu'il n'en soit plus parles so Endigte unßer discours, Kurtz hernach famme monsieur dem vertzehlt Ich alles waß vorgangen war, den abendt undt andern tags apropirten J. L. sehr waß Ich gethan undt gesagt hatte, gestern aber funde ich J. L. gantz anders sin und sagte, ich hätte gar übel gethan den chev. offendtlich zu affrontiren wollen, Ich sagte monsieur aimeries vous mieux que le bruit continua qu'il a respandu que je l'aime et le lorgne, monsieur sagte non mais il n'y a que la moitié de la cour qui approuve ce que vous aves fait io sagte tant mieux il faut que ceux qui le desaprouve soyent la jeunesse amis du chev. de boullion et je l'ay fait expres car je say que ces espece ne craigne rien plus au monde que d'estre apostrophes et c'est vne terreur que j'ay voulu leur donner afin de ne plus parler de moy, car je ne desire ny estre affiches ny chantes comme les princesse et c'est pourquoy je marque que je ne me taires pas si on ce joue a moy. afin de me sauver de leur insolences, monsieur sagte voila qui est bien n'en parlonts plus, heutte ist der Cardinal de bouillon zu mir kommen undt hatt mir hundert Complimenten gemacht, welchem Ich auch höfflich geantwort habe, dieß gibt greüliche disputten bey hoff, über die helffte sagen Ich hette bey jetzigen Zeitten gar woll gethan, der jugendt Ein schrecken Einzujagen,

umb mich beßer respectiren zu machen, andere sagen Ich hette es heimblicher undt nicht so offendtlich thun sollen, Ich übergiebe Es Jn E. L. undt oneles jugement. undt werde mich nicht Eher vor condamnirt halten, biß F. L. mir schreiben, daß ich übel gethan habe, ꝛc.

Versaille den 26. februari 1696.

. . . . ꝛc. Der gutte König jacob ist Jn voller hoffnung, daß man ihn wider Jn Engellandt beruffen wirdt, den Er sagt, König wilhelm were gar trawerig undt ambarassirt hette Ein ordre außgehen laßen, daß alle Engelländer Jhm dem König jacob abschweren solten, daß hette aber niemandes thun wollen Erkendten Jhn vor ihren Legitimen König also noch undt darauff flatirt Er sich, daß seine unterthanen Jhn noch gantz lieb haben undt wider beruffen werden, Ich habe dem gutten König zwar dieße hoffnung nicht benehmen wollen, allein Ich kan gar nicht glauben, daß man Jhn wider begehrt, undt lieber alß König wilhelm hatt, mich deücht die unterthanen haben ihm genung ihren haß undt widerwillen Erwießen, Jndem sie König wilhelm berruffen und zum König gemacht haben, ꝛc.

marly den 1. mertz 1696.

. . . . ꝛc. wir werden hir Nun baldt Ein langweiliges leben haben, den wir haben Ein jubillée, welches woll übel genent ist, den nichts ist trawerigers, Man Muß alß Jn die Kirchen stecken, viel fisch Eßen, fasten undt comuniciren zu dem so hören alle divertissementen Jn der Zeit auff, kein opera kein comedie wird gespilt, suma alles ist langweillig, König jacob wirdt sein jubillee auff der see halten, den J. M. feindt vorgestern verreist nach Calais, wo Er sich mitt Einer armeé embarquirt umb nach Engellandt zu gehen, wie Es ablauffen wirdt sal den tied leeren, ꝛc.

Versaille, den 7. merz 1696.

gestern nahm mad^e Klenck abschidt von mir, wirdt biß donnerstag oder auffs lengst biß sambstag wider weg, werde also mein hertzlieb ma tante alles sagen wie Es hir ist, will bey monsieur ahnfangen, der hatt nichts Jn der welt Jm Kopff alß seine junge Kerls, umb da gantze nächte mitt zu freßen, zu saufen, undt gibt ihnen unerhörte Sumen gelts, nichts kost Jhm noch ist zu thewer vor die bursch, unterdeßen haben seine Kinder undt Ich kaum waß unß Nöthig ist, wen Ich hembter undt leinducher von Nöhten habe, Muß jahr undt tag drumb gebettelt werden undt Jn derselben Zeit giebt er 10 tauendt Thaller ahn la Carte um sein weißzeüg Jn flandern zu kauffen, undt weillen Er weiß, daß ich woll nicht ignoriren kan, wo alles gelt hinkompt, Mißtraut Er mir deßwegen undt förcht, alß ich mögte dem König die sach verzehlen, welcher die buben weg jagen mögte, waß ich auch thun oder sagen mag, umb zu weißen, daß ich sein leben nicht übel finde, so trawet Er mir doch nicht undt macht mir alle tage Neüe händel bey dem König, sagt Ich

haße den König, wirdt übel gerett so sagt monsieur zum König, ich hette Es gethan undt liegt noch brafs darzu undt offt gestehet Er mir selber alles übel so Er von mir gerett hatt, dadurch Entfernt Er mir den König dermaßen daß Ich Nie woll bey dem König stehen kan, Meine Eygene Kinder hetzt Er teglich gegen mir auff, meinen sohn, damitt Er nicht merken möge, wie wenig man vor ihn sorgt, leßt Er immer alle debauchen zu undt Erhelt ihn darinen, ob ihn solches zwar von dem König haßen macht, wen ich meinem sohn den rahten will, dem König beßer zu gefahlen undt von den lastern abzustehen, lacht mich monsieur mitt mein sohn auß, führen leben zu Paris, daß Es Eine schande ist, mein sohns inclinationen sein gutt undt könnte waß rechts werden, wen Ihn monsieur nicht verdürbe, meine dochter die steckt Er zwar gott lob in keine debauchen undt ich muß die warheit sagen, daß medgen hatt die geringste pente nicht zur gallanterie allein monsieur leßt mich nicht meister über sie sein, führt sie immer wo ich nicht bin undt umbringt sie mitt solch lumpenzeüg, daß Es Ein recht miracle ist, daß sie nicht verdorben wirdt, zu dem so predigt Er ihr Einen solchen haß gegen die teütschen Ein, daß sie schir selber bey mir nicht dawern kan, weillen Ich Eine teütsche bin, undt daß macht mich förchten, daß Es mitt ihr gehen möge wie mitt meinem sohn, undt daß sie sich Erster tagen wirdt bereden laßen, den bastard zu nehmen, vor den leütten macht monsieur mir zwar gutte minen, In der that aber kan Er mich nicht leyden, so baldt Er von meinen domestiquen sicht Es sey mans oder weibs person, daß sie sich ahn mich attachirt, hast Er sie gleich undt thut Ihnen alles zu leydt, waß Er kan, die mich aber verachten, feindt ahm besten bey ihm dran, nicht allein bey dem König, sondern auch bey monsieur le dauphin undt alle menschen thut Er waß Er kan mich verhaßt zu machen, undt daß offt vor mir selber, wen ich ihm den sag, pourquoy me voules vous faire hair monsieur, so andtwort Er nicht, schudelt den Kopff undt lacht, unterdeßen, so thue ich doch mein bestes undt lebe hofflich undt mitt großem respect mitt ihm undt thue alles waß Er will, E. L. können aber woll glauben, daß mich dießes kein glückliches noch ahngenehmes leben macht, waß die maintenon ahnbelangt, so ist sie dermaßen jaloux von ihrer autoritet, daß monsieur ihr Einen rechten gefahlen thut, mich übel bey dem König ahnzutragen, sie hette mich auch woll gerne Etlichmahl gegen monsieur auffgerupfft, den sie hatt mir offt sagen laßen, daß monsieur mich gar übel bey dem König ahntregt, allein Ich habe geantwort, daß Ich hoffte, daß der König gerecht genung sein würde, unnb zu examiniren waß war sey oder nicht, undt weillen Ich mein bestes thet, Eine ireprochable conduitte zu haben, so könte mir nicht bang sein, den wen man auff mich lüge, Müste die so lügen die schande haben, mitt lügen zu bestehen, wolte man mich aber ungehört condamniren, müste ich mich tröstten unglücklich aber nicht schuldig zu sein, E. L. können nicht glauben wie diß alte weib Ein böser teüffel ist, undt wie sie sucht die leütte gegen Einander zu hetzen, ob sie zwar jetzt höfflicher mitt mir lebt, ist doch nicht zu glauben, daß sie mir jemahlen Einigen dinst thun wirdt, den In der that hast sie mich Erschrecklich undt der König thut blindtlings alles waß sie will, Meines sohns gemahlin ist Ein widerliches mensch, seüfft sich alle woch 3 oder 4 mahl sterns voll, hatt gar keine inclination zu mir, wen ich ahn Einem ortt bin kan man kein wort auß sie bekommen, dießen argwohn hatt ihr die maintenon

Eingepflanzt, Im übrigen zigt mir der König alle bastard vor, soll Man mitt Ihm Irgendts hin, Muß In der princessinen Nahmen die damens geholt werden, sie seyndt bey alles particulir undt Ich Muß alle abendt vor meinen Augen sehen, daß mad. de chartre Ins Königs Cabinet geht, mir aber die thür vor der Naßen verschloßen wirdt, Ich habe monsieur meine Meinung davon gesagt, der ist aber gar fro daß Es so ist, undt weillen der König sicht, daß je weniger werckS Er auß mir macht, je lieber hats monsieur, so Muß Ich alß übel tractirt werden, ja der König weiß so woll daß Es monsieur gefehlt mich zu verachten, daß wen sie übel mitt Einander stehen, ist allezeit daß raccomodement daß Man den buben, so monsieur favoritten sein gutts thut undt mich übel tractirt, alles überzeug so auß der pfaltz kommen hatt monsieur verschmeltzt undt verkaufft undt alles den buben geben, teglich kommen Neüe ahngestochen, alle sein juwellen werden verkaufft undt versetzt, gelt drauff gelehnt undt den jungen leutten geben, also daß da Gott vor sehe, wen monsieur heütte zu sterben kommen solte, Muß Ich morgen bloß von deß Königs gnaden leben undt werde daß Brodt nicht finden, monsieur sagt überlautt, undt hatt seiner Dochter undt mir nicht verhelt, daß weillen Er ahnfange alt zu werden, habe Er keine Zeit zu verseümen, wolle alles ahnwenden undt nichts sparen, umb sich biß ahn sein Endt lustig zu machen, daß die lenger alß Er leben würden zusehen mögen, wie sie ihre Zeit zubringen, daß Er sich selber lieber hette alß mich undt seine Kinder, wolle derowegen Nur vor sich sorgen, so lang Er zu leben hette, Er praticirt In der that wie Er Es sagt, ja wen ich E. L. alle particullariteten verzehlen solte Müste Ich Ein gantz buch schreiben, alles hir ist pure interesse undt falschheit, daß macht daß leben sehr unahngenehm, will man nicht mitt intriguen undt gallanterien zu thun haben, so Muß man a part leben, welches auch langweylig genung ist, umb mich die trawerigen reflectionen auß dem Kopff zu bringen, jage Ich so viel ich kan, welches aber nicht lenger wirdt dawern können, biß meine arme pferde nicht mehr werden gehen können, den monsieur hatt mir Nie keine Neüe gekaufft, undt wirdt sie mir auch woll nicht kauffen, der König hatt sie mir bißher geben, aber Nun ist die Zeit schlim, jedoch will Ich mich nicht vor der Zeit plagen, gar keine lust kan man hir nicht haben, den rett man frey hatt man teglich Eine Neüe querelle über den halß, Muß man sich aber zwingen, so ist keine lust bey nichts, die junge leütte seindt so brutal, daß man sie fürchten Muß undt nicht mitt ihnen reden noch umbgehen mag, die alten seindt voller politiq undt gehen Nur mitt Einem umb, nach dem sie sehen, daß Einen der König ahnsicht, also nirgendts kein honeste commerce haben kan, auß dießem allen sehen E. L. daß Es hir nicht zum besten zugeht, Ich quälle mich aber nicht undt Nehme die Zeit wie sie kompt, Ich halte mich so Ehrlich undt woll, alß ich kan, Erfahre ich Etwaß so schweyg ich still undt laß mich nichts merken undt lebe gar Einsahm, den wie schon gesagt, nirgendts ist nichts ahngenehmes vor mich.

Versaille, den 1. April 1696.

. . . . 2c. Die Frantzosen können ohnmöglich daß außlachen laßen, alles waß sie hören muß außgelacht werden, Nun sie sehen, daß König jacob nicht

widerkomyt undt sie doch meinen, daß nichts mehr zu thun seye, haben sie zu paris affichirt (Cent escus a gaignes qui poura trouver vne maniere honeste pour faire revenire le roy d'angleterre a St. germain dießer Einfall ist mir so possirlich vorkommen, daß ich daß lachen nicht habe halten können, ob der gutte König mich zwar sehr jammert, Nun alles Entdeckt ist, glaube ich, daß König wilhelm woll sobaldt keine gefahr ausstehen wirdt, daß Engelländer sich selbst Ermorden ist gar gemein bey Ihnen, unßere Königin In Engellandt hatt mir gesagt, daß so lang sie In Engellandt gewesen were, kein tag vorbey gangen, wo sie nicht gehört, daß sich jemandts Erhendt, Erstochen, oder Erschoßen hette, so woll weibs alß mans personnen, Ich habe E. L. schon geschrieben wie sehr man die Ermordung hir leügnet, undt vorgiebt, daß König Wilhelm Es Nur Erdacht, umb die Engelländer zu attandriren undt auff sein parthie zu ziehen, unßer König soll gesagt haben, le prince d'orange me rendra bien la justice de ne pas croire que je l'ay voulus faire assassiner car il sait bien que j'ay tenus des gens deux ans en prissons de m'avoir seulement fait la propossition de l'assassiner, da sehen E. L. daß unßer König kein part dran hatt, die conspirateurs mögens vielleicht woll unter Einander selber resolvirt haben, der Duc de barwick selber mögte Es woll Erdacht haben, den Er ist Ein wenig brutal undt In der 2 Königen Nahmen vorgeschlagen haben ohne ihr wißen, den wie man mir gesagt, so ist man hir nicht recht woll zufrieden Mitt dießem duc de barwick, ꝛc.

Paris den 29. april 1696.

. . . . ꝛc. Ich finde nichts gemächlichers Im winter alß ganz in samet gekleydt zu seiu, den daß helt warm undt ist leicht, den schwere Kleyder mag Ich gar nicht tragen, werdt also alle winter die mode folgen, Ich Erinere mich gar woll der Cammer, so E. L. In der Kirch zu hanover hatten, undt wo E. L. durch dero garderobe hingingen, auff der rechten handt, wen man Nein geht ist daß Camin zwischen die thür undt Erstem fenster wo man In die Kirch Nein sicht, zu meiner Zeit stundt Eine taffel vor dem Camin undt Ein großer schirm war umb die taffel undt mein stuhl war jenseit deß schirms, Ich fürchte, daß daß schreiben mitt dem langen fasten E. L. mehr wirdt abgematt alß gelabt haben, Ich hoffe E. L. werden mir die gnade thun undt daß teütsche opera schicken, so zu berlin wirdt gesungen werden, hir In franckreich macht man kein heylig grab, Es geht Ein geschrey Ich wolte, daß Es war were, Nehmblich daß pfaltzgraff Carl von Neuburg, der jetzt nach wien wirdt, von dar geraht nach hannover gehen solle, mitt princes amelie beylager zu halten, die histori so mir E. L. von der hollandischen fraw schreiben gemandt mich ahn die vom Conte de gramont, wie Er vor 2 Jahren auff dem todt tag laß Man die passion vor, die hatte Er sein leben nicht auff frantzösch gehört wuste also gar nichts davon, wie Es ahn dem kam, wo die Jünger unßern herrn Christum verlaßen, da fing der Conte de gramont ahn zu weinen undt sagte ah les traistre, mais aussi pourquoy prenoit il des maraud pour le suivre et des Comunes gens comme des pecheurs, que ne ce laissoit il suivre par des gentilshommes gascon, il ne l'auroit jamais

trahis n'y abandonnes, darnach rieff Er seine fraw undt sagte Contesse tout ce qu'on me vient de lire la, cela est il bien vray, die Contesse de gramont hatt mir Es selber verzehlt undt Ich habe dem Conte de Gramont gefragt, ob Es war seye, Er gestehts.

Marly, den Mittwoch 16. May 1696.

. . . . ꝛc. wie Einfältig der große Man In der religion, ist nicht zu begreiffen, den sonsten ist Er nicht Einfeltig, Es kompt aber daher, daß Er Nie nichts von religion sachen, noch die bibel geleßen, undt Nur vor sich hin glaubt, waß man Ihm von der religion vorschwatzt, drumb auch alß Er Eine metres hatte, die nicht devot war, war Er Es auch nicht, da Er aber In Eine verliebt geworden, so Immer von penitentz spricht, glaubt Er alles waß dieße Ihm sagt, auch so, daß der beichtsvatter undt die dame gar offt unEins sein, den Er glaubt sie mehr alß den beichtsvatter, will sich aber selber die Mühe nicht geben nach zu forschen, welches eygendtlich die religion ist, Eines ist auch nicht zu leugnen, daß der große Man bißher über die Maßen glücklich geweßen ist, ob diß glück aber noch lang bestandt haben wirdt, soll unß die Zeit lehren, ꝛc.

St. Clou, den 20. May 1696.

. . . . ꝛc. Ich Muß gestehen, daß wen ich In den predigen höre, wie Man den großen Man lobt, die reformirten verfolgt zu haben, so werde Ich Immer ungedultig drüber, Ich kan nicht leyden daß man lobt waß übel gethan ist, daß habe ich mir allezeit nicht vorzuwerffen, den Ich lobe Nie alß waß Ich lobens werth halte, Ich sehe nicht, daß der printz de galle sehr devot noch eyfferig ist, mögte woll mitt der Zeit gar a propo umsattlen, ꝛc.

. . . . ꝛc. Es ist leichter hir Im landt Eine gutte Comediantin zu finden, alß Einen gutten Comedianten, den Es seindt viel weiber die woll spielen, aber Nur 3 oder 4 Mäner In der troupe vom König die gutt sein, ꝛc.

St. Clou, den 23. May 1696.

. . . . ꝛc. Die alte Zot weiß gar woll, wie sie ihren Man regieren solle, undt meister von Ihm bleiben, sie ist so lange Jahre mitt Ihm umbgangen, daß sie Ihn perfect hatt kennen lernen, undt wie sie gesehen, daß ihn nichts alß die forcht halten kan, hatt sie Ihm braff bang gemacht, waß ist diß vor Eine grill so dem König In schweden ahnkompt, keine reformirten mehr zu leyden wollen, Er solte exempel Nehmen, wie übel dießes andern geglückt hatt, der hoff solle Erschrecklich langweilig sein, Ich kan nicht leyden wen Könige meinen, daß sie mit betten Gott gefahlen, dazu hatt Er sie ja nicht auff den thron gesetzt, sondern Nur gutts zu thun, recht undt gerechtigkeit zu üben, daß sollte die rechte devotion der Könige sein, undt die pfaffen halten,

daß die nichts anderes thun solten, alß betten, undt sich weytter In nichts mischen, wen Ein König morgendts undt abendts bett ist Es schon genung Im übrigen soll Er denken, so viel bey ihm steht, seine unterthanen glücklich zu machen, Ich bin woll E. L. meinung daß alles Eytel ist, allein wen man guts thut, bleibt doch Ein Innerlich Vergnügen so daß beste ist, so man In dießer welt haben kan, stirbt man aber, so hatt man doch den trost, daß Es allen denen, so nach unß kommen, nicht beßer gehen wirdt ꝛc.

St. Clou den 3 Juni 1696.

. . . . ꝛc. Ich habe allezeit remarquirt In alles waß König wilhelm gethan, daß Er gar nicht blutgirich ist, Ich kan nicht begreiffen, warumb die leütte In Engellandt nicht umb pardon bitten, da sie doch sehen, daß König wilhelm Ihnen gnade gibt, wen sie Es begehren, den ihr todt kan ja König jacobus zu nichts dinnen, wen waß Man von König wilhelm gesagt nicht war were, so were Es doch vray semblable, den Es ist gar war, daß die zwey andere Könige schuldig sein, daß Er auff den thron ist, undt daß Er sich noch jetzt Erhelt, König jacob gestehet selber, daß wen man In hollandt gangen were, ahn statt in die pfaltz, würde Er noch auff den thron sitzen, den Ich habe Einmahl mitt Ihm davon gesprochen, aber Eine sache so Ich Nie habe begreiffen können, undt welches Ich J. M. Nie habe fragen dörffen ist, warumb Er die dreyßichtaußendt pistollen bar gelt, so Er In seinem cabinet In Engellandt hatte, nicht ahngewendt hatt, guts zu thun undt die gemühter seiner unterthanen ahn sich zu ziehen, damitt sie Ihm trew bleiben mögten, auch warumb Er diß gelt nicht mitt sich genohmen, sondern In seinem cabinet gelaßen hatte daß deücht mir ist doch Eine Erschreckliche Einfalt, ꝛc.

Portroyal, sontag den 15. Julli 1696.

. . . . ꝛc. alles waß Man unß von jener Welt sagt ist gar unbegreifflich, Mir gefiele der Metamsicose nicht übel, wen man sich dabey Erinnern könte, waß man geweßen were, den zu sehen, daß man nicht gantz abstirbt, wäre Ein großer trost Im sterben, aber wie die sachen beschaffen sein ist Es gar nicht ahngenehm, ꝛc.

. . . . ꝛc. Der Doktor (fagon ist Eine figur, so E. L. schwerlich sich werden recht Einbilden können, Er hatt schenkel wie Ein Vogel so rahn, daß gantze Maull voller ober Zähne so alle faul undt schwartz sein, dicke Lefften, so daß Maull heraußstehen machen, bedeckte augen, gelb schwartz von gesicht undt gar Ein langes gesicht, sieht so boßhafftig auß, alß Er Es In der that ist, hatt aber viel verstandt undt ist gar politisch, Ich glaube nicht, wie E. L. auß dießer beschreibung sehen, daß sie sich dieße figur recht Eingebildet hetten, wie schon gesagt, mons. du maine hatt Eine wärterin weggejagt, so mad. du maine alß Im Kindtbett dinte undt waschet, weillen sie gesagt, daß seine gemahlin Eine gar wunderliche conformation hette, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich wünsche von hertzen, daß waß die Hertzogin von Offrieß-

landt E. L. geschrieben war werden möge, daß Es Einen general frieden geben möge undt mein Tochter den hertzog von Lotharingen bekommen, den ich glaube, wie Ich Ihren humor kene, daß sie mitt dießem hertzog glücklicher alß mitt dem römischen König sein würde, sage also von hertzen amen dazu undt würde recht fro sein, sie auß der Maußdreck händen zu wißen, ꝛc.

St. Clou den 26. Julli 1696.

.... ꝛc. letztmahl sagte Man zu St. germain, daß der duc de bourgongne die printzes von Savoye heürahten würde, vor der kleinen printzes von Engellandt, daß gutte Kint fing ahn bitterlich zu weinen undt sagte, sie hette gemeint, der duc de bourgongne würde keine andere alß sie Nehmen, weillen Er aber die printzes von Savoyen haben wolte, wolte sie In Ein closter gehen, undt Ihr leben nicht heürahten, Man kan sie nicht tröſten, ist gantz betrübt seyder dießer Zeittung ꝛc.

St. Clou sontag morgendts den 29. Julli 1696.

.... ꝛc. E. L. können woll gedencken, daß Ich von hertzen wünschen mögte, daß meine tochter den römischen König bekommen könte, allein wie Ich höre, so hatt der Keyßer keine Lust dazu undt Ich zweyffle, daß unßer König sehr auff die sach treiben wirdt, den wie Man mir versichert, so hatt die alte Zot noch den Maußdreck Im Kopff undt hette gern, daß meine dochter den bekämme, daß ist aber gar nicht meine sache, würde derowegen gar fro sein, wen sie Nur geschwindt den hertzog von Lotheringen bekommen könte, umb dießer sorgen überhoben zu sein, gestern bekamme Meine dochter Ihrer zwey niecen von Savoyen contrefait, so Ihr Ihre fraw Schwester die hertzogin von Savoyen geschickt hatt, undt dabey geschrieben, daß die Elste perfect gleicht, Man hatte sie mir gar heßlich beschrieben, ich finde sie aber nicht unahngenehm, sie hatt große schöne augen, der Mundt aber ist gantz wie ihrer fraw Mutter ihrer, also nicht klein, wie E. L. woll wißen, sie hatt gutte Minen undt scheindt Eine artige taille zu haben, ihre haut ist Ein wenig braun, Ihre haare seindts auch, Die Jüngste hatt Ein ortiger gesichtgen undt ist weiß undt blundt, hatt aber nicht so gutte Minen alß die Elste, ich zweyffle, daß sie gar glücklich hir sein wirdt, den mons. le duc de bourgogne ist greülich trucken undt hatt Ein Köpffgen, zudem so wirdt sie In aller devotten hände fahlen, welche ihr wenig luſt undt freüde vergünen werden, aber weillen sie noch gar Jung ist undt lang zu leben hatt, so kan sie noch viel verenderungen sehen, derowegen die sach doch nicht schlim, Ich bin versichert, daß Es mad. de Savoye Ein rechter troſt wirdt sein, Ihre Dochter In Ihrem lande verheüraht zu sehen, Ich gönne Ihr die freüde von hertzen, daß gutte Mensch hatt deren doch wenig In dießer welt, sie darff noch nichts davon sprechen, aber Man sicht doch woll auß ihren brieffen, daß sie gar fro ist, ꝛc.

Portroyal, den 2. Aug. 1696.

.... ꝛc. mons. helmonts Meinung will mir nicht recht Im Kopff, den Ich kan nicht begreiffen waß die Seele ist, undt wie sie In Einen andern

leiß kan kommen, nach meinem schlechten Sin zu raisoniren, solte Ich Eher glauben, daß alles zu grunde geht, wen wir sterben undt nichts von unß übrig bleibt, undt jedes Element wo von wir worden, seine parthie wider zu sich nimbt umb wider waß anderß zu machen, Es seye Ein Baum oder Kraut oder sonst waß, daß wider zur Nahrung der lebendigen Creaturen dint, die gnade Gottes deücht mir kan allein die Seele unsterblich glauben machen, den natürlicher weise kompt Es Einem Eben nicht Im Kopff, Insonderheit wen man sicht, wie die leütte wehren, wen sie Einmahl gestorben sein, Gott der allmächtige ist so unbegreifflich, daß mir deücht, daß Es seiner allmacht zuwider undt zu Kleinerlich ist, wen wir ihn Jn den schranken unßer ordre wollen Einschließen, wir menschen, die reglen haben, können gutt oder böß sein, nachdem wir die reglen folgen, oder dawider thun, aber wer kan dem allmächtigen geseße geben, auch Ein rechtes Zeichen, daß wir nicht begreiffen können, waß gottes gütte ist, ist daß unßer glaube unß weist daß Er 2 menschen Erstlich Erschaffen, denen Er geratt Einen ahnstoß geben, umb zu fehlen, den waß war Es Nöthig, Einen baum zu verbietten, hernach den fluch auff alle die zu setzen, so nicht gesündigt hatten, in dem sie noch nicht gebohren wahren, nach unßer rechnung geht daß geraht gegen gütte undt gerechtigkeit, gegen gütte, Jn dem Er daß übel verhindern könte, gegen gerechtigkeit, Jn dem die gestrafft werden, so nichts davor können, undt nicht gesündigt haben, weitters lehrt man unß, daß Gott der Vatter seinen Einzigen sohn vor unß geben hatt, daß war ja nach unßer rechnung auch nicht gerecht, den der Sohn hatte Nie undt konte nicht sündigen, also deücht mich, daß Es ohnmöglich ist, zu begreiffen, waß Gott mitt unß macht, derowegen Nur seine allmacht zu admiriren ist, aber ohnmöglich von seiner gütte undt gerechtigkeit zu raisoniren, ꝛc.

Versaille den 2. 7ber 1696.

. . . . ꝛc. Mein patgen ist glücklich undt meritirt Jhr glück woll, weill J. L. daß bawen auch lieben wirdt Es Jhr auch Ein divertissement sein, Jn dem Neüen gutt bawen zu sehen, Es Muß Etwas schönnes sein den $^{m}/_{150}$ thaler ist doch Ein braff gelt, ꝛc.

. . . . ꝛc. Jch bin wider Jn ungnaden ohne Es verdint zu haben, so baldt Ich zum König komme geht die fraw Zot fort, wen Ich sie bitt zu bleiben, antwort sie nichts undt purt doch fort mitt Einem höniſchen Maul Man tractirt mich gar ohnhöfflich hir, Man leſt mich alle tag Eine halbe stundt vor deß König thür wartten, Ehe Man mich Ein leſt, offt schickt man mich gar wider ab, ob zwar Jn der Zeit alle deß Königs bastard undt monsieur selber Jn der Cammer sein, umb die warheit zu bekennen, so ist daß Ein wenig hart zu verdawen, daß man Einen tractirt alß wen Man Eine Cammermagt were, monsieur selber hilfft dazu undt je übeller man mich tractirt, je mehr Ergetzt Es Jhm, aber wie Jn meinem schreibbuch stehet, wie Jch Ein Kint war (waß nicht zu Endern stehet, laß gehen wie Es gehet) gehe derowegen Nur meinen gerahten weg fort, vor zwey tagen könt Jch doch nicht laßen, Ein wörtgen davon zu sagen ahm König, Meine Dochter ware mitt mad. de chartre spaziren gefahren,

monsieur fragte mich vor den König, ob Mein Dochter noch nicht wider kommen were, Ich sagte (j'ay envoyes ches Elle monsieur, car comme on me fait toujours attandre vne demie heure avant que je puisse savoir si j'ores l'honneur d'entrer icy j'ay cru que ma fille pouroit avoir tout le temps de venir) Der König antwortete kein wort, ꝛc.

. . . . ꝛc. hir haben die volleurs Ein placard ahngeschlagen zu paris, worin stehet (jusques icy nous n'avons fait que voller mais si on continue de rouer ceux qu'on prendra de nous auttres. nous tuerons et ne feront quartier a personne) undt In der that sie fangen ahn jetzt zu morden, welches mich gantz bang vor meinem sohn macht, der so gern nachts zu paris herumb spatzirt, wen Man Jungfer wider kan werden, nachdem Man In 19 Jahren nicht bey sein Man geschlaffen hatt, so bin Ich Es gar gewiß wider, ꝛc.

Versaille den 6. 7ber 1696.

. . . . ꝛc. Gestern abendts kamme Eine Zeittung hir ahn, welche mich jammert undt schaudern macht, Nehmblich den Ellenden todt von der armen Königin In Spanien, man hatt sie geöffnet undt Ihr Kindt so noch lebendig war auß dem leib gezogen, umb Es zu tauffen, Es war Ein sohn, daß ist woll Ein abscheüllich unglück vor daß Königreich, Eine teütsche dame so berlibs hieße undt noch zwey Kammerweiber von der armen Königin so auch von der vergifften ahl-pastet gefreßen hatten, seindt Eben umb selbige Zeit wie die Königin gestorben, daß ist woll Etwaß abscheüliches undt die princes woll zu beklagen, so wider Königin In Spanien werden wirdt, Es ist mir desto leyder vmb die gutte Königin, weillen sie mir Einen so gar freündtlichen brieff geschrieben hatte, daß hatte mir sie gantz lieb gemacht, den Es schiene, daß sie gar Ein gutt gemühte hatte, Ich bin versichert, daß dießer abscheüliche todt oncle auch sehr jammern wirdt, den J. L. tanten sie ja undt zu dem so ist sie ja auch seine niece a la mode de bretagne, da haben E. L. jetzt auch Eine große trawer, so woll alß wir, Ich kans den Spanier nicht vergeben, daß sie alle Ihre Königinen so vergifften, Man weiß nicht mehr, wie man Es mitt Ihnen machen Muß, unßere Königin haben sie vergifft, weillen sie keine Kinder bekamme, dieße weillen sie schwanger war, ꝛc.

. . . . ꝛc. Zu dem König, außer wen Er speist kompt kein seellen Mensch, alß die princessinen undt doctoren mons. le dauphin, monsieur, deß Königs Bastard söhn undt mad. de maintenon Ich sehe J. M. Nur jetzt Ein halb $^1/_4$ stundt zwischen 3 virtel auff 1 biß Eins weyder nicht die andern dörff 3 mahl deß tags zu J. M. monsieur le dauphin ist zu mittag undt zu nacht mitt printzes de Conti, mad. de lislebone 2 Dochter mad. de chastillon undt der printzes Jungfern, da stedt Er den gantzen tag beye, sicht sonst kein seelen mensch von hoff, monsieur, meine Kinder undt Ich, Essen zwar bey-samen mittags undt zu nacht, allein hernach zertheilt sich jedeß, mein sohn undt dochter gehen mitt Einander mad. de chartre geht zu mad. la duchesse, Ich In mein Cammer, monsieur schwärmbt herumb wo die große spieller sein,

alſo Nirgendts kein hoff, Es iſt gar waß wunderliches, ſo habe Ichs mein leben nicht geſehen, alle menſchen beklagt ſich über die langeweill, Ich antworte alß ſo ordentlich auff E. L. gnädige ſchreiben, den Es deücht mir alß ich ſpreche mitt mein hertzlieb ma tante, wen Ich ordendtlich andtworte, undt daß tröſt mich Jn aller meiner langen weill, unßer Königs entraxt wirdt Nun baldt heill ſein, ꝛc.

Versaille, den 13. September 1696.

. . . . ꝛc. Vorgeſtern habe Ich J. M. den König verbinden ſehen, ſeine wunde iſt lenger alß Eine handt, undt creutzweiß, Er leydt alle ſchmertzen mitt Einer großen gedult undt standthafftigkeit, man tractirt mich Nun Ein wenig beßer alß Jm ahnfang undt Man leſt mich nicht mehr ſo lang ahn der thür warten, Ich glaube nicht, daß die wunde vorn Mont zu kan ſein, Man Muß hoffen, daß Es J. M. hernach Eine ſterkere geſundtheit geben wirdt, Ich wünſche Es von hertzen, den wie ich deß Königs ſohns humor ſehe, würde alles noch zehnmahl ärger werden alß Es iſt, wen dießer ſolte König werden, den Er iſt woll wie der jessuwitter zum mons. d'hottincour ſagte en bon chemin, den Er mag woll gar nicht raisoniren, Man leſt die abés raisoniren, den man ſagt, daß die ſo da predigen Müßen, alles wißen ſollen, ꝛc.

Versaille, den 20. Sept. 1696.

. . . . ꝛc. Ich habe den gutten König jacob die Königin undt beyde Königliche Kinder Jn vollkommener geſundtheit geſunden, der printz de galle iſt daß artigſte Kint, daß man ſehen mag, Er kan Nun frantzöſch undt rett gern, iſt gar lebhafft undt luſtig undt gar nicht ſcheü, ſpricht ſo viel man will. Er iſt gar woll geſchaffen, hatt recht artige beinger undt füß undt hohe Mienen, Er gleicht weder ahn ſein herr Vatter noch fraw Mutter aber viel ahn alle contrefaiten von dem verſtorbenen König von Engellandt ſein oncle, undt Ich bin verſichert, daß wen die Engelländer diß Kint ſehen ſolten, könten ſie nicht zweyffleu, daß Es vom Königlichen hauß iſt, daß printzesgen wirdt gar Eine ſchöne taille haben, ſie ſpricht gar wenig, den ſie kan kein frantzöſch, von geſicht wirdt ſie ihrer fraw Mutter gleich werden, aber ſie hatt die augen ſchönner alß die Königin, ſie iſt ſtill undt from wie Ein Lämbchen, ihr herr brüdergen ſoll Ein wenig opiniatre ſein, daß habe ich aber nicht ahn ihm geſpürt, den Er hatt große complaisance vor mir undt thut alles, waß Jch von ihm begehre ꝛc.

fontainebleau den 30. 8br. 1696.

. . . . ꝛc. Ich bitte E. L. wollen doch mons. Leibenitz meinetwegen dancken, Jch finde recht woll geſchrieben, waß Er auffgeſetzt hatt, undt admirire, wie daß Er mitt ſo großer neteté undt facilitet auff Eine ſo ſchwere ſache ſchreiben kan, daß die thier nicht gantz abſterben tröſt mich ſehr vor meine

liebe hündtges des Cartes opinion von daß uhrwerck ist mir sehr abgeschmackt vorkommen, Ich ambarassirte Einmahl Einen bischoff, so gantz von des Cartes opinion ist, selbiger bischoff ist von natur jalous, Ich sagte zu Ihm, quand vous estes jalous estes vous machine ou homme, car apres vous je ne connois rien de plus jalous que mes chien ainsi je vouderois savoir si c'est vn mouvement de la machine ou vne passion de l'ame, Er wurde böß undt ging fort ohne antwort, ꝛc.

Versaille den 8. 9br umb 6 abendts 1696.

. . . . ꝛc. Ehe ich auff J. L. gnädiges schreiben vom 19./29. 9br antworte, Muß Ich E. L. Ein wenig von der zukünfftigen hertzogin von bourgogne sprechen, welche Entlich vergangen Montag zu fontaine bleau ahnkommen ist, der König mgr monsieur undt mein sohn haben sie sontags zu montargis Entpfangen, Ich habe In Ihr apartement zu fontaine bleau gewahrt, biß sie ahnkommen ist, wie sie ahnkame Entpfinge Ich sie mitt lachen, den Ich dachte Ich Müste mich kranck lachen, Es war Ein solche foulle undt presse, daß sie die arme mad. de nemour undt marechalle de la motte dermaßen stießen, daß sie beyde Eine gantze Cammer lang rücklingen auff unß zu kammen, undt Endtlich auff mad. de maintenon fiehlen, hette Ich letzte nicht beim arm Erhalten, weren sie über Einander gefahlen wie Kartten, Es war recht possirlich waß die princes ahnlangt, so sein J. L. Eben nicht gar groß vor Ihr alter, hatt aber gar Eine artige undt schmahle taille wie Ein recht pöbgen, sie hatt schönne blunde haar undt In großer menge, schwartze augen undt augenbrawen undt augenlieder gar lang undt schön, die haut gar glat aber nicht gar weiß, daß Näßgen weder hübsch noch heßlig Einen großen Mundt undt dicke lefftzen, mitt Einem wort Ein recht östereichisch Maul undt Kin, sie geht woll, hatt gutte Minen undt grace In waß sie thut sehr serieux vor Ein Kindt von Ihrem alter undt Erschrecklich politisch, macht wenig werckß auß Ihrem großvatter, sicht kaum meinem sohn noch mich ahn, aber so baldt sie mad. de maintenon sicht lacht sie sie ahn undt geht mitt offnen armen zu Ihr, Imgleichen wen sie die printzes de Conti sicht, da sehen E. L. wie politisch sie schon ist, mitt die so sie spricht sagen, daß sie viel verstandt hatt, sie hatt den rang gantz von duchesse de bourgogne, aber Man Nent sie Nur la princesse ohne weitter nichts, sie speist nicht mitt dem König sondern gantz allein, alle Menschen werden jetzt wider Kinder, die princes d'harcourt undt mad. de pontchartrin spilten vorgestern blindekuhe mitt der princes undt mons. le dauphin monsieur die printzes de conti, prince de conti, mad. de vantadour Meine 2 andern damens undt Ich gestern, (wie gefelt Euch die geselschafft) Es war mir, umb die warheit zu bekennen, Eben nicht leydt, Ein wenig zu rassen, daß ist alles waß ich E. L. von La princesse sagen kan, ꝛc.

au port Royal den 11 9br 1696.

. . . . ꝛc. Ich finde freylich, daß die religion viel verdirbt In der welt, weillen meine tochter den König wilhelm nicht bekommen kan, Ich kans dießem König nicht verdencken, sich nicht wider verheürahten zu wollen, den Es ist

Ein groß geschley geheüraht zu sein, undt nicht sicher, daß Es allemahl glückt Es ist kein wunder, daß König wilhelm freündtlich mitt seiner tante lebt, daß ist Ein Zeichen, von sein gutt naturel undt daß solte woll nicht gedenken machen, daß Er sich heürahten will, Madlle de chartre gleicht ahn Niemandes von ihre verwanten, Ich habe sie gestern Ein wenig verendert gefunden, der Churfürst von Brandenburg hatt Es gar woll mitt König wilhelm gemacht, daß Er Ihn contentirt undt doch nichts gegen seinen Eygenen standt gethan hatt, Churfürst von Brandenburg sein ist gewiß beßer alß manch Königreich da man nicht meister In ist, ꝛc.

. . . . ꝛc. weillen Colb sein fraw so Ein gering undt nichtswürdiges weib ist, hatt der Churfürst von Brandenburg groß recht Ihr keinen rang zu geben, Es ist schadt, daß Colb sein geschlegt so verschendt, den Er ist von guttem hauß undt der letzte von seinem geschlegt, ꝛc.

Paris, den 25. nouember 1696.

. . . . ꝛc. E. L. werden Nun schon wißen, wie unßere kleine braut ist Entpfangen worden, undt wie sie doch Endtlich den rang von Duchesse de bourgogne bekommen, ob sie zwar den Nahmen noch nicht führt, sondern Nur bloß la princesse genennt wirdt, die so doch Endtlich vor mich gehen Müßen, kan Es ja nichts auff sich haben, ob Es Ein Jahr Eher oder spätter ist, den außer daß vorgehen habe ich doch kein ander agrement gehabt, die Erste zu sein, den führte der König damens nach marly wurden sie In der bastard Nahmen Eingeladen, hatt man die Königin In Engellandt Entpfangen, haben Eben selbige bey dem König die hauß Ehre gethan, hatt der König particulir partheyen gemacht, feindt sie mir Immer vorgezogen worden, also sehen E. L. daß Es mir gar kein Vortheil geweßen, die Erste zu sein, cedire also dießen platz gantz ohne schmertzen, mad. de chartre undt mad. la Duchesse haben Ein groß esclaircissement mitt dem König vergangene woche gehabt, mad. de chartre solle sich aber beßer Entschuldigt haben alß Ihre schwester, die regirende dame hatt doch die generositet gehabt, ob sie zwar so große ursachen hatt, übel zufrieden von Ihnen zu sein, Ihnen Ein audientz bey dem König zu obteniren, die bursch spart den Vatter Eben so wenig alß die stieffmutter, den vor 3 Jahren machten sie wunderliche lieder auff Ihm, dißmahl soll Er Ihnen die Meinung dichte gesagt haben, Es scheindt, daß Es Ihm mehr verdrieß, alß waß man gegen Ihm selber gethan, die passion so der herr vor dieß weib hatt ist Etwaß unerhörts, gantz paris sagt, daß sobaldt der frieden würde gemacht sein, soll der heüraht declarirt werden, undt die dame ihren Rang Nehmen, bin derowegen auch noch froh, die Erste nicht zu sein, den auffs wenigst werde ich doch waß rechts folgen, undt nicht obligirt sein, der damen daß hembt undt die hendtschen zu pressentiren, weillen Es ja geschehen solle, wolte ich daß Es schon geschehen were, den alßden würde alles wider recht Einen form von Einem hof werden, undt nicht so separirt sein, wie alles Nun ist, die Zeit wirdt lehren waß drauß werden wirdt, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich weiß nicht, ob die Duchesse de bourgogne glücklicher wirdt sein, alß mad. la Dauphine, mad. la grand-duchesse undt ich, den wie wir ahnkammen, wahren wir alle nach Einander merveilleux, Man wurde unßer aber baldt Müde, wir hatten aber den Vortheil nicht, daß die so ahm besten dran sein, sorg vor unß nehmen Müßten, wie dieße kleine printzes daß mag woll machen, daß Ihre faveur lenger wehren wirdt, alß die unßerige gewehret hatt, politischer alß die kleine princes ist, kan man unmöglich sein, Ihr herr Vatter soll sie so Ertzogen haben, von Ihrer fraw Mutter hatt sie es nicht, die hatt Ein beßer undt aufrichtiger gemühte, die so die Saluts bewohnen spiellen keine spielger, daß ist gutt vor unß andere, so nicht des dames graves (wie sie der König heist) sein, schön ist la princesse gar nicht, ich finde sie aber nicht so abscheülich alß die andern sie finden, verstandt hatt sie, daß ist gewiß undt daß sicht man Ihr woll ahn den augen an, ꝛc.

Paris, den 29. nouember 1696.

. . . . ꝛc. mons. Leibenitz letzten brieff verstehe Ich weniger alß den teütschen, den Es ist viel von mathematiquen drin, da ich gar nichts von weiß, Ich werde Es aber ahn Savants geben undt Eine antwort drüber machen laßen, alle Savants seindt jetzt sehr ambarassirt mitt alle taxen so sie zahlen Müßen, welches Ihnen woll so sehr auffs wenigst ahnliegt alß die philosophie.

Versaille den 9. December 1696.

. . . . ꝛc. umb E. L. zu Erweißen, daß Ich recht habe zu glauben, daß unßer jupitter noch alemenen hette, wen Er dörffte undt man Ihm nicht bang vor pluto machte, so Muß ich sagen, daß vergangene woche war Eine gar schöne fraw hir, so der marechalle de la motte baß ist undt mad. de la bossiere heist, sie bliebe Etliche tage hir, ginge hernach wider nach paris, da fragte unßer jupitter ou est mad. de la bossiere, man antwortete, Elle est retourneé à paris, Er antwortete, j'en suis fort aisse, car j'advoue que quand je La vois, je ne puis m'empecher d'avoir toujours les yeux attaches sur elle, hierauß sehen E. L., daß Ich recht habe, wen Einmahl Einem die furcht vorm teüffel Einnimbt, werden die so man meint gutten raht gegen den teüffel geben können herr undt meister über unß, E. L. können ohnmöglich glauben, waß vor Ein Einfältigen glauben der große Man hatt, recht wie die Kinderwärterinen, Es jammert Einen wen man Ihn davon sprechen hört, daß E. L. nicht bang vor dem teüffel sein, wundert mich nicht, Erstlich so wißen E. L. die christliche religion perfect woll undt zum andern so haben sie nie die schwachheit gehabt bang zu sein, E. L. leben woll undt thun guts, haben sich also auff keine weiße zu fürchten, Ehe der große Man sich ahn den devotten gelieffert, hatte Er sein leben seinen negsten nicht so gehast, alß Er Nun thut, Ich Muß von hertzen lachen, daß E. L. sagen, daß König jacob vor heylliger passiren kan, weill man Muß wie Kinder werden, umb daß

reich gottes zu bekommen, aber unter unß gerett, Ich halte unßern großen noch Einfältiger In der religion alß König jacobus, in andern sachen aber hatt Er mehr verstandt, ꝛc.

Versaille den 16. December 1696.

. . . . ꝛc. Ich habe noch kein bel esprit zu sehen bekommen, umb Ihm mons. leibenitz schrifften zu weißen, deß duc de bourgogne braut wirdt Erschrecklich Eingezogen gehalten, der König hatt unß alle verbotten Nie daß opera, spiel apartement. noch commedie vor sie zu Nehmen, daß arme Kint jamert mich, ꝛc.

Versaille den 2. Januari 1697.

. . . . ꝛc. Der printz von walis ist starck vor sein alter, reit undt schiest schon seyder Ein Jahr, mich deücht König jacob hatt vor dießem woll vor geherzt undt ferm passirt aber Nie vor Ein groß verstandt, den Ich Erinere mich, daß mad. de fiene mir alß sagte vom verstorbenen König In Engellandt undt von dießem Le roy d'engleterre a beaucoup d'esprit et est fort agreable, mais foible, le duc de jorg a du courage et de la fermeté, mais il n'a point d'esprit et est enuyeux a mourir. auch andere hir so Ihn gesehen, alß Er noch auff seinen thron war, haben mir Eben so davon gesprochen, allein E. L. threhen die sach so gar artig herumb vor König wilhelm, daß man recht meinen solte Es were so undt der verstandt ahn der Englischen cron fest, wen König wilhelm nicht schon den selben verstandt alß printz von oranien Erwießen, so Er jetzt alß König In Engellandt hatt, Ich glaube, daß die historien so man nach unßeren Zeitten von dießem hoff schreiben wirdt, artiger undt zeitvertreiblicher alß kein roman sein werden, Ich fürchte, unßere nachkommen werden Es nicht glauben können, undt Nur vor märger halten, ꝛc.

Versaille den 17. Januari 1697.

. . . . ꝛc. hütte mich also offt mitt la princesse zu sprechen, heütte wirdt sie mitt dem König nach marly. dort zu mittag zu Eßen, also sehen E. L. daß man sie woll divertirt, soll sich aber mitt Niemandes lustig machen, alß mitt dem König undt mad. de maintenon. Ich glaube, daß die commedien so man sie zu St. Cir wirdt spillen machen, so von allen desgouttiren wirdt, daß sie keine mehr wirdt leyden können, wen sie groß wirdt sein, wen sie allein bey dem König undt mad. de maintenon ist, leß man Ihr Ihren freyen willen, undt so viel raßen, alß sie Immer will, mitt der Zeit wirdt man sehen, waß auß dießer auferzucht werden wirdt, Ich glaube, daß die polnischen printze nichts alß desbauchen In franckreich lernen, sie stecken Immer zu paris undt kommen nicht nach hoff, Es ist gewiß, wer sein Kindt woll will Erzogen haben, Muß Es Nun nicht nach franckreich schicken, den sonsten wirdt Es nichts alß brutalitet lernen, jedoch seindt noch woll die

sich nicht verderben, alß wie der Junge offen der hatt sich sehr woll hir gehalten, undt gar nicht la mode de la jeunesse genohmen, wie E. L. baldt sehen werden, den übermorgen, wirdt Er weg, werde Ihm morgen brieffe vor mein hertzlieb ma tante mitt geben, graff denhof ist gar raisonable undt das desbauchirte leben sehr Müde, madame bethune mißfält Es auch über die Maßen, kans aber nicht hindern.

Versaille den 18. Januari 1697.

... ꝛc. mein sohn machts nicht viel beßer (als Monsieur), giebt alles ahn sein metres zum Neüjahr hatt Er Ihr diß Jahr vor 1500 pistollen geben, 2 pendeloquen vor 8 hundert pistollen undt daß überige In bijoux, lest sich auch von seine Cammerdiner gouverniren undt desbauchirt so Erschrecklich, daß Ich fürchte, daß Es Ihm Endtlich daß leben tosten wirdt, monsieur widerspricht Ihm In nichts, damitt Er Ihm auch nichts sagen möge, monsieur fragt auch nichts darnach, ob Er lebt oder nicht, Ich aber die In der thatt seinen todt förchte, predige Ihn undt werde Ihm also allein unahngenehm, monsieur flatirt mein dochter auch undt thut sein bestes sie gegen mich aufzuhetzen, so bring Ich mein leben zu, welches dan nicht zum ahngenehmbsten ist, monsieur le dauphin mischt sich in nichts In der welt, steckt all sein leben bey die princes de Conti, welche Er zwar außlacht, aber doch Eben so sehr von ihr gouvernirt ist, alß der herr vatter von der maintenon, Er ist verliebt von Einer comediantin, die lest Er nach meudon kommen undt hatt sie nachts bey sich, tags lest Er Im gartten arbeitten und sicht zu, abendts ist Er umb 4 den Er ist nicht zu mittag, sondern früfrückt nur, umb 4 ist Er mitt alle die Cavallirs so bey Ihm seindt ist 2 stundt ahn taffel undt seüfft sich voll, so bringt Er sein leben zu, mad. la duchesse ist, drinckt undt spilt Landtknecht und spricht von jederman übel, so ist Es hir, wie Ich mein leben zubringe, wirdt mons. offen E. L. leicht Erzehlen können, den Es ist alß daselbe undt Endert nicht, Ich kan Ihm daß Zeügnuß geben, daß Er sich über die Maßen woll hie gehalten hatt, undt gar nicht den schlimmen weg der Jugendt gefolgt, sondern In alles gar raisonabel geweßen, Ich wünsche, daß Er oncle viel beßer finden möge, wen Er ahnkommen wirdt, ꝛc.

St. Clou, den 28. mertz 1697.

.... ꝛc. Es ist Nur zu war daß wir daß sprichwort von Es kompt selten Ein beßer hernach) woll gewahr würden werden, wen Einige Verenderung vorgehen solte, Ich habe auch die prophezeyung hören sagen, so E. L. melden, allein dießer mensch hatt so Eine gar gutte gesundtheit, daß Ich glaube, daß Er gar lang leben wirdt, sein sohn wirdt Einen wunderlichen Kopff bekommen, ist fier undt engensinnig undt zum Zorn geneygt, die über welchen Er herr sein wirdt, werden genung mitt Ihm zu thun bekommen, die 3 Kinder werden schrecklich Eingezogen gehalten, Eßen allezeit alle 3 allein mitt Einander gehen allein mitt Einander spatziren, kommen zu keinem Spectacle, morgendts umb 9 gehen sie zum König, den gantzen tag hernach sicht Er sie nicht weitter, Im apartement kommen sie Nur geraht zu

der musiq, so baldt die musiq zum Endt streichen sie wider fort, seindt Nie unter den leütten, der Elste hat Eine drudene undt doch geschwinde art von reden, der zweyte redt gar selten, grob undt gar langsam, der 3te ist allezeit lustig undt von hertzen fro wen man mitt Ihm redt, kan nicht wie seine 2 herrn brüder stämmig bleiben Es ist Ein rechter rauschenblatten Knecht, ꝛc.

Port Royal den 14. april 1697.

. . . . ꝛc. Ich glaube König jacob undt die Königin In Engellandt sein glücklicher Kinder zu haben, alß wen sie keine hetten, den der printz de galle gibt Ihnen noch hoffnung, daß Ihre unterthanen sie Einmal dießes Kindes halber wider ruffen werden, undt daß Erhelt noch zudem wen sie keine Kinder hetten, würde Ihre bigotterie sie vielleicht In clöster steden, welches Ihnen beyden baldt gerewen würde, seindt also noch glücklicher bey Einander mitt hoffnung zu leben, den wie sie Einander alle gar lieb haben, gibt Es Ihnen mehr trost, Man will den frieden zu paris nicht recht glauben, Contrari man sagt jetzt, daß Nimandes mehr den frieden will, weder unßer König, der Keyßer noch König wilhelm, Man hatt mir gestern abendts gesagt, daß König wilhelm Eine antwort hette machen laßen auff König jacobs manifesten undt daß sie gar possirlich undt schrecklich picant auff beyde Könige hir sein solle, Ich glaube nicht, daß man König jacob waß beßers vor Ihm undt seine gantze Königliche famille wünschen kan, alß waß E. L. Ihnen wünschen, den dieße gedult so E. L. groß fraw Mutter gehabt, ist Ihnen gar hoch Nöthig, ꝛc.

St. Clou den 16. may 1697.

Vorgestern war Ich zu paris den daß arme Kindt madlle de chartre Lag auff den todt Man Erwartet Nur Ihr Endt, jammerte mich recht, allein wie Ich sahe daß Ihre fraw Mutter keinen threnen vergoß, Ihr großvatter Nur ahn spiellen dachte, undt deßwegen zu sessal ginge, die Mutter sich Eine braff colation von 4 großen schüßeln vorsetzen ließe, dachte Ich daß Es Eine thorheit ahn mir were, mich allein zu betrüben, weillen Ich aber daß spectacle ohne Mühe nicht ahnsehen konte, setzte Ich mich hübsch In Kützh undt fuhre wider her ꝛc.

. . ꝛc. Ich undt die holländische gazettie seindt nicht allein, so dieße gedancken haben, gantz franckreich ist unßer Meinung, Es ist Eine wunderliche sache, daß Man sich Einbildt, man könne gott nicht gefallen, ohne gantz Einfältig zu werden, mich deücht Man würde gott mehr gefahlen allen sein witz undt verstandt ahnzuwenden Ihm zu dinnen, den weillen wir umb gott zu gefahlen nach seinem Ebendbildt sein Müßen undt gott der allmächtige ja die weißheit selber ist, so deücht mir ist Es gantz ungereimbt, daß man Ihm zu gefahlen die Einfalt Erwehlt, ꝛc.

St. Clou den 11. Julli 1697.

. . . . ꝛc. Man sagte gestern daß milordt portlandt dem marechal de bouffler hette bitten laßen mitt Ihm von Etwaß zu conferiren, darauß will jedermann den frieden schließen, wen dem aber so were, so würde guilliaume undt nicht Louis donner la paix a L'europe, die Zeit wirdt lehren waß drauß werden wirdt, wen Caliere bey jetzigem wetter sein holtz hadt, wirdt Er nicht dabey friren, ich hette nicht gedacht, daß Karchheit jemahlen vor Eine tugendt könte gehalten werden, hatte E. L. groß fraw Mutter Ihre große menage In hollandt gelernt, den mich deücht In teutschlandt ist man nicht so gar sparsam, Ich höre viel lieber alten alß Neüe historien, ꝛc.

St. Clou den 14. Julli 1697.

. . . . ꝛc. Ich glaube, daß mons. de vendosme fro wirdt sein, daß der printz de Conti König worden undt fort Muß, den die beyde wahren Immer riveaux von monsieur le dauphins faveur undt wahren gar jalous von Einander, der gantze hoff war unter dießen beyden getheyllet, Ich allein bin neutral blieben, gestern kamme Zeitung daß mons. de vendosme zweymahl die contrescarpe zu barcelonne Eingenohmen undt zweymahl darvon ist weg gejagt worden alß Nehmblich den 4 undt 5 dießes monts den 6 aber haben sie Es Erhalten undt Ihr Logement drin gemacht, Es seindt unerhört viel leütte dort umbkommen, undt kan man sich nicht beßer wehren alß die belägerten thun, ꝛc.

St. Clou, den 1. augusti 1697.

. . . . ꝛc. Daß der Churfürst von Saxsen sich nicht hatt vergnügen können, Churfürst zu sein, darauß Erscheindt woll, waß Ich all lengst beobacht das Man In dießer welt nicht recht volkommendtlich glückseelig sein kan, undt Einer Eher selber waß ungereimbs ahnfengt sein glück zu verschertzen, den were dießer Churfürst nicht taußendtmahl glücklicher geweßen wen Er hübsch ohne sich zu plagen[1], In ruhe undt frieden Churfürst von Saxsen geblieben were, alß über Eine so interessirte undt unbeständige nation König zu sein, von welcher Er nicht allein nicht absolute herr undt meister sein kan, sondern Nur mehr In den Nahmen, alß In der that König sein wirdt undt dießen platz Muß Er mitt sorgen Mühe undt vielleicht Noch mitt viellem bludtvergießen Erwerben undt kompt Er nicht zu seinem Zweck, wirdt Er noch dazu außgelacht werden, also sein gelt zu seinem Eigenen spott wirdt geben haben, ꝛc.

St. Clou den 4 aug. 1697.

. . . . ꝛc. Ich weiß Es dem Czaar recht Danck, so Ein gar gutt gemühte zu haben, undt so Erkändtlich vor J. L. dem Churfürsten von Brandenburg zu sein, Man hatt mir verzehlt, Ich weiß aber nicht, ob Es wahr ist, doch kompts von Einem all sichern ort her, daß unßer König den printz de Conti solle

haben hollen laßen, undt zu Ihm gesagt, daß Man sie beyde außlache, daß dießer printz so stille hir bliebe undt so zu sagen Einem andern gantz ruhig sein Königreich laße undt sich nicht a la teste de son parti setze, also frage Er ihn ob Er nicht willens seye weg zu ziehen, der printz solle Erst geantwortet haben, Er wolle alles thun waß J. M. Ihm befehlen würden, der König solle hirauff wider gesagt haben, Er glaube woll, daß der printz In allem gehorsam seye, allein Er wolle absolute, daß Er Ihm seine meinung sage, warumb Er noch nicht weg zu reißen begehrt hette, worauff der printz solle geantwortet haben, daß Er gantz fertig were weg zu reißen, wen J. M. Ihn alß Einen fürsten von seinem geblüdt weg schicken wolten, mitt Ein esquadre schiff undt troupen drauff, allein Er finde nicht rahtsam sich alß Ein malheureux Erant auff den weg zu begeben, ohne Einmahl zu wißen, ob Ihn Eygendtlich die poln vor Einen König haben wolten, oder nicht, daß Er nichts alß von abé de polliniac wiße undt deßen Zeittungen offt falsch gefunden, daß kein Entzigiger pohl Im geschrieben hette, deüchte Ihm also daß Es gegen deß Königs reputation selber sein würde, daß Ein printz du sang In Einer solchen unsicherheit allem herumb schwürmen solte, Man sagt, daß der König gleich gar woll zu frieden mitt dießer antwort geweßen were, undt were drauff In den raht gangen, selbigen abendt aber solle jemandes Man weiß nicht wer, so der König seine conversation mitt dem printz de Conti verzehlt hatt, dem König geantwort haben, daß der printz de Conti wenig nach dem Königreich poln frage, weillen Er gantz herr undt meister von mgr. seye, undt also pretendire In franckreich zu herschen, dießes solle dem König dermaßen In den Kopff gestigen sein, daß Er den printzen jetzt haßen solle, undt der printz de Conti solle selbige abendt den König gantz undt gar gegen sich geendert funden haben, ꝛc.

St. Clou den 8. augusti 1697.

. . . . ꝛc. ob zwar paris die armeé undt viel leütte von hoff sagen, daß König wilhelm ahn mein tochter gedacht hatt, so kan Ich Es doch gar nicht glauben, so glücklich bin ich nicht daß diß ahngehen könte undt wen Es schon geschehe, so würde doch fraw Zot Es nicht machen, von dießer habe ich mein leben nichts alß alles böses Entpfangen undt sehe sie gar In keiner disposition nichts zu thun so mir oder den meinigen ahngenehm sein tönte, Ich kan nicht glauben, daß König wilhelm wider lust zu heürahten hatt undt were daß auch schon war, glaube nicht, daß daß parlement leyden würde, daß Er Eine catholische undt frantzoßin Nehme, flatire mich also deßen gants undt gar nicht, Ich habe woll gedacht, daß man keine difficultet würde machen, König wilhelm vor König zu declariren, Er führt den Nahmen mitt recht undt Es ist schon lang, daß schir alle leütte hir le roy guilliaume sagen, ꝛc.

St. Clou den 15. augusti 1697.

. . . . . ꝛc. vergangen Montag aße Ich bey ma tante von maubisson zu Mittag Im ahnfang kammen mir J. L. gar still undt distrait vor, fürchte

also, daß J. L. nicht woll auff wehren, nachmittags wurden sie aber wider gantz lustig, wir bawetten schlösser In der lufft, Mein Eintziger wunsch war daß Mein tochter Königin In Engellandt werden mögte, König wilhelm sie In haag führen solte, undt Ich E. L. dort rendevous geben, undt da beysammen bleiben mögen ob ich zwar leyder woll weiß, daß nichts auß dießen allen werden kan, frewet Es mich doch davon zu reden, alß wens sein könte ma tante die fraw abtißin undt Ich sprachen aber gantz sagte, den sie warnete mich, daß die nonen geglaubt hetten, daß Ich nach maubisson kommen were trost zu suchen, daß Man wie sie meinten, Meiner tochter Einen huguenosten geben wolte, würden sich also über die Maßen scandalisirt haben wen sie gehört hetten, daß ich Es so sehr wünschte ꝛc.

St. Clou den 15. 7br 1697.

. . . . ꝛc. ich habe diß Kint (printz de galle) von grundt meiner seelen lieb, Man kan Ihn nicht sehen ohne Ihn lieb zu haben, Er ist auch von recht gutt naturel, hatt sein fraw Mutter undt auch sein herr vatter hertzlich, verzehlte mir Er hette ring undt knöpff ahn Ein kleydt laßen machen, wo deß Königs sein herr vatter undt der Königin seiner fraw Mutter haar In weren, daß woll Er Immer tragen, solche tendresse sicht man bey die frantzösche kinder gar nicht, daß printzeßgen hatt bey weittem nicht so viel verstandt noch vivacitet alß sein brüdergen ist aber gantz from wie Ein lambgen undt sehr zur devotion geneigt, Ich glaube Es wirdt mitt der Zeit Ein nöngen werden, aber unßer printz de galle glaube Ich wirdt Ein großer König werden, den ob Er zwar Nur 9 Jahr alt ist, glaube Ich, daß Er jetzt schon beßer regiren würde, alß sein herr vatter, ꝛc.

Paris den 3. nouember 1697.

. . . . ꝛc. Die polen wirdt der printz de Conti divertiren wen Er voll ist, den Er ist recht possirlich wen Er getrunken hatt, Er meint alß Er hette keinen rausch, sonder Ein anderer, vergangen Jahr Im apartement da sundt Ich dießen printzen der hatte Einen brassen rausch, Er kam zu mir undt sagte, Er hette den nonce entretenirt, der rieche nach wein undt were sterns voll, undt Er fürchte der nonce würde nicht behalten können alle schönne sachen so Er Ihm gesagt hette Car il est trop ivre sagte Er, lachte sunge, machte Complimenten undt daß all In Einem athem, Er machte mich von hertzen lachen, Ich sagte mais mon Cousin ne serois ce pas vous qui ories beu par hazard, Car vous voila bien gailliard, Er lachte undt sagte ah vous voila dans la mesme Ereur de mgr. et de monsieur de chartre et mad. la princesse de Conti Gar ils croyent tous que je suis ivre et ne veullent pas Comprendre que c'est le nonce qui l'est undt hette mein sohn undt Ich Ihn nicht gehalten, so hette Er den nonce gefragt wo Er sich voll gesoffen hette ꝛc.

Paris den 14 November 1697.

. . . . ꝛc. Es ist groß aparentz, daß die poln den printzen Nur haben kommen laßen, Ihm sein gelt außzusaugen, Es seindt falsche interessirte

leütte, noch ärger alß die Engelländer, der abé de polignac, solle 12 millionen versprochen haben, welche woll nicht werden bezahlt werden, ich glaube Man gönt Ihm hir jetzt die Maulschellen woll so Er bekommen hatt, der printz de Conti jammert mich, daß Man Ihn wider seinen willen In Eine so widerliche undt verdrießliche sache embarquirt hatt, Ich wolte daß Er wider hir were, Ich glaube daß Er Es noch mehr wünscht, alß Ich, den wen dießer printz zu landt Einen weg Nehmen wolte, wider her zu kommen, würde Es der König In poln nicht wehren undt J. L. In gottes Nahmen ziehen laßen, den damitt würde ja alles zum Endt gehen, mich wundert daß der König In poln den patter wolff nicht bey sich behalten hatt, den Er ist lustig undt glaube nicht, daß Er J. L. viel mitt der consience würde geplagt haben, ꝛc.

Versaille, den 8. December 1697.

E. L. gnädiges schreiben kamme mir gestern woll a propo umb mich zu Erfrewen undt zu tröſten, über alle lange weille, so Ich bey dem beylager außgestanden, der preß war so abscheülich daß ich ahn jede thür ein viertel stundt stehen Müßen, ehe wir hinein kommen können, Ich hatte Einen rock undt unterrock ahn, so abscheülich schwer, daß ich schier nicht stehen kont war gantz von gefrisirt golt mitt schwartzen schnillien, so die blumen formirt undt die parure war perlen undt diamanten, monsieur hatte Ein schwartz Sammet Kleit mitt golt gestickt undt alle die große diamanten mein sohn Ein golt gestückt mitt allerhandt farben Kleit undt toutte piere drauff, mein dochter Ein grün Sammet mitt golt gestickt Kleydt, ober undt unterrock undt gantz mitt rubinen undt demanten gebrembt, der gantze leib, die broderie war so mitt fleiß gemacht, daß jede roße wie Eingesetzt drin stunde, auff dem Kopff voller enseigne undt poinçons von rubinen undt goltbandt undt voller demanten, der König hatt ein goltstück auff den taille brodirt, mitt Ein wenig haerfarb Mgr. auch Ein goltstück über undt über mitt golt brodirt der breüdigam war Ein manteau schwartz mitt golt gestickt, Ein wammes weiß mitt golt gestickt, undt demanten Knöpff der Mantel mitt couleur de rose atlaß gefüttert mitt golt, silber undt haerfarb broderie, die Brauth hatt Ein silberstück Kleidt undt unterrock ahn mitt silber bandt, mitt rubinnen undt demanten gebrembt die demanten wahren alle die von der cron so sie ahn hatte so woll In der coiffure alß überall, mons. le duc d'anjou hatte Ein golt brocard mitt silber gestickt, mons. le duc de bery mein favorit hatte Ein schwartz Sammet ahn mitt kleinen golten Blumen gestickt mad. de chartre Kleydt war wie daß von mons. le duc d'angou Ihre parure war von demanten, mad. la Duchesse hatt ein Kleydt von couleur de feu Samet mitt Silber gestickt undt die parure war demanten, mad. la princesse de conti war wie mein tochter grün Samet ober undt unterrock mitt golt bordirt, Ihre parure war perlen demanten undt rubinen mad. la princesse hatte Einen Sameten rock ahn, der unterrock war mitt golten galonnen die parure demanten mad. de condé hatte couleur de feu Samet rock undt Ein unterrock mitt Silber broudirt undt demanten zur parure, daß ist alles waß ich mich von den paruren Erinnern kan, Man ging umb 3 Viertel auff 12 In die Meß, Es war Nur Eine basse Meß so der Cardinal de Coalin alß premier aumoinier

sagte Ehe die Meß ahnfing wurde die Verlobnuß gehalten der König, Mgr. monsieur undt ich stunden umb braut undt breüdigam herumb wans ahns ja sagen ginge, machte die braut 4 reverentzen, der breüdigam Nur zwey, den Er foderte Nur seines her Vatters undt groß her Vatters Consens, die braut aber monsieur undt die Meine alß Groß Eltern, wie die Meß ahnging, ginge der König undt wir andere wider ahn unßern platz der breüdigam aber undt die braut blieben kniendt vor den altar, Ich habe vergeßen zu sagen, daß l'assemblée Ins Königs Salon war, der breüdigam holte die braut undt führte sie zum König gingen gerade vor den König her, wie die Meß auß war wurde daß register unterschrieben von König, braudt, breütigam, hernach von Monsieur undt mich alß Eltern von monsieur le duc d'anjou, de beri, mein sohn, undt mons. le prince alß Zeugen, wie Man wider weg ging, Nahm die braut Ihren rang alß duchesse de bourgogne hinter dem König der breüdigam führte sie doch, Man ginge stracks zur taffel, die war gemacht wie Ein hufseyßen, Es aß Niemandts mitt als waß vom hauß war undt alle die bastard mad. de verneuil aß auch mitt, weillen sie henri IV. bastard witwe ist, ahn taffel wurde mir die Zeitt nicht lang, den Ich saß bey meinem lieben duc de beri, der machte mich lachen, Er sagte je vois mon frère qui lorgne sa petitte fame mais si je voullois je lorgnerois bien aussi car il y a bien long temps que je say lorgnes il faut regarder fixe et de costés undt machte damitt seinen herrn bruder recht possirlich nach, daß ich drüber lachen Muste, nach dem Eßen ginge Man Jn der duchesse de bourgogne Cammer da bliebe Man Eine Viertel stundt stehen, hernach ging Ein jeder Jn sein Kammer, umb 7 versamblete man sich wieder bey dem König, da war die foulle so abscheülich, daß der König so bei mad. de maintenon gewesen ware, nicht durchkommen konte, sondern Ein Viertelstundt ahn der thür wartten Muste, biß die foulle esclaircirt ware, Man wartete Ins Königs Salon 3 Viertelstund auff die Englische Königl. personnen die ginge unßer König mitt der braut undt unß allen Jn der antichambre Entgegen, die Königin hatte Ein goltstück mitt schwartzen blumen die parure wahren demanten der König auß Engellandt hatte Ein haarfarb Samet mitt golten bouttonieren, Man ginge Jn ordre Ins große apartement wo Man 3 viertelstundt au portique spielt, hernach ginge Man Jn die Gallerie daß fewerwerck zu sehen, so all schön war, von dar zur taffel, die Könige setzten die Königin zwischen sich die übrigen wahren dieselben so ahm mittag ahn taffel gewesen wahren, gleich nach dem nachteßen führte Man die braudt in ihre Cammer undt zoge sie auß, die Königin gab Ihr daß hembt desgleichen that der König in Engellandt dem duc de bourgogne Man konte nichts schönners sehen alß der braudt toilette undt bettuch welches Ein Ellen hoch spitzen hatt point de venisse aber zu Paris gemacht mitt braudt undt breütigams Wapen und Chiffre, so baldt Man den breütigam Ins bett gelegt ruffte der König den Savoisschen ambassadeur undt wieße sie Ihm Jm bett, der schickte von stundt ahn Einen Edelman auff die post ahn monsieur le duc de Savoye dieße Zeittung zu bringen, wie daß geschehen ging jedermann nach hauß, heütte morgen ist gar nichts Neües dießen abendt aber umb 6 wirdt der König Ein grand cercle mitt der Duchesse de bourgogne halten biß umb Ein Viertel auf 8 den wirdt Man Ins apartement gehen, heütte sein wir noch alle gebutzt ꝛc.

Paris, den 12. December 1697.

. . . . ꝛc. Ich glaube daß die ohrring E. L. nicht Mißfahlen werden, den sie seindt sehr brillant undt rein, mich wundert, daß da Dandelman so Erschrecklich reich ist, undt alles bey dem Churfürsten von Brandenburg gewohnen hatt, daß Man Ihm noch so Eine starcke pension gibt, den were Er trew geweßen, thete Man Ihm unrecht, weg zu schicken, hatt Er aber sein gutt mitt unrecht gewonen, so verdint Er gar keine recompens, ꝛc.

Versaille den 12. Januari 1698.

. . . ꝛc. E. L. haben gar woll gethan ahn mons. Spanheim unßer raugräfflichen Kindern pretentionen zu geben, den weillen der König jetzt den Churfürsten von Brandenburg von Nöhten hatt, wirdt Er alles thun waß der Churfürst will, den hier geschicht nichts aus lieb, generositet oder gerechtigkeit, sondern Nur alles auß interesse undt wie die wollen, so Man von Nöhten hatt, daß beste Mittel zu reussiren ist die madame de maintenon zu bitten, favorabel zu sein, den durch sie geschicht alles, König wilhelm hatt durch sie den frieden gemacht, die reine duchesse hatt durch sie Ihres sohns heüraht mitt meiner Dochter gemacht, ꝛc.

Versaille den 19. Januari 1698.

. . . . ꝛc. Ich habe E. L. auch alles explicirt. wie Es mitt den printzen du sang beschaffen ist, ob sie zwar mitt unß Eßen, so verhindert Es nicht, daß sie unß die serviet zu wäßschen geben, wen keine ceremonien sein, so Eßen die prince du sang nicht mitt dem König, undt schir Nie die rechtmäßige printzessinnen du sang alß mad. la princesse undt Ihre fraw töchter, so baldt wir aber Entfernt sein, alß Nehmblich monsieur undt Ich, so leßt der König die große princes de Conti, mad. la duchesse undt mad. du maine mitt sich Eßen, Suma alleß waß bastard zeüg in weibern ist, aber die söhne Nie alß wen beylager sein, undt alle prince du sang mitt Eßen wen die Königin In Engellandt zu fontainebleau mitt dem König ist, alß den Eßen alle printzessinen du sang auch mitt aber die printzen nicht, so ist Es beschaffen, der printz de Conti hatt daß potogram wider auffs Neüe ist gar starck attaquirt, waß sein Doctor gesagt ist recht artig undt de bon sens, Man zweiffelt hir, daß die poln leyden werden, daß die Königin In poln bey Ihrem König wirdt sein dörffen, so lang sie noch Lutherisch ist, die gantze christenheyt solte den König In poln helffen gantz souverain über die poln zu werden, umb alle fürsten zu rächen die dieße leütte verspot haben, ꝛc.

Versaille den 30. Januari 1698.

. . . . ꝛc. gott der allmächtige verleve daß waß Er (mons. dobersinsqui) E. L. von der großen freündtschafft zwischen Churfürst undt Churfürstin von Brandenburg gesagt, lange dawern möge, undt sich keine böße leütte mehr

finden, so Es wehren mögen, J. L. dem Churfürsten von Brandenburg wirdt Es viel favorabler sein, mitt Ehrlichen Leütten umbzugehen, undt dero hertzen zu gewinnen, alß porcelainen zu rangiren undt childereyen aufzuhencken laßen, J. L. die Churfürstin hatt danckelsman fraw braff bezahlt wie Es billig war, ꝛc.

. . . . Ich kan nicht begreiffen, wie danckelman schelmerey nicht Eher ahn tag kommen ist, undt 10 Jahr hatt wehren können, Er hatts mitt den ambtleütten gemacht wie der ungerechte haußhalter Im Evangelio, der Churfürst von Brandenburg wirdt sich auff Einmahl reich finden, Ich hoffe, daß Mein patgen Ein gutt theil davon bekommen wirdt, ꝛc.

Versaille, den 2. Februari 1698.

. . . . ꝛc. Ich glaube gar gewiß, daß Mein sohn mitt dem dollen leben daß Er führt, gantze nächte zu raßen undt Erst umb 8 morgendts schlaffen zu gehen, nicht lang wirdt leben können, Er sieht offt auß alß wen man Ihn auß dem grab gezogen hette, man bringt Ihn gar gewiß umbs leben undt sein herr Vatter will nichts dargegen sagen, aber weillen waß ich auch hir von sagen mag zu nichts nicht hilfft, so will ich Nur davon still schweygen, Muß Nur daß noch sagen, daß Es wahrhafftig schadt ist, daß Man mein sohn so In das Luder leben steckt, den wen man Ihn ahn Etwaß beßeres undt rechtschaffners gewehnt hette, würde Er gantz Ein anderer Mensch geworden sein, Er fehlt nicht von Verstandt, ist nicht ignorent undt hatte von jugendt auff alle inclination von waß gutt undt löblich war, undt seinem standt zukompt, allein seyder Er sein Eygen herr undt meister geworden, undt sich nichtswürdige Kerls ahn Ihn gehengt haben, undt Ihn mitt so gar gemeinen huren met verlöff haben umbgehen machen, ist Er dermaßen geEndert, daß Man Ihn nicht mehr kent, so woll von gesicht alß von humor undt ohne so Ein leben nimbt Er nicht mehr Lust In nichts, die Lust zur Musiq, so wie seine passion war, ist auch nicht mehr vorhanden, suma man hatt Ihn gantz unleydtlich gemacht undt fürchte sehr daß Er Endtlich gar daß leben drüber verlieren wirdt, ꝛc.

marly den 6. februari 1698.

. . . . ꝛc. danckelman Muß Ein gehertzter Kerl geweſt sein, so gar den meister zu spiellen, wie hatt Er gedencken können, daß dießes so auff die lenge gutt thun würde, Insonderheit sich gegen die liebe Churfürstin so übel zu verhalten, Er bekompt Nun auch seinen woll verdinten lohn, welches woll Niemandes betawern wirdt, Es war courageux vom graffen von donna über dießen menschen zu klagen undt dem Churfürsten von Brandenburg die augen zu öffnen, da dießer doch so gar mächtig bei J. L. war, Colb hette ich auch nicht vor so gehertzt gehalten, sie feindt aber alle lobenswerdt undt haben gar woll gethan, daß danckelman $\frac{m}{40}$ thaler von König wilhelm genohmen, Erweist seine unschuldt nicht, contrari das klagt Ihn selber ahn, ꝛc.

Paris, den 13. Februari 1698.

Was mich hoffen macht, daß mein tochter In Ihrem heüraht glücklich sein wirdt, ist, daß sie nichts abschreckt, waß sie auch von Ihres zukünfftigens herren armuht hören mag, undt bildt sich doch Ein, sie werde glücklich mitt J. L. sein, undt weill das Vergnügen viel In unserer Einbildung besteht, hoffe ich, daß sie nicht unglücklich sein wirdt, freylich ist Es Ein groß glück franckreich nicht zum nachbarn zu haben, ꝛc.

Paris, den 16. Februari 1698.

. . . . ꝛc. gestern abendt habe ich daß Vergnügen gehabt, noch lang von E. L. mitt my Lord portland zu sprechen, Er sagt Er hette offt die gnade gehabt, E. L. auffzuwartten, undt daß Er sich nicht genung hette verwundern können, daß E. L. so gar perfect Englisch undt holländisch sprechen können, Er hatt E. L. auch sonst viel gelobt, dießer my lord hatt recht gefunden, womitt Er mich entretteniren solle, umb mich zu gefallen, monsieur der wie E. L. woll wißen, Eben nicht sonderlich gern sicht, daß Man consideration vor mir hatt, dem gefelts gar nicht, daß mylord portland so fleißig zu mir kompt, undt mich entretenirt, undt weillen Er Es Ihm nicht wehren kan, sucht Er mich davon abzuhalten, sagt, ce mylord ne vous entretient tant que pour tacher de vous tirer le vers du nez. Ich antwortete cela seroit a craindre avec vous, qui pouves peust estre savoir des secrets du roy et de l'estat, mais moy qui n'en sait point je n'ay point a craindre qu'on me fasse parler, et jaime fort a l'entretenir car il me parle de gens, que j'honnore et aime et cela ne peust nuire a personne et vous saves monsieur que quand on me parle de ma tante de mon oncle et du duc de Zel que je coutte bien vollontier ceux qui parlent. da hatt Er mir nichts auff antwortten können, Er fing aber hernach wieder ahn, cela desplaira bien au roy et a la reine d'engleterre a St. germain ich sagte, je n'y saurois que faire je les plains. je vouderois leur rendre service mais je ne puis m'empecher d'avoir de l'estime pour le roy guiliaume, car il le meritte et je ne les trompe pas, je ne m'en suis jamais caché d'ailleurs je ne puis chasser de ches moy vn ambassadeur d'un roy qu'on reconnoit pour tel, que le roy et vous receves a merveille, et qui me rend des soins et me fait milles honnestetes du roy son maistre qui me demande mon amitié, en verité tout cela meritte que je le traitte bien et luy fasse des honnestétes a mon tour, et le roy et la reine à St. germain ont tort s'ils y trouvent a redire.

Versaille den 13. mertz 1698.

. . . . ꝛc. Sontag hatt mylord portlandt seine entree zu paris gehalten, seine Livrée war gar magnific Er hatte 6 Rußischen 12 handtpferdt 12 pagen 50 estaffiers undt gar Ein groß Cortege von mylords. vergangen Dinstag hatt Er seine audientzen hir gehabt, undt wie In franckreich alles Muß gesungen werden, alß hatt Man auch au pont neuff dießen Einzug gesungen,

Ich schicke E. L. daß liedt, daß sie gemacht haben, waß mir possirlich drinen vorkompt ist daß sie jetzt Eben deßelbigen Königs ambassadeurs Lob singen, den sie vor Etliche jahren In Esfigie gebrent undt durch alle gaßen geschlept haben, ist also wenig auff des frantzösichen pöpels haß oder freündtschafft zu trawen, vergangen dinstag nach der audientz thäte Ich Ein jagts Kleydt ahn, den König auff der vögel jagt zu folgen, Es war daß schönste wetter von der welt Ich überreichte dem König der raugräfflichen Kinder memorial bekamme aber keine andere andtwort alß (je veray) apropo von dießem je veray Muß ich E. L. verzehlen waß Ein gascon vor Ein par monat hir thate, Er war Ein abgedankter officirer hatte In dießem Letzten Krieg alle daß seinige verthan undt darzu Einen arm verlohren, Er kame undt batte den König umb Eine pension, Der König andtwortete wie ordinari (je veray, der officirer sagte mais Sire si j'avois dit a mon general (je veray) lors qu'il ma envoyes a l'occassion ou j'ay perdu mon bras, je l'orois encore, et ne vous demenderois rien. daß hatt den König so touchirt daß Er Im von stundt ahn seine pension accordirt hatt, gestern hatt Man hir daß leste apartement gehabt weder apartement noch Commedien wirdt Man Nun sehen biß Man wider zu fontaine bleau sein wirdt, ꝛc.

Versaille den 16. mertz 1698.

. . . . ꝛc. Ich sehe leyder Nur gar zu woll, daß E. L. betrübnuß ärger alß Nie ist, daß disputirte Ich letztmahl mitt mons Spanheim Er war verwundert, daß E. L. schmertzen noch so mächtig seye, undt sagt Er hette gemeint, daß weillen oncle so wohl geschehen were, auß seinem Elenden leben zu kommen, daß dießes E. L. Eher würde Erbollet haben, Ich sagte aber, daß dießes woll gutt vor oncle wehre allein E. L. dero verlust nicht Ersetzte undt daß die Zeit allein Einen solchen schmertzen lindern könte, Er sagte E. L. raison were so starck solte meister werden, Ich hergegen antwortete, daß die raison die Entpfindtlichkeit deß hertzen mehr gebe alß Nehme, sehe leyder daß ich Nur gar zu groß recht habe, ꝛc.

Marly, den 24. April 1698.

Mein Sohn hatt mir verzehlt daß Man von Hollandt undt Engellandt sprach undt daß mons. de wassenaer gesagt habe von König wilhelm sprechendt, il est roy d'engleterre et Stathalter d'Hollande Ein Mylord andtwortete, dittes bien il est roy de hollande et stathouder d'engleterre, wassenaer andtwortete, si on le prend par le cœur il est vray que ce roy reigne dans les cœur en hollande et c'est cela que vous voulles dire aparamment, der Engellender andtwortete, non je le dis tout de bon il est le roy et le maistre absolu en hollande mais il ne l'est pas en engleterre Car il y a vn parlement qui luy sait bien ronger les ailles s'il veust aller trop loin, Mein sohn fragte, ob Kapel Ein Man von meritten wer, ouy andtwortete ein Engelländer, il a le meritte d'avoir 17 an et d'estre beau garçon voila comme le roy d'engleterre le veust verzehlten drauf hundert infamie undt hisẗorger von König wilhelms desbauchen, Man Muß gestehen, daß Es Eine dolle nation ist.

Versaille, den 27. April 1698.

. . . . ꝛc. Man kan Eygendtlich nicht sagen wer bey mein sohn In gnaden ist, oder nicht, Er schwärmbt Immer herumb undt kan sich In nichts zwingen, Er weiß daß der König jetzt In der welt nichts mehr hast, alß wen Er nachts nach paris rendt, den der König sicht woll, daß Es nur auff bloße desbauche ahngesehen ist, von hir kan Er hin ohne daß Es der König Erfährt, da gibt Er sich aber kein augenblick gedult, sondern geht von marly nach paris, wo Ihn der König Eben mißen kan, In dem Er sicht, daß Er nicht ahn taffel ist, undt solche sachen thut Er Immer, so Einem recht ungedultig machen, den durch sein liederliches leben macht Er sich bey jederman veracht, ꝛc.

St. Clou den 15. may 1698.

. . . . ꝛc. Ich gestehe, daß ich mich nicht genung verwundern kan, wie König wilhelm seines freündes undt vettern partie verlaßen kan, umb vor so nichtswürdigen leütten zu sein, wie danquelman undt seine race ist, Es wundert mich gar nicht, daß Es dem Churfürsten von Brandenburg piquirt hatt, dießer Churfürst hatt groß recht sich nicht lumpen zu laßen, den dazu ist Er nicht geborn, hir Im lande helt man von keine fürsten nichts, sie seyen den prince du sang, undt kein Man noch weib von qualitet will Ihnen dinnen, den Les simple gentilhomme heist man nicht gens de qualité hir undt waß Man simple gentilhomme heist, seindt keine Edelleüte ordinari sondern bürgersleütte, la motte condition ist beßer alß die d'olbreusse wie ich gehört habe, ꝛc.

St. Clou den 18. may 1698.

. . . . . ꝛc. Ich bin fro daß mein historgen von ninon E. L. Ein wenig divertirt hatt, sie mag leben wie sie will, Man wirdt Ihr woll Nie nichts sagen, den sie ist Eine von den besten freündinnen von der pancerate, welche sie seyder langen Jahren gekent undt dieße freündtschafft hatte sich an marais ahngesponnen, seyder mad^lle Lenclos alt ist, lebt sie gar woll, sie solle sagen sie würde sich Nie von ihrem leben corigirt haben, wenn sie sich selber die sach nicht In ridicule getrehet hette, Ich wußte nicht, daß Carllutz sie gekant hatte, Mein sohn ist gar ihr gutter freündt sie hatt Ihn sehr lieb, Ich wolte, daß Er sie öffter besuchte, undt mehr mitt Ihr umb ginge, alß mitt seinen gutten freünden, sie würde Ihm beßere undt noblere sentiementen geben, alß die so Ihm seine gutten freünde inspiriren, den daß solle sie auff Ein Endt verstehen, undt wen Ihre gutten freünde sie loben, sagen sie Immer jl n'y a point de plus honnest homme que mad^lle L'enclos, sie solle auch gar modest In Ihren maniren undt reden sein, welches mein sohn gar nicht ist, ꝛc.

marlly den 2. Julli 1698.

. . . . ꝛc. Ich Muß E. L. aber Einen schönnen discours verzehlen, so gestern bey dem spiel gehalten worden, mad. la Duchesse hatt mirs gestern abendts verzehlt, den Ich komme nicht zum spiel, die Cohüe ist zu groß, Männer, weiber alles sitzt durch Einander, solte ich dießes Endern, würde Ich die freyheit vom spiel benehmen, undt mitt unter diß volck zu sitzen würde monsieur gar nicht gefahlen undt mir, die warheit zu bekennen, auch gar nicht ahnstehen, bleibe also davon, Erfahre also Nur durch hören sagen, waß dort vorgeht. Im landtsknecht meinen viel sie brechen Einem andern daß glück Im Mischen, Mischen also die Carten gar offt undt der die handt hatt, Muß denen zu Mischen geben, so Es begehren, Ein großer spieller, so Mons. de bossiere heist, spielte sehr unglücklich gestern, meinte die glücklichen würden Ihm glück Ihm mischen bringen, wurffe derowegen die Carte dem grand prieur zu, der sagte dou vient que vous ne donnes pas le jeu a mad. despinois qui gaigne plus que moy, Er sagte d'un air raducie (j'orois bien voulu le faire a madame, mais je n'ay oses. Elle n'aime pas cela, c'est pourquoy je l'ay fait a monsieur) E. L. können leicht gedencken, welch ein gelächter hirauff Erfolgt ist, ꝛc.

St. Clou den 13. Julli 1698.

. . . . ꝛc. wie mir mons. de meaux die quietisten beschreibt, ist Es gar Eine gemächliche religion, den sie halten betten undt allen Eußerlichen culte vor ohnnöhtig undt daß Es Nur gutt seye vor die ignorenten, allein ße, wenn sie sich Nur Einmahl In Ihrem leben gott Ergeben, so könten sie Nimmermehr verdambt sein, dörfften nichts mehr thun, alß Nur Einmahl deß tages sagen, dieu est, undt weitter nichts, den ganzen tag wen der leib waß begehrt Muß Man Ihm nichts versagen, undt Es Nur vor Ein bestia haltten, ꝛc.

St. Clou den 17. Julli 1698.

. . . ꝛc. Ich glaube daß die Erfüllung der gnaden von Mad. guion E. L. wirdt lachen machen, Es ist viel possirlicher mons. de meaux dieße historien verzehlen zu hören alß daß buch zu leßen, Er hatt mich zu marly Im spatziren gehen recht divertirt, mir kompt mad. guion wie Eine rechte Närin vor, Ich bin woll E. L. Meinung, daß man wenig Leütte findt so Einerley opinion haben, wie Ich In franckreich kamme, machte man mich mitt viellen bischoffen undt Ertzbischoffen sprechen, umb wie Man sagte, meinen Catholischen glauben zu sterckeu, allein Ich hatte Mühe zu sehen, wo der Catholische glauben war, In general brachte man die sach zwar gleich vor, In der außlegung aber war kein Eintziger der die sach wie der andere glaubte, daß machte mich damahlen recht zu lachen, were aber recht Ihrr worden, wen ich nicht vorher schon mein parthey gefaßt hette, undt (wie jener Engländer sagte) mon petit religion a part moy genohmen hette, mons. de meaux hatt viel verstandt

undt ist Lustig undt ahngenehm In seinen discoursen, Ich Erinere mich gar woll wie Er bey E. L. zu maubisson war, Ich war auch damahlen da, Es ist gantz natürlich, ꝛc.

St. Clou, den 20. Julli 1698 umb 5 morgendts.

. . . . ꝛc. Ich habe woll gehofft, daß daß Buch von mons. de meaux E. L. divertiren würde wie mir mons. de meaux die sache von mad. de guion mündtlich verzehlt hatt, so helt mons. de Cambray Nur mad. de guion parthey, umb seine übermäßige ambition zu bedecken, den Es ist nichts gewißer alß daß dies alles Nur Ein spielgen war, umb den König undt gantzen hoff zu regieren, undt die resolution war gefast, mad. de maintenon zu gewinnen, wie auch geschehen, umb den König gantz zu gouverniren. Man hatt gantze Listen bey ihnen gefunden, von chargen, wie sie den gantzen hoff haben Endern wollen, undt Ihre creaturen überall die höchsten stellen geben, die religion ist, waß Man abm wenigsten hir abgesehen hatt, wie aber mad. de maintenon gesehen, daß mons. de meaux die fourberie Endeckt undt gemerckt, daß Es habern könte, ist ihr angst worden, der König mögte merken wie sie ihn regirt hatt, also gleich umbgesattelt, undt mad. guion sambt ihrer gantzen parthey verlaßen, da ist den alles abn tag kommen, Ich verüchere E. L. daß dieser Bischoffstreit nichts weniger alß den glauben zum Ziehl hatt, alles ist pure ambition undt man denckt schir abn keine religion mehr, Es hatt Nur den bloßen Namen davon, also die vers so Man auff diesen Bischoffstreit gemacht, woll war, daß der glauben allein verderben wirdt, ich weiß nicht, ob E. L. diese vers gesehen haben, In allem fall setze ich sie hieher,

Dans ces Combats, ou nos Prelats de France,
Semblent chercher la verité,
L'un dit qu'on destruit l'esperance
L'auttre ce plaint que c'est la charité
C'est la foy qu'on destruit et personne n'y pense.

St. Clou, den 31. Julli 1698.

. . . . ꝛc. Es ist leyder 3 tagen ein greülicher lerm bey hoff, vergangen Sontag spielten zu meudon der printz de conti duc de la feulliade undt grand prieur de vandosme a l'ombre. der printz de conti spielte grand prieur wie der printz de conti Es verzehlt hatte codille sicher In der handt undt stieß auff die Cartte damitt La feulliade stechen solte, welches Er thate, da verlohr der printz de conti codille, undt sagte zum grand prieur vous jouez avec trop grand avantage faissant couper a codille sur der grand prieur andtwortete tout auttre que vous ne me dires pas cela, der printz de Conti sagte, je prend ces messieurs a tesmoins que je n'ay rien dit qui vous puisse offencer mais pour le Codille vous l'aviez sur dans vostre main, Mons. le duc et marquis le chevre sahen dem spiel zu, der grand prieur stund auff undt sagte, il n'y a plus moyen de jouer avec vous,

printz de conti andtworte, apres cecy il despendra de vous de jouer avec moy ou non, mais pour le pressent il y a encore 5 poulles a jouer je veux que vous les achevies, der grand prieur setzte sich wider Nieder undt schwur daß dieses daß letzte mahl sein sollte, daß Er mitt dem printz de conti spiellen sollte, wie daß spiel auß war, sagte Man ahn mons. le dauphin waß vorgangen were Er ließ den grand prieur hollen undt verbott Ihm dem printz de conti nichts mehr zu sagen, andern tags alß Montags abendts wie wir wider von der Wolff jagd kommen wahren, nach Mgr. nacht-Eßen, alß der printz de conti In seine Cammer gehen wolte undt gantz allein Im hoff war, geht der grand prieur zu ihm undt sagt vous m'aves fort mal traittes hier vous deves m'en rendre raison, da wurde der printz de Conti bitterböß undt rieff überlautt tout auttre quel qu'il puisse estre que j'orois offences je luy feroit raison, mais pour vous misserable je vous mesprisse trop pour cela, alles a la tranchée de barcelone, damitt lieff gantz Meudon hertzu, so des printzen stimme gehört hatten, die zwei so sich zanckten wurden so voller Zorn daß sie Einander alles vorwurffen, waß sie wusten undt schalten sich Einander auß wie die stallknecht. Man führte sie von Einander, der printz de conti ging gleich zu Monseigneur undt verzehlt Ihm alles, grand prieur wolte desgleichen thun, aber mons. le dauphin wolte Ihn nicht sehen, andern tages gingen sie nach versaille alß vorgestern, der König hörte den printz de Conti ahn, ließ aber dem grand prieur sagen, seine ordre bey mons. pontchatrin zu hollen, welche war, daß Er sich gleich In die Bastille setzen solte, welches Er auch gethan, In der Zeit daß dieses alles vorgangen, war mons. de vandosme zu anet, der ist gestern gleich kommen, undt hatt den printz de conti vor seinen bruder umb verzeyung gebetten, welcher ihn gar woll Entpfangen, undt meint Man daß alles friedtlich ablauffen wirdt, wie lang aber der grand prieur In der Bastille bleiben wirdt weiß man noch nicht, da kan man auß sehen, ob ich graff Platten nicht Einen gutten dinst gethan, schir weg zu helffen, den weillen Man den grand prieur nicht verschondt weillen Er Nur gezanckt hatt, in Mgr. hauß, waß würde Man den Einen thun so sich In Eine maison royale geschlagen hatt, nachdem Ich Ihn selber hatte ambrassiren machen, undt der gar viel geringer alß der grand prieur ist, Man spricht jetzt von nichts anderß alß von dieser Zeittung, E. L. können nicht glauben, wie rar die conversation jetzt hir im lande ist, man lacht die leütte auß so gern sprechen, undt raisoniren wollen undt artige conversationen findt man gar nicht, umb perfect hir zu sein, Muß Man Nur Landsknecht spiellen, den ist alles gutt, also dang ich gar wenig hir Im landt, ꝛc.

Marly, den 7. Augusti 1698.

. . . . ꝛc. Man gestehet hir. nicht, daß mons. de Cambray seine bücher zu rom aprobirt worden sein, den Man examinirt sie noch, mons. de nevers hatt sich hir vor mons. de Cambray declarirt, wie E. L. auß hir bey liegende vers Ersehen werden, so Er selber gemacht, Ich Muß aber meine ignorance gestehen, Ich verstehe die helfft nicht von dießen versen, sehe woll, daß le mistique meine sach gar nicht ist, mad. de maintenon verstehet le

mistique beßer, alles ist misterieux bey sie, Ich Muß gestehen, daß mich nichts mehr gewundert hatt, alß wie Ich gesehen, daß dieße dame Ihren so gar gutten freundt den archevesque de Cambray abandonnirt hatt, den sie aßen undt trunckeu offt mitt Einander undt war kein parthie de plaisir von dießer damen da dießer Ertzbischoff nicht mitt bey ware, keine musiq, keine assemblée d'amis, Er war bey alles, undt jetzt verfolgt sie ihn In den grundt, deßwegen jammert Er mich von hertzen, den Es Muß dem gutten Ehrlichen Man sehr schmertzen, sich so verlaßen undt verfolgt zu sehen, von denen da Er sein Einzig Vertrawen auff gesetzt hatte, sie (Ich will sagen Mons. de Cambray undt Mad. guion) können die thorheitten nicht läugnen, so in mons. de meaux sein buch steben, den Er hatt Zeügen dazu undt nichts In sein buch gesetzt so Er nicht beweißen kan, wo mir recht ist, so seindts die fautinianer die gemacht haben, wie E. L. belieben zu Erzehlen, wir haben deren auch zu manheim gehabt, blieben aber nicht lang dortten, waß sie vor dem altar Gott zu Ehren, in Engellandt gesetzt, war allezeit kein weirauch, die leütte so vapeurs haben, hetten aber lieber alß weirauch gerochen, Ich bin woll E. L. Meinung, daß Ein jeder In seinem sinn son petit religion apart soy hatt, wie mons. filding, Ich glaub daß Es sinceritet von den reformirten ist, sich nicht stehlen zu wollen, zu glauben, waß sie nicht glauben können, undt daß, wen Es Nur umb die predigt undt psalmen zu thun were, würden sie sich nicht weg jagen laßen, die psalmen seindt doch warlich nicht so unahngenehm zu hören, alß die voyellen von Einer großen Meß, welche Einem offt recht ungeduldig machen nichts zu hören, alß Ein geyler von a a a a, e e e e, i i i i, o o o o, wenn Ich dörffte lieff ich offt gern auß der Kirch deßwegen, den ich stehe Es mitt rechter Mühe auß, Ich glaube auch nicht, daß unßer lieber printz Carl S. dießes geschender würde gefunden haben, alß die psalmen wen sie Eine hübsche Melodey haben, Dr. Luther weiß ichs recht Dank hübsche Lieder gemacht zu haben, ich glaube daß diß viellen lust geben hatt lutherisch zu werden, den daß hatt Etwas lustigs aber die mistiquen mitt Ihrer contemplation were meine sache gar nicht ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich fürchte die picadille wirdt Endtlich unßern gutten König In Spanien In jene welt führen, von hir kan ich E. L. gar nichts Neües berichten, alß daß Mons. le prince de Conti undt Mons. le dauphin so sehr vor den grand prieur den König gebetten haben, daß der König Endtlich sich Ergeben, undt Erlaubt hatt, daß der grand prieur heütte wider auß der bastille solle mitt dem beding, daß Er gleich herkommen solle Mgr. undt den printz de Conti umb Verzeyung zu bitten, undt solle hernach gleich wider nach paris, ꝛc.

Marly, den 17. Augusti 1698.

. . . . ꝛc. Ich bin mitt Mons. de Cambray undt Mons. de Meaux wie die Kinder so papa undt mama lieb haben, Ich halte viel von beyden ich kann mons. de Meaux nicht verdencken, mons. de Cambray mad. gion wollen auß dem Kopff zu bringen, undt mons. de Cambray jammert mich, sich auff leütte verlaßen zu haben, die ihn jetzt so verfolgen, Er ist aber durch

sein woll leben undt Verstandt zu estimiren, undt mons. de Meaux deßelben gleichen, kan also keinen von beyden haßen, daß mons. de Cambray ambitieux, ist Nur zu war, sonsten wer Er nicht so lang intime von mad. de maintenon geweßen, mit welcher Er so zu sagen, Eine Zeit lang regirt hatte, aber sie hatt auff Einmahl geEndert, undt die so predentiren alleß zu wißen, versichern, daß Es seye, weillen Er nicht hatt rahten wollen, daß der Heürraht solle declarirt werden, wie mons. helmont von unßerm Herr gott glaubt, so Muß Er vor gott halten, waß wir ordinari natur Nenen, Nehmblich waß aller Sammen In der welt Erhelt fortpflantzt undt wider zu grundt führt, ich meinte aber die christliche religion sehe gott den allmächtigen noch über dießes ꝛc.

St. Clou, den 31. Augusti 1698.

. . . . ꝛc. Ich schicke E. L. beütte daß versprochene Buch von mons. Larchevesque de Cambray. Ich glaube, daß E. L. finden werden, daß Er sich gar woll verantwortet, undt hoffe, daß Es E. L. Ein stündtgen amussiren wirdt, Eine sach, so wen ichs sagen darff nicht gerecht vorkomvt, ist daß Man mons. de meaux woll Erlaubt hatt, sein buch gegen mons. de Cambray offendtlich zu trucken, undt daß Man mons. de Cambray nicht Erlauben will, seine Entschuldigung offendtlich zu trucken, Es ist allen buchtruckern bey straff verbotten worden, seine bücher zu trucken, die exemplar so Man davon hatt, bekompt Man Nur durch freinde hände undt Im secret. Ich habe große Mühe gehabt, dißes zu krigen, so ich E. L. hirbey schicke, ich habe aber kein ruhe gehabt biß ich Es bekommen, den ich zweyffle nicht, daß E. L. Es mitt Lust leßen werden, daß advertissement verstehe ich nicht, daß übrige aber finde ich gar clar undt leicht zu versteben, Es gebt mir Eben wie pickelhäring wenn Er richter ist, den mich deucht, der letzte so spricht hatt allezeit recht, mich verlangt zu vernehmen, wie E. L. dieß buch gefahlen wirdt, ... hir In frankreich leßt Man die opinionen wie Man will, wen Man Nur keine bücher macht, In die Meß undt Ins salut fleißig gebt, In kein parthey von der Caballe ist, den kan Man glauben waß Man will, Man bekümmert sich gantz nicht drumb.

St. Clou, den 18. Septbr. 1698.

. . . . ꝛc. Die pantecrate hatt großen gewalt, allein sie solle doch nicht die vergnügste von dieser welt sein, sondern gar offt bitterlich weinen, sie spricht auch offt vom todt, aber ich glaube Es ist Nur umb zu sehen waß man dazu sagt, die Duchesse de bourgogne verwenen sie gantz, sie bleibt keinen augenblick In Einer Kutschen ahn Einem platz setzt sich auff alle Knie so in den Kutschen sein, undt schwirmbt Immer herumb, wie Ein affgen, undt daß findt man gar artig, sie ist absolute in Ihrer Cammer, Man thut alles waß sie will, Etlich Mahl kompts Ihr ahn umb 5 morgendts herumb zu schwärmen, daß leßt man Ihr alles zu undt admirirts. Ein anderst gebe

seinem Kint die ruhte, wen Es thete wie dießes, Ich glaube Es wirdt Ihnen mitt der Zeitt gerewen, dießem Kindt so seinen freyen willen gelaßen zu haben, ꝛc.

Port Royal, den 21. 7br. 1698.

. . . . ꝛc. Mein sohn hatt mir gesagt, wie Er wieder von Compiegne kommen, daß mons. de meaux dortten solle gesagt haben, (je prepare vne meulle de moulin qui escrassera tout vn coup Mons. de Cambray) Es hette Ihn Jemandes geantwortet, s'jl la voit venir il ce mettera a lescart et la laissera tomber, wen die meulle de moulin getruckt wirdt sein, werde ichs E. L schicken, ich habe woll gedacht, daß E. L. finden würden, daß der Erzbischoff von Cambray sich woll verantwortet hatt In seinem letztem Buch, weillen Man aber mitt dießer Entschuldigung nicht zu frieden ist, undt mons. de meaux obligirt ferner gegen ihm zu schreiben, glaube ich, waß Man mir lengst gesagt hatt, Nehmblich, daß weillen der arme Erzbischoff gegen die declaration von Einem geheimen heürath gerahten hatt, daß man Ein exemple ahn Ihm geben will mitt Verfolgung, damitt andere Bischöffe undt Erzbischöffe sich dran spiegeln mögen, undt starck zu der sach rahten, ich bin von hertzen fro, daß E. L. die theologischen sachen Im ahnfang von mons. de Cambrais Buch nicht verstehen, ich meinte, meine ignorantz were Es allein schuldt, daß ich Es nicht habe begreiffen können, weillen E. L. Es aber auch schwer zu verstehen finden, Muß Es woll In der thatt schwer zu verstehen sein, Ich habe von Hertzen gelacht, daß E. L. sagen, daß Es die Pfaffen jetzt wie die Docktors undt apetheckers machen, damitt sie Niemandes verstehen kan alß sie unter Einander, Ich habe mons. de Meaux gefragt, wie die quietisten die liebe gottes verstehen, welche ich auch nicht begreiffen konte, Er sagt, ihre Lehre wehre, daß sie Erstlich, wie E. L. gar recht sagen, gantz ohne interesse lieben sollen, undt Ihn Eben so lieb haben, wen Er sie verdammen solte, alß wen Er sie seelig machte, daß sie stehts ahn gott dencken müsten undt mitt betrachtung sagen (dieu est) weitter hetten sie nichts zu thun, die liebe gegen Gott zu bezeügen, (Dieu est) ist noch zwey wort weniger gesagt, alß ich liebe dich Gott, also leichter, Ich finde daß E. L. über die Maßen schönn undt woll über diß alles raisoniren undt kan nicht glauben, daß jemandes waß dergegen zu sagen kan finden, den Es ist ja Sonen clar, daß nichts böses geschicht In der welt ohne böß naturel, undt daß Man daß gutte nicht kenen könte, wen kein bößes were, worinen die pfaffen nicht so Einig mitt E. L. aber sein würden, (wen jemandt dießes gnädige schreiben sehen solte) ist daß E. L. die Ewige Verdamnüß In Zweyffel stellen, welche sie doch absolute haben wollen, Es ist auch Ihr interesse daß Mans glaubt, ꝛc.

Paris den 15. October 1698.

. . . . ꝛc. Ich weiß nicht, ob meiner tochter heürath glücklich Enden wirdt, allein Er hatt gar trawerig ahngefangen, den wie Man sie zusammen geben, hatt jederman In der Capel geweindt, der König, der König undt

die Königin von Engellandt alle princessinen alle geistliche alle hoffleütte biß auff die garden undt schweitzer alle abgesanten der pöpel Suma alles alles hatt die bittere threnen geweint, außer monsieur le dauphin, der hatt keinen Eintzigen threnen vergoßen undt alles wie Ein spectacle ahngesehen, die Duchesse de bourgogne hatt doch Endtlich Erwießen, daß sie Ein gutt naturel hatt, den sie ist so betrübt geweßen, daß sie nicht hatt Eßen können, undt nichts gethan alß bitterlich weinen, nachdem sie ihre tante adieu gesagt hatt, aber Ich will E. L. nichts mehr von allem dem weinen sagen, den daß kan E. L. nicht divertiren, wir haben gestern meiner dochter toillette gesehen, undt Ein meuble von 40taußendt thaller so der König meiner dochter gibt, man kan nichts schönners sehen ist von den dicken frißirten goltten stücken von venedig undt mitt golttstück gefuttert, In den blumen manquirt Ein klein wenig coulleur de feu, Es ist Ein bett, Ein tafseltuch 6 Sessel undt 24 stühl, Es ist admirable, die toillette ist von Silber vergült, aber die schönste arbeit von der welt, der berümbte Losné hatt Es gemacht, Ich glaube man wirdt mein dochter In Lotheringen nicht übel esquipirt finden, sie hatt vor $\frac{m}{20}$ thaller weißzeüg undt spitzen undt point, gar schön undt In großer menge 4 große mächtige Kisten voll.

fontaine bleau den 22 8br. 1698.
Ein virtel auff 11 morgendts.

. . . . ꝛc. mein gott wie Erzicht man In meinem Sin die Duchesse de bourgogne so bitter übel, daß Kint jammert mich drüber, man leſt ihr alles zu, In voller taffel fengt sie ahn zu singen, danzt auff ihrem stuhl, thut alß wen sie grüst macht abscheülige grimassen, zereist In den schüsseln die hünner undt felt-hünner mitt fauller faust, steckt die finger in den Saussen Suma ungezogener kan man nicht sein, undt die hinten J. L. stehen ruffen ah qu'elle a de grace, qu'elle est jolie, Ich habe Endtlich drüber lachen Müßen, den alles waß sie thut admirirt Man, Ihren Schweher herr vatter tractirt sie ohne respect undt dutzt ihn, da meint Er, Er seye In faveur undt ist hertzlich fro drüber, mitt dem König solle sie noch famillierer sein, Ich weiß nicht waß Endlich drauß werden wirdt.

fontaine bleau den 25. 8br. 1698.

. . . . ꝛc. waß E. L. In des Ertzbischoff von Cambray buch remarquirt habe ich auch gar woll In acht genohmen undt hatt mir recht woll gefahlen, wieße Es mad. de chasteautier, zu allen Zeitten hatt Es sich raisonable leütte undt thoren gefunden, aber waß mich wundert ist, daß die so raisonabel sein, sich offt von Einfaltigere alß sie selber sein, gantz blindtlings führen laßen, mons. de meaux In famillierer conversation, ist nicht facheux noch verdrießlich, hatt auch Niemandes Nie nichts zu leydt gethan, wolte die alte Zot nicht, daß er dießen verfolgt würde Er ihn woll In ruhen gelaßen haben, Es ist ihr aber nicht gutt Etwaß abzuschlagen undt Ehe man sein fortun verliehrt will Man lieber andere ihre verliehren machen das ist zwar nicht genereux aber sehr Nützlich.

fontaine bleau den 5. 9br. 1698.

. . . . ꝛc. meine dochter hatt Jn der that recht mitt freüden geärnt, den Man kan nicht glücklicher noch vergnügter sein, alß sie ist, Gott gebe Nur, das Es so bestandt haben mag, Jch Muß gestehen, daß Es mir Ein rechter trost ist, wen monsieur le dauphin auß raison nicht geweint hette, würde ich J. L. sehr apropiren aber unter unß gerett Es ist Nur auß böβem hertzen undt weillen Er lust nimbt, leütte betrübt undt weinen zu sehen, das Er selber nicht ist touchirt geweβen, undt daß kan ich nicht loben, Es ist gewiß, daß der herzog von Lotheringen nicht so indifferent vor Mein dochter ist, Es scheindt daß Er sie sehr lieb hatt, sie hatt ihn auch woll von gantzem hertzen lieb, wen dieβe lieb Nur dawern könte, würden sie beyde glücklich genung sein, (mais helas jl n'est point d'etternelles amours) wie in Clelie stehet, undt ordinari bey höffen finden sich viel böβe leütte so lust Nehmen die herschafft zu brouilliren, kan also nicht recht auff meiner dochter glück bawen, ꝛc.

Versaille den 21. Xbr. 1698.

. . . . ꝛc. Man spilt le tartuffe desto geherzter Jndem Niemandes pretendirt Ein tartuffe zu sein, Jch glaube aber, daß wen jemandes jetzt dergleichen Commedien machen solte, würde Es nicht gutt geheyβen werden, Jndem man alβdan glauben würde, daß Man Etlich originals abgecopirt hette, so jetziger Zeit hoch ahm brett sein, Jn religion sachen ist unβer großer König bluts ignorent undt vertrawet sich auff waß die, so Er lieb hatt, ihm davon vorschwetzen, undt weillen ihr interesse ist, ihn allezeit Jn förchten zu halten, damitt Er keine weittere Erklarung sucht, so Müβen sie ihm die höll ahm heiβsten machen undt von denen abziehen, so ihm die warheit sagen könten, zudem so ist Es leichter, Ein par gebetter auff lateinisch daher zu paplen, alß recht undt gerechtigkeit zu üben, undt unβerm Negsten nichts zu thun, alß was wir wolten, daß unß geschehe, welches die rechte religion ist, die arme leütte so geplaget werden, jammern mich woll von hertzens grundt, wen man die menschen plaget, werden sie opiniatre undt meinen selber offt sie theten auß gotsfurcht, waß sie auß purer opiniatreté thun, Es scheindt woll, das ich nichts guts bey der sachen thun kan, weillen kein gutes geschicht, undt wen der König mir glauben wolte, würde Man jederman Jn ruhen glauben laβen, waß Er will, hergegen aber die boβheitten, falschheitten undt abscheüliche desbauchen suchen abzuschaffen, so hundert mahl ärger seindt undt mehr schaden thun, alß opinionen. aber Es ist ohnnöhtig, daß ich davon rede, weillen nichts bey mir stehet, ꝛc.

Versaille, den 31. Decbr. 1698.

. . . . ꝛc. Vorgestern seindt 5 von mons. le duc de bourgogne seinen Leütten weggejagt worden, Ein exampt des gardes so mons. de Cambrays bruder war, l'abé de langeron 2 gentilhome de la manche, du puis, et l'eschelle, der letzte war page bey dem König geweβen, undt noch Ein abé

boaumond, lautter devotten seyndt jetzt accussirt quietisten zu sein, daß geschrey geht, daß noch viel mehr werden von hoff gejagt werden, die pantecratte ist nicht so beständig vor ihre Freünde so sie Im der devotion bekommen, alß die so sie Im marais gehabt hatt, der arme Ertzbischoff von Cambray ist ihr bester Freündt geweßen, jetzt ist sie seine gröste Feindin undt verfolgt Ihn undt alle die seinige a outrance, wie E. L. sehen, Es ist war, daß sie die Mansleütte nicht mehr sehen will so vor dießem ihre freünde undt amants geweßen, barillon ist vor leydt drüber gestorben, ꝛc.

Versaille den 4. Januari 1699.

. . . . ꝛc. gestern kam die Zeittung von des Ducs de Brissac todt, mons. de cossé so sein neuveu undt bechamels Dochterman, wirdt Nun hertzog werden, den Er hatt keine Kinder hinterlaßen, die marechalle de villeroy ist seine schwester, alßo seine Erbin, Ihr neuveu de cosé wirdt ihr die Duché de Brissac abkauffen Müßen, gestern hatt man den gantzen tag von nichts anderst gesprochen, Es ist Eine disputte bey hoff so vom König ahn biß auff die laquayen disputirt wirdt, mons. fagon hatt Es ahngefangen, der Cardinal destrés abé de beaubrun undt noch Etzliche mehr feindt mons. fagons Meinung, der überige gantze hoff ist dargegen, die disputte ist, ob daß Secullum abnfengt wen man 1700 schreiben wirdt, oder 1701, monsieur fagon undt die von seiner parthey sein, sagen, Es fengt ahn wenn man 1700 schreiben wirdt, den alßden seyen die hundert jahr zum Endt, die andern aber soutoniren, daß die hundert jahr Erst zum Endt seyen wen Man 1701 schreiben wirdt, Ich mögte gern deß herrn leibenitz Meinung hirüber wißen, wo Man geht undt stehet jetzt hört man nichts alß disputtiren biß auff die porteur de chaisse disputtiren hirüber, E. L. können nicht glauben, was diß vor Ein geraß zu wegen gebracht hatt, so lang alß Ich hir Im landt bin, habe Ich nichts disputiren hören alß dißes, Ich, wen Ich die warheit bekenen sole, bin mons. fagons Meinung, der König mons. le dauphin, printz de Conti, monsieur undt gantze hoff seindt vor 1701, Ich mogte E. L. meinung auch woll hirüber wißen, ꝛc.

marly Donnerstag den 8. Januari umb 11 morgendts 1699.

. . . . ꝛc. wir haben jetz gantz undt gar nichts Neües hir, alß den todt von Einem Duc undt Einer Duchesse, welche gar mitt unterschiedtlichen manir en gestorben sein, der duc ist der von Brissac undt die duchesse mad. de chausne die ist wie Ein heros gestorben, ohne ängsten, hatt gar nichts nach dem todt gefragt, alles ordonnirt alß wen man Eine reiße thut, der Duc de Brissac aber, der so lang Er gelebt hatt, nicht ahn gott geglaubt hatt, undt allzeit Ein Liederliches desbeauchirtes leben geführt, dem ist greülich bang vor daß sterben geworden, Er hatte Einen ittalliener hollen laßen, so sein favorit geweßen, hatt ihn vor alle leütte gepredigt, seine desbauchen zu quittiren undt gott umb verzeyung zu bitten, vor waß sie mitt Einander gethan hetten, Er hatt Eine offendtliche beicht gethan, hatt drauff wider gepredigt undt Eine

große reue über sein begangenes Leben Erwießen, undt ist mitt großer forcht gestorben, mad. de chausne ist von jederman beklagt worden, der duc de brissac von Niemandes, seine Eygene verwanten lachen über seinen todt, dieße beyde personnen haben woll Ein unterschiedtlich verhengnuß gehabt, ꝛc.

Versaille, den 15. Januari 1699.

. . . . ꝛc. Mein lieber Duc de bery ist so zu sagen In arest, wirdt 8 Tag Eingespert bleiben, Es darff kein seelen mensch zu ihm, sein apartement ist verschloßen, Er hatt die Corection woll verdint, ist gar zu emportirt, vergangen Montag war Er auff der Jagt mitt seinem herrn bruder umb Caninger zu schießen, In alles waß Er thut, ist Er gar hitzig, derowegen sagten seine hoffmeister zu ihm Er solte so viel schießen alß Er wolte, allein Er solte nicht auff die seitte schießen, wo seine Herrn brüder stunden, dießes ungeacht hatt Er doch dahin geschoßen, undt Es hatt keine zwey finger breit gefehlt, daß Er seinen Elsten herrn bruder den Duc de bourgogne erschoßen hette, der Sougouverneur mons. de ratelie riß ihm geschwindt die flinte auß der handt undt wolte Ihm nicht Erlauben mehr zu schießen, da wurde Er so emportirt, daß Er sich selber den Kopff Entzwei schlagen wolte, undt bette Es gethan wen man Ihm nicht Einen großen stein auß den händen gerißen hette, bieß seinen Sougouverneur coquin traistre scellerat, der sagte, je m'en plaindres au roy, il me fera justice, ouy sagte der duc de berry il vous fera donc couper la teste vous le meritte, über dieß alles hatt ihn der König in arest setzen laßen, wornach Er durchauß nichts fragt, Es war gestern schon der 3. Tag und Er thut nichts In seiner Cammer alß singen undt springen, gestern morgendts wie Er seinen Sougouverneur In sein Cammer kommen sahe, sagt Er gantz lustig zu ihm he bien monsieur quand y ora til bal n'y danseray je bas, Mons. de ratelie sagte Comment songes vous a danser ne saves vous pas que vous estes en prisson, moy en prisson sagte der Duc de berry aprenes mons. que des gens comme moy on ne traitte pas ainsi, cela seroit bon pour vous, dießes Kint hatt Eine solche fierté die nicht zu überwinden Man thut aber doch woll daß Man ihm wegen deß emportement corigirt, vorgestern fragte Er Einen von seinen premier valet de garderobe so vor dießem bey mad. la Dauphine geweßen, undt welcher also offt zu mir kompt, genday, Madame sait Elle ce qui ce passe, qu'en dit Elle, ich habe zu genday gesagt, Er solle sagen ich were gantz betrübt, daß Er, den ich so lieb hette, seine reputation so verlire undt vor Einen so dollen menschen würde abngesehen werden, wen Er sich nicht corigire, der capabel seye, seinen herrn bruder oder sich selber zu Ermorden, daß Ich Ihm waß beßers zugetrawet hette, Ich werde heütte Erfahren waß Er drauff gesagt hatt, undt ob Ihm das nicht Ein wenig wirdt In sich selber gehen machen, ꝛc.

. . . . ꝛc. Die pantecratte hatt mir die vissitte nicht wider geben, meint die pantecratte sie dörfft Einem alles übels thun undt Man darff Es nicht ahn denen sagen so Man ahm liebsten hatt, daß Muß sie sich woll gewehnen, sie thue so viel guttes alß sie mir übels gethan, so wirdt sie lautter lob undt

dankſagungen In meinen brieffen finden, aber Ich habe Nur die wachtelhundt geſehen, ſo die lieb haben undt carressiren ſo ihnen übels thun undt ſie ſchlagen, aber bey menſchen geht das nicht ahn, ꝛc.

Versaille, den 29. Januari 1699.

. . . . ꝛc. Damitt Ich aber wider auff die disputte vom seculum komme, ſo iſt ſie hir gantz zum Endt, Ich Muß mich übel explicirt haben, wo ich geſagt, daß der König le tenant gegen Mons. fagon ſeye, Es war der printz de Conti, die academie undt Sorbonne hatt Man vor richter genohmen, ſie haben beyde mons. fagon condamnirt undt verſichert, daß das seculum Erſt Im 1701 Jahr ahnfengt undt ſagen daß jubilée ſeye daß letzte Jahr vom seculum abgeſtellt, damitt Man pur undt net In daß ander seculum tretten Möge, ſo iſt dieße disputte zum Endt gangen, ꝛc.

Versaille den 8. februari 1699.

Ehe ich auff E. L. letztes gnädiges ſchreiben antworte Muß ich E. L. Erſt verzehlen, wie der bal zu marly abgeloffen, Donnerſtag aß der König undt wir alle umb 9 zu nacht gleich nach dem Eßen ginge Man zum bal, der fing umb 10 ahn, umb 11 kammen die masquen, Man ſahe Eine dame ahnkommen die ſchiene wie Ein thurm ſo hoch undt breit, den Es war mons. Le duc de valantinoys mons. de monaco ſohn, der gar groß iſt, dieße dame hatte Eine mante, die ginge biß auffm boden, wie ſie In der Mitte vom ſahl kamme, that ſie ihre mante auff, da ſprungen Lautter figuren von der italienſchen Commedie herauß, ein harlequin scaramouche polichinelle docteur, briguelle undt Ein bawer, die fingen ahn recht artig zu dantzen, harliquin war mons. de brione, scaramouche le comte d'ayen polichinelle, mein ſohn docteur Le duc de bourgogne, briguelle La valliere der bawer printz Camille, Mein ſohn ſtelte ſich wie Ein rechter polichinelle machte uns alle von hertzen lachen, mons. le dauphin kamme mitt Einer andern troupe gar wunderlich masquirt Enderte von 3 oder 4 Kleyder, ſeine Compagnie war printzes de conti, Madll de lisle bonne, mad. de chastillon, duc de villeroy, die 3 bande von masque wahren der duc danjou undt de berry Nur mitt ihren leütten, die 4 bande war die duchesse de bourgogne mitt Ihren damens, die 5te mad. de chartre, mad. la duchesse, madll d'armagnac mad. la duchesse de villeroy undt madll de tourbe, deß marechal destres dochter undt madll de melun, Der bal wehrte biß Ein virtel auff 2, Ich konte Es nicht ſo lang außſtehen, ginge Ein wenig vor 1 weg, freitag umb 7 abendts kam der König undt die Königin von Engellandt ahn, ſie gingen gleich zu mad. de maintenon, mitt dem König blieb er 3 virtel ſtundt, dar hernach ging der bal ahn, alle damens wehren ſehr parirt In robe de chambre, die duchesse de bourgogne kam Erſt Ein halb ſtundt nach dem der bal ahngefangen war, den ſie war En beau masque auff ſpaniſch recht artig gekleydt mitt Einem hütgen, alle die damens waren auch gar artig masquirt, mad. de mongon war en colet montes mad. d'ayen en habillement de theatre, wie die göttinen gekleydt ſein,

die contesse d'éstrés auff alt frantzösch mad. dangeau auff alt teütsch recht artig, Eine halb stundt hernach kammen 7 oder 8 masquen undt tantzten Eine entrée vom opera mitt quittaren, daß war mein sohn, comte dayen, printz Camille, la valliere In mannskleyder ridiculle undt mons. le dauphin, mons. dantin undt mons. de brionne wahren wie damens en robe de chambre, cornetten undt escharpen mitt blunde touren undt viel höher auffgesetzt, alß man Es tregt, die 3 seindt schir so dick Einer alß der ander hatt gar kleine schwartze masquen ahn, rodt undt mouchen undt tantzten par haut, ich habe mein leben nichts possirlichers gesehen, dantin tantzte mitt solcher macht, daß Er mons. de brione über Einen hauffen stieß, der fiel auff den hindern gerade vor der Königin In Engellandt füßen, E. L. können woll gedencken waß vor Ein gelächter Es gab, kurtz hernach ging mein lieber duc de Bery hin undt kleydte sich In baron de la crasse undt kam daher undt tantzte alleine Eine entrée recht possirlich, der bal wehrte biß umb 11 abendts, da ging man zur taffel, gleich nach dem Eßen ging der König In Engellandt undt die Königin wider weg, undt gestern gleich nach dem Eßen ist jederman wider hieher, ꝛc.

. . . . ꝛc. Es seindt Etlichmahl leütte, so daß vexiren Nie laßen können, vor Ein par jahren wurde Ein Koch gerädert, so seinen Herrn In der armée Ermordt, undt bestollen hatte, mitt dießem wurde noch Ein ander gerädert, so ahn Einer marquetenterin gewesen, undt sie auch Ermort, wie der Koch auff dem raht lag sagte Er, Er wolte man solte ihm doch daß schnuptuch von den augen weg thun, Er wolte gern waß sehen, man fragte ihn waß Er sehen wolte, Er sagte, welche Eine gesicht sein Cammeradt machte, den Er were ordinari gar heßlich wen Er weint, Man Nahm Ihm daß schnubduch vom gesicht, da lachte Er undt spottet den andern auß weill Er schrie, rieff Einen officirer undt sagte ditte a nostre general que nous sommes fort mal campes, Er ließ sich wein bringen, soff auff dem raht, Er harangirte undt driebe so viel possen, daß Man Ein ordre schickte Ihn zu strangliren, wie der hencker kam, sagte Er, mons. de Luxembourg ne songe pas que c'est contre mon arest, qu'il me veust faire mourir, car je dois expirer sur la roüe, et non estre estrangles, c'est vne grace dont je me passe, et dittes luy de ma part, qu'vn general doit estre plus exact, starb so weg, Er war von St. Clou, Ein Kerl von 20 Jahren, wolte von unßerm herr gott nichts hören, ꝛc.

Versaille den 12. februari 1699.

. . . . ꝛc. wir haben hir auch Ein recht schön frühlingswetter, Ich machte Es mir vorgestern woll zu Nutz, den wir hatten gar Eine schönne jagt zu St. germain, der gutte König jacob war auch dabey, der ist Nun wider In voller hoffnung, sagt, daß die von sein parthey sich zu denen gestoßen so die republicaner sein, daß das parlement hart gesprochen hatt, undt daß wen König wilhelm thut waß sie wollen, undt schaffe sein armée ab, so seye Er nichts mehr, behalt Er sie aber, so Müße Er In jede provintz general Lieuttenants schicken, wie gromwel gethan undt würde alle augenblick Krieg undt

revolten haben, undt daß dieß alles gar gutt vor ihm were, ich wolte J. M. dero hoffnung nicht benehmen, so sie so In vollen freüden setzt, aber umb die warheit zu sagen, so begreiffe ich seine hoffnung nicht, den mich deücht, je mehr Er die republicaner versterdt, je weniger trebt Er die gemühter Einen König zu leyden, undt daß ihm dießes Nie vortheilhafftig sein kan, Er sagte auch, daß das parlement, ohne König willhelm nichts davon zu sagen, hette die schatzmeister hollen laßen, rechnung zu thun, von allem gelt so man König wilhelm geben, undt da freüdt Er sich auch über, Ich sehe aber auch nicht, waß ihm dießes Nutzen kan, den gesetzt, daß sie ihn auff die condition wider abnuehmen wolten, so sie jetzt König wilhelm vorschreiben wollen, so sehe ich nicht, daß ihm dießes Ein Vortheil sein konte, viel weniger dan kan Es ihm Nutzen, wen sie alle kein König mehr haben wollen, undt republicaner werden, gestehe also, das Ich dieße hoffnung undt freüde gar nicht begriffen habe, habe kein wort geantwort, den Ich wuste nichts drauff zu sagen, mein dochter Lobt ihren herrn schwager den bischoff sehr, sagt, daß wen man ihn recht kent, daß man ihn wegen seines überauß guttes gemühts Lieb haben Muß, fehlt auch nicht von verstandt, allein Er ist blödt undt gar heßlich, undt unahngenehm von person, weill dießer herr so gar gutt ist, hoffe ich, daß Er gutte nachbarschafft halten wirdt, man hatt mir gesagt undt Es seindt ostereicher, daß der Ertzhertzog Ein rechter hipocrit seye, der Römische König aber gantz offenhertzig, ꝛc.

marly den 4. mertz 1699.

.... ꝛc. Es ist doch Eine wunderliche nation die Englische mitt ihrer stetten unbeständigkeit, sie werden Königs wilhelms verstandt nicht rosten laßen, undt Ihm materi genung sein leben geben, seinen großen verstandt zu exerciren, Es Muß König jacob woll geben, wie E. L. fraw Mutter die Königin In Böhmen, Er Muß leütte In Engellandt haben, so J. M. flatiren, sonsten könte Er ohnmöglich falsche hoffnung schöpffen, wie Ich sehe daß Er thut, ꝛc.

. . . ꝛc. ob der duc de Luxembourg zwar pucklicht war, so hatte Er doch qualitetten so den desbauchirten damen woll gefiehlen, hatt unerhört viel bonne fortune gehabt, sowoll hir ahm hoff alß In flandren. biß ahn sein Endt ist Er galland geweßen, ꝛc.

Versaille den 7. may 1699.

. . . . ꝛc. Ich weiß nicht, ob Man mitt die leütte zu plagen, hir Im Landt viel gutts wirdt außrichten, allein Es Muß doch die catholischen christen selber nicht viel touchiren, den Man hatt mich versichert, daß alle Junge leütte zu paris undt ahm hoff auff nichts anderst bedacht sein, alß wie sie die Cakalle mögen lehrnen undt Ehrliche hexenmeyster werden, Ich kene mehr alß Ein halb dutzendt, so täglich hir auff studiren, Ich glaube die missere undt armuht ist schuldig dran, den sie meinen dadurch la piere philosophalle zu bekommen, König jacob ob Er zwar sehr devot, ist doch vor die Liberté de

conscience, man nimbt Ihn aber nicht mitt Im raht, Es ist mir leydt, daß König wilhelm König von so bösen leütten ist, Ich fürchte alß sie machen Ihm Endtlich den garauß, Er Muß woll Ein groß courage haben, sich dießen leütten zu vertrawen, König jacob ist sehr persuadirt, daß Er noch Eine große parthie In Engellandt hatt, Ich finde, daß Es nicht genung vor Ihm ist, daß dieße parthie König wilhelm daß leben Sawer macht, wen sie König jacob nicht wider auff den thron helffen, waß Nutzt Ihm daß überige, ꝛc.

St. Clou, den 14. Juni 1699.

. . . . ꝛc. vom Ertzbischoff von Cambray sagt man Nun nichts mehr Es ist mir recht leydt, daß Er den roman von telemaque nicht will trucken laßen, den Es ist Ein recht artig undt schön buch, Ich habe Es In manuscript geleßen, man meint daß Es In hollandt wirdt gedruckt werden, Man hatt Es hir trucken wollen undt schon Einen tome außgeben, aber so baldt dießer Ertzbischof Es Erfahren, hatt Er alle exemplarie gekaufft undt den truck verbietten laßen, Man hatt mir daß manuscript Nur stückweiß gelehnt, undt Eines nicht geben wollen, biß Ich daß andere außgeleßen, mitt Versprechung Es nicht ab zu copiren laßen, sonsten hette Ichs gar gewiß abschreiben laßen, undt E. L. geschickt, gott gebe, daß die Instrücktionen so In dießem buch sein, dem duc de bourgogne Impression geben mögen, den wen Er sie folgt wirdt Er mitt der Zeit Ein großer König werden, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich admirire alle die leütte, so wie der herr obdam alt und lustig sein können, Er Muß von gutter gesellschaft sein, alles mitt zu machen können, hir vermeint Man, My Lord Portland werde nicht auß Königs wilhelm Dinsten gehen, sondern Nur die von Cammerherrn quittiren undt welche Er sonsten noch mehr bey des Königs person hatte, aber sein gouvernement undt alle chargen so Er In Hollandt hatt, solle Er behalten wen er alles quittirt hette glaube ich nicht, daß Er content hette leben können mitt allem seinem reichtum, den leütte so In großen sachen seindt employirt worden, denen felt die Zeit zu lang, wen sie nichts mehr zu thun haben, aber noch in den affairen zu bleiben also die consideration zu behalten, reich zu sein undt auß der Engländer klawen zu kommen, daß ist nicht unglücklich, den Es ist Eine boßhafftige nation die Englische daß sie apropiren daß sie ihre Eigene Könige umb leben bringen, Ich förchte König wilhelm wirdt Endtlich auch mitt dießen bösen leütten kein gutt Endt gewinen, wen der König In Spanien sterben solte, würde woll gar gewiß der Krieg kommen, allein Ich kan E. L. mitt warheit sagen, daß man hir nicht fro drüber sein würde, den Man ist des Kriegs unerhört Müde, ꝛc.

Marly, den 2. Julli 1699.

. . . . ꝛc. Der glauben ist hir Nun Im lande dermaßen Erloschen, daß Man schir keinen jungen menschen mehr sicht, so nicht athée sein will, aber waß ahm possirlichsten ist, ist daß Eben derselbe so den athée zu Paris agirt den devotten bey hoff spilt, Man pretendirt auch, daß alle die Eygenmordt

so wir seyder Eine Zeit hero In so großer Menge haben, von dem atheyisme kompt, Man hatt den brieff In Einem pompeussen discours beschrieben, damitt Es desto ahngenehmer zu leßen sein möge, vergangenen Montag hatt sich Ein advocat zu l'aris wider mitt Einer pistol In seinem bett Erschoßen, Er war Ein bruder von Einem devoten von profession Nehmblich mons. dodar, so der printzes de Conti Doctor ist, der advocat lag bey sein fraw Im bett, vor tag stundt Er auff, die fraw sagte, ou alles vous donc. Er sagte, j'ay entendu heurter a la porte, he bien sagte die fraw envoyons voir la servente qui c'est. die Magdt ging hin sande nichts, die fraw sagte, vous voyes, qu'il n'y a rien, der Man legte sich wider zu bette, kurz hernach stunde Er wider auff, daß weckte die fraw wider, die wurde ungeduldig, sagte a qui en aves vous donc cette nuit, Il n'y a pas moyen de dormir aupres de vous, stunde auff undt ging In Eine andere Cammer schlaffen, gegen morgen hörte sie Ein pistollen schuß In Ihres Mans Cammer, sie wolte Nein, sande die Thür verschloßen, ließ sie mitt gewalt auffbrechen, funde den Man todt Im bett, undt hatte die pistol noch In der handt, hatte sich In die stirn geschoßen, ꝛc.

Port Royal den 19. Julli 1699.

. . . . ꝛc. Ich habe monsieur gefragt, wie Es kompt, daß man mir Nur Ein tabouret bey die dame ahngebotten hatt, Er sagt, daß weillen der König alß dort auff undt abginge, gebe man Niemandes keine chaisse weder ahn den dauphin noch duc et duchesse de bourgogne, weill Es denen so geht, habe ich mich nicht zu beschwehren, den mein rang ist nach Ihnen, undt kan nicht fehlen zu thun, waß sie thun, der pretext aber ist nicht schlim zu sagen, das Man In keine chaisse sitzen darff, weillen der König kommen kan, undt der damen allein wegen ihrer schwachen gesundtheit Erlaubt In Eine chaisse zu sitzen, den damitt sagt man nicht, daß sie Königin seye oder nicht, undt sie hatt doch den rang, wen die frantzoßen waß von Einem zu hoffen haben, machen sie gleich götter auß die leütten, undt Erheben dero lob über den himmel, haben sie aber nichts mehr zu hoffen, so sagen sie alles übels nach undt verhehlen nicht den geringsten fehler so man haben kann, ꝛc.

Port Royal, den 23. Julli 1699.

. . . . ꝛc. Worinnen ich Mgr. nicht glücklich findt ist, daß Er Eygendtlich In nichts großen lust nimbt, Er jagd schir allezeit, ist Eben so content, 3 oder 4 stundt den schrit zu reitten undt keinem menschen Ein Einziges wort zu sagen, alß die schönste jagt zu thun, solte dieser Herr zur regierung kommen, würde Es nicht hergehen, wie E. L. meinen, den Er ist capabel böße Impressionen von die leütte zu nehmen, wen die, wo mitt Er stets umbgeht, übel von die leütte reden, undt die so seine besten freünde sein, seind keine gutte gemühter, zu dem so ist dieser dauphin auch nicht ohne Forcht, die hypocritten werden sich also woll abn Ihm machen, wen Er Einmahl König sein wirdt undt werden also vielleicht noch mehr, alß Nie Im credit sein, zu

sehen welche leütte ahm besten bey dießem herren dran sein, kan ich nicht glauben, daß man unter seiner Regirung glücklicher alß unter seines herrn Vatter seine sein wirdt, den ich sehe nicht, daß Er mehr estime vor Ehrliche undt auffrichtige Leütte hatt, alß vor falsche undt verlogene, wie die Meisten sein, so In gnaden bey I. L. die misseri ist schuldig, daß sich so viel Leütte selber umb bringen undt daß wirdt woll so baldt nicht Endern, den der sohn liebt das gelt noch mehr alß der herr Vatter, die Duchesse de bourgogne kan ohnmöglich Ihr leben Müde werden, den Man leßt sie alles thun waß sie will, waß Es auch sein mag, bald fährt sie In Einem Karch, den reit sie auff Eßel, rent die gantze nacht allein herumb Im gartten, Suma, waß ihr Nur im Kopff kompt daß thut sie, Es ist gewiß, daß sie viel Verstandt hatt, sie förcht mich, drumb ist sie so höfflich mitt mir, denn ich habe sie Ein par mahl dichte beschenden, In dem sie mich außlachen wolte, Nun darff sie Es nicht mehr vor mir thun ꝛc.

Port Royal den 26. Julli 1699.

. . . . ꝛc. Es ist gewiß, daß wen monsieur nicht foible were undt sich von den bößen leütten so ihm lieb undt wehrdt sein, alles weiß machen ließe, würde Er der beste herr von der welt sein, ist also mehr zu bejammern alß zu haßen, wen Er Einem waß zu übels thut, Mein sohn hatt sehr viel verstandt undt Ich bin versichert, daß seine Conversation E. L. nicht Mißfahlen solte, Er weiß viel, hatt Ein gutt gedächtniß undt waß Er weiß, bringt Er gar nicht pedantisch vor, hatt all noble expressionen, aber sein gemühte ist nicht genung Erhoben, Er gebt lieber mitt gemeinen leütten, mitt Mahlers undt musicanten umb, alß mitt Etwaß rechts undt meint Er Müße alles thun, waß Er Jünge leütte thun sicht, ob Es zwar gegen sein temperament undt humor ist, bildt sich Ein zehnmahl stärker zu sein, alß er Ist, Ich förcht Er wirdt sich hiemitt Einmahl umbs leben bringen, Er folgt Nie keinen gutten raht, allezeit den schlimmen, Er kent die tugendt woll, meint aber Es seye artig solches zu verachten undt die laster zu aprobiren Er ist gutt undt nicht boßhafftig, wirdt mitt willen Niemandts nichts zu leydt thun, allein Er hatt wenig naturel undt die so Ihn lieb haben undt Nahe sein, nicht lieber alß andere die Er voller laster weiß, undt wirdt mehr Vertrawen zu dießen alß jenen haben, so ist mein sohn, Er arbeydt jetzt starck vor E. L. mahlt Eine fable vor E. L. den alles waß Er mahlt muß all historique sein, Er Nimbt alß den pretext In der frühe nach paris mahlen zu gehen, aber unter uns gereht, Es ist Ein Jung metgen von 16 Jahren so recht artig ist, Eine Commediantin, da ist unßer Cavalier sehr verliebt von, die glaube Ich leü Er zu sich kommen, wen Er Ihr gesichtgen In seine antigone mahlt, wirdt sie gewiß hübsch werden, Ich habe Es noch nicht gesehen, Nimbt Er aber diß gesicht undt setzt In sein gemähls will Ichs E. L. schreiben, Ich gestehe daß Ich Lieber wolte daß die metamsicose war were, alß die helle, aber daß unßere seele sterblich were, daß kan Ich ahm wenigsten leyden, undt leyder so ist hirzu mehr aparentz alß zu den zweyen andern, Ich glaube, daß der so daß buch gemacht, daß keine helle seye, Es auß barmhertzigkeit gethan, die sünder zu trösten, daß nicht zwey Ewigkeiten sein können ist woll gewiß, allein Man kan In der heyligen schrifft von Ewig-

keit zu Ewigkeit gesagt haben umb die Ewigkeit desto fester zu imprimiren, geister gestehe ich, habe Ich große Mühe zu glauben, den were Etwaß so unß unbekandt undt sich doch weißen könte, würde man mehr gewißheit davon haben können, den ordinarie die geister Erscheinen Nur ahn abergläubliche Leütte, ahn trunckene oder ahn betrübten so mitt dem Miltz geplagt sein, auff waß die sagen, kan kein grundt gesetzt werden, examinirt man weitter findt man betrug, dieb oder galanterie.

marly den 9. augusti 1699.

. . . . ꝛc. alles waß man Nur bey die dame leſt kommen, daß seindt Lautter gnaden undt die Königliche printzen en faveur, wen sie sie auffwarten dörffen, Nie ist keine Junge undt schönne metres so ahngebetet worden, alß diß alte weib, so verliebt der große Man auch von seinem alten schätzgen ist, kan Er doch woll leicht dencken, welch Eine schande Es Ihm were, wen Er die sach gantz Landt machte undt derowegen kan Er sich nicht dazu resolviren, den der gutte mons. de Cambray (dem Es thewer genung gekost hatt) solle dem König blat heraus gesagt haben, daß Es Ihme Eine Ewige schande sein würde, wofern Er die sach landt mache, undt daß kan dem König noch woll Etlichmahl Einfallen.

Fontainebleau, den 16. 7br. 1699.

. . . . ꝛc. hir Im Landt ist man gar hart In alles waß keine bastard ahngeht, aber denen gibt Man alles nach, den souverains Entgegen zu reitten, wen sie nicht In cognito sein, daß thete Man noch, den daß habe ich unter die ceremonien rechnen hören, aber keine chaisse will der König ihnen geben laßen, von seinen herrn brudern noch Kindern, den vor dem König sitzt kein Mansmensch alß ahn taffel, ich bin wie E. L. ich finde, daß der König undt unßer hertzog von Lotheringen beyde recht haben, Ich habe gar offt verzehlen hören, wie der savoische hoff nach lion kommen, aber Nie gehört, daß Einige displütte wegen dem rang geweßen zwischen dem hertzog von savoyen undt monsieur, daß wort so die Ducs führen ist In der that pair undt nicht pere. aber wie schon gesagt, so wahren Es lautter große souverains undt keine schlechte Edelleütte, welche den tittel von pairs woll gar nicht führen solten, die römische Königin soll beydes troffen haben, den sie hatt ja Einen von den großen Herrn von der welt undt solle doch auch gar glücklich dabey seyn, mein Dochter, ob sie zwar nicht Einen so großen Herrn hatt, ist doch gott sey danck gar glücklich, daß Einzige so sie auelt ist Ein wenig Heimwehe undt ist in sorgen Ihr herr wirdt sie nicht mitt Nehmen, wen J. L. her werden kommen Müßen, daß leben von Herzogthum bar zu Entpfangen, Ich kan nicht begreiffen wie sich mein Dochter her wünschen kan, den sie ist hir nicht so ahngenehm von Ihrem oncle undt Vettern tracktirt worden, daß sie sich wider her wünschen solte, aber daß frantzösche geblüdt hatt daß ahn sich, Es will alß wider Paris sehen, ꝛc.

. . . . ꝛc. Keine Jungfer wirdt Eingezogener Erzogen, alß die 3 printzen hir, die 2 Jüngsten ob zwar der duc d'anjou schon 16 Jahr alt ist, undt

duc de bery 13, führt man sie noch alle abendt umb 9 zu bett der duc de beri were Evellirt genung wen Mans Ihm Erlaubt, Er ist gar Ein artig Kindt allezeit lustig, sein Elster herr bruder hatt verstandt, ist aber nicht so lustig, man sagt Er betrübe sich so übel gewadsen zu sehen, daß jammert mich recht, der duc d'anjou hatt daß beste gemüht von der welt, ist aber nicht gar ahngenehm von person, ich glaube Er wirdt so starck werden, alß der König Jn poln, den Jn seinem alter tan Ihn der sterkste Man weder die faust noch den arm biegen machen, Man Muß hoffen, daß die duchesse de bourgogne so gar Eine artige taille hatt, die Kinder so sie bekommen wirdt Ihre taille geben wirdt, sie ist seyder vergangen Jahr viel stämmiger geworden, stehlt sich Nun gar nicht mehr tindisch ahn Taffel sondern ganz wie Ein groß mensch, mad. de maintenon hatte gestern stark Kopfswehe, mad. la duchesse de bourgogne war wie ordinarie den gantzen tag bey ihr, Man findt die duchesse de bourgogne Nie Jn Ihrer Kammer, ist alle Zeit bey dießer damen, ich hab nicht nach ihr fragen laßen, sie ist die Eintzige Jn gantz franckreich, so mir kein glück zu meinem Enkel gewünscht hatt, noch kein Einzig wort hatt sagen laßen, weillen sie den so wenig nach mir fragt, ist Es ja billig, daß Jch mich nicht viel umb sie bekümmere, Jch habe zu St. Clou Ein Contrefait von J. L. dem Churfürsten von Brandenburg, sein gesicht ist hübsch, Es ist vielleicht durch accidentz undt nicht auß natur, daß dießer Churfürst übel gewackfen ist, den ich habe sagen hören, daß wen Es durch accidentz alß Fall oder dergleichen, Man schaden ahn der taillen bekombt, daß Es alßdan den Kindern gar nicht schadt, woll mitt Jemandes zu leben gefehlt beßer alß schönheit Jn meinem Sin, der jäger ist der unbegreifflichste mensch von der welt, den Er ist Jn der that nicht thum, undt thut doch Jmmer alß wen Er Es were, das kompt von seiner unEmpfindtlichkeit undt indifferentz, den alles ist Jhm gleich, habe mein leben so keinen menschen nicht gesehen, ꝛc.

Fontainebleau, den 23. 7br. 1699.

. . . . ꝛc. Die armen reformirten seindt zu beklagen nicht Jn sicherheit zu sein, zu Copenhagen, nachdem sie gemeint ihr refuge gefunden zu haben, die sich Jn teütschlandt gesetzt, werden daß frantzösche gemein machen, mons. Colbert solle gesagt haben, daß viel unterthanen der Königen undt Fürsten reichtum seye, wolte deßwegen alß daß alles sich heürahten solte undt Kinder kriegen, also werden dieße Neüe unterthanen der teütschen Churfürsten undt Fürsten reichtum werden, ꝛc.

Paris, den 1. nouember 1699,
umb 11 morgendts.

. . . . ꝛc. Freilich tractirt die Königin Jn Engellandt die Maintenon nicht wie Eine Königin, sie will auch selber nicht, daß man sie den rang nach so tracktiren solle, aber sie will, daß man dieselbe consideration undt noch mehr vor sie haben solte, alß wen sie Königin were, daß man sie über alles consultiren solle undt nichts ohne Jhren raht undt ordre thun, undt

daß ist meines thuns nicht, wen sie fortgefahren hette wie gantz Im ahnfang zu leyden, daß Ich Ihr comission gebe, dem König zu sagen, waß Ich selbst nicht sagen konte, so würde Ich vielleicht woll die schwachheit gehabt haben, Ihr alles zu vertrawen undt Ihren raht zu folgen, wie kan sie mir Es aber Nun zu Muthen, da sie mir durch den König offendtlich vor aller welt hatte verbiedten laßen, In der Königin Kammer Ihr mein leben keine commission ahn den König zu geben, Ich habe des Königs ordre gefolgt, da ist ja nichts gegen zu sagen, hette der König seyderdem befohlen, daß Ich mich wider bey sie ahnmelden solte hette ichs gethan, allein mich deücht sie solte mir nicht übel wollen, des Königs befehl zu volziehen, mich deücht ein fürst könte woll geistlich sein, undt dabey nicht wie Ein wildt mensch insonderheit wen Er Ein souverain sein solle, hatt Er mehr von Nöhten die welt zu kennen, alß wie Ein Einsiedler zu sein, finde also daß man groß unrecht gehabt hatt, den bischof von osnabrück so übel zu Erziehen, ꝛc.

Port Royale, den 5. 9br. 1699.

. . . . ꝛc. Der König gestehet selber, daß fehler in der architecture zu versaille sein, die ursach deßen ist, daß des König willen Erstlich nicht war, so Einen großen palast dort zu bawen, sondern Nur Ein klein schlößgen vergrößern so sich dort funde, nachgehents aber hatt dem König der ort gefahlen hatt also nicht dort sein können ohne mehr Lossementer zu haben, also ahnstatt daß der König daß kleine schloß hette gantz Im grundt abwerffen laßen sollen undt Ein groß Neü desein machen, hatt Er umb daß alte schlößgen zu salviren Nur drumb herumb gebawet undt Ihm so zu sagen Einen schönnen Mantel ähngethan undt daß hatt alles verdorben, ꝛc.

Paris den 27. Xbr. 1699.

. . . . ꝛc. Der König von maroc hatt dem König Einen großen mächtigen brieff geschrieben undt bitt Ihm Eine alliance offensive undt defensive mitt Ihm zu machen, undt setzt dabey, daß seine abgesanten Ihm von Einer schönnen printzessen gesprochen, so In franckreich seye, Er hette zwar den Nahmen vergeßen, Es seye aber die so bey dem bal, so monsieur Im palais Royal geben, auff der linken Seyten bey dem duc de chartre gesetzen were, undt Man hette versichert, sie were Eine witwe undt deß Königs tochter, deßwegen hoffe Er, der König würde sie ihm nicht versagen, vor der religion dörffte der König nicht In sorgen sein, Er wolle Ihr alle freyheit laßen undt so viel Capuciner geben, alß sie haben wolle, alle tag die Meß zu hören, sobaldt Er deß Königs Consentz haben würde, wolle Er zu schiff sitzen undt die printzes selber abhollen, den von dem recit, so seine abgesanten gemacht, seye Er sehr verliebt von ihr geworden, auß dießem alle sehn E. L. woll, daß Es die princes de Conti ist, ihr gantz leben ist sehr romanesq, umb den roman volkommen zu machen, so Müßte sie der König von maroq enleviren laßen undt die verliebte ritter hir sie Entsetzen.

Versaille den 27. Januari 1700
umb 7 abendts.

. . . . ꝛc. Die Erste 5 Jahr so Ich In franckreich geweßen, hatt mir der König kein Neü Jahr geben, hernach aber alle Jahr biß auff die Zeit, daß man mich gestrafft hatt, daß Ich meine Kinder nicht verkauffen wolte, sonderdem aber habe ich Es wider bekommen, Erstlich bekamme Ich 3 taußendt, hernach 2 taußendt, Nun aber sonder 6 Jahren her Nur Eintaußendt, ꝛc.

marly den Mitwog 3. februari 1700.
umb 7 abendts.

. . . . ꝛc. Mein sohn versteht die plaisir all woll ahnzurichten, Er ist jetzt der directeur von mgr. divertissementen vom carneval, die opera hatt Er all ahnordenirt undt die bouffonerien auch, ꝛc.

Versaille den 11. februari 1700.

. . . . ꝛc. Ich habe auch Ein gar groß liederbuch, die gutte große madlle hatt mir Es vor ihrem todt gegeben, daß amussirt sehr, ahn feu monsieur sein hoff da wahren viel so verstandt hatten, undt possirlich lieder machten, Es seindt Leütte zu paris so 10 oder 12 große Tomen von den alten liedern haben undt gar fleißig bewahren, In franckreich kan man alle Zeitten, durch die lieder Erkennen, den alles wirdt gesungen, dadurch kan man die historien vom gantzen hoff beßer lernen, alß In den historien bücher, den da flatirt man Nur, aber In den liedern singen sie wie Es In der that hergeht, undt wie Man durch die medaillen die römische historien beweist, so kan man hir Im landt durch die lieder die rechte warheit Erfahren, seindt also nicht so unnützlich alß man meint, ꝛc.

. . . . ꝛc. waß macht, daß der respect überal sehr ablompt sind zwey ursachen, Erstlich weillen mgr. nach nichts nicht fragt, undt so gemein Man sich auch mitt Ihm machen mag findt Er Es Nie übel, zum andern so ist daß Landtsknechtspiel auch viel schuldig dran, man will Immer Leütte haben, so gelt zusetzen können, die die große qualitet haben, seindt nicht die reichsten, Man spilt also mitt allerhandt Lumpenzeüg, wen sie Nur gelt haben, alle weiber biß auff Cammermagt Erlaubt Man a la rejouissance zu setzen, damitt die bleiben konnen, Macht Man sie sitzen, wen die sitzen, konnen die weiber von qualitet nicht stehen, also sitzt alles ohne unterschiedt deß ranges undt der qualitet, alles geht dan drunter undt drüber, die politesse hatt der König allein behalten, sonsten ist sie gantz vom hoff banisirt, ꝛc.

marly den 6 may 1700.

. . . . ꝛc. Ich habe mons. daveaux In vertrawen gefragt, ob des Königs In schweden unglück nach dem fall mitt dem pferdt war seye, Er sagt

daß dießer König Einen harten fall mitt Einem pferdt gethan, daß seye war hette sich sehr blessirt undt daß wie seine groß fraw Mutter die Königin In getrieben ahn heürahten zu gedencken, solle Er sie sehr gebetten Ihn Nie davon zu sprechen, solle drauff Eine geheime Conferentz mitt dießer Königin gehabt haben, welche nicht mehr von heürahten gesprochen, welches jederman hatt judiciren machen, daß der fall den König zu sehr blessirt habe, umb mehr deütlich zum Ehestandt zu sein können, ob Es aber Ein mal incurable ist oder nicht, weiß mons. d'aveaux nicht. Mein sohn hatt so Ein starck genie vor alles waß zur Mahlerrey gehört, daß Er zum desein Nie keine hülff Nimbt, reist alles nach der natur undt lebendige figuren ab, Copel so sein meister geweßen, sagt daß alle Mahler sich frewen sollen, daß mein sohn Ein großer herr seye, den were Er Ein gemeiner Kerl, würde Er sie alle übertreffen, Er kan alles reißen, waß Ihm Im Kopff kompt, hatt die idéen starck undt stelt die posturen leicht, so schwer sie auch sein mögen, ꝛc.

Versaille, den 9. May 1700.

. . . . ꝛc. worinnen mein sohn mich noch außer seinem heüraht chagrinirt hatt, ist durch seinen gar offt widerholten ungehorsamb, daß wen Ich Ihn gebetten Etwaß nicht zu thun, Es viel mahl vor meinen augen hernach zu thun, wen Ich Ihm gesagt, daß Es mir unahngenehm seye Ihn mitt Ettlichen personnen umbzugehen sehen, hatt Er mehr mitt denen gesprochen alß vorhin, ja hatt selber zum König gesagt Ich seye schuldig an seine böße Conduitte, den Ich haße die so Er lieb habe undt opinatrire Ihn habe auch sonsten noch discursen von Ihm Erfahren, welche mir genung persuadirt haben, daß Er nichts nach mir fragt, undt mein leben undt freündschafft Ihm sehr indifferent ist, undt kein Jahr sender seinen heüraht hatt Er vorbey gehen laßen, ohne mir durch solche maniren viel chagrin zu geben, hatt auch seine schwester gegen mich auffreitzen wollen, nichts nach mir zu fragen, welches mir noch ahm sensiblesten geweßen ist, undt waß Ich noch ahm ärgsten dran finde ist, daß Ich allein seine freündtschafft nicht haben kan, den sonsten ist Er gegen alle welt gutt, habe aber seine amitié Nur verlohren, weillen Ich Ihm Immer zu sein bestes gerahten, mein parthey ist aber Nun gefast, Ich sage Ihm nichts mehr, rede mitt Ihm wie mitt Einem bludts fremden menschen, von indifferenten sachen, allein nicht vertraulich mitt denen zu reden können, so man hertzlich lieb hatt, macht das leben nicht ahngenehm, mein sohn ist auch Einer von den ursachen, daß ich so Einsam lebe, den wie ich nicht vertrawlich mitt Ihm leben kan, ist mir daß übrige verlaydt, bin also lieber allein, leße, schreibe undt amussire mich mitt meinen steinger, gehe spatziren, jage Ettlichmahl, so geht die Zeit doch hin, zwar nicht mitt großer lust, jedoch ohne Müh̃e, so lang ich gesundt bleibe, ꝛc.

St. Clou den 13. may 1700.

. . . . ꝛc. In allen predigen macht man dem König complimenten die armen reformirten verfolgt zu haben, meint also, Es were waß gar groses undt schönnes undt wer J. M. desabussiren wolte undt die warheit weißen,

würde nicht geglaubt werden, Es ist In der that zu bejammern, daß Man Ihm In seiner jugendt nicht recht gelehrnt, waß Sygendtlich die religion ist, undt wie sie mehr instituirt ist, die Einigkeit unter den menschen zu unterhalten, alß daß sie Einander plagen undt verfolgen sollen, aber wen man seine Vernunfft Nur durch ambitieusse weiber, oder interessirte pfaffen regiren lest, kan selten waß guts drauß kommen, wolte gott, Man folgte hir die maximen von mentor, alles würde beßer gehen, wen Ich telemaque leße regretire Ich, daß mons. de Cambray nicht mehr en faveur ist, Ein herr der gar dinlich zu generation ist, Mag telemaque leßen so lang Er will, so wirdt Es die liebe nicht hindern.

St. Clou, den 6. Juni 1700.

Les Devots haben zu viel macht In Franckreich Nun, würden nicht leyden, daß man sie In ridiculle tracktirt In Einigem Buch, man würde Es nicht truden, daß gemandt mich ahn waß Mollière that; wie Man Erstlich Le tartuffe verbott, der damahlige premier president de paris, mons. de la moignon hatte sehr die reputation Ein hypocrit zu sein, Mollière kam auff daß theatre undt sagte, monsieur le premier president a deffendu Le tartuffe, il ne veust plus qu'on le joue, dieße equivoque machte alle leütte zu lachen, den Man sahe, daß Mollière auß malice seinen discours so getreht hatte, aber In der that die devotten seindt sans quartier sie vertzeyen ihr leben nicht drumb attaquirt sie Niemandes ꝛc.

. . . . ꝛc. Die histori von der Maulschelle so der printz von Wallis dem Mgr. solle geben haben, undt welche In dem teutschen buch stehet, da ist kein Wort wahr ahn, Eben so wenig alß ahn der schönnen Zeittung so E. L. mir haben belieben zu schicken, Die Berlips hatt sich Etliche Zeit zu paris sollen aufffhalten, undt hette mich alsden auch gesehen, so baldt sie aber Erfahren, waß der König wegen deß Königs In spanien Erbschafft declarirt hatt, hatt sie nicht Einmahl zu paris schlaffen wollen, sondern ist gantz verbey gefahren, hatt In Einem Dorf bey Paris so boudy heist, den Graff von sintzendorf undt die marquise d'arcour gesprochen, durch dießer hatt sie mir sagen laßen, daß Es ihr von hertzen leydt were daß sie mich nicht sprechen könte, sie reist mitt Einem großen train, ꝛc.

St. Clou den 10. Juni 1700.
umb 4 abendts.

. . . . ꝛc. Es ist Eine betrübt historie vorgangen von Einem gar exellenten goltschmidt, so Tertullien Sehu heist, Er war von der Religion, hatt sich mitt weib undt Kindt salviren wollen, man hatt daß weib zu lisle Ertapt nach dem sohn geschoßen, undt Ihm Ein Hacken Entzwey geschoßen, wirdt also sterben wie achilles, die fraw hatt man Ins gefangnuß mitt 4 Kinder geworffen, Ich weiß noch nicht, ob der Man gefunden ist, die arme leütte jammern mich von hertzen, wolte gott, die arme leütte

könten den König jammern wie mich, Ich wolte daß der König wißen könte, daß die cruauté so man gegen die armen reformirten verübt, catholischen zu reformirten gemacht hatt, ꝛc.

marly den 24. Juni 1700.

. . . . ꝛc. von dem jetzigen premier president werde Ich nichts übels mein leben sagen, den ich bin sehr content von Ihm, hatt seyder wenig tagen 2 proces gewinnen machen, vor welche Ich mich sehr interessire, der Erste war unßer hertzog von Lotheringen gegen mons. de luxembourg, der ander war unßer Duc de Schonberg gegen seinen bruder graff friderich, dießer hatt mich auch desto mehr gefrewet, Indem Baron willich so graff friderichs schwager ist, meinen raht nicht hatt folgen wollen, dießer Baron ist Ein rechter chicanier, Duc de schonberg hatt seine geschwey Louisse volmacht geben, sich mitt seinem bruder zu vergleichen, Baron wilich thut die proposition, Louisse geht alles Ein, wie Es Zeit war zu schließen undt zu unterschreiben, geht der Baron davon, kompt her nach paris undt fengt Einen ordentlichen proces ahn, Er kam zu mir, Ich sagte zu Ihm warumb wolt Ihr die zwey brüder nicht lieber vergleichen durch arbitter, alß processen ahnzufangen, so Euch allen Nur viel gelt kosten werden, undt könt kein vortheil dabey haben, glaubt mir Nembt arbitter undt last die sach examiniren, aber wo Ihr meinem raht nicht folgt, so Müst Ihr auch nicht übel Nehmen, daß Ich bey dem König bey dem Ersten pressidenten undt allen richtern vor den duc de Schonberg solicittiren werde, den seine Kinder seindt mir zu Nahe, umb mich nicht vor sie zu interessiren, Ich werde auch monsieur bitten zu solicittiren, bedenckt die sach recht, Baron willig hatt mir gar nicht glauben wollen, den proces solführt, Ich habe Ihm auch gehalten waß Ich Ihm versprochen, habe starck gegen Ihn solicitirt, monsieur auch, Ich habe auch dem König Ein placet vor den Duc de Schonberg Eingeben, dießes alles undt daß gutte recht hatt so woll operirt, daß Baron willich den proces absolute verlohren hatt, vergangen Montag, Ich habe Es gleich ahn Louisse geschrieben, welche woll recht fro drüber sein wirdt, den sie war mitt recht piquirt, gegen Baron willich, aber Nun ist sie vangirt, ꝛc.

St. Clou den 11. Julli 1700.

. . . . ꝛc. sage E. L. gehorsamen Danck vor die Relation, so sie mir haben belieben zu schicken, finde daß alles sehr magnific geweßen, undt viel magnifiquer alß monsieur le dauphins noch mons. le duc de bourgogne beylager, waß mich drin gefrewet hatt, ist daß Ich gesehen, daß man noch auff gutt teütsch den facketantz getantzt hatt, aber Etwaß hatt mich sehr wunder genohmen, Nehmblich, daß man jetzt ganz anderst teütsch redt, alß zu meiner Zeit, Ich mache Es aber wie alle alte leütte, Ich finde deütlicher undt beßer wie Man zu meiner Zeit gesprochen, alß wie Man Nun spricht, Es seindt aber auch Etliche wörter In Eyll verschrieben worden, ꝛc.

. . . , 2c. St. Clou, den 18. Julli 1700.

. . . . 2c. König jacob sagt allezeit, daß Er nicht apropire, daß man nicht libertet von Religion gebe, undt daß Es allezeit seine maxime geweſt were, undt umb zu weißen, daß Es übel getban seye, die Leütte wegen der religion zu zwingen wollen, so sagen J. M. daß man woll Exempel finde, daß unßer herr christus leütte geſchlagen undt auß dem Tempel gejagt hette, aber Es seye kein exempel, daß Er leütte übel tractirt hette umb In den Tempel zu geben, der gutte König iſt unglücklich, daß man seine rechte sentiementen nicht weiß, Man lebt höfflich noch mitt dießen Königlichen personnen hir, aber Man thut alles waß König Wilhelm will, Ich bin wie E. L. Ich glaube, daß der König In Spanien alle die überleben wirdt, so seine theollung gemacht haben, unßer König befindt ſich Nun Gott lob sehr woll, J. M. sehn beßer auß alß vor 2 Jahren, Er geht viel zu fuß spatziren zu Marly wen J. M. daß potagram nicht haben, diß glaube ich Erhelt den König gesundt, aber Eine sach thun J. M. so mir gar nicht ahnſteht, Nehmblich alle Monat zu burgiren undt starcke medicinen zu Nehmen, daß deücht mir Ein Ellendes leben sein, E. L. thun woll nicht ahn dero Alter zu gedencken, undt gott seye Danck, daß ſie keine ungemachlichkeit haben, so ſie dran gedencken macht, undt Erhalte E. L. noch viel lange Jahre In dem standt.

St. Clou den 25. Julli 1700.

. . . . 2c. unßer Hertzog von Lotheringen iſt so Nahe unter deß Königs potten, daß Er woll thun Muß, waß man hir will, diß solte der Keußer consideriren, man rufft mich zur taffel, . . . Le duc danjou ſieht Einem spaniſchen König sehr gleich, den Er iſt unerhört serieux undt gravitetisch undt hatt Eine gar langſame außſprach, geht auch mitt langſamen ſchritten Suma Er iſt Ein rechter spaniſcher Könnig, Mein lieber Duc de Berry hette ſich nicht so wol dazu geſchickt, dem hette Ichs aber beßer gegönt, den ob zwar der duc danjou der beſte printz von der welt iſt, so iſt doch sein jüngſt brüdergen viel artlicher, J. L. die Churfürſtin von Brandenburg thun recht ſich braff luſtig zu machen, undt Ihren Churfürſten zu Erfreuen.

St. Clou, den 12. Augusti 1700.

. . . . 2c. Ich finde, daß E. L. gar Einen hohen ſtiel ſchreiben, so ſchön könte ichs nicht machen, aber Ich kan gott lob meinen Zorn beßer hemmen, Ich Muß lachen, daß E. L. belieben zu sagen, daß Franckreich, Engellandt undt hollandt alß wie die 3 Einigkeit die welt regiren wollen, ahn die 3 Einigkeit hatt man nicht Mühe zu glauben, die iſt gar augen ſcheinlich 2c.

St. Clou den 26. augusti 1700.

. . . 2c. geſtern hatt man Erfahren, daß der König Mons. de Monaco befohlen gehabt, zum Cardinal de bouillon zu gehen, Ihm die desmission

seiner charge zu fordern, wie auch den orden von St. Esprit abzuthun, die Königliche wappen so Er zu rom auff seinem hauß hatt abzuthun undt dabey hatt der König nicht allein allen frantzöschen Cardinals, sondern auch allen frantzoßen so In Rom sein verbietten laßen, zu dießem Cardinal zu gehen, noch mitt ihm zu sprechen, Mons. de monaco hatt zum Cardinal de bouillon gesagt, Es seye Ihm leydt, obligirt zu sein, Ihm solche böße botschafft zu bringen, allein Er könne nicht unterlaßen, des Königs außdrücklichen befehl zu vollziehen, der Cardinal hatt nichts anderst geantwortet, alß, je recois avec Respect les ordre du Roy, mons. de monaco sagte, mais qu'aves vous resolu sur vostre demission, dittes ce que je dois respondre, dießer antworte je recois avec Respect les ordre du roy, waß Ihm Mons. de Monaco auch hatt sagen oder fragen mögen, hatt Er doch keine andere antwortt vom Cardinal de bouillon bekommen können, alß je reçois avec Respect les ordre du Roy, sobaldt mons. de monaco aber wider weg war hatt dießer Cardinal einen Courier ahn den König abgefertigt, Man weiß noch nicht waß Er gebracht, unterdeßen macht dieße Zeittung Ein gar groß leben hir wie E. L. leicht gedencken können, undt jederman Erwart mitt Verlangen zu Erfahren waß der gesterige Courier vom Cardinal ahm König gebracht, Ich hoffe monsieur wirdt Es unß dießen abendt sagen können, den J. L. fahren nach Marly undt werden mitt dem König zu Mittag Eßen, kan Ichs noch Erfahren Ehe Ich dieſen abendt mein paquet mache, werde Ichs E. L. noch berichten, ꝛc.

St. Clou, den 9. 7br. 1700.

. . . . ꝛc. Ich finde daß J. L. mein padgen groß recht hatt, betrübt über Ihres herrn chimere zu sein, den daß kan J. L. nichts alß viel Zwang undt lange weille zu wegen bringen, so bey der Königlichen grandeur unvermeydtlich sein, wen Ich recht herauß sagen solle, waß Ich mir davon Einbilde, so glaube Ich daß dießer hof hir jemandes bey Chur brandenburg gewonen hatt, um J. L. dießes beyzubringen, daß sie König werden solte, In hoffnung, daß diß dießen Churfürsten von der Ligue treuen mögte, so, wie daß geschrey geht, gegen franckreich zwischen dem Kayßer, savojen Churpfaltz brandenburg undt daß gantze hauß Braunsweig gemacht sein solle, ꝛc.

fontainebleau den 1. 8br. 1700.

. . . . ꝛc. E. L. haben woll nicht ursach stoltz zu sein mitt alle Lapereyen so ich schicke, aber dörffte Ich, schickte ich E. L. von hertzen undt ohne regret alleß waß Ich ahm besten habe, daß cachet daß ist woll Ein ander pressent, alß waß Ich E. L. schicke, Es ist die admiration von allen gelehrten zu paris, undt in dergleichen sachen kan nichts schönners gefunden werden, Es seindt greüliche disputten drüber zu paris, Etliche wollen, daß Es socratte undt alcibiade seye, andere sagen Es seye socratte undt xantipe seine fraw, sie werden gegen Einander schreiben über diß pitschir aber alle versichern, daß Es Eine rechte antique ist, E. L. seindt gar nicht hiemitt betrogen worden, Ich habe Eine rechte freüde, wen Ich die admiration von den gelehrten hirüber sehe,

sie betrachten Es ziehen runtzelen vor der stirn biegen die Köpffe undt sagen, ah que voila vne belle antique, die Es weniger verstehen sagen, que voila vn cachet richement et joliement montes, andere sagen ah la belle piere, c'est bien vn vieux onix, darauff antworten die gelehrten, c'est bien les diament et la piere qu'il y a a reguarder a cecy c'est la graveure ou trouveton asteur quelqu'vn qui desine comme cecy, qui grave de ce creux et que tout soit corect, alle die discoursen divertiren mich recht, den sagt man, ou aves vous pris cela, Ich sage den c'est madame l'Electrice ma tante qui me la envoyes, den sagen sie, cela est sans prix, Car cela ne ce retrouve plus, da sehen E. L. waß Ein unterschiedt zwischen dero pressent undt daß meine ist, ꝛc.

fontainebleau den 6. October 1700.

. . . . Der König undt die Königin von Engellandt zu denen Ich gestern abendts ginge, sprachen den gantzen abendt von E. L. undt wünschten von grundt Ihrer seelen E. L. zu sehen, sie hatten Eben brieff von mad. tircassel Endtpfangen undt wahren gantz charmirt von alles waß sie geschrieben, dem gutten König von Engellandt kammen die threnen In den augen vor tendresse vor E. L. undt sagte mitt seinen 2 händen In die hohe: o o o pou pour cela eh eh eh Elle me ma tou tousjours aimée, den Er stodert ärger alß Nie, Der gute König, hernach sprach Er von E. L. sinceritet, von dero verstandt, von dero generositet Suma von allen deren tugenden undt E. L. können woll gedencken, daß Ich nicht still dazu schwieg, die stunde daß Ich bey Ihnen war verging mir wie Ein augenblick, meinte, der König Eße Ein stundt Eher alß ordinarie, wie Ich aber auff die uhr sahe, merckte Ich woll, daß mir die Zeit so kurtz worden war, weillen man E. L. Immer gelobt hatte, alle die von mylord albermale sprechen beschreiben Ihn wie E. L. Ich bin aber doch fro, daß mylord portland noch In gnaden bey seinem König ist, den Ich halte Ihn vor Einen Ehrlichen Man wie Ich gehört, so soll dießer mylord sehr reich sein, hatt Es auch von Nöhten den er hatt Kinder, ꝛc.

Paris den 17. 8br. 1700.

. . . . ꝛc. gestern hatt mir desnoyes daß gar schöne contrefait von Eva trot gebracht, wovor Ich E. L. gehorsamen danck sage, Es ist all mein trost undt conversation gestern geweßen, Es wirdt so über die Maßen schön gefunden, daß schon Etliche mich gebetten, zu Erlauben, daß Es möge abgecopirt werden, Man findt die Eva trot viel schönner, alß die schönne moscowittin, alle unßere Cavalier undt mein sohn seindt charmirt darvon, monsieur selber sagt, jl faut advouer que voila vn agreable visage, diß ist glaube ich daß gröste lob so Man Eva trot geben kan, den monsieur Lobt die damen nicht sehr ordinarie, Ich mag nicht mehr von dem glück reden, so wir hetten haben können, E. L. auffzuwartten, den Es ist gar zu schmertzlich daß Es nicht geschehen ist, ꝛc.

Fontainebleau, den 10. 9br. 1700.

. . . . ꝛc. Heütte werde Ich E. L. Eine große Zeittung berichten, so gestern morgendts ahnkommen, aber man hatt Es all lengst vorgesehen, Nehmblich deß Königs In Spanien todt, die Königin solle kranck vor betrübtnuß sein, der König ist den 1. dießes monts umb 3 uhr nachmittags gestorben, Man hatt unßerm König die Copie vom testament geschickt, der duc danjou ist zum Erben Erwehlt, undt Es solle gleich Ein grand d'espagne die post genohmen haben mitt dem testament In original ums dem duc danjou zu bringen, undt Ihn zum König zu fordern, undt Im fall der König den duc danjou abschlegt, hatt selbiger grand d'espagne ordre gleich nach wien zu gehen, die cron Spanien dem Keyßer zu offriren, glaube also daß man hir Ein wenig embarassirt ist, mitt dem tractat so man mitt hollandt undt Englandt gemacht hatt, versagt man die cron thut man dem duc danjou Einen schlechten possen, Man hatt mir versichert, daß der König die pantecratte offentlich gestern mitt In den raht genohmen, welches den courtisans Ein wenig frembt vorkommen ist, man wirdt baldt sehen, wo alles Nauß wirdt, so baldt Ich Es Erfahren werde, will Ichs E. L. berichten, ꝛc.

Fontainebleau, den 13. 9br. 1700.

. . . . ꝛc. gestern sagte Immer Eins dem andern Ins ohr n'en parles pas, mais le roy a acceptes la couronne d'espagne pour mons. le duc danjou, Ich schwige stille, aber wie Ich den Duc danjou auff der jagt In Einem Engen weg hinter mir hörte, hilte Ich still undt sagte, passes grand Roy que V. M. passe, Ich wollte, daß E. L. gesehen hetten, wie verwundert daß gutte Kindt ware, daß Ich Es wuste, sein brüdergen, der duc de bery wolte sich kranck drüber lachen, Er, der Duc danjou sicht recht Einem König In spanien gleich, lacht selten undt ist allezeit In der gravitet, man sagt, daß der König Ihm vorgestern heimblich hette sagen laßen, daß Er König were, Er solte sichs aber nicht merken laßen, Er spilte Eben In seiner Cammer a Lombre Er konnte aber nicht halten, sagte zwar kein wort sprung aber In die höhe, setzte sich aber gleich wider mitt der Ersten gravitet alß wen Er nichts wüste, dießer junge König hatt zwar nicht so viel vivacitet alß sein jüngst brüdergen, auch nicht so viel verstandt, Er hatt aber sonsten über die Maßen gutte qualiteten, Ein guttes gemühte, genereux (welches wenig von seinem hauß sein) warhafft, den vor alles In der welt wirdt Er keine lügen sagen, man kan kein größer abscheüen vor lügen haben alß Er hatt, Er wirdt auch von parolle sein, Er ist barmhertzig, Er hatt courage Suma es ist Ein rechter tugendthaffter herr, der gar nichts böß ahn sich hatt, were Er Ein gemeiner Edelman würde man sagen können, daß Er Ein rechter Ehrlicher Mensch ist, undt glaube daß die umb Ihn sein werden, glücklich sein werden, Ich glaube Er wirdt so stark werden alß der König In polen, den schon vor Ein jahr konte Ihm der stärkste man hir die faust nicht biegen, Er sicht recht österreichisch auß hatt Immer den Mundt offen, Ich sags Ihm hundertmahl wen mans Ihm sagt thut Er den Mundt zu den Er ist gar docille, so baldt Er sich aber wider vergist, helt Er den Mundt wider

offen, Er redt gar wenig, außer mitt mir, den Ich laß Ihm kein ruhe plag Ihn Immer, also hatt Er sich gewondt mitt mir zu reden, Er hatt Eine grobe stime undt spricht sehr langsam, Ich mag Ihn auch Etlichmahl lachen, Ich habe Ihn lieber alß den duc de bourgogne, den er ist gutt undt nicht so mesprissant wie der duc de bourgogne, sicht auch beßer auß, aber wen Ich von hertzen lieb habe alß wen Er mein Kindt were, daß ist der duc de bery, daß ist Ein artig Kindt, Immer lustig undt blaudert Ins gelag hinein recht possirlich Er sagte vor Ein par tagen, je suis bien malheureux, je n'ay point desperance d'estre roy comme mes freres et par le despart de mon frere le Duc danjou, tout les gouverneurs et sougouverneurs me vont tout tomber, et j'en ay deja trop a ceux que j'ay, que sera ce donc quand j'ores encore le reste il faut esperer qu'il me rendront infaillible, diß sagt Er nicht In lamentiren sondern In lachen, Es ist aber auch Einmal genung von unßern printzen gesprochen, Ich komme wider auff E. L. gnädiges schreiben, zu unßerer Königin Zeitten ging Ich zimblich offt In die spanische Commedie, ob ich zwar kein wordt spanisch verstehe, so wahren doch Etliche so ich woll sahe daß sie woll spilten undt Ihre täntze divertirten mich auch, mitt Ihren harpffen undt Castagnetten, wen man aber hinter den schirm ginge wo die Commedianten wahren, stunken sie alle so abscheülich nach Knoblauch, daß man nicht bey Ihnen dauern konte, E. L. werden ohne Zweiffel zu Utterecht Inß portgen logirt haben, deßen ich mich noch gar woll erinnere, ich bin fro daß E. L. den lieben Churprintz doch überall wider finden, Es ist mir angst vor E. L. auff die scheydung von solcher gutten gesellschafft, welches nicht anderst alß gar hart halten kan, ꝛc.

Paris, den 18. 9bre 1700.

. . . . ꝛc. umb E. L. zu amussiren will Ich E. L. verzehlen, wie man hir den König In Spanien gemacht hatt, Dinstag morgendts ließ der König den gutten duc danjou hollen In sein Cabinet undt sagte Ihm vous estes Roy d'Espagne, ließ gleich den spanischen ambassadeur mitt allen Spaniern so hir Im landt sein herein kommen, die fiellen Ihrem König zu füßen undt küsten Ihm die handt alle nach Einander undt stelten sich hinter Ihren König, hernach führte unßer König den jungen König In Spanien Im salon, wo der gantze hoff war undt sagte, messieur voycy le Roy d'espagne salues le, da wurde gleich Ein freüden geschrey undt jederman trat herzu undt küste dem jungen König die handt, hernach sagte unßer König, allons rendre grace a dieu, que V. M. viene a la messe, gab dem jungen König gleich die rechte handt undt gingen mitt Einander In die Meß undt der König machte Ihn Neben sich ahn die rechte seitt auff sein pries Dieu Knien nach der Meß begleite Ihn unßer König In sein apartement welches daß große ist, hernach kammen seine herrn brüder undt besuchten Ihn, mein Duc de bery war so fro, daß Er seinem bruder dem König In Spanien vor freüden die handt küste, nachmittags fur der junge König nach meudon seinen herrn Vatter zu besuchen so dort ist, der ging Ihm biß In die antichambre Entgegen, Er war Eben Im gartten geweßen undt vermuthe nicht, daß sein sohn der König In Spanien so baldt kommen würde, war Er also außer athem,

wie Er ahnkam sagte, je vois bien qu'il ne faut jurer de rien, Car j'orois bien jures de ne m'essouffler jamais en allant au devant de mon fils le duc danjou cepandant me voila hors d'allaine, der gutte junge König war gantz descontenancirt sich alß Ein frembter König von seinem herr Vatter tractirt zu sehen, welcher Ihm Im weg fahren daß gleibt biß ahn seine Kutzsche gab, gestern morgen hatt Mgr. seinem herrn sohn dem König die vissitte wider geben, wir fuhren auch nach versaille, begegneten Mgr. mitt der princes de Conti undt alle Ihre gutte freündinen, die wider nach meudon fuhren, Ich habe monsieur le dauphin mein leben In nichts sencibel gesehen alß In dießer sach, den Er scheindt von hertzen Erfrewet zu sein, daß sein sohn König ist, ꝛc.

Versaille, den 5. December 1700.

. . . . ꝛc. Ich Muß E. L. jetzt auch den trawerigen tag verzehlen so wir gestern gehabt haben, undt wie der abschidt mitt dem gutten undt lieben König In spanien abgeloffen, gestern umb 9 frü faßte jederman In seiner Kammer umb 10 ging wir alle mitt unßerm König zum König In Spanien undt von dar In die Meß a la tribune, Ich weiß nicht, ob die musiq alle hertzen attandrirte, allein jederman kame daß weinen ahn, nach der Meß ginge Man die große stiege hinab, so gantz voller leütte war, undt der hoff auch, die große princes de Conti undt mein sohn beklevtten biß ahn die Kutsch den sie gingen nicht mitt nach seau, Ins Königs Kutzsch wahren wir 8 personnen, die zwey König hatten die Duchesse de bourgogne zwischen sich, monsieur le dauphin undt der duc de bourgogne hatten den duc de bery zwischen Ihnen, monsieur undt Ich wahren In den schlägen, von hir biß nach seau war der weg bordirt mitt leütten zu fuß, zu pferdt undt in Kutzschen, der König hatte seine guarde seine cheveaux legers et gendarmes undt zu seau wahren die 2 Compagnien des mousquetaires, die avenue von seau ist sehr lang, lenger alß von hir nach trianon, daß war auff beyden seytten mitt 3 reyhen Kutzschen besetzt, so sich dahin gestelt, den König in Spanien weg ziehen zu sehen, man meint, daß ungezählt deß Königs undt alles waß den hoff folgt Kutzschen mehr alß 2 taußendt zu seau wahren, Nur In dem Platz zwischen dem Ersten hoff undt der avenue habe ich auff meiner seite 50 gezehlt so baldt Man zu seau abgestigen (welches par parenthesse Nun ahm duc de maine gehört, der Es vom jungen Seignelay gekaufft) wie wir den dort abgestiegen ging der König durch die enfilade in die letzte Kammer mitt dem König in Spanien undt befahl, daß Niemandt folgen solte, wir blieben alle mitt Mgr. undt seine zwey herrn söhne In Ein salon, Ein virtelstundt hernach ließ der König den ambassadeur von Spanien ruffen der bliebe Eine kurze Zeit drin, wie Er wider herauß ging rieff der König Monsieur le dauphin, blieb noch Ein viertelstundt mitt Ihm, hernach rieff der König den duc de bourgogne seine gemahlin duc de bery, Monsieur undt mich, undt wir Nahmen da abschiedt vom König In Spanien, undt seine herrn brüder weinten alle woll von hertzen, wir blieben so noch Ein viertel stündgen, hernach ließ der König die printzen und princesse du sang hollen, so alle abschiedt vom König In Spanien Nahmen, alles weinte undt schrie, monsieur le dauphin der sonst

gantz indifferent scheindt, war Erschrecklich touchirt, undt ambrassirte seinen sohn mit solcher tendresse daß Ich Noch weinen Muß, wen Ich Nur dran gedencke, Ich dachte vatter undt sohn würden vor leydt sterben, so Erschrecklich touchirt wahren sie, der gutte König ambrassirte mich auch so von hertzen, konte kein wort nicht reden vor weinen, der König sagte Endtlich qu'on aille voir si tout est prest, kurtz hernach rieff Eine stimme sir tout est prest, tant pis sagte der König in Spanien, wir ambrassirten unß noch Einmahl, der gutte Duc de bery weinte auch woll von hertzensgrundt, der duc de bourgogne weinte schir nicht, die augen wurden Ihm Nur rott, unßer König begleitete den König In Spanien biß zu Ende des apartements, Man hörte undt sahe nichts alß schnüptücher undt augenwischen, Männer, weiber alles weinte bitterlich, so woll die so weg gingen, alß die so blieben, so baldt der König In Spanien mitt seinen herrn brüdern weg gefahren war setzt sich mons. le dauphin In seine chaisse undt fuhr nach meudon unßer König aber setzte sich In Eine kleine Calesche mitt der duchesse de bourgogne, monsieur undt Ich, undt wir fuhren spazieren und besahen seau so Ein über die Maßen schönner gartten ist, gleich vor dem hauß ist Ein grand parterre mitt berceaux, von dem berceau kompt man In Eine gar schönne gallerie so voller gemählß undt büste von marbre ist, von der Mitten von der gallerie geht man wider Im gartten undt findt Eine allée a perte de veue undt Neben dießer großen allée ist Ein schönn Maill, hernach ist Eine allee so herunter geht, die führt zu Einem großen Canal so viel lenger ist alß der von fontainebleau undt Nimbt seinen ursprung von Einer großen undt schönnen Cascaden, In allen parteren seindt große undt schönne fontainen undt waß Ich noch gar artig finde ist, daß Nahe bey dem hauß Ein klein hölzgen ist, umb zu fuß zu spatziren so mitt viel brunen undt fontainen ornirt ist, Eine ist Ein Eolle so Einen windt mitt Ketten bindt undt 4 andere winde seindt In den Ecken, die trewet Er mitt seinem Zepter undt den so Er binden will, scheindt wider seinen willen zu blaßen, undt blaßen alle waßer, gegen über ist Scilla mitt allen hunden umb ringt undt hunds köpff überall herumb so bellen undt waßer außspeyen die zwey fontainen seindt von bronse undt sehr schön gearbeitt, hernach findt Man 2 fontainen von weißen marmel, Kinder so fisch Ertapt haben, undt die fisch speyen waßer, danach seindt noch 2 andere von bronse zwey kleine Satiren, alle alleen von dießem holzgen seindt mitt antiquen busten von marmel ornirt nach dem der König Einen tour gethan führte J. M. die duchesse de bourgogne nach hauß, den mons. le duc du maine hatte Eine gar magnifique colation vor J. L. bereit, Ich hatte keinen hunger derowegen bliebe Ich mitt monsieur bey unßerm König undt fuhren noch ferner spatziren, Es ist Ein ort so Man le Cabinet de Lacerere heist, Ein Cabinet so Einen blafond schön gemahlt hatt, von da fahrt man noch In Eine große allée, da findt man Eine schönne Statue de bronse von Einer diane, dießer ort hatt gar Eine schönne außsicht, ahn Einem andern ort, wo noch Eine schönne außsicht ist, stehet Ein gladiateur de bronse, alles ist sehr ornirt, daß hauß magnifique meublirt. Es ist Ein Cabinet drin, so Ich recht artig finde von blätter von dem indianischen Schirm, oben ist Eine cornische auff indianische manir von durch gebrochene arbeit undt der blaffont ist mitt blumen auch auff indianisch gemahlt, man kan nichts artigers sehen, ꝛc.

marly den 12. Xbr. 1700.

... ꝛc. Der König hatt mich über taffel heütte gefragt ob Es war were, waß man J. M. gesagt hette Nehmblich daß J. L. die Churfürstin von Brandenburg allen möglich fleiß ahngewendt hette, umb Ihren herrn von dem desein abzuwenden sich König zu machen, Ich habe geantworttet, daß Ich Es auch hette sagen hören, hirauff hatt man mein patgens verstandt sehr gelobt, sehe darauß, daß der König auch meiner meinung ist, wegen dießes Königsreich, ꝛc.

Versaille, den 16. Xbr. 1700.

.... ꝛc. daß still sein lernt man zu marly wo man offt undt schir allezeit 16 oder 17 ahn taffel ist, undt man hört kein wort, vergangen sontag habe ich E. L. geschrieben wie sehr mein padgen hir gelobt wirdt gegen daß Neüe Königreich zu sein, Ich sagte Es vergangen Dinstag ahn mons. Spanheim, Er antwortete, en cette occassion j'aimerois mieux qu'on eust pust aprouver mgr. Electeur que Madame Electrice, Ich glaube die liebe Neüe Königin wirdt Eine große differentz In der reiße finden, so sie nach preussen thun wirdt, undt deren so sie biß auff clef mitt E. L. gethan hatt, den Ich bin persuadirt, daß die preusser reiße so lang weillig sein wirdt, alß E. L. ihre lustig geweßen ist, Es wirdt J. L. auch leydt gethan haben, E. L. zu quittiren, Eher E. L. gantz geneßen sein, ꝛc.

..... ꝛc. man spricht hir auch starck von Krieg, Ich kan nicht glauben, daß Krieg werden kan, wen Engellandt undt hollandt sich nicht zum Keyser schlagen, den ob die Erblender zwar hundert taußendt man auff den fuß wollen stellen, wie Ich auß dem Zettelgen sehe, so E. L. mir belieben zu schicken, so Nutzen doch selbige nichts, sie Müßen den marchiren, Nun so glaube Ich nicht, daß der Keyßer reich genung ist, bey zwey mahl hundert taußendt Man weitt zu marchiren machen, undt zu unterhalten, den die Menschen leben nicht von windt, sie Müßen brodt undt fleisch haben, solche menge da gehört viel golt zu.

Versaille, den 18. (Xbr. 1700).

.... ꝛc. Man hatt mir gleich von Strasbourg geschrieben, daß die schlagt bey Speyer verlohren worden, weillen die offecirer den sanct Leopoltstag zu Speyer zu starck gefeyrt haben, Mein vetter (der Junge Landtgraff war nicht dar bey, wie man sagt, solle Er sich gar woll gehalten haben, Es ist Ein recht glück, daß J. L. so davon kommen, hirin Erweist sich woll daß verhengNuß, Es ist war, daß precontal gleich geblieben ist, Erstlich wurden die frantzoßen geschlagen, darnach bekamen sie wider die oberhandt, die teütschen drangen wider durch, aber zu letzt gewonen die frantzoßen die schlagt, so hatt Es mir mr Sekelton verzehlt, die teütschen Müßen verrähter undt spionen bey sich haben, wie Man auß dem memoire gesehen, so Man In precontals Sack gefunden, der Torcy wie man sagt, umb sich bey dem König Sorgfaltig zu Erzeigen leßt die leütte so auff fischen undt gefangen setzen

durch mons dargenton, meint doch Er were sehr gerecht undt devot, Ich weiß woll, daß Er dießes leßen wirdt, Ich frage aber nichts darnach, undt wirdt Ihm nach dem teütschen sprichwordt gehen, der Laußerer ahn der wandt der hört sein Eygen schandt, ꝛc. . . . Ich finde die delicatesse von der printzes von anspach recht hübsch, weillen dieße printzes E. L. so woll gefehlt wünsche Ich daß sie E. L. Enckels gemahlin möge Werden, Man hört nichts mehr von deß Churprintzens fraw Mutter, wie sie Ihr leben Nun zubringt, Ich hatte woll vorher gesagt, daß Mein heürath zu nichts dinnen würde, E. L. aber undt J. G. der Churfürst mein herr vatter haben mir nicht glauben wollen, Man Muß dem König meine gesellschaft greülich zuwider gemacht haben, den Er darff kein augenblick mitt mir umbgehen, zu marly Erlauben J. M. woll, daß Ich sie auff die jagt folge, den da setzt sich Ein jedes gleich In sein Calesch apart, aber der König hatt hir zwey mahl gejagt, ohne mich mitt zu Nehmen, weillen Ich von hir auß In sein Kutzsch mitt ihm fahren Müste, Erstlich hatt Mich dieße verrachtung, Ich Muß Es gestehen, Ein wenig geschmertzt, Ich habe aber Nun mein parthey gefast undt will mich nicht mehr über nichts quellen ꝛc.

marly den 10. februari 1701.

. . . . ꝛc. daß ist Etwaß gantz Neües deücht mich, daß Ein König sich selber undt hernach seine Königin crönet, ohne Kälte könten 12 haranguen mir Kopffwehe genung machen, beklage die liebe Königin so viel auß gestanden zu haben, daß best von alles seindt die $\frac{m}{10}$ thaller so man der Königin mehr gibt, daß ist solide, Ich finde, daß die Königin magnifiquer ist bedint worden, alß der König, weillen der König Nur graffen gehabt, so Ihm den schlep getragen, die Königin aber hirin von der fürstin von holstein ist bedinnet worden, undt ahn taffel auch, ꝛc.

Versaille den 3. mertz 1701.

. . . . ꝛc. Ich glaube E. L. Erinern sich woll daß Ich vergangenen sontag geschrieben, daß mons. Le dauphin mir gesagt hatte, daß der König Montags fliegen wolte undt daß Ich hoffte mitt zu gehen, sontag abendts nach dem nachteßen sagte der König vor allen Leütten zu mir, vienderes vous demain a la vollerie, Ich andtwortete ouy si V. M. le permet, der König sagte, mais Commant ires vous, Ich meinte Er vexirte undt sagte je pense que j'ires comme j'ay coutusme d'aller c'est a dire avec vous, avec moy sagte der König non Car j'yres seul dans ma Calesche, Ich sagte et mad: la duchesse de bourgogne Comment ira telle, der König Elle ira dans son Carosse, Ich sagte he bien j'ires avec Elle der König mitt Einem trucken thon sagte, Elle mene toutte les jeune dame qui montent a cheval je ne vous conseille pas de vous fourer parmis cette jeunesse, Ich sagte jusques apressent je n'avois pas veüe des gens du rang de mad. la duchesse de bourgogne presses dans des Carosses, et j'advoue que cela ne m'accomoderoit pas ma taille n'y convient pas mesme, j'ay veu le temps ou jl estoit honnorable de suivre des personnes de nostre sorte et on

ne regarde pas a l'age avec des gens Comme Elle et moy, mais Comme tout change et que V. M. ne juge pas apropo que je la suive demain je renoueres La partie de la chasse du loup que j'avois refusses pour avoir l'honneur de vous suivre. der König sagte mitt Einem trucknen ton, c'est ce que je vous Conseille. Montags fuhr ich also auff die jagt mitt mgr. wir funden aber keinen wolff alßo wurde die partie auff den andern tag auffgeschoben, der König konte auch nicht mitt den vöglen Nauß, schube also seine jagt auch auff den andern tag auf abendts fragte Er mich wider mitt einem honischen gelachter vienderes vous a la vollerie demain. Ich sagte pour demain cela seroit difficille Car j'ay envoyes tout mes cheveaux coucher a St. germain pour Coure demain dans cette forest, were die jagt heßlich geweßen, hette mich der König außgelacht, war also recht fro, daß Ich J. M. abendts verzehlen konte, daß Ich mich woll divertirt hatte, Ich schwiege auch nicht undt unter dem pretext seines lieben bastards hunde zu loben striche Ich die jagt braff herauß, ꝛc.

Versaille den 10. mertz 1701.

. . . . ꝛc. gestern wieße mir monsieur seine protestation, so Er devant notaire gemacht hatt, daß man Ihm den Ertzhertzog undt den hertzog von Savoyen vorgezogen hatt In deß Königs In Spanien Testament, aber Ich machs wie E. L. bekümmere mich gar nicht umb diß alles, Es mag gehen wie Es wolle, Es feindt leyder schon Nur gar zu viel barbarien In meinem Nahmen geschehen, aber Es kan gott lob nichts mehrers werden, daß sprichwort von der gräffin von greiffenstein finde Ich recht artig, wirdt mir offt Einfallen, Ich glaube Es wirdt gehen wie Es daß verhengnuß verortnet hatt, den die sterckßten behalten nicht allemahl recht, wie man ahn deß Königs In schweden Victorie sicht, ꝛc.

Versaille den 13. mertz 1701.

. . . . ꝛc. Es scheindt Nun daß der Krieg recht Ernst wirdt werden, die mousquetaire du Roy haben ordre den 6 aprill zu marchiren undt les guarde du Corps den 15. Man arbeydt auch ahn deß duc de bourgogne Esquipage, so Eine armée Commandiren sollen, Ich bin woll E. L. meinung, daß Man Lieber friedt alß Krieg hir haben mögte, den der König kan durch den Krieg nicht beßer werden alß Er Nun ist, aber woll schlimmer, ꝛc.

St. Clou den 24. mertz 1701.

. . . . ꝛc. die Duchesse de bourgogne reydt jetzt weill sie reitten will undt alles waß sie will thut sie, paris kan noch nicht glauben, daß Es Krieg soll werden, sie sprechen Immer vom frieden, sagen Man würde le milanes ahm Keyßer geben, daß hertzogthum lotteringen ahn unßerm König undt meinen hertzog von Lotheringen comte de flandre machen, Ich wolte, daß Es war were, mein hertzog von Lotheringen verlöhre nichts dabey, Ich kan Es aber nicht glauben, ꝛc.

marly den 7. april 1701.

. . . . ꝛc. Ich weiß schon Eine Dame so die pantecratte gegen mich auffwickelt, wie man mir gesagt hatt, Nehmblich die mad. dangeau undt dießes auß Einer ursachen wovon Ich nichts gewust undt Erst vor 10 tagen Erfahren, vor Etlichen Jahren, nach mad. la dauphine todt kamme Einer undt batte mich Ich solte Ihm Erlauben, meine genalogie zu machen, Ich funde da nichts gegen zu sagen undt Erlaubte Es, dießer beschriebe die historie von unßerm hauß undt setzt drinnen, daß die graffen von Lewenstein bastard von unßerm hauß wehren, undt weillen der Kerl geschrieben, daß Er mitt permission de madame dießes buch gemacht, welches Ich doch Nie gesehen, hatt sich dieße dame Eingebilt, Ich hette Es ihr zum affront gethan, hatt mir aber kein Eintzig wordt davon gesagt, sie ist favorittin von der pantecratte hatt sich also heimblich gegen mir deschainirt undt diß weib so mich doch schon allezeit gehast, wider auffs Neüe gegen mir gehetzt, da kan ich ja gantz undt gar nichts vor, man sagt die dangeau solle die dame so absolutte regieren, wie die dame den großen Man, also Müßen E. L. sich nicht verwundern, daß ich bey beyden In ungnaden bin, ꝛc.

Versaille den 19. april 1701.

. . . . ꝛc. Der König bengt mehr alß Nie ahn seine Zot, mgr. fürcht seyder sein accident (einem Schlaganfall) zu sterben, wirdt gantz nachdencksch hatt seiner Commediantin auffgesagt, gibt ihr 1000 pistollen pension undt Im jubillée solle sie die Comedie quittiren, welches mir recht leydt ist, den sie war Eine excellente Comediantin, mons. le duc de bourgognes humor solle alle tag wunderlicher werden, der König In Spanien solle sein model vom telamaque Nehmen undt man sagt hir, Er habe Es so offt geleßen, daß Er Es gantz imitiren will, mögte aber woll mitt der Zeit In Spanien Eine minerve finden, so Ihn gantz regiren wirdt, Mein Duc de berry ist Immer lustig undt frägt nach nichts In der welt, der haß so sein Elster herr bruder undt Er auff der reiß gegen Einander gefast haben, mag mitt der Zeit woll händel bey hoff machen, monsieur ist, wie J. L. allezeit geweßen, so woll Ich seine favoritten auch tractiren mag, so kan Er sich doch nicht Einbilden, daß Ich Ihnen keine böße officien beym König leisten würde, wen Ich In gnaden were, undt ob Er mir zwar gutte worte gibt undt In aparentz woll mitt mir lebt, so mag Er mich doch In der that nicht leyden undt bey dem König tregt Er mich Eben so übel ahn alß die fraw Zot, Mein sohn hatt Eine Verblendung die unglaublich scheindt vor seine gemahlin, so wenig nach Ihm fragt, Er hatt Verstandt undt sicht doch nicht waß vorgeht, wen sie Nur nicht übel findt, daß Er allezeit zu Paris ist, undt dort Ein doll leben führt, ist Er schon content von ihr, Es ist schadt, daß Er nicht Ehrlich leittte genung umb sich hatt, so Ihm sein ridiculle vortragen, den Er hatt Verstandt undt viel gutte sachen, die Er so zu sagen der Maßen versteckt, daß man meinen solte, Er were Ein sot welches Er doch nicht ist, sondern Nur zu sehr ahn sein plaisir gehafft, so Ihm aber waß raisonabel ist, gantz negligiren macht, mons. le prince schwärmbt offt undt denckt ahn nichts alß die In der

faveur sein zu flatiren, die Ihn doch offt außlachen, sein sohn mons. le duc hatt hertz auch all hohe sentiementen undt nicht so voller bassessen wie sein herr Vatter, aber seufft sich alle tag voll undt ist recht brutal, wie Eine bestié, seine gemahlin hatt Verstandt undt ist ahngenehm, weiß woll mitt Ihrem herrn zu leben undt Ihrer gantzen familien, sie betrigt sie aber alle, der printz de Conti, so vor dießem so sehr In frandreich geliebt ware, ist Es schir gar nicht mehr, Er hatt noch mehr lacheté alß sein vetter vor die faveur, ist dabey falsch undt unerhört karg, Er ist sterbens verliebt In seine geschwey mad. la Duchesse vor dießem hatt sie ihn sehr lieb gehabt, Es ist Ihr aber vergangen, ob Er zwar so verliebt ist, so hinderts nicht, daß Er auch danehmen die pagen lieb hatt, mons. du maine agirt den devotten jetzt, Er hatt viel Verstandt undt ist ahngenehm wen Er will, allein Er fliehet alle menschen, man sicht ihn schir Nie, seine gemahlin hatt Einen wunderlichen humor geht Nie vor 4 morgendts zu bett, stehet umb 3 nachmittags auff, ist gegen 4 zu Mittag gegen 12 zu nacht, Ein gelehrter ist gar ihr gutter freundt, so mons. de malcieux heist, alß man zu mons. du maine sagt, daß Es Ihm Ein ridieulle gebe, daß mons. de malecieux Im nachtsrock undt nachtskape zu mad. du maine ging umb Ihr die mathematique zu lehrnen, andtwortete mons. du maine ne me parles pas contre malecieux il maintien la paix dans ma maison, der Conte de thoullousse solle gar Ein gutt gemühte haben, hatt aber wenig Verstandt, solle sehr Liberal sein, die princes de conti douariere lest die Zot weiß machen, daß sie krand ist, durch Ihren Doctor so der Zott creatur undt täglich braucht man Ihr Etwaß, sie dört auß wie Ein holtz, des printz de Conti gemahlin hatt vapeurs alß wen sie Närisch were, so ist die gantz maison royalle beschaffen, die Duchesse de bourgogne hatt viel Verstandt allein sie ist wie alle Junge medger sein denen Man den freyen willen lest, Nehmblich coquet undt wildt, were sie bey leütten, so sie hilten, wie sie gehalten solte sein, könte waß guts auß J. L. werden, Ich förchte aber, wie Man sie gewehren lest, daß viel histörger vor den tag kommen werden, daß ist alles waß ich E. L. dißmahl durch dieße gutte gelegenheitt sagen kan, Ich schicke E. L. Ein a la mode schächtelgen, so zwar gar schlegt ist, aber Nur zu weißen, wie die moden Nun sein, da Man keine goltene schächtelger mehr tragen darff, E. L. können Ihre Nehe Nadelen drin thun, ꝛc.

St. Clou den 12. May 1701.

. . . . ꝛc. mein sohn ist sein Zelle seine Maniglichkeit zu bekenen gar übel gelungen, Man hatt Es Ihm noch nicht verziehen, Man liebt die bastard mehr alß den neveu undt weillen Gott lob mein sohn hertz hatt undt der hingendt bastard Ein poltron ist, will man nicht, daß mein sohn noch die prince du sang so auch gutt hertz haben sich In der armée finden mögen, damitt die bastard allein Ehre davon tragen, undt In thaten gerühmet werden mögen, wo sie sich woll nicht finden werden, aber woll hin Müsten, wen Mein sohn undt die prince du sang dort wehren, daß ist die gantze sache, also hatt mein sohn In allem Nur den spott von seinem heüraht, aber nicht den geringsten Vortheil, hette Er mir geglaubt, so were Es Ihm anderst gangen, ꝛc.

Versaille. den 12. Juni 1701.

Nun Ich von meinem Ersten schrecken Ein wenig Erfetzet bin, kan Ich nirgendts beßer troſt In meinem unglück ſuchen, alß bey E. L. welche ſein, waß mir In der Welt ahm liebſten iſt, Ich will alſo mein hertzlieb ma tante alles verzehlen, Vergangen Mitwoch morgendts war monsieur S. noch gantz friſch undt geſundt, fuhr nach marly aß dort perfect woll zu mittag mitt dem König, nach dem Eßen fuhren J. L. nach St. Germain, kamen abendts umb 6 wider gantz luſtig, verzehlte unß, wie viel tabourets Er bey der Königin In Engellandt geſehen, gegen 9 ſolte ich zu nacht Eßen, konte aber nicht Eßen, den Ich hatte noch 4 ſtundt daß fieber gehabt, monsieur S. ſagte zu mir je m'en vay souper et ne feres pas comme vous Car j'ay grand apetit, geht damitt ahn taffel, Eine halb ſtundt hernach höre Ich Ein geraß, ſehe mad. de vantadour bleich wie der todt In meine Camer kommen, die ſagt, monsieur se trouve mal, ich lauff gleich In J. L. Kammer, ſie kanten zwar woll konten aber nicht reden daß man Es verſtehen konte, ſo viel konte ich Nur hören, vous estes malade. alles ches vous en man hatt J. L. 3 mahl zur aber gelaßen, 11 oncen Emetique geben, waſſer von chaffhausen, goutte dangletterre 2 bouteillen voll, aber nichts hatt geholffen, gegen 6 morgendts hatt Es ſich gantz zum Endt getrehet, da hatt Man mich auß der Cammer mitt gewaldt geſchlert, war wie ohnmächtig, man legte Mich zu bett Ich konte aber nicht Im bett bleiben ſtundt auff undt wie Ich In freüdt undt Leydt allezeit ahn E. L. gedencke, ſo war auch mein Erſte gedancken ahn E. L. zu ſchreiben, Ich weiß aber nicht, waß Ich E. L. geſagt habe, nachdem Ich E. L. brieff weg geſchickt, kame der König zu mir, war auch ſehr touchirt, thate doch ſeinen möglichen fleiß mir troſt Einzuſprechen, Erwieße mir viel gnade, mad. de maintenon war auch ſehr touchirt undt ſprach mir zu, der König fuhr weg, umb 12 verſchiedt monsieur S. ich ſetzte mich gleich In gutſch undt fuhr her, der König ſchickte mir mons. le premier umb zu fragen, wie Ich mich befinde, der ſchrecken hatt mir daß fieber vertrieben, mad. de maintenon ließ mir durch meinen ſohn ſagen, daß Es jetzt die rechte Zeit were, mich mitt dem König zu verſöhnen, hirauff habe ich meine reflectionen gemacht undt mich Erinert, wie offt E. L. mir gerahten zu ſuchen mich mitt dießer damen ſelbſten zu verſöhnen, derowegen habe ich den Duc de noaille gebetten, dießer damen von meinetwegen zu ſagen, daß ich ſo touchirt were, von aller freündtſchafft, ſo ſie mir In meinem unglück bezeugt, daß Ich ſie bätte, doch die Mühe zu Nehmen, zu mir zu kommen, den Ich dörffte nicht außgehen, dießes hatt ſie geſtern umb 6 gethan, Ich habe Ihr gleich widerholt, wie content Ich von Ihr were undt begehre Ihre freündtſchafft, habe ihr auch geſtanden, daß ich übel zufrieden mitt Ihr geweßen, weillen Ich gemeint, daß ſie mir des Königs gnaden Entzogen, undt mich gehaſt hette, daß Ich Es auch von mad. la dauphine Erfahren, wolle aber gerne alles vergeßen, wen ſie Nur meine freündin ſein wollte, hirauff hatt ſie mir viel ſchönne undt Eloquente ſachen geſagt, undt Ihre freündtſchafft verſprochen undt wir haben unß ambrassirt, hernach habe ich Ihr geſagt, Es were nicht genung, daß ſie mir Entbotten, daß der König mir ungnädig were, ſie Müſte mir auch ſagen wie Ich wider in gnaden kommen könte, darauff hatt ſie mir geraden gantz offen-

hertzig mitt dem König zu sprechen, selber gestehen, daß ich sie gehast hette, weillen Ich gemeindt, daß sie mir bößs office bey dem König thete, auch warumb Ich böß über den König geweßen, dießen raht habe gefolgt, undt wie mir monsieur gesagt hatte, daß der König auch bößs were, daß Ich E. L. zu offenhertzig schreibe, so habe ich auch diß article tractirt undt gesagt, daß diß J. M. nicht müste wunder Nehmen, daß E. L. die person von der welt wehren, ahn welcher Ich ahm meisten attachirt were, auß reconnoissance undt auß inclination, daß Ich E. L. mein hertz zu allen Zeitten öffnete, undt daß so lang J. M. mir dero gnaden erzeigt, hette Ichs E. L. gerümbt, da E. M. mich übel tractirt, hette ich E. L. geklagt, undt könte Nie anderst vor E. L. sein, der König sagte Er wüste nichts von meinen brieffen, hette keinen gesehen, Es were Nur Eine Einbildung von monsieur geweßen, Er finde nicht übel, daß Ich E. L. alß Eine Mutter Ehrte undt liebte, aber E. L. hasten Ihn, ich sagte E. L. admirirten alle Zeit seine große qualitetten, allein wen Es E. M. beliebte, würden sie auch von E. L. geliebet werden, nach dem Ich J. M. alles außgelegt undt clar gewießen, daß so übel sie mich auch tracktirt, Ich sie doch jederzeit gerespectirt undt geliebet hette, ja allezeit große freüde gehabt, wen sie mich Nur bey sich leyden wollen, da hatt mich der König ambrassirt, gebetten, daß vergangene zu vergeßen, und hatt mir seine gnade versprochen, lachte auch, wie Ich gantz natürlich zu Ihm sagte, si je ne vous aves pas aimée je n'aurois pas tant hay mad. de maintenon croyant qu'elle m'ostoit vos bonne graces, Endtlich hatt sich alles gar gnädig geEndet, Ich habe zu J. M. gesagt, daß wie diß der Eintzige trost In meinem unglück were, so könte Ich nicht laßen, E. L. solches heütte zu berichten, welches J. M. apropirt haben, heütte werde Ich noch Ein betrübten tag haben, den umb 3 wirdt der König wider hereinkommen umb monsieur S. testament zu öffenen, welches mich greülich jammern undt schmertzen wirdt, wie E. L. leicht gedencken können, den J. L. todt glaube hette den meinen nachgezogen vor schmerzen, wen mich daß fieber nicht alle humoren benohmen hette, ꝛc.

Versaille, den 30. Juni 1701.

. . . . ꝛc. wen Man In jener welt wißen könte, waß In dießer vorgeht, glaube Ich, daß J. L. S. Monsieur sehr content von mir würden sein, den In den Kisten habe ich alle brieffe so die buben Ihm geschrieben auffgesucht undt ungeleßen verbrent, damitt Es nicht In andere handt kommen mögte, ꝛc.

Versaille den 14. Julli 1701.

. . . . ꝛc. Es ist Schwer nicht betrübte gedancken zu haben, wen man auß gnaden leben Muß, undt nicht genung hatt sich selber freüden zu machen, daß lachen helt noch Schwer bey mir, vom König Entpfange Ich großen trost, daß ist gewiß, sonsten konte Ich meinen standt nicht außstehen, wen der König von monsieur S: spricht, attandrirt Er sich allemahl, glaube doch, daß Er denckt wie oncle S: gesagt hatt, den daß ist gantz natürlich, man hatt woll ursach, den todt zu haßen, Es ist auch Eine heßliche sache drumb, daß man sich vor Ewig adieu sagen Muß, daß gefelt mir gar nicht, ꝛc.

Versaille den 21 Julli 1701.

. . . . ꝛc. biß Sambstag monsieurs S: begräbnuß leyder sein wirdt, mad. de maintenon continuirt auch gar freündtlich zu sein, bin sehr content von Ihr, continuirt sie wie sie Nun thut, so werde Ich gewiß Ihre freündin bleiben, undt Ich bin In keinem alter, daß mir die Zeit lang bey Ihr undt dem König fallen könte, wie der Duchesse de bourgogne die Nur ahn singen undt springen dencken kan, ꝛc.

marly den 28. Julli 1701.

. . . . ꝛc. gar lustig kan Ich ohnmöglich sein, aber Ich thue meinen möglichen fleiß, nicht gantz melancolisch zu sein, Churpfaltz will mir kein gelt mehr geben, daß dimunirt mein Einkommen noch von 2 mahl $\frac{m}{100}$ franken, Es wirdt schlegt bey mir hergehen, den zu glauben, daß der König In jetziger Kriegszeit so gar große Sumen geben solte, daß ist Schwer zu glauben, wolte gott Man hette mich viel zu fragen undt Ich hette viel, würde In dießem fall die fragen gar nicht importun finden, Es würde mir viel ahngenehmer gewesen sein, wen Ich ohne den König genung gehabt hette zu leben, den alßden würde Ich den König nicht a charge gewesen sein, undt hette Er mir sonsten gnaden undt pressenten geben, würde Ichs mitt luft haben ahnwenden können, aber wie Es Nun ist, bin Ich leyder wie Ein bettelfraw dem König auff dem halß, daß ist recht betrübt, ꝛc.

Versaille den 28. augusti 1701.

. . . . ꝛc. Es ist gar war, wie E. L. sagen, daß der duc de Bourgogne seine gemahlin Im ahnfang nicht so gar lieb gehabt hatt, alß Nun, Man sagt zu paris, Ich weiß aber nicht ob Es war ist, daß mons. de Catinat nichts hatt außrichten können, weill Er Immer verrahten wirdt undt kein ordre kan geben, ohne daß der printz ugene nicht gleich Erfahren, also wen Er Eine parthey von 200 Man außschickt, schickt man gleich auffs feyndts seytte noch Einmahl so viel Entgegen, könne also nichts unterfangen, jedoch so vertrawet man noch auffs marechal de Catinat großen verstanden, daß Er Etwaß Erfinden, woran die andern nicht gedencken, ꝛc.

Versaille den 8. 7br. 1701.

. . . . ꝛc. Im Zurückfahren stiege Ich zu St. germain ab, funde den armen König jacob in Eben Einen so Erbärmlichen standt alß vergangenen sontag, die Königin fünde J. M. waß beßer, finge Ein wenig ahn zu hoffen, Ich funde Ihn aber unerhört übel, Er hatt zwar die stime noch so starck wie ordinarie undt kent perfect woll, sagte, so baldt Er mich sahe, mad. je vous remercie et vous suis bien obligés de tout vos soins, Er sicht aber unerhört

übel auß, sein bart ist wie Ein Capuciner, vergangen sontag, nachdem Er alle seine sacramenten Entpfangen, ließ Er seine Kinder hollen undt alle seine Leütte kommen, gab den Kindern den segen, undt predigte dem printz de galle Lang, wie auch allen seinen domestiquen, der printz de galle war sehr touchirt, fiel dem König, seinem herrn vattern umb den halß, man Mußte Ihn mitt gewalt abreißen, Es war nichts Erbärmlichers alß dießen hoff zu sehen, haben mich woll von hertzen weinen machen, die gutte Königin ist In Einem standt der nicht zu beschreiben ist, Ein stein mögte Es Erbarmen, 2c.

fontainebleau den 24. 7br. 1701.

. . . . 2c. deß armen Königs Kranckheit ist gar übel geheyllet, Man hatt J. M. S. geöffnet, alles war In seinem leib verfault undt daß hertz verwelckt, daß bludt so Er gespien, undt durch den stuhlgang von sich geben, kam nicht vom Kopff, wie mons. fagon Es gemeint hatte, sondern von Einem ulcere so der König Im magen hatte undt welches auff Eine ader gesetzt undt sich zu Zeitten geöffnet, man meint auch, daß Man J. M. zu viel von den Englischen tropffen geben hatt, den Er Nahm sie alle tag Ein, undt daß Ihm daß die zwey geschwer Im magen gemacht hatt, 2c.

fontainebleau den 28. 7br. 1701.

. . . . 2c. E. L. haben König jacobs predig ahn J. M. Herrn Sohn gar woll Errahten, Er hatt Ihm befohlen Eher zu sterben alß von religion zu Endern, worin wie Ich glaube E. L. herren föhne woll Consentiren werden, 2c. . . . 2c. ob ma tante die fraw abtißin noch viel vivacitet hatt, so fehlen E. L. doch keine, J. L. organen seindt noch wie allezeit undt verspürt wenig dero hohes alter, daß kan Ich E. L. versichern, sie ist recht betrübt über den gutten König jacob geweßen, aber Nun Erholt sie sich wider, sagt vom verstorbenen König (ce sera vn grand miracle s'il peust obtenir pour le jeune Roy d'estre retabli et demeurer catholique) ahn dießem miracle zweiffle Ich auch sehr, Im ahnfang sagte Man den verlust vons Königs troupen In ittallien weniger, hernach aber hatt man doch die warheit gesagt, man hatt dem marechal de villeroy so hart daß attaquiren ahnbefohlen, daß Er Es so zu sagen blindtlings gethan hatt, ist aber nicht gelungen, der hertzog von Savoye hatt Einen schuß In seine veste bekommen undt Einer durch seines pferdts halß, solle sich sehr gewagt haben, 2c.

fontainebleau den 1. October 1701.

. . . . 2c. wir hoffen Ein ander testament von J. G. mein Herr vatter S: zu bekommen, den monsieur hatt Er cittiren laßen zu franckfort Muß Es also haben, Ich habe die sach gemeint, wie Ichs E. L. geschrieben, auch wen mein heürahts Contract were wie ordinarie gemacht worden, so were Es so gangen, allein Man hatt Ihn auff Eine solche weiß gemacht, daß waß Ich auch bey mons. lebzeitten bekommen tönte, alles ahn monsieur Erben bleiben Muß,

Es seye den daß Eine Substitution vor mich vorhanden, findt man also diß testament nicht, so wirdt durch mein heürahts contract alles meinem sohn bleiben undt mir gar nichts von allem so monsieur Entpfangen hatt auß der pfaltz undt werde bloß vons Königs gnaden zu leben haben, welches Eine betrübte sache wehre, den der König hatt bey itzigen schweren Kriegen sein gelt mehr alß Nie von Nöhten, den waß man andern mitt taußenden gibt Müst man mir umb mich nach meinem standt zu leben machen mitt hundert-taußenden geben, undt daß komrt bey jetzigen Zeitten Mühsam ahn, ꝛc.

fontainebleau den 5. 8br. 1701.

. . . . ꝛc. Mein heürahts contract hette gar woll anderst sein können, Man hette Ihn Nur auff ordinarie manir machen sollen, undt nicht gerade drein setzen waß mich all mein leben schaden kan, daß hatt aber papa S: nicht verstanden, den J. G. S. wusten die frantzösche undt parisser chicane nicht, Man wuste monsieurs inclinationen woll, war also schwer zu glauben, daß Er vor Eine fraw sorgen könte, aber daß ist Eine außgemachte sach also ohnnöhtig ferner davon zu reden, der devotte König In Schweden machts Eben wie die catolischen devotten, den die können Nie verzeyen, Einen König vom thron stoßen, ist Eine starcke entreprisse, Ich weiß nicht ob der König In schweden daß zu Ende wirdt bringen können, waß hatt schweden ahn dem König von preussen zu pretendiren, daß Er Ihn nicht will vor Einen König halten, ꝛc.

Fontainebleau, den 8. 8br. 1701.

. . . . ꝛc. E. L. können nicht glauben wie aller man zu paris ist, In genien undt teuffelswerck wollen alle hexenmeister werden, undt werden Nur Narren, E. L. sagen gar recht, der Luxe undt interesse umb gelt zu haben bringt zu allen dießen Dorheitten, Ich habe E. L. gesagt, waß hatt glauben machen, daß man hir ahn gelt mangelt, Es ist war, daß Ich vor dießem gern bey den leütten war, diß Landt hir aber hatt mirs verleydt leütte zu sehen, undt viel zu reden, kompt Einem zu thewer hir ahn, undt wen man mitt schaden weiß worden, wirdt man hernach scheü ꝛc.

. . . . ꝛc. Nun aber will ich E. L. die revolte vom naple verzehlen, der Viceroy wolte spatziren fahren undt ahn damens Eine fontaine weißen, so außer der statt ware, bekamme, morgendts Ein billiet worinnen man Ihn bätte selbigen tag nicht auß der statt zu fahren, —

. . . . ꝛc. nach dem der viceroy daß obgedachte billietgen Entpfangen, meinte Er, Es weren Nur possen oder sonsten Ein pronostic lachte Nur drüber undt contremandirte nichts, Eine stundt Eh er wegfahren solte bekamme Er wider Ein billiet darinen stundt clar. daß wo Er den tag außfahren würde, so würde Er ohnfehlbar assassinirt werden, den Es were Eine Conspiration so auff Ihm paste, alß Er sahe, daß die sach so Ernstlich war, ließ Er In Eyll alle Soldatten zusammen samblen, so Er finden konte,

schickte sie ahn den ort, wo Er solte spatziren fahren, mitt ordre alle die zu arestiren, so sie bekommen könten, Es wurden gleich 2 Kerl gefangen, die wahren von deß viceroy leibguarte, die bekanden gleich, daß Ihrer 4 wehren bestochen worden, von 2 große herrn von dem Landt, Einen grimaldy undt Ein spinola umb den viceroy zu assassiniren. hetten auch zwey magistratten vom peupel gewonnen, so allerhandt peupel undt banditten zu sich gezogen, dieße alß sie sahen, daß die sach Esclattirt war, rieffen sie In den gaßen vive l'empeureur et le Roy des romain, alle Kauffleütte undt reiche bürger schloßen gleich Ihr Kauffläden undt heüßer zu, biß peupel-volck aber folgten dem grimaldie undt spinolla biß In Ein aldt schloß undt retirireten sich dort Nein, mitt brattspießen hacken undt waß sie In der Eylle zusammen haben bringen können, undt haben dem grimaldy gefolgt biß In das alt schloß, In willens sich braff dort zu wehren, der viceroy aber hatt stück vor daß schloß führen laßen, undt sie braff cannonirt, da haben sie sich Ergeben, der Spinola hatt sich salvirt undt ist durchgangen, der grimaldy aber ist gefangen worden, die zwey magistratten hatt man gleich gehengt, so ist die revolte gestilt worden, der König hatt gesagt, daß Man deß vice Roy leütten daß uhrtheil gesprochen hette, geviertelt zu werden, der viceroy hatt Ihnen aber gnade geben, ꝛc.

Fontainebleau, den 12. 8br. 1701.

. . . . ꝛc. sobaldt ich gesehen, waß unßer König vor den printz de galle gethan, habe ich woll gedacht, daß Es dießem jungen König mehr schädtlich alß vortheilhafft sein würde undt daß König Wilhelm dabey gewinen würde, E. L. haben woll recht, waß verheuckt ist Muß geschehen, undt nicht anderst, mitt der Zeit können E L. noch woll mitt affairen d'estat zu schaffen haben, Ich aber Nie, werde also deßwegen alle Zeit ruhig schlaffen können, ꝛc.

fontainebleau, den 15. 8br. 1701.

. . . . ꝛc. Ich finde wie E. L. daß die Königin (In preussen) gar woll thut, sich ahn Ihres herrn extravagancen nicht zu kehren, sondern Nur zu gedencken wie sie sich Lustig machen möge, were Mein heürahts contract Nit schlegtweg geweßen wie alle andere, so man hir macht, were Es gutt vor mich, man hatt aber expresse claussen Nein gesetzt, so nicht ordinarie sein, damitt Ich nichts bekommen möge, drumb judiciire Ich, daß papa S: die sach nicht Müße verstanden haben, mir Eine solche sache zu unterschreiben machen, aber papa S. hatte mich auff dem halß, war bang Ich mögte Ein alt Jungfergen werden, hatt mich also fort geschafft so geschwindt Er gekönt hatt, das hatt so sein sollen, war mein Verhengnuß, Muß Es woll weitter außführen, wie Es versehen ist, Es ist gewiß, daß daß gelt vor dießem hoher war alß Nun, aber daß ist die sach nicht von meinem Contract, sondern wie Ich alleweill gesagt Es ist woll war, daß monsieur hette Zu der sach remediren können, Ich habe aber nicht gehabt waß monsieurs gelt auß dem beüttel ziehen konte.

wolte daß Ich Es gehabt hette, den so were Ich Churpfaltz Nun undt beßer alß Ich leyder bin, undt hette monsieur sein gelt nicht von Nöhten gehabt, ꝛc.

fontainebleau den 5. 9br. 1701.

. . . . ꝛc. Ich kan nicht leyden, daß die weiber tabact Nehmen, Es ist aber nichts gemeiner jetzt, made dorleans undt made la Duchesse Nehmen Tabac daß Es abscheülich ist, die Duchesse dhumiere so Eine schönne fraw ist, hatt die Naß so voller taback, daß sie gantz durch die Naß rett, daß man nicht bey Ihnen dawern kan, sagen sie Nehmen Es gegen die flüße, waß den rattafia ahnbelangt, so ist daß viele fisch Eßen dran schuldig, den daß thut Im magen wehe undt den sucht man waß, so Es vertreiben möge, ꝛc.

fontainebleau den 9. 9br. 1701.

. . . . ꝛc. Kamme die Königin In Spanien hir würde Es keine gesel-schafft vor mich sein, den J. M. würden zu paris undt nicht zu versaillen bleiben, undt nach paris werde Ich hinfüro selten kommen, weillen die lufft mir schädtlich undt auch weillen der König nicht gerne sicht, daß man offt hin-gebt, mad. de maintenon hatt mir Es selber gesagt, zum andern wie Man mir dießer Königin humor beschreibt, würde sie sich hir nicht woll schicken können, den sie solle sich gern in alles Mischen wollen undt daß thut sich hir gar nicht, würde also alle tag händel geben, die medina, so der Kö-nigin Cammerfraw geweßen hatt verstandt undt blaudert so viel man will, die berlissen hatt der gutten Königin großen tord gethan, sie ist schuldig, daß man die arme Königin so Erschrecklich In Spanien hast, ꝛc.

Versaille den 17. nouember 1701.

. . . . ꝛc. Vergangen Sambstag abendts ist mons. de Louville ahnkommen der Ein Edelman vom König In Spanien ist, war hir son gentilhomme de la manche. Man hatte daß gutte Kindt die Königin nicht gewarnt, daß man alle Ihre leütte wegschicken wolle, wie daß arme Kindt morgendts auff stundt, funde sie lautter. abscheüliche, heßliche undt alte weiber ahnstatt Ihre leütte, da fing sie ahn zu schreyen, undt wolte mitt Ihre leütte wider weg, der gutte König der sie hertzlich lieb schon hatt, meinte daß könte geschehen undt wie Er auch noch Ein wenig kindisch ist, weinte Er auch undt meint seine gemahlin würde weg man hat Ihn aber getröstet undt gesagt, wie Es nicht sein könte, weillen der heüraht consumirt were, die Königin, wie man mir Es beschreibt, hatt sich Eben gestelt wie Ich, wie man mir mad trelon ahnstatt die gutte fraw von harling gab, man hatt Es hir gar übel geünden, Ich habe aber zum König gesagt, daß man vielmehr Nur drüber lachen solte undt fro sein daß die Königin so Ein gutt gemüht hatt, die damens du palais so dieße Kö-nigin bey sich hatt, seindt böße stücker, die Königin hatte man mögte Ihr doch auff frantzösch zu Eßen geben, den sie könte die spanisch maniren

von zurichten nicht Eßen, so befahle der König man solte der Königin durch seine frantzösche officirer zurichten laßen, wie daß die damen sahen, ließen sie der Königin auff spanisch zurichten, trugen Ihr Nur dieße schüßeln auff undt ließen die frantzösche stehen, der König wurde böß drüber, verbott den spanischen Kochen zu kochen undt ließ gantz auff frantzösch zurichten, wie daß die damen sahen, Nahmen sie die supen, goßen alle brühe davon, sagten, daß könte Ihre Kleyder verderben, undt brachten der Königin die Soupe ohne brühe, deßgleichen thaten sie mitt dem ragout, die große schüßeln gebrattens, alß hamelschlegel, oder Nihrenbratten, wolten sie nicht ahnrühren, sagten Ihre hände wehren zu delicat, solche schüßeln zu tragen, von andern gebrattens rißen sie 3 hüner herauß, mitt den bänden legtens auff Einen teller undt brachtens der Königin so, böße menschen alß die sein solle man nicht finden können, undt abscheülich heßlich darbey, ꝛc.

Versaille den 27. 9br. 1701.

. . . . ꝛc. Ins general tractirt Man mich woll, Ins particulir will man mich nirgendts, Ich hatte gestern dem König waß zu sagen, wolte zu mad. de maintenon wurde aber mitt gar böflichen worten abgewißen, Nehmblich daß wen Ich waß zu befehlen hette, wolte die Dame meine ordre Zu meiner Cammer abholen, Ich begriff woll, daß Es bedeütte, daß Ich nicht zu Ihr solte, schrieb Ihr derowegen, waß Ich Ihr sagen wolte, nach dem nachteßen ließ mich der König zwar Zu sein Cabinet kommen, undt sprach mitt mir, sobaldt Ich aber außgerett hatte, schickt mich der König fort, alle andere blieben dar, daß geschicht gewiß der Duchesse de Bourgogne zu gefallen, den ohne daß Ich Ihr mein leben nichts zu leydt gethan, hatt sie Einen solchen Erschrecklichen haß gegen mich, daß wen sie mich Nur ahnsicht, Endert sie von gesicht, Ich bilde mir Ein, daß monsieur S: auch da gearbeit hatt umb mich verhaßt zu machen, aber wen sie mich mitt ursach haßte könte ichs Endern, Nun sie mich aber ohne ursach haßt, kan ich nichts dazu thun, Ich gehe meines wegs, werde wenig zu ihr gehen, undt sie gar nicht importuniren, aber Es ist widerlich allezeit so Etwaß Zu seinem weg zu finden, zu meinem glück ist mein parthie lengst gefaßt, ꝛc.

Versaille sontag den 4. Xbr. 1701.

. . . . ꝛc. Ich bin gewiß, daß E. L. deß Königs apartement schön finden würden, wen sie Es sehen, wolte gott Es könte noch Einmal geschehen, die kleine Königin Zu spanien ist Nun gewehnt undt hatt sich gantz Ergeben, daß gutte Kindt jammert mich, sie schreibt mir so offt undt so freündtlich daß Ich sie gantz lieb drüber habe, Mad. de brachane. so man jetzt la princesse des ursins heist, wirdt camarera majore verbleiben, der König Zu Spanien solle über die Maßen viel von ihr halten, ꝛc.

Versaille den 11. Xbr. 1701.

. . . . ꝛc. Man pretendirt hir, daß daß schwartze get die demanten mehr blincken macht undt die perlen weißer scheinen wie auch den halß, solte

alſo unſſer ſchönnen Königin In preussen nicht übel ſtehen, waß dieße Königin thut, iſt mir gar nicht indifferent undt E. L. thun mir gnade undt gefahlen davon zu ſprechen, wie ſie noch nicht Königin war, hatte Ich mein lieb patgen geſagt, aber Nun Muß man mitt mehr respect reden, wen E. L. ſehen ſolten, wie trawerich ich bin, wen mir die post fehlt, hergegen mitt welchen freiden Ich dero gnädige ſchreiben Entpfange, ſo würden E. L. woll persuadirt ſein, daß mir nichts mehr touchirt alß dero L. gnädige ſchreiben, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich glaube daß König wilhelm von Staadts affairen lebt wie Ein anders von Eßen undt drincken undt daß diß J. M. die geſundtheit wider geben hatt, ꝛc.

marly, den 15. Xbr. 1701.

. . . . ꝛc. Ich fragte Einmahl ahn jemandes raisonabels, worumb man In allen ſchrifften den König Immer lobte, Man andtwortete mir, Man hette den Buchdruckener expresse ahnbefohlen, kein buch zu trucken, wo deß Königs Lob nicht In ſtunde, Man thete Es wegen des Königs unterthanen, den wie die frantzosen ordinarie viel leßen, undt In den provintzen leßen ſie alles waß von paris kompt, undt des Königs Lob gibt Ihnen veneration undt respect vor dem König, wie ſie haben ſollen, deßwegen geſchichts, undt nicht deß Königs wegen, welcher Es Nie ſicht noch hört, ſonder dem J. M. In kein opera mehr geht, der König arbeit ſehr, helt langen raht alle tag, Ich wünſche ſehr, daß Man In regensburg finden möge, daß die ſach von Meylandt den Keyßer allein betreffe, damitt kein anderer Krieg alß In ittallien kommen möge, E. L. haben groß recht, über die ſtadtsſorgen den ſchlaff nicht zu verliehren, Es iſt Eine ahngenehme ſach woll undt nach ſeinem Sin logirt zu ſein, E. L. machen mich gar zu ſtoltz meinen ſtiehl Im ſchreiben ſo zu loben, undt den ſpaniſchen gazetten vorzuziehen, welchen mir deuchten woll hundertmahl beßer geſchrieben zu ſein, Kan alſo Nur dieße prefferentz E. L. gnaden zuſchreiben, welchen woll J. M. die Königin In preüssen nicht haben widerſprechen dörffen, noch herr Leibnitz, ſollte ſich aber In der that waß Wohlgeſchriebenes drin finden, ſo Muß Es Eine inspiration von E. L. gnädige ſchreiben, welche Ich allezeit offt undt fleißig überleſe, mich verlangt zu hören, wem die wollgewackſene Churprintzes E. L. Enckel Endtlich wirdt zu theil werden, ꝛc.

Versaille den 29. Xbr. 1701.

. . . . ꝛc. Ich bin gewiß, daß E. L. nicht ſoviel ronsellen haben alß Ich, mir kompts, daß Ich ſo offt undt manche jahren bin auff der Jagt von der Sonnen verbrent worden, aber Ich frage gantz undt gar nichts darnach, bin Nie ſchön geweßen, habe alſo nicht viel verlohren, undt Ich ſehe daß die ſo Ich vor dießem ſo ſchön geſehen habe, jetzt Eben ſo heßlich ſein, alß Ich, mad. de la valliere kan kein ſeelen menſch mehr kenen, mad. de montespan hatt ihre gantze haut alß wen die Kinder Künſten mitt papir machen, undt Es

klein zuſammen legen, den Ihr gantz geſicht iſt gantz voller kleinen runtzellen ahn Einander, daß Es zu verwundern iſt, Ihre ſchönne haar ſeindt Schneeweiß undt daß gantze geſicht iſt roht alſo gar nicht ſchön mehr, bin alſo gantz getröſt Nie gehabt zu haben, waß doch ſo geſchwindt vergeht, E. L. haben ſchönheitten ſo Nie vergehen, Nehmblicher dero großer verſtandt undt vivacitet, dero generositet undt gütte, dero beſtändigkeit vor diejenigen, ſo ſie Einmahl gnädig geweßen, auch macht dießes daß man ſich dermaßen ahn E. L. attachirt, daß man E. L. biß ahn ſein Endt gantz leibeygen Ergeben bleibt, mich deücht Es iſt viel luſtiger In die luteriſche alß In die frantzöſch reformirte Kirch zu gehen, den die Lutheriſche lieder ſeindt ahngenehmer zu ſingen, als marot ſeine psalmen in alt frantzöſch, welches In meinem Sin jetzt ridiculle iſt zu hören, ꝛc.

Versaille den 1. Januari 1702.

. . . . ꝛc. ſobaldt Ich nach dem Eßen In mein Cammer kommen, hat mir der König 2000 pistollen geſchickt, bin alſo diß Jahr tauſendt pistollen reicher alß vorm Jahr, da ſehen E. L. wie woll Ich mein Jahr ahnfangen, bin darneben In vollkommener geſundtheit gott ſey danck welches auch noch Ein groß glück iſt, ꝛc.

Versaille den 8. Januari 1702.

. . . . ꝛc. Zu wien will man nicht alt werden nach dem frantzöschen ſprichwort, den man pflegt alß zu ſagen, on ne viellit point a table drumb tiſchiren ſie ſo lange, warumb wollen E. L. daß diß die Mühe nicht wehrt iſt zu ſagen, es iſt doch ahngenehm zu wißen wie Es bei frembten höven vorgehet, ꝛc.

. . . . ꝛc. wen Ich kein teütſch mehr ſchriebe, würde Ich mein teütſch durchauß vergeßen, undt daß were mir leydt, ſchreibe E. L. derowegen Immer In unßere Mutterſprach, bette ma tante die fraw abtissin von maubuisson öffter teütſch geſchrieben, würden J. L. dero teütſch nicht ſobaldt verlernt haben, ſie ſchreibt gar Eine ſchönne handt auff frantzöſch, allein ſie ortograffirt nicht woll undt vergiſt gar offt die wörter, ſie hatt doch noch große vivacitet undt ſchreibt recht possirlich, ꝛc.

Versaille den 12. Januari 1702.

. . . . ꝛc. Ich glaube nicht, daß Es dem König In spanien Möglig ſein wirdt, die inquisition abzuſchaffen, die mönchen, Inſonderheit die dominicaner ſeindt gar zu gefährlich, der König wer ſeines lebens nicht ſicher, wo Er ſie attaquirt, ꝛc.

Versaille den 19. Januari 1702.

. . . . waß E. L. auff mad. de montespan undt mad. de la valliere Enderung sagen ist recht artig, mad. de maintenon Endert nicht, sie ist noch gantz wie sie vor 30 Jahren war, sie ist noch Immer gar böslich mitt mir undt der König auch, undt dabey bleibts, mitt dem König geht Es nicht nach dem sprichwort daß familliarité mespris engendrirt, den mitt denen J. M. ahm famillierstен sein, die haben sie ahm liebsten, Ich versichere E. L. daß meine schreiben ahn dießelbe nicht ursach sein, daß man mich nicht Ins particullir führt, Nein die rechte ursach ist, daß man mich zu natürlich findt, undt fürcht, daß mir wahrheitten Entfahren mögten, so dem König die augen zu sehr öffnen mögten, daß ist der rechte handel, E. L. thun gar nichts dazu, Ich kan Ihnen dießes mitt warheit versichern, ꝛc.

marly den 9. februari 1702.

. . . . ꝛc. Ich bin sehr content von mein sohn undt Ich glaube, daß Er auch content von mir ist, mons. de pomereu der Conseiller d'estat, den der König gutt gefunden, vor mich zu sorgen, ist Ein wackerer Man, hatt viel verstandt undt gar Eine große vivacitet. were ich In andere händen gefallen, were Ich übel dran geweßen, den Meines sohns rähte wahren gar nicht woll intentionirt vor mich, undt hette mons. de pomereu nicht die constitution gefunden, durch meines herr vattern S: testament hette ich schmalle bißger bekommen, wegen meines dollen Heirauts contract mons. de pomereu hatt mehr verstandt alß alle Meines sohns leütte, undt waß noch gar abngenehm ahn dem gutten Ehrlichen Man ist, alle sachen macht Er leicht undt ist Immer von guttem humor undt possirlich dabey, macht mich In den serieusten sachen von hertzen lachen, Es ist woll schadt, daß der gutte Ehrliche man so kränklich ist, solle auch gar alt sein, Er hatt daß grieß undt den stein, fürchte also sehr, doß Er nicht lang mehr leben wirdt, welches mir woll von hertzen leydt sein solte, ꝛc.

Versaille den 19. februari 1702.

. . . . ꝛc. Ich meinte graff von Warttenberg regirte den König absolutte mitt seine fraw undt nicht der graff undt die gräffin von donna wie E. L. Nun belieben zu sagen, Es ist Ein unglück vor den berlinischen hoff, daß die Königin sich nichts ahnnimbt, den alles würde gerechter bergehen, alß Nun, wen J. M. sich drinnen mischten, aber vor dero person ist Es viel gemächlicher sich In nichts zu Mischen alß waß dero divertissement betrifft, Es würde gesundter vor J. M. sein braff zu tanzen, alß bassette zu spillen, den daß würde die liebe Königin verhindern, fetter zu werden, allein wen Man so dick wirdt, so wirdt man auch faull, Ich weiß Es durch mein Eygen experientz, den Es gibt mühe sich starck zu regen, undt der ahtem fehlt Einem, wen Ich Nur Eine stige Nauf gehe, Muß Ich unerhört schnauffen, ꝛc.

Versaille den 9. mertz 1702.

. . . . ꝛc. Der printz de conti hatt noch Etliche freünde so werckß auß Ihm machen, aber In general iſt Er nicht ſo beliebt alß Er geweßen iſt, die daß liedt auff Ihn gemacht, haben gehofft, daß Es Eine gutte impression thun würde, Ich ſehe aber nicht, daß Es ſo woll glückt alß man gehofft hatt, Der Duc de Bourgogne wirdt diß Jahr zu felt gehen, ob Es In flandern oder teütſchlandt ſein wirdt, weiß Ich noch nicht gewiß, die Soldatten werden J. L. von hinden vor den duc de Luxembourg dem verſtorbenen Nehmen undt Meinen, daß Er wider lebendig worden ſeye, den von hinden gleicht der Duc de Bourgogne dem marechal de Luxembourg daß Man ſchwehren ſolt, Er were Es, Es were zu wünſchen, daß der Duc de Bourgogne dießes generallen glück Im Krieg haben mögte, ꝛc.

marly den 16. mertz 1702.

. . . . ꝛc. Der marechal de villeroy kan keine vexirey leyden die Er nicht ſelber inventirt. von natur iſt Er ſtoltz, kan alſo gar nicht vertragen, ſich gefangen zu ſehen, die lieder vom marechal de villeroy ſeindt auff die aller Elteſten melodien undt die Man ſeünigen wie die Baricade zu paris wahren, ꝛc.

Versaille, den 23. Mertz 1702.

. . . . ꝛc. geſtern kame mir Ein Vorwitz ahn mons. moreau deß Erſten Cammerdiuners von mons. le duc de bourgogne ſein apartement zu ſehn, ſo Er adjustirt hatt, undt wo von Ich viel gehört, Ich ging hin ahn ſtatt In die predig zu gehen, Es iſt klein aber recht propre undt curieux, Er hatt 4 Cämmerger mitt contrefaitten undt gemählß, Erſtlich große gemählß ſo recht ſchön ſein vom poussin, der König hatt keine ſchönere, 3 große zwey von der historie von phocions todt, undt wie ſeine Aſche geſamblet wirdt, darnach Ein moses ſo die Egiptiſche Königstochter auß dem waßer ziehen leſt, Ein Carache, Ein migniard, van deick bassan undt noch von zwey Mahler, deren Nahmen Ich vergeßen, haben alle vergulten undt façonirten rahmen, undt umb die große gemählß herumb ſeindt kleine, alle von Einer größe, alle Könige von franckreich von françois premier ahn biß auff unßern König undt unter jeden König ſeindt waß große Männer geweßen ſein zu Ihren Zeitten, ſo woll In Krieg alß gelehrten, Er hatt die Contrefaitten von allen poetten zu der Zeitt biß jetzt, malherbe hatt Einen abſcheülichen bart, alle der Könige Ihre maistressen hatt Er, auch alle Königinen ſeyder der Zeit, Ein Cabinet a part vor unßere Zeitten, worinen made de montespan, made la valliere, made de fontange, made de Ludre, Er hatt auch made de maintenon wie Eine heylige gekleidt, undt hatt auch daß gantze Königliche Hauß, Er hatt die ſo ſchlachten gewunen nach der reye geſetzt, alß mons. le prince, duc d'harcourt, mons. de Turaine undt mons. de Louxembourg under dem Cardinal de Richelieu hatt Er

alle die gesetzt, so Er hatt umbringen laßen, alß mons. de momorency, marechal dancre, mons. de Cinqmare undt marechal de marillac wie auch mons. de bassompiere, undter henry 3 stehen alle die guillarts undt alles waß zur Zeit der ligue figur gemacht hatt, Es würde zu lang wehren, wen Ich E. L. alles verzehlen solte, waß Ich dort gesehen, Er hatt auch gar schöune undt thewere porcellenen undt figuren von bronse, Er hatt auch mons. le brun, mignart, mons. le nostre gar gleich racine, corneille, la fontaine, auch gar gleich alle die jensenisten, auch made gion, Ich wollte Er solte sie zwischen mons. de Cambray undt mons. de meaux setzen, Er sagte Er hette woll dran gedacht, hette Es aber nicht thun dörffen, Er hatt auch rablais so recht poßirlich außsicht, dieß alles ist recht artig zu sehen, Ich bin Eine gantze stunde dar geblieben, umb alles zu betrachten, wie die Zeitten geEndert, den außer made de maintenon so Ihr Eine St. françoise ist, alle andern seindt Ihr Ihrer natürlichen tracht le brave chivry ist wunderlich gekleydt, hatt Ein gridelin wames gantz zerschnitten undt mitt blau gefüttert, aber Ich fürchte, daß Es E. L. Endtlich langweillig fahlen wirdt, so lang hir von zu hören, ꝛc.

Versaille den 26. mertz 1702.

.... ꝛc. wie Ich Eben herein Ihr diß cabinet gehen wolte kamme Einer von meines sohns leütten Ihr meine Cammer undt sagt mir daß Ein panquier zu paris so Samuel Bernard heist Einen brieff auß Engellandt bekommen, worinen man Ihn bericht, daß König wilhelm vor 8 tagen umb 3 uhr nachmittags solle verschieden sein, also seindt E. L. Ein schritt Näher bey der cron undt haben Nur Eine person vor sich, welche woll auch baldt Ihr jene welt gehen tönte, E. L. also Eher Königin werden alß sie Es meinen, dießes großen Königs todt macht mich abscheülich moralisiren, Er jammert mich und bin versichert, daß Er E. L. auch jammert, Nun dießer König todt, mögten die holländer woll anders Sin werden undt keinen Krieg wollen, aber wie komme Ich daran, daß Ich politiquiren will, daß kompt mir ja gar nicht zu, ꝛc.

Versaille den 9. aprill 1702.

... ꝛc. Es hatt mich gar nicht wunder genohmen, daß König wilhelm mitt solcher fermeté gestorben, Man stirbt ordinarie, wie man gelebt hatt, madlle de malauze schreibt mir mylord albemarle wer seinem herrn schir gefolgt, ist auff den todt vor betrübnuß gelegen, das jammert mich recht, solche freündtschafft haben wir hir bey meinem herrn nicht gesehen, ꝛc.

.... ꝛc. Ich glaube, daß die princes anne sich leicht Ihres herrn schwagers undt vettern todt getröst hatt, Ich kan nicht begreiffen, wie dieße Neüe Königin Ein ruhig gewißen haben kan, da sie doch Ihren herrn vatter biß ahn sein Endt verfolgt hatt, wen sie Nur nicht falsch gegen E. L. ist, den wer gegen seinen Eygenen vatter falsch ist, konte Es woll

gegen seine baße sein, gott gebe, daß Ich mich betriege, König wilhelms todt Erweist woll daß verhengnuß undt daß Man nicht stirbt wens die Menschen wollen, sondern Nur wen unßere stunde kommen ist, König wilhelm glaubte diß auch, drumb hatt Er sich nicht gefördt, ꝛc.

Versaille den 20. aprill 1702.

. . . . ꝛc. Ich schenckte gestern mad. de chasteautier Eine schönnen papagay der blauttert unerhört, Ich wolte hören waß Er sagen kan, ließ Jhn In meine Cammer, Meine hunde wurden jalous von den papagay undt Eine so mione heist wolt Jhn ahnbellen, der papagay sagte alß donne la patte, Ich wolte daß E. L. hetten sehen können, wie verwundert mione war den vogel sprechen zu hören, sie hörte auff zu bellen, sahe Jhn starck ahn, hernach mich, wie Er fort fuhr zu reden, Erschrack die mione wie Ein mensch lieff davon undt versteckte sich unter daß lotterbett, da fing der papagay überlautt ahn zu lachen, daß machte mich ahn herr leibnitz gedencken, daß E. L. sagen, daß Er soutenirt daß die thiere verstandt haben, keine machine sein, wie Es descarte hatt behaubten wollen undt Jhre seelen unsterblich sein, In jener welt werde Ich mich sehr Erfrewen können nicht allein verwanten undt gutte freünde wider zu finden, sondern auch alle meine thierger, aber Ich were woll atrapirt wens bedeütten solte, daß Meine seele so sterblich alß die Jhrige werden solte, undt daß wir alzusamen nichts mehr sein solten, will lieber daß andere glauben, den Es ist viel tröstlicher.

Marly den 6. Julli 1702.

. . . . ꝛc. Heütte morgen bin Ich mitt dem König spatziren gangen, Es ist Eben alß wen die fées hir arbeitten, den wo Ich Ein großen wever gelaßen hatte, da habe ich Einen waldt oder holtz gefunden undt wo ich Einen großen platz undt Escarpoulette gelaßen hatte, da habe Ich Einen behelter voller waßer gefunden, alwo Man dießen abendt hundert undt Etlich undt 30 große Carpffen In setzen wirdt, welche über die Maßen schön sein, Etlich wie golt, andere wie silber, andere schön blaw incarnat, gehl geschecktcht, schwartz undt weiß blaw undt weiß, goltgelb undt weiß, weiß golt gelb mitt roden flecken, mit schwartzen flecken, Suma auff allerhandt art daß Es sich zu verwunder ist.

Versaille den 23. Julli 1702.

. . . . ꝛc. Ich bin fro, daß meines bruder gemahlin nicht bigott ist mitt Jhrer devotion, wie E. L. sie mir beschrieben finde Ich sie recht raisonable, Ich bin gantz J. L. meinung die gröbsten gefelschafften seindt selten die ahngenehmbsten, sondern Nur die da man offenhertzig mitt reden kan undt welche daßelbe vertrawen zu unß haben alß wir zu Jhnen, E. L. aßen mitt den Churfürstinen wie sie offt mitt oncle S. geßen da Ich Nur allein bey wahre, ꝛc.

marly den 24. augusti 1702.

. . . . ꝛc. Der König Jn spanien hatt seine courage braff Erwießen, ist überall geweßen, solle recht intrepide sein, Jn seiner Kindtheit hatt Er schon Erwießen, daß Er tapffer sein würde, den die 3 printzen gingen Einmahl wie sie noch Kinder wahren, Jn die menagerie. da war gar Ein böser großer hundt, den legte man tags ahn Eine Ketten undt ließ Jhn Nur deß nachts loß, daß hauß zu hütten, dießer hundt zerieße seine Kette auff Einmahl undt kam Jn vollen randt auff die printzen zu, alles lieff weg vor dem bößen hundt, der damählige Duc danjou allein bliebe, zog seinen degen undt wie der hundt sich auff Jhn werffen wolte, umb Jhn zu beußen, stach Er Jhn mauß todt, also sehen E. L. daß seine Courage jung abgefangen hatt, ꝛc.

. . . . ꝛc. Der Duc de medina cely sagte wie Er hir war undt Eben von naple kam, wo Er viceroy geweßen, daß wen der Ertzhertzog König Jn spanien worden were, würden sie Alle Jhre intriguen vor frankreich gemacht haben, Nun aber der Duc danjou König ist, feindt sie vor den Ertzhertzog, Jch sehe daß E. L. gantz wie Jch vom Labbé Reignes gedacht haben, darüber bin Jch gantz stolz, daß der König Jn Schweden nach der gewunnen schlacht so humam geweßen, finde ich noch schönner, alß die schlagt gewohnen zu haben, Es ist recht genereux von dießem König alle die domestiquen vom König Jn poln so ohne rantzion wider weggeschickt zu haben, undt seinen hundt, daß dießer König auch so berührt vor seinen Schwager dem hertzog von holstein geweßen, Erweist sein guttes gemühte undt natürel, dießer König thut unßerm hauß Ehr ahn, den Er ist Ein rechter hero, Ein jeder lebt seines glaubens, der König Jn Schweden schreibt seine victorie allein unßerm herr gott zu undt unßer König sagte gestern, daß den avantage so J. M. Jn ittallien gehabt haben den tag de la my aoust von der protextion de la vierge komme, ꝛc.

Versaille den 3. 7br. 1702.

. . . . ꝛc. Es seindt viel leütte die ohne großen verstandt undt vivacitet, doch mitt bon sens commun sehr woll schreiben, so glaube ich ist Es bey unßerm König Jn spanien auch bestelt, Jn der Ersten sach so Jn Ittallien vorgangen kamme der König zu spat aber Jn der letzten hatt Er sich unerhört gewagt undt ist Jmmer hin gerent wo daß fewer ahm starcksten war, undt mitt Ein groß sans froid aber alle spanier so bey Jhm wahren, waren bleich wie der todt undt zitterten wie Ein Eschpen laub, undt protestirten, daß Es gegen deß Königs Jn spanien grandeur wehre sich so zu wagen, ꝛc.

fontaine bleau den 28. 7br. 1702.

. . . . ꝛc. Nur dießes sagen, daß mein sohn mich Noch gantz ohne gelt leßt, undt Nun will, daß Man uns richten solle, ob Er mir geben solle, waß Er

selber unterschrieben, oder nicht, unterdeßen ist Es Ein Jahr daß man mir nichts geben hatt, unterdeßen so breitten seine creaturen auß, er Ruinire sich meinethalben, undt der König glaubts schir, da sehen E. L. wie woll Ich bin, ꝛc.

marly den 9. 9br. 1702.

. . . . ꝛc. E. L. beliebten Mir Eins mahls zu schreiben wie sie bey der schönnen Königin dero fraw dochter wahren, zu Lützenbourg daß sie gar keine trawerige gesichter dort sehen, daß kan ich vor dießmahl von hir nicht sagen, den Man sieht überall nichts anderst, der König allein scheindt gantz tranquile zu sein, E. L. werden albereits wißen, wie daß die hollandische undt Englische flotte zu vigo In galice alle deß Königs schiffe verbrendt hatt, dieß Jahr ist nicht glücklich, kompt Ein glück, folgt wider Ein unglück drauff, ꝛc.

Versaille, den 4. January 1704.

. . . . ꝛc. Ich Muß E. L. doch verzehlen wie gerecht unßer König ist, der Duchesse de Bourgogne damen die so man les dames du palais heist, hatten sich Einen rang wollen machen undt überall meiner damen platz Nehmen wollen, welches weder zu der Königin noch Madame La dauphine zeitten Nie geschehen ist, ließen sich durch deß König guarden die plätze verwahren, undt meiner damen stühle wegstoßen, Ich schickte Erst ahm Duc de noaille, dießer sagte der König hette Es so befohlen, Ich war nicht faul ging zum König sagte oseray-je bien demander à V. M. si c'est vous qui aves ordonnes que mes dames n'aye plus de place n'y de rang comme auttrefois, si c'est vous je n'ay rien à dire, Car je ne desire qu'à vous obeir, mais V. M. sait Elle mesme qu' auttrefois du temps de la Reine et made la dauphine les dames dù palais n'avoit n'y place n'y reng et que mes dames d'honneur chevallier d'honneur et dames d'atour avoit Leur place tout comme ceux de la reine et de Made La dauphine, je ne say par quel endroit celle-cy doivent plus pretendre der König wurdt roht undt sagte, je nay rien ordonnes la desus, qui dit que je lay ordonnés, ich sagte le Marechal de Noaille, der König fragte Ihn worumb Er daß gesagt, Er leügnete Es blat, Ich sagte, je veux puis que vous le dite croire, que mon valet de chambre ait mal entendus, mais puisque Le roy ne l'a pas ordonnes, Empechés donc que vos gardes ne gardent les places des dames et empechent mes gens de porter les sièges de mon service den daß heist so hir, der König so sehr auch die damen In faveur, schickte mir doch den aide Mayor umb zu wißen wie die sachen sein sollen, welchen Ich unterricht, also wirdt Es nicht mehr geschehen, die damen wurden gar zu insolent In Ihrer faveur, undt dachten nicht, daß ich daß hertz hette dem König die sach vorzutragen, aber ich werde umb Ihrer faveur meinen rang nicht verliehren, noch meine prerogativen, der König ist gar zu gerecht dazu, ꝛc.

Marly, den 15. april 1704.

— — Es Muß dem hertzog von modene doch Zu seinem unglück trösten, daß seine unterthanen J. L. so große trewe undt liebe Erweißen, der papst ist reich genung, weillen Er den Duc de modene so lieb hatt solte Er Ihm gutt thun, die gute made bellemont weiß nicht wie Es mitt den Capersprissen geht, wen sie meint daß Ich Es wider bekommen tönte, der König leß den Capern alle Ihre prissen, der admiral hatt Nur sein recht drauff, sonsten bekömpt Niemandt nichts darvon, . . . der König hatt der gräffin von Fürstenberg pension geben, Man meint aber sie hette Es wenig von Nöthen, solle den Cardinal braff geplündert haben, den tag wie Er starb, wolte man Ihm noch Eine portion cordiale geben, allein man funde weder Löffel noch silber schälgen Zu seinem gantzen hauß, alles war fort, Mußte Es Zu deß schweytzers so ahn der haußthür war irdene tasse Nehmen, welches jederman geärgert hatt, monsr de meaux hatt nichts gegen dem Archevesque de Cambray gethan alß waß man Ihm befohlen, also zu entschuldigen, Es ist große aparentz daß so viel opinionen alß gesichter sein, Man hatt hir gemeint daß deß Ertzbischoffs von Cambray opinionen gefährlich wehren, hatt Es also vor Eine stadts sach gehalten, bey E. L. Muß Man Es auch glauben, weillen Man die pietisten nicht leyden will, Ich glaube daß Le bray Ein rechter Le bray ist, aber Er deücht nichts undt soll Ein schelm Zu folio sein, viel Leütte kenen Ihn hir, ꝛc.

Versaille den 20 may 1704.

. . . ꝛc. monsr de meaux buch, von L'exposition de la foy Catholique habe Ich nicht zu sehen bekommen, den alle bucher von religions sachen kommen mir langweillig vor, waß Er aber gegen made guion geschrieben habe ich geleßen den Es ist possirlich, Nun wirdt woll alles von der religion sach auffhören, Nun sich die fanatiquen dem König Ergeben haben, Churpfaltz ist Ein gutter herr, allein Ich halte J. L. nicht vor Einen gar gutten noch schlawen rahtgeber oder Ich bin sehr betrogen, Ich kan nicht glauben daß Es den armen pfältzer viel Nutzen wirdt, daß hollandt sie vor 6 Jahren Zu Ihren schutz genohmen, den allem ahnsehn nach wirdt woll dortten allezeit daß theatre vom Krieg sein, ... ꝛc. die Camissaren Ergeben sich dem König undt bitten alle umb gnadt also wirdt dießer Krieg gantz zum Endt sein, 500 haben sich zu ostagen Ergeben, undt 400 begehren auß dem landt zu ziehen mitt hab undt gutt, ꝛc. . . . . ꝛc. Mein Neues apartement ist gar artig undt gemächlich, ꝛc.

Versaille, den 22. may 1704.

bey dießem so warmen wetter haben wir den frouleichnahmstag, undt seindt heütte morgen durch die gaß Zu procession spatzirt, daß ging noch woll hin, aber die repossoir seindt unleydtlich, den daß ist verdumpffen da Muß Man knien undt eine lange mussiq hören, so Einen kniendt verdrießlich vorkömpt, darnach geht Man wider Zu Kirch undt hört Eine lange undt große Meß von 2 stunden, wen dieß alles unßerm Herr Gott nicht beßer gefelt alß mir, so seindt alle pfaffen woll zu beklagen, ... gestern hab ich

der groß Hertzogin Eine vissitte geben, welche gantz ahm andern Endt von paris wondt, . . . wie Ich wider von der groß hertzogin gekommen undt durch den Cour gefahren habe ich den hertzog von mantua Im Cours gefunden, welchen Ich noch nicht gesehen hatte, Er ist nicht schön, Er gleicht In alt undt heßlich ahn monsr de Vendosme, Er hatt große Kundtschafft mitt den Singerinen undt dantzerinen vom opera gemacht, Erster tagen wirdt Er bey mgr. zu meudon zu mittag Eßen, wo der duc de Bourgogne undt bery sich auch finden werden, Er hatt aber gebetten daß auch damen dabey sein mögten, also wirdt die princes de Conti undt Ihre gutte freündin sich dabey finden, Nun habe Ich E. L. alles daher geblaudert waß ich weiß, wir Müßen baldt wider Ins salut.

Marly den 10. Augusti 1704.

....2c. monsr de torey sein langsamer übersetzer Muß ja woll Einen tag haben E. L. gnädiges schreiben Ins frantzösch zu bringen, Er selber monsr Torey so In nichts geschwindt ist, alß böße office zu leysten, Mus ja auch woll Einen tag haben die brieffe zu leßen, undt sie wider zu zu pitschiren undt ahn brousseau zu schicken, sie kommen den 3ten tag In meine hende daß ist die rechnung just, können also nicht geschwinder gehen, mich deücht daß Man ursach hatt hir getröst zu sein, über waß In bayrn bey donnawert vorgangen, Indem der König gar wenig leütte undt Niemandts von Condition verlohren, da hergegen sogar viele hohe undt wackere officire vom feindt geblieben sein undt so viel taußendt Man, donawert solle Ein offen ort undt nicht viel besunders sein, daß man aber daß bayerlandt so übel zuricht, daß kan schwerlich anderst sein, weillen Es ja sozusagen jetz daß theatre vom Krieg ist, Es geht Ein geschrey zu paris alß wen der Hertzog von Savoyen dem König Eine Carte blanche geschickt hätte, obs war ist weiß Ich nicht, aber wen Es sich also befindt, wirdt sein Ellendt baldt Ein Endt haben, Es ist woll Eine Ellende Zeit Nun, die untererdische leütte feindt nicht allezeit obligent Man verzehlt exempel daß sie den leütten den halß vertrehet haben, Man weiß leyder nichts von jener weldt, Man hört hir Eben nicht sonderlich viel vom Krigsgeschrey, Ich halte daß monsr de tallart Nun bey Chur-Bayren ist, Man wirdt also woll Nun baldt waß Neües hören, also sehen E. L. woll daß Man Chur-bayren hir acht wie Man soll. — —

. . . 2c. Ich beklage woll die liebe Königin In preussen über den schrecken so J. M. wegen dero cron-printzen außgestanden, Lest man den dießen printzen ohne hoffmeister noch Edelleütte Ins reidthauß gehen undt die pferde nach seiner fantasie reitten, daß ist ja nicht nach der ordnung undt der König sein herr vatter der so sehr die gravitet undt ceremonien liebt, wie lest Er seinen cron-printzen so unbedint gehen, Eß ist mir lieb daß mein vetter der junge Landtgraff nicht sterben wirdt ahn seine wunden, Ich bin hir wie olimbe Ich höre von den himmlischen freüden undt bin nicht dabey, vergangen donnerstag schickte der König auß jedem pavillon Ein pressent ahn die Duchesse de Bourgogne, auß dem Erßen pavillon hir schickte flora der Duchesse de Bourgogne blumen undt vers, auß dem 2. undt 3. kamme Eine Colation von obst Confituren glassen undt Liqeurs, so libe bracht

undt so pomona schickte, auß dem 4. kamme Ein Korb mitt schon bandt von allerhandt gattung, scharpen, allerhandt Evantails mitt demanten rubinen undt schmaragden Eingefaßt, welches auch Eine gotheit pressentirt, weiß nicht mehr welche, Im 5. war weillen sie gern spinnt Ein spinradt de la Chine auff Einer taffel von selbigem Lack undt 2 hundert pfundt seyden umb zu spinnen, Im 6. pavillon wo der große globe terester ist wahren corbe mitt allerhandt stück Stoffen undt robe de chambre, Im 7. wo der globe celeste wahren allerhandt rare sachen auß indien, auß dem 8. kammen schöne perspectiven die stern zu betrachten, auß dem 9. wahren schonne parasols gegen der sohnen, im 10. war Eine gantze taffel voll gar über die Maßen schön indianisch silber geschir, Im dem 11. war Ein Cabaret von massif goldt, Im dem 12. war Ein groß gemähls Im miguiature mitt Einem magnifiquen ram, die Duchesse de Bourgogne selber so den Duc de Bretanien auff den schoß hatt, man hatt mir die vers vorsprochen ich werde sie E. L. Ein andermahl schicken den Ich habe heutte noch nicht, gestern habe ich meim sohn undt seiner gemahlin Eine vissite geben zu St. Clou, sie solten Ein opera hören so mein sohn selber gemacht hatt, weillen Es aber Erst umb 9 ahnging konte Ich nicht dar bey sein, den wie Ich den König Nie alß ahn taffel sehe, kan Ich nicht von deß Königs taffel bleiben.

Versaille den 14. augusti 1704.

Seyder gestern seind wir widerum hir, vorgestern hatten wir Eine (festé zu marly) wie man Es hir heist, umb 6 abendts kam der Englische hoff ahn undt Man ging gleich zu fuß spattziren, wie man Eine weille Im den schönnen alléen gangen war, ginge Man Im Ein bosquet so mitt bäncken von gazon umbringt ist, Im der Mitten seindt 2 enfoncements da wahren 2 büffets von gläsßer undt porcelainen, gradt gegen über der thür seindt 5 oder secks staffeln von gazon, oben war Eine taffel en croissant von weißem marber mitt Einem gar feinen tafseltuch bedeckt undt so genaw ahngezogen daß man von Nahem noch meint Es seye der marber biß man die handt drauff thut, die taffel hatt Nur die couverts hinten also wen man Nein trit, sicht man alle die so ahn taffel sein Ins gesicht, Im Ersten rang seindt die couverts, Im zweyten alles was sich warm Eßen kan, hinter dießen schüßeln seindt die piramiden von obst undt hinter dießen die piramiden von Eyß so von allerhandt farben seindt undt mitt allen den gläßern chälger von unterschiednen größe Ein rechten schönnen effect thun, die Königin Im Engellandt wolt nicht Eßen, Ich Eße auch nicht nachmittags, also setzten sich Nur ahn taffel, der König Im Engellandt auff seiner rechten hatte Er madame La duchesse de bourgogne, auff der linken den Duc de bery, made la duchesse bey die Duchesse de bourgogne, princes de Conti bey dem duc de bery, hernach alle Englische Damen undt alle Junge damen von der Duchesse de Bourgogne, Man sahe Ihnen Eine weille zu, hernach führt unßer König die Königin durch alle die artige bosquet biß ahm 6. pavillon, wo der globe terester ist, so Eine große machine ist gar schön gemahlt undt hatt Einen gar schönnen undt kostlichen fuß von Bronse, über die Maßen woll gearbeit, viel cercles von bronse undt seüllen, so die gantze machine halten, man hatt sich Etlich Zeit dort amussirt, hernach stigen wir Im die wagen der König, die Königin Im

Engellandt, Duchesse de Bourgogne undt Ich, die andern princessinen undt Damen stiegen In die andere wägen, Man fuhr Erst die dispossition vom feuerwerck zu sehen, welche ist, wie Ichs, wo mir recht ist EL. vergangen sontag beschrieben, hernach fuhren wir an globe celeste undt von dar an Carpes, welches Ein bosquet schir In oval ist, In der Mitten ist Ein golten undt grün gitter a hautteur d'apuis recht schön, da ist wie Ein Inßel In der Mitten, von dem Erhobenen Inselgen ist Eine figur von Einer galatée von weißen marber schön undt woll gemacht, ahn Einem Eck ist Ein Kindt von golt so Ein Körbgen hatt mitt biscuit undt thut alß wens den Carpen welt zu Eßen geben auff der andern Eck seindt 2 Kinder so gefischt undt Carpen In Einem Netz tragen, ahn Einem andern Endt brechen sie blumen, undt anderwerdtz spiellen sie, umb der galatée seindt nachgemachte blumen, undt allerhandt waßer vögel umb undt umb schwanen, Enten, begassinen, cublane undt viellerley vogel so In der menagerie so naturlich gemacht daß Man meinen solte sie leben, zwischen dem gitter undt der insel, ist daß waßer undt da schwimmen die schönnen Carpen, nachdem Man sie gespeyst, ginge Man wider inß schloß undt der König führte die Königin von Engellandt zu madame de maintenon, gar baldt hernach kame der junge König In Engellandt Im Salon undt spilte a lombre mitt dem Duc de bery Ich weiß nicht mehr wer der 3te war sie spilten biß daß Man durch die paucken undt trompeten, hautbois undt violons Erfuhr daß daß fewerwerck fertig war, Man ging ahn die gartten thur da sahe Man Eine schönne jluminatiön, den alle die großen piecen d'eau wahren Mitt Lampen besetzt undt daß schlößel oder arc de triomphe von der abondance war wie gantz feüerig recht schön, daß feuerwerck ging auch woll ab, werdte aber kaum Eine halbe stund, hernach ging Man ahn taffel wo Man dieselbe musiq hatte so man vergangen Mitwog gehabt hatte, gleich nach dem Eßen gingen die Englische Königliche personnen wider weg, der König mitt seiner gantzen famille, außer mich ging In sein Cabinet undt Ich In mein Cammer undt nach bett.

Den donnerstag 14. augusti umb 4 uhr nachmittags.

Wir kommen In dießem augenblick auß der vesper, wo Es greülich heiß geweßen, weillen aber meine andacht leyder nicht so Erhitzt ist alß daß wetter were Ich schir drüber Entschlafen. ꝛc. Nie hatt Man mehr freüde bezeügt über Eintzige geburdt alß über die vom Duc de Bretagne, den Es wirdt noch, ob zwar schon 7 wochen vorbey sein, diß Kindt glaube Ich wirdt lang leben, den Es ist groß undt starck undt scheindt gar gesundt zu sein, dazu ist madame la Duchesse de Bourgogne gar zu glücklich gebohren umb Ein solch unglück zu Erleben daß Ihr printz sterben solte, meiner dochter Kindt hatt der Doctor umbs leben bracht alß wen Er Ihm Eine pistol Im Kopff geschoßen hatte, daß arme Kindt hatte Ein wenig gichter an den Zähnger so hatt Ihm der Doctor In 2 stundt Zeit 17 starcke remedien geben, die habens Erstickt, daß ist woll die rechte (warheit) daß Niemandes In gantz franckreich hofflicher ist undt beßer zu leben weiß undt mehr politesse hatt alß der König, auch habe ich JM. von grundt meiner seelen lieb, Ich mache Es nicht wie jost, den ich rühme seine Mähren, so viel ich kan, die Hertzogin von Savoyen helt mich alß wen Ich Ihre leibliche Mutter were, Ich habe viel ahn madame la dau-

phine verlohren daß ist woll war, undt noch mehr ahn die Königin EL. werden leicht die ursachen hirüber rahten können, paris will daß man ahn stilstandt undt frieden denckt, gott gebe daß waß drauß werden möge, Es ist kein Eintziger mensch von Qualitet In den retranchement auff dießer seytten umbkommen. — —

Versaille, den 21. augusti 1704.

. . . . ꝛc. Man kömpt mir alleweill Eine böße undt wunderliche Zeittung sagen, Ich glaube meine leütte habens übel verstanden, sie sagen Es weren dem marechal de tallart 26 Bataillons enlevirt worden vom feindt undt Man weiß nicht ob Er nicht selber mitt unter den gefangen ist, blanzac undt la vaillier sollen unter den gefangenen sein, Man solle sie gar übel tractiren, welches gar unbillig ist den man tractirt die gefangenen von Qualitet gar höfflich hir, auff dieße weiße wirdt der marechal de tallar Chur Bayren wenig dinen können, Ich kan die sach nicht begreiffen, Es geht auch Ein geschrey daß Chur Bayren 10 taußendt Man geschlagen, Man weiß aber noch nicht ob Es war, die Zeit wirdts lehren, Man kan woll wider sagen alß wie Jungfer Colb alß pflegt zu sagen, (Es geht Nirgendts wunderlicher her alß In der welt) solte Es tallart schuld sein daß die 26 Bataillon Enlevirt worden, wirdt Er gar gewiß hir Eben so sehr gesungen werden alß sein vetter der marechal de villeroy Es geworden wie Man Ihn zu cremone gefangen, da wirdt woll wider waß von In E. L. requeuil kommen', villar hatt mehr hertz alß hirn undt glaube daß bey den Comissaren Nöhtig were daß Ein general mehr hirn alß courage hette, ꝛc.

. . . . ꝛc. Man sicht überall betrübte undt sorghaffte gesichter, von alle die verwanten, so die ihrigen gefangen wießen undt darnach auch von allen denen so nicht wißen wo Ihre verwanten hinkommen sein, sie jammern mich, aber wer mich ahm meisten jammert daß ist mons. de marillac der hatt seinen Eintzigen sohn verlohren, so gar Ein Ehrlicher Man solle geweßen sein, Man meint daß die Printzes de Conti auch Ihren jüngsten Vettern verlohren hatt den Chev. de la valliere. Man sicht überall die Mütter lauffen umb Zeittung von Ihren Kinder zu haben, welches recht Erbärmlich ist, gott gebe daß E. L. gutte Zeittung von Hertzog Max haben mögen, Man weiß noch gar kein detail von waß vorgangen ist, will also weitter nichts hir von sagen, ꝛc.

Versaille, den 24. Agusti 1704.

. . . . ꝛc. Weillen man die kent, so da gott für seye, Ins Königs platz solten kommen, wen J. M. sterben solte, so kan man woll sehen waß man verliehren solte wen daß abscheüliche unglück geschehen solte, Gott wolle mich gnädig davor behütten, Es schaudert mir wen Ich dran gedencke. Ich kan mich nicht flattiren, daß J. M. mich lieb haben allein sie thun mir die gnadt undt leyden mich, undt sprechen mir höfflich zu waß solt ich den

weitter begehren, Es ist viel hir wen man Einem mitt frieden leßt, daß seindt lautter gnaden, also Entpfange ich viel gnaden vom König hin auch woll zufrieden, ꝛc.

Meudon, den 28. augusti 1704.

E. L. sage ich nochmahlen demütigen danck vor daß warß vor den augen so sie mir haben belieben zu schicken, Ich habe damitt Eine große freüde bey der Comtesse de gramont Erweckt, aber Ich glaube daß ich Es selber baldt werde von Nöhten haben, den mein gesicht Nimbt dermaßen ab daß Ich schir die holländische Zeittungen nicht mehr leßen kan, welches mich gantz betrübt, den die brillen Mißfallen mir sehr undt Ich kan nicht recht drauß sehen, Ich fürchte aber daß ich baldt dran Muß, ma tante die fraw abtißin von maubuisson sicht noch sehr scharff Gott Lob, vorgestern habe ich mitt J. L. zu mittag geßen, der verstandt undt gutter humor seindt noch wie allezeit, J. L. sehen auch gar woll auß, . . . daß Eintzige so bey J. L. nicht ist wie allezeit daß seindt die schenckel sie gehen gar übel wollen sich doch nicht führen laßen, daß macht Einem zittern, vor angst, den sie geht so wackelicht, daß Man alß meint Nun wirdt sie fallen, sie Nimbts aber gar nicht woll auff wen Ihre nonen sie helffen wollen, Ich hoffe aber doch daß ohn ahngesehen dießer ungemachlichkeit Im gehen J. L. noch lang ob Gott will leben werden, den wie schon gesagt die 5 Sinnen seindt noch perfect gutt undt die repartien recht voller vivacité mitt Einem wort sie seindt Gott lob noch gantz wie sie sein sollen, Ich habe auch die mere Ste. allexis so man auch Mad. Fagon heist gesehen, sie sicht noch Ein wenig mitt Einem aug ist aber gar taub sie kan aber noch gar woll gehen undt der verstandt ist noch gar gutt, sie ist woll 12 Jahr älter alß ma tante die fraw abtißin, hoffe also daß sie noch so lang alß dieße leben werden, Ich schicke E. L. hiben verse so Man zu maubuisson gemacht undt auff den tag von St. Louis alß der fraw abtißin Nahmentag prononcirt hatt, sie seindt von mons^r Gar undt doll genung, haben unßer gutte abtißin woll von hertzen lachen machen, . . . wir seindt hir seudt gestern abendt Ich fuhr erst nach St. Clou meine Enckles zu besuchen, habe Meinen kleinen sohn so schön gefunden, daß ich meinen sohn gebetten Ihn Mahlen zu laßen, wen Ich sein Contrefait haben werde, will Ich E. L. Eine Copie davon schicken, bin gewiß daß wofern der mahler dießen buben recht trifft, wirdt Er E. L. nicht Mißfahlen, nachdem Ich mich Ein wenig mitt die Kinder all amussirt, fuhr ich hie her undt funde daß schönste spectacle so Man sehen kan Nehmblich Eine illumination, Es ist Ein großer schwibbogen wie Ein Dome, Ein rechter arc de Triomphe, so hoch alß daß schloß auff beyden seytten 12 große portiquen, zwischen jeder portique Eine gemahlte devisse auff Einer piramide, vor dem arc de Triomphe Eine große Colomne torse undt oben drauff die renomée, unten ahn der baße so von marber schine, wahren wider 4 schrifften, graht vor der seüle ist Ein grand bassin d'eau undt wie Ein theatre von gazon, dießes alles war so dichte mitt Lampen besteckt daß Es Ein fewer schinne, Le palais de Soleil tönte nicht schönner sein, das fewerwerck war auch magnifique Ich glaube nicht daß daß zu Paris dießen abendt schönner sein kan, war aber

baldt gethan, Ich gestehe daß ich gemeint Monsr de Torcy hette mir mein wars escamottirt gebe Ihm aber nun seine Ehre wider Nun ich sehe daß ich ihm unrecht gethan, ... wir wißen noch nicht recht wie alles abgangen, daß Talar die schlagt verlohren weiß Man woll, aber nicht wie Es zugangen noch wer Eygentlich geblieben, den Zurlauben so Man todt gesagt, ist Nur blessirt undt Clerembeau welchen Man vorgestern In frischer gesundtheit gesagt, sagte Man gestern Ersoffen, Man weiß also noch nichts recht, . . . Man ist Nur gar zu woll zu Chur-Bayren kommen undt noch ärger zu Tallar, Es seindt die selthüner so den Kopff verstecken undt den hindern zu besten geben, habe von hertzen lachen Müßen, daß E. L. den Churfürsten von Bayren hiran vergleichen, Ich bin allezeit fro wen ich höre daß E. L. occupation haben den daß benimbt trawerige gedancken, ꝛc.

Versaille, den 31. augusti 1704.

Ich bin sehr in sorgen vor Hertzog max geweßen In der abscheülichen bataille, mein sohn hatt sich deßwegen bey Mons. de Silly Erkundiget, so versichert daß Er I. L. In frischer gesundtheit verlaßen hatt, Erfrewe mich also mit E. L. hirüber, Es seindt 3 oder 4 damen hir so mich woll von hertzen jammern, alß Nehmblich made. de St valerie so ihren Eintzigen sohn verlohren, die arme marechalle de clerembeau so ihren sohn auch verlohren, welchen man auch vor Einig halten kan, in dem sein bruder Ein abt undt priester ist, Er hatt durch die donnau schwimen wollen mitt seinem pferdt, welches sich In der mitten vom waßer gebämbt hatt, undt wie Er selber nicht schwimen konte, ist Er ersoffen, die arme marquise de Bethune hatt Ihren Elsten sohn so mein patte war, auch In dießer bataille verlohren, undt meine Erste Cammerfraw Ihren Elsten sohn, Man sicht nichts alß betrübte leütte, welches recht Erbarmlich ist, der Krieg ist Eine abscheüliche sache, Ich Muß E. L. Ein dicton verzehlen so nicht schlim ist, die böße Zeittung von der verlohrne schlacht kame Eben ahn wie Man daß freüdenfewer preparirte so Man der Duchesse de bourgogne zu Ehren gebrandt hatt undt da ich E. L. daß Kupfferstück von geschickt habe, Es schiene alß wens regnen wolte, also bedeckten die so sorg davor hatten daß fewerwerck, Einer so verbey ginge undt sahe wie man die bucher drauff, rieff zu den arbeitter que faittes vous la, Einer von Ihnen andtworte gleich (nous enballons le feu de joye pour l'envoyer à L'Empereur, on n'en a plus que faire icy) ꝛc.

. . . . ꝛc. Ich glaube daß die gefangene baldt werden außgetauscht werden, den der König hatt gar viel noch von der schlagt von Speyer undt auß ittallien, Man lobt hir unerhört die Brandenburgische, Man sagt sie hetten mehr ordre undt sangfroid In der Battaille gehalten alß alle andere troupen undt gar tapffer gefochten, ꝛc.

. . . . ꝛc. Man redt seyder 8 tagen mehr von schlachten undt Kriegen alß Nie, waß zu hochstätten vorgangen ist der Mühe woll wehrt, daß Man In teütschlandt daß Te deum drüber singt, man meint nicht hir daß der frieden so baldt drauff folgen wirdt, unßer König hatt noch Eine große armee In

teütschlandt, Chur=Bayern hatt gutt hertz undt spart, sich Nie Im krieg, ist allezeit der Erste bey alles, . . . wen Es beschloßen solte sein Im Verhengnuß, daß der König augustus wider auff seinen thron steigen sollte, so wirdt deß Königs In Schweden discipline wenig helffen, Ich bin recht stoltz daß patte mein Compliment so gar güttig auffgenohmen hatt, Man behündelt dieße Bataille in nichts undt Man gestehet blat herauß daß sie verlohren ist undt talar geschlagen worden, weillen die reütterey Ihre schuldigkeit nicht gethan, der fürst von ahnhalt so die Brandenburgische comandirt, ist Es der so die apoteckers Dochter geheüraht hatt, ꝛc.

Marly, 7. 7br. 1704.

Ehe der König sich ahn taffel gesetzt, hatten J. M. Eine gutte Zeitung bekommen, Nehmblich daß bey malaga die flotten sich geschlagen, undt nach Einem Combat von 10 stunden hatt unßer admiral 8 von des feindes schiffe desmatirt, die feindes flotte hatt geflohen undt der admiral verfolgt sie, den der windt so unsern leütten zu wider war, hatte sich vor sie gewendt, Man hofft also daß wir baldt noch mehr gutte Zeittungen von dießer Seehschlacht Erfahren werden, daß wirdt Ein trost geben gegen den verdruß so die schlagt von hochstät Erweckt hatte, aber die arme leütte so die ihrigen verlohre haben wirdt Es wenig trösten, Meines sohns gemahlin thut nichts alß weinen, den J. L. seindt In sorgen vor dero jüngster bruder, welchen sie lieber hatt alß alle andere geschwister undt gebrüder, Er meritirts auch den Er hatt gutte undt große Qualitetten, Ich halte auch recht viel von ihm undt wünsche Ihm alles glück, den Er meritirts, — —

ob ich schon Nur gar zu viel von der unglücklichen schlagt gehört habe, so haben mir doch E. L. Eine rechte gnade undt gefahlen gethan die relationen zu schicken, den Man hört so unterschiedtlich davon reden, daß man nicht mehr weiß waß Es ist undt waß E. L. mir gnädigst geschickt macht mich die sach begreiffen, Man sicht hir nicht weniger trawer alß bey E. L. der gantze hoff ist schir In trawer, Made. de Cornuel pflegte zu sagen, Les te deum des grand prince sont souvent des deprofondis pour les particuliérs, so ist Es ahn E. L. hoff auch hergangen, Ich wolte daß helmonts opinion war were undt Man Es wißen könte, den Es würde Ein trost sein, die so man geliebt hatte, wider leben zu sehen undt auch noch die hoffnung daß Man wider kommen kan, welches Eine ahngenehme sache ist, Chur Bayren ist Nun In Strasburg undt wirdt In flandern, Er hat seine gemahlin undt kinder wider Nach münchen geschickt, man sagt hir daß wen Ein Churfürst seine kinder In sein Churfürstenthumm laße, könne Man Ihn nicht In den ban thun, noch die Chur Nehmen undt daß wen E. L. herr Vatter der König In böhmen Es gethan hätte, daß Man Ihm die ober pfaltz noch Erste Chur nicht hette Nehmen können, ꝛc.

fontaine bleau den 17. 7br. 1704.

. . . . ꝛc. vergangen sambstag wie wir Eben In die commedie gingen kam Le Chevaliere de La Blandiniere vom admiral geschickt, der brachte die Zeittung

wie daß der Comte de thoullousse Eine Seeschlacht gewunen, undt daß feldt Erhalten undt zwey schiff vom feindt versuncken machen, der König hatt keines von seinen schiffen verlohren, aber viel Ehrliche leütte, monsieur d'armagnac hatt seinen 3ten sohn verlohren, welcher mitt Einer großen standthafftigkeit gestorben, Ein Stück-Kugel streifft Ihm den Bauch so daß seine darm alle heraus kammen, Er faste sie mitt seinen händen undt gab doch seine ordre waß zu thun war, alß wen Ihm nichts were, hatt noch 6 stundt gelebt, sein herr vatter undt seine Schwester seindt so Erschrecklich betrübt, daß man sie nicht ahnsehen kan ohne touchirt zu werden, ... ꝛc. Man hatt von Nöhten zu jagen undt Commedien zu sehen, umb sich die trawerige gedancken auß dem Kopff zu bringen, den Ich versichere daß Man ohnmöglich laßen kan daß hertz Schwer zu bekommen so viel betrübte leütte zu sehen undt so viel unglück zu hören. — —

fontaine bleau den 20. 7br. 1704.

... ꝛc. Von der seeschlagt wirdt man EL. nicht so viel relationen schicken, alß von der von hochstät, den unßer admiral hats schön gemacht undt Eine große bataille navale gewunen, der vice admiral ist In die lufft gesprungen, Ich glaube von den Engländern, undt noch Ein ander schiff ist zu grunde gangen, daß wirdt man nicht zu hameln singen, hir ist man noch zu betrübt zu singen undt Es ist noch kein Einzig Liedt auff monsr de tallart gemacht worden ob Er Es zwar mehr alß Ein ander merittirt, ... ꝛc. marilliac ist der Erste gewesen so geblieben ist, ... ꝛc. La Valliere hatt nichts In seiner gefängnuß verlohren, den der König hatt ihm die charge geben so der letzt geblieben monsr de verüe gehabt, undt welche Le Comissaire general de la Cavallerie ist, Er ist geschwister Kindt mitt der printzes de Conti undt von all Ihren vettern der, den sie ahm Liebsten hatt undt darneben des marechals duc de noailles Dochterman, undt alle seine döchter seindt favorittinen von madame la Duchesse de bourgogne, also ist die faveur auff allen seytten bey Ihm, Chur Bayrn wirdt Nun baldt wider In flandern sein, Mein dochter schreibt mir daß dießer Churfürst schon durch wick ist, von dar hatt Er unßern Hertzog Complimentiren laßen undt unßer Hertzog Ihn auch, ... ꝛc. Man hatt nichts anderst von deß marechal de tallars Entschuldigung sagen hören alß daß die Cavallerie sich nicht woll gehalten hatt, Man helt rolland hir noch vor todt undt viel brieffe habens confirmirt. Ich habe Erst seyder Ich zu marly geweßen Erfahren daß Cavallerie den König zu versaille gesehen, undt hette dibagnet der Concierge vom palais Royal nicht ohngefehr mitt Ihm geßen wüste Ich Es auch noch nicht, Niemandt hatt Es zu versaille Erfahren, Es ist gar gewiß daß Er fanatique ist, Ich glaube nicht daß villar die sach zu Endt bringt, Er ist zu romanesque darzu, wie EL. noch auß der copie von Einen seiner briefe sehen werden so Ich E. L. vergangen mittwog geschickt habe, ... ꝛc. der general major derville wirdt den himmel durch seine charitet ahn die gefangene gewinen, Ich habe gleich woll gedacht, daß Es nicht war were, daß man die gefangne übel tractirt, sie loben sich sehr itzunder, aber nicht vom printz ugene, der solle seine Landtsleütte ahm härtzten tractirt haben, ... ꝛc. Charbonie sohn mögte woll waß anderß bey dem graffen von Sintzendorf gelernt haben, alß daß gärteners handtwerck (wo Es anderst der graff von Sintzendorf

ist, so der letzte envoyes vom Keyßer hir geweßen) der schlug nichts ab, alles war ihm gutt, aber wens pagen wahren, hatte Er Es doch ahm liebsten, ... ꝛc. Ich fürchte Monsinner de wendt wirdt baldt mehr Kinder alß Mittel haben, ꝛc. .... ꝛc. Ich finde Chur-Bayern nicht gar unglücklich, wofern sein Elster sohn Churprintz bleibt, undt der Churfürst vor allezeit daß gouvernement von flandern behelt undt zu brussel bleibt, man schreibet mir daß der Churfürst von Cöln zu Metz zu sein herr bruder kommen ist.

Fontainebleau, den 27. 7br. 1704

.... ꝛc. Es ist der brauch bey den frantzoßen alle bagagien weg zu schicken wen sie Eine schlagt lieffern wollen, amelisse hatt schir alle die gefangene Offfcir zu franckfort gesehen, tallar hatt nicht hingewolt, sie schreibt Er rede allein mitt sich selbsten, daß thut Er all sein leben, ahns Königs nacht Essen stehet Er undt spricht allein mitt sich selbsten, Made. La Duchesse de Bourgogne undt Ich haben dießen letzt vergangen winter noch offt drüber gelacht, Man kan nicht mehr Courage haben alß Chur-Bayrn hatt, undt wie Salomon sagt, daß alles seine zeit hatt, so hatt Er auch zu metz nach so viellem Kriegs weßen seine zeit Ein wenig lustiger zugebracht, alle tag allen damen ball geben undt promenaden, solle metz gar ungern verlaßen haben, aber Ich glaube daß unßers hertzogs von lotheringen favorit Lunati fro ist daß dießer Churfürst nach Brüssel verreist ist, den Er funde sich just zu metz wie dießer Churfürst hinkamme, hatt mitt seiner frawen den printz frantz von Lutzenbourg begleydt undt In der ruckreiß Muste Er durch metz alwo Churbayrn seine fraw gar artig gefunden undt umb die fraw zu sehen hatt Er den Man sehr caressirt undt gebetten bey Ihm zu bleiben, so lang J. L. zu metz sein würden, daß hatt Lunati nicht abschlagen dörffen, Ich laß E. L. gedencken wie daß Einem ittalianer gefahlen kan, sich umb seine fraw flattirt zu sehen, dießer Churfürst hatte Ihm auch offrirt mitt nach Brüssel zu gehen, daß hatt Lunati aber bladt abgeschlagen, die Englische weiber haben vielleicht aberglauben undt Meinen daß Es Ihren Kindern glück bringen wirdt der lieben Mutter gottes Kleyder zu tragen, aber wie können die Englische weiber so heßlich sein, den mich deücht die Engländerinen seind hübscher alß andere nationen, Es ist Eine abscheüliche sache mitt dem Krieg, wie viel art todt undt hertzenleydt Er verursachet, aber Ich sehe leyder noch keine aparentz zum frieden, ꝛc.

.... ꝛc. die Meisten von den gefangene seindt junge lustige leütte, der Churprintz von Bayern ist nicht bey sein herr Vatter geblieben sondern mitt sein fraw Mutter wider nach münchen. .... die gefangene werden schon desabussiren daß die Brandenburgische nicht, sondern unßer gutte• Erliche Braunschweiger die geweßen so sich so woll gehalten haben, ꝛc.

Man sagt daß der König In portugal Ehe J. M. von lisbonna weg mitt dem König In Spanien. In Einer lieben frawen Kirch gangen, hatt seinen bloßen degen der nostre dame zu füßen gelegt undt gebetten, sie mögte Ihn segnen, Ein Münch ist kommen hatt die nostre dame segnen machen, Ihr den degen In die handt geben, von welchen händen der König Es wider

Entpfangen mitt großen referentzen undt Knie-beügen, hernach ist Er In St. anthoine de pade Kirch, hatt den Heyligen mitt großen Ceremonien auffgehoben undt In Eine Litière getragen, hernach damitt dem gutten St. anthoine die Zeit nicht lang In der littière fallen möge, hatt man auß Einer andern Kirch Eine Heylige, deren Nahmen Ich nicht weiß, hollen laßen undt gegen über St. anthoine de pade gesetzt, dieße litière geht allezeit vor auß undt die Könige folgen, daß ist woll Ein recht Kinderspiel, ꝛc.

fontainebleau den 22. 8br. 1704.

. . . . ꝛc. daß potagram nach 40 Jahren bedeütt langes leben, also solte man sich mitt dem König In preüssen Erfreüen daß Er Es hatt, Man muß gutte arbeytter zu berlin haben, daß sie so schönne sachen machen können, Es ist vielleicht Ein indianer, so die schönne Cabinetten zu berlin macht, wie Ex. des Königs In preussen demante Knöpff beschreiben, hatt sie der König undt monseigneur nicht anderst, ... ꝛc. Man kan nicht sagen von Lutzenbourg wie Im Empereur de la Lune, c'est tout comme icy, den man sicht hir wenig vergnügte Gesichter, Ich glaube der König In preüssen hatt die piere philosophale gefunden, wegen aller magnificentz so sie haben In alles, den Bawen ist kein vexirerey. Es kost viel, ꝛc.

Versaille, den 28. 8br. 1704.

. . . . ꝛc. Vergangenen Donnerstag seindt wir umb 11 uhr von fontainebleau auffgebrochen, wir wahren 6 In Königs Kutzh, J. M. undt die Duchesse de bourgogne oben, hinten monsieur le dauphin undt Ich, undt In den schlägen Meines sohns gemahlin undt die Princes de Conti wir kammen umb Ein virtel auff 5 mitt 3 Relais zu Seaux ahn, Ich ging gleich spatziren undt spatzirte bis nach 5, der König aber bis nacht war, die Duchesse de Bourgogne mitt Ihren Damen spielten landsknecht In Made. de maintenon antichambre, abendts hatte der König gantz In particulir bey Made. de maintenon Ein concert. Ich amussirte mich In mein Cammer mitt trictrac spilen, daß ich gar übel weiß. hernach ging man zu taffel, nach dem Eßen bliebe man Ein virtel stündtgen Ins Königs Cabinet, darnach ging Ich nach bett, undt Mgr. auch, die Duchesse de Bourgogne aber ging wider spiellen biß umb 1 nach mitternacht, andern tag alß freytags schriebe ich morgendts ahn mein Dochter undt noch sonst 2 oder 3 brieff, der König aber ging unahngesehen des Nebels spatziren, umb 1 ginge man zur taffel, unterdeßen fiel der Nebel, Es wurde daß schönste wetter von der welt recht sanft wie In dem mayen, . . . Ich ging die Neüe springbrunnen sehen, so du Maine hatt machen laßen, so recht schön sein, Es seindt wie 2 durchgebrochene felßen von stein, muscheln, Corallen, perl Mutter undt mitt schilff undt rohr, die Colben von den schilff undt rohr seindt vergült, daß waßer felt wie Eine Cascade naturelle von oben über den felsen undt Mußchelen mitt Ein geräusch welches recht ahngenehm ist, dieße 2 springbrunen stehen gegen Einander über In Ein salon von If (Eibe, Taxus), Ich weiß nicht

wie dießer Baum auff teütsch heist, . . . gantz mit grünen palisaden umbringt daß Es gantz wie Ein particulir Cabinet ist, recht artig, von dar ging Ich In den potage so groß undt schönn ist, wolte sehen waß der arme Monsr de Navaille meines sohns geweßener hoffmeister so sehr gelobt hatt, zu Monsr Colberts Zeitten kame Er expresse Seau zu sehen, Man wieße Ihm die schönne Cascade, die gallerie d'eau, so über die Maßen schön ist, La Salle de maronier, les berceau. Suma alles waß schönnes zu Seau ist, Er lobte nichts wie Er aber In den Potagé kame wo der salat war, rieff Er überlautt, franchement la verité, voila vne belle chicorée, Ich ging also auch la belle chicorée sehen, wie ich wider In mein Cammer kam, sagte man mir Made. du Maine were In die Ihrige welche Im 3ten stockwerck ist, kletterte also Nauff umb J. L. zu besuchen, Ich kame aber nicht Nauff ohne starck zu schnauffen, Ich glaube Ich habe E. L. vorm Jahr verzehlt wie Made. du maine Eine artige Gallerie undt Cabinet dort hatt machen laßen, drumb sage Ich dießmahl nichts davon, Made. la Duchesse de Bourgogne ließ Made. du Maine zum spiel hollen Ich ginge also wider herunder In mein Cammer, setzte mich ahn mein offen fenster undt wolt leßen, Es kammen aber Etliche damen zu mir die mich dran verhinderten, daß wehrte so biß nach 6 uhren, umb halb 7 ließ mich der König hollen In made. de maintenon antichambre wo die mussiq war, so gantz Nagel Neüe, Ein ode so L'abbé genest zu deß Königs lob gemacht, worin die Seeschlagt nicht vergeßen ist, die Mußiq war so schön, daß wie sie zum End, ließ sie der König wider von Neüem ahnfangen, daß wehrte biß schir 3viertel auff 9, so baldt die Mußiq zum Endt, ging daß spiellen wider ahn, Ich sahe Ein stündtgen zu, darnach ging Ich wider In mein Cammer biß zum nacht Eßen, ꝛc.

Versaille den 30. Octobre 1704.

. . . . ꝛc. Ich Erdencke waß ich kan, umb Nie keine disputten mitt meinem sohn zu haben, laß Ihn also In alles gewehren, undt Mische mich In nichts, Es ist dem cron-printz von preussen woll bekommen, die fraw von harling zur hoffmeisterin die Erste 3 Jahr gehabt zu haben, were sonst woll auch wie sein brüdergen gestorben, EL. haben JL. hirdurch daß leben Erett, die gutte fraw von harling hatte woll Eine glückliche handt mitt Kinder Erziehen, ich glaube nicht, daß Ihr jemahlen Eines unter den händen gestorben ist, Es hatt mir recht Mißfahlen, das der König In preussen den cron-printz nicht bey EL. gelaßen hatt, Man kan von dießem cron-printzen daß frantzösche sprichwort sagen, on ne luy vend pas martre pour renard, undt JL. sehen woll, daß sie nicht die freyheit haben so die majoritet Erfordert, Es ist frembt daß da der König undt die Königin in preussen woll mitt Einander stehen, dießer cron-printz die freyheit nicht hatt zu seiner fraw Mutter zu ziehen wen Er will, der König Muß mercken, daß der printz mehr inclination vor die Königin sein fraw Mutter hatt, alß vor JM. sein herr vatter undt vielleicht förcht, daß wen Er Ihn gewehren ließe, Er ihn selten bey sich haben würde, wie Es auch woll geschehen mögte, Ich hoffe nicht daß der cron-printz auch umb 3 uhr morgendts auffstehen Muß, den dieße stundt hatt kein mensch In der welt Erdacht umb auffzustehen, der König In preussen wirdt sich krank machen

Nur 6 stundt Im bette zu sein, Monchen undt nonen so severe Ein ordre auch sein mag, Erlaubt man 7 stundt Im bett zu sein, deß Königs Cammer-dinner Müßen relais haben, den sonsten tönten sie Es nicht außstehen Nur 4 stundt zu schlaffen, den sie Müßen woll Ein stundt haben nach Ihrem herrn schlaffen zu gehen undt auch Eine stundt vor Ihrem Herrn auffzustehen, waß Muß dießem König In dießen unrichtigen stunden gebracht haben, Ich kan es nicht begreiffen, Es ist unerhört, ꝛc.

.... ꝛc. daß Muß er In westphalen nicht thun, Man würde Ihn vor Einen hexenmeister verbrennen, EL. haben groß recht dießer patter were Ein rechter Man vor mein sohn, den Er verstehet solche sachen auff Ein endt, ich fürchte EL. werden gedencken, Es were auch Einmahl Zeit, daß dießer brieff Ein Endt gewindt, Muß also schließen, ꝛc.

Versaille den 2. November 1704.

.... ꝛc. hette der Ertzhertzog der princes von anspach schönnen leib gesehen wie EL. weren Ir vielleicht Ehr Lutherisch alß die princes Catholisch worden, den solche vissionen seindt Etlichmahl sehr Eloquent undt persuadiren leicht undt leichter alß Ein jessuwitter gespräch, Ich gehe gar wenig mitt madame du maine umb, weiß also nicht auff welchen schlag Ihr verstandt ist alß durch reputation, sie geht allezeit mitt gelehrten umb undt hatt offt conferentzen mitt Ihnen, ꝛc.

... ꝛc. es ist war daß madelle gargant Man monsr de la porte hieß, aber dießer la porte ist madame de la mailleraye schwester sohn, man ist leicht gentilhomme hir, den Ein bürger mag Nur so viel gelt haben, daß Er kan Eine charge de Secretaire du Roy kauffen, so ist Er noble undt sein sohn vn gentilhomme, solte Er auch 3 tag vorher schuster oder schneyder gewest sein, ꝛc.

.... ꝛc. der arme St. anthoine von Padua ist Nun unglücklich, Man hatt Ihn In die Eißen geschlagen undt von seine charge Entsetzt, Mein sohn verzelte mir letztmahl, daß Ihm Ein chevalier de clermont gesagt, so lang auff Ein portugaisisch schiff geweßen, daß Einsmahls Ein großer Sturm kam, der schiff Captein ließ geschwindt hin wo seine Kisten waren undt zog Ein klein poppen herauß, setzt Es zwischen zwey lichter In Eine niche undt badt St. anthoine gar Eufferig, Er mögte doch den sturm wehren, Es wurde aber nichts drauß, da sagte Er zum heyligen, Er solte sich Eyllen daß wetter zu Endern oder Es würde Ihm übel gehen, daß wetter wurde noch nicht schön, da ließ Er Eißen holen undt that sie dem kleinen heylligen umb die fuß, daß wolte auch noch nichts helffen, da Nahm Er Eine cordel that sie dem heylligen umb den leib, hengt Ihn so Ein span hoch übers waßer, rieff Einen Türcken mitt Einem Sabel undt befahl Ihm den Sabel hoch zu halten aber die Cordel nicht abzuschneyden, Er gebe dan Ein signal, daß schönne wetter kam drauff wider, da zog Er den heyligen wider herauff undt sagte zum chevallier de clermont, vous auttres françois vous vous moques de nos manieres, mais je vous assure qu'il y a des saints qui veullent estre menasses et chastiés sans cela jls ne font rien qui vaille: es were leicht zu thun Ein Sanct Joseph von

holtz mitt Einem Sanct anthoine von selbiger gattung fechten zu machen, sie müsten In Ein so schiebholtz sein wie die kleine feder-fechter, die die Kinder haben undt welcher der Erste brechen solte Müste der überwundene sein, daß processionen sich mitt Einander umb den vorgang schlagen, daß geschicht gar offt, — —

Marly den 9. novembre 1704.

. . . . ꝛc. Es ist mir leydt daß der König von preussen so geschwind wider von Saltzdahl kommen ist, den daß wirdt Ex. freüde verkürtzen so sie bey der liebe Königin haben, jedoch so werden Ex. auch fro geweßen sein dero Enckel den crou-printzen wider zu sehen, . . . ꝛc. Ich wünsche daß die gesundtheit so der König In preussen dem hertzog zugedruncken In der that geschehen möge undt allezeit Ein gutt verständtnuß zwischen Brandenburg, hannovre undt wolffenbüttel sein möge den daß wirdt machen, daß Ex. die liebe Königin nachdem sie sie quittirt, baldt wider sehen undt bey sich haben werden, undt hertzog anthon ulrich wirdt Ex. helffen können, die liebe Königin woll durch seine schönne inventionen zu divertiren undt sich braff dießen Carnaval mitt Einander lustig machen.

Versaille den 16. novembre 1704.

. . . . ꝛc. Man Muß vor die princes von ahnspach hoffen, daß sie allezeit In Ihrer gottsfurcht undt Eyffer bleiben möge damitt die rewe sich nicht finden möge noch nach daß frantzsche sprichwort geben : qui refusse apres musse: die Ewige cron ist unsicherer alß die spanische undt Es gehört viel dazu, da sicht man noch woll ahn, daß alles In der welt verhengt ist, den hette dieße princes Catholisch sollen werden, würde deß patter urbanus Eloquentz nicht verlohren worden, aber Eloquentz hilfft nichts, wo daß verhencknuß Einem zu waß anderst versehen hatt, wen patter urbanus daß glauben könte, würde Er sich leicht trösten, aber weillen die jansenisten von dießer opinion sein, Müßen die jessuwitter daß contrarie glauben, ꝛc.

. . . . ꝛc. Ex. sagen daß unßer herr gott die änderung In alles liebt, dieße andtwort gab der König von Siam ahn unßers Königs ambassadeur, alß dieße obgemelten König pressirten Ein Christ zu werden undt Catholisch, sagte Er : Ich glaube daß Ewers König Religion gutt ist, allein wen gott wolte Nur durch Eine religion gedint zu sein, so würde Er Nur Eine In die welt gesetzt haben, weillen aber so viellerley sein ist Es Ein Zeichen daß gott auff so viel art will gedinnet sein, also thut Ewer König woll bey seine religion zu bleiben undt Ich bey die Meine undt umb zu weißen wie gott die varietet liebt mag man Nur sehen wie alles In der natur different ist:) hirauf hatt man Eben nicht recht gewust waß zu andtwortten ist, Eine sach so mich alß wunder Nimbt, ist, daß wen unßer herr christus vom Jungsten gericht spricht, sagt Er Nur, Ich bin nackendt geweßen undt Ihr habt mich nicht gelleydt, Ich bin durstig geweßen undt Ihr habt mich nicht gedrenckt, hungerig undt Ihr habt mich nicht gespeyßet, aber niraendts sagt Er, Ihr habt nicht ahn mir geglaubt wie Ihr thun soltet, also scheindt Es woll, daß woll zu thun das vornehmbste ist umb seelig zu werden, daß überige ist pfaffen gezänck.

Versaille den 20. novembre 1704.

. . . . ꝛc. Dießmahl hatt die Commedie so Ew. zu Lutzenburg gehabt haben, mitt keinem heüraht geendiget weillen Ich schon auß dero gnädigem schreiben vom 4ten Ersehen, daß die princes von anspach nicht Catholisch werden will, sondern wider nach ahnspach geht, ꝛc. . . . . sie thut aber woll die sach nicht zu wagen so baldt Ir. so angst dabey ist undt meinen übel zu thun, aber wie Ich schon letztmahl gesagt, Ich glaube daß wen der Ertzhertzog selber sprechen könte, würde Er viel Scrupel benehmen die pater urbanus nicht heben kan undt Es würde gehen wie man Jn atis singt [: on ne peust refusser son Coeur a de beaux yeux qui le demandent :] undt wens hertz Einmahl Eingenohmen ist, folgt der Kopff die handt undt alles überige gar leicht, aber den gantzen tag Nur Einen schwartzen pfaffen vor sich zu sehen so von jener welt redt die wir nicht kenen, daß rührt daß hertze nicht, Ich meinte nicht daß der König Jn preussen so raisonabel Jn seiner religion were, alß Ich sehe daß J. M. sein, durch waß sie ahn die printzes von anspach gesagt haben ꝛc.

Marly, den 14. December 1704.

. . . . ꝛc. Ich Muß lachen, daß E. L. meinen, daß Ich die leütte hir auff meinen glauben gebracht habe, aber Nein, Ich habe Es hir gefunden wie Es ist, Es feindt noch viel aberglaubische, doch nicht so wie Man Jn portugal ist, da lacht man hir über, Jn ittallien ist man Es noch unerhört, Ich bin auch persuadirt daß wen der duc de Bourgogne Einmahl zur regierung kommen wirdt, daß alß den die bigotterey die Oberhandt bekommen wirdt, daß geht mich aber nicht ahn, den Ich werde Es woll nicht sehen, Es ist Etwaß unerhörts von Einem menschen von deß Duc de Bourgogne alter, so gar devot zu sein, Er sicht keine Commedien mehr, Er will von keine opera mehr hören undt die melodeyen von den schönsten operaen da macht Er geistliche lieder auff umb sie zu singen können, Er Comunicirt alle sontag undt festag, fast daß Es Ein Ellendt ist, ist auch dür wie ein spönböltzel, . . . made. de maintenon befindt sich nicht woll, sie hatt daß fieber seyder vorgestern, undt ist Es noch nicht gantz vorbey, daß macht überall lange gesichter, Es hatt aber doch keine gefahr, ꝛc.

Marly, den 18. Decembre 1704.

. . . . ꝛc. wer sich nicht bey E. L. auffmuntert, wirdt woll sein leben nicht auffgemuntert werden, alß so kein wunder daß der cronprintz von preüssen so verstandt hatt, lustig bey E. L. geweßen, Es Muß Jhm Ein rechter trost sein, sich außer dem Zwang leben zu sehen, so Er zu Berlin führen Muß, wie Ich mir den König Jn preüssen Einbilde dachte ich nicht daß J. M. so tendre vor dero Chronprintzen wehren, dießer Cronprintz ist ja auch E. L. Kindt weillen Er dero Enckel, ist also woll natürlich, daß E. L. Jhn lieben, ꝛc.

Versailles, den 21. Decembre 1704.

. . . . ꝛc. Ich habe Etliche Leütte von der schlagt hören reden, sie geben aber alle dem tallard die schuldt daß die schlagt ist verlohren worden, undt . . . daß wen Man Chur-Bayren gefolgt hette, so were Es beßer gangen, . . . Ich vergeße die lutherische lieder nicht, den Ich singe sie Etlichemahl In meiner Cammer, heüte werde Ich nicht In der predig schlaffen, den wegen meines hustens werde Ich nicht hin, Schliben pretendirt sehr daß Er nur unglücklich, aber nicht coupable ist, ꝛc.

Versaille der 28. Xbr. 1704.

. . . . ꝛc. der König hatt In seinen potage kein eintzig rar obst, sondern Nur gar gutt obst, den Es ist gewiß daß deß Königs obst exellent ist ꝛc. . . . . ananas habe ich nicht roh, sondern confit gesehen, ꝛc. . . . . daß sans façon sein haben Jr. der Chronprintz von preussen nicht bey sein herr vatter gelernt, ꝛc. . . . . mich wundert daß Man so Einen Eintzigen sohn, so doch Nun 16 Jahr alt ist, nicht sucht zu heürahten, mich deücht zu familliar zu sein, ist Eher zu corigiren alß wen man zu stoltz, den Man wirdt leichter stoltz als demüthig, dem tallar Muß Es Eine große mortification sein In demselben landt alß Ein überwundener zu kommen wo Er vor Etlich jahren alß ambassadeur brillirt hatt, kan sagen wie mascarille j'estois Cezar me voila pompée, ꝛc.

Versaille den 31 Xbr. 1704.

. . . . ꝛc. der hertzog von modene, unter uns gerett, hette sich vor Ein oder ander parthey gantz Erklären sollen, so were Es Jr. beßer gangen alß halb kalt undt halb warm zu bleiben, leütte so Chur-Bayren kenen, sagen Jr. dencken nicht dran König In ungaren zu werden, wünscht Nur den frieden zu bawen, zu jagen undt auf der Baß de viole zu spiellen, —

. . . . ꝛc. wie dießer tag sein schlimmes undt ungemachlichkeit hatt so hatt Er doch auch Etwaß gutes, Nehmblich daß der König die gutte gewohnheit nicht vergeßen mir 2 säck mitt taußendt pistölger zu schicken, welche manche Lücken decken werden undt die schulden bezahlen, ꝛc.

Versaille den 3 Januari 1705.

. . . . ꝛc. vorgestern verzehlte man mir allerhandt sachen unter andern Eine warhaffte geschicht, so nicht von gespenster ist, aber ich funde Es artig, Es ist zu deß Duc de Lützenbourg Zeitten geschehen, wie der deß König armée commandirte, Er hatte starck verbotten, daß Man den bawern In flandern nichts Nehmen solte, ging ungefehr In Einen garthen fandt Einen Soldatten so Köhl abschnit mons. de Luxenbourg würde böß, Nimbt seinen stock undt schlegt den Soldatten braff, der Soldat sagt alß eh mgr ne me battes pas tant je vous en feres respantir en peu de jour, mons. de Luxembourg noch böser

schlegt zu biß Er Müde wurde der Soldat sagte Immer je vous en feres respantir, Etlich tag hernach da man Ein assaut that kompt man dem duc de Luxembourg sagen, daß Ein Soldat sich auß der Maßen distinguirt hette undt actionen Im sturm gethan wie Ein heros de roman schir unglaublich, der general war begirich den Soltaden zu sehen so sich so woll gehalten undt distinguirt hatte, leß Ihn (holen) wie Er kam, fing der Soldat ahn zu lachen undt sagte vous souvenes vous bien comme vous m'aves batu pour des choux je vous ay menaces de vous en faire respentir he bien advoues pressentement que vous vous respentes de m'avoir batus et voila Comme vn honneste Soldat ce vange de son general, mich deücht, daß diß recht artig ist, Ich wuste nicht, daß mons. du Son die Bibel nicht glaubte, deren seindt viel hir, undt auch deren so meinen, daß alles waß geschicht In nostre damus stehet, mich deücht aber, daß man alles drauß machen kan, waß man will, ꝛc.

ꝛc. gestern hatte Ich auch große vissitten, Erstlich kame der Duc de bourgogne hernach der Duc de Bery undt zuletzt der König, wie Ich J. M. unterthänigst vor die 2000 pistollen dandte so sie mir die gnade gethan zu schicken, sagte Er sehr höfflich Er were expresse den Neüjahrstag nicht zu mir kommen auß forcht Ich mögte meinen, sie kämmen umb Eine Dandtsagung zu hollen, Man Muß die warheit bekennen Niemandt In gantz franckreich ist höfflicher undt ahngenehmer alß der König selber, wen Er freündtlich ist hatt man Ihn recht von hertzen lieb, ꝛc.

Versaille den 11. Januari 1705.

. . . . ꝛc. Ich habe hir die ursache noch nicht Erfahren warumb trarbach sich wider hoffen sobaldt Ergeben hatt, Meines vettern glück hatt Es so gewolt, alles hatt seine Zeit, unßer König wirdt seine Zeit auch woll widerfinden glücklich zu sein, daß Muß dem Keyßer woll gefahlen haben, daß unßere römische Königin bey J. K. M. geblieben, wie sie so gar krank waren, undt deßwegen Ihrem König nicht Entgegen gezogen ist, undt so große sorg vor J. K. M. gehabt hatt, Ich kene den printz ugene, noch mehr alß den printz Louis, printz Louis hatt die Naß zu lang undt printz ugene zu kurtz, die zwey nahe vettern gleichen Einander gar nicht, ob sie zwar geschwister kindt, printz ugene hatt vivacitet genung wen Er will, Er hatte zimblich inclination vor den geistlichen standt, bette Ihm unßer König Eine abtey geben oder Nur Eine pension von $^{m}/_{2}$ thaller, so were Er geistlich worden undt hir geblieben, ꝛc. . . . . Es ist nicht zu beschreiben, wie devot unßer Duc de bourgogne, Er kan sich nicht resolviren zu Einig divertissement zu gehen, Es ist keine hypocriesie bei J. L. Er ist recht von hertzen devot, aber von melancholischer natur, den Er revirt allezeit, ꝛc.

Versaille den 18. Januari 1705.

. . . . ꝛc. Ich kan leicht gedenken, wie Es dem König In preussen muß gefrewet haben, seine schönne Königin so frühe zu sehen mitt Einem Neü-Jahrs

pressent, daß solte Ihm woll glück vors gantze Jahr bringen, davor solte der König von preussen seiner Königin urlaub geben lange bey E. L. zu bleiben, Ich glaube daß ist waß dießer König ahm ahngenehmsten vor seine Königin thun kan, ꝛc.

. . . . ꝛc. Der Cardinal destré hatt unßern König glauben machen, der Duc de modene hett J. M. betriegen wollen, daß hatt den König gegen dem hertzog piquirt, Ich habe gehört, daß Chur Bayren meint, der Keyßer hette seinen Churprintzen vergeben laßen, daß kan Ich aber ohnmöglich glauben, daß der Keyßer so boßhafft sein solle, seinen Eygenen Enkel zu vergeben, ꝛc.

Marly den 29. Januari 1705.

. . . . ꝛc. Ich Muß E. L. verzehlen waß hir vorgeht, Sontag wie Ich hir ahnkamme ging man gleich In die musiq, Man sunge den proloque undt Ersten acten von belerophon biß zum nachteßen, Montags umb halb 7 kamme die Königin mitt der princes von Engellandt her, der kleine König kamme nicht mitt, den weillen J. M. noch seyder dero Kranckheit nicht In die lufft gangen ware hatt man nicht wagen dürffen Ihn auff Einmahl In die nachtlufft zu fuhren, Ich glaube aber, daß dem gutten Kindt mehr geschadt hatt so betrübt allein zu St. Germain zu bleiben, alß wen man Ihn warm Eingebackt undt hergeführt hette, der bal fing umb 7 ahn, die Königin wolte aber nicht dabey sein, bliebe bey made. de maintenon kamme doch Ein augenblick wie auch die dame den bal undt die princes von Engellandt dantzen zu sehen, umb 8 war die Colation undt Ein wenig vor 10 hörte der bal auff, Ein jeder Nahm Einen abtritt hernach ging man zum nachteßen gleich nach dem Eßen fuhr der Englische hoff nach St. Germain undt ich nach bett, Dinstag fuhr Ich nach St. Germain gleich nach dem Eßen undt kamme just zu rechter Zeit, die Königin zu sehen, den der Königin Kutschen wahren schon Im hoff, den J. M. wolten nach Challiot fahren, umb Etliche tage dort zu bleiben, den Es ist heütte daß große fest In dem Closter von St. françois de Salle Ich könte woll kein groß vertrawen zu dießem heyligen haben nachdem Ich weiß waß der alte marechal de villeroy so dießes Heyligen gutter freündt geweßen, alß von Ihm gesagt mitt dießen wortten (mons. de Salle estoit fort mon amis, jl est devenus vn grand saint, mais c'estoit le plus sot homme du monde) Ich funde den kleinen König von Engelandt bey der Königin seiner fraw Mutter sicht Nun wider woll auß ist sehr gewachsen, umb 4 kamme Ich wider hir schriebe ahn Mein dochter undt Ihre döchter so mir alle geschrieben haben, hernach ging Ich In die mussiq so wider biß zum nachteßen gewehrt gestern alß Mitwog war nichts vor dem Eßen, aber nach dem Eßen war bal, Ich bin nicht dabey geblieben, den die Zeit wurde mir so unerhört lang nichts alß menuet dantzen zu sehen, daß ichs ohnmöglich lenger hette außstehen können, bin also schlaffen gangen, aber umb Ein viertel auff 3 wacker worden undt habe noch die violons undt hautbois gehört weiß noch nicht biß umb wie viel uhr der bal gewehrt hatt, Ich dachte In meinem Sin, daß die Devotten vielleicht gebetten hetten, daß man nichts alß menuets dantzen solte umb sie ahn die Ewigkeit zu Erinern, Nun habe ich E. L. gesagt alles waß

hir vorgangen ist, auffs wenigst waß Ich weiß, Ich muß noch sagen, daß heütte musiq sein wirdt morgen bal undt übermorgen werden wir wider nach versaille, ꝛc.

Marly, den 19. Februari 1705.

. . . . ꝛc. Dießer lieben S. Königin Endt, wie auch die ursach deßen Erweist woll, daß Einem jeden sein Ziel, undt art von sterben bestimbt ist, sonsten würde so Eine verständige Königin sich nicht geweigert haben, sich nach Einem so schwehren fall aber zu laßen. oder auffs wenigst fall dranck Einzu-Nehmen, dieße liebe Königin Muß Ein pressentiement von J. M. S. todt gehabt haben, wie viellen andern auch begegnet ist, Made. la princesse famme vergangenen Montag zu mir, wir weinten woll hertzlich zusammen undt J. L. batten mich, E. L. zu sagen wie hertzlich leydt Es Ihr were E. L. nicht selber zu schreiben dörffen, umb deroselben zu bezeügen wie sehr sie part In E. L. unglück Nimbt, sagt auch, daß sie Mons. le prince undt Ihre Kinder nicht Erwartten wolten ob Ihnen part geben würde, oder nicht, sondern wollen die trawer selbigen tag Nehmen wie Ich, Ich habe noch nicht alles fertig, habe dießes unglück nicht vermuht wie E. L. woll gedencken, Ehe wir von hir weg werden, werde Ich die trawer ahn thun, weillen ja diß unglück hatt sein Müßen, ist Es woll Eine große gnade von Gott, daß der lieben Königin keine bangigkeit vor daß sterben ahnkommen ist, undt so gar groß Muhtig In jene welt gezogen ist, ꝛc.

Versaille den 5 Mertz 1705.

. . . . ꝛc. umb die warheit zu bekenen, so ist Es mir nicht leicht, daß E. L. dieße reiß den Cronprintzen Dero Enckel nicht gesehen haben, den E. L. hettens fürchte Ich nicht außstehen können, dießes printzens betrübnuß zu sehen, auch were Es gar zu Ein abscheülich spectacle geweßen, wen der cronprintz seine fraw Mutter Seelig In dem standt gesehen, wie sie Nun ist, daß hette J. L. ahn Dero gesundtheit schaden können, finde also, daß der König sein herr vatter hirinen gar vorsichtig gehandelt hatte, J. L. vor dießmahl nicht zu Erlauben nach hannover zu kommen, so Ein gutt naturel wie dießer printz hatt, findt man woll selten, In dem alter Insonderheitt, Muß E. L. undt Seiner fraw Mutter S: nach schlagen, Ich sehe leyder woll waß dießer printz förcht, allein so kan ich Es nicht glauben, weillen der König sein herr vatter, ja nicht In Einem standt ist, mehr printzen zu bekommen, Ich hoffe, daß ein andermahl dießes printzens gegenwahrt E. L. mehr Erfrewen, alß betrüben wirdt, ꝛc.

Versaille, den 8. März 1705.

. . . . ꝛc. Es geht E. L. aber woll recht wie die, so waß sie ahm meisten geliebet verlohren haben, den sie meinen Immer alles waß Ihnen noch

überig bleibt zu verliehren, Es wundert mich, daß E. L. gar kein pressentiement von dero unglück gehabt haben, die S. Königin hatt sich bey aller welt beliebt undt Estimirt gemacht, also seindt E. L. gewiß, daß dero ruhm Ewig wehren wirdt, aber hetten J. M. S. lenger mitt dem bößen magen gelebt, würden sie Ellendt undt krenclich geworden sein, undt Nur gelitten haben, da sie Nun ohne schmertzen undt (wie wir Christen glauben müßen) In der Ewigen freüde, also seindt J. M. In dießer weldt glücklich geweßen, undt haben Nun die Ewige freüde, also nirgends gelitten welches doch trostlich ist, E. L. idée, daß die liebe S. Königin wie Eine blume vergangen, ist Eben dieselbe so Quineau ahn cibelle sagen macht In Ihren grösten schmertzen über athis todt

Athis au printemps de son age
perit comme vne fleur
Qu'vn soudain orage
renverse et ravage.

Es ist beßer daß E. L. dero hertz außschütten alß dero trawerigkeit verschlucken den daß ist viel ungesunder, undt ist Es woll billig, daß Ich part In E. L. schmertzen Nehme, ꝛc.

Ich fürchte, daß die Königin S. zu viel gesungen hatt, den die viel Singen sterben ordinarie ahn der lungensucht, waß mich wunder Nimbt ist daß die liebe S. Königin sich nicht übeller befunden hatt, undt ob zwar die zwey parthie noble verdorben doch keine große schmertzen Entpfunden, die forcht krenclich zu werden Muß der S. Königin den todt versüst haben, Gott gebe E. L. trost, ꝛc.

Versaille, den 22. Mertz 1705.

. . . . ꝛc. Ich bin woll herrn Leibenitz Meinung daß nichts In der Welt ohne Verhengnuß geschicht, aber daß Er sagt, daß man sich mitt geringes trösten Muß, daß ist schwer, mir deücht viel mehr, daß der Entzige trost von E. L. sein solle, daß sie Eine so perfecte Dochter gehabt haben, so von jederman admirirt ist worden, so ohne schmertzen gestorben, deren ruhm Nie Enden wirdt . . . undt daß sie glücklich gelebt hatt undt seelig gestorben ist ohne Todtesforcht, daß sie Einen sohn hinterlaßen, so In J. M. fußstapffen tritt undt sich so sehr wirdt admiriren machen alß seine fraw Mutter, ꝛc.

Versaille, den 26. Mertz 1705.

. . . . ꝛc. Es Muß E. L. doch noch Ein trost sein, den lieben cronprintzen so woll gerahten zu sehen, undt der Königin seiner fraw Mutter S. so nachzuschlagen, Es ist Ein gutt Zeichen, daß Er In dießen so gar jungen Jahren schon den unterschiedt machen kann, von die so Ihn flatiren oder von die so sein beßer suchen, auch Ein gutt gemühte hatt, die zu lieben so Ihm

gutten raht geben, darauß sicht man woll, daß dießer herr nicht zu paris ist Erzogen worden, ꝛc.

Versaille den 12. april 1705.

. . . . ꝛc. von dießem gar langen liedt (O mensch bewein dein Sünden gros:) kan ich noch woll auff wenigst Ein halb dutzendt gesetz undt die melodey noch perfect, Es ist doch ahngenehmer wen man selber mitt singen kan, alß wen Man Ein geblär hören Muß In Einer sprach so Man gar nicht verstehet, daß ist Eine widerliche sache Insonderheit wens 3 stundt wehrt, ꝛc.

marly den 27. davril 1705.

. . . . ꝛc. made du maine ist sehr gelehrt, alle gelehrten seindt Immer bey I. L., sie weiß die astronomie perfect sie solle auch gar woll schreiben, sie kan vers machen, verstehet die poesie auff Ein Endt, sie hatt auch kein heßlich gesicht, sie ist gar weiß, Eine zarte schönne hautt, schönne augen kein heßlich Näßgen undt den Mundt nicht heßlich, wen er zu ist, wen sie In aber auffthut sicht man gelbe Zähnger so gar nicht schön sein, Ihr herr ist recht verliebt von Ihr, thut alles waß sie will, mich deücht, Es fengt schon ahn sich bey dem duc de Bery zu Erweißen daß Er keine fasten mehr helt ꝛc.

marly den 14. may 1705.

. . . . ꝛc. made du maine liebt alles waß serieux undt auch waß lustig ist, sie bringt Ihr Zeit woll undt glücklich zu, undt thut alles waß sie will, Es ist Eine lust viel zu lehrnen, wen Man Ein gutt gedachtnuß hatt, wie E. L. undt Made du maine, es ist aber woll unnothig, wen man Ein so schlim gedächtnuß hatt, wie Ich, wen Made du maine den Mundt zu helt haben I. L. Ein angenehm gesicht, reden geht auch woll hin, daß lachen aber verdirbt alles, den die Zähnger seindt übel gestelt und dazu golt geblb, die taille ist auch gar nicht schön, gar klein undt Ein wenig scheff, sie kleydt sich aber woll, also geht Es noch woll hin, die princes de Conti ist heßlich, hatt aber auch verstandt undt ist dabey so wunderlich mitt maniren undt Ihren vapeurs wens Ihr ahnkompt, daß man meinen solte, sie wäre recht Närisch ꝛc.

Versaille den 4. Juni 1705.

. . . . ꝛc. wie wir zu Strasburg wahren undt Ich weg Muste, war pere jourdan so hernach mein beichtvatter geworden auch dort undt hatte Kleyder undt perücken vom marquis de Bethune ahn, vor dießem, wie Ich In franckreich kam, war Es die mode, welche Nun nicht mehr ist, daß alle geistliche bischoffen, Ertzbischöffe undt abt, bey alles undt überall wahren, undt sprachen von allerhandt sachen alß weldtliche Immer thun mogten, Nun aber

geben sie weder zu den spectacelen noch spiel, man sicht sie auch wenig In Conversationen, ꝛc.

Versaille den 7. Juni 1705.

. . . . ꝛc. Im reden thut man mir auch gefahlen auff frantzösch wen man Nur madame sagt, den seyder Ich sehe, daß der König nicht will daß man die Duchesse de Bourgogne undt Duc de bery Laltesse Royale gibt, mag Ich Es auch nicht mehr haben, Im gartten sagt man Nie (geht nicht mitt mir) aber wen Man zum König kompt heltt Er still geht nicht weitter undt wen Er zwey wort gesprochen, macht Er Ein abschiedt reverentz, den Muß man ja woll fort, den wen Er Einen leyden will, sagt Er Man solle mitt spatziren sonsten darff mans nicht thun, Es ist mir leydt, daß Ich J. M. so langweillig vorkomme, allein vor dießem beholffen sie sich mit meinem geringen verstandt undt Ich hoffte, daß, weillen Ich die guade habe so gar Nahe zu sein, daß man allezeit dießelbe indulgence vor mich behalten würde, waß ahnlangt, daß sie förchten, Ich mögte E. L. schreiben waß man sagt, so kostet Es ja Nur daß wordt (schreibts nicht) den der König kan nicht sagen, daß Ich jemahlen waß gegen sein verbott gethan, undt werdt Es auch Nie thun, daß ist Es aber nicht, Es ist umb denen zu gefahlen, so mich nicht leyden können, da sitzt der haaß Im pfeffer wie unßer gutter Ehrlicher graff von wittgenstein alß pflegt zu sagen, Ich versichere E. L. daß meine Einsambkeit mir gar nicht verdrießlich ist, ꝛc.

Trianon, den 21. Juni 1705.

. . . . ꝛc. bin auch gar woll logirt, habe 4 Kammern undt Ein Cabinet, worinen Ich E. L. schreibe daß hatt außsicht auff die Sourçen wie Man Es heist, die Sourçen seindt Ein klein holtzgen so so dick ist, daß Im hellen mittag die Son nicht drin scheinen kan, drunter seindt mehr alß 50 brunen die machen kleinen bächelger die Nur Ein schu breydt sein, so daß man sie alle überschreytten kan, die seindt mitt gasson bordirt die formiren kleine inseln, die weydt genung sein, Eine taffel undt sühl drauff zu setzen umb dort Im schatten zu spielen können, auff beyden seyden seindt wie breyte stiegen den alles ist Ein wenig en pante (diß könte Ich nicht auff teütsch sagen) da laufft auch waßer über undt macht auff beyden seytten Eine Cascade ist also wie E. L. sehen, gar Ein ahngenehmer ort, auff der seytten von meiner gehen die bäume schir In meine fenster auch heist man die corps de logis, wo die princes de Conti monsieur le dauphin Ich undt Made la duchesse logiren trianon sous bois Es ist hir nicht wie zu marly da Niemandts hin kommen darff alß wer genent ist, nachmittags darff alle menschen herkommen, undt den gantzen tag biß zum nachtßßen wirdt gespilt, ꝛc.

Es Müßen Kinder sein so ihre unschuldt noch haben, mitt denen reden die genien, wie man pretendirt, den wie Made de nevers Made de montespan Kinbett mitt Made la Duchesse durch die genien Erfuhre, war Es Ein Kindt, so in daß glaß sahe undt alles sagte waß zu tournay in made de montespan Kammer vorging, undt Made de nevers war zu paris, ꝛc.

Trianon den 28. Juni 1705.

. . . . ꝛc. Ich habe mich juformirt wie der printz d'Elboeuff umbkommen, Es ist vor chivas geschehen, wo mons. de savoye Jn ist, undt mons. de vandosme hatt Es belägert, Man hatt mons. de vandosme gesagt, daß troupen jenseydt deß waßers wahren, so hatt der Duc de vandosme den printz d'Elboeuff commandirt mitt 3 Esquadronen, wie der Erste übers waßer war, hatt Man dem printz d'Elboeuff gesagt, Es wehren Nur 800 Man, hatt sie also attaquirt, Es wahren aber 1500, der printz d'Elboeuff ist gleich mitt Einer pistol Jns hertz geschoßen worden, ꝛc.

marly den Donnerstag 9. Julli 1705.

. . . . ꝛc. Ich will E. L. verzehlen, welche Eine ursach man (wie Ich glaube) zu paris inventirt hatt, warumb my Lord marlborough dem marechal de villars keine schlacht gelieffert, Man sagt Er liebe sehr alle wahrsager undt wahrsagerinen undt weillen Eine von großer reputation zu franckfort war, hatt Er sie hollen laßen, undt sehr examinirt, ob Er dieße campagne glücklich sein würde, so solle Jhm die wahrsagerin geantwortet haben, Er würde glücklich sein, wen Er sich Nur vor Eine sache hüttet, Nehmblich ahn keinem general schlacht zu liefern, so bandt von Einer schönnen fürstin ahm Degen trüge, hirauff solle Er seine Spionen Jns villars armée geschickt haben, umb zu sehen, ob Er Einen schlupff bandt ahm degen hette, sie kammen wider undt sagten Er bette keines, da wardt alles zu der schlagt bereyttet, jedoch morgendts gar frühe schickte my Lord marlbouroug wider hin, undt man kam Jhm sagen, villars hette Nun bandt ahm degen, gleich wurden andere abgefertigt, umb zu Erfahren von wem diß bandt kommen, undt villars Cammerdiner Sagte die princesse de Conti hette Es geben, darauff zog der mylord gleich weg undt dachte nicht mehr ahn schlagen, wens villars leütte gewust, betten sie mich ahn statt die princes de Conti Nenen sollen, so würde nach der prophezeyung der mylord geschlagen worden sein, mitt dießem betrug, Ich kan nicht begreiffen wie man solche merger inventiren kan, ꝛc.

marly Donnerstag den 16. Julli 1705.

. . . ꝛc. mons. de Louvoy solle auch waß begegenet sein, so Jhn ahn die genien gantz hatt glauben machen, Er hatte gehört, daß Ein major gar gelehrt wehre, die genien Jn gläßer zu beschwehren mons. de Louvois wolte Es Erst nicht glauben undt lachte über alles waß man davon sagte, Man offrirt ihn Es Jhm hören undt sehen zu laßen, Jn der Zeit war mons. de Louvoy verliebt von made du frenoy undt hatte denselbigen morgen, wie Er gantz allein bey Jhr geweßen, Ein schön brasselett von Emerauden genohmen umb Es suchen zu machen, daß hatte kein mensch gesehen, konte also kein mensch wißen, den Er kam Eben daher undt ließ daß glaß beschwehren, daß kindt so Jn daß glaß sahe undt welchen mons. de Louvoy befahl den

geist zu fragen, woran Er gedencke, sagte Er Müste ahn Eine dame gedencken so schön were, so undt so gekleydt, die suche Etwaß mitt großen sorgen, Er sagte, fragt waß sie sucht, daß Kindt andtworte, Ein brasselet von Emereauden Er sagte der geist mache den Erscheinen so Es genohmen undt sagen, waß Er mitt gemacht, daß Kindt fing auff Einmahl ahn zu lachen, sagte, da sehe Ich den man, Er ist gekleydt wie Ihr undt sicht Eüch gleich wie 2 tropffen waßer, Er steckt daß brasselet mitt Einer goltenen schachtel Im sack undt Nimbts von der damen toilette. wie mons. de Louvois (daß hörte) wurde Er bleich wie der todt undt zog die schachtel auß dem Sack undt hatt seyder dem ahn alles geglaubt, ahn herßen ahn wahrsager undt alle dergleichen gattungen, ꝛc.

Trianon den 23. Julli 1705.

. . . . ꝛc. tallart ist nicht allezeit melancolisch geweßen, aber woll resveur undt distrait spricht allezeit allein mitt sich selber undt macht abscheüliche grimassen, den Er ist Ein wenig scheel undt gesicht nicht woll, ꝛc.

Trianon den 26. Julli 1705.

. . . . ꝛc. Ich bin lieber zu versaille alß ahn keinem ort, den da sicht man doch noch Etlichmahl, wer man ist, und hatt leütte so Einem auffwarttten, aber hir Muß man gantz allein leben, welches sehr incommode ist, ꝛc.

. . . . ꝛc. mylord marlbouroug hatt woll In den Linien In flandern Erwießen, daß wens nicht woll hergeht daß Es seine schuldt nicht ist, mylord marlbourougs gemahlin gegen die ordinari gewohnheit von den Engländer hatt Einen starcken glauben ahn die warsager, wie mir der Conte de gramond gesagt hatt, ꝛc.

marly den 30. Julli 1705.

. . . . ꝛc. auß alles waß Ich vom herrn Leibenitz höre undt sehe, Muß Er gar großen verstandt haben undt dadurch ahngenehm sein, Es ist rar daß gelehrte leütte Sauber sein undt nicht stincken, undt raillerie verstehen, wir wißen hir nicht, daß die unßerige vortheil gehabt haben, Contrarie wir meinen Es seye übel In flandern bey den linien so mylord marlbouroug Eingenohmen auff dießer seytten abgangen, ꝛc.

marly den 2. augusti 1705.

. . . .ꝛc. Man weiß nicht mehr wer man ist, wen der König spatziren geht setzt jederman den hutt auff, geht die Duchesse de bourgogne spatziren hatt sie allezeit Eine dame undter dem arm, die andern gehen Neben ihr her, man sicht also nicht, wer sie ist, Im Salon hir undt In der gallerie zu trianon sitzen alle Mansleütt vor mons. le dauphin undt die Duchesse de

bourgogne Etliche liegen Ihre lenge auff den Canepéen biß auff die frotteurs die spiellen damen In derselbe gallerie. Ich habe recht Mühe mich ahn die Confussion zu gewehnen, Es ist unbeschreiblich, wie alles Nun ist undt gleicht gar keinem hoff mehr, Man weiß warlich nicht mehr waß Es ist, daß alles soll luft heißen undt Man sicht doch Niemandts lustig, und Man verspürt mehr boßheit alß luft ꝛc.

Versaille den 9. augusti 1705.

. . . . ꝛc. Ich kan nicht begreiffen, wo die luft sein Muß die große herrn kranck zu machen ohne daß sie Es sein, alß wie den Keyßer undt unßerm König, J. M. reytten fahren undt spatziren so braff zu fuß, daß Ich nicht weiß wie man sagen kan, daß sie wehe ahn Einem schenckel haben, Nehmen auch gar nicht ab, Er ist dicker alß Er sein leben geweßen, daß sich Etlich generals In flandern sich so übel bey den Linien gehalten kan den König freylich nicht gefallen, Einer aber von unßerm hauß hatt sich gar woll gehalten, Nehmblich der Junge pfaltzgraff von Birckenfelt. die gantze armée gibt Ihm daß Zeügnuß, undt al Eben woll hatt Man Nur Caraman undt Biron gelobt In den frantzöschen gedruckten gazetten, daß hatt mich recht verdroßen, Man hatte roquelaure 6 mahl gewarnt, Er hatt aber nie glauben wollen, solle sich beßer auff Eßen undt drincken, alß auff den Krieg verstehen, Es seindt viel von Chur Bayrischen umbkommen, Nun sagt man zu paris, daß die Bayrischen sich nicht allein übel gehalten hetten, sondern sie hetten die Linien verrahten undt den seindt hineingeführt, obs war ist weiß Ich nicht, ꝛc.

Paris den 16. augusti 1705.

. . . . ꝛc. Durch den heürahr mitt der princes von anspach sicht Man woll, daß daß sprichwort war ist, daß die heirahten In dem himmel gemacht sein, weillen J. L. nicht haben von religion Endern wollen undt dadurch E. L. Enckel ahnstatt deß Ertzhertzog bekompt, der J. L. wie Man sicht bestimbt war, Es ist die artigste historie von der welt, wie Ein rechter roman. Es ist possirlich, daß der Churprintz sich nicht hatt Enthalten können alß mons. busch douceurs zu sagen, Ich glaube Es war Ein wenig jalousie so J. L. von dem römischen König undt Ertzhertzog reden machte undt daß Er examiniren wolte, ob noch Ein wenig jnclination vor J. L. In der princes hertz were, Ich finde aber die worte nicht zu frey von mons. busch, aber der thon undt daß ahnsehen tan dießes vor freyer machen passiren, den Nur ohne verliebte maniren zu sagen daß die princes alle fürsten konte glücklich machen, war Nur Eine politesse, aber wie schon gesagt die maniren dabey können daß vor verliebt passiren machen, ꝛc.

marly den 27. augusti 1705.

. . . . ꝛc. Gestern habe ich mitt ma tante von maubuisson zu Mittag geßen J. L. haben dero 5 Sinnen gott lob noch gantz, hören gar woll sehen

ohne brillen undt scharpff haben noch dero gutten verstandt gar net undt radottiren gar nicht, wen sie ahnfängt hatt man mühe J. L. zu verstehen, den sie haben die Zung Schwer, wen sie aber Ein wenig nach Einander reden, kompt die sprach gantz wider, undt sprechen wie allezeit undt Man verstehet sie gar woll auff frantzösch undt teütsch, sie können aber gar wenig gehen, undt waß mir ahm meisten Mißfelt ist daß J. L. Erschrecklich mager werden, sie sagen sie Empfinden gar keine schmertzen Nirgendts, verspüren aber täglich, daß sie schwächer werden undt abnehmen, sie haben mich recht attandrirt, sagten sie Meinten Es were daß letztemahl so Ich J. L. sehe, Ihre gröste forcht ist kindisch zu werden, Ich glaube aber nicht, daß Es geschehen wirdt, der verstandt ist noch zu net dazu, hiemitt habe ich E. L. recht undt ohne nichts zu verhehlen, dero fraw Schwester standt bericht, ꝛc.

Fontainebleau den 3 Octobre 1705.

. . . . ꝛc. Es ist gar keine raison mitt alles hir, lussage ist die eintzige, waß aber ahm possirlichsten ist, ist daß der tittel von monseigneur so jetzt mons. le dauphin undt seinen herrn sohnen geworden, war vor dießem nicht sondern man sagte Nur monsieur le dauphin, weillen der König aber fundt daß monsieur le dauphin Einem alten mons. de monbasson gliche so Man monseigneur hieße, daher hieße Jhn der König monseigneur, die courtissans so Es hörten undt nicht wusten waß Es bedeüttete, meunten, der König gebe den tittel ahn monsieur dauphin haben Jhn alle gleich monseigneur geheißen, so ist Es geblieben, wir haben offt darüber gelacht, ꝛc.

marly den 5. 9br. 1705.

. . . . ꝛc. Ich habe nicht gern vernohmen, daß freüllen pelnitz undt freüllen sunsfelt bey E. L. sein den daß Muß E. L. trawerige gedancken geben, Ich glaube nicht, daß dieße letzte sich kan vor verniederigt halten, wen sie Ihrer Königin S. fraw Mutter dinen solte, viel schlafen thut nicht viel zu der gesundtheit Ich habe Jn meiner jugendt gar wenig geschlaffen bin doch gesundt, der Cron printz von Preussen ist von gar wachenden Eltern gebohren, also sein natur wenig zu schlaffen, kan also J. L. nicht schaden, ꝛc.

marli den 8. 9br. 1705.

. . . . ꝛc. Sapho Muß ja Eine Narin Mitt aller Ihrer Kunst gewest sein, weillen sie sich auß lieb für phaon umbs leben bracht hatt, madll Scuderie wolte Ihr Nur wie Ich glaube Jn der gelehrtheit gleichen, den madll Scudery ist allezeit tugendtsam gewest, die lieb von mons. Pellisson hatt sie gantz nicht verunehrt, daß war woll Ein abscheülliger Mensch, Er hatte Ein gantz viereckt gesicht, voll Näht von Kinderblattern die wahren weiß auff Einem gelben grundt, Er hatte die augen gantz roht eraillirt undt wie wars Jn den Ecken undt zwischen den augliedern, waran Er keine haar hatte sondern Nur wo rohe fleisch, seine Naße war breydt undt die Naßlöcher sehr offen,

auch voller Näht von Kinderblattern, die augen trieffen continuirlich, daß Maull war von Einem ohr zum andern, zimblich dicke gantz weiße lefftzen, schwärtze Zähn undt viel Zahnlucken, E. L. sehen woll, daß mitt Einem solchen gesicht madll Scuderie ohne Scandalle umbgeben konte, die taille war auch nicht löblich den Er hatt breitte schuldern undt den halß kurtz, der Kopff stack gantz In den schuldern drinnen, lange schmahle fuß undt keine waden ahn den beynen, Es war Ein recht munster hatte aber Einen großen verstandt undt war sehr gelehrt. ꝛc.

Versaille den 17. Xbr. 1705.

.... ꝛc. unßer König mochte mylord galoué recht woll leyden hatt Ihn von allen andern distinguirt, undt selber sorg genohmen, daß man ihm seine Einkommen nach Engellandt schickt, solte sich auch also woll distinguirt haben, nicht gegen seinem König der Ihm gnädig ist zu dinnen, Es ist mir doch lieb, daß Er nicht umbkompt wegen alter Kundtschafft.

Versaille den 27. Xbr. 1705.
umb 11 morgendts.

.... ꝛc. Ich weiß den Bayerischen Bauern recht danck Ihrem Churfürsten so trew zu sein, wie der marechal de villeroy mir vorgestern verzehlt, so verliehrt Chur Bayern nichts, so jetzt 5 millionen Einkommen haben undt darff seine printzen nicht drauff Erhalten, kan mitt machen, waß Er will solle auch Immer lustig undt von guttem humor sein, ꝛc.

Versaille, den 4. Februari 1706.

.... ꝛc. wie Ich auß Louise undt Amelisse Brieffe sehen, so haben wir sehr differenten opinion, den Ich kan Nie condamniren wo Ich waß guts In findt, mich deücht der Nahm thut nichts zur sach, wie können doch die raugräffinnen so partiel sein, den unßer herr Vatter S. der Churfürst hatt ja In allen instructionen von seiner Kinder Hoffmeisterinen setzen laßen die partialitet zu verhindern, Ich kan auch nicht begreiffen, daß waß gutt ist, sich allein finden soll, In waß unahngenehm ist, undt wen Eben daßelbige gutte undt dieselbige morale sich In Etwaß ahngenehmes findt, daß Es alßdan nicht mehr gutt sein solle, Ich finde viel mehr daß zu beklagen ist, daß man nicht mehr ahngenehme manieren findt die tugendt Einzupregen, alß durch so verdrießliche undt langweillige sachen, alß wie die devotionen In allen religionen sein, drumb hafftet auch daß gutte so wenig bey den menschen, ꝛc.

Mein sohn ist nicht gantz monsr Leibnitz Meinung den Er pretendirt. daß die unitet sich allein In gott befürdt, Er hatt mirs wollen begreiffen machen, Ich gestehe aber meine ignorentz Ich begreiffe kein wordt davon denn Er weiß Ein wenig mehr alß ordinarie leütte von seiner art wißen,

Es stehet Ihm auch zehn mahl beßer, wen Er serieux redt, alß wen Er poßen treiben will, den serieux ist Ihm gantz natürlich, aber daß will Er leyder nicht glauben.

Daß spiel hatt sich gewendt saragossa ist Nun vor unßern König In Spanien undt Ein gutt theil von aragon, Man hatt auch die belagerung von allicant auffheben machen wie Ich heütte durch Einen brieff von der Königin In Spanien vernohmen, In Cathalonien geht Es auch nicht mehr so gar woll vor den Ertzhertzog also zu hoffen, daß unßer König In spanien sich noch In seinem thron befestigen wirdt, man hört doch nicht, daß naple undt sicillien untrew sollen geworden sein, ꝛc.

Versaille, den 7. Februari 1706.

. . . . ꝛc. waß Ich gar heßlich finde ist, daß der todt Einen nach dem andern hin nimbt, gestern morgendts umb 4 starb der Cardinal de Coislin so premier ausmonier vom König war undt seyder deß Cardinals de Bouillions unglück die charge vom grand aumosnier exercirt so der König Nun dem Cardinal de Janson geben so wider von rom kompt, der gutte Cardinal de Coislin wirdt von jederman regretirt, Er war gar Ein gutter höfflicher Man den man sein leben In keine intrigue gefunden, war über die Maßen charitable, Es ist nicht zu beschreiben, wie viel charitet Er In sein diocesse zu orleans gethan, Er ist Nur 4 tag kranck geweßen, Dinstag abendt wurde Er kranck undt vorgestern morgen gestorben, ꝛc.

Versaille den 27. Februari 1706.

— — Man heist das fest so man auff den geburdtstag helt jetzt galle tag glaube Ich, In teütschlandt zu meiner Zeit wust man noch nicht was galle tag war, Ich kan nicht auß der trawer, sobaldt Ich Nur Ein roht bandt anthue, kompt mir wider Eine trawer, Ich have E. L. glaube Ich schon geschrieben, wie daß wir seyder vergangen dinstag die trawer vor die verwitibte Königin In Englandt so In portugal gestorben, abgelegt haben, aber der König hatt mich dispensirt meine Liverey In trawer zu kleyden laßen undt schwartze Kutschen zu haben, daß bin Ich recht fro, vor meine person gehe ich nicht ungern In trawer, den Es ist leichter alß die andere kleyder, ꝛc.

Versaille, den 25. mertz 1706.

. . . . ꝛc. Die bon gibt man nicht ahn die vierge marie aber so macht mans Man schneydt so viel stück alß leütte ahn taffel sein, den bringt man den Kuchen gantz zerschnitten undt man hatt Ein kindt, daß theilt die stücker auß, Im bringen sagt man phibé daß Kindt andtwordt, (pour qui) so sagt man pour le bon Dieu, da zicht daß Kindt Ein stück hernach sagt man pour la St. vierge so zichts wider Ein stück, hernach gibts In der reye herumb ahn alle so ahn taffel sitzen krigt le bon dieu die bon, so ist der haußherr

Roy. trigts la St. vierge so ist die vornehmste dame hauß Königin, vor dießem In franckreich gab diß spiel den hoffreüllen Einen großen vortheil der König aber hatt Es abgeschafft, aber noch zu Louis 13 Zeitten wen Ein hofreüllen die bon bekam undt Königin wardt, dispossirte sie, von den chargen so In den 24 stunden vacant wurden, waß Es auch sein mögte, daher ist daß sprichwordt kommen, daß die bon so groß glück bringt undt wen keine charge vacant ware, forderte sie dem König gnaden, so Er schuldig war Ihnen zu geben, wegen aller dießer ceremonien habe ich gezweyffelt, daß die bon zu berlin würde gezogen werden, vielleicht ist Es auch Nur gangen, wie Man Es ordinarie In teütschlandt Macht mitt Zettel ziehen, ꝛc.

marly den 9 may 1706.

. . . . ꝛc. Ich bin gegen den Ertzhertzog weillen Ich unßern König undt Königin In Spanien recht lieb habe, undt mögte wünschen, daß J. L. gefangen würden, damitt baldt Ein gutter frieden werden möge, den Es ist ja beßer vor die ruhe von gantz Europe zu wünschen, alß vor Einen Einzigen fürsten, vergangen (Nacht) machte Ich In meinem Sin den frieden Nehmblich so, Ich ließ unßerm König In Spanien alles waß spanien heist undt indien undt gab dem Ertzhertzog die Königreiche naple undt sicillen undt alles waß der König In Spanien In jttallien hatt, unßerm König gab ich Lotheringen undt unßerm hertzog von Lotheringen alle spanische Niederlander J. L. den Churprintz machte Ich ahn sein interesse von Engellandt renonciren undt Es seiner fraw schwester cediren, undt die solte unßern König In Engellandt heürathen, der solte aber Erst nach E. L. König werden, die princes von Engellandt solte den König von naple heürahten, Chur Cöln undt Chur Bayern undt der hertzog von Savoyen solten wider In Ihre länder, mich deücht Es were nicht uneben so, aber Ich glaube man wirdt meinen raht nicht fragen wen man den frieden machen wirdt,

mich deücht, daß Es Nun baldt Zeit were, daß der König In schweden ahn heürahten gedächte, Ich mögte Ihm unahngesehen meines project de paix E. L. Enckel gern gönnen.

mich deücht der Keyßer ist zu coquet undt violent umb daß die Keyßerin recht glücklich sein kan, ꝛc.

marly den 16. may 1706.

. . . . ꝛc. E. L. werden Nun woll Erfahren haben wie daß deß Königs trouppen Eben so glücklich In teütschlandt sein, alß In jttallien die Linien hagenaw undt drussenheim Eingenohmen haben und Landaw belägern, zu hagenaw hatt sich die garnisson so 2600 man starck war prissonier de guerre Ergeben, Es wahren Lautter Säxsische troupen die fahnen feindt gestern ahnkommen, Ich habe sie aber Eben so wenig zu sehen bekommen alß die Brandenburgische, den sie werden Nur Im allerheyligsten bey made de maintenon gesehen, wo die prophanen wie Ich bin nicht hin dörffen, aber J. M. haben mir die gnadt gethan mir Es gestern ahn taffel zu sagen, daß ist mir Eben so lieb alß wen Ichs dort gesehen hette, die Campagnien

fangen auf allen seytten woll vor unß ahn, Ich habe woll gedacht, daß Es E. L. nicht quehlen würde, Erfrewet mich desto mehr, undt wunsche beste geherzter, daß die Campagne Endigen möge, wie sie ahngefangen undt baldt Ein gutter frieden drauff folgen, ꝛc.

Versaille, den 30. May 1706.

. . . . ꝛc. Man hatt warlich jetzt trost von Nöhten, den unglücklichere Zeitten alß Nun sein, habe ich nicht Erlebet In den 35 Jahren daß Ich Nun In franckreich bin, Es gebt kein tag vorbey, daß man nicht Eine Neüe undt böße Zeittung bekompt, aber weillen E. L. Es ohne Zweyffel schon wißen, so will Ich weitter nichts davon sagen ꝛc.

— — — alle deß marechal de villars maniren sein romanesque, daß Muß Man gestehen allein Er schlächt sich beßer als der marechal de Villeroy. printz Louis hatt nicht Nöhtig sich viel zu rühren my-Lord marlbouroug rührt sich genung vor sie beyde, undt leyder Nur zu viel, von dem kan man sagen wie rabenhaubt sagte bon Jour Monsier sie haußen wie der teuffel, die ahn hexerey glauben werden meinen Er hette einen packt mitt dem teüffel gemacht, umb so unerhört glücklich zu sein wie Er ist.

wie Erbarmlich undt unglücklich Es vor Barcelonne vor unßerm König In Spanien geEndert wißen E. L. schon, werde also weytter nichts davon sagen.

Ich weiß nicht wo mitt Man den Ertzherzog behengt, aber Er ist glücklich den nach alle aparentz bette die sach nicht so vor Ihm sprechen sollen, seine beste reliquien seindt die Engländer undt holländer ꝛc.

Versaille den 10. Juni 1706.

. . . . ꝛc. Ich glaube daß unßer König verwundert sein würde wen Ich J. M. sagen solte, daß ich die gantze conversation weiß so J. M. mitt Cavalie gehalten haben, die preuve undt den beweiß von J. M. gutte religion ist leyder nicht mehr gültig tallar undt der marechal de villeroy haben daß contrarie beweißen, Ich finde aber geherzt ahn Cavallie daß Er dem König Ins gesicht hatt sagen dorffen wo Er seine waffen undt munition bekommen villar mag vielleicht dem Cavalie mehr versprochen haben alß der König Ihm befohlen, ꝛc.

marly den 13. Juni 1706.

. . . . ꝛc. Deß Königs hauß helt sich allezeit woll, Man hatt Ihnen aber keine hülff geben da Müßen sie woll auffhören, der ahnstalt war schlegt, undt Man wolte den Churfürsten von Bayern nicht glauben, welcher doch wie Ich gehört gutten raht geben hatt, von dießem allem were viel zu sagen, Es ist aber beßer zu schweygen, ꝛc.

marly den 20. Juni 1706.

. . . . ꝛc. Die relation von Barcelonne wo vor Ich E. L. gehorsamen danck sage ist just, biß auff die vivacitet so Er dem Ertzhertzog gibt, daß ist gar nicht war met verlöff den Ein Engländer so mylord russel heißt undt dort ist gefangen worden undt alß auff deß Conte de thoulousse bord gewesen hatt verzehlt daß Man den gutten Ertzhertzog wie Ein Kindt tractirt hatt undt von Einen Keller In den andern geführt sicher vor den bomben zu sein, undt sagt, daß Er Eben so kindisch alß unßer König In spanien Immer ist, setzte auch gar naturlich dazu (ne somes nous tous pas bien sots) de nous tuer pour ces deux benets de Roy, Kessel hatt woll gethan seinem herrn mehr verstandt zu geben alß Er hatt, milord galoé ist noch nicht bey madrit, der hazard hatt viel zu Barcelonne gethan, Es ist Nur zu war, daß die Engländer den Ertzhertzog woll gedint haben auff allen seytten, ꝛc.

marly den 24. Juni 1706.

Ehe ich auff E. L. gnädiges schreiben andtworte, so ich von der letzten post gespart, Muß ich E. L. sagen, daß ich Eine freüde habe, so mich aber doch In gar große sorgen setzen wirdt, den Mein sohn geht nach Ittallien, dort alß generalissimus zu commandiren undt mons. Le duc de vandosme wirdt In flandern, der marechal de villeroy hatt ahn den König geschrieben, daß weillen Er woll verspürt, daß Er der unglückseeligste Menich von der weldt seye, wolle Er deß Königs troupen nicht mehr zu seinem unglück exponiren, bätte derowegen unterthänigst daß Ihm J. M. Erlauben mögen, die armée zu Quittiren undt herzukommen, also ist dieße verenderung gemacht worden, Meines sohns freüde kan Ich E. L. nicht außsprechen Er helt sich stracker undt scheindt drey finger hoher als zu vor, heütte über 8 tagen wirdt Er weg Ich hette lieber gewünscht daß Er In flandern commandiren mögte den Er kent daß landt undt Es ist Näher hette den winter wider kommen können, so nicht In ittallien geschehen kan, den da Müßen sie winter undt Sommer bleiben, undt die lufft ist den frantzoßen sehr ungesundt, ahn die flanderische lufft ist mein sohn schon gantz gewondt geweßen, aber Es ist ohnnöhtig davon zu reden, Man Muß wollen waß gott undt der König wollen, villar wirdt unter meinem sohn commandiren undt der marechal de marsin wirdt In teütschlandt commandiren, so lang, alß man lebt sicht man woll viel verenderungen, gantz paris so Meinen sohn sehr liebt bezeügt Eine große freüde, die freüde aber wirdt mir manch hertzklopfen geben, wie E. L. leicht werden gedencken können, undt wirdt mich woll hertzlich nach dem frieden verlangen machen, ꝛc.

Daß Barcelonne Entsetzt ist Nur gar zu war aber nicht daß der admiral 6 schiff verlohren noch daß monseigneur geweint hatt, die daß sagen kennen J. L. nicht, my Lord galoé ist auch nicht so Nahe bey madrit alß J. L. meinen gantz Castillien ist noch vor unßerm König In Spanien undt J. M. feindt nebenst dero gemahlin der Königin zu madrit, wo sie gar woll Entpfangen sein werden,

freylich hatt Chur Bayern ursach betrübt zu sein, allein (qu'alloit il faire dans cette gallere. Ich bin gantz böß auf dießen Churfürsten den Er verhindert, daß mein sohn nicht In flandern geht, den weren J. L. nicht In flandern, ging mein sohn dort hin, ꝛc.

marly sontag den 27. Juni 1706.

. . . . ꝛc. Ich bin doch froh daß E. L. beyde Enckel so nach Dero Sin undt gefahlen geheüraht worden, Ich aprobire aber gar nicht, daß E. L. (herr Sohn,) J. L. der (Churfürst, es) gethan ohne E. L. davon zu sprechen, den daß ist gegen den respect so Er E. L. schuldig undt der König In preüssen selber hatt unrecht, den ob Er zwar Nun König geworden so ist Er E. L. doch Einen kindtlichen gehorsam schuldig, weillen Er E. L. Dochterman undt sein sohn E. L. Enckel ist, weillen die princes dem König so woll gefehlt würde Er sie woll vor sich selber glaube Ich genohmen haben, wen Er nicht oncle were, Ich hoffe aber daß weill der König In preussen den cron printzen verheüraht, daß Er selber ahn kein heüraht denckt, gott laße E. L. taußendt freüden ahn dießem lieben par Erleben, Ich bin fro, daß die andriene In Eine so große occassion ist gebraucht worden, Ich kan leicht begreiffen wie die gutte princes gezittert hatt, Ein heüraht ist kein bagatelle Es ist Ein kauff so so lang werdt alß daß leben, also hatt man nicht groß unrecht bang davor zu sein, Ich weiß dem König In preüssen danck der E. L. gleich nachricht davon geben, der Churfürst J. L. herr sohn, solte sich drüber schämen nicht der Erste geweſt zu sein. dieße fierté wirdt von Niemandts aprobirt werden, gegen den feinden Muß Man fier aber nicht gegen sein fraw Mutter, den wen Er die Ehrt so Ehrt Er sich selber wie J. L. Es aber machen heist man Es Einen baweren stoltz, ꝛc.

marly den 1. Julli 1706.

. . . . ꝛc. Es kompt mir recht wunderlich vor, daß man E. L. große panearten von der adoption ahn der cron Engellandt bringt, undt daß Man E. L. nicht gibt, waß die Negsten Erben ahn pension haben solten, ob Es E. L. zwar nicht hoch von Nöhten haben, so könte Es Deroselben doch nicht schaden, undt deücht mir, daß Es schimpfflich vor cron Englandt ist, die adoption ohne die pension zu schicken, wie E. L. mir den Churprintz beschreiben Muß Er sein waß man hir Quinteux heist, daß feindt die unleydtlichsten humoren undt Mitt welchen man ahm wenigsten zurechtkommen undt die feindt zu beklagen so mitt solchen leütten zu thun haben, beklage E. L. undt Insonderheit seine gemahlin, Es Muß aber auch des hoffmeister schuldt sein so J. L. gehabt haben, den hett Er Ihm den Kopff In der Jugendt gebrochen, undt recht gewießen, waß Er jederman schuldig ist, würde Er raisonabler geworden, Man solte Ihm haben begreiffen machen, daß man die leütte vor boßig helt wen sie so sein, wen man Im daß recht Eingeprägt hette, undt seiner großherr vattern exempel vorgestellt, wie die sich mitt Ihrer politessen undt gutten humor bey der gantzen welt estimirt undt beliebt gemacht haben, auch daneben begreiffen machen, wie Er durch seine gebuhrt viel weniger ur-

sach hatt stoltz undt hoffärtig zu sein, so bin ich gewiß, daß wo Er anderst verstandt hatt wie man sagt, daß Er reflectionen würde gemacht haben undt In sich gangen sein, Ich bilde mir den Churprintz gantz Ein, wie den graff platten, ꝛc.

Versaille den 18. Julli 1706.

. . . . ꝛc. Ich Muß E. L. die affection verzehlen so Ein schweitzer so den Cantzler dint, vor dem König hatt, dießer schweitzer wurde Neülich kranck, wie der Docktor zu Ihm kam, sagte Er herr Docktor Es ist ohnnohtig daß Ihr vor mich sorgt Ich Muß sterben undt will auch sterben, der Docktor der woll sahe, daß Eine melancoley da war sprach Ihm zu, Es were nicht Erlaubt sich selber umb zu bringen, undt wen Er Eine betrübnuß auff dem hertzen habe solle Er Es Ihm sagen, der schweitzer sagte, Er habe Eine solche affection zum König, daß Er J. M. allezeit hette gar glücklich gesehen, könte also nicht außstehen sie unglücklich zu sehen, Der Docktor sagte, man Müste die sachen nicht so zu hertzen Nehmen alles were noch nicht verlohren undt der König selber hette hoffnung, daß Es beßer werden würde, also solte Er nicht verzweyfflen, Der schweitzer hörte dießes gar geduldig ahn, nachdem aber der Docktor außgeredt, fing der schweytzer ahn den Kopff zu schüdtlen undt hertzlich zu seüffzen, der Docktor fragte Ihn ob Er noch Etwaß auff dem hertzen hette Er solte Es Ihm sagen, der schweytzer sagte moy ay encore deux bougre de marechaux de france sur la poictrine qui m'estoufent qui sont le marechal de villeroy et celuy de tessé, si vous ne me les ostés, je moureres encore, daß war schön gegeben, ꝛc.

Versaille den 15 augusti 1706.

. . . . ꝛc. Man sagt hir nicht, daß mons. de vandosme übel mitt seine officir zufrieden ist, marechal de villeroy hatt Nun le baton bey dem König, scheindt lustig, man sichts Ihm nicht mehr ahn, Mein sohn hatt gar kein dificultet gemacht die armée ahnzunehmen, In so großem desordre alß sie auch sein mag, hofft Er doch Etwaß mitt außzurichten, die Zeit wirdt lehren ob Er recht oder unrecht hatt, ꝛc.

Versaille den 2. 7br. 1706.

. . . . ꝛc. Ich bin jetzt recht In sorgen vor meinen sohn so den 28. aug. vor Turin ahn kommen undt der printz Eugene folgt Ihn, glaubte also, daß sie Einander greülich In die haar kommen werden, den die statt ist noch nicht Eingenohmen, sie wehren sich starck, Man hatte Einen halben mondt Eingenohmen gehabt undt noch zwey andere werck, aber die belagerten haben Es wider genohmen, alßo wirdt der printz eugene woll Ein schlagt wagen den ort zu Entsetzen undt da ist mir bitter bang bey, wie E. L. woll gedencken können, mein gott wie bin ich deß leydigen Kriegs so Müde, die arme printzes d'har-

cour hatt Ihren sohn den prince de maubes verlohren Er ist ahn Einer Kranckheit In Ittallien gestorben, Es ist schadt, den Er fing ahn recht fein zu werden, ꝛc.

Versaille, den 5. 7br. 706.

. . . . ꝛc. sie haben sich zu menin nicht lenger wehren können, weillen alle mousquetten zersprungen wahren, daß glück ist diß Jahr nicht auff dießer seydt, gott gebe daß Es sich wider zu unß threhen, Man hatt hir kein groß werck von dem fourage gemacht, Man hatt Nur gesagt daß my lord marlbourough gefangen were worden, wen sein favorit, deßen Nahmen man hir nicht gewust, Ihm nicht sein pferdt geschwindt geben undt sich ahn statt gefangen geben, sehe Nun auß E. L. gnädiges schreiben, daß Er Conigan heist, so sehr Ich auch wünschen mögte J. L. den cron printzen zu sehen, so ist Es mir doch lieb J. L. nicht durch gefangen sein gesehen zu haben, Es ist woll kein wunder daß E. L. dießen braven herren so Dero leiblicher Enckel ist, lieb haben, ꝛc.

Versaille den 12. 7br. 1706.

. . . . ꝛc. mein sohn hat anders Im Kopff alß conqueten zu thun bey die damens, Er Nehm lieber turin Ein, daß Er sich zu starck ahngelegen sein lest, den umb die Soldatten so abgeschreckt sein wider hertz zu geben wagt Er sich so Erschrecklich, daß mir gantz angst undt bang dabey ist, Es ist Nun 6 tag, daß Ich keine Zeittung von Ihm gehabt habe, bin In rechten ängsten daß Ich nicht davor schlaffen kan, ꝛc.

. . . . ꝛc. Es ist gar war, daß unßer König noch gar woll außsicht, Er versichert noch, daß Er nach fontaine bleau will, Ich kan Es aber nicht glauben, die Duchesse de Bourgogne wirdt Es nicht leiden, sie kan nicht leyden, daß der König mitt Mir redt, letzt verwichenen Donnerstag nach dem nachtEßen that mir der König die gnadt undt wolte mitt mir reden die Duchesse bourgogne interompirt J. M. sagte blatt herauß Er solle weg gehen sie were übel, gab mir nicht die Zeit zu andtworten, hetten vor dießem madame la dauphine oder ich dergleichen gethan, Es were nicht apropirt worden, der König ist so von guttem humor, daß Es Einem recht wunder nimbt. Der Duc de Bourgogne raisonirt woll auff weltliche sachen aber nicht auf geistliche den Er ist Ein penitent von den jessuwittern, undt die lehren, daß man Nie auff die religion raisoniren Muß, sondern In dem fall die vernunfft gefangen Nehmen, so machen Es J. L. auch, seindt also weidt davon wie E L. zu raisoniren, ꝛc.

wen mein sohn woll secondirt sein konte würde Er woll Erweißen, daß Er sein handtwerck, allein Es ist Ein schlechter ahnstalt, undt ärger alß Es sich sagen lest undt Mein sohn kan daß ohnmogliche nicht thun Ich weiß nicht wo die courier bleiben Man solte schon den 10 Zeittung gehabt haben undt Es ist noch nichts kommen, sage E. L. woll unterthanigsten Danck vor meines sohn gesundtheit undt leben zu wünschen, gott gebe E. L. davor taußendt freüden ahn Dero herrn Sohn undt Enckeln.

Waß der Lützenbourg E. L. von unßerm König In Spanien undt Seinem Schwigervatter verzehlt, hatte man mir auch schon gesagt, ꝛc.

Versaille, den 16. Sept. 1706.

. . . . ꝛc. Ich bin recht In der Seelen betrübt, den just den tag da E. L. mir letzt geschrieben ist woll unglücklich vor mich, undt dießes weillen der marechal de marcin undt die übrige generals meinen sohn nicht haben glauben wollen, welcher mitt seiner armée auß den linien den feindt attaquiren wollen, aber marechal de marcin noch keiner von den andern generallen hatt dazu Eingestimbt undt haben ordre gewißen daß sie Es nicht thun dörfften also hatt mein sohn unglücklicher weiß Ihren verfluchten raht folgen Müßen, die feinde haben das retranchement attaquirt wo mons. de la feuillade vergeßen hatte den ort zu befestigen weillen Er sich auf 2 Flüße verlaßen so da fließen, hatt aber nicht nachgedacht, daß daß waßer bey der hitz trocknet, die feinde feindt durch waßer kommen $\frac{m}{35}$ Man gegen 8 taußendt feindt also wie E. L. leicht denken können durchgebrochen undt haben Turin Entsetzt, mein sohn hatt sich so lang gewehrt alß Er gekondt hatt undt ist ahn 2 orten verwundt hatt Einen mousquetten schuß In der hüffte undt Einen ahm linken arm zwischen dem Ellenbogen undt der faust sein balbirer hatt mir geschrieben undt versichert daß gar keine gefahr dabey ist, der marechal de marcin hatt seinen bößen raht mitt seinem leben bezahlt, den Er ist umbkomen, Man sicht heütte mehr alß Nie, daß wen man meinen sohn hette gewehren laßen, daß Es beßer were hergangen, ꝛc.

marly den 23. 7br. 1706.

. . . . ꝛc. Die nächte feindt schön Nun der mondt leücht, deß cron printzen gehorsam ist desto mehr zu loben daß Es bey Itziger Zeit die Mode gar nicht ist, daß Kinder den Eltern gehorsam sein, Es ist nicht möglich, daß man so Einen herrn nicht lieb sol haben der raisonable undt verständig ist undt lieb hatt waß Er lieb haben soll, ob ich zwar weder J. L. den cron printz noch Churprintz kene undt sie mir gleiche nahe verwandt sein, so ist mir der cronprintz doch viel lieber alß der Churprintz, weillen dießer E. L. lieb hatt undt seine schuldigkeit beßer alß der Churprintz bey E. L. verieht, ꝛc.

gestern habe ich noch Einen tome von octavia vom gutten hertzog von Braunsweig bekommen mitt Einen schreiben, der roman macht ahn die Ewigkeit gedencken, den Er Nimbt kein Endt, ꝛc.

Versaille den 28. 7br. 1706.

. . . . ꝛc. Von hir kan ich E. L. wenig guts sagen, Man ist in einem greülichen standt undt will die so es treulich meinen nicht glauben, darauß ist meines sohns unglück entstanden, den der König hatte ihm expres be-

fohlen, nichts ohne den marechal de marein zu thun, der war Ein timider Menich, dörffte auch nichts unterfangen, ohne mad. de maintenon zu fragen, die den Krieg verfteht wie mein titti, wie kan Es dan woll ablauffen, wen den Ein unglück geichehen heült fie, undt weindt, daß macht aber daß übel nicht gutt, gott verzey mirs aber ich kan nicht glauben, daß fie meinen john zu feinen beften In jttallien geichickt hatt, Es kan nicht traweriger hir fein alß Es Nun ift, Nirgendts wirdt kein hoff gehalten, der hoff ift geworden wie die heüßer a 8 estage zu paris, da In Ein Jedes Eine famille apart ftedt daß keines vons ander nichts weiß, Niemandts trawet deß ander, ꝛc.

Elisabeth Charlotte.

Versaille den 29. 7br. 1706.
umb 11 uhr morgendts.

. . . . ꝛc. ichultes undt le plat werden Erft biß Sonabendt weg, alfo kan ich noch plaudern, Ich werde E. L. aber Nichts luftigers ſagen können, als vor 9 tagen, den Ich bin In todes ängften vor meinem john undt weillen die morgende post geichwinder gehen wirdt, alß le plat, ſo werde Ich E. L. meins johns zuftandt Erft morgen berichten, hir aber Nur ſagen, waß Ich durch die post nicht ſagen kan, wie Ellendt Es Nun hir ift, die helffte von geldern ſo man Entpfängt ift In billiet de monnaye will Man gelt davor haben, Muß man den 5ten theil davon verliehren, daß geht hoch auff die lenge alſo hört man überall nichts alß klagen undt lamantiren, welches ſehr beſchwerlich ift, den König Muß Ich doch noch In zwey ſtücken loben, Er behelt Eine große ſtandthafftigkeit In feinem unglück, Spanien undt frandreich gehen durch zwey alten weiber geitz zu ſchanden, In Spanien durch der princes des ursins geitz, die umb alles zu ziehen alle grand despagne gegen den König geſetzt, undt hir die maintenon, ſo durch Ihren geitz den König übel dinnen macht, Indem ſie denen Nur bey ſtehet ſo ihr gelt geben, zicht gehlt von alles, ꝛc.

Versaille den 7. Oct. 1706.

. . . . ꝛc. marein hatte keine ſchriefftliche ordre vom König Mein john hatte aber Eine mündtliche vom König, ſich nicht gegen marein zu opiniatriren, hatt derowegen folgen Müßen zu feines undt deß Königs ſelbſten unglück, hette man mein johns ordre gefolgt were der feindt geſchlagen undt turin Eingenohmen, den ſie hatten nicht mehr alß vor Einen Eintzigen tag zu leben drinen, mesdauit hatt auff mein johns ordre den Landtgraffen geſchlagen, und Es were Er geſchehen, wen Es marein nicht auch ſchon Einmahl gehindert hette, von la feuillade ſage Ich nichts, den Ich habe ſeinen ſchwigervatter undt ſchwigermutter lieb, wen Ich die nicht considerirte würde Ich viel ſagen, ꝛc.

Versaille den 14. 8br. 1706.

. . . . ꝛc. wen man list, waß E. L. ahn dero fraw schweſter vom König In schweden schreiben, kan man ohnmöglich laßen, ohne sich vor Ihm zu interessiren, Er ist Ein rechter christlicher heros, woll schadt, daß J. M. solchen widerwillen gegen den heüraht haben, den Er solte race ziehen umb die tugendt wider In die welt zu bringen, die Man selten findt zu dießen Zeitten, Er Erweist woll, daß Er nicht interessirt ist, weillen Er der Königin Churfürstin nndt Churprinzen Ihre Einkommen lest, wie Ich deß Königs In schweden Contrefait gesehen, seindt J. M. ohnvergleichlich schönner, alß der letztverstorbene König In Denemarck war, dießer König In schweden Muß gar gewiß verstandt haben. E. L. beschreibung setzt mich gantz auff sein parthey, ꝛc.

Versaille den 1. nouember 1706.

. . . . ꝛc. Es ist nichts so insolent, so nicht zu paris gesagt undt gesungen wirdt, sie haben auch In wenig wortten possirlich gesagt, daß la feuillade undt marein Es so übel zu Turin außgericht haben, wie Ein Espitaphe

a Turin
git marein
et le baton du feuiliadin

umb den letzten vers recht zu verstehen, muß Ich E. L. sagen, daß mons. de chamilliart Ein gutter Ehrlicher Man ist, Er lest sich aber durch seinen dochterman la feuilade überteüfflen, der zwar verstandt hatt, aber doch Ein Nar dabey ist, auch so, daß der printz delboeuff Ihn Einmal vor Einen spiegel gantz allein fandt, da Er sagte je suis bien fait, les dames m'aiment allons feuilladin feuilladin la feuillade. daher ist Ihm der Nahme von feuilladin geblieben, dießer la feuillade hatte Im Kopff Er Müste Turin Einnehmen undt daß Er dadurch marechal de france würde werden, Er verstehet aber den Krieg durchauß nicht, hatt fehler über fehler gethan, Marein war Ein großer courtissan so allezeit die faveur schmeichelte, drumb war Er gegen mein sohn, wie Er aber sahe, daß alles so gar übel abging, ließ Er sich Erschießen mitt fleiß, darauff ist daß kurtze Epitaffe gemacht, so In gar wenig wortten viel In sich begreifft, wie E. L. sehen ꝛc.

Versaille den 30. Januari 1707.

. . . . ꝛc. Niemandts Ich will sagen kein hoff ist magnifiquer alß der zu berlin Nun.

Es seindt Nie comedianten ohne streitt undt Zweytracht. Man kan keine großere Complaissance sehen alß der König In preussen vor seines sohns gemahlin hatt, unßer König hatt die Duchesse de Bourgogne glaube

Ich nicht lieber alß der König Jn preussen E. L. Enckel, ahn die vergangen Zeitten von berlin will Ich E. L. nicht Erinern.

Es bekompt den Bayern übel, daß Jhr Churfürst nicht beym reich geblieben ist, wo können die arme leütte all daß gelt hernehmen, so der Keyßer von Jhnen fordert, die Saxsen seindt nicht glücklicher, mich deücht Es ist Ein unglück über die ganze welt außgeschüdt, ꝛc.

Marly, den 19. May 1707.

. . . ꝛc. Vor Eine Stunde habe ich Ein schreiben von meinem sohn Entpfangen vom 8. dießes monts, der sengt seinen brieff mitt dießen wortten ahn. (La ville et Royaume de valance Madame est enfin soumis, c'est vn agreable pais, plain d'orangers de jasmins de grenades de toutte sorte de fruits en vn mot bien different de l'affreux pais. par ou il a fallu passer pour y ariver, les Ennemis ce sont retires a 9 lieues d'icy et s'en vont a Catalogne, ainsi je croy ne pas trouver plus de dificulté a la reduction de l'aragon, daß übrige waß Er mir schreibt ist von seinen leütten, die fast alle kranck sein, Es ist mir recht bang daß mein sohn Es Endtlich auch wirdt werden, ꝛc.

Marly, den 22. May 1707.

. . . . ꝛc. Ich that starcke exercitzien, welches mir allezeit woll bekompt undt man jagd ahn den schönsten ort von der welt, den der thiergartten hir ist wie Ein rechter schönner gartten Es seindt mehr alß 10 oder 12 alléen die wie Ein recht gewölb sein, undt stern drinen von 6 von 8 alleen alle hecken so Nun Jn voller bludt sein parfumiren die gantze Lufft undt die Nachtgallen undt andere Vogel singen so schön, daß man sichs Jn dem ort gar woll getröſten kan, ꝛc.

Marly, den 2. Juny 1707.

. . . . ꝛc. Wie man mich vergangenen Dinstag geweckt. Es kam Ein premier valet de chambre von mein sohn, undt bracht die abgenehme Zeittung, daß die statt Saragoza undt daß gantze Königreich aragon sich meinem Sohn Ergeben, waß mir ahm besten dran gefehlt ist daß die troupen noch Einmahl so starck wahren alß mein sohn, sie hatten stück Jn der statt undt mein sohn hatte keine, hetten sie fest gehalten, hetten sie Jhn zu schanden gemacht, aber Es war Jhnen alle so bang, daß wie Mein sohn seine husaren befohl die 14 Escadronen zu attaquiren wurden sie so Erschrecken daß sie alle davon lieſſen so woll die 4 bataillons jnfanterie alß die 14 Escadron Cavallerie, sie seindt gleich über daß waßer so Man L'Ebro heiß, da hatt die statt deputtirten geschickt umb zu accordiren, mein sohn hatt aber gesagt, Er wolle kein accord Eingeben man livre ihm den die Inquisition, so Ein groß fortificirt hauß ist, undt daß thor von der brücken, die desput-

tirten ſagten, ſie hetten kein ordre, mein ſohn ruckte unter deßen der ſtatt zu mitt ſeiner Cavallerie undt that ſeine Infanterie daß man nicht ſehen konte wie viel Er hatte, ließ darauff ſtarcke salven auff die ſtatt thun, welches ſie ſo Erſchrockt, ſie Müßen Zu dem landt daß ſchießen nicht gewont ſein, den daß hatt Ihnen ſo bang gemacht, daß die desputtirten gleich wider Erſchienen undt alles eingangen, waß mein ſohn begehrt hatt, ſie auch vor plündern beſchützt, wo vor Ihnen ahm meiſten bang, ſie haben gleich überall courier geſchickt mitt ordre, daß ſich alles dem König philippe Ergeben ſolle, Mein ſohn iſt über die L'Elbro gangen undt marchirt nach Lerida ſolches zu belägern, Gott wolle uns ferner beyſtehen, made. de chasteautier hatt Einen jungen Laquayen ſo Ihr die Zeittung arttig überbracht hatt, er kame Zu Ihre Cammer geloffen undt ſagte madame il y a de grande nouvelles mgr. le Duc d'orleans a battus en passant L'Elbe (sic!) les fuyards de mons. de villars et pris le Royaume de Saragoza. Ich habe Es dem König geſagt, welcher von hertzen drüber gelacht hatt, der König monsieur le dauphin Duc undt Duchesse de Bourgogne, duc de bery undt der gantze hoff ſeindt zu mir kommen undt haben ſich mitt mir Erfrewet, die alte Dame allein iſt nicht kommen, hatt mir auch nicht daß geringſte ſagen laßen, ꝛc.

Briefe des Herzogs von Orleans.

a Saragoce ce 5 de Juin 1707.

Cilly est arives Madame et m'a rendu vostre lettre que j'attandois avec bien de l'impatiance, je ne suis point surpris de l'acceuil qu'on vous fit en vous disant (jl n'y estois pas) mais je suis bien touché de la façon dont vous aves entré pour moy dans tout cela Les marques de vostre amitié ne me sont pas nouvelles, mais Elle me sont toujours Esgalement sensibles, nous n'avons pont icy de nouvelles, Mons. de Barwick arive incessament, mon artillerie vient tout doucement ou pour mieux dire ne vient point, ce qui retarde cruellement tout mes projets, jl ne me reste plus Madame qu'a vous assurer de mon Respect et de ma tendresse qui vous est deue par tant dendrois.

au Camp de nues ce 12 Juin 1707.

J'ay enfin receue Madame la lettre que vous m'aves fait l'honneur de m'escrire du 14 par silly, par vn quiproquo elle a estés a Madrit ce qui m'a fait d'abort quelque touleur, mais j'ay bien examines le cachet je m'y connois elle n'a point estés ouverte, celle du 21 est arivée aussi mais vn ordinaire plus tard qu'elle ne devoit, je n'en suis pas surpris car nos postes sont fort derangées, au reste Madame je vous suplie de m'avertir quand vous me voudres faire le tour de montrer

mes lettres pour que je sois vn peu plus sur mes gardes que je ne le suis dans la Confiance que vostre bonté pour moy vous fera excusser bien des fariboles, ce n'est pas que la facon obligeante dont Madame l'Electrice vous parle sur moy et la part qu'elle y veust bien prendre ne me doive rassurer, mais les Louanges sont exessives, qu'elle m'effrayent d'autant, qu'il ne peust y avoir de bon dans mes lettres que ce qui part uniquement du Cœur c'est a dire les sentiemens que j'ay pour vous etc.

a Ballobar ce 2 de Juillet 1707.

Coche m'a randu hier vostre lettre Madame je ne suis point surpris de tout ce que vous me mandes de cette bonne dame, mon année finit comme Elle a comancée, et je trouve icy dans mon grand mulet anglois toutte la lenteur et loposition possible a tout ce que je pense de bon, jl n'y a pourtant qu'vn mois d'icy au 2 d'aoust et il est bien difficille, si Dieu ne s'en mesle ou le diable, que ce qui ce passe a l'heure qu'il est n'influe sur ce temps la, les enemis ont enfin abbandonnés la Cinca ou on m'a fait perdre 15 jours auquels j'ay grand regret. Mequinança n'est pas encore pris vn saint s'impatianteroit et mal heureussement je ne le suis pas encore tout a fait, la poste va partir je remets Madame au premier Courier ou ordinaire a vous mander beaucoup de choses, et me contente icy, de vous remercier et de vous demander la continuation de vos bontes,

Damitt E. L. dießen brieff recht verſtehen mogen ſo muß Ich ſagen, daß vergangen Jahr wie mein ſohn weg ſolte machte Ein astrologue hir zwey revolutionen von dieße zwey Jahr undt prophezeyte meinem ſohn alles übels ſo Ihm begegnet iſt, diß Jahr wo Er aber den 2 augusti In tretten wirdt ſolle glücklicher ſein, derowegen umb mein ſohn zu tröſten, hatte Ich Ihm geſchrieben, daß Er auff daß andere Jahr denken ſolle, den weillen daß böße ſo woll Eingetroffen, Müſte man hoffen, daß daß gutte auch nicht fehlen würde, hirauff antworte Er mir was E. L. hir ſehen.

a Algoyre ce 30 Juillet 1707.

Je receus avant hier Madame vostre lettre du 17 Le mulet dont je vous ay parlé, n'est qu'vn mulet et point du tout soufflés, et c'est apresent mon moindre ambaras, son opiniatreté jointe a l'ignorance d'un Espagnol natif d'jtalie qui est son homme de Confiance et n'est n'y sot n'y ignorant, avait pensé faire mourir de faim l'armée, et nous avoit mis jusqu'a present hors d'estat, d'entrer dans nos quartiers, mais a force de travail, j'ay remis cela vn peu en ordre nous allons y entrer et attaquer Monça, mais dans peu nous n'en serons pas mieux, si Dieu ne s'en mesle, et il ne me paroist pas que l'affair de provence me donne icy beaucoup de commodites pour l'argent et les vivres si cela tourne bien j'aures foy aux miracles et vous croires prophetesse, et c'est vn

acheminement a devenir vn saint, en attandant je tire comme on dit Le Diable par la queüe, mais a breby tondue dieu luy mesure le vent, car ce qui rebuteroit tout auttre ne fait que m'obstiner a travailler davantage, me voila aux proverbes comme Sancho quoy qu'il y ait long temps que j'ay quittes son pays mais il faut bien chercher a ce consoler de quelque façon, tout au moins ce chastouiller pour ce fair rire, j'arrive de balaguier dont j'ay fait racomoder le pont et ou je conte m'aller establir mardy que nous entrerons dans nos quartiers, et moy dans ma 34 année dieu veuille qu'elle soit diferente de l'auttre, elle ne Le sera certainement pas du moins sur les sentiements de Respect et de tendresse qui seront toutte ma vie Egalement graves pour vous dans mon Cœur.

a Balaguier ce 12 aoust 1707.

Je ne sçay Madame si j'ay eue l'honneur de vous montrer vne lettre que bariere m'ecrivit peu avant que je partisse, la pauvre fille confitte en devotion me conseilloit de faire comme gedeon je croi que l'on pense de mesme a la Cour, Car j'ay eue ordre hier de me dessaisir de douze bon bataillons et quelque Escadron pour Envoyer en provence, j'ay d'abort manque de poudre et de canon j'ay negligé ces deux bagatelles, pour soumettre l'aragon on m'a ensuitte demé les ponts et le pain, je n'ay pas laisses de passer les rivières de prendre mequiença et monçon en dernier lieu, jl me vient apressent du Canon j'ay tant fait que j'ay des ponts et du pain pour que tout viene de la main de Dieu et que nulle gloire n'en soit donnes aux hommes on me les retranche nos affaires n'en jront pourtant pas plus mal, jusques a ce que la Compagnie qui est devant nous augmente, au quel cas je croi que la nostre augmentera alleluya. je vous demande pardon de vous mander toutes ces folies mais il faut bien chercher a segayer pour ne pas sucomber ce qui me soutiendera plus que tout et l'amitié que vous me tesmoignes.

a Balaguier ce 27 aoust 1707.

Vous estes Madame plus forte que moy en proverbe il faut ceder mais comme de Sancho dans mes lettres, je me suis fait gedeon, je vouderois soutenir le personage, et pour cela je vous envoy la relation tout au long d'une petite avanture qui s'est passée trois ou 4 Jours après le despart du Mylord, et qui tient du gedeon, par le peu de proportion de nostre perte a celle des Ennemis, outtre qu'elle a caussé querelle dans leurs camps et qu'il y en a eu de tues entr'eux, cela pouroit estre vn presage de quelque chose de bon, de plus l'abondance revient et ceux qui avoit le plus mal fait, apresent que je suis seul font les chiens couchant, pourveu que mon affaire aille, je me moque du

passé il ne me reste aujourdhuy qu'a vous demander la continuation de vos bontés.

Camp de Lerida ce 12 9br.

Je croy Madame que vous ne seres point fachée d'aprendre la prise de nostre chasteau le chevallier de maulevrier qui vous rendra cette lettre et que j'ay charges de vous assurer de mes Respects vous rendra Comte du detail mieux que je ne pourois faire, sur tout apressent dans la haste qu'il a de partir et la quantité de details dont je suis chargés pour le Roy que pour l'armée qui n'est pas sans besoin de quartier d'hiver, permettes moy de remercier vos figures mais sur tout la part que vous aves pris a ceccy.

Versaille sontag den 10 Julli 1707.

. . . . ꝛc. Ich admirire J. L. (der Cronprintzes von preüssen) gutt naturel Ihre alte bedinten nicht zu vergeßen undt dero clavesin meister bey sich kommen zu laßen umb Ihn glücklich zu machen, daß der König Zu preüssen jetzt auß complaisance die musiq hört wundert mich nicht, so ist die weldt beschaffen, alles waß wir von denen hören undt sehen so unß lieb sein, gefelt, von andern kan man nichts leyden, daß sicht man täglich, ꝛc.

marly den 28. Julli 1707.

. . . . ꝛc. Villar fehlt nicht von verstandt undt hatt groß courage aber Er ist doch wie geschoßen macht haaßichte gesichter undt ist recht wie Ein lebendiger roman, außer daß Er Erschreclich interessirt ist, Er hatt kein groß unrecht jalous von sein fraw zu sein, sie ist hübsch woll geschaffen hatt gutte minen undt ist sehr coquet, hir stelt sie sich doch ahn alß wen sie Ihren Man lieb hett, aber Niemandt glaubts, ꝛc.

Versaille, den 14 augusti 1707
umb halb 10 morgendts.

. . . . ꝛc. Ich bin persuadirt, daß Es ahn den frieden hindern wirdt, wen der König toullon verliehren solte, den Ich glaube, Er würde die Eüßerste gewahlt anhwenden, dieße statt wider zu bekommen, Es Muß dem König Zu schweden woll Zu Saxsen gefahlen, den Er bleibt lang dort, mich deücht Er soutenirt seinen Stanislas nicht genung, König augustus macht mich mitt seiner conduitte recht ungedultig, so Eine Dorheit hatt man noch nicht Erhört, Einer metres Ein hauß mitt demanten zu bawen Er gantz

ruinirt ist, Es ist doch Ein glück vor den Churprintz daß Er dis hauß In Dresden baudt, den solte König august zu sterben kommen, kan Er daß gantze hauß mitt allen demanten zu sich Nehmen undt die met verlöff met verlöff hur wegjagen. Wen die generals gutt ordre halten kann Man Ihnen Ihr gelt daß sie ziehen nicht Mißgönnen ꝛc.

Versaille den 11. 7br. 1707.

. . . . ꝛc. Daß liedt gegen tesse hatt glück gebracht den Er ist nicht geschwinder vor Barcelonne weg alß der hertzog von Savoye von toulon, Nein Es waren keine teütschen allein so so übel In provence gehaust, alle deß hertzogs troupen habens gethan In seinem bey sein, welches ahm meisten verwundert hatt, solle auch 3 nonen von den artigsten auff die schiff geschickt haben, damitt sie dortten auch Ihr theil davon haben mögten welches greülich ärgernuß geben hatt, ꝛc.

Versaille den 30. october 1707.

. . . . ꝛc. Ich fürcht der König In schweden wirdt so lang kriegen biß Er selber drauff geht, Er hatt dem schwedischen pfaltzgraff so zu Strasburg ahn Eine pfaltzgräffin von felldentz geheüraht, so noch lutherisch ist, offrirt mitt seiner gemahlin nach schweden zu kommen, undt wider lutherisch (zu) werden, so wolle Er Ihn zum Erben Einsetzen, waß drauß werden wirdt weiß Ich nicht, der graff Zobor Muß gespürt haben, daß der König In schweden die lustige leütte liebt, oder Er hatt den König In schweden vor Einen wilden gehalten, so alß wollen, daß man In der Qual singen undt pfeiffen sollen, Es ist doch Etwaß, daß sein abnschlag abgangen undt Ihm die freyheit wider Erworben hatt, Ich kan nicht begreiffen, waß der König In preussen mitt neuchatel thun will, Er solte Es dem gutten margraffen von durlach geben, alß Ein lehen, ꝛc.

Versaille den 24 9br. 1707.

. . . . ꝛc. ob E. L. zwar gar geschafftig den 11. november wahren, so wahren sie Es doch nicht so sehr, alß mein sohn, den E. L. werden auß meinem letzten schreiben Ersehen haben, wie daß das schloß Lerida sich Ihm selbigen tag Ergeben hatt, Ehe mein sohn nach Spanien vereist machten die so Ihn baßen Ein liedt auff Ihn auff die melodey de jocende welches all zimblich böß gestelt war, Ich wieß Es Ihm, Er lachte aber Nur undt sagte (Elle n'est pas mal faitte et asses plaissante je leurs pardonne) so lautte daß Erste liedt

gendre et neueu de ce grand Roy
vous alles donc paroistre
Encore vne seconde foy
vous vous feres Cognoistre

sans consulter dans l'advenir
tout le monde publie
que vous alles pour reunir
l'Espagne a l'jttalie ꝛc.

Versaille den 1. Xbr. 1707.

. . . . ꝛc. Mein Miltz Macht mich woll Etlich mahl Ein wenig gritlich aber Es gebt über Niemandts auß, zu marly werde Ich suchen wider Meine vissitte bey der allmachtigen dame abzulegen, Mein humor stehet der damen nicht ahn, Ich bin nicht flateux genung dazu, daß ist Eine Kunst die Mir zu schwer ist, undt die Man nicht auff dem heydelberger berg lernen kan, Man Muß dazu In franckreich oder jttallien gebohren sein, wie die Duchesse de Bourgogne dieße dame stehts Nöhtig wirdt haben, also wirdt ße nicht fehlen solche zu flattiren ꝛc.

Versaille den 8. Xbr. 1707.

. . . . ꝛc. Man würde heßliche leütte sehen wen die peruquen solten verbotten werden, unßer junger König In Engellandt hatt woll bon sens undt vernunfft, aber gar keine vivacitet, Er ist woll Erzogen über die Maßen höfflich, aber allezeit reveux undt trawerig undt ungesundt, allezeit fehlt Etwaß, Er lacht aber selber über seine reverien undt distractionen undt wirdt gar nicht böß, wen man drüber lacht, Er ist von gar gutt naturel hatt Einen großen respect undt liebe zu der Königin seiner fraw Mutter undt Eine recht tendre liebe zu seiner fraw Schwester die doch von gantz andern humor ist alß Er, ꝛc.

Versaille den 31 december 1707.

. . . . ꝛc. vilars ist gar nicht In ungnaden der König spricht offt mitt Ihm undt tractirt Ihn woll, Sengen undt brennen ist die mode nicht mehr, In gantz jttallien hatt man ja nichts gebrent, marechal de Cattinat ist gar nicht interessirt Man war Ihm Etlich jahr besoldung schuldig, mons. de chamilliar. umb zu Erweißen, wie Er Nun seindt freündt were, wolte Ihm die sum auff Einmahl schicken, Er hatt Es aber refussirt undt gesagt, Er hette genung zu leben, der Konig hette mehr gelt alß Er von Nöhten, hatt Es wider zurück geschickt, ꝛc.

marly den 6 may 1708.

. . . . ꝛc. J. M. (von England) hatt die Erlaubtnuß Erlangt, Eine Campagne zu thun alß volontaire Incognito J. M. werden 5 tag nach unßere printzen In die armée, auff die schottische sach will Ich nicht raisoniren, Es were aber viel hirauff zu sagen, so ich auß gutten ursachen verschweygen Muß.

Es regirt waß wunderliches in der lufft den Man hört undt sicht nichts alß verblendung lügen undt driegen ꝛc.

Versaille den 3. Juni 1708.

. . . . ꝛc. Es ist mir recht leydt, daß J. L. der cronprintz undt J. L. gemahlin so wenig bey E. L. geweßen sein, den Ich bin versichert, daß der abschidt wirdt hart bey E. L. gehalten haben, Es wundert mich nicht, daß der König in preüssen krank von betrübnuß geweßen, nichts ist ungesunder, nichts ist gefahrlicher alß stickflüß, daß ist Eine schlime gewohnheit so der König Jn preussen da hatt, den daß kan Jhm auff Einen stutz den garauß machen, ꝛc.

Versaille den 9 Juni 1708.
Ein virtel auff 11 morgendts.

. . . . ꝛc. alleweill kompt man mir Eine Zeittung sagen, Nehmblich daß mons. dantin mad. de montespan Jhr rechter Ehelicher sohn die charge von mansart hatt, so ihm $\frac{m}{50}$ francken Eintrecht undt verthut der König über daß 10 millionen Jn bawen, hatt der surindendent Ein million vor sich undt hatt zwey oder 3 hundert chargen auß zu theillen, da Er gelt von zigen kan, ist eine von den nützlichsten chargen vom hoff surintendant des Batimens zu sein, ꝛc.

fontaine bleau den 11. Julli 1708.

. . . . ꝛc. Jch Muß E. L. sagen, daß die gutten Zeyttungen noch fortfahren, vergangen sambstag sagte ich E. L. wie daß mons. de gacé die gutte Zeittung gebracht, daß gent sich Ergeben, aber die cittadel noch fest hilt, Montag schickte der conte de la motte den jungen fretteville her so page bey mad. la dauphine geweßen umb die gutte Zeittung zu bringen, daß daß schloß zu gent nicht allein auch über ist, sondern auch, daß sich bruge Ergeben ohne bludt vergießen noch umbringen, daß schloß zu gand hatt doch 2 menschen gekost, aber auff Eine Sonderliche manir, Ein burger der nicht content war daß Man den frantzoßen gent übergab wie Man daß thor von der cittadel offnet ließ Er die hoßen fallen undt wieß der sentinel den bloßen hindern, der wurdt boß Nahm Es vor Ein affront undt schoß dem bürger geraht Jn den Hindern, daß Er Mauß todt, Ein freündt vom bürger umb Jhn zu rechen, schoß den soldatten todt, damitt war der Krieg zum Endt, ꝛc.

fontaine den 21. Julli 1708.

Ehe ich auff E. L. gnädiges schreiben andtworte vom 8 dießes monts mitt welchem Ich vor 2 tagen bin Erfrewet worden, muß Ich E. L.

Erst part von meine überauß große freüde geben, daß gott der allmächtige Meinen Sohn so gnädiglich auß aller gefahr Errett undt Er Nun gott seye Ewig lob undt danck tortose Eingenohmen, sie haben sich biß zum Endt Erschrecklich gewehrt undt thaten noch zuletzt Einen außfall, den 9ten In der nacht wo 300 personnen umbkammen von Meines sohns leütten, Er war auch Im lauffgraben, Es ist Ein groß glück, daß Er davon kommen, den 10ten schlugen sie die chamade undt der gouverneur so Ein graff von Effern ist, schickte meinem sohn ostagen undt Ein project von Capitullation welche meinem sohn nicht gefiel setzte derowegen selber Eine capitulation auff undt schickte die ostagen wider zurück, Im fall der graff von Effern die capitulation nicht unterschreiben wolle, wolle Er gleich den sturm renen laßen, aber die In der statt wolten daß nicht wagen undt unterschrieben gleich alles, alßo haben die unßere gleich den 11. die pfortten besetzt, den 15 solte der gouverneur außziehen, Es stehet In der capitulation daß Ein schloß In den bergen, so mitt 2taußendt man besetzt ist undt die communication vom Königreich aragon undt valance verhindert, undt allez heist, auch solle geliessert werden, unßer herr gott schickt die sachen wunderbarlich, den Meinen sohn geschicht daß glück just den 11. wie alles so gar unglücklich In flandern abgeloffen ist, Ich gestehe, daß Ich woll In Ewiger langer Zeit keine so große freüde Entpfunden, weillen E. L. alß gern meines sohns briefe lesen, schicke ich E. L. die copie von seinem letzten, Es war Zeit, daß mein sohn dießen platz bekommen, den der secours ist dem graff Starenberg just den 9ten Julli ahnkommen, aber gott sey danck Es ist außgemacht, E. L. seindt meinem sohn undt mir so gnädig, daß ich gantz versichert bin, daß sie sich mitt mir Erfrewen werden über dießes glück Es kan E. L. auch wegen der parthie nicht bedrüben, den dero parthie ist Nur gar zu glücklich In flandern geweßen, Gott gebe dießen winter Einen gutten frieden, daß würde mich Eben so sehr Erfrewen, alß daß tortosse über ist, den Ich bin greülich Müde Meinen sohn Immer In so großer gefahr zu wißen, ꝛc.

. . . . ꝛc. Es ist Eine große naredey von den gazetten zu sagen, daß unßer König kranck, sein leben seindt J. M. nicht gesunder geweßen, alß Nun sie sehen ja gesundt auß undt jagen alle tag Entweder den hirsch oder schießen felthuner undt fassanen, ꝛc.

fontaine bleau den 1. augusti 1708.

. . . . ꝛc. Ich hatte woll leütten hören, Ich wüste aber nicht, In welchem dorff, Nun weiß Ich Es, daß man hir verlohren hatte wuste Ich woll, aber keine umbstände, den Man darff nicht davon reden undt die In der armée sein, dörffen nichts davon schreiben, Ich bin gewiß daß Es E. L. Erfrewet, daß dero Enckel sich so woll gehalten undt doch so glücklich davon ist kommen, wovor Ich mich mitt E. L. Erfrewe, ꝛc.

fontaine bleau den 11. augusti 1708.

. . . . ꝛc. Ich gestehe, daß tortose übergangen, mich woll recht. In der seelen Erfrewet hatt, undt desto mehr, daß die printzen hir alß mons. le duc prince de conti undt mons. du maine undt comte de thoulousse hatten Es alle vor unmöglich gehalten, mons. le duc sagte gantz spottlich zu mad. d'orleans bey dem König, mein sohn hette die belagerung übel ahngefangen, Er würde die statt nicht bekommen, waß aber das possirlichste ist, daß sie auß spott mons. dangeau zu mir geschickt morgendts mir Ein compliment zu machen, daß tortose über seye undt Ich Einen expressen Courier bekommen, abendts aber kame der marquis de Lambert undt brachte die Zeittung, daß Es In der that war were, Ich wolte daß E. L. gesehen hetten, wie verbost mons. le duc undt der prince de Conti außgesehen, alß wen Man Ihnen daß leben abgesprochen hette, daß hatt, Ich Muß Es gestehen meine freüde noch vermehrt undt daß der König auch fro geschinen zu sein, undt dißmahl anderer leütte leydt über meines sohns glück nicht getheilt hatt, sondern sich tandre vor seinen neuen Erwießen, ꝛc.

fontaine bleau den 18. augusti 1708.

. . . . ꝛc. Das Muß ich gestehen, daß Mein sohn gott sey danck nicht von verstandt fehlt, Er hatt auch nicht übel studirt undt weiß Ein wenig mehr, alß die andere fürsten vom Königlichen hauß, In die schwerste sachen hatt Er seine größte lust, daß macht auch, daß Er offt die leichsten sachen zu viel negligirt. Lerida undt tortose hatt Er allein durch seine Eygene opiniatretet Erobert, den der gantze Kriegsraht war dagegen, darnach hatt man Ihm alles fehlen laßen, da hatt Er durch industrie machen Müßen, daß Er undt seine armée nicht hungers gestorben sein, ꝛc.

Versaille den 28. 8ber 1708.

. . . . ꝛc. außer die maltotier undt gens d'affaire feindt wenig leütte hir, so sich Nun großen reichtum berühmen können, villar allein hatt sich In der pfaltz reich gemacht, der marechal de martin hatt Ihm Einmahl Ins gesicht gesagt, daß sein reichtum Nur gestollen gutt war, villar sagte Es war kein gestollen gutt, weillen Es Ihm der König geben martin andtwortete, Le roy ne sauroit vous donner cequi n'est pas a Luy et je ne vouderois pas avoir auttant a me reprocher, ꝛc.

marly den 4. 9br. 1708.

. . . . ꝛc. Er (mein sohn) schreibt mir Etwaß so mich hatt lachen machen mitt dießen wortten (jay receue vne lettre de la reine douariere d'Espagne qui me charge comme son Cousin et comme cauallero d'entreprendre sa deffence, je ne say s'il faudera jetter le gand contre la Duchesse de gramont en tout cas je prie qu'on m'exente de la jouste).

marly den 29. november
umb 5 abendts 1708.

. . . . ꝛc. Ehe wir auff die jagt ist Ein Cammerknecht mitt der gutten Zeittung gott lob ahnkommen, daß mein sohn durch den chevallier d'hasfelt die statt undt daß schloß denia Einbekommen die unter statt haben sie mitt sturm, den degen In der faust Erobert undt wie sie den 16 daß schloß undt die ober statt stürmen wollen, haben sie sich a discgression ergeben undt seindt alle Kriegsgefangene geworden, Es wahren 950 Man In dem schloß, Englander frantzosche deserteurs undt portugaissen. nach dießer gutten Zeittung bin Ich auff die jagt, ꝛc.

Versaille den 16. Xbr. 1708.

. . . . ꝛc. unßere Königin In Spanien ist so ungedultig geworden, daß Ihre fraw Schwester so trotzig mitt mir lebt, daß sie meinem sohn Commission geben, Ihr braff von Ihrendtwegen zuzusprechen, sich wider mitt mir zu vergleichen, sie hatt ihr auch so hart drauff geschrieben, daß der König meinem sohn gefragt waß dan seye undt hatt apropirt. daß mein sohn der Duchesse de Bourgogne zusprecke undt dazu gesetzt, daß wen sie mir Etwaß thät, worüber Ich mich zu beschweren hette, woltens J. M. gar nicht apropiren, hirauff hatt die Duchesse de Bourgogne meinem sohn Commission geben mir zu sagen, wie sie nichts mehrers wünsche als woll mitt mir zu leben, Ich bin gleich nüber zu J. L. undt habe zu Ihr gesagt, madame mon fils vient de me donner vne grande joye en massurant que d'ornavant vous voulles bien avoir plus de bonté pour moy que vous n'en aves eue je tacheres a ne jamais rien faire qui puisse vous desplaire, ce na jamais estés mon jntention et j'ay estés en cela plus malheureusse que Coupable, sie wurde roht wie fewer undt sehr descontenantirt undt sagte vous prenes ma timidité pour aversion, Ich sagte, et pourquoy series vous timide avec moy, qui n'ay auttre jntention que de vous honnorer et aprouver, sie sagte ne parlons plus du passé j'espere que vous seres dornavant plus Contente, Ich sagte je le seres tousjours pourvue que vous ayes vn peu de bonté pour moy, hernach sprach sie von waß anderst, so ist Es abgegangen, aber seyderdem lebt sie doch höfflicher mitt mir alß sie gethan undt spricht Etlichmahl mitt mir undt andtwort mir wen Ich sie waß frag, aber genung hirvon.

Mons. de vandosme ist wider hir undt heütte zu mir kommen, Er ist Erschrecklich fett geworden, ꝛc.

Versaille den 23. Xbr. 1708.

. . . . ꝛc. Ich schicke E. L. hirbey Neüe lieder, so mir zu handen kommen, ohne daß Ich wißen kan von wem, sie seindt mir auff der post geschickt worden, sie pretendiren In Ihrem liedt, daß mons. do wie polichinelle von marionetten herumbgeloffen seye, alles ist mode In franckreich, Nun ist Es

mode sich zu furchten undt wegzulauffen undt geschlagen werden, wie Es vor dießem die mode war, den feindt zu jagen undt zu schlagen, daß Kinder obersten feindt kompt von dem kauffen undt verkauffen, ꝛc.

Versaille den 10. Januari 1709.

. . . . ꝛc. freylich habe ich ursach vor die schönnen medaillen zu danken, den E. L. können sich nicht Einbilden welch Ein groß amussement Es vor mich ist, bringe gantze tage mitt zu wie auch mitt meinen antiquen medaillen. vergangen Montag habe ich mir noch von Königs Neue Jahr, hundert undt funffzig gekaufft, habe jetzt Ein Cabinet von goltene medaillen Eine rechte suitte von alle Keyßer von jullius Cezar ahn biß auff heraclius da nichts ahn fehlt unter dießen feindt gar rare stücker so der König selber nicht hatt, Ich habe dießes alles sehr wollfeyl bekommen, 260 Nur vor daß gewicht habe jetzt 410 goltene medaillen beysamen, da habe ich mein spaß, die curiosen undt gelehrten über dißputtiren zu hören, undt Ich laß mir alle die historien von den revers verzehlen, daß divertirt mich recht, E. L. haben recht, die medaillen so Man zu hannover gemacht hatt sein unvergleichlich schönner alß die von Nürnberg Ich habe die medaillen von E. L. oncle undt patte Jn golt undt Jn Silber von Carlstein,ꝛc.

Versaille den 17. Januari 1709.

. . . . ꝛc. auff freündtschafft darff noch kan ich nicht bauen von der jeune plante so übel Erzogen ist worden, daß Einzige so ich von J. L. begehre undt haben kan, ist daß wen sie mich außlacht, daß Es nicht Jns gesicht seye, daß sie mir andtwort, wenn Ich Jhr waß frage, daß sie nicht daß contrari sagt von waß Ich sage, daß sie hofflich ist, wen Ich zu Jhr komme, sonsten pretendire Ich gar nichts von Jhr, Es geht bißher noch gar woll ab, gestern kame sie her undt besuchte mich, den Ich habe so Einen starcken husten daß ich nicht außgehen kan, dießer husten ist mir von mons. le dauphins höfflichkeit kommen, den vergangen sontag war Eine grimmige Kalte man machte Ein abscheülich fewer Jn dem Camin wo wir Eßen [redacted] so ist deß Königs taffel mons. le dauphin undt die Duchesse de Bourgogne sitzen ahn deß König rechte Handt der Duc de Bourgogne undt Berri ahm andern Endt ich bey die duchesse de Bourgogne undt mad. dorleans ahm andern Eck bey die printzen der König geraht vor dem Camin, also sehen E. L. woll daß wen Niemandts vor mir stehet, Muß Ich daß große fewr geraht Jm gesicht haben, die boßheit war desto großer, daß Er sich wermen konte, ohne mir zu schaden, aber sobaldt sich jemandts vor mir stellen wolte, wieß Jhn der dauphin mitt der handt weg zu gehen, daß gab mir gleich Kopffwehe undt husten undt schnupen, woran Ich noch fest bin, auch so daß Ich heütte nicht Jn die Comedie gehen kan, ꝛc.

Versaille den 20. Januari 1709.

. . . . ꝛc. Muß aber noch vorher sagen, daß Ich bey der Duchesse de Bourgogne Erfahren, daß alle reformirten Einen Ertzfeindt verlohren haben, Nehmblich deß Königs beichtvatter den pere de la chaisse Er war 85 jahr alt, daß wirdt braffe jntriguen geben umb Einen Jn seinen platz zu setzen.

Versaille den 27. Januari 1709.

. . . . ꝛc. mons. de Vandosme fehlt gar nicht von verstandt, hatt wißenschafft dabey, kan sich aber Jn nichts nicht zwingen, daß ist die hießige Erziehung, undt dabey findt sich noch Eine faulheit so alles verdirbt, aber gutt Courage hatt Er, da fehlt Jhm gar nicht ahn, lest sich wie man sagt offt durch seine bedinten regieren wen Er aber durch sich selber agirt soll Es woll abgehen, den welchen E. L. polichinelle beyßen verdirbt die zu große gottesfürcht gantz undt gar undt macht Jhn gantz überzwerg gedencken ꝛc.

Marly den 7. Febr. 1709.

. . . . ꝛc. Umb sich dießes leben woll können zu Nutz zu machen, Müste Man sein Eygen Herr sein undt nicht von andere despendiren. Jch bin jetzt Jn meiner bibel ahm Ersten buch Moßes den Jch habe Es mitt dem Neuen Jahr wider ahngefangen, findt Es recht divertissant (Zeitverdreiblich solte ich sagen), zu leßen ꝛc.

. . . . ꝛc. Der Duc de Bourgogne undt der Duc de Bery seindt Mitt Einander undt auff dieselbe weiß Erzogen worden, allein Jhre humoren seindt sehr different. der Duc de bery ist gar nicht devot. hatt keine Consideration vor nichts Jn der welt weder vor gott noch menschen, keine maximen ist Jn Sorgen vor nichts, wen Er sich Nur divertirt mitt waß Es auch sein mag, ist alles gutt bey J. L. undt divertirt mitt waß Er gewont ist, schießen, Karten spillen mitt junge Weiber reden, so le sens commun nicht haben braff freßen, daß ist all seine lust, Jch habe daß Eyß glitschen schir vergeßen daß gehört auch dazu.

Mein sohn ist ganz Ein ander art, Er liebt den Krieg undt versteht die sach, Er liebt weder jagen, schießen noch spiellen, aber Er liebt alle freye Künsten, undt über alles die Malerey undt gemählß, worauff Er sich wie die Mahler sagen sehr woll verstehet, Er liebt daß distilliren, Er liebt die conversation undt spricht nicht übel, Er hatt woll studirt undt weiß viel, den Er hatt Ein gutt gedächtniß Er liebt die mussiq, undt liebt die weiber, Jch wolte daß diß Ein wenig weniger were, den Er ruinirt sich undt seine Kinder Mitt, undt Es bringt ihn offt Jn gar zu liederliche gesellschafft, die Jhn von alles guts abhalten, also sehen E. L. daß Er gantz Eine andere art ist, da kompt Mein sohn alleweil herrein ꝛc.

. . . . ꝛc. Daß die frantzoßen sich wen sie reißen bey die herschafften ahngeben, ist auß hoch Muht, Meinen daß alles waß nicht Ihr König ist, Ihres gleichen ist ꝛc.

. . . . ꝛc. Mein sohn ist Nie unlustig, alß wen Er nicht vor seine armée bekommen kan, waß Ihm Nöhtig ist, wie offt geschicht.

Ich sage nicht, daß der König geheüraht seye, aber gesetzt, daß Ers were, so würde wen der König den heüraht declariren wolte, kein mensch Ein wordt dagegen sagen, der dauphin ist Im selben ruff Mißheüraht zu sein, der Duc de bourgogne scheüet den König undt die Dame zu sehr den Mundt auff zu thun, dieße dame undt die Duchesse de bourgogne seindt Nur Eine Seele In zwei leiber, der Duc de bery weiß selber nicht wer Er ist, weiß nichts undt helt alles vor recht, also können E. L. kecklich glauben, daß die printzen nichts verhindert haben, ahn dießer declaration, leütte die Meinen, daß sie die sach woll wißen, versichern, daß Es biß jetzt der verstorbene beichtsvatter le pere de la chaisse auffgehalten hatt, waß weitter werden wirdt, sol die Zeit lehren ꝛc.

Versaille den 21. febr. 1709.

. . . . ꝛc. vorgestern kam Ein denischer raht zu mir, so Erst kürtzlich ahnkommen, Ich fragte Ihn, wie sich sein König In jttallien divertirte, Er sagte nicht so woll alß Ers gehofft hette, Ich fragte weitter waß doch daß vor Ein geschrey were, daß man In gantz teütschlandt sagte daß der König von denemarck die Königin abschaffen wolte undt Eine andere Nehmen, Er lachte undt sagte, Er wüste woll daß das geschrey ginge, Man mache aber mehr wercks von der sach alß In der that were, daß Es zwar leyder war were, daß Eine uneinigkeit zwischen dem König undt Königin ursach ahn der jttallienischen reiße were allein daß der König nie gedacht sich von der Königin zu scheyden undt noch weniger Einen andern heüraht zu thun, aber daß die uneinigkeit so kommen were, daß der König resolvirt gehabt hette dießen winter Ein Carnaval undt operaen zu haben, sich zu divertiren, die pfarer aber hetten der Königin persuadirt, daß wen sie dießes leyden würde, würde der König sie undt sich verdamen undt Er würde Ein leben führen wie König augustus hette sich also dem König absolute widersetzt undt die pfarhern offendtlich dagegen predigen laßen, daß hette den König verdroßen, der hette gesagt, weillen die Königin nicht will, daß Ich mich bey Ihr divertiren solle, so will Ich mich so weit von Ihr divertiren gehen, daß sie mich nicht drumb plagen wirdt, hette darauff die venitianische reiße resolvirt, undt Ins werck gestelt, dieße historie scheindt so naturlich, daß ich glaube daß Es war ist, dießer Man so mitt mir gesprochen scheindt Verstandt zu haben undt rett woll, undt viel beßer teütsch alß mons. mayercroon, Ich weiß dießes seinen Nahmen noch nicht.

Versaille den 10 Mertz 1709.

. . . ꝛc. Wie Ich sehe so hatt die Königin In preüssen verstandt, den sie folgt daß sprichwort (jl faut battre le fer pandant qu'il est chaud)

sie fengt Ihr sach klug ahn Ihre favoritten zu placiren. daß ging In franckreich nicht ahn, den die favoritten würden sich gleich ahn dem König Ergeben undt Ihre Königin verrahten. ꝛc.

. . . . ꝛc. Mein sohn geht lieber In spanien da ist Er allein Meister, In flandern würde Er zu viel gefunden haben.

Versaille den 23 mertz 1709.
umb 9 abendts.

. . . . ꝛc. Der Duc de Bretagne ist nicht schön aber recht artig Ich habe mein leben kein kindt von dem alter gesehen, so so viel verstandt hatt alß Er undt so woll sprechen kan, den Er ist Nur 27 mont alt undt sagt alles frey herauß, Ich bin sehr In seinen gnaden, wens aber noch Ein wenig wehren solte, wirdt Man Es schon hindern undt mitt Ihm machen wie mitt dem Duc de Berry ꝛc.

Versaille den 7. april 1709.

. . . . ꝛc. wir haben gar nichts Neües hir alß daß gestern a la place maubert hundert weiber de la halle Einen comissaire umbbracht haben, Man hatt sie alle gefangen genohmen undt Eingesetzt, Es kompt weillen daß brodt Nun thewer wirdt, mons. dargenson hatt man auch Eine dobelte wacht geben Müßen, den sie wollen Ihn auch umbbringen, Es ist Korn genug hir Im landt, aber die leütte seindt so interessirt daß sie Es nicht alß gar thewer verkauffen wollen, undt daß macht die tewerung ꝛc.

Marly den 18. April 1709.

. . . . ꝛc. Es geht mir wie E. L. Ich habe mein leben nichts auß der offenbarung sanct Johannes begreiffen können, dießer beichtvatter den Ich Nun habe ist raisonable In alles außer die religion die hatt Er gar zu Einfältig, undt hatt doch gutten verstandt, die aufferzucht Muß Es thun, Er ist gantz anderst alß Meine zwey andere beichtsvatter wahren alß Nehmblich pere jordan undt pere de St. pierre sie bekandten waß bagatellen undt übel In dießer religion war, daß will dießer nicht thun, Er will Man solle alles admiriren undt daß kan ich nicht thun noch mir waß weiß machen laßen, auch sagt Er daß ich nicht docille genung seye, Ich habe Ihm aber bladt herauß gestanden, daß ich zu alt bin, umb Einfältige Sachen zu glauben, Er hette gern, daß Ich alle bagatellen von miraclen glauben solte, Es geschahe Etwaß possirliches den grün Donnerstag, welches mich woll von Hertzen lachen machte, wie Ich auß der Kirch kam undt Ich zum H. abendtmahl gangen war sprachen wir hernach von miraclen undt jemandts verzehlte, wie daß mons. le prince deß letztverstorbenen Herr vatter undt mad. la princesse palatine bekehret

worden were, weillen sie vom holtz vom Creütz Christi Jns licht gehalten undt Es nicht gebrent, Ich sagte, das ist kein miracle, den Es ist Ein holtz Jn Messopotamie, so nicht brent, pere Lingere sagte Ich wolte kein miracle glauben Ich andtwordte daß ich die prob zu händen hatte undt daß war war, den paul Lucas hatte mir Ein groß stück von dem holtz verkaufft, so gliendt roht wirdt undt nicht brent, Ich stundt auff holte daß holtz gabe Es dem pere lingere ließ es Jhm woll examiniren damitt Er nicht zweyfflen konte daß Es holtz were, Er schnitt Ein stück davon undt warff das überige Jns fewer daß wurde gliendt roht wie Ein Cyßen undt brante nicht, wer verhont undt bedutelt war, daß war mein gutter beichtsvatter, den Ich konte daß lachen nicht halten, Er Erholte sich doch wider undt sagte, Es stunde Nirgendts geschrieben, daß das holtz vom H. creütz nicht brenen solte, also theten die übel so Es Jns fewer theten, Ich sagte aber, daß wen Er die prob nicht vom holtz gesehen, hette Ich groß unrecht gehabt, daß große miracle nicht zu glauben, Er Muste doch Endtlich selber lachen undt gestehen, daß Er vom holtz nicht geglaubt hette wen Er Es nicht gesehen, pere Cannet undt Er better sich woll zusammen geschickt, wen die fraw von Rotzenhausen mich so mit meinem beichtsvatter disputtiren hört, sagt sie alß recht possirlich, Ich hoffe zu gott, E. K. H. werden Jhren beichtsvatter Endtlich recht woll Erziehen, Es ist rar wen Mein sohn lang bey mir ist, den Er schläfft Nie 3 nächte auß Paris undt Jn der Zeitt, daß Er bey hoff ist, hatt Er so viel bey dem König undt ministern zu thun, daß Er gar wenig Zeit hatt, bey mir zu sein. Mein sohn kan gott lob woll raisoniren Er weiß alle religionen auff Ein Endt, Ich flattire mich, daß wen Er die gnade hette mitt E. L. zu sprechen, daß Er E. L. nicht Mißfahlen würde, den Er ist kein pedant, aber sein gehen würde E. L. choquiren den Er gehtt gar übel, den Kopf bückt Er, schlendert Einen arm undt Ein Bein, aber wen Er will kan Er Es beßer machen, wen Er dantzt ist Er gantz Ein ander mensch, den alßden helt Er sich strack ꝛc.

Versaille den 27. april 1709.
umb 9 abendts.

. . . . ꝛc. Mons. le prince ist mitt demselben humor gestorben wie Er gelebt, Man Meint, daß die princes de Conti undt Jhre schwester die Duchesse du maine ihren herrn bruder Einen proces machen werden, den sie wollen Jhres herrn vettern testament umbstoßen, made la princesse hatt madlle danguin gewehrt sich zu Jhnen zu schlagen, Mein sohn hatt auch Ein art von proces mitt den princen du sang sie haben Eine regel undter Jhnen gemacht daß alle ungeheürahte princessinen du sang nach den geheürahten gehen solten, wollen also daß meine 3 Enckel hinter made du maine gehen solle, daß findt mein sohn nicht billig, undt sagt, seine dochter weillen sie so viel Naher ahn der cron sein solten denselben rang wie Jhr bruder haben so premier prince du sang ist, undt daß weillen sie noch vom Königlichen hauß sein, so solten sie folgen, wie Es Jhm Königlichen hauß brauchlich ist undt nicht der prince du sang regel folgen, Mons. le duc wendt hergegen Ein, daß weillen sie Nur prince du sang Müsten sie folgen waß bey Jhnen Bräuchlich, der König solle hirauff Eine conclussion geben, den jede parthey hatt

dem König seine meinung schrifftlich geben, waß drauß werden wirdt werde Ich E. L. berichten, ꝛc.

marly den 2. may 1709.

. . . . ꝛc. Die Königin anne hatt woll groß recht keinen andern herrn zu verlangen, wie Ich den verstorbenen beschreiben hören hatt diese Königin waß die conversation undt societet ahnlangt wenig ahn printz göergen verlohren, Eine dunckele Cammer solle gar ungesundt sein, die Königin ist vielleicht nicht allezeit drinen. wie Man hir vom Duc de malbouroue spricht glaube daß Er undt printz Eugene Eher In hollandt kommen den frieden zu wehren alß Ihn zu befördern, auch sengt man ahn zu sagen, daß kein frieden wirdt, welches mir woll hertzlich leydt solte sein, den Ich wünsche den frieden undt bin deß Kriegs recht Müde, ꝛc.

Versaille den 19. may 1709.

. . . . ꝛc. unßere gutte Seelige Konigin sprach Ein wunderlich frantzöich, Erstlich alles In u undt Nie kein ü, aber Im übergen sagte sie una servillieta vor Eine serviete, la sancta biergen vor la st vierge, des Eschevois for cheveux undt viel dergleichen.

unßer König In spanien hatt allen seinen unterthanen durch den duc de medina coelli versichern laßen, daß Er bey Ihnen leben undt sterben wolle undt sie haben J. M. hingegen versichert, daß sie gutt undt bludt vor Ihn ahnwenden wollen, also wirdt dießer König nicht so leicht abzusetzen sein alß Man meint, ꝛc.

Versaille den 23 Mai 1709.

. . . . ꝛc. Wolte gott ich könte E. L. auch sagen, daß hir kein hungers Noht ist, aber Es ist leyder Nur zu wahr, ahn obst ist nicht gelegen, wen man Nur brodt undt Wein genung hatt, Es ist Nun daß weiß gott woll Eine Erbarmliche Zeitt, ꝛc.

Versaille den 6 Juni 1709
umb 3 uhr nachmittgs.

. . . . ꝛc. waß freüllen hilgen ahn J. L. die Churprintzes verzehlt ist gar war Monsieur S. hette gern J. G. mein fraw Mutter her gehabt, aber Ich die weiß undt sehe wie Es hir ist, undt wie Mancherley chagrin J. G. S. sich würden über den halß geladen haben, Ich habe gemeint, Ich könte nicht beßer thun, alß J. G. solches zu widerrahten, mir haben sie Es doch nicht mercken laßen, daß sie meinen trewen raht übel genohmen hetten, sie hetten hir Nur ungemach, chagrin undt indigneteten außzustehen, daß were gewiß-

lich gar wahr geworden, undt drumb habe ich gedacht, daß Es Meine schuldigkeit were J. G. davor zu warnen, den Man kan all sein leben nicht Incognito bleiben, undt bekandt hette Es ja überal gefehlt, hetten sie leütte gesehen, hetten sie nicht mitt Ihr gelebt wie sie thun solten, daß hette die Churfürstin verdroßen, undt Niemandes zu sehen, da hette sie sich nicht resolviren können, alle bastert hir hetten vor sie gehen sollen, da hette ich alle tag Neüe chagrin gehabt undt hette mich herumb beyßen Müßen, daß Es Ein Ellendt geweßen were, sie undt Ich hetten Nur schimpff undt chagrin davon gehabt, drumb habe Ich Es widerrahten, Ich habe woll gedacht, daß E. L. meiner Meinung hirin sein würden.

Ich dachte nicht, daß mons. de torcy so furchtsam were, vor angst ohnmächtig zu werden, Er ist Nun wider hir, wie E. L. auß meinem letzten schreiben werden Ersehen haben, my lord fausegen hatt gar gar übel Im frieden operirt, Es wirdt nichts drauß werden, Man wirdt sich biß auff den letzten bludtstropffen wehren, undt alles ist so verbittert, daß Ich glaube, daß Es abscheüliche schlagten geben wirdt, da grauft mir vor ahn zu gedencken, hir leſt sichs gar nicht zum frieden ahn, welches mir hertzlich leydt ist, Ich wolte daß unßere Königin zu St. Germain Einen gutten Wittumb hette, den waß sie hatt, das wenden J. M. gar woll ahn, geben viel arme Engländer die Nur von Ihren gnaden leben ꝛc.

Marly, den 13 Juni 1709.

. . . . ꝛc. Es hat sich gar war befunden. Nehmblich, daß mons. de chamilliart abgeſetzt und mons. voisin der Conseiller destat undt Intendant von St. Cire war In seinen platz ist kommen, dießer aber Muß dem chamilliart 8 mahl hundert tauſendt lievre geben undt der König gibt mons. chamilliart $\frac{m}{20}$ thaller pension sein leben lang undt solte seine fraw Ihn überleben, wirdt sie die helffte von der pension behalten, der sohn bekompt $\frac{m}{12}$ livre pension undt kaufft die survivance von mons. de Cavois charge de grand marechal des Logis, mons. de chamilliart hatt sein unglück mitt großer standthafftigkeit ahngenohmen undt gesagt, wie Ihm die Ducs de chevreusse undt de beauvillier von deß Königs wegen sein unglück ahngekündet, daß Er selber woll Entpfunden, daß die last von dießer charge Ihm zu schwer were, daß Er Es dem König offt gesagt hette, daß Er sein bestes gethan hette, undt von hertzen wünschte, daß Es sein nachfolger beßer alß Er machen solte, hernach hatt Er seine Kutsch hollen laßen, undt ist nach L'estang wo Er Ein schön hauß hatt, allernegst dem parq von St. Clou gefahren, von dar hatt Er Einen Courier ahn den Duc de la feuillade nach meudon, aber keinen ahn seinen zweyten Dochterman den Duc de Lorge, den Er meinte, daß der Erste Ihn lieb hette, den Er hatte all sein leben sein bestes vor Ihn gethan, mitt dem andern aber offt streydt wegen seiner Dochter gehabt, der arme gutte man aber hatt sich In dießem wie In viel andern sachen betrogen gefunden, den der Duc de la feuillade ahn statt zu Ihm zu kommen, bliebe zu meu-

dom aß mitt mgr. zu nacht, schlieff ruhig zu meudom undt vexirte den gantzen abendt über seines schwigersvatter unglück andern Tags ging Er nach versaille batt den König sein Cossement zu behalten können, nachmittags fuhr Er Erst zu seinem schwigervatter, der Duc de lorge aber, den man keinen Courier geschickt, dem seine fraw Nur geschrieben hatte, fuhr gleich a Lestang sagt zu seiner frawen, Ihr habt allezeit übel mitt mir gelebt undt mir Ewern Vatter haß auff den halß gezogen, auch so daß Er mich verracht, bey den leütten außgeschriehen undt in seiner grösten faveur kein Guts gethan, Ich werff Euch dießes hirmitt vor, daß letzte mahl vor, den hinfüro wirdt Es Nur bey Eüch stehen, glücklich zu sein, den macht Euch Ewers Vatter unglück In Eüch gehen undt resolviren hinfüro woll mitt mir zu leben, so werde Ich auch woll mitt Eüch leben, undt Ich komme Ewern Vatter alles offriren, meine heüßer gutt gelt, alles waß In meinem Vermögen ist, darauff ging Er zum chamilliart undt sagt zu Ihm mons. umb Eüch zu Erweißen, daß ich nicht so Ein böß gemüht habe alß Ihr gemeindt, komme Ich undt offrire Euch mein hauß undt alles waß Ich vermag, wolt Ihr, daß Ich bey Eüch bleiben soll, so werde ichs thun, wolt ihr, daß ich nicht da sein soll, so werde Ich auch thun wie Ein gehorsamer sohn, könnt Ihr mir Nur sagen, waß Ihr wolt, den Nun Ihr Im unglück sendt, vergeße ich allen Zwevtracht so unter unß geweßen ist, Ewer tochter wirdt sich auch Nie zu beschwehren haben, daß Ich übel mitt Ihr leben werde wen sie Nur woll mitt mir leben will. E. L. können woll gedencken wie daß den gutten mons. de chamilliart, der gar Ein gutter Ehrlicher Man ist, dießes zu hertzen gangen, Er wirdt sich In dießes Dochtermans hauß retiriren. Er solle auch gesagt haben, daß Einzige daß Ihn In seinem unglück betrübe, were die gnade nicht mehr zu haben, den König zu sehen, dem Er so viel Danckbarkeit schuldig were undt vor welchem Er Eine rechte affection hette, die Evgendtliche ursache seines unglück weiß ich nicht, Ich will E. L. doch verzehlen, waß man Im publiq davon sagt, Man verzehlts unterschiedtlich Etliche sagen, Er könne nicht rechenschafft geben von 23 millionen so unter seinen händen geweßen, so Er aber nicht genohmen, sondern interessirten leütten solle geben haben, die auß forcht, daß Es außkommen möge, Ihm sein unglück ahngesponnen, undt Ihre creatur In seinen platz gesetzt, undt Nur zu hütten haben, daß mons. de chamilliart nicht selber mitt dem König spricht, den sie woll versichert, daß sonst Niemandts gehertzt genung ist, dem König die sach zu sagen, andere aber sagen folgende ursach Nehmblich daß wie der papst gemeint, daß Er mitt dem Keyßer Krieg haben würde, hatt Er durch seinen nuntius dem König waffen fordern laßen, welches J. M. blat abgeschlagen, mitt andtwort, daß nicht waffen genung vor Dero troupen In den Zeügheüßern undt arsenal wehren, so baldt der nuntzius aber wider zu paris In sein hauß were, kam Ein unbekandter Mensch undt begehrte den nuntzius zu sprechen, Er ließ sich (sic!) vor sich kommen, der sagte, monsieur Ich weiß, daß Euch der König waffen abgeschlagen allein, wen ihr Made de chamilliart undt Ihren dochtern Einen Zettel unterschreiben wolt, daß Ihnen der papst $\frac{m}{20}$ livres geben will, werdet Ihr so viel waffen bekommen alß Ihr wolt undt Nöthig habt, diß ist geschehen undt der papst hatt die waffen bekommen, undt Es dem marechal de thessé gesagt, der nontzius hatt Es auch dem marechal de bouffler gesagt, die habens beyde

ahn made de maintenon verzehlt, umb Es dem König zu sagen, welches sie gethan, worauff dieße disgrace solle Erfolgt sein, Ich habe E. L. dieße begebenheit mitt allen umbständen verzehlt, weillen ich weiß, daß E. L. so warhaffte geschichten gern hören drumb habe ich E. L. dieße mitt allen umbständen verzehlt, mir ist mons. de chamilliars unglück leydt, den Er hatt allezeit woll undt hofflich mitt mir gelebt, undt allen gefallen gethan so bey Ihm gestanden sein, unahngesehen daß Ich nicht In faveur war, davor bin Ich Ihm obligirt ꝛc.

Versaille den 11. Julli 1709.

. . . . ꝛc. daß sprichwort ist woll war, so sagt, daß Es beßer bey Lewen undt Drachen zu wohnen ist, alß bey Einem boßen weib, die princes des ursin so gesehen, daß Mein sohn sich In spanien beliebt gemacht, ist jalous von Ihm geworden, undt hatt Ihm Einen schlimen possen ahngemacht, Ein Edelman von Mein sohn, so sein ayde de Camps geweßen, undt vergangen Jahr mitt Einem pferdt gefallen undt Ein bein gebrochen, fühlt noch große schmertzen ahn dem bein, derowegen hatt Er mein sohn gebetten, Ihm zu Erlauben, nach barege zu reißen, daß Baadt zu brauchen, Er ist durch spanien hin, wie daß die princes des vrsin Erfahren, hatt sie Ihn alß criminel destat durch den König In spanien gefangen Nehmen laßen, umb Mein sohn verdächtig zu machen, alß wen Er gegen den König In spanien revoltiren wolte, den mein sohn doch so trew undt woll undt Nützlich vor Ihm gedint hatt, da sehen E. L. wie boßhafft undt falsch diß weib ist, In der Zeit daß sie meinen sohn dießen possen tuht, schreibt sie mir Einen großen brieff undt gibt mir mehr alß protestationen von Ihrer freündtschafft alß Nie, vielhistleicht hette ich dieße orie der post nicht vertrawen sollen, Ich bin zu voll von dießer boßheit, Ich kans E. L. nicht verschweygen, den Edelman den sie arestiren undt gefangen führen laßen, heist flotte Ich habe Ihn ahn monsieur S. undt ahn mein sohn geben, Er ist bei die große madmoisselle geweßen, da habe ich Ihn kenen lehrnen, sie hatt Ihn estimirt, Er ist auch Ein Man der verstandt hatt, undt Ein rechter Ehrlicher Cavalier, Man hatt Ihn nach madrit geführt, sie wirdt Ihr lob nicht bey Ihm finden, den die spanier haben Meinem sohn alß Ihr leydt geklagt über dieß böße weib, wie sie alles gelt auß spanien zicht, die mögen Ihm woll wider auffs Neüe brieff mitt klagten ahn mein sohn geben haben, aber gegen den König In spanien wirdt Man woll nichts finden, In spanien aber gegen die princes des ursin zu reden, ist Ein crime de Leze Mageste. E. L. können leicht gedencken, wie woll mein sohn Mitt dießer dame zufrieden ist, dieße sach wirdt Einen abscheülichen Esclat geben, welches mich recht verdrieſt undt betrübt, Mein gott wie Müde bin ich lautter verdrießliche sachen zu hören ꝛc.

Versaille, den 22 August 1709.

. . . . ꝛc. Wie ich Eben In Paris durch die pfort St. honnoré fuhr sahe ich alle leütte lauffen undt gantz verstebert außsehen, Etlich sagten ah

mon Dieu, alle fenster wahren voll leütte, Etliche wahren auff die Dächer geklettert, unten sahe man alle boutiquen zumachen, undt die thüren von den Heüßern verschließen, palais Royal selber war zu Ich konte nicht begreiffen, waß daß bedeüt, wie Ich aber In den Innern hoff kame undt außstiege, kamme Eine bürgers fraw so ich nicht kene undt sagt zu mir, saves vous madame qu'il y a une revolte dans paris qui dure despuis 4 heure du matin, Ich Meinte die fraw were Närisch worden undt fing ahn zu lachen, sie sagte aber, je ne suis pas folle madame ce que je vous dis est tres vray et si vray qu'il y a deja 40 personne de tues. ich fragte von meinen leütten, obs war were, sie sagten Es were Nur gar zu war, deßwegen hetten sie die thore vom palais Royal zugemacht, Ich fragte die ursach von der revolte, die war, daß Man ahn dem wall undt porte St. martin arbeydt undt jedem arbeytter 3 sols undt Ein leib brodt gibt, Es wahren $\frac{m}{2}$ so arbeytten, selbigen morgen aber wahren, ohne daß Man sichs versehen hatte $\frac{m}{4}$ kommen, die forderten brodt undt gelt mit ungestüme undt wie mans nicht hatte undt Ein weib sehr insolent war, Nahme man sie undt setzte sie alancan, da ging der lermen ahn undt ahnstatt 4 taußendt kamen gleich noch 6 taußendt da zu undt rißen daß weib vom Carcan loß, Es hatten sich viel abgedankte laquaien dazu geschlagen, die riffen man Müßte plündern, lieffen zu beckers heißer, welche sie plünderten, Man rieff die soldats de garden umb auff die Canaille zu schießen, sie merckten aber, daß Man Es Nur gethan umb sie zu Erschrecken, Es war kein bley In den musquetten da riffen attaquon les jl n'ont point de plomb alßo waren die soldatten obligirt, Etliche Niederzuschießen, daß wehrte so von 4 morgendts bis umb 12 da fuhren ungefehr der marechal de boufflers undt Duc de gramont durch den ort wo die revolte war undt die stein flogen, sie stiegen auß Ihrer Kutsch sprachen dem peuple zu undt wurffen gelt auß undt versprachen dem König zu sagen, wie man Ihnen brodt undt gelt versprochen undt nicht geben hette da wurde gleich der auffruhr gestilt, sie warffen gleich Ihre hütte In die lufft undt rieffen vive le Roy et du pain, Es feindt doch gutte leütte die parisser sich sogleich wider zu besanfftigen, gestern feindt sie alle auff den marck gangen undt gar friedlich geweßen, aber so sehr sie Ihren König undt Königlich hauß lieben, so sehr haßen sie mad de maintenon. Ich wolte Ein augenblick lufft Nehmen, weillen Es warm war In meinen Cabinetten so Niederich undt klein sein, aber Ich war kaum dar, so kamme Ein großer Zulauff vom peuple, die gaben mir viel segen, sie fingen aber alle ahn so abscheülich von der damen zu reden, daß Ich gezwungen wurde, wider herrein zu gehen, undt die fenster zu zu machen, keiner von meinen (Leütten) dorffte sich mehr sehen laßen, den sobaldt sie ahm fenster kammen fingen sie wider ahn zu sprechen, sagten blat herauß, sie mögten sie haben umb sie zu zerreißen, oder alß Eine Herz verbrenen ꝛc.

Versaille den 19. 7br. 1709.

Heütte fehlen mir drey paquet von E. L. gnädigen schreiben, Ich hette sie doch hoch von Nöhten umb mir daß hertz wider zu Exquicken

daß Einer gantz abgematt hatt von alle betrübte sachen, so Man Continuirlich hört, Eine schreyet umb Ihren sohn, die ander umb Ihren dochterman, dießer umb seinen vatter jene umb Ihren neueu undt alles Lamantirt umb brodt, welches Nun 8 sol daß pfundt kost, vielle sterben vor hunger, daß alles gibt keine ahngenehme idée umb Einen lustigen brieff zu schreiben, wie E. L. leicht gedencken können, Es ist nichts Erbärmlicher In der weldt alß waß Man Nun hört undt sicht, Es seindt auch leütte bir die hertzlich betrübt sein, ob sie zwar Niemandts In der schlagt verlohren haben, ꝛc.

. . . . ꝛc. Sckelton sagt, daß sich die Brandenbourgische undt Lünebourgische troupen über die Maßen woll gehalten haben, aber daß abscheülich viel geblieben sein, daß ist zu Erbarmen, wen so manche Ehrliche leütte Ins graß beyßen Müßen, auff beyden seytten, Es ist deß graff Breüner Eugene schuldt, daß Er Im obern Elsaß umbkommen ist, Man hatt Ihm mehr alß 10 mahl Quartir ahngebotten, Er hatt Es aber nicht abnehmen wollen, sondern alß gescholten undt umb sich gehauen undt gestochen wie Ein unsinicher mensch, biß man Ihm den garauß geben, welches ich nicht raisonabel fündt, den Es ist ja Einem Ehrlichen Man keine schandt sich gefangen zu geben, wen Er übermant ist, undt sich nicht mehr wehren kan, daß ist ja beßer alß Ein gewißer todt, mercy ist doch verwundt worden, ob Er sich zwar woll retirirt hatt, ꝛc.

. . . ꝛc. mad. la duchesse de bourgogne seyder zwey Jahren piquirt sich vor Eine große passion vor Ihren herrn, sie hatt, Ich weiß Engendtlich nicht warumb, Einen abscheülichen haß vor mons. de vandosme. wen sie Ihn sicht threbet sie den Kopff undt Endert von farb, ꝛc.

Versaille den 22. 7br. 1709.

. . . . ꝛc. Die arme mad^e de chemereau hette Es von Nöhten wens die betrübtnuß benimbt, den die arme fraw auß betrübtnuß Ihren Man In der Bataille verlohren zu haben ist gantz von sinnen kommen, schreyt, daß Man sie über zwey höff Im palais Royal hört undt will sich alß durch fenster Nauß werffen, Ihres mans oncle mons. de Barbesiere so seinen neueu mehr alß Ein sohn geliebt, wurdt kranck zu chantilly, wie Er die Zeittung von seines neueu todt vernahm ließ Er sich nach paris führen, besuchte seine nieçe au palais Royal, wie Er nach hauß kam starb Er gleich, Es ist Eben der Barbessiere den der verstorbene Keußer so übel tractirt hatt, weillen merci mitt dem leben davon kommen, werden J. L. der Churfürst den hinder trost nicht von Nöhten haben, alles ist destin In dießer weldt, den wen E. L. wüsten, waß vor Ein liederlicher cavalier den braven mesi geschlagen Er würde E. L. noch mehr dawern, Man hatt In acht genohmen, daß alle unpare Jahre glücklich vor diß landt ist undt alle pare Jahre vor die allyrten ꝛc.

Versaille den 28 7br. 1709.

. . . . ꝛc. weillen dießes Eine sichere gelegenheit ist undt nicht durch die post geht, will Ich E. L. Etlich lieder schicken, so ich glaube, daß sie noch nicht

haben, daß letzte finde Ich recht artig, Es ist recht war, daß alles Noht umb dießer damen willen Leydt, aber waß Ich recht possirlich In dießer sachen findt ist, daß dieß weib, damitt der Konig alles gutt heist, Ihm part von Ihrem gewinst giebt, undt der Duchesse de Bourgogne auch, derowegen lest man In alles gewehren lest, unterdeßen bekompt kein mensch kein gelt, wir werden Nur mitt assignationen bezält, daß ist Nur papir undt da muß man nach lauffen also daß waß man zum exemple heütte bekommen solte, daß wirdt durch die assignation auff 3. 4 oder woll 5 mont außgestelt, undt den hatt man noch Mühe solches zu bekommen, so Eine Ellende Zeit wie Es Nun ist, ist nicht außzusprechen, die hungersnoht ist so Erschrecklich, daß Man ahn allen Enden leütte recht von hunger Niederfahlen undt sterben sicht, überall ist Klag undt jammer von den grösten biß auff dem kleinsten, daß ist bitter langweillig undt sonsten hört undt sicht Man nichts anderst, der gantze hoff ist voller jntriguen. Etliche umb sich bey der machtigen damen In gnaden zu setzen, andere bey mons. le dauphin, andere bey dem Duc de Bourgogne. den der Duc de Bourgogne undt sein herr vatter haben Einander gar nicht lieb, der sohn verracht den herrn vatter ist ambissieux undt will regiren, der dauphin lest sich gantz von seiner bastard schwester made la duchesse regiren, die princes de Conti hatt sich mitt made la duchesse vereinigt, umb mons. le dauphin nicht gantz zu verliehren, alle sein gegen Meinem sohn, fürchten alß Er mogte bey dem König In gnaden kommen, undt machen, daß sein Elste dochter den Duc de Bery bekomt, den wolt die duchesse gern vor Ihre dochter haben, drumb zicht sie den Duc de bery auch ahn sich, die Duchesse de Bourgogne aber, so auch gern mons. le dauphin sowoll alß den König regiren wolte, ist jalous von made la duchesse, derowegen hatt (sie) freündtschafft mitt unßere made dorleans gemacht, umb die Duchesse zu contrecariren, daß ist Ein poßirlich spielwerck durch Einander undt könte ich wie daß liedt sagen si on ne mouroit pas de faim jl en fauderoit mourir de rire, die alte hetzt alle die unter Einander, umb desto beßer zu regieren, Ich bin von keiner jntrigue Ich gehe meinen geraden weg fort, undt (laße sie) machen, wie Es Ihnen gefelt, Ich lebe so hofflich alß ich kan, mitt allen, undt trawe auff keines, den sie haßen mich all, absonderlich aber die Duchesse de Bourgogne Ich glaube undt Es scheindt so, daß wer mich am wenigsten hast, daß ist unßer König undt die mich ahm meisten hast, daß ist die maintenon, von meinem sohn sage Ich nichts, den Ich habe E. L. schon vergangen donnerstag von Ihm geschrieben, der Konig hatt recht jnclination vor Ihm, könte Er über sich bringen, sich Ein wenig zu zwingen undt bey dem König zu bleiben, Er würde beßer In gnaden alß alle des Königs Kinder selber, aber Er kan sich nicht zwingen Eine Eintzige woche hir zu bleiben, undt stecht alß bey schlimmer Compagnie, welches mich recht verdriest, Ich wolte, daß Es mir Erlaubt were Ihn E. L. zu schicken, den Ich bin versichert, daß E. L. Ihn corigiren würden, ꝛc.

marly den 29 7br. 1709.

. . . . ꝛc. biß auff den 25 hatt sich Villars so woll befunden alß möglich geweßen, den 26. aber hatt man unter seiner wunden Einen Sack mitt mat-

terie gefunden, welches gar gefährlich soll sein, undt von 4 balbire so Ihn verbinden, seindt nicht zwey von Einer Meinung drumb hatt der König seinen Leibfeldtscherer marechal In flandern geschickt, umb zu sehen, waß In der sach zu thun ist, villar ist In sorgen, den vor lenger alß 5 Jahren hatt man Ihm alles prophezeyet alles waß Ihm widerfahren ist, wie daß Er gar reich würde werden, alle dignieteten bekommen, marechal de france Duc et pair werden, daß Er aber In dießem Jahr Eine schlagt verliehren würde, verwundt werden undt sterben, daß ligt Im In Kopff undt ängstigt Ihn sehr, Es were schadt, daß so Ein braffer Man sterben solte, ꝛc.

Versaille den 13. 8br. 1709.

. . . . ꝛc. Berenice ist Eine von racine Commedien so mir ahm wenigsten gefelt, den Ich kan nicht leyden, daß Berenice den titus noch lieb hatt, wen sie sicht, daß Er Ihrer Müde ist undt sie mitt seinem rival fort schickt, alles geheüll so sie hirüber hatt, macht mich ungedultig, sie solte den König von Comagen hübsch genohmen haben undt Titus verracht haben, Ich habe dieße Commedie offt gesehen, aber Nie gewust, daß unßer König undt made Colone daß sujet davon wahren, den dieße Commedie ist Erst lange Jahren hernach gemacht worden, ꝛc.

Versaille den 17. 8bre 1709.

. . . . ꝛc. Der marechal de bouffler wirdt das boulver nicht inventiren noch Eresien machen, Es seindt schlawere alß (Er), aber Er hatt Ein gutt gemühte undt Ein rechter Ehrlicher warer Man, dem Man glauben kan, der alles guts thut, so In seiner macht stehet undt gutt hertz hatt, fürcht sich nicht bey hoff, sagt dem König die warheit undt ist kein schmeichler drumb halte ich viel auff Ihn,

Die frantzoßen seindt wie die Lammer sie gehen wie man sie führt undt wie sie vertrawen auff ihre generals haben, aber die officirer seindt meist brave leütte.

. . . . ꝛc. umb In Ein roman zu kommen, müste Ein wenig lieb Ins Königs von schweden historie sein, aber waß woll drin stündt ist wie der untrewe minister dem König In schweden persuadirt hatt, den Czaar zu detroniren, weillen Er von Einer Königin bestochen worden, so den Krieg vortsetzen wollen, Der Czaar hatt große undt schönne Qualiteten macht sich sehr Estimiren, Es were Zeit, daß der König In schweden auffhörte zu kriegen, den daß macht Ihn unter unß gerett gar zu Brutal undt rüster, Er solte die polites von Czaar lehrnen ꝛc. . . . . Ich fürchte sehr Es Muttert sich bey dem Zarowitzsch undt wen daß were würde die arme printzes von wolffenbüttel unglücklich werden, Es ist gutt daß der cronprintz den fuß verstaugt hatt, den daß wirdt J. L. hindern In der belagerung von mons In den lauffgraben zu gehen können, wen der Chronprintz den fuß gleich In Eyß kalt waßer gethan hette were der fuß gleich wider gutt worden, In dem opera geschichts den tantzern

offt die helffen sich mitt dießes remedium haben hinter dem theater Züber undt Eyß undt waßer, ꝛc.

Marly den 7. 9br 1709.

. . . . ꝛc. In dießem augenblick fahren der König undt der Comte d'arco In Einem wagen von denen so die schweytzer ziehen, bey meinem fenster vorbey, daß laut doch nicht so gar incognito, den sie seindt allein Im wagen undt alles waß vom hoff ist geht Nebenher zu fuß, wie Ich Eben dieß wordt außgeschrieben hatte ist man mir sagen kommen, daß Chur Bayern Im Salon ist, bin geschwindt hingangen um E. L. zu sehen, habe sie auch gesprochen, kan E. L. leicht unßere conversation sagen, den sie war nicht lang Er sagte gleich vous voyes madame encore vn de vos parants incognito, Ich andtwortete jl est vray Monsieur que j'ay deja eue lhonneur de voir mons. L'Electeur de Cologne vostre frere ici, et j'ay fort souhaittes davoir lhonneur de vous voir et de vous Cognoistre aussi, Car vne personne a qui je vient d'escrire vous aime tant, et ma dit tant de louange sur vostre chapittre qu'elle ma donnée cette Envie, Er sagte hernach, Ich glaube wir werden beßer thun fortzufahren frantzöfsch zu reden, den mich deücht man hörts nicht gern hir, Ich andtwortete, Es ist leicht, wir mögen Nur frantzöfsch reden, so sagt Er auff frantzösch si je parlois plus allement avec vous vous ne m'entenderies pas, Ich sagte jay estés trop accoustumée a parler a made la Dauphine pour ne vous pas entendre, vous parloit Elle allement, tousjour sagte ich, Er sagte mais a qui ay je lobligation de vous avoir dit du bien de moy, Ich sagte aves vous de la peine a le deviner Er lachte undt sagte, je devine apressent qui c'est c'est vne princesse d'un grand Esprit et bien du meritte jl est vray que nous avons fait vne grande amitié ensemble et Elle ma fait lhonneur de me dire qu'avant que de m'avoir cogneu Elle ce sentoit quelque rancune contre la maison de Baviere mais qu'apressent tout estoit effacé cela ma fait grand plaisir Elle avoit sa fille avec Elle qui aimoit auttant la mussique que moy nous nous misme a faire vne mussique ensemble jusques apres cela lenuyoit et Elle dissoit si vous vous esties Espousses, vous ne feries que des rossignols, hernach hatt der König unß interompirt undt Er hatt hernach mitt dem duc de Bourgogne gesprochen undt der marechal d'arco hatt mitt mir gesprochen, hernach bin ich wider hercin, E. L. dießes alles zu verzelen, Er hatt Im salon mitt mons Le dauphin, Duc de Bourgogne, duc de Berry undt mad. la duchesse de Bourgogne gesprochen aber Er wirdt Niemandts besuchen, fündte daß Er seine sach hübsch ahnfangt undt taußendtmahl beßer alß sein herr bruder Chur Cöln, der marechal d'arco fragte mich waß Ich dazu sagte undt wie Ich fünde daß mans machte, Ich sagte, woll, undt Ich bin schwer In so sachen zu contentiren, Er lachte von hertzen undt sagte, sie wehren alle glücklich, daß Ich mitt Ihnen zu frieden were, hernach bin ich wider herrein gangen, dießen brieff zu schließen, welches Ich hirmitt thue, sage Nur noch, daß J. L. unßer Churfürst von Bayern mir auch woll gefehlt, ob Er zwar nicht schön ist, Er hatt gutte minen undt Eine artige taille, Ich glaube wir würden leicht kundtschaft machen, wen wir Einander wider sehen solten, Er jammert mich

der gutte herr, den Er ſicht recht trawerig auß, iſt doch gar content von dem König, wie J. L. mir auch noch geſagt haben, Es iſt auch woll war daß wen unßer König jemandt gnädig tractiren will, macht ſich Niemandts In der weldt ahngenehmer alß unßer König, den J. M. haben ſo ungezwungene maniren, Eine ſo große politesse undt ſo ahngenehme maniren Im reden undt In der ſtim, das Man ſie gleich lieb bekomtt, ꝛc.

Versaille den 5. Januari 1710.

. . . . ꝛc. Ich Muß E. L. Etwaß verzehlen, ſo mich zwar jammert, Ich wolte aber nicht, daß Es nicht geſchehen were, Nehmblich daß mein ſohn mit ſein braun ſchätzgen Endtlich von ſich ſelber gebrochen hatt, undt ſie nicht mehr ſehen wirdt, Es koſt Ihm thewer, den Er hatt ſie noch lieb, aber Er hatt die gröſte urſach von der weldt mitt Ihr zu brechen, den Erſtlich ſo war ſie abſcheülich juteressirt, Er kont Ihr Nie genung geben, zum andern ſo tractirt ſie Ihn wie Einen ſclaven ſchuldt Ihn auß mitt den tröbſten wörttern die keinem hundtsbuben zukommen, ſie ſtieß Ihn mitt füßen undt Muſte ſo soumis ſein, daß Er alles auff den geringſten wunck verlaßen Muſte undt kommen auffwartten, Er dorffte nichts thun ohne ihr urlaub, wen Er jemandts von ſeinen leütten waß verſprochen undt Er nicht durch Ihren Canal gangen, zwang ſie meinen ſohn Es von Ihren creaturen zu geben, ſie war In allem ſehr jnsolent, Ihr ſohn Müſte töſtlicher In allem gehalten werden, alß der duc de chartre, oder Mein ſohn wurde außgemacht, ſie brachte Ihn In die ſchlimbſte Compagnien von der welt von lautter huren undt buben met verloff, Er dörffte ſonſt mitt Niemandts umbgehen, gantz paris war scandalisirt drüber, Mein ſohn war über dieß dolle leben gantz mitt dem König brouillirt, alſo umb deß Königs gnadt wider zu Erlangen hatt Er gebrochen undt wirdt ſie nicht mehr ſehen, Ich finde daß Mein ſohn Mehr zu loben iſt, die macht über ſich ſelber gehabt zu haben alß wen Er Eine ſchlagt gewohnen hette, den man gibt keine ſchlagt allein undt die andern tönnen ſo woll part ahn den gewinſt von Einer ſchlagt haben alß der general, aber ſeine Eigene passionen zu dämpffen, da hatt Man allein die Ehre von undt iſt ſchwerer alß alles waß Man auch In der weldt thun mag, alſo ob mein ſohn mich zwar jamert, den Ich ſehe, daß Er Innerlich leydt, ſo Erfreüdt mich doch zu ſehen, wie Er meiſter über ſich ſelber iſt, Er hatt auch ſeine parthie hirin woll genohmen, den die ſach hatt den König zu ſehr geärgert auff die lenge hette mein ſohn noch Ein größern chagrin haben können, zum exempel wen die ſo Meinem ſohn nicht gutt ſein, den König getriben hetten, daß menschgen mitt Ein lettre de cachet weg zu ſchicken, welches Ein rechter affront vor meinem ſohn geweßen were, undt Ihn vielleicht naredeyen hette thun machen, deßen Er ſich ſein leben würde zu gerewen gehabt haben, vor ſich undt die ſeinigen, die ja Nur bloß von des Königs gnaden leben Müßen, Man kan meinem ſohn Singen, wie Im opera von Rollandt ſtehet

Sortes pour jamais en ce jour
des liens honteux de l'amour ꝛc.

Versaille den 19. Januari 1710.

. . . . ꝛc. E. L. werden woll gehört haben, wie devot der Duc de Bourgogne ist, daß Er keine andere dame alß seine gemahlin ahnsehen will, dieße umb J. L. Ein wenig zu plagen, sagte zu mad. de la vrilliere Einsmahls sie solte sich In Ihrem platz In Ihr bett legen, selben abendt stelte sich die duchesse de bourgogne gar schläfferig, der Duc de bourgogne Erirewet, daß sie Einmahl früh undt vor Ihm zu bett gehen wolte, zog sich geschwindt auß, umb auch nach bett zu gehen, wie Er In die Cammer kompt fragt Er ou est madame, sie audtwordt alß wen sie Im bett wer me voicy, Er geschwindt dem bett zu wirfft den nachtsrock weg undt springt geschwindt Ins bett, Er lag aber nicht sobaldt da kam die Duchesse de Bourgogne vors bett auff seiner seydt undt stelt sich böß ahn sagte commant, est jl possible que vous qui faittes le devot je vous trouve Couché entre deux drap avec vne des plus jolis dames de ces pais cy, Er sagte que voulles vous dire. sie sagte reguardes qui est couché aupres de vous. da kam der Zorn Er Nahm Le moine bey den axeln undt warff sie auß dem bett, sie hatte nicht der Zeit sich zu Erhollen undt Ihre pantoffeln vor dem bett zu Nehmen, den Er wolte sie recht In Ernst mitt seinen pantoffeln schlagen, sie Muste ohne Ihre pantoffeln davonLauffen, Er konte sie nicht Ertapen, rieff Ihr allerhandt jnvective nach villaine effrontée wahren die geringste, Man wolte Ihm zusprechen, sie konten aber alle nicht vor lachen, Endtlich verging doch der Zorn, vor Ellichen tagen wolte die marechalle de veuffre den Duc de bourgogne mitt gewalt füßen, Er wehrte sich lang, wie Er nicht weitter konte, stedte Er Ihr Eine große steck-Nadel Im Kopff so starck, daß sie die Cammer undt daß bett davon hatt hüten Muß, so arg hatts joseph Nie gemacht, Er lieff Nur davon undt ließ den Mantel aber Er schlug noch stach nicht umb sich, solche Neuschheit hatt man noch nicht Erlebt, ꝛc.

Versaille den 6 februari 1710.

. . . . ꝛc. altesse Royale ist so gemein worden, daß der König nicht mehr will, daß Man den duc de Bery so heißen solle, mons. de polier heist J. L. allezeit altesse Royale alle feu mons. gaston Kinder heist Man altesse Royale, die großhertzogin heist Man Nie anderst alß altesse Royale Ich weiß nicht waß serenité heist, worumb solte Man nicht so woll von Tittlen alß von andern sachen sprechen, In sonderheit, da Neüe tittlen auffkommen, den zu Meines herr vattern Zeitten wuste man nichts von serenitét, daß meritirt woll gesagt zu werden, hir hore Ich genung von rang reden, den die geheürahte princessinen von geblüdt disputtiren meinen Endelen den vorzug, die doch die Ersten sein, also können E. L. woll gedencken, daß ich Nur zu offt von rang reden höre, der dauphin lest sich von mad. la Duchesse gegen seiner Endel interesse führen, wie Ein Kindt undt ist gegen unß undt auß complaisance von Ihm gibt unß der König kein recht, also hatt hir macht waß devot undt contrari von der devotion ist, ꝛc.

Versaille Sontag den 9 Mertz 1710
umb halb 11 morgendts.

. . . . ꝛc. Es ist mir leydt daß E. L. über nichts unartiges mehr lachen wollen, den daß Erhelt den humor lustig undt lustig sein, Erhelt die gesundtheit undt daß leben, Ich bin woll persuadirt, daß mein Einschlaffen In der Commedie nicht das Einzige ist, womitt man mich außlacht, aber dieß mahl war Es waß Ich gesagt.

Es ist kein wunder, das der duc de Bery wie Ein Kindt ist, Er spricht mitt keine raisonable Leütte, ist tag undt nacht In der duchesse de Bourgogne Kammer wo Er den damen vor Cammer Dinner dint, Eine lest Ihm Ein disch hollen, die ander Ihre arbeydt die 3te gibt Ihm Ein andere Commission Er siehet oder sitzt auff Ein klein tabouret undterdeßen, daß alle junge damen Endtwetter In chaisse a bras In Escharpen liegen, oder auff Ein lit de Respos (Lotterbett solte Ich sagen) sein leben sicht man Ihn nicht, weder mitt generals personnen oder gelehrten sprechen, Er thut nichts alß Im balhauß spiellen en vollant schießen, woll Eßen undt drinken, den damen auffwartten wie schon gesagt oder lanctstnecht oder papillon spiellen, daß ist sein gantzes Leben, wie kan Er da waß von lehrnen. made la Duchesse zicht Ihn sehr ahn, Ich glaube sie wolte Ihm gern Eine von ihren Dochtern ahnhencken, Ich wolte nicht schwehren, daß Es nicht geschehen solte, Er weiß selber so wenig wer Er ist, daß wen Er jemandts findt so mitt respect mitt Ihm umbgeht, ist Er gantz verstebert undt weiß sich nicht drin zu finden, meint schir man spot mitt Ihm ꝛc.

Versaille den 19 mars 1710 umb 8 Uhr
abendts.

. . . . ꝛc. wen Es war ist wie Man meint, daß printz Eugen den frieden hindert, gonne Ich Ihm daß schönne pressent vom König In preussen gantz undt gar nicht, Ich habe gehört, daß der hertzog von Savoyen selber Ein aug auff Maylandt hatt, Ich hoffe Er wirdts seinem Cadet nicht laßen, liberal mag printz Eugenius woll sein, Er ist aber nicht danckbar, den Er hatt dem König hir große obligation undt Erkendt Es gar schlegt, Der Duc de marlbouroug machts wie Ich sehe wie le Seigneur harpagon In der Commedie von molliere, Es ist ja leydt Nur zu sicher daß Es Krig bleiben wirdt ꝛc.

Versaille den 3. April 1710.

. . . . ꝛc. solten E. L. woll glauben daß die Meß distinctionen Im rang macht, zum exemple Niemandts alß les petitte fille de france dorffen eler de chapelle haben so die Meß beantwortten undt Eine fackel halten von dem sanctus der preface ahn biß zum (domine non sum dignus) die princesse du sang dorffen keine fackeln noch aparten eler de chapelle haben, laßen

Ihre Meß durch pagen beantwortten zu Endt der Meß bringt der prister le corporal zu küssen, daß geht nicht weitter alß les Enfant de france wie auch Einen Kelch mitt waßer undt wein zu drincken. daß kompt unß auch allein zu, undt geht nicht au prince du sang, also sehen E. L. daß hir In alles ceremonien ist, so woll alß devotion, undt hir ist In alle geistlichen sachen allezeit auch Ein weltlich absehen, also solte die sach unßerm herr gott nicht so woll gefahlen alß zu wünschen were, so findt man doch Etwaß weldtliches wo zu Es gutt ist, also nicht alles verlohren wie E. L. sehen ꝛc.

Versaille den 12. april 1710.

. . . . ꝛc. wenig leütte wißen, daß Es Eine rechte gnade vom König war, der Comtesse de Soisson zu rahten laßen, durch zu gehen, den Es seye, daß sie unschuldig war, wie Ich Es allezeit geglaubt, oder daß sie In der that schuldig war, allein Es ist gewiß, daß made de montespan undt Louvois Zeugen hatten, so wo sie geblieben were, Ihr den Kopff vor die füße hette schlagen machen, den sie wolten affirmiren daß sie Ihren herrn vergifft hette, also sehen E. L. woll, daß In dießem fall printz Eugenius unrecht hatt, sich über den König zu beschwehren, zu dem so hatt der König mad. la Comtesse so lang sie In francreich gewesen sehr viell gegeben, die geringste pressenten wahren $\frac{m}{3}$ pistollen, offt 4 undt 5 taußendt dazu hatt Er auch dem comte de Soisson Ihrem sohn undt printz Eugene herr bruder viel genade gethan undt mitt seiner gantzen famillien Erhalten, also wen printz Eugene rechte reflectnieon wolte machen, würde Er woll sehen, daß Er undanckbar ist ꝛc.

Versaille den 27. april 1710.

. . . . ꝛc. unßer König In spanien ist sehr von seinen unterthanen geliebt, sie werden Ihn nicht verlaßen biß auff die extremitet, von König seinem groß herr vatter hatt Er keine hülff alles ist auff seiner undt seiner Eygenen unterthanen Eygenen Kosten, Man hatt warlich groß unrecht zu glauben, daß der König den frieden nicht will Ich sag unßer König undt nicht der In spanien ꝛc.

marly den 8 may 1710.

. . . . ꝛc. Es ist Nur gar zu war daß sich daß regiement de garde In der letzten schlagt übel gehalten, alle offeciter seindt die Meisten Junge lapen von Les gens de robe von paris die haben Ihr leben keinen toden Man gesehen, Es seindt lautter chargen so gekaufft werden, wen sie den In den Krieg kommen wirdt Ihnen bang, lauffen davon, wen daß die Soldatten sehen, machen sie Es Eben so, welches leicht zu begreiffen ist, alle Jahr werden sie, Nagel Neü geklendt ꝛc.

Marly den 5 Juni 1710.

. . . . ꝛc. Montags Nahm der König medecin wie Ich zu Ihm kam sagte Er vous me paroisié bien gaye hier madame Ich andtwortete Monsieur j'avois bien raison de l'estre car mon fils venoit de me parler de la part de V. M. Der König sagte, je suis ravis d'avoir fait quelque chose qui vous soit agreable Madame et j'espere que ce mariage nous unira encore davantage Ich sagte rien ne peust plus m'attacher n'y mon fils a V. M. que nous le sommes de tout tamps mais assurement s'il pouvoit estre possible qu'il y eust de l'ogmantation. ce mariage le feroit, il nous comble d'honneur et de joye, der König sagte vostre joye m'en fait beaucoup mais n'en parles pas encore de 2 ou 3 jours darnach sprach Man von andern sachen den Meine damen kammen In die Cammer, abendts wie Ich nach der promenade nach 7 Uhren In meinen fenster ahn die Königinen In spanien undt made de savoye schriebe kamme auff Einmahl die Duchesse de Bourgogne undt Ihr herr In mein Cammer gesprungen mitt allen Ihren damen undt rieffen madame nous vous amenons monsieur le duc de Bery car le Roy vient de declarer tout haut qu'il Espoussera Madmoiselle. Le Roy va vous le dire et mgr. aussi nous les avons devancés, Ich sagte zu made la Duchesse de Bourgogne alheur qu'il m'est permis de parler, je vous assureres Madame que j'ores vne recognoissance etternelle de touttes les soins et peines que vous vous estes donnée pour cette affaire je say aussi sagte Ich zum duc de Bourgogne que vous l'aves tousjours desirés dont je vous rends mille graces zum duc de Bery sagte Ich venes que je vous ambrasse car vous voila plus que jamais comme dissoit Madame la dauphine (sie hatt Ihn alß mein bery geheißen le bery de Madame daß weiß Er woll, Ich habe ihn von hertzen ambrassirt Er sagte je n'ay point auttre chose a vous demander Madame que de resprendre pour moy la mesme amitié et bontes que vous avies pour moy pandant toutte mon Enfance et de recomancer a me donner vos bons advis, Ich lachte undt sagte je croi qu'il veaut mieux que je vous demande pardon de vous avoir estés si souvent jmportune mais je ne l'ay pas fait pour mon plaisir, et si Madame la dauphine ne me l'avoit ordonnés en mourant, je m'en serois bien gardée vous estes trop grand pour qu'on vous donne des advis, aussi je ne vous en jmportuneres point, je me Contenteres de faire mille vœux pour vous, et made. la Duchesse de bery, je vous ores dans mon Cœur je vous aimeres tendrement mais je suis trop vielle pour vous voir souvent Car je ne vous puis estre bonne a rien, soyes heureux gay et Content et je jouires de vostre Contentement. Kaum hatte Ich dießes außgerett so kam der König undt monsieur le dauphin, daß ging auch woll ab, Mein sohn undt made d'orleans die nicht gemeint hatten, daß die sach sobaldt solte declarirt werden, wahren nach St. Clou gefahren Ihre freüde zu bergen, den sie ist unaußsprechlich, Ich schickte gleich Einen laquayen nach St. Clou undt machte mein Compliment schrifftlich ahn Madll. E. L. können woll gedencken, daß Mein Cammer baldt voll war von alle klein undt groß so In Marly ist, daß hörte nicht auff biß zum nachtEßen, gleich andern tags ging Ich zu made de maintenon sie zu dancken, den sie hatt sich In dießem

stück recht woll gehalten sie war recht lustig den tag, unßer conversation langirte nicht, man sagt, daß sie content ist geweßen von alles waß Ich Ihr gesagt habe ꝛc.

Versaille den 8. Juni 1710.

. . . . ꝛc. unßer König ist von gesicht unerhört geEndert aber J. M. haben noch gar hohen undt gutte Minen undt wen sie reden seindt sie noch ahngenehm, die almächtige dame undt pupil haben woll vor unß gearbeydt, wie E. L. auß meinem letzten schreiben werden Ersehen haben, drumb sage Ich nichts mehr, harling ist gantz getröst, dießes mahl ist unßer Neües Einmahl waß gutts geweßen, (gegen den sprichwort) so sagt alle tag waß Neües selten waß guts ꝛc.

Versaille den 19. Juni 1710.

. . . . ꝛc. hir wirdt nichts gestrafft, den hette man den jnsolenten chevallier de bouillon auch nicht straffen sollen, wie Er Jn offendlichen opera gesagt, Ich were verliebt von Jhm, zu allem glück wuste Man woll, daß Er mir Jn allem Mißfelt, aber seine jmpertinentz war nicht desto Minder. Man hatt Jhm nichts davor gethan, ob ich mich zwar offendtlich über Jhm beschwert habe, hette Man ahn Eine ministers fraw gethan wie ahn die hertzogin von hannover undt mich, hette Man die bursch gestrafft, waß Man aber unß thut ist Nur bagatelle weillen wir nicht in faveur sein, auß deß cardinals de bouillon brieff scheindt Es Jn der that, alß wen Er den hirntasten Ein wenig verruckt hette, Ich hoffe das Er Endtlich von lautter hoffardt gar zum Nahren werden wirdt, schön ist Ehr gar nicht mehr undt schilcht mehr alß Nie, der König hatt Jhn nicht nach rom wollen wegen seiner continuirlichen jntriguen, den Es ist kein jntriganter Menſch Jn der welt alß dießer Cardinal Er solle Ein noch Närischern brieff ahn mons. de vandosme geschrieben haben, alß ahm König, mons. de vendosme undt seine gemahlin haben sich gar nicht gekendt Nur von weytem gesehen undt Nie gesprochen, der legtverstorbene mons. le duc hatt die Ersten gedancken davon gehatt undt seiner fraw Mutter davon gesprochen, die weillen sie sahe, daß Jhre fraw dochter gern geheüraht were undt sie keine beßere parthie finden kundte gab Jhr consens drinen, sie proponirten die sach ahn mons. Le prince, der sagte seine gemahlin undt sohn hetten Ein Complot gegen Jhn gemacht, schlug alſo die sach blat ab und verbatt seiner dochter Jhr leben dran zu gedencken, sie hatt auch Nimer dran gedacht biß ihr herr vatter gestorben undt her bruder, da ist Jhr die lust von heürahten wider ahnkommen, Jhre fraw Mutter hatt sich nicht drein mischen wollen, sie hatt gesagt, sie seye alt genung umb zu thun waß sie will so hatt sich dießer heüraht geschloßen ꝛc.

Versaille den 29. Juni 1710.

. . . . ꝛc. alle die so daß Bawen lieben, haben das daß sie gern Endern undt wider ahnfangen, unßer König hir ist auch so, Es ist kein ort Jn ver-

saillen so nicht 10 mahl ist geendert worden undt offt geschicht, daß Es nicht beßer wirdt.

Chur Bayern folgt nicht allezeit den besten raht sonsten hetten J. L. nicht so zwey oder 3 dolle reißen her gethan, wen Man den von Cöln sieht, kan Man sich nicht verwundern, waß Er gethan, Er ist die unschuldt selber, solte Es frieden werden kan ja Chur Coln seine Eintrachten wider dießen undt Chur Bayern sein Hertzogdum wider bekommen ꝛc.

Versaille den 17. augusti 1710.

. . . . ꝛc. Deß Duc de Berry apanage ist noch nicht reglirt, chargen besitzen Les enfant de france nicht, aber sie bekommen große pensionen Ihr hauß zu unterhalten undt Ihre gemahlinen auch a part vor der hauß, daß ist nicht Im apanage gerechnet.

unter unß gerett, Ich vor Mein theil wolte lieber Ein reicher regirender reichsgraff sein mitt seiner freyheit alß Ein Enfant, den wir seindt In der that nichts anderst alß gecrontte sclaven, Ich were Erstickt wen Ich dießes nicht gesagt hette, ꝛc.

. . . . ꝛc. Der Cardinal de bouillon war von deß Königs wegen zu rom so könte Er ja nicht weniger (thun) alß deß Königs befehl nachzukommen, aber offendtlich Im schein deß Königs befehl gegen den Ertzbischoff von Cambray zu volziehen undt heimblich dagegen zu thun ist nicht Erlaubt, undt Es ist dem König so zu sagen Ein affront. daß sein Eygener premier aumonier undt ambassadeur mitt Im umbgeht wie mitt Einem Kindt, da hatt ja der König ursach böß über zu sein, den war Er so sehr mons. de Cambray freündt, konte Er den König woll bitten, keine befehl gegen seinen freündt zu geben, aber den König der sein herr ist, In alles zu betriegen, daß leßt sich nicht ungestrafft thun, der Duc de Bouillon hatt nie nichts alß schaden von seinem bruder den Cardinal gehabt, Er hatt Ihn abscheülich betrogen, weillen Er seinen zweyten bruder den Comte dauvergne lieber hatte, ꝛc.

marly den 21. augusti 1710.

. . . . ꝛc. apropo von Krieg mons. de vandosme Nahm gestern abschiedt von mir, geht nach spanien die armée dort zu comandiren unter unßerm König In spanien, Ich weiß aber nicht, wie Er Es machen wirdt, den Er hindt ahn beyden füßen, worauff Er kaum tretten kan vom potagram, seine gemahlin wirdt sehr betrübt sein, den sie solle Ihn recht lieb haben, Ich glaube, daß daß compliment so Er Ihr gemacht, wie Er sie hatt heürahten wollen, sie charmirt hatt, Ich finde Es recht artig, Er sagte zu Ihr, madll je ne suis pas gallant, je ne vous feres pas de grand Compliment, tout ceque je vous dires seullement, c'est que puis que (vous) voulles bien que j'aye l'honneur de vous Espousser que je ne vous Contraindres jamais en rien, vous seres tousjours vostre maistresse absolue et la miene. Ich finde

dieß Compliment recht touchant Churprintz undt Churprintzes thun woll sich lustig zu machen, Ich glaube aber, daß E. L. geselschafft Nie Nichts verderben kan, ꝛc.

Marly den 7. September 1710.

. . . . ꝛc. Die duchesse de Berry kompt offt zu mir weillen Es der König undt Ihr Herr Vatter haben wollen, aber sonsten ist J. L. simpatie vor mich nicht sonderlich groß, umb E. L. die gründliche warheit zu sagen, nichts ist hir Estimirt alß waß Jn faveur ist, die Duchesse de Bery hatt Verstandt daß ist gewiß, aber Ich bin zu sincere undt kan nicht loben waß mir nicht gefehlt undt weniger ahn die so Ich liebe undt mir zu gehören, alß ahn andere undt daß gefelt nicht allezeit, Ich bin aber zu alt umb flateux zu werden können, Man Muß mich haben wie Ich bin, bin von hertzen fro daß sie duchesse de bery ist, undt wünsch Ihr alleß glück aber auff Ihre große tendresse rechne Ich nicht, so bourgois wirdt man sie nicht Erziehen, daß ist alles waß Ich E. L. auff dießen text durch die post sagen kan, E. L. wißen Nur Eine action so Jn Spanien vorgangen, Es seindt aber 3 geschehen, davon die tritte die schlimbste vor unßerm König Jn Spanien ist, die Zweyte war gutt vor Jhm undt daß ist, waß E. L. Jn die frantzösche Zeittung gesehen haben.

Daß der papst sich des Cardinal de bouillons ahnNehmen will, Nimpt mich kein wunder, were unßer König Jm glück würde Er alles appropiren waß Er dem Cardinal thut, weill aber der Keyßer glücklich ist, Muß unßer König bey dem papst mitt dem Cardinal de bouillon unrecht haben ꝛc.

Versaille den 14. 7br. 1710.

. . . . ꝛc. mons. de vandosme hatt verstandt undt weiß woll zu reden Er ist noch Ein wenig ahm fieber fest zu Bayonne, Ich fürcht Er wirdt Ein general ohne armée sein, den die letzte schlagt Jn spanien ist abscheülich geweßen, ꝛc.

marly den 15. 8br. 1710.

. . . . ꝛc. unßer König Jn spanien ist der beste herr von der weldt, aber Man kan nicht mehr verstandt haben alß seine Königin hatt, Ich wolte, daß sie glücklicher wehren alß sie sein, ꝛc.

Versaille den 19 October 1710.

. . . . ꝛc. Der König kan nichts weniger leyden alß wen man seine minister attaquirt, daß straffit Er Eben so hart, alß wens ahn seiner Eigenen person geschehen were, drumb können langallere undt La hautan nicht wider zu gnaden kommen, ꝛc.

Versaille den 27. 9br. 1710.

. . . . ꝛc. Man solte Es auffschreiben, daß E. L. In 80 Jahren complet noch die starke haben, mitt dero Enckel dem cronprintz Einen teütschen dantz zu dantzen, daß könte Ich E. L. nicht nachthun, wie hatt der cronprintz so gar recht nicht gern frantzösch zu dantzen, daß ist langweillig zu thun undt zu sehen, bey dem Churprintz ist der Maußdreck unter dem pfeffer gemischt, bey dem cronprintz ist alles pur also kein wunder, daß sie different sein ꝛc.

Versaille den 4. December.

. . . . ꝛc. wie König Carl zu madrit war ging milord stanop zu Einem alten grand d'Espagne so just hundert Jahr alt ist undt vor dießem gar gutter freündt von stanop geweßen, dießer alte hatt noch gantz seinen verstandt, stanop sagte zu Ihm worumb Er nicht nach hoff ging, Er andtworte, Ich habe König philip den 5ten vor Meinen König Erkandt, Ich werde mein leben Nur Einen gott, Ein gesetz undt Einen König haben, wie Ich gelebt, so werde Ich auch sterben, habt Ihr Etwaß vor Euern dinst zu sagen, so will Ich Euch alß meinen alten freündt von hertzen dinnen, wolt Ihr mir aber Nur von Ewerm König Carl sprechen, so bitt Ich Eüch Nembt die Mühe nicht mehr zu mir zu kommen, den Ich werde Nie Endern, kein grand hatt König Carl gehuldigt alß napolitanner. die Meisten Castillianer seindt König philip gar trewe geblieben, ꝛc.

Versaille den 21. Xbr. 1710.

. . . . ꝛc. alle made la duchesse Ihre Kinder seindt großen buben undt metger undt nicht zu (sehen), wie der große Conde hatte (gesagt), daß seine Enckelen chien de boulogne Endtlich werden würden, Made de nemour hatt alle Ihre portraitten woll getroffen, so sie In Ihrem buch gemacht hatte, alle die Ich gekant seindt perfect. Langelli habe ich gekent, Er war gar kein Narr, stehlte sich Nur Narisch ahn, Er tonte gar gutt teütsch, wie Er mich sahe sagte Er, Ich weiß undt man hatt mir gesagt, daß E. K. H. die Naren fürchten, sie förchten mich nicht, Ich bin kein Nar, Ich stelle mich Nur so ahn, aber sie verrahten mich nicht, Ich wuste Es Ihm Danck mich so gewarnt zu haben, mons. fragte mich worumb Ich nicht bang vor dießen Naren were, Ich sagte, weill Er teütsch kan, daß überige wolte Ich nicht sagen, Ich log doch nicht, den weillen Er mir In teütsch zu sprach, fürchtete Ich Ihn nicht, ꝛc.

Marly den 11. Januari 1711.

. . . . ꝛc. Der Duc de Bery ist recht verliebt von seiner gemahlin die woll gantz undt gar nicht schön ist, daß macht mich forchten, daß Es nicht dawern wirdt, Ich fürcht sehr sie wirdt sich nicht glücklich machen ꝛc.

. . . . ꝛc. Man hatt unßern König so von aller grandeur abgewendt, daß Er nicht mehr dran gedenckt ꝛc.

. . . . ꝛc. Le Dauphin ist Jn der that nicht ignorent undt hatt viel gelernt, allein Er will Nie von nichts reden, thut seinen Eüßersten fleiß alles zu vergeßen, waß Er gelehrnt (car tel est son bon plaisir) keine andere ursach kan man deßwegen finden, der Duc de bourgogne weiß viel undt hatt woll studirt. Wie der König Jn Spanien ist weiß Jch nicht, aber unßer duc de bery hatt nichts gelehrnt, ist sehr ignorent undt wirdt Es woll all sein leben bleiben. Jch weiß nicht, ob Es König Carls schuldt ist oder nicht, daß Man so übel bey madrit undt tolede gehaust hatt, aber Es bringt Jhm kein glück ꝛc.

Marly den 15. Januari 1711.

. . . . ꝛc. Durch alles übel so Köngis Carl Armée Jn Spanien widerfahren sehen E. L. daß Jch nicht unrecht gehabt habe, E. L. zu sagen, daß unßer König philip geliebt, der ander aber Jn Spanien gehast ist, der graff starenberg so auff seiner seytte gesiegt hatte, Meinte Etliche stunden, daß Er die schlagt gewunen hette, schickte Ein Courier ahn König Carl zu sagen, daß Er die schlacht gewohnen hette aber Ein par stundt hernach sahe Er den feindt auff sich zu kommen undt mitt dem tag Erfuhr Er, daß sein gantzer lincker flügel undt Corp de bataille geschlagen wehren, Muste alß fort undt durchgehen, man verfolgt Jhn noch Man meindt aber nicht, daß Man Jn Ertapen kan, wexellen ist Jn allen sachen ꝛc.

Versaille den 29 Januari 1711.

. . . . ꝛc. unßer König Jn Spanien ist Nun zu Saragossa sambt der Königin undt prince des asturies, hirin Erweist unßer König Jn Spanien daß Er verstandt hatt, Jndem Er die Königin undt pr: des ursins gewehren leßt, den Er spürt woll, daß sie beyden mehr verstandt haben alß Er, unter unß gerett, unßere 3 printzen seindt bitter übel Erzogen worden undt Jn solcher förchte, daß sie gantz Erwachsen noch wie Kinder wahren, Man hatt sie Nie mitt Niemandts umbgehen (laßen) alß Mitt den jungen damen von der Duchesse de bourgogne, so sie ohne Einigen respect Nur wie Cammer Knecht tractirt haben, mitt keinen Man hatt Man sie reden laßen, von dem sie waß lehrnen könten, sie allezeit Jn förchten undt soumission Erzogen, daß sie also nur gehorchen wißen undt nicht befehlen können, aber von hertz fehlt Er nicht, solte Man Jhn sagen bleibt da undt solte Jhn vor hundert stück stellen, würde Er wie Eine Mauer halten, hergegen die woran Er gewont ist, wen sie Jhm sagen gehet weg, würde Er auch gleich weg gehen, Er traut sich selber nicht, waß Man Jhm sagt daß thut Er undt mehr nicht, ꝛc.

marly den 5 februari 1711.

. . . . ꝛc. Nirgendts ist conversation, zu meudon sprechen sie unter Einander, aber monseigneur spricht gar wenig, so woll alß der König, Ich glaube der König zehlt seine wörtter undt will die Zahl Nie überschreitten, zu St. Clou ist keine conversation mehr. Mein sohn geht nicht mehr hin, alle damen seindt Jn solchen ängsten Etwaß zu sagen, so hir Mißzahlen könte, undt hindern können, daß sie nicht nach marly gehen, daß wenig so von waß anderst reden alß von Klender undt spiel, welches mir zimblich langweylig vorkompt, ꝛc.

Versaille den 19 mertz 1711.

. . . . ꝛc. Ich glaube, daß Eine von den gröſten Sünden von der weldt ist, den peupel zu oppressiren, daß kan Nie glück bringen, dem König Nie zu sagen, Jn welchem standt seine affairen sein, und dadurch alles drunter undt drüber zu geben laßen, da könt man von sagen wie Jn der comedie vom Empereur dans la lune, auch der pretext ist Eben derselbe, daß Es schadtlich vor die gesundtheit ist, wen man sehr ahn die leütte gewohnt ist, kan man sie ungern Mißen, daß begreiffe ich gar woll, ꝛc.

. . . . ꝛc. Jn teütschlandt wuste Man Nur Jn general, daß der printz Carl friderich Jn franckreich vergeben worden, aber Man wuste nicht wie oder wan, daß habe ich Erst hir Erfahren daß Es die brinvillie geweßen, Ein solch Munster hatt man Nie Erlebt, wie dieße war, sie hatt wie Ein art von confession auffgeschrieben mitt Jhrer Eygenen handt, solle so abscheülich geweßen (sein), daß die justitz Es hatt verbrennen laßen, damitt Es Niemandts sehen möge, sie war nicht heßlich weiß wie schnee, gar Eine schönne glatte hautt undt Ein modest Sanfftmüttig gesichtgen undt gar klein von person, ꝛc.

Versaille den 22. mertz 1711.

. . . . ꝛc. Die vielle belle so ich gesehen wahren, Eine war die princesse de Guimenée deß chevallier de Rohan mütter so gekopfft worden, die zweyte vielle belle so Jch gekant habe, war mad. de la Basiniere, wir haben noch Eine 70 jahrige frau hir so keine 40 scheindt, Es ist mad. du frenoy von welcher mons. de Louvoy so verliebt geweßen, ꝛc.

Versaille den 26. mertz 1711.

. . . . ꝛc. made du maine hatt sich gar jung geheüraht, Einen complaisante Herrn bekommen, bey welchen sie sich nicht zu zwingen hatt, sie hatt allezeit Jhre Eygene Quinten gefolgt, ohne divertissementen kan sie nicht leben, undt Es Muß alß wider waß anderst sein, mons. le prince made du maine Herr vatter machte groß werck von faveur Meinte Er würde durch

mons. undt made du maine gantz franckreich regiren, der mons. Le prince den Man hir den großen Condé heiß, der war Eben so lache undt ahn die faveur attachirt alß sein sohn, hette Er nicht gehen konnen, were Er gekrochen, ꝛc.

Versaille den 4. april 1711.

. . . . ꝛc. printz Eugene kan den Nahmen von groß vizir mitt recht führen, den er hatt viel Türckische tugenden, Ich wolte daß Er so viel zu wien zu thun bekame, daß Er nicht In die armee könt, den Ich kans Ihm nicht verzeyen, daß sein intention ist versaillen abzubrenen, Ich wollte, daß Ihm der Keyßer die Commission auffträg, mediateur zwischen dem Turquischen Keißer König In schweden undt Czaar zu sein, ꝛc.

Versaille den Mitwog 8. april 1711.

. . . . ꝛc. E. L. devotion halte Ich vor beßer alß deß papst seine, den E. L. seindt demütig vor unßern lieben herrgott undt betten Ihn ahn ohne stoltz, noch interesse, admiriren Ihn undt der papst denckt wenig dran, sonst were Er gerechter alß Er ist, nichts ist gemeiner jetzt, alß die geschwunde todtsfälle, vor mich kompt Es mir Eben nicht so gar abscheülich vor, Ich gestehe Ich habe mehr scheü vor alle ceremonien so man mitt den sterbenden hir macht, alß vor dem todt selber, ꝛc.

Versaille den 12. april 1711.

. . . . ꝛc. Ich habe E. L. vergangenen Donnerstag geschrieben, wie starck monsieur Le dauphin daß fieber bekommen, freytag besuchte Ich J. L. Er kam Eben Im redoublement, war doch gar ruhig undt fabelte gar nicht, sein puls war reglirt, sprach doch undt war sehr ruhig, der König war In seiner Cammer hatt sich mitt mons. le dauphin Eingesperrt, made la Duchesse undt die printzes de Conti bleiben auch zu meudon alle andere hatt man hergeschickt mitt verbott nicht zu monsieur Dauphin zu kommen aber woll Im gartten den König zu sehen, gestern umb 4 morgendts seindt monseigneur die Kinderblattern außgeschlagen, solle sie sehr starck haben, Einer seiner Cammerdiener hatt sie schon von J. L. geerbt, biß her geht Es wie Es gehen solle, daß fieber Nimbt ab undt die blattern fangen ahn weiß zu werden, hoffen also, daß Es woll ablauffen wirdt, gantz paris, meudon, versaille alles ist voll von dießer heßlichen Kranckheit, sterben aber wenig dran, Man hört undt sicht nichts als trawerige undt langweillige sachen von leütte so sterben, betrübt oder In sorgen sein oder von Krancken, Es ist mir bang vor unßerm Duc de Bery Er ist so betrübt undt In sorgen vor seinem herrn vatter daß Er bitter übel außsicht, ꝛc.

Marly den 16 April 1711.

. . . . ꝛc. Ich Muß E. L. sagen In welcher großer betrübtnuß gantz franckreich undt wir alle hir sein durch den gantz unvermutheten todtsfall von Monsieur Le Dauphin, Ich habe E. L. schon vergangenen sontag gesagt, wie daß J. L. die Kinderblattern betten, daß sie aber woll außschlügen undt Man die gutte hoffnung hette daß J. L. gantz salvirt wehren, dieße hoffnung Erbilte sich biß dinstag morgendts. Da der peuple von Paris so Monsieur Le dauphin auß der Maßen geliebt haben, harangere zu Ihm schickte die ambrassirten Ihn undt sagten sie wolten te Deum singen laßen, mgr. audtwordtete jl n'est pas encore temps attandes que je sois tout a fait gueris, selbigen tag fuhr Ich nach meudon mich mitt dem König zu Erfrewen, daß monsieur Le dauphin so woll war Ich kamme umb 5 abendts ahn, weillen Ich wußte, daß der König Im Raht war spatzirte Ich umb gartten biß der raht auß war, da ging Ich zum König welcher mich ganz gnädig Entpfung, war recht von guttem humor, wurff mir vor, daß Ich so über die Kinterblattern geklagt hette undt daß Monsieur Le dauphin keine schmertzen litte, Ich sagte Es würde noch kommen undt daß die Kinderblatter nohtwendigerweiß geschwehren Müsten, undt wehe thun umb 6 wie Ich Eben wider weg fahren wolte, kamme man sagen, daß monsieur Le dauphin inquietuden hette undt daß Ihm der Kopff gar dick würde, jederman meinte Es were die supuration undt hilten Es vor Ein gutt Zeichen, wie Ich wider nach versaille kam, kamme der gantz Englische hoff zu Mir, fuhren umb 8 wider nach St. Germain, umb 9 kamme wider Zeittung daß alles woll ging, umb 10 aber schrieb Man daß monsieur Le dauphin ahnfing inquiet zu werden undt daß Ihm daß gesicht so verschwollen were daß Man Ihn nicht kenen konte undt daß die Kinderblattern starck auff den augen kammen, dießes allarmirte noch nicht, Ich aß wie ordinarie umb 10 umb 11 zog ich mich auß undt blautterte noch mitt der marechalle de clerembeau, wolte hernach betten undt nach bett gehen, umb 12 war ich gantz verwundert, die marechalle wider zu kommen sehen gantz verbaßert die sagte mons. Le dauphin lege auff den todt, der König fahre In dem augenblick durch versaille nach marly die Duchesse de Bourgogne bette Ihre Kutschen hollen laßen den König zu folgen, Ein augenblick hernach sagte man, daß Es gar auß were undt monsieur Le dauphin verschieden were, E. L. können leicht gedencken, welch Einen abscheülichen schrecken dießes verursachte Ich ließe Meine Kutschen auch hollen zog mich geschwindt wider ahn, Ich lieff gleich Nüber zur Duchesse de Bourgogne, wo Ich Ein Ellendt spectacle fandt, der Duc undt die Duchesse de Bourgogne wahren verbaßert bleich wie der todt undt sagten kein Eintzig wordt der Duc de Bery undt Duchesse de Bery lagen auff dem boden hatten die Ellenbogen auff Ein lit de Respos undt schrien daß Man sie 3 Kammern weit hörte, Mein sohn undt Made d'orleans weinten heimblich undt thaten waß sie konten den Duc undt die Duchesse de Berry zu zu sprechen, alle Damen auff den boden umb die Duchesse de Bourgogne herumb undt weineten, Ich begleitte den Duc de Bery undt seine gemahlin In Ihr apartement undt sie gingen nach bett, hörten aber nicht auff zu schreyen, die Duchesse de Bourgogne sagte mir

Im weg gehen daß der König verbotten hette, das wir die nacht nach marly solten, sondern Nur andern morgen, Es war halb 3 wie Ich wider In Mein Cammer kam undt mich Ins bett legte. Ich schlieff aber Nur von 5 bis 6 umb 7 stundt ich wider auff zog mich ahn undt fuhr umb halb 9 her das wetter war nicht wie wir andern, den Es war das schönste wetter von der weldt, wie Ich her kame war Es noch alles zu bey dem König, Ich ging zu made de Maintenon die verzehlte mir wie alles zugangen, sagte, daß Man umb 10 noch hoffnung gehabt hette, aber umb halb 11 hette sich alles zum todt gewendt, so daß Man gleich Lextreme onction hollen laßen, undt der König war ahm confect wie Mans Ihm sagen kam, E. L. konen leicht gedencken wie der König Erschrocken, Er wolte gleich Ins Dauphin Cammer gehen, Man hilte Ihn M. aber ab undt sagte daß Er Ihn Nur sterben würde, darauff ließ der König gleich seine Kutzschen hollen Ehe Er mitt made de maintenon made la Duchesse undt printzes de Conti In die Kutzsch stieg war der arme Monsieur le dauphin verschieden, gleich nach seinem todt ist Er pech schwartz worden, worauß man gesehen, daß daß fleckfieber sich zu den blattern geschlagen, alles war Im kopff blieben, Er hatte schir keine blattern ahm leib aber die Naß gantz voll, ist Eygendtlich Erstickt, ist gleich so unerhört stinckend worden, daß Man obligirt seinen cörper gleich ohne Ceremonien nach St. denis zu führen, den König habe Ich gestern umb 11 gesehen, Er ist In Einer betrübtnuß die Ein stein Erbarmen mögt undt al-Ebenwoll ist Er gar nicht gritlich dabey sondern spricht mitt jederman ganz sanfftMütig gibt alle betrübte ordre mitt Einer großen standthafftigkeit aber alle augenblick kommen Ihm die threnen In den augen, undt seüfftzt Innerlich, Es ist mir todt bang, Er wirdt selber kranck werden, den Er sicht sehr übel auß, Er jammert mich woll von grundt Meiner Seelen, die so gemeint mir großen schaden zu thun, monsieur Le dauphin von mir zu wenden, haben mir vielleicht jetzt daß leben Errett, den wehren wir noch zusamen geweßen, wie vor Monsieur S. todt, hette Ich vielleicht vom schrecken undt trawerigkeit gar kranck werden könen, sterben, oder gar untrostbar werden, undt Nun Nehme ich daß unglück mitt gedult, undt bin Nur In sorgen vor den König, monsieur Le dauphin jammert mich zwar, allein Ich kan nicht so betrübt über jemandts sein, so mich gar nicht lieb hatte undt mich gantz verlaßen, alß über jemandts so allezeit mein freündt geblieben, alleweill verzehlt man mir, wie Es mitt dem Neüen dauphin (geweßenen Duc de Bourgogne) solle gehalten werden, Er solle den tittel Monseigneur nicht gantz kurtz führen wie sein Herr Vatter gethan, sondern wan man mitt Ihm spricht solle Man Nur Monsieur undt wan man von Ihm spricht Monsieur le Dauphin sagen, schreibt Man Ihm aber solle man Monseigneur In den brieff setzen, Es ist aber auch woll Einmahl Zeit das Ich auff E. L. gnädiges schreiben komme, Ich wollte daß Ich offt waß poßirliches finden könte E. L. materie zu geben, den König In preüssen zu entreteniren, die Kunst viel In wenig worten zu sagen, habe ich gar nicht drum mache Ich auch so lange brieffe, die marechalle de la motte koute keine zwey wordte nach Einander sagen undt schriebe gar woll, Ich glaube daß kompt, weillen, daß wen man schreibt hatt man die Zeit nachzudencken waß man sagen will Es also beßer setzen, da man sich offt zu viel Eylt undt daß die so verstandt haben undt doch übel

schreiben, zu viel fewer haben, alle Ihre gedancken auff Einmahl sagen wollen, wo durch der stiehl zu schwer zu verstehen wirdt ꝛc.

Marly den 18 april 1711.

. . . . ꝛc. gantz paris undt die provintzen seindt verzweyffelt drüber. Es war woll Ein abscheülich gifft, daß dießen armen unbs leben gebracht hatt, den Man hatt mir gestern verzehlt, daß wie Er verschieden, hette man Einen schwartzen rauch auß seinem Mundt fahren sehen, wovon sein gantz gesicht pech schwartz geworden, undt geblieben ist ꝛc.

. . . . ꝛc. wie viel jntriguen undt projet hatt man nicht gemacht auff wen monsieur Le Dauphin König sein solte, made la Duchesse solle der Duchesse de Bourgogne getrewet haben, Ihr den heüraht von mein Enckel der Duchesse de Bery woll Einzubrencken Nun hatt der made la Duchesse ihre regirung Ein Endt undt außer daß sie abendts Ins Königs cabinet geht, hatt sie nicht mehr avantage alß Ich die mich In keine caballe gemischt, daß lernt mich mehr alß Nie unßern herr gott walten zu laßen, undt mich umb nichts zu bekümmern, undt alle jntriguen undt Cabalen zu fliehen, wie Ich bißher gethan ꝛc.

Marly den 9 May 1711.

. . . . ꝛc. E. L. haben woll groß recht zu sagen, daß der König ursach hatt, Monsieur le dauphin zu regrettiren, vor dem König war Er perfect, kein sohn hatt Nie größern respect undt gehorsam vor seinem Herrn vatter gehabt undt kindtliche liebe alß dießer, daß Muß Man Ihm nachsagen, daß war auch sein gröstes Lob, könte Ich gelegenheit finden mitt dem König zu reden, würde Ich nicht unterlaßen E. L. befehl zu volziehen undt J. M. zu bezeügen, wie sehr E. L. Ihn beklagen, allein ahn taffel ist Es schwer, den J. M. reden kein Eintzig wordt undt Niemandts spricht lautt undt ahn keinem andern ortt sehe Ich J. M. Man benimbt mir die occassion mehr als Nie, Ich bins nicht allein die man böße officien bey dem König leist. Mein Dochter undt Ihr herr geschicht Es Eben so arg, den gestern wie J. M. mir daß leydt kammen klagen beschwerten sie sich über beyde, Ich sagte daß dero beyden sentiementen mir bewust wehren, daß man Ihnen unrecht thete, wie noch ahn andere mehr, undt daß Ich J. M. bette nur durch sich selbsten zu judiciren, undt nicht durch andere, aber so ist Es hir Man glaubt alles waß Man von den leütten sagt undt gibt Ihnen Nie gelegenheit, sich zu justificiren.

Monsieur Le dauphin S. hatt sich nie so woll geduncket zu sein, alß die Docter gesagt haben, den Er sagte zu made la duchesse wie sie mir seyderdem verzehlt voicy vne terible maladie pour vn homme de 50 an je ne croi pas que je m'en tire bien, made la Duchesse tröst sich noch gar nicht noch die printzes de Conti auch nicht, madll. choin gar betrübt sein, der König gibt Ihr Eine pension von $\frac{m}{12}$ franquen undt sie bleibt zu paris

Jn Jhr hauß, der dauphin hatt Eine bastard dochter von der commediantin die hatt Er nicht Erkandt, Es ist itzunder Ein mensch von 17 oder 18 Jahren schön wie Ein Engel von gesicht undt von leib, die will verzagen, Er lest sie madll. de fleury heißen weillen Ein dorf im parq de meudon ist, so so heist, waß auß dießer werden wirdt mag gott wißen, Es ist keine große absonderliche freündtschafft zwischen den Itzigen dauphin undt mir, aber Er lebt gar hofflich mitt mir, daß ist alles waß Jch von J. L. begehre, seine gemahlin ist auch höfflicher alß sie geweßen, wen Es Nur so bleibt bin ich auch woll zufrieden Mitt, Jch Muß Jhr dieß Zeügnuß geben seyder deß dues de bery beylager hatt sie sich sehr zu Jhrem avantage geEndert undt lebt Nun woll mitt Jhrem herrn, der gutte herr ist nicht so heßlich alß übel geschaffen, Er hinckt undt ist buckelicht, aber daß gesicht ist nicht gar heßlich, Er hatt schönne augen wo verstandt Jn ist, auch sonst nicht gar übel gebildt, hatt gar schönne haar wie Eine perücke, bigot ist Er Ein wenig zu viel daß ist gewiß aber Er predig doch nicht, alle nußer 3 printzen seindt alle 3 recht verliebt von Jhren gemahlinen, aber Nun made la dauphine höfflicher gegen mir ist, habe ich nicht zu förchten, daß Mons. Le dauphin mich prusquiren mag, waß bilfft mirs, daß der König nicht gegen mir geEndert ist, da Er doch Nie mitt mir reden darff ꝛc.

marly den 31. may 1711.

. . . . ꝛc. Der Churfürst von Bayren glaube Jch Meint Er seye kein pfaltzgraff mehr, sondern Ein frantzösscher printz geworden, den Er distingirt die printzessen du sang mehr alß mich, vorgestern, Jch will sagen vergangen Donnerstag, alß Er die printzes de Conti nicht Jm salon sahe, schickte Er gleich Einen Edelman zu Jhr, ließ fragen ob sie sich übel befünde daß sie nicht herunder kommen, Dinstag war Er hir sahe mich Nirgendts schickte aber nicht zu mir, undt wie Er mich auff der jagt sahe war Er gantz ambarassirt, wie Ein Kindt, darnach sicht Er aber gar nicht auß, sondern Er sicht auffs allerwenigste so Alt undt heßlich alß Jch, Es geht mir wie made de fiene, die sagt alß quand je suis contente des gens je les trouve si beau, mais quand je n'ay pas lieu de l'estre, je l'ay trouve tres laids, so geht mirs auch, der Churfürst ist mir abscheülich vorkommen, ꝛc.

marly den 10. Juni 1711.

. . . . ꝛc. Zwischen die jessuwitter undt jansenisten ist Ein Ewiger Krieg, aber die jessuwitter haben den König vor sich, seindt also die stärckßten, plagen die andern Erschrecklich, Man kan sein cour nicht beßer machen alß gegen sie zu sein, aber mich jammern alle Ehrliche leütte wen sie unglücklich sein, ob Jch zwar mehr freündt unter den jessuwitter habe alß unter den jansenisten so Muß man den letzten doch dießes nachsagen, sie leben woll undt christlich undt meritiren Jhr unglück nicht, auch finde Jch Es ärgerlich daß leütte von Einer Religion undt glauben so gegen Einander sein, sich haßen undt verfolgen, ꝛc.

marly den 14. Juni 1711.

. . . . ꝛc. Die Keyßerin amelie hatt hir alß passirt vor Eine person so sehr woll schreibt, sie jammert mich woll von hertzen, deß Keyßers fraw Mutter aber hatt unßern König Einen dollen brieff geschrieben, so der König nicht ahngenohmen, Indem sie Ihm part von deß Keyßers todt gibt setzt sie drin, daß Ihr sohn König Carl zum Keyßerthum Erwehlt sey worden undt setzt drin, König Carl König In spanien vergist keins von allen spanischen Konigreichen wie auch indien, daß Nimbt Man hir vor Eine jnsulte, mich deücht, weillen die Keyßerin die hofflichkeit hatt haben wollen, dem König mitt Eygener handt zu berichten Ihres Elsten sohns todt undt Ihres zweyten sohns Eingang zum Keyßerthum, hette sie Nur schlegthin sagen sollen, Ihr sohn König Carl were zum Keyßer Erwehlt, ohne die Legende von allen titteln daher zu setzen, welches hir sehr jnsultant ist, ꝛc.

marly den 18 Juni 1711.

. . . . ꝛc. Ich weiß woll warumb daß hauß ostereich seine verwantten so lieb hatt, Es ist weillen sie keine bastard haben, also fehlt alle lieb auff die legitimen, undt leydt keine theylung, wo aber bastard vorhanden, sucht man Nur dern Erhöhungen, undt hast die se sich natürlicher vor die Bastert geben Müßen, daß die alte Keyßerin alle tag Ihres sohns gemahlin geht sie zu trösten, das ist loblich ahn J. K. M. ꝛc.

marly den 28. Juni 1711.

. . . . ꝛc. E. L. undt Ich seindt von den friedtfärtigen sowoll alß l'abbé de St. pierre so vor dießem Mein premier aumonier geweßen, der macht gantze project umb Ewige frieden zu machen können, will Ein gantz buch davon schreiben, Ich schicke E. L. hirbey sein Erstes cayes, Ich zweyffle aber daß Er daß buch gantz außschreibt, den Man hatt Ihn schon mitt außgelacht, ꝛc.

Marly den 5 July 1711.

. . . . ꝛc. Ich weiß nicht waß vor Eine rage Man hatt die jansenisten zu verfolgen, viel wackere undt Ehrliche leütte sindt dadurch In unglück gefahlen. Man hatt Mons. de Cambray nicht accussirt Ein jansenist zu sein, sondern Ein pietist. Ich die warheit zu sagen habe Ihn allezeit vor Einen Ehrlichen verständigen Man gehalten, Er ist heßlich von person hatt Nur die hautt auff den Knochen undt gar holle augen aber Er ist gar ahngenehm In Conversation, Eine große vivacitet sehr höfflich undt polie auch lustig, lacht undt schwetzt gern ohne façon mir hatt Er woll gefahlen, Man hört kein wordt mehr von made guion, die habe ich Nie gesehen, solle sehr ahngenehm sein wie andere mir gesagt haben, bei hoff meint man nicht, daß

des bischoff von Cambray glauben ursach sey, daß Er nicht nach hoff kompt, sundern weillen Er den König Jn dem glauben bestedigt, daß Man ohne Sünde Einen unbilligen heüraht verhehlen könte, welches nicht alle Menschen solle gefahlen haben undt Man deßwegen die historie von mad guion solle zum pretext genohmen haben, undt Jhn durch feu mons. de meaux poussiren laßen ꝛc.

marly den 20. Juli 1710 (rect. 1711).

. . . . ꝛc. Jch habe alß horen sagen, daß mylords marlbourougs gemahlin sehr jnsolent gegen die Königin anne sein solle, hatt woll gethan sie weg zu gehen laßen, waß gehts dem mylord Sunderland daß die Königin woll oder übel durch made masson bedint ist, Es ist Ein gefährlicher Kerl der Sunderlandt, undt wen Man Jhn sicht, sicht Er so modest undt still auß daß Man nicht meinen solte, daß Er 3 zehlen könte, Er ist lang hir ambassadeur Jn francreich geweßen, war Ein großer spiller de la bassette undt hatt mitt monsieur S. allezeit zu St. Clou gespilt undt zu paris auch wo Jch Jhn offt gesehen, ꝛc.

fontaine bleau den 12. augusti 1711.

. . . . ꝛc. Jch versichere E. L. daß Man mons. le dauphin nicht ohne ursach rümbt, J. L. seindt rühmenswehrt, made la dauphine fengt ahn undt macht sich durch Jhre höfflichkeit bey jederman beliebt, vergangen Montag habe Jch bey Jhnen zu gast geßen, Man kan nicht hofflicher sein alß sie beyde wahren, haben mir selber vorgelegt, Es waren Ein gantz dutzendt Duchessen so da saßen, sie sprachen mitt allen, Suma Man kan nicht höfflicher sein, alß J. L. beyde sein, ꝛc.

fontaine bleau den 2. 7br. 1711.

. . . . ꝛc. Es wirdt Ein rechter trost vor dem König Jn preüssen sein, seines cronprintzens gemahlin schwanger zu wißen, den daß wirdt hoffen machen, daß der verlust baldt wider wirdt Ersetzt werden, die cronprintzes solte der armen Königin Ein wenig lehrnen dem König Jn preüssen zu gefahlen, den sie jammert mich, so gar nicht bey Jhrem König Jn gnaden zu sein. Jch fürcht die pest wirdt Endtlich gar auch nach paris kommen, den die plattern undt fleckfieber regieren stärcker dort alß Nie, aber waß zu verwundern, ist daß made scudery so Nun 88 Jahr alt ist, beßer davon kommen ist, alß alle junge Leütte, so alle dran gestorben sein, undt dieße alte fraw hatt sich Jn der schwehren Krandheit salvirt, daß hatt mir recht woll gefallen, ꝛc.

. . . . ꝛc. made la dauphine wirdt offt gritlich undt ungedultig über des Duc de bery Lieb vor seine gemahlin, sie sagt Er were zu fade dießer ist gar nicht devot, helt nichts von betten thuts so wenig alß Jhm möglich

ist, aber Man hatt Ihn alß gar kurtz gehalten, Er hatt Nun Eine fraw da Er mitt machen kan undt darff waß Er will, daß charmirt Ihn undt meindt, daß nichts In der weldt so schön ist, von gesicht noch von taillen ist sie Es gantz undt gar nicht, hatt Einen kurtzen dicken leib, lange ärm kurtze hüfften geht übel undt ist de mauvaisse grace In allem waß sie thut, grimassirt abscheülich, hatt ein flenerisch gesicht von den blattern verdorben undt rotte augen Inwendig hell blau Ein gar roth gesicht, sicht viel alter auß alß Ihre jahren In der that sein, aber waß sie perfect schon hatt ist der halß handt undt arm die hatt sie sehr weiß woll geschaffen undt hatt auch artig füß undt schenckel, Ich kan nicht begreiffen warumb sie so gar übel undt wackelich geht, mitt dießem allen meint Ihr Man undt vatter, daß helena Nie so schen gewesen alß die Duchesse de Bery, ꝛc.

fontaine bleau den 11. 7br. 1711.

. . . . ꝛc. Ich finde Es Ein recht glück, daß E. L. In Ihrer Einsambkeit so große lust Im arbeitten Nehmen können, aber mich deücht, daß alle die, so daß arbeytten so sehr lieben, daß sie nacht undt tag nichts anderst thun, so baldt Es fertig ist, fragen sie kein haar mehr darnach. made de Chasteautier machts Eben so, Ich vor Mein theil sehe lieber schönne tapetten de hautte lisse so schönne historien repressentiren alß alle die von samet undt galennen oder arbeydt sein, aber wen Eine handtarbeydt von Einer solchen handt kompt alß E. L. Ihre undt dero invention ist über alles zu Estimiren undt In Ehren zu halten, Ich judiciire vielmehr daß E. L. Einen vniversellen verstandt haben undt sich auff alles verstehen, alß daß sie keinen verstandt haben.

Daß Ein Man viel verstandt haben kan undt doch Ein rechter Narr dabey sein, nimbt mich gar nicht wunder, Ich habe mehr dergleichen hir gesehen, ꝛc.

Versaille den 30. 7br. 1711.

. . . . ꝛc. der Chevallier de St. Georges ist ja der rechte Erb In Engellandt, also kein wunder, daß noch viel leütte vor Ihm sein, Weill E. L. In Ihrem standt vergnügt sein, wünsch Ich dem König sein Königreich noch desto Eher, ꝛc. . . . . ꝛc. made de maintenon scheindt Ihr alter gantz und gar nicht, sie ist zwar Ein wenig mager worden, aber sicht doch all fein auß, Ich habe sie In 6 monat nicht bey Nahem gesehen, Ich habe 5 mahl zu Ihr geschickt wie wir zu marly wahren, so baldt Ich aber hingeschickt, ist sie weg, Ich kan sie ja nicht wider Ihren willen sehen, daß Contrefait da der König mitt Einer cron nackendt auff Einem Küssen sitzt ist noch hir mitt dem blauen ordre umb den halß, Es stehet Nur bey dem papst, die jnquisition abzuschaffen, also so lang Er Es nicht thut, ist Er nicht zu loben, unßere Konigin In spanien ist Eben so hertzlich von Ihrem Konige geliebt, alß wen sie so schön were, alß Königs Carls gemahlin, wen der verstandt kommen soll, Muß Er früh oder nicht, Er kan woll beßer regirt werden, mitt dem alter, aber Er Muß, die Enderung habe ich nicht

gern, warumb solle Serenité Electoralle beßer sein alß Altesse Electoralle, Florance Ihr sohn wirdt gar nicht übel Erzogen, alle die Ihn sehen, sagen wunder wie woll daß Kindt Erzogen ist, beßer alß meines sohns rechte Kinder, ꝛc.

Marly den 14 8br 1711.

. . . . ꝛc. Vergangenen Dinstag ging Ich die allmächtige dame zu besuchen, sie sagte mir Ich solte meine Damen In die andere Cammer schicken, sie finge so Ernstlich ahn, daß mir daß hertz drüber abnfing zu klopfen Ich meinte Ich würde Meine lextion bekommen, Ich Machte Ein kurtz examen fandt doch nichts, sie sagte mir, daß der König ahn mein sohn undt seine gemahlin, die conduitte von Ihrer Dochter ahnbefohlen undt mir nicht, weillen J. M. festiglich geglaubt, daß Ich Es wie Es billig ist, von mir selbst thun würde, weillen J. M. aber vernohmen hetten, daß Ich Ihr, seyder sie die commission ahn H. Vatter undt fraw Mutter geben, gar nichts mehr sage, so hetten sie Ihr made de maintenon befohlen, mir von J. M. wegen auffzutragen, hinfüro das junge mensch zu predigen, darnach hatt sie mir Alle puncten gesagt, worauff Ich predigen solle, Ich sagte, ob zwar daß predigen Eine verdrießliche sache ist, so nehm Ich doch die commission, umb J. M. In dieß zu Erweißen, daß Ich Ihnen allezeit gehorchen wolle, In waß sie mir befehlen mögen, aber Ich batte J. M. sie mögten der Duchesse de Bery sagen laßen, die commission so sie mir auffErlegt, damitt Es ihr desto mehr impression geben würde, daß hatt der König gethan, abendt ist Vatter, Mutter undt Dochter zu mir kommen, Ich habe gleich ahngefangen, mein liebes Kindt Ihr wist selber woll, daß Ich Eüch seyder Ewern heüraht Nur Einmahl geprediget habe, mein intention ist auch geweßen, Es Nimmer mehr zu thun, allein Ich habe heütte Eine ordre Entpfangen vom König, dem Ich, wie Ihr woll dencken könt, nicht widerstehen kan, Eüch außzulegen, warumb Er Eüch vergangen Montag nicht mitt sich In sein Calesch auff die jagt geführt hatt undt daß die ursach ist, daß alle Ewere Conduitte dem König mißfehlt, habe Ihr hernach alles Stück vor Stück vorgetragen, dabey gesetzt, daß wen sie begehre perfect unglücklich zu werden solle sie Nur fortfahren, wofern sie aber glücklich wolle werden, Müß sie Erst ahnfangen sich von jederman so beliebt zu machen, alß Ihr Eüch bißher habt haßen machen, wen den durch jederman der König Erfahren wirdt, wie sehr Ihr Eüch In allem werdet Corigirt haben, wirdt Er gar gewiß seine gnade wieder zu Eüch wenden, alßo Nembt Nur Ein gutt hertz betracht alles waß zu Ewern besten dinnen kan undt folgts, so werdet Ihr Eüch undt unß glücklich machen, Ich habe noch viel mehr gesagt, so zu lang zu verzehlen sein solte, sie hatt bitterlich geweindt undt sehr versprochen sich zu Endern ꝛc.

Versaille den 15. 9br 1711.

. . . . ꝛc. Man tracktirt mich beßer alß vor dießem daß ist gewiß, allein Man will mich noch In kein particulier haben, alßo habe ich mich noch

nicht zu berühmen, daß Man meine gesellschafft ahngenehm findt. Mein pupil so Man mir auffgetragen, helt sich Nun gott lob beß undt Profitirt von Meinen predigen, gott gebe Nur daß Es dawern Mag, Vatter undt Mutter sagten nichts wurden gantz attendrit In meiner predig, die Dochter weinte bitterlich, gabe Ihr kein Einzig böß wordt, contrarie Ich bejammerte sie sehr, daß sie so übel Erzogen seye worden undt mitt all Ihrem gutten Verstandt Ihre schuldigkeit nicht gelehrnt hette, noch waß Ihre schuldigkeitten Erforderten, welche unßer herr gott doch Eingesetzt hette, umb unß glücklich In dießer undt jener weldt zu machen, daß Es mir leydt were, daß man mir die Commission geben hette sie zu sitzen, daß Ich sie aber vor so raisonnable hilte daß Ich nicht zweyffelte, daß wen man Ihr Erweißen würde waß Einer großen fürstin wie sie Nun seye zukomme, waß sie zu fliehen undt zu folgen hette, waß sie dem König, Ihrem Herrn, wie auch Vatter Mutter dem Dauphin undt Dauphine schuldig were undt ahn sich selber, so würde sie gantz von Conduitte Endern, undt suchen sich von jederman beliebt zu machen, worinen Ihr glück bestehe, daß Ich Ihr nichts von unßerm herr gott sage, daß dießes mir zu hoch were, daß Ich nicht Würdig genung davon reden könte, überlaße derowegen solches Ihrem beichtsvatter sage aber Nur daß nichts heßlicher stehet, wen Man von Ihrem alter ist, sich zwingen zu wollen, keine gottheit zu glauben, daß dießes nicht allein gottes Zorn undt straff Müße nach sich ziehen, sondern auch aller menschen Verachtung, Indem unß christen befohlen were gott von gantzem gemühte zu lieben undt seinen Negsten alß sich selbst, daß sie diejenigen so sie In dieße böße maximen unterrichten Ihre große feinde wehren Indem sie sie suchten In dießer undt jener weldt unglücklich zu machen, aber Ich die sie Nur alß Mein Kindt undt Enckel betracht wünsche nichts mehr In dießer weldt alß sie volkommen glücklich zu sehen, daß Ich mein Eygen glück In meinem alter darauff bawete, sie derowegen batte nicht zu glauben, daß waß Ich Ihr zu Ihrem besten sagte auß bößen humor undt Grittlichkeit kämme, sondern Nur weill der König mir Es befohlen undt Ihr herr Vatter blindt ahn Ihr were sagte Ich In lachen undt die fraw Mutter zu faul sich die Mühe zu geben, Ihr allemahl zu sagen wen sie Eine sotisse bezehe, Es sey Im zu vielen drincken Im Kopff auffsetzen dem König zu protzen Ihren herrn übel zu tractiren undt schlimme personage zu spiellen machen, übel mitt made la dauphine zu leben, jederman vor den Kopff zu stoßen unhöfflich sein, undt waß dergleichen mehr sein, mag, welches Ich hoffte sie alles Endern würde, Mein harangue war noch lenger, aber Ich förchte so sehr, E. L. schon lange weile gemacht zu haben, waß Ich schon gesagt, daß Ich auffhöre, Mein sohn verdirbt offt, waß Ich lang gutt gemacht habe ꝛc.

Versaille den 22 9bre 1711.

. . . . ꝛc. Die herrn von der accademie seindt langsam In Ihrem operation mitt aller Ihrer vivacitet Man hatt Ihnen lang vorgeworffen, daß alß sie Ihr dictionair gemacht 20 Jahr auff dem bustaben Q geblieben sein, aber In französch lautt Es viel possirlicher, Nehmlich daß messieur de l'accademie pour faire Leurs dictionaire Estoit demeures 20 an sur le

Q. Ich plage mich gar nicht mitt dem so Ich nicht verstehe, Ich thue mein bestes gott zu lieben, Ihn auff meine weiß zu dinnen undt meinen Negsten so viel guts zu thun alß bey mir stehet, Ehrlich undt woll nach Meinem standt zu leben, In waß mir möglich ist In gottes willen zu Ergeben, undt Ihn In alles walten zu laßen, weitter weiß noch begreiff ich nichts, Ihmer lustig sein ist schwer, wen man keine lustige Geselschafft hatt, aber Man kan woll durch viel amusementen sich hindern trawerig zu sein, undt daß thue Ich auch ꝛc.

Versaille den 5. Xbr. 1711.

. . . . ꝛc. Man sagt, daß die Catholischen noch ahn Etlichen ortten die bibel nicht leßen dörffen, aber zu paris ist Es gantz Erlaubet, wie Ich In franckreich bin kommen war Es noch die mode die bibel nicht zu leßen, hernach aber kam Es auff Einmahl, wie Es zugangen habe Ich Niemahlen Erfahren können, ꝛc.

. . . . ꝛc. Man fengt schon ahn hir die Konigin In Engellandt zu sagen ahn die pasport liegt Es nicht mehr, vivacitet ist artig In conversation, aber zu dem lebenslauff muß vernunfft dabey sein, ꝛc.

Versaille den 10. Xbr. 1711.

. . . . ꝛc. wen die übersetzte teütsche Commedien abgeschrieben wehren, wolte Ich E. L. demütigst bitten Mir Einige davon zuzukommen laßen, den Ich habe allezeit ahn J. G. dem Churfürsten mein herr vatter S. sagen hören, daß die spanische commedien weit über die frantzösche gingen. aber daß die Englische über alles gingen, sie ließen auch Eine übersetzen, so mein bruder mitt den pagen undt studenten gespilt, so recht schön war, Nehmblich deß Sejanus untergang, daß macht mich Noch curieusser die zu sehen, so E. L. loben, Ich habe woll gedacht, daß Langallerie sein buch nicht gemacht hette, gelehrt ist Er gar nicht, aber den Krieg verstehet Er gar woll. Er hette woll gethan Nie kein buch zu machen, den daß Er gemacht undt drucken laßen gegen mons. de chamissiart hatt Ihm den halß gebrochen, Es war auch Eine große thorheit, die warheit zu bekennen, ꝛc.

Sontag den 3. Januari (1712)
umb 6 abendts.

. . . . ꝛc. Catholische so woll alß reformirten sagen, daß die straff gottes auff diß landt ist vor die Qual so Man so viel Ehrliche leütte ahngethan hatt so woll reformirten alß Catholischen, allemahl wen Ich Ein pasport fordere fragt Man ob Es vor keine reformirte seye, den In dem fall würde Man Es nicht geben, hirauß sehen E. L. daß Es gantz unnohtig were vor madlle de neuville zu solicittiren, solche gütter seindt gleich confisquirt.

Meine alte bekandten vergeße Ich mein leben nicht undt die gantz bulauische famille habe ich lieb gehabt, Lenorgen fiquen undt 4 von Ihre brüder wahren alle meine gutte fründt, Ich habe Lenörgen sohn hir gesehen, Er gleicht seiner Mutter, die pisbrack Muß Eine poßirliche fraw sein, ꝛc.

Versaille den 14 Januari 1712.

. . . . ꝛc. Mein gott wie seindt die opiniatrische Kinder widerlich undt verdrießlich sach, nach dem Ich den gantzen morgen vergangenen Dinstag abgewandt, der hertzogin von Bery Ihre Lection zu machen, wie sie dem König umb Verzeyung auch daß (?) sie Endtlich zu mir jl fauderoit que j'eusse bien peu de memoire si je ne pouvoit retenir ce que vous me dittes Madame Mein sohn sprach Ihr auch gegen gewohnheit recht woll zu, also daß zu hoffen war, daß alles woll ablauffen würde undt der König content von Ihr sein Montags hatte Ihr fraw Mutter den König schon gebetten, daß Er Ihr doch wider Erlauben wolte Ihn wider zu sehen, den Er hatte Ihr durch mich befehlen laßen, sie solle nicht vor J. M. Erscheinen biß auff weyttern befehl, Mein sohn badt auch vor sie, aber der König andtwortet Ihnen Er wolle hirin nichts thun Er hette mich den consultirt, wie Ich J. M. abendts In sein Cabinet folgte sahe ich, daß der König gantz ambarassirt wurde sagte Ich In lachen que V. M. ne s'embarasse pas de me voir dans ce Cabinet malgré vous et j'en sortires dais que j'ores eue L'honneur de vous parler et ce que j'ay a dire sera Court mais je vous prie Monsieur de ne vous jamais ambarasser de moy je n'entreprendres jamais rien qui vous puisse estre desagreable, La raison qui m'ameine (sic) icy sans que V. M. m'ait ordones de la suivre dans son Cabinet, c'est que mon fils et Made. d'orleans m'ont dit tout deux que vous ne voulles permettre a made La Duchesse de Bery de paroistre devant vous Monsieur, et de demander pardon a V. M. de Luy avoir desplue que je ne joigne ma priere a la Leurs et voila seullement ce que je viens de faire, Der König andtworte nichts auff die Erste poncten, aber Er sagte auff den letzten, quoy madame vous me Conseilles de revoir deja made de Bery, Ich sagte In lachen de Conseil jl ne m'apartient jamais de vous en donner Conseil Mais bien de suplier V. M. de donner cette Consolation a Made la Duchesse de Bery, Car je vous assure qu'elle est très mortifiée la tape qu'on luy a donnee est bonne et rude Car Elle avoit vne grande passion pour cette fille, der sagte mitt großer politesse vos Conseil sont bon ayant bon Esprit comme vous aves et je reveres demain au soir made de bery. vous Luy pouvoir dire ou mander Ich magte Eine große reverentz Nahm die thür In die handt undt sagte je ne respond pas Comme je devroit afin de ne retenir plus longtemps V. M. de La Compagnie qui L'attant, ginge damitt fort, Dinstag abendts ging die Duchesse de Bery zu mad. de maintenon dem sagte sie kein wordt, ob ich Ihr zwar espresse befohlen, bey dießer ahnzufangen undt zu sagen, sie hette den König begehrt In Ihrer Cammer zu sehen, weillen sie hoffte sie würde die gütte vor sie haben, Ihr zu helffen den König zu besänfftigen, ahnstatt

dießes zu sagen, spricht sie kein wordt, dem König auch nicht, sengt Nur Endtlich ahn zu weinen, der König sagte, je vois bien qu'il faut que ce sois moy qui rompe les glaces alles ging wie mir der König selber gnädigst gesagt, recht kaltsinig her, wie Es leicht zu gedencken ꝛc.

Versaille den 4 Febr. 1712.

. . . . ꝛc. Daß die Königin Jn Engellandt den duc de malbouroug undt seine fraw hast ist kein wunder sie seindt gar zu jnsolent gegen J. M. geweßen, aber mich deücht doch daß die Königin dem marlbouroug vergeben solte, weillen Er seine schuldigkeit Nur gar zu woll Jn der armée gethan, sowoll Jn Bataillen alß belägerungen undt mich deücht daß Triomphirende Eher Danckſagungen alß straff verdinnen, Es seye den, daß die Königin wie Man hir sagt, Jhn überweißen könte, daß Er sie vom thron stoßen undt sich zum protector machen wie Cromwel Jn dem fall hette die Königin recht Jhn bey dem halß zu krigen undt fest zu setzen, den man sagt hir daß Er schon Jn arest genohmen ist, Jch glaube nicht, daß die harlay dießen hir verwandt sein, den Jch habe Nie gehört, daß von Jhrem geschlecht Jn andere länder gangen seye, Es seindt wenig leütte Jn franckreich so auff die angen (Ahnen?) sehen, aber auff gelt sehen sie alle ꝛc.

Marly den 14 Februari 1712.

. . . . ꝛc. Die cron printzes (von Preußen) ist nicht lang Jn Kinds-Nöhten geweßen, 3 stundt undt Eine halbe man kan ja nicht weniger sein, insonderheit da Es so Ein glücklich Endt genohmen, freylich kan man auff nichts bawen, wer hette nicht auff made la dauphine glück gebawet Nun ist alles dahin. Mein gott wie betrübt wirdt die gutte Herzogin von savoyen sein, sie jammert mich woll von Hertzen, Jch darff nicht ahn J. L. betrüb-Nuß gedencken, monsieur le Dauphin ist hertzlich betrübt, aber Er ist jung Er kan sich wider verheürahten undt seinen schaden Ersetzen, aber made de savoye Verlust ist auff Ewig, wie auch unßers König seiner, den Man hatt sie gantz nach seinem sin Erzogen, sie war alle sein Trost undt Vergnügen, undt von so Einem lustigen humor, daß sie allezeit Etwaß finden konte Jhn wider lustig zu machen, so unlustig Er auch sein mögt, hundert mahl des tags lieff sie auß undt Ein, undt bracht Jhm allezeit waß poſſirlichs vor, also ahn allen ortten fehlt sie dem König, kein wunder daß J. M. so hertzlich betrübt sein ꝛc.

Marly den 18 Februari 1712.

Jch dachte E. L. heütte von nichts trawerigen zu schreiben alß von der betrübten ceremonie so ich gestern habe zu versaillen thun Müßen, aber daß unglück überheüfft unß noch auffs Neüe den der gutte mons. Le dauphin ist seiner gemahlin gefolgt undt dießen morgen umb halb 9 verschieden,

E. L. können leicht gedencken In welche Erschreckliche betrübnuß wir alle hir sein, deß Königes seine ist so groß, daß Es mich vor J. M. gesundtheit zittern macht, Es ist Ein abscheülicher Verlust vor daß gantz Königreich, den Es war Ein tugendtsamer gerechter herr, verständig, franckreich konte keinen großeren verlust thun, alles waß hir ist verliehrt dran, Es touchirt mich recht von grundt der (seelen), Ich habe auch negst gott keinen trost alß E. L., weillen der König husten undt schnupen hatt, hatt man Ihn nicht geweckt, hatt aber dieße abscheülliche Zeittung gleich Erfahren, wir seindt alle zu Ihm wie wir gewust daß Er Es weiß, nichts war Erbarmlicher zu sehen, der König verliehrt viel ahn dießem herren, den seyder seines herr Vatter todt hatt Ihn der König In alle rabt kommen laßen, undt die minister arbeytten mitt J. L. Er soulagirte den König wo Er könte, war barmhertzig gab viel allmoßen, hatt alle die juwellen von seiner fraw Mutter verkaufft undt ahn arme verwundte offecir geben, alles guts hatt Er gethan so In seinem vermögen gestanden, undt sein leben Niemandts nichts böß gethan, Ich glaube nicht, daß Erlebt ist worden, waß Man hir sehen wirdt, Nehmblich Man undt fraw In Einem Wagen nach St. denis zu führen, Ich bin noch so voller schrecken, daß Ich mich nicht Erhollen kan, Ich weiß schir nicht waß Ich sage. E. L. die so Ein gutt gemüht haben, werden gewiß Mitleyden Mitt unß hir haben, den die trawerigkeit so hir regirt ist nicht zu beschreiben, Ich glaube schir wir werden, alles waß hir ist Eins nach dem andern weg sterben ꝛc.

Marly den 20 Februari 1712.

Es ist zwar beütte kein posttag, aber wen mein hertz In ängsten undt trawerig ist, wie Nun so weiß Ich keinen beßern trost zu schöpffen alß Mein Hertzlieb ma tante mein Ellendt zu klagen, Es ist nicht genung daß Ich warhafftig recht von Hertzen betrübt bin, über den todt von made La dauphine undt monsieur Le dauphin, von welchen Ich seyder 2 Jahren her rechte ursach hatte content undt zufrieden zu sein, Es Muß mir noch waß zu stoßen, daß mich noch schmertzlicher ist, undt die Seele durch dringt, böße gemüther haben durch gantz paris außgebreydt, Mein sohn habe den dauphin undt dauphine vergifft, Ich die mich auff seine unschuldt wolte brenen laßen, habe Es Erst vor naredey gehalten, undt nicht gedacht daß Es möglich sein könte, daß Man Eine solche sach Ernstlich sagen könte, allein Man hatt dem König die sach so Ernstlich vorgetragen, der doch gleich Meinem sohn davon mitt gütte gesprochen, undt versichert daß Er Es nicht glaubt, jedoch so hatt Er meinem Sohn sich selbst gerahten, seinen chimisten, den armen undt gelehrten humberg In die bastille zu schicken, damitt dießer meinen sohn rechtfertigen Möge, wie mir dießes zu hertzen geht, können E. L. leicht gedencken, Ich bin recht auß mir selber, Etliche sagen dieße bößheit seye auß spanien her bericht worden, wen daß were so Müste die princesse des vrsin gar Ein teüffel sein, undt Ihre rache gegen Meinen armen sohn weidt führen, seine vexirerey gegen dießer Dame tost Ihm thewer, Mich deücht Es ist mir schon Ein wenig leichter daß Ich E. L. Meinen schmertzen geklagt habe ꝛc.

Sontag den 21 Februari umb 10 morgendts.

Ich Muß E. L. den außgang von der gesterigen sach verzehlen, wie Mein sohn seinen humberg hatt In die Bastille geschickt umb examinirt zu werden, hatt der König verbotten, daß Man Ihn In die Bastille Nehmen solle, Erstlich weillen J. M. die sach nicht allein von Meinem sohn nicht, glauben, sondern auch durch alle Docktoren so bey beyder Körper offnung geweßen bezeügen, daß weder bei Einem noch andern gar keine apararentz von gifft gefunden, sondern made la Dauphine seye von den Röttlen undt mons. Le dauphin von der böße lufft undt betrübtnuß gestorben, daß können alle Docktoren attestiren, welches Ein genungsamer beweiß ist, daß Niemandts undt noch viel weniger Mein sohn ahn Ihrem todt schuldig ist, damitt hoffe ich ob gott will wirdt dieße boßheit Ein Endt Nehmen, aber Wie ich dieße nacht nicht gewust, daß humberg nicht In die Bastille ist auffgenohmen worden, also habe ich die gantze nacht kein aug zugethan ꝛc.

. . . . ꝛc. Man kann humberg nicht kennen, ohne ihn zu estimiren durch den netten geist, so Er hatt, gar nicht ambrouilirt wie die gar gelehrten ordinarie sein, auch nicht gravitetisch sondern allezeit lustig, alles was Er weiß auch die schwerste Künste seindt bey ihm, wie Eine badinery alß wenn Er mitt spilte undt poßen treibt, lacht sich alß selber auß, ich bin gewiß Er würde E. L. gefallen, Er hatt Eine sanffte Stimme undt spricht sehr langsam, aber Er explicirt sich recht woll, wissenschafften das kompt meinem sohn recht zu, undt felt In sein naturel, aber wenn Er le drolle agiren will, mogte man sich drüber übergeben, so übel stehet Es ihm ahn, undt die junge Leutte, seine Dochter selbst lacht ihn drüber auß, aber das bilfft alles nichts, Mein sohn ist Eben wie die Märger von den féen die man zur Kintauff bitt, Eine wünscht dem Kindt, daß Es woll geschaffen mag werden, die andere, daß Es Eloquend mag sein, die dritte daß Es alle Künste lernen mag, die 4. daß Er die exercitzien lernen mag, fechten reytten, dantzen, die 5t. wünscht ihm die Kriegskunst woll zu lehren, die 6. mehr Hertz zu haben alß Ein anderer, die 7bente fée aber hatte man vergeßen zur Kindtauff zu laden, die sagt, ich kann dem Kindt nicht nehmen waß meine Schwestern ihm geben haben aber ich will ihm all mein Leben so widerstehen, daß Alles waß man ihm guts geben ihm zu nichts dienen soll, ich will ihm so Einen heßlichen gang geben, daß man meinen sollt Er werde hinkendt undt buckelicht, ich will ihm so Einen schwartzen bart über den andern Tax waxen lassen undt ihm dabey revirende grimassen geben, die ihn gantz verstellen sollen, ich will ihn alle exercitzien verleyen, ich will In ihm Eine lange Weille setzen, so ihm alle seine Künste verleyden solle, mussiq mahlen reißen, ich will ihm die Lieb der Einsambkeit geben undt Abschew vor ehrliche Leutte geben ꝛc.

Versaille den 5 mertz 1712.

. . . . ꝛc. Der König jammert mich von hertzen Er zwingt sich umb gutte Mienen zu machen undt Man sicht doch daß Er Innerlich leydt, gott

Erhalte uns den König sonsten wirdt Es doll hergehen, Man fürcht schon, daß mein sohn part ahn der zukunfftigen regirung Mögte haben, drumb will sie Ihn zu paris undt bey hoff odieux machen, undt machen daß geschrey von Gifft wie Ich E. L. schon geschrieben, Es stirbt Niemandts bey hoff daß sie Ihm die schuldt nicht geben, mons. de Seignelay so geschwindt gestorben, solle Er auch vergifft haben, Suma Es ist keine boßheit, so man nicht gegen Ihn außtrecht ꝛc.

Versaille den 10 mertz 1712.

Ich zweyffle nicht, daß E. L. selber Erschrecken werden, zu leßen wie daß unglück hir continuirt, die Docktor haben wieder denselben fehler begangen, wie ahn made La dauphine, den wie der kleine dauphin schon gantz rodt von den rodtlen war undt schwitzt, haben sie Ihn zur ader gelaßen, hernach LEmetique geben undt In der operation ist daß arme Kindt verschieden, undt waß woll weist, daß die Docktoren dießen Dauphin auch umbs leben gebracht haben, ist daß sein brüdergen Eben dieselbe Kranckheit hatt, undt weillen die 9 Docktoren mitt dem Elsten occupirt wahren haben sich deß Jüngsten magt mitt Ihrem printzen Eingesperdt undt haben Ihm Ein wenig wein mitt biscuit geben, gestern weillen daß Kindt daß fieber starck hatte, haben sie ihm auch zur ader laßen wollen, aber made de vantatour undt deß printzens sougouvernante made de villefort haben sich den Docktoren starck widersetzt undt Es durchauß nicht leyden wollen, haben Ihn Nur hübsch warm (gehalten), dießer ist Gott lob durch der Docktoren schandt salvirt, were gewiß auch gestorben, wen Man die Docktoren hette gewehren laßen, Ich Muß E. L. auch noch klagen die abscheüliche boßheit von den Leütten hir, ob mein sohn zwar weder von weittem noch von Nahe noch keiner von seinen leütten jemahlen zu dießem Kindt kommen, sagt Man doch jetzt offendtlich, Er hette den jungen Dauphin auch vergeben, laße aber den Jüngsten noch leben auß forcht, daß der König In Spanien wider herkommen möchte, weillen der König In Spanien Meinen sohn hast, gestern haben glaubwürdige leütte gehort, daß ah qu'on laisse mourir aussi Le petit Duc danjou, afin que Le Royaume ne demeure pas apres le Roy en minorité, solche insolentien hört man In keinem landt alß hir ꝛc.

Versaille den 13. mertz 1712.

. . . . ꝛc. Ich bin gewiß, daß mehr alß hundert heyligen canonisirt sein, so Es weniger verdint haben, alß unßer 2ter dauphin S. (den In 11 monat haben wir 3 dauphins hir verlohren) so Etwas abscheüliches ist, von 49. 26 undt 5 Jahren. Ich glaube nicht, daß man dieß exemple mehr In den historien findt, monsieur Le dauphin ist gar gewiß auß leydt gestorben, Er liebte seine gemahlin unerhört, daß fieber kam J. L. ahn auß betrübtnuß, Etliche tage war Es nicht reglirt darnach so wurde Es 4 tägig, Man ließ J. L. S. zu ader, nach dem todt von Seiner gemahlin schlugen Ihm wie finen ahn der stirn herrauß, Er ging doch mitt herumb, legte sich

Erst Montag abendts zu bett, Es schlugen Ihm viel violette flecken auß mitt Erhabenen finen anderst alß die röttlen ordinarie sein, Man gab Ihm cordiaux undt machte Ihn schwitzen, aber Es wollte nicht recht herrauß Mittwoch nachts wie alle Menschen schlaffen gangen war, ließ Er Ein altar In seine Cammer zurichten, Entpfing mitt großer devotion das H. abendtmahl undt Ein par stundt hernach die letzte öhlung gleich drauff extravagirten J. L., woldt auffstehen auff die Jagt undt In Krieg war furieux. kent Niemandts mehr, umb 8 wurde Er Immer schwächer undt umb 9 gab Er den geist auff, umb 11 hatt Man Ihn In seiner Cammer expossirt biß vmb 3 nachmittags da hatt Man Ihm Ein bett In Einer Kutzsch gemacht undt so nach versaille geführt, andern morgendts nach dem die 24 stundt verflossen hatt man den gutten herrn geöffnet undt gantz verfault gefunden, daß hertz welck undt blatt, daher Man gejudicirt, daß Er auß leydt gestorben ꝛc.

Versaille den 17. mertz 1712.

. . . . ꝛc. gestern hatt mich monsieur Le Dauphins hündtgen weinen machen, daß arme (Thier) kam gestern In die tribune von der Capel sucht seinen herrn wo Er Ihn daß letzte mahl hatt knien sehen, sahe alle menschen gantz betrübt ahn, alß wen Er unß alle fragen (wollte), wo sein herr hinkommen were, daß hatt mich recht gejammert. Es frewet mich auß zwey ursachen In daß allerheylichste zu gehen, Erstlich man hört den König Nie sprechen alß dar, undt Ich die Ich den König respectire undt liebe Es war mir schmertzlich Ihn mein leben nicht alß durch audientzen zu sprechen können, zum andern so schiene Es Eine rechte ungnadt sein, allein von den gantzen Königlichen hauß außgeschloßen zu sein, außer die zwey ursachen, habe ich keine so mich wünschen machte In dem Cabinet, Ich bin auch fro, daß E. L. sehen, daß sie sich betrogen wie sie gemeindt, daß dero gnade vor mich undt mein attachement vor dießelbe ursach war daß Ich nicht Ins Cabinet ging, die ursach warumb Man mir aber Nun Erlaubt hinein zu gehen weiß Ich warlich nicht, den wie Man Mirs vor dießem abgeschlagen hatte, habe Ich nicht mehr davon gesprochen, auch glaube Ich nicht, daß die unglück dran schuldt sein, Es seye daß Man mir will glauben machen, daß Made La dauphine allein dran schuldig geweßen seye ꝛc.

Versaille sambstag den 19. mertz 1712.

. . . . ꝛc. Ich kan die ursach nicht Erdencken, warumb mein sohn zu paris so sehr gehast, Er hatt sein leben Niemandts nicht zu leydts gethan, undt Monsieur S. sein herr vatter undt Ich seindt gar Nie zu paris gehast geweßen undt Ich bins noch nicht, gott lob Ich glaube die warheit zu sagen, daß der ahnfang von dießem spiel ist, daß viel von meines sohns domestiquen jalous von homberg wahren, weillen Mein sohn viel von Ihm helt undt Es auch ursach, den Es ist Ein wackerer gelehrter ahngenehmer Man der allezeit lustig ist undt von recht gutt gesellschafft, die domestiquen haben Nur gemeindt humberg zu schaden wen sie außbrachten, daß humberg mitt

gifft umbgeht, aber die politiquen so Meinen sohn fürchten undt In andere Leütte jnteresse sein, wie auch die so fürchten, daß mein sohn In den raht könte kommen undt wenn Ichs sagen darff mehr Verstandt undt wißenschafft alß andere, hatt Man Ihm dieß stückelgen ahngethan, den Ich habe alles genau examinirt, der König glaubt die sach gar gewiß nicht, noch diejenigen so Es außbreytten, aber man breydt Es In dem peupel auß, meinen armen sohn audieux zu machen, Ich hoffe doch, da Man Nun sicht, wie woll der König die sach genohmen wirdt behutsamer gehen, wen E. L. die leütte hir kenen solten, würden sie sich nicht verwundern, daß dieße lügen mich betrübt hatt, wen Caballen hir waß untersangen glückt Es leicht, hir seindt die glauben nicht frey wie In teütschlandt gefangnuß undt exil folgen darauff, Es ist meines sohn eygene schuldt, daß sein Kindt so verwendt undt topisch ist, Er hatt sie verzogen, Ich glaube nicht, daß der hoff Ihre maniren folgen wirdt, den sie ist nirgendts In faveur, daß ist deß König manir nicht, den hoff zu entreteniren außer die von Kindtheit ahn bey J. M. geweßen wie mons. le grand undt marechall de villeroy, undt dergleichen, wen Man mir nicht Erlaubt hette In die Cabinetten zu gehen, hette ich den König Mein leben nicht mehr reden hören alß durch audientzen, wen der König nicht schießen noch nach marly fahrt ist Er den ganzen nachmittag bey made de maintenon, Er arbeydt dort mitt den ministern alle abendts abendts blaudere Ich auff mein lest Ins gelach hinein, Etlichmahl mache ich den König doch schmuntzeln J. M. Etlichmahl über waß ich vorbring.

hir ist Es nicht wie In hollandt, Es ist Niemandt Erlaubt von stahtssachen reden alß die minister, Es reden woll mehr davon, Es wirdt aber übel auffgenohmen ꝛc.

Versaille gründonnerstag den 24. mertz 1712.

. . . . ꝛc. Im allerheylligen spricht man viel von gescheinen sachen, aber kein wordt von dem gegenwertigen noch vom Krieg noch frieden, auch nicht von den 3 dauphins undt die dauphine umb den König nicht dran zu gemahnen, so baldt Er davon ahnfengt sprech ich geschwindt von waß anders, undt thue alß wen ichs nicht gehört hette, wolte gott Es wehren kein schwerere punckten In den friden alß die die Königin vor Königin In Engellandt vor rechtmäßige Königin zu Erkenen undt die sie zu Erben wehltt hatt, außer König In Englandt jammert mich doch, Er meritirt glücklicher zu werden, alß J. M. sein, Es ist Ein wolgezogener höfflicher herr, Ich glaub daß wen die Königin In Engellandt zwar nicht begehrt hette, daß Man J. L. den Churfürsten von braunschweig vor Churfürst hir Erkenen solte, were Es doch geschehen ꝛc.

Versaille den ostertag 27. mertz 1712
umb 10 uhr morgendts.

. . . . ꝛc. Die Docktoren gestehen woll daß sie Mons. undt Made la dauphine übel tractirt haben, Indem sie gestehen, daß sie die Kranckheit nicht

gekandt haben, vor dießem war Mein sohn von jederman geliebt, seyder der spanischen sach hast Ihn gantz paris undt seindt nicht froher alß wen sie waß gegen Ihn sagen können, die sach ist nicht wie Mans außgebreydt, aber wens gleich were, sehe ich nicht waß den parissern die sach ahngeht, aber so ist Man hir. E. L. können woll gedencken daß Es mir nicht ahngenehm ist zu wißen, daß Man affichen Ins palais Royal ahngeschlagen voicy ou se font Les lotteries et ou on trouve le plus fin poison, Les lotteries ist umb zu sagen, daß mein sohn mitt seiner Dochter wie lott lebt, bigot begehrt man nicht, daß Mein sohn seye, aber man findt nicht gutt wen Er gotslästerey spricht, alß wen kein gott were undt hiran hatt man Eben nicht unrecht, Ich habs Ihm hundertmahl gesagt aber Er glaubt mir nicht. Mein Gesicht sengt mir ahn sehr zu vergehen, seignelay todt hatt man meinem sohn auch die schuldt geben, weillen Er Ein mondt vorher mitt ihm geßen hatte, nachdem sie mitt Einander Im balhaus gespilt hatte ꝛc.

Marly den 8. april 1712.

. . . ꝛc. Weyllen der herr Haßenberg E. L. mein brieff Jn Eygenen handen geben wirdt, alß will Ich E. L. durch Ihm sagen, wo Mein sohns unglück herkompt mons. du maine, made la Duchesse undt mons. le duc dantin so die ambieutieuste creaturen sein so leben, undt sehen, daß der König inclination vor Mein sohn hatt, suchen nichts mehr Jn der weldt alß Ihn zu schanden zu bringen, so lange monseigneur gelebt, haben sie Nur bey dießem undt dem Duc de Bourgogne gearbeydt, welches bey dem Ersten gelungen, bey dem zweyten aber, der gerechter war alß sein herr vatter, ist Es nicht ahngangen, seyder Ein Jahr her undt seyder monseigneurs todt haben sie ahngefangen, die alte maintenon Jn Ihre caballe gezogen, die hatt dem König vorgetragen, daß Mein sohn den letzten dauphin undt dauphin undt die dauphine vergifft hatt, sie haben gemeint, daß würde den König gleich so sehr Erschrecken, daß Er ohn geexaminirt Meinen sohn von hoff weg schicken würde, welches Ich darauß weiß, daß wie die Docktoren kammen undt dem König verzehlten, wie sie alles genau examinirt hätte undt daß gar gewiß dieße zwey personnen keinen gifft bekommen hetten, threhte sich der König zu der maintenon und sagte (he bien madame he bien ne vous avois je pas dit que ce que vous m'aves dit de mon neuveu estoit faux) Man hatt zu paris von dantins leütten gesehen, so diß außgebreydt haben bey dem peupel. dadurch sehen E. L. daß wir gar recht gejudicirt haben, daß alte weib mögte gern Jhre aufferzucht auff den thron sehen, hast unß alle, aber Ich werde mich nichts davon mercken laßen ꝛc.

marly den 14. april 1712.

. . . . ꝛc. Dem König Jn denemarck seine gallenterey steht Jm bitter übel ahn, dazu ist Er gar nicht geschaffen, Es hatt kein art mitt Jhm, Ich kan ohne lachen nicht dran gedencken, Ich sehe von hir auß wie Er gesichter macht undt ist bleich wie der todt, daß Man meinen solte Er würde ohnmachtig

werden undt Jn die gichter fallen alß verliebt sein, darauff kompt daß hießige sprichwordt woll La mort n'a pas faim.

Der König tractirt mein sohn woll, daß macht mich hoffen, daß die lügen keine impressionen bey J. M. gott lob gethan haben, von sich selber ist mein sohn kein jvrogne, aber Er hantirt offt gar schlimme gesellschafft undt meint Es seye artig Le bon drolle mitt Jhnen zu agiren undt seufft sich sternsvoll mitt Jhnen undt wen Er Einmahl voll ist, weiß Er Jn der weldt nicht mehr waß Er sagt noch thut, Jch habe Jhm taußendtmahl gebetten, mitt dießen volsciiffer kein comerce zu haben, aber je mehr Jchs verbotten je mehr hatt Er Es gethan, drumb habe ich die parthie genohmen Jhm gar nichts mehr davon zu sagen alß Nun da habe ich Nur gesagt, hettet Jhr Meinen gutten raht nicht so verracht, undt gefolgt, werdt Jhr Nun nicht Jn den ambaras wo Jhr Nun ist, Er gestehts doch, aber Es ist Ein wenig zu spät, hette Es vorher betrachten sollen, ꝛc.

Versaille den 1. may 1712.

. . . . ꝛc. Die ursach aber sagt anthoine (hamilton) nicht von seinem exil, die war aber dieße, mußer König war damahl sehr gallant undt verliebt von Eine von der Konigin freüllen so Mau madll de la motte hieß, deß conte de la motte schwester undt niepce durch Jhren Man von der marechalle de la motte, der Comte de gramont war auch damahls verliebt von sie, wie Er aber merckte, das die dame Jhn verracht suchte Er die ursach undt fandt daß Es der König war, so past Er Einmahl auff undt Erfuhr, daß der König Ein rende vous hatte, daß freüllen hatte sich gestelt, alß wen sie die migraine hette, umb gantz allein zu sein, der Comte de gramont nicht faul geht vor die Cammer wo der schlüssel Jn stack, Machte die thur a double tour fein fest zu undt geht fort, wie der König kam konte Er nicht Jn die Cammer, noch die dame auffmachen, der König jnformirte sich wer Jn der Zeit da geweßen, daß kam auff den Comte de Gramont, den exilirte der König gleich, da ging Er Jn Engelandt undt Jn der Zeit seindt alle die avanturen vorgangen, die E. L. Jm 2. buch finden werden, Jm Ersten ist seine galanterey vom Savoyschen hoff, so baldt Jch den 3 Tome werde bekommen können, werdt Jch Jhn auch gleich abschreiben laßen undt E. L. schicken, ꝛc.

Versaille den 8. may 1712.

. . . . ꝛc. Es frewet mich recht, daß daß manuscript von Anthoine hamilton E. L. so divertirt, Jch habe Es woll gedacht, drumb habe ichs E. L. offrirt, aber wen E. L. den Comte de gramont undt die Comtesse gekendt hetten wie wir hir, würde Es E. L. noch mehr divertirt haben, den beyde caractere ist perfect woll drinen getroffen, matta habe ich auch gekendt undt le petit germein, den gutten König jacob mahlt Er auch nicht übel, aber oncle rupert tractirt Er zu übel Jn Meinem sin, ꝛc.

Versaille den 12. de may 1712.

. . . . ꝛc. Mein sohn Nimbt alles auß gnaden ahn, Waß E. L. vor Ihn thun undt Ihm sagen, Er hatt Eine schlime sach ahn sich, Nehmblich woll zu wißen wen Er unrecht hatt, Es selber zu gestehen, denen recht zu geben so Ihn drüber beruffen, aber Er corigirt sich nicht zu corigiren, daß macht Einem offt alle gedult verliehren, ꝛc.

. . . . ꝛc. Von gesicht noch von taille gleicht unßer junger König seinem herr vatter gantz undt gar nicht, den Er ist Braun undt König jacob war weiß undt blundt, dießer ist auch Ein Kopff lenger, hatt viel Eine schönnere tallie undt von gesicht gleicht Er mehr ahn sein oncle König Carl wie Er noch jung war, Ich weiß nicht, ob die Kinderblattern den König geendert haben, ꝛc.

Versaille den 21. May 1712.

. . . . ob daß alte weib zwar unßere argste feindin ist, wünsche Ich Ihr doch deß Königs wegen Ein langes leben, den alles würde noch 10 Mahl ärger sein, wen der König Nun sterben solte, Er hatte daß weib so Erschrecklich lieb, daß Er Ihr gewiß nachsterben würde, wünsche also daß sie noch lange Jahren leben mag, Ich bitte E. L. andtwortten mir nicht auff dießen brieff, waß mons. Le duc de Bery ahnbelangt, so were Er Eben nicht gar so Einfeltig, wen man Ihn nicht so gar ingnorent Ertzogen hette, aber Er weiß nichts In der welt, kaum wer Er selber ist, undt ist dabey sehr opinatre, aber recht verliebt von sein gemahlin welche Es aber leyder nicht von Ihm ist, undt Ich fürcht, daß ob sie sich zwar beßer helt, alß sie noch gethan, daß sie doch coquet sein wirdt, die pente ist zu groß dazu, undt bon chien chasse de rasse Ihre fraw Mutter, mitt aller Ihrer gravitet ist doch Nie ohne affairen, aber Man Muß die rechte warheit sagen sie gouvernirt sich woll dabey undt sie wirdt Nie keinen Eselat machen, gantz paris meint daß sie Eine vestalin seye, aber Ich, die die sach Näher sehe weiß woll waß dran ist, sie lebt woll mitt mir, undt Ich hütte mich auch Ihr den geringsten chagrin zu verursachen undt rahte meinem sohn alß woll mitt Ihr zu leben, den wozu solte Ein Eselat Nutzen, der König würde vor sein dochter sein undt mein sohn Müste sie mitt dem Eselat behalten, ist also beßer sich nichts mercken zu laßen undt woll mitt Einander zu leben, daß wirdt sie obligiren meinen sohn allezeit bey dem König zu dinnen undt vor Ihm zu sprechen, In dießem punckten folgt mein sohn meinem raht undt befindt sich woll dabey, Im übrigen so ist Mons. Le Duc du maine undt made la Duchesse feindt die ambitieuste creaturen von der welt, die suchen alles moglichste hervor In faveur zu kommen undt weillen der Duc dantin gar sehr In faveur ist, feindt die zwey alß allert dem dantin Ihren halbbruder Einander abzuspannen lieben sich also gar nicht, made dorleans undt made La Duchesse haßen sich auch wie den teüffel, den made la Duchesse wolte daß mons. de Bery Eine von Ihren dochtern

heürahten solte undt kan Ihrer schwester nicht verzeyen, daß Ihre dochter den vorzug gehabt hatt, undt Itzunder sucht sie made dorleans Ihren liebsten bruder abzuwenden, welches wider Eine Neüe jalousie gibt, so ist der innerliche hoff Nun bestelt ꝛc.

marly den 19. Juni 1712.

. . . . ꝛc. freylich ist der Junge pelnitz zu paris undt kompt offt zu mir, Ich habe E. L. schon geschrieben wie fein Er mir vorkompt, den alle andere, wen sie geantwortet haben, bleiben still stehen mit Einer großen reverentz undt sagen weitter nichts mehrs, aber der junge pelnitz ist nicht so, Er ist von gutter conversation undt spricht ſso viel man will undt woll, Ich habe Ihn noch gar nicht aufffschneyden hören, unßer herrgott Muß der Konigin anne hertz regirt haben, daß J. M. Nun so sehr vor den frieden sein, hatt unßer herrgott Es beschloßen, so mag auch printz Eugene avec sa mine de pheve drüber bärsten, so wirdt Es doch frieden werden, ꝛc.

fontaine bleau den 20 Julli 1712.

. . . . ꝛc. waß die (medaillen) von heydelberg ahnbelangt so der König In preüssen hatt kan Ich E. L. leicht außlegen, In meines Brudern S. testament stundt, daß der Churfürst von Brandenburg executteur von seinem testament sein solte undt daß Man Ihm Entweder die tapitzerey von jullius Cezar geben oder alle medaillen, Ich, wie E. L. woll dencken können hette gern die medaillen gehabt, aber monsieur der gar nichts von die medaillen verstundt sagte je vous baisse les mains les medaille ne seroit que pour vostre divertissement et je ne m'en soucie pas, mais j'ay besoin de tapisserie et je veux celle de Julle cezar, je suis le maistre de la Comunauté c'est a moy de choisir et je le veux, da Muste Ich woll schweygen undt alles geschehen laßen, also seindt alle Meines herr vatters (Medaillen) nach Berlin kommen, ꝛc.

fontainebleau den 23 Julli 1712.

. . . . ꝛc. wir seindt 8 tag lang zimlich Einsam hir geweßen, Nun fengt der hoff ahn sich Ein wenig mehr zu füllen, Ich habe made de vandosme recht raisonable gefunden, den sie thut Eben alß wen sie Einen gutten freündt verlohren hette, daß sie recht betrübt, aber sie weindt nicht sehr, noch thut (sie) nicht verzweyffelt, spricht von alles recht raisonable, Ich fürchte aber daß sie keine gar reiche witwe bleiben wirdt, den Ihr Man hatt Erschrecklich viel schulden, undt sein gantz hertzogtum felt der Chron zu, undt darauff kan man nichts ziehen undt alles überige macht schmahle bißen, Insonderheit wen man schulden drauff bezahlen solle, ꝛc.

fontaine bleau den 3. augusti 1712.

. . . . ꝛc. daß der König dem printz eugene kein benefice geben, hirin ist der König mehr zu loben alß zu blasmiren, den Es war so Ein leichtfertiges burschen, daß der König gegen sein gewißen gethan hette, Ihn geistlich zu machen, weillen mons. de Louvoy so übel undt Barbarisch In der pfaltz gehaust, solte man Nie sein abscheülich exempel folgen, ꝛc.

Versaille den 19 7br. (1712.)

. . . . ꝛc. Von dem armen marechal de bouffler werde Ich nichts mehr sagen, Nur das sagen, daß Er sehr regretirt ist worden, Er war Ein Ehrlicher auffrichtiger Man, der alle leütte so viel gedinnet hatt, alß In seinem vermögen gestanden, Es ist woll war daß wenig bey unß armen menschen stehet zu thun was wir gern wolten, jedoch so ist die Tugendt Eine solche schönne sach daß sie woll zu Estimiren ist wo sie sich findt den sie ist Nützlich vor sich selber undt vor andern, laster aber stellen überall unheil ahn, der todt ist nicht allein Ein unglück ohne hulff Es ist auch Ein unglück ohne Ende, weillen Man Einander Nimmermehr wider sicht, ꝛc.

Versaille den 1. october 1712.

. . . . ꝛc. unßere Duchesse de Bery ist boller undt ungezogener als Nie, gestern wolte sie mir übers maul fahren, aber Ich sagte Ihr doch Meine Meinung recht, sie kam recht parirt, war en grand habit mitt mehr alß 14 poinçon von die schönsten demanten von der welt, alles war recht undt allein sie hatte 12 Muschen Im gesicht welches Ihr bitter übel stundt, wie sie vor mir kam sagte ich made vous voila à merveille mais il me semble que vous aves trop de mouches cela n'a pas Lair asses haut vous estes La premiere personne de ces pais cy, cela demande vn peu plus de gravité que d'estre mouchetée comme Les Comedien sur Le theatre, sie rümbte das Maul undt sagte je say que vous n'aimes pas Les mouche et que vous les trouves mal mais Comme je Le trouve fort bien et je ne veux plaire qu'a moy Ich sagte c'est vn Ereur de vostre grande jeunesse Car plus tost que de plaire a vous mesme vous deves songer a plaire au Roy, O sagte sie Le Roy s'accoutume a tout et moy j'ay pris mon partis je ne metteres en Peine de Rien, et ne me soucie de rien Ich lachte undt sagte avec ces sentiement on va Loin Escoutes quand je vous dis mon sentiement c'est pour vostre bien parceque j'y suis obligée comme vostre grande mere et parceque Le Roy me La ordonnes, sans cela je n'en dirois mot, ce taire est vn bon partie Car cela ne sert de rien et on ne m'empechera pas de faire ce que je veux, ich sagte tant pis pour vous mais Comme tout ce que je vous entend dire La, sont des abus et Ereurs de jeunesse j'espere que cela changera, ne vous souvenes vous pas avoir ouy dire a made la dauphine qu'on ne pensoit pas

tousjours de mesme et qu'elle estoit fachée de n'avoir pas estés plus tost raisonabel, pour moy sagte sie je me trouve bien et ne changeres pas ich sagte cela ne suffit pas que vous soyes contente de vous il faut que tout Le monde Le puisse estre, darauff stundt sie auff, Ich sagte voila vne petitte teste qui vous donnera bien de la peine, quelle que cela veust dire, je sagte vous m'entendes cela suffit mais si vous n'en m'entendies pas Lexperience vous rendra bien tost savante sur cela, damitt ging sie fort, auß dießem sehen E. L. welch Einen dollen humor wir da haben, Ich habe abendt zu Ihrem Vatter gesagt alles waß vorgangen undt setzte dabey, Er solle seiner dochter lernen, wie sie mitt mir reden solte, daß Ich dießmahl gedult gehabt hette, daß ich aber nicht sicher were allezeit so gedultig zu sein, undt nicht abn den König zu klagen, wie sie meine Warnungen auff undt abnNimbt, Meinem sohn ist bang worden, hatt mich gebetten, nichts zu sagen, Er wolle sie braff sitzen ꝛc.

Rembouillet den 5 october 1712.

. . . . ꝛc. In dießem will Ich E. L. von nichts alß von Rembouillet sprechen, vergangen Montag nach dem Eßen umb 2 stieg der König In Kutsch nahm Mich zu sich, hinten saß made d'Orleans allein auff beyden Estropontins In den schlagen war Mein sohn undt made de Brancas, den sie konnen beyde nicht zurückfahren, wie wir bey St. Cire kamen, befahlen J. M. langsam zu fahren, den 250 freüllen von St. Cire stunden In dem Weg In 4 gassen außgetheilt die gelbe, die blaue die grüne undt rohte, made. de maintenon hilt In Einer Kutsch gegenüber undt pressentirte sie dem König made. dangeau undt made de Quelns wahren a la teste, hernach fuhren wir gar geschwindt, funden Ein relais a Ich habe den Nahmen vergeßen, dar ligt E. L. auch nichts ahn, wir kamen umb 8 hir ahn, diß hauß scheindt klein von außen, aber Inwendig Ich (ist) Es groß undt nicht außzusprechen wie viel undt schönne lossementer drinen sein, recht gemächlich, deß König apartement bestehet In Einem langen saal wo J. M. Eßen, oben ist deß Königs Contrefait leibeslang zwischen zweyen fenstern gegen über zwischen zweyen thüren ist feu mgr. auff beyden seytten deß Königs seindt auff zwey thüren die zur rechten ist Eine Capelle die zur linken des Königs antichambre Neben mgr. seindt gemahlt der König In spanien undt die Königin, undt auff obgemelte thüren war der Duc undt Duchesse de Bourgogne S. deß Königs antichambre ist wie Eine kleine gallerie, die Tapizery ist sehr reich der Keyser de la Chine undt die Keyßerin auff allerhandt manir auffs waßer In galleren In promenaden zu landt auff Einem trohn auff allerhandt ardt, deß Königs Camer ist gar groß undt schönn, die Tapizereyen seindt Le palais de thetis, thetis lest achille Ihren sohn kommen undt nimphen bringen die waffen, ꝛc.

marly den 10. 9br 1712.

. . . . ꝛc. Es wirdt gar kein hoff mehr gehalten, von 7 biß 10 spilt man bey made la Duchesse de Bery, wer nicht spilt geht nicht hin, den

König sicht le pupliq von damen Nur abendts ahn taffel, aber die Mansleütte sehen den Konig offt, Mittags, abendts In der Meß undt wen J. M. außfahren, sie sprechen aber mitt wenig leutten, also wen der König mir nicht Erlaubt hette In den Cabinet zu gehen, hette Ich J. M. Nie sprechen können, Uhraltmutter sein ist Ein schlechter spaß, Man hatt allezeit seine Kinder lieb, Deß König leben haben wir alle höher hir von Nohten alß E. L. gedencken können, sonsten ging alles drunter undt drüber, den Nirgendts ist weder freündtschafft noch vertrawen, so Nahe man Einander auch sein Mag, der Konig ist der so von seinem gantzen hauß noch daß beste gemühte hatt, ꝛc.

Versaille den 10. Xbr. 1712.

. . . . ꝛc. Ich rede gar wenig mitt dem König J. M. laßen sich vom Comte de thoulousse seine jagten verzehlen wie auch wie Er seine heüßer undt walder zurichten lest spricht auch mitt den printzessinen von Ihren heüßern wo Ich den hir undt dar Ein par wordt zu sage, der König thut mir auch die gnade sich wegen Meiner gesundtheit zu jnformiren, wovon Ich rechenschafft gebe, Etlich mahl rede Ich auch so davon daß Ich J. M. lachen mache, ꝛc.

Versaille den 12. Januari 1713.

. . . . ꝛc. Die Königin anne weiß In Ihrem gewißen woll, daß außer Junger König Ihr herr bruder ist undt E. L. wißen, daß damahlen leütte E. L. selber auß Engellandt geschrieben so gar nicht partialisch wahren, daß kein betrug vorgangen. Der Junge König gleicht auch zu sehr seinem gantzen geschlegt, umb daß Man zweyffeln konte, zu dem so ist seine fraw Mutter zu tugendsam, umb solchen betrug ahnzustellen, Es ist ja über 24 Jahr daß wir sie hir leben sehen wie Ein Engel, Ich bin persuadirt, daß daß gewißen der Konigin anna Einmahl vor Ihrem Endt auffgehen wirdt, undt sie Ihrem herrn bruder gerechtigkeit Erweißen wirdt, die Königin marie ist über die Maßen gelobt von alle die sie gekandt haben, mylordt portlandt machte Ein rechtmiracle auß J. M. ꝛc.

marly den 22 de Januari 1713.

. . . . ꝛc. Es seindt keine großere undt reichere herrn In gantz franckreich alß der duc du maine undt sein herr bruder undt seine Kinder, Mein sohn undt sein sohn seindt bettler dagegen, Ich wolte daß Mein sohn persuadirt were, daß seine dochter made de Bery woll versorgt ist undt von Ihm nichts mehr von Nöthen hatt, den er ruinirt seine Kinder undt mich undt sein gantzes hauß Ihretwegen, wir bekommen nichts, aber der schatzmeister hatt ordre der Duchesse de Bery alß zu geben, waß sie von Ihm begehren wirdt, undt sie braucht sich Ihres herrn vattern gnaden gar woll, ist gar nicht beschambt zu fordern, ꝛc.

Versaille den 12. februari 1713.

. . . . ꝛc. Mons. Pelnitz ist noch nicht in dinsten hir. Ich zweyffle daß Es abgeht, Er hette gern gelt bey mir undt meinen leütten gelehnt, aber Ich habe beydes abgeschlagen, Ich habe selber kein gelt Nun, undt solte Ich meinen leütten befehlen Ihm gelt zu lehnen Müste Ich gutt davor sprechen undt gott weiß wie hoch Er Es bringen mögte, den Einem spieller ist gar nicht zu trawen, Er pretendirt nicht von Religion zu Endern, sondern In Ein regiment zu sein, so voller Lutherischen undt reformirten ist, mir ist Es frembt vorkommen, daß Er Krigsdinst sucht, da man so starck vom frieden spricht, Ich habe Es Ihm selber vorgehalten, Er sagt aber, daß Er In so große ungnaden bey dem cronprintzen ist, daß Er nicht dencken dorffte ahn preussischen hoff zu bleiben, ꝛc.

Versaille den 9 mertz 1713.

. . . . ꝛc. bin auch so fro darauß zu sehen, daß E. L. deß Königs von preussen todt nicht drinen confirmiren, welches die minister hir vor so gar gewiß halten, wie Ich E. L. schon gesagt, Ich weiß dießem gutten König recht danck, daß Er wie J. M. zu sterben gemeint, mitt so großer tendresse ahn E. L. gedacht, J. L. die cronprintzes Müßen nicht offt auff frantzösch leßen, den sonsten würden sie beßer bustabiren undt lortograffe lernen, Es seindt wenig Damen In franckreich so die ortograffe woll wißen, mich wundert, daß der König In preüssen nicht gleich vor schrecken gestorben ist, den nichts In der weldt kan mehr Erschrecken alß Eine solche begebenheit, Ich glaube daß dießes unglück der armen Königin zugestoßen weillen sie pietistisch hatt sein wollen, undt daß alle oposition so sie bekommen Ihre religion zu exerciren Ihr den Kopff gekret hatt undt gar Närisch gemacht hatt, Nichts ist ungesunder In der weldt alß schrecken. ꝛc

Versaille den 12 mertz 1713.

. . . . ꝛc. Der cronprintz hatt Einen trost, den Er ist Nun regierendter Herr, aber seine gemalin wirdt den gutten König überall Mißen, weillen Er J. L. so lieb gehabt. ꝛc.

Versaille den 19 mertz 1713.

. . . . ꝛc. Der König hatt mir (die) gnadt gethan zu sagen, daß Er die trauer nicht Nehmen könne, alß verwanter weillen Er Ihm nicht verwandt were, noch alß König weillen Er Ihn In seinem leben nicht davor Erkandt hette. J. M. fragten mich hernach ob Es war were, daß seine Narisch gemahlin Ihn schir Erwürgt hette undt Närisch geworden were, ließ sich die gantze historie Im Cabinet verzehlen. ꝛc.

Versaille den 8 april 1713.

. . . . ꝛc. mich deücht der junge König in preussen Erweist zu geschwindt, daß Er gefunden, daß sein herr vatter unrecht gehabt hatt, hette noch wartten sollen undt dem Danckelman seine fortun durch dinnst Erkauffen laßen, daß gesetz so dießer junge König auff die proces gemacht finde Ich sehr gerecht, Ich bin wie E. L. Ich habe nicht geglaubt, daß Es war ist, daß dießer junge König übel von dem unßern soll gerett, daß kompt Nur Einem haaßen zu wie der Fürst von ahnhalt ist, wen Man so Brutal ist, wie der Fürst von Anhalt ist undt so gar nicht zu leben weiß, verdirbt Es alles waß man sonst lobwürdiges haben kan ꝛc.

Versaille den ostertag 16. april 1713.

Heutte solte Es Ein freüdiger tag sein, allein ahnstatt des alleluya sicht man lautter threnen, den das arme Kindt der Duc d'alancon ist dießе nacht umb Mitternacht, wie Ichs allezeit woll geglaubt habe, gestorben, den Es ist gar gewiß, daß man daß Kindt mitt der aderlaß zu geschwindt hatt kommen machen, sein Herr Vatter undt fraw Mutter seindt nicht zu trösten, jammern mich von hertzen Ich bin auch recht In sorgen vor den Duc de Bery, Er hatt alle tag wie waß Man fievre Lente heist undt sicht Erschrecklich übel auß, sein herr Bruder sahe nicht übeller auß wie Er starb, der fürst Ragotzqui hatt mich doch Ein wenig getröst sagt, der Duc de Bery würde so viel tag daß fieber fühlen alß sein fluß ahm Backen gewehrt, den Er hette gar offt, daß wen man zu solchen füßen zur ader lest, daß daß fieber gleich hernach kompt undt so viel tage wehrdt alß der fluß gewehrt gott gebe daß Es nicht lenger weren mag undt kein schlim Endt Nehmen ꝛc.

d. 8. Nov.

. . . . ꝛc. unßer König liebt den Zimet sehr, aber amber konnen J. M. gar nicht leyden, so baldt sie waß wollrichendes richen kompt Ihnen Ein schweiß undt Kopffstrehen ahn, Man Muß gleich papir brenen ꝛc.

Marly den 19 9br 1713.

. . . . ꝛc. Man verzehlte ahn meiner taffel wie zwey verständige Männer bey madll de détar geweßen waren undt hetten bezeügt daß sie Nie ahn geister geglaubt hetten, aber Nun überzeügt wehren, der Eine ist L'abbé du bois so meines sohns precepter geweßen, der ander ist fontenelle de L'accademie der daß buch de la pluralité du monde gemacht hatt, Man hatt auch verzehlt alleß waß sie gehört undt gesehen haben undt Ich habe Le plat gesagt fleißig zuzuhören umb E. L. alles zu verzehlen können, Mein sohn meint aber, daß fontenelle sich Nur so glaübig Erwießen, weillen Er übel mitt den

jessuwittern stehet, daß dieße Jhn beschuldigt gar nichts zu glauben, daß Er derowegen dießer occassion genohmen sich gläubig zu stellen, waß den abbé du bois ahnbelangt, so ist Er der groste fourbe undt betrieger von paris, also hüttet Er sich woll, andere fourberien zu Entdecken, Es ist viel wen Er nicht selber Etwas dazu setzt ꝛc.

Marly den 24 9br 1713.

. . . . ꝛc. Mein sohn undt seine Dochter die wie E. L. wißen Einander so sehr geliebt haben, daß man wie E. L. wißen Leyder übel davon gerett hatt, die fangen Nun ahn sich zu haßen, wie der teuffel zancken sich alle tag undt waß ahm schlimbsten ist, die Dochter brouillirt den Vatter mitt Jhrem Man, der Vatter ist desperat nach paris, Er helt alles heimblich vor mir, aber Ich Erfahre Es doch, seine gemahlin sagt mir alles, undt thue alß wen Ich nichts wüst ꝛc.

Versaille den 17. Xbr 1713.

. . . . ꝛc. weder Labbé du bois noch fontenelle glauben nicht ahn geister, fontenelle stelt sich so ahn, damitt die jessuwitter Jhm seinen unglauben (nicht) vorwerffen mögten, wie schon geschehen, den wie Er mir verzehlt, waß Er gesehen, wolte Er sich krank lachen, Er verzehlte Es mir auff Eine solche manir daß ich woll gesehen, daß Es Nur Eine feinte war, aber L'abbe du bois ist so fourbe daß seine gröste freüde ist, alle Zeit weiß zu machen waß nicht Ein wort war ist, seines gleichen ist nicht Jn fourberi zu finden, Mein sohn weiß Es woll undt al Eben woll behelt Er Jhn, undt glaubt waß Er Jhm sagt, ꝛc.

Versaille den 27. Xbr 1713.

. . . . ꝛc. Mein sohn ist petit fils de france, die sein über die prince du sang, haben zwar nicht so viel privillegen alß Les Enfants de france aber viel mehr alß die prince du sang, drumb ist mein sohn ahns Konigs taffel wen die prince du sang nicht da Eßen, Er hatt Nie den titel de premier prince du sang führen, den Er ist nicht prince du sang sondern petit fils de france drumb führt Er auch den tittel von altesse Royale aber sein sohn ist der Erste prince du sang den heist Man nicht altesse sondern altesse serenissime Er ist nicht mitt dem Konig morgendts undt abendts Nur Jn den großen ceremonien, wen daß gantze hauß mitt dem König speist, hatt auch keines von den privillegen so sein herr vatter hatt, alß carosse cloise premier Escuyer premier ausmonier etc. seine officier können noch dorffen Jhn nicht vor dem König dinnen, hatt keine garden Jm schloß, undt hundert dergleichen unterschiedt die Mein sohn hatt, Ich Muß mich verschrieben haben, den Mein sohn ist Nie prince du sang geweßen, der König hat dem Duc du maine seinen sohnen undt bruder haben woll rang alß prince

du sang gehen aber hinter alle prince undt princesse du sang, auch so das In seinem Eygenen hauß seine gemahlin über Ihn sitzt, Ihm In alles vorgeht undt wen Contract unterschrieben werden, schreibt seine gemahlin In dem rang wie sie gebohren ist, Er aber hinter alle die prince undt printzessen du sang ist also weit von meinem sohn, alle prince du sang seindt darzwischen, Mein standt kan nicht geEndert werden, hette der König Eine dochter, hieß man sie made undt mich made Duchesse dorleans, Meins sohns gemahlin heist Man Made la Duchesse d'orleans daß la weist, daß sie nicht Enfant oder fille de france [ist] sonder petitte fille, Man Muß ahn dießem hoff gewohnt umb dießes alles recht zu unterscheiden können, monsieur Le dauphin hatt Meines sohns tochter Eine große ungerechtigkeit gethan, zu decidiren daß sie hinter den geheürahten princessen du sang gehen, den Es ist doch so gewiß, daß sie die Ersten sein, Indem Ihr bruder ja der Erste prince du sang ist, aber damahls war made la Duchesse deß Ersten dauphins favoritten undt machte Ihm thun alles waß sie In der [welt] wolte, undt der König that alles waß mons. Le dauphin begehrte, wer Er bey leben blieben hetten die prince du sang weitt gebracht, . . . die constitution vom papst gegen pere quenel macht Ein abscheülich geraß hir, alle bischoffe seindt drüber verjamblet, Ich weiß nichts davon, den die Zeit wird mir lang wen Ich davon höre, undt waß drüber decidirt wirdt werden, wirdt mir den schlaff nicht brechen, jemandts sundt mich letztmahl, daß Ich In der Luneburgischen bibel laß undt Man worff mir vor, daß Ich gegen den papst thet, doch In lachen, Ich sagte Ich thue nichts gegen die justitution vom papst, Er verbodt die bibel vom pere Quenel, undt daß Man auff frantzöich die bibel nicht leßen soll, dieße so Ich leße ist weder vom pere Quenel noch frantzösch also gar nicht Im verbott ꝛc.

Versaille den 7. Januari 1714.

. . . . ꝛc. Chur Bayrn mitt allem seinen schönnen verstandt hatt, wo war ist, waß Man von J. L. sagt, so aber hir vor gar wahr gehalten wirdt, Nehmblich daß Chur Bayren alles waß Man von Ihm gesagt, alß daß Er nicht mehr König von Sardaignen sein solte, daß Ihm dießes so verdroßen, daß Er kranck drüber geworden daß Er die oberpfaltz undt Bayern wider bekommen sollte, aber daß Er nicht leyden will, daß Man In den accort setzt daß der Churprintz von Bayern Eine Ertzhertzogin heürahten solte, dießes alles der Artigen Commediantin die desmares vertrawet haben, die hatt Es allen Ihren gutten freünden vertrawet, so ist die sach herrauß kommen, aber man lacht Chur Bayren sehr auß ꝛc.

Versaille den 11. Januari 1714.

. . . . ꝛc. alleweil kompt Man mir sagen, daß der Duc de la roche foucault Endtlich nach Einer Langwirigen Kranckheiten heütte morgen umb 7 gestorben, ahn Einem Langwirigen sieber, vor 2 Jahren wurdt Er stock blindt auff Einmahl undt allezeit kranclich seyderdem, Er war 84 Jahr alt, Er fuhr

noch auff die jagt, wie Ich E. L. schon Einmahl gesagt, Er hatt Jn seinem fieber sehr revirt undt alß von der Jagt, Er war oder jägermeister undt grand maistre de la garderobe, undt hatte Ein Landthauß daß beist La selle, darüber sagte der König vor Etlichen Jahren Einmahl zu Jhm, alß Er Jm bassin de fausse respose jagen solte (jl n'y a que vous en france qui aillies de La garde robe a La selle et de La selle au bassin) ꝛc.

. . . . ꝛc. hir ist Es nicht wie Jn teütschlandt, wen Man sich Nur beßert, so vergist man alles hir, undt made de nemour pflegte alß zu sagen, (Il ny a qu'a prendre patiance en france l'honneur recroit Comme Les cheveux ꝛc.

. . . . ꝛc. Der fürst ragotzi ist kein so großer herr alß Chur Bayern, undt all Eben woll weiß Er seinen standt zu halten undt thut nichts worüber Man Jhn außlachen könte, Es were Jhm doch beßer Erlaubt alß Chur Bayern den Er ist 14 Jahr Junger woll geschaffen, gutte Minen, ahngenehm Jn allen seinen Manieren aber Man sicht Jn nicht nach jemandts lauffen, noch sich ridiculle stellen, Chur Bayern könte Es auch so machen undt auch nicht alles gelt liederlich mitt filous verspillen, so Jhn alle tag betrigen undt noch dazu außlachen, von Lhostel de ville rede Jch nicht, die Bastille ist voll von Leütte so davon gerett haben ꝛc.

Versaille den 21. Jan. 1714.

. . . . ꝛc. Es ist mir unleydtlich daß alle Churfürsten Konige sein, der Es von Sardaignen sein will, spilt daß große spiel tag undt nacht zu paris biß ahn den hellen tag so Jch nicht apropiren [kan], gestern stieß J. L. daß fieber mitt frost ahn, daß kompt von dem unordentlichen Leben ꝛc.

Versaille den 25 Januari 1714.

. . . . ꝛc. E. L. werden Jn deß hertzogs von Braunsweig Letzten brieff so J. L. mir geschrieben Ersehen haben, daß J. L. die Zeittung auch gehört hatt, daß der König Jn preüssen, sobaldt der general frieden gemacht würde sein, wolten J. M. selb 5 in franckreich Eine reiße thun, so daß Es mich bang gemacht hatt, hetten J. M. lust, unter unß gerett, Eine so tour de jeunesse umb nicht thorheit zu sagen zu thun, würden sie die sach heimblich vor E. L. halten, den sie können woll gar leicht gedencken daß E. L. Eine solche reiß gar nicht aprobiren würden, wie Es den auch nicht möglich ist, daß E. L. Eine solche reiße aprobiren könten, die gräffin von warttenberg fengt Nun ahn höfflicher zu reden undt waßer Jn Jhren wein zu thun, den sie sagt jetzt, daß sie expres Jn franckreich kommen, den König zu sehen, den sie hette den Keyßer undt viel Konige gesehen undt weillen unßer König der gröste von allen seye, so komme sie expres J. M. zu sehen, mitt dießem discours hette sie ahnfangen sollen, Er kompt Ein wenig spät, alle die so dieße gräffin sehen, verwundern sich über den großen credit so sie zu Berlin gehabt hatt ꝛc.

Versaille den 11. februari 1714.

. . . . ꝛc. weillen die Konige In der Christenheit auch Serail halten wollen, so solten sie aparte palais vor die disgraciirten Sultaninen haben, so hetten sie kein ambaras, weillen sie Ihr Ehre (Ich will sagen die gräffin Cossel) umb jnteresse verkaufft ist Es ja billig, daß sie Es so hoch bringt alß sie kan, Ich habe Nie gewust, daß sie ahm wolffenbüttelschen hoff geweßen war, Es ist Eine wunderliche sach, daß die galante damen meinen Ihre Ehre seye salvirt, wen Man Ihnen Einen heürahts contract gibt, mons. Le dauphin gab Einen ahn die Contesse du Rour, wie Made la dauphine undt der Conte du Rour beyde noch Im leben wahren, daß wen Ihr Man undt seine gemahlin sterben würde, daß sie Einander heürahten wolten, der König Erfuhr Es Ich weiß nicht durch wen, Die dame wurde exillirt undt mons de Seignelay holte den Contract der vor dem Konig gebrendt ꝛc.

Versaille den 18. februari 1714.

. . . . ꝛc. Ich weiß aber gar nichts alß daß man zu paris auff die versammlung der bischoffe nachdem man sie alle gefungen pasquin undt morphorio dießen discours halten macht, der letzte fangt ahn undt sagt (dis moy pasquin pourquoy ces Evesques sont ils assambles en france, pasquin andtwort te voila bien ambarasses morphorio ne say tu pas que ce sont des Escollier des jesuistes qui Compossent pour avoir des bonnes places) Ich glaube daß E. L. woll wißen, daß die schüller bey den jessuwitter Ihre theme machen umb chargen zu bekommen, Einer ist Keyßer der ander Consul, der 3te preteur undt dergleichen darauff ist dießer dialogue gemacht worden ꝛc.

Versaille den 11. mertz 1714.

. . . . ꝛc. Die gutte Königin Jn spanien hatt vor die Königinen alle 3 bezahlt, ist woll schadt, den man kan nicht mehr verstandt undt tugendt haben alß dieße gutte Königin gehabt hatt, aber Eine sach wundert mich so Man mir versichert gar war sein solle, Nehmblich daß die printzes des ursins dem König Jn spanien solle persuadirt haben, gleich nachdem der Königin die seel außgangen auff die jagt schießen zu reydten, undt daß sie Ein stundt nach der Königin todt an papillon solle gespilt haben, undt da der König wider von der jagt kommen, solle sie mitt dem König schach gespilt haben, die Leütte die so voller politic stecken wie dieße printzes die lieben nichts Jn der welt alß sich selber, Ich habe doch Muhe gehabt dießes zu glauben, den Ich kan Es nicht begreiffen, aber madll. de charolois so mirs verzehlt sagt, daß sie Es von gar gewißen ort her habe, Ich kan E. L. mitt warheit versichern daß die so gesagt, daß die arme Königin Jn spanien auß jalousi gestorben, den spanischen hoff nicht kennen, den Erstlich so ist der [König] Jn spanien zu gottsfürchtig dazu maistressen zu haben, zum andern so ware die Königin

absolute herr undt meister über J. M. Er that keinen schritt ohne sie zu consultiren, hatte sie auch so hertzlich lieb, daß sie woll nichts zu fürchten hatte, die Königin hatt die Zehrung bekommen, weillen Man sie von Einer Kranckheit hatt Couriren wollen, so J. M. S. nicht hatten, ꝛc.

Versaille den 15. mertz 1714.

. . . . ꝛc. heütte abendts oder morgen wirdt der helt deß fridens mons. de villar herkommen, Man sagt daß der frieden gar avantageux vor den König undt die zwey bayerische Churfürsten ist, daß der Churfürst von Bayern wider der Erste Churfürst werden solle undt die oberpfaltz wider bekommen, aber seyder wen kan der Keyßer alles vor die Churfürsten ohne sie selber undt daß reich, daß Nimbt mich unerhört wunder. alles Muß den In teütschlandt seyder Ich weg bin abscheülich geendert, Ich finde auch, daß Churpfaltz mehr verliehrt alß gewindt, den die oberpfaltz ist Ihm ja gelegener alß daß Königreich von Sardaignen daß wie Ich gehört, bringt wenig Ein, undt wie Churpfaltz gar hochmüthig ist, wirdt Er noch Einen grössern staht haben wollen, daß wirdt alles über die arme pfaltz gehen, also gefält mir dießer article nicht wo fern Er war ist ꝛc.

Versaille den 29 mertz 1714

. . . . ꝛc. Ich halte, wie Ich die Englander sehe so ist wenig auff Ihre freündtschafft zu Bawen sie mogen Toris oder wighs sein, auff daß überige sage nichts, Muß doch Nur daß sagen, daß wen Man Meinen raht wolte folgen würde alles In ruhen sein undt Niemandts geplagt werden, Ein jeder machts wie Er Es verstehet, der König spricht kein Eintzig wordt, vor dießen war Es nicht so, aber Man macht den König alle tag argwöhnischer, Ich halte viel von unßern teütschen maniren, daß Eßen gethenet beßer wen man Lustig dabey ist ꝛc.

Marly den 3. may 1714.

. . . . ꝛc. wir haben hir unßern Duc de bery abscheülich undt gefehrlich kranck, die Sontags nacht oder montag morgen vor 4 Uhr stieß J. L. daß fieber mitt frost ahn, verhehlte die sach stundt auff undt zog sich ahn, wolte zu deß Königs medecin gehen, der frost stieß Ihn wider auffs Neü ahn. konte Es nicht mehr verbergen daß Kopffwehe war zu starck Muste sich zu bett legen, daß fieber hatt Immer zu genohmen mitt starkem übergeben, Erstlich übergab Er sich gantz grün, hernach kohlschwartz, wie man aber gestern daß schwartze examinirt, war Es lautter gerohnen bludt, daß ging über undt unten die Doctor wahren gantz erfrewet meinten Mons. Le duc de Bery were außer gefahr, den sie meinten das bludt zu stillen, wir fuhren alle nach Versaille muß mitt made de Bery zu Erfreilen, daß Er außer gefahr, dieße nacht aber ist Ihm Ein solch abscheülich übergeben abnkommen daß Er nichts mehr bey

ſich behält, alſo gar gefährlich kranck, ob Er zwar ſchir kein fieber mehr hatt, undt die redoublementen auffgehört haben, alleweill leſt man Ihm zum 5ten mahl zur ader, Ich bin persuadirt, daß daß ſtarcke hemetique ſo man Ihm geben ſchuldig dran iſt, den ſie haben Ihm 9 grain geben, daß mag woll Eine ader geöffnet haben, andere aber ſagen, daß vor 8 tagen auff der jagt ſein pferdt gar ſtarck geſtolpert hatt, daß Er Es. mitt macht Erhalten wollen undt dadurch Eine ader geoffnet hette ſich aber gleich übel befunden. aber die ſach verhehlt, freytag bekamme Er Einen Durchlauff, war Matt ohne hunger ſontag nachts hatt Es Erſt außgebrochen, alleweille komme ich auß J. L. Kammer, Man hatt Ihn wider zum 8 mahl zur ader gelaßen, Er ſicht bitter übel auß Er hatt Ein teller voll gellée geßen, die hatt Er nicht Mitt Verlob gekotzt, Er hatt gar wenig fieber, aber alle daß gerunen ſchwartze blut macht zittern, aber Ich förcht unerhort, daß Es übel ablauffen wirdt, daß iſt doch abſcheülich, Gott ſtehe unß bey wir habens von Nöhten ꝛc.

Marly den 6. may 1714.

Ich habe E. L. vergangen Donnerſtag Leyder Nur gar zu wahr geſagt, das der arme Duc de Berry nicht davon kommen konte, den der arme Herr iſt vergangenen freytag umb 4 morgendts verſchieden; hatt gerett biß 3 Viertelſtundt vor ſeinem Endt iſt mitt großer fermeté geſtorben, hatt Nur bereüet ahn ſeinem Eygenen todt ſchuldig zu ſein, undt beklagt daß Er ſeine gemahlin nicht noch Einmahl vor ſeinem Endt ſehen können, hatt biß ahn ſein Endt große consideration vor ſeinem groß herr vatter dem König Erwießen, den alß Man Ihm andeütte, ob Er nicht wolte Le viatique undt extreme onction Entpfangen, andtworte Er ouy tres volontier mais que cene soit qu'apres le couche du Roy pour Luy Espargner ce triste spectacle qui pouroit Le trop toucher Es wurde Ihm aber übel, da ſagte J. L. S. non ne recullons rien je vois que cela presse, der König hatt daß H: sacrement ſelber geholt, wir alle bey dießer trawerigen Ceremonie ſo $^3/_4$ ſtundt wehrt, Man kan nichts betrübters Erdencken, daß hertz bärſt Einem dabey; anderthalb ſtundt vorher gingen made d'Orleans undt Ich zu Ihm der arme herr Meinte auß aller gefahr zu (ſein), ſagte mir mitt lachen pour acteur Madame je croi vous pouvoir dire que je suis sauves, je n'ay plus de fievre et ne sens plus de mal rieff lautt donnes vne chaisse a Madame et vn siege a madame d'orleans, Caussons La, ich andtwortete non de parler pouroit vous ramener La fievre, ne parles pas tant In wehrender reden kame Ihn Ein ſtarcken ſchlucken ahn, ſprach mitt Mühe weillen Er kaum athem holen konte, mad. d'orleans meinte Es wehre wahr, daß Er außer gefahr were, war gantz verwundert mir Im Nauß gehen die threnen In den augen zu ſehen, ſie fragte mich worumb ich weinte Ich ſagte eh mon Dieu madame ne voyes vous pas a la Respiration a la parolle et a ce hoquet que ce prince se meurt ſie wolte Es nicht glauben Erfuhr aber hernach daß Ich gar zu wahr geſagt hatte, der arme Duc de Bery hatt kurtz vor ſeinem Endt geſtanden, daß Er ſelber ſchuldig ahn ſeinem todt iſt, den donnerſtag vor 8 tag wie Er Im waldt jagte war Es glatt, den Es hatte Ein wenig geregnet, ſein pferdt glitzſchte mitt den fordern füßen, Er Erhilte Es mitt macht daß daß pferdt ſich mitt

solcher Macht Erhilt, daß der sattelknopff dem Duc de bery zwischen die brust undt Magen stieß, wovon Er gleich Einen großen schmertzen Empfundt sagte aber nichts, nachts ging daß helle blndt von Ihm, Er verbott aber dem Cammerknecht kein wordt davon zu sagen, Er meinte die rohte ruhr käme Ihm ahn, wollte Es nicht sagen auß forcht man mogte Ihm viel brauchen Meinte Es würde von sich selber vergehen, freytags fing Er ahn übel zu werden, sagte Es kamme Nur von Einem durchlauff, sambstag ging Er auff die jagt selbigen tag fragte Ein bawer so den stoß gesehen, ahn Einen von deß Königs leütten, Comment se porte Mons. le duc de Bery der ander antdwortet fort bien Car il court Le loup aujourdhuy, der Bauer sagte si cela est qu'il se porte bien jl faut que les princes ait les os plus dur que nous autres paissants Car je luy vit recevoir vn coup jeudy a la chasse en Relevant son cheval dont 3 paissant en seroit crevé, hette Er Ein wordt gesagt, so hette man Ihm keine hemetique geben, aber Er weiß selber woll daß Er geronnen blndt von sich gibt undt Nimbt l'hemetique, da sicht man woll wen Ein unglück sein soll, Muß sich alles dazu schicken, Er hatte alle aparentz von Einem giftigen fieber, Naß blutten, schläffrig sein, übergeben undt Ein abscheülich fieber, so Ihm Montags vmb 4 morgendts ahngestoßen, Er wollte mitt auff die jagt, Mons. fagon der alleweill bey mir gewesen sagt, daß so baldt daß schwartze harte gerunen blndt were vom duc de Bery gangen were schon kein Mittel mehr gewesen, den da hette Er schon den kalten brandt Im leib gehabt, Meine damen so den armen herrn 8 stundt nach seinem Verscheiden gesehen sagen, daß J. L. S. so abscheülich geEndert gewesen, daß kein mensch Ihn hette kenen können, Ich habe Ihn nicht sehen, bin ohne daß betrübt, Man hatt den tödten Körper gleich nachmittags au thuillerie geführt wo alle ceremonien geschehen sollen, selbigen freytag fuhre Ich nach versaille zu der armen duchesse de Berry, die ist woll zu Erbarmen, den sie hatt Verstandt genung umb all Ihr unglück undt verlust zu begreiffen, sie ist woll zu Erbarmen hatt mich recht von Hertzen weinen machen, den sie jammert mich gar zu sehr, von daß glückseligste Mensch von der weldt wirdt sie daß unglückseligste werden, wen sie keinen sohn bekompt, sie glaubt festiglich daß sie Nur Eine Dochter bekommen wirdt ꝛc.

marly den 6 Juni 1714.

. . . . ꝛc. Könte Ich Irgendts Herr undt Meister sein, hilt mich nichts In der welt hir, aber Ein jeder hatt seine Meinung, printz Eugene solte betrachten, daß wie Er waß vom Konig begehrt hatt, ware Er Es woll unwürdig, den Es war Nur Ein desbauchirter kleiner schmutziger bub, so gar keine gutte hoffnung von sich gab, E. L. sehe Ich woll daß E. L. nicht wißen, wie die fürsten von Souveraine heüßer hir sein, Man spürdt nichts fürstliches ahn Ihnen, sie seindt alle wie knecht undt domestiquen vom König ꝛc.

Der letzte, nur fragmentarisch vorliegende Brief.

(Churfürstin Sophie starb am 28. Juni 1714.)

Rambouillet den 15 Juni 1714.

. . . . ꝛc. Es ist gar gewiß daß die princess des Vrsins mehr authoritet In spanien hatt, alß der König undt mögte Ihm woll geschehen, wie seinem groß herr vatter Louis 13. der fragte ahn Einen von seinen courtissans, (Est il vray que tu est chasses de la Cour) der ander andtworte gar recht Sire j'espere que non, puis que vous n'en saves rien aber so gehts dort auch, Ich betriege mich, Es war nicht deß Königs In spanien groß herr vatter sondern sein uhr alt herr Vatter, die Königin In spanien war nicht schön aber jung verstendig undt ahngenehm, Ein herr von 30 Jahren ist doch kein Kindt mehr, umb von Einer frawen gewahrt zu werden ꝛc.

. . . . ꝛc. sage gehorsammen Danck vor die moscowittische relation finde sie recht artig undt gutt frantzösch bitte demütigst mir die gnade (zu thun) alle die zu schicken so E. L. Entpfangen werden, den ich divertire meinen sohn recht mitt, der ressident schreibt recht woll ꝛc.

Register

zu

Leopold v. Ranke's Sämmtliche Werke

VIII.—XIII. Band

Franz. Geschichte, 6 Bände, enthaltend.

Register.

Aachen, Friede von 1668 zu, III, 241, 302; V, 303 f.; von 1748 IV, 379.
Abälard I, 23.
Absolutismus gegründet von Richelieu V, 167; vertheidigt von Vialart, 171; angegriffen von Levassor, V, 171 f.
Adalbero, Erzbischof von Rheims, für Hugo Capet I, 18.
Adel, französischer, unter Karl VIII. V, 33; unter Franz I. 7, 48; unter Heinrich II. 49, 57; unter Karl IX. 65, 72, 73; unter Heinrich III. 89 f., 91; unter Richelieu 189, 278; unter Ludwig XIV. V, 314, 318, 319; unter Ludwig XV. 334; unter Ludwig XVI. 359.
Adel, neapolitanischer, V, 203, 208, 209.
Agioteurs unter Philipp II. v. Orleans IV, 331.
d'Aguesseau zur Seite Pontchartrains IV, 251; nach Ludwigs XIV. Tode 324, 325; Intendant von Languedoc V, 241.
Aguila, Juan del, kommt den Liguisten zu Hülfe I, 377.
Aguirre bei Philipp II. I, 374.
St. Aignan, Herzog, III, 374; Gesandter in Spanien, V, 268.
d'Aiguillon, Herzogin, II, 400; nach Richelieu's Tode III, 12, 19; 74; V, 139, 169, 241.
d'Aiguillon, Herzog, und die Parlamente unter Ludwig XV. IV, 415 ff.
Aire wird französisch III, 326.
Aizema, historia pacis V, 141.
Akademie, französische, gegründet II, 321; unter Ludwig XIV. III, 275.
Akademie der Wissenschaften von Colbert gegründet III, 275.
Alba, Herzog von, nach dem Tode Maria's von England I, 104, 139 n; gegen die Hugenotten 193, 195; 199; über Königthum 201; über Karl IX. 221; über die Bartholomäusnacht 240; V, 22; VI, 124.
Albemarle bei dem Tode Wilhelms III. von Oranien VI, 202.
Albrecht, Erzherzog, bei der Belagerung von Amiens II, 23; mit Isabella von Spanien vermählt 24; in Unterhandlung mit Heinrich IV. 98; für Gaston d'Orleans 301; seine Bedeutung für die spanischen Niederlande 346.
d'Albret, einziger Sohn der Herzogin von Richelieu, tragisches Ende desselben VI, 7 f.
Aldobrandini, Francesco, Stellung zu Heinrich IV. II, 14 f.
Aldringer gegen Italien II, 268 f.
d'Alembert über Cartesianismus IV, 405 n.—406; Mitarbeiter der Encyklopädie 409; über die Niederlage der Jesuiten 409.
Alençon, Herzog von, verlobt mit Elisabeth von England I, 217; V, 91; I, 280 f.; mit Montmorency verbunden 228, 246; mit Heinrich von Navarra 241—242; schließt sich an Damville an 250 ff.; allge-

meine Stellung 278; gegen Johann von Oesterreich 278—279; in den Niederlanden 281; V, 91; st. I, 282, 288, 350. — V, 80, 86.
von Alessandria, Cardinal, I, 233; V, 24, 106.
Alexander Farnese) von Parma in den Niederlanden I, 282 f.; 365; gegen Heinrich IV. 366 ff.; verbunden mit Mayenne 366; besiegt Heinrich IV. 368; vereint mit dem Papst und Lothringen 389; im Kampf mit Heinrich IV. 391 ff.; verbunden mit Mayenne 394; bricht aufs neue nach Frankreich auf 395 f.; st. 396. — Unter Heinrich IV. II, 74.
Alexander VII., Papst, Versuch einer Ligue gegen die Türken III, 214; Streit mit Ludwig XIV. 215 f.; mit den Jansenisten 252 f.; gegen die Sorbonne 253; st. 255.
Alexander VIII, Papst, gegen den französischen Klerus IV, 79.
Alfonso del Bene, Bischof von Albi, in Languedoc II, 312 f.
Algier im Krieg mit Frankreich III, 347.
d'Albert, Johanna, Mutter Heinrichs IV., I, 343, 344; protestantisch 167.
d'Aligre wird Groß-Siegelbewahrer V, 164.
Alliance: Triplealliance von 1668 III, 238, 284; von 1718 IV, 340; Quadrupelalliance 340.
Almanza, Treffen bei, IV, 175.
Alost in Anspruch genommen von Ludwig XIV. III, 343.
Amboise, Edict zu, I, 187; V, 13.
Amiens von den Spaniern erobert II, 22; von Heinrich IV. genommen 23; Illuminatenverfolgung daselbst V, 129.
d'Ancre, Marquis, II, 120; Marschall 152; heirathet Leonora Dosi 153; Günstling der Maria Medici, 154; Charakteristik 158 f.; Stellung zu Ludwig XIII. 159 f.; st. 161.
d'Andelot in Vendôme V, 10, 11; 21.
St. André, Marschall unter Heinrich II, I, 132; mit den Guisen verbündet 176, 184; st. 185.
Angoulême, Bastard von, vor der Bartholomäusnacht I, 235; in derselben 237.
Angoulême, Marschall, 1628 in Rochelle II, 252.
Anjou, Robert v., Stammvater der Capetinger, I, 16 f.
Anna von Bretagne V, 32.
Anna von Oesterreich vermählt mit Ludwig XIII. II, 124; gegen die aufständischen Großen 147 f.; Stellung zu Richelieu 319; Cinqmars für sie III, 4; zur Regentin bestimmt 8; verbunden mit Gaston d'Orleans 9; wird Regentin 10; ihre Persönlichkeit 12 f.; Stellung zu Mazarin 13 ff.; zu Spanien 16, 17; ihre Politik 18, 23; 1648 der finanziellen Opposition gegenüber 51, 52 f.; gibt nach 55; flieht nach St. Germain 61; Stellung zu Ludwig II. Condé III 74, 75; in Verbindung mit Gondi 75; schützt Mazarin 80, 84; nach Mazarins Sturz 85; unterhandelt mit Condé 88, 89; verbunden mit der Fronde 89 f.; gegen Condé bei der Großjährigkeit Ludwig's XIV. 92; nach Fouquets Sturz 168, 205 ff.; st. 229. — Geschildert von Chigi V, 301.
Anna von England im spanischen Erbfolgekrieg IV, 203 ff.; für Frieden 206; VI, 300; 303.
Annapolis (Port-Royal) gegründet II, 87.
Annat, Beichtvater Ludwig's XIV., III, 203.
Annese, Gennaro, Volksführer in Neapel, V, 202, 203; 206; st. 208.
Anticipanten IV, 310.
Antillen von den Franzosen occupirt II, 399.
d'Antin, Duc, IV, 280; VI, 297, 299.
St. Antoine, Kampf in, III, 104, 105.
Anton von Navarra, s. Navarra.
Don Antonio, Prätendent von Portugal, I, 279; unterstützt von Katharina Medici 280; von ihr aufgegeben 282; 293.
Antwerpen 1706 in Händen der Verbündeten IV, 164.
Aragon, Capitän bei Damville, I, 247.

Aranda, Schüler Fabry's, I, 111, 114.
Archive, römische, V, 92.
d'Argenson, Marquis, Minister, IV, 339; als Schriftsteller 400 ff.
Argenteuil V, 217.
d'Armagnac, Duc, Oberstallmeister unter Ludwig XIX., IV, 237.
Armagnacs, die, I, 42, 56.
Arnauld, Anton, gegen die Jesuiten II, 7; Jansenist, III, 256, 258.
v. Arnim, sächsischer General, II, 334
Arques I, 265, 266; s. Joyeuse.
Arques, Heinrich IV. bei, I, 360 f.
d'Arquien, Marquise, Gemahlin Sobieski's, III, 318.
Arras, Vertrag von, I, 56; belagert von Condé III, 118; entsetzt 119 f.
Assientotractat IV, 211.
Athlone, Ginkel, Earl von, IV, 43.
Aubery über Richelieu V, 170, 187; über Mazarin 221.
d'Aubigné, Hugenott, I, 275; unter Heinrich IV. II, 54, 84.
d'Aubigné, Françoise, mit Scarron vermählt III, 409; als Madame von Maintenon 410; s. Maintenon.
d'Aubusson, George de la Feuillade, Gesandter in Spanien, III, 223.
Audijos in Opposition gegen Ludwig XIV. III, 175.
Auersperg, Fürst von, österreichischer Minister, III, 282, 283.
Augsburg, Bund zu, 1686, IV, 9.
August II. von Sachsen als Prinz bei Elisabeth Charlotte VI, 39, 94, 108; König von Polen, IV, 70 f.; im Bund mit Peter von Rußland 71.
St. Aulaire, Geschichte der Fronde, V, 223.
Aumale. Herzog von, in der Bartholomäusnacht I, 237; Mitglied der Ligue 292, 297; gegen Heinrich III, 307, 308; unter Heinrich IV. I, 414.
Aumale, Treffen bei, I, 391.
d'Aumont, Marschall, gegen die Niederlande III, 232.
Auvergne, Graf v., II, 67, 68; gefangen genommen 69; befreit 160.
Auvergne unter Ludwig XIV. III, 183 ff.
Auxerre, Stände in, I, 394 f.
d'Avaux III, 385; gegen Oranien IV, 179.
Avein, Treffen bei, II, 348.
Avenel über die Manuscripte Richelieu's V, 186 f.
d'Aytona, Marquis, in den Niederlanden II, 347; Rath der Maria Anna III, 230.
Azolin, Cardinal, VI, 85.

Baden, Ludwig, Markgraf von, IV, 45; geschlagen bei Friedlingen 146; in Baiern 150; zieht sich zurück 150; gegen Ingolstadt 153; st. 180.
Badoer, über den Connetable von Bourbon V, 37.
Badoero, Angelo, über die Rückkehr Margaretha's von Valois an den Hof II, 73 n.; Relation von 1605 V, 278.
Baiern gegen Frankreich III, 24 ff.; von Turenne verwüstet 30, 31; verbunden mit Ludwig XIV. IV, 124.
Bailleul, Präsident, V, 210.
Balati VI, 60, 87.
Balbasses, Marquis de los, bei Leopold III, 307; in der spanischen Erbfolgefrage IV, 90.
du Baluze III, 272.
Baner 1637 zurückgedrängt II, 355; dringt 1639 in Böhmen ein 365; zurückgedrängt 367; vor Regensburg 367.
Barbaro, M. A., I, 159, 190; über eine ihm zugeschriebene Relation von 1562 V, 63 ff.; Relation von 1564 66 ff.
Barberini, Antonio, französisch gesinnt II, 386; Briefwechsel mit Mazarin V, 194 ff.; 197, 198.
Barberini, Franz, in Frankreich II, 222; spanisch gesinnt 386; V, 194.
Barberini, Verfolgung derselben von Innocenz X. aufgegeben III, 36.
Barbezieux, Untergouverneur der Champagne I, 196.

Barbezieux, Kriegsminister, IV, 50.
Barbin für d'Ancre II, 157; gestürzt 162.
Barcelona, Vertrag von 1626 zu, II, 229; wird spanisch III, 106; 1697 erobert von Vendome IV, 63; VI, 145; 1704 von Peterborough IV, 173, 175; VI, 235, 236; 1714 von Berwick 292.
Bargellini, Pietro, Nuntius, III, 256; für Arnauld 258.
Barozzi, Sammlung der Relationen venetianischer Gesandten V, 274.
Barradas II, 395.
Barrikadentage, die, in Paris I, 317 f.; V, 214 ff., 226 ff.
Bart, Jean, IV, 54; in Danzig 70.
du Bartas, Guillaume de Saluste, I, 275 f., 277 f, 363.
Bartholomäusnacht I, 237 ff.; Urtheil über sie 245; V, 21 ff.; 74 ff., 84; nach Capefigue 101 ff., 104 ff., 115 f.
Basky IV, 342.
Bassompierre, Marschall, II, 65; über Heinrich IV., 77 f.; in Rochelle 252; vermählt mit der Prinzeß Conti 290; in der Bastille 401; freigelassen III, 7; V, 168.
Batteville, Baron, spanischer Gesandter in London, III, 210, 211.
Bauern um 1503 V, 42; um 1552 57; um 1572 73; unter Heinrich IV. 275; unter Ludwig XIV. III, 185; V, 319.
de la Baume, Montrevel, s. Montrevel.
Bauvay wird französisch III, 326.
Baville, Intendant in Languedoc, III, 397.
Bayonne, 1565 Zusammenkunft in, I, 193; V, 108 f.
Bazin, Geschichte Mazarins V, 223.
Bearn unterworfen von Ludwig XIII. II, 186; Hugenotten in Bearn unterdrückt von Foucault III, 387.
Beaufort, Herzog von, kehrt an den Hof zurück III, 7; Stellung nach Richelieu's Tode 11, 13; gefangen 19; für das Parlament 63; nach Gefangennehmung Condé's 75; verbunden mit Gaston d'Orleans 98; Gouverneur von Paris 107; unpopulär 110, 111; ausgesöhnt mit Mazarin 143; gegen die Barbaresken 217; V, 234.
Beaumarchais II, 206.
de Beaumont, Christoph, Erzbischof von Paris, IV, 394, 395, 398.
de Beaune, Renaud, Erzbischof von Bourges, I, 406.
Beauvais, Bischof v., s. Potier; Aufstand daselbst I, 161.
Beauvilliers, 1691 Minister, IV, 50; religiöse Stellung 71, 76; für Fenelon 72; gegen die Annahme des Testaments Karls II. 117.
Beck, J., brandenburgischer Resident in Paris, über die Protestanten V, 240 f.
Beda, Syndic der Sorbonne, I, 114 f.
Bedmar, Marquis, in den Niederlanden IV, 124.
Belgrad österreichisch IV, 23; türkisch 69; Friede zu, 366; V, 330, 331.
Bellanger, royalistischer Prediger, I, 418.
Bellefonds, Marschall, in Holland III, 309; VI, 99, 115.
Belle-Fontaine IV, 292.
Bellegarde für Ludwig XIII. II, 160; V, 89.
Belle-Isle in Händen Ludwigs XIV. III, 163, 164; 1759 Seeschlacht bei, IV, 386.
Bellievre im Conseil I, 256; Gesandter in England, II, 379; Parlamentspräsident III, 122; IV, 360.
Benoist, Pfarrer, consultirt über das Primat von Gallien II, 33.
Bentinck, Lord Portland, unterhandelt mit Boufflers IV, 60 ff.; 1698 in Paris 93; VI, 145, 152; Stellung zu Wilhelm von England VI, 168, 180, 303.
Bentivoglio, Nuntius, gegen die Hugenotten II, 185; V, 4, 28.
Bergerac, Vertrag von 1577 zu, I, 259.
de Berghes, Henry, gegen die Infantin Isabella II, 346 f.
Berkeley bombardirt Dünkirchen IV, 54.
Bern verbunden mit Genf I, 120.

Bernhard, heiliger, I, 23.
Bernhard von Weimar II, 359; als Herzog von Franken II, 360; im spanisch-französischen Krieg II, 348 ff.; zieht sich zurück 355; Familienverhältnisse 359 f.; Persönliches 361 f.; schlägt 1638 die Kaiserlichen 364; erobert Breisach 364; geht über den Rhein 365, 366; st. 366. — Sein Verhältniß zu Pater Joseph 404; III, 61.
de Berquin, Louis, I, 114.
Berry, Charles, Herzog von, IV, 289; st. 289; VI, 311 f. — Persönliches VI, 164, 182, 188, 227, 255, 256, 265, 267, 269, 270; vermählt 272; 274, 276, 277, 279, 280, 285 f.
Berry, Herzogin von, IV, 289; 321; ihr Verhältniß zum Hofe und zu Elisabeth Charlotte VI, 275; Persönliches 276, 280, 286, 301, 302, 303; bei dem Tode ihres Gemahls 312.
Berthod, Franz, III, 108.
Berulle, Pater, für Spanien II, 227 f.; gegen England II, 243; 249; gegen Richelieu 285; V, 185.
Berwick, Abkunft zu, II, 379.
Berwick, Herzog von, in Spanien IV, 175; VI, 244; im Jahre 1708 IV, 182; beim Herzog von Bourgogne 187; 189; erobert Barcelona 290; Memoiren V, 264.
Bethune, Maximilian de, s. Sully.
Bettio über Sanuto V, 35 n.
van Beuninghen, holländischer Gesandter, III, 285; V, 304.
Beverningk bei Ludwig XIV. III, 324.
Beveziers, Seeschlacht bei, 1690, IV, 40.
Beza, Theodor, in Bearn I, 155, 157; in Poissy I, 166, 167; bei Heinrich IV. II, 32; V, 64.
Bichi, Cardinal, verbunden mit Pater Joseph V, 122, 123, 125.
Bignon im Jahre 1666 III, 187.
Birago, Präsident, 1, 202; vor der Bartholomäusnacht 235; V, 59, 79.
Birch, negotiations V, 274.
Biron, Marschall, für Frieden mit den Hugenotten I, 257; in Paris 318; unter Heinrich IV. II, 22; verbunden mit Savoyen 63; Charakteristik 64 ff.; hingerichtet 66.
Blainville, Gesandter in England, entfernt II, 242.
Blamont wird französisch II, 330.
Blanca von Castilien I, 28, 379.
Blandiniere, Pater, in Spanien IV, 88.
Blancmesnil, Präsident, V, 222; verhaftet III, 52; V, 221, 227; freigelassen III, 54; V, 231.
Blavet, Hafen von, den Spaniern geöffnet I, 378; in Händen der Herzogin d'Aiguillon III, 12.
Blecourt, Stellvertreter Harcourts in Spanien, IV, 105, 111 f., 115, 116.
Bleneau, Kampf bei, III, 101.
Blois, Ständeversammlung von 1576 zu, I, 254; nach Davila V, 27; Ständeversammlung von 1588 I, 321 ff.
Blois, Mademois. v., zur Schwiegertochter der Herzogin Elisabeth Charlotte bestimmt VI, 61.
Bodin, Johann, unter Heinrich III. I, 255 f., 273 f.
la Boëtie, Schrift über höchste Gewalt und Factionswesen I, 245.
Boileau III, 270, 274—275, 409.
du Bois, s. Dubois.
Boisdauphin gegen Condé II, 147 f.
Bois-Guillebert, über Finanzreform IV, 270, 271.
Boisrobert, Vertrauter Richelieu's, II, 321.
Bolingbroke, Minister, IV, 204, 205; in Unterhandlung mit Ludwig XIV. 207 f.; schließt Frieden 210, 211; 214.
Bon, Ottav., della pace d'Italia V, 282.
Bonifacius VIII. im Streit mit Philipp dem Schönen I, 33.
Bonn 1673 unter Wilhelm III. von Oranien erobert III, 308; 1688 von den Franzosen besetzt IV, 26, 34; von den Brandenburgern überwältigt 38.

Bonrepaux 1688 in England IV, 28.
du Bordage, Mara., III, 396—397.
de Borgia, Don Melchior, II, 372.
Borgomain, spanischer Gesandter, gegen Frankreich IV, 31.
Boffuet, über Ludwig XIV. III, 199; 209, 273; Stellung zum Papst 368, 369, 372; gegen Frau von Montespan 408; gegen Mad. Guyon IV, 78; gegen Fenelon 78; Instructionen 81; Lehrer Ludwigs XV. 228; gegen die Janseniſten 251; über Politik 273 f.
Bouchain wird franzöſiſch III, 326.
Boucher, Jean, im Jahre 1587 I, 306; für Spanien 379; verläßt Paris 418.
Boucherat bei St. Simon V, 253.
Bouffiers, Marſchall, nimmt Caſale III, 342; gegen die Reformirten 390; nimmt Mainz IV, 34, 44; unterhandelt mit Lord Portland 60 ff.; in den Niederlanden 138 f.; in Lille 188; bei Malplaquet 193; ſein Verhältniß zu Villars V, 262; in Paris VI, 124, 266; 301.
Bougey franzöſiſch II, 31.
Bouillé, über das Haus Guiſe V, 9, 24.
Bouillon, Henri, Herzog v., Hugenottenanführer, II, 11 f.; beim Uebertritt Heinrichs IV. 34, 44; gegen Heinrich IV. 69 f.; unterworfen 70; verbunden mit Condé 116; in Saumur 129; erhebt ſich 135, 146, 147; mit Condé verbunden 152; erhebt ſich für Condé 156; für Maria Medici 175, 176; bei der Erhebung der Hugenotten 190.
Bouillon, Frederic Maurice, Herzog v, verbunden mit dem Grafen von Soiſſons II 392; gegen Richelieu 393; unterwirft ſich 394; für das Parlament III, 63; gegen Mazarin 78; auf Seiten Mazarins 99; V, 238.
Bouillon, Chevalier v., Perſönliches gegen Eliſabeth Charlotte VI, 127 f., 273.
Bouillon, Cardinal v., VI, 128; abgeſetzt 178 f., 233; 273, 274.
Boulainvilliers, Politik IV, 314; beim Streit Philipps d'Orleans mit den legitimirten Prinzen 328 n. 2.
Bourbons, ihr Verhältniß zu den anderen Königsfamilien II, 3.
Bourbons gegen die Guiſen I, 145; V, 7 ff., 9 ff.; 64.
Bourbon, Connetable v., I, 76; V, 52, 53.
Bourbon, Cardinal v., nimmt den Thron in Anſpruch I, 292, 297; gefangen 332; als König Karl X., 359; ſt. 374.
Bourbon, Antoinette v., I, 140.
Bourbon, Louis v., vermählt mit der Tochter der Montespan IV, 232; ſt. 281.
Bourbon, Louis Henry v. unter Philipp II. d'Orleans IV, 348 f.; deſſen Nachfolger 349; Stellung zu Spanien 350, 351; Regierung im Innern 352 ff.; geſtürzt 354.
Bourdeaux gegen Mazarin III, 78; für Condé 95; Ludwig dem XIV. unterworfen 117.
Bourgen Breſſe franzöſiſch II, 31.
du Bourg, Anne, in die Baſtille geſetzt I, 138; hingerichtet 143.
Bourges, Kirchenverſammlung von 1438 zu, I, 45.
Bourgogne, Herzog v, erzogen von Fenelon IV, 72; 287; gegen Annahme des Teſtaments Carls II. 117; in den Niederlanden 183, 185 ff., 191, 225; V, 262, 263, 264; wird Dauphin IV, 282; Charakteriſtik 282 ff.; V, 320; ſt. IV, 288; VI, 291, 292. — VI, 135, 165, 168, 169, 177, 201, 207, 220, 244, 255, 256, 269, 277, (Dauphin) 281, 285.
Bourgogne, Herzogin v., am Hofe Ludwigs XIV. IV, 238, 289; VI, 139 f.; vermählt 149; verwöhnt 159, 161; Stellung zur Maintenon 172, 192, 216, 217, 256; haßt Eliſabeth Charlotte 197; in Verbindung mit Berry 227, 244, 265; bei dem Tode des Dauphin 280; ſt. IV, 288; VI, 291, 292. — Charakteriſtiſches VI, 141, 161, 189.
Bournonville geſchlagen von Turenne III, 315; 316.

le Bouthillier, Minister, III, 8; abgesetzt 10.
aux Bouviers, Zusammenkunft daselbst zwischen Montmorency, Condé und Katharina von Medici I, 187.
Bouvines, Schlacht bei, I, 27.
Bonne, Schlacht an der, im J. 1690, IV, 43.
de Brabançon, Marie, I, 208.
Braganza, Anspruch auf Portugal I, 279; II, 374; auf dem Throne Portugals 376.
Brandenburg, Friedrich Wilhelm, Kurfürst v., verbunden mit Holland III, 302; schließt Frieden mit Frankreich 303; bricht ihn 308; Turenne gegenüber 316; Friede von 1679 mit Schweden und Ludwig XIV. 327, 328; gegen Krieg mit Ludwig XIV. 345 f.; gegen Oesterreich 346; verbunden mit Frankreich 346; für Frieden 353; für die Reformirten 418; gegen Ludwig XIV. 419; verbündet mit Schweden 419; im Jahre 1687 IV, 9, 10; 13; in den Niederlanden 38; verbunden mit Oesterreich 126 f.; VI, 72.
Brantome, eine Aeußerung Katharina's von Medici nach der Bluthochzeit V, 199.
Breda, Friede von 1667 zu, zwischen Holland und England III, 236.
Breisach erobert von Bernhard von Weimar II, 364; wird französisch 366—367; III, 32; zurückgegeben IV, 217.
Breffe an Frankreich abgetreten II, 30.
Bretagne unter Heinrich IV. I, 377 f.; unter Meillerave III, 12.
Bretigny, Friede zu, I, 39.
de Brézé, Armand Fronsac, II, 402; III, 35.
de Brézé, Urbain, bei Avein II, 458; Vicekönig von Catalonien, 402.
Brigonnet, Wilhelm, Bischof von Meaux, I, 111.
Brienne, Graf, der ältere, V, 209. 210 f.; über die Fronde V, 236 f., 239.
Brienne, der jüngere, über das Testament Richelieu's V, 187; Persönliches 209 f.; seine Memoiren 209 ff.; Kritik 210 ff.; über Fouquet 211 f.
Brienne, Lomenie de, Erzbischof von Toulouse, Finanzminister unter Ludwig XVI., V, 366 f.
Brihuega, Schlacht bei, 1710, IV, 201.
Briort, Graf, im Haag IV, 128.
Brissac, Karl, Graf von, I, 267; Anführer von Paris 317 ff.; in Blois 324; in Mendoza's Interesse 373; geht zu Heinrich IV. über 417 f.; V, 9 f.
Brisson hingerichtet I, 393.
de Broglie, Herzog, in den Cevennen IV, 142.
de Brosses für die Unabhängigkeit der Parlamente IV, 413 f.; 417.
Brouage in Händen der Herzogin von Aiguillon III, 12.
Broussel, Rath, verhaftet III, 52; V, 214, 221, 227; freigelassen III, 54, 79; V, 228, 229; 231; Prevot des marchands III, 107; unpopulär 110—111.
Brügge den Franzosen übergeben VI, 250.
Brüssel von Ludwig XIV. bombardirt IV, 54.
Brulart de Sillery, Nic., s. Sillery.
le Brun, Maler, III, 161, 276.
Buckingham, Herzog v., in Verbindung mit Maria Medici II, 264 f.; V, 162, 163; 184; Stellung zu Frankreich II, 244 f.; für die Hugenotten 245; verbunden mit Savoyen 246; auf Rhé 247 f.; ermordet 252. — V, 162, 163.
Bucquet, Antoine, Illuminat, V, 129, 132.
Bucquoi, Graf, in Verbindung mit Condé II, 116.
Bulle Vineam Domini Sabaoth IV, 254 f., 260.
Bulle Unigenitus IV, 259 f.; in Frankreich 295 ff.; 344; unter dem Herzog Bourbon-Condé 353—354; angenommen von Noailles 359; gesetzlich 369.
Bullion an der Spitze der Finanzen unter Richelieu II, 405.

Buono, über die Ermordung Concino's II, 161 f.
Burgund, Stellung zu Frankreich I, 55; gegen Ludwig XI. 55 f.; kommt an Frankreich 81.

Cadix von den Engländern genommen II, 24.
Caën protestantisch I, 134.
Cahors von Heinrich IV. genommen I, 347.
Calais von den Engländern erobert 1, 36, 49; wird französisch 104; von den Spaniern erobert II, 21.
Calatigirona, Bonaventura, Franziscanergeneral, II, 25.
Calignon in Unterhandlung mit den Hugenotten II, 36.
Calonne, Generalcontroleur unter Ludwig XVI., V, 344 ff; gestürzt 364; Verhältniß der Notabeln zu seinen Vorschlägen 378 f.
Calvin in Genf I, 122 f.; vertrieben, kehrt zurück 124; seine Lehre 125; Stellung zum Rath 127, 128; zu den Guisen 146, 149; zum König von Navarra 154 f.
Cambout, Cäsar v., II, 402 f.
Cambray, Herzog von Anjou 1581 daselbst I, 280; erobert von Spanien II, 13; 1677 französisch III, 320, 326.
Cambresis französisch III, 326.
Camisarden IV, 141 ff.; unterwerfen sich 143 f.
le Camus bei St. Simon V, 254.
Canal du midi angelegt III, 182: V, 309.
Candale, Herzog v., vor Bordeaux III, 117.
du Cange, für Kunde des Mittelalters III, 2
Canossa, L., über die ständischen Verhältnisse unter Ludwig XII. an Franz I. I, 66.
Canillac de la Mothe hingerichtet III, 184.
Capefigue, histoire de la réforme V, 97.
la Capelle von den Spaniern besetzt III, 78.
Capello, Ant., Bericht von 1790 V, 336.
Capello, G., Relation von 1555 V, 60 f.
Capet, s. Hugo.
Capetinger erlangen die Königsherrschaft I, 18 f., 20, 21; 290.
Capitation im Jahre 1695 IV, 53.
Carcassonne von Joyeuse genommen I, 377; V, 124.
Cardenas, Don Alfonso, Gesandter bei Cromwell, III, 127.
Carew, Georg, über Heinrich IV. V, 273.
Carl, s. Karl.
Carlowitz, Friede zu, IV, 69.
Carolinger besiegen die Muhamedaner I, 12 f.
Caron III, 180.
des Cartes (Cartesius), s. Descartes.
Cartesianismus kommt ab IV, 405.
Carthagena 1697 von Frankreich erobert IV, 63.
Casale belagert von den Spaniern II, 255 f.; entsetzt 258; von Spinola bedroht 269; Harcourt bei Casale 370; wird spanisch III, 106; französisch 342; savoyisch IV, 55; V, 143. 144.
Casaubonus II, 62; an der Pariser Universität 82; über Vereinigung der Hugenotten und Katholiken 84 f.; 133; verläßt Frankreich III, 260.
Cassini in Paris III, 275.
Castelnaudari, Treffen bei, II, 315 f.
Castelrodrigo, Marq., Gouverneur der Niederlande, III, 232; bei der Tripleallianz 239; für Bund mit Holland 303.
Castilien für Philipp V. von Spanien IV, 174 f.; 201.
Catalonien unter französischem Schutz II, 375; abhängig von Frankreich 376 f.; bleibt spanisch III, 138; von Noailles bedroht IV, 47 f.; für Karl III. von Spanien 172 f.; gegen Philipp V. 292; unterworfen 292.
le Catelet wird spanisch III, 78.
Catena über die Bluthochzeit V, 110 f.

Catharina von Medici vermählt mit Heinrich II. I, 95; 100; beim Regierungsantritt Carls IX. 157; Regentin, 159; 180; den Protestanten gegenüber 192, 193, 195; 210; Abstammung 223 ff.; Staatszweck 226; Charakteristik 227 f.; V, 68; Stellung zu Spanien I, 229; zu Coligny 230; Verhältniß zur Bartholomäusnacht 232 ff., 234 f.; 236, 237; V, 75 ff.; 78, 82, 85, 86; nach Capefigue 102, 109, 110, 113, 114 f.; Regentin, I, 244 f.; für Duldung der Hugenotten 257; Finanzen unter ihr 269; gegen Spanien 280; Verhältniß zur Ligue 299; verliert ihren Einfluß 310; st. 332 f. — Ihre Visionen in Chaumont I, 350; V, 4, 15, 16, 17, 18, 19 ff.; 44, 51, 59, 67, 68 f.; vor Havre 70; verhaßt 79, 81, 85, 86; unter Heinrich III 91, 92.

St. Catharina, Fort, gesprengt II, 32.

Catinat in Holland III, 296; 1690 in Piemont IV, 41, 47; in den Niederlanden 56; in Italien 135; abberufen 136; 224; V, 269, 286; VI, 192, 249.

Caulet, Bischof von Pamiers, im Streit mit Ludwig XIV. III, 363, 364.

Caumont, s. Epernon, J. L., Herzog v.

Cauffin, Nikolas, entfernt von Richelieu II, 388 f.; 395.

Cavalier, Camisarden-Anführer, IV, 143.

Cavalli, Mar., I, 86; Relation von 1546 V, 47.

Cavalli, Sigm., Relation von 1574 V, 82; über die Bartholomäusnacht 84 ff.

Cayet, chronologie noven. V, 98 n.

Cé, Pont de, Maria Medici geschlagen bei, II, 180; Friede zu, 181.

Cevennen hugenottisch II, 256; unterworfen von Richelieu 260 ff.; hugenottisch 384; Krieg in denselben IV, 140 ff.; pacificirt von Villars 159.

du Chaila, Abbé, getödtet IV, 141.

la Chaise, Pater, gegen die Hugenotten III, 387, 388; gegen Mad. de Maintenon IV, 77; gegen Noailles 253; V, 316; für die Komödie VI, 116; st. 255. — Verhältniß zu Ludwig XIV. und der Maintenon VI, 256.

Chalais, Graf v., s. Talleyrand.

Chambers nach Edinburg II, 378, 379.

Chamillard, Michel, Finanz- und Kriegsminister, IV, 178; 262 ff.; 266; abgesetzt VI, 260, 262.

Champlain II, 87.

Chanteloube, zu den Memoiren Richelieu's V, 176.

Charnacé, Hercule de, bei Gustav Adolph II, 275; V, 152.

Charenton, Synode von 1673 zu, III, 377.

Charleroi von den Franzosen genommen III, 232; eingeäschert IV, 41.

Charron, Prevot des marchands, I, 236, 237.

Chartres, Heinrich IV. gekrönt in, I, 416 f.

Chastel, Jean, II, 7 f., 81.

Chastelet, zu den Memoiren des Cardinals Richelieu V, 142 f., 175.

Chastellerault, Hugenottenversammlung zu, II, 38, 44.

la Chastre I, 414; geht zu Heinrich IV. über 416.

Chateau Cambresis, Friede zu, 1559, I, 105; II, 31; überschritten von Richelieu II, 271; IV, 383.

Chateauneuf, Großsiegelbewahrer, abgesetzt II, 320; III, 54; Minister, III, 79, 92—93; fällt 99; gefangen V, 221, 236.

Chateauneuf, Staatssecretär, III, 394.

Chatillon, Marschall v., bei Avein II, 348; vor Corbie 353; verschworen gegen Richelieu V, 288 f.

Chaumont, Schloß, Katharina Medici daselbst I, 350.

Chauvelin entlassen von Fleury IV, 365—366.

Chavigny, Verhältniß zu Catalonien II, 375; zu Schottland 379; Minister III, 8; entlassen 10; in Gunst

bei Anna von Oesterreich 52; für Condé 103; exilirt V, 221, 236.
Cherasco, Friede zu, II, 303 f.
du Chesne, Historiker, III, 272.
Chevreuse, Herzog v., erhebt sich für Condé II, 156.
Chevreuse, Herzog v., IV, 71 f.; für Fenelon 76.
Chevreuse, Herzogin v., Marie de Rohan, II, 234, 283; vom Hofe verwiesen 319 f.; in England 378; nach Richelieu's Tode III, 12; Stellung zu Anna von Oesterreich 17; gegen Mazarin 19; vom Hof entfernt 19; in Verbindung mit Spanien 70; am Hofe 79; 114; V, 298; VI, 1.
Chigi, Fabio, Cardinalnepot, in Paris III, 216; Bericht über Frankreich V, 300 ff.
Chini, Grafschaft, eingezogen von Ludwig XIV. III, 342 f., 345.
Chiverny, Rathgeber Heinrichs IV., II, 56.
Chlodwig wird Christ I, 8.
Choin, Mademois., IV, 280; VI, 282.
Choiseul, Herzog v., unter Ludwig XIV. IV, 388; für das Parlament 415; gestürzt 417.
Choiseul, Herzogin v., am Hofe Ludwigs XIV. VI, 44.
Choisie und Meudon VI, 123.
Choisy über Fouquet V, 212.
Christaudins I, 146.
Christian von Anhalt zieht Heinrich dem IV. zu Hülfe I, 388; II, 360.
Christine von Frankreich, Regentin von Piemont, im Verhältniß zu Richelieu II, 368 ff., 370.
Christine von Baiern, Dauphine, IV, 229 f.; VI, 10, 11.
Christoph Bernhard von Galen, Bischof von Münster, für Ludwig XIV. III, 293; in Holland 297; gegen Ludwig XIV. 309.
Cinqmars, Marq. v., erhoben von Richelieu II, 395; gegen ihn 395 f.; hingerichtet 397; III, 4.
Clarendon, Kanzler von England, III, 212; gestürzt 236.
Classische Studien I, 90.
Claude, Pater, I, 287.
Clausewitz III, 316 n.
Clauzel, Abgeordneter Rohans nach Spanien, II, 257.
Clemens VII. verheirathet Katharina Medici nach Frankreich I, 223.
Clemens VIII., Stellung zu Heinrich IV. II, 15; absolvirt ihn 17; beim Edict von Nantes 45; über Heinrich IV. 76.
Clemens IX., Rospigliosi, Papst, III, 255; Friede von 1668 mit dem französischen Klerus 257.
Clemens X. für Spanien III, 307.
Clemens XI. gegen die Jansenisten IV, 259 f.
Clement, Jakob, ermordet Heinrich III. I, 339 f.; 357.
le Clerc gegen Richelieu V, 171.
Clermont, Gerichtssitzung Ludwigs XIV. daselbst III, 184.
Clermont, Louis de Bourbon-Condé, Graf v., bei Ludwig XV. IV, 348.
Clerus gegen die Aufhebung der pragmatischen Sanction I, 74; um 1550 158, 159; gegen Richelieu II, 387 f.; opponirt 1655 Ludwig dem XIV. III, 123; beim Bund mit England 129; 202 f.; gegen die Jansenisten 244; dem Papst gegenüber 249, 253; Abkunft von 1665 257; unterstützt Ludwig XIV. 361 f.; über Pfründenverleihung 367; Innocenz dem XI. gegenüber 368 f.; gegen die Hugenotten 380 ff.; Vergleichungsversuch 384; um 1695 IV, 53; gegen Molinos 75; ausgesöhnt mit Rom 79 f.; der Krone ergeben 310; für Dubois 346; unter dem Herzog Bourbon-Condé 353 f.; unter Fleury 359 ff.; Streit mit dem Parlament 361, 375, 395 f.; 419; bei den Finanzreformen Ludwigs XV. 391 ff.; unter Franz I. V, 39; unter Heinrich II. 56; Finanzielles 70; unter Heinrich III. 89 f., 91; Jurisdiction 96; bei Richelieu 189; unter Ludwig XIV. 308; in der Versammlung der Notabeln von 1787 357 ff.
St. Cloud gebaut IV, 234.
Codde, Peter, Erzbischof von Sebaste, IV, 253—254.

Coehorn IV, 54; im spanischen Erbfolgekriege 139.
Cöln unter Maximilian Heinrich von Baiern IV, 16 f.
Coeur, J., I, 49.
Coeuvres, Marq., befreit Valtelin II, 214 f.; V, 148.
Cognac in Händen der Hugenotten I, 211.
le Coigneux in Verbindung mit Richelieu II, 296; gegen ihn 299; verläßt Frankreich 299; über die Steuerrechte des Königs III, 47; bei den Reformen Colberts 172, 187.
Coislin, Cardinal von, VI, 148, 233.
Colalto gegen Italien II, 208 f.
Colbert, J. Baptist, unter Mazarin III, 160; nach Fouquets Sturz 165; Finanzreformen 172 ff.; vermindert die Taille, erweitert die Salzgabelle 175; V, 49; befördert die Industrie III, 176 ff.; den Handel 179 ff.; das Seewesen V, 300; seine Stellung zur la Vallière III, 234; für Frieden 240; für Literatur 275, 276; für Krieg gegen Holland 288; in Baiern VI, 12; Stellung zu Genua III, 357; zu Rom 368; zu den Reformirten 376, 403; zu le Tellier 399; als Finanzmann 402 f.; st. 402; 404; Nekrolog 404 f. — Schätzling Mazarins V, 302, 303, 304, 305, 307, 309; Charakteristik 313; über seinen Tod 313 f.; beim Volke verhaßt III, 405; V, 314; VI, 34, 35.
Colbert de Croissy, Stellung zu den Türken III, 348; 387; 399 ff.; nach Colberts, des Vorigen, Tode III, 407; IV, 24; V, 243, 244.
Coligny, Gaspar, Admiral, I, 145; 1560 in Fontainebleau 150 f.; 160; 1562 bei Dreux 185; 191; widersetzt sich einer Waffenerhebung 197; flüchtet nach Rochelle 203; Herkunft und Charakter 212 ff.; wird reformirt 213; geht nach Paris 219; Plan zur Befreiung der Niederlande 220; für Krieg mit Spanien 229; in Vendôme V, 10, 12; zu Pontoise V, 16; 21, 22; Stellung zu Guise 23; verwundet V, 75, 77; getödtet I, 237; V, 77 f.; 79, 80; — Sein Verhältniß zu Carl IX. V, 85.
Coligny, Dandelot, I, 212.
Coligny, Odet, I, 212.
Colonien, französische, unter Colbert III, 180; im Aufschwung IV, 131; 294 f.; im Jahre 1747 3.9; in Amerika unterworfen von England 386, 387.
Combalet, Mad. v., von Maria Medici entlassen II, 289.
Compagnie, indische, unter Law IV, 331; unter Fleury 359.
Concil von Trient I, 191 f.
Concino Concini, s. d'Ancre.
Condé, Louis, Prinz v., I, 145; bei der Verschwörung von Renaudie 147; gefangen 155; freigelassen 160; 174; verläßt Paris 179; 180; persönliche Stellung 181 ff.; 1563 beim Edict von Amboise 187 f.; 1564 in Fontainebleau 190, 197; in Rochelle 203; st. 206. — In la Ferté V, 10, 11; zu Pontoise 16; zu Orleans 18 f.; 20.
Condé, Heinrich I. Prinz v., wider Heinrich III. I, 251, 299; st. 309.
Condé, Heinrich II. v., II, 72; Stellung zu Heinrich IV. 98 ff.; in Mailand 101; befreundet mit Spinola 103; kehrt zurück 115; Maria Medici gegenüber 117 f.; erhebt sich 123; 135; macht Frieden 136; nach der Ständeversammlung zu Paris 148, 149; in Paris 152, 155; gefangen 156; in Vincennes 169; mit Luynes verbunden 178; gegen Longueville 178, 179; schlägt Maria Medici 180; gegen die Hugenotten 187, 195; befreundet mit Savoyen 197; mit Spanien 198 f.; in Ungnade 201; Richelieu gegenüber 231; versöhnt mit ihm 235; Stellung zu Maria Medici 283; in der Provence 310; beim Aufstande von d'Orleans 314; für Anna von Oesterreich III, 9, 10, 59, 60; gegen das Parlament 61, 64; st. 69.
Condé, Ludwig II. (Enghien), in Verbindung mit Richelieu II, 303; in den Niederlanden III, 8; für Anna

von Oesterreich 9; siegt bei Rocroy 16 f., 22; erobert Thionville 18; unterstützt Turenne 26, 27; erobert Dünkirchen 34; Stellung zu Mazarin 69 f.; in Frankreich 72 ff.; Charakter 72 ff.; gefangen genommen 75; befreit 83, 84, 85; Stellung zur Fronde 86; zu Spanien 88; zu Anna von Oesterreich 88; flieht aus Paris, kehrt zurück 91; empört sich 92, 95; verbunden mit Spanien III, 95; geht nach Paris 101; kämpft in St. Antoine 104 f., 110; verläßt Paris 111; an der Spitze der Spanier 115; nimmt Rocroy 117; belagert und entsetzt Arras 118, 119 f.; vom Adel begünstigt 132; restituirt 140; am Hofe 142; in der Franche-Comté 239; im holländischen Kriege 294, 295, 296, 310, 311; 317; an Turenne's Stelle 319; Schilderung V, 296, 304; in seinem Alter 308.

Condé, Prinzessin Charlotte de Montmorency), Gemahlin Heinrichs II. II, 99, 109.

Condé wird französisch III, 326.

Condillac IV, 406.

Conseil über Heinrichs IV. Thronfolge I, 353.

Conseil étroit V, 43, 44.

Conseil des affaires V, 43 f.

Contarini, Al., Relation von 1572 V, 72 ff.

Contarini, Al., über den spanischen Frieden III, 37; Relation von 1637 (1638) V, 287 ff.

Contarini, Angelo, und Giov. Grimani, Relation von 1643, V, 291.

Contarini, Dom., Relation von 1680 V, 307 ff.

Contarini, Lor., Relation von 1550 V, 56 ff.; über Heinrich II. V, 56, 58, 59; über die Franzosen V, 56.

Contarini, Pietro, Relation von 1616 V, 282.

Contarini, Zac., über Karl VIII. V, 32 ff.

Conti, Prinzessin v. (Louise Marguerite de Lorraine), II, 283; vermählt mit Bassompiere 290; verwiesen 299.

Conti, Armand de Bourbon, Prinz v., II, 72; in Verbindung mit Gondi III, 59; für das Parlament III, 63; gefangen genommen 75; bei Condé 100; vermählt mit einer Nichte Mazarins 118; Gouverneur von Languedoc 143; unter Ludwig XIV. 199; jansenistisch gesinnt 243.

Conti, Louis Franz v., zum König von Polen ernannt IV, 70; VI, 145, 146, 147, 150.

Conti, Louis Armand v., vermählt mit der Tochter der Frau de la Vallière IV, 232; VI, 26, 156, 157, 158, 165, 189.

Conti, Prinzeß v. (Louise Elisabeth), VI, 44, 48, 150, 189, 208.

le Coq, Rob., I, 38 f.

Corbie erobert von den Spaniern, von Ludwig XIII. wiedererobert II, 353.

Corneille, Pierre, unter Fouquet III, 161; 264 ff., 269 f.; im Gegensatz zu Voltaire IV, 407—408.

Correro, Aug., Relation von 1641 V, 289 f.

Correro, G., I, 201; Relation von 1569 V, 71.

Corsita wird französisch I, 101.

Cossé, Graf von Brissac, s. Brissac.

Cossé, Marschall, in die Bastille gesetzt I, 243; für Frieden mit den Hugenotten 257.

Cotton, Beichtvater Heinrichs IV., II, 47, 93.

Court, Antoine, IV, 342.

Courtray wird französisch III, 233.

Coutras, Schlacht bei, I, 303.

Covenanters, schottische, wenden sich an Ludwig XIII. II, 379.

Coxe, über den Herzog von Orleans im spanischen Erbfolgekriege V, 268.

Cramail, Graf, verhaftet II, 409 f.; freigelassen III, 7.

Crecy, Bergus, Graf v., in Regensburg III, 354.

Crell, Nic., I, 387.

Crequy, Carl, Marschall, unter Richelieu II, 269; 283.

Crequy, Franz, Herzog v., am römischen Hofe III, 215; im Kriege gegen die Niederlande 232; erobert Lothringen 291; gefangen 319; befreit, Carl dem V. von Lothringen gegenüber 321; erobert Freiburg 322; gegen Luxemburg 352, 353.

Crespy, Friede zu, I, 95—96.
Crillon, Brissac gegenüber I, 317.
Croissy, Colbert, s. Colbert.
Croissy, Fouquet de, über Frieden mit Spanien III, 87.
Cromwell, Oliver, Protector von England, in Unterhandlung mit Spanien III, 127, 128; verbunden mit Mazarin 129; st. 134.
Cujacius I, 273.
St. Cyr gegründet III, 413 f.; unter der Maintenon IV, 238, 241, 243; VI, 41.
St. Cyran, Abbé v., du Verger de Hauranne, gegen die Jesuiten II, 390 f.; verhaftet 392; freigelassen III, 7.

Daillé in Charenton III, 375.
Damville, s. Montmorency, Heinrich v.
Danckelmann VI, 150, 151, 154.
Dandolo, Matt., über Margaretha von Navarra I, 117; Relation von 1542 V, 41 ff.; über die französischen Finanzen 45; über Franz I. 48.
Dangeau, Marq. v., Journal, V, 253; VI, 252.
Dante, Verhältniß desselben zu Philipp dem Schönen I, 34.
Daun, Graf, 1707 in Neapel IV, 171.
Davila, H. C., Allgemeines V, 4, 5; Kritik seines Werkes 8 f.; über Katharina Medici 15 ff.; über die Bartholomäusnacht 21 ff.; über Heinrich III. 24 ff.; Schlußkritik 27 ff.
Deageant unter Luynes II, 169; verbunden mit Ornano 232.
Delezeau V, 98, 99.
Demokratische Regungen I, 40; III, 51, 52, 53, 54; 101 f., 421; IV, 393 f.
St. Denis, Kampf bei, I, 199; Heinrich IV. wird daselbst katholisch 413.
Derflinger im Elsaß III, 316.
Descartes, René, III, 261 f.; VI, 139.
Desjardins von Tours gegen die Illuminaten V, 128.
Desmarets, Finanzminister, IV, 182; 266 ff.; nach St. Simon V, 254.
Deutschland zur Zeit der Reunionskammern III, 347; 1683 Waffenstillstand mit Ludwig XIV. 351, 353; Verhältniß zu demselben um 1684 V, 315.
Devolutionskrieg III, 231 ff.
Diana von Poitiers I, 97.
Diderot, Mitarbeiter an der Encyklopädie, IV, 409.
Dohna, Fabian, Graf, Anführer protestantischer Hülfstruppen, I, 302, 303; geschlagen 305; für Heinrich IV. nach Frankreich 388; III, 237 f.
Dolfin, Dan., Relation von 1786 V, 335 f.
Domainen nicht freies Eigenthum des Königs I, 255 f.; 270.
Domat, allgemeines Gesetzbuch IV, 312.
Dombes, Prinz von, I, 377.
Donauwörth, Schlacht bei, IV, 152; VI, 207.
Dosi, Leonora, Gemahlin Concini's, II, 152 ff.; gefangen 162.
Douay wird französisch III, 233.
Dover, Vertrag von 1670 zu, III, 290.
Dreux, Schlacht bei, I, 184 f.; belagert von Heinrich IV. 361; eingenommen 408.
Dubarry, Maitresse Ludwigs XV., IV, 416.
Dubois, Abbé, unter Philipp II. d'Orleans IV, 339 ff.; wird Erzbischof 342; Cardinal 343; in Freundschaft mit Spanien und England 344; an der Spitze des Klerus 346; st. 346. — VI, 305, 306.
Ducange, für Kunde des Mittelalters III, 272.
Duchesne, Historiker, III, 272.
Duellwesen unter Heinrich IV. V, 278, 281.
Dufay für den Hof III, 108.
Dugonay-Trouin IV, 54; im spanischen Erbfolgekriege 176.
Duhan, über das Recht Ludwigs XIV. auf die Niederlande III, 227.
Dumoulin, Vertheidiger der weltlichen Gewalt, I, 273.

Dünkirchen wird französisch III, 34; spanisch 106; englisch 130; französisch 212; bombardirt IV, 54; geschleift 199.
Duodo, P., Relation von 1598 V, 274 ff.
Duplein, Scipie, über Richelieu V, 167 f.; über Soubise 183; über das politische Testament Richelieu's 190.
Duplessis-Mornay, s. Mornay.
Duprat, Antoine, Kanzler, I, 72; unpopulär 77; über Aemterverkauf 87; 94; V, 39.
Dupuy, über die Geschichte Ludwigs XIII. V, 159.
Duras, Marschall, am Rhein IV, 36, 38.
Duval, Pater, in Spanien IV, 88.

Eduard III., Anspruch auf die französische Krone I, 35.
Effiat, Henry, Marq. de Cinqmars, s. Cinamars.
Effiat, Maruais v., Intendant der Finanzen, II, 312.
Effiat, Chev., Antoine, begünstigt Dubois IV, 339; in Feindschaft mit Elisabeth Charlotte 339; IV, 22, 24, 29; 62, 72, 73, 74, 75, 76, 77.
Eggenberg, Fürst v., II, 277; für Frieden 332; V, 124.
Ehrenbreitstein zur Festung gemacht II, 326; in französischen Händen 326; erobert von Joh. v. Werth 355.
d'Elbeuf, Carl I., Herzog, Mitglied der Ligue, I, 292; 414.
d'Elbeuf, Carl II., Herzog, kehrt nach Richelieu's Tode zurück III, 12; für das Parlament 63; V, 238.
d'Elbeuf, Herzogin, legitimirte Tochter Heinrichs IV., II, 299.
Eleonore von Aquitanien, Gemahlin des ersten Plantagenets, I, 25.
Elisabeth von England gegen das Haus Guise I, 183; V, 25; Absicht einer Vermählung mit dem Herzog von Anjou I, 217; mit Alençon 217; V, 91; verlobt mit dem letzteren I, 280 f.; unterstützt die Protestanten 301; mit Heinrich IV. verbunden 386, 388.
Elisabeth von Frankreich vermählt mit Philipp IV. von Spanien II, 124—125; Briefe an Maria Medici V, 135 ff.
Elisabeth Charlotte, Tochter des Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz, Herzogin von Orleans, IV, 37; über den Winter von 1709 192 n.; ihre Stellung am Hofe 227, 229 ff., 233; Vergnügungen 236, 238, 243; bei dem Tode des ersten Dauphin 281 n.; VI, 281, 282; bei dem Tode des Herzogs von Bourgogne IV, 288 n.; VI, 291 f., 293; des Herzogs von Berry IV, 290 n.; VI, 311 f.; über Philipp d'Orleans IV, 320 n.; VI, 42, 99, 117 f., 256, 257, 262, 288, 294, 295 f., 297, 303; Foscarini über sie V, 312 f.; ihre Berichte verglichen mit St. Simon V, 256 ff.; die Herzogin über sich selbst VI, 1, 2, 4, 23 f., 125, 126; über Monsieur und ihren Gegensatz zu ihm 1, 27, 30 f., 43 f., 67, 68, 112, 119, 122, 128, 143; über Ludwig XIV. 7, 14, 38, 43, 114, 133, 142; 198, 273, 303; 256; über die Montespan 7, 61, 63, 200, 227; über den Hof 7, 44, 45, 55, 122, 156, 282, 302; Hofcabale 8, 13, 20, 22, 25 f., 49 ff., 114, 119, 265, 296, 297; über die bairische Heirath 12, 13, 14; über Spanien 15; eine Heiligengeschichte 18; über die Devoten 41, 95, 106, 163, 176, 194; die Maintenon 43, 44, 62 f., 73, 112, 130, 150, 157 f., 164, 172, 181, 188; mit ihr versöhnt 190, 192; 200; 286; gegen Effiat 62, 72, 76 ff.; bei dem Kriege in der Pfalz 64 ff.; Finanzielles 69, 85, 119, 123, 192; in Gnaden bei Ludwig 85, 200, 210 f., 222; Religiöses 89 f. (Prädestination 90, 203, 225; freier Wille, Unsterblichkeit 121, 134, 135 f., 264), 133, 159, 219, 279, 288, 289; über den Krieg 111, 213; häusliches Leben 137, 194, 222; gegen den Herzog von Bouillon 127, 273, 274; Ninon

de l'Enclos 154; die Quietisten (Guyon) 155 f., 160, 163; über Luther 158, 199; 226; über den Telemach 168, 176; bei dem Tode ihres Gemahls 190; über den Berliner Hof 200, 242; Jansenisten und Jesuiten 219, 283, 284; beim Aufstand in Paris 262 f.; über die Akademie 288; ihre Medaillensammlung 254.—Schilderungen von Choisie und Meudon 123, 211; Versailles 173, 273—274; Sceau 184, 216 f.; Marly 208, 243; Trianon 227; Rambouillet 302.

Elsaß zum Theil französisch II, 330, 331; 340; an Bernhard von Weimar versprochen 361; französisch III, 29, 32; von Spanien anerkannt 139; 1675 unter Ludwig dem XIV. 312; Berechtigung Ludwigs XIV. auf dasselbe 331 f., 333; unter den Reunionskammern 337; bleibt französisch IV, 65; im Frieden zu Rastadt 217; gegen die Stempelauflage unter Ludwig XVI. V, 371.

Emmanuel, Carl, s. Karl Emanuel.

Enghien, Ludwig, Herzog von, s. Condé.

Emery, Oberintendant, III, 45; nimmt die Paulette zurück 48; fällt 51.

Encyklopädie, IV, 408 f.; Encyklopädisten gegen die Jesuiten 409.

England in Unterhandlung mit Katharina Medici I, 217; Stellung zu Heinrich III. 284; in Offensivallianz mit Heinrich IV. II, 20; verbunden mit Richelieu 219; gegen die Hugenotten 225, 226 f.; für Rochelle 246, 247, 252; Friede mit Frankreich 259; in den Jahren 1635—1641 377 ff., 379 f.; unter Cromwell III, 127 ff.; verbunden mit Frankreich 129; 210, 211; mit Schweden 129; Krieg mit Holland 229 f., 230; beim Einfall Ludwigs XIV. in die Niederlande 235 f.; Friede mit Holland 236; 237 f.; Allianz mit Ludwig XIV. 290; Friede mit Holland 308; 1678 gegen Ludwig XIV. 323, 324; IV, 27; Allianz mit den Niederlanden III, 323; mit Holland und Oesterreich IV, 31 f.; maritimes Uebergewicht 44, 179; Vertrag mit den Seemächten 96, 101; gegen Ludwig XIV. 129; erobert Gibraltar 172; alliirt im Jahre 1706 mit Catalonien 172—173, 181; in Barcelona für Carl III. 193; beim Tode Josephs I. 202; im Jahre 1712 211; bei Laws Auftreten 332; Quadrupelallianz 340; für Dubois 342; Stellung zu Fleury 363; gegen ihn 369; Krieg mit Ludwig XV. 377, 381 f., 383 ff.; 1762 Friede IV, 387; gegen Frankreich V, 309; innere Kämpfe um 1787 339.

d'Entraigues, Franz Balzac, II, 67, 69.

Epernon (Caumont), Jean Louis, Herzog v., I, 265, 266; an Heinrich von Navarra geschickt 291; 310, 321; für Heinrich III. 337; verläßt Heinrich IV. 355; nimmt Metz II, 120; mit Condé verbunden 152; für Ludwig XIII. 160; Charakter 171 f.; verbunden mit Maria Medici 172; mit Condé 231; mit Buckingham 246; 283; beim Aufstand von Montmorency 315; Richelieu untergeben 320; Stellung zu Philipp IV. 341; bei der Verschwörung von la Valette und Orleans 354; V, 287, 288.

Epernon (la Valette), Jean Louis, für Maria Medici II, 175, 294, 354; nach Richelieu's Tode III, 12; in Bordeaux 77; st. 192.

Erbfolgekrieg, spanischer, in Italien IV, 133 ff.; in den Niederlanden 138 ff.; in Deutschland 145 ff.; in den Niederlanden 161 ff; in Italien 165 ff.; 1708 in den Niederlanden 184 ff.; in Spanien 200 ff.; beendet 217.

Erfurt dem Kurfürsten von Mainz unterworfen III, 214.

Erizzo, Niccolo, gallicanische Grundsätze IV, 247 n.; Relation von 1699 V, 319 f.

Ernst, Erzherzog, zum Gemahl Isabella's bestimmt I, 399.

Ernst August, Prinz von Hannover, VI, 54, 58.

Erzählungen der Königin von Navarra I, 277.
d'Espinac, Erzbischof von Lyon, in Paris I, 316, 319; zu Suresne 406, 414.
Essex, Graf v., kommt Heinrich dem IV. zu Hülfe I, 388; II, 24.
d'Estampes, Madame, I, 95, 98; den Protestanten günstig 116 u.; V, 48.
Este, Hipp., Cardinal von, I, 180; V, 19 ff.
d'Estrades, Graf, Gesandter in England, II, 378; III, 210; im Haag 227.
d'Estrées, Cäsar, Bischof von Laon, III, 256; 1682 Cardinal, III, 371; Memoiren V, 178, 181; VI, 223.
d'Estrées, Gabrielle, Herzogin von Beaufort, I, 413; II, 28 f.; st. 29. — Gegen Sancy II, 56; V, 277.
d'Estrées, (d'Etrée), Marschall, Gesandter in Rom, II, 387.
Etampes, Kampf bei, III, 103.
Etoile, II, 84.
Eugen, Prinz von Savoyen, in Italien IV, 134 ff.; gegen Bayern 151, 153; allgemeine Stellung 154 f.; bei Höchstädt 155 f.; 158; in Italien 166 ff.; vereint mit dem Herzog von Savoyen 168; siegt bei Turin 169; vor Toulon 176; europäischer Triumvir 182; im Jahr 1078 184; in London 206; von England verlassen 212 f.; in Rastadt 217; von Ludwig XIV. zurückgesetzt 231 f.; in Baden V, 261, 269; VI, 238, 259, 270, 279, 312.
Ezechieli, Pater, in Rom II, 221 f.

Fabroni, Luca, Astronom, bei Maria Medici II, 295.
Fabroni, Cardinal, bei der Bulle Unigenitus IV, 299.
Fabry d'Etaples I, 110 f., 113; st. 118.
Fagon, Leibarzt Ludwigs XIV., IV, 241; geschildert VI, 134; beim Tode des Herzogs von Berry 312.
Familienpact zwischen Ludwig XV. und Don Carlos IV, 387.
Farel I, 111; in der Schweiz 118 ff., 121, 123; verwiesen aus Genf 124; 128.
la Fargis schließt Frieden mit Spanien II, 228; verhaftet 401.
la Fargis, Madame, beim Sturz von Maria Medici II, 294, 295.
Farnese, Alexander, s. Alexander.
Faure, Pater, III, 108.
du Fay für den Hof III, 108.
Fenelon, Fr. de la Motbe, Erzbischof von Cambray, IV, 72 f.; 76, 78; für die Bulle Unigenitus 260; 274 f., 276, 277; 287; VI, 156, 157; verfolgt von der Maintenon 158, 159, 160; sein Telemach 168, 188, 206; Persönliches 284 f.
Ferdinand von Toscana erkennt Heinrich den IV. an I, 411.
Ferdinand II., Kaiser, gegen Mantua II, 269, 273; gegen die Protestanten 276; entläßt Wallenstein 277; Vertrag mit Nevers-Mantua 279, 308; zum Frieden in Deutschland geneigt 332; spanisch gesinnt 337.
Ferdinand III., König von Ungarn, II, 337; Kaiser, II, 355.
Ferdinand, Cardinalinfant, II, 333; im Felde 337; in Brüssel 345; im spanisch-französischen Kriege 350; in Verbindung mit Soissons 355.
Ferdinand, Kurprinz von Baiern, Rechte auf Spanien IV, 93, 94, 95, 96; anerkannt von Karl II. von Spanien 97; angefochten von Ludwig XIV. 98; st. 98.
Feria, Lorenz Suarez Figueroa, Herzog von, I, 397, 398; für Carl Guise 400, 415; verläßt Paris 418.
Feria, Herzog von, bei Maria Medici II, 123; in Mailand 199, 333.
la Ferté, Marschall, belagert Valenciennes III, 125; gefangen 126.
la Ferté, Versammlung zu, V, 10 ff.
de la Feuillade, Herzog, III, 418; IV, 166; VI, 260.
de la Feuillade, d'Aubusson Georg, s. Aubusson.

Feuquières im Convent von Heilbronn II, 326 f.; in Unterhandlung mit Wallenstein 331.
la Fin klagt Biron an II, 64, 117.
Finanzen unter Carl VII. I, 46 ff.; unter Ludwig XI. 58; unter Franz II. 144; unter Carl IX. 164; unter Heinrich III. 269 f., 322; allgemeiner Zustand bis Heinrich IV. II, 49 ff.; unter Ludwig XII. V, 36; unter Franz I. 38 f., 41, 42, 45 f.; um 1549 49, 54; um 1561 63; um 1572 72; um 1574 83; unter Heinrich III. 83 f., 89; unter Heinrich IV. II, 53 ff., 59; unter Richelieu und Mazarin III, 42 ff.; Beschlüsse der Opposition 48 f., 50; Reform unter Ludwig XIV. 170 ff.; um 1684 V, 314 f.; um 1691 IV, 51 f.; 82; am Ende der Regierung Ludwigs XIV. 261 ff.; unter Chamillard 262 ff.; um 1708 V, 320 f.; unter Desmarets IV, 266 ff.; Reform 269 ff.; unter Philipp d'Orleans 329 ff.; unter dem Herzog Bourbon-Condé 352 f.; unter Fleury 358; nach 1762 388 f., 390 ff.; vom Parlament beabsichtigte Reformen IV, 411 ff.; unter Ludwig XV. V, 332; unter Ludwig XVI. 365 ff.
Finisterrä, Schlacht bei, 1747, IV, 379.
Flagellanten von der Sorbonne verdammt I, 112.
Flechier, Bischof, IV, 82.
Fleurus, Schlacht bei, 1690, IV, 40.
de Fleury, Hercule, Bischof von Frejus, unter Bourbon-Condé IV, 354; dessen Nachfolger 356 ff.; Cardinal 357; Streit mit dem Parlament 360; Stellung zu Philipp V. von Spanien 362—363; zu England 363; zu Stanislaus Leszczynski 364; erwirbt Lothringen 365 f.; Krieg gegen Oesterreich 368 ff.; st. 370. — Allgemeines IV, 370 f.; nach Fr. Benier V, 330.
Flotte, s. Seemacht.
St. Foi, Hugenottenversammlung zu, II, 35; übergeben an Ludwig XIII. 192.
Foncemagne, über das politische Testament Richelieu's V, 187.
Fontainebleau, Notabelnversammlung von 1625 zu, II, 223.
Fontaine-française, Treffen im J. 1595 bei, II, 12.
Fontanges, Herzogin v., Geliebte Ludwigs XIV., III, 411.
Fontenai, Schlacht bei, IV, 378.
Fontenelles den Jesuiten gegenüber VI, 305 f.
de Fontrailles, Vertrauter von Cinqmars, in Spanien II, 396.
Forbin im spanischen Erbfolgekriege IV, 176.
la Force, Hugenottenanführer, II, 190; in Montauban 193; unterworfen 195; vor Nancy 328; im spanisch-französischen Kriege 348; Befehlshaber von Paris 352; erhebt sich mit Condé III, 95.
Foscarini, Nic., und Lor. Tiepolo, Relation von 1723 über Law und sein System V, 322 ff.
Foscarini, Seb., Relation von 1684 V, 309 ff.
Foucault, Louis, Graf von Daugnon, für Condé III 95.
Foucault, Nikolas Joseph, gegen die Reformirten III, 386 ff.; in Bearn 387 f.
Fouquet, Nikolas, III, 124; Stellung zu Mazarin 133 f.; Minister unter Ludwig XIV., 157 ff.; Persönliches 160 ff.; sein Aufwand 162; verhaftet 164; V, 211 f.; Gefangener auf Lebenszeit III, 164.
du Four, Parlamentsrath, in die Bastille gebracht I, 138.
St. Foy, s. St. Foi.
France, Gazette de, gegründet II, 321.
Franche-Comté erobert von Ludwig XIV. III, 239; zurückgegeben, wiedererobert 310.
Francien, I, 13.
Frankfurt, Compositionstag von 1631 zu, II, 305 f.
Frankreich bei Ludwigs XII. Tode I, 71; nach dem Tode Heinrichs III. 351 f.; unter Richelieu II, 381, 382 f.; im Jahre 1647 III, 31 ff; Recht auf Spanien 141; innere Zölle aufgehoben 175;

Anſpruch auf die Niederlande III, 226 f.; Gegenſatz zu Holland 287; Recht auf das Elſaß 331 f., 333; Krieg gegen Algier 347 f.: Idee eines ſiegreichen Krieges gegen die Türken 348; im Jahre 1689 IV, 35 ff.; verliert ſein maritimes Uebergewicht 44; im Jahre 1697 65 f., 67, 68; nach dem ſpaniſchen Erbfolgekriege 217; beim Tode Fleury's 375; nach dem Frieden von 1762 387 ff.: um das Jahr 1771 422 f.

Franz I. von Frankreich, König, I, 71; in Italien 72; verbündet mit der Schweiz 73; ſchafft die pragmatiſche Sanction ab 73; bei Pavia gefangen 77; verliert Flandern und Artois 81 f.; nimmt Savoyen und Piemont 82; verbunden mit den Türken 83; Beſteuerung des Klerus 86; Aemterverkauf 86 f.: Charakteriſtik 88 ff.; 92 ff.; für die Reformation 115 f.; gegen ſie 116; den deutſchen Proteſtanten gegenüber 113 f., 114 f., 116 f.; Finanzen unter ihm II, 49; nach Davila V, 7, 8; nach Ant. Juſtinian 37; nach Venier 39 f.; nach Fr. Juſtinian 41; nach Dandolo 47, 48.

Franz II. I, 139 f., 142: ſt. 156. — V, 14, 63, 64.

Franz von Lothringen Kaiſer von Deutſchland IV, 378.

Freiburg von den Baiern belagert und genommen 25, behauptet 26; genommen von Crequy 322.

Frichet, Juan, in Unterhandlung mit Turenne III, 87.

Friedenscongreß zu Münſter und Osnabrück III, 27 ff.

Friedlingen, Treffen bei, IV, 146.

Friedrich Heinrich von Oranien mit Frankreich verbunden II, 348; in den Niederlanden III, 34.

Friedrich I, König von Preußen, IV, 126, 127; VI, 216, 219, 304.

Friedrich II., König von Preußen, Friede mit Maria Thereſia IV, 369; 378; Neutralitätsvertrag mit England 382; Krieg mit Oeſterreich und Frankreich 383 ff.

Friedrich Wilhelm, Kurfürſt, ſ. Brandenburg.

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, in Freundſchaft mit Fleury IV, 366; Eliſabeth Charlotte über ihn VI, 305.

Fronde gebildet III, 63: Friede mit Mazarin 65; mit ihm verbunden 75; mit Gaſton d'Orleans 81; mit Anna von Oeſterreich 89 f., 91; im Miniſterium 92—93; ihre Bedeutung 94; V, 196, 214 ff.; ihre Entſtehung V, 221: ihr Charakter 224, 226 ff.; Miniſterielles über ſie 235 ff.; in Verbindung mit Spanien 239; nach Moroſini 293, 295.

Fuenſaldaña kommt Condé zu Hülfe III, 106, 116.

de la Fuente verbunden mit Biron II, 89; 94; fällt III, 22.

v. Fürſtenberg, Franz Egon, ſt. IV, 16.

v. Fürſtenberg, Wilhelm, III, 306; Biſchof von Straßburg IV, 16: Cardinal 16; Coadjutor des Erzbisthums Cöln 17: Erzbiſchof 19; von Ludwig XIV. anerkannt 20; vom Papſt verworfen 21; für Ludwig XIV. 35: V, 244; 309, 316; ſein Tod VI, 206.

v. Fürſtenberg, Gräfin, Unterredung mit Eliſabeth Charlotte VI, 119; 206.

Gabriel, Camiſardenanführer, IV, 143.

Gaëtano, Geſandter in Paris, I, 363.

Galen, Chriſtoph Bernh. von, Biſchof von Münſter, für Ludwig XIV. III, 292; in Holland 297; gegen Ludwig XIV. 309.

Galilei verurtheilt III, 248.

Gallas gegen Italien II, 268 f.; im Frieden von Cherasco 303; gegen Frankreich 350.

Gallicaniſche Kirche II, 8, 14, 18; 84; Freiheit III, 369 f.; IV, 247, 248, 249, 255, 300; V, 275.

Galloway, Rouvigny Lord, IV, 43; in Spanien 172.

de la Gardie, Magnus, Kanzler, III, 291.
Gassion, Johann, bei Enghien III, 16 f.: in den Niederlanden 34.
Gaston d'Orleans II, 231: gegen Richelieu 246: 283; verbunden mit Richelieu 296, 267; verläßt Frankreich 299; bewirbt sich um Margaretha Gonzaga 308: fällt in Burgund ein 314, 315; unterwirft sich 316; Vertrag mit Spanien 341; versöhnt mit Richelieu 344; gegen Ludwig XIII. 353, 354: in Verbindung mit Cinamars 396; unterwirft sich 409; Verhältniß zu Cinqmars III, 4: zum Generalstatthalter bestimmt 7, 8, 10; 20: erobert Grävelingen 34: gegen Mazarin 81, 82, 83; 100; aus Paris entfernt 112; ff. 143. — Nach Siri V, 119, 121.
Gazette de France gegründet II, 314, 321.
Generalstaaten verbunden mit Mazarin III, 39: Friede mit Spanien 41: verbunden mit Ludwig XIV. 226: beim Einfall Ludwigs XIV. in die Niederlande 235, 237; unterhandeln mit ihm 284 ff.: Friede 325: Bund mit Schweden 345; Waffenstillstand mit Ludwig XIV. 354; im Jahre 1689 IV, 31; unterhandeln mit Ludwig XIV. 57; für Ferdinand von Baiern 94; verbunden mit England und Frankreich im Jahre 1698 96, 101: mit Oesterreich 128; im Jahre 1706 179; zu Utrecht 214; V, 247; ſ. Holland.
Generalstände vom Jahre 1593 I, 394, 395.
Genf, Reformation daſelbſt I, 121 ff.; Kirchenzucht 124 ff., 126 f., 129.
Genlis, Capitän, bei Mons geſchlagen I, 217 f., 220 f.
Gennaro, Anneſe, ſ. Anneſe.
Gent franzöſiſch III, 324; zurückgegeben 326; 1708 von den Franzoſen eingenommen VI, 250.
Gentilis, Val., I, 126.
Genua, Seeſchlacht bei, 1638, II, 372; im Streit mit Ludwig XIV. III, 357 ff.; bei Laws Aktien betheiligt IV, 332.
Georg von Würtemberg, Vaſall Ludwigs XIV., III, 336.
Georg Ludwig von Hannover verbunden mit Oeſterreich IV, 126; 130.
Georg I. von England IV, 293; alliirt mit Philipp II. d'Orleans 340.
St Germain, Verſammlung von 1562 zu, I, 168 f.; 1583 Notabelnverſammlung I, 269; Friede von 1668 III, 241; 367.
Gerſon II, 132.
Gertruidenberg, Friedensunterhandlungen vom Jahre 1710 zu, IV, 195, 196.
Gibraltar wird engliſch IV, 172, 211.
von Gintel, Carl von Athlone, in Irland IV, 43.
Giuſtiniani, Ant., über Franz I. V, 37.
Giuſtiniani, Aſcan., Relation von 1676 (1677) V, 306 f.
Giuſtiniani, Fr., Relation von 1537 V, 41; über die Finanzen von 1549 49.
Giuſtiniani, Marc. Ant., venetianiſcher Geſandter, III, 177, 178 f.; über Ludwig XIV. 199; Relation von 1668 V, 303 f.
Giuſtiniani, Marino, Relation von 1535 V, 40 f.
Gleen, Feldmarſchall, Turenne gegenüber III, 30.
Gobelin, Beichtvater der Mad. de Maintenon, III, 410.
Görz, Finanzminiſter von Schweden, IV, 337, 338.
Gondi, Albert, I, 235.
Gondi, Joh. Franz Paul v., Cardinal von Retz, III, 56 ff.; gegen Mazarin 59; verbündet mit Gaſton d'Orleans 82: gegen Condé 92: gefangen 112; entflieht, erhebt Anſpruch auf das Erzbisthum von Paris 121, 123; nach Mazarins Tode 156; unterhandelt mit Fouquet 162; verbunden mit den Janſeniſten 245; unterwirft ſich 247; über ſeine

Memoiren V, 213; in den Barrikadentagen 214 ff.; gegen Mazarin 221; Kritik seiner Memoiren 223 f.; Persönliches 224 ff.; gefangen 235; 238.
Gondrin, Erzbischof von Sens, III, 256.
Gonzaga, Lodovico, I, 235.
Gonzaga, Nevers, s. Nevers.
Gonzaga, Margarethe, von Maria Medici begünstigt II, 284.
Gonzaga, Maria, Stellung zu Maria Medici II, 284.
Gonzalez, Don, Gouverneur von Mailand, II, 255.
Gottesfriede I, 22, 24.
St. Gotthard, die Türken geschlagen am, III, 217.
Gouay-Trouin, siehe Dugouay-Trouin.
Grävelingen wird französisch III, 34; spanisch 106; französisch 130; 1694 von den Engländern eingeäschert IV, 48.
Grammont, Comtesse de, Maitresse Heinrichs IV., I, 350 f.
Grammont, Marschall de, IV, 359; VI, 11, 12; beim Aufruhr in Paris 263.
Grana, Mara. de, 1683 Gouvernator der Niederlande, III, 351.
Grançay, Madame, in Zwist mit Elisabeth Charlotte VI, 23, 24, 29, 49 f.; bevorzugt 75.
Granvella I, 177, 285.
Graubündten verbunden mit Frankreich II, 89; von Spanien abhängig 199; geschützt von Richelieu 221, 229; in Besitz genommen von Oesterreich 269; geräumt 301; geräumt von Rohan 355.
Gregor XIII. I, 292.
Gregor XIV. spanisch-ligistisch I, 388. ff 390.
Gremonville, Gesandter bei Leopold von Oesterreich, III, 282, 283.
Grenoble, politische Versammlung daselbst II, 145 f.
Griffet, Pater, über Richelieu V, 172, 180.
Grimaldi, Honorato, Fürst von Monaco, II, 370.
Grimaldi, Ottav., über die Finanzen unter Franz I. V, 45.
Grimaldi, Nuntius, für Mazarin III, 14; in Neapel 40; V, 195, 199, 203.
Grimaldi erregt einen Aufstand in Neapel VI, 195.
Grimani, Cardinal, III, 36.
Grimani, A., venetianischer Gesandter, bei Mazarins Tode III, 149; Stellung der Gouverneurs unter Ludwig XIV. 192; Relation von 1664 V, 302 f.
Grimani, Giov., und Ang. Contarini, Relation von 1643 V, 291.
de Groot, Peter, bei Ludwig XIV., III, 298, 299.
Grotius, Hugo, III, 357; über Portugal 374; über die Erhebung von Soissons 394.
Guadeloupe wird englisch IV, 386.
Guebriant, Waffenbruder Bernhards von Weimar, II, 364; schlägt Lamboy 397; in Thüringen 398; st. III, 24.
Gué de Rohan, Marschall, I, 64 f., 69.
Guenegaud, du Plessis, bei der Finanzreform Ludwigs XIV. III, 170.
Guerin, Pierre, Illuminat, V, 129.
Guerinettes V, 129 f., 133.
Guiche, Graf v., bei dem Rheinübergang an der Schreckenschanze III, 296.
Guilleragne, Gesandter in Konstantinopel, bei St. Simon V, 254.
Guye de Rohan, Marschall, I, 64 f., 69.
Guise, Stellung des Hauses nach Davila V, 7 ff.; seine Tendenzen 13 ff.; nach Franz I. Tode 15, 16; unter Heinrich III. 26 f.; um 1564 67.
Guise, Claude, I, 140; unter Franz I. V, 8, 13.
Guise, Franz, I, 153; gegen die Hugenotten 178 ff.; zu Vassy 178; V, 17 f.; bei Dreux I, 184; st. 186.
Guise, Heinrich I., gegen die Hugenotten in Paris I, 231; 256, 258; Stellung zu Spanien 287, 288; Haupt der Katholiken 289, 290; bildet die Ligue 292, 293; 297; Stellung zu Philipp II. 300; schlägt Dohna 305; gegen Heinrich III. 311; Charakteristik 313 ff.; in Paris 315, 319; in Blois 328; ermordet 332. — In der Bartholomäusnacht V, 23, 24; nach

Micheli 76, 77, 78; nach Sigm. Cavalli 86.
Guise, Heinrich II., Erzbischof von Rheims, verbunden mit Soissons II, 392; gegen Richelieu 393: flieht nach Brüssel 394; in Neapel III, 40; V, 201 ff., seine dortige Stellung 206; gefangen 207.
Guise, Karl, Cardinal von Lothringen, I, 140, 142 ff.: Opposition gegen ihn 145 ff., 147 ff.; gibt nach 149, 151; nach Franz' II. Tode I, 157, 179, 181 f.; am Hof I, 196; entfernt 197; Anerbieten von Spanien 200, 320; st. I, 332. — Stellung unter Franz I. V, 8, 13.
Guise, Karl, Sohn Heinrichs I., zum König bestimmt I, 400; unterwirft sich Heinrich dem IV. II, 10, 72; verbunden mit Condé 118, 152; erhebt sich für Condé 155; mit Maria Medici versöhnt 160 f.; gegen Richelieu 246; Streit mit Richelieu 310; verläßt Frankreich 310—311; verliert die Provence 319; verbunden mit Philipp IV. 341; st. 392.
Guiton, Jean, in Rochelle II, 251 f.
Guron, relation des affaires de Mantoue 1628—1630 V, 143 f.
Gussoni, Andr., II, 120 n.; V, 281.
Gussoni, Vinc., V, 283; Relation von 1617 (1618) 284.
Gustav Adolph von Schweden II, 274; verbunden mit Richelieu 275 f.; in Deutschland 275; verbunden mit den protestantischen Kurfürsten 277; siegt bei Leipzig 307; erobert Mainz 307; verbunden mit Ludwig XIV. 307; allgemeine Stellung 323 f.; st. 324.
Guy de Maistre, s. Maistre.
Guyenne aufständisch, von Mazarin beruhigt III, 78, 79; Ludwig dem XIV. unterworfen 117; Protestantenbekehrungen in, 389 f.
Guyon, Madame, in Paris IV, 75; in der Bastille 78; VI, 155, 156, 158, 285.
Gyé de Rohan, s. Gué de Rohan.

Haag, Theilungsvertrag von 1668 im, IV, 96; von 1706 178 f.
Habert, Germain, über Richelieu V, 179.
v. Halluin, Karl (Schomberg), Gouverneur von Languedoc, II, 319.
Handel unter Heinrich IV. II, 86 f.; unter Richelieu 320 f.; unter Colbert III, 179 ff., 493; unter Ludwig XIV. IV, 7 f.; um 1691 51; mit Südamerika 266; Reformen 272 f., 294; unter Fleury 358 f.; unter Ludwig XV. 379; um 1737 V, 329.
Handelscompagnien unter Colbert V, 303: von Law IV, 331 ff., 336; V, 323. 324. 325.
Hannover, Haus, zur Kur erhoben IV, 125; VI, 105; in England IV, 130.
Harcourt, Graf von, erobert Turin II, 370; nimmt die beiden größeren lerinischen Inseln wieder ein 372; Familienglied Richelieu's 403; gegen Condé III, 95; in Unterhandlung mit Spanien 120; unterwirft sich Mazarin 121.
Harcourt, Marquis de, 1698 Gesandter in Spanien, IV, 88 f., 91; beim Tode Ferdinands von Baiern 99; sein Verhältniß zum Testament Carls II. 114, 115.
Hardy, Dramatiker, III, 264.
Harlay im Jahr 1559 I, 136, 138; V, 253, 254.
Harlay, Achille de, Erzbischof von Paris, III, 366, 387; IV, 21, 79; st. 80, 248.
Harlay, Madame de, in der Correspondenz der Elisabeth Charlotte V, 280, 319; VI, 1, 62, 65, 103.
Harlay de Sancy, s. Sancy.
Harley, Minister der Königin Anna von England, IV, 204.
Haro, Don Luys de, in Unterhandlung mit Mazarin III, 137, 139, 140. 141 f.
Haultyn (Haultain) gegen Rochelle II, 224; V, 141.
Hauranne, du Berger de, s. St. Cyran.
Haustein, s. Haultyn.
v. Hautefort, Madame, III, 12. 19; V, 177; VI 67.
Havre de Grace wird französisch I, 189; in Händen der Herzogin

d'Aiguillon III, 12; 74; von den Engländern zerstört IV, 48; wiedererworben V, 70, 71.

Hawke, Admiral, schlägt die Franzosen bei IV, 386.

Heer, stehendes, I, 47, 48; unter Franz I. I, 83; V, 36, 46; unter Heinrich II. V, 49, 53; um 1572 V, 72 f.; um 1574 82; unter Mazarin III, 35; 99 f.; unter Ludwig XIII. 100 f.; unter Ludwig XIV. 191 ff.; IV, 10 f., 133 f., 307, 312—313; V, 298, 299, 302, 314, 315; unter Ludwig XV. IV, 385; Reformen unter Choiseul 388.

Heidelberg verwüstet VI, 66, 77, 98.

Heilbronn, Convent in, II, 326; Verbindung mit Frankreich II, 338.

Heinrich II., König von Frankreich, I, 96 ff.: im Krieg mit England 98 f.; nimmt Metz, Toul, Verdun, 101; 138; ft 139. — Finanzen unter ihm II, 49 f.; nach Davila V, 7, 8; 50; verbunden mit Moritz von Sachsen 60.

Heinrich III., Herzog von Anjou, I, 217; 228; König von Polen 240—241, 242; kehrt nach Frankreich zurück, tritt die Regierung an 248 f.; gegen die Hugenotten 251, 254 f.; Charakteristik 264 ff.; Finanzen unter ihm 269 f.; II, 50; begünstigt Paris I, 271; den Niederlanden gegenüber 283 ff., 299; erkennt Heinrich von Navarra als Nachfolger an 291; gegen Guise 293; Vertrag mit der Ligue 296: gegen die Protestanten 298, 303 f.; Katharina Medici gegenüber 310; flieht aus Paris 320; in Blois 321 f.; gibt nach 326; Anschlag gegen Guise 330, 331, 332; Krieg gegen die Ligue 335; verbunden mit den Hugenotten 335 f.; mit der Schweiz 336 f.; vor Paris 338; ermordet 340, 351. — Nach Davila V, 24 ff.; im Jahr 1576 26 f.; in der Bartholomäusnacht 76, 85, 86, 102; König von Polen 81; Persönliches 81, 82; Stellung zu Katharina Medici 84 ff.; nach Lippomano 89 f.; seine Regierungsweise 91 f.; seine Günstlinge 92; Umfang der Bevölkerung unter ihm 280.

Heinrich IV., König von Navarra, Herkunft, Geburt und Jugend I, 343 ff.; verbunden mit Margaretha von Valois I, 218, 230; mit Alençon vereint 241—242; wird wieder protestantisch 251; unterhandelt mit Montpensier 259; Anspruch auf den Thron von Frankreich 288—289, 290; 299, 343 ff.; im Krieg mit der Ligue 302; Vertrag mit Heinrich III. 335; Stellung zu Spanien 345, 347; in Cahors 347; mit Heinrich III. versöhnt 350; in Blois 350; vor Paris 351; König nach Heinrichs III. Tode 352 ff.; gibt die Belagerung von Paris auf 355 f.; vor Paris 361; 364; gibt die Belagerung auf 368; von Alexander Farnese besiegt 368; unterstützt von Elisabeth 386, 388; von den Deutschen 387, 388; Kampf mit Farnese 391 f.; sein Kriegstalent 497 f., 410 f.; wird katholisch I, 413 f.; gekrönt 416—417; zieht in Paris ein 418; anerkannt von der Sorbonne II, 6 f.; von Venedig V, 274; erklärt Spanien den Krieg II, 11; V, 275; in Unterhandlung mit dem Papste II, 14 ff.; absolvirt 17; mit England und Holland verbündet 20; Friede mit Spanien und Savoyen 26 f.; V, 275; Stellung zu Italien II, 31, 43, 45; geschieden von Margaretha von Valois 45; vermählt mit Maria Medici 46; Finanzen unter ihm 50 ff., 59 f.; Charakteristik 75 ff.; Stellung zu den Parlamenten 80 f.; zum Clerus 81 f.; zu den Hugenotten 82 f.; zu Spanien 89 ff.; zu den Niederlanden 91 f., 96, 97, 98; zur Prinzessin Condé 99 f.; rüstet gegen Jülich 103; verbunden mit Savoyen 105; allgemeine Stellung 106 f.; ermordet 108. — Gegen Sillery V, 164; nach Duodo geschildert 276 f.; Bevölkerung unter ihm 278.

Heinrich VIII. von England I, 76. 79, 80.

Heinsius, Rathspensionarius, gegen Ludwig XIV. IV, 182.

Helmont, über Gott VI, 159; Unsterblichkeit 135 f.
Helvetius IV, 419.
Henriette Maria, Tochter der Maria Medici, Königin von England, II, 203, 204—205.
Henriette, Tochter Karls I. von England, Gemahlin Philipps d'Orleans, III, 205, 206; IV, 227.
Hericourt wird französisch II, 330.
Herwart, Reformirter, im königlichen Dienst III, 374.
Hessen, Vertrag von 1640 mit Frankreich II, 367.
Hildesheim in Verbindung mit Cöln IV, 16, 20.
Historiographie in Italien, V, 3—7; Davila's Hist., 4 ff.; 28 f.; Allgemeines 29 f.
Hocher, Kanzler, III, 307, 322.
Hocquincourt, Marschall, für Mazarin III, 99.
Höchstädt, Schlacht bei, im Jahre 1703, IV, 150; 1704, 155 ff.; Eindruck in Frankreich VI, 212, 213, 214.
Hof Ludwigs XIV. III, 203 ff.; IV, 235 ff.; 239 ff.; Begriffserklärungen V, 270 f.; Hof der Damen III, 205 ff.
La Hogue, Seeschlacht von 1692 bei, IV, 44, 224; VI, 94, 96.
Holbach IV, 419, 420.
Holland, Lord, in Verbindung mit Richelieu II, 380.
Holland alliirt mit Heinrich IV. II, 20; mit Richelieu 218; gegen die Hugenotten 220, 224; im Jahr 1639 gegen Spanien 373; 1644 verbunden mit Mazarin III, 33; Krieg mit England 229, 236 f.; Differenzen mit Ludwig XIV. 285 ff.; 288; 293, 297 f.; Friede 325 f.; mit Schweden alliirt 345; im Jahr 1705 IV, 178 f.; 1710 in Friedensverhandlung mit Ludwig XIV. 195 f.; unterstützt die Jansenisten 252—253; bei Laws Auftreten 332; Quadrupelallianz 340; s. Generalstaaten und Niederlande.
Homberg, Chemiker bei Philipp d'Orleans, IV, 320.
Hommes des Lettres IV, 405 f.
l'Hopital I, 147; Canzler, 153, 159, 192, 200, 202.
Hopital, Marschall, bei Enghien III, 16.
Hotmann, Karl, Liquist, I, 306.
Hotmann, Franz, I, 273.
Houdancourt, la Mothe, s. Mothe.
Hüningen, Anlegung des Forts, III, 350.
Hugenotten, kommen auf, I, 110; begünstigt von Franz I. 113 f.; verfolgt 115, 116, 130, 135; vom Parlament begünstigt 135 f.; verfolgt 138, 143, 154; werden mächtig 167 ff.; erlangen Duldung 169 f., 173 f.; 187; erheben sich 196 f., 206, 210 f.; in Paris 230, 234, 240; in Languedoc 247 f., 252 f.; geduldet 258; erhalten freie Religionsübung 259; verfolgt 298, 300 302 f., 327 f.; verbunden mit Heinrich III. 335 f.; beim Uebertritt Heinrichs IV. 413 f.; II. 33 ff., 35 ff.; beim Edict von Nantes 39 f.; unter Heinrich IV. 82, 83; 106, 107; unter Maria Medici 125 f., 128; in Saumur 129, 130; erheben sich 146 f., 148 f., 176; Streitigkeiten um Bearn 183; in Rochelle 188; erheben sich 189 f.; unterworfen 196; unter Richelieu 211 f., 219 f., 225; unterwerfen sich 225, 226, 245; 252, 254; in den Cevennen 256 f. 260; V, 241; politisch unterworfen, II, 260 ff., 352; Stellung zu Richelieu 384 f.; unter Ludwig XIV. IV, 6—7; im Frieden von Ryßwik 66; geschont 80 ff.; in den Cevennen 140 ff.; 248; in Amerika 295; 311; unter Bourbon-Condé 352, 360; zur Zeit der Bartholomäusnacht V, 21 ff.; vor derselben 84 ff.; nach ihr 87; um 1562 64; bei der Verwundung Coligny's 75; ihre Einrichtung 78, 79, 80, 91; nach Capefigue 100 f.; ihre Literatur 171; nach den Memoiren Richelieu's 182, 183, 185; nach Spanheim 240 f.; VI, 102, 175 f., 176 f.
Hugenottenweib, Pariser, I, 364.
Hugo, Capet, König I, 17, 18, 19, 290.

Humbert, Chemiker des Prinzen Orleans, VI, 292, 293, 295 f.
Humières gegen die Protestanten I, 253.
Huyghens in Paris III, 275.

Jakob II. von England III, 391 f.; IV, 26 ff.; vertrieben 29; V, 248 ff.; in Irland IV, 42 ff.; 44; im Jahre 1697 59; in Frankreich VI, 80, 82, 84, 97, 118, 120; hofft Wiederherstellung 129, 166 f. 168; über Religions- und Gewissensfreiheit 167 f., 178, 193; st. IV, 129; VI, 192 f.
Jacob III., Prätendent von England, anerkannt von Ludwig XIV. IV, 129, 182 f.
Janfen in Löwen II, 390.
Janseniſten III, 20; im Jahr 1655 124; unter Ludwig XIV. 243 ff.; verfolgt 251, 252, 254; 257; in Opposition zu Ludwig XIV. 363; 376; gegen die Reformirten 416; während des Erbfolgekriegs IV, 248; 250 ff.; unter Philipp d'Orleans 326, 327; unter Fleury 360; 394; VI, 283, 284.
de Janson, Cardinal, VI, 233.
Jarnac, Schlacht bei I, 206.
Jay, A, V, 163; über Richelieu 172—173.
St. Ibal in Verbindung mit Spanien III, 70.
Ibarra, Don Diego, I, 394.
Jeanne d'Arc, I, 43 f.
Jeannin I, 394; bei Heinrich IV. II, 75; über Heinrich IV. II, 85, 97; im Finanzrath II, 122, 162, 170.
Jeſuiten unter Heinrich IV. II, 6, 7; verbannt 8, 17; kehren zurück 47; begünstigt 75; 388 f; für die Unfehlbarkeit des Papstes III, 248 ff., 251, 252; gegen Innocenz XI. 365; gegen die Reformirten 387; gegen die Jansenisten IV, 250 f.; für die Bulle Unigenitus 298; unter Fleury 360; vom Parlament verfolgt 398, 410; verbannt 411; VI, 122, 283.
Illuminaten, die, nach Siri V, 120; ihr Entstehen 126; Verbreitung 126 f.; Entdeckung 127; Verfolgung 127 ff.; ihre Doctrin 130 ff.
Imperiali, Cardinal, unter Alexander VII. III, 216.
Importants unter Beaufort III, 11; V, 221.
Induſtrie unter Ludwig XIV. III, 176 ff.; V, 393, 307.
Innocenz X., Stellung zu Mazarin III, 36; V, 199.
Innocenz XI., nach dem Fall Genua's durch die Franzosen 1684 III, 359; für Caulet von Pamiers 364; mit Oesterreich verbunden 417—418; Stellung zu Ludwig XIV. IV, 20 f.; gegen die Quietisten 75.
Innocenz XII. IV, 109 f.; gegen die Quietisten 249.
Johann Casimir von der Pfalz I, 199; gegen Heinrich III. I, 251, 252; 302.
Johann Friedrich von Hannover III, 318.
Johann von Oesterreich vor Barcelona III, 106.
Johanna, Königin von Navarra, I, 167, 343, 344.
Joinville, Ligue zu, I, 292 f.
Joly, Guy, über Retz, V, 216. 217.
Jordan, Beichtvater der Elisabeth Charlotte, VI, 2, 226, 257.
Joſeph, Pater, II, 274, 279, 334; nach der Schlacht bei Nördlingen II, 343; bei dem spanisch-französischen Kriege II, 348, 350, 351, 354; über Portugal II, 374; 386; läßt St. Cyran verhaften II, 392; persönliche Stellung 403 f.; st. 404. — Gegen die Illuminaten V, 123, 127 f.; Stellung am Hofe V, 121; zu Richelieu 121 f.; über Mazarin V, 194 n.; 197; sein Einfluß V, 287. 288; Memoiren 117; über ihre Aechtheit 121 ff.
Joſeph I. wird Kaiser IV, 158; st. 201.
Joſeph Clemens, Kurfürst von Köln,

IV, 18, 21, 64; verbündet mit Ludwig XIV. 124.
Joyeuse, Herzog von, I, 266; gegen Navarra 303; in Languedoc 376.
Joyeuse, Cardinal, II, 102; in Paris 142.
Irland für Jacob II. von England IV, 42 ff., 43 f.
Isabella, Gemahlin Philipps II., V, 109.
Isabella, Tochter Philipps II., I 379, 384; von Mayenne als Königin von Frankreich anerkannt 397; vermählt mit Erzherzog Albrecht II, 24; 99 ff.; für Gaston d'Orleans 299; nach seiner Flucht 308; nimmt Margaretha Gonzaga auf 329; Regentin der Niederlande 346; st. 347.
Isola, kaiserlicher Gesandter, III, 236.
Italien im spanischen Erbfolgekriege IV, 133 ff.; verloren für Frankreich 170 f.
Juan d'Austria vor Barcelona III, 106, 125, 325.
Jülich im Besitz des Erzherzogs Leopold II, 97.
Julius II, Papst, I, 69 f.
Jurieu, protestantischer Theolog, IV, 311, 393.
Justinian, s. Giustiniani.
Justizreform Ludwigs XIV. III, 183 ff.
Juven, Balthasar, II, 198.
Ivry, Schlacht bei, I, 262.

Kaiserswerth erobert IV, 138.
Karg für Joseph Clemens IV, 18.
Karl der Kühne I, 56, 57, 58, 59.
Karl Albert von Baiern, s. Karl VII., Kaiser.
Karl Emanuel, Herzog von Savoyen, empfängt die Huldigung in Saluzzo I, 375; macht Anspruch auf die französische Krone 375; nimmt die Provence 375 f.; bei Heinrich IV. II, 29; tritt Bresse an Frankreich ab 30; in Avignon 200; gegen Montfort 255; gegen Ludwig XIII. 258; 269 f.; st. 304.
Karl I. von England für Rochelle II, 242 f.; 244, 246; 260; im Jahre 1637 378; 1640 379, 380.
Karl II. von England Ehrenstreit mit Ludwig XIV. zur See III, 211; unterstützt Portugal 221, 231; für den Cardinal Retz 245; gegen Holland 289 ff.; Friede von 1674 308; gegen Ludwig XIV. 322 f.; bei dem Frieden von Nimwegen 325, 327; für die Hugenotten 391.
Karl II. von Spanien erklärt Ludwig dem XIV. den Krieg III, 352: IV, 89, 97, 104, 105, 108 ff.; st. 111; VI, 181. — Sein Testament 110; Grundsätze desselben IV, 111; VI, 181, 187; Annahme IV, 116, 119 f.
Karl III., Prätendent von Spanien, in den Niederlanden anerkannt IV, 164; in Italien 170, 171; in Lissabon 171; in Catalonien 171 f., 173, 175, 177; 194, 196, 200; geschlagen 201; als Kaiser Karl VI. 202.
Karl IV. von Mantua III, 342.
Karl IV. von Lothringen verbunden mit Gaston d'Orleans III, 97; 103; 106; restituirt 138; 217 ff.; vertrieben 291; 308, 315, 319; st. 321.
Karl V. von Lothringen III, 321, 327.
Karl V., Kaiser, I, 75 f.; gibt Burgund auf 81.
Karl VI., Kaiser, gegen Ludwig XIV. IV, 215 f.; Abkunft mit Frankreich, wider Fleury 364 f.; st. 367.
Karl VII., Kaiser, von den Franzosen unterstützt IV, 368, 369; st. 378.
Karl VII., König von Frankreich, in Paris I, 44 ff.; 48.
Karl VIII., König von Frankreich, in Italien I, 68; Persönliches V, 32—33; Stellung zum Adel 33.
Karl IX., König von Frankreich I, 157 f.; majorenn 190, 193; Coligny geneigt 219, 221, 222; 234, 235,

236, 238; sein Charakter 243 f.; V, 82; ſt. 244. — Finanzen unter ihm I, 164; II, 49 f.; V, 63; in der Bartholomäusnacht V, 75, 76; Stellung zu Coligny 84 ff., 86, 102.
Karl Guſtav, König von Schweden, verbunden mit Cromwell III, 102, 103, 129.
Karl XI., König von Schweden, III, 344; im Jahre 1696 IV, 54.
Karl XII., König von Schweden, IV, 130; in Deutſchland 180; gegen Rußland 180—181, 216.
Karl, Prinz von Neuburg, VI, 52, 65.
Karlowitz, Friede zu, IV, 69.
Katharina von Medici, ſ. Catharina.
Kaunitz gegen Wilhelm von Fürſtenberg IV, 17—18.
Kinski, Graf, unterhandelt mit Feuquières II, 331; im Vernehmen mit General Arnim 334.
Klerus, ſ. Clerus.
Köln, ſ. Cöln.
Königsmark, Graf. Eliſabeth Charlotte über denſelben VI, 48.
Krell, Nicolaus, I, 387.
Kriegsweſen, ſ. Heer.

Lachaiſe, ſ. Chaiſe.
Lafin, Ankläger Birons, II, 64.
Lafontaine, Dichter, III, 161, 270.
Lagos, Schlacht von 1759 bei, IV, 386.
Lalaing, Graf von, I, 278.
Lally in Oſtindien IV, 384.
Lamboy II. 394; geſchlagen von Guebriant 397.
Lamoignon III, 188.
Land- und Seemacht, ſ. Heer, Seemacht.
Languedoc, Hugenotten in, I, 247 f.; 252, 376; unter Ludwig XIII. II, 311, 313, 315; unter Karl von Halluin 319; um das Jahr 1701 IV, 140 ff.
Launay, Matthieu, liguiſtiſcher Prediger, I, 306.
Lautrec unter Franz I. V, 38.
Lauzun, Intrigue deſſelben VI, 110.
Laval, Charlotte de, Gemahlin Coligny's, I, 214.
Lavalette, ſ. Epernon.
de Lavalette, Cardinal, II, 348, 386.
de Lavallière, Louiſe, III. 206, 407 f.; IV, 232; V, 301; VI, 198.
Lavardin, Marquis de, in Rom IV, 21.
Law, John, IV, 329 ff.; 333 ff.; 336; 342; ſein Syſtem V, 322 ff.; ſeine Bank 323, 324; flieht IV, 338; V, 326.
Lebrun, Maler, III, 161, 276.
Leclerc über Richelieu V, 171.
Lecoq, Robert. I, 38 f.
Legionen unter Franz I. I, 83.
Legitimirte Söhne Ludwigs XIV. IV, 234, 300 f.; 327, 328.
Leibnitz über Ludwig XIV, III, 322; IV, 320; bei Eliſabeth Charlotte VI, 106, 127, 138 f., 141, 203, 225, 229.
Leipzig, Schlacht bei, II, 306.
Lenet III, 96.
Lenôtre, St. Cloud, IV, 234.
Leo X., Papſt, und das Concordat I, 73 f.
Leopold I., Kaiſer, in Laxenburg III, 235; verbündet mit Ludwig XIV. 282 ff.; gegen ihn 306 ff.; Friede 327; gegen W. von Fürſtenberg IV, 17 f.; 23, 30 ff., 57; um das Jahr 1697 IV, 68.
Leopold Wilhelm, Erzherzog, III, 30, 98; gegen Frankreich 116; Rangſtreit mit Condé 118; 120—121. 125.
Leopold von Anhalt im Jahr 1705 IV, 167, 169; 212.
Lepanto, Schlacht bei, I, 217.
Lercaro, Francesco Maria Imperiale, Doge von Genua, III, 358.
Lerida wird ſpaniſch III, 41; vom Herzog von Orleans eingenommen VI, 252.
Lerma, Graf von, ſpaniſcher Miniſter, II, 94, 102.
Lesdiguières verbündet mit Heinrich IV. I, 349, 376; II, 44, 105;

verbunden mit Condé 118; in Grenoble 146; für Ludwig XIII. 160; 189 f.; als Protestant gegen die Hugenotten 192, 194; wird katholisch 196, 200; 219; Verfall der Connetable-Würde nach seinem Tode 238 f.
Leszczynski, Stanislaus, IV, 351, 363, 364, 365.
Levante, Handel mit derselben unter Colbert III, 181; V, 305.
Levassor, M., gegen Richelieu V, 171 f.; gegen Ludwig XIV. 172.
da Lezze, Andr., über Ludwig XV. IV, 380 u.; Relation von 1743 V, 331 f.
L'hopital I, 147; Canzler, 153, 159, 192, 200, 202.
Liancourt, Herzogin von, III, 243.
Libertiner in Genf I, 127.
Ligue, französische, gebildet I, 292 f., 297, 300; 312; V, 99; gegen Heinrich III. I, 335; in Paris 338; in Languedoc 376; 377; in der Normandie 378, 382, 384; unterstützt von Gregor XIV. 389, 390; für C. von Guise 400, 414, 416; verbunden mit Spanien 390; II, 11; unterworfen II, 39; nach Capefigue V, 99 f.
Ligue mit den italienischen Fürsten II, 258.
Ligue (Liga), deutsche, II, 242, 279, 306, 341.
Lilienroth, Baron, Mediator in Ryßwik IV, 57.
Lille wird französisch III, 233, 234; 330; von Eugen unterworfen IV, 188, 189.
Lippomano, G., I, 279; über Heinrich III. V, 88.
Literatur unter Heinrich III. I. 271 ff.; 274 ff.; unter Mazarin III, 148; unter Ludwig XIV. 260 ff., 420; unter Ludwig XV. IV, 399 ff.; 405 f., 407, 408.
Leganes erobert Casale, wird von Harcourt geschlagen II, 370.
Locke IV, 406 409.
Lodron, Hieron, in Narbonne I. 376.
Lomenie de Brienne, s. Brienne.
Longueil gegen Mazarin III, 48.
Longueville, Herzog von, mit Condé verbunden II, 144; gegen d'Ancre 154, 156; für Maria Medici 175, 178, 179; 191; 283; Nachfolger Bernhards von Weimar 367; in Münster III, 27; 37; gegen Mazarin 63; 72; gefangen 75; V, 238, 239.
Longueville d. j., Herzog von, getödtet III, 296.
Longueville, Anne de Bourbon, Herzogin von. III, 59; 63: flieht nach der Normandie, nach Holland III, 76; 87; in der Normandie 118, 132; jansenistisch 243; an Clemens IX. für Portroyal 255; 256.
Lorge, Herzog von, beim Sturz Chamillards VI, 260, 261.
de Lorraine begünstigt Dubois IV, 339; VI, 12, 18; gegen Elisabeth Charlotte 22, 24, 26, 29 f.; beliebt bei Ludwig XIV. 34, 75, 76.
de Lorraine, Louise Marg., s. Conti, Prinzessin von.
Lothringen I, 290, 291; Stellung zu Ludwig XIII. II, 307, 308, 313; von ihm erobert 314; III, 37, 219—220; im Besitz Ludwigs XIV. 291; wird französisch 327; definitiv mit Frankreich verbunden IV, 365; gegen Aenderung der Domänen unter Ludwig XVI. V, 371.
Lothringen, Margaretha von, vermählt mit Gaston d'Orleans II, 308; flieht nach Brüssel 328 f.; in Paris III, 20, 82.
Loudun, Hugenottenversammlung zu, II, 36, 148 ff., 176, 184.
Louis, Fort bei Rochelle, II, 216, 225, 231, 241, 247.
St. Louis, Kammer von, III, 49, 50.
Louise von Savoyen I, 71, 75.
Louvois III, 240. 288; im Jahre 1678 III, 323, vor Straßburg III, 340; gegen die Reformirten 389, 393; Stellung zu Colbert 399; Charakteristik 399 ff.; nach Colberts Tode 402, 414; vor dem Kriege von 1688 IV, 24, 25, 32, 36; ff. 49; VI, 87, 88. — V, 314; bei dem Kriege von 1688 243, 244, 248; gegen Elisabeth Charlotte VI, 26.

St. Luc, Günstling Heinrichs III., I, 265.

Ludwig IX. von Frankreich, Rechtszustand unter ihm I, 28, 30, 31, 32.

Ludwig XI. I, 54, 56 ff.; Charakteristik 61; Finanzen 58.

Ludwig XII. I, 65 ff.; verliert Mailand 70; Finanzen II, 49; nach Zorzi V, 36; nach Triviran 37.

Ludwig XIII. II, 124; majorenn 138; 148 f.; unter d'Ancre 159 f.; 165; gegen die Hugenotten II, 191 ff.; 196; 218; Stellung zu Urban VIII. II, 223; Friede mit den Hugenotten II, 226; 240; Friede mit Spanien 229, 235; 247 ff.; Feldzug in Italien 258; 288 ff.; Charakteristik 291 f.; 299; verbündet mit Gustav Adolph 307; 310 f.; erobert Lothringen 314; überläßt Heinrich II. von Montmorency der Verurtheilung 317; vor Nancy 328; 334; mit Gaston versöhnt 344; 357; 359; 362; bei Richelieu's Tode II, 410; III, 6, 7; st. III, 9; V, 291. — V, 159 ff.; entläßt Sillery 164, 165; nach St. Simon 259.

Ludwig XIV. III, 46; majorenn 92; Persönliches 105; in Paris 112; vor Stenay 119; dem Parlament gegenüber 122; in Unterhandlung mit Spanien 135 f.; Verhältniß zu Maria Mancini 136; Friede mit Spanien 138 f.; vermählt mit Maria Theresia 142; Stellung zu Mazarin 147; nach dessen Tode 156 ff.; läßt Fouquet verhaften 164; Finanzreform 170 ff.; Industrie 176 ff.; Handel 179 ff.; Justiz 183 ff., 186; Herr 191 ff.; erste Regierungsjahre 194 ff.; Stellung zum Klerus 202 f., 206; europäische Stellung 210 ff.; Alliance mit Trier 213; 216; Herr von Lothringen 219—220; 224 f.; fällt in die Niederlande ein 232 f.; erobert die Franche-Comté 239; 241; gegen die Jansenisten 245, 246; 249; 258; Verhältniß zu Descartes 262; 273; Protector der Akademie 275; Stellung um 1670 III, 279; verbündet mit Karl II. von England 289, 290; im Felde 294 ff.; siegreich 297; im Kampf mit Europa 309 ff.; 310, 318 f.; Friede mit Holland 325 f.; mit Spanien 326; mit Oesterreich 327; militärische Tendenz des Königs 329 ff.; Recht auf das Elsaß 331 f.; 337; 338 ff.; Verhältniß zu Karl XI. von Schweden 344; Stellung zu den Türken 347, 348; im Jahre 1683 Waffenstillstand mit Deutschland 351 ff. 355 f.; Streit mit Genua 357 ff; Stellung zur Kirche 360 ff.; zu den Jansenisten 363 ff.; 367; 369; 374; gegen die Reformirten 378 ff.; hebt das Edict von Nantes auf 392, 393; Stellung zu Colbert 402, 404, 405; Verhältniß zu Frau von Montespan 407 ff., 411, 412; Stellung zur Maintenon 411 ff.; zu Oesterreich 417; zu den protestantischen Höfen 418, 420; IV, 5 ff.; Anspruch auf die Pfalz; IV, 8 f.; im Jahr 1687 10 ff., 13 ff.; für Wilh. von Fürstenberg 17, 20; erneut 1688 den Krieg 25 f.; 27 ff.; 29, 42, 47; bei Louvois' Tode 49; entschließt sich, den Krieg wieder aufzunehmen, 53; Friedensunterhandlungen 55 f., 60 ff.; schließt 1697 Frieden 65, 67; gegen Fenelon 76, 78; IV, 90, 91; 93 ff.; Vertrag mit England 96, 101; bei dem Testament Karls II. von Spanien 114 ff., 121; in den Niederlanden 123, 129; allgemeine Stellung 133 ff.; unterstützt Max von Baiern 151; nach der Schlacht bei Höchstädt 157, 159, 161, 163, 178 ff.; Expedition nach Schottland 183; Friedensunterhandlungen 189 ff., 195; mit England 205 f.; Friede mit England 211, 213 f.; Krieg mit Karl VI. von Deutschland 216 f.; persönliche Stellung im spanischen Erbfolgekriege 221 ff.; seine Familie 226 ff.; sein Hof 235 ff.; 239 ff.; gegen die Jansenisten 252 f., 254 ff.; 259 f.; bei dem Tode des ersten Dauphin 281; VI, 281; des Herzogs von Bourgogne IV, 288 u.; VI. 292, 293; des Herzogs von Berry IV, 290; VI, 311; nach diesen Ereignissen IV, 291 f.; bei Einführung der Bulle Unigenitus 295 ff., 299, 300, 303; sein Testament 302; st. 305.

Persönliche Stellung Ludwigs XIV. zur Verwaltung IV, 286; allgemeine im Innern 306 ff; Angriffe Lavassors gegen ihn V, 172; verfolgt die Hugenotten V, 240 f.; VI, 102, 175 f., 176 f., 289; seine Verhältnisse und Absichten beim Ausbruch des Krieges von 1688 243 ff.; Betheiligung am Frieden von Aachen 303 f.; Absicht auf die Kaiserkrone 309; veränderte Stellung zu Deutschland um 1684 315; sein Verhältniß zu Spanien 321.

Schilderung des Königs nach A. Contarini V, 291, nach Nani 292 f., nach Morosini 294, nach Chigi 300, nach Foscarini 310 ff., nach Venier 316, nach Erizzo 319.

Ludwig über die Kurfürstin Sophie von Hannover VI, 11; vermittelnd zwischen Monsieur und Elisabeth Charlotte 23 ff., 27 ff., 31; beherrscht von der Maintenon 43, 44, 62 f., 112, 130, 133, 143, 150, 171, 181, 188, 273, 287, 296; ob vermählt mit derselben 51, 62, 140, 160, 256; beschränkt in der Religion 114, 133, 142; krank 188, 272; 273; baut Versailles 173, 273 f.; sein Verhältniß zu Wilhelm von Oranien 178; erkennt den Herzog von Anjou als König von Spanien an 181, 182; bei der Abreise desselben 183 f.; Charakteristisches 198, 273, 303, 310.

Ludwig XV. IV, 289; majorenn 345; für Stanislaus Leszczynski 363; nach Fleury's Tode 377 ff. 378, 379; Persönliches 380 f., 385; Friede von 1762 387; Stellung zum Klerus 392, 397; im Streit mit dem Parlament 414 ff.; seine Cabinetsregierung nach Fr. Morosini V, 333 ff.

Ludwig XVI., über die revolutionäre Bewegung unter ihm, die Constitution von 1790 V, 336 f., 342; sein Verhalten in der Notabelnversammlung von 1787 353, 363, 364, 366.

Ludwig, Markgraf von Baden, geschlagen bei Friedlingen IV, 146; in Baiern 150; zieht sich zurück 150; gegen Ingolstadt 153; st. 180.

Ludwig von Nassau erobert Mons I, 217—218, 220—221.

Lüneburg, Vertrag mit Frankreich im Jahre 1640 II, 367.

Lüttich von den Franzosen eingenommen III, 311; unter dem Einfluß Ludwigs XIV. IV, 16, 20.

Lützen, Schlacht bei, II, 324.

Lunati, Favorit des Herzogs von Lothringen, in Metz VI, 215.

Luxemburg, Palais, II, 281 f.

Luxemburg in Anspruch genommen von Ludwig XIV. III, 343, 350, 352; erobert 353.

Luxemburg, Marschall, III, 294. 301; im Jahr 1677 320; in den Niederlanden IV, 39 f.; sein Tod 46.

Luynes, Carl Albert v., gegen d'Ancre II, 161; seine Stellung 168 f.; mit Condé verbunden 177 f., 180; Stellung zu den Hugenotten 182, 183, 184, 185; sein Charakter 194 f.; st. 195.

Luys, Don, jüdischer Medicus, IV, 98.

Lyon, Messe zu, V, 57.

Lyonne, Hugues de, unterhandelt mit Ludwig Condé III, 88, 91; in Spanien 134; Minister, 157; nach Fouquets Sturz 165 f., 227, 240; st. 258. — Stellung zu Holland 286; beim Frieden zu Aachen V, 303, 304.

Mabillon, Begründer der Diplomatik, III, 272.

Machault, Finanzcontroleur, IV, 390, 412.

Magdaleine de Flers, Illuminatin, V, 129, 132; religiöse Ansichten 133 f.

Mahault l'Emperreis I, 25.

Mahon, Lord, über den Herzog von Orleans im spanischen Erbfolgekriege V, 268.

Mailand unter Ludwig XII. I, 68; 69; unter Franz I. 72; unter Carl III. von Spanien IV, 170.

Maillard erobert Trier II, 345.

Maillé, Clementine de, Gemahlin Condé's, III 77; flieht nach Spanien 118.
Maine, Louis Auguſt, Herzog von, IV, 231. 232, 235, 242, 303, 322; VI, 26, 61, 63; von der Maintenon begünſtigt 73; verhaßt in Paris 93; Perſönliches 189; gegen Orleans 297, 299.
de Maintenon, Françoiſe d'Aubigné, III, 409 f.; am Hofe Ludwigs XIV. 410, 412 ff.; für Colbert 414, 415; gegen Louvois IV, 49, 50; Stellung zu Fenelon 75 ff.; bei den Berathungen über die ſpaniſche Erbfolge 117; im Jahre 1709 191; 1711 205; als Erzieherin 237, 238; ihr Einfluß auf die Geſchäfte 240 f.; tägliches Leben 241 ff.; Religioſität 245 f.; Stellung zu Noailles 248, 249, 253; für die Bulle Unigenitus 265; bei dem Tode Ludwigs XIV. 305; über ihre Zuſammenkunft mit Eliſabeth Charlotte nach St. Simon V, 256 f.; VI, 190 f.; ihr Briefwechſel mit Madame des Urſins V, 265 f.; Foſcarini über ſie 312; bei Eliſabeth Charlotte VI, 30, 37; in St. Cyr 41; ihr Einfluß auf Ludwig XIV. 43, 44, 62 f., 112, 130, 133, 143, 150, 171, 181, 188, 273, 287, 296; ob vermählt mit ihm 51, 62, 140, 160, 256; Perſönliches 112, 130, 157 f.; gegen Fenelon und die Quietiſten 158, 159, 160, 161, 162; verſöhnt mit Eliſabeth Charlotte 190, 192; im Alter 200, 286; krank 220; beim Sturz Chamillards 262; verhaßt 263; bei dem Tode des erſten Dauphin 281; gegen den Herzog von Orleans 297.
Mainz erobert von Guſtav Adolph II, 307; von den Franzoſen beſetzt III, 26; im Jahr 1688 IV, 26, 34, 38.
Majorca unter Philipp V. von Spanien IV, 292.
Le Maire, Iſaac, Geograph, II, 87.
Maiſon, Finanzdirector, abgeſetzt III, 93.
Le Maiſtre, Guy, Parlamentspräſident, I, 137.
Le Maiſtre, Jean I, 404, 405.
Malaga, Seetreffen bei, IV, 172; VI, 213.
Malebranche, Philoſoph, IV, 405.
Malezieu, Geometer, bei dem Herzog von Maine VI, 189.
Malherbe, Franz, und ſeine Correctheit III, 262 ff.
Malplaquet, Schlacht bei, 1709 IV, 193; V, 260.
Mancini, Lorenzo, mit einer Schweſter Mazarins vermählt III, 71; ſeine Töchter: Laura 71, 72; Maria 136; V, 212; Olympia III, 143; Hortenſia 144, 148.
Mannheim von den Franzoſen beſetzt IV, 26; verwüſtet 37; VI, 66, 77.
Manſfeld, Graf von, in Frankreich II. 206; 241 f.
Manſfeld, Geſandter in Spanien, VI, 47.
Mantes, Hugenottenverſammlung in, I, 414; III, 78.
Mantua von kaiſerlichen Truppen beſetzt II, 271; von den Franzoſen IV, 126.
Mantua, Herzog von, für Ludwig XIV. IV, 125—126.
Manuſcripte des ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts V, 159, 160.
Manzera, Marquis, für die Thronfolge des Herzogs von Anjou IV, 108.
Marancé, Graf, III, 396.
Marcara III, 180.
Marcel, Prevot des marchands, I, 237; V, 77.
Marcel, Etienne, I, 39.
Marchal, Leibarzt Ludwigs XIV., IV, 241.
Marchioli (eiſerne Maske) III, 342 n.
Mardyk IV, 340.
Mareuil, Fontenay, Geſandter in Rom, V, 200.
Margaretha, Königin von Navarra, I, 97, 117 f.; Erzählungen derſelben 277.
Margaretha von Valois vermählt mit Heinrich IV. I, 218, 230; 297; geſchieden II, 45; ihr Erſcheinen bei Hofe II, 73; über ihr Verhältniß zu Heinrich Guiſe V, 23.

Margaretha von Lothringen, s. Lothringen.
Marguerite du Val de Grace III, 12.
Maria Medici vermählt mit Heinrich IV. II, 46, 73; gekrönt 108; Regentin 114, 120 f.; V, 281; Stellung zu Spanien 123, 124, 141 f.; 177; Friede mit den Hugenotten 150, 154; von d'Ancre beherrscht 159; bei d'Epernon 173; in Opposition gegen die Regierung II, 173 ff.; geschlagen von Condé 180; 203—204; Verhältnisse zu Richelieu 209 f.; gegen Nevers Gonzaga 255; Persönlichkeit und Stellung 280 ff.; 284; in Zwist mit Richelieu 285 f.; 295; 297 f.; flieht nach den Niederlanden 302; 344; in Verbindung mit Soissons 355; st. 409. — Ihre Correspondenz von 1629 und 1630 V, 135 ff.; 160; verbunden mit Vieuville 161, 162; nach dem Sturz Sillery's 165, 166, 180; ihre Flucht von Blois 185.
Maria Anna von Oesterreich, Regentin von Spanien, III, 228; IV, 96.
Maria Anna von Pfalz-Neuburg, Königin von Spanien, IV, 89; für Oesterreich 91; für Ferdinand von Baiern 96; st. VI, 70.
Maria Sophia von Neuburg IV, 102.
Maria Theresia, Infantin von Spanien, III, 135, 141; Gemahlin Ludwigs XIV. 142, 205 f.; V, 297; Anspruch auf die Niederlande III, 226 f.; Stellung zu der Montespan 408; st. 412. — Nach Chigi V, 301.
Maria Theresia von Oesterreich, Königin von Ungarn, IV, 369 - 370.
Marie Adelaide von Savoyen, Gemahlin des Herzogs von Bourgogne, IV, 236, 242, 245; Stellung zum Herzog von Bourgogne IV, 287 f.; st. 288; s. Bourgogne, Herzogin von.
Mariet, Etienne, I, 39.
de Marillac, Charles, Erzbischof von Vienne, I, 151.
de Marillac, Michel, I, 404; II, 228; Großsiegelbewahrer, gegen Richelieu II, 285; abgesetzt 294; V, 175; 185.
Marillac, Ludwig, Marschall, II, 285, 288—289; gefangen genommen 294; hingerichtet 314. — V, 142.
Marillac, Intendant von Poitou III, 386.
Marine, s. Seemacht.
Marksuhl-Eisenach, Herzog von, an der Spitze der Reichsarmee III, 321.
Marlborough, Herzog von, im spanischen Erbfolgekriege IV, 138 f.; 152; bei Höchstädt 156; 157; gegen Villars 159, 160, 161, 164; im Jahre 1708 184; 189; 190; in Ungnade bei der Königin Anna 206; VI, 228, 229, 235, 239, 259, 291.
Marlborough, Lady, IV, 204.
Marly unter Ludwig XIV. IV, 235; VI, 208, 243.
de Marolles III, 397.
Marquette, Pater, am Mississippi IV, 295.
Marsaglia, Schlacht bei, IV, 47.
Marseille unter Heinrich IV. II, 86; unter Ludwig XIV. V, 309.
Marsin, Graf, III, 233 f.; IV, 151; bei Höchstädt IV, 155, 163, 165; in Italien 168; st. 169.
Marteau, Prevot des marchands, I, 324.
Martin, Franz, in Pondichery IV, 294.
Martinet, Begründer militärischer Disciplin, III, 294.
Martinique von den Engländern erobert IV, 386.
Martinozzi, Graf Girolamo, mit einer Schwester Mazarins vermählt III, 71.
Masaniello V, 197; an der Spitze des Aufstandes in Neapel 200.
Mascardi, Fiesco, von P. Gondi III, 57.
Maske, die eiserne, III, 342 n.
Mastricht von den Franzosen eingenommen III, 303.
Matthioli III, 342.
Maubeuge wird französisch III, 326, 330.
Maupeou, Kanzler, IV, 416; 417.

Maximilian, Herzog von Baiern, II, 199; Kurfürst, 304—305; gegen Frankreich III, 24 ff.; 29 ff.; zum Frieden gezwungen 31.

Maximilian Emanuel, Kurfürst von Baiern, verbunden mit dem Kaiser III, 417; gegen denselben IV, 94, 112, 124; verbunden mit Ludwig XIV. 124, 145 ff., 148; bei Höchstädt im Jahre 1703 150; gefahrdrohend für Oesterreich 157 ff.; bei Höchstädt 1704 155 ff.; VI, 210, 213; in den Niederlanden 162, 184, 188; VI, 214, 215, 237; nach St. Simon V, 260, 261.

Maximilian Heinrich, Kurfürst von Cöln, für Ludwig XIV. III, 292; gegen ihn 308; IV, 16 f.; ft. 17.

Mayenne, Carl, Herzog von, gegen die Hugenotten I, 256, 258, 267, 287; bildet die Ligue 292, 297; an der Spitze von Paris 334; nach Heinrichs III. Tode 357, 359; 361; vereinigt mit Alexander von Parma 366; Stellung zu Spanien 371, 374; zu Mendoza 393, 397, 398, 400, 404; beim Uebertritt Heinrichs IV. 414; schließt sich an Spanien an II, 11, 13; unterwirft sich Heinrich dem IV. 19, 72; mit Condé verbunden 144, 152; erhebt sich für Condé 156; 160; 175.

Mazarin, Julius, Cardinal, verdient um den Frieden zu Cherasco II, 303; mit Antonio Barberini verbunden 386; Nachfolger Richelieu's III, 5 f.; Stellung zu Anna von Oesterreich 14—20; beim Congreß zu Münster 28 ff.; Stellung zu Italien 36 f.; 38 ff.; Finanzen unter ihm 42 ff., 50, 51, 55 f.; flieht 60 f.; geächtet 61; 65, 66; mit Goudi verbunden 75; 78 ff.; geht nach Brühl 84, 90; zurückberufen 95; 99; verläßt Paris 109; kehrt zurück 113; beim Aufstand Condé's 121; 124, 126 f.; mit England verbunden 129; Stellung im Jahr 1658 130, 135 f., 137; 139; Stellung im Innern 142 ff.; Charakteristik 144 ff.; V, 296 f.; sein Sinn für Literatur III, 148; ft. 150. — Verhältniß zu Richelieu 154 f.; zu Fouquet 160; Gesandter V, 194; verbannt 196; 198; in Verhandlung mit Grimaldi 199; gegen Guise 201, 202; Stellung zu Italien 203, 205, 206, 207; sein Emporkommen 210, 211; beim Beginn der Fronde 214; bei den Brouffel'schen Unruhen 214, 216; über die Häupter der Fronde 236; über die Fronde 237 ff., 240. — Italienischer Briefwechsel V, 193 ff.: aus der Bibliothek der Bourgogne zu Brüssel 194 f.; in der Bibliothek Mazarin zu Paris 195; in der Bibliothek zu Carlsruhe 195 f.; Pariser Manuscripte 196.

Mazarini, Michel, Cardinal, III, 36.

Medici, Cosimo di, Begründer Toscana's, I, 223; 236.

Medici, Lorenzo di, Vater Katharina's, I, 223.

Medici, Katharina von, s. Catharina.

Medici, Maria, s. Maria.

Medina, de las Torres, für die Ansprüche Ludwig's XIV. III, 221.

Meillerage, Herzog von, II, 402; Gouverneur der Bretagne, III, 12; vor Grävelingen 34.

Meillerage-Mazarin III, 143 f.; im Elsaß 333; V, 215.

Melho, Don Francesco, vor Rocroy III, 16.

Melun, Versammlung der Geistlichen von 1579 bis 1580 zu, I, 267.

Memoiren der Mutter und des Sohnes, über ihre Echtheit V, 181 f., 187.

Mendoza, Bernardino, I, 357 f., 363, 364, 368; Einfluß in Paris 370 ff., 384; Stellung zu Mayenne 393.

Mendoza, Inigo, I, 397, 400, 404.

Menehould, Abkunft von 1614, II, 136.

Mercoeur, Philipp Immanuel de Lorraine, Herzog von, I, 377 f.; beim Religionswechsel Heinrichs IV.

415; unterwirft sich ihm II, 27; 38.
Mercoeur, Louis de Perdonne, Herzog von, III, 7; vermählt mit Laura Mancini 71, 143.
Mercure français, Verhältniß zu den Memoiren Richelieu's V, 145 f.; 175; gegen die Hugenotten 183.
Mercuriale von Heinrich II. besucht I, 137.
Mercy, baierischer Feldmarschall, überschreitet den Rhein II, 339; III, 26; bei Freiburg 26; fällt bei Allersheim 27.
Mercy, Poltrot v., s. Poltrot.
Merode, Graf, über den Medicus Don Luys IV, 98.
de Mesmes, Parlamentspräsident, III, 65.
Mesnager, französischer Bevollmächtigter in Windsor, IV, 205.
Messina unter französischem Schutz III, 318.
Metezeau, Clement, Architekt II, 250 f.
Mette, Pariser (Bartholomäusnacht), I, 238.
Metz wird französisch I, 101; II, 328; III, 336.
Meudon erbaut IV, 234; VI, 123; 211.
Mezeray, Historiker, III, 273; V, 160, 181.
Michaud, Code, II, 285.
Micheli, J., über Brissac V, 9, 15; Relation von 1561 62; von 1572 74; über die Bartholomäusnacht 75 ff.; Relation von 1575 87; von 1578 (über Heinrich III. und Alençon) 87 f.
Michiel, Fr., III, 294; Relation von 1674 V, 306.
Miliz, s. Heer.
Minguetiere, Capitän, I, 221.
Minorca wird englisch IV, 193; von den Franzosen erobert 384.
Miromesnil gegen Calonne V, 364.
Miron, Robert, Redner des dritten Standes, II, 144; V, 217.
Mocenigo, Aloise, über Fleury IV, 357 n.; Relation von 1734 V, 327 f.
Mocenigo, Joh., V, 274.
Modene, Baron, unter Luynes II, 169; verbunden mit Ornano 232; V, 202, 206.
Molé, Matthieu, Generalprocurator, I, 404; II, 162 n.; Parlamentspräsident, II, 290; III, 65, 80—81; Großsiegelbewahrer III, 93; in den Barrikadentagen V, 216, 218 f., 229, 232.
Molière, Corrector, III, 161, 270 f.; VI, 176.
Molina, Ludwig, jesuitischer Dogmatiker, IV, 250, 298.
Molinos, Michel, Quietist, IV, 75.
Monarchie, französische, unter Richelieu II, 381, 388; III, 3, 140 f.; unter Ludwig XIV. III, 169, 208 f.; 419; IV, 5 f. 62, 67 ff.
Mondejeu, Gouverneur von Arras, III, 119.
Mons erobert von den Hugenotten I, 217 f. 278; von den Franzosen IV, 41.
du Mont gründet Annapolis (Port-Royal) II, 87.
Montaigne, Michel I, 276 f., 401.
Montandré, Dubosc, gegen Mazarin III, 107.
Montauban erlangt Religionsfreiheit I, 242; belagert II, 193 f.; unterwirft sich Richelieu 247.
Montausier, Erzieher des Dauphin, III. 408; IV, 228 n.; VI, 65.
Montbason II, 65, 105; V, 238.
Montbazon, Frau von, III, 18, 19.
Montbelliard wird französisch II, 330.
Montcontour, Schlacht bei, I, 206, 208.
Montecuculi nimmt Bonn, III, 308.
Montelimar, Seneschall v., II, 11.
Monterey, Graf, in Holland III, 304, 310.
de Montespan, Françoise III, 407 ff., 410 ff.; IV, 231, 232, 237; VI, 7, 61, 63, 198 f., 200, 227.
Montesquieu, Politiker, IV, 335; Geist der Gesetze 403 ff., 421.
Montgommery, Hugenott, I, 182; V, 86.
Montmeillant an Frankreich II, 30.

Montmorency, Stellung des Hauses nach Davila V, 7, 8, 9; in Vendome 10 f.; um 1564 67.
de Montmorency, Anne, Connetable, unter Heinrich II. I, 94, 98, 102, 141; mit den Guisen verbündet 176; 187 f.; st. 199. — V, 52, 59; 67.
de Montmorency, Franz, I, 191, 218; mit Alençon verbündet 228, 246; in die Bastille gebracht 243; an der Spitze der Politiker 246.
de Montmorency, Guill., I, 78.
de Montmorency, Heinrich I., Damville I 246 f.; an der Spitze der Hugenotten 250; 252; im Kampf mit den Guisen 300, 301; 349; gegen Savoyen 376; II, 67, 160, 173; für Rohan 246.
de Montmorency, Heinrich II., II, 271; 288; Stellung unter Richelieu II, 311 ff.; 314, 315; gefangen genommen 316; hingerichtet 317.
de Montmorency, Charlotte, s. Condé, Prinzessin.
Montpensier, Herzog von, François de Bourbon, I, 193, 194; 257, 259.
Montpensier, Herzogin von, geborne Guise, I. 309, 364, 418.
Montpensier, Herzogin von, Mademoiselle, III, 85; in Orleans 100; in Paris 105; 218; IV, 231; V, 297.
Montrevel de la Baume, Marschall, in den Cevennen IV, 142 f.
Moreau, Kammerdiener des Herzogs von Bourgogne. VI, 201.
Moreo, Johann, I, 287, 292, 328.
Morisken von Aragon mit Heinrich IV. in Verbindung II, 105.
Moritz von Sachsen verbunden mit Heinrich II. V, 60.
Moritz von Savoyen, Cardinal, II, 368, 398.
Morlas, Prediger, II, 33.
Mornay du Plessis I, 301, 335—336; über Heinrich IV. I, 347; bei dessen Uebertritt II, 33—34; 36 f.; 42, 51; über ihn 78, 82 f.; nach Heinrichs IV. Tode 127; in Saumur 129; 131, 145, 146, 187, 188, 191.
Moro, Ludov., V, 37.
Morosini, Francesco, über Ludwig XV. IV, 380 n. 2; Stellung der Minister gegen einander 381 n. 2; Relation von 1572 V, 333 ff.
Morosini, J., über Heinrich III. V, 81, 82; Relation von 1671 304.
Morosini, Michel, über Ludwig XIV. III, 194; Relation von 1653 V, 293.
de la Mothe, Canillac, s. Canillac.
de la Mothe Fenelon, F., s. Fenelon.
la Mothe Houdancourt III, 63.
de Motteville, Madame, V, 216, 220.
Münster, Friedenscongreß von 1645, eröffnet zu, III, 27; über den Frieden zu Münster 332 f.; unter Maximilian Heinrich von Baiern IV, 16; 20.
Münzzettel unter Chamillard IV, 264, 267.

Namur 1691 von Ludwig XIV. erobert IV, 41; von Wilhelm III. 54; VI, 124, 125.
Nancy wird französisch II, 328; geschleift III, 138—139.
Nani, Battista, über das Heer unter Mazarin III, 35; über Ludwig XIV. 194; Relation von 1648 V, 292; von 1660 299.
Nantes, Edict von, II, 39 f., 45; bestätigt von Ludwig XIII. 261; aufgehoben III, 392, 393; IV, 284.
Napoleon I. über das Verhältniß des großen Kurfürsten zur Wiedereroberung des Elsaß III, 316 n.
Nationalconcil von 1682 III, 366.
National-Oekonomie unter Ludwig XIV. IV, 269 ff.
de Navailles, Herzogin, III, 207.
Navarra, Anton von, I, 145, 155 f., 158, 160, 177 f., 181, 335 f., 343; V, 10, 11, 12; st. 64.
Navarra, Johanna von, I, 167, 343, 344.
Navarra, Margaretha von, s. Margaretha.
Navarra unter Heinrich IV. I, 346 f.

Neapel, Empörung in, III, 40 f.; im Besitz Carls III. von Spanien IV, 171; Aufstand unter Mafaniello V, 197 ff.; fällt von Spanien ab V, 200; Tendenz der Bewegung 203, 205, 208; geht zurück an Spanien 206, 207, 209; Revolte unter Grimaldi und Spinola VI, 194 f.; zu Gunsten des Kaisers 195.

Neerwinden, Schlacht bei, 1693, IV, 46.

Nemours, Carl von, III, 100.

Nerac, Hof Heinrichs IV. zu, I, 260, 347.

Neuß an Ludwig XIV. verpfändet III, 292.

Nevers, Herzog von, Louis de Gonzague, gegen die Hugenotten I, 256 f.; 309; über die Ständeversammlung von 1576 V, 27.

Nevers, Herzog von, Charles de Gonzague, verbunden mit Condé II, 118; angegriffen vom Grafen von Auvergne 160; im Besitz von Mantua und Montferrat 254–255; erhebt sich 135, 148; für Condé 156; im Kampf mit Oesterreich 268 f.; 273, 279, 284; mit Mantua belehnt II, 304.

Newhaven, s. Havre de Grace.

Newton für die Eroberung von Toulon IV, 175; sein Einfluß 405 f.

Niederlande sagen sich los von Philipp von Spanien I, 280; 282 f., 284, 285, 289; im Krieg mit Spanien II, 91 f.; 95, 96; in Verbindung mit Richelieu 347; III, 33 f.; verbunden mit Condé III, 96 f., 224 ff.; Einfall der Franzosen 232 ff.; alliirt mit England 323; im Jahr 1683 351; 353 f.; erkennen Philipp V. von Spanien an IV, 127; im spanischen Erbfolgekriege 138 f., 161; verloren von den Franzosen 163; 183, 184, 185 f.; im Jahr 1709 190; unter Ludwig XV. 378; V, 91, 247; s. Generalstaaten, Holland.

Nieuwburg, Schloß, IV, 56—57.

Nimwegen in Händen der Franzosen III, 297; Friede von 1678 322, 325, 327; V, 307.

Ninon de l'Enclos VI, 154.

Nisard über Saint-Simon V, 251 f.

Nismes I, 208, 241, 242; II, 146; Edict Ludwigs XIII. zu II. 261.

Noailles, Herzog von, bei den Hugenotten III, 390, 393; in Catalonien IV, 47 f.; bei Philipp V. von Spanien 197.

Noailles, Erzbischof von Paris, IV, 78; für Schonung der Reformirten 81, 253 f.; verbunden mit der Maintenon 248; Stellung zu den Jansenisten 251 f., 253 f.; Streit mit le Tellier 257 ff.; gegen Quesnel 260, 296; gegen die Bulle Unigenitus 297 ff.; Gewissensrath 326; erläßt ein Mandement 343; nimmt die Bulle Unigenitus an 359; VI, 115 f.

Nördlingen, Schlacht bei, II, 337, 360.

Nominalisten verdammt von der Sorbonne I, 112.

Normandie mit der Krone vereinigt I, 29; unter Heinrich IV. 378; Parlament daselbst III, 382.

Normannen werden Christen I, 12.

Notabelnversammlung unter Franz I. I, 81; unter Heinrich II. 102; unter Franz II. 151; unter Heinrich III. zu St. Germain, 269; unter Heinrich IV. zu Rouen, II, 51 ff., 54; unter Ludwig XIII., zu Rouen 170; unter Richelieu in Fontainebleau, 223; V, 14; in Paris II, 236; unter Ludwig XVI. zu Versailles V, 398, 353.

le Notre III, 161; IV, 234.

Noue, de la, I, 345; st. 378. — Ueber die Bartholomäusnacht V, 22.

Novara geht zu Carl III. von Spanien über IV, 170.

Novion, Präsident der Gerichtssitzung zu Clermont in der Auvergne, III, 184, 185.

des Novers, Minister, II, 405; III, 6; abgesetzt 7.

Noyon von Heinrich IV. erobert I, 388; wird spanisch III. 106.

Nymwegen s. Nimwegen.

d'O I, 265.
Odo, König der Westfranken, I, 17.
Oesterreich II, 272 ff., 308; Stellung zu Richelieu 340; 355; III, 28 f.; Friede mit Frankreich 32, 33; Bündniß mit Frankreich 282 ff.; 308; Stellung im Reich 346; von Polen gerettet 349; im Kampf mit den Türken III, 416 f.; erobert Ungarn IV, 22 f.; im Jahr 1688 30 f.; um 1697 IV, 69; 91, 100; nach dem Tode Carls II. von Spanien 126 f.; 135; 179 f., 194; im Frieden zu Utrecht 215, 216, 340, 351; gegen Stanislaus Leszczynski 363; nach Kaiser Carls VI. Tode 367; im Krieg mit Frankreich 368 ff. 377 ff.; Krieg mit Preußen 378, 383 ff.
Ognate, s. Oñate.
Oldenbarnevelb II, 97.
Oleron, Insel, erobert von Soubise II, 217, 225.
Olivarez II, 255—256; gegen Frankreich 307; für Orleans 313; gegen Richelieu 340, 342; 346; 356; im Innern Spaniens 374 ff.; V, 124.
d'Olive, Advocat, Verfasser eines Aufsatzes im Mercure français, V, 183.
St. Omer eingenommen III, 320; französisch 326.
Oñate, V, 124; Vicekönig von Neapel, V, 206.
Onbedei, Secretär Mazarins, V. 196.
Orange, Hugenottenbekehrung in, III, 394 f.
Oranien, Friedrich Heinrich von, mit Frankreich verbunden II, 348; III, 34.
Oranien, W., Prinz von, s. Wilhelm III.
Orbitello, Seeschlacht bei, 1646, III, 35.
Orcamp, Beschluß der Guisen daselbst I, 299.
Orleans, Jungfrau von, I, 43 f.
Orleans, Ständeversammlung unter Carl VII. zu, I, 46; vom Jahre 1560 158 f.
Orleans, Gaston von, s. Gaston.
Orleans, Philipp I. von, Anspruch auf die Pfalz IV. 8. 68; 1705 in Italien IV, 167 ff.; 194; Anspruch auf den Thron Frankreichs 209, 210, 226; baut St Cloud 234; st. 280—281; VI, 190.
Orleans, Philipp II. von, Regent, IV, 290, 320; V, 322 f.; Charakteristik 320 ff., 323 ff., 328; für Law 330, 331, 335 ff., 337, 338, 340 f.; 346; st. 346 f. — Bei St. Simon V, 265 ff.; Pläne auf Spanien 266 ff.; Briefe aus Spanien an Elisabeth Charlotte VI, 243, 244 ff., 252; erobert Lerida und Tortosa 252, 262; Persönliches 268; Beschuldigungen gegen ihn 292, 294, 297; verhaßt in Paris 295 f.
Ormée gegen Mazarin III, 107.
Ormesson unter Ludwig XV. IV, 391; V, 343.
Ornano, II, 211; unter Richelieu 232 ff.; gefangen 233; V, 182; st. 235.
Orsina, Maria Felice, II, 312.
Osnabrück, Friedenscongreß daselbst eröffnet III, 27; VI, 58.
d'Ossat, Bevollmächtigter Heinrichs IV. in Rom, II, 15, 18 n.
Oudenarde wird französisch III, 130, 233, 241, 311; IV, 165; 1708 Schlacht bei, IV, 186; V, 263.
Oxenstierna, Axel, II, 327, 335.
Oxenstierna, Benedict, Minister, III, 344.
Oysell in Deutschland V, 21.

Pacificationsedict erneuert I, 190, 198; II, 39. 45; zurückgenommen I, 203; 248; aufgehoben 298; 414.
Palais Royal gebaut II, 406.
Palermo, Seeschlacht bei, 1676, III, 319.
Palfy in Italien IV, 135.
Pancarte II. 57, 59.
Paolo, Fra, Kirchenpolitiker II, 91, 132, 133.
Pardaillan, Hugenott, widersetzt sich la Force II, 190.

Parée, Ambroise, Reformator der Chirurgie, I, 273.
Paris, Aufstand wegen Steuern I, 40, 41, 43, 46; unter Ludwig XI. 61, 64; unter Franz I. 78, 80; V, 36; I, 114, 134; um 1537 V, 38 f.; gegen die Reformation I, 167, 174, 179, 187, 200; gegen die Hugenotten I, 234, 236, 238; das Hugenottenweib 364; Paris für Heinrich III. V, 81; unter Heinrich III. I, 271, 289—290; 306 ff.; gegen ihn 308; empört 317 f.; 321; nach Guise's Tode 338; belagert von Heinrich III. 338 f.; nach dessen Tode 357; belagert von Heinrich IV. 364, 368, 371 f.; Spanier in Paris 374; 379; 396 ff.; 406, 407, 408; unter Heinrich IV. 417 f.; V, 278; unter Sully II, 57, 58; 85—86; unter Maria Medici II, 138 f.; Notabeln unter Richelieu versammelt 236; 334; 351 ff.; Paris unter Emery III, 45; für das Parlament 51, 53; gegen Mazarin 59 f.; 61; 109; für Condé 101 f., 105, 108 f.; 111 f.; IV, 157; nach 1570 V, 101; in den Barrikadentagen 226 ff., 238; um 1653 293; um 1676 307; um 1680 308; Entartung VI, 168 f., 194; im Aufstand 262 f.; gegen die Maintenon 263; für den Dauphin 280; gegen den Herzog von Orleans 295 f., 297; Paris um 1786 V, 336.
Paris, Gebrüder, IV, 338, 358.
Parlament unter Carl VII. I, 45—46; unter Ludwig XII. 65; 68; 71—72; unter Franz I. 78, 86, 112, 113. 135 ff.; 142, 153, 169; gegen die Reformirten 248; für die Ligue 295; gegen die Jesuiten II, 7, 8; gegen die Reformirten 35—36, 41, 42; unter Heinrich IV. 80; für Maria Medici 114; 133—134; für Condé 145; beim Edict von Nismes 261; für Gaston d'Orleans 299; 309; gegen ihn 314; unter Richelieu 382 402; V, 189; nach dessen Tode III, 9, 10; 20 f.; im Conflict mit Emery 45 f., 50 f.; bei Broussel's Gefangennahme V, 219 ff.; gegen Mazarin 223 f.; 238; in den Barrikadentagen 229; 237; unterwirft sich 240; ächtet Mazarin III, 61; 65, 80 f.; für Condé 91; 96, 107, 121 f.; unter Ludwig XIV. V, 308, 314; unter Colbert III, 186; gegen die Jansenisten 244; 249; gegen die Reformirten 382; IV, 210; unter Louvois V, 314; nimmt die Bulle Unigenitus an IV, 297; unter Ludwig XIV. 309; unter Philipp II. von Orleans 324 f.; 334 f., 341; zur Zeit Law's V, 326, 327; unter Fleury IV, 360, 361, 375; in Streit mit dem Klerus 395 f.; mit Ludwig XV. 396 f.; 411 f., 413 f.; 415 f.; exilirt 417; 418; in der Versammlung der Notabeln von 1787 V, 359, 370, 372.
Partisans III, 43, 50, 55; unter Fouquet 158; 171; IV, 310.
Pascal, Jacqueline, II, 407.
Pascal, Blaise, III, 124, 273.
Pasquier, Etienne, I, 273; V, 190.
Paul IV. bricht den Stillstand von Vaucelles V, 61.
Paul V. II, 109 f.; V, 279 f.
Paulette II, 59; 139; aufgehoben 171, 173; von Emery III, 48; unter Colbert 187.
Pavia, Schlacht bei, I, 77.
Pavillon, Nicolas, III, 242 f.; gegen Perefixe 253 f; abgesetzt 363; st. 364.
Pazmany, Cardinal, II, 332.
Pelisson über Fouquet III, 161; 406.
Pelletier, Nachfolger Colberts, III, 406; IV, 24; VI, 35.
Penneranda III, 230, 303; V, 239.
Perefixe, Harduin de, III, 195; 203; Erzbischof von Paris, 251, 252; 258.
Perpignan wird französisch II, 398.
Peronne, Einwohner von, gegen die Reformirten I. 253.
Perron, Jacques Davy du, I, 412 f.; II, 15, 33; Streit mit du Plessis II, 82; gegen Richer 140; III, 368.
Perrone, Anführer in Neapel, V, 200.
Persans II, 186.

Petavius, Chronolog, III, 272.
Peterborough erobert Barcelona, zieht in Valencia ein IV, 173.
Petitot, Memoiren Richelieu's V, 138.
Pezena, Versammlung zu, I, 349; Landtag von 1632 II, 313.
Pfalz verwüstet von Turenne III, 314 f.; beansprucht von Philipp d'Orleans IV, 8; 34, 36 ff.; 68; VI, 66 f., 98, 310.
Philipp August, König, Charakteristik I, 25 f.; 28.
Philipp der Schöne, König I, 32 f., 34; hebt den Tempelherren-Orden auf 33 f.
Philipp, Don, Herzog von Parma, Piacenza, Guastalla IV, 379.
Philipp Christoph von Stöttern, Kurfürst von Cöln, II, 325 f.; bestimmt Richelieu zu seinem Nachfolger 334; von Maillard gefangen 345.
Philipp II., König von Spanien, I, 102; sein Verhältniß zu England 103 f.; gegen die Reformirten 176 f.; 198, 199, 209, 210, 217; nach der Bartholomäusnacht 240; politische Stellung 264, 282; gegen Heinrich III. 285 ff., 292, 293, 297, 371 ff.; Vertrag mit Mercoeur 377; Constitutionsentwurf 380 ff.; 384 f.; 395; 399; II, 12; 24; Friede mit Heinrich IV, 26; ft. 30.
Philipp III., König von Spanien, Stellung zu Savoyen II, 30, 197; zu Maria Medici 123 f.
Philipp IV., König von Spanien, Stellung zu Maria Medici II, 300; Verbindungen in Frankreich 341; III, 64; verbunden mit Condé III, 96 f.; 135; 223 ff.; ft. 228.
Philipp V., Herzog von Anjou IV, 103; 111; König von Spanien 121 ff., 123, 125, 172 ff., 183, 194; VI, 181, 188, 259, 271; 275; in Valladolid IV, 200, 201; leistet Verzicht auf Frankreich 209 f., 302; bei der Regentschaft Philipps II. d'Orleans 340, 341, 344 f., 350; verbunden mit Oesterreich 351; Stellung zu Fleury 362 f.; Persönliches VI, 172, 178; im Kampf gegen Carl III. (VI.) 235, 236, 274, 277; in Saragossa 277.
Philipp, Landgraf von Hessen, gegen die Guisen I, 183.
Philipp Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz, IV, 9.
Philippsburg gegründet II, 325; den Franzosen überliefert 338, 339; 1688 belagert IV, 25; 34; VI, 64.
Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts IV, 269 ff.; 419.
Physiokraten IV, 418 f.
Piccolomini II, 335, 350.
Pico, Brigida, Fürstin von Mirandula, IV, 136.
Piemont von den Franzosen eingenommen I, 82; verbunden mit Richelieu II. 368.
St. Pierre, Abbé, IV, 326, 399 f.; VI, 257, 284.
Pietistische Schulen bei den Protestanten IV, 74.
Pimentel, Don Antonio, in Friedensunterhandlung mit Mazarin III, 134 ff.
Pinerolo, besetzt von Richelieu II, 270; an Frankreich abgetreten 304; III, 138; wird savoyisch IV, 55.
Pisani, Almoro, Relation von 1795 V, 337.
Pitt V, 339 f.
Plancius, Geograph, II, 87.
du Plessis-Besançon in Neapel V, 203.
du Plessis-Mornay, s. Mornay.
du Plessis-Pralin, Gilbert, s. Pralin.
Plessis-le-Tour, Zusammenkunft Heinrichs III. und des Königs von Navarra daselbst I, 336.
Podewils bemächtigt sich Charleroi's III, 232.
Poissy, Versammlung des Klerus zu, I, 165, 166; V, 65.
Poitiers, Vertrag von 1577 zu, I, 259.
St. Pol verbunden mit Condé II, 144.
Polen wählt Heinrich von Anjou zum König I, 242; 248; unter dem Einfluß Mazarins V, 205; 1676 Friede mit der Türkei III, 318;

rettet Oesterreich 349: Stellung zu Ludwig XIV. IV, 13 f.; nach Sobieski's Tode IV, 70 f.; s. August II, Conti, Louis Franz von.
Politiker in Frankreich I, 246 ff., 251; unter Heinrich III. 338; unter Heinrich IV. 355; in Paris 393; in Deutschland 387.
Poltrot von Mercy I, 186, 215.
Pompadour, Madame de, IV, 381, 382.
Pompejaner III, 201.
Pomponne III, 258; im Haag 284; 285; in Schweden 291; 325; entlassen 398; 1691 Minister IV, 50; 93.
Pondichery von Holländern besetzt IV, 51; französisch 294; englisch 386.
Pontchartrain, Minister, IV, 50 ff.; 81 f.; Kanzler, 251; abgesetzt 298.
Pontcourlay, Marquis de, II, 402, 405.
Pontoise, Versammlung von 1561 zu, I, 162 ff., 176; III, 109; V, 16; 93 ff.
la Popelinière, I, 203 n.; über die Bartholomäusnacht V, 22.
la Porte, Denkwürdigkeiten V, 180 f.
Portland, Bentink, Lord, s. Bentink.
Portmahon englisch IV, 193, 211.
Portocarrero, Cardinal, für Frankreich IV, 91, 111, 114; unter Philipp V. 121.
Portolongone französisch III, 36, 37; spanisch 97; V, 199.
Portroyal (Annapolis) gegründet II, 87.
Portroyal II, 391; III, 246, 251, 258; IV, 256, 360.
Portroyal des champs aufgehoben IV, 256.
Portugal erobert von Philipp II. I, 279; Verhältniß zu Spanien II, 374, 375 f.; von Mazarin aufgegeben III, 139; unterstützt von Ludwig XIV. 221, 223 f.; 229; von Spanien anerkannt 238—239; verbündet mit England IV, 171.
Possevin, Jesuit, II, 18.
Potier, Augustin, Bischof von Beauvais, nach Richelieu's Tode III, 11; gestürzt 15; 18; V, 291.
Poyet, Kanzler, I, 94: gestürzt V, 42, 43.
Prag, Friede von 1635 zu, II, 338.
Pragmatische Sanction I, 44 f.; aufgehoben 73; Absicht, sie wiederherzustellen, II, 9.
Pralin, Gilbert du Plessis, Bischof von Tournay, gegen die Grundsätze Gregors VII. III, 368.
Preußen wird ein Königreich IV, 126, 127; anerkannt von Ludwig XIV. 214.
Prevost, Jean, liguistischer Prediger, I, 306, 308.
Prior, Mathew, in Versailles IV, 205.
Priuli, Pietro, über Sully II, 60; über das Conseil Heinrichs IV, 75 n.; Relation von 1583 V, 90 ff.; von 1608 279 ff.
Protestanten, deutsche, Stellung zu Frankreich I, 115, 386 f.; zu Wallenstein und den Spaniern II, 332; zu Richelieu 382, 385; III, 29; V, 12; während der Minorennität Carls IX. V, 67, 94 ff.; unter Ludwig XIV. V, 240 f.; VI, 175 f., 176 f.
Protestantische Colonien in Amerika I, 221; II, 87.
Provence unter Savoyen I, 375; unter Carl Guise II, 10; unter Vitry 319.
Provinzialbriefe von Pascal III, 124, 273.
Provinzialmiliz unter Franz I. I, 85.
Provinzialstände unter Ludwig XIV. III, 200, 201.
Provart, Abbé, IV, 284 nn.
Prudent, Hauptmann von Caen, II, 179.
de Prye, Marquise, IV, 348, 354.
Pugeol vermittelt zwischen Richelieu und Olivarez II, 356.
Pussort bei der Justizreform III, 188 f.; 406.
du Puy in Montauban II, 193; in Montpellier 196.
Puylaurens für Richelieu II, 299; 344 f.; verhaftet 401; nach Siri V, 119, 121.
Puysieux de Sillery s. Sillery.
Pyrenäischer Friede III, 138 f., V, 299.

Quadrupel-Alliance zwischen Frankreich, England, Holland, Oesterreich IV, 340.
Quesnay, Physiokrat, IV, 418.
du Quesne III, 320; gegen die Barbaresken 347, 348.
Quesnel, Pascal, IV, 251; in Holland 253; Verdammung seines Buches 256 f.; VI, 307.
Quietismus IV, 77, 249; VI, 155, 160.
Quiroga, Pater, II, 338.

Rabelais, Satyriker, I, 133 f.
Racine, Tragiker, III, 269 f.; 409; IV, 407, 408.
Raimund VI. von Toulouse I, 22, 27, 28.
Rambouillet, Schilderung, VI, 302.
Rambouillet, Marquise de, III, 264; VI, 302.
la Ramée, Philosoph, I, 238, 272, 276.
Ramillies, Schlacht bei, im Jahre 1706 IV, 163, 164.
Rantzau, Josias, gefangen III, 25.
Rastadt, Friede von 1714 zu, IV, 217.
Ravaillac II, 108 f.
Reformation in Genf I, 121 ff.
Reformirte, s. Hugenotten.
Regensburg, Kurfürstentag zu, II, 276 f., 279; 337; Reichstag von 1688 zu, III, 350 f., 354 ff.
Regie statt der Pacht der Einkünfte eingesetzt IV, 352; abgeschafft 358.
Relazione di Francia 1605 von Ang. Badoero V, 278 f.
Relazione di Francia ed Olanda 1629 von Zorzo Zorzi V, 284 ff.
Renaudie, de la, I, 146 ff.; st. 149.
René von Lothringen I, 140.
Restitutionsedict Ferdinands II. II, 276, 277; 306; 332; zurückgenommen 338.
Retz, Herzog von, Bruder des Cardinals, III, 132 f.
Retz, Cardinal von, s. Gondi.
Reuchlin, Humanist, I, 112.
Reunionskammern von 1679 III, 336 ff., 342 f., 356; 401; IV, 64.
Rhé erobert von Soubise II, 217, 224, 225, 245, 247, 248.
Rheims unter Carl Guise I, 141; Manufactur daselbst III, 177.
Rheinbund von 1658 III, 127; für Ludwig XIV. III, 213.
Rheinfelden, Kampf bei, 1683, II, 363.
Richardot I, 394.
de Richelieu, Franz du Plessis, II, 206 f.
de Richelieu, Armand du Plessis, II, 143; Staatssekretär, 157; 162; 180; Günstling von Maria Medici, 204; 207 ff.; Minister 208; 211 ff.; nach dem Frieden von Barcelona 230 ff.; Ornano gegenüber 233; Concentration der königlichen Macht 235 ff., 406; 249; vor Rochelle 250 f., 252; 254; nach Italien 257; Friede mit England 259; Verhalten zum Protestantismus 262, 263; in Italien 269 ff., 275; verbunden mit Gustav Adolph 275, 279; seine Politik 286 f., 303 ff.; läßt Montmorency hinrichten 317; allmächtig 320; nimmt Lothringen 329; 334; nach der Schlacht bei Nördlingen 343; beginnt Krieg mit Spanien 346 f.; Verbindungen 358 ff.; hebt die Marine 371 ff., 375 ff.; Stellung zu den Protestanten 383 f.; Differenzen mit dem Papst 385 f.; mit dem Klerus 387 f.; begünstigt die Jesuiten 390; erhebt Cinqmars 395; persönliche Stellung 400 ff.; seine Familie 402 f.; sein Hauswesen (Palais Royal, Hotel Richelieu) 406 f.; st. 410. — Richelieu im Jahr 1642; begünstigt die Literatur III, 266; begründet das System der Administration IV, 308; Stellung zu Pater Joseph V, 121; politische Stellung 166 f.; sein Ansehen 169; Allgemeines 173; 179 f., 182; seine persönlichen Ansichten 188, 189; nach Dupuy 159; nach Dupleix 167, 168; nach Bialart 168; nach le Clerc 171; angegriffen von Levassor 171 f.; nach Griffet 172; nach A. Jay 172 f.; nach Contarini 288, 289.

Memoiren des Cardinals Richelieu: Allgemeines V, 137 ff.; Verhältniß zu Siri 148 ff.; Ergänzung 158 ff.; gegen ihre Echtheit 174 ff.; für dieselbe 178 ff.; ihr Entwurf 178 f.; ihre Theile 181 ff.; ihre Glaubwürdigkeit 183 ff., 185.
Politisches Testament Richelieu's, seine Echtheit V, 187 ff., 190.
Richelieu, Herzog von, vor Neapel V, 202.
Richer, Edmund, Syndic der Sorbonne, II, 134, 388.
Rieux, Graf, bei Castelnaudari II, 315, 316.
Rinaldo, Herzog von Modena, IV, 136.
Rios, Marquis de los, spanischer Gesandter in Frankreich, IV, 105; über das Testament Carls II. 116; bei Philipp V. zu Versailles 120.
Riquet legt den Canal du Midi an III, 182.
Rivarol V, 100 n.
la Rivière, Vertrauter des Herzogs von Orleans, III, 20.
de la Rochefoucauld, Franz, I, 182; ft. 238.
de la Rochefoucauld, Cardinal, gegen die Hugenotten II, 226.
de la Rochefoucauld, François VI., Herzog, gegen Mazarin III, 78; 81; erhebt sich mit Condé 95; 104; seine Maximen 271; über Retz V, 214; ft. VI, 307.
Rochelle I, 134, 203, 206, 207, 211, 241; erlangt religiöse Freiheit 242; Heinrich IV. daselbst 344; Versammlungen der Reformirten II, 149, 183, 188; Ueberwältigung der Stadt 244 f.; 240; 247; Belagerung unter Richelieu 249 ff.; Einnahme 252; Rückkehr zum Katholicismus III, 390.
Rocroy belagert von de Melho III, 16; 22; in Händen Condé's 117.
Römische Archive V, 92.
Roesbeke, Schlacht bei, I, 40.
Rohan, Herzog von, II, 44; in Saumur 129, 130, 131; erhebt sich 146, 147; 171; für Maria Medici 175; 185, 189, 193; unter Richelieu 217 ff.; erhebt sich 246; 257; 260; unterwirft sich 261; General in Graubündten 304; 348; räumt Graubündten 355; erhebt sich für Condé III, 95; V, 157.
Roland gegen den Frieden mit den Hugenotten I, 308.
Romorantin, Edict von 1560 zu, I, 150.
Ronquillo, Don Pedro, III, 307.
Ronsard, Pierre, Dichter, I, 274 f.
Rosières, Franz von, I, 290 f.
de Rosny, s. Sully.
Rossignol, Gelehrter, Einwohner von Paris, in der Reduction von 1652 III, 108.
Rosso, Andr., V, 42.
Rouen belagert von Heinrich IV. I, 390, 391; Notabeln daselbst II, 51 ff.; unter Ludwig XIII. 170 f.
Rousseau, Romandichter und Politiker, IV, 420 f.
Roussel, Reformator, I, 111, 114, 118, 129.
Rouvigny, Lord Galway, in Irland IV, 43.
Rubens, Peter Paul, Maler, II, 281; 409.
Rucellai in den Geschäften von Maria Medici II, 172.
Ruel, Richelieu in, II, 401, 406.
Ruggiero, Cosimo, in der Umgebung Alençons I, 243.
Russel, Admiral, IV, 44; bei Barcelona 44, 48, 54.
St. Ruth an der Spitze der Irländer IV, 43.
Ruyter III, 297; ft. 320.
Ruzzini, Carlo, über die Unterhandlungen von Ryßwik IV, 67 n.; 204 n.
Ryßwik, Congreß von 1697 zu, IV, 57 ff.; Friede zu, 65.

Sablé, Marquise de, im Jansenistenstreit III, 256.
Sachsen, Marschall von, unter Ludwig XV. IV, 378.
Sacy, Neffe Arnaulds, III, 258.
Sagredo, Gio., Relation von 1656 V, 298.
Saint-Aignan, Herzog, III, 374; Gesandter in Spanien, V, 268.

Saint-Antoine, Kampf in, III, 104, 105.
Saint-Aulaire, Geschichte der Fronde V, 223.
Saint-Cloud gebaut IV, 234.
Saint-Cyr gegründet III, 413 f.; unter der Maintenon IV, 238, 241, 243.
Saint Cyran, Abbé von, du Verger de Hauranne, gegen die Jesuiten II, 390 f.; verhaftet 392; freigelassen III, 7.
Saint-Denis, Kampf bei, I, 199; Heinrich IV. wird katholisch daselbst 413.
Saint Foi, Hugenottenversammlung zu, II, 35; an Ludwig XIII. übergeben 192.
Saint Germain, Versammlung von 1562 daselbst I, 168 f.; Notabelnversammlung von 1583 269; Friede von 1668 III, 241; Empfang des Klerus von Ludwig XIV. 367.
Saint Ibal in Verbindung mit Spanien III, 70.
Saint-Louis, Kammer von, III, 49 f.
Saint-Pierre, Abbé, IV, 326. 399 f.; VI, 257, 284.
Saint-Ruth an der Spitze der Irländer IV, 43.
Saint-Simon II, 290; für Richelieu 294; 395; seine Politik IV, 314, 315, 358; Memoiren: Allgemeines V, 251 f.; über Boucherat, Harlay, le Tannis V, 253—254; über Desmarets, Sourdis, Guillerague 254; Condé und Rose 255; über Ludwig XIII. 259; über Villars 260 f.; im Widerspruch mit demselben 261; gegen Vendome 262 ff.; für Orleans 265 ff.; für Catinat 269; Kritik 269 ff.
Saint-Sulpice, Schule von, IV, 72, 79; 250.
Salamanca in Paris II, 356 f.
Salazar, Rathschläge an Philipp II. I, 382.
Salcedo, falsche Anklagen I, 287.
Salces französisch II, 398.
Salisches Erbrecht I, 35.
de Saluste, Guill., s. Bartas.
Saluzzo von dem Herzog von Savoyen erobert I, 326 f., 336; savoyisch II, 30; von Richelieu besetzt 271.
Salzgabelle eingeführt und erweitert unter Colbert III, 175; V, 49; 1787 aufgehoben 364.
Sancerre erhält den Frieden I, 242.
Sanction, pragmatische, Carls VII. und des Klerus I, 44 f.; 74.
Sancy, Harlay de, I, 337; erkennt Heinrich IV. an 353; Finanzminister II, 51; tritt ab 56.
Santarel II, 236.
Sanuto, Marino, Diarium V, 35.
Saragossa in Händen Philipps V. IV, 175, 301; VI, 233, 243, 244.
Sarpi, Fra Paolo, s. Paolo.
Saumaise, Claude, III, 260 f.
Saumur hugenottisch II 44. 129.
de la Sauffaye, André, gegen die Illuminaten V, 129.
Savaron, Jean, Sprecher des dritten Standes, II, 139.
Savoyen I, 82; II, 25, 31, 32; verbunden mit Frankreich II, 105; Stellung zu Spanien 197, 198; 201, 246, 255; erobert von Richelieu 275; für Ludwig XIV. III, 318; IV, 47, 55, 56; beim Tode Carls II. von Spanien IV, 113, 116, 125, 165 f.; 168 f.; Friede mit Ludwig XIV. 214, 215; V, 328.
Scaliger, Joseph, Philolog, I, 272; verläßt Frankreich III, 260.
Scarron, Komiker, III, 409.
Sceau, Schilderung, IV, 235; VI, 184, 216 f.
Schaub begünstigt Dubois IV, 344.
Schelstraten, Emmanuel, für das Papstthum III, 371.
Schönborn, Joh. Philipp von, Kurfürst von Mainz, III, 213.
Schomberg, Heinrich von, II, 36, 201; Minister 211; 232; in Rochelle 252; unter Richelieu 269; 289; in Languedoc 315, 319; bei Castelnaudari 315; st. 318.
Schomberg, Marschall, in Portugal III, 224; im Elsaß 356; in Eng-

land V, 250; in Irland IV, 42; ff. 43; VI, 80.
Schottland, Unruhen gegen England II, 378 ff.; für Jakob III. IV, 182.
Schulen unter Heinrich II. V, 57, 58.
Schweden unterstützt von Richelieu II, 305, 306; nach Gustav Adolph's Tode 338; 355; verbündet mit Richelieu 359; siegreich gegen Oesterreich III, 28 f.; 30, 31, 237 f.; alliirt mit Frankreich 291; gegen Brandenburg 317; 327; zur Zeit der Reunionskammern 344; alliirt mit Brandenburg 419; um 1714 IV, 216; V, 205.
Schweiz I, 58 f., 70, 72; verbündet mit Katharina von Medici 195; unterstützt die Hugenotten 301—302; Heinrich den III. 336, 337; Ludwig den XIV. III, 291 f.
Scotti, Nuntius, Stellung zu Richelieu II, 384, 388, 389.
Seehandel unter Colbert III, 180 f.
Seemacht, französische, um 1535 V, 41; um 1549 49 f., 55; um 1572 73; um 1574 83; um 1641 289; unter Richelieu II, 238, 248; dominirt im Mittelmeer 371 ff.; unter Mazarin III, 35; um 1648 V, 292; um 1671 305; im Jahr 1676 III, 319; unter Colbert 403 f.; um 1680 V, 309; um 1687 IV, 12; 233; unter Fleury 369; zerstört 379, 380; im Aufblühen 384; unter Choiseul 388; um 1734 V, 327 f.; um 1752 333.
Seemacht, englische, im spanischen Erbfolgekriege IV, 171, 172, 176, 223; wird die herrschende 386.
Sega, päpstlicher Nuntius, gegen Mayenne I, 401.
Seguier, Pierre, Parlamentspräsident bei den Sitzungen von 1559 I, 136, 138.
Seguier, Pierre, Kanzler, unterwirft sich Ludwig dem XIV. III, 109; ff. 275.
Sehu, Tertull., Hugenott, VI, 176.
de Seignelay III, 358; nach Colberts Tode 407, 414, 415.
Senef, Treffen bei, 1674, III, 311.
Serranus, eine Aeußerung Katharina's von Medici nach der Bluthochzeit V, 109 n., 110.
Servet, Michel, in Genf I, 126.
Servien, Anhänger Mazarin's, III, 88, 91, 332.
de Sery, Mademoiselle, V, 265 f.
Sevigné, Marquise de, Briefe III, 271 f.
Sillery, Nicolas Brulart de, Kanzler, II, 75; 162; erster Minister, 201, 202; entlassen 205; V, 160, 164; im Zwist mit Vieuville V, 161; ausgesöhnt 162; 164 ff.
Sillery, Puysieux de, II, 162, 201; gegen Maria Medici 204, 205; nach den Memoiren des Cardinals Richelieu V, 160 ff.; gegen Vieuville 161; gegen Maria Medici 162; gestürzt 164; 165 ff.
St. Simon II, 290; für Richelieu 294; 395; seine Politik IV, 315, 358; Memoiren: Allgemeines V, 251 f.; über Boucherat, Harlay, le Camus 253—254; über Desmarets, Sourdis, Guilleragne 254; Condé und Rose 255; über Ludwig XIII. 259; über Villars 260 f.; in Widerspruch mit demselben 261; gegen Vendome 262 ff.; für Orleans 265 ff.; für Catinat 269; Kritik 269 ff.
Simonie unter Heinrich III. V, 91.
Singlin, Beichtvater von Portroyal, III, 243, 245.
Sinzendorf IV, 134 n.; Bericht über Ludwig XIV. V, 273; VI, 97.
Sinzheim, Treffen bei, III, 315.
Siri V., Autor der memorie recondite, V, 148; über die Illuminaten 120; Verhältniß zu den Memoiren Richelieu's 147 ff.; bei Grimani 303.
Sirmond, Jakob, III, 272.
Sixtus V, Papst, I, 299.
Sobiesti III, 318; rettet die Christenheit 349; Wahl nach seinem Tode IV, 69.
von Söttern, Philipp Christoph, s. Philipp Christoph.

Solari, General, IV, 149.
Soissons, Graf von, Charles de Bourbon, II, 72; verbunden mit Condé 118, 119, 231; gegen Richelieu 246, 283; 289; gegen Ludwig XIII. 354, 355; verbunden mit Bouillon 392, 393; ſt. 394. — Verſchworen gegen Richelieu V, 287 f.
Soissons, Gräfin von, begünſtigt von Maria Medici V, 161.
Sold eingeführt I, 47, 48.
Soldini, Beichtvater Ludwigs XIV., IV, 284 n.
Sophie, Kurfürſtin von Hannover, Ludwig XIV. über ſie VI, 11; ſt. 313.
Sophie Charlotte, Königin von Preußen, IV, 229.
Soranzo, G., Relation von 1558 V, 61 f.
Sorbonne I, 111 ff.; Streit mit Franz I. 114, 116, 130, 135, 143, 272; erklärt Heinrich III. für abgeſetzt 333; für Mendoza 371; 374, 378—379; 394; erkennt Heinrich IV. an II, 6—7; gegen die Jeſuiten 47, 132; begünſtigt von Richelieu 321; für den Papſt 388, 389; III, 249, 250; 260; gegen Innocenz XI. 365; IV, 21—22; gegen die Komödie VI, 115; für die Bulle Vineam Domini IV, 255; nimmt die Bulle Unigenitus an 297; den Janſeniſten geneigt 327; unter Fleury 360; unter Ludwig XV. 422.
Soriano I, 152.
Soubiſe, Herzog von, an der Spitze der Hugenotten IV, 147; V 183.
Souches, Graf von, kaiſerlicher General, III, 310.
Sourdis, Henry d'Escoubleau, II, 223, 371, 377, 405; bei St. Simon V, 254; bei Eliſabeth Charlotte VI, 4.
Souveränetät, Begriff derſelben nach Jurien IV, 393.
Spanheim, Ezechiel von, brandenburgiſcher Geſandter, III, 356; Bericht über Frankreich V, 237; Perſönliches 241 f.; Bericht von 1688 242 ff.; VI, 150, 153, 185.
Spanien I, 219 ff.; bei der Ligue 292, 293; für die Guiſen 359 f.; 366; hat das Uebergewicht in Frankreich 369 ff., 375 ff.; Stellung zu Mayenne 395; II, 10; Krieg mit Heinrich IV. II, 12 ff.; Friede 26, 91 ff.; Abkommen mit den Niederlanden, 96; 102; bei und nach Heinrichs IV. Ermordung 109, 110; Stellung zu Maria Medici 123, 124, 177; zu Savoyen 197; 200; 202; bei Richelieu's Auftreten 213; 215, 217—218; Friede mit Frankreich 227, 228 f.; verbunden mit Savoyen 255; 269; Stellung zu Maria Medici 300 ff., 308, 314; Verhältniß zu Wallenſtein 332 f., 341; Krieg mit Frankreich 346, 353, 368, 371 ff., 376; zu Richelieu's Zeiten 381 ff.; im Jahre 1641 393, 396; 398: Friedensunterhandlungen mit Mazarin III, 37 f., 40, 64; verbunden mit Ludwig II. Condé 76 f.; 87; 1652 Vertrag mit Condé 96 f.; in Unterhandlung mit Cromwell 127, 128; 130; Friede mit Mazarin 138; Raugſtreit mit Ludwig XIV. 210 f.; Erbſtreit mit demſelben 220 ff., 235; erkennt Portugal an 239; 241; verbunden mit Holland 304; Friede mit Ludwig XIV. 326; 1683 Krieg gegen Ludwig XIV. 252; im Jahr 1697 IV, 63, 91 f., 96, 101, 122; Verhandlungen vor dem großen Kriege V, 123, im ſpaniſchen Erbfolgekriege IV, 171 ff.; für Philipp V. 175, 194, 201, 267; unter Philipp V. 292 f., 364, 365; verbunden mit Ludwig XV. IV, 387; zur Zeit der Bartholomäusnacht V, 24; verliert Neapel 200; erhält es wieder 206, 207, 209; in Verbindung mit den Frondeurs 239.
Speier verwüſtet IV, 37; VI, 185.
Spinola, Ambroſio, in den Niederlanden II, 91, 103; gegen Nevers Gonzaga 269.
Spinola in Neapel VI, 195.
Städte, ihre Entwicklung I, 36 ff., 40, 41; unter Heinrich IV. 382, 408.
Staffarda, Schlacht bei, 1690, IV, 41.
Stände Frankreichs nach Suriano V, 65

Ständeversammlung zu Orleans unter Carl VII. I, 47; vom Jahr 1560 158 f.; V, 14; 1561 zu Pontoise I, 162 ff., 176; V, 93; 1576 zu Blois I, 254; V, 27; 1588 daselbst 321 ff.; 1614 zu Paris II, 138 ff., 143; Art ihrer Berufung V, 93 f.

Stahremberg, Graf von, in Spanien IV, 201; VI, 251, 277.

Stanislaus Leszczinski, s. Leszczynski.

Stanhope IV, 340, 341, 342; V, 268; VI, 276.

Stella, Z. M., Relation vom Oct. 1498 V, 36 n.

Stempelpapier in Frankreich eingeführt III, 122.

Stenay, Vertrag von, III, 87.

Stephanus, Henricus, Lexikograph, I, 271.

Steuern I, 38, 40, 46, 47, 48, 53—54, 144, 152, 163; unter Richelieu und Mazarin III, 42 ff., 45; vom Parlamente abhängig 51, 123.

Strada, Famian, V, 4.

Straßburg wird französisch III, 341; IV, 65, 66; 216.

Strattmann, Graf, IV, 31.

Strozzi, Pietro, I, 98, 99, 226; am französischen Hof 55, 59.

Strozzi, Filippo, I, 281, 282.

Stuart, Maria I, 140, 225.

Sturm an Melanchthon I, 115 n.

Styrum, General, bei Höchstädt 1703 geschlagen IV, 150.

Succeſſionsſtreitigkeit über Jülich-Berg-Cleve II, 96 ff.

Sugor, Abt von St. Denis, I, 23 f.

Sully I, 413; II, 29, 55; an der Spitze der Finanzen 55 ff.; 59 f.; Persönliches 60 f.; für Ackerbau 85 f., 87; bei dem Zerwürfniß zwischen Venedig und Rom 90; verbunden mit Condé 118; scheidet aus dem Conseil 121, 122, 128 f.; an der Spitze der Hugenotten 147; bei dem Frieden von London V, 157 f.; über Sillery 165; bei Richelieu V, 189—190.

Sully, Sohn des Ministers, III, 98.

St. Sulpice, Schule von, IV, 72, 79; 250.

Sunderland VI, 285.

Sundgau den Franzosen zugestanden III, 32.

Surate, Franzosen in, III, 180.

Suriano, Michel, Relation von 1562 V, 64 f.

Taille unter Carl VII. I, 47; unter Carl VIII. V, 33 f.; unter Ludwig XII, II, 49; V, 36; unter Franz I. V, 39, 49; in Händen der Partisans III, 43; verringert unter Mazarin 49; unter Colbert 174, 175; willkürlich eingezogen 385; unter Chamillard IV, 265; aufgehoben 1787 V, 357, 361.

Tallard, Herzog von, Camille, Gesandter in England, IV, 94; 152 ff.; 156; geschlagen und gefangen bei Höchstädt 1704 IV, 157; VI, 210, 213, 214; nach der Schlacht VI, 215, 221.

Talleyrand, Henri de Chalais, II, 234; st. 235.

Talon, Omer, General Procurator III, 9; sein Verhältniß zu den Memoiren Richelieu's V, 177.

Tarent, Prinz von, III, 115, 132 f.; VI, 69.

Targone, Pompeo, Kriegsbaumeister, II, 250.

Taſſis, Joh. Bapt. de, I, 288, 292, 415; II, 68.

Tavannes I, 203, 235; in der Normandie 378; in der Bartholomäusnacht V, 77; 107.

Teligny, Schwiegersohn Coligny's, I, 234, 238; V, 77.

le Tellier, Michel, III, 91, 100; Minister 157, 166 f.; V, 303, 304; nach Fouquets Sturz III, 167, 240, 368; Stellung zu Colbert 399; gegen die Reformirten 414—415; V, 302, 304.

le Tellier, Beichtvater Ludwigs XIV., IV, 257 ff., 298; entfernt 326.

Tello bei der Belagerung von Amiens II, 23.
Tempelherren aufgehoben I, 33.
Temple, William, III, 237; über Ludwig XIV. 281.
Terracena, Marquis de, Gouverneur von Antwerpen, IV, 164.
Terray, Generaladvocat, IV, 416, 417.
Tessé, Graf, in Orange III, 394.
Testament Carl's II. von Spanien IV, 110 ff.
Testament Ludwig's XIV. IV, 302, 303, 322 ff.
Testament, politisches, von Richelieu, s. Richelieu.
Theobon, von, Hoffräulein der Herzogin Elisabeth Charlotte VI, 21, 24 ff.
Thermes, Marschall, Instruction desselben I, 154.
Thomaso, Prinz von Savoyen, Correspondent Mazarins V, 195; in Neapel 207, 208.
de Thou, Jacob August, Geschichtschreiber I, 192; II, 36, 82; im Finanzrath 122; über den Krieg von 1562 V, 17; über Heinrich III. 27, 29.
de Thou, Franz August Sohn des Vorigen II, 396; hingerichtet 397; III, 4.
Tiepolo, Lorenzo, Relation von 1708 V, 320 f.; von 1723 über Law 322 ff.
Tilly geschlagen bei Leipzig, II, 306.
Tiraboschi V, 3.
Tököli gegen Oesterreich III, 347.
Toiras II, 218; gegen Richelieu 300; abgesetzt 319, 342, 395; V, 198.
Toledo, Pedro de, bei Heinrich IV. III, 93 ff.; nach dessen Tode 110.
Torcy, Minister Ludwigs XIV., IV, 116, 118 f.; im Haag 190 ff.; im Frieden von Utrecht 205; V, 138, 261.
Tortosa eingenommen VI, 251, 252.
Tosinghi, P. P., verwundet Coligny V, 76 f.
Toskana eingetauscht von dem Herzog von Lothringen IV, 365.
Touchet, Marie, II, 67.
Toul wird französisch I, 101.
Toulon unter Ludwig XIV. IV, 54, 175 f.; V, 309; 320.
Toulouse, Graf von, legitimirter Sohn Ludwigs XIV., IV, 172, 173; VI, 189.
Tournai wird französisch III, 233, 241.
Tourville unter Ludwig XIV. III, 320; IV, 40, 44; in Toulon IV, 48; nach der Schlacht von La Hogue 224; VI, 94, 96.
Trautmannsdorf, kaiserlicher Bevollmächtigter, in Münster III, 27.
Tremblai, Leclerc de, s. Joseph.
Tremouille, de la, beim Religionswechsel Heinrichs IV. II, 34, 36; für Maria Medici 175, 190.
Tremouille, Charles de la, für Condé III. 95.
Trianon unter Ludwig XIV. IV, 235; VI, 227.
Trient, Concil von, I, 191 f.
Trier in Händen Frankreichs II, 326; Spaniens 345; mit Ludwig XIV. verbunden III, 213; von ihm eingenommen 312; VI, 3; in Händen der Deutschen III, 321; Frankreichs IV, 34; Marlboroughs 157.
Tripleallianee von 1668 zwischen Schweden, England, Holland III, 238, 284; 1718 zwischen Frankreich, England, Holland IV, 340.
Triviran, Dom., über Ludwig XII. V, 37.
Tromp, Admiral III, 33, 34.
Tronçon, Vorsteher von St. Sulpice, IV, 72; V, 164.
Troyes, Instruction der Stadt für die Ständeversammlung von 1593 I, 394, 395.
de Turenne vermählt mit der Erbin von Sedan I, 390.
de Turenne, Henry de la Tour d'Auvergne, Vicomte, II, 364; III. 25, 30, 31; für das Parlament 63, 76 ff.; verbunden mit Mazarin 99, 103, 104; gegen Condé 116; vor Valenciennes 125 f.; vor Dünkirchen 130; nach Fouquets Sturz 167, 224, 227; gegen die Niederlande 232; V, 304; wird katholisch III, 258; im holländischen Kriege 294, 303, 305, 310; im Elsaß 313

sein Charakter 313 ff., 316, 317; für Reunion der Hugenotten 376; ft. 319.
Turin, Schlacht bei, 1705 IV, 169; entsetzt im Jahre 1706 VI, 240; 242.
Türken alliirt mit Franz I. I, 83; geschlagen am St. Gotthardt III, 217; 1676 Friede mit Polen 318; vor Wien 347, 349; IV, 23; 38, 69, 181; V, 330, 331; VI, 32.
Tyrol im Jahre 1703 IV, 146 ff.

Ubaldini, II. 150.
Ubilla y Medina, Don Antonio de, spanischer Staatssecretär, IV, 97, 110.
Ungarn III, 319, 327, 347; kommt an Oesterreich IV, 22; gegen Oesterreich 150, 180.
Unigenitus, Bulle, IV, 259 f., 295 ff., 344; 353—354; 359; gesetzlich 360.
Ulm, Abkunft von, II, 198.
Urban VIII., Papst II, 202; Stellung zu Richelieu 221, 223; zu Spanien 255; Differenzen mit Richelieu 386 ff.; gegen Mazarin III. 6.
Ursins, Madame des, IV, 198; ihr Einfluß in Spanien V, 321; VI, 197 241, 313; Briefwechsel mit Madame de Maintenon V, 265 f.
Utrecht, Friede von 1713 zu, IV, 213 ff.

de la Vacquerie I, 67.
du Vair in Streit mit Epernon II, 157, 171; ft. 194.
Valencia von Peterborough eingenommen IV, 173; an Philipp V. zurück 175.
Valenciennes französisch III, 320, 326.
Valentinois, Herzogin von, I, 132, 139; ihr Einfluß 224; V, 51.
Valesius, Henricus, Philolog, III, 272.
la Valette, s. Epernon.
de la Valette, Cardinal, II, 348, 386.
de la Vallière, Louise, III, 206; IV, 232; V, 301; VI, 198.
Valromey französisch II, 31.
Valtelin verbündet mit Frankreich II, 89, 199, 202; von Frankreich in Besitz genommen 214—215; 222, 229; V, 182.
Vassy, Tumult zu, I, 178; 186; V, 17 ff.
Vauban, Sebastien de, III, 294; nimmt Valenciennes 320, 329 f.; erobert Luxemburg 353; vor Philippsburg IV, 25, 34, 36; in den Niederlanden 196, 271; Reform im Heere IV, 313.
Vaudemont, Herzog von, Gouverneur von Mailand IV, 112, 125; V, 260.
Velasco, Connetable, II, 12 f.
Velasco, Admiral, II, 372.
Vendome, Cäsar, Herzog von, II, 27; erhebt sich für Condé 156; für Maria Medici 175; 231; 233, 235; flüchtet nach England 401; kehrt zurück III, 7, 71; vor Bordeaux 117; 143; V, 157 f.
Vendome, Louis Joseph, Herzog von, erobert 1697 Barcelona IV, 63; VI, 145; in Italien 137; 147 f., 149; gegen Savoyen 166 ff.; in den Niederlanden 185 ff.; in Spanien 201; 222, 224; V, 262 ff.; VI. 274. 275.
Venedig, I, 411; II, 198; alliirt mit Frankreich und Savoyen 200—201. 255; III, 417.
Venier, Franc., Relation von 1740 V, 330 f.
Venier. Girolamo, Relation von 1689 V, 316 f.
Venier, Juan Ant., Relation von 1533 V, 38 f.
Venier, Piero, Relation von 1696 V, 317 ff.
Ventadour, Graf von, I, 250.
Ventadour, Herzogin von, bei Elisabeth Charlotte VI. 11, 91, 99.
Verdun wird französisch I, 101.
Vergennes, Minister unter Ludwig XVI., V, 342, 343.
du Verger de Hauranne, s. St. Cyran.
Verneuil, Marquise de, II, 67 f., 69.

Versailles gebaut III, 404; IV, 235; V, 243; VI, 173, 273 f.; Hofleben IV, 236 f.; Notabelnversammlung von 1787 daselbst V, 338, 353.
Versoris, Sprecher, I, 254.
Vervins, Friede von 1598 zu, II, 26 f., 89.
Vialart, Bischof von Chalons, III, 256.
Vialart, C., über Richelieu V, 168 ff.; politische Ansichten 169, 190.
de Vic in Unterhandlung mit den Hugenotten II, 36.
Victor Amadeus von Savoyen, Abkunft mit Richelieu II, 304; 348; st. 368.
de la Vieuville, Finanzdirector, III, 93.
de la Vieuville, Nachfolger Sillery's, II, 205 f., 210; nach den Memoiren des Cardinal Richelieu V, 160 ff.; in Zwist mit Sillery 161; unterwirft sich 162; gegen Sillery 163; 164; nach Sillery's Sturz V, 165, 166; gestürzt 182.
Villafranca, Marquis de, IV, 107.
Villani, spanischer Agent, II, 333.
Villars, Sieur de, in der Normandie I, 378; tritt zu Heinrich IV. über 419.
Villars, Marschall Louis Gaston, Duc de, 1688 in München IV, 26, 146 f., 151; in den Cevennen 159; an der Mosel 160, 161; in Schwaben 180; in den Niederlanden 196. 213; in Rastadt 217; 222, 224; 354 n.; VI, 252, 265 f., 310; nach St. Simon V, 259, 260 ff.; im Widerspruch mit ihm 261 f.
Villaviciosa, Schlacht bei, IV, 201.
Villemain über St. Simon V, 251 f.
Villeneuve IV, 366.
Villeroy, Nicolas, gegen die Ligue I, 296; 359, 371; Minister, II, 48, 75; 83, 90, 102; gegen d'Ancre 161; aufs neue Minister 162; V, 26.
Villeroy, François, in den Niederlanden IV, 54; in Italien 136; gefangen 136; VI, 201; in den Niederlanden IV, 162, 163 f.; 224 f.; VI, 235, 236; vom Hofe verwiesen IV, 345; Charakteristisches VI, 201, 238.
Vilmercati, Bernardin, V, 59.
Vinci, Leonardo da I, 91.
Vineam Domini Sabaoth, Bulle, IV, 254 f., 260.
Viole, Parlamentsrath, gegen Mazarin V, 221, 222, 236.
Vireton von Ludwig XIV. eingezogen III, 342—343.
Vitry, Louis de l'Hopital, Marquis, geht zu Heinrich IV. über I, 416.
Vitry, Nicolas, Sohn des Vorigen, tödtet d'Ancre II, 161; Gouverneur der Provence, 319; in der Bastille 401; frei III, 7.
Vittori, Rob. de', VI, 300.
Voisin, Kanzler, für die Jesuiten IV, 298; Finanzminister VI, 260.
Voltaire IV, 407 f., 409; V, 187.

Wallenstein besiegt Mansfeld II, 242; nach Italien 273; entlassen 277; erhebt sich 324, 331 f., 333 ff.; abgesetzt 336; ermordet 337.
Walpole, Horace IV, 417 n. 3.
Wasenaer über Wilhelm III. von Oranien VI, 153.
Weinsteuer unter Chamillard IV, 265.
Wend im Dienst der Herzogin Elisabeth Charlotte VI, 21 f., 30, 31, 84, 114.
Werth, Johann von, fällt in Frankreich ein II, 339, 350; 355; gefangen 363; III, 24.
West-Indien, Franzosen in, II, 399.
Wien von den Türken belagert III, 349; IV, 23.
Wilhelm von der Normandie in England I, 21.
Wilhelm III. von Oranien im Krieg gegen Ludwig XIV. III, 294, 297, 299 f.; erobert Bonn 308; gegen Condé 310; gründet die holländisch-schwedische Association 345; in England IV, 27, 29, 31; in Irland 43, 45; nimmt Namur 54; bei dem Frieden von Rysswik 57, 58; 60 ff.; 64 n.; für Ferdinand von Baiern

93, 94, 96; 99 f.; gegen Ludwig XIV. 129 f.; seine Bedeutung 138; um 1688 V, 244; in London 248, 250; gehaßt und geachtet in Frankreich VI, 80 f., 82, 97—98; im Krieg gegen Frankreich 94, 97; vor Namur 125. Persönliches (Assassinat) 89, 90, 97, 98; 102, 118, 132, 142, 146; auf Jacobs II. Manifest 144; 153; Verhältniß zu Ludwig XIV. 178; st. 202.
Witt, Johann de, III, 225, 228, 229, 236, 284; unterhandelt mit Pomponne 285 f., 290, 297; st. 299.
Wittenweier, Schlacht bei, II, 364.
Worms verwüstet IV, 37.

Ypern französisch III, 130, 324, 326.

Zeitung, erste französische, II, 321.
Zen, Relation von 1737 V, 328 f.
Zentha, Sieg von, IV, 70.
Zinsfuß unter Heinrich IV. II, 52, 57.
Zölle im Innern Frankreichs aufgehoben III, 175; V, 362.
Zorzi, H., über Ludwig XII. V, 36.
Zorzo Zorzi, Relation von 1629 V, 284 ff.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

HF
R19341r

Ranke, Leopold von
Französische Geschichte vornehmlich im
sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert
Bde.5&6 (Bd.5, 4.Aufl.; Bd.6, 2.Aufl.)

667005

DATE

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED